



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

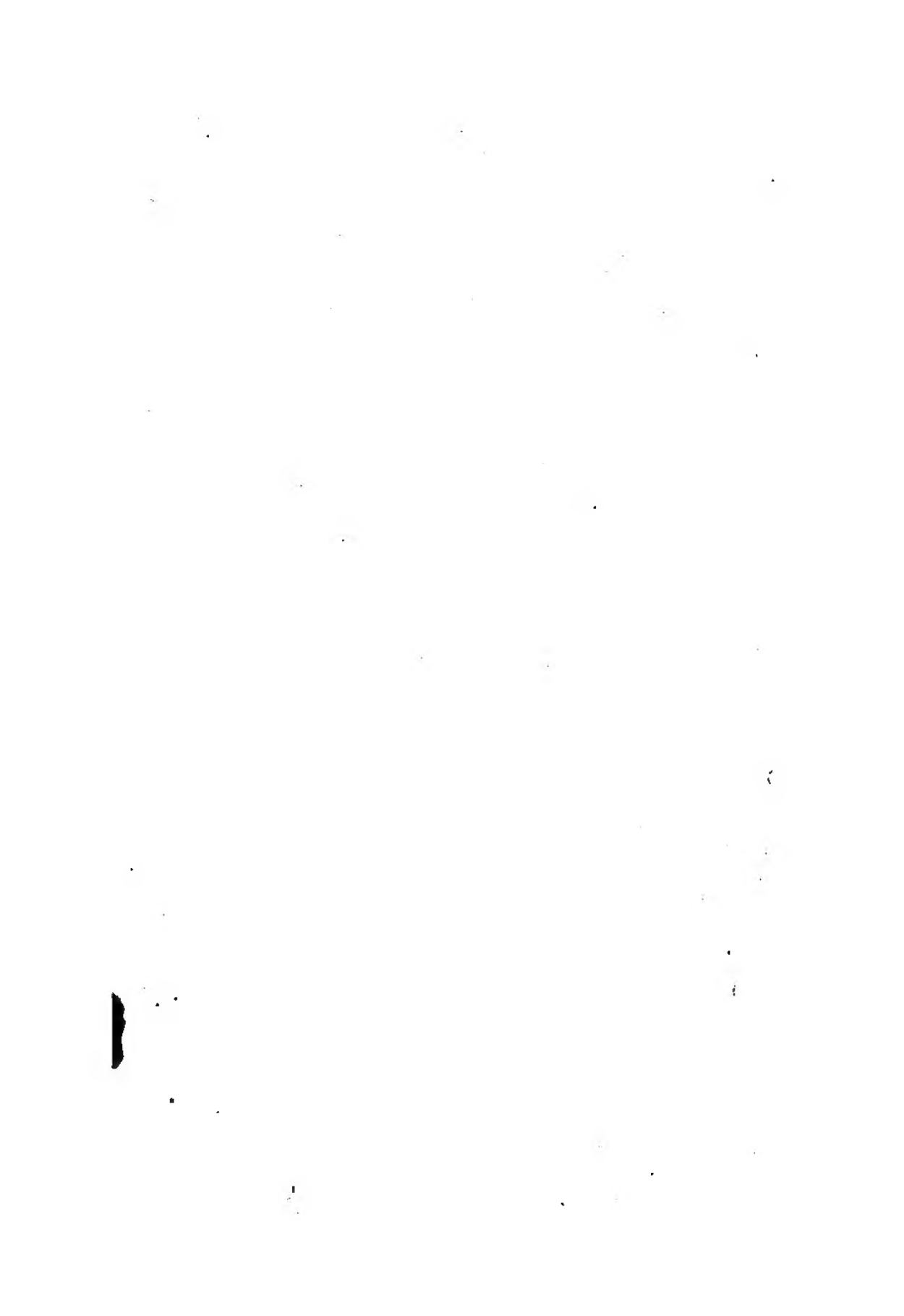
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

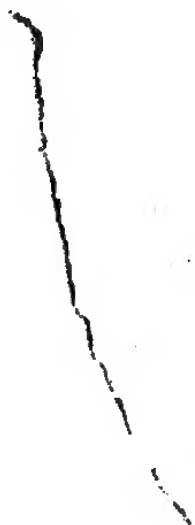
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

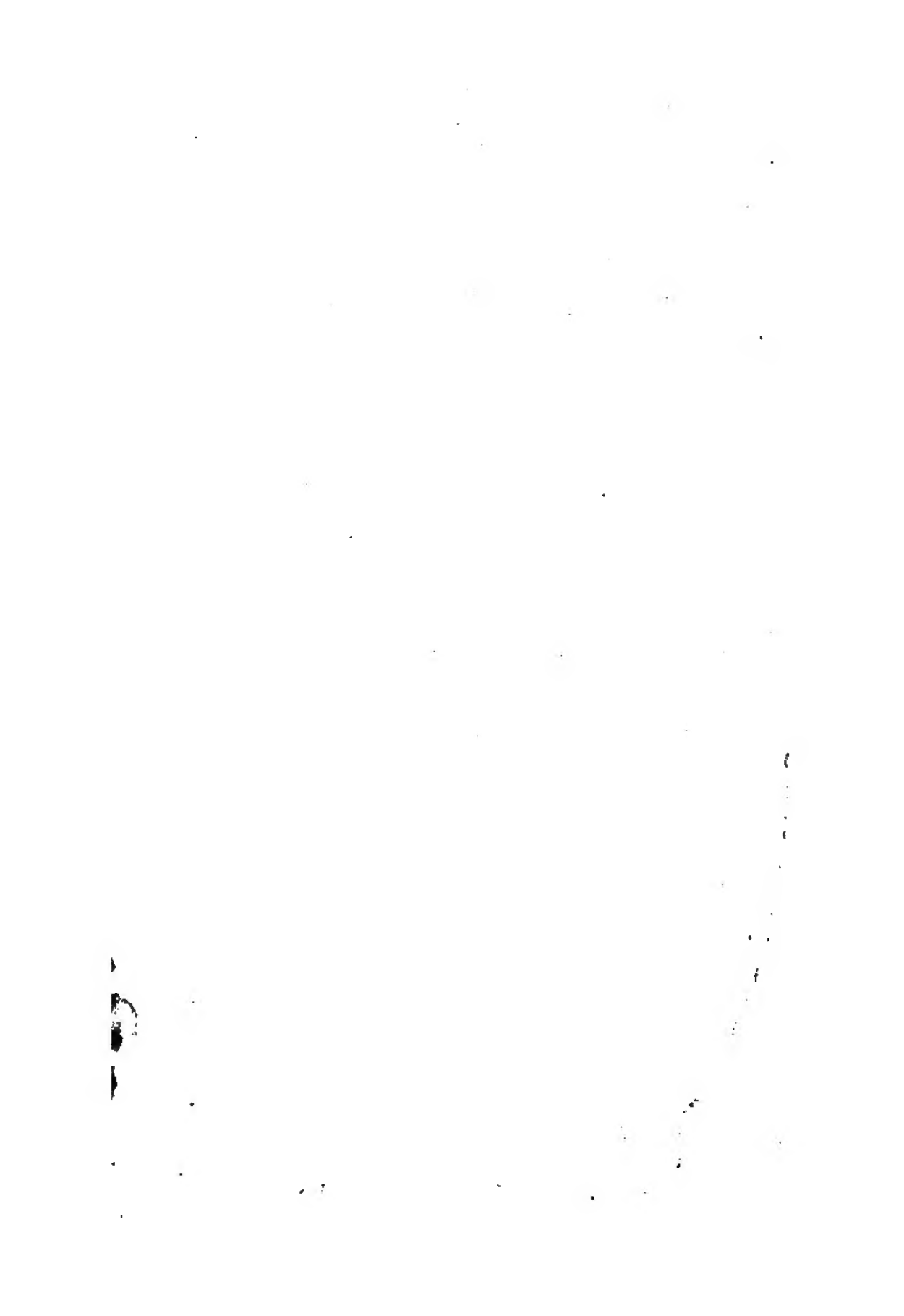




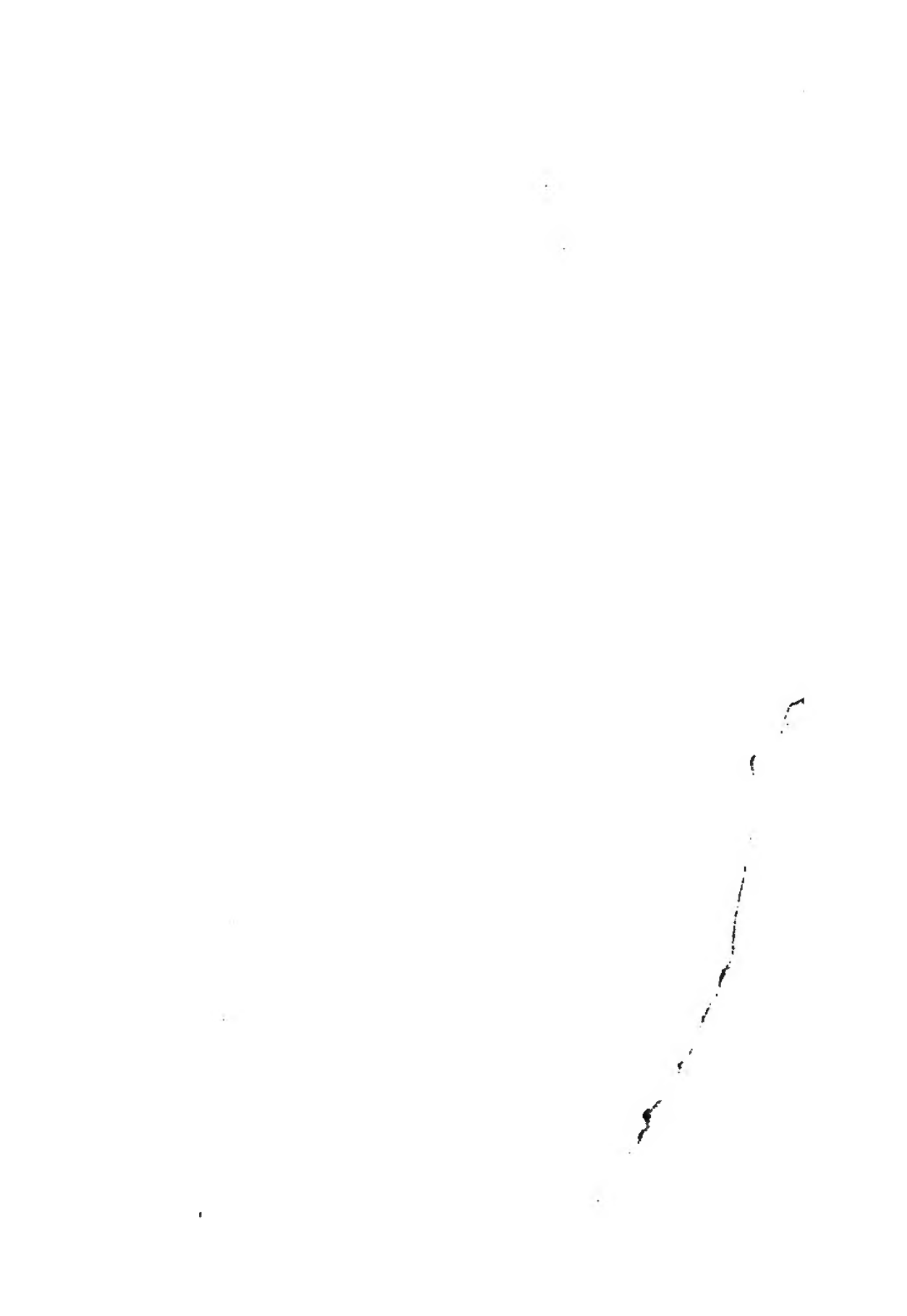


FA











337. 40. 13

Indogermanische Forschungen

LIBRARY
1914
13
10 8

Zeitschrift für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde

Herausgegeben von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Mit dem Beiblatt
Anzeiger für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde
Herausgegeben von W. Streitberg

XXIII. Band: Erstes und zweites Heft.

Abgeschlossen am 20. Mai 1908

Ausgegeben am 20. Juni 1908

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner
1908.

Inhalt.

XXIII. Band: 1. und 2. Heft.

	Seite
A. Debrunner Die Adjektiva auf - <i>aleoc</i>	1
Chr. Bartholomae Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'	43
W. van Helten Zu germanischen <i>z^a</i> , <i>zⁱ</i>	92
W. Streitberg Gotisch <i>fraujinond frauja</i>	117
J. J. Mikkola Zur slavischen Etymologie	120
T. Michelson Pāli and Prakrit lexicographical notes	127
M. van Blankenstein Etymologien	131
Jos. Baudis Das slavische Imperfektum	135
O. Hujer Slav <i>domoco, dolovo</i>	152
H. Petersson Die indogermanischen Wörter für Milz	158
— — Got. <i>ibuks</i>	160
J. Zubaty Hapologie im Satzzusammenhang	161
E. Schwyzer, Syntaktisches	162
E. Hermann Homerisch <i>Oötie</i>	164

Die Indogermanischen Forschungen erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der Anzeiger für Indogermanische Sprach- und Altertumskunde ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je fünf Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfranz gebunden M. 19.—.

Arbeiten von größerem Umfang werden in Sonderheften ausgegeben. Die Abonnenten der Zeitschrift erhalten diese 'Beihefte', die auch einzeln zu haben sind, zu einem ermäßigten Vorzugspreis. Eine Verpflichtung zur Abnahme der 'Beihefte' besteht für die Abonnenten nicht.

Alle für die Indogermanischen Forschungen bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 4; die für den Anzeiger nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man nur an die Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung: für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Altertumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 6. April 1908 bis 20. Mai 1908 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Besprechung angenommen worden.

Zauner, Adolf, Altspanisches Elementarbuch (C. Winters Universitäts-Buchhandlung, Heidelberg). — Kroll, Wilhelm, Geschichte der klassischen Philologie. Sammlung Göschel (G. J. Göschelsche Verlagshandlung, Leipzig). — Hellquist, Eliot, Några Anmärkningar om de Nordiska Verben med Media geminata (Göteborg). — Verdam, J., Mittelniederländisches Handwörterbuch. Lieferung 1 (Martinus Nijhoff, Haag). — Meillet, A., Les dialectes indo-européens (Librairie ancienne Honoré Champion, Paris). — Nederlandse Taal Proeve van een Nederlandse Spraakleer door J. G. Talen, R. A. Kellewijn en F. Buitenrust, Hettema (W. E. J. Tjeenk Willink, Zwolle). — Meister, Richard, Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie VI (Sonderabdruck a. d. Berichten der philol.-historischen Klasse der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissensch. zu Leipzig. LX. Band). — Vanderbilt University Studies Vol. 1, Nr. 1. The Behistan Inscription of King Darius by H. C. Tolman (Nashville).

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STRETTBERG

DREIUNDZWANZIGSTER BAND

**LIBRARY
UNIVERSITY OF
CHICAGO
LIBRARY**

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1908/1909.



121270

YBAGU
RORIL GORRATZ GUAU
YT233V11

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. R.

Inhalt.

	Seite
A Debrunner Die Adjektiva auf -aleoc	1
Chr Bartholomae Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'	43
W van Helten Zu germanischen \bar{a}^1 , \bar{a}^2	92
W Streitberg Gotisch <i>fraujinond frauja</i>	117
J J. Mikkola Zur slavischen Etymologie	120
T Michelson Pāl and Prakrit lexicographical notes	127
M. van Blankenstein Etymologien	131
Jos Baudiš Das slavische Imperfektum	135
O Hujer Slav. <i>domora, dofora</i>	152
H Petersson Die indogermanischen Wörter für Milz	158
— — Got <i>ubuks</i>	160
J. Zubatý Hapologie im Salzzusammenhang	161
E Schwyzer, Syntaktisches	162
R Hermann Homerisch <i>Οὔτις</i>	164
L. Schlachter Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern	165
A Leskien Zur Entstehung der exozentrischen Nominalkomposita	204
A Brückner Über Etymologische Anarchie	206
T Michelson Notes on the Pillar-Edicts of Asoka	219
P Wislicenus Vokalunterströmungen	271
E Schwyzer Etymologisches	307
K Brugmann Die lateinischen Akkusative <i>mā(d)</i> , <i>tē(d)</i> , <i>sē(d)</i>	310
Chr Bartholomae Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'	313
von Orienberger Die Inschrift der Fuciner Bronze	337
E Kieckers Griechische Eigennamen auf -vooz (-vouc)	353
N van Wijk Anlautendes idg. <i>dʰ-</i> im Germanischen	366
W v d Osten-Sacken Etymologien	376
H Petersson Etymologien	384
Sachregister von H. Hirt	406
Wortregister von H. Hirt	409

Die Adjektiva auf -αλεος.

Ein Beitrag zur griechischen Wortbildungsgeschichte.

§ 1. Schon ein flüchtiger Blick auf die Adjektiva auf -αλεος zeigt, daß diese zahlreichen Bildungen nicht alle gleich alt sein können und daß in vielen Fällen ein etymologischer Anknüpfungspunkt für diesen Suffixkomplex gänzlich fehlt, d. h. daß auch hier, wie in der gesamten Wortbildung sonst, die Analogie die Hand im Spiel hatte. Die Vorgänge im Einzelnen, in erster Linie die Entwicklung innerhalb des historischen Griechisch auf Grund der ältesten historischen Verhältnisse, derjenigen der homerischen Sprache, zu erforschen, das soll die Aufgabe der folgenden Untersuchung sein.

§ 2. Die Adjektiva auf -αλεος bieten der Untersuchung ganz eigenartige Bedingungen, die teils eine Erleichterung, teils eine Erschwerung bedeuten. Schon lange nämlich haben genaue Kenner des griechischen Wortschatzes gesehen, daß diese Bildungen in ihrer überwiegenden Mehrheit der poetischen Literatur angehören; man vergleiche z. B. die Bemerkungen von Henrietus Stephanus im Thesaurus nach ὠμόνη und von Lobeck in den Prolegomena p. 102. In der Tat kommen die prosaischen Belege gegen die Häufigkeit in der Poesie fast nicht in Betracht; man kann sogar innerhalb der Poesie noch weiter spezialisieren: Die Masse der Stellen aus der daktylischen Dichtung ist in erdrückendem Übergewicht, auch wenn man die Stellen aus der Prosa samt denen aus der übrigen Poesie dagegenhält. Das weist deutlich darauf hin, daß die Verwendung ihren Ausgang von Homer genommen hat und im allgemeinen nicht volkstümlich ist; die große Beliebtheit von -αλεος schon bei Homer im Verein mit der hervorragenden prosodischen Branchbarkeit für daktylisches Metrum¹⁾ läßt es zu einem Hauptausstattungsstück aller homerisierenden Poesie wie geschaffen er-

1) Fast immer geht dem -αλεος eine Länge voraus, so daß ein Choriambos entsteht: — ◡ ◡ —

scheinen. Das hat für die sprachgeschichtliche Untersuchung den Vorzug, daß wir wissen, was das Fundament ist, und daß wir dieses Fundament selbst noch besitzen; der Nachteil ist aber der, daß die Neubildungen vor allem nicht der natürlichen Volkssprache, sondern der gebildeten künstlichen, oft willkürlichen Dichtersprache eigen sind. Eine nähere Ausführung dieser Satze behalte ich mir für das letzte Kapitel vor.

§ 3. Der Eigentümlichkeit des Stoffes entspricht die Art meiner Materialsammlung. Es wäre ganz zwecklos, die vielen Prosaiker und nichtdaktylischen Dichter alle durchzulesen; denn über die in den Lexika verzeichneten Belege hinaus würden sich sozusagen keine wichtigen Stellen ergeben, wie sich etwa bei Aeschylus oder Herodot an Hand der Spezialindices leicht konstatieren läßt. Ich habe daher von solchen Autoren nur die Lyriker- und Komikerfragmente und Naucks *Tragicæ dictionis Index* durchgesehen, ferner die Fragmente der *Poetae philosophi* und der Vorsokratiker und die Indices zu Pindar (ed. Boeckh) und Bacchylides (ed. Blass¹), von spätern Herodas und die Indices zu Timotheus (ed. v. Wilamowitz), Alkiphron (ed. Schepers), Teles (ed. Hense) und Epiktet (ed. Schenkl). Am schwersten empfinde ich es, daß für Hippokrates, den einzigen Prosaiker, der einige Bildungen auf -αλεοc aus der eigenen Sprache zu schöpfen scheint, die lexikalischen Hilfsmittel einschließlich der *Oeconomia Hippocratis* von Foesius durchaus keine Vollständigkeit ermöglichen. Dagegen war es mein Bestreben, die Epiker und Didaktiker bis und mit Nonnus und die handschriftlich und inschriftlich überlieferte Epigrammatik ganz zu verwerten. Ich hoffe also, daß trotz dem Fehlen einzelner Stellen etwa aus Hippokrates oder Galen oder Philo das Material als genügend vollständig gelten kann, und bitte sonstige Lücken auf Rechnung der Versehen zu setzen, die bei keiner Arbeit, bei Materialsammlungen leider am wenigsten, zu vermeiden sind.

Zur Geschichte der neueren Behandlung von -αλεοc kann ich auf meine Bemerkungen in den IF. 21, 36 und 42 verweisen.

Erstes Kapitel.

Die ältere Schicht der Adjektiva auf -αλεοc.

§ 4. Der Lautkomplex -αλεοc muß aus mehreren Bestandteilen zusammengesetzt sein. Jedenfalls haben wir darin ur-

sprünglich eine Ableitung (auf -αο-?) von -λ/ε-Stämmen zu sehen; vgl. den Versuch von Brugmann Grundriß 2^e 1, S. 204. Einige Beispiele dieser Art werden im zweiten Kapitel behandelt worden; es ist jedoch dabei zu beachten, daß gerade diejenigen, die enge semasiologische Beziehungen zu den Analogieschöpfungen aufweisen, nicht als Vorlagen für diese gelten können, sondern ihr -αλεος selbst erst durch sekundäre Beeinflussung erhalten haben. Wir müssen uns also begnügen, uns theoretisch die Entstehungsweise so zurechtzulegen. Die älteste Schicht zeigt -αλεος schon als festes Suffix; nur das schimmert noch durch, daß hier -αλεος oft in engen Beziehungen zu andern Suffixen steht. Die Erklärung hierfür muß ich offen lassen, die Thatsache steht fest, ist auch schon von Brugmann (Morphol. Unters. 2, 240 ff.) und E. Fraenkel (Griech. Denom. 10 f.) hervor-gehoben worden, freilich ohne Berücksichtigung der Analogie-wirkungen; vgl. Verf. IF. 21, 31 und 44 f.

I. -αλεος neben n-Suffixen.

§ 5. Hervorstechend ist besonders das häufige Neben-einander von -αλεος und n-Suffixen. Am deutlichsten ist die nahe Zusammengehörigkeit in den Fällen, wo -αλεος synonym ist mit einem Nomen auf -νο- von derselben Wurzel (a)), oder jedoch steht -αλεος in engem Verhältnis zu Nomina auf -ανο-. Verben auf -άνω und -αίνω und ähnlichen n-haltigen Bildungen (b)): einige weitere Fälle bespreche ich unter c) gesondert.

§ 6. a) ἰσχυαλέος 'trocken'.

Homer τ 233. — Galen Lex. Hipp. (XIX 106 Kühn) ἰσχυαλείη ἰσχυαί, καὶ ἰσχυαλέον τὸ ἰσχνόν, jedenfalls zum Teil auf Hippokr. Γυν. I 17 (VIII 56 L.) bezugnehm., wo aber ἰσχυαλείη überliefert ist. — Manetho VI 434 ἰσχυαλείαις βελώνησιν = mit dünnen Nadeln. — Hesych. — Eustath. 1863, 61.

Zu ἰσχνός 'trocken, mager' Aristoph., Plato, Hippokr. usw.; vgl. ἰσχν(ν)αίνω Verf. IF. 21, 27 f.

§ 7. κερχαλέος 'trocken, rauh, heiser'.

Hippokr. Ἐπιδ. VII 7 (V 378 L., v. l. κερχναλέον, s. § 57), ebd. 16 (390 L.), ebd. 26 (398 L.). — Hesych.

υπο-κερχαλέος Hippokr. Ἐπιδ. VII 12 (V 388 L., ὑποκερχαλέον Laure nach den Hss.).

Zu κέρχνος 'Trockenheit, Heiserkeit' Soph. fr. 257 N., Galen, Alex. Trall., αἰμό-κερχνα Hippokr. Ἐπιδ. IV 37 (V 180 L., verbessert aus Erotian p. 42, 9 Kl. und Galen Lex. Hipp. [XIX 72

Kühn]); vgl. κέρχω oder κέρχνω 'bin —, mache trocken usw.' Hippokr., Galen, Hesych, Phot., κερχνῶδης Hippokr., Erotian, Galen.

§ 8. *μερδαλέος* 'schrecklich, fürchterlich'.

Homer 36 mal, s. Gehring. — Hymn. Hom. Merc 54, 420, XXVIII 11. — Hesiod Th 710, 840, Scut. 341. — Bacchyl. X 56 Bl. — Ar. Av. 553. — Apoll. Rh. 11 mal, s. Index in Wellauers Ausgabe. — Nikander Th. 144, 161, 207, 293, 765. — Lukian Tim 1. — Oppian Cyn. II 146, III 38, 145, 300. Hal. I 447, III 19, V 307. — Quint. Sm. I 29, 57, 677, 691, 708, II 227, 254, 352, III 37, 146, 510, 537, IV, 234, V 18, 39, 365, VI 202, 258, 460, VII 471, 716, VIII 60, 68, 176, 327, 348, IX 74, 299, X 63, 182, XI 153, 417, XII 178, 364, 451, XIV 294, 328, 455. — Nonn. Dion. I, 244; 8, 46; 9, 177, 196, 1f, 88; 28, 269, 29, 26 (v. l. δαδ-). — Orphica Lath. 534. — Apollinar. Ps 76, 32. — Eudokia De S. Cypr II 132 Ludwigh. — Marcell Sid. CIG. 6280 A 16 = Kaibel Epigramm. No. 1046, 75 = IG XIV 1389 II 16 (Via Appia, 2. Jahrh. n. Chr.).

Daneben *μερδαλέος*:

Schol. L zu A 195 (p. 20 n 20 Bekker)

Zu *μερδόνος* 'fürchterlich' Homer usw.

Über *κρυμαλέος* zu *κρυμνός* s. § 70, über *ψευδαλέος* zu *ψυδνός* § 23.

§ 9. b) *ἀζαλέος* 'trocken, trocknend'.

Homer H 289, A 491, Y 491, ε 234. — [Hesiod] Scut. 153. — Ibykus fr. 1, 9 Bgk.* — Pindar (?) fr. 104 c 11 12 Schr. ([ἀζαλέων nach Blass). — Apoll. Rh. I 405, II 53, 59, 115, IV 144, 679. — Nikander Th. 31, 37, 339, 357, Al. 495. — Unbekannter Dichter (? bei Plut. mor. 789 C. — Anth. Pal. Macedonius V 238 [237 St.], 3, Anyte APlan. 291, 3. — Oppian Cyn. II 430, IV 152, Hal. V 357. — Quint. Sm. I 210, IV 333, 339, 353, XIII 243, 431. — Nonn. Dion. 13 375; 23, 277, 25, 530; 26, 116, 37, 507, 10, 15, 23. — Orphica Arg. 332, 955, 972. — Metr. Inschr. Kaibel Epigr. no. 618, 13. — IG XIV 2012 A (Rom. 94 n. Chr.). Marcell Sid. CIG. 6280 B 12. — Kaibel Epigr. no. 1046, 12. — IG. XIV 1389 A 12 (Via Appia, 2. Jahrh. n. Chr.).

Zu *ἀζομαι* *ἀζάνομαι* *ἀζαίνω* (Verf. IF. 21, 26); aber auch *ἀζα* 'Schmutz' ist trotz E. Fraenkel Griech. Denom. S. 10 Anm. 3 nicht davon zu trennen, weil auch sonst die Begriffe 'trocken' und 'schmutzig' bisweilen durch dasselbe Wort ausgedrückt werden (vgl. § 78).

§ 10. *αύαλέος* 'trocken, dürr'.

Hesiod Op 588, Scut. 265 (bessere Lesart *αύταλέν*) — Simonides fr. 37, 9 Bgk.* (nach Konjektur). — Timon Phbas. fr. 3, 2 Diels. — Theokrit 14, 4 (*αύταλέου* Schol., Warton, Wilamowitz) — Kallim. Cer. 6 (*ἀφ' αύαλέων στομάτων*). — Apoll. Rh. I 1028, II 666. — Nikander Th. 24, 113, 157, 328, 361, 506, 938, 953, Al. 354, 427. — Anth. Pal. Agath. V 280

(279 St.), 2. Antiphr. VII 141, 6. Diod. Zon. IX 812, 4 — Andromach. vs. 103, 161 in den Poet. bucol. et didact. = Galen XIV p. 38 u. 41 Kühn. — Dionys. Per. 966. — Oppian Hal. II 78. — Aetaeus p. 132, 137, 151 Kühn. — Quint. Sm. IV 79, X 280 — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII p. 548, 344; 619, 523; 626, 614; 1009, 525; 1287, 34; 1467, 221; 1490, 144 — Orphica Arg. 247, 611, Lith. 177.

Zu αὔων αὐονή αὐαίνω und andern π-Formen (Verf. IF. 21, 29 f.; E. Fraenkel Griech. Denom. S. 8 Anm. 5); vgl. (ἐν-) αὔω 'dörren' Homer usw., αὐος 'trocken, dürr' Homer usw. Über das unsichere ασαλλω (αὔηται bei Hesych) s. Verf. l. l. 91.

§ 11. κερδαλεος 'gewinnend, nützlich, listig'.

Homer K 44, Z 118, θ 548 v 291, ο 151. — Hom. Hymn. Merc. 162, 260, 463, 495 — Pindar P. II 78 — Aesch. Eum. 1009 — Arist. Av. 594. — Herodot. IX 7^a — Thuk. III 56 — Plato G. mal. s. Ast — Xen. Cyrop. VII 1, 18, Anab. I 9, 17 — Isokr. II 18. — Kallim. Dian. 152. — Apoll. Rh. III 426 — Oppian Cyn. II 323, IV 30 Hal. I 8, II 54, 119, 169, 193, 197, IV 160 — Pollux V 135. — Anth. Plan. Epigr. adesp. 123, 2. — Quint. Sm. V 306 VII 243. — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII 670, 35, 1373, 278. — Nonn. Dion. I, 394, 485; 2, 18, 4, 68; 6, 170; 8, 38, 113, 353, 17, 131, 20, 192, 194, 26, 118, 30, 157, 37, 196, 350; 42, 280; 43, 246, Jo. 13, 83 — Maximus Perí kataρχ. vs. 23 u. 44.

κερδαλεωτης Eustath.

κερδαλεο-φρων Homer A 149, Δ 349 — Oppian Cyn. II 29 — Σπ. 185 panegyrisches Gedicht Berliner Klassikerlex. V 1 no. XI 3 vs. 39 — Hesych. ἀλωπηξ κερδαλέη (-λή) 'der schlaue Fuchs' Archil. fr. 89, 5 Bgk.⁴ zitiert mit oder ohne Namen des Archil. bei Plato, Dio Chrys., Aelian, Basilus, Hesych, vgl. Bergks. Anmerkung).

Zu κερδαίνω 'gewinne', got. *hairtin*- 'Herz', lat. *cerdo*, ferner κέρδος κέρδι-τος; vgl. Johansson BB. 18, 27, Verf. IF. 21, 20.

§ 12. μυδαλέος¹⁾ 'feucht, moderig'.

Homer A 54. — Hesiod. Op. 556, Scut. 270 — Archil. fr. 182 Bgk.⁴ — Antimach. fr. 90 Kinkel. — Aesch. Pers. 541 (διαμυδαλέος). — Soph. El. 166. — Apoll. Rh. II 191, 229, 1106 — Nikander Th. 723, fr. 32 Schne. — Anth. Pal. Paul. Sil. V 226 (225 St.), 6, Antip. Sid. VI 109, 6 — Oppian Hal. I 123, II 320, III 402 — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII 770, 68. — Nonn. Dion. 4, 35, 376 (388); 6, 265, 276, 336; 25, 78, 36, 137, 37, 463, 598, 41, 30, Ioh. 21, 38 — Metr. Inschr. Isishymus Kaimel Epigr. no. 1028, 27 (Andros, etwa Zeit des Nonnus).

μυδαλέος Anth. Pal. Strat. XII 226, 1 — Metr. Inschr. μυδ(α-λοετρα?) IG. XII 2, 383, 12 (Mytilene; spät).

Zu μυδαίνω 'benetze' Apoll. Rh. usw., μυδων 'faules Fleisch' Pollux (vgl. Μύδων bei Homer), ferner zu μυδρος 'Schlamm-masse, M.-tallklumpen' Aeschyl. usw. (μύδρος 'διάπυρος σιδήρος

1) Mit metrischer Dehnung des υ, s. W. Schulze Quaest. ep. p. 169 f.

Hesych), *μυδάω* 'bin feucht' Soph. usw., *μύδος* m. 'Nässe, Moder' Nikander.

§ 13. *οἰδαλέος* 'geschwollen, aufgedunsen'.

Archil. fr. 9, 4 Bgk.⁴ — Nikander Al. 210, fr. 78, 3 Schn. — Oppian Hal. II 598, V 213. — Quint. Sm. IV 205. — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII 671, 58; 1317, 135. — Nonn. Dion. 1, 414; 3, 31; 7, 145, 10, 231; 22, 369; 23, 106 148, 203, 29, 255; 35, 34, 39, 229, 235; 41, 142 162; 44, 108; 48, 741 763, Io. 9, 7. — Späte Mediziner (nach dem Thesaurus). — Suidas

ἐπ-οιδαλέος Hippokr. *Περὶ τ. ἐ. παθ.* 23 (VII 224 L.).

υπ-οιδαλέος Hippokr. *ibid* 12 (192 L.), *Περὶ νοσ.* II 52 (VII 80 L.).

Zu *οἰδάνω* 'schwelle' Homer usw., *οἰδαίνω* Arat usw., *οἰδος* n. 'Geschwulst' Hippokr., Nikand., *-οἰδος* Eustath. 1684, 28, Bekk. An. 72, 26.

§ 14. *όπταλέος* 'gebraten'.

Homer *Δ* 345, *μ* 396, *π* 50 — Metro bei Ath. IV 135f. (vs 59) = *Corpus poesis ep. Graec. ludib* I p. 65. — Nikand. Al. 106. — Andromach. vs. 109 u. 149 in den *Poetae bucol. et didact.* — Galen XIV p. 38 u. 41 Kohn. — Ath. IX 380c — Oppian Cyn. IV 108, Hal. III 346. — Nonn. Io. 6, 27, 21, 76. — Paul. Sil. (nach Pape).

Zu *όπτανός* 'gebraten, geröstet' Sotades fr. 1, 10 (II 448 K.), Arist. probl. 20, 5 (p. 923 a 21), *όπτάνιον* 'Backofen' Aristoph. und andere Komiker, att. Inschr. (E. Fraenkel *Gr. Denom.* S. 11 Ann. 3), Plutarch usw.; ferner *όπιός* 'gebraten, gebacken' Homer usw., *όπτάω* 'brate röste' Homer usw.

§ 15. *πιαλέος* 'fett'.

Hippokr. *Γυν* I 17 (VIII 56 L.). — Nikand. Al. 360. — Heliodor vs. 13 b. Stob. II. 100, 6. — Anth. Pal. *Gactul.* VI 190, 10, Phanias VI 299, 2. Oppian Cyn. I 86, II 105, 163, 179, Hal. III 185. — Artemidor Onir. I 46 (p. 41, 2 Hercher) — Nonn. Dion. 3, 146, 419; 18, 67; 26, 231; 29, 189, 30, 47, 37, 147; 48, 121. — Eudokia *De S. Cypr* II 150 Ludwig. — Hesych, *Etym. M.* 671, 17, Suid. (bei Bernhardt in der Ann.)

Zu *πίων* 'fett' Homer usw., *παιών* 'mache fett' Semonid. usw., ferner *πιαρ* Homer usw.¹⁾

§ 16. *ύδαλέος* 'wassersüchtig'.

Hippokr. *Προρρητ* II 2 (IX 10 L.) — Nach Thes. (s. auch unter *ύδαλεώδης*) auch bei andern Medizinnern. — Nach Konjekturen von O. Schneider auch bei Nikand. Th. 361 für *αυαλέος*.

1) *πιαλος* ist nicht genügend gesichert: Bei Hippokr. *Γυν.* II 133 schreibt Laitré (VIII 288) mit den Hss. *αιάλου*, nicht *πιάλου*; bei Hesych kann *πιαλόν* *παρδλευκόν* für *πιαλέον* verschrieben sein, ebenso *πιήλαι* für *πιήναι*; glaubwürdig ist höchstens die Erwähnung von *πιάλος* unter den Barytona bei Arkadios p. 54, 24 Barker.

Vgl. ὕδαλις ὕδρωπιών Hesych (lies ὕδαλέος ὕδρωπιῶν?).
Zu ὕδατ-, ai. *uulan-* 'Wasser', ferner zu ὕδωρ ὕδρα ἀν-ὕδρος
ὕδαρης usw.

Über νηφαλέος zu νηφαίνω s. § 48.

§ 17. ci ερευθαλέος 'rot'.

Nonn Dion. 12, 329-359, 30, 223, 33, 29, 35, 194; 48, 766.

Vgl. Ἐρευθαίων Homer, Ἐρευθαλία (Stadt).

Zu ἐρυθθαίνω 'rote' Homer usw., ferner zu ἐρυθρός 'rot'
Homer usw., ai. *rudhi-rds* 'rot', ἐρεύθω 'röte' Homer usw., ἐρευ-
θος, n 'Röte' Hippokr. usw., lit. *raudō-nas* (Hirt Ablaut § 507).

Die Entstehung von ἐρευθαλέος ist ein äußerst verwickeltes
Problem. Es ist klar, daß Nonnus, wenn ἐρευθαλέος in ursprün-
glicher suffixaler Beziehung zu ἐρυθθαίνω ἐρυθρός steht, nur zu-
fällig der einzige Gewährsmann für ein sehr altes Wort sein
und es etwa aus halbvergessener kyklischer Epik ans Licht ge-
zogen haben mußte; nach dieser Richtung konnte auch der alter-
tümliche Ablaut ἐρυθρός: ἐρευθαλέος weisen, der zu λυγρός: λευγα-
λέος (§ 22) ausgezeichnet stimmt. Andererseits aber ist der
Verdacht einer kunstheilen Fabrikation bei Nonnus ein wirklich
sehr naheliegender, und wegen des Ablauts ist zu bedenken,
daß ein *ἐρυθθαλέος hexametrisch unbrauchbar war und das Bei-
spiel λυγρός: λευγαλέος zusammen mit Fallen wie ἄζω: ἄζαλέος,
αὔω: αὔαλεος und mit Eigennamen wie Ἐρευθαλία Ἐρευθαίων
für eine absichtliche Neubildung genügen konnte. Und wenn
man dazu noch Vorbilder ähnlicher Bedeutung sucht, so mag
man sich dabei leiten lassen durch die frappanten Stellen, wo
ἐρευθαλέος mit αιμαλέος und πιαλέος wechselt. Man vergleiche
Dionysiaca 12, 359

λευκὸν ἐρευθαλέης ἀνεκήκιν ἀφρόν ἐέρσης
mit 30, 143 ὄρθιος αιμαλέης ἀνεκήκιν αὐλὸς ἐέρσης
4, 154 λοίγιος " " " "
44, 105 ὄρθιος " αὐτόκευτος " "
(αιμαλή ἐέρση auch 28, 137 und 47, 130),
ferner 12, 328 f εἰσαρών δὲ
Βάκχος ἐρευθαλέης ἐγκύμονα βότρυν ἐέρσης
mit 37, 147 ἐγὼ πιαλέης " κάλπιν " .

Freilich könnte Nonnus auch ein schon vorhandenes ἐρευθα-
λέος als bequemes Mittel zur Abwechslung mit αιμαλέος und
πιαλέος benutzt haben. Ich komme also über die beiden Mög-

lichkeiten nicht hinaus, obgleich ich stark der zweiten zuneige. Ähnlich ist die Situation bei ψευδαλέος (§ 23).

§ 18. θηγαλέος 'scharf' und zwar 'gescharft' und 'schärfend'.

Anth Pal Iul Aeg VI 68, 4, Antip Sid VI 109, 4, Flaccus VII 542, 4. — Nonn. Dion. 4, 412; 6, 199, 11, 221, 12, 332; 14, 369, 15, 34, 17, 234; 20, 344, 22, 204, 25, 233, 26, 303; 29, 211, 315, 30, 305; 36, 333, 450; 38, 6, 28, 64; 39, 159, 331, 43, 28, 111, 44, 69, 47, 240. — Maximus Περὶ καταρχ 296 — Hesych (θηγαλέον ist sicher für das überlieferte θηγάνεον zu lesen).

Zu θήγω 'scharfe' Homer usw., θηγάνη 'Wetzstein' Aeschyl., Soph., Lukian, θηγανον 'id.' Hesych, θηγάνει· οζύνει Hesych (aus Aesch. Ag. 1537, wo Hermann θηγάνει für θήγει eingesetzt hat).

Wegen des späten Auftretens dürfte θηγαλέος nicht zu den Fallen unter a) in Parallele stehen, sondern eher analogisch gebildet sein, etwa als Gegensatz zu dem homerischen λεπταλέος, wie τρηχαλέος (§ 128).

§ 19. ἱκμαλέος 'feucht, naß'.

Hippokr Π. γυνῆς 4 (zweimal VII 474 u. 476 L.), Π. φός παῖδ 24 (zweimal VII 518 u. 520 L.), Γεν. I 2 (VIII 14 L., zweimal), I 7 (VIII 32 L.). — Erotian p. 78, 7 Klein. — Opprian Hal I 135, III 414, 595, IV 447 — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII 886, 27; 1013, 578 — Nonn. Dion. 3, 150; 6, 278, 10, 381, 11, 229; 13, 526; 17, 58, 22, 385, 23, 207, 311, 26, 232; 38, 109, 39, 387; 40, 561, 41, 152; 43, 35, 48, 318, Io 6, 88; 9, 28, 13, 22; 21, 65. — Iohannes Gazaëus (nach Jacobs zu A Pal. VII 48) — Hesych (auch ἱκμαλέην· ὑγρὴν, δίυγρον, was rein orthographische Variante ist).

Zu ἱκμαίνω 'benetze' Apoll. Rh., Nikand.

Hier hat vielleicht -αλέος ein älteres -άλιος, das wohl bei Homer im Eigennamen Ἰκμάλιος (τ 57) vorliegt, ersetzt; als Muster konnten μυδαλέος und ὕδαλέος und die Opposita ἀζαλέος usw. (s. § 66) dienen.

§ 20. καγκαλέος 'trocken'.

Hesych καγκαλέα· κατακεκαυμένα und als falsche Dublette κακαλέα· κατακεκαυμένα.

Zu κάγκανος 'trocken' Homer usw., καγκαίνω Hesych.

καγκαλέος wird sein -αλέος von den zahlreichen -αλέος 'trocken' (s. § 66) bekommen haben. Übrigens ist wohl bei Manetho IV 324 καγκανέης in καγκαλέης zu emendieren.

II. -αλεος neben r-Suffixen.

§ 21. Da die n-Suffixe nicht nur mit -αλεος, sondern auch mit r-Suffixen wechseln (E. Fraenkel Griech. Denom. S. 10,

Verf. IF. 21, 31 ff.), so muß auch -αλεος zu *r*-Suffixen in Beziehung stehen; so von den unter 1b) erwähnten *μυδαλεος* zu *μυδρος*, *πιαλεος* zu *πιαρ*, *υδαλεος* zu *υδωρ υδρ-*, von den unter 1c) besprochenen *ερευθαλεος* zu *ερευθρος*, die alle auch Wörter mit *n*-Suffixen neben sich haben. In einem Fall aber stehen nur ein *r*-Suffix und -αλεος neben einander, nämlich in

§ 22. *λευγαλεος* 'traurig, unglücklich, elend'.

Homer 15mal (s. Gebrüger) — Hesiod Th 602 (nur v. l.), Op 525, 754 — Theognis 1174 — Timon Philas. fr 46, 7 Diels — Soph. fr. 717 N^o 1. — Philetas bei Strabo III 168 (auch bei Meineke Anal. Alex. 348) — Arat 108 — Apoll Rh 14mal, s. Index in Wellauers Ausgabe. — Nikand Th 167 (nur v. l.), 836 — Anth Pal Paul Sud VII 56a. 7; Agath IX 204. 6, Macedon X 67, 2. — Oppian Cyn. II 243, III 205, 413, 443. IV 175. Hal 1475, 470, 577, II 50, IV 692, V 141, 289, 546 — Quint. Sm I 103, 262, 311, II 239, 278, 485, 513, 564, III 114, 482, 643, IV 15, 328, 381. V 30, 35, 279, 391, VII 117, 252, 297, 603, VIII 9, 11, 64, 177, 437, IX 106, 127, 133, 356, 360, 373, X 244, 393, XI 164, 452, XII 502, 542, XIII 102, 159, 231, 303, 439, 491, XIV 79, 272, 304, 430, 471, 524, 606 — Greg. Naz. Carm. Patrol Graec XXXVII 770, 66, 1376, 320 — Eudokia De S. Cypri II 466 Ludwig — Orphica Lith 74, fr. 31, 7 Herm. 116, 7 Abel — Musaeus 257 — Met. Inschr. CG 6203, 14 = Katbel Epigr. no 647, 14 — IG XIV 1463, 14 (Hahen, 4 Jahrh. n. Chr.).

Zu *λυγρος* 'elend' usw. Homer usw.

§ 23. Vielleicht gehört hierher auch

ψευδαλεος 'lügenhaft'.

Nonn. Dion 1, 376; 3, 174; 5, 167, 185, 597, 8, 325, 11, 172; 17, 203, 20, 211, 252, 22, 63, 143, 29, 128; 30, 114, 116; 31, 218; 33, 203; 42, 129, 129, 230, 43, 235, 249; Io. 7, 9. — Apollinar. Ps 5, 10.

Vgl. *ψευδάλιον* 'ψευδής' Hesych, woraus man bald *ψευδαλιον*, bald *ψευδαλιον* macht.

Zu *ψεύδος* 'Lüge' Homer usw., *ψευδής* 'lügenhaft' Homer usw., *ψεύδομαι* 'luge' Homer usw., *ψυδρος* 'lügenhaft' Theognis 122 (schlechte v. l. *ψυδνός*), Lykophr. 235 (schwache v. l. *ψυδναίου*), 1219, Timokreon fr. 1, 11 (nach Konjekturen von Bgk.⁴), Hesych, Eustath.

Die Sache liegt hier ähnlich wie bei *ερευθαλεος* (§ 17); auch die schöne Proportion *ψυδρος* : *ψυδνός*¹) : *ψευδαλεος* = *κυδρος* : *κυδνός* : *κυδαλιος* (Verf. IF. 21, 401.) kann keine Entscheidung bringen, ebensowenig der Umstand, daß außer Nonnus

1 In der Bedeutung 'υγρός', s. Nauck zur Stelle. Auch καταλευγαλέα erklärt Hesych mit καθυγρος. Liegt etwa ein *λειβαλεος vor, das sich zu λιβρος 'tiefend, feucht' stellt wie λευγαλέος zu λυγρός?

2 *ψυδνή* bei Hesych ist mit Recht in *ψεδνή* geändert worden.

auch der fast gleichzeitige Apollinarius das Wort kennt. Der Bedeutung nach liegen θαυβαλέος (§ 89) und θηπαλέος (§ 91) am nächsten.

III. -αλέος neben *s*-, *i*-, *u*-Suffixen.

§ 24. Mit *r*- und *n*-Suffixen schließen sich aber ferner auch *s*-Suffixe, öfter auch *i*- und *u*-Suffixe zusammen; das hat Johanson in BB. 18, 1 ff., wie mir scheint überzeugend, nachgewiesen, wenn auch das eine oder das andere seiner Beispiele einer genauen Prüfung nicht standhält. Wir dürfen also auch Parallelität mit -αλέος erwarten (vgl. die *s*-Stämme bei mehreren der schon besprochenen Adjektiva); diese Voraussetzung bestätigt sich nun, indem ein derartiges Wechselverhältnis vor allem bei einigen -αλέος auftritt, die nicht den Eindruck junger Analogiebildung machen:

§ 25. ἀργαλέος 'schmerzlich, lästig'.

Homer 60 mal, s. Gehring. — Hymn. Hom. 8 mal, s. Gehring. — Hesiod Th. 369, 522, 602, 718, 739, 743, 810, 880, Op. 66, 92, 229, 484, 640, 682, Scot. 43. — Tyrtaeus fr. 11, 8 17; 12, 28 Bgk. — Mimnerm. fr. 1, 10, 2, 6, 4, 2; 5, 3, 6, 1, 9, 4; 16 Bgk. — Solon fr. 4, 39, 13, 37 45. 61 Bgk. — Theognis 625 (im Thesaurus als kumpides zitiert), 832, 846, 1091, 1132, 1214, 1338, 1356 — Alkäus fr. 92 Bgk. — Anakreon fr. 43, 5 Bgk. — Simonid fr. 97, 4, 101, 2 Bgk. — Thebais fr. 2, 8 Ki (p. 11). — Ilias parva fr. 4, 2 Ki (p. 40). — Panyassis fr. 13, 9 Ki — Empedokl. fr. 114, 2, 115, 8 Diels. — Bacchyl. X 72 Bl. — Eupolis fr. 210 (I 316 K). — Arist. Equ. 978, Nub. 450, Vesp. 1279, Lys. 324, Thesm. 788, Ran. 1532. — Xen. Hier. VI 4. — Menand. fr. 403, 5 (III 117 K). — Aeschin. I 61. — Theokr. I 98, XXV 274. — Mosch. II 136. — Apoll. Rh. 8 mal, s. Index in Wellauers Ausgabe. — Nikand. Th. 221, Al. 408. — Anth. Pal. Anyte VII 208, 4, adesp. IX 499, 1. — Amyntas (?) Oxyrh. Pap. IV 662, 26 (Epigramm) — Philo De opif. m. 81 (I 22, 28 Cohn-Wendl.), De vita Mos. I 183 (IV 137, 9 C.-W.). — Plut. mor. 348 B. — Alkiphr II 18, 2; 19, 2 Schep. — Pollux V 139. — Oppian Cyn. I 175, II 185, 330, 345, 600, III 243, 392, 411, 455, IV 417, Hal. I 104, 372, II 460, 596, IV 100, 533, 681, 689, V 340, 540. — Manetho I 33 (zweimal), 84, 155, 251, V 45, 46, 81, VI 616. — Quint. Sm. I 113, 197, 308, 691, 760, II 122, 386, 610, III 115, 340, 349, 395, IV 26, 102, V 26, 144, 220, 240, 292, 297, 407, 468, 472, 501, VI 12, 42, 184, 262 a, 290, 497, 534, 601, 610, 630, VII 89, 95, 156, 264, 367, 486, 591, 626, VIII 52, 126, 143, 183, 320, 356, IX 365, 369, 408, 508, X 36, 95, 277, XI 12, 128, 146, 255, XII 14, 213, 216, 226, 258, 373, 403, 497, 559, 564, XIII 44, 83, 158, 364, XIV 77, 160, 298, 309, 409, 501, 646. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 582, 54; 588, 126, 594, 203; 672, 70; 786, 62; 912, 22; 978, 114; 980, 140; 992, 289; 999, 391; 1004, 461; 1029, 30, 1276, 62; 1317, 138, 1344, 7, 1310, 91, 1375, 315, 1880, 30; 1431 κε' 4; 1460, 113; 1535, 187; XXXVIII 53 κα' 1. — Eudokia De S. Cypr. II 169 Ludwigh. —

Homerecentonen Eudokia 27 (in Ludwigs Eudokia p. 85), Patricius 18 (ebd. p. 82). — Orphica Arg. 989. Luth. 71, 538, Περὶ τελευτῶν 25 (p. 142 Abel.). — Orac. Sib. V 65. XIV 274 Gesscken. — Maximus Περὶ καταρχ. 148, 152, 221, 249, 549, 560, 565, 604. — Metr. Inscr. Kibel Rh. M. 34, 149, no. 834a (Smyrna, Kaiserzeit). Allen Papers of the Amer. School . . . at Athens IV 188 no. 83b4 (Kyme, 3.—2. Jahrh. v. Chr.); ibid. 200 no. 128a1 = Coll. 1654 = IG. XIV 641 = E. Hoffmann Syll. epigr. Gr. no. 418 (Sybaris, 2. Jahrh. v. Chr.); Kibel Epigr. no. 1136, 4 = IG. III 3. 108a4 (att. 3.—2. Jahrh. v. Chr.); CIG. 3638, 21 = Kibel Epigr. no. 1035, 11 (Pergamon, 2. Jahrh. n. Chr.); Kibel Epigr. no. 802, 3 = IG. XIV 1014 (Rom, 2. Jahrh. n. Chr.).

παναργαλέος Basilus Seleuc. Orat. 42 (Patrol. Gr. 85 p. 464 D).

ἀργαλεότης Philo. De plant. 115 (II 146, 11 Cohn-Wendl.). — Eustath. 892, 32; 1048, 48.

ἀργαλέος ist bekanntlich durch Dissimilation aus *αλγᾶλεος¹⁾ entstanden und gehört zum s-Stamm ἄλγος 'Schmerz' Homer usw., zum i-Stamm in ἀλγίων ἄλγιστος Homer usw.; der u-Stamm vielleicht noch in ἀλγύνω 'kranke' Demokrit, Aeschyl. usw.; ferner dazu αλγέω 'empfinde Schmerz' Homer usw.

§ 26. θαρκαλέος 'getrost, kühn'.

Homer 16 mal, s. Gehring — Simonid. fr. 37, 18 Bgk.* — Ps.-Phokyl. 119 Bgk.* — Panyassis fr. 12, 6 Kt. — Timon Philas fr. 58, 1 Diels. — Pindar N. IX 49 — Aesch. Prom. 552. — Hippokr. Παρὰγγ. 13 IX 268 L. — Theokr. 24, 117 — Arat. 460 — Apoll. Rh. 12 mal, s. Index in Wellauers Ausgabe. — Anth. Pal. Satyr. X 6, 5. — Alkaphr. 17 Schep. — Telos p. 2, 3 46 II Hense. — Epiktet p. 447 Schenk (sonst θαρρ., s. den Index bei Schenk). — Oppian. Cyn. II 155, Hal. I 175, II 627, III 450, V 27, 119, 121, 161, 305, 642. — Manetho II 172, III 50 — Quint. sm. I 131, 364, 407, II 39, 326, 332, III 9, 759, IV 239, 323, 435, VI 129, 216, 268, 305, 315, 370, VII 102, 177, 421, 676, 721, VIII 14, 191, 257, 273, 390, 403 IX 84, 160, 285, 458, X 209, XI 237, 349, 449, XII 33, 72, 76, 253, 264, 278 XIII 55, 106, 376. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 399, 8; 403 83, 491, 2, 492 2; 970, 9, 1234, 89; 1262, 8, 1308, 18, 1463, 162; 1527, 76, XXXVIII 117 50' 2. — Nonn. Dion. 22 261, 34, 340; 35, 344; 36, 157, 224, 41, 339; 43, 134, 325; 45, 9. — Tryphiodor. 136, 421. — Moschus 99, 112, 118. — Eudokia De S. Cypri I 142 Ludwich. — Orphica Luth. 414 — Orac. Sib. I 270 Gesscken. — Maximus Περὶ καταρχ. 163, 361, 500, 585. — Metr. Inscr. CIG. 2267, 13 — Kibel Epigr. no. 1073, 8 (Samos 4) — 5. Jahrh. n. Chr., Archiv f. Papyrusforsch. 1219, 8, 2. Jahrh. v. Chr.).

θαρκαλεω Genesis.

θαρραλέος Plato 23 mal, s. Ast. — Thuk., Xen., Isokr. usw. — Metr. Inscr. CIG. 2589, 3 = Kibel Epigr. no. 905, 2 (Gortyn, röm. Zeit); Kibel Epigr. no. 30, 2 = IG. II 3, 2719 (Salamis, 3. Jahrh. v. Chr.).

1) δευοίς ἀργαλείοις mit kurz gemessenem ei; vgl. Meisterhans Gramm.² S. 43, ferner ἀλαλείν· ξηρὸν Hesych. S. auch § 40 Anm.

2) Vgl. κεφαλ-αργία γλωσσ-αργία aus -αλγία.

θαρραλεότης Philo Quis rer. div. her. 21 (III 5, 13 Cohn-Wendl.).
— Plutarch usw.

Zum *s*-Stamm θάρρος 'Kühnheit' Homer usw., zum *u*-Stamm in θραύς θραύνω Homer usw.; ferner dazu θαρρέω Homer usw.

§ 27. καμπαλέος 'gebogen'.

Hesych καμπαλέας · καμπύλος.

Zum *s*-Stamm in εὐ-καμπής 'schön gebogen' Homer usw., zum *i*-Stamm im κάμπι-μος 'gebogen' Eur. Iph. T. 81, zum *u*-Stamm in καμπύ-λος 'gebogen' Homer usw.; ferner dazu καμπή 'Biegung' Aeschyl. usw., καμπτώ 'biege' Homer usw.

Freilich spräche die Seltenheit von καμπαλέος für analogische Bildung; doch vermag ich nähere Bedeutungsverwandtschaft nur mit dem sicher analogischen γυπαλέος (§ 124) zu finden.

§ 28. καρφαλέος 'trocken'.

Homer N 409, Φ 541 (als schlechtere Lesart), ε 369 — Heraklit fr 126 Diels — Hippokr. Epib VI 6, 5 (V 326 L, zweimal. — Nikand. Th 691 (= 'auströcknend', v l. καρχ-) — Erotian p. 82, 7 Klein. — Galen VII 317 u 867 zweimal, Kühn — Anth. Pal. Alk. Mess oder Milyi VII 536, 4; Bianor. IX 272, 1; adesp IX 384, 14; Iul. Aeg. APlan 113, 6. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec XXXVII 492, 4; 1372, 271. — Nonn. Dion. 5, 602; 11, 513. — Orphica Luth 180, 266, 471. — Hesych.

Zum *s*-Stamm κάρφος 'Reisig' Sophron fr. 32 Kb., Aeschyl. usw.; *u*-Stamm vielleicht in καρφύνω καρφυκτός κάρφυρος (E. Fraenkel Griech. Denom. S. 294); dazu ferner κάρφη 'Reisig' Xen., Arrian, Hesych, κάρφω 'dörre' Homer usw.

Auch καρφαλέος unterliegt dem Verdacht analogischer Bildung oder wenigstens Beeinflussung, weil sich der Begriff 'trocken' schwerlich unabhängig aus 'reisigartig' entwickelte; genaue Analogiegleichungen sind leicht zu finden; denn ἄζω αὖω: ἄζαλέος αὐαλέος sind nach Bedeutung und Form = κάρφω: καρφαλέος; dem Sinne nach stimmen außerdem noch ἰχθαλέος und κερχαλέος, als Opposita μυδαλέος οἰδαλέος¹⁾ πιαλέος²⁾ ὕδαλέος ἰκυαλέος.

§ 29. ὀτραλέος 'hurtig'.

Homer Γ 260, Τ 317, τ 100. — [Hesiod] Scut. 410. — Apoll. Rh. I 1210. — Anth. Pal. adesp IX 655, 1. — Oppian Hal. II 273, 324. — Quint. Sm I 536, II 459, VIII 245, XI 107. — Orphica Arg. 969. —

1) Vgl. z. B. Suidas οἰδαλέον τὸ ὕγρον.

2) Vgl. die einzige nicht der gehobenen Diktion angehörende und zugleich älteste Stelle Hippokr. Gen. I 17 (VIII 56 L.) ὡς πιαλαίαι μάλλον ἔχονται ἢ ἰχθυαλαίαι (scil. αἱ ὀστέραι).

[Herodot] Vita Hom. cp. 21 (Prosa, p. 11 Westerm.). — Euseb. (nach dem Thesaurus).

Wegen ωτραλέος als falscher Lesart s. Thesaurus.

Zum α-Stamm in οτρύνω 'treibe an' Homer usw. (vgl. E. Fraenkel Griech. Denom. S. 39, Verf. IF. 21, 86); ferner dazu οτρηρός 'hurtig' Homer usw.

§ 30. ριγαλέος 'schaurig, kalt'.

Empedokl. fr. 21, 5 Diels (bei Aristot., Plat., Simplic.). — Tyrtäus fr. 11, 17 auch Bgk. ⁴ (codd. ἀργαλέον).

Zum α-Stamm ρίγος 'Kälte' Homer usw., zum ι-Stamm in ρίγιον ριγιστος Homer usw.; dazu ferner ριγέω 'schaudere' Homer usw. Auf ριγνόν·ριγεδανόν, φρικῶδες bei Hesych ist nichts zu geben.

Allerdings liegt die Vermutung sehr nahe, ριγαλέος sei eine einmalige Neubildung des Empedokles, die zugleich zu 'heiß — kalt' (§§ 68 ff.) wie zu 'schrecklich' (§§ 101 ff.) gehöre.

§ 31. Hier mag ein Wort Platz finden, das ein Problem für sich bildet:

τηραλέος 'alt'.

Anakreon fr. 43, 2 Bgk. ⁴ — Xenophan fr. 1, 18 Diels — fr. 1, 18 Bgk. — Pindar P. IV 121. — Aesch. Pers. 174. — Kratin. fr. 126 d 53 K. — Theokr. 14, 69, 27, 39, 29, 27. — Apoll. Rh. I 194. — Nikand. Th. 355. — Anth. Pal. oct. V 129 [128 St.], 6, VI 18, 2; 81, 5; 83, 2; 109, 1, 264, 3 (zweimal), VII 181, 4, 604, 6, IX 242, 6; 312, 2; 575, 6; XI 54, 1; XV 32, 12, 36, 2, 37, 2. — Sphinxrätsellösung vs. 5 (bei Ar. Byz. Hypoth. zu Eur. Phoen. und beim Schol. zu Eur. Phoen. 50). — Philo (nach dem Thesaurus). — Oppian Cyn. II 351. — Quint. Sm. XIII 183. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 620, 528, 1575, 310, XXXVIII 16, 51, 57; 58; 60, 64.

— Nonn. Dion. 8, 338, 15, 60, 110, 17, 85, 18, 119, 19, 38, 118, 20, 156, 21, 280, 23, 208, 25, 130, 288, 26, 75, 253, 29, 250, 35, 61, 37, 337, 444, 41, 178, 43, 82, 45, 63, 47, 123, 48, 220. — Tryphiodor 7. — Spätes panegyrisches Gedicht Berliner Klassikertexte V 1 no. XI 2 vs. 11. — Metr. Inschr. CIG. 3256 2 = Kibel. Epigr. no. 237, 2 (Smyrna, 2 — 1. Jahrh. v. Chr.); Kibel. Epigr. no. 150 4 = IG III 2, 1370 (alt., rom. Zeit); Kibel. Epigr. no. 201, 6 (Kos, 1. Jahrh. n. Chr.); CIG. add. 3846 z. 40, 78 = Kibel. Epigr. no. 376, 3 (Phrygien, 2. Jahrh. n. Chr.); Kibel. Epigr. no. 450, 4 (Syrien, ca. 2. Jahrh. n. Chr.); CIG. 4598, 7 = Kibel. Epigr. no. 452 5 (Syrien, ca. 3. Jahrh. n. Chr.); CIG. 6262, 5 = Kibel. Epigr. no. 550, 5 = IG XIV 1863, 5 (Rom, 2 — 3. Jahrh. n. Chr.); IG XII 2, 383, 2 (Mytilene, spät., Allen Papers of the Am. School. — at Athens IV 196 no. 114, 3 (Makedonien, Zeit?)).

τηραλεότης Ps.-Athanas (nach dem Lexikon von Sophokles).

Zum α-Stamm γῆρας 'Alter' Homer usw.

Daß τηραλέος älter ist als seine frühesten Belege, scheint mir aus der Art derselben deutlich hervorzugehen; auch läßt

die Beliebtheit in Epigrammen aller Art auf eine gewisse Volkstümlichkeit schließen; s. § 141 Anm. Ich möchte daher auf Grund der Beziehung zu γῆρας γηραλέος zur älteren Schicht rechnen; beachtenswert ist, daß man γηραλέος auch mit *n*-Suffixen kombinieren kann auf dem Weg über den langen Basisauslaut (*σ: α*)¹⁾, der nach Verf. IF. 21, 34 f. u. 44 mit *n*-Suffixen in Verbindung steht. Die Hesychglossen γηράνιον· γῆραν, γηράλιος· γέρων . . ., γηράλιον· δριμύ, μέλαν bleiben dagegen am besten ganz aus dem Spiel; auch von der Glosse γηραλέον· γέροντα ἢ ἀσθενῇ überzeugt mich Osthoff IF. 19, 240 keineswegs, daß sie glaubhaft ist.

IV. Sonstige alte Adjektiva auf -αλέος.

§ 32. In die ältere Schicht möchte ich endlich noch zwei Fälle einreihen, obgleich ich dafür keine formalen Anhaltspunkte zu nennen wüßte: ῥωγαλέος und ῥωμαλέος. Für Zugehörigkeit von ῥωγαλέος zur ersten Schicht kann man nur das Vorkommen schon bei Homer und das Fehlen eines Analogievorbildes²⁾ geltend machen; bei ῥωμαλέος macht das Vorkommen in ungekünstelter Prosa und die Schwierigkeit, ein gutes Analogiemuster zu finden, die Annahme junger Neubildung unwahrscheinlich.

§ 33. ῥωγαλέος 'zerrissen, zerfetzt'.

Homer B 417, v 435, 438, ε 343, ρ 198, ε 109. — Nikand Th 376. — Manetho VI 435. — Greg. Naz. carm. Patol. Graec XXXVII 585, 83. — Nonn. Dion. 2, 309; 36, 154; 47, 154; 48, 79; Io. 6, 49. — Orphica Arg. 404. — Greg. Nyss 3 mal (nach dem Thesaurus). — Hesych, Eustath.

ρακωλέον, τρηγαλέον, τραγαλέον bei Hesych scheinen aus ῥωγαλέον und *ῥωγαλέον verderbt zu sein; vgl. auch W. Schulze Quaest. ep. S. 170 Anm. 2.

Zu ῥωγ- 'Ritze' χ 143, ῥωγή 'id.' Oppian, Nonn., Hesych; vgl. ἀπορρώε Homer, Xen. usw., ῥωγός Theokr. usw.

§ 34. ῥωμαλέος 'stark, kräftig'.

Herodot III 22 — [Plato] Axioch. 365 a. — Aristot. Physiogn. 5 (p 809 b 27). — Plut. C. Gracch. 4, Pyrrh 2. — 2. Macc. 12, 27. — Alkiphr. 3 mal, s. Index bei Schepers. — Hesych (auch sub v. σφηκοί). — Weitere Stellen aus Plutarch, Dioskor., Galen, Pollux, Themist., Anna Comp. s. im Thesaurus, wo man auch wegen der falschen Schreibungen ῥωμαλαῖος und ῥωμαλαϊότης bei Plutarch sehe. — Seltener bei Dichtern. Nikand. Al. 193. — Anthm. Pal. Antip. Sid. VII 413, 2; Metrod. IX 360, 8. — Metr. In schr. Isishymnus Katibel Epigr. no. 1028, 8 (Andros, etwa Zeit des Nonnus).

1) Hirt Ablaut § 209, Osthoff IF. 19, 239.

2) Oder ist δαιδάλεος das Gegenteil?

ρωμαλεότης Eustath.

ρωμαλεόομαι Aristot. Physiogn. 5 (p. 809 a 32)

Zu ῥώμη 'Kraft' Aeschyl. usw.

Zweites Kapitel.

-αλεος neben -αλ-.

§ 35. Diejenigen Adjektiva auf -αλεος, denen ein -αλο- oder eine ähnliche Bildung parallel geht, scheiden sich leicht in zwei Gruppen: a) die eine umfaßt von *λο-* oder *λα-* Stämmen gebildete Stoffadjektiva, die sich auch durch den Akzent von den übrigen -αλεος absondern; b) die andere wird von den Fällen gebildet, wo die Parallelform auf -αλεος durch Umgestaltung entstanden ist.

§ 36. a) αμυγδάλεος 'vom Mandelbaum'.

Ath. XIV 649d, der αμυγδαλέοισιν aus Nikand. Th. 891 zitiert und die bei Nik. überlieferte Lesung αμυγδαλέοντα als v. i. anführt.

αμυγδαλέα (-λή) 'Mandelbaum' Theophrast usw., 'Mandel' Ath. II 52a ff. aus Epicharm, Eupolis und andern Komikern, X 426 b aus Xenarch.

Zu αμυγδαλον 'Mandel' Komiker, Theophrast usw.

§ 37. παρδάλεος 'vom Panther'.

Etym. M. 652, 36 usw.

Dafür πορδαλεος Oppian. Cyn. III 467

παρδαλέα (-λέη, -λή) 'Pantherfell' Homer, Pindar usw.

παρδαλη-φόρος Soph. fr. 10, 2 N.¹

Zu πάρδαλις πόρδαλις 'Panther' Homer usw.

§ 38. ύάλεος (ύαλουός) 'gläsern'.

Strabo, Dio Cass. usw. — Anth. Pal. VI 33, 6, XII 249, 2¹).

οελουε Ath., Dioskor. usw.

Zu ύαλος ύελος 'Bergkristall, Glas' Herodot., Aristoph. usw.

§ 39. φιβάλεος 'von der φιβάλεω-Feige'.

Nur bei Ath. III 75c. Hesych., Phot., Etym. M., es wird jetzt allgemein φιβάλεω 'eine Art Feigen' Ar. Ach. 802, Pherekr. fr. 80, 2 [I 167 K.], Teleklid. fr. 5 [I 211 K.], Apollonph. fr. 5, 4 [I 798 K.], Pollux VI 81, Herodian) geschrieben, wohl mit Recht; auch φιβάλις Schol. Ar. Ach. 802, Phot., Etym. M. i ist ohne genügende Gewähr und wahrscheinlich nur aus dem Gen. plur. φιβάλεων abgeleitet; ebensowenig ist φιβάλιος 'είδος συκής Galku Lex. Hipp. (XIX 151 Kuhn) intakt.

§ 40. Eine Sonderstellung nimmt ein

δαιδάλεος 'kunstreich'.

Homer 17 mal, s. Gehrung. — Hesiod Th. 575, Scul. 137, 334, 460.

1) Bei Lukian De hist. consc. 25 lesen Bekker und Jacobitz ύάλινα, nicht ύαλα.

Asius fr. 13, 6 K¹ — Simonid. fr. 37, 1; 147, 2 Bgk¹ — Pindar P. IV 296. fr. 106, 5 Schr — Bacchyl. V 140, fr. 4, 3 Bl.² — Eur. Hec. 470. — Theopomp. com. fr. 33, 2 (1742 K., cod. δαίδαλον) — Alexis fr. 17 (II 803 K.). — Theokr. 18, 33; 24, 42. — Apoll Rh. III 237, 1154. — Anth. Pal. Nossis VI 275, 3; adesp. IX 755, 2, [Plato] IX 826, 1 (= 22, 1 Bgk¹). — Oppian Cyn. I 218, III 74. — Dionys. Per. 1145. — Quint. Sm II 464, VI 243, VII 198, X 180. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec XXXVII 893, 118, 124; 902, 248; 1258, 56. — Nonn. Dion. 5, 228, 391; 9, 186, 11, 61, 69, 13, 272, 307; 14, 296, 360, 16, 99, 20, 191, 240; 23, 20, 24, 332; 26, 187; 33, 70; 39, 61, 41, 219, 47, 6, 10, 5, 5. — Tryphiodor 303. — Kolluth 134. — Musäus 338. — Orphica fr. 7, 16 Herm. (152, 7 Abel) aus Macrobi. Sat. I 18, 22⁴) — Orac. Sib. XI 296 Geflecken. — Spätes panegyrisches Gedicht: Berliner Klassikertexte V 1 no. XI 1 vs. 3 = Blemymachie fr. I 3 in Ludwigs Eudokia. — Metr. Inscr. Kaibel Rh. M. 34, 212 no. 1083a (spät).

δαίδαλέ-οδμος 'kunstvoll duftend' Empedokl. fr. 128, 5 Diels.

Zu δαίδαλον 'Kunstwerk' Homer usw. (δαίδαλος erst von Pindar an); also könnte δαίδαλεος ursprünglich als 'aus einem Kunstwerk bestehend' verstanden werden. Zur Auffassung als Stoffadjektiv stimmt auch die Proparoxytonese, die sehr stark bezeugt ist: Herodian I 114, 21; II 278, 26; 909, 2; Suidas sub v. ῥωγαλέον; Etym. M. 261, 53, Theognost Cram. An. Ox. II 51, 11; Choerob. ebd. 195, 23.

§ 41. Den Stoffadjektiven ist offenbar auch anzureihen ἵππαλεος 'Roß'.

Oppian Cyn. I 169, 242, II 14, IV 119.

Zu ἵππος Homer usw.

Der Verfasser des Cynegetica hat sich nach Art des ebenfalls von ihm gebrauchten πορδάλεος (§ 37) 'vom Panther' ein ἵππαλεος 'vom Roß' geleistet, wobei ihm Bildungen wie ἵππαλος 'ἵππαλιδας (Theokr.) erleichternd vorschweben mochten; vgl. zu den -I-Formen Abschnitt b). Der Akzent würde also richtiger ἵππάλεος angesetzt (die Formen bei Oppian sind ἵππαλέη, -λέην, -λέοισιν).

§ 42. αἰθαλέος 'rußig; feurig, heiß'.

Apoll Rh. IV 777 — Nikand. Th. 750. — Anth. Pal. adesp. VII 48, 1 — Dionys. Per. 220. — Johannes Gazaeus (nach Jacobs zu APal. VII 48). — Grammatiker, s. § 51.

Zu αἰθαλος 'Ruß' Eur., αἰθάλη 'id.' Lukian, Galen Lex. Hipp., αἰθαλόεις 'rußig; feurig' Homer usw., αἰθαλώω (ἀπ-, κατ-) Eur., Aristoph. usw.

1) Die Hss. haben δαίδαλειον mit kurzem ει, vgl. ἀργαλειος § 25 Anm. Anders gebildet ist Δαίδαλειος bei Eur. fr. 372, 2 N.², wie schon das Etym. M. 251, 1 richtig hervorhebt.

§ 43. ἀρκαλέος 'trocken'.

Hesych ἀρκαλέον· ξηρόν, ρυρόν, etc]. danach schreibt Reitzenstein bei Anst. Anth. Pal. VII 208, 4 (s. Stadtmüller) ἀρκαλέον für ἀργαλέον.

Zu ἀρκαλ[λ]α· λευκά καὶ ἐνώτια ἐξ ὕαλου περίχρυσα. οἱ δὲ εὖλα ξηρά Hesych, aber vgl. ἐλικτήρας . . . κατὰ δὲ τοὺς Αἰολέας ἀρτιάλα Pollux V 97.

§ 44. ἀρπαλέος 'gewinnend, räuberisch, reizend'.

Homer ζ 250, θ 164, ε 110 — Mimnerm fr. 1, 4; 12, 8 Bgk. — Theognis 301, 1046, 1208, 1353. Pindar P. VIII 65, X 62. — Bacchyl. XII 131 Bl. — Ar. Lys 331. Apoll Rh II 306, IV 56. — Anth. Pal. Nikarch IX 576, 2. — Plut. mor. 126 D. — Oppian Hal. I 468, II 388, III 234. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 1347, 5, 1447, 8, XXXVIII 70; 121. — Nonn. Io 6, 105. — Eudokia De S. Cyr. II 144 Ludwig.

Maximus Perì katarch 573. — Euseb. Praep. ev. I 2, 7. — Metr. Inschr. Latyschew Inser. regni Bosp. 167, 1 (röm. Zeit).

Zu Ἀρπαλίων (Homer) Ἀρπαλος Ἀρπαλεὺς Ἀρπάλη ἀρπαλίζω, Aesch. Sept. 229, Eum. 984, Hesych, ἀρπάλιμος Hesych, Etym. M. 148, 8, αρπαλος Hesych (ἀρπαλά), Etym. M. 148, 3 (zur Erklärung von Ἀρπαλίων).

§ 45. ἀτασθαλέος führen als Proparoxytonon auf -αλεος an

Etym. M. 261, 56. — Theognost Cram. An. Ox. II 51, 11. — Choerob. ebd. 195, 23.

Zu ἀτάσθαλος 'frevelhaft, wild' Homer usw.

§ 46. ἡκαλέος 'sanft'.

Hesych ἡκαλέον γελώσας πρῶτος, οὐκ ἐκυθρωπακῶτα, natürlich aus daktylischer Poesie.

Zu ἡκαλος 'ruhig' Etym. M. 424, 16; 44, 30 (προπαροξύνεται), Suidas (ηκαλόν, bei Bernhardt nur in der Ann.); ἀκαλός Hesych (ἀκαλα und ἀκαλόν), Etym. M. II. II., Suidas I. I., Eustath. 1009, 31, Dichter bei Steph. Byz. sub v. Παρθένιος: ἀκαλῶς Eustath. 1871, 54; ἀκαλαρρείης Homer, Orph. Arg. 1055, ἀκαλάρρος Orph. Arg. 1192; ferner zu ἡκα 'schwach, sachte' Homer usw.

§ 47. κονικάλεος 'staubbeschmutzt'.

Antimach. fr. 52 Kt. (aus Herodian). — Euphorion fr. 19, 2 Meineke Anal. Alex. p. 54. — Nonn. Dion 36, 227, 40, 110. Hesych, Suidas sub v. κονίκαλος, Etym. M. 261, 54. usw., s. § 51.

Zu κονίκαλος 'Staubwirbel' Homer usw.

§ 48. νηφαλέος 'nuchtern'.

Philol. Leg. all. III 82 I 124, 14 Cohn-Wendl. NT. I Tim. 3, 2 (als v. i). — Aet. Iud. p. 81 u. 107 Kuhn. — Ferner Didym. Alex., Nilus, Ephraem Syr., Schol. Hom., Moschop., Suidas, Etym. M., vgl. Theaetetus u. Sophokles' Lexikon.

νηφαλέτης Ephraem Syr.
νηφαλέω Theod. Stud.
νηφαλέωσι Et. Gud. 409, 58.

Zu νηφάλιος 'nüchtern, ohne Wein' Aeschyl., Apoll. Rh. usw., auch IG. II 3, 1651 B 3. C. D. — Dittenb. Syll.² no. 631 (Anf. 4. Jahrh. v. Chr.); IG. III 1, 77, 15. 18. 20 (Kaiserzeit); νηφαλιότης Athanas., Greg. Naz.; νήφαλος und νηφάλιμος Orac. apud Phlegont. Mirab.; νηφαλίζω Hesych, -λιζμός Suidas, -λιεύς Anth. Pal., -λιεύω Pollux, Νηφαλίων Apollodor; dazu auch νηφαίνω (Verf. IF. 21, 39).

§ 49. νυσταλέος 'schläfrig'.

Hesych νυσταλέον ὀπνηλόν, daher will M. Schmidt bei Diog. L. VI 77 νυσταλέος für νυκταλέος einsetzen — νυσταλέον γερόντιον entnimmt Kock fr. com. adesp. 875 (III 560) aus νυσταλογερόντιον im Etym. M. 609, 38 u. νύσταλον γερόντιον bei Cram An. Ox. I 299, 33.

Vgl. παυσι-νύσταλος Etym. M. 312, 19, Eustath. 1493, 53, νυσταλωπιάν· νυστάζειν Hesych (:νυκτάλωψ νυκταλωπία usw. Hippokr., Aristot. usw. = νυστάζω : νυκτάζω).

§ 50. In einigen der unter b) angeführten Wörter erkennt man ohne Mühe analogische Umgestaltungen¹⁾; so hat sich jedenfalls ἀρκαλέος nach ιχαλέος κερχαλέος ἄζαλέος αὐθαλέος gerichtet, κονικάλεος nach μυθαλέος oder noch mehr nach αὐσταλέος (§ 53), ἀτασθάλεος und ἡκαλέος nach θαρκαλέος, ἀρπαλέος wahrscheinlich nach κερθαλέος; νηφαλέος gehört auch zu 'trocken', vgl. §§ 53 ff.; νυσταλέος hat wenigstens in ὑπναλέος (§ 129), αἰθαλέος in τινθαλέος (§ 69) eine Parallele. Man vergleiche überhaupt die ähnlichen Erscheinungen, die im dritten Kapitel besprochen werden.

§ 51. Die Verschiedenheit des Akzentes kann dieser Erklärung kein Hindernis in den Weg legen. Die antiken Grammatiker schreiben zwar für einige dieser Adjektiva auf Grund einer Herodianregel Proparoxytonese vor: für κονικάλεος Herodian I 114, 23, II 278, 27; 909, 4, 7, Suidas sub ν. ῥωγαλέον, für κονικάλεος und ἀτασθάλεος Etym. M. 261, 54, 56, Theognost Cram. An. Ox. II 51, 11, Choerob. ebd. 195, 23 (wo κονικάλεος durch unzeitige Erinnerung an κόβαλος 'Kobold' zu κοβάλεος entstellt ist). Diese Regel gibt aber nur die Auffassung von κονικάλεος und ἀτασθάλεος als 'κτητικά ὀνόματα' von κονικάλος und ἀτάσθαλος wieder, wie aus den genannten Stellen leicht ersichtlich ist. Für den Akzent von αἰθαλέος schwankt die Grammatikerüber-

1) Ähnliches vgl. §§ 18—20.

lieferung (διφορεῖται Et. M. 262, 1, Choerob. l. l. 24) je nach der Ableitung, vgl. Theognost l. l. 11, Choerob. l. l. 23 f., Etym. M. 261, 57. Die alten Gelehrten setzten also den Akzent nur nach theoretischen Erwägungen an, die für uns nicht maßgebend sind, und wahrscheinlich hat z. B. ἀταθαλεος von θαρκαλεος mit dem Suffix auch den Akzent übernommen.

Drittes Kapitel.

Direkte Analogiebildungen mit -αλεος.

§ 52. Häufiger als die Umgestaltungen von -αλο- usw. zu -αλεος sind Neubildungen, in denen direkt das ganze -αλεος angetreten ist; als treibendes Hauptmotiv drängt sich allermeist die Bedeutungsähnlichkeit auf; am augenfälligsten ist

a) Gruppe 'trocken — naß; heiß — kalt'.

α) 'trocken — naß'

§ 53. αυσταλεος (αύστ-) 'sonnenverbrannt, trocken; schmutzig, struppig'.

Homer τ 327 — [Hesiod] Scut. 265 (bessere v l.) — Theokr 14. 4 = αὐαλεος — Kallim. Cer. 16 (= durstig), fr. 266 Schm. (?) — Apoll. Rh. I 1175. II 200, III 831, IV 1338 — Anth. Plan. Jul. Aeg. 113. 4, adesp. 72. 4 — Appian. Cyn. IV 129. — Nonn. Dion. 16, 363; 37, 365. 417, 39, 51 — Eudokia De S. Cypri. I 158 Ludwich.

Zu αὐστηρός 'trocken machend, sauer, murrisch' Plato usw., αὐστηρότης Xen. usw.

§ 54. βραγχαλεος 'heiser'.

Hippokr. Περί διαίτ. δε (νόθα) II 23 (I 173, 19 Kühlew.).

Zu βράγχος 'Heiserkeit' Thuk., Aristot., βραγχός 'heiser' Paul. Sil. Anth. Pal. VI 54, 5, Agath. ebd. XI 382, 2, βραγχάω 'bin heiser' Aristot., Pollux, Dio Cass. usw.; vgl. βραγχ-ώδης Hippokr., Pollux.

§ 55. διψαλεος 'durstig'.

Batrachom. 9. — Kallim. Iov. 27, Del. 130 — Apoll. Rh. IV 678. — Anth. Pal. Pallad. IX 487, 2 — Plut. mor. 643 D. — Lukian. Tim. 14. Dips. 6 (= Preger Inscr. metr. no. 284, 2). — Pollux VI 31 — Greg. Naz. carm. Patol. Graec. XXXVII 1015, 609; 1019, 26; 1388, 35; 1539, 241 — Nonn. Dion. 5, 601; 6, 267, 13, 383, 525; 14, 424; 15, 13, 16, 251, 385, 19, 255, 22, 260, 39, 140, 41, 221, 42, 123, 292, 442; 43, 84, 158; 48, 254, 574, Io 2, 59. — Apollinar. Ps. 103, 24. — Hesych. sub v. κερχαλέω — Suidas sub v. μαλέω.

Zu διψα 'Durst' Homer usw., διψάω 'dürste' Homer usw., διψος Xen. usw., διψάς Apoll. Rh. usw.

§ 56. ἰσχυαλέος 'trocken'.

Hippokr. Γυν. I 17 (VIII 56 L.)¹⁾. — Hesych. — Eustath. 1863, 60.

Zu ἰσχνός 'trocken, mager' Aristoph. usw., vgl. § 6.

§ 57. καρχαλέος 'rauh, trocken'.

Homer Φ 541 (schwache v. l. καρφαλέοι). — Apoll. Rh. III 1058, IV 1442. — Nikand. Th. 691 (v. l. καρφαλέου). — Ath. XI 475 b (als homerisches Wort). — Nonn. Dion. 9, 199; 14, 426; 29, 199, 299; 42, 91; 48, 307. — Tryphiodor 615. — Hesych., Eustath.

Zu κάρχαρος 'scharf, bissig' Alkman fr. 140 Bgk⁴, Lykophr., Lukian usw., καρχαρ-όδους 'mit scharfen Zähnen' Homer usw.

§ 58. κερχναλέος 'heiser'.

Galen Lex. Hipp. (XIX 111 Kühn) κερχναλέον· κέρχνου ποιητικόν.

Zu κέρχνος usw., s. § 7.

§ 59. λιμαλέος 'hungrig'.

Hesych. λιμαλέον· ρυόν, λεπτόν, vgl. λαιμαλαίων· ρυόν Hesych.

Zu λιμός 'Hunger' Homer usw.

§ 60. πειναλέος 'hungrig'.

Anth. Pal. Alk. VI 218, 4, Agath. IX 642, 6; Lukill. XI 313, 2; 314, 4. — Plut. mor. 129 B. — Opprian Cyn IV 94. — Nonn. Dion. 26, 102, 114; 45, 301; Io. 6, 41. — Nilus Patrol. Graec. 79 p. 573 C.

Zu πείνα (πείνη) 'Hunger' Homer usw., πεινάω 'hungere' Homer usw.

§ 61. πευκαλέος 'trocken'.

Hesych. πευκαλέον· ξηρόν, ἀτρεῖον.

Vgl. ebenfalls bei Hesych. πευκαλείται· ξηραίνεται. ἢ ἀντὶ τοῦ ζητείται. Ἀριστέας (Aristias E. G. Wagner, daher als Aristias fr. 7 bei Nauck² p. 727).

Zu πεύκη 'Fichte, Fackel' Homer usw.

§ 62. ρυκαλέος 'runzlig'.

Nikand. Al. 181.

Zu ρυτός 'runzlig' Homer usw.

§ 63. λημαλέος 'triefäugig, tränend'.

Lukian Lexiphan. 4 und Scholien dazu (p. 195, 22 Rabe). — Suidas ohne Erklärung.

Zu λήμη 'Augenbutter' Aristoph. usw., λημάω 'bin triefäugig' Aristoph., Hippokr., Lukian, Hesych.

§ 64. νηχαλέος 'schwimmend'.

Xenokrates De alim. ex aquat. am Anfang (ἡ νηχαλέα φύσις).

Zu νήχω νήχομαι 'schwimme' Homer usw.

1) Galen las nicht wie wir ἰσχυαλέαι, sondern ἰσχαλέαι, s. § 6.

§ 65. ρευταλέος 'flüssig'.

Orakel bei Euseb Praep. ev. IV 9, 2 (aus Porphyrios). — Hesych ρευταλέον ρέον.

Zu ρευτός 'flüssig, fluxus' Plut. usw., vgl. ρευτ-ικός Plut. usw.

§ 66. Von diesen Adjektiven haben αὐσταλέος ιχναλέος καρχαλέος κερχναλέος πευκαλέος die eigentliche Bedeutung 'trocken'; am verständlichsten ist die Neubildung bei ιχναλέος und κερχναλέος, indem diese aus ιχθαλέος und κερχαλέος entstanden sind durch Übernahme des ν von ιχθός und κέρχνος, wie ιχθαίνω aus ιχθαινω (Verf. IF. 21, 40, vgl. ἐρυθραίνω für ἐρυθαινω nach ἐρυθρός ebd. 48). Die Wahrheit lag hier so auf der Hand, daß sie sogar schon Eustathius gesehen hat; er sagt nämlich 1863, 60: ... πρωτότυπον τοῦ ὕστερον ιχναλέου τοῦ Ὀμηρικῶν ιχθαλέου. In καρχαλέος hat -αλέος den Ausgang -αρος (κάρχαρος), trotzdem -αρ- darin jedenfalls wurzelhaft war, verdrängt, weil -αλέος von ιχθαλέος κερχαλέος ἀζαλέος ἀθαλέος (καρφαλέος) aus für die Bedeutung 'trocken' charakteristisch geworden war; vgl. auch κατκαλέος § 20. Ähnlich scheint αὐσταλέος neben αὐστηρός zustande gekommen zu sein. Ebenso kann das nicht unanfechtbare πευκαλέος sein -αλέος von den genannten Adjektiven der Bedeutung 'trocken' bezogen haben¹⁾. Dasselbe -αλέος haben βραγχαλέος διψαλέος λιμαλέος (vermutlich — 'hungrig, vor Hunger abgezehrt') πειναλέος ρυαλέος; denn heiser, 'dürstig, hungrig, runzlig' sind nur Modifikationen des Begriffes 'trocken'²⁾; zugleich spielen sie in die Gruppe 'gebrechlich' hinüber. s. § 107 ff. Vgl. auch über νηφαλέος § 50.

§ 67. Zum Gegenteil 'naß', für das die Vorbilder in μυδαλέος παλέος (vgl. § 24) υδαλέος (ικμαλέος) vorliegen, gehört vor allem ρευταλέος, aber wahrscheinlich auch νηχαλέος, und λημαλέος steht in der Mitte zwischen 'naß' und 'gebrechlich' wie πειναλέος usw. zwischen 'trocken' und 'gebrechlich'; zuriel Trockenheit oder Feuchtigkeit bedeutet ja nach der griechischen Medizin soviel wie Krankheit.

β) 'heiß — kalt'

§ 68. καυαλέος 'brennend heiß'.

1. Vgl. auch πέδικος ἀζαλέος Orph. Arg. 332, πέδικος ἀζαλέος ebd. 372.

2. Einzelne Beweise hierfür sind überflüssig; ich mache nur beispielsweise darauf aufmerksam, daß κερχαλέος auch 'heiser' bedeutet und κερχναλέος η βραγχαλέος beide in hippokratischen Schriften vorkommen und daß Hesych κερχναλέον u. a. mit διψαλέον glossiert.

Hesych *καυαλέον* ἢ *καυαλέος* ὁπὸ Αἰολέων τὸ αἶθος. ἢ κατακέ-
καυμένον, (κα)πυρόν, Εἰρόν, θερμόν.

Nach Meister (Gr. Dial. I 111 ist *καυαλέος* äolisch für *κα(φ)α-
λέος > κήλεος, vgl. Hoffmann Gr. Dial. II 435; Fick setzt bei
Homer O 744 geradezu *καυαλέω* für *κηλείω* ein. Zu *καυ-* in
καύομαι *καύμα* usw.

§ 69. *τινθαλέος* 'kochend, heiß'.

Nikand Al 445, 463. — Nonn. Dion. 2, 501. — Dichter bei
Suidas sub v. *τινθαλέοι*. — Hesych
δια-τινθαλέος Ar. Vesp. 329.

Zu *τινθός* 'heiß' Lykophr. 36 (Bedeutung nicht genau be-
stimmbar), Hesych (*τιντόν* [sic]· ἐφθόν).

§ 70. *κρυμαλέος* 'eiskalt'.

Etatoth. fr. 19, 8 (p. 56 Hiller) bei Herakht Alleg. Hom. (dafür
φρικαλέαι bei Achill Tat., *βριμαλέαι* beim Schol. B zu I 468) — Sextus
Emp. Adv. phys. I 83. — Otag Sib. VII 106, VIII 436 Geflecken.

Zu *κρυμός* 'Eiskälte' Soph. fr. 466 N.², Eur. fr. 682, 3 N.²,
Herodot usw.; wegen *κρυμνός* v. Verf. IF. XXI 28.

§ 71. Ein altes direktes Muster für diese Gruppe existiert
freilich nicht, ist aber auch nicht erforderlich; denn bei der
großen Anzahl von Adjektiven mit der Bedeutung 'trocken —
naß' ist es nur natürlich, daß die besonders im griechischen
Bewußtsein so eng damit verbundenen¹⁾ Begriffe 'heiß — kalt'
bisweilen auch mit *-αλέος* ausgestattet werden konnten, be-
sonders da noch andere Gruppen von *-αλέος* hineinspielen: Bei
κρυμαλέος und *ρίγαλέος*, wenn dasselbe hieher gehört, s. § 30
— die Gruppe 'schrecklich' (§§ 101 ff.), bei *τινθαλέος* die Gruppe
'gebraten' (§§ 113 ff.). Bemerkenswert ist auch, daß für das ver-
wandte *αιθαλέος* (§ 42) die Belege etwas reichlicher fließen, weil
nur eine Umformung des *l*-Suffixes, nicht eine volle Über-
tragung des ganzen *-αλέος* nötig war.

γ) 'schmutzig' und ähnliches.

§ 72 *αίμαλέος* 'blutbesudelt, blutig'.

Anth. Pal. Leon. Tar. VI 129, 2; Paul. Sil. XI 60, 5; Theät. APlan.
221, 6 — Nonn. Dion. 4, 454, 10, 61, 17, 305; 20, 193; 21, 79; 23, 42,
100; 25, 46; 27, 13; 28, 95 137; 30, 143; 32, 233; 35, 160; 36, 220; 37,
530; 39, 249, 44, 70, 105; 46, 293, 47, 130. — Tryphiodor 70.

Zu *αἷμα* 'Blut' Homer usw. Aus *αἱμάλῳ* usw. möchte ich
kein *l*-Suffix erschließen, da dieses Wort nebst den parallelen

1) Vgl. E. Fraenkel, Griech. Denom. S. 16f., Verf. IF. 21, 48, 50.

ἀνθρώπων θυμάτων νυκτάλων und weiter ἀγγέλων αἰγίλων noch der Aufklärung harren; auch auf αἵμαλῶδες bei Erotian p. 100, 4 Klein würde ich kein Gewicht legen, weil Erotian selbst als Variante αἵματώδες angibt, das bei Hippokr. περί νοῦς. III 6 (VII 124 L.) überliefert ist.

§ 73. αὐχμαλέος 'schmutzstarrend'.

Choeril. Sam. fr. 4, 4 Ki. — Amyntas (?) Oxyrh. Pap. IV 662, 22.

Zu αὐχμός 'Trockenheit, Schmutz' Eur. usw., αὐχμέω und -ῶ 'bin trocken' Plato, Aristot., Theophr., 'bin schmutzstarrend' Homer, Aristoph. usw., αὐχηρός 'trocken, schmutzig' Soph. usw.

§ 74. δειταλέος 'schlammig, kotig'.

Clem. Al. Protr. IV 55, 5 (I 43, 26 Stahlin), Paed. III 11, 75, 3 (I 278, 8 St.) — Hesych (dic.). Suidas, Zonar.

δειταλία 'Schmutz' Theodotion Jes. 28, 18; 30, 20.

Zu δειτα 'Schlamm, Kot' Eustath., Suidas, Schol. zu Clem. Al. II. II (I 313, 31; 339, 7 Stahlin), oft auf Papyri (Tebt. Pap. [s. Mayser, Gramm. d. griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit S. 416], Fayûm Pap. no. 345, Agypt. Urk. a. d. k. Mus. z. Berlin I 14, 3. 12; III 890 I 9; 920, 35).

§ 75. δυσταλέος 'schmutzig'.

Hesych δυσταλέος· ρυπαρός; μόλυνον· δυσταλέον; μόδυνον· δυσταλέον cod. διοτλέων; die Herausgeber und der Thesaurus korrigieren in αβσταλέος oder δειταλέος, vielleicht mit Recht.

§ 76. κνικαλέος 'fettig' (?).

Hesych κνικαλέω περικν.ω [hes περικνιχῆτω = 'mit Fett umhüllt' oder ähnl.].

Zu κνίκα 'Fettdampf, Fett' Homer usw., κνικάω 'bringe ein Fettopfer' Aristoph., Eur. usw., κνιχρός Achäus fr. 7, 2 N² (p. 748).

§ 77. ὀδμαλέος 'stark riechend (besonders vor Fäulnis)'.

Hippokr. περί νοῦς IV 56 (VII 608 L.), Γυν. I 2. 8 9 (VIII 20. 38. 40 L.).

Zu ὀδυή 'Geruch' Homer usw.

§ 78. Ich füge diese Gruppe 'schmutzig' hier an, weil sie nur ein Ableger der Gruppe 'trocken — naß' ist. Einerseits sind die Begriffe 'trocken' und 'schmutzig' verwandt, vgl. ἄζα 'Schmutz' zu ἄζαλέος 'trocken' (§ 9), αὐσταλέος 'trocken' und 'schmutzig' (§ 53), ebenso αὐχηρός (§ 73); es ist auch daran zu erinnern, daß die dazu in einer Art von Gegensatz stehenden Begriffe 'gewaschen' und 'gesalbt' für Griechen untrennbar sind (vgl. Verf. IF. 21, 67 f.¹). So sind αὐχμαλέος (δυσταλέος) κνικαλέος

1) Ein deutlicher Beleg dafür ist Anaxandrides fr. 34, 5f. (II 148 K.), wo αὐχμῶν ἢ ρυπῶν Gegensatz zu λιπαρός 'nitidus' ist; ähnlich λιπαρόν-αὐχμῶν bei Plato Tim. 89 (p. 84 A)

Ausläufer von 'trocken' (vgl. auch κονικάλεος § 47). Daß speziell αὐσταλέος einen starken Einfluß ausgeübt hat, beweist mir die Proportion αὐχμαλέος : αὐχμηρός, κνικαλέος : κνικηρός = αὐσταλέος : αὐστηρός. Andererseits sind αἵμαλέος δειταλέος ὀδμαλέος von μυδαλέος ausgegangen, das nicht nur 'feucht', sondern auch 'moderig, faulig' bedeutet; besonders αἵμαλέος sieht ganz so aus, als ob es eine Zusammenziehung des homerischen αἵματι μυδαλέος (έέρσας) A 54 wäre¹⁾; Nonnus verbindet sogar direkt αἵμαλήν έέρση mehrmals (s. § 17); für ὀδμαλέος kann man μυδαλήν ὀδμήν Apoll. Rh. II 191, μυδαλέον . . . μένος ὀδμῆς ebd. 229 heranziehen.

b) Gruppe 'kühn — furchtsam, schrecklich'.

a) 'kühn'.

§ 79. αὐχαλέος 'ruhmredig, stolz'.

Xenophanes fr. 3, 5 Diels = fr. 3, 5 Bgk.⁴ — Hesych αὐχαλεοῖ· κεῖνοι.

Zu αὐχή 'Prahlerei' Pindar N. XI 29 (αὐχα), Hesych (αὐχάν), αὐχέω 'rühme mich, sage' Batrachom., Aeschyl. usw.; vgl. κενεαυχής Homer, ὑπέρ-αυχος Aeschyl. usw.

§ 80. γηθαλέος 'freudig'.

Andromachus vs. 76 in den Poet. luc. et didact. = Galen XIV p 36 Kühn

Zu γηθέω γέγηθα 'freue mich' Homer usw. (γήθος, n. 'Freude' erst Lukian, Plut. usw.).

§ 81. διφαλέος 'aufspürend, erfinderisch'.

Isis hymnus bei Kaibel Epigr. no. 1028, 10 (Andros, etwa Zeit des Nonnus) δειφαλέω²⁾ δ' Ερμάνος; G Hermann vermutet in der Zeitschr. f. d. Altertumswiss. 1848 Sp. 379 ἀσφαλέων für δειφαλέω δ'.

Zu διφάω 'spüre auf' Homer usw. (διφέω Anth. Pal.).

§ 82. ληκαλέος 'hurerisch'.

Lukian Lexiphr 12.

Zu ληκέω Ar. Th. 291 (nach Konjektur von v. Leeuwen), 493, Pherekr. fr. 177 (I 198 K., aus Photius).

§ 83. λυκαλέος 'wütend, rasend'.

Apoll. Rh. IV 1393 — Manetho IV 539. — Nonn. Dion. 7, 365; 10, 57; 12, 381; 20, 115; 28, 267; 45, 227. 244; Io. 16, 69. — Tryphiodor 402.

1) Eine Parallele dazu wäre αἵματι πεπαλαγμένος zu ἡμαγμένος (Verf. IF 21, 224).

2) Die Schreibung mit ει in einem so späten Kunstprodukt ist natürlich für die Orthographie bedeutungslos und kann die Herodianregel (II 493, 7 L.), die für διφάν bloßes ι verlangt, nicht erschüttern.

Zu λύσσα 'Wut' Homer usw., λυσάω 'wüte' Soph. usw.

§ 84. κωπταλέος 'spottend'.

Herodian I 114, 17, II 908, 23 L. (hier κωπαλέος) unter den Adjektiven auf -αλέος.

Zu κώπτω 'verspötte' Aristoph., Eur. usw., κώπτῃς Etym. M., Suidas usw., vgl. κωπτι-κός Ath., Pollux usw., κωπτι-όλης Aristoph., Dio Cass. usw.

§ 85. φοιταλέος 'herumirrend, wahunsinnig; herumirren machend'.

Aesch. Prom. 624 — Eur. Or. 327, als falsche Lesart auch Hipp. 144 — Apoll. Rh. IV 55. — Euphorion fr. 78 Meineke (Anal. Alex. p. 113) — Mosch. II 46 — Anth. Pal. Antip. Sid. IX 603, 7. — Oppian. Hal. I 45, II 259, 513, V 144. — Nonn. Dion. I, 365; 5, 272-405, 6, 130-9, 49-250, 10, 75, 14, 374; 15, 214; 16, 210; 18, 328, 29, 192; 32, 177, 33, 1, 36, 193, 39, 312; 43, 327; 46, 98, 48, 571, 699, 917; Io. 6, 46, 11, 96, 21-29. — Tryphiodor 596 — Hesych.

Vgl. φοιταλιεύς (Beiname des Bacchus) Oppian. Cyn. IV 236, φοιταλιώτης (ebenso) Anth. Pal. IX 524, 22.

Zu φοιτάω 'gehe umher' Homer usw.; vgl. φοιτάς 'die Herumschweifende, Tolle' Aeschyl. usw.

§ 86. Es bedarf keines langen Nachweises, daß diese 7 Wörter alle als Modifikationen von θαρταλέος (§ 26) gefaßt werden können: Von 'kuhn' gelangen wir über 'frech' 1) auf ληκαλέος λυκαλέος κωπταλέος φοιταλέος, von 'zuversichtlich' auf γηθαλέος und über 'selbstvertrauend' auf αὐχαλέος διφαλέος. Man beachte auch die Formalanalogien θαρτεω: θαρταλέος = αὐχέω γηθεω ληκέω: αὐχαλέος γηθαλέος ληκαλέος, auch θαρτῆσαι: θαρταλέος = διφῆσαι λυκαῆσαι φοιτησαι: διφαλέος λυκαλέος φοιταλέος.

β: 'furchtsam'.

§ 87. δειμαλέος 'furchtsam, furchtbar'.

Batrachom. 287 (wird unnötigerweise wegkonjiziert). — Theognis II 28 (wird meist beseitigt). — Bacchyl. III 72 Bl² ([δειμαλέα?]). — Mosch. II 20. — Anth. Pal. Jul. Aeg. VII 69, 1. — Oppian. Cyn. I 165, IV 401². — Greg. Naz. carn. Patrol. Graec. XXXVII 906, 306, 1014, 592. — Nonn. Io. 18, 101. — Apollinar. Ps. 5, 13. — Tryphiodor 625. — Orac. Sib. I 228, II 292, XI 84 Geffcken. — Hesych., Suidas.

Zu δείμα 'Furcht' Homer usw.

1) Vgl. auch ἀτασθαλέος §§ 45 und 50.

2) Bei Marcellus von Side vs. 47 gibt Lehrs in den Poetae bucol. et didact. nicht, wie der Thesaurus, δειμαλίσιο, sondern δειμαλίσιο.

§ 88. ἡθαλέος 'zahn, vertraut, gewohnt'.

Oppian Cyn. II 88, 307, 319. — Metr. Inschr. CIG. 3538, 33 = Kaibel Epigr. no. 1036, 11 (Pergamon, 2. Jahrh. n. Chr.).

Zu ἡθος 'gewohnter Aufenthaltsort, Gewohnheit' Homer usw.; vgl. ἡθός 'gewohnt, vertraut, zahn' Soph. usw.

§ 89. θαμβαλέος 'erstaunt, erstaunlich'.

Nonn. Dion. 1, 126; 5, 297. 9, 35 180; 10, 194; 13, 16. 24, 295, 28, 123 229, 31, 209, 37, 581; 40, 474; 47, 274; 48, 914; Io. 2, 94; 4, 86; 7, 173; 8, 182; 11, 165. 173. — Hesych θαμβαλέον· φοβερόν, θαυμαστόν.

Zuθάμβος 'Staunen' Homer usw., θαμβέω 'staune' Homer usw.

§ 90. θαυμαλέος 'erstaunt'.

Hesych θαυμαλέον· φοβερόν, θαυμαστόν.

Zu θαύμα 'Wunder, Verwunderung, Homer usw.

§ 91. θηπαλέος 'staunend, erstaunlich'.

Hesych (cod. θηπαλαιος u. θηπαλδ für θηπαλέος u. θηπαλέα).

Zu τέθηπα 'staune' Homer usw.; vgl. θήπων Hippon. fr. 14, 1 Bgk.⁴, θήπω θήπει θήπων θηπόν θάπαν θηπητής Hesych.

§ 92. όκναλέος 'bedenklich, saumselig'.

Nonn. Dion. 18, 207; 22, 249; 24, 157; 32, 265; 33, 233; 42, 56 (v. I. οιδαλέου); 43, 381. — Musäus 120. — Planud. interpr. Boethii (nach dem Thesaurus).

Zu όκνος 'Zaudern' Homer usw., όκνέω 'zaudere' Homer usw.

§ 93. πενθαλέος 'traurig, trauernd'.

Bion 121. — Anth. Pal. Paul. Sil. VII 604, 2. — Manetho III 142, VI, 409. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 783, 26. — Nonn. Dion. 5, 376, 459; 9, 254, 298; 11, 472; 12, 136, 246; 18, 333; 24, 182; 25, 15, 276; 33, 13; 37, 38; 40, 103 225; 47, 189, 239; Io. 11, 114; 20, 10 — Orac. Sib. XIV 304 Geffcken. — Fragment eines nichtdaktylischen Gedichts (?) Oxyrh. Pap. III 416, 11. — Planud. interpr. Boethii (nach dem Thesaurus). — Metr. Inschr. IG III 2, 1416, 4 (alt); Kaibel Epigr. no. 372, 30 (Phrygien, 4. Jahrh. n. Chr.).

Zu πένθος 'Leid' Homer usw., πενθέω 'traure' Homer usw.

§ 94. πορδαλέος 'farzig'.

Lukian Lexiph. 10 (τοῦ γελοίου ἕνεκα πέπλασται Schol. [p. 199, 6 Rabe]).

Zu πορδή Aristoph.

§ 95. πτοιαλέος 'gescheucht, scheu'.

Oppian Hal. III 431. — Schol. Dion. Thrax Gramm. Graeci III p. 194, 28, 32. — Eustath. (nach dem Thesaurus).

Zu πτοία (πτοίη) 'Scheu' Nikand., Polyb usw., πτο(ι)έομαι 'werde scheu, fürchte mich' Homer usw.

§ 96. ciγαλέος 'schweigend'.

Anth. Pal. Jul. Aeg. VII 597, 3. — Nonn. Dion. 3, 26 60, 4, 11, 321, 5, 383, 596; 18, 361; 22, 9, 126; 25, 424; 29, 70; 32, 278; 41, 114; 43, 355, lo. 8, 192, 19, 199. — Apollinar. Ps. 76, 9. — Eudokia De S. Cyr. I 261 Ludwig. — Orphica Arg. 1006.

Zu αἰρή 'Schweigen' Homer usw., αἰράω 'schweige' Homer usw.

§ 97. ταραλλέος 'erschrocken, furchtsam'.

Hymn. Hom. Merc. 165. — Soph. Trach. 957 (Chor.). — Euphorion Berliner Klassikertexte V 1 no. V col. I vs. 15. — Nonn. Dion. 2, 61, 270; 4, 16, 5, 310; 7, 329 (codd. θαρ-); 10, 15; 11, 196, 15, 84 (codd. θαυβ-); 20, 352; 22, 69; 25, 191, 434; 26, 9; 29, 246; 32, 135, 250, 39, 263; 45, 239; 48, 925; lo. 6, 77. — Maximus Περὶ καταρχ. 331. — Elym. M. 261, 49; 418, 3. — Hesych. (ταρβαρέον)

Zu τάρβος n. 'Schrecken' Homer usw., ταρβέω 'erschrecke' (intr.) Homer usw.

§ 98. τρομαλέος 'zitternd'.

Theod. Prodr. (nach dem Thesaurus). — Moschop. Sched. (nach Lobeck Proleg. p. 102).

τρομαλέο-φωνος Eustath. 220, 23.

Zu τρόμος m. 'Zittern' Homer usw., τρομέω 'zittere' Homer usw.

§ 99. φυζαλέος 'flüchtig, scheu'.

Anth. Pal. Antistius VI 237, 6. — Oppian Hal. IV 670.

Zu φύζα 'Flucht' Homer, Apoll. Rh. usw.; vgl. πεφυζώς Homer, Nikand., Apoll. Rh., φυζηθέντας Nikand. Th. 825.

§ 100. Diese Bildungen sind offenbar das Pendant zu Gruppe a) 'kühn'. Vielleicht läßt sich in Übereinstimmung mit der Chronologie der Belege die Art der Ausbreitung folgendermaßen spezialisieren: Das schon bei Homer häufige θαρσαλέος hat zunächst die Gegensatzbildungen δειμαλέος und ταραλλέος hervorgerufen; dann haben diese, unterstützt von θαρσαλέος, eine Reihe von Synonymen nach sich gezogen, aber erst in nachklassischer Zeit: όκναλέος πορδαλέος¹⁾ πτοιαλέος τρομαλέος²⁾ φυζαλέος. Eine leichte Abzweigung von 'furchtsam' ist 'ruhig, still': ήθαλέος αἰθαλέος (vgl. ήκαλέος § 46 und 50), eine andere, ebenfalls verständliche, 'staunend': θαυβαλέος θαυμαλέος θηπαλέος; auch πενθαλέος muß von 'furchtsam' aus gebildet sein. Übrigens berührt sich dieses wie auch sonst manches aus Gruppe a) und β) mit Gruppe γ) 'schrecklich', όκναλέος mit 'schnell'

1) Das Moment des Furchtsamen ergibt sich aus dem Zusammenhang der Lukianstelle mit Sicherheit.

2) Lobeck bemerkt Proleg. p. 102, τρομαλέος sei contra analogiam dictum, weil dem -αλεός eine kurze Silbe vorangehe; es folgt jedoch daraus nur, daß τρομαλέος eine Analogiebildung der späten Prosa ist

(§§ 121 ff.). Nicht zu übersehen sind endlich auch hier die Möglichkeiten der Formalanalogie: θαρσέω: θαρσαλέος = ταρβέω: ταρβαλέος und entsprechend bei θαμβέω όκνέω πενθέω πτοίεομαι τρομέω; vgl. außerdem θαρσῆσαι: θαρσαλέος = ειγῆσαι: ειγαλέος (φυζηθέντας: φυζαλέος).

γ) 'schrecklich, schmerzlich'.

§ 101. βριμαλέος 'wuchtig, schrecklich'.

Eratosthenes als v. l., s. § 70.

Zu βριμη 'Wucht' Hymn. Hom. usw., ἐμ-βριμάομαι βριμόομαι Aeschyl. usw.

§ 102. βρυχαλέος '(furchtbar) brüllend'.

Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 628, 635; 1544, 27.

Zu βρυχάομαι 'brulle' Soph. usw., βέβρυχα Homer usw.; βρυχανύομαι Nikand. Al. 221, Philostorg. Hist. eccl. 11, 6¹⁾ kann nicht für ein altes *n*-Suffix ins Treffen geführt werden, da es sehr wohl selbst sekundäre Analogiebildung sein kann.

§ 103. ἰπαλέος 'beschwerlich'.

Hesych. εἰπάδδεν (ἰπαλέον LDindorf, ἐκτάδιον M. Schmidt) · ἐπί-πανον (ἐπι(τονον) M. Schmidt).

Zu ἴψ, ἰπός 'Holzwurm' Homer, Theophrast usw., ἰπός 'Schädiger; Kleiderpresse; Mausefalle' Archil., Pind. usw., (ἐξ-) ἰπώω 'bedrücke' Aeschyl. usw. (E. Fraenkel Griech. Denom. S. 132 f.).

§ 104. στυγναλέος 'verhaßt'.

Anth. Pal. Arethas XV 32, 4.

Zu στυγνός 'verabscheut' Archil. usw.

§ 105. φρικαλέος 'schaurig; rauh'.

Eratosthenes als v. l., s. § 70. Anth. Pal. Jol. Aeg. VII 69, 2; Philh. Thess. VII 382, 4, Adäus IX 300, 1. — Andromach. vs. 20 u. 48 in den Poet. bucol. et didact. — Galen XIV p. 33 u. 35 Kühn. — Oppian. Cyn. II 162, 288. — Nonn. Dion. 6, 183, 9, 42; 27, 225; 37, 989; 42, 207 (149); 44, 31; 45, 245; 47, 595. 48, 788. — Tryphiodor 195. — Metr. Inscr. Isishymnos. Kibel. Epigr. no. 1028, 12 (Andros, etwa Zeit des Nonnus). — Spätere Prosa, s. Thesaurus. — Hesych. sub v. φρικνόν.

Zu φριξ, -ικός 'bewegte Meeresfläche; Gänsehaut' Homer usw., φρίκη 'Schauer' Soph. usw.

§ 106. Diese Neubildungen sind sehr begreiflich, da als Vorbilder drei der geläufigsten Adjektiva dienen konnten: κυρδαλέος λευγαλέος άργαλέος. Bei φρικαλέος ist noch Einfluß von

1) Vgl. βρύχανα βρυκανήσομαι βρυκανάσθαι βρυχανύμενοι bei Hesych, βρυκνῆ bei Herodian (s. Lentz zu II 484, 10 seiner Ausgabe).

'kalt' (§§ 68 ff.) anzunehmen, wie andererseits manches aus den früher besprochenen Gruppen Berührungen mit 'schrecklich' aufweist: vgl. besonders δειμαλέος πενθαλέος ῥιγαλέος; βρυχαλέος hat sein Gegenstück in εἰγαλέος (§ 100). Es ist auch kaum Zufall, daß von den 5 Beispielen dieser Gruppe 3 späte ἀπὸ εἰρημένα sind, daß ein weiteres nur zweimal zu belegen ist und nur das eine φρικαλέος, das an zwei Bedeutungsgruppen Anschluß hat, gebräuchlicher ist, freilich auch frühestens in alexandrinischer Zeit. Wer übrigens für die Zugehörigkeit von βρυχαλέος zu 'schrecklich' weitere Anhaltspunkte verlangt, der beachte Verbindungen wie φρικαλέον βρύχημα Nonn. Dion. 6, 183; 48, 788, τρηχαλέον βρύχημα 36, 302, auch φρικαλέον μύκημα 27, 225; 42, 207, τρηχαλέον μύκημα 6, 201; 17, 216; 32, 129; 43, 27.

c) Gruppe 'gebrechlich'.

§ 107. Schon unter den oben erklärten Analogiegruppen begegnen einige -αλέος, die irgend einen körperlichen Defekt bezeichnen, so βραγχαλέος διψαλέος κερχ(ν)αλέος λιμαλέος πειναλέος ρυσαλέος λημαλέος. Daran schließen sich nun einige weitere:

§ 108. κυφαλέος 'gebückt'.

Anth. Pal. Phanius VI 297, 8. — Suidas (aus Phanius).

Zu κυφός 'gebückt' Homer usw.

§ 109. νουαλέος 'krank'.

Nonn. Io. 5, 31; 6, 109, 11, 9. 16. 23.

Zu νοῦκος 'Krankheit' Homer usw.

§ 110. πενιχραλέος 'arm, dürftig'.

Anth. Pal. Gaetulicus VI 190, 6.

Zu πενιχρός 'arm' Homer usw.

§ 111. ψωραλέος 'krätzig'.

Xen. Cyrop. I 4, 11. — Theophrast (nach Pape). — Longus Pastoral. III 29. — Io. Chrysost. I 392 C, IX 296 B, XI 7 B, 697 C. Montfaucon — Euseb. Hist. eccl. (nach dem Thesaurus). — Hesych (cod. ψωραλέοντα).

Zu ψώρα 'Krätze' Herodot usw.

§ 112. Das seltene κυφαλέος der Anthologie hat sein Suffix von γηραλέος bezogen, das gerade in der Anthologie das lebendigste unter den Adjektiven auf -αλέος ist. Dasselbe γηραλέος in Verbindung mit den in § 107 genannten wird auch die ebenfalls seltenen νουαλέος und πενιχραλέος geschaffen haben. Sicherlich ist auch hier die Gruppe 'schrecklich' beizuziehen: gerade ἀργαλή νοῦκος ist eine so gewöhnliche Zusammen-

stellung¹⁾, daß sich Nonnus danach sehr wohl ein *voucaléoc* erlauben durfte²⁾; bei *πενιχραλέoc* mögen Phrasen wie das homerische *πρωχῶ λευγαλέω* (π 273, ρ 202, 337, ω 157) vorgeschwebt haben³⁾. *ψωραλέoc* scheint eine etwas andere Beurteilung zu verlangen; es hat Anklänge an *τρηχαλέoc* (§ 128) und an 'schmutzstarrend'. Auch an *ὕδαλέoc* 'wassersüchtig' ist für unsere Gruppe zu erinnern. Dagegen muß man wohl darauf verzichten, *ῥωμαλέoc*, das Gegenteil von 'gebrechlich' als Prototyp geltend zu machen, weil dieses selbst der Erklärung Schwierigkeiten bereitet (§ 34).

d) Gruppe 'gekocht, gebraten'.

§ 113. *ἐφθαλέoc* 'gekocht'.

Hesych (cod. *εφθαλεc*), Photius, Suidas, vgl. Zonar.

Zu *ἐφθoc* 'gekocht' Herodot., Eur. usw.

§ 114. *ἐψαλέoc* 'gekocht'.

Nikand. Al. 552

Zu *ἐψω* (*ἐψήcω* usw.) 'koche' Nostoi fr. 63 Ki. (p. 55 *ἐψouc*), Pind. usw.

§ 115. *κραμβαλέoc* 'geröstet, gebraten'.

Ath. IX 376 c, 381 c; die in den Lexicis zitierte Stelle 383 f *ῥαcε* ich nicht.

Zu *κράμβoc* 'trocken, eingeschrumpft' Ar. Equ. 539, Hesych, Suidas, *κράμβoc*, m. 'Verschrumpfen (des Obstes)' Theophrast.

§ 116. Unzweifelhaft ist für diese vereinzelt Neuschöpfungen das alte *ὀπταλέoc* (§ 14) maßgebend gewesen; zum Teil kann auch Formalanalogie mitgewirkt haben: *ὀπτῆcαι*: *ὀπταλέoc* = *ἐψῆcαι*: *ἐψαλέoc*. Die Parallelität von *ἐψανóc* ('kochbar' Hippokr., Plato [com.?] bei Suidas, Aristot. usw., *ἐψάνη* Hesych): *ἐψαλέoc* mit *ὀπτανóc*: *ὀπταλέoc* betrachte ich als sekundär, indem *ἐψανóc* auch Analogiebildung nach *ὀπτανóc* sein wird⁴⁾. Übrigens läßt sich 'gebraten' auch unter die große Gruppe 'trocken' subsumieren; so erklärt z. B. das Scholion zu Nikand. Al. 552 *ἐψαλέην* durch *ἠψημένην, ξηρανθείcαν ὑπ' ἡλίου*.

1) N 667, Hesiod. Op. 92, Scut. 48, Solon 13, 37, Amyntas Oxyrh. Pap. IV 662, 25, inschriftl. Kaibel Epigr. no. 1035, 11; 802, 3; Rh. M. 34 (s. § 25); dafür *ἀρπαλέη νοócoc* auf der bosphoranischen Inschrift. Vgl. auch die ähnliche Verbindung *ἀργαλέων γῆραc* Mimnerm. 1, 10; 2, 6; 5, 3, Theognis 1132.

2) Das Fehlen von *ἀργαλέoc* bei Nonnus spricht nicht dagegen, s. § 150.

3) Vgl. *ἀργαλέην πενήην* Orph. fr. 2, 25 Abel.

4) Vgl. *Διά τί τὰ μέν ἐψανό, τὰ δέ ὀπτανό*; Aristot. Probl. 20, 5 (p. 923 a 21).

e) Gruppe 'zerrissen, zerbrochen'.

§ 117. ἡγαλέος 'zerbrochen'.

Dichter im Etym. M. 418, 1, wo zur Ableitung ἀγαλέος konstruiert wird — Hesych.

Zu ἀγ- 'brechen' oder vielmehr zum gedehnten Stamm -ηγ-, vgl. ναυ-αγός ναυ-ηγός 'schiffbrüchig'.

§ 118. τρυχάλεος 'zerrissen'.

Hesych sub v. χλαρόν

Zu τρύχω 'reibe auf' Homer usw., τρύχος, n. 'Lumpen' Soph. usw., τρυχηρός 'zerrissen, zerlumpt' Eur., Hesych usw.

§ 119. χιραλέος 'schrundig, aufgerissen'.

Οχγγ h. Pap. IV 661 Einleitung 1). — Hesych χιραλέους τοὺς πόδας κατεργασμένους.

Zu χιράς²⁾ 'Schrunde' Diog. L. I 81, Suidas sub v. Σαράπους. Choerob. usw., χ(ε)ιροπόδ- 'mit aufgerissenen Füßen' Alkaios fr. 37 Bgk.⁴ (aus Diog. L. I 1.), Pollux II 152.

§ 120. Muster für diese Bildungen war ῥωγαλέος (§ 33); für τρυχάλεος mag auch an 'schmutzig' erinnert werden, vgl. τρυχηρός : τρυχάλεος — αὐστηρός : αυσταλέος usw.

f) Gruppe 'schnell'.

§ 121. ῥιμφαλέος 'schnell'.

Suidas sub v. ῥωγαλέον. — Etym. M. 135, 24; 262, 7 = Herodian II 899, 8 L.

Zu ῥίμφα 'leicht, schnell' Homer usw.

§ 122. ὠκαλέος 'schnell'.

Hesych ὠκαλέον ταχύ, ὀξύ.

Zu ὠκα ὠκός 'schnell' Homer usw.

§ 123. Auch hier ist ein sehr bekanntes homerisches Wort Prototyp gewesen: ὀτραλέος (§ 29). Vgl. auch ὀτρύνω : ὀτραλέος = ἔπ-μικνω : ὠκαλέος. S. auch ὀκναλέος § 100.

Viertes Kapitel.

Varia.

§ 124. Den Rest der Adjektiva auf -αλεος, soweit sie wie Analogiebildungen aussehen, bespreche ich hier einzeln in alphabetischer Reihenfolge:

1) Wie die Herausgeber vermuten, enthielt der Papyrus medizinische Vorschriften, vielleicht ein medizinisches Lehrgedicht?

2) Auch χιράς geschrieben; Eustath, Etym. M. u. a. schreiben aber 1 vor, 2 Thesaurus.

§ 125. γυραλέος 'rund'.

Oppian Cyn. I 57, 176. — Bei Xenophanes fr. 1, 18 Diels vermutet Wilamowitz γυραλέος für γηραλέος.

Zu γυρός 'rund' Homer, Lykophr. usw., γῦρος 'Kreis, Grube' Theophrast, Menand. usw.

Begrifflicher Anschluß ist nicht leicht zu finden; vielleicht ist an δαιδάλεος und λεπταλέος (s. unten § 126) anzuknüpfen; vgl. γυραλέοις δονάκεσσι Cyn. I 57 mit λεπταλέων δονάκων Anth. Pal. VI 66, 8, γυραλή δειρή Cyn. I 176 mit λεπταλήν δειρήν ebd. II 262.

§ 126. λεπταλέος 'fein, zart'.

Homer Σ 571. — Apoll. Rh. II 31, III 709, 875, IV 169. Kallim. Dian. 243. — Nikand Th. 847. — Anth. Pal. VI 66, 8, 174, 2; VII 204, 2; X 6, 6; 75, 1. — Oppian Cyn. I 87, 190, 405, II 179, 262, 339, IV 218. — Manetho I 165. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 603, 322; 901, 232; 1005, 469; 1453, 22; 1473, 310. — Nonn. Dion. 1, 304 517; 2, 455, 498, 4, 74, 5, 399, 400; 9, 230; 11, 372, 489, 12, 134, 283, 13, 285; 17, 144, 279; 18, 215; 25, 95; 26, 313; 34, 280; 37, 460, 711; 38, 175; 40, 459; 42, 449, Io. 5, 20; 19, 210. — Tryphiodor 471. — Eudokia De S. Cypri. II 156 Ludwig. — Orphica Lith. 207, 449.

Zu λεπτός 'dünn, fein, zart' Homer usw.

Es scheint, daß zur Erklärung von verschiedenen Gegensätzen auszugehen ist: Zu λεπταλή φωνή Σ 571 sind als Opposita denkbar θαρσαλή φωνή und καρφαλή φωνή, vgl. θαρσαλέως αγορεύειν α 382, 385, ε 330, 390, 411, υ 269 καρφαλέον . . . άσεν Ν 409. Und wenn einmal das Wort bei Homer vorlag, so stand es immer dem poetischen Gebrauch offen; dabei konnten sich auch andere Bedeutungsnuancen ergeben, zum Teil unter dem Einfluß verwandter Wörter wie δαιδάλεος αὔσταλέος ῥωταλέος.

§ 127. ὄζαλέος 'astig'.

Anth. Pal. Quintus Maccius IX 249, 6 δέξῃ ὄζαλήν βδκτηρου τοῦδε καρηβαρίην = du wirst von dem harten Schlag dieses knotigen Stockes Kopfschmerzen bekommen

Zu ὄζος 'Ast, Sproß' Homer usw.

Offenbar ist ὄζαλέος nur eine scherzhafte Modifikation von § 125. τρηχαλέος 'rauh'.

Anth. Pal. Agath. V 292 [291 St.], 6; Damoch. VI 63, 5, Paul. Sil. VI 64, 2; Jul. Aeg. A. Plan. 113, 4. — Marcell. Sid. vs. 27 (Poet. bucol. et didact.). — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 441, 30; 673, 79; 1276, 59. — Nonn. Dion. 2, 268; 5, 406; 6, 201; 9, 248; 14, 383; 17, 216, 21, 9, 24, 276; 28, 224; 32, 129; 36, 302; 39, 343; 43, 27, 132; 44, 63; 45, 290; 47, 581 (codd. θηγαλέος), Io. 8, 190. — Apollinar. Ps. 103, 21. — Hesych.

Zu τρηχός 'rauh' Homer usw.

τρηχάλεος scheint zu λεπτάλεος einen Gegensatz zu bilden; nahe verwandt dem Sinne nach ist auch θηγάλεος und φρικαλέος.

§ 129. ύπναλέος 'schläfrig', seltener 'einschläfernd'.

Nikand Th. 162, Al 85. — Anth Pal. Rufin. V 47 [46 St.], 4; Macedon V 243 [242 St.], 7; Bianor IX 227. 6. — Aretäus p 179 Kühn. — Greg Naz carm Patrol Graec XXXVII 601. 292. — Nonn. Dion. 9, 281; 14, 360, 15, 93, 161, 16, 293, 324, 17, 7; 18, 171, 20, 42, 32 Überschrift, 33, 277; 34 27. 90, 35, 248; 36, 392, 44, 51, 47, 347 511; 48 Überschrift; 48, 538 632, 651, 675 708, 721.

Zu ύπνος 'Schlaf' Homer usw.

Vermuthlich ist ύπναλέος der Gruppe 'gebrechlich' oder der Gruppe 'ruhig' beizugesellen; am nächsten stellt es sich zu νυστάλεος (§ 19).

§ 130. φουαλέος 'aufgeblasen'.

Nonn. Dion. 23, 149, 43, 405.

Zu φούα 'Blasebalg' Homer usw., φουάω 'blase auf' Homer usw. Vorlage ist sicher σιδάλεος (§ 13) gewesen.

Fünftes Kapitel.

Dubia.

§ 131. άγκαλέος 'gebogen' ist möglicherweise zu erkennen in άγκαλέουσ' άγκύρας (lies άγκύλους oder ähnliches) bei Hesych; es wäre dann dem Stamm nach an άγκαλος 'Armvoll' Hymn. Hom., άγκάλη 'gekrümmter Arm, Bucht' Aeschyl. usw., άγκαλις 'Arm' Homer und ähnliches anzuschließen, der Bedeutung nach an καμπαλέος und γυραλέος. Der Unsicherheit des Beleges wegen bleiben jedoch weitere Vermutungen lieber weg.

§ 132. άκράλεα· άκρα Galen Lex. Hipp. (XIX p. 72 Kühn). Vermutungen s. im Thesaurus.

§ 133. εύμαλέος wird konjiziert aus εύμαδιών· εύτοχημένων Hesych und εύμασδεών· εύχης άξίων Photius. Das wäre wohl Analogiebildung zu εύμα 'Gebet, Prahlerei' Homer usw., vielleicht nach θαραλέος (wie αύχαλέος §§ 79 und 86).

§ 134. έχθραλέος 'feindlich'.

Bei Nikand. Al. 594 bevorzugt O. Schneider die Lesart έχθραλεον gegenüber έχθουενη und vermutet auch Al. 249 zweifelnd έχθραλεον für έχθόμενον. έχθραλέος würde sich etwa an 'kühn' (§§ 79 ff.) oder an 'schrecklich' (§§ 101 ff.) anschließen.

§ 135. νωγαλέον ohne Erklärung bei Suidas, νωγαλέον

und -λέωc für 'glänzend' bei Zonaras; Lobeck Proleg. 100 verlangt dafür νωγάτεοc — νηγάτεοc. Jedenfalls gehört νωγαλέον nicht zu νώγολα 'Näscherei'.

§ 136. σημαλέοc: Nach Paus. I 32, 2 gab es einen Ζεὺc σημαλέοc (vgl. Gruppe, Griech. Mythol. 1109, 5); nach dem Thesaurus sub ν. ἱκμαλέοc konjizierte Valckenaer ἱκμαλέοc.

§ 137. ὤχραλέοc ". . . ab H. St. (= Henrico Stephano) memoriae errore fictum, ut videtur . . ." Thesaurus; s. auch im Thes. nach ὠώδης.

Sechstes Kapitel.

Zur Verteilung von -αλεοc nach Dialekten und Schriftstellern.

§ 138. Wie schon eingangs erwähnt wurde, gehören die Adjektiva auf -αλεοc überwiegend dem Wortschatz der daktylischen Poesie an. Diese Behauptung weniger zu beweisen — was für jeden in der griechischen Literatur auch nur einigermaßen Belesenen überflüssig wäre — als vielmehr anschaulich zu machen, soll nun zum Schluß versucht werden; zugleich soll das Verhalten einiger Schriftstücke in daktylischen Versmaßen vergleichend untersucht werden. Die Darstellung der Verwendung von -αλεοc in der Prosa und in der nichtdaktylischen Poesie ist eigentlich nur eine erweiterte und spezialisierte Ausführung der von Lobeck in den Prolegomena p. 102 gegebenen Andeutungen. Absehen können wir in diesem ganzen Kapitel von ἀμυδάλεοc παρδαλεοc ὕαλεοc und φιβάλεοc (§§ 36—39), die ja nur eine Unterabteilung der größeren Kategorie der Stoffadjektiva auf -εοc bilden.

§ 139. Zunächst stellt sich heraus, daß -αλεοc dem strengen Attisch völlig fremd zu sein scheint¹⁾. Zwar zahle ich 15 Belege bei Komikern; aber eine nähere Betrachtung lehrt, daß höchstens einer vollgiltig ist: κερδαλέοc, κμερδαλέοc und διατινθαλέοc kommen bei Aristophanes je einmal in Anapäst vor, ἀρπαλέοc einmal in Choriamben, ἀργαλέοc sechsmal

1) Ich verweise hier ausdrücklich auf das in § 3 über die nicht-episch-epigrammatischen Belege Gesagte, aus dem hervorgeht, daß die daraus gezogenen Schlüsse durch neue Belege in Einzelheiten leicht modifiziert werden könnten. Daß auch Papyrusfunde große Überraschungen bringen können, zeigt z. B. ἀρχμαλέοc (§ 73) und besonders χιραλέοc (§ 119) und ist selbstverständlich bei einer Wortgruppe, die so viele ἀπαῖ ἐρημένα und poetische Kunstschöpfungen enthält.

in Anapästien und Chorliedern¹⁾; auch das τηραλέος des Kratinus steht in einer anapästischen Partie, δαιδάλεος bei Theopomp stammt aus dem Ὀδυσεύς und charakterisiert sich als Anklang an Homer; die übrigen Stellen gehören der mittleren (δαιδάλεος bei Alexis) oder neuen (ἀργαλέος bei Menander) Komödie an und sind den unattischen Spuren in denselben anzureihen. So bleibt nur noch das eine ἀργαλέος im Trimeter bei Eupolis, und auf Grund dieser einen Komikerstelle in einem kurzen Fragment und — um das gleich anzufügen — des ebenfalls vereinzelt ἀργαλέος bei Aeschines würde ich nicht wagen, das Wort dem reinen Attisch zuzuschreiben. Am ehesten lassen sich für dieses in Anspruch nehmen θαρραλέος und κερδαλέος; aber auch sie kann ich in attischer Prosa außer bei den ionisierenden Thukydides, Xenophon, Plato nur je einmal bei Isokrates²⁾ belegen, und das ist wenig im Vergleich zu der Masse der sonstigen Belege gerade für θαρραλέος, sodaß auch hier die Skepsis kaum übertrieben genannt werden darf. Sonst kommen bei den Prosakorn der nicht strengen Atthis noch vor ἀργαλέος und ψωραλέος, beide bei Xenophon.

§ 140. Also -aleoc ist fast oder ganz unattisch. Für das 'ganz' wurde ich gerne die Kontraktionsverhältnisse in die Wagschale werfen; berechtigt dazu wäre man nur in dem Falle, daß im Attischen Kontraktion von -aleoc zu -αλοῦς zu erwarten wäre³⁾; denn kontrahierte Formen sind meines Wissens für die attische Poesie und Prosa nirgends überliefert, und die Tragödie und die Komödie verlangen nirgends kontrahierte Lesung⁴⁾. In der

1) Besonders die Verwendung in dem hexametrischen, durch vs 1524—28 als Aeschylusparodie bezeichneten Schlußlied der Früchte ist begreiflich.

2) θαρραλεώτερον in den nicht zweifellos echten Briefen (7, 3 p. 622 a). Die Stelle mit κερδαλέος klingt in der Sache merkwürdig an Aristophanes Av. 594 an, wo auch κερδαλέος vorkommt; es handelt sich an beiden Orten um staatsökonomische Verbesserungsvorschläge.

3) ἀμυρδαλή οαλοῦς u. dgl. beweisen nichts dafür, da diese Adjektiva anders gebildet sind. Am ehesten kann man die Notwendigkeit der Kontraktion bezweifeln, wenn zwischen dem ε und dem ο ein κ ausgefallen ist, dem gegenüber ist aber an das in der Komödie häufige, also echt attische πλακοῦς, -οῦντος zu erinnern, das doch gewiß aus πλακο-φεντ- entstanden ist; vgl. χοινοῦς, οἰνοῦς.

4) Von den früher genannten 15 Komikerstellen schließen 10 die Kontraktion direkt aus, an 5 Stellen (δαιδάλεος bei Theopomp und Alexis, ἀργαλέος bei Eupolis, Ar. Vesp. 1279 und Menander) ist sie metrisch

jonischen Epik, Lyrik und Jambik ist dies dagegen mehrmals der Fall: ἀργαλή _ _ (vor Vokal) bei Hesiod Op. 640¹⁾, γηραλέοι _ _ und ἀργαλή _ _ bei Anakreon, κερδαλή _ _ bei Archilochus, dazu κερδαλέαν _ _ bei Bacchylides; doch ist das alles eher 'Synizese', d. h. rein metrische Gelegenheitskontraktion, wie sie auch bei anderen Wörtern vorkommt, die das Attische nicht kontrahiert. Dieses Resultat für das Attische ist umso bemerkenswerter, als ein kontrahiertes -αλοῦς mit vorhergehender Länge die Schwierigkeit oder Unbequemlichkeit völlig beseitigt hatte, die die unkontrahierten Formen für die Verwendung in jambisch-trochaischen Versen boten: nun bleiben aber gerade die Belege in den Dialogpartien des attischen Dramas gegenüber denjenigen in Chorliedern und Anapisten auffallend in der Minderheit und können immer unkontrahiert gelesen werden. Es gab also hier kein attisches -αλοῦς, also auch kein attisches -αλέος. Man wende nicht ein, θαρραλέος erweise sich durch sein ρρ als attisch; warum könnten die Attiker nicht ein vom Jonischen übernommenes θαρραλέος im Anschluß an ihr θαρρεῖν zu θαρραλέος attikisiert haben? Vgl. J. Wackernagel Hellenistica S. 15 f.

§ 141. In der Tragödie ist -αλέος noch seltener als in der Komödie: Aeschylus braucht je einmal γηραλέος, θαρραλέος, κερδαλέος, διαμυδαλέος und φοιταλέος, Sophokles je einmal λευγαλέος, μυδαλέος und ταρβαλέος, Euripides je einmal δαιδάλεος und φοιταλέος. Diese wenigen Beispiele verlieren noch an Bedeutung, wenn man sieht, daß von den acht Wörtern fünf homerisch sind, und von den übrigen ταρβαλέος schon in einem homerischen Hymnus vorkommt, γηραλέος schon den Lyrikern bekannt ist²⁾ und nur φοιταλέος nicht weiter rückwärts verfolgt werden kann, wohl nur zufällig. Ähnliches gilt übrigens

möglich. Von den bald zu nennenden 10 Tragikerstellen schließen 7 die Kontraktion aus, Aesch. Pers. 174 (γηραλέος ist sie möglich, Eur. Or. 327 (φοιταλέος) ist nur metrisch nicht klar, vor- und nachher Dochmien), Soph. fr. 717 N^o (λευγαλέος) ist metrisch undefinierbar.

1. Danach schreibt Diels bei Empedokles fr. 114. 2 ἀργαλή <ῥ>γε = _ _ _ _.

2) Schon oben § 31 ist γηραλέος als alt in Anspruch genommen worden. Hier sei noch darauf hingewiesen, daß es auch das der lebendigen Sprache am nächsten stehende zu sein scheint; dafür spricht, daß es das einzige Beispiel für -αλέος im tragischen Dialog und unter den Adjektiven auf -αλέος in der Anthologie und in den inschriftlichen Epigrammen das weitaus gebräuchlichste ist; s. §§ 153 u. 155.

von den in § 139 besprochenen 'attischen' Belegen: Einzig διανθαλεος bei Aristophanes und ψωραλεος bei Xenophon sind nicht homerisch.

§ 142. Ein wesentlich verschiedenes Bild bietet die außerattische Prosa. Beginnen wir mit den Jonikern, zunächst mit Hippokrates: Von homerischen Wörtern kann ich aus dem hippokratischen Schriftenkorpus nur θαρσαλεος, ισχυαλεος — wenn man diese Lesart Galens vorzieht — und καρφαλεος anführen. Mit Archilochus und späteren Epikern teilt Hippokrates οίδαλεος, nur mit letzteren ἰκαλεος und παλεος, nur mit spätern Medizinern οὐδαλεος; nur hippokratisch sind βραρχαλεος, κερχαλεος (Galen κερχναλεος) und οδυαλεος. Aretäus — um hier Verwandtes anzuschließen — kennt das schon hesiodeische αὐαλεος, das auch sonst hellenistische νηφαλεος und das schon der alexandrinischen Poesie angehörende ὑπναλεος, Xenokrates das singuläre νηαλεος. Herodot hat nur κερδαλεος, das bis auf Homer zurückgeht, und ῥωμαλεος, das sich bei Aristoteles und bei hellenistischen Autoren wiederfindet. Demnach ist eine Anzahl von Adjektiven auf -αλεος dem Jonischen zuzuerkennen, und es waren vielleicht noch mehr, wenn bei Hippokrates nicht die medizinischen Termini einseitig überwiegen würden. Immerhin gestatten uns die Belege zu sehen, daß das Jonische sowohl der älteren als auch der jüngeren Schicht angehörende -αλεος besaß, also mit diesem Suffix Neubildungen vornehmen konnte, wenn auch vielleicht nur in bescheidenem Maß.

§ 143. Die hellenistische Sprache setzt auch hier das Jonische fort. Für gut hellenistisch halte ich in erster Linie ἀργαλεος, γηραλεος (vgl. § 141 Anm.), διψαλεος, θαρσαλεος¹⁾, νηφαλεος, παλεος und ῥωμαλεος, wobei νηφαλεος erst eine Neubildung der κοινή zu sein scheint. In zweite Linie stelle ich κραιβαλεος, κροναλεος, πειναλεος und ψωραλεος. Das einmalige ὀπταλεος bei Athenäus und das einmalige κερδαλεος bei Lukian betrachte ich als Homerismus; ausdrücklich als solcher gekennzeichnet ist ἀρπαλεος bei Plutarch und καρχαλεος bei Athenäus. Interessant sind die drei Scherzbildungen ληαλεος, λημαλεος und πορδαλεος, die sich Lukian im Lexiphanes, der Satire auf die attizistischen Puristen, erlaubt; sie zeigen, daß die Verwendung von -αλεος damals im Zug der Zeit lag; freilich, wenn die Attizisten die

1) Bei Teles und Epiktet z. B. ist der Gebrauch von -αλεος auf θαρραλεος θαρσαλεος beschränkt. Alkiphron kennt dazu noch ἀργαλεος.

Befürworter des nach obiger Darstellung unattischen -αλεος gewesen wären, hätte Lukian mit seinem Spott recht¹⁾. Vielleicht zum Teil auch echt hellenistisch und nur zufällig erst aus späterer Prosa belegt sind ἀρπαλέος (Euseb.), δεικαλέος (δεικαλία schon Theodotion), ὀτραλέος (Vita Hom., Euseb.), πτοιαλέος (auch Oppian), τρομαλέος (bei Byzantinern) und φρικαλέος (späte Prosa).

§ 144. Wir hätten also -αλεος für das 'Neujonische' und 'Hellenistische' festgestellt: wie steht's im 'Altjonischen', d. h. bei Homer? Nun, jedem Homerleser prägt sich -αλεος als ein Charakteristikum der homerischen Sprache ein; diesen Eindruck mag folgende Zusammenstellung als richtig erweisen: Homer hat ἀζαλέος 4 mal, ἀργαλέος 60, ἀρπαλέος 3, ἀυσταλέος 1, δαιδάλεος 17, θαρκαλέος 16, ἰσχαλέος 1, καρφαλέος 2, καρχαλέος 1, κερδαλέος 7, λεπταλέος 1, λευγαλέος 15, μυδαλέος 1, ὀπταλέος 3, ὀτραλέος 3, ῥωγαλέος 6, σμερδαλέος 36 mal; in den homerischen Hymnen kommen vor ἀργαλέος 8, κερδαλέος 4, σμερδαλέος 3, ταρβαλέος 1 mal, bei Hesiod ἀζαλέος 1 mal, ἀργαλέος 15, αὔαλέος 1, ἀυσταλέος 1, δαιδάλεος 4, λευγαλέος 2, μυδαλέος 2, ὀτραλέος 1, σμερδαλέος 3 mal. Gewiß hindert nichts, diese Behebtheit von -αλεος zu den jonischen Elementen der homerischen Sprache zu rechnen.

§ 145. Von Homer an gehört -αλεος zu den standigen Requisiten der daktylischen Poesie, aber nicht überall tritt es in gleich starkem Maße auf. Schon ein Vergleich der relativen Häufigkeit bei Homer, in den Hymnen und bei Hesiod lehrt, daß der Gebrauch im Zunehmen begriffen ist: Es entfällt, wenn ich recht rechne, ein Beispiel für -αλεος bei Homer auf etwa 156, in den Hymnen auf etwa 83, bei Hesiod auf etwa 77 Verse. Wenn das nicht Zufall ist — was ich nicht glauben kann —, so läßt sich diese Tatsache nur so interpretieren: Die Verwendung von -αλεος als eines stilistischen Mittels der Epik wird bewußter.

§ 146. Dieses Resultat wird bestätigt und ergänzt durch Beobachtungen über das Verhalten der spätern daktylischen Dichtung. Es soll jedoch hier keine erschöpfende Darstellung versucht werden, so lehrreiche Aufschlüsse auch bei einer solchen sich ergeben mußten über den Sprachgebrauch der einzelnen Dichter und den Grad ihrer Wortschöpfungsfähigkeit; ich beschränke mich fast ganz auf die Häufigkeitsstatistik und beziehe

1) Leider ist es mir nicht gelungen, in attizistischen oder antiattizistischen Lexica etwas über -αλεος zu finden.

nur bisweilen die Verteilung der Belege auf die einzelnen Adjektiva auf -αλεος und auf die zwei Hauptschichten in die Betrachtung ein.

§ 147. Bei den alexandrinischen Epikern und Didaktikern ist -αλεος sehr gebräuchlich. Bei Apollonius Rhodius kommt ein -αλεος auf etwa 75 Verse; bei Nikander ist das Verhältnis noch wesentlich günstiger, nämlich 1 auf 39. Die zunehmende Beliebtheit des Suffixes dokumentiert sich auch noch in einer andern Beziehung: Homer kennt in seinen rund 27 700 Versen nur 17 verschiedene Adjektiva auf -αλεος mit zusammen 177 Stellen, so daß jedes durchschnittlich 10 mal vorkommt; bei Apollonius sind die entsprechenden Zahlen 5800, 19, 77, 4, bei Nikander (die Fragmente ausgeschlossen) 1590, 19—21 (je nachdem man ἐχθαλέος und ὀδαλέος annimmt oder nicht), 41—43, 2. Also auch die absolute Anzahl der Adjektiva auf -αλεος ist etwas größer, die Häufigkeit der einzelnen nimmt stark ab; beides zusammen bewirkt eine viel stärkere Abwechslung und Reichhaltigkeit der -αλεος-Bildungen als bei Homer. — Von den übrigen Alexandrinern sei nur erwähnt, daß sich die Bukoliker (1 -αλεος auf etwa 260 Verse), Kallimachos (in den Hymnen 1 : 180) und Arat (1 : 577¹⁾) noch schlechter als Homer stellen.

§ 148. Werfen wir nun einen Blick auf die nachchristliche Zeit. In den 5640 Versen der beiden oppianischen Schriften finde ich 117 Belege für -αλεος, also einen auf 48 Verse; die 117 Beispiele verteilen sich auf 28 verschiedene Wörter, also ist die durchschnittliche Häufigkeit des einzelnen Wortes 4. Vergleichen mit dem etwa gleich umfangreichen Apollonius Rhodius hat also die Zahl der Bildungen zugenommen, die Mannigfaltigkeit ist gewachsen.

§ 149. Anders Quintus Smyrnaeus: In den etwa 8770 Versen der Posthomenica zähle ich freilich 235 Stellen, so daß auf je 37 Verse ein Beispiel für -αλεος fällt. Wenn man aber daraus auf Reichtum der Sprache schließen wollte, so würde man sich gewaltig irren; denn die 235 Belege repräsentieren bloß 11 Wörter, so daß jedes durchschnittlich 21 mal vorkommt, also doppelt so oft als das einzelne -αλεος in Ilias und Odyssee zusammen, die doch mehr als dreimal so umfangreich sind. Diese Eigentümlichkeit rührt daher, daß Quintus die Adjektiva der Be-

1) Je einmal θαρκαλέος und λευγαλέος.

deutung 'schrecklich, traurig' nebst $\thetaαρκαλέος$ bis zum Überdruß ausnützt: $ἀργαλέος$ 80 mal (Homer 60 mal), $λευγαλέος$ 52 (15), $\thetaαρκαλέος$ 45 (16), $μερδαλέος$ 38 (36), also im Ganzen 215 von 235 Fällen, d. h. mehr als 90 %; sonst kennt er die gleichfalls homerischen $ἀζαλέος$ ¹⁾, $δαιδάλεος$, $κερδαλέος$ und $ὀτραλέος$, das hesiodische $αὐαλέος$ und von nicht altepischen nur $γηραλέος$ und $οἰδαλέος$. Ich kann angesichts dieser Tatsachen dem Eindruck nicht wehren, es sei mit der Gelehrsamkeit und Sprachschöpfungsbegabung des ehemaligen Hirten Quintus nicht weit her gewesen — auch für $γηραλέος$ und $οἰδαλέος$ brauchte er bloß etwa Nikander oder Oppian zu kennen²⁾ — und er sei über die paar bequemen Wörter auf -αλέος, die ihm aus der Homerlektüre wegen ihrer öfteren Wiederkehr eindrucklich waren, recht froh gewesen.

§ 150. Bei Nonnus³⁾ bietet sein Verhalten zu -αλέος einen charakteristischen Beitrag zu seiner Sprachbehandlung. Die 422 Belege in den etwa 21 200 Versen der Dionysiaca ergeben einen Durchschnitt von einem -αλέος auf 50 Verse; für die Paraphrase des Johannesevangeliums sind die Zahlen: 39, 4000, 1 auf 102. An den 422 resp. 39 Belegen partizipieren 34 resp. 22 Adjektiva; die Durchschnittsziffer der Häufigkeit ist demnach 12—13 resp. 1,8. Also schon in den Dionysiaca herrscht weit größere Buntheit als bei Quintus, und Nonnus steht hier fast mit Homer gleich, wenn man aber außerdem in Betracht zieht, daß in den Dionysiaca hohe Häufigkeitszahlen, wie sie bei Homer für $ἀργαλέος$ (60) und $μερδαλέος$ (36) zu konstatieren sind — von Quintus gar nicht zu reden —, nicht vorkommen, sondern 25 ($\thetaηγαλέος$ und $ὕπναλέος$) das höchste ist, so muß man anerkennen, Nonnus hat sich alle Mühe gegeben, die Eintönigkeit im Gebrauch von -αλέος durch reichliche Abwechslung zu vermeiden. Die Absichtlichkeit dieses Verhaltens scheint mir auch aus einer weiteren Beobachtung hervorzugehen: Gerade die beiden bei Quintus häufigsten $ἀργαλέος$ und $λευγαλέος$ fehlen bei Nonnus gänzlich in beiden Werken, obgleich sie Homer ganz geläufig sind, und die zwei andern Lieblinge des Quintus, $\thetaαρκαλέος$ und $μερδαλέος$, die ebenfalls

1) Dies das nächsthäufige nach $μερδαλέος$, aber nur 6 Stellen; ein auffällig großer Sprung von 38 auf 6!

2) Wenn ihm nicht wenigstens $γηραλέος$ von der lebendigen Sprache geliefert wurde, vgl. §§ 153 u. 155.

3) Ich benütze die Ausgabe von Köchly und deren Textlesarten.

gut homerisch sind, beschränken sich auf 9 resp. 7 Stellen in den Dionysiaca und sind in der Paraphrase ganz aufgegeben. Das kann kein Zufall sein, und es ist kaum eine zu kühne Vermutung, Nonnus oder ein Literarkritiker seiner Zeit habe bei Quintus jene 4 Adjektiva als Allerweltsversfüßel gehrandmarkt¹⁾. — Die andersgearteten Verhältniszahlen in der Paraphrase lege ich mir etwa so zurecht: In seinen spätern Jahren zehrt Nonnus von dem Wortvorrat seiner frühern Werke²⁾, so daß ihm eine große Auswahl vorliegt, aber er geht jetzt sparsamer mit dem einzelnen Wort um, vielleicht unabsichtlich. Jedenfalls aber zeigt er sich in den Dionysiaca auf der Höhe der Wortkenntnis und Wortschöpfung; treffen wir doch in seinen beiden Werken 38 von den überhaupt uns bekannten 116 — die zweifelhaften eingerechnet — Adjektiven auf -αλεος, also den dritten Teil!³⁾

§ 151. Von den übrigen späteren Epikern verdient etwa Tryphiodor eine kleine Bemerkung: Er verwendet in seinen 691 Versen zweimal θαρσαλέος und je einmal αἰμαλέος, γηραλέος, δαυδαλέος, δειμαλέος, καρχαλέος, λεπταλέος, λυκαλέος, φοιταλέος, φρικαλέος, also lauter solche, die bei Nonnus vorkommen. Ich halte das nicht für einen Zufall, sondern für einen weiteren Beweis dafür, daß Tryphiodor ein Nachahmer des Nonnus ist.

§ 152. Um die anderen Kunstepiker zu übergangen, hebe ich nur noch einen Vertreter der lehrhaften Poesie wegen der Häufigkeit von -αλεος heraus: In dem kurzen Bruchstück von 174 Versen, das uns Galen (Bd. XIV Kuhn) von dem älteren Andromachos, dem Leibarzt Neros, mitteilt, zähle ich nicht weniger als 7 Beispiele für -αλεος (nämlich je 2 für αὐαλέος, ὀπταλέος und φρικαλέος und das einzige für γηθαλέος), also eins auf 25 Verse. Freilich kann da der Zufall die Hauptrolle gespielt haben, und der geringe Umfang des Fragments gestattet keine weiteren Schlüsse.

1) Das wäre übrigens ein weiteres Indicium für die Richtigkeit der allgemeingültigen Auffassung von der zeitlichen Priorität des Quintus gegenüber Nonnus.

2) Die nicht in den Dionysiaca, hingegen in der Paraphrase belegten ἀρπαλέος, δειμαλέος, νοουαλέος und ὀπταλέος kann er in den uns verlorenen Epen gebraucht haben.

3) Zudem ist $\frac{1}{3}$ von den 116 nur bei Lexikographen und Grammatikern überliefert, nämlich ἀγκαλέος, ἀρκαλέος, ἀτασθαλέος, δυσταλέος, εὐγμαλέος, ἐφθαλέος, ἡγαλέος, ἡκαλέος, θαυμαλέος, θηπαλέος, ἱπαλέος, καγκαλέος, καρπαλέος, καυαλέος, κνικαλέος, λυαλέος, νυσταλέος, νωγαλέος, πνευκαλέος, ριμφαλέος, εκωπταλέος, τρυχαλέος, ψκαλέος.

§ 153. Nur kurz darauf hingewiesen sei ferner, daß in der Anthologie 33 Adjektiva auf -αλεος vorkommen und zwar im ganzen 81 mal: den Lowenanteil nimmt γηραλέος mit 16 Belegstellen¹⁾, dann folgt λεπταλέος mit nur 5, καρφαλέος, πειναλέος und τρηχαλέος mit je 4 usw. Viel kann diese summarische Übersicht nicht besagen; man müßte nach Zeiten und Schriftstellern sondern; möglicherweise würden sich dann Ähnlichkeiten zwischen Nonnus und den Epigrammatikern der nonnischen Zeit herausstellen.

§ 154. Eine besondere Stellung nehmen die sibyllischen Weissagungen²⁾ ein; etwas von ihrem geheimnisvollen Dunkel verbreitet sich auch über die Benützung von -αλεος. In den etwa 4240 Versen kommen vor ἀργαλέος 2, δαιδύλεος 1, δαιμαλέος 3, θαρκαλέος 1, κρυμαλέος 2 und πενθαλέος 1 mal, zusammen 10 mal, folglich etwa 1 mal -αλεος in 424 Versen — das ungünstigste Verhältnis, das wir getroffen haben (abgesehen von Arat). Gewiß drückt sich darin aus, daß -αλεος nicht volkstümlich war, so daß die ungelehrten Verfasser der Orakel wenig davon wußten. Wieso aber gerade diese 6 Wörter verwendet sind, von denen nur die Hälfte homerisch ist, und wieso das sonst höchst seltene κρυμαλέος sogar zweimal vorkommt, ist mir rätselhaft.

§ 155. Endlich werfen wir noch einen Blick auf die metrischen Inschriften. Dabei scheiden wir zuerst die 2 längeren aus, die deutlich ein gelehrteres Gepräge zur Schau tragen: Dasjenige des Marcellus von Side (Kaibel Epigrammata no. 1046 = IG XIV 1389), das je einen Beleg für ἀζαλέος und κρηπαλέος enthält, und den auf der Insel Andros gefundenen Isishymnus (Kaibel Epigrammata no. 1028, auch in der Appendix zu Abels Orphica [p. 295 ff.]), in dem man bald die Technik des Nonnus entdeckt hat³⁾ und der in den 80 Versen der besser erhaltenen Teile je einmal μυδαλέος, ῥωμαλέος, φρικαλέος und das ἀπαξ εἰρημένον διφυλέος bietet. In den sonstigen inschriftlichen Hexametern und Pentametern ist das häufigste γηραλέος

1) S. § 155.

2) Ich benütze die Ausgabe von Geffcken in Band 8 der 'Griechischen christlichen Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte', Leipzig 1902.

3) S. Kaibels adnotatio. Bergk (Zeitschrift f. d. Altertumswissenschaft 1843, Sp. 38) sieht geradezu ein Characteristicum des Stiles der späten Ägyptischen Epiker wie Nonnus und Tryphiodor im häufigen Gebrauch von -αλεος.

(9 mal), das wir aus diesem und aus anderen Gründen (s. §§ 141, 153) als das relativ volkstümlichste bezeichnet haben. Mit der nachst dem größten Zahl von 6 Stellen rückt ἀργαλέος auf, der schon bei Homer das gebräuchlichste ist und dort den dritten Teil sämtlicher Belege für -αλέος ausmacht. Dann folgen mit niedrigeren Ziffern die ebenfalls aus Homer bekannten θαρσαλέος mit 3 Stellen, αἰαλέος, ἀρπαλέος, δαιδάλεος und λευγαλέος mit je einer; außerdem ist das sonst nur bei Oppian belegte ἡθαλέος 1 mal, das in späterer Epik nicht ganz seltene πενθαλέος 2 mal vertreten. Ich meine, diese im ganzen 25 Belege wollen nicht viel sagen im Vergleich zu der Menge daktylischer Inschriften — man denke nur an die über 1000 Nummern in Kaibels Epigrammata, die doch größtenteils daktylisch sind — und es stellt sich das Bild noch klarer heraus, das wir uns in diesem Kapitel von der Verteilung von -αλέος gemacht haben und das sich etwa so zusammenfassen läßt:

§ 156. Das Ionische kannte eine Anzahl Adjektiva auf -αλέος in der lebendigen Sprache; von da aus gingen später einige in die Gemeinsprache der nachalexandrinischen Zeit über, eine spärliche Produktionsfähigkeit bewahrend. Andererseits krystallisierte sich -αλέος im Anschluß an Homer zu einem stereotypen Kunstmittel der epischen Sprache und machte als solches in den schon geprägten und in neuen Exemplaren seinen Weg durch die ganze daktylische Literatur, und zwar, da es ein Kunstmittel ist, wächst seine Häufigkeit und Mannigfaltigkeit mit der gelehrten Bildung und der Wortschöpfungskraft des Dichters; als die beiden Gegenpole in dieser Beziehung können der phantasiereiche, gebildete Nonnus und die laienhaften Epigrammatiker der Inschriften gelten.

Schiers (Graubünden).

A. Debrunner.

Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'.

[Fortsetzung. Siehe IF. 22, 95 ff.]

B. secundus und alter im Arischen.

30. In den Ausführungen unter A wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß in den arischen Dialekten auch für 'der zweite' verschiedene Ausdrücke gebraucht wurden, je nachdem es sich um den zweiten von nur zweien oder von mehr als

zweien handelte. Für den letztern Fall standen mehrere Wörter zu Gebot, die, der Bildung nach eng unter sich verwandt, etymologisch mit dem Kardinale der Zweizahl zusammenhängen. Über deren Alter wird sich im Verlauf der Erörterung der nötige Aufschluß ergeben; s. § 94 ff.

V. Aind. *dvitīya-*, pa. *dutiya-* (usw.)

31. Die indischen Wörter für *secundus* lassen sich nicht auf einer Urform vereinigen. Ihre Verschiedenheit erstreckt sich ebensowohl auf die Stammsilbe als auf die Endung. Dort erscheint teils *dyi* teils *du*, hier *tīja-*, *tija-* und *tja-*. Vgl. aind. *dvitīyah*, prakr. *biṭṭjo* : aus **dyitīja-*; prakr. *biṭṭo* : aus **dyitīja-*; anderseits pa. *dutiyo*, prakr. *dudīo*, *duio* : aus **dutiya-*; prakr. *duce* : aus **dutja-*; s. dazu Jacobi KZ. 35. 570, 576 und Pischel Gramm. d. Prakritspr. 72, 79, 123, 205, 319. Die modernen Formen lasse ich bei Seite, da sie zur Entscheidung nichts beitragen.

32. Es ist eine alte und, wie mir scheint, durchaus unzweifelhafte Annahme, daß man für die Stammsilbe jener Zahlwörter von einer Einheitsform auszugehen hat, und zwar von *dyi*. Um von da aus das *du* zu erklären, hat man das viel verwertete und viel mißbrauchte *Samprāsaranam* angerufen; so z. B. Kuhn Beitr. z. Pali-Gramm. 55, Pischel KZ. 35. 144. Aber in Pischels Gramm. d. Prakritspr. 144 ff. hat das angebliche *Samprasaranam vi—u* keine Stätte mehr gefunden, woraus ich schließe, daß der Verfasser selber inzwischen andern Sinns darüber geworden ist. Das Richtige zur Sache bietet Jacobi Ausgew. Erzählungen XXV Note: "(Es) erklärt sich *duhā* besser" (als durch *Samprasāraṇa*) "durch Annahme einer Einwirkung der Stammform des Zahlworts *du*". Was hier von prakr. *duhā* 'zweifach' gegenüber aind. *dvīdhā*, pa. *dvīdhā* angenommen wird, gilt selbstverständlich auch von pa. *dutiyo*, prakr. *duio* 'der zweite' gegenüber aind. *dvitīyah*. Es hätte nur statt Stammform vielmehr Stammsilbe gesagt werden müssen. Ihr Einfluß zeigt sich, wie wir unter § 66 ff. sehen werden, ebenso auf iranischem Gebiet, und auch sonst, so insbesondere in den italischen Dialekten, wo ich ihn in lat. *duplex*, aumbr. *tuplak* 'zwiefaltig' gegenüber griech. *δίπλαξ* erkenne¹⁾ In wiederholten

1) Ich lehne also die von Lindsay-Nohl Lat. Sprache 472, Stolz Lat. Gramm.³ 142, Buck Gramm. of Oscan and Umbrian 137 und Walde Lat. etym. Wörterb. 185 (unter *dubius*) vertretene Ansicht über die Herkunft des ital.

Ansätzen hat die gleiche Ursache immer wieder die gleiche Wirkung hervorgerufen¹⁾).

33. Erhebliche Schwierigkeit bieten die verschiedenartigen Endungsgestalten unsres Zahlworts im Indischen. Man hat wohl früher gemeint, mit einer einheitlichen Ausgangsgestalt, nämlich der im Altindischen belegten, auskommen und die Vielheit mittelst indischer Lautgesetze darauf zurückführen zu können. Heutzutage wird sich vermutlich niemand mehr auf diesen Standpunkt stellen wollen. Denn es lassen ja auch nichtindische Sprachen diese Verschiedenheit erkennen. So entspricht dem prskr. *cc* von *ducce* 'secundus' und von *tacce* 'tertius' das lit. *cz* von *trėczas* 'tertius', das *tt* von ahd. *dritto* 'tertius'²⁾, dagegen dem prskr. *di* von *dudio*, *tadio* das ksl. *tij* von *tretijr*; s. Vondrák Slav. Gramm. 1. 441. Nur gerade für das *tij* des Altindischen: *dvitijah*, *tṛtīyah*, von dem man hat ausgehen wollen, scheint es außerhalb des Indischen an unzweideutigen Entsprechungen zu fehlen.

34. Ich habe im Gdr. Iran. Philol. 1. 112 (und sonst) die Zeichen TII der awestischen und TAIYA der altpersischen Schrift in unseren Wörtern für *tij* genommen und demgemäß die altpersischen Wörter für 'secundum' und 'tertium' mit *duri-tiyam* und *ṣ'itīyam* umschrieben. Das ist an sich jedenfalls zulässig, aber doch nicht notwendig. Nach der Art, wie sie geschrieben werden, können die altiranischen Ordinalien beider Dialekte auch *tij* enthalten, während allerdings *tj* des bezeugten *t* wegen durch die Lautlehre ausgeschlossen wird, die im Awesta, wo die Ordinalien durch *bityo*, *ṣrityo* belegt sind, *ṣ* statt *t*, im Altpersischen — s. oben — *š* statt *t* verlangte; s. Gdr. Iran. Philol. I § 5, 280. Was die zugehörigen Wörter der jüngeren iranischen Dialekte angeht, so sind sie in der Mehrzahl ebenfalls nicht entscheidend, insofern ihnen der Ansatz von *tij* und

du in lat. *duplex* usw. ab, ohne doch mich der von Brugmann Grundr. 2 59 ausgesprochenen und später öfters wiederholten anzuschließen, wonach das ital. *du* in *duplex* usw. "eine uritalische Neubildung nach *quadru*." wäre. Gegen sie spricht, daß das *u* nur nach *d*- erscheint, niemals nach *b*-, s. *bidēns* *hipēs* neben numbr. *dupursus*, usw., das weist doch entschieden auf den Einfluß von *duo* hin. Auch in den arischen Dialekten tritt das *u* nur hinter dem *d*-, nicht auch hinter *b*- auf.

1) So kommts daß das numbr. *duti* (für **dutim*) 'zum zweiten Mal' mit dem gleichlautenden Palwort *dutiyam* Laut für Laut zusammentrifft, ohne daß engere Beziehungen angenommen werden dürften.

2) S. auch unten § 28 ff.

von *tij* in gleicher Weise gerecht wird; man vergleiche einstweilen für die Ausgestaltung des uriranischen *tj* im Mittelpersischen Hübschmann IFanz. 10. 21; s. ferner § 81. Was mich bestimmt hat, den altranischen Wörtern *tij* zuzuweisen, war einmal deren altindische Gestalt; die stillschweigend dabei angenommene lautliche Gleichheit der altranischen Ordinalen mit den altindischen braucht jedoch nicht zu bestehen, umsoweniger als ja auch die mittelindischen Wörter nur zum Teil mit den altindischen zusammenstimmen. Sodann aber der Umstand, daß mir wenigstens für eine der jüngeren Wortformen die Voraussetzung eines *tij* unbedingt geboten erschien, d. i. das nordbalutische (nbal.) *tī* 'alius, alter'. Aber auch diese Annahme muß ich zurücknehmen; s. § 82 f. In der Tat ist keines der iranischen Wörter für den Ansatz von *tij* oder *tj* entscheidend. Und angesichts der Verschiedenheit auf indischem Gebiet wird man sich von der Notwendigkeit, fürs Iranische eine Einheitsform des Ordinals aufzustellen, kaum überzeugen können.

35. Was nun das gegenseitige Verhältnis der Wortformen mit *tij*, *tij* und *tj* angeht, so lassen sich die mit *tij* und *tj* meines Erachtens ohne wesentliche Schwierigkeit mit einander vereinigen, und zwar in der Weise, daß man sie als die Ergebnisse verschiedener Sprechgeschwindigkeiten betrachtet. Ich stimme zwar Bezzenbergers Ansicht bei, "daß (ind.) *-iya-* nicht durchweg bloß eine Variante von *-ya-* war", ΓΕΡΑΣ 172. Aber in dem vorliegenden Fall scheint mir für eine Scheidung weder Bedarf noch Anlaß vorhanden zu sein.

36. Nicht so einfach ist es leider, sich über die Beziehungen von *tij* zu *tij* Rechenschaft zu geben, von denen das letztere ja doch mindestens durch das Altindische gesichert ist. Zu der Annahme, die noch Pischel KZ. 35. 142 für deren Erklärung benützt hat, es durften in den arischen Sprachen *i* und *ī* als gleichwertige Nachkommen des ursprachlichen *a* (Schwa) angesprochen werden, wird heutzutage, nach alledem, was inzwischen über die Grundlagen und den etymologischen Wert des angeblichen 'Bindenvokals' *i* im Indischen festgestellt worden ist — s. Bartholomae IF. 7. 50 Note, Wackernagel Aind. Gramm. 1. 19, 87, Bezzenberger a. a. O. 167, 187 ff., usw. — kein Linguist mehr seine Zuflucht nehmen wollen¹⁾.

1) Ich glaube darum auch nicht, daß die von Pischel Gramm. d. Prakritspr. 113 vorgetragene Etymologie von pa. *dhīz*, prakr. *dhīda*, *dhīya*

37. Im allgemeinen gilt für das Verhältnis von *i* zu *ī* die Regel, daß die Wortgestalt mit *i* aus der mit *ī* in der Zusammensetzung hervorgegangen ist; s. Bartholomae IF. 7. 70, 105, Brugmann Grundr.² 1. 500, Hirt Ablaut 19, 33. Aber zu Zusammensetzungen mit den Ordinalien der Zwei-, Drei- und auch der Vierzahl, die im Altindischen ebenfalls *īy* aufzeigt: *turiyah* 'quartus' wie *dvitīyah* und *trītiyah*, war doch gewiß nur recht selten einmal Anlaß gegeben, sodaß sich die starke Zurückdrängung der Mutterformen schwer begreifen ließe, sofern nicht etwa gewichtige andere Gründe in gleichem Sinn mitgewirkt haben.

38. Und im Zusammenhang damit erhebt sich die Frage, wie denn jene drei Ordinalien — oder wenigstens eines von ihnen, das alsdann das Vorbild für die beiden andern abgegeben hatte — zu ihrem *ī* gekommen sind. Der 'Stamm'-ausgang *īya-* ist im Altindischen ja keineswegs von besonderer Häufigkeit, im Rigveda sogar geradezu selten, insofern er außer in jenen drei Zahlwörtern nur noch in den zwei Wörtern *ārjiktīya-* und *grhamedhīya* zu finden ist, die zusammen nicht öfter als dreimal belegt sind¹⁾. Man vergleiche dazu Pāṇinis Grammatik unter den *Taddhitasuffixen* *cha, chan, chas* und bei dem *Kṛtsuffix* *aniyar*; ferner Benfey Vollst. Gramm. 227 f., 421, Whitney Grammar² § 1215, Bezzenberger a. a. O. 173 f.

39. Die umfangreichste Gruppe unter den altindischen Wörtern mit dem Ausgang *īya-* bilden die auf *aniya-*, die, was die Bedeutung angeht, insbesondere als Partizipien Fut. Pass. dienen; s. Pāṇini 3. 1. 95 ff. Die Adjektiva auf *aniya-* treten zuerst in der *Atharvasamhitā* auf und setzen sich in gerundivischem Gebrauch ins Mittelindische fort, wo z. B. dem aind. *karanīya-* 'faciendus' lauthoch und begrifflich pa. *karaniya-*, prakr. *karama-* und *karanijja-* entsprechen. Man hat sie als Ableitungen aus

'Tochter' auf Beifall rechnen darf, die das Wort mit dem aind. *duhūd* verbindet (dessen *i* durch griech. θυγάτηρ als Nachkomme eines indogerm. **duh₂uā* bestimmt wird) aber wegen des *i* eine urindische Nebenform **duh₂uā* zu Hilfe nehmen muß. Es kommt ja freilich gar nicht selten vor, daß wir in indischen Wörtern *ī* treffen, wo *ī* aus idg. **i* zu erwarten wäre. Dabei handelt es sich aber um analogische Übertragungen; s. Wackernagel Aind. Gramm. 1. 20. Bei einem vereinzelt stehenden Wort jedoch, wie es das für 'Tochter' ist, war für solche analogische Überführung des *ī* keinerlei Möglichkeit gegeben. S. übrigens R. O. Franke Pali und Sanskrit 92 Note 9.

1) Wegen Grassmanns Stammansatz *ndrīya-* für den Akk. Plur. *ndrīyān* RV 3. 36. 3 s. Bartholomae IF. 22, 111.

Nomina actionis auf *ana-* genommen; so z. B. Benfey a. a. O. 421 Note, Brugmann Grundr. 2¹. 1422, * 195. Aber damit erhält das *i* ihres Ausgangs noch nicht die Erklärung, deren es bedarf.

40. Einen interessanten Versuch zur Deutung des *i* im aind. Adjektivausgang *īya-* finden wir bei Bezzenberger a. a. O. 171 ff. Die Erkenntnis, daß *i* im indogermanischen Ablautssystem die normale Schwachstufe zu der Verbindung eines langen *ā* mit einem *i*-Vokal darstellt, insbesondere zu dem Diphthongen *āi* — s. oben § 36 —, wendet er auch auf das *i* jenes Ausgangs an und sucht zu erweisen, daß "die aind. Bildungen auf *īya-* als Ableitungen des Nom.-Akk. Plur. Neutr. auf *-āi*¹⁾ anzusprechen sind", S. 171. Das neben *īya-* vorkommende *iya-* — s. *agriya-*, *digriya-*, *agriyā-* — unterscheidet sich so davon: jenes, *īya-*, gehe auf *-i-jo-*, d. h. auf die Schwachform von *-ai* vor Konsonanz mit dem Suffix *jo-*, dieses, *iya-*, dagegen auf *-i-i-o-*, d. h. auf *ij-*, die Schwachform von *-ai* vor Sonanz, mit dem Suffix *-o-*; s. S. 174.

41. Von Seiten der Methodenlehre ist nichts dagegen einzuwenden. Es bleiben aber erhebliche Bedenken anderer Art bestehen. Die litauischen Nom.-Akk. Plur. Neutr. auf *-ai* wie *taĩ geraĩ* 'das (ist) gut' usw.: enthalten sie denn auch wirklich indogermanisches *-ai*, wie Bezzenberger in Übereinstimmung mit J. Schmidt Pluralbildungen 231 annimmt? Über die Unzulänglichkeit des Beweisstücks, das J. Schmidt aus den arischen Sprachen herangeholt hat, das gAwest. *vastrai*, habe ich mich bereits vor langem ausgesprochen, Studien 1. 75 und IE. 5. 356. Mir scheint Brugmann Grundr. 2. 791, Kurze vergl. Gramm. 403, 406 durchaus im Recht zu sein, wenn er die selbe Gleichheit, die gerade ja nach J. Schmidt beim Substantiv für den Nom.-Akk. Plur. des Neutrums und den Nom. Sing. des Femininums anzunehmen ist, auch für das Pronomen ansetzt, also wenn er lat. *quae* (*copia*) und *quae* (*auxilia*) emander ebenso gleichstellt wie *magna* (*copia*) und *magna* (*auxilia*). Nun ist aber die in lat. *quae* (*copia*) vorliegende Formenbildung von der in gAwest. *ṽwāi* (*daēna*) 'tua (anima)' und *ṽwāēda* (*daēna*) 'propriaque (anima)' nicht zu trennen; s. Bartholomae Gdr. Iran. Philol. 1. 136 unter 4, AirWb. 793 f., 1785. Diese Formen bergen jedoch, darüber kann kein Zweifel bestehen, ein ursprachliches *āi*, nicht *āi*. Also wird eben auch das *ai* von lit. *taĩ geraĩ* einem ursprachlichen Kurzdiphthongen

1) Im Original steht *-ai*. Es ist aber *-āi* gemeint; s. S. 156 f. und sonst.

entsprechen, und es fiele somit für die von Bezenberger vorgeschlagene Erklärung des *z* in aind. *zya* die notwendige Voraussetzung.

42. Das nämliche *z* wie in diesen altindischen Adjektiven erkennt Bezenberger in dem *y* litauischer Adverbien wie *auksztyn* 'in die Höhe'; *auksztyn* sei auf dem Adverb *auksztai* aufgebaut, dies aber sei ebenso wie *tai geraĩ* Nom.-Akk. Plur. des Neutrums; a. a. O. 162. Ich meine, man brauchte an der Annahme eines engen Zusammenhangs zwischen lit. *auksztyn* und *auksztai*, *ilgyn* und *ilgai* usw. nicht zu rütteln, ohne doch sich gerade auf Bezenbergers Fassung dieses Zusammenhangs festlegen zu müssen. Bezenberger selbst hält es a. a. O. für möglich, daß die griechischen Adverbien auf *-q*, *-ŋ*: *idiq*, *koivŋ* usw. mit jenen litauischen zu verbinden seien. Dann aber wurden wir auf den Dativ Sing. verwiesen; dafür gelten ja doch die griechischen Wörter ganz allgemein. In der Tat unterscheidet sich das litauische Adverb *auksztai* 'altē' von dem Dat. Sing. Fem. *auksztai* 'altas' allein durch den Sitz des Haupttons. Endbetonung aber ist von ursprachlichen Zeiten an ein bezeichnendes Merkmal des Adverbiums; s. Brugmann Kurze vergl. Gramm. 448 unter 6. Wenn es überhaupt zulässig ist, *auksztyn* auf das Adverb *auksztai* zurückzuführen, so verschlägt es nichts, welche Kasusform wir darin erkennen; der Dativ Sing. aber enthält jedenfalls den von Bezenberger für die Erklärung des *y* geforderten Langdiphthongen.

43. In gleicher Weise wie lit. *auksztyn* mit *auksztai* verbindet Bezenberger a. a. O. 174 das aind. Adjektiv *agrya-* mit dem lettischen Adverb *agri*, das litauisch **agraĩ* wäre. Danach und in Gemäßheit dessen, was in § 42 über die Form des lit. *auksztai* ausgeführt worden ist, konnte man für die aind. Ordinalen auf *tya-* adverbial gebrauchte Singularative auf *-ai* voraussetzen, für *tytya-* 'dritt' also ein **tytai*¹⁾ 'drittens'. und es ließe sich für die Möglichkeit solchen Aufbaus auf die beiden Tatsachen verweisen: 1) daß ein *to-*, *tā-*Stamm, der jenem **tytai*¹⁾ zugrunde liegt, wirklich einmal vorhanden war, und 2) daß *ai-*Dative aus dem Ordinale mit adverbialer Verwendung wirklich im Arischen vorkommen; es sind das die jAwest. Adverbien *butyai*, *tytyai*, *tātyai*, für die ich auf mein AirWb. verweise. Natürlich konnte ihr *-ai* auch ursprachliches *-oi* fortsetzen, d. h.

1) Oder **tritai*. Auf die Gestalt der ersten Silbe kommt es hier nicht an.

die maskuline Ausgangsform; in der Schwachstufe treffen *ai* und *ōi* in *i* zusammen.

44. Eine gleichartige Zurechtlegung wäre auch für die altindischen Gerundiva auf *anīya-* gar wohl denkbar. Ein *karaniya-* 'faciendus' würde als die Adjektivierung eines infinitivisch gebrauchten Dat. Sing. arisch **karana-* anzusehen sein; s. dazu Whitney Grammar¹ § 1150 (auch unter h und k). Es steht jedenfalls fest, daß Nominalstämme mit *n*-Suffixen von ältester Zeit an bei der Infinitivbildung Verwendung gefunden haben, und nicht minder, daß die Infinitive bei der Gerundivbildung eine hervorragende Rolle spielen, wenn auch in der Einzelerklärung noch manches strittig bleibt; vgl. Bartholomae Gdr. Iran. Philol. I. 147 und KZ. 41. 319 ff., 330. Freilich erhebt sich da eine andere Frage: ob denn die aind. Gerundiva auf *anīya-* auch alt genug sind, um die Annahme einer solchen Herkunft zu gestatten, ob man ihre Bildung oder doch die ersten Ansätze dazu bis in jene frühe Zeit zurückverlegen darf, da der indogermanische Ablaut noch lebendig war. Die Tatsache, daß die *Rksamhitā* kein Beispiel dafür bietet (s. § 39)¹, ist dem jedenfalls nicht günstig, wenn schon man sich nicht vorstellen darf, daß alles Urindische auf sprachlichem Gebiet sich im Rīgveda musse nachweisen lassen, daß nichts für urindisch gelten könne, was nicht durch rīgvedische Bezeugung geädelt ist.

45. Doch sei dem hier, wie es wolle: für die Ordinalen kommt jenes geschichtliche Bedeuken jedenfalls nicht in Betracht, da sie ja bereits der *Rksamhitā* angehören. Aber selbstverständlich ist damit die Richtigkeit der vorgeschlagenen Erklärung jener Wörter noch keineswegs erwiesen. Ich würde im Gegenteil einer

1) Doch ist jedenfalls *caranīyā-mānā* RV 3. 61. 3 neben *cārapa-m* als eine verwandte Bildung in Anschlag zu bringen. Die jüngern *Samhitās* (AV., VS., TS.) bieten vielmehr *caranīyā-ti*. Darf man die gleiche Verschiedenheit auch bei aind. *ramanīya-*, prakr. *ramanī-* (S.), *ramanījju-* (M.) und aind. *su-ramanīya-*, prakr. *raṣanīya-* (A.) wieder erkennen? Siehe dazu Pischel Gramm. d. Prakritspr. 78, Materialien 33 (422 ff.), Prakr. *raṣanīya-* und skr. *su-ramanīya-* (vielleicht ein sanskritisiertes Prakritwort) stehen jedenfalls den deutschen Gerundien ahd. *nomanne*, *si nomanne* usw. der Bildung nach näher als aind. *karanīya-*, das Brugmann Grundr.² 2. 195 damit vergleicht. Siehe noch unten S. 52 Note. Übrigens ist es denn durchaus geboten, den germanischen Infinitivausgang auf ein akkusativisches *-onom* zurückzuführen, also z. B. got. *bairan* auf **bāheronom* (so Streitberg Urgerm. Gramm. 286, Brugmann Grundr.² 1. 267 u. a.)? Vgl. S. 52 Note.

Fassung, die mit einem weniger hohen Alter zu rechnen hätte, entschieden den Vorzug einräumen.

46. Ist die Annahme zulässig, es sei bei der Zwei- und Dreizahl — denen alsdann die Vierzahl angeglichen worden wäre — der ältere Ausgang *tija-* unter dem Einfluß der Wörter **dyiti-*, **tṛti-*¹⁾ in **tija-* umgestaltet worden? Es wären das die Feminina zu den früher einmal vorhandenen Ordinalien **dyitā-*, **tṛtā-*¹⁾ (s. VII, § 94 ff.) Freilich bildet das entsprechende griechische Wort für 'tertius' sein Femininum auf -ā-: τριτή 'tertia'. Aber der nämliche Unterschied in der Femininalbildung besteht auch bei den übrigen vergleichbaren Ordinalien des Altindischen und Griechischen: vgl. aind. *caturthi*, *pañcāthi*, *saptamī* und griech. τετάρτη, ἑκτὴ, ἑβδομή. Mit dem Griechischen gehen das Lateinische, Litauische und Slavische zusammen; siehe der Reihe nach *quarta*, *ketvirtà*, *četerūtū*. Daß jedoch auch die *i*-Bildung Anspruch auf höheres Alter besitzt, zeigt einmal das jAwest. *xšvi* 'sexta', Nom. Sing. aus *xšvi-*, die einzige Feminalform, die im Awesta aus den Ordinalien von quintus an bezeugt ist, sodann das jAwest. *θṛityā*, Gen. Sing. aus *θṛiti-*. Das Wort dient als Eigenname, und zwar heißt so die zweite Tochter Zaraθuštras, die aber dessen drittes Kind ist. Somit wird eben die eigentliche Bedeutung von *θṛiti-* 'die dritte' gewesen sein — vgl. unten § 95 zum Eigennamen *θṛita-*, aind. *tritā-* —, und es erhält dadurch die oben einstweilen nur angenommene Femininalbildung **triti-*²⁾ die geschichtliche Beglaubigung. — Neben dem lat. *quartus* steht *quartanus* usw. Soviel ich sehe, werden diese lateinischen Bildungen allgemein in engste Beziehung zu den Femininen der Ordinalia gesetzt: so z. B. bei Stolz Hist. Gramm. d. lat. Spr. I. 480 f., Lindsay-Nohl Lat. Sprache 372, Brugmann Grundr.³⁾ 2. 280; anders nur Bezzenberger a. a. O. 163 Note. Und zwar bezieht man *quartānus* auf das substantivierte Femininum *quarta-*. Das gleiche ist auch für die altindischen Wörter möglich. Denn die Substantivierung von Ordinalien — oder, was schließlic auf das gleiche hinausläuft, die Ellipse des vom Ordinale bestimmten Substantivs — findet sich nicht etwa bloß im Lateinischen; vgl. Delbrück Vergl. Syntax 3. 132 f.⁴⁾

1) Oder **triti-*; s. oben S 49 Note.

2) Oder **tṛti-*; s. oben S 49 Note.

3) Ich verweise insbesondere wegen der nahen Bedeutungsverwandtschaft zu unserm Wort auf das bei Delbrück nicht erwähnte *aparā-* (Femininum zu *apara-*), das im Plural die 'Folgezeit' bedeutet. *aparāṣu* 'in der Folge', *aparābhyāḥ* 'für die Folge'.

Hatte sich aber erst einmal neben einem älteren **dvitija-* das jüngere **dvitija-* eingestellt, so wurde dessen Verbreitung in wirksamer Weise durch den Rhythmus $\circ - \circ$ begünstigt, der von alters her der Aufeinanderfolge dreier Kürzen vorgezogen wurde; s. dazu Wackernagel Dehnungsgesetz d. griech. Komp. 1 ff., Aind. Gramm. 1. 312 ff., 2. 130 ff. Im R̥gveda treffen wir *dvitya-*, bei viermaligem Vorkommen überhaupt, zweimal an Stellen, da das Metrum gebieterisch die Länge der zweiten Silbe erfordert, nämlich 2. 18. 2 und 8. 60. 9; dort bildet *dvitīyam* den Schluß einer elf-, hier *dvitīyā* den Schluß einer achtsilbigen Verszeile¹⁾.

47. Trifft die oben ausgesprochene Vermutung über die Herkunft des *i* der *ija*-Ordinalien das Richtige, so kann deren Alter beträchtlich herabgedrückt werden. Man wird dann um so eher geneigt sein, sie aus der indogermanischen in die arische Periode zu rücken, als die Voraussetzung für ihre Entstehung, die Femininalbildung auf *-i* bei den Ordinalzahlen eben doch nur für die arischen Sprachen mit Sicherheit erweislich ist.

48. Vom Gebrauch des aind. *dvitya-* war schon oben § 13 die Rede. *dvitīyah* ist der zweite einer mehr als zweigliedrigen Reihe und steht darum neben dem *prathamāh*, *tṛtīyah*, *caturthāh* usw. So RV. 2. 18. 2, 10. 45. 1: *prathamām . . dvitīyam . . tṛtīyam* 'zum ersten . . zweiten . . dritten Male'; ferner AV. 15. 15. 4, 16. 2, 17. 2, 19. 22. 9. Einige Male erfolgt die Bestimmung des ersten Gheds der Reihe durch einen andern Ausdruck als durch *prathamā-*; so findet sich AV. 6. 47. 1 ff., 9. 1. 11 ff. *prātaḥsavane* neben *dvitīye sāvane* und *tṛtīye sāvane*, und AV. 11. 5. 4 entsprechen sich *īyām*²⁾ *saṁt* und *dvitīyā (saṁt)*, während das dritte Glied als solches nicht besonders bezeichnet ist. Zu AV. 15. 13. 1 ff. wird statt *prathamā-* vielmehr das Kardinale *eka-* gebraucht: *ekam vātrim . . dvitīyām vātrim . . tṛtīyam . . caturthīm*; es erinnert das an den lateinischen Gebrauch von *unus* neben *alter* und *tertius*: *unum . . alterum . . tertium annum* bei

1) Auch bei der Entstehung und Verbreitung der Gerundiva von der Art des aind. *karapīyah* könnte die Rhythmik eine Rolle gespielt haben, vielleicht sogar eine recht erhebliche. Darf man jene Adjektiva mit den *anī-*Infinitiven (Bartholomae KZ. 41, 300 f.) in Zusammenhang bringen und so eine Beziehung der jüngeren Gerundiva auf *anīya-* mit den älteren auf *anya-* herstellen? Siehe noch oben S. 50 Note zu *prākṛ. rāraṇṇa-*.

2) So wenigstens nach Ludwig, Whitney-Lanman und andern. Aber Bloomfield bezieht *īyām* auf das folgende *prthivī*.

Cicero. u. a. m. Entsprechendes treffen wir auch im Iranischen; s. unten. Noch freier ist der Wechsel zwischen dem Ordinale und dem Kardinale zu RV. 8. 60. 9: *pañi no agna ékayā* (nämlich *gīra*) . *dvitīyaya . . gīrbhīṣ tisfbbhīṣ . . catasfbbhīṣ*; hier steht das Ordinale der Zweizahl zwischen dem Kardinale der Einzahl und den Kardinalien der Drei- und Vierzahl. Mehrfach unterbleibt die ausdrückliche Zahlbestimmung eines oder mehrerer Glieder, die mit dem durch *dvitīya-* bestimmten eine Reihe bilden; so fehlt sie RV. 1. 141. 2 beim ersten von drei Gliedern, AV. 10. 8. 17 beim ersten und dritten von drei Gliedern. Auch das findet sich im Iranischen wieder; s. unten. — Daß *dvitīya-* im Sinn von 'der zweite von zweien (eines Paares)' gebraucht wurde, ist wenigstens für die ältere Sprache nicht nachweisbar; s. oben § 28. Ob man berechtigt ist, an der Atharvavedastelle 11. 1. 24 *dvitīyam* über *śricam eḍm* hinweg auf *hāstam* (Femininum!) zu beziehen, wie es Bloomfield SBE. 42. 183 tut, scheint mir sehr zweifelhaft; anders Whitney-Lanman Atharvaveda 617.

VI. Apers. *dumitiya-*, jAwest. *bitya-*, npers. *digar* usw.

49. Aus den beiden altiranischen Dialekten sind als Ausdrücke für 'secundus' die nachfolgenden Wörter bezeugt:

1. apers. *dumitiya*¹, *ṭīyam*; das *u* darin hat nur graphische Bedeutung; gemeint ist **dvitīya-*¹) oder **dvitīya-*¹);

2. gAwest *daibitum*; das *ai* darin hat keinen etymologischen Wert; das *-im* am Ende steht für *-yam*, das seinerseits auch *-iyam* oder *-iyam* vertreten kann; die Schreibung *daibitum* meint in der Tat **dbitīyam*¹) oder **dbitīyam*¹);

3. jAwest *bityō*; das *y* kann auch *iy* oder *iy* vertreten; gemeint ist **bitīyō*¹) oder **bitīyō*¹).

50. Ich gehe zunächst (§ 50—80) auf den Anlaut der iranischen Wörter ein, wo sie zum Teil *d*, zum Teil aber auch *b* aufzeigen. Das Urteil über das Verhältnis der *b-* zu den *d-* Wörtern hängt zum größten Teil von der Frage ab, wie sich uriranisches *dy*, *dhy* als Anlautsgruppe lautgesetzlich im Iranischen gestaltet hat. Im Gdr. Iran. Philol. 1. 36 f. habe ich die Regel aufgestellt: "Die uriranische Anlautsgruppe *dy-* (aus ar. *dy-*, *dhy-*) wird im Satzanlaut, vielleicht auch — als Silbenanlaut — nach gewissen Konsonanten zu *b-*". Im Gegensatz dazu erklärt

1. Über die Notwendigkeit, *tiy* oder *tiy* zu lesen s. § 34.

Hübshmann Pers. Stud. 166 das *b-*, das in iranischen Wörtern für ar. *dy-*, *dhy-* erscheint, für 'wohl dialektisch'. Ihm schließt sich Geiger an, der Gdr. Iran. Philol. 1 b, 414 von einem den Dialekten gemeinsamen Übergang von anl. *dv* in *b* spricht — s. auch ebd. 316 zum Zahlwort 2 —, sowie Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b, 76 — s. auch S. 18 —, wo der Lautwandel als 'vielleicht medisch' bezeichnet wird, und zwar unter ausdrücklicher Ablehnung meiner Annahme von 'Mischbildungen', womit ich die Entstehung insbesondere jener Wortformen, die vor dem *b* einen Dental aufweisen, auf Verschränkung der Wortform des Satz anlauts mit *b-* und des (Satz- und Wort-)Inlauts mit *dy-* zurückführte, also das *db-* von gAwest. *daibišanti* (aind. *dviginti*) aus dem Einfluß von *draēšāha* (aind. *dr̥gasa*) und *didvaēša* (aind. *didvāsa*) erklärte. Wieder etwas anders legt sich Foy ZDMG. 50. 134 das Verhältnis des iran. *b-* zum ar. *dy-*, *dhy-* zurecht; es wäre daraus 'unter bestimmten satzphonetischen Bedingungen' zunächst uriran. *db-* entstanden, "wovon entweder schon in derselben (uriranischen) Periode oder erst in vorhistorischer Zeit des Awestischen durch satzphonetische Wirkungen z. T. das *d* schwand". Er halt also jedenfalls das *b-* auch nicht für 'dialektisch'. Übrigens hat Foy später ZDMG. 54. 351 Note diese Erklärung widerrufen, um sich der meinigen in allen Stücken anzuschließen. Dasselbe tut Brugmann Grundr. 2 199 f.

51. Ich gebe zu, daß das Verhältnis von *db-* zu *b-* in jenen Wörtern verschieden beurteilt werden kann. Ich räume jetzt auch ein, daß in dem npers. *dar* 'Türe' die gerade lautgesetzliche Entwicklung des ar. **dhyar-* gesehen werden darf. Aber die Schlußfolgerung: also muß das neben *dar* vorkommende *bar* einem nichtpersischen Dialekt entlehnt sein, vermag ich nicht anzuerkennen. Daß das 'dialektische', 'vielleicht medische' *bar* 'Türe' doch schon recht frühzeitig im Persischen heimisch war, ergibt sich aus den armenischen Lehnwörtern *barapan*, *barapet* 'Türhüter' (neben *darapan* und *darapet*), die sicher bereits in parthischer Zeit dem armenischen Sprachschatz einverleibt worden sind. Im Buchpahlavi (MpB.) scheint allerdings *bar* 'Türe' neben *dar* nicht vorzukommen; doch ist dabei in Erwägung zu ziehen, daß sich das Wort für 'Türe' allermeist hinter der semitischen Maske *bba* verbirgt. Dagegen dürfte die Existenz von *bar* 'Türe' neben *dar* im Turfanpahlavi anzuerkennen sein, und zwar mit FWKMüller für die Stelle 4 a. 8 (Seite 51), wo er: **ūd pad rāstēft bar 'avist'ād*

hem (d. i. *ud pad rāstēst bar avištad hem*) umschreibt und 'und an der Wahrheit Tor aufgestellt bin ich' übersetzt. Anders freilich Salemann Manich. Stud. 1. 49 f., 62¹⁾. In der 'soghdischen' Turfanhandschrift 172 (Seite 97 f.) wird das Wort für 'Türe, Tor' mit den Buchstaben LBR²⁾ dargestellt. In Mullers Umschrift erscheint es in folgenden Gestalten: *lbarā, lbārā, lbārū, lbārū*; den letzten drei ist in eckigen Klammern zur Erläuterung beigelegt: *ḍbārā, ḍbārā, ḍbārā*. Die Wörter gehen entweder auf die selbe Vorform zurück wie jAwest. *duvarəm*, apers. *duvarayā* (d. i. *duvarō*), oss. *dear* oder auf eine solche mit anlautendem *dbō*; wahrscheinlich auf die nämliche wie *divar* 'Tür' im Yaghnabi (Yn.)³⁾. In der selben 'soghdischen' Handschrift kommt nun auch ein von Müller mit 'Vorhalle' übersetztes Wort vor, das er *bāriqvar* und *bāriivar* — dazu in Klammern *forēvar* — umschreibt (also BR. . .). Sollte darin nicht eine Zusammensetzung mit dem Nomen für 'Türe, Tor' oder eine Ableitung daraus enthalten sein, ebenso wie in dem gleichbedeutenden apers. *duvarim* (s. Bartholomae AirWb. 766) und in dem hieraus abgeleiteten mpB. *dahlic* (arm. Lehnwort *dahlic*)⁴⁾, npers. *dahliz*)⁵⁾? Eine entsprechende Bildung des Turfanpahlavi dürfte 'ahrēvar (d. i. *ahrēvar* oder *āhrēvar*) 99 d (Seite 43) darstellen, das bei Muller und Salemann zweifelnd mit 'Wall' übersetzt wird; der anlautende Vokal darin geht auf ar. *a, ā* oder *au*, das folgende *hr* auf ar. *tr* (*thr*) oder *rth* (Bartholomae Zum AirWb. 36 f. Note); ist *āhrō* dem aind. *ātah* (Plur. tantum) 'Rahmen, Umfassung'⁶⁾ (so im Petersburger Wb.) und dem jAwest. *qidiyā* (Plur. tantum) 'Gebälk, Gerüst' verwandt?

52. In einem Wort, das man oft mit dem Wort für 'Türe' in etymologischen Zusammenhang gebracht hat, treffen wir nur *b* als Anlaut, d. i. *bērōn*, bez. *bērān* 'außen, draußen, hinaus'; es

1) Vgl. aber 3. 8 f. '*ud pad dar'ēšēd* (d. i. *ud pad dar'ēšēd*) "und an der Tür steht er".

2) Zur Bedeutung des B-Zeichens mit den zwei Punkten darüber — das mindestens in drei der vier Wörter bezeugt ist — s. FWKMüller Handschriftenreste 6 Note

3) S. dazu Salemann Manichaica (Bull. de l'Ac. des Sc. de St.-Petersbourg 1907) 2 532. FWKMüller SPrenBAW 1907. 261 Note 3 über die Beziehungen des Soghdischen zum Yaghnabischen

4) Auch gabri (ZDg.) *dalīšeh*, ZDMG. 36. 70.

5) Es liegt nahe, dabei an das lat. *porticus* zu erinnern; s. freilich Osthoff IF 5. 21 ff. Könnte aber nicht *porticus* aus urlat. **portotokynos* 'Torplatz' durch Haplologie hervorgegangen sein?

6) Etwas anders Geldner Ved. Studien 3. 3 S. unter § 113.

findet sich im Inschriften-, Buch- und Turfanpahlavi, sowie im Neupersischen¹⁾. Durch lat. *foris* 'draußen', griech. *θύρη* 'draußen' usw. war es semasiologisch nahe gelegt, eine Verknüpfung des Worts mit dem ar. **dhwar-* 'Türe' zu versuchen; s. Nöldeke GGA. 1879. 432, Justi ZDMG. 35. 354, Horn Neupers. Et. 58, Gdr. Iran. Philol. 1 b. 18, 34, 76, 162, Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 283; dagegen Darmesteter Ét. Iran. 1. 281, Hübschmann Pers. Stud. 33, 166, Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 269; s. dazu noch Bartholomae Zum AirWb. 50. Am nächsten liegt es, **bēr* als Nachform eines ar. **dhwarjā* anzusehen, d. i. Lok. Sing. mit postponiertem *d*, und die Bildung des ganzen Worts entsprechend der des gegensätzlichen *andarōn* zu fassen (s. Salemann a. a. O. 269, 319), mit dem es ja auch oft genug zusammengestellt ist, z. B. Bd. 27. 23 (66. 1), Sg. 6. 14, DkB. 56. 11, 12, 288. 8, und im Turfanpahlavi 4 d. 16, 4 e. 5. Den Einwand gegen diese Etymologie, den Hübschmann Pers. Stud. 33 und Salemann a. a. O. 269 auf Grund des von West SBE. 5. 160 aus Zs. 1. 25 angeführten *verūnakō* 'the extreme limits' erheben²⁾ — es soll damit dargetan werden, daß der alte Wortanlaut *v*, nicht *b*- war —, halte ich nicht für belangreich. *v* statt *b* im Wortanlaut kommt auch sonst vor, und zwar auch in Wörtern, bei denen über das Alter des *b*- kein Zweifel besteht. Den Beispielen, die ich Zum AirWb. 50 f. Note gegeben habe, füge ich noch zwei aus der Kopenhagener Handschrift des Bundahisn hinzu: *vār* statt *bār* 'Tracht, Frucht': aind. *bhārāḥ* 27. 7 (64. 11) und *vīm* statt *bim* 'Furcht': aind. *bhimāḥ* 23. 1 (56. 14). Wer sucht, wird gewiß noch manch weiteres finden³⁾.

53. Eine erhebliche Schwierigkeit aber liegt in dem Umstand, daß mpB. *bērōn* 'extra' doch nicht von *bēkanak* 'extraneus' (= npers. *bēgāna*), *betom* (mpT. *bēdām*, d. i. *bēdom*) 'extremus' losgerissen werden kann; diese aber befürworten eine Zerlegung des Wortes nicht in *bēr-ōn* oder *bēr-(r)ōn*⁴⁾, sondern in *be-rōn*,

1) Die Schreibung *בִּירָאן* *bērān* in der jüdisch-persischen Übersetzung von Ps. 68 7, 8 bei Grill, 68. Psalm 221 halte ich nicht für echt. Vgl. dagegen *בִּירָאן* *bērān* Jes. 7. 3, 33. 7, 36. 3 bei deLagarde Pers. Stud. Wir haben es wohl mit 'umgekehrter Schreibung' zu tun. Über den Eintritt von *ā* für *a* im Judenpersischen s. Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b. 411, § 202. 2 b.

2) S. jetzt den Abdruck der Stelle in Avesta, Pahlavi and Ancient Persian Studies 1 (1904). Appendix.

3) Vgl. noch Salemann Manich. Stud. 1. 116 Zeile 4.

4) S. Horn Neupers. Et. 290 zur Schreibung der neupersischen Worts.

so daß sich als erstes Glied das auch sonst wohlbekannte *bē* 'seorsum' ergabe. Es ließe sich somit Noldekes Etymologie von *bērōn* nur aufrecht erhalten, wenn die Möglichkeit gegeben wäre, von eben diesem *bērōn* auszugehen, das heißt, wenn man annehmen dürfte, es habe sich *bērōn* für das Sprachgefühl in *be-rōn* zerlegt, worauf *be* zunächst verselbständigt, dann wieder mit andern Bildungselementen verbunden worden sei. Dergleichen ist an sich ganz wohl möglich. Allein das geschichtliche Auftreten der einzelnen einschlägigen Wörter untersetzt die Annahme nicht. Die älteste Urkunde für *bērōn*, die Hadschuabad-Inschrift, enthält auch *be*, und zwar nicht nur in der semitischen Vorkleidung *bra* oder *bra*, sondern auch in der lautgerechten Darstellung durch *bi*; in der 'chaldäischen' Version der Inschrift Zeile 7 steht *bēš*¹⁾; es ist das nichts andres als das *b n a d a* = Pazand *bēš* (z. B. Mx. 2. 146) der Bücher: 'sed eius, aber dessen, dafür (usw.)'; dem *bēš . . ryāk*²⁾ der chaldäischen Version entspricht *bē . . ryāk* (i) *ān* der sassanidischen; hier ist *bē* ideogramatisch geschrieben.

54. Sonach würde nicht sowohl die Etymologie von *bērōn* in Frage kommen, als die von *bē* und zwar jenes *bē*, das 1) als Adverb 'seorsum', 2) als Pronomen 'se(d), sine', 3) als Präverb 'se(d)' und 4) als Konjunktion 'sed' bedeutet, während die Verbalpartikel *be*, trotzdem sie im Buchpahlavi mit dem selben Ideogramm geschrieben wird, fern zu halten ist; sie konnte, wie Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 311, Man. Studien 1. 58 vorschlägt, der jAwest. Partikel *bōif* entsprechen; vgl. mein AirWb. 962. Dem ersteren *be* haftet in allen Verwendungen der Sinn des Getrenntseins an. Dadurch wird man dazu geführt, eine etymologische Anknüpfung des Worts an got. *twis*-, lat. *dis*- 'auseinander' zu versuchen. Und da diese nach allgemeinem Urteil nicht von and. *drth*, griech. *dic* usw. zu scheiden sind, so kamen wir auf einem Umweg zur Zweizahl zurück. An sie hat schon Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 283 gedacht, als er für *bērōn* die Möglichkeit der Entstehung aus **dvaya-ravan-ahya* offen ließ; s. auch S. 284 oben 4 Anm. Aber wenn man auch die Zulässigkeit einer solchen Zusammensetzung zugestehen wollte, so gelangte man damit noch immer nicht zur Erklärung des selbständig auftretenden *bē*, für das doch ein selbständiges altes Wort als Grundlage anzusetzen

1. Das *š* ist in Westergaards Abschrift ganz deutlich.

2. S. dazu turfanpahl. *ryāg* (FKWMüller SPreußAW. 1905. 1081) und Salemann Manich. Stud. 1. 73

wäre. Wie soll das gelautet haben? Ich weiß keine Vorlage zu machen, die mich selbst befriedigte; und so mag denn *bē* als unbekannte Größe aus der Erörterung ausscheiden.

55. Über eine Wortgruppe des Buchpahlavi mit *b-* für altes *dy-* kommt aber auch Hübschmann Pers. Stud. 166 nicht glatt hinweg; das ist *bēš*, *bēštan* usw. gegenüber aind. *dveṣah*, *dveṣti* usw.; s. auch Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 269. Sie ist oft genug belegbar und allein mit dem Anlaut *b-*; dagegen scheint sie außerhalb des Buchpahlavi nicht vorzukommen¹⁾. Wer die Entwicklung von *dy-* zu *b-* dem persischen Dialekt abspricht, wird sich nur mit der Annahme helfen können, daß die Wörter *bēš* usw. aus der awestischen Sprache herübergenommen seien und sich zugunsten dieser Annahme gerade auf ihr Fehlen im Neupersischen und den übrigen modernen Dialekten berufen müssen; sie seien eben nur in der Gelehrten-, nicht in der Umgangssprache heimisch gewesen, entsprechend ihrer Herkunft. Die Möglichkeit einer solchen Erklärung muß zugegeben werden; ein bindender Beweis dafür ist aber nicht zu führen.

56. Was mich dazu bestimmt hat, den Grund für die Verschiedenartigkeit, die wortanlautendes *d(h)y-* im Iranischen aufzeigt, nicht in Dialektmischung zu sehen, sondern in der Satzphonetik, ist die Tatsache, daß sich die verschiedenen Anlautsformen bereits in der weitaus ältesten Urkunde der iranischen Sprache vorfinden, in den Gathas des Awesta. Wir treffen hier für ar. *d(h)y-* die drei Formen *dv-*, *db-* und *b-*; s. *dvaēšaxša*, *daibišanti* (d. i. *dbišanti*) — beide zu aind. *dveṣti* — und *a-bisra*, mit *bi* = aind. *dvi* in *dviṣāt* usw. Für den Dialekt der Gathas aber besitzt bei der Einheitlichkeit ihres Ursprungs die Annahme von Dialektmischung verhältnismäßig wenig Wahrscheinlichkeit. Und in der Tat hat man, so viel ich sehe, fremdmundartigen Einfluß zur Erklärung sprachlicher Erscheinungen des Gathadialekts bisher noch für keinen zweiten Fall geltend gemacht und geltend machen können.

57. Ist die Verschiedenheit des Anlauts *dv-* : *b-* bei den Wörtern des Gathadialekts lautgesetzlich bedingt, so muß das selbstverständlich auch von der Verschiedenheit der entsprechenden Wörter des jüngern Awesta gelten; das gesamte Material ist in meinem AirWb. 760 ff., 814 ff. leicht zu übersehen. Ich

1) Das arm. Lehnwort *vēšt* 'Leid, Not, Gefahr' (vgl. Hübschmann Arm. Gramm. 1. 267) gehört sicher nicht dazu.

glaube, die Gründe, die Hübschmann verhindert haben, die für die awestischen Wörter gültige Erklärung der Anlautsdifferenz auch für mpers. und npers. *dar* und *bar* 'Tür' (§ 51) zuzulassen, waren die folgenden beiden: 1) daß in den altpersischen Inschriften der arische Wortanlaut *d(h)u-* nur in der Gestalt *duv-* (d. i. *dv-*) erscheint, 2) daß außer dem neben *dar* und *dahic* bezeugten *bar* 'Tür' kein zweites mittelpersisches Wort mit gleichwertigem *b-* bekannt war, abgesehen von *beš*, das als Lehnwort gedeutet werden kann, und von *bērōn*, dessen Verknüpfung mit ar. **dhyar-* 'Tur' begründeten Zweifeln begegnet; s. oben § 52 ff., 55.

58. Das unter 1) Gesagte ist richtig. Die widersprechende Erklärung von apers. *VtΘaB=IŠa* Bh. 1. 14, die Foy ZDMG. 50. 134 gegeben hat, ist ZDMG. 54. 351 von ihrem Urheber zurückgenommen worden. Aber eine ausschlaggebende Bedeutung kann die Tatsache nicht beanspruchen, zum mindesten nicht für sich allein. Dazu ist das Material zu geringfügig. Beträgt doch die Gesamtzahl der altpersischen Wörter mit *duv-* — ar. *d(h)u-* nur 8, und dabei ist noch in Rechnung zu stellen, daß je drei und zwei Stellen den gleichen Wortlaut haben; s. mein AirWb. 763, 766 f., 964. Auch der Umstand ist in Anschlag zu bringen, daß die Vorlagen zu den altpersischen Inschriften aus der persischen Hofkanzlei hervorgegangen sind, für die der Gebrauch der Wörter ebenso wie deren Verbindung im Satz durch das Herkommen geregelt und bestimmt waren, und daß es ja eben im Wesen schulmäßiger Behandlung der Sprache liegt, von gleichberechtigten Wortgestalten jeweils nur eine anzuerkennen und zu gebrauchen. Somit ist aus der Tatsache, daß die altpersischen Schriftwerke für arisches *d(h)u-* nur *duv-* kennen, nicht ohne weiteres zu schließen, daß auch die altpersische Sprache keine andere Form dafür gehabt haben könne. Was nun aber weiter die in § 57 unter 2) angeführten Tatsachen angeht, so war es allerdings, so lange das mpers. *bar* 'Tür' mit seinem *b-* aus *d(h)u-* allein stand, gestattet und auch nahe gelegen, zur Erklärung des vereinzelt *b-* Dialektmischung anzurufen. Aber inzwischen ist weiteres Belegmaterial für die gleiche Erscheinung hinzugekommen, so daß es mir nicht mehr angängig erscheint, jenen Weg der Erklärung einzuschlagen.

59. Im Turfanpahlavi (MpT.) findet sich Seite 45 (Hds. 34) in einer langen Reihe von Ordinalien als zweites zwischen *narwin*

'primus' und *hridig* 'tertius' das Wort BDYG. Daß damit nichts anderes gemeint sein kann als *bidig*, das Gegenstück des jAwest. *bityō* und *gabri* (ZDg.) *bidī* (§ 106), mit *b-* = *dy-*, bedarf keines besondern Beweises. Das selbe **bid** bieten die gleichen Texte auch in der Zusammensetzung *hambid(-ij)* 'entsprechend (auch)'¹⁾, dessen Etymologie Salemann *Man. Studien* 1. 84 erkannt und richtig angegeben hat. Dazu gehört endlich drittens die 'Partikel' BYD = *bid*, über die unten § 102 ausführlicher gehandelt werden wird. Nun konnte man ja freilich bei der Herkunft der beiden Wörter wiederum — und erst recht — den dialektischen Charakter des anlautenden *b-* geltend machen. Aber das zweite jener Wörter ist in wesentlicher Gleichheit auch im Buchpahlavi nachzuweisen: mpB. *hambitk*, von Neryosang mit *dvandvi*, *pratidvandvi* und ähnlich übersetzt und durch *hambidi*, Plur. *hambidga*, umschrieben; es findet sich oft im Denkart; so z. B. DkB. S. 167 ff., 409 f., 442, 454 f., 464, 466 f., 489, 500, Dk. v. 1, 3, 5 (je 3 mal), besonders häufig aber im ŠkandVimānīkVičār (Sg.), z. B. 1. 4, 30 f., 3. 29, 5. 1 f., 8. 1, 22 f., 35, 38, 92, 96, 15. 114; s. Wests Vocabulary dazu, S. 248, 228.

60. Ist *bitik* auch außerhalb der Zusammensetzung im Buchpahlavi vorhanden gewesen? Ein Wort, das so gelesen werden kann, steht DkB 140. 8: *btdk*. Der Herausgeber PSanjana liest es *bati*, das er im Glossary of sel. Terms 3. 12 mit 'wickedness, evil, illdoing' übersetzt wissen will²⁾. Selbstverständlich ist er durch das neupers. *bad* 'schlecht' auf diese Erklärung gekommen. Aber das *b-* des Worts ist erst im Neupersischen aus mpers. *v-* hervorgegangen; auch die Pazandisten schreiben für *nt* durchweg *vaš*. Was also Sanjana aus dem Wort gemacht hat, ist sicher nichts wert. Leider aber darf ich es nicht wagen, eine bestimmte Meinung auszusprechen, da ich den Text, so wie er bei Sanjana abgedruckt ist, nicht zu übersetzen vermag. Man tut gut, sich niemals darauf zu verlassen, daß der Text der Denkart-Ausgabe³⁾ dem der Handschrift oder der Handschriften entspricht. Es ist an der fraglichen Stelle von den Urgeistern die Rede. Auf *trdn* (= *do* 'zwei') folgen die Worte: *ēvak rasišn i btdk n nadn naak*

1) Danach bitte ich das Zum AirWh 65 Note 1 Gesagte zu ändern.

2) Danach müßte man glauben, daß das Wort auch noch an einer andern Stelle im dritten Band der Ausgabe vorkäme. Das ist jedoch nicht der Fall. Durch den Ausgang *-ik* wird das Wort als Adjektiv bestimmt, die Bedeutung 'wickedness' ist also auf alle Fälle ausgeschlossen.

3) Vol. I—IX. Vol. X (1907) steht vorteilhaft ab.

i *dart êvak hōziān i xat* . . Ist vielleicht das dritte Wort (i) zu streichen und im fünften (nn . .) das Gegenstück von *vasiān* 'Kommen' zu suchen? Also 'Schwinden'? Dann würden die Worte bis *dart* besagen: 'der eine (veranlaßt) das Kommen, der andere das Schwinden des Schmerzes'. Sanjanas Übersetzung S. 163 lautet: 'For, of the two (invisible powers) one brings evil and originates disease, the other gives liberations of them'. Die fünfte Zeichenreihe soll *va vādūnyāk* darstellen, das wäre ein Unwort **karyāk* oder **kunyak*!).

61. Wie wir oben § 51 gesehen haben, ist neben *bar* 'Tor' des Buch- und des gewöhnlichen Turfanpahlavi in einem 'soghdischen' Turfantext manichaischer Schreibung eine Wortform mit *ib-*: *ibārā*, *ibartā* usw. bezeugt. In gleicher Weise findet sich in dem von Sachau SPreußAW. 1905. 973 ff. veröffentlichten 'soghdischen' Text syrischer Schreibung neben *bidig* 'secundus' des gewöhnlichen Turfanpahlavi ein mit den Buchstaben DBTYK (ܕܒܬܝܟ) dargestelltes Wort von der nämlichen Bedeutung, d. i. *dbitk*, wobei aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Zeichen *ib* nichts anderes zum Ausdruck gebracht werden soll als dort durch *LB*, nämlich *dw*; s. Salemann Manichaica 2. 552. Danach wäre mit DBTYK *dwitk* gemeint.

1 Das jAwest. *bi* 'zwei' am Anfang von Zusammensetzungen wird von den Zandisten mit *dn* (*dē*, *du*) oder mit 2 gegeben. Nur das Wort, mit dem *biradra-* übersetzt wird, zeigt im Anlaut ein *b*-Zeichen, s. Salemann Gdr Iran. Philol. 1. 288. Ich kann das Wort nicht lesen; s. AirWb. 963. Unklar ist mir auch *bzan nk*, das im Petersburger Frahang S. 72, Z. 19 f. und S. 89, Z. 7 f. neben mpB. *zānūk*, npers. *zānū* 'Knie' erscheint. Somit können beide Wörter dem Beweismaterial nicht zugerechnet werden.

Noch ein weiteres Wort lasse ich bei Seite, weil es jedenfalls nur indirekt beweisend ist, nämlich syrd. BYD'NYK *bidānēk*, dessen Bedeutung Salemann Manich. Stud. 2. 538 richtig mit 'medius' angibt. Es entspricht also der Bedeutung nach dem mpB. *miyānētk*, npers. *miyānft*. Daneben steht syrd. MYD'NY *midānī* 'in medio' in *rikištī midānī* 'év μεσση κωκωv' Matth. 10. 16, s. Salemann a. a. O. 543. Ebenda S. 538 weist Salemann darauf hin, daß auch im Yaghnabī das Wort für 'medius' den Anlaut *b* hat, yn *bidan* 'medius' und *bidani* 'in medio', das wie das eben besprochene syrd. *midānī* gebraucht wird. Selbstverständlich kann das *b* nicht auf lautlichem Weg an die Stelle von *m* gekommen sein. Ich sehe dann das Ergebnis einer Verschränkung der Wörter für 'medius' und 'secundus', das danach mit *b* wie das jAwest. *bityā* usw. angelautet haben muß. Der Anlaß dazu liegt dann, daß bei der dreigliedrigen Reihe, der einfachsten und häufigsten von allen Reihen mit ungerader Gliederzahl, das mittlere Glied bei jeder Betrachtung zugleich das zweite ist.

62. Ein weiteres mpT. *b-* aus uriran. *dy-* ist vielleicht in BYSND (בִּיסַנְד) 470 v. (Seite 21) enthalten, das bei Müller mit *bēsānd* umschrieben und mit 'sie leiden' übersetzt wird. Salemann Manich. Stud. 1. 62 vermutet, Müller denke dabei an mpB. *bēštan* (s. oben § 55). Aber dies bedeutet doch 'Pein bereiten', nicht 'Pein empfinden'; auch stimmt ja dessen *š* nicht zum *s* des mpT. Worts. Gleichwohl möchte ich es nicht ganz davon losreißen. Ich stelle es zu den etymologisch verwandten Wörtern gAwest. *daēdā-*, griech. *daīdw* (aus **dedyoja*), *daivóc*, *dēdoika* usw.; das *s* geht entweder auf den gleichen Laut wie das *κ* von *dēdoika* usw., also auf das 'Wurzeldeterminativ' *k*, oder aber *s* ist Inkohativzeichen. Ich lese *bisānd* — das *i* ist plene geschrieben — und übersetze: 'sie werden sich ängstigen'; vgl. zur Bedeutung die bei Müller S. 23 oben abgedruckte Stelle aus Manis Höllenschilderung. Leider ist das vorhergehende Wort zu Anfang ganz zerstört und auch zu Ende so wenig deutlich, daß mir eine einigermaßen sichere Herstellung unmöglich erscheint.

63. Nach alle dem glaube ich, im wesentlichen bei der früher ausgesprochenen Meinung stehen bleibend, behaupten zu dürfen, daß bereits das Uriranische an Stelle von ar. *d(h)y-* außer *dy-* sicher auch *b-* besessen hat und wahrscheinlich auch *db-*¹⁾, wie auch immer das zustande gekommen sein mag. Dafür sprechen die awestischen Wörter mit *db-*, *fb-* im Zusammenhalt mit dem afghanischen *bal* 'alter, alius' [, dessen Zurückführung auf iran. **batō* wegen des anlautenden *b-* unmöglich ist — altes *b-* wurde *c-*; s. Geiger ABayRAW. 20 I. 213, § 14 d —, während seiner Zurückführung auf iran. **dyito*, unter der Annahme nachmaliger, d. h. innerafghanischer Umsetzung von *dy-* in *b-*, das Zahlwort für 'zwei' afr. *dra* zu widersprechen scheint²⁾; s. dazu Bartholomae (Idr. Iran. Philol. 1. 37, Geiger ebd. 1 b. 209, § 3. 4) und weiter im Zusammenhang mit den in § 51, 61 verzeichneten

1) Oder eine ähnliche Gruppe, worauf es hier nicht weiter ankommt; vgl. zur Media-Spirans-Frage Bartholomae Zum AirWb. 6 f.

2) Ich sage 'scheint', weil ich allerdings die Herkunft von *dra* 'zwei' aus **duya* für nicht ausgeschlossen halte. Das afghan. Wort für 'Türe' ist *var*. Daß darin ein ganz anderes indogerman Wort stecken sollte als in den gleichbedeutenden Wörtern auf *-ar* der übrigen neuiranischen Dialekte: npers. *dar*, *bar*, oss *dvar* usw. — so Foy ZDMG. 60. 134 Note —, erachte ich für ganz unwahrscheinlich. Jedenfalls darf *var* auf uriran. **barō* zurückgeführt werden. Es läßt sich aber auch **duyaro* als uriran. Vorform ansetzen, allerdings nur, wenn *dra* 'zwei' aus **duya* hergeleitet

'soghdischen' Wörtern für 'Tür' und 'zweit' [, denen jedenfalls der Ansatz einer Vorform mit *db-* am besten gerecht wird]. So nach setze ich für das Zahlwort 'secundus' drei uriranische Formen an: **dūtō*, **bitō* und **dbītō*.

64. Das übliche Buchpahlaviwort für 'secundus' wird dt dk r (= DTYKR) geschrieben. Die älteren Pazandisten (Neryosang) geben es mit *dudigar* wieder. Ebenso schreiben sie bei dem Wort für 'tertius' (mpB. ddt dkr — STYKR) die erste Silbe mit *a*: *sadigar*. Man darf aber mit Bestimmtheit behaupten, daß in beiden Fällen das *a* nur Notbehelf ist zur Bezeichnung eines Vokals von nicht deutlich ausgeprägter Klangfarbe; s. dazu unten § 77 und Horn Neupers. Etym. XIV. In dem Zahlwort für 'tertius' war der erste Vokal in alter Zeit sicher *i*, entsprechend dem apers. *ṣritiyam*, jAwest. *ṣritiyo*. Und wirklich bieten ja auch einzelne Pazandhandschriften *sidigar*. So insbesondere das Petersburger Frhang, das Salemann (Über eine Parsenhandschr.) veröffentlicht hat: s. S. 69 Z. 2 und S. 86 Z. 14 (wo *sidigar*). Doch ist freilich auf das Alter des *i* kein Verlaß; s. § 77.

65. Wenn in mpB. *dar* 'Tor' und *dahlit* 'Halle' die lautgesetzliche Gestaltung des uriran. *dy-* vorliegt — s. oben § 51, Hübschmann Pers. Stud. 166, Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 166, Salemann ebd. 1. 269 —, so muß das mpB. Wort zunächst *ditkar* gelaute haben. Und so hat es denn auch Hübschmann IFAnz. 10. 21 umschrieben; ebenso ich selbst im AirWb. und sonst. Mitbestimmend war für mich auch das npers. *digar* 'secundus', sowie das abal. *di* 'alter, alius', da sie sich nach meiner Ansicht am einfachsten mit Haplologie¹⁾ erklären lassen, und zwar eben aus einem zu Beginn der mittelliranischen Periode entstandenen **ditō*; s. Bartholomae Zum AirWb. 63 Note. Eine solche Wortform konnte unabhängig zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten jene Kürzung erleiden. Die unmittelbare Vorform des npers. *digar* mag **didigar* gewesen sein, das noch im

werden darf; dann wären im afghan *var* zwei uriran. Nachformen des arischen **dhuar-* zusammengefallen. *dahlit* 'Halle' kommt, als Lehnwort aus dem Persischen, für die afghanische Gestaltung des alten *d(h)g-* nicht in Betracht. Im Ossetischen lautet das Zahlwort 'zwei' *durā*, das Wort für 'Tür' *deur*. Bilden afghan *dra* und *var* die lautgesetzlichen Gegenstücke dazu?

1) Anders Geiger ABayrAW. 19 I. 408, 428, 434 Gdr. Iran. Philol. 1 b. 241. er führt abal. *fi* über **ditō* auf miran **dūtō* zurück, ohne aber die Annahme des Vokalausfalls zu begründen.

Lauf der mittelpersischen Periode, wie die Pazandumschreibungen lehren können, aus dem arsakidischen *ditkar* hervorgegangen war. Man vergleiche dazu Horn KZ. 32. 578, der eine dreisilbige Form des Ordinalworts für das Neupersische nachweist: *dadigar* (oder *did^o*, *dud^o*). Damit ist aber keinesfalls gesagt, daß nicht auch *digar* schon vorneupersisch sein könne. Die Mutterform und die haplologisch daraus gekürzte bleiben häufig neben einander bestehen; gehört ja doch die haplologische Kürzung eigentlich nur der Schnellrede an; vgl. dazu Brugmann Grundr.⁸ 1, 858 f. Weiteres über npers. *digar* und besonders über *abal*. *a* siehe noch unten § 76, 83.

66. Das selbe Petersburger Frahang aber, das *sidigar* bietet (§ 64), umschreibt das mpB. Wort für 'secundus' nicht *di^o*, auch nicht *da^o*, sondern *dudigar* oder *dudigar* (§. 68 Z. 14, S. 86 Z. 14), und Salemann hat sich dem im Gdr. Iran. Philol. 1. 289 und sonst angeschlossen. Die Möglichkeit der Wortform — mpB. *ditkar* — ist unweigerlich zuzugeben. Nur kann sie nicht etwa für lautgesetzlich entstanden gelten. Vielmehr setzt sie eine Umgestaltung von gleicher Art voraus, wie sie oben § 32 für pa. *dutiyo* usw. aufgestellt wurde.

67. Das Kardinalwort für 'zwei', altiran. **duya* aus voriran. **duyā*, ist, so nehme ich an, im Mitteliranischen lautgesetzlich 1) im Satz, d. h. in enger Satzverbindung, und zwar insbesondere vor dem dadurch bestimmten Nomen, vorerst unverändert geblieben, dann, entsprechend dem bei Hübschmann Pers. Stud. 69, Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 37, Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 273 beschriebenen Lautübergang von *-uya-* und *-aya-*, zu **dō* geworden, während es sich 2) in Pausa, und zwar insbesondere hinter dem dadurch bestimmten Nomen, sowie bei prädikativem Gebrauch, unter Einbuße des Auslautsvokals, zu **du* gestaltet hat; ich verweise dazu auf mpB. *ku* (Pazand *ku*) = jAwest. *kva*, aind. *kvā*, beide — ar. **kūya*.

68. Danach wurde, wenn man die unveränderte Verwendung der jeweilig regelrechten Wortform voraussetzen dürfte, in Verbindungen wie Mx. 44. 19: *u dō mäh hamīn* 'et duo menses (sunt) aestivi', Av. 79. 1: *kēš har dō ēāšm kand* 'cuius ambo oculi (erant) effossi' *dura*, bez. *dō* zu schreiben sein; dagegen *du* in solchen wie Mx. 42. 7: *bun haē ēšān har dō* 'origo (est) ex his ambobus', Kn. 69. 1: *o xanak i bradar dō* 'in domum fratrum duorum', Bd. 29. 1 (44. 5f.): *uš . . goš dō* 'eiusque . . aures (sunt) duo'; ferner

Mx. 1. 31, Sg. 11. 159, 16. 57 ff., PnZ. 14, DkB. 113. 14, 16, 128, 19, u. a. m. Selbstverständlich darf man das nicht voraussetzen. Es scheinen sich aber in der Tat die unter verschiedenen Bedingungen entstandenen Formen des Zahlworts erhalten zu haben. Die Pazandisten geben das im Buchpahlavi mit *dn* (DV) oder ideogramatisch mit *tr dn*¹⁾, meist aber mit der Ziffer dargestellte Wort ohne Unterscheidung mit *du* und *dō*. Der älteste unter ihnen, Neryosang, bietet ausschließlich *du*; ebenso das Petersburger Frahang (§ 64). Und zwar erstreckt sich die verschiedene Wiedergabe des Worts auch auf die Zusammensetzungen und die nach deren Muster behandelten Ableitungen. Neryosang schreibt z. B. *dupāē* (Mx. 42. 12), *duqā* (Sg. 16. 10), während wir im Pazand des Bundahisn *dōgan* (vgl. § 79) lesen.

69. Für das Neupersische heißt es bei Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 113: "Zwei" *dō* (älteste Aussprache) *du dō*". Das Wort wird immer mit dem Vav geschrieben; aber in der Aussprache wechselt die Länge mit der Kürze. Den Schlüssel dafür, wie Horn das Verhältnis von *dō* — 'älteste Aussprache' — zu *du* gefaßt wissen will, bietet die gleichartige Bemerkung zum Pronomen der 2. Sing., a. a. O. 117: "'Du' *tō* (älteste Aussprache) *tu*" im Zusammenhang mit der a. a. O. 30 unter dem Titel 'Verkürzung' gemachten Angabe: "im Auslaut *tu* 'du' neben *tū* und älterem *tō*". Auch diese Pronominalform erscheint in der Schreibung immer mit Vav. Nach jener Darstellung wäre also nur npers. *dō* 'zwei' für altererbt anzusehen, *du* dagegen erst innerhalb des Neupersischen selbst durch Vokalverkürzung daraus hervorgegangen.

70. Das gleiche bezüglich des npers. *tu* lehrt Hübschmann Pers. Studien 143. Aber es ist weder bei ihm noch bei Horn ein zweites Beispiel für die angenommene Kürzung des auslautenden *a* (*ō*) beigebracht, und die vorgeschlagene Fassung des gegenseitigen Verhältnisses von *tō* (*tū*) zu *tu* ist durchaus anfechtbar. Tatsächlich ist sie auch schon angefochten worden, wenn

1 Blochet Études de gramm. Pahl. 61 verzeichnet noch ein zweites Ideogramm für 'zwei', nämlich *tnd*, fügt aber in einer Note hinzu, daß es "s'emploie plus souvent dans le sens de second". Wenn *tnd* irgendwo im Sinn des Kardinalworts steht — wofür ich aber den Nachweis vermisse —, so liegt ein Versehen des Abschreibers vor: *tnd* ist nur Ordinalwort: s. unten § 96. Freilich kann sich Blochet auf das Pahl. Paz. Glossary 20 b. 22. 2 berufen. Man vergleiche aber das Petersburger Frahang M 23, M 3. Der Destur scheint danach recht willkürlich mit dem bezeugten Text umgesprungen zu sein.

schon nicht in ausdrücklicher Weise, und zwar durch Salemann Gdr. Iran. Phil. 1. 273, § 42 Note 3; 291, § 71. Er macht mit Recht geltend, daß beim Pronomen der 2. Sing. zwei verschiedene Formen zu erwarten seien, von denen die eine, der Casus rectus, auf den alten Nominativ, die andere, der Casus obliquus, auf den alten Genitiv zurückführe, alles in Übereinstimmung mit dem 'Ich'-pronomen, wo tatsächlich die beiden Kasus: *az* = jAwest. *azəm*, Nominativ, und *man* = jAwest. *mana*, Genitiv, noch im Buchpahlavi bezeugt und geschieden sind; s. Bartholomae Zum AirWb. 122f., wozu jetzt noch Salemann Manichaica 2. 556 unten zu vergleichen ist.

71. Für das 'Du'-pronomen ist allerdings der Nachweis, daß im Mitteliranischen mit der Verschiedenheit des syntaktischen Werts eine Verschiedenheit der Wortform Hand in Hand ging, nicht in gleicher Weise zu erbringen. Den jAwest. Kasus *azəm* und *mana* der ersten Person (§ 70) entsprechen bei der zweiten *təm* (d. i. *tucəm*, gAwest. *tōm*, apers. *tuvam*) und *tawe*. Auf rein lautlichem Weg mußte der Nominativ — *uriran*. **tuyam* — in Pausa zu **tu*, sonst zu **tō* werden (§ 67), der Genitiv dagegen — *uriran*. **taya* — überall zu **tō*.

72. Im Turfanpahlavi finden wir durchweg TV (𐭣𐭥 oder 𐭣𐭥𐭥). So steht z. B. 40. 8 (Seite 48) *aṣ* TV *zad* 'aus dir geboren', 5: TV *ey pid* 'du bist der Vater', 2: *āfrīd ēy* TV *pidar* 'gepriesen bist du, o Vater'. Wollte man TV zu 8 — Casus obliquus — und zu 5 — Casus rectus im Sandhi — *tō* lesen, zu 2 dagegen — Casus rectus in Pausa — *tu*: die Schrift würde es jedenfalls nicht verwehren.

73. In der Buchpahlaviliteratur wird das 'Du'-pronomen meines Wissens ausschließlich durch das Ideogramm rk dargestellt, ohne daß ein Unterschied zwischen Casus rectus und obliquus gemacht würde. Die Pazandisten umschreiben rk mit *tō* (bez. 96), seltener mit *tu*, also mit den Pausa-Nachformen des Genitivs und des Nominativs; aber eine Scheidung nach der Syntax kennen sie nicht; Neryosang scheint nur *tō* (96) für richtig angesehen zu haben. Dadurch daß beim Pronomen der 2. Person im Singular die Rectusform unter bestimmten Bedingungen mit der Obliquusform in *tō* zusammenfiel, war selbstverständlich der Anlaß gegeben, auch *tu* in beiderlei Sinn zu brauchen, so daß die Scheidung nach der Syntax leicht völlig erloschen konnte.

74. In vollkommener Treue aber haben sich beim 'Du'-

pronomen die alten Kasusformen, der Nominativ als Casus rectus, der Genitiv als Casus obliquus, in modernen Dialekten erhalten. So besonders im Yagnabi, wo sie *tu* ('du') und *tau* ('dir' usw.) lauten. So z. B. in dem Gdr. Iran. Philol. I b. 342 f. mitgeteilten Märchen: Satz 6: *tu xēpi¹) yurdat kār kun man tau tīfaram* "du dein Auge dir blind mach, (so) ich dir (es) gebe"; ferner Satz 25: *agar tu man yaiki yurdaš sahat kun, man yaikim tau tīfarāmišt* "wenn du meiner Tochter Auge ihr gesund machst, (so) ich meine Tochter dir gebe". Daß die Form des Casus obliquus *tau* auf den alten Genitiv **taua* zurückgeht, wird durch *nan* 'neun': jAwest. *nara, yau* 'Gerste': jAwest. *yava-*, *au* 'jener' = jAwest. *ava-* erwiesen. Mit der Rectusform *tu* aber stimmt im Ausgang das Zahlwort 'zwei' zusammen, das *du* lautet. Die beiden Wörter unterstützen sich gegenseitig zugunsten der Annahme, daß für ihr *-u* ein uriran. *-u^o* zugrunde gelegt werden muß. Es ist also für *tu* uriran. **tuyam*, für *du* **duya* anzusetzen. Bevor in Pausa der Schwund der Schlußsilbe mehrsilbiger Wörter eintrat, war wohl *-uyam* mit *-uya* in *-uya* zusammengefallen¹).

75. Ich meine, es ist damit der Beweis geliefert, daß durchaus keine Notwendigkeit besteht, npers. *tō* (*tū*) und *tu* einander derart gleichzusetzen, daß man nur eine zeitliche Verschiedenheit der Formen annimmt. Also sind auch npers. *dō* (*du*) und *du* 'zwei' für gleichstehende Entwicklungsformen anzusehen, und ihr gegenseitiges Verhältnis ist nach den Ausführungen in § 67 zu bestimmen; *dō* und *du* sind verschiedene Sandhigestalten der nämlichen Grundform, die beide bereits in mittelpersischer Zeit daraus hervorgegangen sind.

76. Ich komme nunmehr auf *ditkar*, wie nach Salemann das Buchpahlaviwort für 'secundus' zu lesen ist (s. § 66), zurück. Daß die Form existiert hat, bestreite ich durchaus nicht; s. auch § 82; aber ich bezweifle es, daß sie immer und ausschließlich üblich war. Ich möchte annehmen, daß zunächst die lautgesetzlich entstandene Form *ditkar* (§ 65) in Gebrauch war, die auf dem Weg der Haplogie zu npers. *digar* geführt hat (s. § 65), daß sie aber dann unter den Einfluß des Kardinalworts für 'zwei' (§ 67) geriet, sodaß das lautgesetzliche *di^o* aus **du^o* mehr und mehr verdrängt wurde.

77. Eine Bestätigung meiner Ansicht finde ich in der Art,

1 S. unten § 91 Note 4

2 Vgl. dazu Andreas Ephemeris für sem. Epigr. 2. 214 Note 2.

wie die Pazandisten die kürzere Form des Ordinalworts der Zweizahl — ar. **dyita-*, s. unten Kap. VII § 93 ff. — umschreiben, die im Buchpahlavi mit dem Ideogramm *tnd*¹⁾ dargestellt wird. Das Petersburger Frahang hat allerdings auch hier den *u*-Vokal; es bietet *du* S. 84 Z. 24 und S. 86 Z. 4, 14.; und die gleiche Transkription findet sich auch sonst nicht ganz selten; so z. B. im Pazand des Bundahišn. Allein Neryosang hat im Mx. und Sg. überall — und die Zahl der Stellen ist groß — *di*. Man begreift, daß ein Diaskeuast das vokallo, mit *dt* geschriebene Wort, dessen Bedeutung 'secundus, alter' ihm bekannt war, durch *du* umschreiben konnte, ohne daß er über dessen frühere Aussprache unterrichtet war; er setzte eben einfach den Vokal des Kardinalworts ein. Dagegen bliebe es ganz unverständlich, wie Neryosang dazu gekommen sein sollte, *di* zu umschreiben, wenn nicht ein festes Herkommen für solche Aussprache bestanden hätte. Nun mag es ja freilich Wunder nehmen, daß Neryosang zwar *di* 'secundus' (mit *i*), aber *dadigar* 'secundus' (mit *a*) transkribierte. Allein der Widerspruch ist doch nur scheinbar. Im ersten Wort war die aus *dyi* hervorgegangene Silbe haupttonig, im zweiten hatte sie den Neben- oder Tieftón. Nur für haupttonige Silben aber darf man unveränderte Erhaltung der Tonfarbung eines kurzen Vokals erwarten. Andernfalls trat gern ein Vokal von nicht deutlich ausgeprägter Klangfarbe ein; und ein solcher ist es eben, den Neryosang mit seinem *a* in *dadigar* zum Ausdruck bringen will; s. oben § 64. Wie wir ebenda sahen, schreibt Neryosang auch *sidigar* 'tertius', während das Petersburger Frahang *du**digar* 'secundus' mit *u* (§ 65), aber *sidigar* 'tertius' mit *i* bietet

1) Der einzigen Ausnahme von dieser Schreibung, die mir aufgestoßen ist, *dnt* (= *du*) Gš 19 10, traue ich nicht. Sie wird wohl auf Rechnung des Herausgebers P. Sanjana zu setzen sein, wie so manche andere Seltsamkeit; s. darüber Freeman WZKM 20. 151 f. Daß er das Wort mit dem *u*-Vokal aussprach, wissen wir schon aus seiner Grammar of the Pahlavi Language 71. In seiner Denkartausgabe pazandiert er *tnd* in den ersten vier Bänden mit *tan*, dann aber mit *dūt*, *dūd* oder *jūd*. Er hat also späterhin *tnd* nicht mehr für ein Ideogramm, sondern wahrscheinlich für eine aus *dnt* verdrehte Schreibung angesehen, und diese eben wird es sein, die er an der Gš-Stelle verbessernd in den Text gesetzt hat. In der Denkartausgabe verzeichnet P. Sanjana Vol. I, Select Terms 24 ein *dūd tan* 'relating to the other body' für *dn tn n*. Das Wort steht S. 54 Z. 13. Ich kann die Stelle nicht übersetzen, glaube aber behaupten zu dürfen, daß die bei Sanjana gegebene Erklärung und Übersetzung sicher falsch ist.

(§ 64), wie auch das neupersische Wort vokalisiert ist. Berücksichtigt man nun, daß das selbe Frahang die Kardinalia 'zwei' mit *du*, 'drei' mit *si* verzeichnet, S. 84 f. — aber Neryosang hat *so*! —, so wird man sich der Zweifel an dem anscheinend hohen Alter des *i* von *sidigar* kaum erwehren können. Es ist darin, glaub ich, um nichts älter als das *u* von *dudigar*; und man darf für die beiden Ordinalien die folgenden gleichartigen Entwicklungsstufen ansetzen (wobei mit *o* der kurze Vokal von nicht deutlich ausgeprägter Tonfärbung gemeint ist, von dem oben die Rede war):

airan. **dui*^o '2.' — miran. *di*^o . . *do*^o . . *dudigar* nach *du* '2';

airan. **si*^o '3.' — miran. *si*^o . . *so*^o . . *sidigar* nach *si* '3'.

78. Die selbe Anlautssilbe wie das Ordinale der Zweizahl hatten die Dvigukomposita mit der Zweizahl: vgl. aind. *dvitīyāḥ*: *drīpāt*, jAvest. *bityō*: *bizangrō* (§ 56); und wie im Ordinale so erhellt auch in der Zusammensetzung das zunächst aus **dui*-hervorgegangene mitteliranische *dī*- dem Einfluß des Kardinalworts. Neryosang, der ja für 'zwei' nur *du* anerkennt (§ 68), umschreibt *du*^o: *dupāē* 'bipes' Sg. 16. 15, *duncāēq* 'bipedes' Mx. 2. 36 — gegenüber aind. *drīpāt* —, während bei andern Pazandisten häufiger *dō*^o zu finden ist. Ich möchte *du*^o zeitlich vor *dō*^o setzen, nicht bloß wegen seiner Beglaubigung durch Neryosang (s. § 68), sondern auch deshalb, weil *dō*^o den Rhythmus jener alten Komposita verändert, es sei denn, daß das zweite Glied mit einer Doppelkonsonanz anlautete. Die hergebrachte Rhythmik eines Wortes wird aber nicht ohne weiteres preisgegeben (wie das Kapitel von der 'Ersatzdehnung' lehren kann); ist sie doch für Ohr und Gedächtnis eines seiner wesentlichsten Merkmale.

79. Das Nebeneinander von *u* und *o* im Kardinale der Zweizahl und in den die 'Zwei' enthaltenden Dvigukompositen mag es endlich noch zur Folge gehabt haben, daß das *ō* auch in das Ordinale einzog und dort das ältere, dem ursprünglichen Vokal *u* rhythmisch gleiche *u* vordrängte: vgl. § 77 f. In der Tat findet sich in Pazandtexten auch *dōdigar* und selbst *dōd* (für *tnd*, § 77): s. Avesta, Pahlavi and Ancient Persian Studies 1. 104 Z. 1, 105 Z. 2. Freilich ist die Handschrift, Cod. Zand. Mon. 52, der die beiden Wortformen entstammen, weder durch Alter noch durch Sorgfalt¹⁾ ausgezeichnet. Aber lautgeschichtlich möglich

¹⁾ Ich fälle dieses Urteil allerdings nur auf Grund des a n O 97 ff. gebotenen Abdrucks. Die Handschrift selbst habe ich nicht eingesehen. Ver

sind die Formen, und darum möchte ich sie doch nicht kurzerhand verwerfen. Um so weniger, als zur Unterstützung der Form *dōdigar* 'secundus' (neben *dadigar* und *dudigar*) das auch in älteren und besseren Handschriften bezeugte *sādigar* oder *sadigar* 'tertius' (neben *sadigar* und *sidigar*) herangezogen werden kann. Mit *sā* (oder *sā*) ist *sē* gemeint, d. i. das auf airan. **šrajah* zurückgehende Kardinalwort 'drei'. Das selbe *sā* erscheint auch am Anfang von Kompositen: so z. B. in *sāpāe* 'tripēs' (Mx. 62. 6) gegenüber aind. *tripāt*, sowie von kompositionsähnlichen Ableitungen: so in *sāgana* (vgl. § 68). Die Einführung der bei selbständigem Gebrauch üblichen Form des Kardinales bei *sāpāe* 'tripēs', *sāgana* 'triplex' und *sādigar* 'tertius' und bei *dopāe* 'bipes', *dōgan* 'duplex' und *dōdigar* 'secundus' gleichen einander vollkommen.

80. Von den Ordinalformen der Zweizahl im Turfanpahlavi habe ich bisher nur *bidig* erwähnt, § 59. Die gewöhnliche, oft bezeugte Form lautet aber mit *d* an und wird DVDYG oder DVDY geschrieben, die Müller mit *dūdīg* und *dūdī* wiedergibt. Zum AirWb. 63 glaubte ich annehmen zu sollen, daß mit V in jenen Wörtern *ō* gemeint sei, weil ich davon ausging, daß das Kardinalwort nur in der Gestalt *dō* üblich gewesen sei. Nun läßt sich ja allerdings die von mir vorgeschlagene Lesung *dodō* mit dem Hinweis auf die in § 79 besprochenen Pazandtranskriptionen verteidigen. Aber die Voraussetzung, die für mich bestimmend war, ist nach den obigen Ausführungen falsch. Und da eine ältere und zugleich einwandfreie Beglaubigung der *ō*-Formen im Pazand bisher nicht nachgewiesen ist, so halte ich es für wahrscheinlicher, daß das V der mpT. Wörter kurzes *u* meint, die Wörter also mit mpB. *duṭikar* (§ 76) zusammengehören: DVDYG ist somit *dudig*.

81. Ich komme nun auf die Besprechung des Ausgangs der iranischen Wörter (§ 81—93). Von dem der altiranischen war bereits in § 50 die Rede; er kann mit *ija-* oder *ija-* angesetzt werden. Dieses selbe *ija-* oder *ija-* ist auch in jenen mittel- und neuiranischen Wortformen enthalten, bei denen dem dentalen Verschlußlaut (uriran. *t*) ein *ɹ* folgt, während dahinter ein

Abdruck gibt außer *dūdīg* auch *dadigar* (S. 99, 113) und *dūdīg* (S. 98 f.), und außer *dod* auch *dūd* (S. 93 f., 105, 112). Daß der Abdruck besonders sorgfältig korrigiert worden ist, möchte ich bezweifeln.

k (oder dessen Vertreter) steht oder früher gestanden hat. Der um das übliche *k*-Suffix vermehrte Ausgang *-iḡak^o* oder *-iḡak^o* wurde in frühmitteliranischer Zeit zu *-ik*, dessen *k* in der Folge dialektisch in *g* (*γ*) überging und auch ganz schwand; vgl. oben § 34. Es gehören hierher folgende Wortformen:

82. 1) soyd. *šicitik* (§ 61); mpB. *ham-bitik* (§ 60)¹⁾, mpT. *bidig* (§ 59), mpB. *bitik* (? § 60), mpT. *dudig* (§ 80):

2) mpB. *dītkar* und *duṭkar* (§ 64 f., 76); npers. *dadigar* und *digar* (§ 65); zum Ausgang vgl. § 85 f.:

3) nbal. *ṭi* (§ 65, 83); ZDk. *ebi*, *abi* (§ 84). Vgl. noch Note 1.

83. Die unter 3 angeführten Wörter haben den ursprünglich auslautenden Guttural verloren. Das ist auch sonst hinter langem Vokal oft genug der Fall. — Daß das nbal. *ṭi* eine auslautende Gutturalis eingebüßt hat, wird, wie mir scheint, durch die Nebenform *ṭih* erwiesen. Im Südbalutschi würde das haplogologisch gekürzte **dītik* (§ 65) als **tik* erscheinen müssen. Dem gegenüber wäre im Nordbalutschi **ṭik* zu erwarten; s. dazu Geiger ABayrAW. 19 II. 418 (§ 21. 2). Statt *k* aber findet sich nicht selten *h*, und zwar nicht nur in der von Geiger a. a. O. 423 (§ 25. 5) angegebenen besonderen Stellung; außerdem aber auch vollständiger Verlust des auslautenden Gutturals. Wegen des letzteren Punkts mache ich insbesondere auf nbal. *nazik* und *nazi* 'nahe' neben sbal. *nazik* aufmerksam, die dem mpB. (und mpT., np.) *nazdik* entsprechen. Wegen des ersteren auf nbal. *sih* und *si* 'Bratspieß'; sie decken sich mit dem gleichbedeutenden npers. *šir*, das im Südbalutschi **sik* wäre; vgl. Geiger a. a. O. 145 f., der sbal. *sikārd* 'langes zweischneidiges Schwert' auf **sik-kārd* zurückführen will. Zwischen nbal. *ṭih* und *ṭi* 'alius' bestehen die selben Beziehungen wie zwischen *sih* und *si*; die gemeinsame Vorform ist mit dem Auslaut *k* anzusetzen. Lediglich Varianten von *ṭi* sind in nbal. *ipṭi* und *piṭi* 'alius' enthalten, die Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b. 241 für 'seltsam' erklärt. Ich erkenne darin die festgewordene Verbindung unseres Worts mit dem Adverb (ar.) **api* 'auch'²⁾; das verschiedene Aussehen des alten *t* ist ganz regelrecht: *t* bleibt hinter *p*, wird *t* im Anlaut, *ṭ* im Inlaut zwischen Vokalen. *piṭi* ist also eigentlich 'καὶ ἄλλοτ'; zum Abfall des anlautenden

1) Im Pazand *hambūd*, also zu 3. So wird das Wort in sasani-scher Zeit tatsächlich gelautet haben.

2) Man nehme dazu Brugmanns Erklärung des lat. *ceteri* 'die übrigen', IF 6 87 f. Note

a s. Geiger ABayrAW. 19 II. 434 (§ 41 3). In *yakaptiya* 'einander' sind die Kasusobliquusformen von *yak* 'unus' und von '*ipti*' 'alter' vereinigt. S. noch § 84.

84. Das kaschanische (ZDk.) *abi*, *ebi* hat schon Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b, 394 zu jAwest. *biya-* gestellt, ohne sich aber über die lautliche Seite zu äußern, abgesehen davon, daß eine Note die Frage enthält: "Woher aber das *a- e-*?" Die Bedeutung des Worts ist nach den bei Geiger a. a. O. 405 unter b und c abgedruckten Proben nicht zweifelhaft. Beide enthalten es je zweimal in der Bedeutung 'der andere', wofür die Probe a *tār* bietet; s. unten. Ich sehe in **bi* die regelrechte Nachform von **bitik*. Auslautendes *k* geht überall unter, inlautendes *t* aber wird zwischen Sonanten zu *j*; für das so entstandene *iji* aber tritt *i* ein; ich berufe mich dafür auf die bei Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b, 386, § 165 angeführten Beispiele, insbesondere auf ZDk. *kē*, *kī* 'Haus' gegenüber jAwest. *katam*, npers. *kada*. Was aber das anlautende *a, e* von *abi*, *ebi* angeht, so sehe ich darin, gestützt auf das in § 83 über nbal. *ipti* und *piṣi* Bemerkte, den Rest von **api*, setze also die mittelliranische Vorform für *abi* mit **api(i)bitik* an.

85. Der Ausgang der in § 82 unter 2 zusammengestellten Wörter ist zuletzt von mir besprochen worden, Zum AirWb. 63 Note, 258. Ich habe mich dort (S. 63) durch die im Turfanpahlavi bezeugten Formen, die des auslautenden *ar* entbehren (s. § 82. 1), dazu bestimmen lassen, die von Darmesteter Ét. Iran. 1. 150 (61, 245) aufgestellte und danach oft wiederholte Erklärung von mpB. *ditkar* 'secundus' (und *sitkar* 'tertius') abzulehnen, weil sie eine Zerlegung *dit-kar* voraussetzt, d. i. eine Zusammensetzung aus airan. **dūtiga-* und **kara-*, die '*littéalement*' bedeuten soll '*faisant second*', dann '*avant tout*' '*seconde fois*', endlich '*second*'. Die mpT. Formen schienen mir gegen die vorgeschlagene Zerlegung Einspruch zu erheben und vielmehr eine Teilung *ditk-ar* zu befürworten. Ich nahm darum vielmehr an, **ditk* 'secundus, alter' habe seinen Ausgang *ar* von den sinnverwandten Wörtern auf *-ar* mit Komparativbedeutung bezogen und habe ihn alsdann auch auf das in der Ordinalienreihe nächstbenachbarte **sitk* 'tertius' übertragen, mit dem es auch bisher schon im Ausgang zusammenstimmt. Es kommen von solchen Komparativen in Betracht: mpB. *andar* 'alter' (= jAwest. *antara-*, Bartholomae AirWb. 132 f.), *adar* 'inferior' (= jAwest. *adara-*, Bartholomae Zum AirWb. 225), *apar* 'inferior' (= jAwest. *upara-*, Bartholomae

lomaē AirWb. 393) und 2 *apar* 'alter, alius' (eigentlich 'posterior', = jAwest. *apara-*; vgl. Pazand *awara* Plur. 'die andern' Aog. 49). Sie sind alle mit **ditk* begrifflich eng verwandt, so daß die Annahme ihres lautlichen Ausgleichs wohl berechtigt erscheint.

86. Ich stelle es nun nicht in Abrede, daß man semasiologisch mit Darmesteters Erklärung zur Not auskommen kann, sofern man, wie er es ja auch tut, für **kara-* von der Bedeutung 'machend' ausgeht, nicht, wie Hübschmann IFAnz. 10. 21 (Note) wollte, von der Bedeutung '-fach'. Auch räume ich ein, daß Darmesteters Erklärung durch das apers. *diya^hkara-*, eigentlich 'wie viel ausmachend?' (Bartholomae AirWb. 597 f.) unterstützt wird. Allerdings nur bis zu einem gewissen Maße; denn dem 'wie viel?' würde doch begrifflich das Kardinale antworten; **dit-kar* bedeutete nach Darmesteter eigentlich 'das zweite (die zweite Stelle) ausmachend' — bei ihm 'faisant second' —, dem Ordinale 'zweit' entspräche aber ein 'wie vielst?' Was mir jedoch gegen Darmesteters Fassung zu sprechen scheint, ist einmal, daß wir dann gezwungen sind, die Entstehung der in *ditkar* vorliegenden Komposition in eine sehr frühe Zeit zu verlegen — Darmesteter konstruiert in der Tat a. a. O. 250 für 'tertius' ein altiran. **ṛitijakaram*, — sodann daß wir damit die direkten Beziehungen zwischen *ditkar* und **ditk* aufheben. Denn die von Hübschmann a. a. O. befürwortete Herleitung von *ditkar* aus **ditk-kar*, sowie von *sitkar* aus **sitk-kar*, die uns allerdings gleichzeitig über beide Einwendungen hinwegheben würde, scheitert meines Erachtens an der ausnahmslosen Schreibung der Wörter mit einfachem *k*-Zeichen. Im Buchpahlavi wird eben sonst in Zusammensetzungen aus Wörtern auf *-k* und mit *k*- vielmehr so gut wie ausnahmslos *-kk-* geschrieben: *karpakkar*, *bačakkar*, *zandakkar*, *x^hanakkar*¹⁾, *mustikkaran* (DkB. 471. 16); *vimēčakunišn*, *čarakkunišnih*, *danakkār*, *artikkārih*, *x^hāstakkāmukih* usw.; vgl. dazu Salemann Manich. Stud. 1. 79 unter *zindakar* und Bartholomae Zum AirWb. 164. Bei der von mir vorgeschlagenen Fassung ist es auch wohl begreiflich, weshalb das *-ar* nur in der Zwei-, sowie in der durch nachbarliche und lautliche Beziehungen eng damit verknüpften Dreizahl auftritt; wäre Darmesteters Zerlegung zutreffend, so würde man *-kar* auch sonst erwarten dürfen; die von ihm zum Vergleich herangezogenen sind, lit. und slav. Wörter können ja mit jeder beliebigen Zahl

1) V. 13. 48. So im AirWb. 1865 Z. 15 f. zu lesen

verbunden werden: aind. *pēica kftvāh*, lit. *penki kartis*, asl. *peti kratū* 'fünfmal'.

87. Alle bisher besprochenen iranischen Wortformen führen auf ar. **duitiya* oder aber **duitiya-* zurück. Ist im Iranischen auch die dritte, ar. **duitiya-* vorhanden, die sich in prakt. *duce* (§ 33) fortsetzt? Zunächst hätte **duiθiya-* daraus hervorgehen müssen. Und was weiter? — Die Gestaltung des uriran. *θi* im Inlaut zwischen Sonanten war keine gleichmäßige. Schon sehr früh zeigt sich eine bemerkenswerte Verschiedenheit. Auf einem Gebiet (A) ist *θ* vor *i* in einen *š*-Laut oder auch in eine Affrikata mit *š* übergegangen. *š* aus *θi* liegt im Altpersischen vor, wo z. B. *hašiyam* 'wahr' dem gAwest. *haiθyēm*, aind. *satyām* entspricht (fdr. Iran. Philol. 1. 165, § 280). Im Ossetischen erscheint im gleichen Wort an gleicher Stelle *c*, s. woss. *ācāg* 'wahr' (Miller Sprache der Osseten 38 § 44 k). Auf *θi* führt man weiter das *š* in mpB., npers. *x^hš* 'eigen' zurück, indem man dafür ein uriran. **x^haiθiya-* voraussetzt (Hubschmann Pers. Stud. 59; Gdr. Iran. Philol. 1. 291, 1b. 119)¹⁾; es gewinnt diese Etymologie dadurch eine Stütze, daß das nämliche Wort auch im Ossetischen vorhanden zu sein scheint, und zwar wieder mit *c*, nämlich im ooss. *mā-xc-an* 'mir selbst', *yū-xc-āi* 'von sich selbst' (usw.), sowie in *xcān* 'singulus' (Miller a. a. O. 52, 55, IF. 21. 334); s. noch unten 90 f. Darf sie danach für richtig gelten, so mochte ich auch entsprechend das Vorderglied von mpB., mpT. *pašēmān* 'reueig' auf uriran. **paθiya-* 'Sühne, Reue' zurückleiten (s. dazu Bartholomae AirWb. 151, 829 f. zum Verbum *ay-* mit *paīi*, zu *paitita-* und zu *paititay-*); die gleiche Sandhi-form von **pati* wie in **paθiya-* erkenne ich dann weiter in soyd. *pač-yāzēm* 'wir empfangen' usw., Salemann Manich. Stud. 2. 546), *pač-ywōdāh wād* 'er wird wieder gepriesen werden' (FWKMüller Handschriftenreste 102); und vielleicht ist sie auch in ooss. *fāc-i* 'er würde' zu suchen; s. Miller Sprache d. Oss. 28, § 28. 3. Eine Wortform, die auf Grund dieser Gestaltung von *-θi-* mit einem uriran. **duiθiya-* vermittelt werden konnte, ist mir nicht bekannt.

88. Es fragt sich nun, wie die regelmäßige Entwicklung des uriran. *-θi-* sonst vor sich gegangen ist. Im Gegensatz zu

1) Vgl. dazu gAwest. *x^haiθiya-* (d. i. *x^ha^hθiya-*) 'selbstisch, persönlich' (AirWb. 1862). Die selbe Verschiedenheit (*-a-* : *-ai*) zeigen die Yaghnabī-wörter (yn) *xapi* und *xāpi* 'eigen' (§ 91 Note) S. noch § 92 Note zu *afy xpaī*

den Ausführungen Zum AirWb. 196 f. glaube ich jetzt, daß sie sich auf einem zweiten Gebiet (B) in der doppelten Art vollzogen hat, in der das alte Verbalprefix ar. **pati* in den Wörtern mpB. *pah-récēt*, mpT. *pah-rēzad* und mpB. *pay-rājak*¹⁾, mpT. *pay-rāyug* gestaltet ist. Uriran. **pa²i* setzt das ar. **pat*³⁾ fort, die antesonantische Sandhi-form von **pati*. Daraus entstand im Gebiet B zunächst **pah_i*, das in die Stellung vor Konsonanz überführt, **pah²*) ergab, in seiner alten Stellung aber späterhin zu **pai* wurde. Was die Entstehung von **pah²*) aus **pah_i* angeht, so verweise ich auf npers. *girih* 'Knoten'³⁾, das, zu aind. *granthih* 'Knoten' gehörend, durch seine Vokalisation sicher ein uriran. **gra²i^o* (ar. etwa **grathia*) voraussetzt; ferner auf mpB. *dēh*, npers. *dih* 'Dorf'; mpB. *rēh* 'gut, besser', npers. *bih* usw. (bei Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 25), für deren *h* jedenfalls *h_i* die unmittelbare Vorstufe bildet, wenn auch das *h* darin nicht auf uriran. *h* beruht. Ich stelle mir vor, daß *h_i* am Wortende sowie in der Stellung vor Konsonanz zunächst zu einem mouillierten *h*-Laut geworden ist.

89. Nunmehr komme ich auf das uriran. **dyi²ja-* zurück. Eine Nachform dazu, und zwar mit jener Entwicklung des -*ja*, wie sie in **pah* vorliegt, möchte ich in gabri (ZDg.) *bih*, *beh* 'der, ein anderer' sehen. Das Wort, das in arabischer Schrift *bh* geschrieben wird, ist bezeugt in *dar sāl beh* 'im nächsten Jahr', s. v. a. npers. *sāl i digar*; *māhgūn beh* 'im nächsten Monat', s. v. a. npers. *māh i digar*; *jār beh* 'anders', eig. 'ein ander Mal', s. v. a. mpB. *an gāvar* (Sg. 14. 30) '*anyasmin samaye*'; s. Houtum-Schindler ZDMG. 35. 79; ferner in *yaki bih ih šagirdan m* 'ein anderer von seinen Schülern', Matth. 8. 21, im neupers. Text *digarī az šagirdan* . . , und in *xadami bih* 'ein anderer (Mann)', Matth. 8. 9 zweimal, im neupers. Text *digarī*; s. Justi ZDMG. 35. 336 f., 368. Die Vokaldifferenz *i* — *e* bei *bih*, *beh* besagt nicht viel. Houtum-

1) Paz. *pōrdya*. Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 257, 309 führt mpB. *pay* Paz *pac-rastan*, *pā-rāstan*) als Nebenformen von *pat-* nicht an (s. aber Manich. Stud. 1. 112), und Hübschmann Pers. Stud. 192 stellt ihr Vorhandensein geradezu in Abrede. Ich habe mir für mpB. *payrāstan* und Zubehör folgende Stellen angemerkt: Av. 73. 7, PaZ. 33, DkB. 50 1, 87 14, 95 4, 154 15, 200. 7, 202 9, 281. 8, 458. 7, 491. 14, Dk. V. 24. 13.

2) Streng genommen **pāh*. vgl. das gleich folgende npers. *girih* aus **grāh* und Bartholomae Zum AirWb. 39 f. Die Vokalisation tut hier nichts zur Sache. Die verschiedenen Nachformen von **pati* werden sich im Vokal aneinander angeglichen haben.

3) Auch im Judenpersischen; s. ZDMG. 56. 745

Schindler hat auch sonst öfters *e*, wo man den *i*-Vokal erwarten sollte; man vergleiche insbesondere *a-zeh* 'gestern': npers. *dī*, sowie die Lehnwörter *seh* 'drei' = npers. *sih*, und *zeh* 'Sehne' = npers. *zī* (geschrieben *zh*). Allerdings wird das *h* von *beh*, *bih* nach Houtum-Schindler a. a. O. 57 nicht gehört. Das gilt aber nach ihm für nahezu alle in der Schrift erscheinenden *He* und verpflichtet uns an sich nicht, in dem *h* von *beh*, *bih* eine bloße Zutat der Schrift zu sehen; man vergleiche ZDg. *dah* 'zehn', *deh* 'Dorf', *deh* 'Brunnen', *keh* 'Stroh', *jageh* 'Platz', *koh* 'Berg', *pādišāh* 'König', *gah* 'Zeit', *venāh* 'Sunde', *māh(to)* 'Mond(schein)', *rah(ber)* 'Weg(führer)', die sämtlich nach Houtum-Schindler ebenfalls unhörbares *h* haben, obwohl sie der Reihe nach npers. *dah*, *dih*, *ēah*, *kāh*, *fāigah*, *kōh*, *pādišāh*, *gāh*, *gunāh*, *mah(tab)*, *rah(bar)* entsprechen; diese aber werden alle mit hörbarem *h* gesprochen, und bei mehreren von ihnen beruht *h* sicher auf älterem *ṣ*. — Nun scheint es ja allerdings gegeben zu sein — nach dem was sich aus dem eben Gesagten über die Bedeutung des geschriebenen *h* ergibt, und entsprechend der Gleichung ZDg. (*a*-)zeh 'gestern' = npers. *dī* —, daß man *beh* dem kaschanischen (ZDk.) **bi* in *abi*, *ebi* gleichsetzt und wie diese (s. § 84) aus miran. **bitik* herleitet. Man kann dafür auf Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b. 386, § 165 verweisen, der "das Gesetz", daß 'in den Zentralsdialekten intervokalisches *t* in *y* verwandelt und weiterhin ausgeworfen wird' 'für allgemein gültig' erklärt. Ist das aber richtig? Hat das Gesetz auch für das Gabri Geltung? Geigers Belege sind *per* 'Vater' und *māye* 'Weibchen'; die einzige Ausnahme, die er verzeichnet: *kede* 'Haus', erkläre sich als 'Entlehnung aus der Schriftsprache'. Geigers Fassung von *per* kann ich nicht anerkennen. Ich sehe darin den Nachkommen von iran. **piθrō*, auf die auch sbal. *pis* zurückgeht (BB. 9. 130). Auch *mār* 'Mutter' und *berār* 'Bruder' beruhen auf der schwachen Stammform, decken sich also mit sbal. *mas*, *brās*, sowie mit afr. *mōr*, *vrōr*. Aus **piθrō* wurde **pihr*, **pir*, *per*. Dem Wort für 'Vater' wurde das für Mutter

1) Brownes Textprobe JRAS. 1897. 108f. bestätigt Houtum-Schindlers Angabe nicht in vollem Maß. Übrigens bietet dieser keineswegs überall *h*, wo die arabische Schrift *He* verlangt; so schreibt er *me* für *m h*, *e* und *he* für *a h* usw. Nach welchen Grundsätzen das eine oder das andere geschieht, weiß ich nicht. Auch die der Geigerschen Umschreibung sind mir undeutlich, Gdr. Iran. Philol. 1 b. 383 ff.; er hat *hamah* 'all' (S. 394) = npers. *hama*, aber *vače* 'Kind' (402) = *bača*; *dute* 'zwei' (391) = *dōta*, aber *pešerdah* 'übermorgen' (387) = *pasfardā*, usw.

lautlich eng angeschlossen, angereimt; Houtum-Schindler gibt es mit *mer* an, Browne hat *mir*, und Matth. 8. 14 (bei Justi) steht *mīr*. Dadurch wird, wie mir scheint, Geigers Erklärung von *per* widerlegt; und es bleibt zugunsten des von ihm angenommenen Übergangs von *t* zwischen Sonanten in *f* nur das eine *māye* übrig. Wenn man freilich nur Entlehnung aus der (neupersischen) Schriftsprache zuläßt, so kann wohl *kede* — s. npers. *kadu* —, nicht aber *māye* — s. npers. *māda* — entlehnt sein. Aber eine solche Annahme ist doch unbeweisbar; *māye* könnte gar wohl aus einem andern der zentralen Dialekte stammen, für die ja der Übergang von *-t-* zu *-f-* feststeht. Eine sichere Entscheidung ist bei dem geringfügigen Material kaum zu treffen. Was mir Geigers Ansicht unwahrscheinlich macht, ist die Tatsache, daß im Wortausgang altes *t* (und auch *d*) als Dentalis (*d*) erhalten bleibt. Geiger meint, das Gabri "erhält ihn" (den Dental) "wahrscheinlich unter dem Einfluß des Satzsandhi vor vokalischem Anlaute". Steht das aber nicht in geradem Widerspruch zu seiner Lehre von der Gestaltung des *t* im Wortinnern? Ich kann mich vorerst nicht entschließen, die *d* in ZDg. *kede* 'Haus' (mpB. *katak*), *bidir-um* 'mein Vater' (= mpB. *pitar-om*), *redarta* 'vergangen' (= mpB. *ritartak*) anders zu beurteilen als die in *šud* 'gegangen' (= mpB. *šut*), *šudmūn* 'gehen' und in *xad-um* 'ich selbst' (= mpB. *šat-om*). — Zur Unterstützung meiner Fassung von ZDg. *beh*, *bih* mögen noch die folgenden Ausführungen dienen.

90. Ein *h*, das dem von ZDg. *beh*, *bih* gleichwertig ist, konnte vielleicht in ZDg. *xeh* 'proprius' enthalten sein, wie, nach Houtum-Schindler das in arabischer Schrift durch *x h* dargestellte Wort zu transkribieren wäre. Browne (JRAS. 1897. 108 Satz 6) hat *xe* (*khé*), Geiger (Gdr. Iran. Philol. 1 b. 393 § 178) im Anschluß an Beresine, *xa*; das *h* am Ende ist also auch hier stumm. Darf man *xeh* auf iran. **xai* zurückführen und somit dem mpB., npers. *šēš* (§ 87) gleichstellen? Dafür sprechen die Stellen Gen. 1. 11, 26, Matth. 7. 3, 4, 5, 6, 11, 24, 26, 8. 3, 9, 21, 22 und JRAS. 1897. 108 Satz 6, wo überall *xeh* adjektivisch genommen werden kann. Doch ist anderseits zu beachten, daß das selbe *xeh* auch substantivisch, im Sinn des mpB. *šat*, npers. *šud* vorkommt — so Matth. 8. 18: *in xeh* 'er selbst', 8. 4: *xehrā* 'dicht selbst', Gen. 1. 11: *ch xeh* 'aus (sich) selbst', 1. 11: *etu*

I Wegen des *h* s. Geigers Bemerkung zu PDš *šuc* 'Sohn' neben *puč*, Gdr. Iran. Philol. 1 b. 307 f.

xeh und JRAS. 1897. 108 Satz 18, 20: *tā xeh* 'mit (sich) selbst' —, und daß ein dem entsprechendes Wort auch an allen zuvor-
genannten Stellen eingesetzt werden konnte, insbesondere da
das Wort *xeh* überall hinter dem dadurch bestimmten Nomen
steht. Aber gegenüber dem mpB. *xat* verlangte man doch *xad*,
wie ja das Wort auch wirklich in Verbindung mit enklitischen
Pronomina lautet: *xadum* 'ich selbst', *xadut* 'du selbst', *xaduš*
'er selbst', und ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß ander-
wärts *xad* durch *xeh* verdrängt worden ist. Ansätze zum Gebrauch
des adjektivischen an Stelle des substantivischen Worts zeigt schon
das Buchpahlavi; so finden wir Bd. 71. 20 (30. 15): *apar x'ēš* '(sie
weinen) über sich selbst'; HAM. 116: *x'āstak i nē x'ēš afrē* 'Ver-
mögen, das man nicht selber erworben hat (s. v. a. skr. *asvayam-
arjitam*)'; Sg. 1. 49: *ham-gōharan rad . . x'ēš rad* 'um solcher
von gleicher Art . . um seiner selbst willen'; vgl. unten S. 80.

91. Eine Bestätigung für diese Fassung des ZDg. *xeh*,
mindestens aber dafür, daß neben dem mittelliranischen **x'ēš*
(so im MpB.) eine gleichwertige Form **x'ēh* vorhanden war,
scheinen mir die Pamirdialekte zu bieten. Bei Geiger Gdr. Iran.
Philol. 1 b. 319 lesen wir: "Im Wachi lautet es' (das Pronomen
reflexivum) *xat* (= aw. *xatō*) 'er, ihn selbst' . . , aber *xū* in
possessivem Sinn". Grierson Specimen Translations in the
Languages of the North-Western Frontier 173ff. gibt für das
Pronomen poss. *xū* und *xu*. Aus den S. 178—180 gegebenen
Textproben führe ich als Belege für den Gebrauch an: *xū pōtr*,
xu pōtr 'sein Sohn', aber: *wuk cem xug saft-on xat setham* 'I these
swine's leavings-from myself should-satisfay' (Luc. 15. 16). Auch
der Schighni- und der Sarikkoli-Dialekt verwenden in gleichem
Sinne *xu* und *xū*; so steht in Geigers Textproben a. a. O. 331f.
Satz 16 ZDš. *xu vāzir* und PDs. *xū vāzir* 'sein Minister'. Daß
aber *xu*, *xū* auf **x'ēh* zurückgeführt werden dürfen, dafür kann
man sich erstlich auf PDš. *xubaš* und PDš. *xūbaš* 'selbst' be-
ziehen. Sie sind sicher mit sord. *xēpaš* (FWKMüller Hand-
schriftenreste 29, wo das Wort *khīpat* geschrieben ist) und *xēpaš*
(Salemman Manich. Stud. 2. 542) etymologisch gleichwertig und
beruhen wie diese auf iran. **x'aipō*, s. § 92. Und ferner auf die
Art, wie 'selbst' und 'eigen' im Yüdgha-Dialekt zum Ausdruck
kommt. Dem substantivischen *xat* des Wachi steht PDyd. *xoyo*
gegenüber; -o (so nach Grierson a. a. O. 205ff., 219ff.; Geiger
schreibt -oh) ist die im Yüdgha übliche Worterweiterung (Geiger

a. a. O. 309 § 36. 3), während *xoy* (*roi*) sich aufs genaueste mit PDw. *xat* deckt; vgl. yd. *vrai* 'Bruder', *lui*¹⁾ 'Rauch', *kei*²⁾ 'Haus' = w. *erul* (*erill*), *dit*, *ket*; ferner yd. *šui* 'geworden', *šuya*³⁾ 'werden': mpB. *šut*, *šutan*, yd. *yšyo* 'Brücke': ai. *sétuh*. Dem adjektivischen *xu* des Wachi aber entspricht *xwē*; Beispiele für dessen Gebrauch findet man bei Grierson a. a. O. 209: *še xwē mal-en* 'von seinem Vermögen' usw. *xwē* steht dem vorausgesetzten **x'ēh* lautlich noch ganz nahe; nur das schließende *h* ist, wie nicht anders zu erwarten, untergegangen. -- Nun trifft man allerdings im Mundschani-Dialekt, der dem Yüdgha sehr nah steht, in eben den Fällen, in denen hier *xwē* gebraucht wird, *kai*; s. Grierson a. a. O. 197: "'own' is *xai*" und als Beispiel PDM.: *de xai zarmaf* 'in own fields' (S. 200) gegenüber PDyd.: *de xwē zarmo* 'in own field' (S. 214). Das fordert dazu auf, PDM. *xai* und PDyd. *xwē* einander gleichzusetzen und folglich dessen in dem *ē* von *xwē* eine verhältnismäßig ganz junge Veränderung eines älteren *ai* zu sehen. Dem steht aber die Tatsache entgegen, daß PDM. *ai* im PDyd. sonst durch *oi* vertreten wird; vgl. m. *šerai* 'drei', *kai* 'wer?', *vai* 'sie' = yd. *šuroi*, *koi*, *vai*. Sonach verlangte man für m. *xai* ein yd. **xoi*. Das aber ist nichts anderes als das oben aus yd. *xoyo* 'selbst' herausgeschaltete Wort. Die Ausdrucksweisen in yd. *de xwē zarmo* und in m. *de xai zarmaf* (s. oben) verhalten sich somit zueinander wie die in mpB. *an i x'ēš kunišn* Bd. 73. 19 (30. 15) und *x'at kunišn rāš* Bd. 74. 1 (30. 16); *k'at rucān rāš* Bd. 51. 16 (20. 11) und *x'ēš rucān* Mx. 39. 23. Die Ersetzung des adjektivischen durch das substantivische Wort wird in Verbindungen wie *x'at kunišn* 'eigne Tat', *x'at dahišn* 'eigne Schöpfung' seinen Anfang genommen haben wegen der engen Beziehungen zu *x'at kart* 'selbst getan', *x'at dat* 'selbst geschaffen'⁴⁾.

1) Tomaschek BR 7. 197 bietet *lūy*. So wie oben würde das Wort bei Grierson gegeben sein.

2) Grierson a. a. O. 221 (67. 227. Biddulph (bei Grierson a. a. O. 206 f.) und Tomaschek a. a. O. 204 haben *kyē*.

3) Grierson a. a. O. 211, 225 (169) Tomaschek a. a. O. 209 schreibt *šuah* und Geger a. a. O. 310 § 37. 2 *šūah*. Auch das Wort für 'Tauben', das Tomaschek a. a. O. 198 mit *koū* (*kduū*) verzeichnet s. PDw. *kūnd*, wurde bei Grierson vermutlich *korus* lauten.

4) Anhangsweise sei noch auf yn. *xēpi* 'eigen' aufmerksam gemacht. Sollte das Wort nicht auf uriran **xaiṣpašjo* (s. § 92) ebenso zurückgehen wie pers. *girsh* (§ 88) auf **grāšpā*? Das neben *xēpi* als Casus rectus vorkommende *xēp* wäre Neubildung zu *xēpi* das im Ausgang mit der Form des Casus obliquus zusammengefallen war. Zu *xapi* neben *xēpi* s. § 87 Note.

92. Die Entwicklung des *-əf-* von *uriran*. **dyiəja-* wie ich sie § 88 für *mpB. pay^o* angesetzt habe, finde ich im afghanischen *biyā* (*biā*, *byā*). Bellew Dictionary of the Pakkhto . . Language 17 gibt als die Bedeutung des Worts 'again, afresh, once more' an. In des selben Grammar of the Pukkhto . . Language erscheint es S. 103 unter 'the adverbs of time' in der Bedeutung 'again, then'. Ebenso bei Trumpp Grammar of the Pašto 280 ('again'). — Ich muß hier zuvörderst auf einen Einwand gegen meine Etymologie von *biya* eingehen, der auf Grund von Darmesteters und Geigers Gleichsetzung von *afy. xpal* (bei Bellew *xpul*) mit *jAwest. xʾəpaitəya-* 'eigen' erhoben werden kann¹⁾, Gdr. Iran. Philol. 1b. 218. Besteht sie zu Recht? Bewiesen ist das nicht. Man kann sich ja freilich deswegen auf die pamirischen Wörter *PDš. zubaə*, *PDs. xūpaə* 'selbst' berufen, sowie auf die soghdischen *xəpaə* 'selbst, eigen' und *xəpaš* 'eigen'; s. oben S. 80. Aber diese und das *afy. xpal* müssen sich doch nicht genau entsprechen. Im *afy. xpal* liegen die beiden Bedeutungen, die substantivische 'selbst' und die adjektivische 'eigen' beisammen. Beispiele für die Bedeutung 'selbst' findet man bei Bellew Grammar 45f.²⁾, für die Bedeutung 'eigen' ebenda und bei Grierson Specimen Translations 89ff., wo das Wort in den Schreibungen *khpal*, *khpl*, *akhpul* und *akhpul* erscheint. Nach dem, was oben S. 78 über den wechselweisen Gebrauch der Nachformen von *uriran*. **xʾatah* 'von selbst' und **xʾaiəja-* 'eigen' gesagt wurde, darf *afy. xpul* 'selbst, eigen' ebensowohl mit *jAwest. xʾəpatay-* 'selbst' — s. *xʾəpaitə*, d. i. *əəya*, Instr. Sing., Yt. 17. 5; Air-Wb. 1860 — als mit *jAwest. xʾəpaitəya-* 'eigen', der Ableitung daraus, in Verbindung gebracht werden. Ich sehe keinen Grund, der es verbieten würde, zwischen *afy. xpal* einerseits und *soyđ. xəpə*, *PDs. xūpaə* usw. anderseits die namlichen Beziehungen herzustellen, wie sie nachgewiesenermaßen z. B. im Balutshi

1, Ob das *x* von *afy. xpal* auf iran. **xʾai* zurückgeht oder etwa auf **xʾa* — s. oben § 87 Note —, darauf kommt es hier nicht an.

2 Seine Beispiele sind: *plār mī xpul* 'my father himself', *zah xpul* 'I myself', *kaja xpula* 'the woman herself'. Häufiger aber, so heißt es weiter, wird in dem Sinn *pa xpula* gebraucht; so: *plār pa xpula* 'father himself', *hayah pa xpula* 'he himself'. Trumpp Grammar 323 läßt nur die letztere Ausdrucksweise gelten; er hat: *zah pa xpula* '(I by myself =) I myself'. In Griersons Specimen Translations des Pušto finde ich *xpal* (usw.) nur im Sinn des Possessivs; 'in se (reversus)' der Stelle Luc 15 17 wird durch *(di) pa rud* (*fa*) gegeben, also mit Hilfe des neupersischen Worts für 'selbst'.

zwischen sbal. *pit* und *pis* 'Vater', *brāt* und *brās* 'Bruder' usw. bestehen (BB. 9. 130, 133), d. h. in afr. *xpal* die verallgemeinerte Form des Casus rectus zu sehen, der auf dem alten Nominativ **patiš* beruht, in soyd. *xēpaš* usw. dagegen die des Casus obliquus, dem altes **pa:šjō* zugrunde liegt¹⁾. Die Möglichkeit solcher Erklärung des afr. *xpal* ist jedenfalls gegeben. Ob sie anzuwenden sei, hängt meines Erachtens von dem Maß ab, bis zu dem es wahrscheinlich gemacht werden kann, daß das afr. *biyā* mit dem Ordinale der Zweizahl zusammengehört und somit — anderes ist ausgeschlossen — uriran. **dyir-ja-* fortsetzt.

93. Das afr. *biyā* dient 1) als Adverb und 2) als Konjunktion; in beiden Verwendungen aber entspricht es auf das Genaueste der des mpB. *dit* in § 98 ff. In den Proben der verschiedenen Dialekte des Afghanischen, die Grierson Specimen Translations S. 89 ff. zusammengestellt hat, läßt sich dieser zwiefache Gebrauch von *biyā* leicht übersehen. Je nachdem, wird das Wort mit 'again' oder 'then' übersetzt, einmal im negativen Satz durch 'still'. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn erscheinen für die Worte 'revixit' und 'inventus est' (Luc. 15. 24, 32) *žandai bu* 'lebendig ward er' — so S. 148 f. — oder ähnliches, und *mindō šu* — so S. 148 f. — oder ähnliches, und zwar entweder allein, so S. 147 f., meist aber mit vorangehendem *biyā*, so S. 92, 95, 100, 104 usw. Selbstverständlich bedeutet das Wort nichts anderes als 'wiederum, wieder', und wem das noch einer besonderen Bestätigung bedürftig erscheinen sollte, den verweise ich auf Grierson a. a. O. 92, wo *sar-dobarah žandai šuh* und *biyā mūdai šuh* aufeinander folgen, woraus für *biyā* die gleiche Bedeutung folgt, die (*sar-dobarah* hat, d. i. nach Bellew Dictionary 70) 'again, second time'²⁾. Man vergleiche auch die bei Grierson abgedruckten Übersetzungen der Parabel in andere iranische

1) In soyd. *xēpaš*, PDs. *xupuš* usw. zeigt sich also eine dritte Art der Gestaltung des uriran. -*šj-*; s. oben § 87. Ich verweise dazu auf die verschiedenartige Entwicklung, die uriran. -*šr-* genommen hat; s. airan. (Awest) *pušrō* 'Sohn': mpT *pus* (npers. *pus*) — mpT *puhr* (npers. *pūr*) — PDw *pōr*, woss *furt*; also auch hier drei verschiedene Gestaltungen. Auch in der Vertretung von -*šj-* gehen die Dialekte stark auseinander, man halte die Formen des Zahlworts 'vier' zusammen.

2) Die Wörter werden auch nebeneinander gebraucht; bei Bellew Grammar 150 steht: *dā ma pohega či biyā dubāra ba jean še* 'don't suppose that you will again be a young man'. — Vgl. unten S. 87 Note 1. In den Wörterbüchern wird *biyāmūdai* mit 'regain, recover' verzeichnet; s. auch Geiger Gdr. Iran Philol. 16. 213, § 13 Abs. 2.

Dialekte; hier entspricht dem afr. *biyā*: *wā* S. 185, *wāz* 193f. und *bāz* 217; zur Herkunft und Bedeutung dieser Wörter s. Horn Neupers. Etym. 37. — Die zweite Bedeutung 'then' tritt am klarsten in den Erzählungen bei Grierson a. a. O. 115 und 150 zutag. — Die Übersetzung von *biyā* mit 'still' findet sich S. 99 unten; man beachte aber S. 103 unten und S. 107 unten, wo *biyā* an der selben Stelle, nämlich in der Übersetzung der Worte "et nunquam mihi dedisti boedum" Luc. 15. 29, mit 'then' und 'again' wiedergegeben wird. Wie nah sich die Wörter 'noch' und 'weiter, ferner' unter Umständen berühren können, mag die Übersetzung von Luc. 15. 19, 21 "iam non sum dignus vocari filius tuus" S. 121 zeigen. Hier kann man für *biyā*: *lāik na yam ēi biyā stā jōe eu-rayalai-šum* "dignus non sum qui x tuus filius vocer" ebensogut 'noch' als 'weiter, ferner' einsetzen. Vgl. § 113. — Über den Ausgang von *biyā* weiß ich nichts zu sagen¹⁾.

VII. Ar. **dyita-* und dessen Nachformen.

94. Bereits oben § 46 war auf das Vorhandensein eines kürzeren arischen Ordinalworts aus der Zweizahl neben **dyitiŋja-* aufmerksam gemacht worden, d. i. **dyita-*. Es verhält sich zu jenem Wort wie **trita-²⁾* zu **tritiŋja-*; **trita-* aber wird durch das griech. τρίτος als ein der Ursprache angehöriges Wort erwiesen. Auf ein gleich hohes Alter hat **dyita-* gewiß keinen Anspruch. Keine der nichtarischen Sprachen bietet ein Gegenstück dazu. Wäre aber ein **dyito-* schon im Indogermanischen vorhanden gewesen, so wäre es schwerlich untergegangen, da es ja an dem begrifflich und lautlich so nahestehenden **trito-* allzeit einen festen Rückhalt gehabt hätte. Um vieles wahrscheinlicher ist es darum, daß das in den nichtarischen Sprachen fehlende Wort erst nach der Abspaltung des arischen Zweigs erstanden ist. Die Neubildung lag ja nahe genug. Vor allem war durch die Multiplikativzahlen idg. **tris* 'dreimal' (= ai. *trīṣ*, griech. τρίς, lat. *ter*) und **duis* 'zweimal' (= ai. *dvīṣ*, griech. δίς, lat. *bis*) die Schaffung

1) Treffen meine Bemerkungen über *biyā* das Richtige, so ist damit auch die Etymologie von *biyarta* 'zurück' gewonnen (vgl. zum Ausgang *da-rtā* 'wo?'), und wohl auch die von *biyal* 'getrennt'; die dafür von Darmesteler Chants pop. des Afghans XXX aufgestellte geht nicht an.

2) Nach Macdonell JRAS. 1893 482 ff. (und Anderen) wäre *trīdā-* an einer Rigveda-stelle (6. 4. 23: *ayīm trīdhātu rīrī rocandū trītēṣu vīndād amṣtam nīgūṣham*) noch in der alten Bedeutung 'tertius' gebraucht, während es sonst nur als Eigennamen bezeugt ist; s. ebd. 419 ff.

eines **duita-* neben **trita-* in hohem Maße begünstigt, und weiter auch eines **duitiya-* neben **tritiya-*, das ja ebenfalls aus indogermanischer Zeit stammt, während **duitiya-* sicher nicht älter einzuschätzen ist als **duita-*.

95. Auf indischem Gebiet ist das ar. **duita-* als lebendiges Ordinalwort nicht erweislich; über das Adverb *dvitā* s. § 109 ff. Im Rigveda finden wir zweimal ein *dvitā-* als Eigennamen: RV. 5. 18. 2, 8. 47. 15. An der letzten Stelle steht es neben *tritā*: *tritāya ca dvitāya cāso duṣvapnyam vaha* "dem Trita und dem Dvita führ, o Uṣas, den bösen Traum zu". Schon aus dieser Zusammenstellung läßt sich vermuten, daß man *dvitā-* in Beziehung zu den Zahlwörtern gebracht hat, und diese Vermutung wird durch andere Stellen zur Gewißheit erhoben, an denen dem Trita und dem Dvita noch ein Ekata beigesellt erscheint; so ŚBr. 1. 2. 3. 1: *tāta āptyāh sambabhāvas tritō dvitō ekatāh* "daraus entstanden die Āptya: Trita, Dvita, Ekata"; TS. 1. 1. 8. 1: *ekatāya srāha dvitāya srāhā tritāya srāha* "dem Ekata Heil, dem Dvita Heil, dem Trita Heil"¹⁾, und insbesondere TBr. 3. 2. 8. 10f.: *agnih . . sō 'ngārenāpō 'bhyapatayat : tāta ekatō 'jāyata; sō dvitīyam 'bhyapatayat : tāto dvitō 'jāyata; sō tṛtīyam 'bhyapatayat : tātas tritō 'jāyata* "Agni . . er warf mit Kohle nach dem Wasser: da wurde Ekata geboren; zum zweitenmal warf er: da wurde Dvita geboren; zum drittenmal warf er: da wurde Trita geboren".

96. Ob nun aber dieses ai. *dvitā-* auch wirklich aus arischer Zeit stammt? Das scheint mir keineswegs gewiß. Unzweifelhaft alt ist der Name *tritā*²⁾. Er findet sich auch im Awesta als *trita-*, und er wird hier ebenfalls in der Bedeutung 'der dritte' gefaßt. Y. 9. 10 heißt es: "Θrita, der stärkste der Samaniden" (*tritō sāmanam savištō*) "war der dritte Mensch, der den Haoma telterte" (**trityō . . mašyō . . hunāta*), und der Zandist fugt seinem *srit*, womit er *trita-* umschreibt, orlautend hinzu, die 'srit'-heit des Srit bestehe darin, daß er der dritte (*sritkar*) Sohn war; s. Bartholomae Zurn AirWb. 179. Unzweifelhaft jung dagegen ist *ekatā-*, eine Namensbildung, die sicher erst auf Grund von *tritā-* und *dvitā-* vollzogen worden ist. Aber der Name *dvitā-* selber könnte ebenfalls gar wohl erst in vedischer Zeit auf *tritā-* aufgebaut worden sein.

97. Und diese Möglichkeit wird durch die Tatsache keineswegs vermindert, daß auch auf iranischem Gebiet eine gleich-

1. Parallelstellen bei Bloomfield Vedic Concordance unter *ekatāya*.

2. S. auch oben S. 83 Note 2.

artige Namensbildung bezeugt ist, und zwar im Buchpahlavi. Bd. 31. 14 (78. 20) und Dk. 7. 2. 70¹⁾ stehen nebeneinander die Namen mpB. *ʾritak* und *bitak* (*bitag*), beide mit awestischen Buchstaben geschrieben, s. dazu Justi Namenbuch 69, IFAnz. 17. 109. Sie erwecken durchaus den Eindruck junger und künstlicher Schöpfung. *ʾritak* zeigt im Anlaut nicht die mittelpersische, sondern die awestische Gestaltung des arischen *tr*. Es ist nichts anderes als das jAwest. *ʾriti-*, das oben § 46 besprochen wurde, mit der üblichen Verbrämung des Ausgangs. Die Beziehungen des Worts zu dem awestischen Ordinale *ʾrityō* 'tertius' war den Desturen der Sasanidenzeit ohne weiteres deutlich, und so kamen sie bei der Aufstellung ihrer Heroenstamm bäume dazu, der *ʾritak* 'Tertia' eine *Bitak* 'Secunda' als Mutter zu geben, deren Name an das jAwest. *bityo* 'secundus' einfach nach dem gegebenen Musterverhältnis von *ʾritak* zu *ʾrityō* angeschlossen wurde. Die an den beiden genannten Stellen überlieferte Namensliste macht durchaus den Eindruck des Künstlichen. Justi Namenbuch 391 hat den Stammbaum nach jenen Quellen aufgestellt; ich bitte ihn dort einzusehen. Die Mutter der *Frāgūzak* heißt *Gūzak*, die Mutter der *Frazuśak* *Zuśak*, endlich die der *ʾritak* ('tertia') heißt *Bitak* ('secunda'). Die Plumpheit oder, meinerwegen, Naivität der Maché ist doch offensichtlich. Es kann mir nicht einfallen, die Möglichkeit zu leugnen, daß schon in alter Zeit ein Name **biti-* üblich war, der dem nachgewiesenen Namen *ʾriti-* in der Art der Bildung und Bedeutung entsprach. Aber mit dem in der Stammbaumliste auftretenden Namen *Bitak* wird sein Vorhandensein meines Erachtens nicht erwiesen.

98. Als sichere Nachform des arischen **dyūta-*, und zwar in dessen Eigenschaft als Zahlwort, ist vor allem *dūt* des Buchpahlavi anzuerkennen, über das bereits § 77 gehandelt wurde. Geschrieben wird es mit der Maske *tnd*²⁾, wofür die Pazandisten *dīt* (so Neryosang) und *dūt* bieten, gelegentlich auch *dōd* und *dād*; s. § 77—79. Salemanns Meinung, die er im Gdr. Iran.

1) In Unvalas Ausgabe (Dk. VII) S. 25, Z. 15f.

2) Und zwar, um das Wort von dem häufigen *tang* 'eng' zu scheiden gewöhnlich mit *h* über dem letzten Buchstaben. Freilich wurde es auf diese Weise mit *tund* 'scharf, heftig' zusammengeworfen und ist in der Tat auch damit verwechselt worden, so bei FrMüller SWienAW. 136. 8. 20 zu HAM. 92; die indischen Herausgeber des Textes haben da richtiger gesehen. Auch DkB. 448. 17 ist *tundgār* zu lesen, d. i. 'Steinbock' (in der Ekliptik).

Philol. 1, 289 und sonst vertritt, t n d sei die Maske von *ditikar*, ist irrig; s. auch § 99. *dit* (t n d) und *ditikar* sind im Gebrauch deutlich von einander geschieden, wenn auch nicht vollkommen reinlich. Der Unterschied in der Verwendung der beiden Wörter ist der: *ditikar* bezeichnet den zweiten unter mehreren, *dit* den andern von zweien¹⁾. Diese Bedeutung von *dit* kommt besonders deutlich in den häufigen Verbindungen mit *ēvak* 'unus' zum Ausdruck; so: *ēvak u dit* 'unus et alter', *ēvak ō dit* 'unus ad alterum', *ēvak āk dit* 'unus ad alterum', *ēvak hač dit* 'unus ab altero', *ēvak andar dit* 'unus in altero', *ēvak apak dit* 'unus cum altero', *ēvak apar dit* 'unus super alterum', *ēvak pa dit* 'unus in (per) alterum', *ēvak apad o dit* 'unus retro ad alterum', *ēvak tak dit* 'unus usque ad alterum' (?), *ēvak ōi²⁾ dit rad* 'unus alterius causa'. Die Belege dafür sind sehr zahlreich und in allen Texten zu finden. Ich habe mir folgende notiert: ³⁾ Bd. 1. 5 (2. 2), 8. 3 (18. 18), 15. 3 (33. 11), 15. 7 (34. 8), 15. 17 (36. 7 f.), 20. 2 (49. 15), 20. 6 (50. 10), 30. 21 (74. 18 f.); Av. 1. 10, 12, 25. 2, 29. 5, 30. 2, 54. 7; Mx. 1. 37, 38, 10. 2, 11; Zs. 1. 16, 21, 24, 7. 4, 9, 11; Kn. 84. 6 f.; Mē. 34. 2 f.; MhD. 56. 9, 59. 2 f., 6, 75. 1, 11; Vyt. 2. 30, 40; Gā. 1. 18, 19. 10 (wo Sanjanas Ausgabe d n t statt t n d bietet; s. § 77 Note); Jn. (*Modi*) 1. 2, 4, 7, 10, 3. 8; Jn. (*West*) 113. 3, 20, 114. 19; N. 30. 10 f., 13 f., 68. 12, 77. 19, 80. 28, 88. 18, 95. 27 f., 100. 16, 107. 4 f., 131. 9 f.; Dd. 8. 1, 2; DkB. 22. 6, 36. 14, 42. 3, 67. 5, 132. 17, 138. 17, 141. 10, 155. 19, 166. 16, 167. 4, 168. 14 f., 17, 215. 18, 216. 1, 14, 253. 2, 265. 18, 296. 18, 297. 4 f., 6, 7 (2 mal), 14, 427. 5, 455. 21, 460. 3, 18, 462. 14 f., 466. 11, 22, 471. 2, 493. 17, 21; Dk. V. 12. 4, 14; Dk. VII. 29. 11, 79. 17, 80. 1; PV. 4. 10 (35) Gl., 5. 44 (134) Gl., 6. 4 (9) Gl., 6. 29 (64) Gl., 7. 52 (156) Gl., 8. 3 (10) Gl.; PY. 53. 5 d⁴⁾; endlich führe ich noch aus dem Pazandtext des Sg. an: 1. 31, 32, 2. 7, 8, 11, 13, 15, 8. 16, 19, 23, 35, 88, 91, 13. 115, 147, 14. 27, 50, 15. 46, 16. 68, 96. Ist der Satz negativ, so muß an Stelle von *ēvak* vielmehr *ēvāi* gebraucht werden: ein Beispiel dafür habe ich mir aus MhD angemerkt, 66. 4 f.: *ēvāi hač ōi i dit nē pātixāh z'āst*.

1) Die Erklärung, die das Petersburger Pahlavifrahag S. 94 Z. 23/24 von t n d gibt *yak areal* 'unus primus', ist mir nicht deutlich.

2) *ōi* kommt auch in den andern Verbindungen gelegentlich vor *dit* vor, so *ēvak u ōi dit*, *ēvak hač ōi i dit*, s. unten das letzte Beispiel und die Zitate in § 98.

3) Ein Verzeichnis der Abkürzungen gebe ich am Ende.

4) Wo *ēvak hač dit* als Erläuterung von *ant hač ōi i anē* dient, womit das gAwest. *anyō ainiṃ* übersetzt wird.

99. Daß sich aus Pahlavischriften in den angeführten Verbindungen mit *evak* statt *t n d* auch *dt dk r* (*dūtīkar*) nachweisen lasse, mochte ich bezweifeln. Gefunden habe ich es bisher noch nirgends. Auch die guten Pazandtexte haben in unserm Fall allein *dīf* (*dut* usw.); so insbesondere das Mx. und Sg. Solche von minderem Wert und Alter bieten allerdings gelegentlich auch *dadīgar* (*dudīgar* usw.). So finden wir im Jn. (*Modī*) *iak ōi dut* 60. 13; *yak aja dut* 62. 4; *iak aja dut* 62. 6; *yak avā dut* 62. 14; *yak aī dut* 78. 4; aber anderseits *yak dadīgar rā* 61. 4; *yak aja datīgar* 62. 3f.; *iak bā digar* 63. 12; ja sogar *yak avā dūam* kommt vor, mit dem neugebildeten Ordinale, s. unten¹⁾; und im selben Werk Jn. (*West*)²⁾ lesen wir: *yak ō dūd* 98. 21; *yak az dūd* 99. 8, 10; *yak avā dūd* 99. 15f., 108. 3, 112. 2f.; aber *yak dadīgar rā* 98. 26f.; *yak az dadīgar* 99. 7; *yak bah dadīgar* 99. 28; *yak avā dūam* 101. 25. Man darf da wohl getrost behaupten, daß die jungen Ausnahmen die alte Regel bestätigen.

100. Als Beispiele für den sonstigen Gebrauch von *dūt* als Nomen — Substantiv und Adjektiv — mögen die folgenden dienen, die ich ohne besonderes Suchen aus verschiedenen Texten zusammenstelle. Bd. 35. 17 (15. 14): *hač ān i dūt parak 1* "von dem [nach Ausscheidung einer Portion noch] übrigen Fleisch ein Stück . . ."; — HV. 32: *ku dūtak ō dūt dūtak vimēcet* "wo [eine] Familie sich mit der andern Familie mischt"; — 33: *hir u framān ō xʾatad i dūt šavēt* "Besitz und Befehl geht [nach dem Tod ihres Inhabers] auf einen andern Herrn über"; — Jn. (*Modī*) 1. 9: *har kas kunišn i ōi dūt nē pasandend* "keiner billigt das Tun des andern"; — Dk. VI. 19. 5f.: *martom hač āzār u bēš i ōi i dūt martom . . bē pahrēcišn*; — 23. 7: *xʾēštan u ōi i dūt* "ipse et alter"³⁾; — Mž. 38: *awzār i xʾat . . awzar i ōi dūt* "suas ipsius opes . . opes alterius"; — MhD. 85. 13: *bar i xʾēš apar ōi i dūt* "ipsius . . alterius"; ganz ähnlich 85. 15f.: *pa xʾēših apar ōi i dūt*; — Sg. 5. 64: *an i dūt pa kar i ōi i dūt* "der eine für das Werk des andern"; ähnlich DkB. 94. 10; — MhD. 56. 3: *bār i ōi i dūt . . hač ōi i dūt*; — 69. 8f.: *hač ēn kust . . u hač kust i dūt* "von dieser Seite . . und von der Seite des andern". Auch in allen diesen Fällen handelt es sich deutlich um eine Zweiheit. Eine abweichende Ver-

1) Der gedruckte Text hat fälschlich *dūma*; s. *dūam* 101. 25 in der Westschen Ausgabe des Jn. Die gewöhnliche Pazandform ist *dūam*, § 107.

2) Die Texte stimmen nicht völlig zusammen; von den angeführten Stellen entsprechen sich die vier ersten und die vier letzten.

3) Vgl. Thes. L. Lat. 1, 1737: "alter . . saepissime oppon. ipse".

wendung habe ich nur an zwei Stellen angetroffen, N. 87. 8f., wo sich *bār i dīt* und *bar i sitikar* gegenüber stehen, und DkB. 304. 3f., wo sich *dīt* neben *fratom*, *sitikar* und *čaharom* findet.

101. Einen umfangreichen Gebrauch hat *dīt* als Adverb erhalten. Als solches bedeutet es zunächst "zum andern, zweiten Mal, abermals, wiederum", besonders im Fall einmaliger Wiederholung des selben Geschehnisses. Man vergleiche Bd. 3. 3ff. (S. 14—9. 5): *jēh i drvand . . drayt . . ku: apar āxēz pit i mān . . dīt jēh i drvand drāyit ku: apar āxēz pit i mān . .* "Die verruchte Jēh . . schrie . . 'Erhebe dich, unser Vater . . ' Zum andern Mal schrie die verruchte Jēh: 'Erhebe dich, unser Vater . . '"; — Av. 61. 1: *kēšān bē ōpāt u rit u ditič ōpāt u rit* "die (die Speisen) verschlingen und von sich geben und abermals verschlingen und von sich geben"; — 17. 1: *um ditič apāč ō činvat puhl mat hēm* "und ich kam wieder zurück zur Činvatbrücke"; vgl. 4. 7, wo vom erstmaligen Hinkommen zur Brücke die Rede war¹⁾; — Mč. 32: *vazurkmihr ditič ham čand . . hač dēvārm stat* "V. nahm dem D. zum andern Mal eben so viel . . ab"; vgl. 2 und 21, wo von der ersten Wegnahme berichtet wird; — DkB. 316. 4: *kača dō ō ham rasēnd ān i mas-rrattar apar ōi i dīt rat* "wenn zwei zu dem selben kommen, ist der mit der größeren Einsicht der Meister über den andern"; — Mx. 24. 6f.: *baxt an barei i hač fratomih baxt estēt, bayubaxt ān i ditič baxēnd* "B. ist das, was von Anfang an geschenkt ist, Bb. das, was sie an zweiter Stelle schenken"; — Mč. 31: *ka . . hamak apar činēnd . . u ka ditič bē nihēnd* "wenn man (alle Figuren des Brettspiels) einsammelt . . und wenn man sie wiederum aufstellt".

102. Von dieser Bedeutung aus hat sich *dīt*, ganz wie das ai. *pīnāh* 'iterum', zu einer 'Partikel' entwickelt, die gebraucht wird, in der begonnenen Erzählung einfach ein neues Stück anzureihen. Zumeist können wir uns in der Übersetzung mit unserm 'ferner' behelfen: West hat 'again', aber auch 'thereupon' (Bd. 2. 11). Die Hauptfundquelle für diese Anwendung von *dīt* ist das ŠkandVimānikVičār (Sg.), insbesondere in den letzten acht Kapiteln. Zahlreiche Paragraphen beginnen hier mit²⁾ *dīt en ku . .*, wobei ein 'fragt er, sagt er, lehrt er, lehren sie' oder dergleichen zu ergänzen ist, also: "ferner (lehrt, fragt er) das:

1) Vgl. zur Verbindung *dīt apāč* Dk. V. 7. 6, ferner DkB. 138. 11f.: *u dēt apāč ōrātātān* 'et denuo restituere', 199. 24: *anapāč dīt ārāyēdnak* 'non denuo restituens', 179. 10: *dīt apāč avarāzih* 'resurrectio'. Vgl. S. 81 Note 1.

2) Ich setze um folgenden das Pazand im Buchpahlavi um.

...". Andere wieder werden mit *dit apar* eingeleitet, worauf ein Abstraktum auf *-ah* folgt: *dit apar astih u hambitih* S. 1. Ganz in gleicher Bedeutung wird *an* gebraucht, das ist eigentlich 'aliud', vgl.: *an apar astih u hambitih* 9. 1 — s. dagegen S. 1 —¹⁾, aber auch bloßes *ē(a)* 'und'; so wechselt *dit ēn ku..* mit *ēnda ku..*, vgl. 11. 339, 371, und *dit ēn ē pursēt* mit *ēnd ē pursēt*, s. 11. 217, 222.

103. Genau die gleiche Verwendung zeigt im Turfanpahlavi die etymologisch gleichwertige mit BYD geschriebene 'Partikel', die *bid* zu lesen ist. Sie findet sich viermal, darunter einmal an zerstörter Stelle 543. 11 (Seite 79). An den drei andern Stellen übersetzt Müller 'aber' — so 18. 8 (S. 34) — und zweimal 'ferner' — so 47 a 7 (S. 83) und 132 v 9 (S. 37) —, also mit dem Wort, mit dem man auch mpB. *dit* zumeist wiedergeben kann. Aber die etymologische Gleichheit der Wörter hat er offenbar nicht erkannt, sonst würde er BYD nicht mit *bēd* umschrieben haben. Salemann Man. Studien I. 61 bemerkt unter *כִּיד* ganz richtig: "alle male zur Fortsetzung der Erzählung"; aber dessen Gleichheit mit mpB. *dit* ist ihm sicher ebenfalls verborgen geblieben, wie die Äußerung S. 66 unter *כִּידִי* ausweist: vgl. dazu Ein Bruchstück manich. Schrifttums (1904), wo er das pazandische *did* nicht als Wort gelten lassen, sondern durch *dudgar* ersetzt wissen wollte, S. 18 ff. Am deutlichsten kommt die Gleichartigkeit der Verwendung von *bid* mit der von *dit* gerade an der einen Stelle zum Vorschein, wo Müller 'aber' übersetzt, nämlich 18. 8 ff. (S. 34). Man halte mit dem hier bezeugten *bid ardesēd ku..* das Sg. 14. 32 stehende *dit nimāyēt ku..* zusammen: *ardēsēd* und *nimāyēt* sind gleichbedeutend. Die Übersetzung, die Neryosang für die Sg.-Stelle gibt: *drituyam ca nidur-šayati*, könnte ebensogut auch für die mpB. Stelle gelten. — Mit *bid* zusammengesetzt ist *hambid*, von dem bereits oben § 59 die Rede war.

104. Etymologisch gleichwertig mit mpB. *dit*, wenn schon lautlich sehr davon verschieden, ist des afghanische *bal* (*bak*, *bul*), auf das ich schon oben § 63 bei Besprechung des Anlauts ein-

1) S. noch Sg. 12 1, 13. 1, 14. 18, 15. 1, 71 u. 5. Andre Varianten der Einleitung mit *an* 'alms' sind: *u an ryāk**) *gōyēt ku..*, *u an ryāk**) *apar...* Sg. 14. 58, 75; d. i. "et alio loco docet... et alio loco de..."; s. noch 14. 40.

*) S. dazu oben S. 57 und die ebd. Note 2 angeführte Literatur.

gehen mußte. Da das afr. *l* auf iran. *t d* (*ð*) und *ð* beruhen kann, so mag man zweifeln, ob man nicht vielmehr ein iran. **dyi-ŋja-* voraussetzen soll; man vergleiche aber oben S. 80f., wo ich es wahrscheinlich zu machen versucht habe, daß diese Wortform vielmehr in afr. *biyā* enthalten sei. Die Bedeutungsgleichheit des afr. *bal* mit dem mpB. *dīt* ergibt sich insbesondere aus dem Zusammenhalt von Verbindungen wie *yō di bala* 'on with the other' (Grierson a. a. O. 158) mit den in § 98 zusammengestellten. S. ferner: *yō tar bula* 'with each other' (Bellow Grammar 120), *dvarah . . yō tar bula* 'both . . one against the other' ebd. 141; 143), *pa yō yā pa bul* "zum einen oder zum andern" (ebd. 127), *yō . . pa bul* "einer zum andern" (ebd. 139), *pa yave tape . . pa bula* 'over one district . . over another' (ebd. 136), *yō . . bal* 'l'un . . l'autre' (Darmesteter Chants pop. des Afghans 33. 51. 45. 51), *yau xwā bal xwā* "die eine Seite, die andre Seite" (Grierson a. a. O. 115). Bei Aufzählungen braucht man *yō* 'unus' und *bul* 'alter', das wiederholt wird, wenn es sich um mehr als zwei handelt: so bei Grierson a. a. O. 165: *d'wa zamun . . yō . . bul* "zwei Söhne . . der eine . . der andere", aber auch: *calwēr zamun . . yō . . bul . . bul . . bul* "four sons . . one . . another . . another . . another".

105. Neben mpT. *bidig* steht das etymologisch gleichwertige *dudig*, s. § 80. Danach läßt sich an der Seite von *bid* (§ 102) auch eine kürzere — des Ausgangs *-ig* entbehrende —, aber mit *d* anlautende Nebenform erwarten. Eine solche ist tatsächlich vorhanden. Sie wird DVD geschrieben, womit *dud* gemeint ist, findet sich aber — wenigstens bis jetzt — nur in Verbindung mit dem 'bestimmten Artikel', in der Gestalt DVDY, d. i. *dudē*, das somit seiner Entstehung nach mit npers. *yake* 'der eine', *digarē* 'der andere' usw. zusammenzustellen ist; s. Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 107. Die Erklärung des Worts, die ich Zum AirWb. 63 Note vorgetragen habe, nehme ich zurück. Sie war durch eine irrige Voraussetzung über die etymologische Grundlage des in jenen npers. Wörtern enthaltenen '-i der Herkunft' veranlaßt¹⁾. *dudē* ist bis jetzt neunmal nachzuweisen; an einer

1) Ich ging nämlich, bestimmt durch Salemann-Shukowski Pers. Gramm. 34f und Horn Gdr Iran Philol. 1 b. 107, davon aus, daß das neupersische '-i der Hindeutung' (der bestimmte Artikel) ebenso wie das '-i der Unbestimmtheit' (der unbestimmte Artikel) auf altem **aiya-* 'unus' fuße. Aber ein Turfanpahlavi verlangte ich dafür -YV (-*ŋr*), nicht -Y (-*ŋ*).

Stelle ist es Adjektiv, an den übrigen, soweit sie eine sichere Übersetzung zulassen, Adverb. In beiden Verwendungen entspricht es dem mpB. *dit*. Die adjektivische findet sich 94b. 11f. (S. 40): *nirāmišn ēahar yak . . āwar dudē* "vier 'Niederleitungen' . . eine über der andern"; man halte dazu mpB. *ēvak apar dit* (§ 98). Als Adverb bedeutet *dudē* wie *bid* (§ 102) und wie mpB. *dit* (§ 101) 'ferner' — wie es auch von Müller und Salemann übersetzt wird — oder dergleichen. Man beachte insbesondere die Stelle 2 b. 1 (S. 1081): *dudē manāg ō diz* "ferner (sodann) ist es gleich einer Festung". Im nämlichen Sian, zur Einleitung eines Gleichnisses wird Matth. 25. 1 *tōte* gebraucht: *tōte ομοιωθήσεται ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν δέκα παρθένοις . . . tōte* und *dudē* entsprechen sich aber auch an den Parallelstellen Matth. 25. 41 und 477 4 (S. 14); vgl. *tōte ἐπεὶ καὶ τοῖς ἐξ εὐωνύμου* und *dudē ō avēšan*¹⁾ *duškerdaganan kē aj koi ārag ēstēnd oh goyēd* (Bartholomae Zum AirWb. 67 Note).

-ē); vgl. *ēv*, *hamēr*. Salemann hat sich später zu einer andern Anschauung bekannt, Gdr. Iran. Philol. 1. 292, wo er das npers. -i der Hindeutung vielmehr auf altes **aita-* (Gdr. Iran. Philol. 1. 139 § 244 Nu 7) zurückführt. Wenn aber das mpT. *dud-ē* und das npers. *diḡar-ē* 'der andere' das nämliche Schlußstück enthalten, so ist meiner Meinung nach auch diese Fassung nicht zulässig, da im MpT. das Pronomen sonst in der Gestalt *ēd* erscheint: *ēd gpus* 'dieser Dienst' 475 v. 20 (S. 13), *ēd ahrāmīšn* 'diese Hinzuleitung' 482 11 (S. 16), *ēd rāy* 'deswegen' 16 v. 4 (S. 94). Also werden wir jenes -ē vielmehr auf das Pronomen im Gdr. Iran. Philol. 1. 138 § 244 Nu 3 und 1 237 f. § 418 zurückzuführen haben. Es kommen von den dazu gehörigen Kasusbildungen für den Singularis als Casus rectus der Nom. Sing. **ajām* und als Casus obliquus — in erster Linie wenigstens — der Gen. Sing. **ahja* in Betracht; für den Pluralis als Casus obliquus der Gen. Plur. **aišām*, während der Casus rectus ausfällt, da ein Nom. Plur. zu jenem Stamm nicht vorhanden war. Die beiden Singularisformen fielen im Mittelpersischen in *ē* zusammen, während das pluralische **aišām*, lautgesetzlich zu **ēš* geworden und alsdann mit dem üblichen Pluralausgang versehen, *ēšān* ergab. Man nehme dazu meine Bemerkungen über mpT. *imēšān* und *avēšān* Zum AirWb. 150 No. 4. Die altpersische Gen.-Plur.-Form *imaishām*, die ich dort noch mit dem Stern versehen hatte, hat inzwischen ihre urkundliche Beglaubigung gefunden, s. The Sculptures and Inscriptions of Darius the Great (London 1907) zu Bh. 4. 87: IM=IŠ=AM^a, d. i. *imaishām* (nicht *imishām*, wie dort transkribiert ist).

1) Geschrieben **VYŠ*N*; s. oben S. 89 Note. Zur Vokalisation der auf iran. **aka-* 'ille' zurückgehenden Wortformen verweise ich auf OMann Mundart der Mukri-Kurden 1. LIX ff. Dem mpT. *avēšān* (bei FWKMüller **oyšān*) entspricht im Mukrani *avān*. Ich sehe darin eine Neubildung zur

106. Genau so nun, wie sich mpT. *bidig* und *dudig* zu einander verhalten, genau so stellt sich das eben besprochene mpT. *dudē* zu *gabri* (ZDg.) *bidi*. Justi verzeichnet für *bidi* zwei Bedeutungen: 'ein anderer' und 'der andere'; s. ZDMG. 35. 368, 353; an der letzteren Stelle weist er darauf hin, daß das Wort auch als Adverb gebraucht werde. Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b. 394 übersetzt *bidi* mit 'der andere'. Ich finde in dem mir zur Verfügung stehenden Material *bidi* dreimal, nämlich ZDMG. 35. 332 Z. 2, 334 Z. 2 und JKAS. 1897. 105 Z. 2. Den Sinn von 'alter' hat *bidi* an der ersten Stelle, der Übersetzung von Gen. 1. 16, wo es heißt: *u xudā dūta suhra masrā ya'anī suhra mastar . . u bidi suhra kastar . . kart* "und von Gott sind zwei große Lichter geschaffen worden, nämlich das größere Licht . . und das andere, das kleinere Licht". Daß das Wort so zu fassen und daß so zu übersetzen ist, wird dadurch sehr wahrscheinlich gemacht, daß die neupersische Übersetzung an der gleichen Stelle *digarē* 'alter' aufweist. Sonst könnte man *bidi* auch als Adverb nehmen, wie an den beiden andern Stellen, im Sinn von 'ferner', also in der Bedeutung des adverbiell gebrauchten mpB. *dīt* von § 101, mpT. *bid* von § 102 und *dudē* von § 104. Die beiden andern Stellen erfordern für *bidi* die Bedeutung 'abermals, wiederum, wieder'. In dem von Browne mitgeteilten Text lesen wir zunächst: *ye tike rah ki oš in* d. i. "when they had gone a little way", und ein paar Zeilen später heißt es: *bidi ji ye tike rah ki oš in* d. i. "als sie abermals einen kleinen Weg zurückgelegt hatten". Der letzte Beleg entstammt der Übersetzung von Matth. 7. 6: *kai trapiévtec pñēwciν úuac* durch: *u bidi gašta šümārā vadrinan* "und wieder umwendend euch zerreißen". Die neupersische Übersetzung des Verses hat *bāz* 'zurück, wiederum', und das gleiche Wort erscheint für *bidi* auch an der zweiten Stelle; s. auch § 93.

107. Durch Ausgleich mit *fratom* 'primus' und den übrigen Singularform *aš* (= iran. **ayahja*, apers. *avahyā*) nach dem Muster der Nomina: *roš* 'Tag' (Sing., Casus obliquus); *rōzān* (Plur.). — An Stelle von kurdm. *arē* erscheint im MpT. **VY*, das bei Müller **ōy* umschrieben ist, aber in der Tat *are* meint.

*) Im "Soghdischen" lautet die Form *VYŠNT* *vēšant* (Salemman Manichaica 2 540, d. i. mit *t* als Plural gekennzeichnetes **vēšān* (= mpT. *avēšān*). Entsprechend deute ich das syrd. *Y'NT* (bei Müller *yānt*, s. Salemman a a O 541; es gehört mit pers. *zān* zusammen (s. S. 90 Note), wozu es sich wie kurdm. *avān* (s. oben) zu mpT. *avēšān* verhält.

Ordinalien auf *-om* ist im Buchpahlavi aus *dit ditom* erwachsen¹⁾, das ich allerdings nur in der Pazandumschreibung *dadum* nachzuweisen vermag. Und auch dafür kenne ich bloß einen einzigen Beleg: Sg. 16. 18. Salemann Ein Bruchstück manich. Sehr. 18 will das Wort nicht gelten lassen; er ersetzt es durch *dovum*, nimmt also an, das Pahlaviooriginal habe 2 nm gehabt, nicht t nd nm. Aber Neryosang, der Pazandist des Sg., weiß doch sonst, was mit dieser Schreibung gemeint ist. Das geht aus Mx. 36. 25, 37. 25, 35 hervor, wo er 2 nm mit *duam* wiedergibt. Wenn er nun an unserer Stelle *dadum* schreibt, so folgt daraus mit Sicherheit, mein ich, daß er im Urtext ein anderes Wort als 2 nm vorgefunden hat.

108. Die Echtheit des von Neryosang gebotenen *dadum* wird aber erwiesen durch das Judenpersische. Die von Zotenberg in Merx's Archiv 1. 385 ff. veröffentlichte Geschichte Daniels enthält zweimal — S. 420. 16 und 424. 21 — das Wort דידום, d. i. *dudum*, im Sinn von 'secundus', beide Male neben סחום *sihum* 'tertius'. Wegen der Verschiedenheit des Vokals der ersten Silbe in paz. *dudum* und jpers. *dudum* kann man an Paz. *dadigar* und *dudigar* § 77 anknüpfen. Doch ist auch zu beachten, daß ein kurzer Vokal in offener vortoniger Silbe sich nicht selten in seiner Färbung der des folgenden haupttonigen Vokals anschließt. Als Beispiele für diese Art von 'Vokalharmonie' in der Stellung vor *h* erwähne ich: npers. *tih* 'leer' neben mpT. *tuhig* (TVHYG), npers. *dihil* 'vierzig' aus uriran. **čāšyrsans* (Gdr. Iran, Philol. 1. 112), mandschani (PDm.) *dihum* 'ich gebe' neben *dehat* 'sie geben' (Grierson Specimen Translations 198).

[Schluß folgt].

Gießen.

Bartholomae.

Zu germanischen \bar{e}^2 , \bar{e}^1 .

Die folgenden Notizen, deren Veröffentlichung durch Jankos Abhandlung "Über germanisch \bar{e}^2 " (IF. 20, 229 ff.) veranlaßt wurde, bringen das Ergebnis einer Nachprüfung des von mir in PBrB 21, 438 ff. über germ. \bar{e}^2 Ausgeführten.

1) Ganz ebenso wie die Superlative auf *ist* (*-ist*) durch Ausgleich mit denen auf *-tom* den Ausgang *istom* (*-istom*) gewonnen haben; s. mpß. *mahistom* 'maximus', mpT. *fehlistom* 'plurimus'.

1. Zu \tilde{e}^2 . In besagter Arbeit setzt Janko für vorgerm. \tilde{e}^2 , insofern es auf Langdiphthong zurückgeht, vermutungsweise enge Aussprache, d. h. \tilde{e} -Qualität an (S. 244¹⁾) und zwar als Resultat der Kontraktion von Langdiphthong $\tilde{e}i$, dessen \tilde{e} durch Einwirkung des i -Elementes aus \tilde{e}^ai entstanden sei. An anderer Stelle (S. 259) heißt es (übrigens ohne jegliche Begründung), daß \tilde{e}^2 "in einer gewissen Periode des Westgermanischen wenigstens annähernd die verschiedenen, einander immerhin nahen Lautstufen \tilde{e}^a (dessen Gebiet nach der Umwandlung von \tilde{e}^1 zu \tilde{a}^a sich auch nach $\tilde{æ}$ hin ausdehnen konnte) bis \tilde{e}^1 umfaßte". Eine Erläuterung dieses offenbaren Widerspruchs findet sich in J.'s Untersuchung nicht. Aus seiner zweiten Behauptung aber und aus einer daran angeknüpften Äußerung ("Den urwestgermanischen oder den jeweilig späteren Verhältnissen nun wäre grade bei Interpretation der Lehnwörter nach Möglichkeit Rechnung zu tragen und der Lautcharakter der abgebenden Sprache mit ihnen zu vergleichen. Freilich wird das Können hier oftmals hinter dem Wollen bleiben") sowie überhaupt aus der ganzen Behandlung, die der vorliegenden Frage vonseiten Jankos zuteil geworden, möchte man folgern, daß diesem Forscher die entscheidende Bedeutung nicht klar geworden, die, nach zwei vor Jahren zu gleicher Zeit publizierten Untersuchungen (in HZ 40, 254 ff. und PBrB. 21, 438 ff.), für die Erforschung der Entwicklungsgeschichte von \tilde{e}^2 einer Berufung von \tilde{e}^2 aufweisenden westgermanischen Lehnwörtern beizumessen ist.

Aus ahd. *pfiasil*, *zuchha*, mnd. *pēsel*, *tēke*, mnl. *vlīeme* (aus **diedma*), ahd. *flied(i)ma*, -em, ahd. *bīeza*, ags. *bēte*, ahd. *riemo*, afries. *rēma*, ahd. *zeagal* usw. einerseits (s. HZ. 40, 262, PBrB. 21, 441²⁾), und ahd. *pfīsel*, mnl. *tīke*, *vlīme*, nwfäl. *vlīte*, ahd. **bīza*, ahd. *fīra*, *pīna*, *křida*, *stīda*, *spīsa*, *willahhan*, ags. *pl̥s* "Pensum", mnd. mnl. *stīl* "pfeiler", mnd. *tsīpolle*, ags. *cl̥pe* usw. anderseits (KZ. 263, PBrB. 440 f.³⁾) geht hervor, daß das Westgermanische zur

1) Die er mit $\tilde{e}i$ bezeichnet. Ich bediene mich im folgenden der Zeichen \tilde{e} und \tilde{e}^1 zur Darstellung von reiner bezw. in etwa nach \tilde{e} hinneigender \tilde{e} -Aussprache.

2) Wegen des zweideutigen ahd. *mous*, *mīas* vgl. PBrB. 15, 512 ff. und Noreens Abriß 31.

3) Als Prototypen von *vlīme* usw. und *flied(i)ma* sind die PBrB. 21, 441 hervorgehobenen vit. *fl̥loma*, *fl̥lomum* zu beachten. Daß von Mackel HZ 40, 263 auf *del̥ra* zurückgeführte ahd. *tīlōn*, *tīlīgōn*, ags. *ad̥līgian* zu streichen, lehrt mnd. mnl. *del̥igen*, *del̥gan*.

Zeit der (in älterer oder jüngerer Periode stattgefundenen) Entlehnungen gedachter Wörter kein *ē* kannte; wenn damals bereits westgerm. *ē* oder *ē'* gegolten hatte, wäre eben kein Anlaß vorhanden gewesen zur Substituierung eines *i*; es wäre der lateinische enge Laut ohne weiteres durchweg als *ē* oder *ē'* ins Germanische eingedrungen. Aus dem Umstand jedoch, daß im Gegenteil als Reflexe von lat. *ē* neben häufigerem *i* auch *ē*¹ (bezw. *ea*, *ia*, *ie*) historisch belegt sind, ergibt sich, daß wir es hier mit den Folgen eines Substitutionsverfahrens zu tun haben: für den im Westgermanischen fehlenden *ē*-Laut wurde *i* eingesetzt oder ein anderer, in der *ā* - *i*-Reihe dem *ē* qualitativ nahe liegender Laut, d. h. *ē'*. Eine Fassung, wonach westgerm. *ē* als Laut gleicher Qualität lateinischem *ē* entspräche, während das *i* von *pfisel* etc. Substitut wäre für im jüngeren vulgärlateinischen *i*-farbig gewordenen *ē*-Laut, dürfte sich kaum empfehlen, weil es undenkbar wäre, daß die relativ zahlreichen *i*-Formen sämtlich erst jüngerer Entlehnung ihre Existenz zu verdanken hätten. Nur nötigt die Tatsache, daß als Reflex des fremden Lautes *i* weit häufiger auftritt als auf *ē'* zurückgehendes *ē'*² (bezw. *ea* usw.), zur Annahme, daß es im Vulgärlateinischen zweierlei enges *ē* gab: ein der Minderzahl der das Westgermanische beeinflussenden Mundarten zukommendes, reines *ē*, das zu Substituierung durch *ē'* führte, bezw. ein in der Mehrzahl der in Betracht kommenden Dialekte herrschendes *ē'* (beachte S. 93, Fußn. 1), das zu Verwendung von *i* als Substitut veranlaßte¹). Als Reflex von mittelsilbigem lat. *ē*-Laut findet sich im Lehnwort nur *i* oder dafür eingetretenes *i* (as. *ekid*, ahd. *evina*, *erīn* pavementum, *bullz*, *munnizza*, as. *munita*, ahd. auf *galleta* beruhendes *gellita*, mnl. auf

1) Wegen der Parallele, vlt. *ō* reflektiert durch westgerm. *ū* (ahd. *mūrboum* usw.) oder *ō*² (woraus hist. *ō*; vgl. ahd. *scuola* usw.) s. HZ. 40, 262f. und PBrB. 21, 442 [Mackels "rom. *erōle* (lat. *crācem*) — ahd. *chrūzi*" ist aber zu streichen, s. weiter unten im Text].

Als Beweise für vorwestgerm. *ō*-Qualität hebt Mackel (S. 266) afrz. Lehnwörter *faldestuel*, *fuerré* 'Futter', *orgueil*, *frues* 'Rock', *luerre* 'Lockspeise' (aus vorwestgerm. **faldastol*, **fadr*, **urgūli*, **hrök*, **lōpr*) hervor mit *ue*, das hinweist auf **ō*² (vgl. unten im Text), Substitut für germ. *ō*², dem bekanntlich kein roman. Equivalent entsprach; germ. enges *ō* wäre als *ō* ins Gallo-rom eingedrungen. A. a. O. berufenes afrz. *tiere* 'Reihe, Gefolge', das in gleicher Weise als Entlehnung aus **īzari* (= ahd. *zēri*, *ziari* 'Schönheit, Schmuck') auf vorwestgerm. *ī*² hinweisen sollte, kommt indessen nicht in Betracht: die semantische Verschiedenheit der Wörter verbietet Vereinbarung derselben.

altes *kettna* hinweisendes *ketene* 'Kette', s. PBrB. 21, 441 und Kluges Verzeichnis in Grdr. fgph.² 1, 333 ff.), was zur Folgerung veranlaßt, daß in der Endungssilbe stehender lat. ē-Laut allgemein als ē¹ gesprochen wurde¹).

Mit vorwestgerm. ē² fiel durch Kontraktion aus ae. entstandenes ē² von *Re²ti* (aus *Ra²ti* Volksnamen) zusammen: ahd. *Riez* für altes *Rez* aus *Re²ti*. Substituierung ist dagegen geltend zu machen für den e²-Laut, der dem Tonvokal bzw. -diphthong von ahd. *brīaf*, as. *brēf*, *brief*, *brēvian*, ags. *brēfian*, ahd. *spiagal*, *spiegel*, as. *fēfre*, ahd. *fiebar*, ahd. *Peutres*, *Pietres*, mnl. *Pieter*, mhd. (alem.) *chriesi*, *Trier* (HZ. 40, 42 ff. 262, PBrB. 21, 440) zugrunde gelegen. Mackel (S. 254, 258, 262) und andere setzen hier, wie für ahd. *tuom*, aofries. *dōm* 'Hauptkirche', ahd. *scuola*, ags. *scōl*, ags. *cōc* 'Koch', ahd. *chruogo* 'Safran', mnl. *proeve* (mit durch *oe* bezeichnetem *ū* aus *ō*), durch Dehnung in offener Tonsilbe entwickelte *brē²ve* usw. und *dō²mo* usw. an. Hierzu aber ist folgendes zu bemerken: 1. bekanntlich entspricht fast ausnahmslos in den Lehnwörtern altwestgermanische Kurze vulgärlateinischen *a*, *i*², *u*² (wegen nach *e* bzw. *o* hinneigender Qualität von lat. *i* und *u* vgl. Seelmann, Die Aussprache des Lateins 198, 210), altwestgermanische Lange den vlt. *ā*, *ī*, *ū*; 2. vulgärlateinische Vokaldehnung in offener betonter Silbe entwickelt sich erst etwa im 4. Jahrh. (vgl. Grdr. frph.² 1, 467); es erklären sich daraus als durch junge Entlehnung aufgenommene Wortformen die seltenen Ausnahmen, ahd. *Pfat* (Grdr. fgph.² 1, 350), *lira*, *chrāzi*, as. *crūci* (aus **Pado*, **lira*, **crūce* für *Pādo*, *lyra*, *crūce*); 3. durch eigentümliche, auf einem großen Gebiet des Romanischen zu beobachtende (in HZ. 40, 42 ff. von Franck und in PBrB. 21, 440 ff. hervorgehobene) Entwicklung kennzeichnen sich dagegen vulgärlateinische in freier, volltoniger Silbe stehende *ā*, *ō*, wofür nach auf *vētus*, *pēde*, *cēnit*, *dēce* usw. bzw. *rōta*, *prōba*, *nōve*, *sōlo* zurückgehenden afrz. *viez*, *piet*, *rient*, *dieis* usw., it. *vioto*, *piede*, *viene*, *diece* usw., afrz. *ruede*, *pruere*, *nuef*, *suel* usw., it. *ruota*, *pruova*, *nuove*, *vuolo* usw. (vgl. Meyer-Lübke, Gramm. der roman. Sprachen 1, § 150, 183) diesen *ie*, *ue*, *uo* zugrunde liegende Vokalbrechung etwa zu *e²*, *o²* anzusetzen; 4. diese Brechung ist ältern Datums als die Vokaldehnung, denn sonst hätten alte *e²* und *o²* Dehnung er-

1) Janko beruft zur Deutung dieses konstanten *f* ahd. *habēm*, *habēs*. Wie aber der Endungsvokal dieser Bildungen, auch wenn er direkt auf idg. ē¹ zurückgehen sollte, mit mittelsilbigem *f* der Fremdwörter in Einklang stünde, ist mir unverständlich.

litten, wie *a*, *i**, *u**; 5. solchen bereits in früher oder doch relativ früher Zeit entstandenen vlt. *e*², *o*² stand aber bei Entlehnung kein vorwestgermanisches Equivalent gegenüber, was Substituierung zur Folge hatte, meistens durch *e*², *ō*², ausnahmsweise durch *e*², *o*² (ahd. **pfebano*, *pepano*, *galehamōn*, ags. *reozol*, mnl. *spiegel*, ahd. *sola*, *choh*, *chohhōn*, as. *kok*, ahd. *rosa*, ags. *rose*, s. PBrB. 21, 440, 442). Zu den in Rede stehenden Formen ist ferner zu stellen ahd. *prestar*, *priestar*, as. *prēstar*, afries. *prēster*; man beachte wallon. auf *e*² hinweisendes *ie* in *priestre* (das schon Franck in HZ 40, 44 hervorhob), *ties*, *fies*, *bies* usw. (s. Meyer-Lübke 1, § 151 am Schluß; dagegen afrz. *prestre*, *teste*, *feste*, *beste* usw.) und berücksichtige die in den unter fränkischer Herrschaft im Laufe des 7. Jahrh. verfaßten *Leges Alem.* und *Baiov.* vorkommenden Bestimmungen über den Klerus.

Wie die Lehnwörter, lassen auch einige ursprüngliche westgermanische Formen auf *ē*² als Vorstufe von historischem *e*² (bezw. *ea* usw.) schließen, nämlich:

auf altes *pai* zurückgehender ahd. Nom. (Akk.) Pl. M. *thē*, *dē*, *deā*, *dhea*, *dia*, *die* (daß wir es hier mit einer Entwicklung *ē*² zu *ea* usw. zu tun haben, ergibt sich aus der Tatsache, daß in den belegenden Quellen *thē*, *dē* neben *ē* der *ē*² enthaltenden Wörter, *deā*, *dhea* neben aus *e* entstandenem *ea*, *dia* neben zu *ia* entwickeltem, *die* neben zu *ie* entwickeltem Laut einhergehen, vgl. HZ. 40, 5 und PBrB. 21, 456 f.¹), altsüdmfrk. *thie* (Altsüdmittelfrk. Gr. § 70): in der Proklise, wie in den Endsilben, Kontraktion von altem *ai* zu *ē*², das in der Folge auch in die orthotonierte Stellung eindringen konnte;

auf *ai* zurückgehenden und in gleicher Weise behandelten Laut enthaltender Nom. Sing. M. oberd. *dē*, *dee*, ostfränk. *thie*, *wie* (Tat.), as. *thē*, *hwe* (im Soester Dial. *daē*, *vaē*, nwfäl. *dai*, *wai* mit auf *ē* hinweisendem *aē* bezw. *ai*), as. *thie* C. P. Gen. Seg. A.²), *hwie* C., aonfrk. *thie*, *wie*, ags. *sē* (s. PBrB. 21, 458)³);

1) Der von Franck hervorgehobenen, 5 m. erscheinenden Schreibung *ē* für *ea* (69 m.) in M. steht *dē* (1 m.) neben *deā* (50 m.) zur Seite. Wegen as *thie*, *thea*, *thia* Nom. (Akk.) Pl. M. vgl. PBrB. 21, 457–461 f. Über (von Janko S. 260 mit *ē*² angesetzten) ahd. Akk. Sg. F. *the*, *dē* und as. altsüdmfrk. *the* desselben Kasus handelt PBrB. 21, 459 f. und Altsüdmittelfrk. Gr. § 70.

2) Jankos Nom. Sing. M. des Demonstrativs as. *thea*, *thia* (S. 260) ist, wie aonfrk. für diesen Kasus verwandtes *thia*, als relative Partikel geltend zu machen (s. PBrB. 21, 458, Fußn. 2 und Aonfrk. Gr. § 88 mit Fußn. 2).

3) Wo auch der bei nicht orthotonierter Betonung durch fortgesetzte Schwächung entstandenen *ea*-Formen Erwähnung geschieht.

der Instrum. ahd. (*h*)*ue*, *uea*(-), (*h*)*uia*(-), *uie*(-), altsüdmfrk. *rie*, aonfrk. *bi-*, *beuie* (Belege in Altsüdmfrk. Gr. § 10, Aonfrk. Gr. § 88*) mit altem $-\bar{e}^a$ (aus $-\bar{e}^am$ nach Janko S. 241¹⁾), das in orthotonierter Stellung als \bar{e}^1 über \bar{a}^a zu \bar{a} hätte werden müssen, in nicht orthotonierter jedoch, wie das Endungs- \bar{e}^a , die Wandlung in a nicht mitmachte; daher *hrie*^a, das in der Folge auch orthotoniert verwendet werden konnte; dem ahd. (*h*)*rie* entspricht westnordisch (s. Noreens Altisl. Gr. § 464, Anm. 1) als Dativ fungierendes, seltenes *hrie*²⁾.

Im Hinblick auf das bis jetzt Ausgeführte dürfte man methodisch berechtigt sein, auch für die westgerm. \bar{e}^2 anderer Kategorien und überhaupt für an. und got. \bar{e}^2 eine Vorstufe \bar{e}^a zu postulieren (beachte auch soeben erwähntes wn. *hriē*; wegen des gotischen, dem Lateinischen der Besiedler Daciens entnommenen Lehnwortes *Krēks* aus *Grēcus* vgl. Kossinna in der Festschrift für Weinhold 27 ff.³⁾; wegen got. aus *acelo* entlehnten *akeit* beachte

1) Gegen Hirts (IF. 1, 17 ff.) und Brugmanns (K. vgl. Gr. § 471) *hrie*^a spricht die gleich unten im Text hervorzuhebende Erhaltung der \bar{e}^a -Qualität, aus *hrie*^a hätte auch in nicht orthotonierter Stellung *hriā* hervorgehen müssen (vgl. unten III).

Gegen Francks Prototyp *hriē* (HZ. 40, 56) wäre natürlich in formeller Hinsicht nichts einzuwenden; es empfiehlt sich aber kaum mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Pronominalstamm *hri* zwar in der Komposition begegnet, nicht aber in sonstiger Verwendung sicher nachzuweisen ist (instrumentaler Lokalis *hri* braucht bekanntlich nicht zu *hri* zu stehen).

2) Vgl. auch seltenes, als Dat. verwandtes wn. *hriē*, dessen \bar{e} indessen auf Analogiebildung nach *hri* beruhen kann, und in den Ess. Gll. Wadst. 58, 10, begegnendes *bi thē* 'ideo', wenn nämlich dieser einmalige Beleg richtig überliefert sein sollte.

Janko zieht (S. 241) auch andere Instrumentalformen heran, got. *hri*, *hri*, die sowohl \bar{e}^1 als \bar{e}^2 enthalten könnten, kent *hriē*, wofür daselbe gilt (kent. \bar{e} aus für \bar{a} eingetretenem \bar{a}^a), ags. vor Komparativ stehendes, ebenfalls zweideutiges *de* (aus *hri* oder *hri*^a; vgl. auch ahd. PBrB. 16 294 hervorgehobenen Instrum. *the*, *de*). As. *this*, afries. *thē* (J. a. a. O.) sind als Instrum. nicht zu belegen.

3) Kossinnas aus anlaut. *k* (*ch*) von ahd. *Chrēch*, *Chreach* usw., ags. *Crēa*, afries. *Crēklund* gezogene Folgerung, daß die westgerm. Formen aus ostgerm. Sprachgebiet ihren Eingang genommen (vgl. auch Franck in HZ. 40, 48 f.), wird nicht erschüttert durch Lufts haltlosen Finwand (HZ. 41, 234 Wulfilas neben *Krēks* stehende *kaisar*, *pruitōriann* begreifen sich als aus dem Gr. stammende Lehnwörter. Ob *Krēks* mit altem \bar{e}^a oder mit bereits hieraus entwickeltem \bar{e} von den Westgermanen aufgenommen wurde (in letzterem Fall Substituierung von \bar{e}^a für \bar{e}), läßt sich nicht ermitteln.

oben S. 94 zu *ekid* usw. Bemerkt), mithin im Ablaut zu *ai*, *i* usw. stehendes \bar{e}^2 auf \bar{e}^a aus \bar{e}^i (nicht auf \bar{e} aus \bar{ai}) zurückzuführen (über die Bildungen mit diesem Laut gleich weiteres) und für die Klarlegung des vielfach umstrittenen \bar{e}^2 der sogenannten reduplizierenden Präterita von einem \bar{e}^a (aus \bar{e}^i + Wurzelsilbenlaut) auszugehen (weiteres hierüber unten S. 103 ff.). Und so ließe sich \bar{e}^2 bezeichnen als der grammatische Terminus für volltoniges, durch Kontraktion entstandenes oder auf minderbetontes idg. \bar{e}^a zurückgehendes, vorgerm. \bar{e}^a , das bei Entlehnung vulgärlateinischer Wörter fremdes \bar{e}^a wiedergab bzw. als Substitut für \bar{e} oder \bar{e}^a verwandt wurde.

Über die Formen der Kategorie *hēr* usw. folgendes. Aus in Noreens Abriß 31 ff. gesammeltem, in HZ. 40, 51 ff. von Franck nachgeprüftem Material¹⁾, aus nach PBrB. 30, 275 zu $\kappa\epsilon\alpha\iota\pi\alpha$ zu haltendem got. *fera* und den PBrB. 21, 444 hervorgehobenen mnl. *gerief*, *strieme*, ahd. *chieuua* ergibt sich Kontraktion des Langdiphthongs vor *r*, *l*, *w*, Labial (*m*, *f*, *b*?), Dental (*n*, *d*, *s*, *z*?), Guttural (*g*):

fēra (*fiara*), *hēr* (*hear*, *hiar*, *hier*), *ceeri* (*ziari*, *ziēri*), *skūri*, -o (*skiaro*), *wiara*;

Wēland, *vēl*, *chiela* (ahd.)¹⁾;

ahd. *chieuua* brancia, ndl. *kieuu(e)* (neben ahd. *cheuua* brancia, mhd. *keue*, ahd. *chyua* usw.);

mhd. mnl. *strieme*, mnd. *strēme* (nwfäl. *struimel*) 'Streifen' (neben ahd. *strīno*, mhd. *strime*, *streime*, mnd. *strime* 'Streifen'), mhd. *Kriemhilt* (woneben *Krimhilt*), as. ags. aofries. *lēf*¹⁾, mnl. *gerief*, mnd. *berev* 'Nutzen' (neben mnl. *gerijf*, mnd. *gerif* mit gleicher Bedeutung), mhd. *schief* (neben aisl. *skeifr*, ags. *scāf* 'schief');

kēn (*kien*), *mēta* (*meata* usw.), *mēda*, *mēd* (vgl. got. *mizdō*

1) Hiernach sind zu streichen: ahd. *gimiarit*, ahd. *wioga*, ndl. *wieg*, aisl. *rér* 'wir' (ebenso *ér*, *mér*, vgl. übrigens auch Noreens Aisl. Gr § 106, 2), aisl. *hlé* 'Schutz' (vgl. auch Nor § 77, 2). Außerdem sind mhd. *schier* 'schief' und aisl. *skeika* 'schief gehn' nicht zusammenzustellen. Dagegen ist betreffs *chiela* branchiam zu beachten, daß der Beleg in den (alten) Mons. Gl. überliefert ist, demnach Zurückführung von *ie* auf *eu*, d. h. Herleitung des Wortes aus einer *gew*-Wurzel abzulehnen. Zusammenhörigkeit des Nomens mit in jüngeren Quellen (Bib. 1. 2. 5, Wn 232, F. 2) begegnendem *chela*, -e branchia, -ium (mit \bar{e}^a aus \bar{i}) hinwieder schwerlich zu beanstanden sein dürfte, zumal mit Rücksicht auf oben im Text hervorgehobenes *chieuua* usw. Wegen *lēf* (nicht *lef*) vgl. Zur aofries. Lexicol. Nachtr. zu *lēf*.

usw.)¹⁾, *Friesen* (*Friesen*, vgl. Erdmann Über die Heimat und den Namen der Angeln 83 ff., Much in PBrB. 17, 150);

stiega. krög (vgl. als *i*-Verwandten auch aofries. *halskriga* 'Hartnäckigkeit in sinnlicher Hinsicht').

Es liegt demnach Annahme von allgemeiner Kontraktion vor Konsonanten ziemlich nahe. [Die Entstehung von \bar{e}^2 aus \bar{e}^1 deckt sich keineswegs mit der Genesis von \bar{o}^2 aus \bar{o}^1u . Mit Rücksicht auf den Akkusativ ai. *gām*, dor. βῶν, umbr. *ḡum*, lit. *gontyrīs* 'Gaumen', lat. *sol* (woneben ἀφέλιος), φωλεός 'Lager wilder Tiere', lit. *storas* 'dick', πλωτός 'schwimmend', air. *snāth* 'Faden' (woneben ai. *snavan-* 'Band'), lat. *ās*, ai. *ās-* (Brugmanns Grdr.² 1, § 223), scheint für as. *cō*, ahd. *chuo*, *guomo*, aisl. *gómr* 'Gaumen', aisl. ags. *sól* (vgl. auch PBrB. 9, 515 hervorgehobene *Sölborg*, *Suolo*), aisl. *ból* 'Wohnort', aisl. afries. *stör* 'stark, groß', got. *flōdus*, got. *snōrjō* 'Korb', ags. *snōd* 'Binde', aisl. *óss* 'Flußmündung', sowie für ags. *tōl* 'Werkzeug' und (zu ags. *hýðan* 'abscondere', κεῦθειν 'zu haltendes') ahd. *huoten*, as. *hōdian* (ags. *hēdan*) Entwicklung von \bar{o}^2 aus \bar{o}^1u vor *m*, *l*, *r*, *t*, *s*, *dh* als indogermanische Erscheinung gelten zu müssen. Dazu aber möchte stimmen aisl. *naust* 'Schiffschuppen': urgerm. aus idg. *āu* entstandenes \bar{o}^1u , woraus durch Kurzung des Langdiphthongs *ou*, das in der Folge *au* ergab; vgl. auch Streitbergs UG. § 85 und Janko S. 234²⁾].

Aus vorgerm. \bar{e}^2 (= \bar{e}^2) ging also jüngeres \bar{e}^2 (= \bar{e}) hervor, dessen Existenz für die awestgerm. und an. literarische Periode in PBrB. 21, 442 f. nachgewiesen wurde (S. 443 lies aber: wegen

1) Zurückführung von *mēta* ahd. *meida* graphische Var. nach Ahd. Gr § 36, Anm. 3) usw. auf *mēizdō* läßt sich angesichts verwandter Bildungen, got. *mizdō*, ags. *meord*, aksl. *mizda*, al. *mīgham*, av. *mīdām*, griech. μισθός, schwerlich anfechten. Erhaltung von *z* (woraus *r*) vor *d* nach kurzem Vokal: *mizdō*, *meord*, got. *razda*, ags. *reord*, got. *gazda*, ahd. *gort*, got. *huzd*, ags. *heord*, ahd. *hori* usw., ahd. *ort*, *brort* (aisl. *oddr*, *broddr*); Ausfall von *z* nach Länge (ob nach Diphth. oder nach *ēu*, ist nicht zu entscheiden; diese aus Tatsachen gezogene Konsequenz empfiehlt sich wohl mehr als der von Feist in PBrB. 32, 502 gemachte, verzweifelte Versuch, den Stamm *mizdha-* mit einer Basis *mēidho-* zu vermitteln). Wegen Jankos falscher (in PBrB. 32, 501 von Feist akzeptierter) Deutung von aofries. *meide* (daneben aofries. *mēde*) aus *ai* (*oi*) beachte Aofries. Gr. § 18 γ 33, Anm. 2 und Zur aofries. Lexicol. i. v. *umbeide*; wegen des rüstr. *i* für \bar{e} in *mide* s. PBrB. 21, 443.

2) Durch dies *naust* wird die IF 19, 193 ins Auge gefaßte (übrigens schon an sich zu problematische) These, aus \bar{o}^1u entstandenes *ou* wird zu *ū* und entwickelt sich demnach anders als der ursprüngliche Kurzdiphthong, hinfällig.

des awfries. "das *de* von *brēf*, *brief* usw., s. Beitr. 19, 361, Anm. 2"). Das *ē* von ahd. *thē*, *dē* (Nom. Akk. Pl. M. und Nom. Sing. M.), ahd. *hūrē* (Instrum.) usw. (s. oben S. 97) ist demgemäß nicht nach PBrB. 21, 457 f., Aonfrk. Gramm. S. 174, Anm. 1 und § 88*¹) als die Folge eines speziellen Lautprozesses (Tonerhöhung in offener, orthotonierter Silbe) zu fassen: es entstand hier der enge Vokal durch den nämlichen Zug, der alle anderen *ē*^a zu *ē* werden ließ. Daß indessen zur Zeit der Aufnahme der lateinischen Kirchenvörter die alte *ē*^a-Qualität noch in Schwang war, ist aus *pīna* zu ersehen (bei Herrschaft der *ē*-Qualität wäre germ. *pēna* entstanden); die Bewegung nach *ē* hin war aber vorhochdeutsch, vorsächsisch und vorniederfränkisch bereits im Gang vor der Entstehung von tonsilbigem *ē*^a aus *ai* (sonst wäre dieses *ē*^a mit *ē*¹ = *ē*^a zusammengefallen). Das chronologische Verhältnis von vorwestgerm. und vornord. aus *ē*¹ (= *ē*^a) entstandenem *ā*^a zu aus *ē*^a hervorgegangenem *ē*¹ (= *e*^a) liegt auf der Hand: bei einer vor Entwicklung von *ā*^a erfolgten Kontraktion des Langdiphthongs wären *ē*¹ und *ē*^a zusammengefallen.

Die von einigen Forschern für den Vokal gotischer *fēra*, *hēr*, *mēs*, *Krēks* mit Rücksicht auf das hier nicht mit *eī* wechselnde *ē* angesetzte *ē*^a-Qualität wird von Janko (S. 231 ff.), jedoch ohne eigentliche Begründung, geleugnet (S. 231 über *dupei* = *diō* Gesagtes kann schwerlich als Argument gelten, wird übrigens auch vom Verfasser nicht ausdrücklich als solches geltend gemacht). Ich verweise auf Hirts Bemerkung in IE. Anz. 7, 242 (*eī* für *ē*¹ tritt gern ein vor *i* oder *u* der Folgesilbe; von den Wörtern der Kategorie *fēra* begegnet nur einmal eine Form in soleber Stellung) und erinnere an die Notiz in PBrB. 21, 444 (wenn *fē^aru* usw. gesprochen wäre, hätte Wulfila nicht *fēra*, sondern *fāira* geschrieben).

II. Zu *ē*¹ in volltoniger Silbe. Vorfries. *ā* als Mittelstufe zwischen aus idg. *ē*^a hervorgegangenem *ā*^a und einem über *ē*^a zu afries. *ē* führenden *ā*^a ergibt sich nicht aus *ē* der Lehnwörter *pēl*, *strēte* (lat. *ā* mußte, indem zu Anfang der Periode römischer Beeinflussung westgermanisch noch *ā*^a herrschte und die Sprache sonst kein *ā* kannte, auf dem Wege der Lautsubstitution durch *a*^a reflektiert werden), wohl aber aus den folgenden Tatsachen:

1. aus dem Zur altostfries. Lexicologie i. v. *fregia* und in dazu gehörender Anm. 2 nebst Nachtrag hervorgehobenen, nach

1) Sowie nach Janko, S. 242.

qu. bzw. vor *w*, *hw* und vor *h*, *g*, *p*, dent. Muta + velarem Vokal (in *quad*, *blaw*, *māgum* usw.) erhaltenen \tilde{a} ;

2. aus ebenda i. v. *fe* hervorgehobenem aofries. *grē* für *grā* für *grāu* (aus diesem *grē* ist auch auf verhältnismäßig junge Entstehung des neuen \tilde{a}^2 zu schließen);

3. aus für gedehntes \tilde{a} - eingetretenem \tilde{e} - in aofries. *ēfrettho*, *ēfelle*, *ēbete*, *ēlīve*.

Vorstufe *a* läßt sich für das Vorangelsächsische fixieren:

1. (bekanntlich) durch ags. *ā* vor *w*, *p*, *ʒ*, *k*, *l*, *r* + velarem Vokal (vgl. Sievers' Gramm. § 57, Bülbring § 129);

2. durch das \tilde{a} - von *āmen*, *āfelle*, *āmetiz*, *āsprinz* usw. (man beachte auch seltenes *ācumba* 'Werg', woneben *ācumba* mit regelrecht vor *k* + *u* erhaltenem \tilde{a}).

III. Zu \tilde{e}^1 und \tilde{e}^1 in nichtvolltoniger Silbe. Vorwestgerm. \tilde{e}^1 (= \tilde{e}^2) ergab historisch e^2 , vorwestgerm. \tilde{e}^1 (= \tilde{e}^2) hingegen ahd. as. aonfrk. *-a* (ags. afries. auf solchem *-a* beruhendes e^2): as. *-e* der 3. Sing. des schwachen Prät. Ind. (aus *-ē* für *-ēþ*); ags. *-e*, afries. *-e* der nämlichen Flexionsbildung (PBrB. 28, 508f.) — ahd. as. aonfrk. *-a* des Dat. Sing. M. N. substantivischer bzw. adjektivischer *a*-Stamme (aus *-ē* für *-ēl*); die nämliche in den Partikeln ahd. *hina*, ags. *hine* usw. begegnende bzw. für das Adverb verwandte Endung ags. *-e*, afries. *-e*; *-ra* (aus *-rēn* oder *-rēl*) in ahd. *hera* usw. und die *-a*, *-e* (aus *-ēn* oder *-ēl*) in ahd. as. *danta*, *wanta*, *hwanda*, aofries. *hwande*, as. ahd. *thanna* usw. (PBrB. 28, 511f.)¹⁾. Also übereinstimmende Behandlung von tonsilbigem \tilde{e}^1 (woraus *a*) und endsilbigem \tilde{e}^1 (Mittelstufe *-ā*, woraus *-a*); abweichende von *-ē¹*. Als hierzu stehende Parallelen beachte:

ahd. as. aonfrk. *-o²* (dafür ags. afries. aus *-o²* geschwächtes *-a*) aus *-ō²* (ahd. as. aonfrk. *-o*, ags. afries. *-a* des schwachen Nom. Sing. M. aus *-ō* = lit. *-ū*; ahd. as. *-o* der 1. 3. Sing. Prät. Opt. 2. schwacher Flexion aus *-ōn*, *-ōl*; ahd. as. aonfrk. *-o*, ags. afries. *-a* des Gen. Plur. aus *-ōn*; usw., s. PBrB. 28, 512f.) neben *o²* der Tonsilbe, wogegen ahd. as. aonfrk. (über *-ā* entstandenes) *-a* (dafür ags. afries. aus *-a* geschwächtes e^2) aus *-ō²* (ahd. as. aonfrk. *-a*, ags. afries. *-e* der 1. Sing. des schwachen Prät. Ind. aus *-ōn*; as. aonfrk. *-a* des pronominalen Akk. Sing. M., ags. afries. *-e* und aofries. *-e* des pronominalen Nom. Akk. Sing. N. aus *-ōn*; ahd. *ihha*

1) Wegen der nämlichen, für möglich zu haltenden, jedoch in Ermangelung sicherer Belege für *-a* aus *-ē²* nicht nachzuweisenden, verschiedenen Behandlung im Nord s. PBrB. 28, 516 ff.

mit *-a* aus *-ōn*; usw., s. PBrB. 28, 507 f.); [anders im Nordischen: urn. *-ō* sowohl bei alter geschleifter als bei alter gestoßener Betonung, an. *-a* in beiden Fällen, PBrB. 28, 516 ff.; hier demnach alte Konservierung der Qualität auch bei gestoßener Aussprache];

got. *-ē* (enges, mitunter durch *-ei* dargestelltes), *-ō* aus *-ē^a*, *-ō^a* neben *ē*, *ō* der Tonsilbe, wogegen *-a* aus *-ē^a*, *-ō^a*.

Gedecktes, in primärer oder sekundärer Ultima stehendes und mittelsilbiges *ō^a* wird bekanntlich behandelt wie ungedecktes *-ō^a*: ahd. *-ōs(t)*, as. *-os* C. Gen., aonfrk. *-os* der 2. Sing. des schwachen Prät. Ind.; die Endungen schwacher 2. Konjug. (die des Optativs nicht mitgerechnet, für deren Vokal nach IF. 14, 85 f. Schleifton anzunehmen), got. *-ōs*, *-op̃*, *-oda* usw., ahd. *-ōm*, *-ōs(t)*, *-ōt*, *-ōta* usw., as. aonfrk. *-om*, *-os*, *-oda* usw., ags. *-ast*, *-ad*, *-oda*, *-od* (Nichtschwächung von *-o^a* zu *-a* in der schwachnebentonigen Panultima des Präteritums und des flektierten Partizips), afries. *-ast*, *-ath*, *-ade*, *-ad*, an. *-ar* (der 2. 3. Sing.), *-ada*, *-adr*. Hierzu stimmt die Behandlung von *ō^a* in got. *fahēþs* (*fahēid*), *-ēs* der 2. Sing. des schwachen Prät. Ind., *awēþi*, *azēti* usw. (auf *-ai-* zurückzuführendes *-ē^a* in ahd. *sorgēm*, *-ēs*, *-ēn*, *-ēta* usw. bleibt hier außer Betracht, vgl. IF. 14, 85 ff.; ob ahd. *-mēs* der 1. Plur. ursprünglich Stoß- oder Schleifton hatte, wissen wir nicht). Nicht aber die des Endungsvokals in as. *-es* M. der 2. Sing. des schw. Prät. Ind. (man müßte hier bei ungestörter Entwicklung *-as* erwarten), deren *-e^a* sich indessen anstandslos erklärt als die Folge von Anlehnung an den Vokal des in M. für die 1. 3. Sing. überlieferten Suffixes¹⁾ (einmal neben normalem *-ōs(t)* belegtes ahd. *chimininnerodes* steht demnach unter dem Verdacht eines Schreibfehlers; ags. afries. *-est* könnte lautgesetzliche Entwicklung repräsentieren oder auf Analogiebildung beruhen; an. *-er* entzieht sich durch den oben S. 101, Fußn. betonten Umstand der Beurteilung).²⁾

1) As. im C. neben *-os* überliefertes *-as* ließe sich schwerlich als lautgesetzliche Bildung geltend machen, weil eben dies *-os* neben nahezu konstantem *-a* der 3. Sg (vgl. PBrB 28, 508 f.) im C. auf durch Ausgleichung entstandene Prototypen *-ō^as*, *-ō^a* hinweist.

2) Janko erwähnt S 248 f. einige Fälle mit *-ē^a*(-), irrt sich aber, insofern er übersieht; 1. daß die finn-lapp. Lehnwörter *mato*, *mako* und die Übersiedlung von aus *nefod*, *mā^anūþ* entstandenen *nefō^a*, *mā^anō^a* oder *mānō^a* in die schwache Flexion es verbieten, für urn. *-a*, an. *-e* des schwachen Nom. Sing. M. *-ē^a* als Prototyp anzusetzen (s. PBrB. 28, 516 f.); 2. daß aus den ostgot. Nomina *saso*, *Bantō*, *Boiō* usw. (mit *-ō* aus oder = *-ō*) für westgot. *-a* des Nom. Sing. M. sich eine Vorstufe *-ō* (aus *-ōn*), nicht *-ē*

Zu den sogen. reduplizierenden Präterita im Germanischen.

Eine Kritik von Jankos Versuch, den sogen. reduplizierenden Präterita beizukommen, lieferte vor kurzem Feist in einer Abhandlung (PBrB. 32, 458 ff.), der, was ihren negativen Teil betrifft, wohl kein Unbefangener seine Beistimmung versagen möchte. Mit Gründlichkeit und Geschick weist der Verfasser das Unstatthafte der Aorist- bzw. Präteritum-Theorie nach, sowohl der von Hoffmann (im ΓΕΡΑΣ für Fick 33 ff.) vorgeschlagenen (*lēike, stēute*, woraus *lēik, stēut*, woraus *lē²k, steut*) als der von Janko (in IE. 20, 261 ff.) verfochtenen (*heita, hoita, hlēupa, hloupa*, woraus *hē²t, heit, hliop, hlaup*). Siehe PBrB. S. 475 ff. 485. 492 f. 499 ff. 515. Weniger gelungen dürfte dagegen der positive Teil von Feists Arbeit erscheinen: trotz mancher darin bezeugenden, hübschen oder anregenden Bemerkungen hat dieselbe, was den Kernpunkt der Kontroverse betrifft, nicht als eine die Lösung der Frage fördernde zu gelten. Nicht zu leugnen wäre allerdings die Möglichkeit (S. 461 ff. 514), daß das indogermanische Perfekt mit und ohne Reduplikation gebraucht werden konnte und die Reduplikation im Germanischen in größerem Umfang aufgegeben wurde, wenn der Ablaut das Perfekt genügend kennzeichnete. Bedenken, ernste Bedenken erregen aber die folgenden Thesen:

aus Zusammenhang zwischen lit. *lėidžu, lėidmi* 'lasse' und got. *lētan*, lat. *lats*, zwischen ac-cio, *citare* und κήδω, κήδοc, zwischen got. *rēdan*, ai. *rādhyate* und ai. *rās*, lat. *rēs* (aus *rēis*), aus aksl. *seja*, lit. *seju*, aksl. *re-jq*, lit. *re-jas*, ai. *ra-yuṣ* ventus, gehe hervor, daß für *lētan, haitan, rēdan, saian, waian* Zugehörigkeit zu alten *ai*-Basen anzunehmen sei (S. 493 f. 503 ff.);

aus dieser Zugehörigkeit gehe die regelrechte Entwicklung hervor von reduplikationslosen Perfektbildungen *lēta, heita* usw., woraus *lē²t, hē²t* usw. (S. 503);

als infolge des Schwindens bzw. Nichtvorhandenseins der Reduplikation im Perfekt sich im Nord-Westgermanischen un-

ergibt. — S. 249 berücksichtigt J. nicht die (PBrB 28, 539 f. betonte) Tatsache, die sich einer Zurückführung von westgerm. *-i* des Dat. Sing. der *-* und *u*-Stämme auf für *-ēi, -ēu* eingetretene *-ei, -eu* entgegenstellt. Auch der a. n. O. befürworteten Deutung von *-ai, -au* in *anstai, sunau* aus *-ēi, -ēu* dürfte J. nicht zum Sieg verholfen haben durch Berufung von auf zu vielen Bedenken unterliegenden Prototypen *xababizi, -di* zurückgeführten *habaus, -asp*

gefähr um 300 n. Chr. (!) das Bedürfnis nach einer schärferen Charakterisierung der Zeit der Vergangenheit bemerkbar machte, da wählte man das in *lēstt*, *hēstt* usw. vorliegende *e²*, das zunächst mit dem alten Tonsilbenlaut der zu *a-*, *a'-* und *ai-* Verba stehenden Perfekten konkurrierte, später vorherrschend wurde (S. 506. 514);

nach lautgesetzlich entstandenem *hucōp* (Vorstufen *hucōp*, *hucwōp*) wären ags. *blēow*, *blēot* usw. gebildet; as. abd. aber hätte Zusammenfall von germ. *ō* und *au* (in *stotan*, *hlopan*, *stozan*, *scrōtan*!) Übertragung des *eo*-Perfekts ermöglicht von lautgesetzlich aus den reduplizierten Vorstufen entwickelten *eok*, *eos*, *eod* zu den *ō*-Stämmen (S. 509ff.).

Im Hinblick auf das Verfehlt auch dieses Deutungsversuches drängt sich uns unwillkürlich aufs neue die bereits früher (in PBrB. 21, 445ff.) geäußerte Frage auf, ob es sich nicht empfinde, den alten Gedanken eines engen und durchstehenden Zusammenhangs zwischen den nord-westgermanischen und den gotischen Präteritalbildungen wieder aufzufassen und, auf solcher Basis fußend, der Entstehung überlieferter nord-westgermanischer Präterita nachzuforschen. Daß man, sich zu solchem Prinzip bekennd, bei der Deutung eines integrierenden Elementes der germanischen Grammatik von einer gemeingermanischen Grundlage ausginge, könnte gewiß der Untersuchung nicht zum Vorwurf gemacht werden (vgl. auch Franck in HZ. 40, 25). Und ebenso wenig dürfte es zuungunsten eines sich im alten Geleise bewegenden Verfahrens sprechen, wenn sich etwa die Möglichkeit herausstellen sollte, so (wie auf keinem anderen Wege) zum Ziele zu kommen: ohne Ansetzung von immerhin mehr oder weniger problematischen Prototypen, ohne Annahme einer Reihe manchmal keineswegs auf der Hand liegender Analogiebildungen, mit anderen Worten unter Vermeidung sowohl der verwickelten, mitunter sogar verwirrenden, von den oben erwähnten Theorien geforderten Deutungsversuchen als der Schwierigkeiten, welche sich der Brugmann-Wood'schen These entgegensetzen (vgl. PBrB. 21, 445f. 32, 499, Anm. 2).

I. Zur Entstehung der nord-westgermanischen *ē²*- und *eo*-Typen. Gegner der sogenannten Kontraktionstheorie haben derselben die unbefriedigenden Versuche, den Schwund von zwischen Reduplikations- und Wurzelsilbenvokal stehender Konsonanz lautgesetzlich zu erklären, vorgeworfen. Und in der Tat

hielte es schwer, sich mit den in besagter Absicht gemachten (u. a. in PBrB. 32, 459 ff. 497 ff. zur Sprache gebrachten und kritisierten) Vorschlägen zu befreundeten (vgl. auch Sievers in PBrB. 16, 252 ff.). Indessen ist die Möglichkeit nicht zu übersehen von auf anderem Wege, d. h. durch die Wirkung eines Ausgleichungstriebes erfolgtem Konsonantenschwund. Der Perfektstamm von eventuellen vorwestgermanischen und vor-nordischen Reflexen gotischer *halhald*, *salslēp*, *salsō*, *hathait*, **staitaut*, *hrathōp*, d. h. *hehhald-*, *se^hslēp-* (Nichtentwicklung von *a*, indem der Laut nicht in volltoniger Silbe stand) bzw. *se^hslōp-*, *se^hsē* bzw. *se^hso^h*, *he^hhēt-*, *ste^hstōt-* (*ē^h*, *ō^h* für *ai*, *au* in nicht orthotonierter Silbe, wie in den Endungsilben, vgl. das oben S. 96 zu den Pronominalformen *thē* usw. Bemerkte), *hre^hhucōp-*, nahm den anderen Flexionsbildungen gegenüber eine isolierte Stellung ein. Diese *hald-*, *slap-* usw. neben *he^hhald-*, *se^hslēp-* usw. oder eventuell durch Kürzung des Wurzelsilbenlautes entstandenen *se^hslēp-*, *se^hslōp* usw. konnten demnach auf letztere Bildungen einwirken und als Doppelformen die Neubildungen *he^hald-*, *slē^hēp-* bzw. *slē^hōp-*, *se^hē^h* bzw. *se^hō^h*, *he^hē^ht-*, *ste^hō^ht-*, *hre^hō^hp-* hervorrufen, woraus infolge von durch abermaligen, noch engeren Anschluß an die anderen Flexionsbildungen veranlaßter Kontraktion *he^hld(-)*, *slē^hp(-)* bzw. *slē^ho^hp(-)*, *se^h(-)* bzw. *se^ho^h(-)*, *hē^ht(-)*, *ste^ho^ht(-)*, *hre^ho^hp(-)*, denen als in der Folge nahezu zur absoluten Herrschaft gelangte und regelrecht entwickelte bzw. ausnahmsweise durch Analogie entstandene Bildungen die überlieferten normalen Perfektformen entsprechen:

zur 2. und 3. Kategorie gehörend (zum Präsens mit altem *a^h* bzw. *ai* stehend), mit auf *ē²* (= *ē^h*) zurückgehendem *ē²* (= *ē*) (vgl. oben S. 99) bzw. *ea*, *ia*, *ie*, ahd. *reat*, *riat*, *riet*, *sliaf*, *slief* usw. und *heaz*, *hiaz*, *hiez* usw.; as. *lēt* (*liet*), *rēd* (*giried*) usw. und *hēt* (*hiet*) usw.; aonfrk. *-liet*, *slīp* usw. und *-schid* (*ie* und *i* zur Darstellung von *ia*, s. Aonfrk. Gramm. § 117¹⁾); ags. (ws. kent.) *lēt*, *rēd* usw. (wegen hierneben verwandter schwacher Formen s. Sievers Ags. Gramm. § 395, Anm. 3) und ags. *scēd*, *hēt* usw.; aofries. *blē*, *lēt* (*līt* mit rüstr. *ī* für *ē* vor explosivem Dental, vgl. PBrB. 21, 443²⁾) und *hēt* (*hūt* rüstr.) (Aofries. Gramm. § 274 d. e);

1) Hiernach ist Jankos Bemerkung in IF. 20, 302, Fußn. 1 zu berichtigen.

2) Hiernach ist Jankos Bemerkung in IF 20, 270-283 zu berichtigen.

awfries. *leet*, *reed*, *sloop*, *wē* (diese Form nach Pauls Grdr.² 1, 1321 zweimal belegt in Cod. Unia) und *heet* (*hiet*); wn. *blēa*, *lēt* usw. und *hēt*, *lēt*, aschw. *lēt*, *grēt* usw. und *hēt*, *lēt*;

zur 4. und 5. Kategorie gehörend (zum Präsens mit altem *au* bzw. *ō*^a stehend), ahd. *loof*, *liof* usw. und *reof*, *riof* usw.; as. *ahliopun*, *stiet* und *hriop*, *wiop*; aonfrk. *analiepon* und *riep*, *riepon*; ags. *hlēop* usw. und *hrēop*, *seōz* usw.; awfries. *hlyoep* (Ind.), *hliope* (s. PBrB. 19, 405 und Hettema's Oude Friesche Wetten 2, 28, Anm. 7), *hloep* (Ind.) (Hett. 2, 28), *hlope* (zweimal im Cod. Unia nach Pauls Grdr.² 1, 1219, mit für mouilliertes *l* eingetretenem *l*, wofür sowohl die PBrB. 19, 351, Fußn. erwähnte Lauterscheinung als das *l* des Präsens und Partizips verantwortlich zu machen¹⁾) und nach awfries. *rōp* anzusetzendes *hrōp* (mit *r* für *rj* nach PBrB. 19, 351, Fußn.²⁾); wn. *hliōp*, *iōk* usw. (wegen *blēt* zu *blōta* später unten); aschw. fehlen einschlägige Formen.

Hiernach ist für das Perfekt eines *a*-Verbs *e^au* anzusetzen, woraus *eu*, das regelrechtes *iō* ergab, in zu *blēa* 'wohnen' gehörendem wn. *biō* (on. und westgerm. starke Perfektbildungen sind zum Verb nicht belegt; wegen des Plurals *bioggom* s. unten S. 113, Fußn. 1).

Reflexe von alten *se^ao*-Bildungen begegnen in ags. *blēow*, *cnēow*, *crēow*, *sēow* usw. (zu *blāran*, *cnāwan* usw., mit aus dem Präsens und Partizip sowie aus dem Plural eingedrungenem *io^a*), woneben südengl. *lēt*, *ondrēd*, *rēd*, *slēp*, was zur Folgerung führt, daß von einstmals konkurrierenden Bildungen mit *ē^a* und *eo* die zu *sēwan* usw. stehende *sēow* usw. unter dem Einfluß von zu *blōwan*, *flōwan* usw. stehenden *blēow*, *flēow* usw. bevorzugt wurden (vgl. auch Franck in HZ. 40, 40), während bei den anderen Verben

1) Hiernach wäre Jankos komplizierte und problematische Deutung der fries. Formen (IF. 20, 291) zu berichtigen. Recht überraschend ist die a. a. O. vorgeschlagene Rekonstruktion von vorfries. *hliap* und Opt. *hliupe*. Dasselbe gilt von Feists Fassung (PBrB. 32, 512) der Form *hliupe* als Opt. zu *hliap* (über diese fiktive Perfektform s. unten S. 109).

2) Nach v. Richthofens Wtb soll Jurisprud. 2, 266 ein Prät. *roep* belegen; das Verb steht daselbst aber als Präs. Opt.

3) Durch die oben erkannte Entwicklung der präteritalen Formen wird die Annahme von lautgesetzlicher Entstehung des *seow* aus *seiwō* und von durch dies *seow* veranlaßter Genesis von *blēow*, *cnēow* usw. (PBrB. 32, 488. 511) hinfällig. Jankos Versuch, *seow* usw. und as. *-sēu*, mnl. *sieu* usw. durch die Annahme von 'Wurzelvariation zurecht zu legen' (IF 20, 285 ff.; auch Feist denkt PBrB 32, 504 an die Möglichkeit eines Wurzel-determinativs) wäre sogar als Notbehelf nicht zu akzeptieren.

der 2. Kategorie die \bar{e}^2 -Form siegte; (wegen vereinzelter Reste des \bar{e}^2u -Typus *oncneir*, *-on*, *séire*, s. Sievers' Ags. Gramm. § 396, Anm. 8; zweideutig sind in angl. Texten begegnende *seure*, *bléuan* usw., vgl. Bülbrings Gramm. § 109, Anm. 2). Daß dagegen as. *obarseu* (mit *-séu*) nicht auf *-se²o* zurückgeht, ist aus PBrB. 21, 453 f. zu ersehen (*-séu* aus *-se²* mit aus dem Plural, wo sich *u* als (leitlaut vor *-un* entwickelt hatte, überkommenem Halb-vokal¹⁾; für Annahme von den ags. *sáwan* usw. entsprechenden Präsensformen fehlt jeglicher Anhalt). Die seltenen mnl. Perfekten (zu *saejen*, *craeyen*, *draeyen*, *waeyen* stehende) *sieu*, *crieu*, *drieu*, *wrieu* (belegt in Taalk. Bydragen 1, 140) ließen sich sowohl mit Prototypen *seow* usw. vereinbaren (vgl. mnl. zu *groeyen* stehendes *griew* aus altem *greow*) als mit *séir* usw. (der Halbvokal im einen wie im andern Fall, wie in as. *-séu*).

Roedigers Herleitung von zu *griotan* 'weinen' stehendem as. Perf. *griot* (*griat*) aus *greot* (= got. *gaigrôt*, s. Afda. 20, 243 f.) unterliegt zweierlei Bedenken: einmal ist sonst, mit Ausnahme von ags. *seow* usw., kein zu den Verben 2. Kategorie verwandtes *eo*-Perfekt nachzuweisen (ags. *hircsan* zu *hircos* ist eben fraglich, Sievers' Ags. Gr. § 396, 2); anderserts müßte es auffallen, daß zu (nach Roediger durch Kompromiß aus altem *gratan* — got. *grétan* und *reutan* = ags. *réotan*, ahd. *riozan* hervorgegangenem) *griotan*, woneben *grátan* ebensowenig wie *riotan* zu belegen, sich gerade eine ursprünglich zu solchem *grátan* gehörende Perfektform erhalten hätte (wäre es doch eher zu erwarten, daß solches im Stammsilbenlaut mit dem Präsens übereinstimmendes Perfekt durch *grôt* ersetzt wurde). Ich möchte darum für die as. Form ae. zu *hófan* stehendes Perf. *hóof* heranziehen und, die Kontaminationsgenese von *griotan* bezweifelnd, für beide *eu*-Verba ursprünglich reduplizierende Perfektbildung nach Art von *he²-hlaup-* usw. ansetzen: *ze²greut-*, *he²heuf-*, woraus über *ze²reut-*, *he²reuf-* kontrahierte *ze²reut(-)*, *he²reuf(-)*, die durch Angleichung an die Bildungen mit *eo* der 4. und 5. Kategorie *ze²reot(-)*, *he²reof(-)* ergaben, woraus *griot*, *hóof* (nach dem unten S. 109 über die Chronologie vorfriesischer Perfektbildung zu Bemerkenden dürfte auch Entstehung von vorsächs. und vorengl. *eo* aus altem *eu* für eine ältere, wenigstens nicht jüngere, Erscheinung gelten als die Kontraktion der Perfektsilben, folglich kontrahiertes \bar{e}^2u nicht älteren

1) Sonderbarerweise las Feist (s. PBrB. 32, 504) daselbst, daß *-u* hier die aus der 1. Pers. *ajju* angefügte Endung sein sollte.

Datums sein als *eo* aus *eu*; got. *hufum* zu nach der ablautenden Konjugation flektiertem *hiufan*; ahd. *hiufan*, *hiuban*, as. *hioban* sind nur im Präsens belegt¹⁾.

Bei den Verben 2.—5. Kategorie, die sich durch langen Vokal bzw. Diphthong im Präsens und Partizip und *e*² bzw. *eo* des Perfekts charakteristisch von den anderen starken Verben unterscheiden und so gewissermaßen eine Klasse für sich bildeten, konnten diese *e*² und *eo* oder deren Fortsetzungen, trotz der Zugehörigkeit des einen bzw. des anderen Lautes zu bestimmten Lauten des Präsens und Partizips, gelegentlich miteinander verwirrt werden, zumal wenn irgendwelche Übereinstimmung zweier Formen hier mithelfend auftrat. Als solcher Faktor aber läßt sich gleiche anlautende Konsonanz geltend machen, wie hervorgeht: aus ags. *swéop* (zu *swéapan*) für (nicht belegtes) *swép* nach *swéoz* (zu *swéozan*²⁾) und aus wn. *blét* (zu *bléta*) für (nicht belegtes) *blíét* nach *blés* (zu *blása*), anorw. und dalek. *lép*, adau. *lāp* (zu *laupa* 'laufen', Noreens Altisl. Gr. § 493. Anm. 1) für *lióp* nach *lét* (zu *líta*). — Einmal im Hét. (C. 5520) begegnendes *repin* ist zu beurteilen wie *lef*, *therna* C. 2702. 502: Schreibfehler für *weopin*, *leof*, *theorna* oder *e* zur Darstellung von für *io* eintretendem *eo*, das mit schwach betontem *o* mnd. *e* vorbereitete (vgl. PBrB. 16, 289).

Beachtenswert ist ferner im Neustfriesischen die nach Siebs' Angabe (Pauls Grdr.² 1, 1218 ff. 1322) zu beobachtende Alleinherrschaft von *i*: neben wang. sat. *hit*, *lit* mit *i* für *e*² vor dentaler Explosiva, wie im rüstr. *hit*, *lit* (s. oben S. 105), und analogisch für altes (nicht belegtes) *slép* eingetretenem *slip* (*hēta*, *lēta* und *hēten*, *lēten* Part.: *hit*, *lit* = *slēpa*, *slēpen* : *slip* für *slēp*) stehen sat. *stít*, wang. *lip*, wang. sat. *rip* mit *i* für regelrechtes,

1) Betreffs der Perfekte ags. *abrét* (Béow. 2931), *ahnéop* (Göðlác 819), *gendéop* (Ex 475), *onwéod* *unbuit* (Corp.-Gll. 1129), die Hoffmann (Γ 55) und Feist (PBrB. 32, 512) zu Präsens mit *eo* stellen, folgendes:

in *abrét* (für *abrét*) ist *eo* begreiflich als Residuum einer angl.

Vorlage, worin bekanntlich *eo* (= *eo*) für *ea* (= *ea*) gestanden haben kann;

in *ahnéop*, *gendéop* kann gleiches *eo* vorliegen (Präsens dem got. *hniupan*, aschw. *niūpa* 'kneifen' entsprechende Form), doch wäre hier beim Fehlen belegter Präsensformen auch mit Sievers (Ags. Gr. § 396. Anm. 5) ein Präs. *-hnéapan* für möglich zu halten.

wegen des in Corp.-Gll. begegnenden *onwéod* vgl. in Bülbrings Gr. § 108, Anm. aus Corp.-Gll. z. herte *wéod*, *dréot*, *gefréus* neben *wéad*, *dréat* usw.

2) Scherers Proportion (ZföG. 24, 293) *swéan* : *swou* = *swéapan* : *swéop* genügt schwerlich zur Aufhellung beregter Neubildung.

aus *eo* hervorgegangenes altes *iō*; man beachte die Proportion *helen, leten, slepen* Part.: *hit, lit, slip* = *stēten, (h)lēpen, (h)wēpen* (vgl. Aofries. Gr. § 275): *stīt, (h)līp, (h)wīp*. Das Saterl. hat veraltetes *lēp*, das sich so begreift: vor Entstehung der Neubildung *dip* herrschendes *slep* veranlaßte Entstehung von *lēp*; später in Schwang gekommenes *slip* ließ *lēp* unberührt. Neuwestfriesisch erscheint den *hit, lit* oder deren Vorstufen nachgebildetes *stīt*. [Nach Pauls Grdr.¹ 1, 1219 sollte aus in H überliefertem *hleph* auf ein Präteritum *hlēp* zu schließen sein; doch fordert die Belegstelle ausdrücklich ein Präsens (vgl. Zur altostfries. Lexicologie i. v. *hlāpa*), so daß hier statt an eine Verschreibung für *hlēp* eher an einen Schreibfehler für *hleph* zu denken¹). Belege für ein Präteritum der 4. und 5. Kategorie fehlen überhaupt in den altostfriesischen Quellen.]

Für die Beurteilung von zur 1. Kategorie gehörigen (zu Präsens mit *a* stehenden) Perfekten sind zweierlei Momente ins Auge zu fassen: die Entstehung der Kürze und der Faktor, der den neben Kürze begegnenden *ē**, *ea* usw. zugrunde gelegen (Materialsammlungen s. PBrB. 1, 505 ff. 21, 447 ff.; wegen *wn. hēlt* neben *helt* s. unten S. 115). Nach Feist (PBrB. 32, 506) sollte die Kürzung zugleich mit der alten, urgermanischen Vokalkürzung vor Nasal bzw. Liquida + Muta (vgl. *urindz, urind* = idg. *rento-*, *fairzno* = aid. *pārŋniß* usw.) erfolgt sein (Janko setzt IF. 20, 298 seiner Theorie gemäß den Vokal als ursprünglich kurz an). Hiergegen spricht aber der Umstand, daß awfries. *hlyoep, hliōpe, *rōp* (für **hriōp*) durch ihr *iō* auf verhältnismäßig junge Kontraktion von *e-o*, folglich auch von *e-a, e-e* der Präterita hinweisen: aus urgerm. *eu* entstand über vorfries. *ēo, fō* die Vorstufe von überliefertem *iā*, d. h. *īa* (*a* aus schwachbetontem *o* von *fo*); wenn also auf *e-o* zurückgehendes *eo* mit *eo* aus *eu* zusammeng gefallen wäre, hätte *hliap* entstehen müssen; aus *hlyoep* usw. aber geht hervor, daß sich zur Zeit, worin letzteres *eo* seinen zu *īa, iā* führenden Entwicklungsgang antrat, noch kein *eo* im Perfekt existierte (also Entstehung von *īo* aus *eo* für *e-o* durch wiederholte Einwirkung des *o*-Elementes, die zuvor aus urgerm. *eu* hervorgegangenes *eo* in *īo* gewandelt hatte; vgl. den PBrB. 32, 248 hervorgehobenen ähnlichen Vorgang *iū* aus auf *eu* von *eiuo*

1: Siebs nennt neben *hlāpt(h)* R'E², *hlāp* F eine Form *hleph* höchst unwahrscheinlich. Man beachte aber in der Aofries Gr § 271 β 273 α neben *kumth, kumth, farith, eth* verzeichnete *kemth, fereth*.

zurückgehenden *eu* durch Wiederholung der Einwirkung des *u*-Elementes, die urgerm. *eu* in *iu* gewandelt hatte; auf *e-o* zurückgehendes *fo* wurde zu *iō* durch die nämliche Akzentverschiebung, die *fa* zu *iā* werden ließ). Nach dieser friesischen Chronologie aber sind auch für die anderen Dialekte nicht sehr alte *eo*, *ē*^a aus *e-o*, *e-a*, *e-s* anzusetzen, ist jedenfalls die Entstehung dieser Perfektstammlaute nicht in eine Periode zu verlegen, welche noch älteren Datums als die, worin dem *windo-* zugrunde liegendes *wendo-* (Übergang von *e* zu *i* vor dentalem und labialem, langem bezw. vor Muta stehendem Nasal ist gemäß Ptolemaios' Φίνοι etwa im 2. Jahrh. n. Chr. eingetreten) durch besagte urgermanische Kürzung entstand. Dem Erörterten zufolge nun erhebt sich die Frage: fand die Kürzung des kontrahierten Perfektvokals, wie fast allgemein angenommen wird, durch phonetische Einwirkung der folgenden langen bezw. mehrfachen Konsonanz statt oder hat hier am Ende kein lautlicher Prozeß gewirkt? In ersterem Fall müßte man für die neben den Kurzformen begegnenden Formen mit *ē*^a, *ea* usw. Analogiebildung nach den *ē*^a-Präterita annehmen, vermißte jedoch die solche Neubildung aufhellende Proportion; *blās*^a : *blē*^as = *fallan* : *fell* (nicht aber neugebildetes *fē*^al) (vgl. hierzu auch Franck in HZ. 40, 31). Im anderen Fall dagegen, d. h. bei Kürzung des Perfektlautes durch Einwirkung des kurzen Präsens- und Partiziprovokals, wäre der vorliegende Stand der überlieferten Formen sofort begreiflich: in der Regel analogische Kürzung, ausnahmsweise Erhaltung des alten Lautes, woraus in einigen Mundarten *ea*, *ia*, *ie*.

Für *e* begegnet dialektisch *i* (Materialsammlungen HZ. 40, 31 ff. und PBrB. 21, 448 f.). Jankos und Feists Fassung des Vokals (IF. 20, 298 ff., PBrB. 32, 506) als eines durch urgermanische Lautentwicklung vor gutturalem Nasal entstandenen Lautes (*i* vor anderer Konsonanz durch Analogie) ist nach oben Ausgeführtem abzuweisen. Wegen Francks Deutungsversuchs vgl. PBrB. 21, 449 f.; daselbst vorgeschlagene Fassung des Lautes als eines durch *-i(-)* des Optativ hervorgerufenen Vokals befriedigt auch keineswegs: mit *venc*, *helt* usw. wechselnde *vinc*, *hilt* usw. ließen sich allerdings so verstehen, nicht aber die Tatsache, daß u. a. wn. als alte Formen *fingom*, *gingom* den *hengom*, *blendom*, *heldom* usw., on. *fingom* *gingom* den *fiollom* *hioldom* (mit *iō* aus *e*) gegenüberstehen oder der rüstringer Dialekt *hildon*, *wildon* hat gegenüber *geng*, *heng*. Bei Musterung des einschlägigen Materials

stellt sich heraus, daß in den verschiedenen Mundarten *i* erscheint (mit Ausnahme des Ags. und Oberd., denen der Vokal abgeht¹⁾), entweder nur vor gutturalem Nasal (an. *fiŋgom*, *giŋgom* mit wn. *fekk*, *gekk* aus **fiŋg*, **giŋg*; on. *fik*, *gik*; Ausnahmen wn. *hengom*, *hekk* aus **heng* — md. und mnd. *vinc*, *ginc*, *hinc* — aofries. F *gingen*, doch auch *geng*, *feng*; vgl. auch nach Pauls Grdr.² 1, 1322 sat. *ging*, wang. mit nach dem Muster von *i* der anderen Präterita gedehntem Vokal *ging*) oder nur vor *ld* (aonfrk. *baucildī*, **wild*, s. Gr. § 117, neben -*fieng*, *giengon* usw. — aofries. R *hildon*, *wildon* neben *geng*, *heng*; vgl. auch sat. *hilt*, wang. *hīl* mit vor *ld* gedehntem Vokal, Pauls Grdr.² 1, 1195)²⁾ oder nur vor gutturalem Nasal und *ld* (mnl. *vinc*, *hinc*, *ginc*, *hilt*, *siltēn* 'salzen' — aofries. *fiŋg*, *giŋg*, *hild*): (gelegentliches *i* vor *ll* und *nn* in mnd. *vil*, *spynnen*, mnl. *vil* dürfte wohl auf Analogiebildung beruhen; beachte auch aofries. R *forifelle* neben *hildon*, *wildon*; *ancillun* Hel. C. 4073 fällt auf neben *fell*, *well* und *held*, *gicweld* derselben Quelle und hat, wenn es kein Schreibfehler ist, als einem anderen Dialekt entlehnte Form zu gelten). Hieraus ergibt sich die Folgerung: dialektisch *ging* vor *ng* oder vor *ld* oder vor *ng* und *ld* aus *e*² (= *ē*) gekürztes, geschlossenes *e* über in *i*, das indessen nach dem Muster der anderen Präteritalbildungen mit *e*^a aus *ē*^a manchmal wieder zu *e*^a wurde (vgl. mnd. *renk* usw. neben *eink* usw. und dgl. in PBrB. 21, 448 verzeichnete Doppelformen).

Für ags. *eo* in *feoll*, *feold*, *heold* usw. berufen Janko (IF. 20, 300) und Feist (PBrB. 32, 511) als phonetisch entwickelte Muster, wonach sich die anderen Formen mit *eo* gerichtet hätten, *weole* (durch Brechung von *e*^a vor *lc*), *feol(l)*, *speon(n)*, *beon(n)* (durch im Plural entstandenen *u*-Umlaut); indessen *u*-Umlaut vor *ll*, *nn* ist für die ags. Dialekte nur ausnahmsweise nachzuweisen (vgl. Bulbrings Gr. § 244 ff.) und *weole* hatte schwerlich vermocht, die anderen Präterita *feold*, *heold*, *feoll* usw. nach sich zu ziehen (daß *weole* in den englischen Mundarten lautgesetzlich zu *welc* hätte werden müssen, brauchte an sich nichts zu verschlagen, wenn neben *weole* nur auch andere Formen standen, deren der Ebung nicht ausgesetztes *eo* Erhaltung von *weole*

1) Es sei denn, daß in Hymn 26, 6, 3 belegendes *anfiŋgi* richtige Lesart ist!

2) Wegen der nicht für die alte Sprache anzusetzenden Länge vgl. IF. 7, 312, Anm., von einer auf Dehnung vor *ld* hinweisenden Schreibung begegnet in den aofries. Quellen keine Spur.

veranlassen konnten; nach J. und F. lautgesetzlich aus *weorcald*, *weorc*, *weorc* entstandene *weold*, *weold*, *weold* sind a limine abzulehnen). Gegen die Deutung von *feoll*, *feold*, *heold* usw. als durch analogisch nach *feallan*, *fealdan*, *healdan* usw. erfolgte Brechung entwickelten Bildungen (PBrB. 21, 451) oder als unter Beihülfe der Proportion *béutan* : *béot* = *feallan* : *feoll* entstandenen Formen (HZ. 40, 331 f.) spricht der Umstand, daß die angli- schen Mundarten zwar *feoll* usw., aber *falla(n)*, *faldan(n)* usw. (nicht *feallan(n)* usw.) aufweisen (Löwes Versuch in KZ. 40, 332, einstmalige anglische Brechung von *a* vor *ll* und *l* + Muta annehmbar zu machen, befriedigt nicht). Einen Fingerzeig zur Ermittlung des *eo* in Rede stehender Perfektformen dürfte uns ags. in schwachnebentoniger Silbe vor *ld* bzw. zwischen Labial und Dental oder *rd* entstandenes *o* (= *o''*) gewähren (*weorold*, *herepod*, *hláford*, *téword*, *twífold*, s. Bulbrings Gr. § 366, Anm. 1 und 367 a). Hiernach ließen sich vorags. *he''ho''ld-*, *ste''sto''ld-*, *we''wo''ld-*, *fe''fo''ld-*, *se''so''lt-* oder *he''jo''ld-*, *ste''jo''ld-*, *we''jo''ld-*, *fe''jo''ld-*, *se''jo''lt-*, wahrscheinlich auch *fe''fo''ll-*, *we''wo''ll-* oder *fe''jo''ll-*, *we''jo''ll-* ansetzen, woraus durch Kontraktion *h'old(-)*, *st'old(-)* usw. als Vorstufen von *héold*, *stéold*, *wéold*, *féold*, *stolt*, *féold*, *wéold*. Sodann durch Analogiebildung: *wéold* (für regel- recht entwickeltes *wéold* oder *wéold*, wenn nicht bereits *we''o''ld* für *we''ald* eingetreten war); *béonn*, *spéonn* mit *éo* für *e* oder *e''* vor *nn* nach *féoll* mit *éo* vor *ll*; *z'éonz* durch die Proportion *bánnan* : *béonn* = *zánzan* : *z'éonz* (für *zénz*, dessen Spur sich noch findet in *zénzde*, s. Sievers' Gr. § 396, Anm. 2). Durch die vorgeschlagene Fassung wird das *e''* von zu dieser Kategorie gehörenden *fénz*, *hénz* begrifflich: es fehlte hier eben besagte Proportion. Statt des überlieferten *blénd* könnte man allenfalls *bléond* erwarten; es hat hier aber die Laune der Analogiebildung gewaltet. Das Altsächsische hat keine Perfekte mit auf *e''-o''* zurückgehendem Vokal, obgleich sich auch hier den ags. *weorold* usw. zu ver- gleichende *hagastold*, *werold*, *ríffold*, *ríoldaran* (s. Holthausers Gr. § 127) finden; es galten vorsachs. *he''ald(-)* u. dgl. mit durch Einwirkung des Präsens- und Partizipvokals erhaltenem *a*.

Zur 1. Kategorie gehört auch wegen seines Prototyps *hawc*- abd. *houwan*, ags. *héawan*, wn. *hogg(w)a*, rschw. *haw/kua* (d. h. *hoggva*) usw. Auf altes *he''awc-* (aus *he''awc-*) weisen hin: mud. *heeu* (*hēr*, *hēu*, as. **hēu*); *hiēu* (mit *īu* aus *īeu* für *ēu*, vgl. PBrB. 21, 452 mit Fußn. 2). Aus durch analogische Kürzung entstande-

nem *hewio-* stammen: ags. *hēow* (*ēow* aus *eww*, wie in *hrēowan*, *brēowan*; wegen merc. *hēu* R(u)¹ vgl. in Bülbrings Gr. § 109, Anm. 2 erwähnte Formen mit *ēu* für *ēo*); mnd. *houwen* (*ou* aus *ū* vor *io* aus *iu* für *eu* aus *ew* von *eww*, wie in *rouwen*, *bræwen*; wegen der Behandlung von *eww* vgl. PBrB. 30, 248); oberd. *hiu*, *hiuwen* (fränk.-abd. *hio* als Neubildung nach *liof* zu *loufan*); aschw. *hiog* (rschw. *hiuk*, *hiok*), *hioggom* (rschw. *hiuku*, *iogu* usw.), wn. *hioggom* (*iu*, *io* aus *e* durch *u*-Brechung; wn. *hió* für regelrechtes **hiogg* durch Analogiebildung nach *bió*, *bioggom*¹); hiernach ist zu beurteilen rschw. *hiu*, d. h. *hió*, Noreens Aschw. Gr. § 542, das auf einstmalige Existenz schließen läßt von *bió*, wofür nach Aschw. Gr. § 545 Neubildungen eingetreten sind). Wegen aonfrk. *hieuuon* s. Aonfrk. Gr. § 24, Fußn. Zweideutig sind as. *giheu* und *heiuuon* Hildebr. 66 (PBrB. 21, 452).

II. Zu den Perfektbildungen *heit*, *tók*, *zanz* usw. Auch für die Deutung von Perfektformen *heit*, *tók*, *hlupom* usw., die wohl in erster Linie zur Aufstellung von reduplikationslosen Urtypen veranlaßt haben, bietet der im Got. überlieferte Stand einen zum Ziel führenden Ausgangspunkt. Zur Angleichung des reduplizierten Perfektstammes an den Stamm des Präsens und Partizips stand außer dem oben erörterten noch ein anderes Mittel zu Gebote: Prokope der Reduplikation; also *haita*, *lōta* usw. für *he'haita*, *le'lōta* usw. Bei der Musterung dieser Bildungen tritt uns aber eine spezielle und beachtenswerte Erscheinung vor Augen. Wie bei den Perfekten 2. Kategorie *ō** und *ē** zu einander im Ablaut standen, so waren einstmals im Präteritum der Verben 3. 4. und 1. Kategorie (im Gotischen untergegangene) *i-* bzw. *u-*-Bildungen neben *ai-*, *au-* oder *a-*-Formen in Schwang (*le'likum-*, *he'hlupum-*, den überlieferten wn. *ollom*, aschw. *vultom* zugrunde liegende *we'wulpum-*). Das geht hervor, nicht aus neben wn. *scēip*, aschw. *vult* stehenden *scipom*, *vultom*, wofür zur Not an Analogiebildung gedacht werden könnte, sondern aus neben wn. *hlōp*, aschw. *lōp* (für *hliōp*; *l* für *li* durch Einwirkung des Präsens und Partizips²)) stehenden *hlupom*, *lupum*, zu denen kein altes *hlaup*, bzw. *lep* nachzuweisen (anorw. seltones *laupom*, Wad-

1) Vorstufe *beiwum* aus *beu-wum* (vgl. oben S. 106 zu *bió* bemerktes).

2) Diese von Noreen, Aschw. Gr. § 542, Anm. 7 vorgeschlagene Fassung empfiehlt sich mit Rücksicht auf wn. *hlōp*. Das Fehlen von aschw. Entsprechungen der wn. zu *auka*, *ausa* stehenden *iōk*, *iōs* forderte die Angleichung.

stein in Arkiv 8, 87, wonach *lawp* anzusetzen, kann gegenüber wn. *hlióp*, aschw. *löp* nicht als Zeuge für gemeinord. *hlaup* geltend gemacht werden; mschw. *löp*, ngutn. *laup*, Noreens Aschw. Gr. § 542, Anm. 7, aber bleiben wegen ihrer jungen Überlieferung außer Betracht).

Als durch die betonte Prokope entstandene Perfekte sind zu erwähnen:

ags. *zanȝ* (Béow.), rschw. *ha(u)k* (d. h. *hogg*), wn. *ollom* (Nor. § 516), aschw. *fal*, *vált*, *vultom* (Nor. § 542. 543, 2);

aschw. mschw. *lot*, *lotom* (Nor. § 544), wn. *tök* (= got. *tatōk*) (Nor. § 489);

ahd. *caheiz*, *azseiz* (PBrB. 11, 294), ags. (ws.) *scéad* (Sievers' Gr. § 395, Anm. 3), wn. *heit*, *-om*, *sveip*, *svipom* (Nor. § 492 mit Anm.), agutn. *likom*, zu dem kein *laik* überliefert (Nor. § 541, Anm. 1);

wn. *hlupom* (Nor. § 493), aschw. *lupum* (Nor. § 542, 2¹).

Für mschw. *folom* (Nor. § 543, 2) ist Neubildung zu *fal* oder etwa durch das *f* des Präsens und Partizips veranlaßte Ersetzung von *fi* (aschw. *fiolom*) durch *f* anzunehmen. Letzteres gilt für mschw. *holdom*, zu dem kein *halt* überliefert (vgl. auch Kock in Arkiv 11, 320 f.).

Desgleichen sind die mschw. Perfekte *lat*, *grät*, *rädh*, *-om* ihrer jüngeren Erscheinung wegen nicht auf *le^alat-* usw. zurückzuführen, sondern mit Noreen (§ 544, Anm. 2. 3) als dem Präsens und Partizip vokalisch angeglichenen Bildungen zu fassen.

Bei Verben 3. Kategorie rief Anwendung beider Angleichungsmethoden zweierlei Präteritalformen hervor: ahd. *heaz*, *hiaz* usw. und *caheiz*, *-sciad*, *-scied* und *azseiz*, wn. *h/t* und *heit*. Nach dem Muster dieser Doppelbildungen entstanden aber zu Präsens 2. Kategorie als Analogiebildungen ahd. *furleiz*, *firleizsi* (PBrB. 11, 294), *reitun* Otfr. 4, 28, 9 P (oder liegt hier Schreibfehler vor für *rietun*?); wn. *leit*, *greit*, *reip* (neben *lét*, *grét*, *rép*), wozu durch Neubildung nach den ablautenden Perfekten anorw. *litom* (Nor. § 495, Anm. 2); aschw. mschw. *lét*, *grét*, *rép* mit *e*

1) Ags einmal (in der Sachsenchron. ed. Plummer, S. 207) begegnendes *hlupom* ist offenbar entlehnte Form. Dasselbe hat wohl zu gelten für in meng. Quellen erscheinende *lupe* Orm. 12 037, *lopen* Havelok 1896. 2616 (vgl. mschw. *lopum*; die Belegstellen verdanke ich einer Mitteilung meines Freundes Kern jr.). Erst im Mhd. auftauchende *luffen*, *loffen* möchte man im Hinblick hierauf von diesen *hlupom* usw. trennen und nach DWb. 6, 315 beurteilen.

aus *ei* (neben *lät*, *grät*, *raþ* mit *æ* aus *ē* = *ē²*), wozu *lätum*, *grätum* (auch *agutn. lätum*, *ngutn. grätom*; s. Nor. § 544, Anm. 2. 3¹). [Trotzdem erst als mschw. bezeugtes *het* nicht auf aschw. *het* mit *ē* aus *ei* (= wn. *heit*) zurückzuführen, vielmehr als eine Form nach Art von mschw. *lät*, *grät* (s. oben) zu beurteilen ist (vgl. Nor. Aschw. Gr. § 541, Anm. 1), ist aus den eben erwähnten Analogiebildungen auf urschw. neben *hēt* (= aschw. *hæt*) gangbares *hait* zu schließen; man beachte rschw. *ait* L. 624 für *hait*].

Für gelegentlich mit *ei* begegnende, zur 1. Kategorie gehörende Perfektformen kommt demnach wegen des hier neben *e* mehr oder weniger gangbaren *ē²* derselbe Entwicklungsgang in Betracht: ahd. (s. PBrB. 11, 294) *biheilt* (auch wohl für das bekannte *piheilt* zu lesendes *piheilt*), *intpheing*, *untarfeille*, aisl. (Nor. § 494, Anm. 1) *heilt* (neben *hellt*). Wegen aisl. *geingu* vgl. aber Nor. § 98. Ebenso ist *anageing* der Ess. Gl. (Wadst. 51, 28) fernzuhalten.

III. Zu den anglischen Perfektbildungen *heht*, *leort* usw. und zu aisl. *mera*. Daß in *leort*, *reord*, *ondreord*, *lealc*, den Resten der nicht dem Ausgleichungstrieb verfallenen Reduplikationsbildungen, *eo* durch Brechung entstanden, ist fast allgemein anerkannt. Nur über das Wie der Entstehung von alten *leht(-)*, *rerd(-)* usw. und *heht(-)* gehen die Ansichten auseinander. *Rerdum* usw. als schwundstufige Formen (Loewe in KZ. 40, 310) sind natürlich von vornherein abzuweisen. Der Berufung von ags. *hwile*, *swelc* = got. *hwileiks*, *swaleiks* (Kluge in Pauls Grdr.² 1, 1068, Streitberg, UG. S. 330) wäre dagegen insofern beizutreten, daß für die Synkope betreffender Formen als Ausgangspunkt die flektierten Bildungen geltend gemacht würden, worin durch frühzeitige quantitative Schwächung gekürzter, in offener Pänultima zwischen

1) Für die Deutung von Perfekten, aisl. *hét*, *lét* (Nor. § 492, Anm. 495, Anm. 2), *agutn. hēt*, *lēt* (Nor. § 541, Anm. 1. 544, Anm. 2) geht besagter Forscher aus von angesetzten *hítom*, *-um* und anorw. *agutn. litom*, *-um*, wonach sich diese Singularia gerichtet haben sollen. Doch wäre Entstehung solcher Neubildungen mit *i* kaum verständlich. Durch eine freundliche Mitteilung Noreens erfahre ich indessen, daß der Ansatz *hét*, *lét* lediglich auf Konjekturen beruht. Es wäre hier demnach die Möglichkeit ins Auge zu fassen von aus dem Plur. in den Sing. eingeführten *hít*, *lét*. Andererseits aber könnte man unter Berufung von rüstr. vor dent. Explosiv aus *ē²* hervorgegangenem *t* (vgl. oben S. 105) an Formen denken mit lokalem, aus *ē²* vor *t* entwickeltem *ē* (man beachte, daß *hítom*, *-um* gar nicht belegt sind).

l und *k* stehender Palatalvokal nach kurzer Tonsilbe schwand (wegen solcher Synkope vgl. Weyhe in PBrB. 31, 53 ff.); es wären hier demnach Reflexe von got. *lallōt*, *-rairoþ* als Prototypen auszuschließen und *lelt*(-), *reord*(-), *ondreord*(-) sowie *heht*(-) als Analogiebildungen zu fassen, denen regelrecht entwickeltes *lelc-* zum Muster diene. Gegen Annahme einer Vorstufe *le^alikum* dürfte demnach an sich nichts einzuwenden sein (vgl. auch oben S. 113); ebensowenig gegen *he^ahitum*; wohl aber möchten *le^alatum*, (*and*)*re^aradum* (PBrB. 32, 487) Bedenken erregen, weil hier mit Rücksicht auf den für die Perfekte 2. Kategorie zu beobachtenden Ablaut *e^a—ō^a* ehemalige Existenz eines schwachstufigen *a* für äußerst fraglich zu halten. Dem oben (S. 105) Erörterten zufolge aber lassen sich anstandslos *le^ale^akum*, *le^ale^atum*, *re^are^adum*, *he^ahe^atum* (mit vor oder nach der allgemeinen Ausgleichung in schwachnebentoni-ger Silbe gekürztem Vokal) ansetzen. Für das *e* von *heht* (me. Entsprechung *hihte*, *highte*) bietet Janko (IF. 20, 269) eine recht plausible Erklärung: *heht* durch anglische Ebnung von *eo* zu *e*, das sich auch in der in südenglische Mundarten eingedrungenen Form behauptete; Erhaltung des *eo* von *leole* durch Anlehnung an altes *leolt* (woraus historisches *leort*¹⁾), (*ond*)- oder (*and*)*reord*.

Die Fassung von aisl. *snera* (zu *snāa*) als Analogiebildung nach *sera*, *rera* (zu *sa*, *rōa*) hat ihren Haken: es fehlt hier die aufhellende Proportion (vgl. noch KZ. 40, 341). Auch Loewes komplizierter Deutungsversuch (a. a. O.) befriedigt nicht. Eher möchte man der Bildung auf folgendem Wege beikommen: nach *būa* mit *biō* aus *būan* mit *be|o* (vgl. oben S. 106) läßt sich altes *snūan* mit *sne|o* ansetzen; neben *sezo* bzw. *sero* (woraus *sera*) ist altes, der normalen Entwicklung entsprechendes *se|o* zu vermuten; nach *sezo* bzw. *sero* und *se|o* entstand neben *sne|o* verwandtes *snezo* bzw. *snero*, das im Verein mit *sezo* bzw. *sero* in der Folge allein herrschend wurde.

Über ahd. *anasteroz*, *kiskrerot*, *birum* usw. weiß ich nichts Neues zu sagen: aller Versuche ungeachtet, die Formen klarzulegen (Literatur s. KZ. 40, 343 ff., IF. 20, 274, 291, PBrB. 32, 489 ff.)²⁾ sind mir dieselben völlig dunkel geblieben. Wegen *bleflu* s., trotz Fuchsel, Janko, Loewe und Feist (Anglia 24, 65,

1) Nicht durch Dissimilation, sondern durch Anschluß der Form an *reord* mit *eur* im Praet. zu *ō^a* oder *ā* im Praesens.

2) Wegen des *u* von *capleruzzi* und *pleruzzun* vgl. PBrB. 21, 463, *FuBn*.

IF. 20, 314 f., KZ. 40, 322, PBrB. 32, 488), Sievers' abschließende Bemerkung in PBrB. 26, 557. Über nicht hierhin gehörende *spreoft* und *beoft* handelten zuletzt Feist in PBrB. 32, 569 und Kluge in Zfdwf. 9, 317.

Groningen.

W. van Helten.

Gotisch *fraujinond frauja*.

Luk. 2, 29 lesen wir in der gotischen Bibel: *nu fraleitaiz skalk þeinana fraujinond frauja* als Übersetzung des griechischen Satzes *vũv ἀπολύεις τὸν δοῦλόν σου δέσποτα*. Gewöhnlich preist man hier die Übertragung von *δέσποτα* durch *fraujinond frauja* als poetische Fülle des Ausdrucks, als beabsichtigten Schmuck der Rede und erinnert an die zahlreichen Fälle, wo Wulfila, unabhängig vom Text der griechischen Vorlage, verschiedene Ableitungen eines und desselben Stammes zu rhetorischer Wirkung nebeneinander stellt. Aber man vergißt, daß diese Fälle mit unserm Beispiel nicht gleicher Art sind. Wenn etwa der Satz Matth. 5, 43 *μημίσεις τὸν ἐχθρόν σου* durch *fais fiand þeinana* wiedergegeben wird, so ist Wort für Wort getreulich übersetzt, ohne daß ein Zusatz gemacht wäre; der einzige Unterschied zwischen Original und Übersetzung besteht darin, daß diese, ohne an der Vorlage einen Anhalt zu haben, für Nomen und Verbum denselben Stamm wählt.

Scheidet man demgemäß die Hauptmasse der angeblichen Parallelen von der Vergleichung aus, so bleiben nur einige vereinzelte Beispiele von Erweiterungen übrig, die man zur Erklärung von *fraujinond frauja* heranziehen könnte. Es sind die folgenden.

Mark. 1, 40 soll Wulfila zu *knussjands* γονυπετῶν αὐτὸν aus Freude am Wortspiel *kniwam* hinzugesetzt haben. In Wirklichkeit liegt die Sache wesentlich anders: nicht *knussjands* allein, sondern *kniwam knussjands* ist die getreue Wiedergabe von γονυπετῶν. Denn die Etymologie, die *knussjan* mit γόνυ zusammenbringt, das Verbum als Ableitung vom schwundstufigen Stamm γυυ- auffaßt, kann keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen; sie vermag das ableitende -ss- nicht zu erklären, gibt uns also über die wichtige morphologische Seite der Frage keinen Aufschluß. Das Richtige lehrt Kugel PBB. 7, 177 f., der

auch mit Fug hervorhebt, daß Mark. 10, 17 *knussejands baþ ina . γονυπετής αὐτὸν ἐπερώτα αὐτόν* eine weniger genaue Übersetzung bietet.

Matth. 9, 8 *okteitun sildaleikjandans* für einfaches *θαύμαζαν* und einige ähnliche Beispiele stehn auf einem ganz andern Blatt: hier ist es der Einfluß von Parallelstellen, der zu Zusätzen geführt hat. Denn Matth. 9, 8 ist nach Luk. 5, 26 Mark. 2, 12 ergänzt worden.

Auch bei Matth. 9, 23: *haurnjans haurnjandans*, dem in der Vorlage überhaupt nichts entspricht, handelt es sich nicht um eine dichterische Ausschmückung des Textes, sondern ganz prosaisch um eine Interpolation, die auf Apokalypse 18, 22 zurückgeht. Hier steht *αὐλητῶν καὶ καλπιτῶν*: danach hat man zu *αὐλητῶν* *swigljans* den Zusatz *καὶ καλπιτῶν* *jah haurnjans* hinzugefügt. Das überschüssige *haurnjandans* ist dem Parallelismus mit *τὸν ὄχλον θορυβοῦμενον* *jah managein auhjondein* zuliebe zugegeben worden. An dem vermeintlichen Schmuck der Rede ist Wulfila also völlig unschuldig.

Nun könnte man freilich trotzdem eine gewisse Gleichartigkeit der Fälle *haurnjans haurnjandans* und *fraujinond frauja* behaupten; man könnte geltend machen, daß an beiden Stellen dem Nomen eine Form des Verbsystems von gleichem Stamm beigegeben worden sei. Aber der Schein dieser Gleichartigkeit trügt: tatsächlich besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Verbindungen. Bei *haurnjans haurnjandans* tritt zu dem Substantiv ganz regelmäßig das adjektivische Partizipium; bei *fraujinond frauja* dagegen tritt zu dem Substantiv ein zweites Substantiv, nämlich das substantivierte Partizipium. Ich denke, dieser Unterschied ist groß genug. *fraujinond frauja* heißt nichts anders als 'Herrscher, Herr', und man wird zugeben, daß diese unvermittelte Nebeneinanderstellung zweier Substantiva desselben Stammes und ähnlicher Bedeutung als Übersetzung eines einzelnen griechischen Nomens in der gotischen Bibel ihresgleichen nicht hat. Es liegt daher der Verdacht nahe, daß diese Doppelübersetzung von *δέσποτα* durch Interpolation des ursprünglichen Textes entstanden sei.

Welches der beiden Substantiva späterer Zusatz sei, kann nicht zweifelhaft sein: schon Benzell hat mit richtiger Empfindung *frauja* für eine in den Text gedrungene Glosse erklärt und Ihre sowohl wie Zahn haben sich dieser Auffassung angeschlossen.

Leider aber ist die richtige Erkenntnis durch den Widerspruch Gabelentz-Löbes wieder vollständig in Vergessenheit geraten. Fragt man, warum *fraujinond* und nicht *frauja* als das Ursprüngliche zu gelten habe, so ist die Antwort leicht: Luk. 2, 29 ist die einzige Stelle in allen vier Evangelien, wo sich im griechischen Text ein Kasus von δεσπότης findet! Während der Übersetzer das häufige κύριος regelmäßig durch *frauja* wiedergibt, hat er für das isolierte δεσπότης das offenbar ungewöhnliche *fraujinonds* gewählt. Unsere Stelle ist, beiläufig gesagt, die einzige, an der das substantivierte Partizip *fraujinonds* nachweisbar ist; denn 2. Kor. 8, 8 *sweaswe frauinonds*, eine Nachbildung des lateinischen *quasi imperans* an Stelle des originalen κατ' ἐπιταγήν, kann nur das adjektivische Partizip bieten: dieses erscheint auch, wie schon die äußere Form lehrt, 1. Tim. 6, 15 *frauja frauinondane* κύριος τῶν κυριευόντων.

In den Paulinischen Briefen ist δεσπότης im ganzen viermal belegt; drei dieser Stellen finden sich auch in der gotischen Bibel: 1. Tim. 6, 1 τοὺς ἰδίους δεσπότας πάσης τιμῆς ἀξίους ἡρεῖσθωσαν *seinans frauans allaizos sweripos wairþans rahnjaina*. — 1. Tim. 6, 2 οἱ δὲ μικροὺς ἔχοντες δεσπότας ἄββαν παῖσι γαλαβ-
jandans haband frauans. — 2. Tim. 2, 21 ἔσται κρεῖσσον εἰς τιμὴν, ἡγιασμένον, εὐχρηστον τῷ δεσπότῃ *wairþiþ kas du sweripai, ga-
weihaiþ, bruk frauin*.

Man sieht, es herrscht ein eigentümlicher Gegensatz zwischen Evangelien und Episteln: in diesen ist ein Unterschied zwischen δεσπότης und κύριος nicht gemacht, die beiden griechischen Worte werden gleicherweise durch *frauja* übertragen. Man könnte sich dabei beruhigen, daß ein abweichender Sprachgebrauch die Episteln auch sonst von den Evangelien unterscheidet. Aber man braucht sich wohl mit dieser Tatsache allein nicht zufrieden zu geben: es herrscht noch ein anderer Unterschied zwischen den drei Stellen der Paulinen und jener einen im Lukasevangelium: hier bezieht sich δεσπότης auf Gott, dort stets auf einen irdischen Herrn. Dies kommt auch in der Orthographie zum Ausdruck, indem *frauja* ohne Abkürzung geschrieben wird. Man darf daher wohl annehmen, daß das Substantiv *fraujinonds* aus irgend einem Grunde nicht dazu taugte, den irdischen Hausherrn im Gegensatz zum Sklaven zu bezeichnen.

Dieser Unterschied in der Wortwahl zwischen Evangelien und Paulinischen Briefen macht es erst recht begreiflich, wie

die Doppelübersetzung von δέπτορα Luk. 2, 29 zustande gekommen ist: als Glosse zu dem vereinzelt *fraujinond* ward das aus den Episteln ebenfalls als Übertragung von δειπνότης bekannte *frauja* an den Rand geschrieben. Die Glosse drang dann neben der ursprünglichen Lesart in den Text, genau so wie 1. Kor. 15, 10 *arbaidida jah usainida* für ἐκονίαια steht: *usainida* ist hier die ursprüngliche Übertragung, *arbaidida* ist eine durch die Parallelstellen veranlaßte, schließlich in den Text gedrungene Randglosse.

Nach allem kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß wir in Zukunft Luk. 2, 29 zu lesen haben: *nu fraleitis skalk þeinana, fraujinond [frauja]*. --

Münster.

Wilhelm Streitberg.

Zur slavischen Etymologie.

1. Lit. *rankà*, slav. *řaka*.

Die landläufige Zusammenstellung von lit. *rankà*, slav. *řaka* mit lit. *renkù*, *řinkti* 'sammeln' wird wohl nicht viele überzeugen. Wenigstens findet sich in keiner mir bekannten Sprache eine analoge Benennung der Hand. Ich werde hier eine andere Etymologie vorschlagen. Im Schwedischen bedeutet *kroka* dialektisch 'Hand', s. Rietz Svenskt dialektlexikon S. 356. Die gewöhnliche Bedeutung des Wortes ist bekanntlich 'Krümmung, Haken', auch 'Ecke'. Als Parallele könnten mong. *gol* 'Flußtal' und tatar. *qol* 'Hand' und 'Flußtal', mong. *toqai* 'gekrümmte Hand' und 'Talwinkel', bei welchen von der ursprünglichen Bedeutung 'Biegung' auszugehen ist, angeführt werden. Nimmt man an, daß slav. *řaka*, lit. *rankà* ursprünglich 'gekrümmte Hand' bedeutet haben, so können diese Wörter gut mit aisl. *rá*, aschwed. *vra* 'Ecke' zusammengestellt werden. Von aisl. *rá* wissen wir, daß sein *ā* nasal war, und so wird es auf urgerm. *vranhō* zurückgehen. In grammatischem Wechsel damit steht aisl. *řong* F., schwed. dial. *vrang* F., aschwed. *ranger* Plur. 'Querband im Schiffe', auch mnd. *wrange*, ae. *wranga* dass. Ugerm. *vranhō*: *vrangō* gehört eng zusammen mit aisl. *rangr*, norw. *vrang*, schwed. *vrång* 'verkehrt, unrichtig', s. Falk und Torp. Etymologisk Ordbog, unter *rang* I, *vraa*, *vrang*. Auch bei dem letztgenannten Adjektivum findet sich eine Form, die

auf urgerm. *nh* zurückweist, nämlich schwed. dial. *vrđ*, Rietz Sv. dial. lex., S. 819.

So haben wir in slav. *rqka*, lit. *rankà* einen weiteren Beleg für die Behandlung des anlautenden *vr* im Baltisch-Slavischen.

2. Poln. *krokiew*, čech. *krokev* 'Dachsparren'.

Poln. *krokiew*, *krokwa*, čech. *krokev*, *krokva*, klr. *krokov*, *krokva* 'Dachsparren', weißt. *krokva* dass. ist meines Wissens nicht etymologisch erklärt worden. Miklosich Et. Wtb. weist nur auf lit. *kraikas* 'Dachförste' und lett. *krak'is* 'Horner am Dachgiebel'. Das lettische Wort gehört unzweifelhaft mit unserem Worte zusammen, über das litauische Wort möchte ich nichts Bestimmtes sagen. Poln. *krokiew*, čech. *krokev* weisen auf einen alten *ā*-Stamm: *kroky*, gen. *krokve*. Unter *ā*-Stämmen finden wir mehrere Lehnwörter aus dem Germanischen. Auch im vorliegenden Fall haben wir eine Entlehnung vor uns. Der Ursprung ist in einem germ. *kruko* zu suchen. Die Form auf *o* ist uns freilich nicht bekannt, wohl aber ein maskuliner *n*-Stamm in aisl. *kraki* 'Stange, die an einem Ende mit Haken versehen ist'. Der Bedeutung des slavischen und lettischen Wortes sehr nahe kommt dän. *kragetræ* 'kreuzweise gelegte Holzstücke auf dem First des Strohdaches'.

3. *Kroma* 'abgeschnittenes Stück; Rand', *kromě* 'extra'.

Diese Sippe (r. *kromě* 'Stück Brot', klr. *króma* 'Scheidewand' os. *kroma*, ns. *kěoma* 'Rand', ksl. *pokroma* 'Tuchrand', abg. *kromě* 'abseits', p. č. usw. *krom*, *okrom*, r. č. u. a. *kromě* 'außer' und ablautend slovak. *krem*, *okrem*, klr. *krem* 'außer' und poln. dial. *kram*, *krameik* neben *kromka* 'Brotstück', s. Słownik gwar polskich II, 480) bedeutet ursprünglich 'Schnitt', dann 'Rand', ganz wie *kraj* 'Rand' zu *krojiti* 'schneiden'. Neben *krom*, *kram*, *krem* steht poln. dial. sogar *skromka* = *kromka*. Nun kann poln. *skromka* freilich auch eine später entstandene Form sein, aber die etymologischen Entsprechungen im Germanischen, d. *Schramme*, an. *skrúma* 'Wunde' weisen deutlich auf den Aulaut *skr* neben *kr*. Formen mit anlautendem *kr* haben wir auch in lat. *crēna* 'Einschnitt' (Walde Lat. et. Wtb. 149) und in dem mit *-to*-Suffix erweiterten lit. *krañtas* 'Ufer', vgl. slav. *kąto* 'Winkel' zu *kañpas*, dass., s. Brugmann Grundr. 2 I 583. Da die Verbindung *nt* im Litauischen erhalten bleibt, so kann *krañtas* nicht aus *krom-*, sondern *kron-* erweitert sein, vgl. lat. *crena*. Vgl. auch *spuma* gegenüber slav. *pěna*.

Ich will in diesem Zusammenhange auch d. *Rand* nennen, nicht aus etymologischen, sondern aus semasiologischen Gründen. Es wird nämlich (so bei Kluge Et. Wtb. und Falk und Torp Etymologisk Ordbog) mit ahd. *ranft* zu ae. *rima*, *reoma* 'Rand' und weiter zu slav. *raŭo* 'Saum', lit. *rumbas*, das wahrscheinlich ein slavisches Lehnwort ist, gestellt. Es findet sich aber im Litauischen ein Wort, das sich unmittelbar an d. *Rand* gesellt, nämlich *rantos* 'Jahresringe an den Hörnern des Rindviehs' und *rantas* 'Kerbe' zu *renčiù* (aus *rentju*) 'kerben' (Leskien Bildung der Nomina im Litauischen 58). So ist auch bei d. *Rand* von der Bedeutung 'Kerbe' auszugehen und so wie es im Litauischen sowohl *ranta* als *rantas* existiert, haben wir auch im Germanischen **randō* F. (an. *rand*) und *randaz* M. (ae. *rand*, d. *Rand*).

4. Slav. *kąto* 'Winkel'.

Slav. *kąto* 'Winkel' gehört zusammen mit griech. *καυθός* 'Augenwinkel' und dann 'eiserner Radreifen', woraus lat. *cantus*. Die ursprüngliche Bedeutung ist 'Biegung, Krümmung', vgl. *καυθώδης* 'gebogen'. Das entsprechende keltische Wort scheint eine Entlehnung aus dem Lateinischen zu sein (Walde Lat. Et. Wtb. S. 92). D. *Kante*, schwed. *dän*, *kant* ist wahrscheinlich slavischen Ursprungs, also aus einem dem Polabischen gleichwertigen westslavischen Dialekt oder aus einem solchen polnischen Dialekt, wo dem schriftpolnischen *ę* ein nasales *a* entspricht. Die weitere Bedeutungsentwicklung des slavischen *kąto*, wie sie z. B. im russischen *кут* hervortritt, lassen wir unberücksichtigt. Auf Grund der obigen Zusammenstellung von slav. *raŭa* und ugerm. *oránho* möchte ich die Vermutung aussprechen, daß auch got. *handus*, d. *Hand* zu derselben Sippe mit slav. *kąto* 'Winkel' gehören kann.

5. Abg. *mlniji* 'Blitz'.

Die meisten slavischen Sprachen haben eine Benennung des Blitzes, die auf eine ältere Form *mlniji* und *mlnja* zurückgeht, s. Miklosich Et. Wtb. 187. Von den westslavischen Sprachen kennt nur das Ostseewendische (polabisch *mđ'ũa* nach Schleicher, geschrieben *mauna*, slovinz. *móũa*) das Wort. Im Polnischen kommt freilich dial. *mańanka* (Słownik gwar polskich III, 105) vor, aber es ist deutlich aus dem Weißrussischen entlehnt. Die Zusammengehörigkeit dieses Wortes mit aisl. *Miðlnir* 'Hammer Thors', urspr. 'Blitz' ist unzweifelhaft. Dieses Verhältnis wird

noch klarer, da ein verwandtes Wort auch aus dem Lettischen belegt ist. In *Rakstu krajums*, izd. no Latweešu Beedribas Zin. Kōum., 3 S. 136 steht *milna* = *Perkona āmurs* ('der Hammer Perkuns, des Donners'). Der Redaktion der genannten Sammlung scheint es dunkel gewesen zu sein, da sie das Wort mit einem Fragezeichen versehen hat, im Zusammenhang mit den oben behandelten Wörtern wird es aber ganz klar. Auch die ins mythologische Gebiet streifende Bedeutung legt es dem aisl. *Miðlnir* ganz nahe. Wir müssen aber die Lautgestalt dieser Wörter näher betrachten. Wenn wir die Verschiedenheit der Suffixe des lettischen und slavischen Wortes (lett. *-na*, slav. *-niji*, *-nja*) hier belaglos beiseite lassen, so können wir lett. *mil-* und slav. *mil-* (aus älterem *ml-*) gleichstellen. Nur das nordische Wort, das auch mit einem ähnlichen Suffix gebildet ist, weist mit seinem *miðl-* (s. Kock IF. 10, 110) nicht nur auf eine andere Ablautstufe (*mel-*), sondern auf eine Assimilation des *l* mit einem *t*-Laute. Die allen hier behandelten Wörtern zugrundeliegende einfache Form haben wir auch in dem aus Elbinger Vocabular bekannten apr. *mealde* 'Blitz'. Der Diphthong *ea* wird wohl hier wie in *leanis* und *greantis* aufzufassen sein (s. Berner Die preuß. Spr. 251). So werden wir hier mit einer Sippe *meld-*, die dem aisl. *miðl-* zugrunde liegt, zu tun haben. Die Lautgestalt *meld-* scheint auch im Slavischen vorzuliegen, nämlich im weißr. *maladn'a*, vgl. weißr. *malakó*, russ. *molokó* aus ursl. **melko*. Da nun im Slavischen *d* vor *n* ausgefallen ist, so setzt es eine ur-slavische Form *meldnja* neben *mlnaji* aus *mlndnaji* vor. Auch könnte man bei weißr. *maladn'a* an eine Kontamination von **maladji* (aus *meldeja*) und *malanji* (aus *mlnaja*) denken. Weiter im Suchen nach etymologischen Verwandtschaften wage ich nicht zu gehen. Die Zusammenstellung mit lat. *malleus* ist lautlich unmöglich.

Die Ähnlichkeit in der Suffixbildung bei aisl. *Miðlnir* und slav. *mlnaji* verdient besondere Beachtung. Die slavischen Formen auf *-nja* sind unzweifelhaft aus der oben angeführten älteren Form auf *-naji* entstanden, wie abg., bulg., s., slov. *ludja* aus *ladiji* oder sogar r. *sud'ja*, poln. *sędzia* aus *sądiji*, oder die Wörter auf *-ynja* aus *-ynji*. Bezüglich des Suffixes *-naji* steht *mlnaji* ganz allein da. Im Altnordischen gibt es mehrere mythologische Namen auf *-nir*, Stamm *-ni* aus urg. *-nija*. Das nordische Suffix ist maskulin, das slavische feminin. Nun hegt der Gedanke nahe,

daß auch das slavische Suffix ursprünglich maskulin gewesen ist. Das Suffix *-yj* ist eine Nebenform zu *-ja*. Nun lauten die slavischen Fortsetzungen der idg. *ijo*-Stämme im Nom. Sing. *yj*, z. B. *balaj*, abg. *balij* 'Arzt' **vorbyja*, abg. *vrabij* 'passer', *netaj*, abg. *netij* 'fratris filius vel sororis' u. a. (Miklosich Vgl. Gr. II, 62 f.). Dieser maskuline Ausgang wurde in der weiteren Entwicklung des Slavischen mit dem femininen Nominativausgang *-yj* gleichlautend, und deshalb konnten auch solche Formen wie trotzdem noch maskulines *saduja* und wahrscheinlich auch *mlnija* aus *sadyj*, **mlnajt* gebildet werden.

6. Abg. *stryj* 'patruus'.

Abg., poln. *stryj* 'patruus', russ. *stroj*, *stryj* dass. (in anderen slavischen Sprachen mit Diminutivsuffix erweitert, wie slov., serb. *stric*, čech. *strýc*, auch abg. *stryca*, abg. *stryjka*, bulg. *strika*, čech. *stryko strýk*, poln. *stryk*, osorb. *tryk*) hat neben sich auch eine Form auf *-ja*: abg. *stryja*, polab. *strāja* 'Oheim'. Die feminine Form mit der Bedeutung 'amita' wird mit Suffix *-na*, *-nja* und *-ja* gebildet. Miklosich Et. Wtb. weist auf lit. *stryjus*, hat aber sonst keine etymologische Anknüpfung. Das lit. Wort erklärt nichts, denn es ist augenscheinlich eine Entlehnung aus dem Slavischen.

So eigentümlich es auch klingt, scheint slav. *stryj* mit lat. *patruus* etymologisch verwandt zu sein. Der slavischen Form näher steht ai. *ptirya*-, aber noch näher kommt airan. *tūrya*- 'patruus'. Sowohl Altiranisch als Slavisch haben hier Schwundstufe von *pater*-, also mit anlautendem *ptr*-. Der Suffixbildung nach ist griech. *πατριός* aus *πατρυός* zu vergleichen. Als Urform für die slavische Sippe setze ich **ptruyjo*- an. Trotzdem im Inlaut *p* vor *t* verschwunden ist, zweifle ich jedoch nicht wegen des sonstigen innigen Zusammenhanges zwischen *stryj* und airan. *tūrya* und anderen indogermanischen Formen einen Übergang von *ptr* in *str* für den Anlaut anzusetzen. Der Übergang von *pt* zu *t* ist wahrscheinlich über die Zwischenstufe *tt*, wie auch der Übergang von *dn* in *n* über *nn* geschehen. Sobald aber das Gesetz der Offensilbigkeit im Slavischen zu wirken anfing, wurden alle Geminaten gekürzt. Im Anlaut aber mußte ein geminiertes *t* vor *r* anders behandelt werden in der Zeit, wo *tt* im Inlaut noch da war. Merkwürdigerweise hat das Obersorbische nur *tr* im Anlaut: *tryk*. Man könnte auch denken, daß die Ver-

bindung *ptr* im Inlaut zuerst *ftr* oder *chtr* wurde. Diese Entwicklung des Anlautes wird einigermaßen gestützt durch die Behandlung der inlautenden Konsonantenverbindung des Wortes für 'Morgen' *jutro*, *utro*. Es kann nämlich nicht von lit. *aušrà* 'Morgenröte' und germ. *austra* getrennt werden. Außer *utro*, *jutro* kommt bekanntlich auch *ustro*: *za ustra* im Psalterium Sinaiticum vor, dem in einigen süd-mazedonischen Dialekten noch heute *dzastra* entspricht, vgl. auch apoln. *justrzejszy* und *justrzeńka* (Brückner Arch. f. slav. Ph. XXI, S. 69—70). Die Erklärung Obláks (Arch. f. slav. Ph. XIX, S. 328 f.), daß nicht nur mazedonisch *dzastra*, sondern auch *ustra* des Psalt. Sinait. aus *utra* später entstanden wären, ist nicht überzeugend. Schwerer gegen die Zusammenstellung von *aušrà* und *utro*, *jutro* wiegt die Einwendung Meillets, *Études sur l'étym. et le vocabulaire du vieux slave* II, 406, daß sich sonst *j* vor *u* nicht entwickelt hat, wenn nicht schon die indogermanische Ursprache *j* vor einem *u*-Diphthong gehabt hat. Das anlautende *j* in *jutro* ist späteren Ursprungs, aber leicht erklärlich. Das Nebeneinander von *juna* (lit. *jáunas*) und *una* (russ. *unoša*), *jucha* (lit. *jūšė*): *ucha*, *ju* (lit. *jan*): *u*, russ. *uže*, *juga*: *uga* (russ. *užina*) hat auch das Nebeneinander *utro*: *jutro* hervorgerufen. Es ist wohl zu merken, daß Formen mit *j* nicht nur einigen und Formen ohne *j* den anderen slavischen Sprachen gehören. Das Nebeneinander dieser Formen hängt von satzphonetischen Bedingungen ab, und später haben einige Sprachen Formen mit *j* verallgemeinert. Jedoch sehen wir z. B. im Russischen beide Formen nebeneinander: *jug*: *užin*.

Wie ist man aber von **ausro* zu *utro* gekommen? Ich denke mir den Vorgang folgendermaßen. Im Slavischen ist *s* nach *k*, *r* und *i*- und *u*-Vokalen *ch* geworden. Dieser Übergang ist früher als der Übergang von *sr* zu *str*. Aus *kirsno*-, *louksnā*, *ausro*- wurde zunächst *čirchnā*, *lučna*, *uchro*. Dies wurde zunächst *ušro* ganz wie im Awestischen *šrasti*, *šrootah*- (wahrscheinlich über *xrax*-, *xruot*-) aus *srakti*, *srauta* entstanden sind. Die Verbindung *šr* wurde dann in einigen Sprachen *tr*, in anderen *str*. Ob auch *chn* über *ʃn* und weiter *nn* in *n* übergegangen ist, lasse ich dahingestellt. Ich will nur im Vorbeigehen bemerken, daß Formen wie *dchnqti*, *ličnqti* Analogiebildungen sind, wogegen *dunqti* aus **dchnqti* lautgesetzlich entstanden ist. Ebenso konnte man sich denken, daß *ptr* zunächst zu *ftr* und dies wieder zu *str* (bezw. *tr*?) geworden ist.

7. Slav. *svěží* 'frisch'.

Dieses dem Altbulgarischen, Russischen und Westslavischen gemeinsame Wort — die südslavischen Sprachen haben es nur als Lehnwort — ist meines Wissens etymologisch nicht erläutert worden. Es bedeutet nicht nur 'frisch : neu', sondern auch 'frisch : unverdorben, rein' und diese Bedeutung ist die ältere und läßt sich gut mit got. *swikens* 'rein, unschuldig, keusch' und aisl. *sykn* 'schuldlos' zusammenstellen.

8. Slav. *svepeto*, germ. *saft*.

Ksl. *svepeto* ist durch *medz divji* 'Waldhonig' erklärt. Das Wort kommt auch im Altpolnischen und Kleinrussischen vor in der Bedeutung 'Bienenstock'. Ich gehe von ksl. *svepeto* 'Waldhonig' aus und verbinde es mit d. *Saft*. Dies ist bekanntlich eine Erweiterung von ahd. *saf*, aisl. *safe* 'Baumsaft', dazu wahrscheinlich auch lat. *sapa*. Wir haben es hier mit einer schweren Basis *sawep-*, wovon *sap* die Reduktionsstufe ist, zu tun. Ai. *sabar* möchte ich als dunkles Wort ganz aus dem Spiele scheiden. Da wir nun außer ahd. *saf*, aisl. *safe* und lat. *sapa* auch slav. *svep-* haben, so können wir slav. *soona* 'Fichte' aus *sopsna* herleiten, vgl. mit *sn* gebildete Baumnamen, lit. *elkenis*, *glėnis* *ožėknis*, lat. *fraxinus* aus *frag-sno-* (?). Diese Zusammenstellung ist übrigens schon früher von Pogodin, Russ. fil. věstn. 32, 125 gemacht worden. Lat. *sapinus* kann freilich in seinem ersten Teile aus dem Gallischen stammen, kann aber auch in Berücksichtigung des angeführten als einheimisches Wort betrachtet werden. In kymr. *syb-wydd* 'Föhre' und corn. *sib-ust* 'abies' (eigentlich 'Harzbaum') liegt bekanntlich idg. *soko-* (lit. *sakaĩ* 'Harz')¹.

Auch lit. *sakaĩ* 'Harz', abg. *soka*, bulg., serb., slov., poln., russ. *soka* 'Saft' beruht auf einer schweren Basis *sawek*, wie das nicht nur lett. *svēķi* 'Harz', sondern auch lat. *succus* zeigt.

9. Abg. *udo* 'Glied'.

Abg. *udo*, slov., s. *ud*, čech. *úd* bedeutet 'Glied'. Serb. *udo* ist aber 'Stück Fleisch', poln. *ud*, *udo* 'Schenkel, Dickbein', ebenso klr. *udo* 'Schenkel; Glied', slovinz. *ūd* 'Schenkel'.

1) Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß dem slavischen Namen der Tanne *jedle* im Altirischen *aīdlen* 'abies', bret. *aedien*, *taien* 'sapin' entspricht.

Wie Kluge Et. Wtb. bemerkt, hat das germanische Wort, das im Deutschen als *Wade* (ahd. *wado*, nld. *wade*) auftritt, früher die allgemeinere Bedeutung 'Muskel' gehabt, wie dies mit dem aisl. *vodve* der Fall ist. Ahd. *wado*, d. *Wade* geht freilich auf urgerm. *vap-* zurück, aber auf Grund der übereinstimmenden Bedeutung 'Muskel, Stück Fleisch, Glied' können wir trotzdem von einer zweisilbigen Basis *ayed-*, *ayet-* ausgehen, da wir auch sonst einige Fälle mit altem Wechsel von Media und Tenuis haben. Dies ist nicht der einzige Fall, wo balt. *au*, slav. *u* dem germ. *va-* im Anlaut gegenübersteht: lit. *augu* 'wachse', germ. *vak-* (got. *vahsjan* 'wachsen', *wokrs* 'Zuwachs, Gewinn'); lit. *dudmi* 'webe': aisl. *vád* 'Stück Zeug', ae. *wād*, afries. *wēd* 'Kleid' s. Falk-Torp Etymologisk Ordbog II, 419. Zu der unter *ud-* behandelten Sippe gehört auch abg. *usma* 'corium', auch *usma*, *usenije*, slov. *usno*, *usenje*. čech. *usní* 'Leder'.

Helsingfors.

Joos. J. Mikkola.

Pāli and Prakrit lexicographical notes.

1. The Pāli and Prakrit equivalents of Sanskrit *krindmi*, *krindsi*, *krindti*, etc.

The Prakrit equivalents of Skt. *krindmi*, *krindsi*, *krindti*, etc. have been transferred to the *a* conjugation, and show *-ī-* instead of *-i-*: e. g. Jaina Māharāṣṭri *kināī* = Skt. *krindti*. Now the Pāli aorist *kinissu*¹⁾ and gerund *kinītrā*, founded as they are upon a secondary root *kin*, point distinctly to a present *kinami*²⁾. We therefore cannot help having a suspicion that the *-ī-* of the Pāli and Pkt. forms, may be more primitive than the *i* of the Sanskrit. But Pischel (who does not discuss the Pāli formes) says: "Die Kürzung des *i* in *kināī* erklärt sich aus dem alten Accent *krindti* und entspricht der Kürzung des *ū* in *punāī* = *pundti*, *lunāī* = *lunati*" (Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 511. Let us examine the first part of this statement. If the long *ī* in the present case has been shortened by influence of the following accent, why is it that we do not have **ja-* in the Pāli and Prakrit correspondents to

1) Not in Childers' dictionary: found in the Sutta Nipāta.

2) Registered by Childers who gives two citations — one from the grammarian Kaccāyana, the other from the late Mahāvāso.

Skt. *jāndti*, and how then is the long *-ī-* of Pāli *kīlo* (= Skt. *krītās*) to be explained? Taking up the second part of the statement, I must say that the *-u-* of Skt. *pundti*, *lundti* is original — and not for **-ā-* by specific Indic shortening as implied by Pischel ¹⁾. The long *-ī-* of Skt. *krindti*, etc. is due to the analogy of *krītās*²⁾; phonetically we should expect **krindti* : Skt. *jināti*, *jīlās* show the proper distribution of *-ī-* and *-i-* respectively. Therefore I believe that the Pāli and Prākṛit forms which point to **krindmi*, *krindsi*, **krindti*³⁾ are archaic survivals, and are accordingly more original than Skt. *krindmi*, *krindsi*, *krindti*, etc.⁴⁾.

2. The Pāli and Prākṛit equivalents of Sanskrit *ēvām ēvā*.

It has long been known that Ardhamagadhi, Jaina Māhārāṣṭrī *emeva*, Māhārāṣṭrī *emea*⁵⁾ correspond to Skt. *ēvām ēvā*; but

1) I may here say that Pischel's grammar of Prākṛit languages — fundamental for all future work in this field — is descriptive rather than comparative; that is, for the Indo-European philologist, its value will rest largely on its magnificent collections of material.

2) Old Russian *krinuti* 'emere' shows this conclusively as it comes from **q^hrin-* and not **q^hriⁿsn-*. Cf. Brugmann K. vgl. Gr. § 666

3) Observe Magadhi Pkt. *krīsi's'am* though we have *krīpadha*: see Pischel, § 511. *Krīsi's'am* points to a present **krīpādi* which is the correspondent to Skt. *krīpati*.

4) (Vgl. zu *krīpāmi* : *krīpāmi* jetzt auch O. Keller KZ. 39, 160ff. — K. B.)

5) Intervocalic *-w-* is lost in Māhārāṣṭrī Prākṛit under unknown conditions: cf. *dīasa-*, *dīasa-* = Skt. *dīasa-*; so also in most of the Pkt. languages: in AMg., JM., JS'. instead of being lost, it becomes *-y-*. — I may add that *emea* is found in the *Karpūramañjarī* — which fact was overlooked by Pischel. See Konow HOS. vol. 4 in the Glossarial Index — *Hemera* and *henerā* of the Asokan inscriptions has the same obscure *h-* as in Pāli *heram*, *hetam*. Against the assumption that this is for *hi*, observe *Heram* *hi*, K. XII, 33 at the beginning of a sentence corresponds to *Evam* *hi*, G. XII, 7, Shb. XII, 7, *E[^h]am* *hi*, Mans. XII, 6; moreover *Heram*, K. XII, 32 at the beginning of a sentence corresponds to *Eram*, G. Shb. XII, 4, Mans. XII, 4. [I do not understand *Ēram*, G. XII, 4 as given by Bühler El. II, 461: the facsimile reads *Evam*]. It is noteworthy that *heram* occurs on the Kālsī, Dhauḥi, and Jaugadā recensions of the Fourteen-Edicts, on the 'detached' Edicts of Dhauḥi and Jaugadā, and on the various versions of the Pillar-Edicts — *evam* never; on the other hand *evam* — never *heram* — occurs on the Gūnār, Shāhbāzgarhi, and Mansehra redactions of the Fourteen-Edicts. With *hemera*, compare Vedic *ēvā*. — I can not find *hemera* (cited by Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 336) in Bühler's ed's of the Pillar-Edicts in ZDMG. or El. for Senart's *hemimera* (i. e. *hem* *mera* of

to Hemacandrās statement (I, 271) that the first *ea* has been lost, nothing has been added: yet we might reasonably have expected Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 149, to shed some light on this; for he is careful to show Pkt. *ta* and *jā* do not correspond to Skt. *tāvat* and *yāvat* respectively. The explanation is that the first *ea* was lost by haplology precisely as the Skt. imperative *jahi* ('quit!') stands for *jahi-hi*, *jahi-hi* (cf. Brugmann K. vgl. Gr., § 337 ff.). Then AMg., JM. *emera* was analysed as *em* + *era*, and so *em* came to be used independently in the sense of *evam* (Skt. *evam*); thus AMg. *em ee* = Skt. *evam ete*, JM. *emai* = Skt. *evamādi*. See Pischel l. c.

3. Māgadhi *ahake* 'I'.

Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 415 indicates that Māgadhi Prākṛit *ahake* 'I' is authorized by the Hindu grammarians¹⁾, but thus far has not been met in literature. — I find that it is used by the fisherman²⁾ a few times in Monier Williams's³⁾ and Gūḍabole's⁴⁾ editions of the Śākuntala. Below is a table

Pischel on the first edict of the Allahabad version Bühler reads *hemera*. I may add that Senart in his index verborum notes that *heṣṁmeva* is found once and once only. As to *heṣam meva*, cited by Pischel, l. c., Senart and Bühler join them *heṣammeva* (S -*ṁm*-; connection with Pkt. *miva* is very doubtful, as on the Allahabad redaction of the Pillar-Edicts *i* and *e* never interchange it is more probable that we have *heṣam meva* for *heṣam eea* exactly as we have *kayānam eea*, DS. III, 17, R. III, 11; M. III, 13 for *kayanam* + *era* (cf. *kayanam*, A III, 8 the context shows conclusively that *era* here is the equivalent of Skt. *ēra*; note too (*hed*) *isammeva eagam* 'eine ebensolche Classe' (Bühler ZDMG. XLI, 20). Similarly that in *sukhammeva*, Dh. det. II, 5 and *sukhammeva*, J. det. II, 6 we have the equivalents of Skt. *sukham eea*. I post-pone a further discussion of this vexatious problem to a future date. [See Childers, s. v. on *heṣam*: wrong.]

1) Cf. Vararuci ed. Taṭṭaṅga, Benares 1899, XI, 9.

2) It is true that the scholasts are not agreed as to whether he speaks Māgadhi or Śākari (this on the authority of Monier Williams). This is a matter of little importance, in as much as Śākari is a Māgadhi dialect: see Pischel, § 24.

3) Pischel will retort that the Devanagari recension of the Śākuntala is notoriously inaccurate in its Prākṛit (cf. Pischel l. c. § 22, and therefore the occurrence of *ahake* in this redaction is of no scientific value: to which I rejoin, that, granting what he says is true, nevertheless he should have registered the form in his Prākṛit grammar with such comments as he saw fit to make.

4) Bombay 1891.

of the correspondences in the ed's of Monier Williams, Goḍa-bole, Pischel, Kṛṣṇa Nātha (Calcutta 1902):

{	MW.	p. 218	line	■	<i>ahake</i>
	G.	p. 182	"	6	<i>hage</i>
	P.	p. 113	"	■	<i>hage</i>
	KN.	p. 227	"	7	<i>hagge</i> ¹⁾
{	MW.	p. 218	line	7	<i>ahake</i>
	G.	p. 182	"	10	<i>hage</i>
	P.	p. 113	"	9	<i>hage</i> ²⁾
	KN.	p. 227	"	10	<i>hagge</i>
{	MW.	p. 219	line	5	<i>ahake</i>
	G.	p. 183	"	6	<i>ahake</i> ³⁾
	P.	p. 114	"	2	<i>hage</i>
	KN.	p. 228	"	7	<i>hagge</i> ⁴⁾
{	MW.	p. 221	line	3	<i>ahake s'e</i>
	G.	p. 184	"	5	<i>ahake s'e</i>
	P.	p. 114	no correspondent.		
	KN.	p. 229	"	"	"

4. The Meaning and Etymology of the Pāli word *terovassika*—

The word *terovassika*— occurs on page 58 of the Majjhima Nikāya vol. I (ed. P. T. S.) in the sentence "*Puna ca param bhikkhave bhikkhu seyyatha pi passeyya sarīraṃ struthikaya chadditaṃ, atthikāni setāni sankhavannāpanibhāni*¹⁾, — *atthikāni puñjakitāni terovassikāni*, — *atthikāni pūṭini cunnakajātāni, so imam eva kayam upasaṃharati: . . .*" It is also found in the Saṃyutta Nikāya (ed. P. T. S.) vol. IV, p. 185, § 13 line 2; but this passage is of almost no assistance in determining either the meaning or etymology of the word in question. — To come back to the passage in the Majjhima Nikāya: Neumann (Die Reden Gotamo Buddho's 1, p. 89) renders *terovassikāni* by a periphrasis "nach Verlauf eines Jahres", without telling us how he got at this meaning. But as the word is not in Childers' Dictionary and has not —

1) On *hage* and *hagge*, see Pischel, § 417.

2) See Hemacandra's Pkt. Gr. (ed. Pischel) IV, 301.

3) Raghavabhaṭṭa: *ahake*: "ham" "*Aham arthe 'hake hage' ity ukteḥ*. The quotation is neither from Hemacandra nor Vararuci.

4) P's preceding *s'e* is the correct form, KN's *do* a false one.

at least to my knowledge — been treated elsewhere, it surely was incumbent on him to give us some information on this point. Unfortunately on this and other words found in the Majjhima Nikāya, but not registered in Childers' Dictionary, he gives no assistance beyond bare translation. — It is therefore perfectly leit for another to discuss *terovassikāni*, and attempt to fathom its meaning and etymology. The solution which I propose is the following: — *terovassika* — is the phonetic representative of an Indic **tairovarṣika*-, a vṛddhi adjective formation to **tirovarṣa*-, and therefore means 'of or pertaining to the year before the last', precisely as Sanskrit *tirbhāniya*- (TS. 7, 3. 13. 1) means 'vorgestrig' 'of or pertaining to the day before yesterday'.

Ridgefield, Connecticut.

Truman Michelson.

Etymologien.

1. Die Sippe des ahd. *jēhan*.

Die Sippe des ahd. *jēhan*, mhd. *gēhen*, *jēhen*, as. *gēhan*, md. gen. *jēn*, mnl. *gien* 'feierlich aussprechen, erklären, bekennen', ahd. *jēhar* 'testis', *geicht* 'oratio', *jiht*, mhd. *giht* 'Aussage, Bekenntnis', mnl. *jecht* 'rechtlich anerkannt', *jechte* 'Bekenntnis', *jechtig* 'eine Erklärung ablegend', nhd. *beichte*, nml. *biecht*, meym. *ieith*, neym. *iaith*, bret. *iez* 'Sprache' (Stokes Urkelt. Sprachsch. 223), läßt sich weiter, als man bisher gesehen hat, verfolgen.

Daß die Sippe auch im Skandinavischen Vertreter hat, hat schon Lidén Ark. f. nord. Fil. 3, 328 nachgewiesen: zunächst aisl. *já* 'bekennen, erklären, bewilligen', aus **eaha* aus **jehan* (das Präteritum *jáda* wie *tjáda*, *tjádr* von *tjá* = got. *teihan*); ferner aisl. *játta* 'erklären, bekennen, einräumen, bewilligen' (das dann von *játa* = ahd. *gi-jāzen* zu trennen ist). Nur halte ich nicht, wie Lidén, *játta* für identisch mit dem denominativischen ahd. *jihtan*, sondern vergleiche es, in bezug auf die Morphologie, mit griech. *πῆκτω* neben *πῆκω* (vgl. Brugmann K. Vgl. Gr. S. 521). Semasiologisch ist Lidéns Etymologie sehr einleuchtend, vgl. u. a. aisl. *játning* 'confessio', *játtask* 'beichten'; lautlich ist sie allerdings nicht ohne Schwierigkeit, da die Entwicklung **ehta*, **jáhta*, *játta* von *slétt* aus **sléhtaz* (vgl. Noreen, An. Gr. S. § 106, 2) ab-

weicht. Entweder muß man sich auf die Stellung des Vokals im Anlaut berufen, oder die volksetymologische Verbindung mit *jā* 'ja' für die Lautgestalt verantwortlich machen.

Dagegen hat meines Wissens noch Niemand bemerkt, daß die Sippe auch im Italischen vorliegt. Hierher gehört umbr. *iuka*, *iuku* 'preces'; Bücheler Umbrica 148 und 159 übersetzt 'oratio'. Wie leicht die Bedeutung 'Gebet (und Bitte)' sich aus '(feierliche) Rede' entwickelt, zeigt lat. *orāre*; vgl. auch aisl. *ðón*, *ðæn*, *ndän*, *bön*, ags. *ðén* 'Bitte, Gebet' zu lat. *fāri*, griech. *φημί* usw.

Diese Erkenntnis führt uns aber weiter. Denn es ist meines Erachtens unzweifelhaft, wenn auch bis jetzt nicht beachtet, daß aind. *yācati* 'fleht, fordert', *yācā* 'Bitte' zu dem umbrischen Worte gehört.

Daß wirklich die Grundbedeutung des umbr. Wortes 'Rede' gewesen ist, beweist lat. *jocus*, Plur. *joca* und *joci*, das schon von Bücheler Umbrica 148, mit umbr. *iuku*, *iuka* identifiziert wurde: "Latini cum *joca* simul et *jocos* facerent, quando prius genus praeferebant, dictorum magis notionem quam hilaritatis exprimebant". Die semasiologischen Bedenken bei Walde Et. Wb. 307 sind unberechtigt: Auch das lateinische Wort geht auf die Grundbedeutung 'Rede' zurück; nur fehlt der Nebenbegriff des feierlichen; daher 'Plauderei' oder 'leeres Gerede', weiterhin 'Scherz'. Ebenso im lit. *jūkas*, das dieselbe Vokalstufe wie das aind. Wort aufweist. Diese Ablautstufe ist nicht befremdend; vgl. griech. νέμω : νωπάω, lit. *nūmas* 'Gewinn'; griech. πλέω, aind. *plāvate*; griech. πλώω, aisl. *flóa*, ags. *flōcan*. Ich hoffe sie später ausführlich zu besprechen.

Fernzuhalten ist dagegen griech. ἐπίαι 'Spiel', das man bisher aus idg. **ieq*tiā* erklärt und mit lat. *jocus* verglichen hat. Walde nimmt jedoch mit Recht an dem dabei anzunehmenden Verlust der Labialisierung Anstoß, und das umbr. Wort macht den Vergleich gänzlich unmöglich, da es keinen Labiovelar enthalten kann.

Fernzuhalten ist ferner aisl. *jól*, ags. *geól*, *geohhol*, aisl. *gler*, got. *jinleis*, von Bugge (Ark. f. nord. Fil. 4, 135) mit lat. *jocus*, von Uhlenbeck (Ind. Wb. 237, Got. Wb.² 91, PSB. 27, 213) mit aind. *yācati* verbunden. Die beiden Etymologien sind nach meinen Ausführungen eigentlich identisch; sie sind aber wegen des Labiovelars des german. Wortes (**ieq*lo-*) nicht möglich. Vielleicht ist griech. ἐπίαι mit aisl. *jól* usw. zu vergleichen und der

Name *jā* mit Bugge als 'Freudefest' oder vielmehr: 'Zeit der Unterhaltung' zu deuten.

Scheftelowitz BB. 28, 286 verbindet *jēhan* mit arm. *asem* 'ich sage'; dies wird durch das Litanische und Indische ausgeschlossen; es ist noch dazu ganz unbewiesen, daß ein *j* im Anlaut im Armenischen schwindet.

Ganz abzulehnen ist, aus lautlichen und semasiologischen Gründen, die Verbindung der Sippe von *jēhan* mit čech. *jikati* 'stottern', klr. *zaika* 'Stammeln', serb. *ikaska* 'Rülp's' (Urkelts. Sprachsch. 223).

2. Aisl. *æja*.

Aisl. *æja* bedeutet: "mit seinen Pferden ruhen und sie mittlerweise weiden lassen". Es hat also dieselbe Bedeutung wie ahd. *beizen*, mhd. *beizen*, mnl. *beten* 'vom Pferde absteigen', aisl. *beita*, schwed. *beta*, dan. *bede*, ags. *bētan*, eigentlich 'beißen, weiden lassen'. Wie diese Wörter Kausativa zu germ. **bitan* sind, so ist *æja* wohl ein Kausativ zu aind. *aṇḍti* 'ißt' (*æja* aus **ahjan* wie aisl. *hlaja* aus **hlahjan*). Das Präteritum *āda* geht zunächst auf **ahda* zurück.

Zur selben Wurzel gehört isl. norw. schwed. dän. *agn* 'Aas, Lockspeise für Fisch', das Falk-Torp Et. Ob. 12) mit Recht mit aind. *aṇ-* vergleichen. Zur Bedeutung vergleiche man d. *aas* aus idg. **ed-to-m*. *agn* entspricht vom Akzent abgesehen, dem aind. *āṇanam*; idg. **a-knō-m* hatte zu einer ganz anders aussehenden Form geführt; vgl. Streitberg Ug. Gr. S. 138.

3. Aisl. *gil*.

Aisl. *gil* 'enges Tal', *geil* 'Hohlweg', schwed. *gilja* werden gewöhnlich in der Sippe von lat. *hiare* untergebracht; vgl. u. a. Walde Et. Wb. 286, Holthausen IF. 20, 318. Die Wörter muß man aber doch wohl zunächst mit lt. *gīlus* 'tief', *gylė*, *gilmė* 'die Tiefe', *gīlumà* 'eine tiefe Stelle im Wasser' (vgl. Kurschat Lit.-D. Wb. 122f.) zusammenstellen.

4. Aisl. *frðnn*.

Helquist (Ark. f. nord. Fil 7, 3) erklärt aisl. *frðnn* als 'scharf'. Man wird aber mit Cleasby und Fritznor von der Bedeutung 'glänzend' auszugehen haben, die sich über 'blank geschliffen' zu 'scharf' entwickelt hat, norw. *fraanen* 'rotwangig' macht eine umgekehrte Entwicklung ganz unwahrscheinlich.

fránn gehört zur idg. Wurzel **perek-* 'bunt' (Hirt Abl. § 593, Uhlenbeck Ind. Et. Wb. i. v. *přynis*), und ist aus **frānaz* aus idg. **prókno-s* entstanden. Daß es in der älteren Edda (vgl. Gehring Vollst. Edda Wb. i. v.) am häufigsten als Epitheton der Natter gebraucht wird, spricht nur für meine Etymologie. Die Wurzel **perek-* wird recht häufig für die Benennung von bunten oder glänzenden Tieren verwendet; vgl. griech. *πέρκη* 'Barsch, Flußfisch', *πρεκνόν· ποικιλόχρουν έλαφον* (Hes.), ir. *orc* 'salmo', cymr. *orch* 'fuscus, aquilus', ahd. *forhana*, mhd. *vorhen*, *vorhe*, nhd. *forelle*, ags. *fórne* 'Forelle', nld. *voorn* 'Weißfisch'.

Im schwed. *frän* 'scharf für das Gefühl, den Geruch, den Geschmack', wofür Tamm (Sv. Et. Ob. 177 f.) 'genomträngande' als Urbedeutung annimmt, hat Übertragung von dem Bereiche eines Sinnes auf das Bereich anderer Sinne stattgefunden. 'Genomträngande' läßt sich sehr wohl aus 'bunt, glänzend' und dann 'auffallend' erklären.

5. Aisl. *pulr*.

Aisl. *pulr*, ags. *pyle* bedeuten ursprünglich '(Weisheit-) sprecher, Wortführer bei festlichen Handlungen' vgl. Symons Einleit. zu den Liedern d. Edda CLXVI ff.). Die Wörter gehen auf germ. **puliz*, idg. **t₂li-s* zurück. Dieselbe Wurzel findet man in Aksl. *tlko* (aus *tl-qo-s*) 'interpretatio', *tlkovati* 'interpretari', russ. *tolka* 'Lehre, Dolmetsch'; vgl. Miklosich Et. Wb. 368 f. wo, vielleicht mit Recht, aind. *tarkas* mit *tlko* zusammengestellt wird.

Ob lit. *tálkas* 'Dolmetsch', *tulkūju* 'Dolmetsche' Lehnwörter aus dem Slavischen sind (vgl. Brückner Lit. Slav. Studien 148), ist vielleicht nicht so sicher.

6. Griech. *έέλδομαι*, got. *swiltan*.

Griech. *έέλδομαι* wird gewöhnlich aus **e-féldomai* erklärt, und mit der Sippe des lat. *velle* verbunden (Prellwitz Griech. Wb.* 136, Walde Lat. Wb. 686 f.). Geht man aber von einer mit *sw* anlautenden Wurzel aus, wogegen lautlich nichts einzuwenden ist, so braucht man kein -d-Suffix anzunehmen, und man kann das Wort regelrecht mit got. *swiltan*, aisl. *svelta*, ahd. *swelzan* zusammenstellen.

Im Skandinavischen ist die Bedeutung der Sippe 'hungern'; ebenso im Mittelniederländischen (wofür Prof. J. Verdam in Leiden mir eine Reihe von Belegstellen zur Verfügung gestellt hat);

bemerkenswert ist, daß *swelten na*, Hadewych I, 29. 68, 'sich sehnen nach' bedeutet. Am deutlichsten tritt die Bedeutungsverwandtschaft mit dem griech. Worte im Althochdeutschen hervor: *swelzan* ist 'sich verzehren in Liebesglut, hinschmachten'. (got. *swiltan* und ags., as. *swēltan* zeigen eine Bedeutungsentwicklung, wie sie Kluge (D. Et. Wb.⁶, 378) für hd. *sterben* konstatiert. Daß ἐέλδεσθαι auch von einem Hungrigen gesagt werden kann, ersieht man aus Odys. 14, 42, αὐτὰρ κείνός ἐέλδόμενός που ἐδωδῆς πλάζετ' ἐπ' ἄλλ. ἀνδρ. usw.

Pedersen hat KZ. 39, 429 arm. *k'alç* 'Hunger', *k'alçr* (aus idg. **suǵd-su-s*) 'süß' zu aisl. *swelta* gestellt. Ist dieses richtig (Lidén Arm. Stud. 100 erkennt es wenigstens für *k'alç* an), so wird die Zusammenstellung von got. *swiltan* usw. mit der Sippe von ags. *swelan* 'glühen', ahd. *swilizōn* 'langsam verbrennen', die wegen der Bedeutung schon unwahrscheinlich war, ganz unmöglich.

Die hier vorgeschlagene Etymologie von ἐέλδομαι hat, wie ich nachträglich sehe, schon Ahrens Ztschr. f. d. Alt. Wiss. 1836, 818 angedeutet; sie hat aber meines Wissens bisher keine Beachtung gefunden, sodaß die obigen Zeilen wohl nicht überflüssig sind.

Kopenhagen.

M. van Blankenstein.

Das slavische Imperfektum.

Schleicher sagte vom slavischen Imperfektum (Compendium¹ 2, 631 f.): "An den praesensstamm tritt das selbe element, welches den zusammen gesetzten aorist bildet; zwischen beiden finden sich laute, welche nicht genügend klar sind". Dies ist eigentlich nur ein Konstatieren des Faktums. Mehr als dieses ist seine Erklärung des s-Aorists (Compendium¹ 2, 611 ff.): "Ein aorist der wurzel *as*, die auch hier iren anlaut verliert, tritt an die verbalwurzel; . . . Wie beim einfachen aorist überhaupt (§ 292), so haben wir wol auch bei dem einfachen aorist von *as* für die ind. ursprache bereits zwei formen an zu nemen, eine ältere, in welcher die personalendungen noch unmittelbar an die wurzel *as* an treten . . . und eine jüngere mit stammaußlaut *a*, erhalten im altindischen, altbaktrischen und griechischen. Nur der letztere konte sich in der form vom imperfektum unterscheiden. Als selbständige worte lauteten also diese aoriste.

I act. sing.	1. <i>as-m</i>	und II	<i>asa-m</i>
	2. <i>as-s</i>	„	<i>asa-s</i>
med „	1. <i>as-m</i>	„	<i>asa-ma</i>
	2. <i>as-sa</i>	„	<i>asa-sa.</i> “

Diese Bemerkungen Schleichers sind — so denke ich — der Ausgangspunkt der beiden heutigen Richtungen, das Imperfektum zu erklären. Die erste und die verbreitetste Theorie faßt das Imperfektum als eine Zusammensetzung auf: das erste Glied soll ein Nomen actionis sein, das andere das thematische Imperfektum der Wurzel **es*, also **nesé + *ésom = nesé(j)achs*. Diese Theorie will mithin jene Laute erklären, die Schleicher nicht genügend klar waren, nämlich *-la-*. Das Prinzip ist aber dasselbe: man geht von der Wurzel **es* (= *as* nach Schleicher) aus. Allein die Verhältnisse haben sich inzwischen geändert, man wagt nicht mehr das aoristische *s*-Suffix mit der Wz. **es* zu identifizieren; die Theorie trennt also das Imperfektum vom *s*-Aorist und sieht es als eine ganz disparate Formation an. Man unterstützt diese Auffassung des Imperfekts durch die Analogie des lateinischen Imperfekts, z. B. *faciebam*, das wirklich eine Zusammensetzung ist.

Aber ein thematisches Imperfektum **ésom* läßt sich kaum nachweisen. Das homerische *έov* aus **ésom* ist ein regelrechter Injunktiv, kein augmentiertes Imperfekt. Ein **ésom* gab es nie; das litauische *észū* kann auch anders erklärt werden.

Man kann einwenden, daß das Imperfektum mit dem Injunktiv eng zusammenhängt, allein das Kennzeichen des Injunktivs ist eben die Augmentlosigkeit¹⁾.

Es war also nicht notwendig, ein **ésom* = slav. *-jachs* zu konstruieren, und man ist zu einer solchen Annahme um so weniger berechtigt, als sich in keiner idg. Sprache eine solche Form nachweisen läßt. Gab es aber kein **ésom*, so fällt die ganze Theorie. Diese Theorie gab demnach den Zusammenhang des slavischen Imperfekts und des *s*-Aorists auf.

Die andere Richtung hielt an dem Zusammenhang der beiden Tempora fest; da man aber das aoristische *s*-Suffix mit der Wz. **es* nicht zu identifizieren wagte, gab man auch die Theorie von dem Ursprung des Imperfektausgangs aus dieser

1) Syntaktisch konnte ein Injunktiv die Imperfektfunktion haben, was auch bei hom. *έov* der Fall ist.

Wurzel auf. Also auch für diese Auffassung blieb die Frage des Ursprungs der *-ěa*-Laute übrig.

Am deutlichsten hat sich hier Uljanov¹⁾ ausgesprochen. Er geht von den Aoristen der III. (und V.) slavischen Klasse²⁾ aus. Die Bedeutung dieser Formen war nach Uljanov durativ, und diese Bedeutung war der Ausgangspunkt der Imperfektalbildungen: man übertrug das charakteristische Zeichen, nämlich das *-ě*, auch in andere Verbalklassen, und so entstanden die Formen mit *-ěach-* (S. 189).

Die andere Veränderung, die in der Flexion dieser alten *s*-Aoriste eingetreten ist, war die, daß man nach *vedě*: *vedě*: *vedě* usw. auch ein *-ěchě*: *-ěše*: *-ěše* usw. bildete.

Mit diesem Vorgang vergleicht Uljanov die Entstehung der litauischen Präterita auf *-ėjo* und *-ėjo*; die abgeleiteten *-e-* und *-ā-* Verba sollen ihre Präteritalformen von dem Präsensstamme gebildet haben³⁾. Nach Uljanov ist das aber eine rein litauische Erscheinung.

Der slavische Aorist ist nach Uljanov keine einheitliche Gruppe: slav. *zavě* kann ebenso gut aus einem **zuvěst* wie aus einem **zurat* (also einer Bildung wie griech. *ἐπράν*) entstanden sein; so kann auch slav. *bě* aus **běst* oder **bēt* geworden sein. Uljanov gibt mithin selbst zu, daß der slavische Aorist aus zwei verschiedenen Bildungen erwachsen ist, für das Imperfektum legt er aber nur die sigmatischen Bildungen zugrunde; ob auch solche Formen wie **zurat* auf die Entstehung des slavischen Imperfekts eingewirkt haben, darum kümmert er sich nicht. Auch scheint es mir nicht so selbstverständlich zu sein, daß die sigmatischen Aoriste der III. slavischen Klasse eine durative Bedeutung gehabt haben. Die 'aoristische', also eine perfektivische Bedeutung, ist schon daraus ersichtlich, daß auf Grund derselben Bildung in der voroslavischen Periode auch das Futurum entsprang. Mir ist sehr wahrscheinlich, daß das *s*-Suffix immer eine perfektive Bedeutung hatte.

Diese Theorie hat in neuerer Zeit Horák modifiziert (Filologické Listy XXIV). Er hält solche Bildungen wie *nesěchě* für die

1) Uljanov: Osnovy nastojaščago vremeni v staroslavjanskome i litevskom jazykax (S. 181 ff.)

2) Nach Miklosichs Einteilung.

3) Nach den Präsensstämmen auf *-ėjō*, und *-ājō*, hat man also auch ein Präteritum auf **-ėjā* = *-ėjo* **-ājā* = *-ėjo* gebildet.

älteren. *nesěchъ* ist nach ihm ein sigmatischer Aorist; Bildungen wie *bě* und **bět* kommen bei ihm überhaupt nicht in Betracht. Slav. *nesěchъ* ist nun ein thematischer *s*-Aorist (**nesěchom*), und so steht es auch mit *nesěchoma*, *nesěchově*. Der Übertritt in die thematische Flexion, der im slav. Aor. bei den 1. Personen erfolgt sei, erscheine im Imperfektum durch alle Personen durchgeführt. Der Grund wäre hier die Tendenz gewesen, das Imperfektum vom Aorist zu differenzieren, also **nesěses* zu *nesěše*, *nesěset* zu *nesěšete*, *nesěsont* zu *nesěchъ* (S. 233).

Bei den *-nq*-Verba (II. Klasse) war es nach Horák notwendig, das *-ěch*-Suffix an den Präsensstamm zu fügen, womit der Anfang gemacht wurde, das Imperfektum vom Präsensstamm zu bilden. Bei den Denominativen bestand diese Bildungsweise von jeher: so entstand nun das Suffix *-ěch*¹⁾, das auch in die I. und II. Klasse eindrang; neben *nesěchъ*, *miněchъ* kamen Neubildungen wie *nesěachъ*, *miněachъ* auf (a. a. O. 235). In der Erklärung der litauischen Präterita stimmt er ganz mit Uljanov überein.

Die Einwände, die gegenüber Uljanov gelten, werden durch diese Theorie nicht beseitigt; die Sache ist um so bedenklicher, als Horák die Form *nesěchъ* für die allein ursprüngliche hält. Alt ist sie gewiß²⁾; aber warum sollte nicht *nesěachъ* gleich alt sein?

Gegen Horáks Erklärung der Endungen *-še*, *-šete*, *-chъ* ist Vondrák (BB. 29, 295—300) mit Recht aufgetreten. Vondrák deutet das slavische Imperfektum als *s*-Aorist der *-ā*-, *-ē*-Stämme, deren Existenz er aus dem Litauischen, z. B. *neszti nesziaũ*, beweist (a. a. O. S. 303/4). Ursprünglich seien die Formationen nie vom Präsensstamm ausgegangen, erst die Tendenz, den Aorist und das Imperfektum, das ausschließlich durative Bedeutung hat, zu scheiden, habe dazu beigetragen, diesen Bildungen den Präsensstamm zugrunde zu legen. Nach Vondrák war der Ausgangspunkt das Verhältnis *pněchъ* : *pesъ*. So entstand dann auch *dvigněchъ* **umějěchъ*, woraus *uměachъ*. Nach dem Muster solcher Formen wie *uměachъ* sei neben dem Aoriste *uměchъ* ein Imperfektum *uměachъ* entstanden. Seine Theorie stützt er hauptsächlich durch die Annahme, daß den Aoristen, wie z. B. *viděchъ*, durative Bedeutung nicht gut zukäme, und daß sich dieselben in ihrer Be-

1) Und zwar ist in der III. Klasse von dem Präsensstamm *uměje* ein Imperfektum **umějěchъ* zu *uměachъ* gebildet worden. Ähnlich **dělajěchъ* zu *dělaachъ* (V. Klasse) (a. a. O. S. 237).

2) Er beweist es auch aus dem Wendischen (a. a. O. S. 237).

deutung dem Imperfektum näherten. Ich kann aber den Grund nicht einsehen, weshalb *viděchъ* keine aoristische Bedeutung gehabt haben könnte. Dagegen spricht schon die Tatsache, daß ein *viděchъ* existiert. Überhaupt sind Vondráks Ausführungen, was die ursprachlichen Verhältnisse anbelangt, sehr primitiv. Er stützt sich darauf, daß das Slavische seine Aoriste meistens von den perfektiven Verba bilde; das ist aber eine rein slavische Erscheinung, die die Entstehung des Imperfekts nicht erklärt. Man konnte ja dann fragen: "Weshalb hieß es nicht *uviděchъ* 'vidi' und *viděchъ* 'videbam'? Bei einer Sprache, die den Unterschied zwischen perfektiven und imperfektiven Verben so streng durchgeführt hat, wie das Slavische, würde man doch erwarten, daß es nur ein Präteritum gäbe, dessen Aktionsart sich nach der des betreffenden Verbums richte; so ist es z. B. auch im heutigen Böhmischen: *viděl jsem* 'videbam', *uviděl jsem* 'vidi'. Somit ist Vondráks Theorie für mich unannehmbar; die Erklärung muß einen anderen Weg einschlagen.

Ich gehe von der, wie mir scheint, kaum zu bezweifelnden Annahme aus, daß das slav. Imperfektum ein *-ch*-Element hat, das von Haus aus dem Aorist zukam, und daß die Imperfektendungen nach dem Verhältnis *vedo* : *vede* : *vede* usw. zu *-chъ* : *-še* (aus **-che*) : *-še* (aus *-che*) umgestaltet worden sind.

Was die Lautgruppe *-ša-* anbelangt, so ist die Tatsache zu konstatieren, daß *nesěachъ* formell mit *viděachъ* übereinstimmt.

Vergleicht man nun *viděachъ* aus *vidějachъ* und *rygachъ* aus *rygajachъ*, so ergibt sich, daß in dem ersten Falle der reine Verbalstamm **vidě-*, im anderen **ryga-* ist; *nesěachъ* wäre dann eine nach der III. Verbalklasse gebildete Form (d. h. der Stamm *nesě* + Suffix *-ja-* = *nesě-ja-*). Man konnte es also für einen sigmatischen Aorist von einem Stamme auf *-ějā-* oder *-ājā-* halten. Dies hat auch Sobolevskij¹⁾ getan und solchen Verben auf *-ějā-*, *-ājā-* eine durative Bedeutung zugeschrieben. Allein es gibt auch solche Imperfakta wie *šlachъ*, die sich auf kein **šlajachъ* zurückführen lassen, sondern von der Wurzel (wie **šl-*) durch Anhängung des *-jach*-Formans gebildet werden; demnach sieht man, daß es sich hier um ein älteres *-jach* handelt. Ferner wäre auch ein solcher *s*-Aorist auf *-ājās-*, *-ějās-* in einer anderen idg. Sprache schwer nachweisbar.

Es bleibt also so viel sicher, daß das Imperfektum durch

1) Zurn, *mn. narod. prosvěšč.* 299, 84—93.

ein *-jach-* gebildet wird, das entweder an die reine Wurzel (z. B. **sē + jach*, *sēach*) oder an den Verbalstamm auf *-ā-*, *-ē-* (z. B. **ryga + jach*, *rygaach*, **vidē + jach*, *vidēach*) gefügt wird.

Daß das *ch* irgendwie mit dem Aoriste zusammenhängt, läßt sich nicht leugnen; jedoch hat es mit diesem *ch*-Laute seine eigene Bewandnis. Weshalb ist hier das *s* zu *ch* geworden? Idg. *s* wird im Slavischen zu *ch* nach *i* (*ī*), *u* (*ū*), *r* (*ŕ*), *k*; nach *d* oder *t* sollte es unverändert bleiben. Und trotzdem haben die Aoriste, wie *dach*, *rygach*, *minēch*, und auch die Imperfeka wie *nesēach*, *vidēach*, *rygaach*, *sēach*, durchaus *ch* und nicht *s*. Das *ch* ist also im Aorist ebenso unursprünglich wie im Imperfektum; lautgesetzlich müßte es **dass*, **nesdass* heißen. Ich denke, daß hier ein ähnlicher Fall vorliegt wie griech. ἔτρεα, ἔλυνα statt des zu erwartenden **ἔτρεα*, **ἔλυνα*: das *c* ist hier von solchen Formen übertragen worden, wo es lautgesetzlich berechtigt war und wurde dann in dieser Tempusformation überhaupt produktiv. So war es wohl auch im Slavischen: das *ch* existierte ursprünglich nur nach *i* (*ī*), *u* (*ū*), *r* (*ŕ*), *k*, dann wurde es auch auf solche Verba übertragen, wo man ein *s* erwarten sollte. Doch die Ähnlichkeit zwischen Griechisch und Slavisch geht noch weiter. Wie nämlich im Griechischen der *s*-Aorist bisweilen neben ältere Aoristbildungen getreten ist (vgl. ἔφωκα neben ἔφω = ai. *dōhūt*), so hat sich auch im Slavischen der *s*-Aorist ausgebreitet: slav. *bych* entspricht griech. ἔφωκα, während slav. *by* gleich griech. (ἐ)φω, ai. *(d)hūt* ist. Diese Tendenz, alles nach Weise des *ch*-Aorists zu flektieren, zeigt sich auch in den aoristischen Neubildungen wie altböhm. *nesech*. Diese Form wurde zur 2. 3. Sing. *nese* gebildet und zwar nach dem Muster *dēlach*: *dēla* altböhm. *dēlach*: *dēla*. Daraus ergibt sich also, daß das aoristische *s*-Formans nicht überall berechtigt ist, sondern daß es auch in solchen Fällen, wo ursprünglich eine ganz andere Bildung vorlag, analogisch eingeführt wurde. So entspricht gewiß slav. *monē* dem griech. ἐμῶν, slav. *da* dem ai. *(d)das*, *(d)dāt*. Daß das slav. *zvu* ebenso gut aus einem idg. **ghuyā-t* wie aus idg. **ghuyā-s-t* hergeleitet werden kann, darauf hat schon Uljanov a. a. O. hingewiesen. Allein ich denke, daß die Einförmigkeit des in den meisten Fällen unberechtigten *-ch-* es sehr wahrscheinlich macht, daß in manchen Fällen hier ausschließlich eine Form vorlag, die von einem *-ā-*, *-ē-* Stamme (z. B. *bē* aus **bhyēt*, *zna* — (ἐ)γνώ(τ), *da* = ai. *(d)dāt*) und nicht von einem Stamme auf *-ē-*, *-ā-* + *s-* gebildet wurde.

Wenn nun schon im Aorist in manchen Fällen *ch* analogisch eingeführt wurde, so ist dasselbe beim Imperfektum um so wahrscheinlicher, je mehr der äußerliche Zusammenhang des slavischen *s*-Aorists mit dem slavischen Imperfekt zutage tritt. Könnte nicht auch hier *-čjach-* resp. *-jách-* ein älteres *-ja-* Formans voraussetzen, an das das *-ch-* rein mechanisch angehängt wurde?

Nimmt man an, daß das *-ch-* im Imperfektum ebenso wenig ursprünglich ist wie in der Erweiterung von *zna*, *bě*, daß es vielmehr wie hier rein mechanisch angehängt ist, so muß man ein slavisches **sěděja* aus *sědejat* (wie *zna* aus **znāt* vgl. *čyvu*) voraussetzen. Wie wäre dann das Formans *-ja-* aufzufassen? Das *-ja-* kann man hier ebensogut auf ein urslav. **-ě-* wie auf ein urslav. **-ja-* zurückführen. Welcher von diesen beiden Fällen vorliegt, würde sich nur aus andern idg. Sprachen feststellen lassen. Nun entspricht dem hypothetischen **sědejāt* Laut für Laut das lit. *sėdėjo* (aus **sėdējāt*). Das lit. *sėdėjo* wiederum gehört in dieselbe Kategorie wie lit. *minė* = griech. *ἐμνήνη* slav. *mně*.

Man könnte dagegen einwenden, daß die von uns vorausgesetzte Form eine rein hypothetische Konstruktion sei, und daß die litauischen Formen ganz unabhängig im Sonderleben dieser Sprache entstanden seien. Nun ist aber eine so überraschende Übereinstimmung in den beiden Sprachen gewiß mehr als Zufall. Diese Übereinstimmung ist nämlich nicht etwa auf vereinzelte Fälle beschränkt; es entsprechen sich ganze Reihen:

A. die alten *-ā*, *-ē*, *-ō*-Verba¹⁾:

a) der Verbalstamm lautet auf *-ē* aus und ist

α) einsilbig: Wz. *sē* 'säen' lit. *sėjo* = slav. *sěsa(še)*. Wz. *spē* lit. *spėjo* = slav. *spěsa(še)*²⁾.

β) der Verbalstamm lautet auf *-ē-* aus und ist zweisilbig³⁾:

Wz. *mēn* / *m.n* 'gedenken' (vgl. *μνήσθαι*; lat. *mens*; got. *man*), **m.ně* lit. *minejo*⁴⁾ slav. *maněsa(še)*. Wz. *sēd* *sēd* 'sitzen' (vgl. griech. *ἵσθαι*; lat. *sedere*; got. *sitan*), **sēde*, **sēde* lit. *sėdėjo*⁵⁾ — slav. *sěděsa(še)*. Wz. *bhūd* / *bhūd* 'wachen' (vgl. griech. *πυθαύουαι*; ai. *abōdhi*; got. *biudan*), **bhūdhe* lit. *budėjo*⁶⁾ = slav. *buděsa(še)*. Wz. *smēd* 'stinken',

1) An die Wurzel wird ein *-ā*, *-ē*, *-ō* angefügt (s. Brugmann Grundr. 2, 953 ff).

2) S. Leskien Handbuch der altpolgarischen Sprache 3 S. 138 f.

3) Das sind die sogenannten *-ei*-Verba.

4) Präs *menū* 'gedenken'.

5) Präs *sėdmi* oder *sėdžiū*.

6) Präs *būdū* 'wachen'.

sm,rdē lit. *smirdėjo* = slav. **smvrdēja(še)* abg. *smvrdēja(še)*. Wz. *void* / *void* (vgl. lat. *video* ai. *vēda* got. *wait* griech. *φοῖδα*); im Lit. ist diese Wurzel zu **veizd-* umgestaltet worden. Das Slavische deckt sich — davon abgesehen — mit dem Litauischen: lit. *veizdėjo* = slav. *vidēja(še)*.

b) Der Verbalstamm lautet auf *ō-* aus ¹⁾. Wz. *gen* / *g,n* / *gn* (vgl. γινώσκω, ἔγνων, lat. *gignosco* got. *kan*), **g,nō* lit. *žinójo*²⁾ = slav. *znaja(še)*. Wz. *ghai* 'gähnen' (vgl. lat. *hio*, ahd. *grén*), lit. *žiójo* = slav. *zija(še)*.

c) Bei den Stämmen auf *-ā-* läßt sich wenigstens ein Beispiel aus der Klasse vom Typus ai. *rodimi* anführen. Hier geht *i* auf *ə* zurück, welches wieder eine ursprüngliche Länge voraussetzt; dem ai. *rodimi*³⁾ entspricht lit. *raudmī*, das Präteritum wird von dem Stamme **roudd*⁴⁾ gebildet, also: *raudėjo*. Dieser Form entspricht, von der Schwundstufe der Wurzel abgesehen, slav. *rydaa(še)*.

B. Auch die alten abstufenden ⁵⁾ Verba entsprechen sich in ähnlicher Weise. Freilich kommen hier nur die vokalischen Wurzeln in Betracht, und von diesen wieder nur die Wz. *dhē*, da sie die einzige von allen diesen Wurzeln ist, die als Verbalstamm fungiert. Also lit. *dėjo* = slav. *dēja(še)*⁶⁾.

Das Gewicht dieser Übereinstimmungen ist um so größer, als es sich um uralte Verbalstämme handelt, um Verba, die als Erbgut aus ursprachlicher Zeit angesehen werden müssen. Daß das Baltische und das Slavische unabhängig von einander zu der gleichen Bildungsweise gekommen wären, erscheint als ausgeschlossen.

So deckt sich also das Imperfektum der alten ⁷⁾ slavischen langvokalischen Verba mit dem litauischen Präteritum.

1) S. Brugmann Grundr. I 2, 953 ff.

2) Präz. *žinau*, 3. Pers. *žino* = griech. (ἐ)γνων.

3) Brugmann Grundr. I 2, 947 ff.; Kurzgef. Gramm. S. 501 ff.

4) Derselbe Stamm liegt in lit. *raudā* 'Wehklage' vor. Man würde eigentlich ein **rūdd* oder *rūdd* erwarten, welches tatsächlich durch das slavische **ryda-* in *rydai* belegt ist.

5) S. Brugmann Grundr. I 2, 589 ff., Kurzgef. Gramm. S. 495 f.

6) Vgl. Leskien Handbuch der abg. Sprache S. 138 f.; *dējaše* = altböhm. (z)*diese se*.

7) Alt nenne ich jene Verba, deren Infinitive im Slavischen und Litauischen übereinstimmen, d. h. aus dem ursprünglichen Verbalstamm oder sogar aus der Wurzel selbst gebildet werden.

Nun habe ich schon bemerkt, daß die Form *sejo* eben desselben Ursprungs ist, wie *mině*; *mině* deckt sich wieder mit dem slav. *moně*, und beides geht auf eine Urform **m,nēt* zurück. Dieselbe Urform liegt auch in dem griech. *ἐμάνη* zugrunde.

Andererseits ist *minějo* (= slav. *miněa(še)*) ebenso gebildet wie das Präteritum *sejo* (= slav. *sěa(še)*).

Es sind also zwei verschiedene Proportionen, die für die baltoslavische Zeit verbürgt sind: sicher ist, daß *sejo* : *sě(j)a(še)* = *mině* : *moně*, andererseits auch, daß *sejo* : *sě(j)a(še)* = *minějo* : *miněa(še)* ist. Hieraus ergibt sich mit Austausch der Glieder: *moně* : *miněa(še)* = *mině* : *minějo*. Beide Bildungen haben dieselbe Grundlage, nur gehört jede zu einem anderen Stamm. Lit. *mině*, slav. *moně* = griech. *ἐμάνη* gehört zu dem reinen langvokalischen Verbalstamm mit sekundärer Personalendung (idg. **m,nēt*); das Imperfektum, rein formell betrachtet, zu einem durch das Formans *-ja-* erweiterten Stamm.

Der Unterschied zwischen dem slavischen *s*-losen Aorist und dem Imperfektum ist also ein rein formaler. Im lit. Prät. sind beide Bildungsarten vereinigt. Der Unterschied zwischen Aor. und Imperf. im Slavischen liegt nur im Stamm. Der Aorist ist ein von einem kürzeren Stamme gebildetes Präteritum. Selbstverständlich kommen hier nur *s*-lose Aoristformen in Betracht.

Jetzt werden auch slav. *nesěa(ch)*, *paněa(ch)* verständlich. Diese Formen sind wie die litauischen Präterita der *ē*-Konjugation aufzufassen, d. h. die anderen Formen werden von der Wurzel selbst, das Imperfektum dagegen von einem Stamme auf *-ē* gebildet. Daß letzteres vom Stamme auf *-ē* gebildet wird, hängt wohl mit der durativen Bedeutung solcher Stämme zusammen.

Slav. *nesěach* ist mithin in folgender Weise zu analysieren: 1) Wz. *nek-*, 2) der erweiterte Verbalstamm dazu **nekē-*, 3) an diesen Verbalstamm tritt das Imperfektformans *-ja-* an; also **nes-ē-jā-(ch)*, woraus *nesěach*. Es sind also diese Formen ebenso gebildet wie z. B. *viděach*. Die Wurzelverba bilden somit im Slavischen ihr Imperfektum von einem *ē*-Stamme (d. h. nach der III. Klasse).

Neben der Form *nesěach* kommt auch eine kürzere vor, z. B. und zwar *nesěch*. Daß diese alt ist und nicht durch Kontraktion entstanden, hat Horák (a. a. O.) bewiesen. Mit Recht hat er auch darauf hingewiesen, daß sich solche Formen mit dem

Aorist *viděch* decken. Mit Unrecht aber hält er alle diese Bildungen für sigmatische Aoristformen, wodurch seine weiteren Folgerungen den Boden verlieren. Slav. *nesěch* hat im lit. *neziaũ* (St. *nezė-*) seine entsprechende Form, wodurch genügend erwiesen wird, daß es sich auch hier um eine *s*-lose Präteritalbildung handelt. Man sieht also, daß auch hier das Imperfektum dem Aorist ganz homogen ist. Die Übereinstimmung geht aber hier noch weiter, man vergleiche den Aorist *sějach*¹⁾ (Infin. *sėjati*) und das Imperf. *sě(j)ach* (Inf. *sěti*). Der Aor. *sějach* ist eigentlich die von uns vorausgesetzte Form des Imperfekts *sěach*. Weshalb einmal das *j* ausgefallen ist und das anderemal geblieben, muß dahingestellt bleiben; man braucht aber deshalb nicht an demselben Ursprung der beiden Formen zweifeln, da im Codex Suprasliensis beim Imperfektum die Schreibung *-ě-* (d. h. *-ěja-*) vorkommt²⁾. Also auch im Imperfektum bestand das *j* noch in historischer Zeit.

Es handelt sich nunmehr darum, unsere Formen mit den ursprachlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Formen wie lit. *minė*, slav. *manė* sind ebenso gebildet wie slav. *nese* griech. (ἔκπερ αι. *dhárat*, ir. *-be'r* (**bheret*), nur daß im ersten Fall der Stamm langvokalisch, im andern kurzvokalisch ist. Es sind also sogenannte Injunktive. Ihrer Bedeutung nach fungieren solche Formen bald indikativisch, präsentisch: lat. *implet* lit. *jũsto* aisl. *ero* (aus **esyt*), oder präterital: lat. *erat* lit. *bũvo*; oder sie hatten Konjunktivbedeutung.

Man ist geneigt, die slavischen Formen auf ursprünglich augmentierte zurückzuführen, so z. B. *nese* aus urspr. **eneke-t*, aber diese Annahme hat nichts für sich, da ein solcher Schwund des Augments **ě* ganz unbegreiflich wäre. Es ist auch zu beachten, daß das Augment eigentlich ein selbständiges Wort ist und daß es mit der Verbalbildung ebensoviel oder ebensowenig zu tun hat wie jedes andere Präverbium. Man muß aber das Injunktiv als etwas Alteres ansehen, das durch die augmentierten Formen vorausgesetzt wird.

Die indikativische Funktion ist im slav. *nese* erhalten, bei den langvokalischen Stämmen wird dieselbe durch *manė*, lit. *minė* repräsentiert. Die konjunktivische Funktion solcher Bildungen ist durch griech. *ἵκειν* lat. *ero* (Fut.) und hauptsächlich durch die lat. *ā*-Konjunktive bezeugt. Daß auch der griechische *η/ω*-

1) Über solche Bildungen wie *sėjati* siehe unten S. 148 f.

2) Z. B. *grędiěše* 257. 29. und auch *etrajajade*.

Konjunktiv hierher gehört, hat Brugmann (Grundr. 2, 952 und 1285) ausgesprochen. Ich meine, daß er Unrecht hat, wenn er jetzt in seiner Kurzgef. Gramm. an dieser Annahme zweifelt. Die Formation läßt sich viel leichter aus einem \bar{e} erklären, als wenn man eine Kontraktion von $e + e = \bar{e}$ annimmt, denn es wäre meines Erachtens sehr bedenklich, die lateinischen Konjunktive (z. B. *feram*) von den griechischen prinzipiell trennen zu wollen. Man mußte dann auch die lateinischen \bar{e} -Konjunktive von den \bar{a} -Konjunktiven streng scheiden. Es löst sich alles einfach, wenn man annimmt, daß die griechischen Konjunktive den \bar{e} -Injunktiven gleich sind. Es würden sich dadurch auch andere Erscheinungen erklären, die sonst unbegreiflich bleiben. So wird für griech. $\epsilon\beta\lambda\eta$ eine Urform $*gel\acute{e}t$ angenommen, aber ein $*g,\acute{e}l(\epsilon)$ mußte ein $*\beta\alpha\lambda\eta\tau$ geben. Aus diesem $\beta\alpha\lambda\eta$ - kann erst durch eine neue Schwächung $*\beta\lambda\eta$ entstanden sein. Diese neue Schwächung läßt sich aber am besten dadurch erklären, daß $*\beta\lambda\eta$ - im Satz unbetont war, wogegen $*\beta\alpha\lambda\eta$ - den Satzakzent trug. Es ist nun eine bekannte Tatsache, daß das Präverbium manchmal den Ton trug und das Verbum unbetont blieb. Griech. $\epsilon\beta\lambda\eta$ repräsentiert also eine solche Form, wo das Verbum mit dem Präverbium $*\acute{e}$ zusammengesetzt war, die Form $*\beta\alpha\lambda\eta(\tau)$ dagegen ist eine ältere vollere Form. Diese Form mußte ein historisches $*\beta\acute{\alpha}\lambda\eta$ geben, und das ist eben die für den Konjunktiv angenommene Urform. Dieser Zusammenhang spricht, denke ich, für Identität des griechischen Konjunktivs und des \bar{e} -Injunktivs¹⁾. Dadurch erklärt sich auch die Tatsache, daß im griechischen starken Aorist bald die erste Reduktion (Typus $\beta\alpha\lambda\eta$ -) bald die zweite (Typus $\beta\lambda\eta$ -) erscheint. Die Formen der ersten Reduktion sind mit den Konjunktivformen wie $\beta\acute{\alpha}\lambda\eta$ identisch, sie gehen auf die augmentlosen Formen d. h. Injunktive zurück. Die Formen, die die zweite Reduktion haben, gehören zum Typus $\epsilon\beta\lambda\eta$, d. h. es sind die augmentierten Formen, also die Präterita. Daraus folgt, daß auch in den verwandten Sprachen die Formen, die die erste Reduktion haben, als Injunktive aufzufassen sind; in der Tat steht dem griech. $\epsilon\kappa\phi\eta\tau\alpha\iota$ slav. $\delta\dot{y}ra$ gegenüber, d. h. das Slavische setzt hier eine augmentlose Form voraus. So steht es auch mit $\delta\dot{y}ra$, $g\dot{y}na$, $p\dot{y}ra$; alle diese Formen gehen auf einen Kons. + ϵ + Liquida

1 Ein $*\beta\alpha\lambda\eta\gamma$, $*\beta\acute{\alpha}\lambda\eta\gamma$, $*\beta\alpha\lambda\eta\tau\iota$, $*\beta\alpha\lambda\eta\mu\epsilon\gamma$ usw. ist analogisch nach der thematischen Flexion zum historischen $\beta\acute{\alpha}\lambda\omega$, $\beta\acute{\alpha}\lambda\eta\gamma$, $\beta\alpha\lambda\eta\tau$, $\beta\acute{\alpha}\lambda\omega\mu\epsilon\gamma$ gewandelt.

zurück. Diese Formen sind Injunktive, und die erste Reduktionsstufe im Slavischen erklärt sich aus der einstigen Augmentlosigkeit des slavischen Präteritums.

Slav. *znati* macht keine Ausnahme, denn auch hier ist ein *znati* vorauszusetzen; das geht erstens aus dem lit. *zinóti* hervor und zweitens aus dem althohm. *sezmati*, das auf ein **sezmati* zurückgeführt werden muß. Es besteht also auch hier dasselbe Verhältnis: $\epsilon\gamma\omega : *z\alpha\alpha = \epsilon\kappa\omega\rho\eta(\tau\alpha\iota) : b\alpha\alpha = \epsilon\beta\lambda\eta\nu : \beta\acute{\alpha}\lambda\eta$.

Im Griechischen haben nur die *ē*-Injunktive die konjunktivische Funktion übernommen, im Lateinischen dagegen auch die *a*-Injunktive. Daß hier das Lateinische ursprünglicher ist, zeigt schon der Umstand, daß im Griechischen neben den η -Aoristen auch *a*-Aoriste existieren, die wieder auf *ē*- oder *a*-Injunktive zurückgehen.

Diese Injunktive hatten einen festen Ton, der auf der zweiten Stammsilbe ruhte:

I. *ā*-Injunktiv, idg. **bh₂rdm* **bh₂rds* **bh₂rdt* usw., lat. *feram ferās ferat*, slav. *bora bora*.

II. *ē*-Injunktiv, idg. **m₂nem* **m₂nēs* **m₂net* usw., griech.¹⁾ (ἐ)μάνην (ἐ)μάνης (ἐ)μάνη (wie **βάλῃ* . . . *βάλῃ*), slav. {*miněchъ*} *mině*.

Diese Formen fungierten im Slavischen nur indikativisch, im Lateinischen meistens nur konjunktivisch; das Griechische hat beide Funktionen behalten, es hat aber die Indikativformen mit dem Präverbium **ē* (Augment) untrennbar verknüpft; wo so ein Injunktiv schon vorhistorisch mit dem *ē* verbunden war, trat die zweite Reduktion der Wurzelsilbe ein. So entspricht also dem slavischen *s*-losen Aorist der griechische *a*-, η -, ω -Aorist und der η / ω -Konjunktiv sowie der lateinische *ā*-, *ē*-Konjunktiv, (also lat. *ferat* = slav. *bora*).

Hierher gehört denn auch das slav. Imperfektum *nesěcha*, welches demnach wohl wie *viděchъ* einen *ē*-Injunktiv voraussetzt²⁾. Die Zustandsbedeutung der *ē*-Verba³⁾ hat wohl dazu beigetragen, daß solche Bildungen als Imperfakta fungieren konnten.

Was die Flexion anbelangt, so war sie folgende: urslav. **bōrām* **bōras* **bōrāt*, aksl. **bora bora bora*. Die erste Person, die

1) Wohl ein als Aorist fungierender Injunktiv d. h. eine Injunktivform, die ursprünglich ohne Augment war und den Satzhochten trug.

2) Es sind also *mině*, *nesě(še)*, *nesě* gleichen Ursprungs, es sind Injunktive, die ersten beiden von einem *ē*-Stamme, der letzte von einem *e/o*-Stamm.

3) Und der *ēi*-Verba.

im Slavischen als Präsens fungierte, hat wohl die Wurzelabstufung der Präsensstufe assimiliert, und so entstand die Form *berq*. Man hätte dann folgende Endungen: I. *a*-Injunktiv: 1. idg. *-ām* slav. *-a*, 2. idg. *-ās* slav. *-a*, 3. idg. *-āt* slav. *-a* lit. *-o*; II. *ē*-Injunktiv: 1. idg. *-ēm*, 2. idg. *-ēs* slav. *-ē*, 3. idg. *-ēt* slav. *-ē* lit. *-ė*. Auch die Primärflexion solcher Stämme hat sich im Slavischen erhalten: slav. *imams imas(i) imat(z)*, griech. $\varphi\eta\mu\iota$, $\varphi\eta(\epsilon)$ * $\varphi\alpha\tau\iota$ zu $\varphi\eta\epsilon\iota$. So hat man Primärflexion: *imams imas(i) imat(z) imams imate imat(z)*. Sekundärflexion (Injunktiv) *b(e)rq bora bora*.

Es war schon konstatiert (S. 143 f.), daß *nesēchs* und *nesēachs* prinzipiell gleich gebildet sind, daß der Unterschied nur im Stamme liegt. Man sollte also auch slav. *nesēa(chs) vidēa(chs)* = lit. *veidējo*, slav. *sēa(chs)* = lit. *sėjo* und slav. *zija(chs)* = lit. *zījōjo* für Injunktive eines *-ējā-*, *-āja-* Stammes halten. Ob solche Stämme schon in der idg. Urzeit existiert haben, kann man freilich nicht wissen. Sicher aber ist, daß solche Bildungen auf *-ējā-*, *-ajā-* auch außerhalb des Balt-Slavischen vorkommen: so die lat. Konjunktive wie *videam*. Lat. *videat* ist ebenso gebildet wie slav. *vidēache*, lit. *veidējo*, allein der idg. Verbalstamm ist auch hier **vidē-* und nicht *vidējā-*. Es kann sich hier also nur um einen erweiterten Stamm handeln, der sich im Balto-Slavischen ebenso wie im Lateinischen aus gewissen gemeinidg. Elementen entwickelt hat. Der lat. Konjunktiv auf *-ā* existierte gewiß ursprünglich in solchen Formen wie *feram*, *fuam*, *-bam*, d. h. bei den Verben der III. Konjugation. Hier gab es ursprünglich neben dem Stamm **bhere/o-* einen Stamm **bhera-*, wie einerseits lat. *fero* -lav. *beret(z)*, anderseits lat. *feram*, slav. *borati bora berq* beweist: so auch lat. *-gruat* = lit. *grūvo*: **liquat* (dann nach dem Präsensstamme *linguat*) = lit. *liko*. Diese Konjunktive sind also keine italo-keltische Neuerung, wie z. B. Sommer Hdb. 561 behauptet, sondern regelrechte Injunktive der alten *ā*-Stämme. Eine andere Bewandnis muß es wohl mit lat. *videam* haben; etwas Uraltetes kann es deswegen nicht sein, weil im Indogermanischen ein langvokalischer Injunktiv auch als Konjunktiv fungierte¹⁾, demnach wurde man ein **videt*, *videt* erwarten; man vergleiche den griechischen Konjunktiv $\lambda\iota\mu\eta\tau\alpha\iota$, $\iota\delta\eta\tau\epsilon$ und lat. Indik. *licet*, *videtis*. Solche Formen wie lat. *videam* aus **vidējām* sind durch eine Praetotation des *a*-Lautes charakterisiert, ebenso steht es

1) Vgl. $\sigma\kappa\omicron\delta\omicron\mu\eta\tau\alpha\iota$, $\pi\acute{\epsilon}\pi\rho\alpha\tau\alpha\iota$; näheres Brugmann Kurzgef. Gramm. S. 564

auch im slavischen Imperfektum. Es handelt sich hier also um einen jotierten Stamm; und in der Tat merkt man in allen idg. Sprachen eine mehr oder weniger starke Tendenz, die alten athematischen *-ā-*, *-e-*-Stämme in die thematische jotierte Flexion überzuführen. So z. B.: ai. *yāti* : lit. *jója*; ai. *vāti* griech. *ᾠναι* : slav. *vějet(s)*; lat. *hiās* : lit. *ziéja*, lat. *hio* aus **hiājo*; griech. *ἔγνω* lit. *žino* : slav. *znajeto*. Am besten kann man diesen Vorgang im Altenglischen verfolgen, wo in der *e*-, *o*-Klasse gewisse Formen nach der alten athematischen Flexion, die anderen nach der *jo*-Flexion gehen; man vergleiche griech. (Injunktiv) *ἔτλας*, *ἔτλα(τ)* ae. (Primärflexion) *þolas*, *þolaþ*, dagegen griech. *ἔτλαν*, ae. *þolize* aus **þlaid*. Bei diesen Stämmen mag sich nun nach der Analogie der alten zweisilbigen *-a*, *(-ē, -ō)*-Stämme (z. B. lat. *ferā-s*) auch ein sekundärer *-ā*, *(-ē, -ō)*-Stamm entwickelt haben, und so entstanden die sekundären aber immer noch alten Injunktive *-ei-ām*, *-ei-ās*, *-ei-āl*, *-āi-ām*, *-āi-as*, *-āi-at* usw. Wann diese neueren Injunktive entstanden sind, läßt sich sehr schwer bestimmen; da sie aber mit dem Übergange der athematischen Flexion zur thematischen *jo/je*-Flexion zusammenhängen, müssen sie ziemlich alt sein. Gewiß existieren sie schon als System in der baltoslavischen Periode.

Der ganze Vorgang wäre also in folgender Weise zu veranschaulichen, wobei mit I, II, III die drei Stadien: alter Injunktiv, Übergang in die *jo/je*-Flexion und sekundärer *jä*-Injunktiv bezeichnet sind:

I: **sēt*, slav. Aor. *sē*. II: slav. *sējeto*, lit. *sēja*. III: **sējām*, *-ās*, *-āt*, slav. Präs. *sējā*, Imperf. *sēa(še)*, lit. *sėjo*.

I: **ghouēt*, lat. *fauei*, slav. Aor. *govē*. II: **ghouēiō*, *-ēyet*, lat. *faueo*, slav. *govējeto*. III: **ghouējam*, *-ās*, *-āt*, slav. Präs. *govējā*, Imperf. *govēa(še)*; ebenso lat. *faueam*, *-eās*, *-eat*¹⁾.

I: lat. *hiat*, slav. *zija*. II: lit. *zióju*, lat. *hio* aus **hiājo*. III: slav. Imperf. *zijau(še)*, lit. *ziójo*.

Entsprechend bei ablautenden Verba (Typus ai. *ádhat*). I: **dhēt*, ai. *(d)dhāt*, griech. *-θη(τ)*. II: slav. *dějeto*. III: lit. *dėjo*, slav. Präs. *dējā*, Imperf. *dēja(še)*.

So ist es auch mit den anderen von uns angeführten Verba (z. B. slav. *moněše*, lit. *minėjo*; slav. *séděše* lit. *sėdėjo*) gegangen. Ja, das Slavische hat mit einer besonderen Vorliebe diese sekundären *ja*-Stämme gebildet, so daß dieselben auch in den Infinitiv

1) Ob diese lat. Formen mit den slavischen unmittelbar zusammenhängen oder nicht, muß dahin gestellt bleiben.

eingedrungen sind. So entstand neben den alten *děti*, *dati*, *sěti*, **grěti*, *spěti*: *dějati*, *dajati*, *sějati*, *grějati*¹⁾, *spějati*.

Manche Verba weisen sogar nur diese neugebildeten Infinitivstämme auf, so z. B. sl. *trāti*: slav. *trajati*: lit. *grōti*: slav. *grajati*: griech. *ἄφην*: slav. *vějati*: lat. *flēt* aus **flēt*: slav. *blějati*.

Diese durch *-jā-* erweiterten Stämme waren ursprünglich nur in dem neugebildeten *jā*-Injunktiv berechtigt. Da nun zu dem alten **bьrati*, *bьra* der Inf. *bьrati* gehört, hat man zu **graja* (= lit. *grōjo* aus **grajati*) einen neuen Inf. *grajati* geschaffen: die alte Infinitivform liegt in lit. *grōti* vor. Mit anderen Worten: man hat den sekundären Infinitivstamm als einen Verbalstamm aufgefaßt. Neben diesen neugeschaffenen Infinitiven existierten noch zum Teil die alten Formen, wie z. B. *sěti* neben *sějati*, *děti* neben *dějati*. Nun hingen aber der alte Infinitiv und der *jā*-Injunktiv genetisch zusammen, außerdem existierte das oben erwähnte Verhältnis, wodurch die neugeschaffenen *jā*-Infinitive mit dem *jā*-Injunktiv untrennbar verknüpft wurden: endlich stand für das Sprachgefühl der alte Injunktiv (*dě* = -θη) dem alten Infinitiv (wie *děti*) sehr nahe. Man verband also *dě* mit *děti* und dieses wieder mit *děja(chъ)* (aus **dhejam*), andererseits bestand hier der Zusammenhang zwischen *děja(chъ)* und *dějati*, aus diesen zwei Verhältnissen erklärt sich dann die Entstehung der Form *dějaachъ*: man hat nämlich zu dem alten Verhältnis: *děchъ*: *děti*: *dějachъ* (voraus *děuchъ*) ein neues: *děachъ*: *dějati*: *dějaachъ* geschaffen. Aus dieser Neubildung ersieht man, daß das *jā*-Suffix schon rein mechanisch an den Stamm gefügt wurde; diese Neubildung selbst ist schon eigentlich die letzte Konsequenz der im Baltoslavischen erscheinenden Vorliebe für die sekundären *jā*-Injunktive.

Die sekundären *jā*-Injunktive hatten im Slavischen gewiß imperfektive Bedeutung, wie die nach ihnen entstandenen Infinitive beweisen. Es waren also solche Formen wie *sěja(chъ)*, *děachъ*, *dějachъ*, *děachъ* gut geeignet, um eine sich in der Vergangenheit entwickelnde Handlung auszudrücken, und das ist doch, unserer Ansicht nach, die Bedeutung jedes Imperfekts, wogegen der Aorist eine in der Vergangenheit geschehene Handlung einfach konstatiert. Andererseits ist es aber sicher, daß die Injunktive und Aoriste in einem festen Verhältnis zu dem Verbalstamm (Infinitivstamm) standen. So bedeutete also *sěchъ* eine in

1) Vgl. Leskien Handbuch der abg. Sprache² S. 110

der Vergangenheit geschehene Handlung, die der Verbalstamm *sē* ausdrückte; *sējachs* dagegen eine sich in der Vergangenheit entwickelnde Handlung. Hatte man nun einen neuen Verbalstamm *sēja-* geschaffen, so konnte auch *sējachs* eine solche syntaktische Funktion wie *sēchs* übernehmen, d. h. aoristisch fungieren. Das neugeschaffene *sējaachs*, das für den Sprecher sich zu *sējati* so verhielt, wie *sējachs* zu *sēti*, übernahm dann die Funktion des Imperfekts. So sind also die zwei Imperfektformen entstanden: das ältere *sēa(še)* Inf. *sēti* und das ganz neue *sējaše*¹⁾ (Inf. *sējati*).

Die Formen wie slav. *sējaachs*, *dējaachs*, *trajaachs*, *grajaachs* sind gewiß jünger als die baltoslavische Periode, doch sind sie nichts anderes als eine natürliche Folge der Vorliebe des Baltoslavischen für *jā*-Injunktive. In eine ältere Zeit gehören die Bildungen der abgeleiteten Verba; hier deckt sich noch das Slavische mit dem Litauischen:

1. die *ā*-Verba: **otvėšta-jachs*, *otvėštaachs* ist ganz so gebildet wie lit. **pasakdaj(t)*, *pasakdjo*. Diese Bildungen sind höchst wahrscheinlich nach dem Vorbilde solcher Verba wie lit. *raudėjo* = slav. *rydaaše* entstanden. Also auch hier empfand man die *jā*-Erweiterung als ein Formans, das rein mechanisch an den Stamm gefügt wurde.

2. Wie bei den *ā*-Denominativen die alten primären *ā*-Verba als Vorbild mitwirkten, so geschah es ähnlich bei den *ē*-Denominativen, die ihren langen Vokal²⁾ solchen primären Verben wie *govėjā* verdanken³⁾. Da also *govėjā* auch sonst auf *umėjā* einwirkte, war es natürlich, daß man ein *umė(j)a(še)* ebenso wie *govė(j)a(še)* bildete. Auch in diesem Fall stimmt das Litauische mit dem Slavischen überein; man vergleiche slav. *umėaše* und lit. *seilėjo*. Das Slavische geht also hier mit dem Litauischen noch Hand in Hand. Der ganze Unterschied ist der, daß im Litauischen die *jā*-Injunktive die alten *s*-Aoriste, die hauptsächlich bei den abgeleiteten Verba produktiv waren, verdrängt haben, im Slavischen dagegen, wo die *s*-Aoriste eine führende Rolle übernahmen, sich die *jā*-Injunktive den *s*-Aoristen gewissermaßen assimiliert haben, indem sie die Endungen des *s*-Aorists übernahmen. Erst wegen ihrer Imperfektfunktion differenzierten sich

1) So z. B. *dajaaše* Zogr. Marc. 6 7.

2) In der Präsensflexion würden wir ein **-ejā* und nicht *-ejā* erwarten, vgl. griech. *ποπέω* aus **ποπέω*, ai. *dēvayditi*.

3) Vgl. auch Brugmann Grundr. I 2, 1132.

diese Formen von den s-Aoristen, also **sějāte* ... *sějaste* ... **sějuse*, **sějachete* ... **sějašete*, *sěašete*. Das Litauische hat somit die alten Verhältnisse im Großen und Ganzen bewahrt.

Wir haben die Entwicklung folgender Typen gesehen: 1) lit. *sėjo* = slav. *sěa(še)*, das uns die III. A. a.-Klasse nach Schleicher-Leskien repräsentiert. 2) Lat. *raudėjo* — slav. *rydaaše* und die ā-Denominativa z. B. *znamenaāše* lit. *pasakėjo* (III. 2. B.) Ebenso ist auch die Klasse III. 1. B. aufzufassen, denn auch hier wurde das -ja- an den Verbalstamm angefügt; z. B. **glagolajāte*, *glagolaāše*. Die jüngsten von diesen Bildungen sind solche wie *sějaaše*, die uns die Klasse III. 1. B. vertreten. Sie gehören aber kaum noch in die baltoslavische Periode. Bildungen wie *nesāše* haben wir schon besprochen. Auch *nesāše* ist erklärt: es ist gleich dem Imperfektum der IV. B.-Klasse (III. nach Miklosich). Es handelt sich also um einen anderen Verbalstamm, der eigentlich in die I. Klasse (Leskien-Schleicher) nicht gehört; syntaktisch aber war das Verhältnis zwischen *neseti* : *nesāše* dasselbe wie zwischen *sějeti* : *sěaše*. Dagegen bestand hier auch ein fester Zusammenhang zwischen dem Infinitiv und allen übrigen Formen des betreffenden Paradigmas; da nun *nesāše* aus den oben erwähnten syntaktischen Gründen als Imperfektum verwandt wurde, hatte man die Form als *nes-ěa(še)* aufgefaßt. Ursprünglich hat man wohl noch gefühlt, daß *nesēaše* ebenso wie *vidēa(še)* oder *rydaa(še)* gebildet sei, später aber fand man in -ěa- ein gutes Mittel von Stämmen der Klasse I. A. ein Präteritum zu bilden. Dazu kam der Umstand, daß z. B. die Wz. **bher* ebenso gut einen Injunktiv **berā-t* wie auch **berē-t* bilden konnte.

Die Existenz eines **beret* beweist lit. *bėriaũ*; so existierten auch nebeneinander im slav. *iměti* und *imati*; es konnte daher ein ē-Verbalstamm neben einem ā-Verbalstamme existieren¹⁾. Als sich nun die slavische Konjugation zu einem festen System ausgebildet hatte, d. h. als man zwei Stämme und zwar einen Prasens- und einen Infinitivstamm unterschied, war es natürlich, daß man ein *berēaše*²⁾ als *ber-ěa-še* auffaßte: man empfand **-ějā-*, -*ěa-* als ein Formans.

1) So auch neben *viděti* böhm. *vida* 'ecce', das wohl auf ein **vidās* **vidat*, also einen ā-Injunktiv zurückzuführen sein würde. Dieses *vida* würde die zweite d. h. die modale Seite des Injunktivs voraussetzen.

2) Ob es ursprünglich **berējā-* oder **berēja-* hieß muß dahingestellt bleiben. Mir ist wahrscheinlicher, daß es ursprünglich **berējū-* hieß, und

So ist es auch mit den verwandten Verba gegangen, die hierher gehören. Dadurch ist die Entstehung der Klassen I. A. (*nesěše*) und I. B. (*berěše*) gegeben. Nach dieser Analogie bildete man, wahrscheinlich nach der baltoslavischen Periode, auch ein *miněše* (II. A.), ein *borjaše* (III 1. A. b.), ein *chraljaše* (IV. A.).

Ja, die Sache ist noch weiter gegangen. Die Form *bijaše* (Inf. *bili*) beweist, daß die Endung *-ša-* sogar in die Klasse III. 1. A. a. eingeführt wurde, wo doch *sěše* die ältere Phase vorstellt.

Es bleibt nur noch übrig die Klasse der *ey*-Denominativa zu erklären. Die häufigsten Formen sind die wie *besědovaše* (also nach Art von *dělaše*). Daneben kommt seltener ein *besědujaše* vor (eine Bildung vom Präsensstamm). Also eine Kontamination der Bildungen wie *besědovaše* und solcher wie *miněše*.

So kann man zusammenfassend sagen: Das slavische Imperfektum geht auf einen langvokalischen Injunktiv zurück, entspricht dem lit. Präteritum auf *-jo* und ist gleichgebildet den *s*-losen Aoristen wie z. B. *moně* = lit. *minė* = griech. ἐμῶν.

Prag.

Jos. Baudiš.

Slav. *domovъ*, *dolovъ*.

1. Die im Altrussischen und in einigen großrussischen Dialekten noch heute vorkommenden Adverbialformen *domovъ*, *dolovъ* wurden nicht nur von russischen Gelehrten, wie Bulić IF. 5, 392 bemerkt, sondern auch von andern aus den Dativformen *domovi*, *dolovi* erklärt; so z. B. Miklosich Vgl. Gr. 3², 293, 4², 580; Delbrück Vgl. Syntax 1, 590; Vondrák Vgl. slav. Gr. 2, 361. Gegen diese allgemein herrschende Ansicht wendete sich Bulić IF. 5, 392 ff., welcher zu zeigen suchte, daß sich der Wandel des auslautenden *i* zu *ъ* im Russischen nicht beweisen läßt, und daß man denselben, wo er vorkommt, auf eine andere Weise erklären muß. Deshalb will er in den genannten Adverbien alte Lokative sehen, die den ved. Lokativformen *sānāvi*, *sānavi* entsprechen, also *domovъ*, *dolovъ* aus **domeyi*, **doleyi*. Bulićs Erklärung schließt sich auch Brugmann Kurze vgl. Grammatik 385 an. Mit

da dieses bei der Dekomposition **ber-ěaše*) eher dem Präsensstamm *ber-e/o* als dem Infinitivstamm *ber-ā-* ähnelte, trat hier auch die Angleichung der Wurzelvokale ein.

diesen Adverbien beschäftigte sich jüngst O. Wiedemann BB. 30, 221 f., der die ältere Deutung zu verteidigen sucht, indem er ausführt, 1) daß die Bedeutung dieser Wohin-Adverbien besser dem dativischen als dem lokativischen Ursprung entspreche, 2) daß *toulosos* auslautendes urslav. *i* lautgesetzlich im Russischen zu *o* werde. Seinen Aufsatz schließt Wiedemann mit den Worten, daß bessere Einwände ins Feld zu führen sein würden, sollte man die ältere Deutung aufgeben.

2. Ein solcher und, wie ich glaube, kein schwacher Einwand ist vorhanden, wenn man entsprechende Adverbien aus anderen slavischen Sprachen in Betracht zieht. Miklosich Lexicon 171 führt *domora* 'oikade, domum' aus jüngeren Denkmälern an; hier haben wir sicher mit der altruss. Form zu tun: in den pannonischen Denkmälern kommt nur *domori* vor. Dagegen finden wir im Ksl. weder *dolovi* noch *dolora*: im Sinne 'nach unten' steht immer das Adverbium *dolu*, eine Form, die auch im aruss. *dolu*, großruss. *dólu*, serb.-kroat. *dólu* vorliegt. Ačech. heißt es *domór* 'nach Hause', *dolón* 'nach unten', woraus das nčech. *domā*, *dolū* (*domovi*, *dolori*, im Sinne 'nach Hause, nach unten' ist im Čechischen unbekannt), khruss. *domiv*, *doliv*, altkroat. (čak) *domora* (14.—17. Jahrh.: s. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika II, 630), slov. *domov* (vgl. Miklosich Lexicon 171, Vgl. Gr. 3^a, 133).

Wir finden also in mehreren slavischen Sprachen Adverbien, welche mit aruss. *domora*, *dolora* lautlich identisch sind; es fragt sich nun, ob diese Formen in einzelnen Sprachen aus älteren *domori*, *dolori* entstehen konnten? Čech. *domór*, *dolón* führt zweifellos auf urspr. *domova*, *dolora* zurück, wie die Länge der letzten Silbe zeigt (was genau mit Vondráks Ausführungen BB. 30, 102 ff. übereinstimmt). Es gibt nämlich, soweit ich sehe, keine sicheren Beispiele solcher Dehnung bei Schwund des auslautenden *i*: es heißt immer *ved* statt des älteren *vedi*, *beř* statt *beři*, *pros* statt *prosi*, *živ* statt *živi*, *pozov*, *nezov* statt *pozori*, *nezori* (zu *zovu*, *zvidi*, aksl. *zovg* *zovati* 'clamare, vocare') usw. Die Imperativformen ačech. *stoj*, nčech. *stāj* (zu *stāti*, aksl. *stojati* 'stare') und ačech. *boj se* (nčech. nur dial. *běj se* zu *bāti se*, aksl. *bojati se* 'timere'), sowie auch die nur im Altčechischen vorkommenden Imperative der Verba der *-ova*-Klasse z. B. *kupij* zu *kupovati* usw., die man vielleicht ins Feld führen mochte, fallen hier nicht ins Gewicht: es handelt sich hier um die Dehnung vor *j*, die ganz besonderer Art ist. Vgl. Gebauer Hist. Mluvnice III, 2, 39, Vond-

drák BB. 30, 106 und 137, Vgl. slav. Gr. 1, 216. Die Form *vol*, *vuol* zu *voliti* 'wählen' halte ich für unsicher. Daraus geht hervor, daß die čech. Adverbien *domov*, *dolov* nicht auf čech. Boden aus *domovi*, *dolovi* entstehen konnten, sie können also nur aus ursl. *domovъ*, *dolovъ* hergeleitet werden. Dementsprechend hat dieselben von Bulič unabhängig schon Gebauer Hist. Mluvnice III, 1, 327 als Lokativformen gedeutet. Und dasselbe gilt von den kluss. Adverbien *domiv*, *doliv*, die z. B. Miklosich Vgl. Gr. 3^a, 254; 4^a, 580, Pedersen KZ. 38, 362 als gekürzte Dativformen ansehen. Im Kleinerussischen wird bekanntlich urspr. *o* in geschlossenen (und durch Abfall von *a*, *ъ* geschlossen gewordenen) Silben zu *i*: *dim* aus *doma*, *kist'* aus *kosta* usw.; vgl. Vondrák Vgl. slav. Gr. 1, 91. Findet man dieses *i* aus ursl. *o* hie und da auch in offenen Silben wie z. B. *dzeinok*, *stilec*, *udivonka* usw., so handelt es sich um Übertragung dieses *i* aus den Wörtern, von denen betreffende Nomina abgeleitet sind: *dzeinok* nach *dzein* (aksl. *zvonъ*), *stilec* nach *stil* (aksl. *stolъ*) usw. Es gehen also auch die kluss. Formen auf das ursl. *domovъ*, *dolovъ* zurück.

Ich glaube, das Angeführte genügt, wahrscheinlich zu machen, daß die Formen *domovъ*, *dolovъ* keine einzelsprachlichen Neuerungen sind, sondern daß sie schon im Urslavischen neben den Dativformen *dolovi*, *domovi* existierten. Ist dies richtig, so ist nur eine einzige Erklärung möglich, die nämlich, daß in diesen Adverbialformen ursprüngliche Lokative stecken. Denn wenn wir auch Wiedemann zugeben wollen, daß auslautendes tonloses ursl. *i* im Russischen zu *ъ* wird, so haben wir keinen Grund, diesen Wandel für das Urslavische anzunehmen.

Daß in diesen Adverbien sehr altertümliche Formen erhalten sind, darf uns nicht wundern; denn auch sonst sind altertümliche, als Adverbien erstarrte Kasusformen von diesen Hauptwörtern vorhanden: *doma* 'zu Hause' ist ein alter endungsloser Lok. Sg. der *u*-Deklination **domô(u)*, s. Zubatý Archiv für slav. Phil. 14, 151, Kretschmer KZ. 31, 453, Meillet Introduction 279; Brugmann Kurze vgl. Gr. 452 hält *doma* für Gen. Sg. der *o*-Deklination, was aber wegen der Bedeutung sowie wegen der noch in historischen Zeiten erhaltenen *u*-Deklination des Wortes *doma* (vgl. Leskien Handbuch⁴ 72, Vondrák Aksl. Gr. 170) unmöglich ist. In dem schon erwähnten Adverbium *dolu* liegt ähnlicherweise ein endungsloser Lokativ **dolêu* vor, vgl. Bulič IF. 5, 392; Vondrák Aksl. Gr. 288, Hirt IF. 17, 47 deuten diese Form als

Singulardativ (wahrscheinlich eines *o*-Stammes); es liegt jedoch wegen des im Kirchenslavischen und Altsächsischen noch deutlichen *u*-Charakters der Deklination dieses Substantivums (vgl. Leskien Handbuch¹ 72, Vondrák Aksl. Gr. 170, Gebauer Hist. Mluvnice III, 1, 327) nahe, in *dolu* eine Lokativform zu sehen¹).

3. Was endlich die Bedeutung dieser Lokativformen anbelangt, die im Slavischen auf die Frage 'wohin' stehen, wollen wir hier nur darauf hinweisen, daß die Bedeutung der Richtung bei Lok. in den idg. Sprachen nichts Unerhörtes ist. Man kann nur griech. *ποί, οί, ένταυθοί, πανταχοί* usw., lat. *huc, illuc, istuc* vergleichen, die der Form nach mit dem Lok. der entwickelten Deklination auf einer Linie stehen (Kretschmer KZ. 31, 462, Conway IF. 4, 213); auch dem Altindischen und Awestischen sind Wohin-Lokative gut bekannt, vgl. Delbrück Vgl. Syntax 1, 227, Altindische Syntax 121, Speyer Vedische und Sanskrit-Syntax 21 f., Whitney Alt. Gram. 98. Hübschmann Zur Kasuslehre 250.²) Lit. *namù*, nach Zubatý IF. 6, 292 ein alter Lok. Sg., der der Form nach genau dem slav. Adverbium *doma* 'zu Hause' entspricht, bedeutet 'nach Hause' und Lok. *namè* 'zu Hause' wird dialektisch auch in der Bedeutung 'nach Hause' gebraucht; im Lettischen wird der Lokal überhaupt in beiden Bedeutungen verwendet (Zubatý a. a. O. 280). Slav. *dolu*, zweifellos eine Lokativform, bedeutet meistens 'nach unten'. Griech., germ., kelt. Singular-dative sind bekanntlich meistens von Haus aus Lokativformen (Brugmann Grundr. 2, 597, Kurze vgl. Gram. 420) usw. Das genügt vielleicht, um zu zeigen, daß die dative Bedeutung den ursprünglichen Lokativformen nicht fremd war. Aus allen diesen Tatsachen sieht man, daß sich die Formen, welche in der entwickelten Deklination als Dativ und Lokativ fungieren, in der Ursprache engst berührten. Ich möchte mir die Sache so vor-

1) Gemeinest *dolò* 'unten', welches als Lok. Sg. eines *o*-Stammes aussteht, kann nach *garò* 'oben' gebildet sein: oder geht es auf **dolā(u)* wie *doma* auf *domō(u)* zurück?

2) Dabei kann natürlich der Lok. bei Verba mit der Bedeutung 'setzen, legen' u. ähnl. (ai. *dhā* lat. *ponere, collocare*, griech. *τίθημι* usw.) als Wo-Kasus angesehen werden (Hübschmann Zur Kasuslehre 245, aber unmöglich ist das bei Verben mit der Bedeutung 'ankommen, schicken' u. ähnl. wie ai. *vā id dārdhru gacchati* RV. 'er fürwahr geht zu den Göttern', av. *xšnuiti ayantu ahmīya nmāne* 'zufrieden gestellt mügen sie herbeikommen in diese Wohnung', *garo dāmānē ahurō mazdā fasaē paouruuyā* Ahuramazda kam zuerst in Garodemāna', griech. *κληρον κυνέη φύλε* M 187 usw.

stellen, daß ursprünglich das Adverbiale loci auf die Frage 'wo' sowie auch jenes auf die Frage 'wohin' im allgemeinen durch eine Form ausgedrückt wurde, wobei der Unterschied zwischen diesen beiden Ortsbedeutungen durch das Verbum (quietis oder movendi) nahe gelegt werden mußte. Diese Form wurde durch die im Ablautsverhältnisse untereinander stehenden Suffixe *ai*, *i* gebildet, welche unter jetzt nicht mehr zu erkennenden Bedingungen miteinander wechselten; auch Hirt IF. 17, 46 hält beide Suffixe für von Haus aus identisch. Im Laufe der Entwicklung der Deklination übernahmen die Formen auf *-ai* die Bedeutung der Richtung, jene auf *i* aber die Wo-Bedeutung; aber es gibt, wie wir schon gesehen haben, noch in der historischen Zeit Reste des ursprünglichen Gebrauchs. Vgl. noch griech. *χαῖαι*, welches mit dem idg. Dat. auf *-ai* ganz genau übereinstimmt, aber auf die Frage 'wo' steht; ähnlicherweise lat. *humi*, falls es griech. *χαῖαι* gleich ist; griechische Infinitive auf *-fev*, *-ev*, *-uev* sind ursprünglich Lokative (Brugmann Gr. Gram.³ 228, Hirt Handbuch 431), so auch lat. Inf. auf *-se*, *-re* (Sommer Handbuch 630) und stehen doch auf einer Linie mit den dativischen Formen auf *-cai* *-uevai*, lat. *-re*. Daß sich die Bedeutung des Dativs aus einer örtlichen Bedeutung herleiten läßt, hält auch Hirt IF. 17, 46 für wahrscheinlich. Vgl. jetzt noch Gustafsson De dativo latino (Helsingfors 1904; mir nur aus Berl. phil. Woch. 27, 1907, 150 f. bekannt).

Für diese Deutung scheinen auch griech. und lat. Pronominaladverbien *τοῖ*, *πῇ*, *οἱ*, *εἰ*, lat. *hūc* (aus **hojco*), *hic* (aus **heice*) zu sprechen, welche der Form nach Lokative sind, die sich nur durch die Vokalstufe der Stammsilbe untereinander unterscheiden, vgl. Kretschmer KZ. 31, 462, Brugmann IF. 17, 172. Delbrück Vgl. Syntax 1, 572 sagt von diesen Adverbien: "Im Urgriechischen scheinen die beiden Lokativformen in ihrer Bedeutung so auseinander gegangen zu sein, daß die auf *-ai* die Bedeutung des Wo, die auf *-oi* die Bedeutung des Wohin erhielt". Delbrück hat damit ganz gewiß das Richtige getroffen; man muß aber daraus schließen, daß Lokativformen auf *-oi*, *-ei* ursprünglich die lokalen Verhältnisse überhaupt ausdrückten (auf die Frage 'wo', ebenso wie auf die Frage 'wohin'), und daß sich erst im Laufe der Zeiten an die Formen auf *-ai* die Wo- und an jene auf *-oi* die Wohin-Bedeutung anknüpfte. Auf diese Weise erklärt sich die Bedeutung dieser Lokativadverbien wahrscheinlicher

als nach Brugmann Griech. Gram.³ 406, Kurze vgl. Gram. 425, der meint, Lok. *toi* wie andere Wohin-Lokative seien derselben Art wie die Lokative bei Verben 'setzen, legen' usw. So kommen wir auch hier zum Resultate, daß es ursprünglich einen Kasus gab, der das Adverbiale loci im weitesten Sinne bezeichnete.

Ursprüngliche Verhältnisse möchte uns der Gebrauch einiger Fragepartikeln und ihnen entsprechenden Pronominaladverbien veranschaulichen: ai. *kvà* bedeutet 'wo' und 'wohin', z. B. *kvèyatha kvéd asi* 'wo bist du hingegangen, wo bist du jetzt', *kvà ptám pūreyam gatám* 'wohin ist vormalige heilige Handlung gegangen'; die Adverbien auf *-tra* (*tātra*, *yātra*, *ātra*, *kūtra*) können ebensogut die akkusativische als die lokativische Bedeutung haben (Whitney *Al. Gram.* 383); vgl. *yātra grāva vādati*, *tātra gacchatam* 'wo der Mahlstein klingt, dort geht hin'. Vgl. auch griech. ἐκεῖ πλέουεν, ἐπεὶ ἐκεῖ ἀνίκετο Herod. Lit. *kuř* bedeutet auch 'wo' und 'wohin': *kuř tū eim* 'wo gehst du hin', *tēn, kuř dnyu lēpēlē* 'dort, wo die Linde wächst'; ähnlicherweise auch *tēn* = 'dort, dorthin': *tēn keliduti* 'dorthin reisen', *tēn jās gyvėna* 'dort wolint er'. Slav. *kade* bedeutet gemeinslav. 'wo', aber poln. und dialektisch auch in anderen slav. Sprachen steht *kude* im Sinne 'wohin': poln. *gdzie mię oczy poniosę, pójdę w świat* 'ich gehe in die Welt, wohin mich die Augen führen werden', *gdzie pan idzieš* 'wohin gehen Sie', aöech. *kde jdeš, čbāne* 'wohin gehst du, Krug', russ. *pojdi, kde ti ljubo* (Sreznevskij) 'komm, wohin du willst', großruss. *gdě ideš* (Dal') 'wohin gehst du' usw. Im Altöechischen ist *kde* sogar in der Bedeutung 'woher' belegt: *Pakli nechceš se mnū jiti, jiz chci tobě učiniti, že pójdeš se mnū bezděky, kdež sě nevrátíš na věky* 'wenn du nicht mitgehen willst, will ich dir tun, daß du wider Willen mitgehen wirst, woher du nicht mehr zurückkehrst'; *kamo, kam* bedeutet 'wohin', aber *tamo, tam* neben 'dorthin' auch 'dort'; *onamo* bedeutet im Serbokroatischen neben 'dorthin' auch 'dort' (Maretić *Gramatika i štilistika* 483), *tu* kommt im Čechischen und Serbokroatischen im Sinne 'dort' und 'dorthin' vor (vgl. čech. *nedávno jsme se tu dostali* 'wir langten unlängst hier an'), poln. *gdę* ist 'wohin, wo' usw. Vgl. auch franz. *où* 'wo, wohin' usw.

Näher auf diese Frage einzugehen, ist hier nicht der Ort. Das Angeführte soll nur zeigen, daß die Wohin-Bedeutung von slav. *domovъ, dolovъ* nicht im mindesten hindert, in diesen Formen ursprüngliche Lokative zu sehen.

Wir haben also festgestellt: 1) *domov*, *dolov* sind ur-slavische Formen, welche deshalb nicht aus *dolovi*, *domovi* entstehen konnten, und 2) in diesen Formen liegen ursprüngliche Lokativformen vor, die sich nur in diesen erstarrten Adverbien erhielten.

Prag-Kg. Weinberge.

O. Hujer.

Die indogermanischen Wörter für Milz.

Lat. *lien*, griech. *πλήν* (*πλάγχνα* 'Eingeweide'), ai. *plīhan*, av. *spə^hza*, aksl. *slazena*, lit. *blužnis*, air. *selg*, mbret. *felch*. Wer die Reihe von diesen Wörtern betrachtet, dem muß es gleich auffallen, wie weit sie lautlich auseinander gegangen sind. Sowohl die Vokale als die Konsonanten scheinen sich gegen jede Bewältigung zu sträuben. Die Versuchung läge nahe, wenn nicht die Verwandtschaft der Wörter zu verneinen, so doch auf jede Hoffnung zu verzichten, in die Sippe Ordnung zu bringen. Versuche sind jedoch gemacht worden. Hirt Ablaut 97 setzt die Wurzel **splēi* an und nimmt für *πλάγχνα* sekundären Ablaut an. Reichelt KZ. 39, 13 stellt als Grundform **splēigh* auf. Solche Formen können höchstens Einzelheiten der vokalischen Verhältnisse erklären, werden aber vor allem den konsonantischen nicht gerecht. Holger Pedersen hat einen tiefen Griff in die Vorgeschichte der Wörter gemacht. Als indogermanische Grundform stellt er **bselingho* auf. Für näheres verweise ich auf ihn, KZ. 38, 102 f. Obschon seine Ausführungen ziemlich gesucht vorkommen, verdienen sie doch alle Beachtung.

Ich biete hiermit eine neue Erklärung der Wörter, indem ich die germanischen Wörter für Milz heranziehe, ahd. *milzi*, aisl. *milti* usw. Als urgermanische Grundform stelle ich **melhtia-* auf, was auf idg. **melgh-tio-* zurückgehen kann. Dieses wäre eine Erweiterung von uridg. **melgh-*, oder zweisilbig *melegh-*. Daneben setze ich noch zwei Parallelbildungen an, **molengh-* und **melēigh-*. Auf das Verhältnis zwischen diesen drei Typen werde ich unten zurückkommen.

Durch Akzentwechsel erhalten wir folgende Entwicklungen: **mēlgh-*, **mlēgh-*, **mlēnggh-*, **mlēigh-*.

**melgh-* ergibt wie gezeigt die germanischen Wörter und

braucht nicht weiter erörtert zu werden. In den drei übrigen Typen hat sich, wie ich annehme, das anlautende *ml-* in *bl-* verwandelt, ein Übergang, der ja in verschiedenen Sprachen und zu verschiedenen Zeiten sehr gewöhnlich ist. Ich erinnere nur an air. *blāith* 'mild' aus idg. **mloiti-*, griech. *βλᾶξ* 'schlaff, träge', das mit ai. *mlayati* 'welkt, erschläft' zu vergleichen ist. Die Typen erhalten demnach dieses Aussehen: **blegh-*, **blengh-*, **blēigh-*.

Lit. *blužnis*, ebenso wie apreuß. *blusno* 'Milz', erklärt sich aus idg. **blgh-*, Schwundstufenform zu **blegh-*. Über die Vertretung von idg. *l* im Baltisch-Slavischen s. Brugmann Grdr. 1², 453. Pedersen a. a. O. erklärt lit. *blužnis* aus älterem **blunžnis*. Dann wäre natürlich idg. **bfngh-* anzusetzen. Soviel ich sehen kann, ist dies jedoch nicht nötig.

Nehmen wir nun an, daß ein unorganisches *s* an die konstruierten Typen angetreten ist, so erhalten wir Formen, aus denen sich die übrigen indogermanischen Wörter ohne Schwierigkeit erklären lassen. Da wegen des Spiranten die Media zu Tenuis wird, können wir gleich ansetzen: **spleggh-*, **splengh-*, **splēigh-*. Vgl. nhd. *spröde* 'dürftig, schwächlich' aus urgerm. **sprauþia-*, dessen Anlaut aus idg. *s + bhr* hervorgegangen ist. Es stellt sich nämlich zu ahd. *brōde*, *bræde* 'gebrechlich, schwach'. Weiteres hierüber teilt Theodor Siebs mit, KZ. 37, 300ff.

Air. *seig*, mbret. *felch* gehen auf urkelt. **spelgha* zurück, durch Metathese aus idg. **splegghā* entstanden. Aksl. *slezena* erklärt sich aus **spleggh-* durch Wegfall des zwischenlautenden *p*. Av. *sparza* aus der Schwundstufe **spfgh-*.

Griech. *επλάγχα* liegt idg. **splenghna* zugrunde. *επλήν* scheint mir auf ein altes Thema **επλήν(χ)*, **επλεγχός*, idg. **splēnggh-*, **splenghós* hinzuweisen. Durch Neubildung ist das Thema *επλήν*, *επλήνός* später entstanden.

Ai. *plihan* und lat. *lien* stehen einander in zwei Beziehungen näher. Beide sind aus der Tiefstufe des Typus **splēigh-* hervorgegangen, dazu sind sie beide in gleicher Weise suffigiert: idg. Grdf. **splighen*. Über den Wegfall des anlautenden *sp-* s. Sommer Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre S. 260f. mit S. 319 verglichen. In ai. *plihan* ist *s-* weggefallen, vielleicht weil anlautendes *spl-* dem Altindischen sonst fremd war.

Schon früh wurde griech. *επλήν* ins Lateinische übernommen und da völlig eingebürgert, wovon die romanischen Sprachen noch zeugen, rum. *splină* 'Milz', sard. *ispiene* und

spreni dass., altneap. *splene* dass. Neben *lien* setzen klassische Grammatiker *liēn* mit Länge an. Sommer Handbuch S. 402 vermutet, daß dies auf Einfluß vom entlehnten *splēn* beruhe.

Noch mit einigen andern Wörtern läßt sich unsere Sippe bereichern. Rätoromanisch heißt Milz *splecha*, unterengadinerromanisch *splengia*. Es besteht kein Zweifel, daß sie hierher gehören, es fragt sich nur, wo sie anzuknüpfen sind. Mit lat. *lien* lassen sie sich allerdings nicht in nähere Verbindung bringen. Dagegen klingt *splecha* an die keltischen Wörter an, und *splengia* erinnert an griech. *πλάγχα*. Sind die Wörter altererbt oder sind sie irgendwoher entlehnt? Letzteres liegt wohl nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. In jüngerer Zeit sind ja ital. *milza* 'Milz' und span. *meisa* dass. dem Germanischen entlehnt. Eine nähere Untersuchung in naheliegenden romanischen Mundarten würde vielleicht über die Frage Aufschluß bringen.

Werfen wir jetzt einen Blick zurück. Beim Beginn meiner Erörterung habe ich die drei Parallelförmigkeiten **melgh-*, **mlengh-*, **mlēigh-* angesetzt. In diesen sehe ich Erweiterungen der idg. Wurzel *mel-* 'weich sein oder werden', die verschieden suffigiert weit verbreitet ist. Hierher gehören z. B. air. *bláith*, got. *bleiþs*, lat. *mollis* aus **molduis*, griech. *μέλδω* 'schmelzen', ags. *melian* dass. Die Bedeutung der Wurzel **mel-* wird ja dem tatsächlichen Verhältnis gerecht, denn die Milz zeichnet sich ja durch ihre außerordentlich lose und lockere Konsistenz aus.

Zuletzt möchte ich nur eine Parallele zur Suffigierung heranziehen. Es gab ohne Zweifel eine uridg. Wurzel **bhel-* 'glänzen' (lit. *báltas* 'weiß'), die auf ähnliche Weise suffigiert worden ist: **bhelg-* (ai. *bhārgas* 'Glanz', lat. *fulgur* 'Blitz, Schimmer'), **bhleng-* (ahd. *blinken*), **bhlēig-* (ahd. *blicchan*, ags. *blican* 'scheinen, blinken').

Lund.

Herbert Petersson.

Got. *ibuks*.

Got. *ibuks* 'rückwärts, zurück' hat man mit aisl. *þfugr* 'verkehrt', asächs. *abuh*, *aruh* 'übel, verkehrt' zusammenstellen wollen. Diese Wörter sind aus idg. **apako-* entstanden, welches eine Erweiterung der idg. Präposition **apo* 'von' ist. Das *i* in *ibuks*

kann auf indogermanisches *e* oder *i* zurückgeführt werden, aber auch nur auf diese. Weil nun aber idg. *a* niemals mit *e* oder *i* ablautet, so ist die obige Gleichung unbedingt von der Hand zu weisen.

Dagegen lassen sich got. *ibdalja* 'Abhang, Tal' ahd. *ippihhon* 'zurückrollen, revolvieren' unbedenklich heranziehen. S. Uhlenbeck s. v. *ibuks*. Als idg. Wurzel läßt sich *ibh-* aufstellen; *ibuks* liegt dann idg. **ibhagos* zugrunde. Als Grundbedeutung der Wurzel erschließe ich 'wenden, biegen, drehen, schlingen' und ähnliches. Ahd. *ebuh* 'simus' erklärt sich aus idg. **ibhekos*. Ich ziehe weiter ahd. *ebah* 'Efeu' aus urgerm. **ibahaz* heran. Vgl. air. *eidenn* 'Efeu' aus **pedienna-*: lat. *pedica* 'Schlinge'; *eidenn* war also ursprünglich 'Schlinge' oder 'Schlinggewächs'.

Ahd. *ebah* 'Efeu' bringt Johannes Hoops IF. 14, 484 mit lat. *ibex* 'Steinbock' zusammen, indem er annimmt, daß die Urform der beiden Wörter (etwa **ibhaks*) 'Kletterer' bedeutet habe. Diese Gleichung halte ich für richtig, doch liegt meines Erachtens das semasiologische Verhältnis anders. Ich erinnere daran, daß viele Tiere nach ihren krummen Hörnern benannt sind. Außer dem bekannten Fall lat. *cervus* 'Hirsch', das mit *cornu* wurzelverwandt ist, beachte man d. *Bock*, aisl. *bokkr* aus urgerm. **buznô* (idg. Wz. *bheugh-* 'biegen'), sowie aisl. *dalr* 'Hirsch' neben aisl. *dalr* 'Bogen', aisl. *hallinskíðe* 'Widder' eigtl. 'der schräge, zurückgebogene Hörner hat'. S. Hellquist Ark. f. nord. Fil. 7, 172. Ebenso also *ibex* zu idg. *ibh-* 'biegen'. Der Steinbock zeichnet sich ja ebenfalls durch seine großen, zurückgebogenen Hörner aus.

Zuletzt ziehe ich zur Wz. *ibh-* auch griech. *ἴψος* 'Efeu' (Hesych.), welches aus idg. **ibhsos* entstanden sein mag.

Lund.

Herbert Petersson.

Haplogie im Satzzusammenhang.

Zu dieser in der überlieferten Literatur so selten belegten Erscheinung (vgl. dazu Schwyzer IF. 14, 24 f., Wackernagel KZ. 40, 544 f., Brugmann IF. 21, 367 f.) mögen auch noch die beiden folgenden Belege notiert werden.

Alt. br. III, 30, 2 steht dreimal *vācikalpayiṣan* für *vāci cikul-*

payiṣan (oder vielmehr für *vācy acikalpayiṣan*; doch fehlt im Ait. br. vielfach das Augment, Aufrecht 429); *tebhyah prātaḥ-savanā vācikalpayiṣan* 'ihnen bei der Frühkelterung an der Rede (sie) Anteil schaffen wollten', ähnlich noch zweimal. Aufrecht 430 ist geneigt, eine Textverderbnis (Haplographie des wiederholten *ci*) anzunehmen.

Ebd. VII, 13, 14 f. *iti ha sma ākhyāya atha śnam uvāca* 'so nun ihm erzählt habend (er) dann zu ihm sprach', wo *smas mā ākhyāya* (d. i. *sma āsmāi ākhyāya*) zu erwarten wäre (Aufrecht 431). Sāyaṇa's Kommentar liest *iti hasmā ākhyāya* (d. i. *iti ha āsmāi ākhyāya*), was auch Böhlingk in den Text gestellt hat (Sanskrit-Chrestomathie² 351). Es ist schwer, sich über diese Stelle ein Urteil zu bilden. Einerseits steht fest, daß der Text der vedischen Schriften unvergleichlich besser überliefert ist als jener der Kommentare dazu, andererseits würde es sich hier im Gegensatz zu den sonstigen Belegen, wo die Haploglogie weniger bedeutsame Wortteile ergreift, um ein vollständiges Zusammenfließen von zwei Wörtern in eines handeln. Ein *ha sma* mit Perfektum ist allerdings vereinzelt, aber auch sonst nicht unerhört; vgl. Delbrück Ai. Syntax 503, wo insbesondere Ait. br. V, 30, 15 zu vergleichen (auch mit ... *ha sma ... uvāca*, welches dem Zusammenhang nach offenbar einfach 'sprach' zu übersetzen ist, nicht, wie Delbrück meint, für sonstiges ... *ha sma āha* 'pflegte zu sagen' steht): allerdings scheint VII, 13, 14 *iti ha sma* eher zu *ākhyāya*, nicht zu *uvāca* zu gehören.

Smichow.

Josef Zubatý.

Syntaktisches.

1. Zum Genetiv bei *es-*.

Nach K. Meister IF. 18, 153 heißt *es-* mit Genetiv (des Besitzers usw.) eigentlich 'im Bereiche von etwas existieren'. Dieser Auffassung gegenüber möchte ich eine andere zu bedenken geben. Nach einer Anschauung, die bei verschiedenen Gelehrten Anklang gefunden hat, beruht ein Teil des idg. Genetivs auf einer 'unflektierten' Adjektivbildung; vgl. Sommer Handb. d. lat. L. u. Fl. 371; Brugmann K. vgl. Gramm. 435. Zu der Zeit, zu welcher *es-* noch volle verbale Kraft hatte (auch

die Bedeutung 'existieren' ist bereits als eine abgeleitete zu betrachten), nahmen die Stelle der *es-* als Copula und substantivisches oder adjektivisches Prädikativ enthaltenden Sätze reine Nominalsätze ein (vgl. Meillet MSL. 14, 1 ff.). Dieser Zustand herrschte schon vor der Entstehung der Nominalflexion bzw. des Nominativzeichens. Damals gehörten also die Vorstufe von *domus (est) filii* und *domus (est) magna* dem gleichen Typus an. Es ergibt sich daraus die Möglichkeit, daß der Genetiv (des Besitzers usw.) bei *es-* auf dem adjektivischen Bestandteil des Genetivs beruhen kann. Später konnte dann die inzwischen entwickelte Copula auch hier beitreten; sie war ja neben dem inzwischen mit dem Genetiv zusammengefloßenen 'unflektierten' prädikativen Adjektiv noch nötiger als beim flektierten Adjektiv in prädikativer Verwendung. Bei der hier vorgetragenen Auffassung ist es überhaupt nicht zulässig, die ursprüngliche Bedeutung von *es-* mit dem Genetiv erforschen zu wollen, da nach derselben der Zutritt von *es-* nur formellen Wert hat.

2. Ai. *ca* 'wenn'.

Brugmann K. vgl. Gramm. 668 findet in ai. *ca*, *ced*, lat. (*abs-*) *que* als Konjunktion des Bedingungssatzes das steigernde *q^{ue}* 'auch, sogar', das er in alat. *nec* 'nicht' u. ä., nicht aber etwa in *ōc* *te* erkennt (griech. Gramm.² 530). Die Bedeutungsentwicklung findet ja an den Betenerungspartikeln, die bedingend gebraucht werden (Brugmann K. vgl. Gramm. 669), eine gewisse, wenn auch nicht durchaus einwandfreie Parallele. Näher liegt es aber doch, von der allgemeineren Bedeutung 'und' auszugehen, besonders da die konditionale Bedeutung von *ca*, *-que* nicht gemeinsamer Urbesitz, sondern einzelsprachliche Parallel-Entwicklung sein wird. Die Bedeutungsentwicklung 'und' zu 'wenn' kann nicht weiter auffallen, wenn man bedenkt, daß z. B. im Slavischen und im Neugriechischen¹) Wörter für 'und' eine ganze Reihe von hypotaktischen Konjunktionen vertreten können. Auch mhd. *unde*, schweiz. *und* zeigen diesen weiten Gebrauchsumfang; auf schweiz. Boden erscheint *und* auch geradezu in der Bedeutung 'wenn'; a. schweiz. Id. 1, 322: "*und* 12. einen Konditionalsatz einleitend, also fast = wenn. *I^{ch} gāb en Finger ab der Hand, ond hätt-es wider*, wenn ich es wieder bekommen könnte (Appenzell). 'Und

1. Über verwandte Erscheinungen des Altgriechischen s. Solmsen, Athen. Mitt. 1906, 345.

er deheinen win mer schenkte, dennoch müßte er die 5 schilling geben'. Argovia" (4, 291; Offnung von Suhr v. J. 1484).

Wenn ich diese Entwicklung auch für das ai. *ca* für wahrscheinlich halte, nehme ich, wie ich nachträglich aus PW. 2, 906 (unter *ca* 8) ersehe, nur die Ansicht Whitney's Journ. of the Am. or. soc. 5, 395 wieder auf: "... *ca*, without always losing its proper signification 'and' or meaning distinctly 'if', is not very infrequently made use of to assist in indicating the conditionality of a clause ... Sometimes indeed, the particle almost precisely equals *yadi* ..."

Zürich.

E. Schwyzer.

Homerisch Oûric.

Über die Betonung des homerischen Oûric hat Vendryes in einem — mir leider nicht zugänglichen — Aufsatz (*Mélanges de philologie offerts à M. F. Brunot*) gehandelt und, wie ich aus IF. Anz. 20, 99 ersehe, daran eine Hypothese über das Alter des griechischen Akzentes geknüpft. Vendryes hat ganz richtig bemerkt, daß der Vers 1408 dieselbe Betonung für einen Eigennamen Oûric und das Pronomen oûric verlangt; wenn er aber daraus folgert, diese Betonung müsse der Akut gewesen sein und das *ῥ*-Gesetz noch nicht gegolten haben, so kann ich ihm wohl die Möglichkeit, nicht aber die Notwendigkeit seines Schlusses zugeben. Die Äolier akzentuierten bekanntlich anders als die anderen Griechen: ich wüßte nicht, was im Wege stünde anzunehmen, daß sie das Pronomen oûric mit Zirkumflex, also oûric, sprachen. So würde Oûric mit Zirkumflex für die Äolier zweideutig gewesen sein. Damit hätten wir einen neuen Beleg für die äolische Grundlage der homerischen Dichtung und zugleich ein Beweisstück für das Alter der äolischen Barytonese. Ist diese Auffassung nicht ebenso berechtigt wie die Vendryessche?

Bergedorf.

Eduard Hermann.

Als Beihefte zu den "Indogermanischen Forschungen" sind erschienen:

zu Band XIX.

BARTHOLOMAE, CHRISTIAN. Zum Altiranischen Wörterbuch. Nacharbeiten und Vorarbeiten. 8°. XIII, 287 S. 1906. Preis für die Abonnenten dieser Zeitschrift M. 9.—, für die Sonderausgabe M. 10.—.

zu Band XXI.

JACOBSTHAL, HANS, Über den Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften. 8°. 148 Seiten. Preis für die Abonnenten dieser Zeitschrift M. 3.50, für die Sonderausgabe M. 4.—

KARL BRUGMANN und AUGUST LESKIEN, Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen. 8°. 38 Seiten. 1907. Preis M. —.80. (I. Die neuesten Weltsprachenprojekte. Von K. Brugmann. II. Zur Kritik des Esperanto. Von A. Leskien.)

— — Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache. Sonderabdruck aus Band XXII, Heft 5 der "Indogermanischen Forschungen". 8°. 32 Seiten. 1908. Preis M. —.60.

Verhandlungen des ersten deutschen Hochschullehrer-Tages zu Salzburg, im September 1907.

Herausgegeben von dem engeren Ausschuss für 1907/08.

8°. VIII, 66 Seiten. 1908. M. 1.50.

Die vorliegenden Verhandlungen der ersten Tagung, unter dem Vorsitz von Professor Brentano, auf der Professor v. Amira-München über die Stellung der Professoren im allgemeinen, Professor Eulenburg-Leipzig über die Frage des akademischen Nachwuchses, Professor Hohenegg-Wien über die Eigenart des Lehrbetriebes, Professor F. Schmid-Innsbruck über die rechtliche Lage der Privatdozenten als Referenten gesprochen haben, und auf der eine Reihe interessanter Resolutionen angenommen wurde, zeigen, wie recht der Ausschuss getan hat, den vollständigen Bericht zu veröffentlichen und so das Interesse für die behandelten Fragen in akademischen Kreisen immer mehr zu beleben und zu kräftigen.

Soeben erschien:

Wörterbuch
der
Siebenbürgisch-sächsischen Mundart.

Mit Benützung der Sammlungen Johann Wolffs.

Herausgegeben vom

Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

I. Band. 1. Lieferung. Lex-8°. LXXII, 96 Seiten. M 4.—.

Das auf etwa 3 Oktavbände von je 60 Bogen berechnete siebenbürgische Wörterbuch wird in Lieferungen von je 10 Bogen ausgegeben, die in kurzen Abständen einander folgen werden. Für die Sprachforschung ist das Werk von größter Bedeutung, da es das für die Kenntnis älterer und neuerer Dialekte unendlich wichtige siebenbürgische Sprachgut, das sich in seiner Abgeschlossenheit urwüchsig und kräftig erhalten hat, in Vollständigkeit dem Forscher erschließt. Schon Leibniz hatte die Notwendigkeit eines Wörterbuchs der siebenbürgischen Mundart betont. In Jahrhunderte langer Sammelarbeit haben die besten Männer Siebenbürgens die Anregung zu verwirklichen gesucht, und der Verein für siebenbürgische Landeskunde hat es als Ehrenpflicht angesehen, für die Verwirklichung der Leibnizischen Forderung seine Kräfte einzusetzen. *Eine gleiche Reichhaltigkeit sprachgeschichtlichen und volkskundlichen Materials ist noch in keinem Dialektwörterbuch geboten worden.*

SYNKRETISMUS
EIN BEITRAG ZUR GERMANISCHEN KASUSLEHRE
VON
B. DELBRÜCK

8°. VII, 276 Seiten. 1907. M. 7.—.

„... Sein Augenmerk ist auf das Fortleben und Ausklingen der alten Kategorien gerichtet. Hier, wo es sich um die Kasuslehre handelt, gruppiert sich die Untersuchung von selbst um das Stichwort „Synkretismus“: wie verhält sich das vereinfachte germanische Kassussystem zu dem komplizierten der Ursprache?

Es ist nahezu in allen Stücken ein echter Delbrück. ... Ungetrübte Klarheit, in ihrem Wesen ungrüblerisch; eine gewisse behagliche Breite in der Behandlung des Einzelnen, die dem System und der konstruktiven Kombination abhold und doch nicht hypothesenfeindlich ist; dabei Betonung des vorläufigen Charakters, der bedingten Richtigkeit des Vorgehenden; ein ungleich weniger energisches Bedürfnis nach Verknüpfung mit der Lautgeschichte, als etwa bei Brugmann — in alledem erkennen wir den Nestor der indogermanischen Syntax wieder.“

Deutsche Literaturzeitung 1907, Nr. 10.

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde

Herausgegeben von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Mit dem Beiblatt
Anzeiger für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde
Herausgegeben von W. Streitberg

XXIII. Band: Drittes und viertes Heft.

Abgeschlossen am 12. September 1908.

Ausgegeben am 3. Oktober 1908.

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner
1908.

Inhalt.

XXIII. Band: 3. und 4. Heft.

	Seite
L. Schlachter Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern .	165
A. Leskien Zur Entstehung der exozentrischen Nominalkomposita .	204
A. Brückner Über Etymologische Anarchie	206
T. Michelson Notes on the Pillar-Edicts of Asoka	219
P. Wislizenus Vokalunterströmungen	271
E. Schwyzer Etymologisches	307
K. Brugmann Die lateinischen Akkusative <i>mā(d)</i> , <i>tā(d)</i> , <i>sē(d)</i> . .	310
Chr. Bartholomae Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'	313

Die Indogermanischen Forschungen erscheinen in
Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der Anzeiger für indogermanische Sprach- und Alter-
tumskunde ist besonders paginiert und erscheint in der Regel
in drei Heften von je fünf Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht
einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—,
in Halbfranz gebunden M. 19.—.

Arbeiten von größerem Umfang werden in Sonderheften
ausgegeben. Die Abonnenten der Zeitschrift erhalten diese
'Beihefte', die auch einzeln zu haben sind, zu einem ermäßigten
Vorzugspreis. Eine Verpflichtung zur Abnahme der 'Beihefte'
besteht für die Abonnenten nicht.

Alle für die Indogermanischen Forschungen bestimmten Manu-
skripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann,
Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W.,
Nordstraße 4; die für den Anzeiger nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man **nur** an die
Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung:
für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Alter-
tumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 20. Mai 1908 bis 18. Sept.
1908 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Besprechung an-
genommen worden:

Deutsches Wörterbuch von Fr. L. K. Weigand. 5. Aufl. Lfg. 3/4
(Töpelmann, Gießen). — Eduard, Hermann, Probe eines sprachwissen-
schaftlichen Kommentars zu Homer — Olsen, Magnus, Tryllesruerne Paa
et Vaevspjæld. Fra Lund i Skaane (Dybwad, Christiania). — Olsen, Magnus,
Haarnavi. En Gammel Svensk og Norsk Gudinde (Dybwad). — Konstan-
tinofs, Aleko, Baj Ganju, herausgegeben von G. Weigand (J. A. Barth,
Leipzig). — Friedmann P. B. Pan-Arieh (C. Bögel, Altona). — Mutz-
bauer, C. Die Grundbedeutung des Konjunktiv und Optativ und ihre Ent-
wicklung im Griechischen (Teubner, Leipzig). — Yoshioka, Gen-Ischiro,
A Semantic Study of the verbs of doing and making in the indo-euro-
pean languages (Dissertation, Tokyo). — Ułaszyn, Runy słowiańskie
(Krakau). — Ułaszyn, Revue slavistique Tome I (Krakau). — Scheel,
Willy, Neuhochochdeutsche Sprachlehre 1 (Winter, Heidelberg). — Słowski
Stanislaus, Die Übertragung der griechischen Nebensatzkonstruktionen
in den altbulgarischen Sprachdenkmälern (Dissertation Leipzig). — Trans-
actions and Proceedings of the American Philological Association vol.
XXXVIII (Ginn & Company, Boston). — Mitteilungen des Vereins für
kaschubische Volkskunde. Heft 2 (Harrassowitz, Leipzig). — Berneker,
Dr. E. Slavisches etymologisches Wörterbuch. Lfg. 1 (Winter, Heidelberg).

Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern.

Fortsetzung. (Vgl. IF. 22, 202 ff.)

II. Herodot.

1. In meiner ersten a potiore nach Homer benannten Abhandlung statistischer Natur wurde für die homerischen Epen eine modale Strukturformel aufgestellt und zum Vergleiche eine Reihe solcher Formeln von Werken anderer griechischer Autoren ausgerechnet. Aus Herodot wurde das erste Buch zum Vergleiche herangezogen und als modale Strukturformel desselben gefunden:

Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infm.	Part.	
45 %	2,3 %	2 %	1 %	15 %	35 %	= 100.

Es stand zu erwarten, daß die angegebene Formel bei Berücksichtigung sämtlicher neun Musen Herodots eine Modifikation erleiden werde. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Vielmehr läßt sich jetzt sagen, daß die in der vorigen Abhandlung publizierte modale Strukturformel der Kleio geradezu typisch ist für das Werk des Halikarnassiers im Ganzen, wie aus folgenden Zahlen ersichtlich:

Tabelle I.

Sämtliche in Herodots Geschichtswerk (Ausgabe von Kallenberg 1899/1901), mit Weglassung der zu ἐτραπόμην und εἰρόμην gehörigen Bildungen (vgl. § 44), vorkommenden Verbalformen, verteilen sich auf Tempora und Modi in folgender Weise:

	Aor.		Aor.		Impf.		Präs.		Fut.		Fut.		Plpf.		Plpf.		Fut.		Absol.		In	
	A. M.	P.	A. M.	P.	A. M.	P.	A. M.	P.	A. M.	P.	A. M.	P.	A. M.	P.	A. M.	P.	A. M.	P.	ex.	Summe	Proz.	
Indik.	3836	394	4900	5403	575	7	468	658	10	—	16251	—	44,65									
Part.	4218	593	—	6461	223	3	288	760	—	—	12536	—	34,9									
Infm.	1811	178	—	3171	360	5	86	90	—	—	5701	—	15,67									
Konj.	466	65	—	338	—	—	6	8	—	—	883	—	2,34									
Opt.	207	25	—	432	2	—	23	20	—	—	709	—	1,97									
Imper.	87	5	—	191	—	—	—	18	—	—	306	—	0,79									
Sa.	10625	1260	4900	15986	1160	15	876	1554	10	—	36386	—	100,—									

wobei die fettgedruckten Zahlen der letzten Kolumne wieder wie auf Tab. Ia u. Ib der früheren Abhandlung die modale Struktur-

formel des Werkes unsres Autors bilden. Aus der Übereinstimmung der Strukturformel des ersten Buches mit der des ganzen Werkes geht hervor, daß der für die zahlenmäßige Darstellung des Aufbaus eines griechischen Literaturganzen eingeschlagene Weg der Beachtung wert ist, und daß er wirklich, wenn auch zu einem einseitigen, so doch zu einem richtigen Ausdruck für eine gewisse Stilgattung führt. Selbstverständlich muß, wie schon früher bemerkt, das zu untersuchende Stück groß genug und inhaltlich mannigfaltig genug sein, damit die ganze Art eines Schriftstellers, sich auszudrücken, dabei Berücksichtigung finden kann.

2. Wenn wir nun bei Besprechung der homerischen Gesänge hervorheben konnten, daß ihre Strukturformeln vom Inhalt nur wenig beeinflußt werden, so ist bei Herodot dasselbe festzustellen: die Strukturformeln der einzelnen Bücher sind nur wenig von einander verschieden, auch wenn die Erzählung mit Beschreibung und Schilderung wechselt, wie im II. und IV. Buch.

Die Strukturformeln der einzelnen Bücher sind unter Anwendung der in der vorigen Abhandlung gebrauchten Anordnung folgende:

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.
Buch I	45	2,3	2	1	15	35
" II	44	2,4	1,6	0,2	19	32,4
" III	44	2,3	2,3	1,2	16	34,3
" IV	48	3,7	1,4	0,6	13,8	33
" V u. VI	44	1,8	1,8	0,7	15,4	36,2
" VII	48	2	2,5	1	16	35,5
" VIII u. IX	45	2,6	2	1	15	34,6

3. Wie bei Besprechung der homerischen Epen, so sehe ich auch hier davon ab, auf Unterschiede zwischen den einzelnen Büchern hinzuweisen. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die sichtbaren Unterschiede nicht erwähnenswert wären. So könnte darauf hingewiesen werden, daß die usuelle Reihenfolge der Modi ihrer Frequenz nach ist: Indik., Part., Infin., Konj., Opt., Imptv., daß aber okkasionelle Abweichungen von dieser Reihenfolge wie bei einzelnen Autoren im Ganzen so auch bei einzelnen Partien desselben Autors zu beobachten sind. So vertauschen im Ganzen in der Ilias Opt. und Imptv. ihre Stelle, so können im Einzelnen Konj., Opt., Imptv. in den verschiedenen Büchern von Ilias und Odyssee ihren Platz wechseln. Solche Differenzen

unter den genannten drei Modi sind nicht von Belang, da sie nicht der Ausdruck eines wesentlichen Unterschiedes im Stile sind. Somit darf es auch nicht in Verwunderung setzen, daß im VII. Buche Herodots Konj. und Opt. ihren Platz wechseln.

4. Viel auffallender ist es schon, wenn im τ der Odyssee die Infinitivfrequenz bis auf die des Konjunktivs heruntersinkt. Es möge genügen, darauf hinzuweisen, daß in den gefundenen Zahlen noch manche Tatsache ihren Ausdruck findet, auf die einzutreten wir uns versagen müssen. Es mag hier nur Erwähnung finden, daß wir in den Formeln zum II. und IV. Buche in den Infinitivzahlen 13,8 und 19 die Extreme im Gebrauche des Infin. bei Herodot. sehen. (In der Ilias sind die Grenzen bei 6 und 12 %, in der Odyssee bei 6 und 11 %.) Die vielen Infin. des II. Buches Herodots sind die Folge der hier beliebten indirekten Berichterstattung, abhängig von λέγουσι, φασί, ἔλεγον, ἔπαρον usw. (Im IV. Buche zieht unser Autor den direkten Bericht mit eintönig vielen ἔστί, εἰσί vor, weshalb hier auch die Indikative mit 48 % aller in diesem Buche gebrauchten Verbalformen das Maximum unter sämtlichen neun Büchern erreichen. Es ist aber bemerkenswert, daß dieses Maximum der Indikative Herodots vom homerischen Minimum (52 % Indik. im A, α und ε) immer noch weit entfernt ist, während anderseits das Maximum der Infinitive bei Homer (12 % im I) nicht einmal an das herodotische Minimum im IV. Buche heranreicht.)

5. Wir begnügen uns also, in Anlehnung an unsern Befund in Ilias und Odyssee, die Grenzen der Modusvertretung bei Herodot. in Prozenten aufzuführen. Dabei dürfen wir freilich nicht zum Vergleiche die IF. 22 auf Seite 219 angegebenen Prozentzahlen der einzelnen Gesänge heranziehen, sonst würden wir nicht Gleiches mit Gleichem zusammenstellen, sondern wir müssen die auf S. 217 in Tabelle II a und b gemachte Gruppierung benutzen, weil die vorhin in § 2 vorgenommenen sieben Abteilungen unter den herodotischen Museen an Ausdehnung ziemlich gut den acht Abteilungen der homerischen Epen entsprechen, die wir aus Tabelle II hier reproduzieren.

Wir fanden also:

		Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Inf.	Part.
Ilias	1-6	57	5	4	5	9	21
"	7-12	56	5	3	4	■	21
"	13-18	57	4	3	3	9	23
"	19-24	57	5	3	4	9	21

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.
Odyssee 1—6	57	5	5	4	10	20
„ 7—12	57	4	4	3	9	23
„ 13—18	56	5	5	4	9	20
„ 19—24	57	5	5	5	8	22

somit ein Schwanken zwischen:

56 u. 57 4 u. 6 3 u. 5 3 u. 5 8 u. 10 20 u. 23

in den obigen sieben Abteilungen des herodotischen Werkes aber finden wir ein Schwanken zwischen:

43 u. 48 1,3 u. 3,7 1,4 u. 2,5 0,2 u. 1 13,8 u. 19 32,4 u. 36,2.

Dieses Schwanken der Moduszahlen, welches uns obige Zusammenstellung zeigt, ist somit größer bei dem Individuum Herodot als bei dem Dividuum Homer, beschränkt sich aber auf Indik., Infin. und Part. (Imptv.), während es im Konj. und Opt. bei beiden Autoren gleichmäßig ist. Wichtiger aber als das ist der Unterschied zwischen homerischer und herodotischer Syntax, der in den Vertretungszahlen des Indikativs, Infinitivs, Partizips zum Ausdruck kommt: die Indikative haben durchgehend an Häufigkeit stark eingebüßt, die Infinitive und Partizipien haben viel gewonnen.

Das ist der zahlenmäßige Ausdruck dafür, daß die Hypotaxe die parataktischen Erscheinungen zurückgedrängt hat. Die Abnahme der Imperative bezeugt das nämliche, während die Abnahme der Konjunktive und Optative z. T. auf eine Verschiebung der Hypotaxis hinweist. Die Odyssee hat auf 398 Seiten der Teubnerschen Textausgabe fast genau gleich viele Konjunktive wie die neun Bücher Herodots auf 799 Seiten der gleichen Ausgabe. Die Optative der Odyssee übersteigen noch die der herodotischen Museen um fünfzig. Übertrifft also in diesen beiden Punkten die homerische Hypotaxe diejenige Herodots, so haben wir es sonst im wesentlichen mit einer Verschiebung von der oratio finita in die infinita hinein zu tun. Wir können daher ganz allgemein feststellen, daß von Homer zu Herodot die persönlichen Modi zugunsten der unpersönlichen abgenommen haben.

6. Nach dieser allgemeinen Feststellung über die Ergebnisse der modalen Strukturformel empfiehlt es sich nachzusehen, was uns die temporale Strukturformel zu sagen vermag. Dieselbe hat bei der Besprechung der homerischen Epen wenig Verwendung gefunden; um so bessere Dienste vermag sie uns bei unsrer jetzigen Untersuchung zu leisten.

Schon die absoluten Zahlen unsrer Tabelle I zeigen, indem wir sie neben Tabelle I bei Homer halten, daß der Aorist seine führende Stellung, die er bei Homer einnimmt, bei Herodot an das Präsens abgetreten hat. Doch müssen wir, um genau zu sehen, die Zahlen in prozentischer Umrechnung neben einander stellen.

Tabelle I B.
in Prozenten aller Verbalformen.

	Aor.		Impf.	Präs.	Fut.		Perf. u. Plpf.		Fut. ex.	
	A.M.	P.			A.M.	P.	A.	P.		
Indik.	10,5	1,1	13,5	14,9	1,6	0,02	1,2	1,8	0,03	= 44,6
Part.	11,6	1,6	—	18,2	0,6	—	0,8	2,1	—	= 34,9
Infin.	5	0,6	—	8,7	1	0,02	0,2	0,25	—	= 15,6
Konj.	1,2	0,2	—	0,9	—	—	0,02	0,02	—	= 2,3
Opt	0,6	0,06	—	1,2	—	—	0,06	0,06	—	= 1,9
Imper.	0,2	0,02	—	0,5	—	—	0,02	0,06	—	= 0,79
Summen:	29,1	3,48	13,5	44,4	3,2	0,04	2,30	4,27	0,03	= 100

Die Tempussummen der untersten Linie, welche laut unseren früheren Erklärungen (IF. 22 S. 213) die temporale Strukturformel bilden, sind nun mit denen der homerischen Epen zu vergleichen, was in folgender Zusammenstellung erleichtert werden soll:

	Aor.		Imperf.	Präs.	Fut.		Perf.	Perf.
	A.M.	P.			A.M.	A.	P.	
Tempor. Strukturf. d. Ilias	40	2,4	16,6	28,6	4,7	4,2	3,1	
	42		46					
" " " Odyss.	39	1,6	17	31	4,2	3,6	3,3	
	40		48					
" " bei Herod.	29	3,4	13,5	44,4	3,2	2,3	4,2	
	32		58					

wobei Fut. Pass. und Fut. ex. jeweilen weggelassen sind, die Plusquamperfekte aber den Perfekten beigezählt wurden.

Aus dieser Zusammenstellung wird einleuchtend, daß die imperfektive Ausdrucksweise bei Herodot zur herrschenden geworden ist, da ihr weit mehr als die Hälfte sämtlicher Verbalformen angehören.

Die aktiven Perfekte haben an Zahl abgenommen. Unsere Ziffern sind der Ausdruck dafür, daß die sogenannten perfecta intensiva zurückgegangen und dieser Verlust noch nicht durch

Resultativperfekta (Wackernagel) ausgeglichen ist. Die höhere Vertretungsziffer der passiven Perfekte dagegen entspricht dem allgemeinen Vordringen der passiven Ausdrucksweise, das auch bei den Aoristen unsrer zweiten Kolumne zum Vorschein kommt. Ilias und Odyssee bergen zusammen nur 844 Formen des passiven Aorists, Herodots weniger umfangreiches Werk schon 1260. Bedenkt man dazu, daß dieser Formation bei Homer noch sehr häufig ausgesprochen mediale, in vielen Fällen nur sehr unausgesprochen passive Bedeutung zukommt, während sich bei Herodot ihre passive Bedeutung schon weit mehr ausgeprägt findet, so ist der sprachliche Unterschied und Fortschritt, den diese Zahlen bekunden, ohne weiteres klar. Bedenkt man aber noch, daß sonst die aoristische Ausdrucksweise bei Herodot allgemein zurückgegangen ist, so liegt es nahe, die Zunahme der passiven Aoriste auf das häufigere Bedürfnis nach einer speziell passiven Form zurückzuführen, welches stärker war als das unserem Autor sonst innewohnende Bedürfnis, sich kursiv auszudrücken. Wenn anderseits laut unserer Tabelle I Herodot nur fünfzehnmal ein passives Futurum bildete, so liegt darin wieder ein Hinweis, wie wenig konsequent es bei einer sprachlichen Entwicklung zugehen kann.

Soviel über die einzelnen Tempora als ganze genommen.

7. Es sollen nunmehr ihre Komponenten, die einzelnen Modi, besprochen werden. Ich schicke der Besprechung die zweite Umrechnung der absoluten Zahlen von Tabelle I voraus, wie sie in den IF. 22 auf S. 213 in Tab. IC erscheint.

Tabelle IC.

Tab. I in prozentischer Umrechnung (jeder Modus = 100 %).

	Aor. A. M.	Aor. P.	Imperf.	Präs.	Fut. A. M.	Perf. Pipf. A.	Perf. Pipf. P.	
Indik.	23,5	2,4	30	83	3,5	8	4	= 100
Part.	11	4,7	—	52	1,7	2,3	6	= 100
Infin.	32	3,2	—	56	6,3	1,6	1,6	= 100
Konj.	53	7,4	—	38	—	0,7	1	= 100
Opt.	29	3,5	—	61	—	3,2	2,8	= 100
Imper.	28	1,6	—	62	—	1,6	5,9	= 100

Mit der eben erwähnten Tabelle IC über Homer sind nun vor allem vergleichswürdig die Kolumnen 1 (Aor.) und 4 (Präs.), wo wieder einzelne Zahlen durch fette Schrift hervorgehoben sind, wie es auch dort geschehen ist.

Tabelle II.

Ilias		Odyssee		Herodot		
Aor.	Präs.	Aor.	Präs.	Aor.	Präs.	
40	15,7	37	19	23,5	83	Indik.
33	49	33	51	34	52	Part.
37	46	41,5	45,5	82	56	Infin.
64	31	62	33	53	38	Konj.
60	36	60,5	36,5	29	61	Opt.
38	57	45	50	28	■	Imper.

Fett gedruckt sind wieder diejenigen Zahlen, welche die höhere Frequenz eines Modus im Aorist oder Präsens zum Ausdruck bringen. Es stellt sich also heraus, daß die vorhin erwähnte führende Stellung, die das Präsens, im Ganzen betrachtet, übernommen hat, sich auf alle Modi ausdehnt mit Ausnahme des Konjunktivs, daß aber auch der Konj. Aoristi einen Teil seiner Vertretung, die er bei Homer hatte, einbüßte. Gleich geblieben ist das Verhältnis der Partizipien zu einander. Hier hat also keinerlei Verschiebung zugunsten der präsentischen Ausdruckweise eingegriffen. Es zeigt somit nur das Partizip tatsächlich noch die alten Verhältnisse, obgleich der Konjunktiv sie bloß scheinbar aufweist, während sie in Wirklichkeit auch schon im Schwinden begriffen sind. — Gehen wir nun zur Statistik der einzelnen Modi über, so finden wir folgendes:

8. Indikative: Stellen wir von Tabelle I C die Indikative zum Vergleiche neben einander mit Weglassung des Fut. Pass. und Fut. ex.

	Aor. A. M.	Aor. P.	Imperf.	Präs.	Fut. A. M.	Perf. u. Plpf. A.	Perf. u. Plpf. P.	%
Ilias	40	2	29	15,7	■	3,7	3	%
Odyssee	37	1,5	30	19	5,5	3,8	3	%
Herodot	23,5	2,4	■	33	3,5	3	■	%

so erkennen wir eine starke Abnahme der Indik. Aor. A. u. M., die um so auffallender erscheint, weil das Imperfekt sich auf der früheren Höhe hält. Vom Vordringen der passiven Aoriste wurde schon gesprochen, ebenso von der führenden Stellung, die das Präsens übernommen hat. Es erübrigt, hier darauf hinzuweisen, daß das Eintreten des historischen Präsens in die Reihe der erzählenden Tempora dieses Resultat hat schaffen helfen. Auch über die Perfekte und Plusquamperfekte ist zu

dem oben Bemerkten nichts Neues hinzuzufügen, da ihre Indikative im Ganzen dem Verhalten der ganzen Tempora sich entsprechend zeigen.

9. Partizipien: Die zu vergleichenden Ziffern der Tabellen I C sind folgende:

	Aor. A. u. M.	Aor. P.	Imperf.	Präs.	Fut. A. M.	Perf. Plpf. A.	Perf. Plpf. P.	
Ilias	33	4	—	49	1,8	7,7	6,2 %	} aller Verbal- formen.
Odyssee	33	2,2	—	51	1,3	5,2	6,3 %	
Herodot	34	4,7	—	52	1,7	2,3	6 %	

Diese Ziffern belehren uns, daß die in der allgemeinen modalen Strukturformel zutage tretende Steigerung der Partizipien sich auf Aorist und Präsens gleichmäßig verteilt. Welchen relativen Umfang diese Steigerung aber annimmt, ist so nicht sichtbar, sondern muß in anderer Weise zur Darstellung gebracht werden, nämlich durch Vergleich mit den Indikativen.

	Partizipien Aor	Indikative Aor.	Proportion
Ilias	1590	5075	1 : 3,2
Odyssee	1270	3780	1 : 3
Herodot	4218	3836	1,1 : 1

	Partizipien Präs.	Indik. Präs. u. Impf.	Proportion
Ilias	2352	5676	1 : 2,4
Odyssee	1972	4894	1 : 2,5
Herodot	6461	10800	1 : 1,6

Wir finden also, daß die Partizipien Aoristi relativ weit mehr vorgedrungen sind als die Partizipien Präsens. Es tritt demnach das Bestreben unseres Autors, sich kursiv auszudrücken, im Partizip bedeutend weniger häufig ein als im Indikativ. Wir können das aber auch so ausdrücken, daß der Erzähler bedeutend seltener in den Fall kommt, einen imperfektiven Indikativ ins Partizip zu setzen als einen perfektiven. Sehr hübsch bringen diesen Unterschied zwischen präsentischer und aoristischer Syntax die modalen Strukturformeln der beiden Tempora zum Ausdruck:

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Inf.	Part.
Imperfektiva	50	1,6	2	0,9	15	30
Aoriste	35	4,9	2	0,8	16,7	40,5

Ein anderes Verhalten zeigten die homerischen Epen, nämlich:

Ilias						Odyssee					
Ind.	Konj.	Opt.	Imp.	Inf.	Part.	Ind.	Konj.	Opt.	Imp.	Inf.	Part.
56,7	3,4	2,5	4,8	9	23	57,7	3,5	2,8	3,8	9	23
56,8	7,7	4,6	3,5	8,2	19	54	7,5	6,4	4,2	9,3	18,3

10. Infinitive: Die Infinitivzeilen der Tabellen I C bieten folgende Ziffern:

Aor. A.M.	Aor. P.	Präs.	Fut. A.M.	Perf. Plp.C.A.	Perf. Plp.P.	
37	2,1	46	11	1,6	2,1	Ilias
41,5	2,4	46,5	8	0,8	1,6	Odyssee
32	3,2	56	6,3	1,6	1,6	Herodot.

Außer der schon oben erwähnten Tatsache, daß die präsentischen Infinitive eine starke Zunahme erfuhren auf Kosten der aoristischen, daß die futurischen Infin. im Vergleich mit den andern ab-, die aoristisch passiven zugenommen haben, ist nichts bestimmteres aus diesen Angaben zu ersehen. Berechnet man aber das Verhältnis der Infinitive zu den ihnen entsprechenden Indikativen, so ergibt sich, daß gerade die Infinitive Futuri bei dieser Relation am frequentesten dastehen unter allen übrigen Infinitiven, was als zahlenmäßiger Nachweis zu Kühner-Gerth (§ 389 D Anm. 7 Ende) gelten mag. Wenn also die Indikative Futuri bei Herodot absolut weniger Verwendung finden als bei Homer, so verfügt der Vertreter der jüngeren Zeit doch wieder über mehr Infinitive Futuri als der Vertreter der älteren. Auch diese Dinge sind an den Strukturformeln der Futura sichtbar:

	Indik. Fut.	Inf. Fut.	Part. Fut.
Ilias	74	20	6
Odyssee	75	16	9
Herodot	50	31	19

11. Konjunktive: Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß der Konjunktiv Präs. u. Aor. dem bei Homer gefundenen Verhalten noch ziemlich treu geblieben sei. Das Gleiche sagt uns die Parallelisierung der Konj.-Linien der Tabellen I C.

Aor A.M.	Aor.P.	Präs.	Pf.A.	Pf.P.	
64	1,3	31	3	0,2	Ilias
62	1,1	33	3	0,3	Odyssee
53	7,4	38	0,7	1	Herodot.

Es fällt aber hier der Zustand des Aorist Pass. auf. Das Verhältnis des Konj. Aor. P. zum Indikativ ist

in der Ilias = 1 : 17 in der Odyssee = 1 : 15 bei Herodot = 1 : 6.

Da nun der Konjunktiv bei Herodot im allgemeinen nur halb so häufig Verwendung findet als bei Homer, so ist dies Anwachsen der aoristisch passiven Konjunktive um so auffallender. Setzen wir dazu, daß die Konjunktive aktiver Perfekte fast verschwunden sind, die der passiven die gleiche untergeordnete Rolle spielen wie bei Homer, so ist es klar, daß der Passivaorist bei Herodot eine Sonderstellung einnimmt, im kleinen ähnlich derjenigen, die wir den Konj. und Opt. starker Aoriste bei Homer anweisen mußten.

Nehmen wir schließlich noch die modalen Strukturformeln der Passivaoriste vor:

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Inf.	Part.
Ilias	48	2,8	2,2	1,3	10	35
Odyssee	50	3,2	4	1,9	12	28
Herodot	31	5	2	0,4	14	47

so findet sich auch in diesen der erwähnte Zustand des Konjunktivs ausgedrückt.

12. Optative: Die Nebeneinanderstellung der Optativziffern unsrer Tabellen IC ergibt folgendes Bild:

	Aor. A. M.	Aor. A. P.	Präs.	Pl. A.	Pl. P.
Ilias	60	1,7	36	1,3	0,4
Odyssee	60,5	1,7	36,5	0,5	0,6
Herodot	29	3,5	61	3,2	2,8

Das Bemerkenswerteste an diesem Bilde, daß die Optative ins Präsensfahrwasser übergegangen sind, wurde schon oben erwähnt. Hier ist bloß hinzuzufügen, daß auch die Passivaoriste im Optativ nicht mehr das gleiche Verhalten zeigen wie im Konjunktiv, sondern ziemlich normal sind, was übrigens auch ihre oben stehende Strukturformel anzeigt.

13. Imperative: Die Formen des direkten Befehles finden sich, wie unsere Übersichtstabelle I lehrt, nur in einer Anzahl von 306 vor, während in der Ilias 852, in der Odyssee 688 Imperative gezählt wurden. Wie sich diese direkten Befehlsformen auf die einzelnen Tempora verteilen, zeigt dieselbe

Tabelle. Den Vergleich dieser Verteilungsweise mit Homer ermöglicht uns wie immer Tabelle I C. Die Imperativlinie derselben zeigt für

	Aor. A. M.	Aor. P.	Präs.	Pf. A.	Pf. P.
die Ilias	38	0,8	57	2,7	1,5
die Odyssee	45	0,8	50	3	1,2
Herodot	28	1,6	62	1,6	6

Daß der Imperativ des Aorist bei Herodot hinter dem Präsens noch weiter zurücktreten werde, als dies in der Ilias der Fall war, ließ sich nicht erwarten, nachdem die Odyssee einen Vorstoß der aoristischen Imperative gezeigt hatte. Wir werden also bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß auch in der sprachlichen Entwicklung manches nicht so verläuft, wie sich a priori erwarten läßt. Wir werden namentlich zu der Erkenntnis geführt, daß wider Erwarten bisweilen eine rückläufige Bewegung eintreten kann, für die uns jede Erklärung fehlt. Es ist so leicht von Naturnotwendigkeit zu sprechen, mit der sich eine Erscheinung vollziehen soll; wenn aber eine Entwicklung irgendwo stehen bleibt, so sind wir um eine Erklärung verlegen. Der Imperativ Aoristi soll eine auf griechischem Boden erwachsene Bildung sein, die dem älteren präsentischen Imperativ erfolgreiche Konkurrenz machte. Worin ist es nun begründet, daß die ältere Bildung wieder über die jüngere emporwächst? Ich denke, wenn der Halikarnassier eine Vorliebe für präsentische Imperative zeigt, so kann er das seiner heimatlichen Mundart verdanken. Diese aber kann den älteren Sprachzustand bewahrt haben; wenn wir anderseits in der Odyssee aoristische Imperative in größerer Zahl finden als in der Ilias, so kann auch dieser Zustand auf gleichzeitige aktionelle Differenzen in den Mundarten während der Entstehungszeit der beiden Epen hinweisen.

14. Es wurde im vorhergehenden etliche Male die Frequenz eines einzelnen Modus so geprüft, daß eine Proportion zwischen ihm und dem zugehörigen Indikative berechnet wurde. In unsrer Abhandlung über Homer wurde diese Messung der verschiedenen Nebenmodi an den zu ihnen gehörigen Indikativen überall vorgenommen, und es wurden dort die aus dieser Messung hervorgehenden Zahlen Reduktionsformeln genannt. Es ist nun von Interesse, diese Reduktionen auch bei Herodot vorzunehmen; es wird dadurch eine einheitliche Übersicht über die besprochenen Unterschiede zu gewinnen ermöglicht. Die hier

folgende Kombination lehnt sich an Tabelle VII der früheren Abhandlung an.

Bei Berücksichtigung aller 36000 Verbalformen entfallen auf 1000 Indikative

	Konj.	Opt.	Imper.	Infia.	Part.
bei Herodot	54	44	19	350	772
in der Ilias war das Verhältnis	87	55	67	155	380
„ „ Odyssee	87	74	67	156	375

Bei Berücksichtigung der 20000 Imperfektiva entfallen auf 1000 Indikative

	Konj.	Opt.	Imper.	Infia.	Part.
bei Herodot	33	42	18	307	626
in der Ilias war das Verhältnis	60	44	85	158	414
„ „ Odyssee	60	46	66	154	403

Bei Berücksichtigung der 12000 Aoriste entfallen auf 1000 Indikative

	Konj.	Opt.	Imper.	Infia.	Part.
bei Herodot	124	55	22	473	1145
in der Ilias war das Verhältnis	136	80	60	143	334
„ „ Odyssee	140	120	71	175	338

In gleicher Weise sind die folgenden Zahlenangaben zu verstehen:

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infia.	Part.	
Ilias	1000	—	—	—	270	82	} Futurum
Odyssee	1000	—	—	—	210	120	
Herodot	1000	—	—	—	630	400	
Ilias	1000	70	20	50	60	800	} Perf. Akt.
Odyssee	1000	70	10	53	33	510	
Herodot	1000	13	50	11	187	626	
Ilias	1000	5	8	34	106	650	} Perf. Pass.
Odyssee	1000	12	16	25	83	780	
Herodot	1000	12	30	27	138	1170	

Die die Verhältnisse bei Herodot betreffende Zahl 1145 der Partizipien des Aorists scheint in Widerspruch zu stehen mit der auf Seite 171 ausgesprochenen Behauptung, daß die Proportion zwischen präsentischen und aoristischen Partizipien die gleiche geblieben sei wie bei Homer. Der Widerspruch ist aber nur ein scheinbarer, weil bei den auf S. 171 angestellten Vergleichen keine Beziehung auf die Frequenz der Indikative genommen ist. Da die Indikative Aoristi aber, wie schon erwähnt, bei Herodot in besonders geringer Zahl auftreten, so

muß das bei der Reduktion der Partizipien auf die Indikative durch eine abnorm hohe relative Zahl von Partizipien zum Ausdruck kommen.

15. Da die verschiedene Frequenz der Indikative in den modalen Strukturformeln der einzelnen Tempora einen vergleichbaren Ausdruck findet, so bilden dieselben die notwendige Ergänzung zu den Reduktionsformeln. Die hier folgende Kombination mit Ilias und Odyssee lehnt sich an Tabelle IV der früheren Abhandlung an.

Spezielle modale Strukturformeln.

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Inf.	Part.	
Ilias	58,7	3,4	2,5	4,8	9	23	Imperfektiva
Odyssee	57,7	3,5	2,6	3,8	9	23	
Herodot	50	1,6	2	0,9	15	30	
Ilias	56,8	7,7	4,6	3,5	8,2	19	Aoriste
Odyssee	54	7,5	6,4	4,2	9,3	18,3	
Herodot	35	4,9	2	0,8	16,7	40,5	
Ilias	74	—	—	—	20	6	Futura
Odyssee	75	—	—	—	16	9	
Herodot	50	—	—	—	31	19	
Ilias	50	3,4	1	2,4	3,3	40	Perf. Akt.
Odyssee	60	4	0,6	3,2	2	30	
Herodot	■	0,7	2,6	0,6	9,8	32	
Ilias	54	0,3	0,4	1,8	5,9	36	Perf. Pass.
Odyssee	51,3	0,6	0,8	1,3	4,3	40,8	
Herodot	42	0,5	1,3	1,2	5,8	49	

Die Zahlenangaben der Nummern 14 und 15 bilden die Zusammenfassung der in den Nummern 8—13 besprochenen Verhältnisse.

16. Das eigentümliche Verhalten der thematischen Aoriste in den homerischen Epen, die Ausnahmestellung, die der Passiv-aorist ebendort einnimmt, und die ihm nach unserem bisherigen Befunde bei Herodot wieder in anderer Weise eignet, legen es nun nahe, auch hier eine Zerlegung des Aorists in seine verschiedenen Kategorien vorzunehmen, modale Strukturformeln und Reduktionsformeln derselben zu entwerfen. Mit den ersteren lehnen wir uns an Tabelle V (bei Homer) an, mit den letztern an Tabelle XI und erhalten so folgende Übersicht:

Modelle Strukturformeln des Aorist

Tabelle III.

Reduktionsformeln des Aorist

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Inf.	Part.		Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Inf.	Part.	
Ilias	56,8	7,7	4,6	3,5	8,2	18	Alle Aoriste	1000	136	80	60	143	384	Ilias
Odyssee	54	7,5	6,4	4,2	9,3	16,3	zusammen	1000	140	120	71	175	388	Odyssee
Herodot	35	4,9	2	0,8	16,7	40,5	wie oben	1000	126	55	22	473	1145	Herodot
Ilias	48	2,8	2,2	1,3	10	36	Passiv-Aorist	1000	58	46	27	200	740	Ilias
Odyssee	50	3,2	4	1,9	12	28		1000	65	80	40	250	640	Odyssee
Herodot	31	5	2	0,4	14	47		1000	167	64	12	450	1500	Herodot
Ilias	59	6,4	4,2	3,8	7,8	18	σ-Aorist	1000	110	71	65	130	310	Ilias
Odyssee	55	6,8	5,3	4,3	9,2	19		1000	120	96	78	160	350	Odyssee
Herodot	37	3,6	1,4	0,9	15	41		1000	98	38	35	414	1120	Herodot
Ilias	56	10	5,4	2,2	8	18	themat. Aorist	1000	180	100	40	143	320	Ilias
Odyssee	53	10	7,7	3,2	10	16		1000	187	146	60	190	300	Odyssee
Herodot	37	5,3	2,6	0,5	19	36		1000	147	73	15	532	978	Herodot
Ilias	55	7,6	4,4	7	10	16	athemat. Aorist	1000	140	80	127	160	230	Ilias
Odyssee	51	6,4	7,4	8	7,7	19		1000	108	140	150	150	280	Odyssee
Herodot	26	3,9	2	2	17	48		1000	150	71	71	700	1900	Herodot

Im Konjunktiv nehmen wie bei Homer die thematischen Aoriste immer noch die höchste Stelle ein, während das beim Optativ nicht mehr der Fall ist. In der früheren Abhandlung wurde die Bevorzugung der starken Aoriste durch Konjunktive und Optative bei Homer damit zu erklären versucht, daß in der epischen Sprachperiode die Konjunktive und Optative thematischer Aoriste nicht als genügend differenziert gefühlt wurden und daher aktionell bei einzelnen Verben vielleicht ein Promiscuegebrauch herrschen konnte. Da wir nun bei Herodot von diesen beiden Modi nur noch den Konjunktiv die thematischen Aoriste bevorzugen sehen, so könnte das darauf hinweisen, daß die aktionelle Differenzierung präsentischer und aoristischer Optative größere Fortschritte gemacht hat als die der betreffenden Konjunktive.

Bei Herodot zeigen die thematischen Aoriste unter den vier Aoristkategorien auch die höchste Infinitivzahl; es liegt nahe, auch bei dieser Erscheinung an ungenügende Differenzierung von den Infinitiven Präsens zu denken. Wenn anderseits im Anschlusse an die Bemerkungen auf S. 237 meiner Homerstatistik hier zu sagen ist, daß bei Herodot die thematischen Partizipien numerisch die niedrigste Stelle einnehmen, so daß sie die Zahl der Indikative nicht erreichen, so stimmen sie also auch in dieser Beziehung mit den Partizipien Präsens überein, denen sie formell am nächsten stehen.

Diese Tatsachen verdienen in hohem Grade Beachtung. Sie scheinen mir nämlich in ihrer Gesamtheit zum mindesten die Deutung zuzulassen, daß das Sprachgefühl auch zu Herodots Zeiten zwischen Präsensformen und zweiten Aoristen nicht in allen Modi gleichmäßig unterschied. Dann konnte aber auch ein Modus eines sigmatischen Aorists aktionell von dem eines starken Aorists in einzelnen Fällen noch verschieden sein.

Auch die Wurzelaooriste bedürfen der Erwähnung. Die Zahlen ihrer Formeln verlangen aber eine andere Deutung als die thematischen Aoriste. Die Wurzelaooriste lebten sich auf dem Boden der epischen Sprache nach allen Seiten aus, am meisten Verwendung fanden aber ihre Imperative, wie Tabelle XIV unserer Homerstatistik ausweist. Später machten ihnen die Passivaoriste erfolgreiche Konkurrenz. Bei Herodot treffen wir bereits einen Zustand an, wo die Passivaoriste die Wurzelaooriste überflügelt haben; ihre absoluten Zahlen sind folgende:

Ilias	Odyssee	Herodot	
1181	913	819	Wurzelaoriste
538	306	1260	Passivaoriste.

Nun finden wir aber die Verminderung der Wurzelaoriste nicht überall gleichmäßig durchgeführt, sondern sie ist am bedeutendsten im Indikativ, am geringsten im Partizip. Mißt man die obgenannten drei Summen der Wurzelaoriste an den entsprechenden Summen der Präsenta, Imperfekte und Aoriste zusammen, so erhält man für

die Ilias 6%, die Odyssee 5,7%, Herodot 2,5% Wurzelaoriste.

Das Verhältnis der Partizipien der Wurzelaoriste zu denen der sämtlichen Aoriste aber ist

in der Ilias 4%, in der Odyssee 5%, in Herodot 3%.

Bei gleicher Abnahme der Partizipien müßte für Herodot die Zahl 1,9 zu erwarten sein.

Da nun die Indikative der Wurzelaoriste am meisten abgenommen haben, die Partizipien am wenigsten, so müssen wir an den Reduktionsformeln den Ausdruck dieser Tatsache in einer abnorm hohen Partizipzahl finden. Ähnlich verhält es sich mit den Imperativen dieser Aoristformation.

Die verschiedene Beteiligung der drei Aoristformationen, die aktive und mediale Formen bilden, am Aufbau der sechs Modi wurde in Tabelle XII der homerischen Statistik noch einer speziellen Analyse unterworfen. Nach dem vorher Erwahnten bietet es nun ein neues Interesse, die gleiche Untersuchung auch an den herodotischen Aoristen anzustellen. (Vgl. folgende Seite.)

Die Beteiligung der drei Aoristkategorien am Aufbau des gemeinsamen tempus 'aoristus' ist, wie man auf nebenstehender Tabelle sieht, also auch in der Sprache des Halikarnassiers für die einzelnen Modi eine sehr verschiedene geblieben. Der Befund bei Herodot ist somit dazu geeignet, der Meinung entgegenzutreten, daß das Metrum an den in Ilias und Odyssee vorgefundenen Verhältnissen einen wesentlichen Anteil habe. Vielmehr scheinen die formellen und genealogischen Beziehungen der zweiten Aoriste zum Präsens ihren Einfluß auf diese Dinge ausgeübt zu haben.

	Ilias	Odyssee	Herodot
Indik. sigmatisch	2524 = 49,5%	1858 = 49,1%	1972 = 51%
„ asigmatisch	1901 = 37,7%	1461 = 38,5%	1649 = 43%
„ athematisch	650 = 12,8%	471 = 12,4%	215 = 6%
Indikative Summe	5075 = 100 %	3790 = 100 %	3836 = 100%
Konj. sigmatisch	277 = 39 %	233 = 41 %	193 = 41%
„ asigmatisch	341 = 48 %	273 = 50 %	241 = 52%
„ athematisch	92 = 13 %	50 = 9 %	32 = 7 %
Konjunktive Summe	710 = 100 %	556 = 100 %	466 = 100%
Opt. sigmatisch	181 = 43 %	179 = 40 %	73 = 35%
„ asigmatisch	185 = 44,5%	213 = 45 %	119 = 57%
„ athematisch	52 = 12,5%	68 = 15 %	15 = 8%
Optative Summe	418 = 100 %	460 = 100 %	207 = 100%
Imper. sigmatisch	165 = 51 %	146 = 47 %	48 = 55%
„ asigmatisch	77 = 24 %	90 = 29 %	24 = 28%
„ athematisch	83 = 25 %	74 = 24 %	15 = 17%
Imperative Summe	325 = 100 %	310 = 100 %	87 = 100%
Inf. sigmatisch	836 = 46 %	312 = 47 %	816 = 45%
„ asigmatisch	273 = 38 %	281 = 42 %	851 = 47%
„ athematisch	115 = 16 %	71 = 11 %	144 = 8%
Infinitive Summe	724 = 100 %	664 = 100 %	1811 = 100%
Part. sigmatisch	790 = 49 %	649 = 51 %	2206 = 52%
„ asigmatisch	611 = 38,4%	442 = 35 %	1614 = 38%
„ athematisch	189 = 12 %	179 = 14 %	398 = 10%
Participia Summe	1590 = 100 %	1270 = 100 %	4218 = 100%
Gesamtsumme	8842 Formen	7050 Formen	10625 Formen
	(ohne Passivaoriste)	(ohne Passivaoriste)	(ohne Passivaoriste).

Zum Gebrauch des Imperfekts und Aorist Indikativ
(vgl. dazu Stahl, krit. hist. Synt. d. griech. Verbs der klass. Zeit.
S. 97, 1 und 130, 1.)

17. Die hier folgenden Erörterungen schließen sich enge an Kühner-Gerth § 383, 3 an. Der Grammatiker spricht hier von der auffallenden Tatsache, daß oft eine abgeschlossene Handlung anstatt durch einen Aorist¹⁾ durch ein Imperfekt ausgedrückt erscheint. Er bemerkt auch, daß dies besonders häufig bei Homer

1) Von Stahl "Aorist des historischen Resultates" genannt, S. 130, 2.

angetroffen werde, und zählt dann eine Anzahl von Verben auf, an denen diese Erscheinung besonders häufig zutage trete. Es sind bei Homer die Verba αἰεῖν, βαίνειν, βάλλειν, δίδοναι, ἰέναι, ἰστάναι, καλεῖν, λείπειν, πέμπειν, πίπτειν, τιθέναι u. a., in der Prosa πέμπειν, ἀποστέλλειν, πλεῖν, ἀνάγесθαι, λέγειν, ἀγγέλλειν, ἀρχεσθαι, ἐρωτᾶν, κελεύειν, παρακελεύεσθαι u. a. Der Verfasser fügt dann hinzu: "Wenn der Dichter die genannten Verba im Imperfekt gebraucht, so will er uns das handelnde Subjekt in seiner damaligen Situation vor Augen stellen, während sich der Abschluß der Handlung nur aus dem Zusammenhange ergibt".

Wenn diese Eigentümlichkeit vornehmlich an gewisse Verben gebunden wäre, so dürfte die Frage erlaubt sein, ob es nicht richtiger wäre, sie als eine Modesache zu betrachten, abgesehen von den Fällen, die, wie im gleichen Paragraphen bemerkt ist, metrische Gründe haben könnten. Würde der Dichter stets eine bestimmte Absicht mit dem Gebrauch dieser Imperfekte verbinden, so wäre zu erwarten, daß sie eben nicht nur bei einer beschränkten Anzahl von Verben sich fänden.

Wenn wir z. B. im K 76 lesen: ἀπέπεμπε δόμων βαρέα κτενάχοινα, so sind wir gewiß mit Recht erstaunt über dieses Imperfekt, nachdem Aiolos eben erklärt hat, das ἀποπέμπειν gezieme sich jetzt nicht mehr, und uns damit deutlich macht, daß das ἀποπέμπειν eben etwas andres ist als ein ἀποπέμψαι, und nachdem er ihm im Vs. 65 gesagt hat: "ἢ μὲν εἴ ἐνδουκέως ἀπεπέμπομεν". Nachdem der Dichter den Aiolos so hat sprechen lassen, wäre er schuldig gewesen fortzufahren mit: ὡς εἰπὼν ἀπέπεμπε δόμων βαρέα κτενάχοινα. Allein es scheint ihm gegangen zu sein wie jenem Dorfschulmeister, der seine Jungens belehrte: "man sagt nicht: "mer segt", mer segt: "man sagt". So meine ich, ist eben, wie bei πέμπω, auch bei andern Verben das Imperfekt aus irgend einem Grunde usuell geworden, und wir könnten somit unrecht tun, wenn wir auch bei solchen Verben eine bewußte Wahl dieses Tempus in jedem einzelnen Falle annahmen. Schon Nägelsbach sagt in den Anmerkungen zur Ilias S. 251: "Daß Imperfekte, die man so zu brauchen pflegte, sich selbst an ungehörigen Stellen eindrängen konnten, scheint mir aus Od. 24, 39 hervorzugehen".

So meine ich, dürfen wir uns auch nicht wundern, im A 437 das Imperfekt βαῖνον zu finden. Vgl. auch darüber Nägelsbach Anm. zur Ilias X S. 251 u. ff., anders Stahl S. 126, 2. In den Versen 432—39 ist ein Ereignis sehr hübsch in seine einzelnen Teile

zerlegt, mit bewußter Rhetorik, und der Schlußeffekt, die Hauptsache bei der ganzen Expedition, ist mit spondäischem Aplomb und durch einen abschließenden Aorist ausgezeichnet¹⁾). Aber eines stört uns in den rhetorisch komponierten Versen mit ihren wohl abgewogenen Worten, eben das Imperfekt ἐκ . . . βαίνον im Vs. 437. Es will uns vorkommen, daß das Imperfekt für das schwerfällige Herausschaffen der vielen füßeschleppenden Opfertiere im Vs. 438 viel bezeichnender gewesen wäre als vorher für das Aussteigen der leichtfüßigen Achäer. Aber der Dichter hatte für Vs. 438 kein kausatives Imperfekt zur Hand, für Vs. 437 hingegen stellte ihm der Sprachgebrauch ein intr. Imperfekt zur Verfügung. Beiden Versen die gleiche Verbalform in verschiedenem Sinne zu geben, wäre sehr hart gewesen. Somit ist das Imperfekt βαίνον im Vs. 437 weiter nichts als ein durch den Sprachgebrauch gedeckter Notbehelf.

18. Anders wird die Sache liegen, wo sich das betreffende Imperfekt von andern als von den angeführten Verben findet. Oder, da außer den genannten Verben, wie aus Kühner und für Homer und Herodot aus unserer später folgenden Zusammenstellung hervorgeht, auch bei andern mit Vorliebe das Imperfekt gebraucht wurde, so dürfte vielleicht gerade mehr auf solche Verben zu achten sein, bei denen das Imperfekt sonst weniger gebräuchlich ist. Zu diesen Verben gehört bei Homer ἀναγεύω. Ein Imperfekt davon findet sich in der berühmten Stelle Z 311, wo mit dem halben Verse ἀνέγευε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη das Fazit gezogen, das Endresultat des schon von Vs. 73 an weitläufig angelegten Bittganges mit schneidender Kürze ausgesprochen wird. Und gerade solche Fazit-Imperfekte von Verben, die sonst nicht imperfektische Tendenzen haben, sind bei Homer nicht selten. Von ihnen gilt, was Nägelsbach sagt, daß sie etwas aussprechen, was nachhaltige Wirkungen²⁾ hat. Es ist dies aber nicht immer der Fall, sondern häufig bezeichnet dieses Fazit-Imperfekt einfach einen endgiltigen Zustand von unbestimmter Dauer, so Δ 140 αὐτίκα δ' ἔρρεεν αἷμα κελαινεφές ἐξ ωτελλῆς, wozu γ 455 αἷμα ῥύη zu vergleichen ist. (Andere Fälle A 261 ἀσέριζον, A 326 ἔτελλεν, A 611 καθεύδ', γ 92 εὔδε, γ 95 προσεπύλατο.) Im letzteren Falle könnte allerdings wieder wie bei ἐδύνάτο für das jonische Sprachgefühl ein liquider Aorist vorliegen, vgl. § 31. Als weiteres Beispiel von abschließendem

1) ἐκ δὲ Χρυσηΐδος νηὸς βῆ ποντοπόροιο.

2) Von Stahl "Imperfekt des Fortwirkens" genannt.

Imperfekt sei erwähnt ἔδνονάμιζεν in Δ 472. In Δ 457—472 erzählt uns der Dichter, wie Antilochos den Ekepolos erlegt. Er tut das nach seiner Art in Aoristen, weil die Einzelkämpfe, über die er berichtet, in rasch aufeinander folgende Einzelhandlungen zerfallen, dann aber schließt er die Episode ab mit

ἀνὴρ δ' ἀνδρ' ἔδνονάμιζεν (vs. 472)

imperfektisch, das nicht endende Tun vieler Kämpfer bezeichnend. Wir hatten also zu unterscheiden zwischen solchen Imperfekten, die mit bewußter Wahl hingestellt sind, und zwischen solchen, die der allgemeine Sprachgebrauch dem Erzähler zur Verfügung stellt. Von der ersteren Art werden wir nachher noch weitere Beispiele zu erwähnen Gelegenheit haben. Daß in Fällen, wo von nachhaltigen Wirkungen gesprochen werden kann, das Imperfekt nicht immer steht, sondern auch der Aorist, erklärt schon Nagelsbach a. a. O. S. 252 damit, daß eben bisweilen von den Wirkungen auch abgesehen wird. Vgl. darüber jetzt namentlich Stahl, krit.-hist. Syntax d. griech. Vb. der klass. Zeit S. 97—100.

19. Es ist bei Gerth in § 383, 3 ferner die Rede vom Imperfekt der Verba dicendi¹⁾, welches dann gebraucht werde, "wenn die berichtete Rede dem Erzähler nicht schon als abgeschlossenes Ganzes vorschwebt, sondern in ihren einzelnen Momenten entwickelt wird". Aus Homer führe ich als Imperfekt dieser Art an ἡρώτο in A 35: πολλὰ ἡρώτ' ὁ γεραιός. Daß aber einleitend auch der Aorist stehen kann, zeigt an dem nämlichen Verb die Stelle Ψ 144. Wenn nun aber gar in Ψ 149 bei einem zusammenfassenden Rückblick ὡς ἐπᾶθ' ὁ γέρον steht, so wirkt dies neben Ψ 143 geradezu deprimierend auf den, der den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht sucht, und er begreift es, wenn da und dort ein Philologe seufzend erklärt, daß ein Gesetz vom Gebrauch der Tempora eben doch noch nicht klar erkannt sei. Daß dieser Fall bei Homer nicht allein steht, zeigen A 351 neben 356, wo Imperfekt und Aorist ihre Plätze vertauschen sollten. — Vermag uns etwa Herodot in unserm Leide zu trösten?

Da finden wir in Herod. I 35 ἀμείβετο τοιςδε ankündigend, ebenso ταῦτα ἀμείψατο zusammenfassend, und diese durch Korrektheit erfreuliche Ausdrucksweise wiederholt sich noch öfters im ganzen Werke. Ebenso begegnet man häufig einem ἐποίησεν τοιάδε, ἐποίησεν τάδε, ὡς εἶχε, ἐτάσσοντο ὡς, παραίειν τοιάδε,

1) Von Stahl zum Imperfekt des Fortwirkens gerechnet.

ἐγίνετο τάδε, und höchst befriedigend wirkt es auch in III 82 vor einer Aufzählung ὑπελείποντο zu lesen, nach derselben aber zusammenfassend ὑπελείφθησαν. VIII 29 auch ἡγόρευον τάδε und IX 16 τάδε δὲ ἤκουον. Und so finden sich in allen neun Musen eine Menge regelbestätigender Beispiele. Leider aber nicht nur solche, sondern daneben höchst betrübende Erscheinungen, von denen folgende namhaft gemacht seien. ἐποίηε τοιοῦτο (IV 78 und sonst häufig), ἐποίηε τάδε (III 159), ἐποίηε . τοιόνδε (IV 92), ἐποιοῦν ταῦτα (III 146), ἤλωσαν ὦδε (I 84), τοιαῦτα ἐπυνθάνετο (I 65). (Hier wie in Kap. 70 und V 79 erscheint das Imperfekt ἐπυνθάνετο sogar in der Bedeutung 'erfahren', die doch sonst dem Aorist eigen ist.) ταῦτα ἐπειρώτα (III 14), τάδε μηχανήσατο (III 127), κατήλλαξαν ὦδε (V 29), ἔδοσαν δὲ ὦδε (VI 108), ἐπαγγέλλοντο ταῦτα (VIII 29). Ankündigend steht auch ἐργάσατο (VIII 116), ὦδε ἔχε (I 22), abschließend παραρτίοντο (VIII 76), ankündigend erst εἶπε und nachher zusammenfassend ἡγόρευε in VIII 5. Erst ankündigend und dann wieder zusammenfassend steht ἤκουον in IX 16. Welche Beispiele häufiger sind, die regelrechten oder die gegenteiligen, kann ich nicht sagen; die angeführten genügen, um zu zeigen, daß bei Herodot Imperfekt und Aorist ankündigend und abschließend gebraucht werden. Imperfekte finden sich abschließend nicht nur von imperfektliebenden Verben, sondern auch von andern. Der psychologische Vorgang, der zur Wahl eines Imperfekts oder Aorists führt, erscheint hier unfasbarer als anderwärts; er läßt sich nicht in Regeln bringen, er scheint sogar wechselnd zu sein, heute so und morgen anders. (Vgl. Stahl S. 100, 1.) Indessen ist doch mehr ein Ersatz von Aoristen durch Imperfekte zu erkennen als das Umgekehrte, wenn auch unter den obigen Beispielen einzelne Aoriste auffallen müssen, wie ἐμηχανήσατο τάδε, während sonst von diesem Verb die Formen des Präsensstammes bevorzugt sind.

20. Aber solchen Ungleichheiten begegnet man auch sonst bei Herodot. Während sich sonst στρατοπεδεύομαι kursiv gebraucht findet, steht IV 89 ἐστρατοπεδεύαντο ἡμέρας τρεῖς. Hat man den Aorist an dieser Stelle verständnisvoll begrüßt, so ist man recht verwundert in V 72 ἐπολιόρκεον ἡμέρας δύο zu finden, auch wenn man sich gemerkt hat, daß Herodot das Wort fast nur kursiv gebraucht. Daneben nimmt sich das bekannte ἐβασίλευε ἔτεα δωδέκα (I 16), das nicht weniger bekannte ἐτυράννευε οὐδῶν κοντα ἔτεα (I 163) nebst ἐβίωε πάντα εἰκοσι καὶ ἑκατόν (ἔτεα), ἤρξαν . . . Σκύθαι ἔτεα δυνάων δέοντα τριάκοντα (IV 1) recht son-

derbar aus. Wenn man als Sprachgebrauch Herodots das Imperfekt von ἀπαλλάττομαι in der Bedeutung 'sich entfernen' kennen gelernt hat, so ist man sehr erstaunt, in V 40 und 45 in gleicher Bedeutung ἀπηλλάχθη und ἀπηλλάχθησαν anzutreffen. Auch das Aufstellen einer Säule stellt Herodot durch ἵστημι kursiv dar, aber in II 121 sagt er doch ἔστησε ἀνδριάντας und in IV 91 πύλῃν ἔστησε, ohne daß sich ein Grund dafür erkennen ließe. So läßt sich auch nicht nachfühlen, was in III 63 zwischen ἐνετέλλετο ταῦτα und ταῦτα ἐνετέλλετο für ein Unterschied sein könnte, während wir II 143 die imperfektive Aktion von der perfektiven sehr wohl unterschieden finden in ἀπεδείκνυσαν ἐς δ' ἀπέδειξαν, und IV 24 in ὅς ἄν φεύγων καταφύγῃ εἰς τούτους. Wenn Herodot dann in V 13 schreibt ἀγῖν αὐτὴν ἐκέλευε ἑωυτῷ ἐς ὄψιν und V 14 ἐντελλόμενος παρ' ἑωυτὸν ἀγαγεῖν αὐτούς, so ist offenbar wieder kein Unterschied mehr zwischen ἀγῖν und ἀγαγεῖν, und ebensowenig in πέμψας εἰς Θήβας ἔφη (V 67) und πέμπων εἰς τὰς Ἀθήνας ἐτέβαλλε (V 70) zwischen πέμψας und πέμπων, sondern die Verschiedenheit der Aktionen ist hier verwischt.

21. In ὡς ἐπέπεσον, ἐπιπτον πολλοί (VII 210) sind das momentane Herfallen über die Feinde und das dauernde Fallen auseinandergehalten, wobei ἐπιπτον ein deutliches Fazit-Imperfekt ist, wie auch gleich nachher ἐφέροντο in ὡς δὲ καὶ οὗτοι συνέμιχον τοῖς Ἕλλησι, οὐδὲν πλέον ἐφέροντο. (Nebenbei sei bemerkt, daß συνέμιχον inchoativ oder im Empfinden des Autors Stellvertreter des ingress. Aorists zu sein scheint, wozu § 33 zu vergleichen ist). Die Fazit-Imperfekte sind nun überhaupt nicht seltener bei Herodot als bei Homer, nur treten sie unter den vielen übrigen Imperfekten weniger deutlich hervor als beim letzteren unter seinen vielen Aoristen. Recht typisch erscheint als solches προεκύνεον in III 86, wo durch das Wiehern seines Pferdes Darius als König bezeichnet wird und die Fürsten sich vor dem Erkornen zur Erde beugen. Nach Art dieser Fazit-Imperfekte geschieht es nun auch, daß in den oben erwähnten Fällen beim Rückblick auf eine gegebene Darstellung an die Stelle einer Form der vollendeten Handlung eine solche der unvollendeten treten kann. Das Bedürfnis des Erzählers, den Abschluß eines Ereignisses emphatisch auszudrücken, ist bei der Wahl des Tempus wirksam, wenn wir von den Fällen absehen, wo der Sprachgebrauch an und für sich schon ein Imperfekt nahe legt. Der dem Nebensatze nachgestellte Hauptsatz ist der Ort dieser Art Imperfekte.

22. Nun treten aber mit großer Regelmäßigkeit bei Herodot in temporalen Nebensätzen Aoriste auf, namentlich nach den Konjunktiven *ὥς ὅτε ἐπέειτε* (vgl. Kühner § 386, 14). Auf diese Sätze erstreckt sich die Liebhaberei unseres Autors für imperfektive Formen nicht, wenn auch Ausnahmen vorkommen. Bei diesen Ausnahmen handelt es sich allerdings meistens um solche Verben, die das Imperfekt auch sonst bevorzugen. Indessen ist es ganz interessant zu beobachten, wie gerade nach temporalen Konjunktionen auch sonst imperfektische Verben in den Aorist gedrängt werden können. Von zwei entgegengesetzt wirkenden Momenten siegt das eine Mal dieses, das andre Mal jenes, und so finden wir das eine Mal *ὥς ἀνέπεισάν μιν* das andre Mal *ὥς ἐπειθε*, hier *ὥς ἀπήλασε*, und dort *ὥς ἐξήλαυε*. *ὥς εἶδε* und *ὥς ὤρα*. *ὅτε ἤκουον* und *ὥς ἤκουε*. Die bloße Tatsache aber, daß nach *ὥς ὅτε ἐπεὶ* der Aorist reichlich dreimal häufiger steht als das Imperfekt, während sonst bei unserm Autor das Imperfekt dem Aorist numerisch weit voransteht, zeigt, daß hier eine besondere Gesetzmäßigkeit der Empfindung walidet. Wenn wir so konstatieren müssen, daß bei Herodot ein Tempusunterschied und damit eine andere Aktionsempfindung herrscht zwischen temporalem Vordersatz und dem das Fazit ziehenden Hauptsätze, so ist folgende Erscheinung ganz begreiflich.

23. Häufig sieht man bei Herodot, daß das Fazit ziehende Verb im nachfolgenden Satze im Part. Aor. wiederholt wird. So schreibt er III 64 *ἀπέκλειε . . . ἀποκλαύσας δέ . . .* III 135 *ἐνετέλλετο . . . ἐντειλάμενος δέ . . .* IV 154 und VI 118 *ἀπεπυνθάνετο . . . πυθόμενος δέ . . .* V 17 *ἐπέμποντο οὗτοι . . . παρὰ Ἀμύντην . . .* V 18 *οἱ ὦν Πέρσαι οἱ πεμφθέντες οὗτοι παρὰ τὸν Ἀμύντην*. V 51 *ἦε ἐς . . . ἐσελθὼν δέ . . .* VI 7 *πληροῦν . . . πληρώσαντες δέ*. VI 35 *ἐξεφαίνοντο . . . ἐκφάναντες δέ*. VI 67 *ἔθυε . . . θύσας δέ*. VII 208 *ἐμάνθανε, μαθὼν δέ . . .*

Der gleichen Verschiedenheit des Aktionsgefühls entspricht es, wenn es in V 13 heißt *ἄγειν ἐκέλευε, ὥς δὲ ἄχθη*, — und dem (bei Herodot allerdings nicht) häufig perfektischen Charakter von *νικάω* wird man es angepaßt finden, wenn VI 113 zu lesen ist: *ἐνίκων, νικῶντες δέ*.

Den hervorgehobenen Unterschied im Aktionsgefühl für temporalen Vordersatz und den nachfolgenden Hauptsatz bezeugt auch V 41 *ἡ δὲ ὥς ἔτεκε Ἰσχει Λεωνίδην, ἡ δὲ Κλεομένηα τεκούσα . . . οὐκ ἐν ἔτικτε τὸ δεύτερον*, wobei wir *ἔτικτε* als abschließendes Fazit-Imperfekt erkennen.

Selbstverständlich schließt die häufige Verbindung von Indik. Imperf. und Part. Aor. desselben Verbs es nicht aus, daß auch der konstatierende Indik. Aor. mit dem Part. Aor. desselben Verbs verkoppelt wird, daß also beide Modi die gleiche Aktion zeigen. Diese Zusammenstellung ist aber seltener als die vom Imperf. und Part. Aor. Es seien folgende Fälle erwähnt: II 100 ἀπέκτειναν . . . ἀποκτείναντες δέ . . . V 30 ἔφυγον . . . φυγόντες δέ . . . V 45 εἶλε, καὶ ἐλύν. V 50 εἶπε . . . ταῦτα εἰπας ἦε . . . V 37 ἀπειτείχε, ἀποτειχίσας ὦν . . . (eine nicht seltene Verbindung.) V 67 ἀπίκετο, ἀπικόμενος δέ (häufige Verbindung.) V 86 ἦλθον . . . ἐλθόντες δέ . . . V 101 κατέσχον . . . κατασχόντες δέ . . . V 108 ἐπεθήκαντο, ἐπιθέμενοι δέ.

Noch seltener aber folgt auf ein Präteritum ein Part. Präs., so II 2 ἐπυνθάνετο, πυνθανόμενος δέ, was psychologisch in die gleiche Kategorie gehört wie die zusammenfassenden Imperfekte, von denen § 19 die Rede ist, nur daß diese weit häufiger sind als die Partizipien Präs. Es zeigt sich somit auch hier wieder, daß nicht jeder Modus die einem Tempus immanente Aktion mit gleicher Schärfe zum Ausdruck bringt. Es wäre allerdings möglich, daß hierbei individuell verschieden empfunden worden wäre.

Aoristische und imperfektische Verben.

24. Da unsere Statistik lehrt, daß die Imperfekte und Aoriste von Homer zu Herodot ihr quantitatives Verhältnis vertauscht haben, so wäre es denkbar, daß diese Umkehrung auf Rechnung einiger Modeimperfekte käme, wie ἔλεγε, ἐκέλευε, ἐγίνετο, ἔφη, ἔπαιε, die ein Zahlenverhältnis unbillig zu verschieben imstande sind und das wahre Verhältnis der beiden Präterita trüben können, gerade wie anderwärts stereotyp gebrauchte Aoriste es zu trüben vermögen (εἶπε, ἐγέμετο, ἀπίκετο, ἦλθε). Es durfte daher nicht unterlassen werden, auch die Frage zu prüfen, ob der stärkere Bedarf an Imperfekten bei Herodot nur ein intensiver, auf einzelne Verben beschränkter, oder auch ein extensiver, auf eine größere Zahl von Verben ausgedehnter sei.

25. Bei Homer finden sich nach Zählungen, die ich bei Frohwein (*verbum homericum*) angestellt habe, 264 Verben, die im Indikativ der beiden in Frage kommenden Präterita nur das Imperfekt bilden und 12 Verben, die es fast ausschließlich aufweisen.

Anderseits bilden 291 Verben allein und 46 Verben fast allein den Aorist.

Insgesamt ergeben sich bei Homer 276 Verben, die das Imperfekt sehr bevorzugen und 334 Verben, bei denen der Aorist

stark im Vordergrunde steht, wenn ein Präteritum gebraucht werden soll. Es ist also bei Homer das Bedürfnis nach Ausdrücken für die abgeschlossene, ingressive und momentane Handlung im Indikativ der Präterita größer als nach solchen für die unvollendete, fortwirkende und dauernde.

26. Von Herodots neun Musen zeigen nun die beiden letzten die größte Vertretung der Imperfekte. Die in diesen beiden Büchern vorkommenden Imperfekte verteilen sich auf 334 Verben, die Aoriste Indik. nur auf 269. Diese beiden Bücher zeigen also bei der Wahl der Präterita ein dem homerischen direkt entgegengesetztes Bedürfnis. Dehnt man die Untersuchung auf alle neun Bücher aus, so bleiben nur einige 40 Verben übrig, bei denen ausschließlich oder doch sehr überwiegend das Imperfekt im Gebrauche steht, und andererseits fast ebensoviele, die vornehmlich oder allein im Indik. Aor. erscheinen. Hieraus geht hervor, daß der Ausgleich zwischen den beiden erzählenden Tempora bei Herodot auch in dieser Hinsicht nicht nur vollzogen, sondern zum Nachteil des Aorist ausgefallen ist.

27. Im Imperfekt stehen bedeutend häufiger folgende Verben:

ἄγω, ἀγορεύω, ἀμείβομαι, αἰτέω, ἄρχω, ἀπαλλάττομαι, βούλομαι, βοηθέω, δέομαι, δεῖ, δύναμαι, δικαιόω, διώκω, ἐάω, (εἶρομαι), ἐρωτάω, ἐπίσταμαι, ἔπομαι, ἴζω, καλέω, κελεύω, λέγω, μέλλω, μηχανάομαι, οἰκέω, πέμπω, πλέω, ποιέω, πολιορκέω, πορεύομαι, πείθω, σημαίνω, παρασκευάζω, ἐπιτελέω, φαίνω, φέρω, φορέω, φοιτάω, φυλλάττω, φημί, φράζω, χράομαι, χωρέω.

28. Im Aorist werden dagegen viel häufiger gefunden folgende Verben:

αἰρέω, ἀκούω, ἀλίσκομαι, βαίνω, βασιλεύω, βάλλω, γιγνώσκω, δείκνυμι, δίδωμι, δέω, ἵνδω, ὁράω, ἐκκόομαι, εὐρίσκω, ἐργάζομαι, ζωγράφω, ἡδομαι, ἵστημι, ἴημι, ἀποθνήσκω, ἐπιθυμέω, ὑποκρίνομαι, ἐπικρατέω, λαμβάνω, λείπω, μανθάνω, μαίνομαι, νικάω, ἀπονοστήω, πλώω, πυνθάνομαι, ἐπιμύρημι, καταστρέφομαι, ἀποστέλλω, τελευτάω, τίθημι, τάττω, φονεύω, χράω, ἐπιχειρέω, διαφθείρω.

Nicht berücksichtigt sind in dieser Aufzählung alle diejenigen Verben, bei denen die beiden Präterita an Frequenz einander so nahe kommen, daß das Überwiegen des einen über das andere als zufällig betrachtet werden kann, wie z. B. μένω, das 11 mal im Aorist und 13 mal im Imperfekt auftritt. Ebenso sind nicht berücksichtigt alle Verben, die Herodot nur selten braucht. Ferner muß noch besonders darauf aufmerksam gemacht

werden, daß in diesen und den folgenden Aufzählungen ausschließlich die Indikative Berücksichtigung gefunden haben. Nach der gewöhnlichen Meinung entsprechen die Verhältnisse in den übrigen Modis denen der Indikative. Da dies aber tatsächlich nur in beschränktem Maße der Fall ist, so darf den hier stehenden Verzeichnissen keine über den Indikativ hinausgehende Bedeutung beigemessen werden. Welches die Verhältnisse in den übrigen Modis sind, zeigen die Zahlentabellen im allgemeinen, aber ohne Berücksichtigung spezieller Verben. So lange wir keinen Index sämtlicher herodotischer Verbalformen haben, möge man mit den hier stehenden Verzeichnissen vorlieb nehmen.

29. Sieht man nun ab von allen vereinzelt oder nur in wenig Vertretern erscheinenden, so findet man folgende bei Homer und Herodot vorwiegend im Imperfekt gebräuchliche Verben:

ἄγω, ἀγορεύω, αἰνέω, αἰτέω, ἀμείβομαι, ἄρχω, βούλομαι, διώκω, δύναμαι, εἶω, ἐθέλω, ἐπίσταμαι, ἔπομαι, ἐρωτάω, εἶρομαι, ἵζω, μάχομαι, μηχανάομαι, μέλλω, πείθω, πέμπω, πλέω, φαίνω, φέρω, φορέω, φοιτάω, φυλάττω.

30. Bei Homer wiegt der Aorist vor, bei Herodot das Imperfekt von folgenden Verben:

βουλεύω, ἐλαύνω, ἔχω, ἔχομαι, καλέω, κελεύω, λέγω, πείθομαι, πειράομαι, ποιέω, σημαίνω, τελέω, φεύγω, φράζω, φαίνομαι, χωρέω.

31. Von Homer werden nicht gebraucht, von Herodot vornehmlich im Imperfekt folgende Verben:

ἀπαλλάττομαι, βοηθέω, δικαιώω, δοκέω, πολιορκέω, πορεύομαι, παρασκευάζω, χράομαι (bei Homer weder Imperf. noch Aorist).

32. Daneben finden sich nun — von seltenen Verben und den vielen vereinzelt Formen abersmals abgesehen — bei Homer und Herodot folgende Verben ausschließlich oder sehr vorwiegend im Aorist:

αἰρέω, ἀκούω, βαίνω, βάλλω, γίγνομαι, γιγνώσκω, δέω binde, δίδωμι, ἔρχομαι, εὐρίσκω, ἥδομαι, ἀποθνήσκω, ἵστημι, ἰκνέομαι, ἵημι, λαμβάνω, λείπω, μανθάνω, νοστήω, πυνθάνομαι, ὀράω, στέλλω, τελευτάω, πίπτω, τίκτω, φθείρω.

Es zeigen allerdings einzelne dieser Verben, die einen mehr bei Herodot, die andern bei Homer, eine ausgesprochene Tendenz zum Imperfekt, andere dagegen erweisen sich geradezu als Imperfekthasser (vgl. Nr. 31).

33. Bei Homer wiegt das Imperfekt vor, bei Herodot der Aorist folgender Verben:

ἀριστεύω, ἐργάζομαι, ζωγρέω, νικάω, τέλλω, τιμάω.

34. Bei Homer kommen im Präteritum gar nicht vor, bei Herodot vorwiegend bis ausschließlich im Aorist:

ἐκείσομαι, ἐπιθυμέω, ὑποκρίνομαι, ἐπικρατέω, ἐμπύμπρημι¹⁾, καταστρέφομαι, τάττω, φονεύω, ἐπιχειρέω, χειρόομαι.

35. Nun gibt es aber unter den Verben, die bei Homer das Imperfekt häufiger zeigen als den Aorist, auch solche, die bei dem Halikarnassier eine weitere Steigerung des Imperfektgebrauchs erfahren haben, so ἐπίτταμαι, δύναμαι, ἔπομαι, ἔλω. Bei ἔλω sind die Aoriste (Indik.) überhaupt verschwunden, von δύναμαι konnte ich nur noch drei finden. (Bei letzterem Verb fragt es sich allerdings, ob nicht die Formen des Imperfekts (mit Ausnahme der 3. Pers. Pl. ἔδυνέαιτο) als Aoriste gefühlt wurden nach dem Muster von ἡμυνάμην usw. Dadurch würde sich die Seltenheit seines Passivaorists auch im Attischen erklären.) Noch viel mehr aber ist bei Herodot der Gebrauch des Imperfekts derjenigen Verben angeschwollen, die bei beiden Autoren im Aorist häufiger erscheinen als im Imperfekt. Sämtliche oben von αἰρέω bis πτέλλω aufgezählte Verben zeigen mit Ausnahme von ἔρχομαι und ἰκνέομαι einen relativ häufigeren Gebrauch der Imperfekte als bei Homer.

36. Bei δίδωμι gilt es für ausgemacht, daß das Imperfekt die Bedeutung 'anbieten' habe. Wir finden es aber beim Halikarnassier auch für wirkliches 'Geben', so in I 208 τὴν βασιλείαν ἐδίδου. I 209 ἐδίδου λόγον ἑαυτῷ. III 128 ἐδίδου τῷ γραμματικῇ ἐπιλέγεσθαι und ἐδίδου τὰ βιβλία ὁ Βασιλεὺς. V 37 ἐξεδίδου. V 81 ἀπεδίδουσαν.

37. Im Anschluß an δίδωμι ist nun noch auf eine andere Verwendung des Imperfekts bei Herodot aufmerksam zu machen:

ἐδίδουν ich wollte geben, ich bot an, wird als Imperfekt de conatu betrachtet. Fragen wir uns nun, ob es auch ein ingressives ἔδωκα usw. gebe, so muß die Antwort verneinend ausfallen: der Aorist von δίδωμι bezeichnet nur das effektive Geben; die eintretende Handlung des Anbietens wird eben durch das Imperfekt ausgedrückt. Somit gibt es Verben, mit deren Imperfekt die beginnende Handlung gemeint ist, wie mit dem häufigen ἀπηλλάττετο er entfernte sich, ἐβοήθειεν sie trafen Anstalten zur Hilfe, ἐπεμνον sie trafen Vorbereitungen zur Abreise anderer, ἐτίμανε er gab Anleitung oder Weisung. (Vgl. dazu auch συνέμεινον in § 22.) Damit soll an der Lehre von der sonstigen Bedeutung des Imperfekts nicht gerüttelt werden; es soll nur dem schon Bekannten

1) Hom. das Simplex auch nur im Aor.

mit Beziehung auf Herodot etwas hinzugefügt werden, es soll auf den Übergang hingewiesen werden, der nicht nur de facto, sondern auch in der Seele des Redenden zwischen dem Versuch und dem Beginn einer Handlung liegt. Ein Unterschied zwischen Versuch und Beginn ist eigentlich für unser Fühlen so wenig vorhanden, daß uns beides als identisch erscheint. Daß also vom okkasionellen Verwischen der Grenze zwischen Imperfekt de conatu und ingressivem Aorist bei einzelnen Verben bis zum usuellen Verwenden des Imperfekt an Stelle des ingressiven Aorist kein großer Schritt ist, ist ohne weiteres klar. Usuell ist diese Verwendung namentlich bei $\pi\acute{\epsilon}\iota\theta\omega$ und $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omega$ geworden (vgl. hiezu § 44).

38. Bisweilen, wie bei dem eben erwähnten $\alpha\pi\epsilon\beta\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma\alpha\upsilon$, kommt man in Versuchung, der Zusammensetzung mit einer Präposition die zu beobachtende perfektivierende Kraft zuzuschreiben. Die Fälle scheinen mir aber bei Herodot deshalb zweifelhaft zu sein, weil es sich stets um solche Verben handelt, deren Simplex schon das Imperfekt bevorzugt, wie die zahlreichen $\alpha\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\epsilon\upsilon\pi\epsilon$, $\alpha\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\lambda\epsilon\epsilon$ zeigen.

39. Wenn vorhin gesagt werden mußte, daß von Herodot der bekannte Unterschied zwischen Imperfekt und Aorist bei $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu\iota$ nicht konsequent gemacht werde, so gibt es doch wieder andere Stellen, wo er in sehr instruktiver Weise vor Augen tritt; es geschieht dies an den Orten, wo das Verb mehrmals wiederkehrt, wo es somit darauf ankommt, daß ein Unterschied merklich werde, wie z. B. in III 140, zweite Hälfte, und IV 162, zweite Hälfte.

40. Von einer Reihe anderer Verben läßt sich eher sagen, daß ihre Imperfekte und Aoriste für Herodot *Adiaphora* zu sein scheinen, mit denen sich kleine stilistische Variationen vornehmen lassen, während ihm im Grunde die Imperfekte sympathischer wären. So wenn Herodot in II 125 von den Pyramiden sagt: $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\pi\omicron\iota\eta\theta\eta$ δ' ὧν τὰ ἀνώτατα αὐτῆς πρῶτα, μετὰ δὲ τὰ ἐχόμενα τούτων $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\pi\omicron\iota\epsilon\upsilon\upsilon$, τελευταῖα δὲ αὐτῆς τὰ ἐπίγαια καὶ τὰ κατωτάτω $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\pi\omicron\iota\eta\varsigma\alpha\nu$, so ist das abschließende $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\pi\omicron\iota\eta\varsigma\alpha\nu$ gewiß nur aus stilistischen Gründen gesetzt; denn wir haben schon gesehen (Nr. 9), daß Herodot das Imperfekt gerade so abschließend gebraucht wie den Aorist (zu vergleichen ist auch noch IX 102 $\tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\phi\epsilon\upsilon\gamma\omicron\nu$ $\acute{\epsilon}\varsigma$ τὸ $\tau\acute{\epsilon}\iota\chi\omicron\varsigma$).

41. Ob auch $\gamma\acute{\iota}\gamma\nu\omicron\mu\alpha\iota$ dahin gehört? Es gilt bekanntlich für aussichtslos, die Zahlenverhältnisse der Präterita dieses Verbs zu bestimmen, weil der Unterschied zwischen Imperf. und Indik. Aor. zu gering ist, als daß wir der handschriftlichen Überlieferung

trauen dürften. Nach der Überlieferung hat aber das Imperfekt von γίνουαι gegen die homerische Zeit bedeutend an Boden gewonnen. Bedenkt man nun, daß hellenistische Abschreiber und solche, die im hellenistischen Griechisch bewandert waren, kaum in den Fall kommen konnten, ἐγίνετο usw. für ἐγένετο zu schreiben, weil ἐγένετο in der späteren Gräzität die übliche Form war, so sieht die Sache doch etwas anders aus. Wo wir also ἐγίνετο lesen, da muß diese Schreibung in eine sehr frühe Zeit gehören. Finden wir dann bei Thukydides die aoristischen Formen häufiger, so spricht auch dieser Befund für die Richtigkeit der Überlieferung bei Herodot. Wir haben unter diesen Umständen an γίνουαι einen interessanten typischen Repräsentanten des Wechsels im Gebrauch von Imperfekt und Indik. Aor., wie er in der Abhandlung über Homer als allgemeingültig dargelegt wurde. Fast scheint es, als ob das Imperfekt von γίνουαι bei Herodot häufig das ingressive Geschehen bezeichnen sollte, während der Aorist das effektive bedeutet.

42. Anders ist die Situation bei λέγω. Bei Homer steht der Aorist dieses Verbs im Vordergrund, bei Herodot aber ausgesprochen das Imperfekt. Auch nach Herodot bleibt das Imperfekt vorherrschend und wird es immer mehr bis ins neue Testament hinein, wozu doch die Imperfekte sonst am meisten zurücktreten. Hier wäre es demnach schon möglich, daß hellenistische Abschreiber an Stelle von ἔλεγε ein ἔλεγε brachten.

43. Auch bei φεύγω hat sich das Verhältnis von Imperfekt und Aorist von Homer (mehr Aor.) zu Herodot (mehr Imperf.) numerisch umgekehrt, während sich bei Thukydides die beiden Präterita die Wage halten. Da das Imperfekt, soweit mein Material reicht, später nicht mehr vorwiegt, sondern der Aorist, so spricht auch hier der Entwicklungsgang, den die erzählenden Formen genommen, für die Richtigkeit der handschriftlichen Überlieferung.

44. Wie es mit ἔρποντο, -όμην usw. steht, ist aus Hoffmann D. griech. Dial. 3, 235 zu sehen, wie mit εἰπόμην, ebenda S. 395. Bei beiden Verben kommt man um den Fehler einer petitio principii nicht herum, wenn man im einzelnen Fall bestimmen will, ob eine Form Imperfekt oder Aorist sei. Diese Unsicherheit liegt bekanntlich auch bei der Wertung der Nebenmodi dieser Verben vor, so daß wir nie wissen, ob wir die Form nach der Aktion oder die Aktion nach der Form bestimmen sollen. Es wurden deshalb bei den Zahlungen die Formen dieser beiden Verben ganz weggelassen.

45. Die oben (in Nr. 24) gestellte Frage, ob der Gebrauch des Imperfekt bei Herodot im Vergleich zu Homer in extensivem und intensivem Sinne zugenommen habe, ist nach allem vorhergehenden mit "ja" zu beantworten. Da wir aber gesehen haben, daß auch der Ind. Aorist an Ausdehnung gewonnen hat, sobald man die Untersuchung von den an Imperfekten besonders reichen beiden letzten Büchern auf die übrigen ausdehnt, so kann nur das geltend gemacht werden, daß die Ausdehnung des Imperfekt bei Herodot weiter geht als die des Aorist. Dagegen ergab sich allerdings, daß in intensiver Beziehung das Imperfekt den Aorist übertrifft, und daß nur bei einer geringen Anzahl von Verben bei Herodot der Aorist sich heimischer zeigt als er es bei Homer war. Durch dieses Ergebnis ist unsere Fragestellung korrigiert worden: Es wurde in § 24 nur nach der Art der Ausdehnung des Imperfekt gefragt, ob sie extensiver oder intensiver Natur sei. Da sich nun herausgestellt hat, daß beide Tempora an Ausdehnung gewonnen haben, so kann endgiltig nur das festgestellt werden, daß das Imperfekt mehr gewonnen hat als der Aorist und zwar in extensiver und intensiver Hinsicht. Es erscheint aber durch die Tatsache, daß seit Entstehung der homerischen Gedichte beide erzählenden Tempora sich ausgedehnt haben, die homerische Sprache selbst wieder in einem andern Lichte: in ihr bilden die imperfektiven und aoristischen Verben weit mehr getrennte Lager als später, und wenn bisher häufig betont worden ist, daß bei Homer noch viele Verben nicht zur Bildung eines Aorists geschritten sind, so sollte das Komplement zu diesem Satze auch nicht fehlen, daß anderseits eine noch größere Anzahl von Verben es auch noch nicht zur Bildung eines Imperfekt gebracht hat, wenn überhaupt in dieser Frage ein Argument ex absentia gestattet ist. Zu dieser Erscheinung tritt noch eine andere hinzu: Trennt man die homerischen indikativen ἀνὰ δις und τρις λεγόμενα nach Imperfekt und Aorist, so findet man eine bedeutend größere Zahl vereinzelter Imperfekte (128) als Aoriste (72). Dies scheint darauf hinzuweisen, daß schon zu jener Zeit die Neubildungen mehr imperfektischer als aoristischer Natur waren, während der eiserne Bestand der Präterita an Aoristen reicher war. Ob wir nun annehmen, daß jedem Präteritum, zu dem ein Präsens nicht nachweisbar ist, doch ein solches entsprochen habe und zu irgend einer Zeit oder in irgend einem Dialekt auch realiter vorhanden gewesen sei, oder ob wir spontane Präteritalbildungen ohne prä-

sentische Grundlage annehmen, so legt diese Tatsache den Gedanken nahe, daß schon zur Zeit der Entstehung der homerischen Gedichte der Anfang zu dem später nachweisbaren Vordringen der Imperfekte gemacht worden sei. Die bloße, rohe Statistik legt aber auch die Frage nahe, ob wir nicht in den beiden Präterita geographisch oder ethnographisch verschiedene Produkte zu erkennen haben, die sich nach und nach durchdrangen und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Lebens- und Fortpflanzungsfähigkeit zeigten.

Wenn wir auf diesen Blättern den homerischen Sprachgebrauch in etlichen Beziehungen mit dem herodotischen vergleichen, so liegt diesem Beginnen selbstverständlich die Anschauung ferne, als ob der eine mit dem andern genetisch so zusammenhinge, daß wir im Gebrauch der Tempora und Modi an eine direkte Entwicklung von Homer zu Herodot denken könnten. Allerdings kann in dieser Beziehung zwischen zwei Dialekten bedeutend weniger Variation möglich sein als in den Wortformen. Wenn wir von der herodotischen Mundart Entwicklungslinien rückwärts ziehen könnten, so würden diese nicht direkt in der epischen Sprache Homers enden, sondern nur in einem Dialekte, der dem epischen Bildungselemente geliefert hat. Vielleicht wurden wir in diesem den Gebrauch des Imperfekt verschieden finden von dem herodotischen, vielleicht aber auch ihm gleich. Wir können also nicht mit Sicherheit sagen, daß von Homer bis auf Herodots Zeiten der Gebrauch des Imperfekt bei der Erzählung im jonischen Sprachgebiete zugenommen habe; die halikarnassische Mundart konnte schon zur Zeit der Entstehung der homerischen Epen die imperfektische Ausdrucksweise der aoristischen vorgezogen haben. Ebensogut aber könnte diese kursive Sprechart eine Liebhaberei Herodots gewesen sein, mit der er dann allerdings Schule gemacht hätte. Es ist also, wenn wir die beiden Idiome vergleichen, festzuhalten, daß das, was wir für zeitliche Verschiedenheiten zu halten geneigt sind, möglicherweise auf gleichzeitigen lokalen dialektischen Unterschieden beruht oder gar nur individuelle Liebhaberei war.

Der Infinitiv Präsens.

46. Wie auf unserer Tabelle II sichtbar ist und in § 10 schon erwähnt wurde, sind bei Herodot die präsentischen Infinitive weit zahlreicher als die aoristischen; sie sind ferner bedeutend häufiger als bei Homer, nicht nur absolut, sondern

auch relativ betrachtet. Das sagt auch Rob. Sharp (de infin. Herodoteo, Leipz. 1880 S. 25) mit den Worten: 'Herodotus praesentis infinitivum omnium maxime diligit'. Wie aus unsrer Statistik hervorgeht, beschränkt sich allerdings diese Liebe Herodots zum Präsens nicht allein auf den Infinitiv, sondern erstreckt sich auf alle Modi außer dem Konjunktiv. Wir wollen uns jetzt aber nicht damit begnügen, diese Tatsache bloß zu konstatieren, sondern wir wollen uns die Frage vorlegen, wie sich Herodots Liebe zum Infin. Präs. im einzelnen kund gebe, und ob wir Fälle zu verzeichnen haben, die bei Homer anders lauten würden. In dieser Hinsicht ist folgendes festzustellen. In sämtlichen neun Büchern Herodots finden wir bei abhängigen Erzählungen von Dingen der Vergangenheit mitten unter Infinitiven Aoristi präsentische Infinitive in bald größerer, bald geringerer Menge eingestreut. Man pflegt solche Infinitive als Stellvertreter von Indikativen Imperfekt zu betrachten (vgl. Kühner-Gerth § 389 D. Anm. 4 und Stahl § 188. 3). In Kühner sind Beispiele aus verschiedenen Schriftstellern angeführt. Es scheint mir aber hier erwähnenswert zu sein, daß sie sich nirgends häufiger finden als bei Herodot und daneben wieder nirgends seltener als bei Homer. Es sollen hier einige dieser abhängigen Erzählungen Berücksichtigung finden:

47. In Buch I enthält Kapitel 1—4 bis 'ἐκ τὴν Εὐρώπην' 29 Infinitive, worunter 10 präsentische, nämlich ἐταμνέεσθαι διατρίθεσθαι εἶναι (2mal) ἀνέεσθαι οἰχεσθαι αἰτέειν ἀπαρτεῖν διδόναι προπέπειν, die alle für uns Vergangenheitsbedeutung haben, wie der Zusammenhang ergibt. Es sind nun unter diesen Infinitiven solche, von denen auch der Indik. Imperf. dem Indik. Aor. von Herodot vorgezogen wird (vgl. Nr. 26—28), und die man auch weiterhin mit Vergangenheitsbedeutung antrifft. Nicht der Fall ist dies beim Verb ἀμικνέουαι. Von diesem findet sich ein Imperfekt bei Herodot überhaupt nicht, und auch der Infin. Präs. kehrt nur selten wieder; so steht gleich nachher im 2. Kapitel ἀμικέσθαι. Würden die beiden Infinitive in einem Stücke der späteren Gräzität so aufeinanderfolgen, so wäre man bereit, der Zusammensetzung mit ἐκ im ersten Falle perfektivierende Kraft zuzuschreiben; bei Herodot geht das aber, wie zahlreiche Beispiele lehren, nicht an (vgl. § 35). Es bleibt nichts übrig, als in dem Infin. Präs. ἀμικνέεσθαι einen Ausdruck für gewohnheitsmäßige Handelsreisen zu erkennen, während in οὕτω μὲν ἰοῦν ἐκ Αἰγυπτου ἀμικέσθαι λέγουσι Πέρσαι der Aorist dem Einzel-

fall zu Liebe steht. Nur wäre es falsch, hieraus eine stets gültige Regel des herodotischen Sprachgebrauchs ableiten zu wollen; denn auch der einzelne Fall findet sich häufig genug im Präsens. Der abhängige Infinitiv ἐκαικνέεσθαι scheint mir aber hauptsächlich deswegen erwähnenswert zu sein, weil — wie gesagt — das Impf. Ind. bei Herodot nicht vorkommt, die sonst gewiß richtige Auffassung hier also einmal nicht zutrifft, daß der Inf. Präs. das Zeitverhältnis der unabhängigen Rede wiedergibt, es sei denn, daß wir der unabhängigen Rede — welche möglicherweise die Quelle unsres Autors bot — ein historisches Präsens ἐκαικνέεται supponieren. Was nun das zweimalige εἶναι (= sei gewesen) anbelangt, wofür wir nach Maßgabe anderer Stellen und so auch nach dem Muster des allerersten Satzes von Kapitel 1: Περσέων μὲν νῦν οἱ λόγοι Φοίνικας αἰτίους παρὶ γενέσθαι τῆς διαφορῆς — ebenfalls γενέσθαι erwarten dürften, so ist daran zu erinnern, daß

48. bei Homer im ganzen dreimal εἶναι für γενέσθαι steht (E 639, Θ 180, Ω 543). In χ 321 ragt die Vergangenheit so merklich in die Gegenwart hinein, daß auch wir mit Odysseus zu Leirades sagen konnten: 'Wenn du dich rühmst, der Opferschauer dieser Männer zu sein' anstatt 'gewesen zu sein', so daß hier der temporale Wert des εἶναι in der Vorstellung des Redenden für uns zweifelhaft sein müßte, auch wenn wir ihm die Absicht zutrauten, dem Zeitverhältnis Ausdruck zu geben. Es mag hier gleich der Vollständigkeit wegen daran erinnert werden, daß außerdem nur noch zwei unzweifelhaft präsentische Infinitive mit Vergangenheitsbedeutung bei Homer angetroffen werden, nämlich θ 516 κεραιζέμεν und χ 322 ἀρήμεναι (vgl. Cavallin, de temp. inf. usu hom. S. 24/25).

49. Bei Herodot sind außer den beiden obengenannten Fällen noch viele andere zu finden, die εἶναι zeigen; man begegnet aber γενέσθαι bedeutend häufiger, und zwar nach gewöhnlicher Auffassung in ingressivem und effektivem Sinne, wie schon allein die in Kapitel 1—4 vorkommenden Beispiele lehren.

Neben der Vorhebe unsres Autors für präsentische Infinitivformen geht nämlich auch hier die häufige Verwendung einzelner ingressiver Aoriste einher, wobei wir uns klar zu machen haben, daß die ingressive Auffassung und Darstellung psychologisch ein Korrelat bildet zur Darlegung der Ereignisse in ihrer Entwicklung, die sonst den Gebrauch imperfektiver Formen erfordert.

Ingressiven Sinn haben so auch vielfach die mit präsentischen Infinitiven vermischten Aoriste. Hierzu bildet eine Illustration gleich die Stelle I 1. 3. Ἀλέξανδρον ἐθέλησαι . . . οἱ γενέσθαι γυναῖκα (anstatt ἐθέλειν οἱ εἶναι γ.) Al. habe es sich einfallen lassen ein Weib zu bekommen (anstatt er habe ein Weib haben wollen); und gleich nachher wird wieder entwickelnd und nicht konstatierend gesagt: οὐδὲ γὰρ ἐκείνους διδόναι; denn auch jene hatten keine Söhne geben wollen. Bei δίδωμι bezeichnet, wie wir uns erinnern müssen, gerade das Imperfekt die Vorstufe des Gebens (vgl. § 34), bei ἐθέλω der Aorist die Vorstufe des Wollens; bei δίδωμι bezeichnet ἔδωκα dementsprechend das wirkliche Handeln, bei ἐθέλω dient das Imperfekt ἤθελον zum Ausdruck des wirklichen Wollens. Dieser Unterschied zwischen Verb und Verb ist auch bei Herodot beachtenswert: Der Aorist konstatiert nicht immer, sondern bisweilen besorgt dies das Imperfekt, z. B. εἶχον. Das Imperfekt steht nicht immer, wo die Dinge in ihrer Entwicklung dargestellt werden sollen, sondern bisweilen dient dazu, wie bekannt, besser der Aorist, z. B. ἔσχον. Da dies auch für die abhängigen Infinitive gilt, so wird bisweilen ein Übergang von einem Infin. Präs. zum Aorist dadurch leichter verständlich.

50. In Buch I Kapitel 23/24 birgt die Erzählung von Arion 24 von λέγουσι abhängige Infinitive, wovon 13 präsentisch sind. Von diesen gehört nun die große Mehrzahl solchen Verben an, die im Indikativ das Imperfekt dem Aorist vorziehen.

I 94 zeigt 24 von λέγοντες ὥδε abhängige Infinitive, von denen 15 im Präsens stehen.

II 32 bietet unter 23 Infinitiven 13 präsentische, meist auch sonst kursiv gebrauchten Verben angehörig. Gegen Ende des Kapitels scheint ein Übergang aus Erzählung in Schilderung vorzuliegen, ein Schein, der überall da entstehen muß, wo die Infin. Präs. sich häufen; diese Stelle zeigt darum auch ganz deutlich, daß unserm Autor die Angabe der Zeit bei diesen Vorgängen völlige Nebensache ist; die Schilderung gegenwärtiger und vergangener Zustände ist formell genau dieselbe. Homer würde wohl unter sich abgeschlossene Ereignisse daraus machen und sie demnach 'konstatierend' im Infin. Aor. mitteilen.

In II 118 sind von ἔφασαν πρὸς ταῦτα τάδε bis ἀνωμοτί unter 6 von ἔφασαν abhängigen Infinitive sogar 5 präsentische, die sämtliche Imperfekt-liebenden Verben angehören.

In II 121 liegt die Erzählung vom Schatze des Rhampsinit in abhängiger Rede vor. Unter 81 von ἔλεγον abhängigen Infinitiven

nitiven — die indirekt abhängigen dürfen selbstverständlich jenen nicht gleichgestellt werden, da sie unter andern Bedingungen stehen — sind 38 Infin. Präs. Eine große Zahl dieser letzteren findet sich häufig in andern abhängigen Erzählungen wieder. Hiervon darf geschlossen werden, daß die Anwendung eines Infin. Präs. oder Aorist häufig dem vom Autor gewählten Verb zu verdanken ist. Daß aber auch diese Regel Ausnahmen erleidet, zeigte uns schon der erste abhängige Infinitiv des ganzen herodotischen Geschichtswerkes, das ἐπαμκνέεσθαι des ersten Kapitels.

51. In § 19 wurde darüber gesprochen, daß Herodot bei Ankündigung zusammengesetzter Handlungen oder Ereignisse bald das Imperfektum, bald den Aorist gebraucht, daß er ἐποίει τάδε und ἐποίησε τάδε sagt, daß er sich aber auch, wenn er auf das Erzählte zurückblickt, beide Tempora erlaubt. Dem entsprechend finden wir nun auch in dem von Verben dicendi abhängigen Infinitiv bei Ankündigung und Rückblick beide Tempora vor. So steht in 121 ε (Anfang) ποιῆσαι μιν τάδε gegen die Regel und in ε (Mitte) ποιεῖν τάδε nach der Regel. Buch III c 87 bietet ταῦτα μηχανήσασθαι nach der Regel und III 34 τὸν μὲν δὴ λέγειν ταῦτα gegen die Regel, gleich darauf aber: τὸν δὲ θυμωθέντα τοιοῦτε ἀπειθεῖσθαι nach der Regel. In Buch IV c 9 aber steht zu lesen ταῦτα ἐπειρωτᾶν und τὸν δὲ . . . εἰπεῖν (letzteres ankündigend, ersteres zusammenfassend), beides gegen die Regel. Hier ist also die gleiche Verschiedenheit wie in der unabhängigen Rede: ob ein Verb einzuleiten oder abzuschließen hat, hat keinen Einfluß auf die Wahl des Tempus; über das Tempus entscheidet weit mehr die dem gebrauchten Verb immanente Aktion, nur bisweilen wird diese nicht berücksichtigt. Dem letzteren Falle entspricht das eben erwähnte ταῦτα μηχανήσασθαι, dem ersteren ταῦτα ἐπειρωτᾶν. Zu dieser Anschauung wird man rücksichtlich der beiden Verben gebracht, wenn man bedenkt, daß von ἐπειρωτᾶν der Ind. des Aorists bei Herodot nie, von μηχανάσθαι nur sehr selten gebraucht wird.

52. Daß nun unter den von verbis dicendi abhängigen Infinitiven bei vergangenen Ereignissen die präsentischen sogar in der Majorität vorhanden sein können, ist nach dem Gesagten nicht zum Verwundern. Das ist der Fall in vier von den schon erwähnten Fällen, ebenso in Buch IV 14/15. Es kommt aber doch das Gegenteil häufiger vor. In IV 95 findet sich z. B. nur ein präsent. Infinitiv, in VII 148—150 nur wenige. Ob es nun

richtig ist, in allen Fällen das vorhandene Tempus des Infinitivs bewußter Wahl zuzuschreiben, erscheint nach allem recht fraglich; das dem Ausdruck im allgemeinen adäquate Verb stellt seine Forderungen bezüglich des Tempus, die persönliche Neigung des Schriftstellers zu einer bestimmten Aktion wirkt ihm selbst unbewußt in aller Stille mit, und so wird ein kleiner Kampf ausgeführt, dessen Ergebnis auch in gleichen Fällen recht verschieden herauskommen konnte.

53. Wie nun aber neulich Jakobstal an inschriftlichem Material gezeigt hat, daß, wo es nötig ist, der Unterschied der Aktionen wieder auferstehen kann, auch da, wo er vernachlässigt wird, wenn es nicht darauf ankommt ihn zu machen, so finden wir ähnliches auch bei den herodotischen Infinitiven. So finden wir ἐκμικνέσθαι in I 1 für den dauernden Handelsverkehr der Phöniker, und I 2 ἀμικνέσθαι für die einmalige Ankunft der Ionier. So schildert unser Autor auch in IV 33 — wo er vom Wege spricht, den Opfergaben der Hyperboräer zu machen haben, bis sie nach Delos gelangen — zuerst den gewöhnlichen Vorgang durch Infin. Präs.: ἀμικνέσθαι κομίζειν δέκεσθαι καταβαίνειν διαπορεύεσθαι πέμπειν — ἐκλιπεῖν — εἶναι ἀμικνέσθαι. Er unterbricht dann die Schilderung durch eine Erzählung, wie es früher einmal zugeing und verwendet dabei die Infin. Aor.: πέμψαι — εἶναι — πέμψαι. Braucht er also oben für den gewöhnlichen Vorgang πέμπειν, so steht hier für das einmalige Geschehnis πέμψαι. — Wenn er die beiden πέμψαι durch ein εἶναι unterbricht, wo man γενέσθαι erwartet, so empfindet er eben den beiden vorübergehenden Handlungen des Entsendens gegenüber die Existenz der beiden von ihm bezeichneten Frauen als ein εἶναι, und diese Empfindung ist stärker als die andere, daß die beiden Frauen längst nicht mehr leben. Wenn der Erzähler dann aber fortfährt: "ἐπεὶ δὲ τοὺς ἀποπεμφθέντας οὐκ ἀπονοστήειν . . . οὕτω δὲ . . . ἐπισκῆπτειν . . ." (da aber die (einmal) Abgesandten nicht zurückkehrten, so befahlen sie (seitdem) an . . .), so hätte man eigentlich für den einzelnen Fall ἀπονοστήσειν erwartet, während für den dauernden Brauch ἐπισκῆπτειν wieder ganz der Sache gemäß ist. Hier wurde sich also der Erzähler in einer Beziehung untreu. Er bleibt sich aber dafür in anderer Hinsicht treu, darin nämlich, daß er sich in die Situation der Absender hineindenkt, die auf die Rückkehr ihrer Gesandten warten und warten, während diese immer und immer

nicht zurückkehren. Es sei noch erwähnt, daß, wenn unter den oben aufgezählten Infin. Präs. ganz unvermittelt ἐκλαττειν steht, wo von einem üblichen Geschehen die Rede ist, hier der Infinitiv eines gnom. Aorists vorzuliegen scheint. Schweighäuser übersetzt 'omissam esse', Stein 'sei übergangen worden'. Vielleicht dürfen wir aber auch dieses ἐκλαττειν als einen Hinweis darauf ansehen, daß unserem Autor das übliche Geschehen bisweilen in ein Einzelereignis umschlägt, gerade wie ihm Einzelereignisse in die Form des dauernden Geschehens übergehen (vgl. § 50). Da nun aber der letztere Fall viel häufiger eintritt als der erstere, so darf daraus geschlossen werden, daß der Infin. Präs. beweglicher war als der Infin. Aor., ja daß er auch — für unsere Auffassung des Zusammenhangs — nicht weniger temporale Bedeutung hat als der Infin. Aor. Es zeigen aber die dargestellten Beziehungen zwischen Infin. Präs. und Aor. recht deutlich, daß bei Herodot beide Formen gleich wenig mit den Zeitstufen zu tun haben.

Partizip Aoristi.

54. Im 23. Abschnitt wurde darauf hingewiesen, daß das Part. Aor. häufig zusammenfassend etwas wiederholt, was kurz vorher durch ein Imperfekt zur Darstellung gekommen ist. Es wurde ferner schon im 9. und 14. Abschnitt bemerkt, daß im Vergleich mit den Indikativen die Part. Aor. viel häufiger sind, als sich erwarten ließe. Sehr gut kommt nun die Sonderstellung des Part. Aor. an den Tag, wenn im Anschluß an unsre Homertabelle XIV die Modi des Präsens und Aorist in Ilias, Odyssee und Herodot mit einander verglichen werden. Man sieht dann, wie die imperfektiven Formen bei Herodot überall die höchsten sind, die aoristischen aber am niedrigsten:

	Ilias Odyssee Herodot				Ilias Odyssee Herodot		
	%	%	%		%	%	%
Imperf.	41	44	53	Aorist Indik.	59	56	47
Präsens-Konj.	32	36	42	„ Konj.	68	66	58
„ Opt.	36	38	47	„ Opt.	64	62	38
„ Imper.	60	53	70	„ Imper.	40	47	30
„ Infin.	56	53	61	„ Infin.	45	47	■
„ Part.	60	61	■	„ Part.	40	39	48

wie aber beiderseits die Partizipien eine Ausnahme von der Regel bilden.

Nachdem nun im allgemeinen festgestellt werden konnte, daß Herodot mehr als Homer Neigung zu kursiver Ausdrucks-

weise zeigt, soll zum Schlusse noch einmal dieser Ausnahme besonders gedacht werden.

In § 7 wurde festgestellt, daß von Homer zu Herodot im Partizip — abweichend von den anderen Modi — keine Verschiebung von der perfektiven nach der imperfektiven Ausdrucksweise Platz gegriffen habe, daß also das Partizip bei Herodot eine Sonderstellung einnimmt. In § 9 wieder heißt es, daß verglichen mit den Indikativen die Partizipien Aoristi sogar weit mehr zugenommen haben als die des Präsens. Hieraus folgt, daß die genannte Sonderstellung des Partizip hauptsächlich auf Rechnung des Part. Aoristi zu setzen ist. Aus § 14 ist ersichtlich, daß auf 1000 Indikative Aor. bei Herodot 1145 Partizipien fallen, bei Homer durchschnittlich bloß 336.

Da nun also bei Herodot mehr Partizipien als Indikative Aor. gefunden werden und zwar nicht etwa nur durchschnittlich, sondern in allen erzählenden Partien, bei Homer aber nie auch nur annähernd in irgend einem Gesang ein solches Verhältnis gefunden wird, so ist also der Sprachgebrauch der beiden Autoren in dieser Beziehung scharf geschieden.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß wir in den Strukturformeln der Aoriste der homerischen Epen und der herodotischen Musen einen charakteristischen Ausdruck für den Modusgebrauch der beiden Stilgattungen haben, soweit sie sich in der Verwendung der Aoriste zeigt, und daß hierbei das numerische Verhältnis von Indikativ und Partizip besonders charakteristisch ist.

	Indik.	Konj.	Opt.	Impf.	Inf.	Part.	
Diese Formel ist für Homer	55,4	7,5	5,5	9,8	8,7	18,6	} vgl. § 15.
„ Herodot	85	4,9	2	0,8	16,7	40,5	

Die Ausnahmestellung des Partizip Aoristi ist ohne Zweifel dadurch bedingt, daß Partizipien Aor. bei Herodot in großer Menge Stellvertreter sind für die mit *ὅτε*, *ἐπεὶ*, *ὅτε* eingeleiteten Temporalsätze, daß auf diese Konjunktionen aber Herodot in den allermeisten Fällen den Aorist folgen läßt (vgl. § 22). Hier kann nun aber wirklich die Frage entstehen, ob nicht bei Herodot aus dem Begriff der Vollendung (Zeitart) die Bedeutung der tatsächlichen Vergangenheit (Zeitstufe) hervorgewachsen sei, so daß nicht nur für uns, sondern auch für den erzählenden Autor selbst das Part. Aor. außer der Zeitart (wie Stahl jetzt wieder zu sagen vorschlägt) auch die Zeitstufe ihren Ausdruck finden sollte. Daß damit für den attischen Gebrauch des Part. Aor. zunächst nichts präjudiziert ist, liegt auf der Hand; ein Dialekt, der das Augment im Indikativ vernachlässigte, konnte leichter auch einem andern

Modus Zeitstufenbedeutung zukommen lassen als ein solcher, der es im Indikativ aufrecht erhielt. Positiv beweisen läßt es sich zwar niemals, daß für Herodot mit dem Part. Aor. der Begriff der Zeitstufe verbunden war — derselbe konnte ihm und seinen Landsleuten vielmehr auch im Indikativ wegfallen, wenn das Augment wegfiel — aber wahrscheinlich gemacht wird es durch den auffallenden Parallelismus zwischen indikativischen Temporalsätzen und Partizipien Aoristi, so daß man den Zweifler in uns, der in der Psyche des Griechen die Möglichkeit eines Übergangs vom Begriff der Vollendung in den der Vergangenheit verwirft, mit Sokrates im Phädon fragen möchte ἀλλὰ ταύτη χωλὴ ἐστὶν ἡ φύσις; worauf er ἄλλως τε καὶ ῥήτωρ ὢν mit Erwägungen allgemeiner Natur freilich vieles zugunsten seiner Auffassung vorbringen würde.

55. Fassen wir nun die gewonnenen Ergebnisse zusammen, so sind es folgende:

1. Die Stilgattung Herodots erweist sich, soweit sie aus den Strukturformeln erkannt werden kann, als eine einheitliche, in den einzelnen Büchern nur wenig verschiedene.

2. Verglichen mit Homer haben die unpersönlichen Modi auf Kosten der persönlichen beträchtlich zugenommen, namentlich haben die Konjunktive und Optative an Menge eingebüßt.

3. Während bei Homer die aoristischen Formen dominieren, stehen bei Herodot die präsentischen, respekt. imperfektischen, numerisch weit obenan. Es gilt dies für alle Modi mit Ausnahme des Konjunktiv. Mit dem Konjunktiv verbindet sich wie bei Homer vornehmlich die perfektive Aktion.

4. Gewisse Verben treten vorwiegend im Imperfekt auf, andere mehr im Ind. Aorist. Beide Sorten stimmen nur z. T. mit dem homerischen Gebrauch überein. Die Imperfektliebe ist etwas verbreiteter, namentlich aber akzentuierter als die Aoristliebe.

5. Wenn in der Erzählung ein Ergebnis aus vorübergehenden Handlungen ausgesprochen wird, so geschieht dies — nicht nur bei Imperfekt-liebenden, sondern auch bei andern Verben — vornehmlich im Imperfekt (Fazitimperf.).

6. Herodots Vorliebe für kursive Ausdrucksweise ist nicht in allen Modi gleich ausgesprochen. In den von ihm selten benutzten (Konj., Opt., Imper.) ist sie am stärksten im Imperative, in den viel gebrauchten (Indik., Infin., Part.) ist sie im Infinitive am meisten sichtbar.

7. Die morphologischen Beziehungen der themat. Aoriste zum Präsens scheinen die Zahl ihrer Infinitive über die durch-

schnittliche Infinitivzahl der Aoriste emporgehoben zu haben. (§ 16 u. Tab. III.)

8. Als besonders charakteristisch für den Modusgebrauch Herodots ist es anzusehen, daß die Partizipien Aoristi (nicht die der themat. Aoriste!) häufiger sind als die entsprechenden Indikative, während dies von den imperfektiven Partizipien nicht gilt.
Bern. L. Schlachter.

Zur Entstehung der exozentrischen Nominalkomposita.

Für die Ausdrucksweisen πόδας ὠκύς Ἀχιλλεύς oder Ἀχιλλεύς ὠκύπους findet sich in der russischen Volkssprache, sehr häufig in Märchen, eine Wendung, die griechisch lauten würde Ἀχιλλεύς πόδες ὠκεῖς; z. B. *Nastasja zototaja kosa* (Afanasjev, Skazki 2. Ausg., Moskau 1873, I, 268), buchstablich: Anastasia goldenes Haar = goldhaarig; *carien zototyja kudri* (I, 348). Kaiserin goldene Locken = goldlockig; *utočka zolotoj chochoť* (Skazki Samarskoga Kraja, St. P. 1884, S. 108) Ente goldner Schopf = mit goldenem Schopf. Daß es keine Komposita im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind, sieht man daran, daß beide Elemente, Adjektiv und Substantiv, flektiert sind, doch werden sie als eine Art Komposita empfunden, als Namen der Person, der sie als Attribute beigelegt werden. Die Herausgeber der Märchen deuten das meistens dadurch an, daß sie das Adjektiv mit großem Anfangsbuchstaben schreiben: *utočka Zolotoj chochoť* = Ente Goldschopf. Gewöhnlich steht diese namenartige syntaktische Gruppe nach Person oder Sache, denen sie beigelegt wird, gelegentlich findet man sie auch voranstehend, z. B. *krasnaja krasa čornaja kosa car-čérice* (Afan. II, 65) buchstablich 'rote Farbe schwarzes Haar Kaiser-Jungfrau', d. h. die Kaiser-Jungfrau Rotgesicht-Schwarzhaar. Jede beliebige Verbindung von Adjektiv und Substantiv, Zahlwort und Substantiv kann so angewendet werden, auch gelegentlich anders komponierte syntaktische Gruppen, vgl. noch: *u něvo byla doč carevna Neučennaja krasota* (Afan. II, 85) er hatte eine Tochter, die Prinzessin Unschätzbare Schönheit; *našot na něvo Zapletaj Zapletač sorok ruk sorok nog i obtapit jero* (Sam. 21), es griff ihn an Verstricker Verstrickerssohn (ein umkrallender Dämon) vierzig Hände, vierzig Füße (= vierzighändiger, vierzigfüßiger), und umklammerte ihn; *ja by rodit jemu deval*

synorej po kolěna nogi v zoloto, po tokti ruki v serebrě (Afan. III, 14), ich würde ihm gebären neun Söhne bis zu den Knien die Beine in Gold bis zu den Ellenbogen die Arme in Silber.

Wenn in solchen Verbindungen die betreffende Wortgruppe eine gewisse Einheit erlangt hat und als Attribut oder Name einem Dritten beigelegt wird, so trifft man doch auch Beispiele, wo sie noch syntaktisch selbständiger ist, z. B. es soll gesagt werden: da begegnet ihm eine dickbauchige Alte; das ist ausgedrückt durch *pozstrěčajet jemu starucha tolstoje jezo bŭcho* d. h. 'dick ihr Bauch', genauer *crassus ejus venter*.

Wenn die syntaktische Gruppe und das Wort, dem sie prädiert wird, beide im Nominativ stehen, so ist die formale grammatische Beziehung ohne alle Schwierigkeit. Aber schon bei dem lautlich vom Nominativ nicht verschiedenen Vokativ kommt es zu einer eigentümlichen Wendung. Es soll gesagt werden: 'Sei gegrüßt Marja Krasa du Schwarzhaar'; im Nominativ heißt es *Marja Krasa čornaja kosa*, buchstäblich: M. Kr. schwarzes Haar; das schwarze Haar soll aber nicht als solches angeredet werden, sondern die Person, so wird denn gesagt: *Marja krasa čornaja tvoja kosa* (Sam. 36) also: 'Sei gegrüßt M. Kr. Schwarz-dein Haar'. Bei obliquen Kasus läßt sich eine völlige grammatische Kongruenz herstellen, wenn die prädierte Gruppe im Genus zu dem Worte stimmt, dem sie beigelegt wird, z. B. *syn caricy Zolotoj kocy*, buchstäblich 'Sohn der Kaiserin (des) goldnen Haars' = Sohn der Kaiserin Goldhaar; der Genitiv ist hier nicht etwa der sogenannte Genitivus qualitatis; *najd'oš svoju mat' zolotuju kosu* (Akk.) Afan. I, 269 'du wirst finden deine Mutter goldnes Haar' = deine Mutter Goldhaar. Die Kongruenz kann nicht eintreten, wo jene Bedingung nicht zutrifft, z. B. *op'at' sdětat' cariceju* (Instr. sg. fem.) *Zototyja kudri* (Nom. pl. fem.), d. h. 'sie wurde wieder zur Kaiserin Goldne-Locken', die Kongruenz würde den Instrum. pl. *zototyimi kudrami* erfordern. Vgl. ferner: *ja otdam jero votku Mědnomu tŭu* (Sam. 67) 'ich werde ihn überliefern dem Wolf Ehernstirn', buchstäblich 'dem Wolf, eherner Stirn'; beides ist Maskulinum, die Nominative 'Wolf, eherne Stirn' (*votk. mēdnyj tob*) konnten beide in den Dativ gesetzt werden. Aber schon der Akkusativ läßt sich nicht so behandeln: *vstrětit' votka* (Akk.) *Mēdnyj tob* (ebenda), 'er begegnete dem Wolf Eherne Stirn'; hier ist zwar *mēdnyj tob* formal so gut Akkusativ wie Nominativ,

wenn es aber schon ganz in die Kategorie eines Prädikats zu *roth* eingerückt wäre, so hätte es, als zu der Bezeichnung eines lebenden Wesens männlichen Geschlechts gehörig, den Genitiv als Vertreter des Akkusativs haben müssen, also *médnago tba*.

Leipzig.

A. Leskien.

Über Etymologische Anarchie.

Der Hauptstock arischer Etymologien ward in raschem Anlauf, von Bopp und Pott her bis auf A. Fick, gewonnen; es fehlte seitdem zwar nicht an Berichtigungen (zumal Beseitigung bloßer Entlehnungen), und noch weniger an Bereicherungen, nur steht die auf letztere verwendete Mühe in keinem richtigen Verhältnis mehr zu dem erzielten (sicheren) Gewinn; man plündert heute die entlegensten Quellen, moderne dialektische Vokabulare sogar, nach arischen Elementen, aber der Ertrag bleibt problematisch; wie oft stößt man zudem bei modernen Wortdeutungen auf zweierlei oder dreierlei Kombinationen, die einander völlig anschließen und zwischen denen man doch wählen darf, förmlich nach Belieben! Die obskursten griechischen, germanischen, slavischen dialektischen Worte, die Entlehnung, Zufall, Willkür, Onomatopöie geschaffen oder gemodelt haben, werden wie altes, ächtes Sprachgut analysiert und verglichen; ja auf Grund solcher hypothetischer Entsprechungen werden 'Lautgesetze' formuliert, die weitere, heillose Verwirrung anrichten müssen.

Gewiß wird nicht bestritten, daß Dialekte altes Sprachgut bewahren, das die Schriftsprache längst aufgegeben hat. So taucht z. B. um das Jahr 1600 in einer polnischen dialektischen Wendung das Wort *ćedo* (für *ćedo* = Kind) auf, d. h. nach vollen anderthalb Jahrtausenden seit seiner Aufnahme, um sich für immer gleich wieder zu verlieren, während der Schriftsprache selbst nur sein Kompositum, *szczęść* (Nachkommenschaft, d. i. *iz-ćedije*, in *szczęśćek* Rest, das Miklosich falsch deutete), erhalten blieb — aber wie selten sind solche Beispiele, d. h. gegenüber der Fülle dialektischer Ausdrücke, die nichts rechtes, altes besagen.

Heute sind nun durch zahlreiche, bequem zu benützende Wörterbücher die dialektischen 'Schätze' erschlossen, und der Sprachforscher erliegt nun allzuleicht der Versuchung, sie für seine Zwecke zu verwenden, aber wohin das führt, soll an zwei Beispielen, an zwei 'uralten Lautgesetzen', die man hauptsächlich

auf Grund dialektischen Materials aufgebaut hat, gezeigt werden. Heute, wo ja oft ein paar 'sichere' Entsprechungen bereits genügen, um ein neues 'Lautgesetz' aufzustellen, wird die Nutzanwendung dieser Schulfälle vielleicht besonders nahe liegen.

Im AslPh. 28, 1—17, formulierte N. Jokl "ein urslavisches Entnasalierungsgesetz", das "vor die Zeit des ersten Palatalismus fällt": "ar. *n*, bezw. slav. *in*, ging vor slav. *s*, *z*, insofern diese Laute ar. *s*, *z* entsprechen, ferner vor *ch*, in *a* über"; z. B. (russ.) *glaz* 'Auge', ist **glnd-zo* (*glēditi* 'videre'); *blazna* 'error', ist **blnd-zn* (*blēdā* 'errare'); *laz* 'Lehde', ist **lnd-zo* 'Land'; *naprasno* 'plotzlich', ist **naprñdsno* zu *naprēdati* 'insilire' usw.; es sind hierfür achtzehn Beispiele namhaft gemacht. Dagegen bleibt *ε* aus *en* vor *s*, *z*, *ch* unverändert, z. B. *mēsō*, *trēsā* usw., und ebenso wird das *in* nicht entnasaliert vor *s*, *z*, wenn diese auf einen palatalen Guttural zurückgehen, daher *jezyko* 'lingua', *vezati* 'ἐγγύς' usw.

Dieses 'Gesetz' ist schon seines Widerspruches wegen zurückzuweisen, weil hier, zur Zeit da im Slavischen ein *ch* aus *s* bereits vorlag, noch zwischen dem *s*, *z* = ar. *s*, *z*, und dem anderen *s*, *z*, aus arischen palatalen Gutturalen, unterschieden wird; der Fall *jezyko* beweist, daß auch **glezo* **blezn* usw. unverändert, d. h. ohne Entnasalierung, geblieben wären, da der Zusammenfall beider *s*, *z*-Reihen dem Entstehen des *ch* sehr nahe liegt; dasselbe beweisen natürlich auch Fälle wie *nejesyts* 'Nimmersatt', wo vor ächtem *s* (lit. *sočius* 'satt') keinerlei 'Entnasalierung' eintrat, aber da es sich mir garnicht um die Widerlegung des falschen 'Lautgesetzes', sondern um die Widerlegung des falschen Etymologisierens selbst handelt, durch das Jokl erst auf dieses 'Lautgesetz' gebracht ward, kann ich von diesem entscheidenden Moment absehen.

Im AslPh. 29, 1—10, bekämpfte nun J. Charpentier in seinen 'Kritischen Bemerkungen zum urslavischen Entnasalierungsgesetz' die Etymologien Jokls, dieselbe Methode befolgend, daher in einer so unglücklichen Weise, daß er seinem Gegner nur einen leichten Triumph verschaffte, der in 'Antikritik und Nachträgen' (ebda. 11—49), Charpentiers Ausführungen mit Recht völlig widerlegte und elf neue Belege seines 'Lautgesetzes' vorbrachte. Jokl erreichte somit eine gar stattliche Zahl von Beispielen, denn in den 29 Fällen figuriert noch eine Menge anderer Worte und doch sind, trotz Scharfsinn und Wissen des Verfassers, alle seine, vielleicht hundert oder mehr, Wortdeutungen

von Grunde aus falsch. Wie ist das nun möglich, da bloße Wahrscheinlichkeit, ja blinder Zufall, entschieden gegen ein solches Resultat sprechen müßten?

Der Hauptfehler des Verfassers, der dieses Resultat heraufbeschwören mußte, lag eben in seiner Verwertung dialektischen Materials; er riß dieses Material aus seiner natürlichen Umgebung heraus und kombinierte an ihm so lange herum, bis er ihm das gewünschte Ergebnis abpreßte; der engste, natürlichste Zusammenhang wurde stets zerrissen und ein novum hergestellt. Ein Beispiel mag diese Prozedur erläutern.

Slav. *machati*, *machnati* 'schwingen, bewegen' (z. B. *machac rekami*, *nogami* 'Hände und Füße rühren'), 'eilen' (*machaj!* 'mach fort!'), oder 'eilend etwas tun', kann mit den beliebigsten Objekten von der Welt verbunden werden, z. B. *machnac dwa razy wodki* 'zwei Gläschen Schnaps austrinken' (ich bleibe der Kürze wegen bei polnischen Beispielen), *machnac dwie mile* 'zwei Meilen zurücklegen', *machnac wyklad* 'Vortrag halten', *machnat sie o drzewo* 'schlug sich an einen Baum' usw., mit allen möglichen Variationen; natürlich kann dieses Verb komischer Weise (welche Verba der Bewegung könnten es nicht?) auch für coitus verwendet werden. Männiglich weiß ja, daß dieses *machati* zu *ma-* (lit. *moti*) 'bewegen', gehört. *Machnac* 'eilen' nun, reißt Jokl aus diesem einzig möglichen Zusammenhang heraus und stellt es zu *meti* 'comprimere'! ich zitiere weiter wörtlich: "poln. *machac* bedeutet außer 'eilen' noch 'coire cum femina', deckt sich sonach mit dem unzweifelhaft zu *meti* gehörigen *mietosic sie* in der Bedeutung vollständig (was natürlich nichts zu sagen hat, denn *machac* deckt sich mit hundert anderen Verben in derselben Bedeutung) . . . zu poln. *machac* in dieser Bedeutung gehört des weiteren poln. *maznica* 'pudendum muliebre', mit *z*-Suffix". So hat Verfasser wiederum *maznica* aus seinem natürlichen Zusammenhang herausgerissen: *maznica* hat kein *z*-Suffix und stammt nicht von *meti* her, sondern ist einfach die Theerpaukel, die jeder Bauer an seinem Wagen hängen hat (von *maz* 'Wagenschmiere'); ein Eulenspiegel hat einmal höchst unästhetischer Weise das pudendum so bezeichnet — solche komische Einfälle bringt die Sprache zu Hunderten und es stecken dahinter die gewöhnlichsten Worte, denen man nur keinen Extraursprung andichten darf, wenn man eben nicht auf tolle Abwege, wie es hier geschehen ist, geraten will.

Und nach diesem Rezept ist das ganze etymologische Rüstzeug Jokls hergestellt. Russ. *pien* ist das kslav. *pinъ* 'Baumstamm'; neben zahlreichen Bedeutungen gilt es auch in der Jägersprache für das Lager des Hasen, dann für dessen Spur. Es reißt nun Jokl dieses spezielle russ. *pien* 'Hasenspur' wieder aus seiner Umgebung heraus und stellt es mit russ. *pjatinik* 'Spur, Fährte' (das wieder nur zu *peta* 'Ferse' gehört, vgl. den polnischen Jagd-ausdruck *w piętce gonid*, von *pięta* 'Ferse'), zu griech. *πάρος*, lat. *pons*, slav. *pata*, aus einem **pont-us*, was natürlich als reinste Willkür zurückzuweisen ist.

Was alles dem Papier zugemutet wurde, beweist ein anderer Fall. Russ. *bazto* 'Kehle, Rachen' gehört in die lange Reihe russischer dialektischer Ausdrücke, die 'Brüllen' bedeuten: *bazan* 'Schreier' (= p. *bazan* 'Posaune?'); *baziot* (gen. *bazta*) 'Schreier, Heuler'; *bazinit'* 'schwatzen'; *baztanit'* 'brüllen' usw. Aus diesem natürlichen Zusammenhang reißt nun Jokl das Wort wieder heraus und stellt es zu *je-ti* 'nehmen' und nennt gegen Charpentier, der freilich ebenso hübsch *bazto* zu *fauz* (!) gestellt hatte, seine eigene Erklärung "eine lückenlose, morphologisch und semasiologisch". Sie beruht aber auf folgenden Lücken: *bazto* verdankt sein *b* der Präposition *ob*; *azto* ist *je* + *a* (des Suffixes *-zno*, wofür *-to* angetreten ist, wie russ. *kuzto* neben *kuzno*, zu *kuti* 'schmieden'); diese ganze Kartenpyramide ist mit einem Lufthauch umzublasen, *bazto* (ein *obazto* hat noch niemand nachgewiesen und das wäre doch zuerst zu erweisen gewesen!) ist nämlich nicht nach dem 'Nehmen, Greifen', sondern nach dem 'Brüllen, Schreien' genannt! Zu *je-ti* stellt Jokl natürlich auch *jaz* 'Wehr', das längst anders und richtig gedeutet ist; er beruft sich auf poln. *jes* (ein Druckfehler bei Linde!), das den Nasal nach *jad* wieder hergestellt hätte usw.

Ein anderes Beispiel: Russ. *zapachnut'* 'zusammenschlagen' (den Rock), *otpach* 'zurückschlagen', *rospaska* 'aufschlagen', gehört zu *pach-* 'wehen' (*pachnulo na menja* 'es wehte auf mich'), 'schwingen, wedeln' (*opasa* 'Schweif'), 'duften' (auch 'anstiften', zuletzt 'ackern'); dies hängt wohl auch irgendwie mit *pach*, *pacha* 'Achselhöhle' zusammen. Statt dieses natürlichen, einzig möglichen Zusammenhanges mit diesem *pach-*, wird nun dieses spezialisierte russ. *zapachnut'* mit *peti* 'spannen' zusammengebracht; mit gleicher Willkür könnte man es zu *pajat'* 'löten' oder zu *past'* 'fallen' usw. stellen.

Folgenden Fall zitiere ich mit den Worten des Verfassers: "russ. *utaznyj* in *utaznyj miod* 'Jungfernhonig': kslav. *ulij* 'alveus', russ. *ulej* 'Bienenstock'; die Nasalis sonans, als deren Reflex wir das *a* ansprechen, zeigt sich noch in preuß. *aulinis* 'Stiefelschaft'. Nach einer Widerlegung Charpentiers wird nochmals feierlich verkündet, daß russ. *utaznyj* entsprungen ist aus **ulan-zn-*, das an das zugrunde liegende *ulan-* ein *-zn-*-Suffix hat antreten lassen — alle weiteren Auseinandersetzungen unterdrücken wir, denn *utaznyj* ist ja das Adjektiv zu *utaz* und gehört zu *-la-*, nicht zu *ulij*! Ein Einblick in das erste beste Wörterbuch beseitigt dieses Mißverständnis für immer.

"Weißruss. *mażénno* 'Einbildung': kslav. *maněti* 'putare', demnach < *man-z-*", aber das weißruss. *mażénno* ist Lehnwort aus poln. *marzenie* 'Einbildung', das zu *marzyć* 'träumen' gehört (von *mara*, nicht von *man*).

"Apoln. *pach* 'Waldlichtung', stimmt in der Bedeutung vollkommen zu russ. *penjo* 'Rodung' (coll., die Baumstümpfe), stellt sich somit deutlich zu *pien* 'Stumpf'; und so ergibt sich für das Suffix *-ch-* Kollektivbedeutung, so erklärt sich denn auch poln. *pasza* 'Waldung'. In Wirklichkeit ist dieses poln. *pach* identisch mit dem oben erwähnten *pach* oder *pacha* 'Leiste', und bedeutet unter vielem anderem 'Seite, Wandung, Fach, Loch, Lichtung'; *pasza* dagegen hat damit nicht das geringste gemein, es bedeutet 'Mästung, Atzung', auch die des Hasen im Walde (zu *pas*- 'weiden'!). Und nun geht es in diesem Labyrinth weiter: "im Russischen bedeutet *pien* auch noch 'Waldbienenstock, diese Bedeutung zeigt sich auch deutlich in russ. *pašnja* 'Bienenarbeit'", aber beide Worte haben wieder nichts mit einander zu schaffen, die Bienenstöcke werden auch im Polnischen usw. nach Stämmen gezählt (*pni w pusieci*), und *pašnja* ist 'Ernte', wie immer, Ertrag, auch von der Bienenarbeit. Russ. *pacha!* hat unter seinen zahlreichen Bedeutungen (s. o.) auch die des 'Schreitens, Gehens', etwa wie *macha!*; natürlich genügt dies Jokl nicht, der alles in Ordnung erst findet, wenn man für diese spezielle Bedeutung von *pni-ch-* ausgeht und *pacha!* zu *πατέω* 'treten, schreiten' stellt! Jede Joklsche Etymologie erinnert an den Mann in Krylovs Fabel, der ein Kasten aufzumachen hatte, aber statt es, wie jedes andere, einfach aufzumachen, wandte er die unmöglichsten, verrücktesten Mittel an und kam damit natürlich nicht zum Ziel. Solche Etymologien kann man nach Hunderten

machen, und jede muß von vornherein falsch sein, weil sie dem natürlichen Zusammenhang ängstlich aus dem Wege geht und die absonderlichsten Irrpfade betritt. Noch ein paar Beispiele mögen die Verkehrtheit der ganzen Methode einwandfrei feststellen helfen; dasselbe gilt übrigens von dem Verfahren Charpentiers, das hier jedoch übergangen wird.

"Ein zwingender Beweis für die Entnasalisierung in russ. *glaz* ('Auge', zu *ględěti*, vgl. u.) ist mähr. *htásat* = *hlidati* (*ględati*) 'Acht geben auf etwas', z. B. *htásat' ovoce* = *hlidati ovoce*, *htásat' kury*, *vrany* 'verseuchen vom Schaden'; das mährische Verbum zeigt somit, daß russ. *glaz* innerhalb des Slavischen nicht isoliert dasteht, wie man bisher annahm . . . zu *ględěti* gehört weiter das mit *hlidka* synonyme mähr. *htáska*; daraus folgt aber, daß altböhm. *hláska* 'Nachtwache' zu *ględěti* und nicht zu *hlas* 'Stimme' zu stellen ist, wie ja denn auch böhm. *hlídač* 'Wächter' und *hlásný* sich in der Bedeutung vollkommen decken" usw. Jedes Wort ist ein Irrtum: *hláska* 'Nachtwache', mit allen anderen Wörtern, gehört nämlich zu *hlásati*, poln. *głasac* 'rufen' (von *hlas*, *głos*, vgl. *skakati* zu *skok*, *łamati* zu *łom* usw.); zur Nachtwache (der Wächter oder der Hirten) gehört eben das gegenseitige Anrufen (ob sie nicht schlafen; das Anrufen der Hirten dient auch zur Verscheuchung der wilden Tiere); so rufen sich in einem polnischen Osterspiel aus dem 16. Jahrh. Soldaten am Grabe des Herrn zu: *o głasajże, głasaj, pacholiku mity* ('wache', wörtlich: 'rufe'; in einer Parodie dieses Spieles vom Jahre 1757 reimt man dazu: *ażby stychać było do Mogiły* 'damit man's bis Mogiła hört') — der Kasten macht sich somit wieder nur auf die natürlichste Weise auf; denn auch das Verscheuchen der Vögel besorgt man nicht durch das Anschauen (*ględěti*), sondern durch Anrufen (*głas*).

"Russ. *surazina* 'gute Ordnung', *suraznyj* 'stattlich': kslav. *rěda* 'Ordnung'; russ. *surazica* 'Dublette, was einem andern koordiniert ist'; ferner *rachovatasja* 'übereinkommen'". Der Irrtum konnte nur entstehen, weil der Verfasser wiederum das einfachste und natürlichste sorgfältigst mied; er nannte zwar die abgeleiteten Nomina, verschwieg aber das primäre, *suraz* (wozu *surazij* 'passend, hübsch'), das natürlich *su* + *raz* (: *rězati*) ist und mit *rěda* nichts zu schaffen hat; nach Jokl soll es ein *su-rěd-zo* (*rěd-*) sein; er hat nur vergessen, unter den zahlreichen Zusammensetzungen mit *sq* (*su*, lit. *sq* usw.) auch nur eine einzige zu nennen, die ähnlich gebildet wäre. *Suraz* ist natürlich eine Bildung wie

sploga, sapraga, sploŭt usw., wörtlich 'Zusammenschnitt', woraus die natürliche Folge ein 'Zusammenpassen' ist, doch hat sich das primäre *suraz* heute nur noch in einer zweiten Bedeutung erhalten (Schnitt, Mal, Fall, böser Fall!), während in Ableitungen die erstere fortlebt; *rachowatasja* dagegen ist poln. *rachować się* und entlehnt aus dem deutschen 'rechnen'.

"Russ. *pas* 'eingetretene Spur des Wildes': nordruss. *pjatinik* 'Spur', zu πάτος", vgl. o. *Pas* ist einfach 'Riemen' (vgl. *pasok* 'Streichriemen', *pasik* 'Säbelriemen' usw.), die Spur zieht sich im Schnee usw. wie ein Riemen; *pjatinik* gehört zu *pjata* und *pjatka* (*peta*, 'Ferse, Fuß, Ohr') und heißt z. B. auch die Hülse, in der sich ein Zapfen bewegt.

Doch genug der Beispiele, da alle Etymologien des Verfassers derselben Art sind. Wenn er z. B. urslav. *krasa* 'Schönheit', zusammenbringt mit russ. *krutit* 'die Braut aufputzen', aus einem *krant-sa-* (zu *kręsti krętili* 'torquere'), so genügt einfache Abweisung; denn das russ. *pokrutit' nověstu* 'die Braut ausschmücken', beruht auf einem speziell russischen Volks- und Sprachbrauch; man sagt russ. *pokručat' nověstu* 'die Braut ausstatten', wie man sagt *pokručat' rubočich* 'Arbeiter einstellen und ausrüsten', und das hat mit slav. *krasa* nichts zu tun. Böhm. *hasák* 'Sense', ist nicht = **gysak* (zu slav. *žeti, žinja* 'mähen'), weil es eben ein junges, speziell böhmisches Wort ist (zu *hasati* 'tummeln'), somit nicht auf ein vorslav. *gŕ* (der Slave hat nur *žen, žen*) zurückgehen kann. Es geht nicht an, ein russ. *savrasyj* 'hellbraun', das vielleicht orientalischen Ursprungs ist (vgl. *savry* 'Sattelleder'?), aus *sq + voron + sa*, für **sovorasj* entstehen, 'beischwarz, mitschwarz' bedeuten zu lassen: diese Etymologie scheitert schon an jeglicher Chronologie. Oder russ. *rachat', rachnut'* 'werfen', soll *vrang-s-nati* sein, doch verschweigt der Verfasser, daß neben *rachat', riochat'* (*riochnut'*) 'werfen', vorkommt, die Priorität des *a* erst zu erweisen wäre usw. Auf zweifelhafte, unbeständige, junge Wörter, die einzelsprachlich und spät auftauchen, uralte Lautgesetze zu bauen, ist prinzipiell unzulässig. Ich verzichte somit auf alle weiteren Fälle und verweise nochmals auf jene, für die ganze Methode so charakteristische Deutung von *savrasyj* zurück; man kann den Verfasser nur versichern, daß, wenn es ein altes **sqrans* je gegeben hätte, dieses bestimmt so geblieben wäre; hätte irgend ein Dialekt die Notwendigkeit einer weiteren Abschwächung

der Farbe durch *-asyj* gefühlt, so wäre diese seine "Neuerung unter jenes uralte Lautgesetz" gar nicht mehr gekommen.

Doch seien auch noch ein paar ältere Fälle erwähnt. So kslav. und altruss. *naprasno* 'plötzlich', angeblich zu *naprędati* 'insilire' gehörig; 'die Grundform ist **na-prnd-s-*'; das *s-* ist so-Suffix. Alles ist einfach undenkbar, es hätte nur ein **napresno* gegeben, falls dies mit *pred-* zusammenhinge; aber es gehört zu urslav. *prasko* 'Krach, Fall', vgl. poln. *prask* 'Gefahr, Unglück' (*trafił na prask* 'er kam schön an', d. h. traf sein Unglück), in allen slavischen Sprachen *prusnęti* 'schlagen, knallen' (poln. *praszczęta* 'Spiekruten'); für *naprasno* (zur Bildung vgl. *tęsno* zu *tęsk*, *tęska*), hatte ebensogut bloßes *prasno* stehen können, vgl. *naprisno* = *priso* und andere Zusammensetzungen mit *na* (*napręda* = *pręda* usw.).

Russ. *glaz* 'Auge': *ględati* 'videre'; als Grundform erhalten wir also *ględ-z-*, aber ein solches, auf slavischem Boden noch aktive Suffix *z* gibt es sonst nicht; die Beispiele, die Jokl anführt, sind nur dialektischer Ersatz eines *d* durch *z*. Russ. *glaz* hat auch nichts mit *ględati* zu schaffen, trotzdem dies bereits Sreznevskij vermutete; es ist = poln. *glaz* 'Stein', denn auch der älteste russische Beleg für *glaz(ki)*, den ich aus Sreznevskij kenne, bedeutet Steinchen und nicht Augen; die Augen sind benannt wie hervorstechende, glatte Steine, wie im poln. *gaty* 'Augen' d. i. Knöpfe (a. d. deutschen Galle!); weil nun im Polnischen das zu *glaz* gehörige und nicht, wie fälschlich behauptet wird, aus dem böhm. *hlazený* entlehnte Adjektivum *glaźny* 'glatt' bedeutet (*nieglaźny* 'holperig'), so mochte ich darin einfach ein *glad-* 'glatt' erkennen und gerade auf Jokls Beispiele eines *z* für *d* verweisen. Wie alt russ. *glaz* 'Auge' ist, weiß ich nicht zu sagen: Sreznevskij führt ein *glazatyj* 'Glotzauge' an, aus einem Prolog (Heiligenleben) des 13.—14. Jahrh., das den griechischen Namen Βλεμμοι (zu βλέμμα!) so übersetzte, aber andere Texte haben an dieser Stelle Βλεμμοι beibehalten, und ich mochte diese Lesung nicht mit Lavrov für eine jüngere halten; auch spätere Abschreiber erlaubten sich solche Slavisierungen griechischer Worte.

Kslav. *blazn* 'error, scandalum'. kslav. *blędq* 'errare'; als Grundform hätten wir *blęd-zn-* anzusetzen; das suffixale Element *-zn-* in der angesetzten Form ist dasselbe wie in *bojazno čajazno tęzno* usw. Der Verfasser vergißt einmal, daß dieses *zn* an vokalische 'Stämme' antritt (*boja-ti*, *čaja-ti*, *ti-ti*, ebenso *kazno*, *prijazno* usw.); andererseits, daß es sich hier um kein *-zn* handeln

kann, weil die slavische Grundform nur *blazno* (o-Stamm!), im Altpolnischen sogar Neutrum, *blazno* 'der Narr', z. B. dreimal im Posener Glossar!) ist, *blazno* dagegen erst eine vereinzelter und späte Ableitung dazu ist. Daraus ergibt sich von selbst, daß das Wort *blaz-no* getrennt werden muß. Was *blaz* (es gibt auch ein altes Verb. *blazorati* dazu!) ist, darüber kann man schwanken: Miklosich und Joh. Schmidt stellten es zu *blagoj* 'albern', poln. *blahi* 'schwach', und Beispiele für den Wechsel von *g* und *s* gibt es, z. B. *brgo* und *brzo*. Es ist noch eine andere Möglichkeit da, *blaz* könnte 'plauschen, loses Zeug schwatzen', bedeuten, ein derartiges *bljaz* kommt in den slavischen Sprachen ohne weiteres vor, z. B. altpoln. *blazgonić* 'schwatzen' u. a. Wie dem auch sei, die Trennung *blaz-no* steht sicher und das Zusammenfallen in der Bedeutung mit *bleda* ist zufällig.

Neben dialektischen Wörtern, die aus ihrem eigentlichen Zusammenhang herausgerissen sind, um in einen ganz fremden gestellt zu werden, neben ebenso falsch bestimmten alten Wörtern, hat Jokl auch zu offenkundigen Lehnwörtern gegriffen. Poln. und böhm. *taszka* 'Tasche' ist natürlich aus dem Hochdeutschen entlehnt (aus dem Polnischen stammen die russischen Worte, was aus Miklosich nicht zu ersehen ist, der allzuoft Kleinrussisch z. B. erwähnt, ohne der polnischen Vorlage zu gedenken); Jugend und Verbreitung des Wortes beweisen dies zur Genüge — Ausdrücke für Taschen u. dgl. gehen nur aus dem Deutschen ins Polnische und Böhmisches, nie umgekehrt (z. B. *wacek*, *matchy*, *butga*, *sákwy*, *zajdy* usw.); Jokl nimmt natürlich den umgekehrten Vorgang an, gegen die Geschichte, und läßt junges *taszka* (im Deutschen ist es schon althochdeutsch!) aus *te-ti* 'Spalt, Schlitz', entstehen; es ist nicht einmal die Feststellung der slavischen Entlehnung nötig, um diese Erklärung zurückzuweisen.

Hoffentlich genügen die angeführten Beispiele, um dieses Etymologisieren und damit das 'Lautgesetz' selbst zu charakterisieren. Ein anderes 'Lautgesetz' scheint allerdings besser belegt.

Joh. Schmidt hatte KZ. 23, 333 ff., auf Grund von acht Beispielen (von denen allerdings vier sofort zu streichen waren), angenommen, daß arisch. *eu* im Slavischen zu *ju* wurde; seine Aufstellung traf auf Widerspruch, den E. Berner IF. 10, 145—167, zu beseitigen suchte, neun Beispiele für slav. *ju* = *eu* ins Feld führend; zuletzt hat, im AslPh. 29, 481—487, G. Iljinskij, nach Beseitigung irriger Belege seiner Vorgänger, die Zahl der beweiskräftigen von

9 auf 41 gebracht; im Folgenden sind daher nur seine Ausführungen berücksichtigt, die trotz der stattlichen Zahl der Belege das 'Lautgesetz' durchaus nicht überzeugender erscheinen lassen.

Natürlich ist hierbei ganz abzusehen von allgemeinen Gesichtspunkten, von einer Wahrscheinlichkeit des Vorganges, der der regelmäßigen Monophthongisierung der Diphthonge im Slavischen (man hatte solche, wie für *au*, *ou*, *ei*, *ai*, *oi*, auch für *eu* angenommen) strikte zuwiderläuft; denn da das Slavische, wie jede Sprache, ein Gebiet unbegrenzter Möglichkeiten darstellt, konnte keinerlei theoretische Erwägung gegen die zwingende Macht der Fakta aufkommen — die Fakta allein entscheiden, sie allein sind daher zu prüfen.

Und da zeigt es sich, daß sich auch unter jene 41 Beispiele Fremdwörter aus dem Deutschen wieder eingeschlichen haben, die natürlich für die Entsprechung arisch *eu-ou* oder slav. *ju-u* nichts beweisen, z. B. poln. *lunja* 'Wagenrunge', das aus deutsch 'Lünse', dasselbe, entlehnt ist (zur Umstellung des *us* vgl. poln. *puszka* aus deutsch 'Büchse' u. a.); aus dem poln. *lunja* ist nun russ. *lunja* weiter entlehnt — somit keine Stammabstufung! Und dasselbe gilt für alle anderen Beispiele, in denen im Slavischen neben einem *ju*, *rju* ein *tu*, *ru* auftritt, das mit Stammabstufung, mit *eu-ou*, nicht das geringste zu schaffen hat.

Man hat einfach vergessen, daß im Slavischen ebenso wie Litauischen dialektisch überall ein parasitisches *j*, namentlich vor *u* gerade, ohne jeden Grund, auch noch in modernen Fremdwörtern, aufzutreten pflegt; z. B. sagt der Russe für poln. *turma* (aus dem deutschen 'Turm', heute po. ungebrauchlich, im 16. und 17. Jahrh. ganz geläufig), *tjurma*; für poln. *brukiew* 'Wruke', *brjukoa* usw. (von Beispielen wie *djużina* 'Dutzend' u. a. ganz abzusehen). Ich stelle absichtlich die Fremdwörter, über deren Lautgestalt nicht zu zweifeln ist, voraus, aber dasselbe parasitische *j* findet sich in ächt russischen, serbischen usw. Wörtern, z. B. russ. *djużij* neben *dużij*, *krjuk* neben *kruk* (*krjučki* neben *kruczki* anderer Slavinen); es heißt *druka* 'Knüttel', aber *dručit* 'schlagen' usw.; der fremde *duk* 'dux' erscheint in den Bylinen als *Djuk* usw. Dieses parasitische *j* tritt vor jedem Vokal auf, vor *a* (vgl. poln. *gnat* und serb. *gnjat*), vor *o* (russ. *rjochat* und *rochat* 'grunzen'), aber für unsere Zwecke genügt die Konstatierung vor *u*: ein slav. *ju* ist somit nicht = arisch. *eu*, sondern ist slav. *u* mit dem parasitären, späten *j*-Einschub; auf litauische, allgemein

bekannte Beispiele sei hier verzichtet. Wenn es z. B. im poln. *dziura* 'Loch' heißt, neben *dura* dasselbe, das noch im 16. Jahrh. häufig ist, so beweist schon das *dź*, wie jung diese Gruppe ist, daß sie nicht auf 'arische' Vorgänge zurückgeht, sondern frühestens innerhalb des Polnischen selbst zwischen 600—1000 n. Chr. entstanden sein kann, dann wäre hier das *j* in *ju* urpolnisch gewesen, so müßte das Wort **dzura*, nicht *dziura* heißen! Wenn somit Iljinskij von einem urslav. **djuba*, **djura*, als Vertreter eines **deub-*, **deur-*, auf Grund von poln. *dziub*, *dziura*, spricht, so genügt dieser Hinweis auf die Jugend dieses *dź*, um jeglichen Ansatz von *eu* als haltlos zurückzuweisen. So sind die Beispiele von Iljinskij einfach abzulehnen. Er sagt z. B.: "urslav. **gnjuss* 'Päulnis' und **gnjusno* 'schmutzig' neben urslav. *gnuso* 'Schmutz' und **gnusno* 'schmutzig': obwohl die Etymologie dieser Wörter unklar ist, bin ich versucht, ihr Verhältnis zueinander als das Verhältnis der Wurzel **gneus-* und **gnous-* zu erklären". Es genügt, dies einfach mit dem Hinweis auf poln. *dziura*, *dziupto* (neben *dupto*), russ. *djużij* neben *dużij* usw. abzulehnen; junge dialektische Erscheinungen (*dju!* *dziu!*) auf vorslavischen Wurzelablaute zurückführen zu wollen, ist ein methodisches Unding.

So schrumpft die stolze Zahl 41 sofort zusammen; eine Nummer nach der andern fällt einfach weg, so Nr. 9 *djuba*, 10 *djura*, 11 *gnjuss* usw. Wenn es Nr. 20 heißt: "urslav. **ljupa* 'Schale' hat sich mit Sekundärsuffix in serb. *ljunika* dasselbe erhalten, verbreiteter sind in den slavischen Sprachen Hochstufbildungen derselben Wurzel . . . hierher gehört Nr. 21 urslav. **ljuska* 'Schale' und ebenso wie der Wurzel **ljup-* im Serbischen in den übrigen slavischen Sprachen die Wurzel **lup-* entspricht, so entspricht dem serb. **ljusk-* in den anderen slavischen Sprachen **lusk-*, d. h. die Hochstufe der Wurzel", so sind beide Nummern einfach, wie 9, 10, 11, zu streichen. Und so geht es fortwährend durch, z. B. Nr. 28, 29, 30, 31, *rjutiti* neben *rutiti*, *rjusati* neben *ruchat'* usw., die ganz wie *djużij* neben *dużij* zu beurteilen sind oder wie *rjochat'* neben *rochat'*, d. h. als junge, dialektische Erscheinungen für uralte Abstufungen nicht heranzuziehen sind. Ebensowenig natürlich ist russ. *bruzga* = *brjuzga* 'Brummbär', slov. *bruch* 'Bauch' für *brjucho* der übrigen Slaven, auf Hochstufe usw. zurückzuführen; es ist lautlicher, zufälliger Einschub, eventuell (wie bei *brjucho*) Verlust des *j*; ebenso das Gegenstück *ptuca* — *pljuška* 'Lunge' usw.

Das ist die eine Kategorie dieser Beispiele, die als hierher unangehörig ausscheiden. Eine andere bilden die zahlreichen falschen Etymologien, zu denen sich die Wörter natürlich desto leichter eignen, je vereinzelter, rätselhafter sie sind. Z. B. "*župa* 'Gau, Kreis', die Wurzel dieses Wortes wechselt mit der Wurzel von ai. *gōpa*- 'Hirt, Fürst, Herrscher', in der Hochstufe, und mit der Wurzel von urslav. **gopan* 'Herr', in der Tiefstufe ab (altb. *hpan*, später *pan*)". Soviel Wörter, soviel Irrtümer. Das interessanteste Wort der slavischen Altertumskunde ist allerdings *župan*, zu dem vielleicht erst *župa* neu gebildet wurde (wie *gospoda* zu *gospoda*!); *župan* und *župa* haben nie etwas mit Hirt und Weide zu tun gehabt, wie Historiker (z. B. Peisker), verführt durch die Brugmannsche Etymologie, anzunehmen pflegen; sie bezeichneten den Beamten als Verwalter von Regalien (*župa* = 'Gau' ist mehr eine moderne Erfindung; *župa* 'Bergwerke' in Polen, als Regalien, ebenso die 'Gerichtseinkünfte', die der *zuparius* einsammelt usw.); das Wort ist vielleicht avarisch (die älteste Nennung erscheint auf einer avarischen Goldschale?), nicht slavischen Ursprunges; jedenfalls muß von ihm abgesehen werden; das *hpan* als Tiefstufe ist nur ein schlechter Scherz. Ebenso die anderen, z. B. der russische Ausruf *czur* (angeblich = 'Unge-heuer'), *praszczur* 'Ahne' usw.

Wohl sind die Wörter, die Iljinskij oder seine Vorgänger nennen, interessant, nur sind sie in einem ganz anderen Zusammenhang zu betrachten! Z. B. "urslav. **pljus* 'Schall', **pljus-kati* 'platschen, spritzen'" ist nicht darum interessant, weil es "eine Erweiterung der schallnachahmenden Wurzel *plju-* ist, die in den slavischen Sprachen besonders gut bekannt ist und zwar in ihrer Hochstufe, in *puk* 'Krachen', *pukati* 'krachen, klopfen'". *Pljus* ist interessant, weil es zu den Wörtern gehört, deren Doubletten tonend sind, poln. usw. *bluzg* dasselbe (davon stammt das polnische Wort für 'hütern', *bluźnić*, das somit nur das 'Herausplatzen' bedeutete), ebenso wie *pryskati* = *bryzgati* 'spritzen', *trzaska* = *drzazga* 'Spaß', *kustrac* = *guzdrac* 'säumen', *truskac* = *druzgac* 'zerschmettern', *paprac* = *babrac* 'wühlen' usw. *Puk* wiederum steht für *pek*, im Polnischen wechseln *pukać* und *pekać* und über diesen Wechsel und was er zu bedeuten hat, will ich nächstens besonders handeln.

Zu *ljudati* 'wiegen' wird *ljud* 'Lolch' gestellt, aber das slavische Wort gilt allgemein als entlehnt! Dasselbe gilt von *kuro* 'Hahn'.

"Urslav. **bljuzъ* 'Efeu'; verglichen mit *biugan*, φεύγω, zeigt, daß die Urbedeutung des Wortes eine sich windende Pflanze war ... die Hochstufe haben wir in slav. *buziky* 'Weidenknospen', die Tiefstufe in *buzъ* 'Hollunder', neben fugere, φυγεῖν". Der Hollunder kann am allerwenigsten vom Winden benannt sein (man hat längst eine andere Anknüpfung, seines starken Geruches wegen, versucht) und *buziky* kommen auch in anderen slavischen Sprachen vor, poln. *bazki* 'Weidenknospen, Kätzchen' u. ä. und können wiederum mit 'winden' nichts gemein haben; die angebliche Dreiheit *bljuzъ-buziky-buzъ* zerfällt somit in nichts; interessanter ist, daß neben *bljuzъ*, *pljuzъ* vorkommt, vgl. oben *bljuzъ*- und *pljuzъ*-, *bljudi* und *pljudi* 'vomere'. Ebenso willkürlich ist der Ansatz einer Tiefstufe *brъs* in *brost* Schößling zu jenem *brjucho* 'Bauch', wobei zu bemerken bleibt, daß russ. *puzo* 'Bauch' nicht zur arisch. Wurzel *phou* gehört, weil es zu poln. *pęs* (*zapeziaty*) u. dgl. zu stellen ist.

Ich will nicht fragen, ob überhaupt slav. *iu* = *eu* sein könnte (vgl. *ljubъ* 'lieb', *ljudъ* 'Leute', *bljudъ*?, *rjudi*?); ich bestreite hier nur, daß man mit späten, dialektischen Erscheinungen und mit falschen oder gar zweifelhaften Etymologien, mit denen alles beliebige zu erweisen wäre, diese Erscheinung stützen darf; das notwendige Zurückweisen dialektischer Neuerungen und falscher Etymologien macht uns gar stutzig bezüglich des 'Lautgesetzes' selbst.

Dialektisches Material ist in der Regel nur für die einzelne Sprachfamilie verwendbar und leistet hier, aber nur hier, die ersprißlichsten Dienste. So hat man z. B. für altslav., russ. *skomrach*, *skomoroch* 'Gaukler' sich zuletzt auf die Entlehnung aus κωμματοπῶς geeinigt; es genügt der Hinweis auf poln. dialektisches *skomrośny* (wofür im 15. Jahrh. noch *skomroszny* 'lascivus' gesagt wurde), um diese Annahme zu beseitigen; Vermummungen mit gar ausgelassenen Scherzen waren den heidnischen Slaven (sogar bei Totenfeiern) geläufig, und der Name hierfür ist einheimisch (läßt sich auch leicht deuten). Bohm. *hpan* ist eine Nebenform von **žpan*, das aus *župan* gekürzt ist und im magy. *ispan* faktisch vorkommt: *ispan* ist nämlich = *župan*, nur hätte aus *župan* direkt im Magyarischen niemals *ispan* entstehen können, wohl aber mußte dies aus **žpan* (was die Polen usw. zu *pan* kürzten, das natürlich mit keiner arisch. Wurzel *pā-* zusammenhängt!) entstehen, da der Magyare keine Doppelkonsonanz im Anlaut duldet (vgl. *Istvan* = 'Stephan' usw.). Dagegen *hpan* als Tiefstufe zu *župan* deuten zu wollen, ist einfach ein Unding.

Also gewährt dialektisches Material (und so benenne ich einfach böhmisches, polnisches, russisches usw. gegenüber dem altalovenischen) schöne Erklärungen, aber aus dem Nebeneinander eines serbischen *ljuska* und *fuska* der anderen Slavinen (vgl. z. B. serb. kr. *pljosnat* 'stumpf' neben *plosan* 'glatt' usw.), oder aus dialektischen Neubildungen wie *savrasyj*, *glas* ein "*sq-vorn-a*, *glndz* erschließen zu wollen, heißt nur Sprachgeschichte verhöhnen. Man ist mit dem Erschließen arischen Sprachgutes viel zu rasch vorgegangen; wie heute die Etymologien, aus denen man einst die arische Mythologie erschloß (Hermes, Elfen, Kentauren usw.), längst zum alten Eisen geworfen sind, so fürchte ich, wird die beliebte moderne Vergleicherei des entlegensten Sprachgutes sich nicht allzulange behaupten; am wenigsten eine Vergleicherei, die dialektische Worte oder Formen aus ihrem natürlichen Zusammenhange herausreißt und sie auf ein Prokrustesbett spannt, um Lautgesetze, Stamm- und Wurzelabstufungen, arisches Sprachgut herauszubekommen. Gassenausdrücke, ja Ausdrücke aus der Gasse, sind heute nicht davor sicher, zu arischem Sprachgut umgestempelt zu werden — ich verzichte auf drastische Beispiele der Art, die von gewiegten Sprachkennern verbrochen wurden. Mit Schrecken denke ich daran, was alles Arische man aus einem größeren russischen, litauischen usw. Wörterbuche bei etwas gutem Willen und Eifer herausbekommen konnte: durch ein paar Beispiele vor solchen anarchischen Anwendungen zu warnen, war der Zweck dieser Zeilen.

Berlin.

A. Brückner.

Notes on the Pillar-Edicts of Asoka.

Introduction.

The seven edicts of the Pillars of Asoka have come down to us in six recensions, namely, Delhi-Sivalik (originally at Topra in the Ambala district), Delhi-Mirat (originally at Mirat), Allahabad, Radhia (or Lauriya Araraj), Mathia (or Lauriya Narvandarh: both R. and M. near Bettia, Champāran District¹), and Rampārva (in NE. corner of Champāran District). Of these DS possesses edicts 1—7; DM. 1—5; A. R. M. 1—6; Rā. 1—4

¹ V A Smith Asoka, 100 says R was found in the Champāran district; Franke Pāli u Skt. 3 says in the Muzaffarpur district Bettia is near the border of Nepal. On the names, see JRAS. 1902, 163.

(but this pillar has only been partly excavated: presumably 5 and 6 will be found on further excavation). The literature on these inscriptions has been admirably summed up by Franke *Pali und Sanskrit* I ff.; it is only necessary for me to state that Bühler's editions in *ZDMG.* 45 (edicts 1—3) and 46 (4—7), and in *Epigraphia Indica* 2, 245—274, have been made the bases of my investigations. The early facsimiles and editions are absolutely valueless; but Burnouf's translations and observations in *Lotus de la bonne Loi*¹⁾, 654 ff. can still be consulted with profit; the same applies to Kern's work in *Jaartelling der zuydelijke Buddhisten* 92—100.

It has long been known that the dialects of the Pillar-Edicts are closely related to those of the Kālsī, Dhāuli, Jaugada recensions of the Fourteen-Edicts; etc.: see Senart, *Les inscriptions de Piyadasi*, 2. 363; Johansson, *Der Dialekt der sogenannten Shālbāzgarhi-redaktion*, 1. 118 (4 of the reprint). (See Franke l. c. 132 for some characteristics of the north-east group of dialects.) But it is not my purpose to go into this further at present; in the present paper I propose first to investigate the mutual relations of the dialects of the Pillar-Edicts, and then to examine a number of words occurring on these inscriptions. Later I shall publish a systematic exposition of these dialects, and subsequently I shall investigate the dialects of various other inscriptions of Asoka.

Regarding the versions of Radhia, Mathia, and Rāmpūrvā Bühler says "These three eastern versions have either been engraved according to the same MS., or, at least, according to three MSS. written out by the same Karkun. Their verbal discrepancies are so exceedingly slight that they can not possibly be ascribed to different draughtsmen". Bühler was misled into this statement by the very close linguistic relationship of the dialects of these three recensions: there is absolutely no proof that the version of Ra. agrees more closely in the wording with R. M. than with the other versions. On the other hand it is perfectly clear that R. and M. do agree remarkably in the wording of the edicts. The failure to distin-

1) This, and Prinsep's work in *JASB.* 1837, 581 ff. were accessible to me for a short time only.

guish between linguistic relationship and the wording, further led Bühler to add "The two Delhi versions are also closely allied to each other". Without question these two linguistically belong closely together, but as regards the actual wording it will be seen that they are not particularly close. The following table which shows all divergences¹⁾ in the wording of edicts 1—6 in all the versions will make the above statements clear.

1st Edict.

pi-ca, DS. 1. 7 *pi*, A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 4 (DM. Rā. have lacunas);

cu, A. 1. 4 (last word) no correspondent in DS. R. M. (DM. Rā. have lacunas);

*anuridhiyamti*²⁾, DS. 1. 7 *anuvīdhīyamti*, A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 5, Rā. 1. 4 (DM. has a lacuna).

2nd Edict.

*anupatipajamtu*²⁾, DM. 2. 8 *anupatipajamtu*, DS. 2. 15, A. 2. 7, R. 2. 10, M. 2. 11 (Rā. has a lacuna);

hotū-ti-ti, DS. 2. 16 *hotū ti*, A. 2. 7, *hotū-ti* R. 2. 10, M. 2. 11; *hotū-[ti]*, DM. 2. 8 (Rā. has a lacuna);

kachati, M. 2. 12 *kachati-ti*, DS. 2. 16, A. 2. 7; *ka[cha]ti-[ti]*, DM. 2. 9; *kachati-ti*²⁾, R. 2. 12 (Rā. has a lacuna).

3rd Edict.

dekhati, DS. 3. 17, A. 3. 8 *dekhamti*, R. 3. 11, M. 3. 13 (Rā. has a lacuna; *d[ekhati]* undoubtedly at DM. 3. 10);

dekhati, DS. 3. 18, DM. 3. 11, A. 3. 8 *dekhamti*, R. 3. 11 *d[e]khamti*, M. 3. 14; (Rā. has a lacuna);

nama, DS. 3. 20, DM. 3. 13 *nāmā-ti*, R. 3. 12, M. 3. 15 (A. Rā. have lacunas);

ti after *palibhasayisam*, R. 3. 13, M. 3. 15 no correspondent in DS. 3. 21 (A. Rā. have lacunas; DM. at 3. 14 presumably *palibha[sa]yisa[m]*);

1) Of course it is most difficult in some cases to determine whether the differences are linguistic or textual. Doubtless here and there my list will have to be amplified or curtailed. I have only included what I feel surely belongs under divergences in wording; cases where the extant versions agree but where one or more versions have lacunas, are not noted.

2) Presumably a compromise between *-ti* and *-tī ti*; similarly *anupatipajamtu* and *kachati-ti*, but this last may be a case of dittography. See under my discussion of the dialect of DM.

*bādhadekhiye*¹⁾, DS. 3. 21 *bādhām-dekhiye*, DM. 3. 14, 15, R. 3. 13, M. 3. 15 (A. Rā. have lacunas);

mana after *iyam*, DS. 3. 22²⁾, R. 3. 13, M. 3. 15 no correspondent in DM (A. Rā. have lacunas);

ti last word in R. M. no correspondent in DS. DM (A. Rā. have lacunas).

4th Edict.

*pavatayerū*³⁾, DS. 4. 5 *pavatayerū-ti*, R. 4. 15, M. 4. 19 (DM. A. Rā. have lacunas);

*upadahevu*³⁾ DS. 4. 5, M. 4. 19 *upadahevu*, R. 4. 16, Rā. 4. 14 (DM. A. have lacunas);

ālādhayevū-ti, DS. 4. 8, M. 4. 20, Rā. 4. 15 *ālādhayevu*, R. 4. 17 (DM. A. have lacunas);

ti, R. 4. 18, M. 4. 22 no correspondent in DS. 4. 11, DM. 4. 4 (A. Rā. have lacunas);

ālādhayevū-ti, DS. 4. 19, R. 4. 22, M. 4. 27 *ālādhayevu*, A. 4. 19 (Rā. has a lacuna; DM. at 4. 15 has *ālādhay*: a short lacuna follows);

ti last word in the edict, DS. 4. 20, R. 4. 23, M. 4. 27 no correspondent in A. (DM. Rā. have lacunas).

5th Edict.

pi after *imani*, R. 5. 1, M. 5. 1 no correspondent in DS. 5. 2, A. 5. 20 (DM. has a lacuna);

*-vasa abhisitena-*⁴⁾ *me*, DS. 5. 1, 2 } *-vasābhisitasa-me*,
-vasābhisitena me, A. 5. 20

R. 5. 1, M. 5. 1 (DM. has a lacuna);

pi-ca, DS. 5. 9, DM. 5. 2⁵⁾, *ca*, R. 5. 6, M. 5. 6 (A. has a lacuna).

6th Edict.

mokhyamate, DS. 4. 9 *mukhyamate*, A. 6. 30, R. 6. 18; *mokhyamate* (a compromise between these two), M. 6. 21 (6);

ti last word on edict in A. no correspondent in DS. R. M.

It will be seen that R. M. agree in 20 of the 24 cases; moreover there are 19 test passages on edicts 1—4: and on Rā. there are 16 lacunas; in the three remaining passages Rā.

1) Separated *bāḍha-* by Bühler; I take it as a compound.

2) Bühler's 21 in EI. is a blunder.

3) A "blend" of *-ā* and *-ū-ti*: See under my discussion of the dialect of DM.

4) For hiatus of *-a a-* see below.

5) Not grouped together.

agrees once with A. R. M. against DS., once with M. DS. against R., once with R. against DS. M.: it therefore, at present, is impractical to classify the manuscript of Ra.; we must be content to say that there is no proof that in wording it belongs with R. M. The fact that R. and M. linguistically differ in a few particulars makes it impossible that they were engraved according to the same manuscript: but it is quite probable that the same official translated the manuscripts of R. and M. from one manuscript.

Regarding DM. it will be noticed that on edicts 1—5 there are 22 test-passages but DM. has 10 lacunas in the 22 passages: 8¹⁾ times it agrees with DS.; 4 times it is against DS. The following will show some details:

DM.	against DS.	A. R. M.	1
DM.	"	DS. R. M.	1
DM. A. R. M.	"	DS.	1
DM. R. M.	"	DS.	1
DM. DS. A.	"	M. (R. comp.)	1
DM. DS. A.	"	R. M.	2
DM. DS.	"	R. M.	5
			12

The Allahabad recension has 10 lacunas: there are therefore 14 test-passages. A. agrees with DS. 6 times, and is against DS. 8 times; with R. 5 times, against R. 3 times (once R. has a compromise-form which would make 9); with M. 4 times (M. has a 'blend-reading' once which would make 5), against M. 9 times. The statistics are:

A. R. M.	against	DS.	1
A.	"	DS. R. M.	4
A. R. M. Ra.	"	DS.	1
A. R. M. DS.	"	DM.	1
A. R. M. DM.	"	DS.	1
A. DS. DM. (R. comp.)	"	M.	1
A. DM. DS.	"	R. M.	2
A. DS.	"	R. M.	2
A. R. (M. a 'blend')	"	DS.	1
			<hr/> 14

1) But observe that in 3 of these case A. also agrees with DM. and DS.: in the remaining 5 A. has lacunas, so that it is improper to infer that DM. is nearer in wording to DS. than A. is.

The agreement in the wording of DS. is so varied that it is best to give the bare figures:

DS.	against A. R. M.	1
DS. R. M.	" A.	4
DS.	" A. R. M. Rā.	1
DS. A. DM. (R. comp.)	" M.	1
DS. A. DM.	" R. M.	2
DS. DM.	" R. M.	5
DS.	" DM. R. M.	1
DS. R. M.	" DM.	1
DS.	" R. M.	1
DS. M.	" R. Rā.	1
DS. M. Rā.	" R.	1
DS. A.	" R. M.	2
DS. (M. a 'blend')	" A. R.	1
DS. A. R. M.	" DM.	1
DS.	" A. R. M. DM.	1
		24

The above statistics ¹⁾ show conclusively that the manuscripts of all the versions were compared with one another, and corrections made this way, and even blunders in one manuscript were taken over by another. Especially weighty in this connection are such occurrences as *upadahevu*, DS. 4. 5. M. 4. 19 = *upadahevu*, R. 4. 16, Rā. 4. 14: for *upadahevu* is a 'blend' of *upadahevu* and *upadahevu ti*; similarly *kachati-ti*²⁾, R. 2. 10 (= *kachati*, M. 2. 12; *kachati-ti*, DS. 2. 16, A. 2. 7) and *mokhyamute*, M. 6. 21 [6] (= *mokhyamate*, DS. 6. 9; *mukhyamute*, A. 6.

(1) On revision I add.: —

ti after *soceye*, R. 2. 8, M. 2. 9 no correspondent in DS. DM. A. (Rā. has a lacuna);

me after *divisāni*, DS. 4. 16, R. 4. 21, M. 4. 25, Rā. 4. 19 no correspondent in A. (DM. has [m]s at 4. 10),

-vasa abhisitena, DS. 5. 19 } *-vasābhisitasa*, R. 5. 13.
-vasābhisitena, M. 5. 14 }

(A has a lacuna; DM. at 5. 14 reads as DS. with the exception of *oo-* which is destroyed.)

2) Yet *kachati-ti* could be explained as a case of dittography for *kachati*. — Note that M. near the end of the 5th edict has *-vasābhisitena-me* (the phonetic equivalent of *-vasa abhisitena-me*, DS. 5. 19 [va]sa abhisitena-me, DM. 5. 14) corresponds to *-vasābhisitasa-me*, R. 5. 13, while near the beginning of this edict both R. and M. have *-vasābhisitasa-me* corresponding to *-vasa abhisitena-me*, DS. 5. 1, 2; *vasābhisitena me*, A. 5. 20.

30, R. 6. 18). Very instructive, too, is the fact that *lāja* 'King' occurs five times on DS. redaction in edicts 1—6 and *lāja* but once: yet *lāja* is against the dialect of DS.; it is the proper form in the dialects of R. M. Rā. Per contra, note that on the seventh edict of the DS. version *lājā* — the proper form for this dialect — occurs seven times, *lāja* nowhere: and the other versions have no correspondents to this edict.

Another point may be properly taken up in this connection. Bühler says that DS. and DM. agree closely in the grouping of the words¹⁾ on the inscriptions; similarly R. M. Rā. I cannot subscribe to this opinion: on the 6th Edict, out of 12 cases²⁾, M. agrees with DS. against R. 7 times; totally M. is against R. 10 times; only twice does M. agree with R. against DS.: twice R. agrees with DS. against M. (I may add that in one cases where M. and R. differ, the two words are separated by a line-division in DS.). This shows that in the grouping of words M. is decidedly against R. but is closely related to DS.; an examination of the 1st, 4th, and 5th Edicts will support this. Regarding Rā. I maintain a nearly negative attitude: there are so many lacunas³⁾ that it is impossible to express any opinion that has any claim to finality. Nevertheless it may be said with

[DM has a lacuna at the beginning, and A. one at the end of this edict.] It is therefore reasonable to infer that *-vasūbhūsitena-me* of M. is taken from DS., DM., or A. Because A. and M. have the same form it does not follow necessarily that M. has borrowed from A.: M. may have originally (that is the manuscript of M.) had the same form as R., and changed it to *-eno* by the influence of DS. Cf. *mokhyamude*.

1) For the exegetical value of this, see Bühler, *Epigraphia Indica*, 2, pp. 245, 246 and 447. Note that in A. the words are not grouped.

[2) That is where DS. R. M. are not in concord. *Āvahanī ti* R. 6. 16 is not included as *-mī* end a line (not of the inscription!) in Bühler's ed. in El., the facsimile shows that *-mī* and *tī* are grouped together as in DS. M. the omission of the hyphen is presumably due to typographical exigency. For a like reason *lokasā hītanukhe*, DS. 6 4 is excluded as I have no facsimile at hand to be sure that they are not grouped together. I have admitted *Saḍurienti eo-*, R. 6. 18, through not without misgivings, as the facsimile shows that the interval is small but clearly larger than between *sa* and *tī* or *ra* and the following *sū*. Cases where the end of a line on the inscriptions makes it impossible to say if one version is in concord with two agreeing versions are not noted. I regret ZDMG. 46 was not accessible when I added this footnote.]

3) Moreover edicts 5—6 — if they exist on this redaction — are not accessible.

probability that Rā. is not close to R. in the matter of word-grouping; for on the 4th edict out of 8 cases where R. M. Rā. are not in concord¹⁾, Rā. is against R. totally 7 times. The figures are:

Rā. M. against R.	3
Rā. " R.	3
Rā. " R. M.	1
Rā. R. " M.	1
	<hr/> 8.

And on the 1st edict Rā. is against R. five times out of five cases where R. M. Rā.¹⁾ are not in agreement.

Much the same applies to DM. Nearly all of the first edict is destroyed, more than half of the fourth, a trifle more than one third of the fifth. And the sixth edict is missing. It can only be said that is impossible to prove that DM. is nearer to DS. in word-grouping than it is to R. M. or Ra. The third and fifth edicts demonstrate this.

The important point is that DS. and M. do show close relationship in the word-grouping. Taking into account *upadāheru* of M. DS. and *mokhyamute* of M., I think we may confidently ascribe the *lāja* of DS. to the *lāja* of M.

Admitting that the manuscripts of the various redactions were compared with one another, and in view of what has been said regarding the word-grouping, one may query whether when DS. R. M. apparently linguistically agree against A. how far the DS. form may be due the form of M. — that is bodily taken over from the manuscript of M. On the whole, I incline to the belief that few forms are due to such borrowings. Yet we may be suspicious of *anathika*- "boneless", *pacāpagamane*, and possibly *goti-ti*.

As I have shown above, A. R. M. sometimes agree in the wording against DS.: when they agree linguistically against DS. we may be suspicious as to whether it may not in part or wholly be due to the comparing of the manuscripts. Here I must say that this would not account for the fact that in DS. and DM. hiatus of -a a- within compounds is tolerated, but not in A. R. M. where we have contraction to -a-.

1) Cases where Rā. has lacunas are not noted. *Me hēvaṇ* of R. M. (end) not included: see plates

On the whole these problems are too remote, and the material too scanty for any satisfactory solution.

The abbreviations of the names of the various Prākṛit languages used in this paper are those employed by Pischel in his *Gr. d. Pkt.-Sprachen*. The following are the most important other abbreviations:

DS. Delhi-Sivalik recension of the Pillar-Edicts.

DM. Delhi-Mirat " " " " "

A. Allahabad " " " " "

R. Radhin " " " " "

M. Mathia " " " " "

Rā. Rāmpūrvā " " " " "

G. Girnar recension of the Fourteen-Edicts.

K. Kālsī " " " " "

Shb. Shāhbāzgarhi " " " " "

Man. Mansehra " " " " "

Dh. Dhāuli " " " " "

J. Jaugada " " " " "

Dh. det. 'Detached' Edicts of Dhāuli.

J. det. 'Detached' Edicts of Jaugada.

For G. K. Shb. Man. I have used Bühler's ed's in *EL* 2, 447—466; for Dh. Bühler's ed. in *ZDMG.* 39, 489—506; for J. Bühler's ed. in *ZDMG.* 37, 87—108, 253—281, 422—434, 572—576; 40, 139—142; for Dh. det., J. det. Bühler's ed's in *ZDMG.* 41, 1—29. For the benefit of those who have not access to Bühler's ed. of K. in *Epigraphia Indica*, but only his ed. of this redaction in *ZDMG.* 37, 87 ff. I have used the notation 13* in the sense of the second half of the thirteenth edict.

References to Pischel, unless otherwise stated, are to his *Grammatik der Prākṛit-Sprachen*.

Johansson, Shb. Johansson, *Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhi-redaktion d. vierzehn Edikte d. Königs Aśoka*. [Part 1 appeared in *Or. Congress* 8, 2, 115—190 (= 1—76 of the reprint); the second part appeared with separate pagination.]

1. The mutual affinities of the dialects of the Pillar-Edicts.

The six redactions of the Pillar-Edicts linguistically fall into two groups: 1st Delhi-Sivalik, Delhi-Mirat, Allahabad; 2nd

Radhia (Lauriya Ararā), Mathia (Lauriya Navandgarh), Rampūrvā. This classification is based on (1) the treatment of *-ā* whether originally final, or final by reason of the loss of a final consonant; (2) the treatment of medial *-dhi-*, (3) the treatment of secondary *-ti-* before *ā*; (4) the formation of the infinitive; (5) a few lexical peculiarities. We shall take these up in order.

1. Original final *-a* and *-ā* which has become final by loss of a final consonant is shortened to *-ā* (except in the case of accented monosyllables, and before enclitics and postpositives) in the versions of R. M. Rā.; in the redactions of DS. DM., A. it remains long *-ā*. This is by far the most important basis of our classification. Examples follow:

A.: original final *-ā*.

<i>likhāpītā</i> (DS. 1. 2, A. 1. 1)	<i>likhāpita</i> (R. 1. 2, M. 1. 2)
<i>anusathiyā</i> (DS. 1. 5, A. 1. 2)	<i>anusathiya</i> (R. 1. 3, M. 1. 4, Rā. 1. 3)
<i>dhammapekhā</i> (DS. 1. 6, A. 1. 3)	<i>dhammapekha</i> ¹⁾ (R. 1. 3, M. 1. 4, Rā. 1. 3)
<i>palana</i> (DS. 1. 9, A. 1. 4)	<i>palana</i> (R. 1. 5, M. 1. 6, Rā. 1. 5)
<i>sukhiyanā</i> (DS. 1. 10) }	<i>sukhiyana</i> (R. 1. 6, M. 1. 6)
<i>sukhiyanā</i> (A. 1. 4) }	
<i>dayā</i> (DS. 2. 12, DM. 2. 4, A. 2. 5)	<i>daya</i> (R. 2. 7, M. 2. 9)
<i>likhāpita</i> (DS. 2. 15, A. 2. 7)	<i>likhapita</i> (R. 2. 9, M. 2. 11, Rā. 2. 8)
<i>esa</i> (DS. 3. 19)	<i>esa</i> (R. 3. 12, M. 3. 14, Rā. 3. 10)
<i>isya</i> (DS. 3. 20, DM. 3. 14)	<i>isya</i> (R. 3. 13, M. 3. 15, Rā. 3. 11)
<i>seyathā</i> (DS. 5. 2)	<i>seyatha</i> ²⁾ (R. 5. 2, M. 5. 2)
<i>likhāpita</i> (DS. 6. 2)	<i>likhapita</i> (R. 6. 14, M. 6. 16 [1])
<i>apahatā</i> (DS. 6. 3)	<i>apahata</i> ³⁾ (R. 6. 15, M. 6. 17 [2])
<i>atunā</i> (DS. 6. 8) }	<i>atana</i> ⁴⁾ (R. 6. 17, M. 6. 20 [5])
<i>atanā</i> (A. 6. 30) }	
<i>likhāpita</i> (DS. 6. 10, A. 6. 30)	<i>likhāpita</i> (R. 6. 18, M. 6. 21 [6])

1) Bühler gives *dhammā-* for R. in both ed's: *dhammā-* is clear on the facsimile

2) Bühler reads *-thā* for M. but admits the *a* is uncertain. I join *se-yathā*, cf. Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 423. For A *seyatha* (5 20) see below [On consulting the facsimile I should say *-thā* was probably the reading of M. If true, it is doubtless due to DS.: cf. my remarks on *mokkhamuta*, etc. above]

3) Skt **apahṛta* (cf. *prōkṛta*, *āpṛṣṭa*, etc) Pāli *paṭiloddhā*, cited by Bühler in this connection, is not pertinent as it is metri causa.

4) Skt. *atmāna*.

lājā (DS. 2. 10, 7¹, 11, 14, *lāja*¹) (R. 1. 1, 2. 7, 3. 11, 4. 14, 5. 19, 7², 2. 5, 7, 8; DM. 1, 6. 14; M. 1. 1, 2. 8, 3. 13, 2. 3, 3. 10; A. 1. 1, 2. 5, 4. 17, 5. 1, 6. 16 [1]; Rā. 1. 1, 3. 8, 5. 20). 2. 6, 3. 9, 4. 12).

B.: secondary final -ā.

1: loss of -s.

āyatā (DS. 4. 3) *āyatu* (R. 4. 15, M. 4. 18, Rā. 4. 13)
lajukā (DS. 4. 4, 9, 12) *lajuka*²) (R. 4. 15, 18, 19; M. 4. 18, 21, 23)
abhita (DS. 4. 4, 12; DM. 4. 5) *abhita* (R. 4. 15, 19; M. 4. 19, 23; Rā. 4. 7)
katā (DS. 4. 12) *kata* (R. 4. 19, M. 4. 23)
avimānā (DS. 4. 13) *avimāna* (R. 4. 19, M. 4. 23)
avadh[i]y. (DS. 5. 8), [*a*]v.dh.y. *avadhya* (R. 5. 6, M. 5. 6)
 (DM. 5. 2)

pūjitā (DS. 6. 7, A. 6. 30) *pūjita* (R. 6. 17, M. 1. 20 [5]).

It is not certain whether the following are nom. pls., and so belong here, or are nom. sing. feminines and so belong under A:

sālikā (DS. 5. 3, A. 5. 20) *sālika* (R. 5. 2, M. 5. 2)
jatūkā (DS. 5. 4) *jatūka*³) (R. 5. 2, M. 5. 3)
ambakapilikā (DS. 5. 4) } *ambakapilika* (R. 5. 3, M. 5. 3).
ambakipilika (A. 5. 21) }

2: loss of -t.

siyā (DM. 4. 8, A. 4. 17) *siya*⁴) (R. 4. 20, M. 4. 24, Rā. 4. 18)
*paporā*⁵) (DS. 6. 3) *papova* (R. 6. 15, M. 6. 17 [2]).

Examples where -ā is followed by enclitics or postpositives are:

A.: original final -ā.

dhammakāmata-cā (DS. 1. 6) } *dhammakāmata-ca* (R. 1. 4, M. 1. 4)
*dhammakāmata ca*⁶) (A. 1. 3) }

1. For DS. *lāja* (1. 1, 3. 17, 4. 1, 5. 1, 6. 1) see below.2. Per contra *lajūkā-me*, DS. 4. 2, R. 4. 14, M. 4. 17, *lajūkā-pi*, DS. 4. 8, R. 4. 17, M. 4. 20, Rā. IV, 15.3. The reading of A. (5. 21) is uncertain: if *jatūka* be read then *jatūka* of DS. and *jatūka* of R., M. must be nom. plurals and if these are nom. pl. then there is no reason why *sālikā*, etc. may not also be nominative plurals.4. For DS. *siya* (4. 15) see below.5. **prāpnāyut*; cf. Skt *prāpnuyat*.6. For *ca* and *cā*, cf. Vedic *ca* and *cā*.

<i>esā-pi</i> [hi?] (DS. 1. 9)	}	<i>esā-hi</i> (R. 1. 5, M. 1. 6)
<i>esā hi</i> (A. 1. 4)		
<i>cilamthitikā-ca</i> ¹⁾ (DS. 2. 15, 16)	}	<i>cilamthitikā-ca</i> (R. 2. 10, M. 2. 11)
<i>cilamthitikā ca</i> (A. 2. 7)		
<i>athā-hi</i> ²⁾ (DS. 4. 10)		<i>athā-hi</i> (R. 4. 18, M. 4. 22, Rā. 4. 16)
<i>viyohālasamatā-ca</i> (DS. 4. 15)	}	<i>viyohālasamatā-ca</i> (R. 4. 20, M. 4. 24, Rā. 4. 18)
[<i>viyo</i>] <i>hālasamatā-cā</i> ³⁾ (A. 4. 17, DM. 4. 8: by conjecture)		
<i>damḍasamatā-cā</i> (DS. 4. 15)	}	<i>damḍasamatā-ca</i> (R. 4. 20, M. 4. 24)
<i>damḍasamatā ca</i> (A. 4. 17)		
<i>ichā-hi</i> (DS. 4. 19)		<i>ichā-hi</i> (R. 4. 22, M. 4. 26 ⁴⁾ , Rā. 4. 20)
<i>tathā-ca</i> ⁵⁾ (DS. 6. 6)		<i>tathā-ca</i> (R. 6. 16, M. 6. 19 [4]).

B.: secondary final -ā (-s lost).

pulisā-pi-ca-me ukasā-cā gevaya-cā majhimā-cā (DS. 1. 6)
pulisā pi me ukasā ca gevaya ca majhimā ca (A. 1. 3)
pulisā-pi-me ukasā-ca gevayā-ca majhimā-ca (R. 1. 4; M. 1. 4, 5)
 *gevayā-ca majhimā-ca*⁶⁾ (Rā. 1. 3, 4)

<i>aṃtamahāmātā-pi</i> ⁷⁾ (DS. 1. 8, 9)	}	<i>aṃtamahāmātā-pi</i> (R. 1. 5, M. 1. 6)
<i>aṃtamahāmātā pi</i> (A. 1. 4)		
<i>lajūkā-me</i> (DS. 4. 2)		<i>lajūkā-me</i> ⁸⁾ (R. 4. 14, M. 4. 17)
<i>lajūkā-pi</i> (DS. 4. 8)		<i>lajūkā-pi</i> ⁹⁾ (R. 4. 17, M. 4. 20, Rā. 4. 15)
<i>nātika-va</i> ¹⁰⁾ (DS. 4. 17)		<i>nātikā-va</i> (R. 4. 21, M. 4. 25, Rā. 4. 19)
(DS. DM. A. here destroyed.)		<i>ajakā-nāni</i> ¹¹⁾ (R. 5. 5, M. 5. 6)
<i>eḍakā-cā</i> (DS. 5. 8)		<i>eḍakā-ca</i> (R. 5. 5, M. 5. 6)
<i>payaminā-va</i> ¹¹⁾ (DS. 5. 8)		<i>payaminā-va</i> (R. 5. 5, M. 5. 6)
<i>savapāsamḍā-pi</i> (DS. 6. 7)	}	<i>savapāsamḍā-pi</i> (R. 6. 17, M. 5. 20 [5]).
<i>savapāsamḍa pi</i> (A. 6. 30)		

1) The reading of DM. (11. 8) is uncertain; presumably *cila[mchi]tikā-ca* is correct.

2) Skt. *gathāhi*. For the loss of initial *j* before -a-, see below.

3) *Viyohāla-* = Skt. *vyavahāra-*. Not grouped together in A.

4) Not grouped together in M.

5) For DS. *tathā*, see below. Note *tathā-ca*, DS. 7^o. 10.

6) The dots show the no. of transcribed letters that must be supplied;

7) Skt. -*mahāmātrā*.

8) Per contra *lajūkā* (DS. IV. 4, 9, 12) but *lajukā* (R. 4. 15, 18, 19, M. 4. 18, 21, 23).

9) In ZDMG. Bühler reads *vā*: see below.

10) See Bühler, Ed. 2. 261. *Nāni* is an enclitic pronoun.

11) So Bühler in ZDMG.: *va* in EI.: see below.

We come now to monosyllables. Notice that corresponding to *vā* 'or', DS. 4. 3, 4. 4, 4. 14, 4. 18, 5. 10 (twice), DM. 4. 12, 5. 3 (twice) A. 4. 18 we have *vā* at R. 4. 15 (twice), 4. 20, 4. 21, 5. 7 (twice), M. 4. 18 (twice), 4. 24, 4. 26, 5. 7, 5. 8, Rā. 4. 13 (twice). (It should be borne in mind that Skt. *vā* 'or' is an enclitic). Per contra, note we have *vā-pi* at R. 5. 11, M. 5. 12 corresponding to *vā-pi*, DS. 5. 17, DM. 5. 11. — Now as regards accented monosyllables, the material is scanty, but none the less convincing: *ā* (= Skt. *ā*) is found at DS. 2. 13, DM. 2. 6, A. 2. 6, R. 2. 9, M. 2. 10; *mā* (= skr. *mā*) occurs at DS. 3. 21, DM. 3. 14, R. 3. 13, M. 3. 16¹), Rā. 3. 11.

The above exhausts the material of R., M., Rā. as regards the treatment of final *-ā* with the exception of a few special cases noted below.

These statistics not only establish the law of the shortening of final *-ā* in R., M., Rā. but show that in the dialects of these versions there was strong stress-accent and that ultima was no longer accented: not otherwise is it possible to account for R. M. *dayā* (DS. DM. A. *dayā*) = Skt. *dayā*, R. M. *katā* (DS. *kata*) = Skt. *kṛtā*; etc.; we must conclude that in the dialects of R., M., Rā. the system of accentuation was identical with (or at any rate similar to) that of Classical Sanskrit²).

Our law is not without value for the exegesis of the inscriptions: it demonstrates that Senart's attempt to connect *isyā kalanena*, DS. 3. 20, 21 (as reported by Bühler, EI. 2. 251, footnote 22) is wrong, as Bühler had previously surmised by the fact that the two are not grouped together on any of the redactions. — Moreover it makes it probable that the verb *caghamti*, DS. 4. 10, R. 4. 18, M. 4. 21, Rā. 4. 16 is accented (and properly, cf. *yena* which introduces the clause) because the nom. plur. *lajukā* immediately precede in R. and M. (DS. has *lajukā*). Similarly it is quite possible that *vadhisaṭi*, DS. 1. 6,

1) Bühler's 15 (EI. 2. 251) is a misprint: on the facsimile it is on line 16. I have passed over a few other similar slips in silence.

2) That is, if the penult is long it is accented; if it is short, the antepenult (if long) is accented; if both the penult and antepenult are short, then the fourth syllable from the end. (This of course if the number of syllables in the word permitted it: otherwise as far back as the number of syllables allow; e g. *kāraṇam*.)

*vaḍḍhīti*¹). A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 4 is enclitic (as we should expect) as *vaḍḍhita*²). R. 1. 4 immediately precedes. Yet this is by no means certain as M. 1. 4 has *vaḍḍhī*: *vaḍḍhī* of R. may have been due to faulty assimilation to *dharmakamata(-ca)*; on the other hand *vaḍḍhita* of M. may be due to *dharmapakkha*. It so chances that we have no other test-cases before a finite verb³); accordingly we must admit that the evidence is too slight to determine whether final -ā was kept before enclitic verbs in R., M., Ra. or whether -ā was generalized before even enclitic verbs: yet the fact it is kept before other enclitics distinctly favors the view that it was kept before enclitic verbs. [Of course it is possible that -ā was generalized before enclitic verbs in M. but not in R.]

[The Germanic law of shortening final long syllables that have the 'Stoßton', except in the case of accented monosyllables and before final -s, may be compared.]

It remains to explain a few apparent exceptions.

Asvatha (Skt. *āśvata-*) at DS. 4. 4 apparently is a nom. plur., but in reality it is the prior member of an adjectival copulative compound and to be joined with *abbhī* which follows: the fact that the two are not grouped together is no bar, as the compound -*vasa abhisitena* (= Skt. *varṣa- + abhisikṭena*) occurs unconnected several times on the DS. version, and justifies the hiatus. On R. and M. we have *asvatha abhī* as correspondents. These are both best taken as nominative plurals as the hiatus -a a- is avoided on these redactions of the Pillar-Edicts: cf. *vasabhisitena*, found a number of times on them. — The phrase *abbhī-asvathā-saṃtāp* R. 4. 19, M. 4. 23 [Ra. 4. 17 *abbhī-asvathā*] is exceedingly bothersome. DS. 4. 12, 13 has *abbhī* | *asvatha-saṃtāp* and DM. (at 4. 5, 6) *abbhī* | *asvatha-saṃ* . . . as correspondents. Therefore there can be no doubt but that *abbhī* is a nominative plural. But *asvatha* of DS. and DM. can not be a nominative plural. Bühler is silent as regards the

1) Cf. Skt. *vaḍḍhīyate* (Bombay recension of the Rāmāyaṇa, 5. 39 11: see JAOS. 25. 96).

2) Bühler in ZDMG. has -ā: the facsimiles in EI. show distinctly that R. has *vaḍḍhī*, M. *vaḍḍhī*.

3) *Mā-pāṭibhasayyaṇa* of DS. R. M. Ra. on the 3rd edict is no evidence; for *mā* = Skt. *mā*, not Skt. *mā(m)* as Bühler takes it: see my discussion of the word.

short -ā of *asvatha*¹). Moreover *samtam* is difficult: to emend this to *sante* as Kern does, is not to be held admissable; experience has taught us to be very conservative in such a matter, as the inscriptions are cut with the utmost care, and the agreement of all the extant versions in the orthography of this word is not to be passed over lightly (cf. Bühler, *El.* 2. 246). Senart's²) attempt to justify *samtam* for *sante* (Skt. *santas*, nom. plur. of *sant-*) by the analogy of -e for -am in the nom. sing. of neuters is not successful, as the -e in this case is not phonetic but made after masculines whose -e goes back to Indic -as: -am remains in acc. sing. masc. and elsewhere. Anyhow, this leaves *asvatha* hanging in the air. Kern, *Jaartelling*, p. 100, renders *asvatha abhita* and *abhita asvatha-samtam* substantially alike; [but p. 99 he translates *samtam* by Skt. *santas* (*santo* by sandhi): which leaves *asvathā* unexplained; cf. above] so does Senart, *JA.* Avril-Mai-Juin 1882, 435, 436; Bühler in *ZDMG.* renders them both alike 'ruhig und ohne Furcht', but in *El.* he translates *asvatha abhita* by 'tranquilly and fearlessly'; *abhita asvatha-samtam* by 'being fearless and feeling tranquil': so it is not clear how Bühler interpreted *samtam*. Vincent Smith, *Asoka* p. 149 translates the first phrase by 'in security and without fear' and the latter by 'with fearlessness, security, and confidence': but this leaves us totally in the dark regarding the precise value of *samtam*. The solution that I propose is the following: *samtam* is the acc. sing. neuter of an adj. *santa-* (= Skt. *śanta-*) used adverbially; the *asvatha* of DS. and DM. I consider to be the prior member of a compound *asvathasamtam* 'confidently and quietly': copulative adjective compounds in the neuter accusative in Sanskrit are found as adverbs: see Whitney, *Skt. Gr.* §§ 1247 j, 1311. *Asvathā* of R. and M. has a lengthened

1) Kern read *asvathā* and so did not have to face this problem. Senart, *JA.* Mai-Juin 1886, 518 simply says the -ā is a case of shortening; where he assumes final -ā is shortened in DS. (Senart's D.) either his text is at fault (e. g. *śa*, *ajaka* has vanished in Bühler's ed.) or his text being correct, either shortening is not to be assumed (e. g. *ata*, or the apparent examples are to be judged differently (e. g. *tatha*, *siya*, *laja*). — Where he assumes -ā is shortened in DM. (his D.) his text is at fault.

2) *JA.* Avril-Mai-Juin 1882, 430. Later (*JA.* Mai-Juin 1886, 524, 540) he took it as standing for **samtā*. As -ā and -am do not interchange on the Pillar-Edicts this is impossible; in any case we are just as badly off regarding *asvatha*. Any attempt to make *samtam* a participle must fail for the last reason.

-ā; for Vedic analogies, cf. Whitney § 247. Similarly *viyata-dhati*, DS. 4. 11, R. 4. 18, M. 4. 22 is a compound: its Sanskrit translation is *vyaktadhātrī*¹).

At 6. 6 of DS. we have *tatha-ca* corresponding to *tathā-ca* of R. M. Likewise at DS. 6. 4 we have *atha-iyam* (A. 6. 29 *atha* . . .) corresponding to *athā-iyam*. The long -ā of R. and M. is due to the fact that *athā-iyam* is felt as one word²). I should state that *atha* and *athā* stand for **yatha* and **yathā* respectively. The various Prākṛit languages have doublets which are the phonetic equivalents of **tatha*, **tathā*; **yatha*, **yathā*: see Hemacandra, 1. 67 and Pischel, Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 113. Examples are, M., JM., AMg. *jaha*, *jahā*; M., JM., AMg. *taha*, *tahā*. The metre seems to determine the choice of the forms in -ā or -a. Since the doublets are found in the same dialects I do not think Pischel is right in attributing the shortening to the immediately preceeding accent; and observe we have *tathā-ca* at DS. 7.³ 10 and *athā-hi* (= Skt. *yathā hi*) at DS. 4. 10, R. 4. 18, M. 4. 22, Rā. 4. 16 which is still further evidence against Pischel's assumption. The solution, I fancy, is this: as Indic **atha* and **athā* (Vedic *átha*, *áthā*) existed side by side, so **tatha* and **yatha* were made coexistent with **tathā* and **yathā*. The coexistence of **ēva*, **ēvā*; **iva*, **ivā*; **ca* **cā*; etc. (Vedic *ēva*, *ēvā*; *iva*, *ivā*; *ca*, *cā*) may also have helped in this direction. [Leaving the Prākṛit forms aside, when Indic **yatha* (**yathā*) became *athā* in the dialects of the Pillar-Edicts a doublet *atha* would almost of necessity come into existence by reason of the Indic doublets **atha* **athā*.]

At DS. 4. 14, 18, 5. 8 (twice), [7.³ 11?] *va* occurs in the sense of 'or'. DM. 4. 13 and A. at 4. 18 have *vā* corresponding to DS. *va* at 4. 18: they have no correspondents elsewhere to *va* 'or' of the DS. version. R. M. naturally have *va* in the corresponding passages; Rā. is destroyed where correspondents would

1) In the dialects of the Pillar-Edicts fem. *t* and *ṣ* stems fall together; in Pāli, barring the nom. sing., also. Of course *viyata* of DS. might be due to M. Then it need not be the prior member of a compound.

2) Similarly *yā-iyam*, DS. 1. 9, A 1. 4 (not grouped), R. 1. 5, M. 1. 6, Rā 1. 5 (ungrouped in M. Ra), DS. 7.³ 7 for all intents and purposes means 'namely' though *yā* is a fem. sing. nominative. (For Skt. *ya-* combined with forms of *ayam*, *iyam*, *idam*, see BR. 1 795 under *idam*.) Hence *yā* is not discussed under accented monosyllables.

3) Cf. *ata*, DS. 7.³ 11 = Skt. *yatra*. For statistics see below. Observe *athā*, DS. 4. 10.

occur. Moreover on the Girnār, Dhauli, and Jangada redactions of the Fourteen-Edicts we find the same doublets *va*, *vā* 'or'. And in Pāli and Prākṛit we find *va* occasionally in the sense of 'or', though *vā* is the regular form. Since *va* and *vā* in the sense of 'or' exist side by side in the same dialects, I think that Pischel (§ 113) wrongly attributes the shortening to the influence of the (preceeding) accent; in the Indo-European parent language **ue* and **ye* (Lat. *ve*) existed side by side (cf. Brugmann, K. vergl. Gr. § 835); the Indic descendants would be **uā*, **yā*: hence *vā* and *va* can be inherited doublets; yet it is possible that *va* is a new-formation based on a proportional: as **ca* was to **cā*, **eva* to **evā*, **iva* to **ivā*; etc. so *va* was made to match *vā*: but this is not as acceptable as the first hypothesis, inasmuch as the -*va* and -*vā* of **iva* **ivā* respectively, etymologically represent **ye*, **ue*: the fact that in Vedic we have *iva* and *ivā* also supports the view that *va* and *vā* are inherited doublets. I may here mention that *vā* at DS. 3. 18, A. 3. 8 is an emphasizing particle: so too, in Skt. *vā* is sometimes used in this sense; see BR. I. c. Possibly at DM. 3. 14 we have *vā* used in this sense, but the -*ā* is not certain: DS. has *va* in the corresponding passage. — For *natika-va*, DS. 4. 17 in ZDMG., in EI. Bühler has *nātikā-va*: he reads *va* in both ed's in the corresponding passage of A. At DS. 7.² 9 *va*, emphasizing, occurs twice in the ed. of ZDMG.: both times in EI. we have *va*. Naturally R. M. Rā. have *va* and never *vā* as an emphasizing particle.

Corresponding to *ava-ite*, DS. 4. 14 (*ava ite*, A. 4. 17) we have *āva-ite*¹⁾ at R. 4. 20, M. 4. 25. That *ava-ite* and *āva-ite* are the equivalents of Skt. *yavad itah* as Senart²⁾ and Bühler assume, is scientifically impossible in view of *yava*³⁾ (= Skt. *yavat*), DS.

1) In Bühler's ed. in ZDMG. we find *avā ite* for R., a misprint as the facsimile shows. On consulting this, I am in doubt whether we should read *āvā-ite* or *āvā ite*: Bühler reads the latter in his ed. in EI. I may add that *āvā-ite* (which Bühler reads) is certain for M.

2) Kern read *āva ite* (= Skt. *yāvad itah*) for DS.: and Bühler says that this may be the reading of A.

3) It is not too bold to assume exact counterparts in Iranian not found in Sanskrit. Prākṛit *sa* = Yav *hā*, *ā*, GAv. *hoi*, with Pāli *nahāru*, **māru*, compare Av. *snarar*; observe that Pāli *sāmaṃ* 'of one's own accord' is cognate with Avestan *hāmō*, Old Bulgarian *sama* 'ipse'. See Wackernagel, A. Gr. 1. 19—21. Below I have tried to show that Avestan *patu*, Old Persian *patiy-* Gr. (dial.) *nōri nōri* have a correspondent in Pāli, Prākṛit, and our inscriptions but, not in Sanskrit.

5. 19, DM 5. 14, R. 5. 13, M. 5. 14. *Avā* is for **yavāt*: this corresponds to Avestan *yavaf*. *Avā* of R. M. can stand for **yārā*: cf. O Persian *yārd* which in meaning corresponds to Sanskrit *yārat*; for its formation see Brugmann, K. vergl. Gr. § 909. The -ā of *ārā* is kept because *ārā-ite* 'from this time on' is felt to be one word. [I have spoken at various places in this paper of the loss of initial *j*- (*y*-); the following are the statistics for the dialects of the Pillar-Edicts: *j* kept before *a* : *yathā*[ā], DS. 7.² 1.

j lost before *a* : *athā* DS. 4. 10, R. 4. 13, M. 4. 22, Rā. 4. 16; *atha*, DS. 6. 4, A. 6. 29; *athā*, R. 6. 16, M. 6. 18 [3]; *ata* (= Skt. *yatra*), DS. 7.² 11 *ava*, DS. 4. 14, A. 4. 17.

j kept before *ā* : *yā*, DS. 1. 9, A. 1. 4, R. 1. 5, M. 1. 6, Rā. 1. 5; *yāni*, DS. 5. 14, R. 5. 9, M. 5. 10; *yāva*, DS. 5. 19, DM 5. 14, R. 5. 13, M. 5. 14; *yā*, DS. 7.² 7.

j lost before *ā* : *āva*, DS. 7.² 8; *āvā*, R. 4. 20, M. 4. 25.

j kept before -*a* from Indic *-*as* : *ya*, DS. 2. 16, DM 2. 8, A. 2. 7, R. 2. 10, M. 2. 12; DS. 4. 3, R. 4. 15, M. 4. 18, Rā. 4. 13; DS. 5. 7; A. 5. 22, R. 5. 5, M. 5. 5; DS. 7.² 9.

j lost before -*a* from Indic *-*as* : *a*, DS. 5. 17, DM 5. 11, R. 5. 11, M. 5. 12; DS. 6. 8, A. 6. 30, R. 6. 17, M. 6. 20 [5].

j kept before *e* = Indic *ē* : *yena*, DS. 4. 9, R. 4. 17, M. 4. 21; *ye*, DS. 7.² 11.

j lost before *e* = Indic *ē* : *ena*, DS. 7.² 11.

j kept before *o* = Indic *āu* : *yote*, DS. 4. 17, DM 4. 11, A. 4. 17, R. 4. 21, M. 4. 25. (Cf. Skt. *yāutaka*-; Rā. 4. 19 has *y[o]ta*). — [I should mention that it is possible to connect *ena*, DS. 7.² 11 with the Vedic adverb *ēnd*; in that case we can say -*j*- remains before Indic *e*: but it is best to assume Indic -*j*- initially was pronounced weakly and hence the fluctuation in expressing it graphically. — According to Pischel, § 335 we have parallels in Prākṛit.]

No-mina, DS. 3. 18, A. 3. 8 (not grouped together), R. 3. 11, M. 3. 13 corresponds *no minā*, DM. 3. 11; and at DS. 3. 21, R. 3. 13, M. 3. 16 *mana*¹⁾ is found. Buhler considered *mina*, *minā*, *mana* as all being the equivalent of Skt. *manāk*, Pāli *mana*. Since *mina* and *mana* occur in the same dialects, this is scientifically impossible. The emendations proposed by Senart

1) DM. has no correspondent; A. Ra. here have lacunas.

are not acceptable in view of the orthographic agreement of so many versions. Burnouf, as reported by Senart, suggested that *no mind* was for *no iminā*, 'non par celui-ci'. With Senart, I cannot see how the sense is in any way elucidated by this explanation; phonetically also it is open to objection. Kuhn Beitrage zur Pāli-Grammatik, 88 reports a Pāli word *aminā* as occurring in the Vasala Sutta in the sentence *tad aminā pi jānatha* 'dies erkennt auch daran': the same sentence occurs in the Sutta-Nipata at 137 (Fausbøll joins *amināpi*). [Also in Itivuttaka, ed. Windisch, § 89, stanza 1.] Now I see no reason why *no minā* of DM. can not stand for *no aminā*: for the sandhi compare *no pi* (= *no + api*) which is found on the DS. DM. R. M. redactions of the fifth Pillar-Edict. Whatever the original value of *aminā*¹⁾ may have been, it certainly had become a mere particle in Pāli. [Kuhn reports that the grammar Bālavatāro says it is the equivalent of *iminā*; if right, its etymology is clear: *aminā* is a contamination of *iminā* and *amunā*, the masc. and neutre instrumental singulars of *ayam* and *asu* respectively.] I subjoin a translation and the text of DM. passage. — *No minā-pāpam-dekhati* 'One does not also see an evil deed'. [In contrast with *kayanaṇṇam-eva-dekhati*, DS. 3. 17 'one does see a good deed' (i. e. one's own good deeds). The DM. text here is mutilated] The short *-ā* of *mina* in R. and M. is in accordance with our law: but the *-ā* of *minā* in the DS. and A. redactions must be explained. As I have shown above, a number of particles existed side by side with *-ā* and *-a*²⁾; the *mina* of DS. and A. I regard as an analogical new-formation. Let us now turn to *mana*. The quantity of the *-ā* in DS. forbids us to compare Skt. *manāk*, Pāli *manā* directly; and it is safe to say that we then would have **mana* in R. and M. as the enclitic *me* follows immediately (cf. *laṇḍakā-me*, DS. 4. 2, R. 4. 14, M. 4. 17). Nevertheless Buhler was on the right track: there is a Sanskrit word *manānāk*; its Indic prototype may have lost the syllable *-na-* by haplogy (cf. *hemerd* from **eram* **erd*³⁾):

1) In Childers' dictionary under *tadaminā*.

2) Cf. Vedic *ca ca*, *na nā*, *ira ira*; *ārd ārd*; *utd utd*; etc. See also under my discussion of the dialect of DS. But the *-ā* of DS. and A. may be due to that of R. M.

3) See my paper, "The Pāli and Prakrit equivalents of Sanskrit *īram* *īca*", IF. 23 p. 128.

from **manak*: the *mana* of DS. R. M. comes perfectly regularly. Bühler says that *nō manāk* in Sanskrit is common in the sense of 'not in the least, in no wise'; we therefore can assume that **nō* **manak* would also have that meaning, inasmuch as Sanskrit *manak* comes from Vedic *manānak*, but with the loss of the syllable *nā*, not *na*, by haplology¹).

We now come to *siyā*, DS. 4. 14: observe that DM. (at 4. 8) and A. (at 4. 17) have *siyā* in the corresponding passages; the versions of Radhia and Mathia, very properly, at 4. 20 and 4. 24 respectively have *siya* in accordance with our law. Note *siya*, DS. 7.² 11, and the optatives *papovā*, DS. 6. 3, *anupatipajeyā*, DS. 7.¹ 17, *vadheya*, DS. 7.¹ 13. We might therefore say that DS. *siyā* was a blunder for *siyā*: similarly DM. *cātammāsieu*, 5. 4 is a blunder for *cātu-* as can be seen from the correspondents of the other redactions; *patipogam*, R. 5. 5 is an obvious blunder for *patibhogam*²) which DS. A. M. have. Granting that the Edicts were executed with the greatest care, it is perfectly licit to correct an isolated blunder of one redaction by the evidence afforded by the other redactions. But we can not say that of *lāja*, found on the DS. version in edicts 1--6: I have tried to show above that this is taken from M. [We could say this of DS. *siyā* also.] Another possible explanation is that the original from which all the redactions of edicts 1--6 descend, was written in a dialect in which -ā appeared as -a (cf. R. M. Rā.); in a translation, the dialect of the original would be apt to show itself here and there: in the Shāhbazgarhi recension of the Pillar-Edicts there are certain linguistic facts which can only be accounted for by assuming that they come

1) Brugmann Grundriß 1². p. 860. - Yet *mana* may be an analogical new-formation: as there existed a series **eva*, **erā*, **evam* so, **mana* was made to match **manā* (Pāli *manā*, Pkt. *mapā*), **manam* (Pāli *manam*, Pkt. *mapam*) [Pkt. *mapam* (and Pāli *manam*) is probably not phonetic (as Pischel assumes) for -ā: a parallel is Shb. *tatham* (from **tatham*) found as well as *tatha*, i. e. *tathā*; it was created by the relation of **katham* to **kathā*; see Johansson Shb. 2. 39; there are similar cases in Pkt. (cf. Pischel § 114). If **manam* is objected to, we can say *mana* was made to match **manā* by such doublets as **ca*, **cā*; **eva*, **evā*. The explanation in the text is much simpler than that given in the footnote, and hence to be preferred.]

2) Bühler pointed out these corrections; *Patibhogam*, EI. 2. 258, footnote 39, is a misprint for *patibho-*.

from a 'Māgadha' original; see Johansson, Shb. 2. p. 24 ff. 1); we therefore have an exact parallel. Nevertheless I believe my first explanation is far better, as I have shown that there are points of contact between DS. and M.

Nāmā-ti, DS. 3. 19, A. 3. 8 (not grouped together), R. 3. 12 (twice), M. 3. 14, 15, Rā. 3. 10 is not an exception to our rule. The final *-ā* is analogical as is the *-a* of *hotā-ti*, R. 2. 10, M. 2. 11, *hotā ti*, A. 2. 7: cases like *-i ti* from *-i + iti* were wrongly analyzed; it seemed as if *-i* had simply been lengthened before *ti*: so from *-a ti* we have *-ā ti*. For Pāli parallels see Kuhn p. 60; Childers, under *iti*. [Somewhat similar is ŚB. *kedī* for *kā + iti*: see Wackernagel AiGr. 1. § 263a]. The final *-ā* in R. M. Rā. is properly kept before a postpositive.

2. Medial *-dhij-* (*-dhiy-*) remains in DS., DM., and A., but becomes *-dhi-* (*-dhy-*) in R. and M.²). Thus *avadhiyāni*, DS. 5. 2, A. 5. 20 = *avadhyāni*, R. 5. 1, M. 5. 2; *avadhiye*, DS. 5. 13, DM. 5. 6 = *avadhye*, R. 5. 8, M. 5. 9; notice also *avadhya*, R. 5. 6, M. 5. 6, and *avadhiyāni*, DS. 7.³ 9.

3. Medial *-ti-* before *a* in composition appears as *-tiy-* in DS., but *-ty-* in R. and M. *Patiyasamnesu*, DS. 6. 5 = *patyāsamnesu*, R. 6. 16, M. 6. 18 [3]. By the analogy of the treatment of *-dhij-*, it would seem R. and M. *-ty-* came from *-tiy-* (*-tiy*)³), the *-i* being a glide, as in *etāni-yea*, DS. 5. 13, DM. 5. 7, R. 5. 9, M. 5. 10. *Patī* = Avestan *patī*, O Persian *patiy* (graphic for *-i*), Greek (dial.) πόν ποτί (cf. Brugmann K. vergl. Gr. § 612). Pāli *patī*, M. Pkt. *paṭ*, S'. Pkt. *padi* are iden-

1) A concrete example is *dhamma-*, 4. 8, 10. 21 — a mixture of Shb. *dharma-* and 'Māgadha' *dhamma-*. (Skt. *dharma*: Shb. *dhra-* graphically for *dhar-*.) Observe also *dhamma-* at Man. 13. 11.

2) Notice that *dhi* becomes *jhi* (graphically *jh*) in the dialects of the Pillar-Edicts; e. g. *majhima-* — Skt. *madhyama-*. [DM. has a lacuna where *majhima* would occur.] Observe in Pāli and Prākṛit *-dhi-* and *-dhi* alike become *-jhi-* (in Mg. Prākṛit presumably *-yyh-*). — Rā. 5, 6 are not accessible; but we can be sure *-dhi-* in Rā. would have the same treatment as in R. and M.

3) But this is not certain because *atapatiye* (DS. 4. 4, 14, DM. 4. 7; R. 4. 15, 20; M. 4. 18, 24) = **ātmapatijam* (formed on the analogy of **ddhipatjam*, Skt. *ddhipatyam*). [Rā. at 4. 13 has *atapati-* . .] Still, we could say that the *i* in *patiy-* was merely a glide and not a full sound; this might account for the divergent treatment. I may say at this point that why *ij* yields *tiy* in *-patiye* but *cc* (graphically *c*) in *sacc* (= Skt. *satydm*), is unknown; it may be due to accentual difference: but we have Pāli *ādhipaccas*, *saccas*. The material is too scanty to settle these problems.

tical with *pati* of our inscriptions. This is not the ordinary view: Childers (s. v.), Kuhn (p. 38), Fausbøll (SN. 2, 214), Henry (Précis 93, 4) wrongly take Pāli *pati* and *pati* as both being the equivalents of Skt. *prati*; and Pischel, §§ 218, 220 takes the corresponding Prakrit doublets as coming from one prototype (*prati*). Scientifically this is impossible: Pāli *pati* comes from Indic **prati* (Skt. *prati*) just as Pāli *pathama-* comes from Indic **prathama-* (Skt. *prathama-*); precisely in the same way Pkt. *padi*, *padhama-* from **prati*, **prathama-* respectively. It is folly to say that the *d* of Pkt. *padi* comes from *t*, and that this *t* comes from *t* without the influence of the preceeding *r* in the Indic prototype — and is only dialectic. The fact that we have such doublets in Pāli, Prakrit, and on the Pillar-Edicts (for *pati* is found on them) makes dialect-mixture out of the question. To sum up, Indic **pati* is the prototype of Pāli *pati*, and *pati* on the Pillar-Edicts, M. Pkt. *paī*, S. Pkt. *padi*; and Indic **prati* is the prototype of Pāli *pati*, and *pati* on our inscriptions, Pkt. *padi*. In support of finding cognates of *pati* in Iranian but not in Sanskrit, I may recall the fact that R. M. *ārā* = (O)Persian *yāva*. — Johansson, Shb. 1. § 47, wrongly derives *pati* of the Shāhbāzgarhi version from **parti*, this for earlier **porti*, comparing Cretan *nopti*, Pamph. *nept-ēdwke*: these are for **npti*, and **npti* respectively; see Brugmann Gr. Gr.³ § 61, 6; K. vergl. Gr., § 341, 2; Hirt HdGrL. u. F., § 227 a; Günther IF. 20, 24. Oscan *port*. **porti* is an Italic new-formation; see Brugmann K. vergl. Gr., § 610, 6; Buck § 15, 9. [Hence Lat. *porti-ca* is not embarrassing.] I should mention in this connection that on the Gurnār version of the Fourteen-Edicts we find the doublets *prati* and *pati*; on the Mansehra redaction we have *pati*; on the Kālsī, Dhauli, Jaugada texts we have *pati*. It is therefore certain that *pati* of G. and Man. is a 'Māgadhism'. This makes clear the inter-relation of the doublets *prati* and *prati* of the Shāhbāzgarhi recension: *prati* is a contamination of *prati* and 'Magadhan' *pati*; a good parallel is Shb. *dhramma-* at 4, 8, 10, 21 (Johansson 2. § 65) a contamination of Shb. *dhrama-* (that is, *dharm-*) and 'Māgadhan' *dhramma-*. (*Dhramma-*, 4, 18 cited in 1. § 42 is a slip according to Bühler's text in EL). I must add that Johansson had previously seen that this explanation was a possible one but had rejected it. For my part, I can only say that it is impossible to separate Shb., etc. *pati* from Pāli *pati*, Pkt. *padi*.

A prototype **parti* (earlier **portti*) would have given Pāli and Prākṛit **patti* or **patti*. Under unknown conditions **-rt-* appears as both *-tt-* and *-ṭṭ-* in Pāli and Prākṛit. Johansson was misled in his conclusion by thinking that the *-t-* of Shb. etc. *pati* was graphic for *-ṭṭ-* which it could be: but then he would have to separate it from Pāli *pati*. — I take Shb. *pati* on the sixth edict, to be an orthographic blunder for *prati*; it is rather too bold to say that is for *parti* (cf. *dhrama-* = *dharma-*) and so connect it with Oscan *per*. [On revision I note that according to Pischel § 281, *patti* in the sense of Skt. *prati* is found in M., J.M., AMg., Mg. S'. Prākṛit. Pischel says this *patti* comes from **parti*, this from **parati*; and **parati* from **prati*; as a parallel he adduces (Cretan) *ποπρί*. — At present I can not judge the Pkt. forms; but in any case it would very bold to connect *patti* with Oscan *per*: which equation phonetically would be possible.]

4. Notice the infinitive *nijhapayitā* (cf. Skt. *ni* + Rt. *dhyā*), DS. 4. 18, A. 4. 18, corresponding to which R. (at 4. 22) and M. (at 4. 26) have *nijhapayitave* (= Skt. *-tavāi* or *-tave*). [DM. and Rā. have lacunas in the corresponding passages.] It should be noted that DS. also possesses the infinitive in *-tave*: *paticalitave*, DS. 4. 8, R. 4. 17, M. 4. 21, Rā. 4. 15; *ālādhayitave*, DS. 4. 10, R. 4. 18, M. 4. 21, Rā. 4. 16; *palihātave* (= Skt. *pari* + *hartav*/**āi*), DS. 4. 11, R. 4. 18, M. 4. 22. A has lacunas where we should expect infinitives in *-tave*; DM. has . . *li[ha]tave* at 4. 4; lacunas exist where we should find correspondents to the other forms of DS. etc. quoted above.

5. Differences in vocabulary. There are few indeed. I take up the occurrences in their order.

Corresponding to *socaye*¹⁾ (Skt. *śāuceyam*), R. 2. 8, M. 2. 9. DS. (at 2. 12) and A. (at 2. 5) have *socaye*. DM. at 2. 4 [*so/caye*]. To emend to *-aye* to *-eye* with Senart is inadmissible. Buhler equates *socaye* with a Skt. **śāuceyam*: phonetically there is nothing against this, as such a combination does not occur elsewhere on the Pillar-Edicts.

DS. and A. have *ava* (at 4. 15 and 4. 17²⁾ respectively) [= Av. *yavaś*] corresponding to *āvā* [= OPers. *yāvā*] at R. 4. 20, M. 4. 25.

1) = Pāli *socēyya-*; no quotation in Childers; but see Itivuttaka ed. Windisch) § 66.

2) Possibly we have A. *āva* (= Skt. *yāvāś*).

At R. 5. 7 we have *tisāṃ*, and at M. 5. 8 *tisiyaṃ* corresponding to *tisāyaṃ* of DS. and *tisiya[m]* of DM. A. here has a lacuna. For the difference in formation, see Bühler, EI. 2. 264. Naturally, it is not certain that A. agreed with DM. and DS. See below, under my discussion of the DS. version.

For convenience I add the following here:

R. and M. have *tilita-* (at 4. 21 and 4. 25 respectively) corresponding to *tihta-*, DS. 4. 16, A. 4. 17. Cf. Skt. *tiṛita-*. For the use of *i* and *ī* as 'auxiliary vowels', cf. Skt. *taritum*, *taritum*.

It is very curious that at R. 5. 3, M. 5. 3 we find *duḍi* (nom. sing.) corresponding to *dadī* (nom. pl.) DS. 5. 4, A. 5. 21. The sense demands the counterpart to Skt. *duḍi* 'small tortoise' (marked with an asterisk in OB.). In the case of DS. A. *dadī* have we confusion with the name of a plant? Cf. **dadī* in OB. The *ḍ* of Skt. *duḍi* makes it probable that it is a borrowing from a vernacular: it could be for **dydi-*; in which case we should assume a different treatment of *-ṛ-* in R. M. and DS. A.

We now come to a discussion of the separate dialects of the Pillar-Edicts.

1. Delhi-Sivalik.

The most prominent feature of the dialect of this version is its fondness for final *-ā* in particles, case-endings, and verb-terminations. Examples are: *cā* (several times, *ca* also is frequent); *ceṛā*, 1. 6; *hemeṛā*, 1. 8, 6. 6 (but *ceṛa* 7.² 4, 5, 6; *yeva*, 5. 13, 7.¹ 8; *eva* 3. 17; *hemeva*, 7.² 4); *bhayenā*, 1. 4; *usāhenā*, 1. 5 (but *agena*, 1. 4, 5; *dharmena*, 1. 9 [twice], 1. 10; *kālanena*, 3. 21, *dharmamaytena*, 4. 6, *-abhisitena* [Skt. *sikṭena*], 1. 2, 4. 2, 5. 2, 5. 19, 6. 2, 7.² 10; *ā[kā]lena*, 7.² 6; *bahuvīdhena*, 7.² 6; *tena*, 7.² 7; *-niyamena*, 7.² 8; *janapadasā*¹⁾, 4. 5; *lokasā*, 6. 2, 4; *asvasā*²⁾, 5. 18; *gonasā*, 5. 18 (but *janapadasa*, 4. 12; *janasa*, 4. 5; *lokasa*, 7.² 7); *mamā*, 4. 12 (but *mama*, 1. 5; 7.² 6); *ahā*, 1. 1, 2. 11, 4. 1, 7.¹ 11, 7.¹ 14, 7.¹ 20, 7.² 2 (twice), 7.² 7, 7.² 8, 7.² 10; *vadhūhā*³⁾, 7.¹ 14, 7.¹ 17; *huthā*, 7.¹ 15. Vedic analogies will be called to mind: see Whitney, Skt. Gr.², § 248. I should mention that the same fondness for *-ā*

1) Gen. sing. **-asjā*. The *-s-* is graphic for *-ss-*.

2) I may here remark that in the dialects of the Pillar-Edicts *ṣu-* becomes *ss-*, but *ṣuṣ-* becomes *suv-* (cf. *suṣa* = Vedic *śuṣa*, written *śoḍa*).

3) For *vadhūhā* (**vardhā-*) and *huthā*, cf. Johansson, Shb. 2 § 137. Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen § 517.

exists in DM. and A. Thus *cā* perhaps is to be read at DM. 4. 8; *asvasā*, *gonasā* are found at DM. 5. 13; *mamā* occurs at DM. 4. 4; *āhā* at DM. 3. 10. As lacunas exist in DM. at other passages where we should find correspondents to DS. forms in *-ā*, it is impossible to say whether the *-ā* forms were relatively as frequent in the dialect of DM. as DS. On the other hand, we can say definitely that in the dialect of A. there was not as great a predilection for *-ā*-forms as in the dialect of DS. in spite of the fact that there are lacunas in a number of passages where tests would exist: although we have *cā* at 4. 17; *ceṇā* at 1. 3; *āhā* at 1. 1, 2. 5, 3. 8, 5. 20; *susāsāyā*¹) at 1. 2 (DS. 1. 4); and *pājāyā* at 6. 30 (DS. 6. 8), observe that on the Delhi-Sivalik version *cā* occurs five times on the first edict, whereas on the Allahabad recension *cā* is found five times as the correspondent to *cā* of DS.; moreover *bhayena*, A. 1. 2 corresponds to *bhayenā*, DS. 1. 4; *usāhena* A. 1. 2 = *usāhenā* DS. 1. 5; *palikhāya*, A. 1. 2 = *palikhāyā*, DS. 1. 4; *agaya dhammakamatāya*, A. 1. 2 = *agāyā-dhammakāmatāyā*²), DS. 1. 3; *hemeva*, A. 1. 4 = *hemevā*, DS. 1. 8. It might therefore be proper to list the phenomenon as characteristic of DS., DM., and A. as a whole, and again as a special feature of DS. — I must add that the termination *-ā* is even more of a favorite in the Kālsti recension of the Fourteen-Edicts. Thus: (particles) *cā* (most frequent, used almost to the entire exclusion of *ca*), *nā*, 4. 10; *ceṇā*, 4. 11, *hevamevā*, 13.³ 8, *yevā* (preceded by *atthi* = Skt. *asti*), 14. 19; (adverbs) *savatā*, 13.³ 13, 2. 4, *hida*³), 8. 22; *tenatā* (= *tendā* + *atā* [Vedic *ātrā*], 8. 23; *ajā* (= (Vedic

1) Skt. *śudrūṣā*. Johansson Shb. 2. 56, footnote 4, wrongly judges DS (and A.) *-āyā*: *-āyā* in the dialects of these versions as an inst. sing. of *ā*-stems is analogical; Indic *-iṣā* and *-iṣā*, the gen. and inst. sing. respectively of *i*-stems, phonetically fell together in *-iṣā*. accordingly *-āyā* from **-āyā* (gen. sing.) was made to serve also as an inst. sing. The inst. sing. in *-āyā* (cf. Pali *-āyā*) is of different origin, but its solution is too complicated to be given in a footnote. I hope soon to publish this together with a discussion of the inst. sing. in *-āyā*, found in some inscriptions of Asoka and in Prakrit, and a few other problems connected therewith. At present I must content myself with saying that Johansson's explanation of the gen. and inst. sing. in *-āyā* is wrong; his 'law' of shortening meets fatal obstacles in such forms as inst. sing. in *-enā* in DS. and K. and the perfect 3rd sing. *āhā*, DS. A. K. J. Dh. Note also gen. sing. *-āyā* on Barhut-inscriptions, ed. Hultzsch ZDMG. 40, 58 ff.

2) For *agaya-susāsāyā*, DS. 1. 4, cf. *agendā-usāhenā* in the same line.

3) J. and Dh. *hida*. In the corresponding passages G. has *idha*. The phonology is unclear.

didyā), 4. 9 (case-forms) *piyadasisā* (gen. sing. Skt. *priyadartīn-*; transfer to *i-* decl.), 1. 3, 8. 23; *tasā*¹), 2. 5; *piyasā*, 4. 9, 11. 8. 23; *athasā*, 4. 1, 2; *ka[ya]nasā*, 5. 13; *janasā*, 6. 18; *uthanasā* (Skt. *utthana-*), 6. 19; *agenā*, 6. 21, 10. 28; *palakamenā*, 6. 2, 10. 28; *pativesiyeṇā*, 11. 30; *lena*, 11. 30; *-danenā*, 11. 30; *Amliyogenā*, 13.² 7; *majhimenā*, 14. 20; *sukhilenā* (Skt. *-kṣipta-*), 14. 20; *vilhatena* (Skt. *vi-tyā-*), 14. 20; *mama* 5. 16; *āhā*, 3. 6, 6. 18, 9. 24. These collections are not exhaustive, and are merely by way of illustration. I may add that we find *āhā* on the Dhauhi and Jaugada recensions of the Fourteen-Edicts (per contra Gīrnār *aha*; Shb. and Man. *aha* tell us nothing); note too *oā*, J. 8. 10; *mam(a)*, Dh. det. 2. 6; *oā* twice on J. det.

Still another characteristic of DS. is the third person sing. perfect *aha*, 3. 17 (*āhā*, DM. 3. 10, A. 3. 8; *aha*, R. 3. 11, M. 3. 13, Rā. 3. 9), 5. 1 (*āhā*, A. 5. 20; *āha*, R. 5. 1, M. 5. 1), 6. 1 (*aha*, R. 6. 14, M. 6. 6 [1]). The fact that *āhā* occurs three times is a guarantee that it is not a blunder for *aha* which is found ten times on the DS. redaction. And *aha* at K. 5. 13 (*āha*, G. 5. 1; *āha*, Dh. 5. 20; *aha*, Shb. 5. 11, Man. 5. 19) confirms it, though *āhā* is the usual form. *Āhā* is an unreduplicated perfect.

It is impossible to say whether futures in *-isati* are a distinguishing mark of DS. or of DS. and DM. as the latter has lacunas when correspondents would occur¹); A.R.M. have *-isati-*s: *vadhīsati* DS. 1. 6 = *vadhīsati*, A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 4; *sam-patipajisati*²), DS. 2. 16 = *sam-patipajisati*, A. 2. 7, R. 2. 10, M. 2. 12; *anupatipajisati*, DS. 7.¹ 21 (but *janisanti*⁴), 4. 6, *viyovadi-santi*, 4. 7, *vadhīsati*, 7.² 1; etc.).

Similarly, it is impossible to say whether the lengthening of final vowels of prefixes when in composition, is a feature of DS. or DS., DM., and A. as both the last two have lacunas at the sole passage where we would have correspondents: *-abhihāle*, DS. 4. 14 = *abhihāle*, R. 4. 19, M. 4. 24; *anupatipajisati*, 7.¹ 21; *patibhogaye*, 7.² 3; *patibhoge*, 7.² 3; *anupatipajamtu*, 7.² 3, 10; *anāpatipamne*, 7.² 7, *pativisitham*, 7.² 5 (= Skt. *prati* + *vi* + *srītam*); the stem *-patipati-* (Skt. *pratipatti-*) in compounds occurs three times on edict 7.² For Vedic analogies, see

1. Final-ā is regular in the gen. sing. of *a*-stems sing. and is predominant in the inst.

2) But DS. and DM. are closely related linguistically; see below.

3) Founded on the present stem: *paja-* = Skt. *padya-*.

4) Founded on the present stem.

Whitney, Skt. Gr.³ §§ 247, 1087 b. On the other hand, note *anupatipajamtu*, DS. 2. 15; *sampatipajisati*, 2. 16, *patibhogam*, 5. 7; *potivisiṭham*, 7.² 5: etc.

The same applies to *-sayake* (Skt. *śalyaka*-), DS. 5. 5 corresponding to which R. and M. (at 5. 3, 5. 4 respectively) have *-seyake*; A. and DM. have lacunas in the corresponding passage.¹⁾

At this point it is proper to state the dialects of DS. and DM. are nearer to each other than either is to A.; for A. in a number of points agrees with R. M. Rā. as opposed to DS. DM.²⁾ Thus Indic *-akṣ-* becomes *-ākh-* in DS. and DM. but *-akkh-* (graphically *-akkh-*) in A. R. M.: *dākhināye*, DS. 2. 14, DM. 2. 6 = *dakhināye*, A. 2. 6. R. 2. 9, M. 2. 10; cf. Skt. *dhakṣiṇā* 'gift'. [Per contra *pakhi-*, DS. 2. 13, DM. 2. 5, A. 2. 6, R. 2. 8, M. 2. 9, Rā. 2. 7 = Skt. *pakṣiṇ-*; *-pakha-*, DS. 5. 18, DM. 5. 13, R. 5. 12, M. 5. 13 = Skt. *pakṣā-*.] Again *-am* *ḡ*- in wordcomposition appears as *-amy-* in DS. and DM. but as *-ay-* in A. R. M.: *saṃyame* DS. 4. 20, DM. 4. 15 = *sayame*, A. 4. 19, R. 4. 23, M. 4. 27. Moreover, in compounds, hiatus of *-a a-* is tolerated in DS. and DM. but in A. R. M. *-a a-* is contracted to *-a-*: *-vasa abhisitena*³⁾, DS. 1. 2; 4. 1, 2; 5. 1, 2; 5. 19 (DM. [*va*] *saa bhisitena*, 5. 14); 6. 2; 6. 9 = *-vasābhisitena*, A. 1. 1; R. 1. 1; M. 1. 1; R. 4. 14 (*-vas[ā]bhisitena*, M. 4. 17); A. 5. 20; M. 5. 14; R. 6. 14, M. 6. 16 [1]; R. 6. 18, M. 6. 21 [6]. Note *-vasābhisitasa*, R. 5. 1, 5. 13; M. 5. 1. Furthermore, corresponding to *sādhū*, DS. 2. 11, we have *sādhu* at A. 2. 5, R. 2. 7, M. 2. 8. Rā. 2. 6. Whether the Delhi-Mirat version reads *sādhū* or *sadhu* is uncertain; if *sādhū*, it is practically the sole case where DM. agrees with A. R. M. Rā. as opposed to DS. [It will be noticed that Pāli agrees with A. R. M. Rā. but Prakrit with DS.] Still again, *atanā* Skt. *ātmānā* at A. 6. 30 is in concord with *atana*, R. 6. 17, M. 6. 20 (5) as regards the vocalism of the second syllable as contrasted with the *atunā* of DS. (6. 8).

On the other hand it is only fair to state that DS. DM.⁴⁾ M. R. Rā.⁴⁾ in a number of linguistically important points are

1) Observe also *aṭhamāpakkhāye*, DS. 5. 15 = *aṭhamāpakkhāye* R. 5. 10, M. 5. 11; *jhāpataviye*, DS. 5. 10 = *jhāpayilaviye*, R. 5. 7, M. 5. 7; *āva-kāmi ti*, DS. 6. 6 = *āvahāmi-ti*, R. 6. 16, M. 6. 19 [4].

2) As DM. and Rā. have many lacunas, often we can only show that A. R. M. are opposed to DS.

3) Practically invariably not grouped together. Skr. *varṣābhikṣikta-*.

4) Of course there are many lacunas in Rā. DM.; so often we can only say that DS. R. M. agree against A.

in agreement, as opposed to A. Thus the in-stems in DS. DM. R. M. Rā. have been transferred to the *i*-stems to such an extent that the nom. sing. ends in *-i*, whereas A. has kept the old termination *-i*: *Piyadasi* (Skt. *priyadarśin-*), DS. 1. 1, R. 1. 1, M. 1. 1, Rā. 1. 1, DS. 2. 10, DM. 2. 3, R. 2. 7, M. 2. 8, Rā. 2. 6, DS. 3. 17, DM. 3. 10, R. 3. 11, M. 3. 13, Rā. 3. 9, DS. 4. 1, R. 4. 14, M. 4. 17, Rā. 4. 12, DS. 5. 1, R. 5. 1, M. 5. 1, DS. 6. 1, R. 6. 14, M. 6. 16 [1], DS. 7.¹ 11, 7.¹ 14, 7.¹ 19, 7.² 2 (twice), 7.² 4, 7.² 5, 7. 8 [*pi-* destroyed]; per contra *Piyadas*, A. 1. 1, 2. 5, 3. 8, 5. 20, 6. 28. In this connection I should mention that the Jaugada¹⁾ and Dhauli recensions of the Fourteen-Edicts agree with A. in this respect; the *Kālsī* redaction has *-ī* usually, but *-i* at least once²⁾; Johansson (Shb. 2, § 113) reports that the Girnār text has mostly *-ī*, but *-i* once: the *-i* of the Shāhbāzgarhi and Mausohra versions can be read either *-ī* or *-i* (cf. Johansson l. c.). Observe also *goti- ti*, DS. 1. 10, R. 1. 6, M. 1. 7 as contrasted with *guti ti*, A. 1. 4³⁾. Note furthermore *bahūni*, DS. 2. 14, R. 2. 9, M. 10 (*bahū[ni]*, DM. 2. 6) but *bahuni*, A. 2. 6. [The G. J. Dh. recensions of the Fourteen-Edicts have *bahūni*: *bahuni* of the Kālsī text is either *-uni* or *-ūni* as *i* and *u* are represented by *ī* and *ū* respectively on this redaction; similarly Shb. and Man. *bahuni* is ambiguous.] We must consider the *n* of A. *bahuni* as graphic for *nn*: before which *a* neces-

1) Senart's *Piyadasī*, J. 8. 11 certainly is to be read *-dasī* with Bühler, ZDMG. 37, 422.

2) *Piyadasī*, 1, 2: so Bühler in his ed. in ZDMG. 37 and his ed. in El. 2; it is clear on the facsimile in El. In as much as we have *piyadasī* elsewhere on this version, and since *ī* and *i* are not elsewhere distinguished on this text we must consider the extra stroke which makes the *ī* an *ī* as either accidental or due to the engraver. — I may here state that Johansson's *svagūrādhi*, G. 9 9 is to be read *-ādhi* with Bühler in El.: the facsimile shows *-i* — and not *-ī* — most plainly.

3) It can not be determined with certainty whether *goti-ti* is for **guptiṣ *iti* or **gōptiṣ *iti*. The *-t-* of *guti* and *goti* is graphical for *-tt-*, cf. Palh *gutti*. *Guti ti* is difficult: it may be for *guti* by dittography; or it may be a compromise between *guti ti* and *guti*. The first of these suggestions is the simplest. It should be noted that *kachati-ti*, R. 2. 10 (= *kachati-ti*, DS. 2. 16, A. 2. 7; *ka[ch]ati-[ri]*, DM. 2. 9, *kachati* M. 2. 12) offers the same difficulty. If *-i ti-* be a textual peculiarity it does not concern us linguistically. But *guti ti* can be defended linguistically by assuming *ti* had been generalized before the loss of the original final sibilant: per contra note *kachati-ti*, A. 2. 7 = *kachati + iti*. That this is a strained explanation, I readily admit.

sarily would become *ū*: the *nn* presumably is due to the genitive **bahunnam*, cf. Pāli *bahāni*, *bahānam*, *bahunnam* (Kuhn p. 19). A parallel is Pkt. *tinna*¹⁾ with *-nn-* by the analogy of the genitive *tinnaṃ* (Pischel §§ 91, 488); per contra note Pāli *timi*, *tinnaṃ*. — Again corresponding to *anathikamache* 'boneless fish', DS. 5. 4, R. 5. 3, M. 5. 3 A. has *anathikamache*. [The Skt. translation would be *anasthika-* + *matsya-*; *th*, *th*, *ch* are purely graphical for *tth*, *tth*, *ech* respectively²⁾. It is to be noted that we have Pāli, M. AMg. S'. Prakrit *atthi-* = Skt. *asthi-*; AMg. *atthiya-*, M. *atthia-* = Skt. *asthika-* (Pischel § 308; note too Pāli *atthikam* 'bone'). Why we have *-tth-* in these cases, and not *-tth-* as we should expect, I do not know.] — Moreover corresponding to *paṇṇadasaṃ* (= Skt. *pañcadaśā-*), DS. 5. 12, DM. 5. 5, R. 5. 8, M. 5. 9 A. has *pamecadesaṃ*³⁾. — Observe, too, corresponding to *hemevā*, DS. 6. 6, *hemeca*, R. 6. 17, M. 6. 19 (4), A. at 6. 29 has *hevam-meca*⁴⁾; likewise at 6. 30 A. has *pacupagamane* as the correspondent to *pacupagamane*, DS. 6. 8, R. 6. 17, M. 6. 20 (5). [*Pacūpa-* from Indic **pali* + **upa*; or Indic **prati* + *upa* if we assume the change of *tj* to *cc* (graphically *c*) was before *t* was lingualized by the preceeding *r*. — Cf. Avestan *ho-a'uyāsta-* from *aui* + *asta-* (Caland KZ. 33, 302 ff. as reported by Brugmann Grundriß 1^o § 935.) Moreover note the different sandhi of *kayānaṃm-eca* (Skt. *kalyāṇam eca*), DS. 3. 17, R. 3. 11, M. 3. 13 and *kayānaṃm-eca*. A. 3. 8 [Rā. *kayānaṃm e . . .*, 3. 9; is *kayānaṃm va*, DM. 3. 10 in EI. a misprint?]

Before closing the discussion of the dialect of the DS. version⁵⁾, I call attention to the fact that the dialect of the

1 Cf. *tinna*, DS. 4. 16, DM. 4. 10, A. 4. 17, R. 4. 21, M. 4. 25, Rā. 4. 19.

2) For this last, cf. Pāli, Prakrit *maccha-* = Skt. *matsya-*. [Māgadhi Pkt. *maśca-*, Pischel § 233]

3) Note too *paṇṇavīsati* (= Skt. *pañcaviṃśati*), DS. 5. 20, R. 5. 13, M. 5. 14 (*paṇṇavīsaṭi*, DM. 5. 15). — The *-ḍ-* of *paṇṇadasaṃ* must be due to the influence of the following (original) *-ḍ-*: cf. DS. R. M. *durāḍasa-* (on the 6th edict), Kālsī *durāḍasa-*. Per contra note Dhauh and Jaugada *duēāḍasa-*. [For the agreement on this, see on *piyadasā* above]. Compare Vedic *durādāsa* (written *ḍādāsa*, BO *dūā-*). Noteworthy is Gīmar *dbāḍasa-*, likewise Mañsehra *durāḍasa-* (recollect *ḍ* and *ā* both are represented by the same character). [In connection with G. *dbāḍasa-* may be cited Pāli *dvāḍasa*, *bārāsa*; AMg JM. JS' *bārāsa*, AMg JM *dvāḍasa*, M A. *bārāsa*]

4 But A. has *hemeca* at 1. 4 = *hemecā*, DS. 1. 8. See my paper "The Pāli and Prakrit equivalents of Sanskrit *śram śva*", IF. 23, 128.

5) *Anuciddhiyamā*, 1. 7 is a compromise between *-amā* (so A. R. M. Rā.) and *-amā-ti*, yet it could be explained as due to haplography

seventh edict differs in a few particulars from that of edicts 1—6. Notice *satarisati*-¹⁾, 7.¹ 10 (= Skt. *saptaryṣṭati*) but *paṇ-
narisati*, 5. 20. Furthermore we have *-rasabhisitena* at 7.² 10
which recalls the usage of the dialects of A. R. M. as compared
with *-rasa abhisitena* of DS. 1. 2 etc. Again, the sandhi of *etam-
eva*, 7.¹ 2 recalls that of *kayānam-eva*, A., 3. 8. Moreover we
have *likhāpāpitā* at 7.² 10 but *likhapitā* at DS. 1. 2, etc. Also
it is probable that a nom. plur. of *a*-stems in *-ās* (= Vedic
-āsas) is to be recognized: see Franke, *Pāli u. Sanskrit* p. 152.
Note, too, *libi* at 7.² 10, 11 = *lipi* elsewhere on the DS. version
(and the other redactions of the Pillar-Edicts). Observe likewise
the sandhi *vadhisati-ti*, 7.² 7, *hohanti-ti*²⁾, 7.² 4, 5, 6. This re-
calls *kachati-ti*, R. 2. 10 (clear on the facsimile): but this is in
all probability a 'blending' of *kachati* (so M. 2. 12) and *kachati-ti*
(so DS. 2. 16, A. 2. 7; not grouped on A.; *ka[cha]ti-ti*, DM. 2.
9); in view of *hotu-ti*, 7.² 10 (but *hotu-ti* in the R., M., A. [not
grouped] recensions of second edict, *hotu-ti-ti* DS. 2. 16 [with
iti repeated as occasionally in Sanskrit], *anupaṭṭapajamtu-ti*, 7.² 3,
10 we must say on DS. 7 *ti* was extended analogically as in
kimp-ti, etc. In view of the fact that the other versions have
no correspondents to DS. 7, and that the dialect of DS. 7 differs
somewhat from DS. 1—6, it is certain that original of DS. 7 can
not have been part of the original of DS. 1—6: but be it noted
that on 7.¹ there is nothing linguistically different from 1—6
nevertheless as Kern and Bühler have shown 7.¹ and 7.² belong
together³⁾. — In this connection I may properly discuss the
phrase *etadatha-me | esa-kata*, 7.² 3, 4. I cannot take *etadatha* as
having any relationship with Skt. *artha-* as *athā-* (= Skt. *artha-*)
is found a number of times on the 7th edict as well as once
on 2nd; and *anathaye* (= Skt. *anartha-*) occurs on the 5th edict.
Is it too bold to separate it thus, *etad-athā*; and then render
the whole phrase "As I thought, (so) it has been done"? For
athā = **yathā*⁴⁾, see the statistics I have given above for the
loss of consonantal *i* (j. y). *Etad* instead of *etaṃ*, is no obstacle,
for in Pāli *etad* before vowels is found, though *etaṃ* is the usual

1) Orthographic blunder?

2) An *h* future; cf. *dāhami*, 4. 18 "they will give".

3) [That is, in content.]

4) For *athā* (= **yathā*) not being first in the order of words, cf.
etad sarvaṃ yathā etc., Mbh. 8. 47 as reported by BR. under *yātha*.

form. And it will be recalled that in the Girnār redaction of the Fourteen-Edicts *esa* and *etaṃ* are both used as nominative singular neuters; so this would justify *esa* in the passage of DS. under discussion. As for *kate*, I should say that the nom. sing. neuter of *a*-stems ends in *-e* regularly in our dialect (and in the other versions of the Pillar-Edicts save DM.); this by analogy of the nom. sing. masc. of *a*-stems; it is not a change of gender as is shown by nom. plurals in *-antī*. Moreover the following passage which occurs twice on DS. 7.¹ confirms our view that *esa* is a nom. sing. neuter: — *Etaṃ devānaṃ-piye Piyadasi lajā hevaṃ-ahā : esa-me huthā*, etc. "King Piyadasi, beloved of the gods speaks thus: this was my thought"¹). (Lit. *this was of me*, cf. Pāli *atha kho tesaṃ brāhmaṇaṇaṃ etad ahoṣi* "then those Brahmans thought"; etc.).

2. Delhi-Mirat.

We come now to the dialect of the DM. redaction. As I have shown, it belongs to the *ā* group (for so we shall call DS. DM. A. in as much as the retention of final *-ā* is characteristic of them) of the dialects in which the Pillar-Edicts are written, and is more closely related to the dialect of DS. than that of A. As a characteristic of the dialect of DM. I may mention that the nom. sing. neuter of *a*-stems *-aṃ* is found a few times, though *-e* (which the dialects of the other versions use to the complete exclusion of *-aṃ*) is more common. Examples are *papaṃ* 3. 11 (*pāpe*, DS. R. M.); *-dā[naṃ]*², 2. 4 (DS. A. R. M. *-dāne*); doubtless we should read *[pāla]naṃ* at DM. 1. 1 : DS. A. have *pālanā*, R. M. Rā. *palana* in the corresponding passages; these forms are nom. plurals³); in Sanskrit *pālana-* is found in

1) Cf. also *esa* on the third edict (near the end as well as in the middle) as a neuter nom. sing.

2) So in EI. in ZDMG. — *-dā[dā]naṃ*, a palpable blunder.

3) So are also *sukhīyaṇā*, A. 1. 4, *sukhīyana*, R. 1. 6, M. 1. 6 as is shown by the copulative compound *sukhīyanadukhīyanam*, DS. 4. 6 (not grouped together, R. 4. 16, M. 4. 19 (Rā. has *sukhīyanadu*: a lacuna follows). Kern aptly cites Skt. *kaṇḍūyana* (cf. *kaṇḍūyati*) for the formation of members of this: see also Whitney Skt Gr.² § 1150^m. Burnouf Lotus pp. 658, 763 wrong. I may here mention neuters in *-ana* from secondary roots are a favorite formation in Pali: thus: *khiyanaṃ* 'murmuring' from *khiy* (*khiyati* = Skt. *kṣīyate*), *ācikkhanaṃ* from *ācikkh* (*ācikkhati* = **ācikkhyati*, cf. *khiyā*, *jhāpanam* 'conflagration' from *jhāp* (causative *jhāpati* = Skt. *kṣāpāti*), *pucchanaṃ* 'asking' from *pucch* (*pucchati* = Skt. *pr̥cchati*), *gaṇhanaṃ* 'receiving' from *gaṇh* (*gaṇhāti* = Skt. *gr̥hṇāti*), *juhanaṃ* 'sacrifice'

the plural: see the citations of B. R. s. v. (It might therefore have been proper to include [*pāla*]nam in the list of divergencies of wording.) On the other hand, note *dāna*, DM. 2. 4; etc. — *Anupatipajamtu* at DM. 2. 8 is most peculiar: DS. A. R. M. are unanimous in having -*ā* in the corresponding passages (cf. Skt. *anu + prati + padhyantu*). It is possible that is a partial 'faulty assimilation' to *hotu*[*ti*] (*hotu-ti*, A. R. M.) in the same line. But at Dh. 4. 18 we have *yujamtu* which I suspect is a blend-reading of *yujamtu ti* and *yujamti*. So the DM. form may be blend-reading of -*a ti* and -*u*. In either case it does not concern us linguistically. Other palpable blend-readings are *pravatayevu*, DS. 4. 5 (-*ā-ti*¹), R. 4. 16, M. 4. 19), *upadahevū*, DS. 4. 5, M. 4. 19 (*upadahevū*²), R. 4. 16, Rā. 4. 14). In this connection note *ālādhayerū-ti*, DS. 4. 8, M. 4. 20, Rā. 4. 15 = *ālādhayerū*³), R. 4. 16; *ālādhayerū-ti*, DS. 4. 19, R. 4. 22, M. 4. 27 = *ālādhayerū*, A. 4. 19 but *pravatayerū-ti*, DS. 4. 13, R. 4. 19, M. 23 (DM. [*pravatayerū-ti*, Rā. A. have lacunas) and *anugahinevū*⁴), DS. 4. 6, R. 4. 16, M. 4. 19, Rā. 4. 14 (DM. A. have lacunas). I should mention that the second 'detached' Édicts of Dhauli and Jaugada offer a number of examples of blend-readings of this very nature, though some may preferably be classified under the heading of 'faulty-assimilation', on which see Lanman in *Album-Kern*, p. 303 and on AV. 18. 4. 87. — Another certain blend-reading is *mokhyamute*, M. 6. 21 [6] for *mokhyamate* (so DS.) or *mukhyamute* (so A. R.)

from *juk* (*jukhoti*), *muccanam* 'state of being released' from *mucc* (*muccati* = Skt. *mucyate*), *pāpuṣanam* 'attainment' from *pāpuṣ* (*pāpuṣoti* = Skt. *prāpuṣoti*), *bujjhanam* 'knowing' from *bujjh* (*bujjhati* = Skt. *budhyate*), *rucanam* 'pleasure' from *rucc* (*ruccati* = Skt. *rucyati*), etc. Just so *dukkhiana-* (with *kh* graphically for *kkh*) is from **dukkhiyati* (*dukkhiyati*, Dh. det. 1. 9, Pāli *dukkhiyati* Skt. *duḥkhiyati*). *Sukkhiana-* I regard as formed on the analogy of *dukkhiana-* (note the presents *sukkhāpayāmi*, G. 6. 12 *sukhayāmi*, Shb. 6. 16, Man. 6. 31; *sukhayāmi*, K. 6. 20; (*su*)*kkhayāmi*, Dh. 6. 33; *su**kkhayāmi*, J. 6. 6; cf. Pāli *sukketi*, *sukkhāyati*; Skt. *sukhayati*, *sukkhāyate*). — *Sukhiyanā*, DS. 1. 10 (note *kkh* at DM. 1. 2 preceded and followed by a lacuna) is difficult. [References to Burnouf not verified.]

1) The Skt. equivalent would be *pravatayeyur* *iti*. The sandhi -*ā ti* was after the loss of Indic *r*; cf. *nāmā-ti*, *hotū-ti* (Skt. *dhavatu + iti*).

2) As if we had Skt. **upadadheyur*; transfer to the *a*-conjugation.

3) Skt. *ārūdhayerur*; *ārūdhayeramtu*, G. 6. 12 = *ālādhayeramtu* *iti*, J. 6. 8. [*ālādhayeramtu* *ti*, Dh. 6. 33; *vaseyu*, G. 7. 1 = *vasevū* (*ti*), Dh. 7. 1.

4) Transfer to the *a*-conjugation; cf. Skt. *anugrahāti* (but -*nā* also occurs: see JAOS. 25. 131). Note the svarabhakti vowel in the dialects of our inscriptions as contrasted with Pāli *gaphati*, Pkt. *gēphāi*.

It is less certain that *anurādhīyanti*, DS. 1. 7 is a blend of *-i* (which A. R. M. Rā. have) and *-i ti* as it may be simply a case of haplography for the latter. So *kachati-ti*, R. 2. 10 may be a blend of *kachati* (so M.) and *kachati-ti* (so DS. A.), but it may be merely a case of dittography. Similarly *cilamthitika*, R. 2. 10, M. 2. 11 may be a blend of *cilamthitika*, DS. 2. 15, 16 and *cilathitika*, A. 2. 7 — especially in view of *cilathitika*, J. 6. 6, *cilathi-(ti)ka*, Dh. 5. 27¹). But this does not follow necessarily, as it would be possible to separate *cilamthitika* into *cilam (thitika)*²), taking *cilam* as an adverb, *cilathitika* as a compound: as a parallel I offer *bādhadekhiye*, DS. 3. 21 corresponding to *badham-dekhiye* of DM., R., M. [Bühler separates so: *bādha- d-*, considering them as two words: I regard *bādhad-* as a compound because final *-am* appears regularly as such on all the versions of our Edicts.]

For *mina*, 3. 11 (*mina*, DS. A. R. M.) see under my discussion of the treatment of final *ā*.

3. Allahabad.

The dialect of the Allahabad redaction is an *ā* dialect, but in some respects it often agrees with R. M. (Rā.) as opposed to DS. (and DM.); and then again it often stands alone as compared with the other versions of the Pillar-Edicts. This I have shown in my discussion of the dialect of DS. Accordingly it is only necessary to give an outline of its peculiarities, putting the form of the other versions in parentheses after them: *guti ti* (*goti-ti*, see under my discussion of the dialect of DS), 1. 4; *piyadasa* (*-ā*) 1. 1 etc; *kayānam eva* (*-mm eva*), 3. 8; *bahuni* (*-āni*), 2. 6; *pāpaka-* (twice; *pāpa-*), 3. 8; *pamcada[sam]* (*pamada-*); *anathika-* (*anathika-*), 5. 21; *hecammeva* (*hemerd*) 6. 29; *pacupogamane* (*pacū-*), 6. 30; *mukhyamute* (DS. *mokhyamate*, M. *mokhyamute*, R. *mukhyamute*), 6. 30; *cilathitika* (*cilamthitika*, DS., *cilamthitika*, R. M.), 2. 7.

1) The reading *cilo[mthi]tika*, DM. 2. 8 is uncertain; according to Bühler *cilathitika* may possibly be read cf. *cilathitika*, DS. 7² 11 [= Pāli *cirāṭṭhika-*, AMg. *cirāṭṭhiya-* (in Ovav.; *-i*-Sanskritizing, see Pischel, § 203), Skt *cirasthika-*] — *Cirasthika*, Shb. 5. 13 and *cirasthika* Man. 5. 26 tell us nothing as regards the vowel quantities. For *ṣṭh* and *ṭh* (*ṣh* and *ṭh* on our inscriptions are merely graphical), see Osthoff, *Jenaer Literaturzeitung* 1878, p. 486 as reported by Pischel, § 309. [Pischel's own view is wrong.]

2) And similarly *cilamthitika* into *cilam thitika*.

It is proper in this place to call the reader's attention once more to the fact that the dialect of A. on a few points is in very close agreement with the dialects of J. and Dh.; the nom. sing. mac. of *in-* stems is *-i*; *d* is not changed to *ḍ* by the influence of an original *ḥ*; note also *cilathitkā* (see above).

Before taking up the dialects of the Radhia, Mathia, and Rāmpūrvā redactions (the *ā* dialects as I shall call them) separately, I would say that linguistically the three are so closely related that it is a matter of considerable difficulty to point out distinctive characteristics of each. Nevertheless I shall be able to point out a few — albeit very trifling — differences.

4. Radhia.

Observe *tisiyaṃ*, 5. 7 = *tisiyam*, M. 5. 8; note too *radhitā radhisati*, 1. 4 = *radhitā radhisati*, M. 1. 4 (see above under the classifications of the dialects of the Pillar-Edicts); likewise *savibhāge*, 4. 23 = *saribhāge*, DS. 4. 20, A. 4. 19, M. 4. 27 (DM. and Rā. in the corresponding passages have lacunas). As a characteristic of R., I must reject *dhammapekha*, 1. 3 (*dhammapekhā*, DS. A.; *dhammapekha*, M. Rā. = Skt. *dharma-* + *apekṣā*): though Bühler reads so in both ZDMG. and EL, *dhamma-* is perfectly legible on the facsimile. — I may say that *dhammapekhā* (if accepted) would be the equivalent of Skt. *dharma-* + *prēkṣā*. — *Dhama-* at 2. 9 is graphical¹⁾ for *dhamma-* which DS. DM. A. R. M. Rā. use frequently; cf. *dhama-* on the votive inscriptions of the Sanchi stūpa²⁾. Tope 1. no's 1, 2, 9, 15, 25, 45, etc.: it has no linguistic significance. — Regarding *kachati-ti*, 2. 10, see under my discussion of the dialect of the DM. redaction. [Per contra note *avahamī-ti* (= *-i* + *iti*), R. 6. 16.] — *Jānapādam* and *dhamma-* on the 4th edict of the ed. in ZDMG. are properly corrected to *jānapa-* and *dhamma-* — respectively in the text of EL.

5. Mathia.

*Tisiyaṃ*³⁾ and *savibhāge* are to be noted: see under my discussion of the dialect the Radhia recension.

1) Cf. Bühler EL. 2. 91.

2) Ed. Bühler EL. 2. 87 ff.; 366 ff. See also Bharhut-inscriptions (ed. Hultzsch, ZDMG. 40. 58 ff.) no's 35, 41, 57, 107.

3) On *tisiyaṃ* see Bühler EL. 2. 264.

6. Rāmpurvā.

I can discover but one distinctive characteristic in the dialect¹⁾ of this redaction, namely, *ki-ti*, 4. 18 = *kimp-ti*, DS. 4. 14, R. 4. 20, M. 4. 24. This at once recalls Shb. Man. K. *kitti* = *kimti* of G.²⁾ (and also both J. and Dh. where they have correspondents); the fact that *kimti* occurs nowhere in Shb. Man. K. is conclusive evidence that *kitti* is not graphical for *kimti* (cf. Johansson, Shb. 2. 52; I have gone through the *Kālsī* text as given by Bühler, EI. 2. 447 ff., and so can state this positively for this redaction; Johansson is my authority as regards Shb. and Man.). According to Johansson, Shb. 1. § 53 end, 2. p. 52 this *kitti* is for **kid(i)ti*; *-di-* naturally would become *-ti-* and this graphically would appear as *-t-*. Now though this would satisfactorily dispose of *kitti*, it leaves *ki-ti* of Rā. hanging in the air. Observe that *kitti* of Shb. Man. K. can be read *kī-ti*; in this case it would be identical with *ki-ti* of Rā. This last can only be explained by assuming **kid* become **ki* (perfectly regular), and then **ki* + **iti* become *kitti*. [It would therefore be better not to separate it into *ki-ti*.] — Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 428 reports that Johansson, l. c., explained Ś. Pkt. *kitti* as for **kidti*, adding Konow (GGA. 1894, 480) also held this view. I can not find Ś. *kitti* touched on by Johansson in the cited passage; I presume Pischel meant that J's explanation of Shb. etc. *kitti* implied it. Pischel himself, with Bloch (Vr. und Hc. 35 as reported by Pischel), considers Ś. *kitti* as an orthographic blunder for *kim ti*; this I will concede readily enough, but Shb. Man. K. *kitti* can not be considered so — especially if we unite it with *ki-ti* of Rā.

It will be seen that our classification of the dialects of the Pillar-Edicts agrees with the geographical situation of the inscriptions.

[Just before mailing this article, certain volumes (including Bühler's editions of DS. A. in the thirteenth vol. of the Indian Antiquary, and his ed. of DM. in the nineteenth vol. of the same periodical) became accessible to me. I therefore make the following additions and corrections:

1) Bühler EI. 2. 248 reads the beginning of Edict I thus: — *Devānam in piye Pipadasi-lajaja*. How this monstrous reading found its way into Bühler's text I do not know; but I can say that there was a blunder somewhere. *Devānam-piye piṇḍasi-laja* is perfectly legible on the facsimile.

2) *Kiti* found but once in G. (at 12 2), is certainly graphical for *kimti* which occurs several times on this redaction of the Fourteen-Edicts.

Treatment of final *-ā*. According to Fleet we have *seyathā* at A. 5. 20, and not *seyathā*. We have *rā* at DS. 4. 17, *rā* (twice) at DS. 7.² 11. — I have just discovered from the facsimile of Asoka's inscription on the Rummindei Pillar between pages 144 and 145 of V. A. Smith's *Asoka*, that the dialect in which this inscription is written is an *ā* dialect: cf. the instrumental singulars *piyadasina*, *lājina* (= Skt. *rājñā*), *atana* (= Skt. *atmanā*), and the nom. sing. fem. *kālāpita* (past part. of causative in *apaya* of Indic **kar*). *Ca*, retained before *kālāpita*, is difficult. As *cā* is not in R., M., Rā., it is likely a blunder for *ci*. I hear from J. H. Moore that on the inscription of the Nigliva Pillar we have *piyadasina*, *lājina*, and *atana*: so that it would seem as if the dialect of this inscription were also an *ā* dialect.

Dialect of DS. It is uncertain whether *atunā* or *atana* is the correct reading at 6. 8. — Johansson's 'law' of shortening was anticipated by Torp, *Flexion d. Pāli*, p. 6. — *Paṭicalitara* at 4. 8 in EI. is a misprint for *-tare*.

Dialect of DM. In the three editions, Bühler reads *asca* [the] at 4. 3; why [the] and not [the] (cf. DS. R. M.) I cannot tell: the facsimile in the copy of IA. which I used was too blurred at this passage to enable me to form any opinion.

Dialect of A. Fleet says *bahūni* at 2. 6 is clearly visible.

2. *Munisa-*.

The word *munisa-* is usually considered as the representative of Skt. *manuṣya-*: see Kern, *Jaartelling* 99; Senart, *J.A. Mai-Juin* 1886, 519, 520; Franke, *Pāli und Sanskrit*, 110, 132. This supposition at once involves a phonetic difficulty, for Indic *u* never appears as *i* in any of the dialects in which the Pillar-Edicts are written; it is not proper to compare *pulisa-* with Skt. *puruṣa-* in this connection as Senart does: *pulisa-* and *puruṣa-* come from an Indic prototype **pūrṣa-* (Wackernagel *Al. Gr.* 1. § 51; Pischel *Gr. d. Pkt-Sprachen*, § 124); that is, the *-i-* of *pulisa-* and the second *-u-* of *puruṣa-* are svarabhakti-vowels, and do not come from a common Indic vowel. And it is also improper to attempt to support the change of *a* to *u* by the analogy of *cu*¹⁾, for *cu* is found in the Shāhbāzgarhi, Mansehra, Kalst, etc. versions of the Fourteen-Edicts as well as in all

1) Ordinarily considered the counterpart of Skt. *ca*: but see my note on the word.

the recensions of the Pillar-Edicts, whereas *munisa-* is not found in the Shahbāzgarhi and Mansehra redactions of the Fourteen-Edicts: these have *manuśa-* (= Skt. *manuṣyā-*) in the corresponding passages. (Hence it is not correct to place *cu* and *munisa-* in the same category, i. e. *gaṇa*, as Franke does). Nor is it fair to support the change by appealing to *-muta-* (usually taken as the equivalent of Skt. *mata-*), for this is not found in the DS. version of the Pillar-Edicts: *-mate*, DS. 6. 9 = *-mute*, A. 6. 30, R. 6. 18, M. 6. 21 (6); moreover *-muta-* is found in the Shb. version of the Fourteen-Edicts whereas *munisa-* is not: as I pointed out above, we find *manuśa-* corresponding to *munisa-*. And *muta-* is found in Pali though *manussa-*, the phonetic equivalent of Skt. *manuṣyā-*, also occurs: *munisa-* never. Accordingly it follows that the *-u-* of *munisa-* and *-muta-* must be judged separately. Nor can it be considered as legitimate to advance *atunā*, DS. 6. 8 in support of the derivation of *munisa-* from **manuṣiṣa-* (Skt. *manuṣyā-*); in the corresponding passages A. 6. 30 has *atunā*, R. 6. 17 *atana*, M. 6. 20 (5) *atana*¹): yet *munisa-* is found on these versions of the Pillar-Edicts as well as on the Delta-Sivalik one. So there remains nothing on the Pillar-Edicts to sustain the derivation of the *u* of *munisa-* from an Indic *a* save *udupānāni*, DS. 7.² 2. There are no correspondents to the seventh edict of DS. on the other redactions of the Pillar-Edicts; and it is scarcely fair to employ this word to explain *munisa-* which is found in all the redactions: in any case the evidence is altogether too slight to support the derivation of the *u* of *munisa-* from an Indic *a* in view of the dozens of examples where Indic *a* is kept in all the dialects in which the Pillar-Edicts are written. Moreover I think it safe to regard the second *u* of *udupānāni* as due to 'progressive' vowel-assimilation. — To sum up, the *u* and *i* of *munisa-* can not phonetically come from Indic *a* and *u* respectively.

Now although the preceeding arguments are sufficient to show that *munisa-* can not be the phonetic equivalent of Skt. *manuṣyā-*, the fact that in the Kalsi redaction of the Fourteen-Edicts *manusa-*²) (the phonetic correspondent to Skt. *manuṣyā-*)

1. The Skt. equivalent is *ātmanā*. The *-t-* of *atunā*, *atand* is purely graphical for *-tt-* as is shown by the shortening of the initial *a-* of the Indic prototype.

2. *Manuṣānam* occurs on the 13th edict: cf. the spelling *ṣarā* (Skt. *śara*) on the same edict. I shall publish at a future time a statistical

is found as well as *munisa-* makes this even more patent. That these two are both phonetic representatives of Skt. *manuṣya-*, as Franke implies, is a belief in which no modern comparative grammarian will share.

As the accepted etymology of *munisa-* is thus shown to be wholly erroneous, the word must be investigated afresh. Its meaning is clear from a study of the correspondents on the Fourteen-Edicts; as well as by the contrast in *pasumunisānam*, DS. 7.¹ 2 (cf. also DS. 7.¹ 9) and similar phrases on the Fourteen-Edicts. Regarding its etymology, the word may safely be regarded as a contamination ('blending') of *manusa-* and *pulisa-*¹).

3. *Cu*.

The word *cu* is commonly considered as standing for Indic **ca* (Skt. *ca*): see Burnouf, *Lotus de la bonne Loi*, p. 656; Senart, *Les Inscriptions de Piyadasi*, 1. p. 20²); Johansson, *Shb.* 1. §§ 7, 20¹; Franke *Pāli und Sanskrit*, pp. 103, 110, 133. — I hope to show by this note that *cu* is not the phonetic representative of Indic **ca* but a contamination of Indic **ca* and **tu*.

According to Burnouf the *u* of *cu* is due to the *o* of *kho* which chances to follow immediately in the passage that he discusses; but *cu* is found so often on the Shāhbāzgarhi, Mansehra, Kālsī, Dhaulī, and Jaugāḍa redactions of the Fourteen-Edicts as well as on the Pillar-Edicts when not followed by *kho* that this explanation is not adequate³). And there is no further evidence in any of the inscriptions mentioned above, account of the use of the sibilants *s*, *ś*, *ṣ* on this version, and the legitimate inferences as to their pronunciation. — Senart's *manusa-* of Dhaulī vanishes in Bühler's ed in ZDMG

1) Other contaminations of this type are Old French *oreate* from *orage* and *tempeste* (Nyrop *Gr. h. de la Langue fr.* 1.¹, § 526), Old English *blōm* from *blō* and **im* (Sievers *PBrB* 16. 256 as reported by Streitberg *UG.* § 210), Miss Alcott's *suspeled* (in her novel *Rose in Bloom*) from *expelled* and *suspended*, likewise her *expended* (*ibidem*) from *suspended* and *expelled*. I may here report some examples I heard a few days ago, *tropid*, from *tropic* and *torrid*; *arratate* from *irratate* and *aggravate*; *epilexy* from *epilepsy* and *apoplexy*.

2) Senart correctly saw that Kern, *Jaartelling d. z. Buddhisten*, 32, 33, was in error in emending *cu* to *ca* everywhere it occurred.

3) In this connection I must state that *ca kku* of the 2nd Pillar-Edict is to be read *cakku* (Skt. *cakṣuṣ-*) with Bühler.

that Indic *a* is assimilated to *u* by the influence of an *o* in the following syllable. On the contrary, note *ca kha*, M. 9. 3. It follows therefore that this explanation is untenable.

Senart says: . . . la forme *cu*, équivalent de *ca* (probablement par l'intermédiaire de *cam* [*cam*], = *cā* = *ca*). I take this to mean that *cam* [*cam*] is for *cā* which is found as well as *ca*: cf. Vedic doublets *cā*, *ca*. This is easily shown to be wrong as *-am* and *-ā* never interchange in any of the dialects in which the Pillar-Edicts are written, whether they do or not in other dialects; nor are *-u* and *-am* ever interchanged in the dialects of the Pillar-Edicts.

Johansson held that Indic *a* when unaccented had come to have the value of the *u* in English but, and hence was written *a* or *u*: this then would account for the doublets *ca* and *cu*. Attractive as this theory is, the evidence will not warrant it. His attempt to support this view by *-muta-* (ordinarily considered as the correspondent to Skt. *mata-*) is unconvincing, as *muta-* is found in Pali, but *cu* never: corresponding to Skt. *ca* we have *ca* and *ca* only. Moreover *-muta-* is never found on the Delhi-Sivālik version of the Pillar-Edicts: at DS. 6. 9 we have *-mate* corresponding to *-mute* at A. 6. 30, R. 6. 18, M. 6. 21 (6); but *ca* and *cu* alike are found on all the redactions of the Pillar-Edicts: observe too that they all agree in their use of *ca* (*cā* often in DS.; once in A.; and DM.?) and *cu*. Accordingly *-muta-* must be judged apart from *cu*. Nor does [*oṣudh*]ani at Shb. 2. 5 strengthen his case: to begin with, the *u* is very uncertain, and note that as correspondents we have *oṣi[dhi]ni* at Man. 2. 7, *osadhān[i]* at K. 2. 5, *osadhāni* at J. 2. 8; inasmuch as *cu* is found in these inscriptions as well as in Shb. we must conclude that if the *-u-* of [*oṣudh*]ani be accepted nevertheless it is not pertinent evidence regarding the etymology of *cu*¹). The *osadhāni*²) of the Girnār text (at 2. 5) is of no avail in this connection for *cu* is not found in this redaction of the Fourteen-Edicts. (I shall return to this important fact later.) His examples (*uca*) *rucam*, 9. 18: *ucarucahamdo*, *ucar(u)-*

1) Johansson should have noticed that on Shb. 2 where we have [*oṣudh*]ani (Skt. *auśadha-*), *ca* occurs eight times, *cu* never. This fact shows even more clearly that even if the *u* of [*oṣudh*]ani were certain it would not be evidence regarding *cu*.

2) Note on the same edict we have *ca* thirteen times.

carago, 7. 3 (cf. Skt. *uccaraca-*) are better chosen, but the evidence of the Jaugada recension forbids us to view the -u- of *ucāruca-* in the same light as the -u- of *cu*: *ucavucam*, Shb. 9. 18 = *ucavuca[m]*, Man. 9. 1; *ucārucam*, K. 9. 24 [so in El.; *ucāvacam* in ZDMG.]; Dh. 9. 6; *ucavucachamdo*, Shb. 7. 3 = *ucavucachade*, Man. 7. 33; *ucārucachamde*, K. 7. 21 [so in El.; *ucāvaca-* in ZDMG.]; [u]c[a]v[uc]eachamdā, Dh. 7. 2; *ucāvachamda* (typographical blunder acc. to p. 280), J. 7. 8; *ucarucarago*, Shb. 7. 3 = *ucarucarage*, Man. 7. 33; *ucārucalāge*, K. 7. 21 [so in El.; *ucāvaca-* in ZDMG.]; *ucārucalāgā*, Dh. 7. 2; *ucāvacalāgā*, J. 7. 8. It will be noticed that J. has an -a- corresponding to the -u- of the other versions: but *cu* occurs in J. as well as the other redactions. For this reason the -u- of *ucāvuca-* (*ucaruca-*) is not relevant in determining the origin of the -u- of *cu*: the -u- of *ucāruca-* (*ucaruca-*) must have evolved from Indic *a* in the separate dialects of Shb., M., K., Dh.; the inducing factor must have been the preceeding *v*: Johansson admitted that this may have played a part in the transformation of Indic *a* to *u* in this word. [In connection with *osuthāni*, G. 2. 5, it is worth while quoting the correspondents to *ucāvuca-* in that text: *ucāvacam*, 9. 1; *ucāvachamdo*, 7. 2; *ucāvacarāgo*, 7. 2; these clearly favor our view.] The fact that we have the doublets *puna* and *pana* (= Skt. *punar*) on the Shb. redaction is not adequate evidence in explaining the doublets *cu* and *ca*: in Pāli we have the former doublets¹⁾ (*puna* and *pana*) but not the latter; *ca* and *ca*

1) It should be noticed that Pāli *pana* means 'now, but' and *puna* means 'again'; the former is an enclitic: cf. also M. JM. S'. Mg Prākṛit *ṃṣa* 'aber, nun' [Pischel, §§ 184, 342]. The -a- of *pana* is probably due to vowel-assimilation. The version of Mansehra has also the doublets *pana* and *puna*. It would seem probable that some such distinction as in Pāli originally existed in the dialects in which the Shb. and Man. redactions of the Fourteen-Edicts are written: but the material is too scanty to make this certain; moreover Shb. and Man. do not invariably agree in their use of *puna* and *pana*.

Statistics follow (taken from El. and ZDMG):

<i>cā puna</i> , G. 6 6	} 'or'
<i>ca pana</i> (<i>puna?</i>), Shb. 6. 14	
<i>ca puna</i> , Man. 6. 28	
<i>cā puna</i> , K. 6. 28	
<i>cā</i> , J. 6 3	
<i>cā</i> , Dh. 6 30	

[*ca pana*, Shb. 6 15 an accidental repetition.]

only is the Pāli correspondent to Skt. *ca*. The Shb. doublets

<i>ca puna</i> , G. 6. 10	}	'but'.
<i>ca</i> , Shb. 6. 15		
<i>ca</i> [<i>puna</i>], Man. 6. 30		
<i>punā</i> , K. 6. 19		
<i>ca pana</i> , J. 6. 5		
<i>ca pama</i> , Dh. 6. 32	}	introducing a question.
<i>pana</i> , Shb. 9. 19		
<i>pana</i> , Man. 9. 6		

[K. has no correspondent; G., J., Dh., entirely different; the last two badly damaged.]

<i>siya pana</i> , Shb. 9. 20	}	'on the other hand it may be'.
<i>siya pana</i> , Man. 9. 7		
<i>siyā punā</i> , K. 9. 26		

[G., J., Dh. entirely different.]

<i>puna</i> , Shb. 9. 20	}	'but' [very emphatic].
<i>puna</i> , Man. 9. 7		
<i>punā</i> , K. 9. 26		

[G., J., Dh. entirely different.]

<i>yodi p(u)na</i> (possibly <i>pana</i>), Shb. 9. 20	}	'if (on the one hand)'.
<i>hace pi</i> , Man. 9. 7		
<i>hacce-pi</i> , K. 9. 26		

[G., J., Dh. entirely different; also below.]

<i>Hañce</i> [<i>p(u)na</i> (possibly <i>pana</i>)], Shb. 9. 20	}	'on the other hand if'.
<i>Hace</i> [<i>puna</i>], Man. 9. 8		
<i>Hañce punā</i> , K. 9. 26		

<i>ca puna</i> , G. 12. 6.	}	'however, nevertheless'.
<i>ca puna</i> , Shb. 12. 6 (twice: by accident.)		
<i>ca puna</i> , Man. 12. 5		
<i>ca punā</i> , K. 12. 33		

[J. and Dh. lack edicts 11—13.]

<i>ca puna</i> , Shb. 13. 8	}	'and just'; cf. Amarakōśa, 3, 5, 15 [= <i>śam</i> !] as cited by BR., s. v.
[<i>ca puna</i>], Man. 13. 9		
<i>ca punā</i> , K. 13. 5		

....., G. 13. 8	}	emphasizing?
<i>puna</i> , G. 13. 10		
[<i>puna</i>], Shb. 13. 10		

no correspondent, K. 13. 13

[Man. destroyed.]

<i>puna puna</i> , G. 14. 4	}	'again and again'.
<i>puna puna</i> , Shb. 14. 13		
<i>punampuna</i> , K. 14. 21		

[Dh. and J. destroyed]

The above translations are mine and not Bühler's: but it will be seen that we substantially agree in our interpretation. — It appears probable that in Shb. *puno* is used where emphatic, and in the sense of 'again'; and that where unemphatic *pana* as used. Regarding *ca puna* I should like to call attention to the fact that in Pāli we have *ca pana*

garu-¹), *guru*- (and the corre. doublets on the Kāśī version) are not pertinent as regards the *-u* of *cu*: for in Pāli (and Prākṛit) we have the same doublets; it follows that they must be judged apart from the doublets *ca* and *cu*. Nor can *atunā*, DS. 6. 8 (Skt. *ātmanā*) be appealed to in this connection, for correspondents we have *atanā*, A. 6. 30; *atana*, R. 6. 17, M. 6. 20 (5): but, as I pointed out above, all the versions of the Pillar-Edicts agree in the use of *cu*. For this reason the *u* of *atuna* must not be judged in the same category as the *u* of *cu*.

Now although Franke has collected many examples where Indic *a* is apparently represented by *u*, a critical examination will show that they must be judged apart from *cu*. Thus Pāli *-gu*-, *-ñu*- (in meaning Skt. *-ga*-, *-jña*- respectively) are not evidence regarding the etymology of *cu*; nor is the gen. sing. **dadh-asa*, MS. Dutt. de Rhins: the gen. sing. of *a* stems on Shb., etc. is in *-asa*; nor *ahu* (= Skt. *aham*) ibidem, cf. Shb., Man. *aham*, K. etc. *hakaṃ*; nor the fact that on MS. Dutt. de Rhins the nom. acc. neuter often ends in *u*, for it does not on the Pillar-Edicts: Pāli *susāna*- (Skt. *śmaśāna*-) is especially badly cited in this connection as *cu* is not found in Pāli: the *u* of *susāna*- must be due to the originally preceeding nasal (and it may be that the accent may have been partly or wholly responsible); on similar grounds Pāli *paṇuvisa* must be excluded; *munisa*- is not the phonetic representative of Skt. *manuṣya*-; *chunami* and *kṣune* (cf. Skt. *kṣāṇa*-) are not valid as the *-u*- for Indic *-a*- in this word is peculiar to the Kharoṣṭhī dialects (so Franke).

By the above, I think I have refuted all theories by which *cu* is made out to be the phonetic equivalent of Skt. *ca*; but I desire to mention another telling fact against this equation: *cu* means 'but' and not 'and' (Senart, JA. Avril-Mai-Juin 1882.

but *puna ca*: the former can not begin a sentence but the latter can. the former means 'now', the latter 'and again'. — K. *punā* is presumably to be united with Pkt. *upa*, from **punat* (so Pischel, § 342, near end but it can be a new-formation for **puna* caused by the doublets *ca cā*, etc. — Regarding Pāli *puna*, see Johansson, 2. § 89.

1) The entire literature on this word is not accessible to me; but I think it probable that the *-a*- of *garu*- is not older than the *-u*- of its Sanskrit counterpart *guru*- (Kuhn, 26; [Childers, p. XIII, footnote 1:] Johansson, Shb. 1, § 22; Henry, *Precis*, § 22¹) but was analogically introduced from the original comparative and superlative: cf. Skt. *gariṣan*, *gariṣṭhas*. Then later a noun *garu*- was formed from the adj. *garu*-. cf. *guru*-, noun and adjective.

401, Février-Mars 1883, 194; Franke, loc. cit.; Bühler, ZDMG. 45. 149, ZDMG. 46, 92); *ca* (on inscriptions where *cu* likewise occurs) means 'and'.

Now since *cu* means 'but', it is most natural to think of Skt. *tu* in this connection. It is not clear to me whether Bühler, ZDMG. 46, 92 considered *cu* as the phonetic equivalent of Skt. *tu*, or was merely translating the word into Sanskrit. At any rate it is not the phonetic counterpart to Skt. *tu*, for *tu* as well as *cu* is found on the Shāhbāzgarhi, and Mansehra, and Dhauli redactions of the Fourteen-Edicts; moreover on the so-called Separate-Edicts of Dhauli and Jaugada *tu* occurs (on Dh. also *cu*).

I now revert to the important fact that *cu* is not found on the Girnār recension of the Fourteen-Edicts. Observe however, that *tu* and *ca* do occur on this text. From a careful examination of the correspondents of the other versions, I am led to believe that *cu* is a contamination of *tu* and *ca*. It will be found that *cu* of the Shāhbāzgarhi, Mansehra, Kalsi, Dhauli, and Jaugada redactions nowhere — save *cu* [*puna*], Man. 6. 30 = *ca puna*, G. 6. 10, *ca pan(a)*, Dh. 6. 32, *ca pana*, J. 6. 5, *punā*, K. 6. 19, *ca*, Shb. 6. 15 — correspond to *ca* of the Girnār text: the regular correspondents to *ca* of the Girnār text are *ca*, Shb., Man., Dh., J.; *ca*, K. The regular correspondents to *tu* of the Girnār redaction are *tu*, *cu* of Shb. and Man.; *cu* of K., Dh., J. It is true that at K. 10. 28 we have *cā* corresponding to *tu*¹⁾ of the Girnār text; and that *pi ca* J. 7. 9, *pi ca*(a), Dh. 7. 2 answers to *pi cu* of Shb., Man., K. and *tu pi* of G.; and that *pi cā*, K. 1. 2, *pi ca*, Shb. 1. 2 are the equivalents of *pi cu* of M. J. and *pi tu* of G.²⁾: but this will not affect our thesis adversely; in Sanskrit *ca* in conjunction with *api* means 'but' occasionally [see BR. *api* 5)]; moreover in Pāli, (*kho*) when combined with *ca* has very nearly the same sense as *tu kho* of G.: it is quite possible that the contamination of *tu* and *ca* arose in just such phrases, and then afterwards *cu* was used independently; the fact that *cu kho* at Man. 9. 4 corresponds to *tu kho* of G. and Shb. confirms this

1) It will be recalled that *ca* in Sanskrit sometimes means 'but': see BR. *ca* 6) a).

2) Notice *pi*, G. 4. 10 — *pi ca*, Shb. 4. 10, Man. 4. 17; *pi cā*, K. 4. 12; *pi cu*, Dh. 4. 17, J. 4. 20. Except in such combinations Shb. M. K. Dh. J. agree remarkably in the use of *cu* and *ca* [K. of course usually *cā*, occasionally *ca*] In K. a misspelling *cu* for *cu* occurs a few times.

view. — Edicts 2, 4, 6, 8, 14 are the most illuminating in showing the correspondents to *ca* of the Gīrnār text; edicts 5, 7, 9, 10, 12 in showing the correspondents to both *ca* and *tu* of the Gīrnār text.

4. *Mā*.

Bühler, ZDMG. 45, 158 proposed to regard *mā* of the 3rd Pillar-Edict as the acc. sing. of the first personal pronoun, and not as a negative particle (= Skt. *mā*, Gr. *μή*); stating that it was the representative of Pāli *maṃ*, Skt. *mām*, *mā*. He goes on to say that *-ā* for *-am* is often found on the inscriptions of Asoka: whether it is or not on the other inscriptions of Asoka is not pertinent; such a substitution does not occur on any of the redactions of the Pillar-Edicts. Accordingly if an acc. sing., *mā* must be the counterpart of Skt. *mā* only. I may state that Bühler also considered it a possibility to regard it so. In view of the fact that no descendant of Indic **ma* 'me' is found in Pāli or Prākṛit, nor elsewhere on the inscriptions of Asoka¹); and since we have *maṃ* = Skt. *mām*, Pāli and Pkt. *maṃ* twice²) on the fourth Pillar-Edict, it is wholly improbable that *mā* of the third Pillar-Edict is the acc. sing. of the first personal pronoun. Therefore we must return to the belief that *mā* in the passage under discussion is the equivalent of Skt. *mā* 'not'³).

5. *Palibhasayisaṃ*.

Bühler, ZDMG. 45. 158 correctly pointed out that *palibhasayisaṃ* of the third Pillar-Edict ought not be emended to *-bhās-* as this would not yield a satisfactory sense; I may add the fact that the DS., R. and M. recensions of this edict are

1) At least it is not recorded by Senart, JA. Mai-Juin 1886, 477—554, nor by Johansson, Shb. 2. § 118. I can personally vouch that the equivalent of Skt. *mā* 'me' is not found elsewhere on the Pillar-Edicts.

2) The DM. and A. recensions are destroyed at both passages where *maṃ* would occur; the Rāmpūrvā redaction is destroyed at the second passage where it would occur.

3) Bühler himself admitted that *mā* 'not' would yield a perfectly satisfactory sense. The grouping *hakaṃ mā-palibhasayisaṃ* of DS., R. Rā. (*-saṃ* destroyed on Rā.) shows conclusively that *mā* is not an enclitic, for enclitics are regularly grouped with the preceding word. See examples cited in my discussion of the mutual relations of the dialects of the Pillar-Edicts. The grouping *hakaṃ-mā-palibha[sa]yisa[ṃ]* of DM merely shows that this phrase is to be construed together.

unanimous in the orthography of this word, makes the proposed emendation even more out of the question. But when Bühler says that *palibhasayisaṃ* corresponds exactly to Pali *paribbhasayisaṃ* and Skt. *paribhṛṣayīṣyāmi* he commits an error: *palibhasayisaṃ* does indeed correspond to Pali *paribbhasayisaṃ*¹⁾; but both these words differ from Skt. *paribhṛṣayīṣyāmi* in both structure and termination. As far as the latter is concerned it is the same as in Māhārāṣṭri, Jaina Māhārāṣṭri, Sauraseni *karissaṃ*, Magadhi *kalīssaṃ*²⁾ as contrasted with Ardhamāgadhi, Jaina Mahārāṣṭri *karissāmi* (= Skt. *karīṣyāmi*); and in structure *palibhasayisaṃ* and *paribbhasayisaṃ* are futures of the causative of the secondary root *-bbhass-* compounded with the verbal prefixes *palī*, *pari* respectively. The secondary root *-bbhass-* is based on the present tense of the primary conjugation: cf. the Pali simplex *bhassati* = Skt. *bhṛṣyate*, -ti.³⁾ Pali *ganhāpeti*, JM. *gēhāremi* (Pischel, § 552), based as they are on *ganhati*, *gēhātī*⁴⁾ respectively are complete parallels in such a formation of the causative made from a secondary root formed from the present tense of the primary conjugation.

6. *Mukha-*.

Mukhā is found at DS. 7.¹ 6, designating some kind of an official. The meaning of the word is absolutely certain; the etymology of it is still in question. Bühler, EI. 2. 272, n. 80 said that it was used in the sense of Skt. *mukha-* 'Anführer' or that it was graphically *mukkhā* = Skt. *mukhyāh-* 'Haupt- oder hohe (Beamte)'. Senart, JA. Mai-Juin 1886, 530 does not help to solve the difficulty: *mokhāni* does not belong under the rubric of *khy*; it corresponds to Skt. *mōkṣa-*. — In view of *mokhya-*⁵⁾ (DS. M.) and *mukhya-*⁶⁾ (A. R.) on the sixth Pillar-

1) Indic *r* becomes *l* in all the dialects of the Pillar-Edicts. *lājā* = Skt. *rājā*. Such combinations as *sa*, *bh* on inscriptions, graphically appear as *s*, *bh* respectively.

2) In Māgadhi Pkt Indic *r* becomes *l*, -*ṣi-* (-*ṣy-*) -*ṣṣ-*. — Note *lakkhāpayaṃ*, G. 14. 3 = *lakkhāpayaṃ*, Shb. 14. 13; *lakkhāpayaṃ*, K. 14. 21.

3) *Bhr-* becomes *bh-* in Pali; *-bhr-* (when between vowels) -*bbh-*. Middle terminations are practically given up in Pali.

4) This last is a transfer to the *a*-conjugation. Otherwise the two are the phonetic counterparts of Skt. *gṛhṇātī*.

5) **māukhya-*.

6) = Skt. *mukhya-*.

Edicts it is clear that *mukhā* can only be taken as the counterpart of Skt. *mukha-* in the sense above mentioned.

7. *Geraya-*

The word *gerayā* (DS. 1. 7, A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 5, Rā. 1. 4) was explained by Burnouf as being the counterpart of Sanskrit *grāmyā(s)*; this was accepted by Senart, *Les Inscriptions de Piyadasi*, 2. 7 (= JA. Avril-Mai-Juin 1882, 401), but rightly rejected by Bühler, ZDMG. 45, 150. And on phonetic grounds it is wholly indefensible in view of Pāli *gamma-* (= Skt. *grāmya-*) and *gāma-* (= Skt. *grāma-*; it is also found on the DS. A. R. M. recensions of the 5th Pillar-Edict). But Bühler's derivation of *gerayā* from **gepya-* or **glepya-* (cf. the Skt. root *gēp*, *glēp* not yet found in literature) is unconvincing, as there is no other case in any of the versions of the Pillar-Edicts where intervocalic *-p-* becomes *-r-*; on the contrary; observe *-kapote* = Skt. *kapota-*, *capalaṃ* = Skt. *capala-*, etc. The fact that *-p-* does become *-r-* in certain dialects is not pertinent, as it does not in any of the dialects in which the Pillar-Edicts are written. On other grounds, namely, the treatment of *gl-* in Pāli (to my mind not a fatal objection — it chanced that in our dialects no other example where we would have the representatives of Indic *gl-* occurs), Bühler later (ZDMG. 48, 62) withdrew his previous explanation and proposed to equate *gerayā* with Skt. **gēvakāh*¹). Now, although this is better in so far as it avoids the phonetic difficulty in taking the *-v-* of *gerayā* as standing for an Indic *-p-*, yet another phonetic difficulty is encountered in the proposed equation: there is no other instance in any of the versions of the Pillar-Edicts where intervocalic *-k-* appears as *-y-*; on the contrary, every intervocalic *-k-* remains in all the versions (e. g. *ajake* = Skt. *ajakas*; *suke* = Skt. *śukas*; *pālatika-* = Skt. *parātrika-*; etc.). Pāli *kosiyo* as an epithet of Indra, is brought forward as the equivalent of Skt. *kauśika-*, and hence a complete parallel. But intervocalic *-k-* regularly remains in Pāli, and the word may be dialectic as is *khāyita-* (= Skt., Pāli *khādita-*). Is it not possible that *kosiyo* represents Skt. *kauśiyas*, a patronymic of *Kuśas* authorized by the native

1) Cf. the Skt. 'root' *gēv*, authorized by the native grammarians though not yet found in literature. I here record my protest against those who are too suspicious of such forms; cf. JAOS. 25, pp 91, 92, 96.

lexicographers though not as yet found in literature? Notice Pāli *lokiya*¹), Skt. *laukiyas* bear the same relation to Pāli *-lokiko*, Skt. *laukikas* that Pāli *kosiyo*, Skt. *kāuśyas* do to Skt. *kāuśikas*. Be this hypothesis as it may, on phonetic grounds (as I have shown above) it is impossible to equate *gerayā* with **gēvakāh*. It is also impossible to regard *gerayā* as the equivalent of a Skt. **gērya*-²) in the face of the gerundives *jhāpetariye* (*jhāpayitariye*), *ichitariye*, *pusitariye*, *oiketariye*, *hamitariyāni*, *katariye*, *nilakhitariye* (cf. Skt. *-taryā-*) found on the Pillar-Edicts. [So far as I know, this last hypothesis has been advanced by no one; I simply mention it to dispose of a solution which seems satisfactory at first sight.]

Since none of the derivations proposed above are tenable, I make the following suggestion which is more or less bold: — *gerayā* stands for **gerāvayas-*, a possessive adjective compound, meaning 'whose period of life is attendance'. The noun **gēvā* would bear the same relation to the 'root' **gēv* as Skt. *sevā* does to the Skt. 'root' *sev*; for the loss of *-vā-* by haplology we have a parallel in *hemerā* for **evam evā*); the transfer of

1) Pāli *lokiya* might correspond to Skt. *lokyā-*.

2. The comparative grammarian would write the Indic prototype **gēvija-*. Cf. Whitney, Skt. Gr.² § 963 a. The *-i-* of gerundives in *-tariya-* is an historical survival: see Whitney, l. c., § 964 a, Wackernagel, AIGr I, § 181 a. Mittelhndisch. Pāli *sūriya-* is wrongly cited by the latter in this connection: Childers cites this form once and once only, as occurring in the late Mahāvamsa — and then it is metri causa; the ordinary form is *suriya-*. The short *-u-* shows distinctly that Indic **sūrija-* (**sūriya-*), Vedic *sāriya-* (written *sārya-*), became first **sūrja-* (**sūrya-*), then **surja-* (**surya-*), whence Pāli *suriya-*: cf. Pāli *siriya-* = Vedic *sīriya-* (written *sīryā-*). See Henry, Précis, § 88.¹ note 1, Kuhn p. 30, AMg. *sūriya-* and AMg. JS *sīriya-* might properly have been cited by Wackernagel, for the long vowel in the first syllable of both words proves that the *-i-* is an historical survival. Of course it would be possible to assume that in AMg. and JM. the combination of *-rij-* became *-rj-*, and this changed to *-rif-* before the law of shortening a long vowel in a closed syllable — but this is so improbable that no one will credit it. — Pāli *diḍḍa-* (= Skt. *dīryā-*) should not have been mentioned by Wackernagel, l. c. as it suggests that Skt. *-ryā-* and *-ryā-* have different correspondents in Pāli; whereas they have not. Indic *-ija-* (*-iya-*) and *-ija-* (Skt. *-ryā-*) alike become *-bba-* in Pāli and *-vva-* in Prakrit: cf. Skt. *dīryā-* = Pāli *diḍḍa-*, AMg. JM. M. *diṭṭa-* (the word is not in Pischel's indices to his Pkt. Gr.; it is found in Kappas, Ovav., Erz., G.; off hand I can not cite it as occurring in other dialects); Skt. *kuriṭṭya-* = Pāli *kattabba-*, *kātabba-*, JS' S'. Mg. *kāḍava-*, AMg. JM. *kāyava-*, M. *kāṇva-*. It should be noted that in the dialect of the Kālsī redaction Indic *-ija-* and *-ija-* remain as such (l. g. *dīryāni* = Skt.

s- stems to a- stems is frequent in Pāli and Prakrit (cf. Pāli *sumano* = Skt. *sumanas*¹), AMg. *uggatavo* = Skt. *ugratapās*): and *acimanā*, DS. 4. 13²) (cf. Pāli *vimano*, M. *vimano* = Skt. *vimānās*) supports my view that *geraya* is a nom. pl. of an a-stem transferred from an s-stem. — My translation of *gerayā* is merely literal; without doubt it designates some kind of an officer: *Pulisā-pi-ca-me ukasā-cā gevayā-cā majhimā-cā anuvāhiyanti sam-patipādawayanti-cā alam-capalam- samādapayitave; hemeva-amtama-hāmata-pi*, DS. 1. 7, 8, 9.

8. *Ambākipilikā*, A. 5. 21, and its correspondents in DS. R. M.

According to the fifth edict, among the list of animals, fowls, etc. that may not be killed, is *ambākipilikā*, A. 5. 21, corresponding to which DS. at 5. 4 has *ambākapilika* and R. (at 5. 3), M. (at 5. 3) have *ambākapilika*. Prinsep³) and Bühler understand 'queen-ants' by this; Senart 'water-ants', comparing Skt. *ambu*: which phonetically is out of the question; and no emendation of the texts is permissible in view of orthographic agreement of all the extant versions regarding *ambā*.

Now as regards the latter part of the compound, there is no question but that it means 'ants'. As Senart saw, the key to the lock is to be found in *ambākipilikā* of A.; for with this, we can compare Pāli *kipillika*-⁴) 'ant': *ll* on our inscriptions necessarily would be represented graphically by *l*. — I think there is no doubt but that Prinsep and Bühler were correct in comparing Skt. *ambā* with the first member of the compound; and so their translation 'queen-ants' is to be accepted.

disyāni; *kāṣaviya*- = Skt. *kartavyā*-. In J. and Dh. we have *-siya*- corresponding to both; in G. we have a ligature which Bühler transcribes *-yv-* (corresponding to both *-vij-* and *-vij-*); Shb. has *v* and *viy* corresponding to both Indic *-uj-* and *-vij-*. Presumably the forms with *v* are those native to the dialect of Shb. and those with *viy* are to be considered 'Magadhisms'. At present I am not in a position to pronounce judgement on the state of affairs in the Mansehra redaction of the Fourteen-Edicts. — I may add that in Bühler's ed., Dh. *kāṣaviya*- of Wackernagel disappears and is replaced by *kāṣaviya*-.

1) AMg. *sumapa* (= Skt. *sumanās*) is an archaism.

2) R. (4. 19) and M. (4. 23) have *acimāna* in the corresponding passages. See my exposition of the treatment of final *-ā* in R. M. Rā.

3) See Senart, JA. Avril-Mai-Juin 1882, 442.

4) The initial *p-* of the Indic prototype has been dissimilated to *k-*

It is DS. *ambakapilikā* and R. M. *ambakapilika* that have been the stumbling blocks: cf. Bühler, EI. 2. 259 "But, as three versions read **kapilika*, it may be doubted if the word is the Pali representative of *pipilikā*". [Bühler has made a blunder here: his ed's of the texts have DS. *-kapilikā* and R. M. *-kapilika*; the facsimiles of R. M. in EI. show *-kapilika* distinctly.] The whole trouble is that Bühler divided the words wrongly; they should be divided *ambāka-pilikā* and *ambaka-pilika* respectively: *-pilika* is for Indic **pipilikās* (nom. pl.; poss. nom. sing. *-a* would be better; cf. Skt. *pipilikā-*) by haplology; as parallels we can adduce *mana* for **manānak*, and *hemed* for **ēvam *ēvā*; as to *pilika* we can say that the *l* is graphic for *ll* before which it necessarily becomes *i*¹) (cf. A. *-kipilikā* = Pali *kipillika-*). *Ambaka-*. I take to be *ambā* + *ka-*, an adjective. A similar compound is *viyata-dhātī* of the fourth edict. (The Skt. equivalent would be *vyakta-dhātṛī* 'a skillful nurse').

9. *Asinava-*

The word *āsinava-* is found on the second edict in the compound *apāsinaṇṇa*, and on the third edict in the nominative sing. *āsinave*, and in the compound *āsinava-gaṇini*. Senart, Les Inscriptions de Piyadasi, 2. 15 (= JA. Avril-Mai-Juin 1882, 407) explained this as coming from *āsrava-*, the intervening stage being *āsilava*¹): as a parallel of the change of *l* to *n*, he adduced Pāli *naṅgala-*, *naṅgula-* which correspond to Skt. *lāṅgala-*, *lāṅgula-* respectively, not observing that these are rather examples of dissimilation. It so chances that on the Pillar-Edicts there is no other word in which we should find the descendants of Indic *-sr-*; but the treatment of this in Pāli and Prākṛit (it becomes *-ss-*, Māgadhī *-śś-*) is decidedly against any such assumption. Bühler, ZDMG. 45, 154 agreed with Senart and Burnouf as regards the meaning of the word, and with the former as regards its etymology (betreffs der formellen Erklärung des Wortes als einer Veränderung von *āsilava* für *āsrava* mit Letzterem überein) in spite of the phonetic difficulty: note that he does not state what Burnouf's explanation

1) This is preferable to another possible explanation, namely, that the syllable *pī* in this case was lost.

2) In the dialect of the Pillar-Edicts Indic *r* becomes *i*; e. g. *pālī* = Skt. *pāri*.

of *āsinava-* is; yet his quotation (p. 158) is misleading in view of such silence. Later, *Epigraphia Indica* (2. 250), discussing *apāsinave* he says "I explain *apāsinave* by *apāsravacm*, used in the sense of *apāsravatvam*¹⁾. It may be noted that the Jainas possess a term *anhaya*, which exactly corresponds to *āsinava*²⁾, and is derived, like the latter, from *ānu* (see Weber: *Indische Studien*, vol. XVI, p. 326, note 7)". [That is *āsinava-* comes from **āsnava-*.]

I would like to call attention to the fact that Burnouf, *Lotus de la bonne Loi*, p. 667 had in very clear language³⁾ previously proposed this very explanation of *āsinava-*; but note that he apparently was ignorant that the Jainas had an equivalent word.

It may be mentioned that Pischel, *Gr. d. Pkt.-Sprachen*, § 231 derives *anhaya-* (Bühler's *anhaya-*) from *āsrava-*, undoubtedly following the native scholiasts. Phonetically this is impossible; and in view of AMg. *apāsava-*⁴⁾ (= Skt. *anāsrava-*; cf. Pāli *āsava-* 'sin, depravity') is not to be considered admissible.

I may add that *āsinava-* bears the same relation to *anhaya-* as far as the treatment of Indic **-sn-* is concerned, as Pāli *tasīnā* does to Pāli *taṇhā* (= Skt. *tṛṣṇā*), AMg. *usiṇa-* to AMg. *unha-* (= Skt. *uṣṇa-*), AMg. *paṣiṇa-*⁵⁾ to AMg. *paṇha-*⁶⁾ (= Skt. *praśṇa-*).

1) I take this to be a literal Skt. rendering without implying etymological connection.

2) Under unknown conditions intervocalic *v* becomes *-y-* in AMg. JM., JS'. Prākṛit: — JM. *divasa-* and *diṇṇasā-* both correspond to Skt. *divasa-*. For *-sin-* and *-ṣh-* from **-sn-*, see the end of this paper.

3) The prototype *āsnava-* is given. *Apa-* may be the equivalent of Skt. *aiṣa-* or *apa-* as Burnouf saw.

4) Not in the index verborum of Pischel's Pkt. Gr.: found in Kappas, and occurs as a v. l. in Ovav. (so Leumann). I do not know how to interpret AMg. *aphaga-* (Pischel, § 231), an apparent doublet of *anhaya-*, and similar cases. AMg. *paṇhaya-* (Pischel, § 231) goes back to **prasnaṇa-*. — Leumann's derivation of *anhaya-* (glossary to Ovav. s v.) from *asva(ka-)* is phonetically impossible, and the meaning would not be suitable: which last Pischel already saw.

5) The *-ṣ-* of *paṣiṇa-* is due to specific Prākṛit law: see Pischel, *Gr. d. Pkt.-Sprachen*, § 224.

6) The simplest explanation of these doublets is that *āsinava-*, *tasīnā-*, *usiṇa-*, *paṣiṇa-* are *Lento in tempo*; *anhaya-* *taṇhā* *unha-*, *paṇha-* *Allegro*.

10. *Kho*.

The word *kho* which has the meaning of Skt. *khātu*, is found in various dialects of the inscriptions of Asoka, and in Pali. It has been explained as the result of contraction; thus **kha[li]u* > **khaui*, whence *kho*. See Kuhn, BzPGr. 56; Senart, Les inscriptions de Piyadasi, 2. 330, 348, 371 [= JA. Mai-Juin 1886, 481, 499, 522, 523]; Johansson, Shb. 1. §§ 26, 56 a; Franke, Pāli und Sanskrit, 95, 104, 115; Henry, Précis, § 115.¹⁾ No other example of the loss of intervocalic *l* in these dialects is cited by those scholars; indeed they all seem to have overlooked the fact that intervocalic *l* remains in these dialects. This makes it exceedingly improbable that such loss is the case as regards Indic **khalu*. True, one might say that the *l* was made velar²⁾ (*t*) by influence of the following *-u*, and then this velar *t* changed into *ʃ*³⁾, and then this was lost before *-u*⁴⁾; but no other example has been brought forward to prove this. On the other hand, I can quote Pali *khalu*⁵⁾ which is found as well as *kho* to show that *l* remains between *a* and *u*.⁶⁾ Still, we can not well separate *khalu* and *kho*: we can connect them by considering *kho* to be the phonetic representative of Indic **khālō* (older **khālu*)

1) H's reference to § 42 shows that he meant to speak of *kho* there, but neglected to. — H. judges Pāli *my āyaṃ* = *me āyaṃ*, *so āham* = *so āham*; etc. wholly wrongly. *Me āyaṃ* became **me āyaṃ*, whence *my āyaṃ* (*my āyaṃ*); *so āham* become **so āham*, whence *sy āham* (*sy āham*); and just so *kho āham* > **khō āham* > *khṃ āham* (*kho āham*); see Kuhn, 61, Johansson, Shb. 1 p. 155 (reprint 41). The Ionic-Attic 'quantitative metathesis' (Brugmann, Gr. Gr.² § 40, Grundriß, 1² § 929¹) may be compared.

2) Cf. the treatment of *l* in Latin.

3) For the change of velar *t* to *ʃ* cf. Cretan αὐκᾶ (= αλκᾶ), Dutch *coud* (= English *cold*), *houden* (= Eng. *hold*); possibly in Umbrian initial *L* became *ʃ* (through *t*).

4) The loss of *ʃ* before *u* is common: Skt. *urū-* **ʃurū-* (still earlier **ʃurū-*) will serve as an illustration.

5) *Khalu* (as well as *khu* and *hu*) occurs in Ardhamāgadhī, Jaina-Māhārāṣṭrī, and Jaina-S'aurasenī Prākṛit. En passant, I remark that Ma-haraṣṭrī is misspelt *Ma-* in Henry's Les littératures de l'Inde as well as Senart's Les inscriptions de Piyadasi, and Monier William's ed. of the Sakuntalā. [And by Bühler, El. 2. p. 255, Uhlenbeck, Manual of Skt. phonetics, p. 5]

6) The two can not be explained by assuming a difference of tempo as no other case of the loss of intervocalic *-l-* has been pointed out.

in ablaut-relation with Indic **khalu*.¹⁾ Moreover Prākṛit *kkhu*, *khu*, *ku*²⁾ which in meaning correspond to Skt. *khalu* point distinctly to a prototype **khlū*³⁾. Until the laws of syncope in the Prākṛit languages are definitely established and formulated, it is not safe to assume as Pischel does (Gr. d. Pkt.-Sprachen, §§ 94, 148) that this **khlū* comes from Indic **khalu* by specific Pkt. syncope; more probably (to account for all the forms under discussion) we must assume three Indic prototypes **khlū*⁴⁾, **khlō* (older **khlāu*)⁵⁾, **khlū*⁶⁾ — all three in ablaut-relation with one another; for ablaut of this character see Hirt Ablaut, § 480 ff., Brugmann K. vergl. Gr. § 215.²⁾ b); as an example of this type I may cite the base **geneu*: V. 1 **gēnu* (Lat. *genu*); V. 2 **gnēu* (Gothic *knīu*, stem *knīca-*); S. **gnu* (Gr. γνυ-περιειν; Skt. *jñu-bādh-*, *mitā-jñu-*)⁷⁾.

Nachtrag.

(Buehler, Epigraphia Indica v., in his editions of the Rummindei or Paderiā Pillar inscription and the Nigihva Pillar inscription says "A peculiarity which re-occurs only in the north-eastern pillar-edicts, is the comparatively frequent shortening of final *ā* in *piyadasina*, *lājina*, *atana*, *kalapita*". It will be noticed that no law is formulated stating the conditions under which final long *ā* remains; and from the shortening he does not make any deductions concerning the accentual system of the dialects under discussion. From Buehler's language one would think that all the quoted words in the pillar-edicts named; it is therefore my duty to say that *atana* alone is found. It is not clear to me whether Buehler observed the shortening of final *a* in the mentioned edicts in other words than those he cites. In any case, credit is due him for being on the right track, even

1) I his is not too bold.

2) *KKhu*, *khu*, *ku* are sentence-doublets: see Pischel, l. c. — Shb. *khu*, *ku* are discussed by Johansson, l. §§ 9, 24, 50. (J. regards them as being unaccented forms of *kho* in view of Pkt. *kkhu* etc., it is better to derive them from Indic **khlū*.)

3) Cf. Franke, l. c.

4) Skt. Pāli, AMg., JM., JS., *khalu*.

5) Pāli and Asokan *kho*.

6) Enclitic — Pkt. *kkhu*, etc.

7) Lidén IF. 19, 325 adduces Avestan *grava-*, Lat. *veru*, etc. as a new illustration of this type of ablaut.

if he did not actually reach the solution of our problem. His untimely death may have prevented this. This note is added June 2nd 1908. The Notes themselves were written in the winter of 1906—1907, and were read in abstract at the meeting of the American Oriental Society in April 1907, and mailed in May of the same year.)

Ridgefield, Connecticut.

Truman Michelson.

Vokalunterströmungen ¹⁾.

I. Phonetische Vorfragen.

1. In seinem verdienstvollen Werke "Grundzüge der Phonetik" (Leipzig, 1901) hat Sievers nach englischem Vorbilde (§§ 101, 102, 378, 488 und 506)²⁾ von sogenannten 'Gleitlauten' gesprochen, deren Wesen indessen durch seine Darlegungen nicht erschöpft wird. Wenn er z. B. § 101 sagt: "... während sich die Sprachorgane aus der *a*-Stellung in die *m*-Stellung bewegen oder gleiten ... erklingt ... weder der reine *a*-Laut, noch der reine *m*-Laut, sondern zwischen ... *a* ... und ... *m* schiebt sich eine kontinuierliche Reihe von Übergangs- oder Gleitlauten ein", oder in Pauls Grundriß S. 289, § 12, 16: diese Gleitlaute entstehen "während der kontinuierlichen Übergangsbewegung des Sprechapparats aus einer Stellung in die andere", und S. 317, § 71, daß "eine Verspätung des Eintritts der spezifischen Mundstellung des *l*, *r* usw. deutlicheres Hervortreten des schwachen ansibilischen Stimmgleitlautes" bewirkt, "der zu dieser Stellung führt", so ist hier der Vorgang so wenig klar wiedergegeben, daß ich nichts rechtes mit der Sache anzufangen weiß. Es macht den Eindruck, als wenn diese schwachen sonoren Töne ebensowohl konsonantischer als vokalischer Natur sein könnten, ja, als wenn sie vielleicht sogar bloße Bewegungslaute wären, die durch die Verschiebungen der Sprechwerkzeuge entstünden, während diese sich von einer Lautlage in die andere begeben. Wenn wir indessen die von Sievers geschilderten Gleitlaute betrachten, so

1) Für die wertvolle Förderung, welche Herr Professor Bremer der Form dieses Artikels hat zuteil werden lassen, sage ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank.

2) Vgl. auch Pauls Grundriß 1, 289 u. 317f.

können vor allem solch reine Bewegungslaute gar nicht in Betracht kommen. Knarrt z. B. eine Tür oder scharrt ein Fuß, so sind das Bewegungslaute, die wir lediglich deshalb wahrnehmen, weil die Teile der Türangeln aneinander, oder der Schuh am Fußboden, sich reiben. Im Gegensatz zu diesen harten Gegenständen aber sind unsere Sprechwerkzeuge weiche oder von weichen überzogene und mit Weichteilen gefütterte menschliche Organe; sie bringen solche Geräusche, wie die Türangel und der Schuh am Fußboden, gar nicht hervor; sie sind schon an und für sich gut geschmiert, wir brauchen sie keineswegs erst zu schmieren; wir hören nur die Erfolge ihrer Übergänge von einer Lautstellung zur anderen, nicht aber diese Bewegungen selbst.

Allein auch konsonantische Laute können diese 'Gleitlaute' unmöglich sein. Solche können doch selbstverständlich nur durch konsonantische Mundsperrungen hervorgerufen werden, die beim Hinübergleiten von einer Lautlage in die andere eintreten, also durch labiale, dentale, linguale, palatale Sperrungen usw., — es müßten eben geradezu schwach artikulierte Konsonanten sein, denn Halbkonsonanten gibt es nicht, wohl aber Murmelkonsonanten, und Sievers' Beispiel von *a* und *m* sagt uns nicht, was er eigentlich meint, wenn er davon spricht, daß beim Übergang "der reine *m*-Laut" nicht tone, sondern ein Halb-*m*-Laut, unter dem wir uns indessen nichts vorzustellen vermögen. Angesichts seiner Darlegungen muß ich gestehen, daß ich für mein Teil alles Erdenkliche angestellt habe, um hinter das Wesen der hier erörterten Gleitlaute zu kommen, aber immer wieder mit der Überzeugung Richards III. von diesen Versuchen geschieden bin: "So wahr ich lebe, kann ich's gleich nicht finden" — die betreffenden 'Gleitlaute' sind eben einfach nicht da.

2. Es gilt, die Sache einmal eingehend zu betrachten. Wie allgemein bekannt sein dürfte, können wir alle Vokale singen, und zwar jeden in verschiedenen musikalischen Tönen; keinen musikalischen Ton aber kann man singen ohne Laut; Vokal und Gesangston also sind innig mit einander verbunden, und doch sind sie der Qualität nach verschiedene Töne. Der Gesangston ist der reine Stimmritzenton, seine Höhe oder Tiefe richtet sich nach der Zahl der Schwingungen der Stimmbänder¹⁾, und dieser reine Stimmritzenton würde ohne jeden Vokalton gesungen

1) Max Müller Vorlesungen, Serie II, 2, 113 oben: von 30 bis zu 4000 Doppelschwingungen in der Sekunde.

werden können, wenn er nicht durch den Mund hinaus müßte, wo er über die Zunge hinwegstreichen muß, die durch ihre jeweilige zufällige oder beabsichtigte Lage den Vokalton erzeugt. Der reine Stimmritzenton also ist der Gesangston; sein Streichen über die Zunge, durch den Mundraum, dagegen erzeugt den Vokal. Musikinstrumente würden zum Musikton nur dann einen Vokalton erzeugen können, wenn ihnen als Schalltrichter ein menschlicher Mund mit Zunge, Gaumen, Zähnen und auch Lippen vorgesetzt wäre¹⁾.

Vokal und Konsonant dagegen, also die eigentlichen Sprechlaute, werden außerhalb des Kehlkopfes, in Rachen und Mund (unter gelegentlicher Beihilfe der Nase), also in dem sogenannten 'Ansatzrohr', erzeugt, und zwar ist beim Vokal der Durchpaß des Gesangstones durch den Mund offen, beim Konsonanten dagegen gehemmt oder gänzlich gesperrt. Diese Hemmungen und Sperrungen sind von verschiedener Stärke; bei den schwachen genügt ein schwächerer Luftstrom, um den Konsonanten hervorzubringen; für die stärkeren dagegen bedarf es eines energischen Hauches, der so stark ist, daß man die Stimmbänder dabei gänzlich öffnen muß; endlich gibt es totale Mundverschlüsse, die gänzlich uneröffnet bleiben, sodaß der Ton durch die Nase entweichen muß. Nach der Stärke der Verengung oder des Verschlusses richtet sich nun der beigegebene Stimmritzenton; ist Hemmung oder Verschuß schwach, sodaß letzterer leicht gelöst wird, so läßt sich die Stimmritze verengen, sodaß ein Stimmton bei der Erzeugung des Konsonanten sich hören lassen kann; dasselbe ist der Fall, wenn die Sperrung überhaupt nicht gelöst oder gesprengt wird, sondern permanent bleibt; dann steht die Nase völlig offen, und ein sanfterer Kehllaut genügt zur Erzeugung des Konsonanten. Sind dagegen Hemmung und Sperrung so energische, daß ein starker Luftstrom zur Erzeugung des Konsonanten nötig wird, so kann, wie schon gesagt, die Stimmritze nicht verengt bleiben, sie öffnet sich, ihre Schwingungen versagen, und der Stimmritzenton hört auf. Auf diese Weise kommen alle starken Aspiraten, Spiranten und Explosiven zustande, während

1) Singen und Sprechen unterscheiden sich nur dadurch, daß man beim Sprechen auf Reinheit und Intervalle der Singtöne nicht den mindesten Wert legt, ja, daß man sie gelegentlich durch Mundsperrung einfach aufhebt. Eine interessante Beleuchtung erfährt diese Tatsache durch die Wagnersche 'Zukunftsmusik', indem Wagner die beim Sprechen angewandten Singtöne musikalisch differenziert, die Intervalle musikalisch feststellt.

die weichen Explosiven, sowie die schwachen Aspiraten und Spiranten meist vom Stimmritzenton begleitet sind. Zwei Abarten bilden die eigentlichen Tenuis und die stimmlosen Mediae; die ersteren werden ohne starken Lufthauch, nur mit Muskelenergie, gesprochen, letztere allein ist es, die als Reflexbewegung die Öffnung der Stimmritze bewirkt, sodaß der Sonorlaut ausfällt — während die stimmlosen Mediae, bei schwachem Hauch, rein usuell und willkürlich, ohne Stimmritzenverengung gesprochen werden. Beide Arten Laute sind bekanntermaßen verwandt durch die gemeinschaftliche Aussetzung des Stimmtons, und dieses ist der Grund, warum sie so leicht mit einander verwechselt werden. daß z. B. der Italiener aus unserer deutschen tonlosen Media der Regel nach seine italienische Tenuis macht.

Wichtiger noch als diese konsonantischen Laute sind für unsere Betrachtung die Vokale. Ihre Erzeugung ist nach meinen eingehenden Untersuchungen bisher nicht durchweg erschöpfend dargestellt worden. Das *a* entsteht nicht, wie Sievers¹⁾ meint, durch Artikulierung des hinteren Zungenrückens gegen den weichen Gaumen und die Rachenwand hin, sondern es ist der Ton der normalen Zungenlage im allgemeinen²⁾, und die Zungenwurzel liegt dabei ebenfalls in normaler Tiefe; läßt doch der Arzt, wenn er den Blick in den Rachen frei haben will, ein *a* sprechen. Auch bei *o* und *u* hebt sich die Zungenwurzel nur wenig oder, z. B. bei *o*, gelegentlich auch gar nicht; der Kehlkopf aber senkt sich, und es entsteht hinter der Zunge ein Hohlraum, der, bei *o* schwächer und bei *u* stärker, einen dumpfen, hinten im Halse oberhalb des Kehlkopfes ertönenden Vokal erzeugt. Ganz irrig ist die Meinung, daß zu *o* und *u* eine Rundung der Lippen nötig sei; man kann beide Vokale mit völlig breit geöffnetem Munde sprechen; will man recht volle *o*- und *u*-Töne hervorbringen, so bildet man durch Senkung der Vorderzunge und Lippenrundung zur Unterstützung des hinteren, im Halse gebildeten Hohlraumes noch einen zweiten, vorderen; allein dieser ist nicht nötig, und beim gewöhnlichen Sprechen bedienen wir uns seiner nicht. Ebenso ist es irrig, *ö* und *ü* durch die Rundung der Lippen zu erklären³⁾; sprechen wir z. B. in gewöhnlicher Weise 'Götter,

1) Pauls Grundriß 1, 295, § 24.

2) In den modernen Sprachen liegt die normal ruhende Zunge vielfach etwas höher, sie ist schlaffer und ergibt mehr ein *ä*, *ɛ* oder *e*.

3) Sievers a. a. O. S. 296 § 27. Vgl. ferner die falschen Darstellungen

Güter'. so fällt es uns gar nicht ein, dabei die Lippen zu runden. *Ö* und *ü* entstehen in Mittellagen der Zunge zwischen *o* und *e* und *u* und *e*. Da man den hinteren Hohlraum zugleich mit der für *e* und *i* nötigen Hebung der Mittelszunge sprechen kann, ist die Bildung jener Mittellaute leicht verständlich¹⁾.

In gleicher Weise ist das *ä* oder *ë* ein Mittellaut zwischen *a* und *e*, und es entsteht deshalb, wie im Neugriechischen und Französischen, leicht aus völliger Vereinheitlichung des Diphthonges *ai*. Unsere *eu* und *äu* aber, als *oi* gesprochen, werden von uns nur falsch geschrieben; wir sollten statt *äu* mindestens *ai* schreiben, denn nicht das *a*, sondern das *u* des Diphthonges ist hier der Mittellaut, und aus Bequemlichkeit ist bei der Bildung des *a* der Hinterzungenhohlraum bereits antezipiert worden, so daß das *a* zum *o*, der Diphthong also zum *oi* verdumft erscheint.

3. Auch das generelle Wesen des Flüsterns, und somit aller Flustergeräusche, ist, wie mir scheint, bisher noch nicht ganz ausreichend klargelegt worden. Man möge einmal mit Flusterstimme zu singen versuchen, und man wird erkennen, daß das unmöglich ist, und zwar aus keinem anderen Grunde als weil der Flusterton zu schwache musikalische Geräusche hervorruft; er wird nur mit schwacher Mitwirkung der Stimmritze gebildet, er

bei Max Müller a. a. O. S. 181 ff., wo die Figuren, die er beibringt, selbst die Hebung der Hinterzunge bei *o* und *u* erweisen, die er indessen im Texte ignoriert. Helmholtz' Versuche, die Vokale auf bestimmte Gesangstöne zu beziehen, scheinen mir nicht glücklich, da man sie ja in allen Tönen singen und sprechen kann. Auch Müllers 'Urvokal' (S. 134) beruht auf einer Ungenauigkeit. Daß er nicht in allen Fällen der gleiche ist, gibt Müller ja selbst zu; es ist einfach die kürzeste Aussprache aller Vokale, bei der die Zunge die nötigen Bewegungen nur schwach macht, sodaß die Laute zu Murrellauten und dadurch einander sehr ähnlich werden.

1) Man spreche *ö-o*, oder *ü-u*, und man wird bemerken, daß beim Übergang von *ö* zu *o* und *ü* zu *u* lediglich der Mittelszungenrücken sinkt, während der hintere Hohlraum bereits beim *ö* und *ü* vorhanden war. Spricht man dagegen *ö-ü* und *ö-e*, *ü-e*, *ö-i* und *ü-i*, so vollzieht sich von *ö* zu *ü* lediglich eine Herabsetzung des Kehlkopfes, der hintere Hohlraum also geht von der *o*- in die *u*-Lage über, während die Zunge dabei in der *o*-Lage ruhig liegen bleibt; auch von *ö* zu *e* und *ü* zu *e* bleibt die Zunge unverändert, während in beiden Fällen nur der Kehlkopf steigt und der hintere Hohlraum verschwindet; von *ö* und *ü* zu *i* dagegen steigt die Zunge, die also in der *o*-Lage sich befand, in die *i*-Lage. Man erkennt daraus, daß *ö* und *ü* in der Tat Kombinationen vom *o*- und *u*-Hohlraum mit *e* sind, und daß beide Laute ohne Hohlraum sich nicht sprechen lassen und auch mit dem *i* an und für sich nichts zu schaffen haben.

ist dem tonlosen Klange der meisten unsonoren Konsonanten völlig gleich. Unsonore Konsonanten werden also auch beim lauten Sprechen meist einzig und allein mit Flüsterstimme gesprochen. Das darf nicht übersehen werden, wenn man ihr Wesen und dasjenige der Flüstersprache richtig erkennen will. Die Flüstersprache ist nichts anderes als eine Ausdehnung der unsonoren Sprechweise auf alle Konsonanten und Vokale. Man kann aus ihr deutlich erkennen, daß das oben über das Wesen der Vokale Gesagte vollkommen zutreffend und richtig ist. Ein geflüsterter Vokal ist ein Vokal ohne Stimmton; man ersieht aus ihm, daß, wie schon oben angedeutet, der Stimmton zur Vokalbildung eigentlich gar nicht nötig ist, daß er nur die Musik der Sprache erzeugt, aber nicht den Charakter der Vokale selbst, die vielmehr durch die Formierung des Ansatzrohres, und zwar durch die Haltung der Zunge, des Velums und des Kehlkopfes — ohne konsonantische Sperrung des Mundraumes — gebildet werden. Geflüsterte Vokale also sind solche, bei denen nur der Vokal an sich, nicht aber seine musikalische Tonzugabe, zu hören ist.

Murmeln und Raunen dagegen ist bekanntermaßen etwas anderes; beim Raunen wird der Stimmton nicht ganz ausgesetzt, sondern nur möglichst ermäßigt; beim Murmeln dagegen wird zum Raunen noch eine Verundeutlichung der einzelnen Laute hinzugefügt, welche durch eine — gelegentlich absichtlich — vermehrte Bequemheit der Lauterzeugung hervorgerufen wird.

4. Endlich ist noch über den Nasenverschluß etwas zu sagen, der m. E. weder bei Sievers noch auch in den Arbeiten früherer Physiologen und Phonetiker, z. B. Helmholtz', Czermaks, in seiner generellen Bedeutung ganz erfaßt worden ist. Der Nasenverschluß geschieht durch Anlegen nicht sowohl des Zäpfchens, als vielmehr des weichen Velumteles hinter demselben, an die Nasenöffnung, und zwar von einer nur annähernden Sperrung des Naseneinganges bis zu seinem teilweisen oder völligen Verschluß. Dieser Nasenverschluß wird nun aber bei allen Lauten vorgenommen, welche ohne jede Nasalierung gesprochen werden; er findet also beim unnasalierten Sprechen fortwährend statt, d. h. der Naseneingang wird beim Sprechen unaufhörlich geschlossen gehalten und nur bei der Nasalierung der Vokale oder der nasalierbaren Konsonanten, also besonders der Vollnasale, wird er durch einen Willensakt aufgehoben. Das wird sehr häufig ignoriert oder falsch verstanden, wie wir bei der

Behandlung des *a*, in Beziehung z. B. auf Czermak, sofort sehen werden. Und doch ist es für das Wesen der Sprache oder der Sprachen von erheblicher Bedeutung¹⁾.

Bei jedem Vokale also wird der Eingang zur Nase durch das Velum mehr oder weniger vollständig abgeschlossen. Man spreche z. B. vor dem Spiegel ein reines *a*, und man wird die rückwärtige Hebung des Velums, besonders an den seitlich den Rachen flankierenden beiden Häuten des Gaumenbogens, deutlich sehen, und zwar in ganz derselben Stärke bei *o* und *u*, welches man, trotz der bei diesen Vokalen vorgenommenen Bäumung der Zungenwurzel, noch beobachten kann, während bei *e* der mittlere Zungenrücken das Velum den Blicken naturgemäß entzieht. Ein eigentümlicher Irrtum ist dabei Czermak mit den Vokalen *a* und *e* begegnet, ein Irrtum, aus dem man sieht, wie unsicher solche Versuche oft angestellt worden sind. Er meint, sie ließen sich ohne Mithilfe der Nase gar nicht sprechen. Ihm sei Wasser, das er in die Nase spritzte, bei *i*, *o* und *u* in dieser verblieben, bei *a* und *e* aber in die Rachenhöhle hinabgelaufen. Die Sache läßt sich nun aber auch ohne alles Wasser untersuchen. Man braucht ja die Nase nur einfach mit den Fingern vorn abzuschließen. Da wird man bemerken, daß man bei vorn geschlossener Nase sämtliche Vokale vollkommen unnasal rein, daß man sie aber auch alle ganz gleichermaßen schwach nasal sprechen kann; halt man nämlich die Nase mit den Fingern vorn fest zu und öffnet durch Entfernung des Velums ihren Eingang vom Rachen her ein wenig, so bildet sich in ihr ein innen offener und außen geschlossener Hohlraum, in dem der Ton eines jeden Vokales oder seiner Diphthonge und Nuancen sich fängt, sodaß der Vokal verstärkt nasal klingt. Nun ist aber oft das Velum nur schwach an den Naseneingang gelegt, die Grenze zwischen völligem Verschuß und schwacher Öffnung ist ja oft nur schwach zu ziehen. Im Falle des festen Velumverschlusses nun erzittert die Nase zwischen den Fingern gar nicht, im Falle der Velumöffnung dagegen vibriert sie, auch wenn sie vorn geschlossen ist; dann also resoniert der vorn geschlossene Nasenraum mit, und die Nase ist dabei gegen die Kehle hin ein wenig geöffnet. Das reine *a* und *e* bedürfen somit der Nase ebensowenig, wie das reine *o*, *u* und das reine *i*, und auch die letzteren drei Vokale

1, Vgl. die lichtvollen Ausführungen bei Bremer Deutsche Phonetik S. 43 ff.

kann man genau ebenso wie *a* und *e* mit jener ganz schwachen Nasalierung sprechen, mit der Czermak und sein junger Gewährsmann das *a* und *e* gesprochen haben. Ganz derselbe Irrtum liegt der Behauptung zugrunde, daß das Gaumensegel bei den verschiedenen Vokalen verschieden hoch gezogen sei. Man kann bei *a*, *o* und *u* im Spiegel mit eigenen Augen sehen, daß das stärkere Hochziehen oder schlaffere Sinkenlassen des Velums lediglich den Grad der Nasalierung des Vokals regelt, nicht den Vokalton selbst; es ist dies ja auch an und für sich selbstverständlich.

Es ergibt sich also für sämtliche Vokale ganz gleichermaßen der Satz: der Grad des Nasenverschlusses regelt den Grad der Nasalierung, nicht aber den Vokalton; der Verschuß ist je nach den Graden der Nasalierung bei sämtlichen Vokalen gleich schwach, oder auch gleich stark.

Eine weitere Bemerkung ist nötig bezüglich der sämtlichen reinen Mundlaute, also aller Laute bis auf die nasalierten Mundlaute und die reinen Nasale. Hier wird m. E. von Sierers die Tatsache nicht genügend betont, daß diese sämtlichen Laute, also bei weitem der größte Teil der Laute überhaupt, soweit sie eben rein und nicht halb nasal gesprochen werden, ohne eine bestimmte Bewegung des Velums gar nicht sprechbar sind. Das Velum legt sich bei all diesen Lauten sanft, aber vollkommen an das Faulum, um den Naseneingang zu verschließen; ohne seine Mithilfe gibt es keine reinen, sondern nur nasalierte Laute; Tenues gibt es ohne diese Bewegung gar nicht, auch keine Liquiden; man wird *t* und *r* nicht nasalisieren¹⁾; auch das Zäpfchen-*r* ist kein Nasal, obwohl es auf der Hinterzunge hin- und herflattert, denn es läßt sich, wie jene beiden Konsonanten, bei geschlossener Nase sprechen. Auch darf die wichtige Tatsache nicht übersehen werden, daß die stimmlosen 'Reibe'-Laute (das *f* und *v*, *w*, *s* und *sch*, *ch*, weich *χ* und rauh *α*, usw.) alle ohne Nasenverschluß gar nicht darstellbar sind. Diese sämtlichen Laute hören einfach gänzlich auf, nicht ein Lufthauch ist mehr zu bemerken, wenn man die zu ihrer Artikulation nötigen Mundverengungen bis zum gänzlichen Mundverschlusse steigert; würden sie auch nur im geringsten ohne Nasenverschluß gesprochen, so wäre das gänzliche Aufhören eines jeden Luftstromes bei dem

1) Man schließe dabei die Nase mit den Fingern, und man wird sofort merken, daß beide Konsonanten absolut unnasal sind.

erwähnten völligen Abschließen des Mundraumes unmöglich; der Strom würde alsdann ja durch die Nase entweichen können. Das Velum besitzt also eine bei weitem größere Bedeutung für die Lauterzeugung als gemeinlich angenommen wird; es ist bei der überwältigenden Mehrzahl der Laute tätig mit beteiligt¹⁾. Würde man die Definition der Laute so formulieren, daß man sie nicht sowohl nach den festen, als vielmehr einzig und allein nach den beweglichen Mund- und Kehlorganen abteilte, also nach Lippen, Zunge, Velum und Kehlkopf²⁾, und daß man immer deren zur Herstellung der Laute nötige Bewegungen schilderte, wobei die festen Teile dann jeweils nur in Mitbetracht kommen würden, so wäre die Sache konsequenter durchzuführen und darzustellen, und Übersehungen wie die vorstehend charakterisierten wären vermutlich dabei nicht vorgefallen.

5. Diesen Bemerkungen über das Wesen der Sprache muß ich eine Darlegung über eine sehr wichtige generelle Frage anschließen. Ein gefährliches Werkzeug nämlich ist die oft etwas bilderreiche sprachwissenschaftliche Terminologie. Man hat für die gewöhnliche Ruhelage des Mundes den bildlichen Begriff einer sogenannten 'Artikulationsbasis' geschaffen. Der Mund, meint man, habe bei jedem Volke (und somit auch Dialekt) seine besondere Art der Ruhelage, und wenn man die Maschine aufzüge, so artikuliere sie innerhalb jeder Sprachgemeinschaft von selbst in der dieser eigentümlichen Weise. Das ist nun aber bei Lichte besehen doch ein ganz unhaltbarer Gedanke. Da müßte ja jeder Mund mindestens ein Viertelhundert, einander vielfach direkt widersprechende Ruhelagen haben! Er müßte in der *i*-, *e*-, *a*-, *o*- und *u*-Lage ja in all ihren Nuancenlagen zugleich ruhen und in der *g*-, *j*-, *ʒ*-, *ʁ*-, *x*- usw.-Lage noch dazu. Gemeint ist ja allerdings eine Ruhelage der Organe, aus der aufgescheucht eben diese Organe eine Menge ganz besonders gearteter Artikulationslagen einzunehmen pflegen. Nun, dann sind aber eben diese letzteren Artikulationslagen in der Ruhelage einfach nicht mehr

1) Beim Singen wird vielfach schwach nasalisiert, mehr, als beim reinen Sprechen.

2) Der Unterkiefer bewegt sich nur zu dem Zwecke, die Herstellung der Ganz- und Halbverschlüsse, sowie der Verengungen des Mundraumes, zu erleichtern. Im Übrigen bleibt er beim Sprechen im Zustande des offenen Mundes; er ist also nur ein Lauthelfer, kein Lautschaffer.

da. Wir brauchen doch auch den Mund zum Essen, Trinken, Pfeifen, Lachen und Gähnen. Tut das wohl jedes Volk¹⁾ auf eine besondere Weise? Bleibt die Zunge des Italieners dabei in einer anderen 'Lage' als diejenige des Deutschen? Mit dem Bilde einer 'Artikulationsbasis' ist also durchaus nichts anzufangen; jene von Sievers *Phonetik* 4, 106 angegebene plattdeutsche 'Ruhelage' tritt erst beim Beginnen des Sprechens ein; sie ist also eine Bereitschaft, keine Lage. In Wahrheit besteht an ihrer Stelle eine Artikulationsgewohnheit oder eine Artikulationspraxis. Wie der Mensch, der gewöhnt ist, zu rennen, die Beine in derselben Ruhelage hält, wie der Langsameher, wenn er schläft, so auch hier. Die Gewohnheit des Mundes, die Laute auf eine bestimmte Art zu artikulieren, sollten wir nicht mit solchen Bildern verwechseln. Die Sache ist bedenklich und einer natürlichen Erkenntnis schädlich, und auf eine ungezwungene, einfach natürliche Darstellungsweise kommt es in der Wissenschaft doch an.

6. Nachdem ich dies vorausgeschickt habe, nun noch ein Wort über die Methode der Untersuchung. Czermak also hat sich Wasser in die Nase gespritzt, um die Nasenverschlüsse zu kontrollieren. Das ist aber ein unsicheres Mittel; denn die Nase wird sich schon an und für sich gern öffnen, um das Wasser in den Mund fließen zu lassen — also aus rein körperlichen Gründen, was die rein lautliche Untersuchung natürlich stört. Schließen wir dagegen die Nase vorn mit den Fingern, erzeugen dabei die zu prüfenden Laute und horchen genau auf ihren Klang, so werden wir die Nasenverschlüsse rein sprachlich auf das Genaueste zu kontrollieren vermögen. Ich werde die Methoden, die ich bei den Untersuchungen angewendet habe, bei Gelegenheit der einzelnen Laute wiederholt erwähnen; sie bestehen namentlich im Befühlen der Kehle, der Kiefern und der Nase mit den Fingern, in der Benutzung des Fingers oder eines Löffelstieles, besonders aber des Spiegels bei heller Beleuchtung der Mundhöhle — in allen Dingen aber in genauen, nach allen Richtungen hin angestellten und modifizierten Probeübungen, namentlich der Übergänge der verschiedenen Laute in andere — so kommt man allmählich zu völlig gesicherten Ergebnissen. Um z. B. festzustellen, ob, wie gesagt, die

1) Daß es gewisse individuelle Verschiedenheiten der Ruhelage gibt, beweist doch noch nichts für nationale!

Lippenrundung für die Erzeugung des *o* und *u* unerlässlich sei, habe ich beide Vokale mit breitem Munde gesprochen und bin auf diesem Wege zur Einsicht gelangt, daß das Wesen beider nicht in der Lippenrundung, sondern vielmehr in der Hohlraumbildung hinter der Zunge liegt. So habe ich dann auch die wichtige Tatsache gefunden, daß die meisten Forscher den Fehler gemacht haben, die einzelnen Laute, statt im Verlaufe des ungesuchten Sprechens, jeden, bei verstärkter Aussprache, einzeln für sich zu untersuchen — selbstverständlich kommt man dann leicht zu unrichtigen Ergebnissen. Wenn wir z. B. *o* und *u* im Wortzusammenhange sprechen, runden wir die Lippen nicht, wir tun dies nur in einer gewissen Emphase. Die Lippenrundung verstärkt und erleichtert die Lauterzeugung des *o* und *u*, sie ist aber für die Bildung beider Laute durchaus nicht unerlässlich.

II. Die einzelnen Sprachlaute.

7. Es ist für den Fortgang der Untersuchung vor allen Dingen nötig, daß wir die Vokale und ihre Artikulationsarten nochmals einer genauen Beobachtung unterwerfen. Wie bereits gesagt, bezeichnet z. B. Sievers das reine *a*, ebenso wie *o* und *u*, als einen Vokal, der "durch Artikulation des hinteren Zungenrückens gegen den weichen Gaumen und die Rachenwand hin" gebildet werde. In den 'Grundzügen der Phonetik' § 209 zwar meint er: "Die Zunge entfernt sich nicht viel aus ihrer Ruhelage", doch sagt er in § 217: "Ein eigentlicher *a*-Laut kommt erst bei einer merklichen Rückwärtsbewegung der Zunge zustande". Ich habe schon oben darauf hingewiesen, daß die ärztliche Praxis, ein *a* sprechen zu lassen, um den Hintermund für eine freie Betrachtung des Rachens möglichst zu öffnen, dieser Angabe auf das Deutlichste widerspricht. Das reine *a* wird an und für sich ohne jede Zungenbewegung erzeugt; es ist derjenige Stimmritzenlaut, der bei normaler, nicht zu schlaffer Ruhelage der Zunge, sowie aller übrigen Mundorgane, erschallt, wenn man lediglich die Nase abschließt und die Stimmritze dabei in Schwingungen versetzt. Die Hinterzunge wird beim *a* also sicher nicht gehoben, und so kann sie auch nicht gegen den weichen Gaumen hin artikulieren. Eine Bewegung vollzieht bei ihm lediglich das Velum, indem es zum Nasenverschluß an den Rachen herangezogen wird, falls notabene die Nase nicht bereits verschlossen war; die Zunge

dagegen bewegt sich nur dann, wenn sie sich nicht in ihrer normalen Ruhelage befand — dann kehrt sie nämlich einfach in diese zurück. Der Mund, besonders auch hinten, muß also frei und offen sein, die Hinterzunge in normaler Lage, das Velum ein wenig hinaufgezogen. Man kann das *a* auch bei gebäumerter Vorderzunge, ja bei Anpressung der Zungenspitze an die Ober- oder Unterzähne, oder gar hintenübergelegt an den Gaumen bis an das Velum zurück, sprechen. Der Ausgang des Tones aus dem Halse in den Mund muß bei *a*, *e* und *i* frei sein, während bei *o* und *u* im Halse der bereits oben erwähnte und geschilderte Hohlraum geschaffen wird.

8. Auch über *o* und *u* habe ich bereits gesprochen. Bei ihnen, deutlicher bei *u*, steigt die Hinterzunge ein wenig, und die Senkung des Kehlkopfs schafft jenen schon öfters erwähnten, hinter der Zungenwurzel liegenden Hohlraum. Dieser Hohlraum schließt sich für *u* noch mehr, und zwar eben durch eine weitere Hebung der Hinterzunge, während der Kehlkopf, der schon bei *o* sich senkte, bei *u* die möglichst tiefe Lage einnimmt, deren er überhaupt fähig ist. Bei *a*, *o* und *u* wird ferner der Gaumenbogen etwas verengt; bei *o* und *u* liegt auch die Vorderzunge etwas tiefer, und der Vordermund bildet jenen zweiten Hohlraum, in dem der Luftstrom, aus dem hinteren hervortretend, nochmals abgefangen wird. Dabei rundet man wohl auch ein wenig die Lippen, doch ist das zur Bildung der Vokale *o* und *u* eben durchaus nicht nötig. Man kann auch *ö* und *ü*, wie ich besonders hervorhob, mit möglichst breit geöffnetem Munde sprechen, obwohl es bei *u* und *ü* nicht leicht ist, weil die Mundbreite die Bildung des hinteren Hohlraums durch Reflexbewegungen erschwert.

9. Mit den Vokalen verwandt ist nun aber auch das reine *h*. Dieses ist ein tonloser Hauch, der bei absoluter Ruhelage aller Sprachorgane, einschließlich der Stimmritze, durch bloßes Ausstoßen der Luft erzeugt wird, während einzig und allein das Velum die Nase dabei verschließt. *A* und *h*, notabene in ihrer reinen Gestaltung, sind einander also auf das Innigste verwandt. bei beiden ruhen sämtliche Organe, bis auf das Velum; beim *a* wird der Ton, selbst im Flüstern, gesprochen, beim *h* völlig tonlos geblasen; beim tönenden Sprechen tönt deshalb beim *a* die Stimmritze voll mit, beim *h* dagegen nie.

10. *A* ist also der Vokal der absoluten Ruhelage; ohne jeglichen Gesangston geblasen ist er *h*, geflüstertes *a* ist Über-

gang zu *h*. *O* und *u* sind Vokale des Kehlholhraumes, *e* und *i* der palatalen Mittelzungenverengung. Wie *a* zu *h*, so verhält sich nun aber auch *e* und besonders *i* zum weichen *ch* (*χ*), dessen tönende Form (lenis, der Media vergleichbar) das *j* ist; dieselbe Stelle vertritt das rauhe *ch* (*x*) bei *o* und *u* und seine tönende Form (lenis) ist das *3*. — Was nun die Vokale *ā* (*ā*), *ō* und *ū* betrifft, so repräsentieren sie also kombinierte Lagen, nämlich *ā* (*ā*) zwischen *a* und *e*, *ō* zwischen *o* und *e* und *ū* zwischen *u* und *e*. Das *ā* und all jene übrigen feinen Vokalnüancen, die wir in sämtlichen Sprachen der Welt und ihren sämtlichen Dialekten finden, verstehen sich nach dem Gesagten von selbst als Kombinationen und Mittellagen — ebenso die Diphthonge, die im Momente des Überganges von einer Vokallage in die andere gesprochen werden. Die nasalierten Vokale entstehen, sobald der Nasenverschluß gelöst wird und das Velum schlaff herabhängt; *a* ist lediglich ein gemurmelter *ā*, *ē* oder *e*.

11. Wird der Mund gesperrt, so entstehen aus den Vokalen die Konsonanten, indem hier Hemmnisse dem Luftstrome in den Weg treten, an denen der Ton sich reibt oder aufstaut, bis die Sperrung weicht oder siegt. So sind alle Konsonanten die lautlichen Ergebnisse von Lippen-, Zungen- und Velum-Bewegungen, die dem tonenden oder hauchenden Luftstrom in den Weg treten, und es gilt, diese Bewegungen festzustellen, um das Wesen jener Laute genau zu beurteilen.

12. In Beziehung auf die sogenannten 'Faukallaute' ist zu erwähnen, daß es nur einen einzigen explosiven Faukallaut gibt; es ist stets ein und derselbe, der, z. B. in 'Ätna', 'abmachen' usw., beim Übergang von *t* zu *n* und *b* zu *m* an der Stelle von *t* und *b* sich hören läßt, also bei Explosivlauten (vor 'Nasalen'), die selbst an diesen Stellen garnicht gesprochen werden.

Man hat *m* und *n* deshalb zu den Nasenlauten gerechnet, weil sie Mundverschlußlaute sind, die als solche während des Verschlusses wohl tönen können, aber lediglich durch den Nasengang. Der während des Mundverschlusses tönende Luftstrom streicht bei *m*, *n* und *u* frei durch die Nase hinaus, das Velum hängt bei den Nasalen *m* und *n* schlaff herab und legt sich bei *u* fest an die Hinterzunge, sodaß es mit dieser zusammen hier selbst den Mundverschluß bildet.

Eine ähnliche Erscheinung bieten die sogenannten 'tönenden Medien', indem hier der faukale Nasenverschluß oft kein voll-

kommener ist, sodaß nicht nur aus dem den Stimmritzenton erzeugenden Kehlkopf Luft in den allseitig verschlossenen Mundraum tritt und die dort aufgespeicherte verdickt, sondern daß auch etwas von der im Munde verschlossenen Luft durch die schwach geöffnete Nase mit sonorem Ton entweichen kann. Diese bisher übersehene Tatsache kann man ohne Mühe feststellen, wenn man den der Mediallösung vorhergehenden Sonorton dauernd ertönen läßt. Die 'tonenden Medien' sind keineswegs an ein baldiges Erlöschen des Sonortones gebunden; Italiener und Griechen usw. sprechen als Sonorton vor der *b*-Lösung fast ein *m*, vor der *d*-Lösung fast ein *n* und vor der *g*-Lösung fast ein *ŋ*, und der volle Eintritt dieser Sprechweise vor medialen Lösungen scheint allein die tönenden indischen 'aspirierten Medien', die *bh*, *dh* und *gh* erklärbar zu machen, deren Aspiration, verbunden mit dem Sonorton, nur auf diese Weise annehmbar erklärt werden kann¹⁾.

13. Wie ich bereits erwähnte, wird die Übersicht über die Laute klarer, wenn wir sie nicht nach den festen Teilen des Ansatzrohres, Zähnen, Zahnfleisch, festem Gaumen und Rachen klassifizieren, sondern nach den weichen, welche die Verengungen, Hemmungen und Verschlüsse bilden, indem sie sich gegen einander oder gegen die festen Teile durch Willensakte in Bewegung setzen.

Ich stelle in diesem Sinne die Konsonanten nach ihrer Erzeugungsart zusammen.

a) Die Lippen allein erzeugen *m*, *p*, *b* und *ɱ*, Unterlippe und Oberzähne *f* und *v*.

b) Zunge und Oberzähne oder oberes Zahnfleisch erzeugen *l*, wenn die Seiten der Mittelzunge von dem Verschuß gelöst sind, sodaß der Sonorlaut zwischen ihnen und den Zähnen entweicht, die mit dem harten Gaumen dabei schwach vibrieren. Man schließe bei *l* diese Seiten mit den Fingern, und aus dem *l* wird ein *n* werden. — Derselbe Verschuß also, wenn ganz vollendet, erzeugt, falls man dabei den Sonorlaut durch die Nase entweichen läßt, das *ɱ*; falls man ihn sprengt, dagegen das *t*, und falls man ihn löst, das *d*. All diese Laute können indessen auch durch Anlegen der Zungenspitze an den Gaumen hergestellt

1) Die betreffenden indischen Laute sind also fast gleich *m̐bh*, *n̐dh* und *ŋ̐gh* gesprochen worden. Nur auf diese Weise ist eine Aspirierung der sogenannten 'tönenden Media' möglich, da nur durch sie der starke Hauch erklärt werden kann, der also vor der Explosion, während des *m*, *n* und *ŋ* durch die völlig geöffnete Nase hatte entweichen können.

werden, ja sogar mit zurückgebogener Zungenspitze, deren Unterfläche sich dann an den Gaumen legt. Die Zunge muß indessen jedenfalls den Mund bei *n*, *t* und *d* gänzlich abschließen. Das Wesen all dieser einander verwandten Laute liegt also im Vorderzungen-Mundverschluß. — Verwandt mit *t* und *d* sind *þ* und *ð*. Zu ihrer Herstellung legt man die Zunge zwischen die Zähne; ebenfalls verwandt ist *s*; bei gleichem Mundverschluß liegt hier die Zungenspitze nicht an den Oberzähnen fest, sondern sie ist von diesen etwas getrennt. Ich für mein Teil lege sie beim *s* regelmäßig an die Unterzähne — andere dem Zahnfleisch parallel, höher oben. Bei *sch* liegt die Zungenspitze nicht dem oberen Zahnfleisch parallel, sondern sie ist gegen dieses gerichtet; dadurch nämlich sinkt die Mittelzunge, und der Mundraum wird hohler. Auch hier müssen indessen die Zungenseiten an den Oberkiefer angeschlossen sein. — Legen wir die Zunge in diese selbige *sch*-Lage, schließen die Spitze an das Zahnfleisch an und lassen sie an ihm auf- und niederflattern, so entsteht das Zungen-*r*, bei Erzeugung des Sonorlautes lenis, ohne ihn fortis (griech. ρ?). Das 'rolling'-*r* unterscheidet sich dadurch, daß man bei Sonorlaut die Zungenseiten ebenfalls anlegt, aber die ganze Zunge etwas aufrichtet und ihre Spitze vom Gaumen löst, ohne indessen die Zunge flattern zu lassen. Es ist deshalb dem polnischen *ř* ähnlich, unterscheidet sich aber von ihm dadurch, daß die Zungenseiten beim *r* anliegen, beim *ř* dagegen gelöst sind. Das Zungen-*r* ist somit ein Zungenspitzen-, das *l* und *t* dagegen ein Zungenseiten-Ton. (Siehe unten e.)

c) Zunge und harter Gaumen erzeugen, wenn man die Mittelzunge fest anlegt, durch Sprengung des Verschlusses das *k*, durch Lösung das *g*; legt man sie jedoch nicht fest an, sondern bringt sie nur in die *i*-Stellung, so erhält man bei starkem, also tonlosem Luftstrom das weiche *ch* (*χ*) und bei schwachem, der mit Sonorlaut versehen werden kann, das *j* (weiches *g* und unlabisches *ɟ*). Zur Verstärkung des Reibelautes des *j* oder weichen *g* wird die Zunge ganz dicht an den Gaumen herangezogen.

d) Zunge und Zäpfchen erzeugen, wenn man die Hinterzunge bäumt und das Zäpfchen auf sie haucht, sodaß es während des entweichenden Luftstroms auf ihr liegen bleibt, bei starkem, tonlosem Hauch und Verengung des Gaumenbogens das rauhe *ch* (*χ*), bei schwachem, eventuell mit Sonorlaut versehenem, das *ʒ*. Treibt man aber das Zäpfchen bei offenem

Gaumenbogen mit Sonorlaut in derselben Lage zum Auf- und Niederflattern, so entsteht das Zäpfchen-*r*.

e) Das dumpfe deutsche *l*¹⁾ und das polnische *ł* entstehen, wenn man die beiden vom weichen Gaumen in den Rachen hinabführenden Haute (Gaumenbogen) einander stark nähert. Beim deutschen dumpfen *l* wird zugleich die Zungenspitze ans obere Zahnfleisch gelegt, nicht aber die Zungenseiten; beim polnischen *ł* dagegen steht die Zunge frei im Mundraum aufrecht. Man kann beide indessen auch sprechen, wenn die Zungenspitze fest an den Unterzähnen liegt.

f) Bei völligem Mangel aller Hemmungen, sogar der Stimmritzenhemmung, entsteht durch den Hauch das *h*, das man zwar wegen Abwesenheit des Sonorlautes nicht zu den Vokalen zählen kann, das aber streng genommen ebensowenig ein Konsonant ist, weil es ohne Hemmung oder Verschuß des Mundrohres gebildet wird. In demselben Sinne dürfte man übrigens auch das *χ* nicht zu den Konsonanten zählen; denn wie das *h* ein unsonores *a*, so ist das *χ* ein unsonores *i*.

III. Die Vokalunterströmungen.

14. Nach diesen Feststellungen kehre ich nun zum Ausgangspunkte meiner Betrachtung zurück, nämlich zu den sogenannten 'Gleitlauten'. Sievers hat diesen Begriff den Arbeiten von Ellis entnommen (The Early English Pronunciation 1, 51 usw.) sowie von Merkel (Schmidts Jahrbuch C, 86) und Sweet (siehe die betreffenden Werke im Literaturregister bei Sievers Phonetik, S. 305 ff.). Bei letzterem wird bereits deutlicher, was die Herren unter ihren 'glides' meinen²⁾; ich bin glücklicherweise unabhängig von ihnen dem Gedanken nachgegangen und finde nun folgendes. Ich habe die von Sievers³⁾ behaupteten 'Gleitlaute' bei der Lautfolge *ala*, nämlich *a*-, Gleitlaut *-l*-, wieder Gleitlaut *-a*, mit der Inbrunst des Ausharrens untersucht, die auf einem ehrlichen Wahrheitstriebe beruht; allein das Ganze ist ein Mißverständnis, die betreffenden 'Gleitlaute' sind einfach nicht da. Betrachten

1) Dieses deutsche dumpfe *l* wird besonders am Niederrhein, sowie in den Niederlanden und der Schweiz gesprochen, aber auch anderwärts: in Suhl (Thüringer Wald) z. B. hörte ich es bei einer Person fast bis zum polnischen *ł* verdampft.

2) Siehe Sievers Phonetik § 506.

3) Pauls Grundriß 1, 289.

wir die Sache einmal nach Maßgabe der Mundbewegungen. Bei *a* liegt die Zunge in ihrer normalen Lage, all ihre Teile sind gleich tief, Rachen und Kehlraum sind offen. Zum *l* nun steigt die Zunge ein wenig und legt sich mit Spitze und vorderen Seiten, sowie mit den Seiten der Hinterzunge an die oberen Zahnreihen, während der mittlere Teil der Zunge an den Seiten frei bleibt. Würde sie sich nirgends anlegen, so ertönte statt des *l* ein *a* oder *e*. Würde sie erst steigen und dann späterhin sich anlegen, so ertönte statt *al* ein *a-e-l*. Nun erfolgt aber der Anschluß der Zunge an die Zähne gleichzeitig mit ihrer Hebung, und beides geht schnell vor sich, sodaß ein 'Gleitlaut', der also hier nur ein Übergangslaut, und zwar ein *e*, sein könnte, nicht in die Erscheinung treten kann; das *l*, dessen Wesen in dem Dreiviertelmundverschluß durch die an den Oberzähnen anliegende Vorder- und Hinterzunge beruht, folgt unmittelbar auf das *a*, weil dieser Verschluß mit der *e*-Höhe der Mittelzunge zugleich eintritt; wer hier einen 'Gleit'- oder vielmehr Zwischenlaut hören läßt, der spricht nicht *al*, sondern *aol*.

Untersuchen wir einmal genau, um was es sich hier handelt, wir werden dabei das Wesen der Laute nur noch besser kennen lernen. Die Natur des *l* zunächst ist die folgende. Man kann beim *l* die Zungenspitze legen wohin man will, man kann sie sogar an irgend einer Mundseite zwischen die Backzähne klemmen, und es wird immer dabei ein *l* erscheinen, wenn man nur die Bedingung erfüllt, eine Seite der Vorder- und Hinterzunge an die Zahnreihen oder die Alveolen bzw. den Gaumen anzulegen, diejenige der Mittelzunge dagegen ein wenig frei zu lassen, sodaß der Luftstrom über sie ins Freie gelangen kann. Um das festzustellen, lege man einmal nur die Zungenspitze fest an das obere Zahnfleisch, behalte sie da, ohne im geringsten diese Lage zu verändern, und spreche dabei ein *a*. Es tönt dann statt des *l* ein reines *a*, wenn man nur die gesamten Zungenseiten dabei herunterzieht, sodaß der Ton neben der Zungenspitze über alle Seiten frei heraus kann. Wer die Sache ordentlich macht, bringt selbst bei bis zum Velum zurückgebogener Zungenspitze, sobald nur die Zungenseiten ganz freiliegen, ein unverfälschtes reines *a* hervor; desgleichen ein reines *o* und gar ein *u*, sowie auch ein *ä*, und zur Not ein *e*¹⁾; beim *i* dagegen

1) Diese Tatsache, daß man nämlich auch bei bis zum Velum zurückgebogener Zungenspitze die Vokale *a*, *o*, *u*, *ä* und selbst eine Art

wird der Vokallaut in den *l*-Laut übergehen, und zwar gilt dies sowohl für die bis zum Zäpfchen zurückgebogene, als auch für die glatt mit der Spitze an den Schneidezähnen liegende Zunge. bei anliegender Zungenspitze, aber freien Seiten, lassen sich alle Vokale sprechen, nur *e* nicht mehr gut und *i* gar nicht mehr, es wird an ihrer Stelle ein *l* erscheinen. Denn bei *e* und *i* liegt die Zunge so hoch, daß sie mit ihren Seiten, bis auf diejenigen der Mittelzunge, die Zähne berührt. Wohl kann man, wenn man den Mund unnatürlich in die Breite zieht, noch eine Art von *e* und *i*, bei in *l*-Lage liegender Zungenspitze, hervorbringen; allein sie sind schon so stark mit dem *l*-Tone gemischt, daß man von einem wirklichen Vokale nicht mehr sprechen kann. Man bezeichne nun aber auch diesen Zwischenlaut nicht als einen 'Gleitlaut', denn er kommt nur bei ganz affektierten Haltungen des Mundes vor, wie sie beim Sprechen niemals angewendet werden; und wäre dies doch der Fall, so wäre jedenfalls der Laut kein 'Gleitlaut', sondern ein Mischlaut. Das ist aber keine besondere Art von Lauten, zum mindesten ist es eine solche, deren Art und Bestandteile wir genau zu untersuchen und festzustellen haben, und darauf kommt es hier eben an. Es geht daraus hervor, daß das *l* mit dem Anlegen der Zungenspitze an die Oberzähne oder das obere Zahnfleisch noch nicht herzustellen ist; wie ich schon sagte, kann man die Zungenspitze dabei legen wohin man will. Das richtig gesprochene, normale, eigentliche *l* ist ein Ton, der dadurch zustande kommt, daß man den Mundraum durch die Zunge in einer solchen Weise sperrt, daß der sonore Luftstrom über ihren mittleren Teil durch eine Enge an den Zähnen hinaus ins Freie strömt. Es sperren hier also die ganze Vorder- und Hinterzunge den Mund, nur an der Mittelzunge ist die Sperre offen. Deshalb kann man nun aber dieses *l* weder in der *a*-, noch in der *o*- oder in der *u*-Lage der Zunge sprechen. Will man es auf einen der genannten Vokale folgen lassen, oder umgekehrt, so muß die Mittelzunge eine Bewegung dabei machen: vom dumpfen Vokal zum *l* muß sie steigen, und umgekehrt; in der *ä*- (*ê*-), *e*- und *i*-Lage der Zunge dagegen kann man unser *l* ohne weiteres sprechen; in Deutschland wird es meistens in der *ê*-Lage gesprochen, in Italien sprach man es ursprünglich nach *e* und *ï* sprechen kann, und zwar ohne je die Lippen zu runden, zeigt deutlich, daß die dumpfen Vokale wesentlich nur von der Hinterzunge und dem hinter ihr liegenden Teile des Halses abhängig sind.

explosiven Konsonanten in der *i*-Lage, sodaß jene Verschiebung des *l* in ein *i* daraus entstanden ist, von der ich weiter unten noch sprechen werde.

Wenn nun also bei Sievers' *ala* (S. 289) ein 'Gleitlaut' gehört wird, und es kann dies, wie oben dargelegt, nur bei säumigem Anschluß der Zungenseiten geschehen, so kann dieser eben nur ein Vokal, und zwar im deutschen Munde nur ein *e* oder *ä* sein, im italienischen möglicherweise ein *i*; denn der Sonorant eines jeden Konsonanten wird zu einem Vokal in dem Augenblick, wo die konsonantische Mundsperrung aufhört, und umgekehrt, wo sie noch nicht angefangen hat. Das versteht sich auch ganz von selbst, da die Zunge, deren Lage ja vor allem die Vokale bildet, sich beim Aufhören der konsonantischen Sperrung doch selbstverständlich in irgend einer vokalischen Zungenlage befinden muß. Läßt man also beim Aufhören der Sperre den Sonorlaut weiter klingen, so kommt eben ein Vokal zum Vorschein, und zwar derjenige, in dessen Lage die Zunge sich gerade befindet. Wenn wir nun die von Sievers erwähnte Lautfolge *a-l-a* untersuchen, in der nach dem oben Gesagten die 'Gleitlaute' zwischen *l* und *l*, sowie *l* und *a* bei gutem Sprechen nicht hörbar sind, sondern einfach wegfallen, so werden wir bedenken, daß, wie bei sämtlichen Konsonanten, auch bei dem *l* hier die Zunge, soweit sie nicht an den Oberzähnen liegt, in einer vokalischen Lage sich befindet, die etwa dem *e*, oder besser dem *ä*, also dem deutschen *ä* entspricht. Löst man dann die Spitze und die Seiten der Zunge von den Vorderzähnen, so ertönt nicht mehr ein *l*, sondern ein *e* oder *ä*. Zwischen den Vokalen *a*- und *-a* befindet sich also die Zunge, die zum Anschluß an die Oberzähne gehoben wurde, in der *e*- oder *ä*-Lage; von der *a*-Lage begibt sie sich direkt in die Lage des *l*, dem als Sonorant der *e*- oder *ä*-Ton beiklingt, ohne daß er jedoch selbständig zur Erscheinung kommt; und von der *l* + *ä*-Lage kehrt die Zunge, bei präzisem Sprechen, unmittelbar wiederum in die *a*-Lage zurück. *L* ist also, wenn man so will, ein *ä* mit Vorder- und Hinterzungenseitenverschluß an der oberen Zahnreihe. Um dies zu versuchen, spreche man *l* und löse dann, ohne im übrigen die Lage der Zunge zu verändern, den Zungenspitzen- und Seitenverschluß an den Oberzähnen; so ertönt ein *e* oder *ä*. In *ala* tont der Ton als *e* oder *ä* unter dem *l* weiter bis zum neuen

a. Bildlich läßt sich die Sache am besten folgendermaßen wiedergeben: $\frac{l}{a \text{ } \ddot{a} \text{ } a}$. Ein Zwischengeräusch, ein "Gleitlaut", kann also zwischen *a* und *l* gar nicht eintreten, er sei denn, bei ungenauem Sprechen, ein schwaches *a* oder *ä*.

Aus diesem Grunde ist die Lautfolge *olo* oder *ili* leichter herstellbar, denn unser *l* wird ja in der Zungenlage dieser beiden Vokale, besonders des *e* oder auch *ä*, gesprochen, sodaß die Zunge hier lediglich die Anlegung der Seiten durchzumachen hat, während sie bei *olo* und *ulu* zum *l* steigen und während dieses *l*'s naturgemäß mindestens wieder die *ä*-Lage einnehmen muß, um beim Lösen der Zunge von den Oberzähnen wieder in die *o*- oder *u*-Lage zurückzukehren.

15. Anders liegt nun aber die Sache beim dumpfen *l*, wie es am Niederrhein, sowie in Holland und der Schweiz gesprochen wird, während ich es in Suhl am Thüringer Walde, wie gesagt, fast bis zum richtigen polnischen *ł* verdumpte bei einer Person gehört habe. Jenes *l* unterscheidet sich von dem normalen dadurch, daß die Zungenspitze hier zwar fest an den Oberzähnen hegt, nicht aber die Zungenseiten. So würde denn also ein *a* statt des *l* ertönen, wenn nicht das Gaumensegel zugleich sich zusammenziehen würde, um gegen die Hinterzunge zu artikulieren. So erhalten wir, prinzipiell genommen, einen ganz neuen Laut. Das normale *l* verhält sich zum dumpfen *l* ungefähr, wie das Zungen-*r* sich zum Gaumen-*r* verhält. Ist dieses Gaumen-*l* einmal gewonnen, so wird dann auch die Zungenspitze zur Sperre nicht mehr nötig sein; sie wird mehr und mehr von den Zähnen gelöst, bis sie frei zurückgebogen im Mundraume steht und die verdampfende Hemmung des Luftstromes nur noch vom Gaumensegel besorgt wird. Dieses Gaumen-*l* ist kaum nasaliert, wir können es jedenfalls nicht mit zu den Nasalen zählen. Und so zeigt es zu einer neuen Einwirkungsart der Vokale den Weg. Wie nämlich das nieder-rheinisch-holländisch-schweizerische *l* ein *a* wäre, wenn nicht das Gaumensegel gegen die Hinterzunge dabei artikulierte, so ist selbstverständlich für dieses *l* nicht die *i*-, *e*- oder *ä*-Lage, sondern direkt die *a*-Lage die dominierende; ihm also ist das *a* der unterströmende Vokal. Löst sich aber gar, wie gesagt, die Zungenspitze, so bäumt sich die Vorderzunge mit der Zungenspitze rückwärts empor; der Kehlkopf sinkt, hinter der Zungenwurzel bildet sich der Hohlraum, und wir haben, bei gelinderer Ver-

dämpfung, das unterströmende *α*, bei stärkerer, wie der polnischen, das unterströmende *u*. Dieses polnische *ł* ist vom *u* überhaupt nur schwer zu unterscheiden; wenn bei ihm nicht die Zungenspitze in den freien Mundraum zurückgebogen und das Velum zusammengezogen und der Hinterzunge genähert würde, so wäre es ein *u*. Jedenfalls ist es ebenso gut ein *u* mit dumpf-*l*-Allüren, wie ein Dumpf-*l* mit *u*-Vokalunterströmung.

Wie dem *ł* ergeht es nun aber auch den übrigen Konsonanten, jedoch nicht allen gleich einfach, weil nicht alle sich von den sie charakterisierenden Verschlüssen so leicht zu lösen vermögen, wie das *l*. Am verwandtesten ist hier wohl das Zungen-*r*, das ja auch die Zungenhemmung ganz aufgeben und als 'rolling-*r*' mit frei in den Mundraum zurückgebogener Zungenspitze gesprochen werden kann. Dabei zieht sich jedoch das Gaumensegel nicht zusammen, auch wird meist der Hohlraum nicht gebildet, und das *r* wird alsdann, gleich dem Zäpfchen-*r*, in der *α*-Lage, also mit der *α*-Unterströmung, gesprochen. Doch lassen auch beide sich mit dem Hohlraum, also mit der *α*- und der *u*-Unterströmung, sprechen, und sie sind sicherlich auch mit der letzteren gesprochen worden, wie die von Sievers (bei Paul 1, 317) erwähnten *ul*, *ur*, *um*, *un* und *uo* beweisen, die sich mit Hilfe der Vokalunterströmungen aus silbischem *l*, *r*, *m*, *n* und *o* gebildet haben. Zeigen uns doch die verschiedenen Sprachen auch in Beziehung auf das *r* ganz verschiedene Vokalunterströmungen. Germ. *ur* und *ul* haben diejenige des *u*, litauisch *ir* und *il* dagegen die des *i* — somit hat man im Ugermanischen *r* und *l* mit der *u*-, im Urlitauischen dagegen mit der *i*-Unterströmung gesprochen. Auch die Wandlung des deutschen *l* in *u*, wie in frz. *autre* aus *alter*, läßt auf eine ursprüngliche *u*-Unterströmung schließen; doch muß dieser, wie der urgerm. *u*-Unterströmung, bei an den Vorderzähnen liegender Zungenspitze eine *α*-Unterströmung vorangegangen sein, wie ich oben bereits dargestellt habe.

Auch das Italienische hat nicht ständig beim *l* die *e*- oder *ā*-Unterströmung, sondern hier zeigt sich eine neue Spielart, die in ganz hervorragender Weise lehrreich ist. Das Italienische richtet sein *l* nach dem vorhergehenden oder auch nach dem folgenden Laut, es spricht vor und nach *e* und *i*, sowie *z*, unser normales *l* mit *e*-, *i*- oder *ā*-Unterströmung, nach dumpfen Vokalen dagegen, wenn ein dumpfer dem *l* folgt, spricht es das *l* dumpf

(z. B. *Rapallo*) und läßt während des *l* somit die Zunge in der dumpferen Vokalstellung liegen. Die interessanteste Eigenheit aber zeigt bekanntermaßen das ital. *l* nach den Explosiven *c* und *p*, sowie nach der spirans *f*; hier verdrängt geradezu der unterströmende Vokal (*i*) den Konsonanten und aus *clarus* wird *chiaro*, aus *flos flore*, aus *plurium pioggia*, ja, im Munde eines Kutschers auf Capri sogar aus dem deutschen 'drei Plätze' ohne weiteres ein 'derrā Platz'. Diese Eigenheit hat (von Italien beeinflusst) auch das Oberbairische und das Österreichische mit übernommen; auch hier also hat das *l* in gewissen Fällen die *i*-Unterströmung und wird durch den unterströmenden Vokal einfach verdrängt. Althochdeutsch und Griechisch dagegen (*al*, *ap*, *au*, *av* aus *l*, *r*, *m*, *n*) hatten beim *l* der Regel nach die *a*-Unterströmung¹⁾.

16. Wie *l* und *r* geht es nun aber auch dem *m* und *n*, sowie dem *p* und anderen Lauten, die schon deshalb jede Art von vokalischer Zungenlage zulassen, weil sie vollkommene Mundverschlüsse darstellen, an denen die Zunge in keiner Weise mit beteiligt ist. Und bei ihnen zeigt sich noch eine andere Erscheinung, die ich schon öfters erwähnt habe, und die man am besten 'Reflexbewegungen' nennen wird. Wenn wir z. B. die Lippen schließen, um ein *m* oder *p* hervorzubringen, so nehmen wir gelegentlich den Mund dabei 'voll', d. h. indem wir durch den Lippenverschluß einen Vordermundhohlraum bilden, entsteht unwillkürlich, wohl durch die Hohlraumsvorstellung ausgelöst, auch der Hintermundhohlraum, und die Vokalstellung des *u*, zu dessen vollster Erzeugung ja ebenfalls die Lippen herangezogen werden, ist da. Ein ähnlicher Vorgang zeigt sich bei *n* und *w*; energische Anlegung der Zunge an die Vorderzähne verursacht reflexiv die Bildung des hinteren Hohlraums, und die Anlegung des Gaumensegels an die Zungenwurzel hat ein Gleiches zur Folge — so entstehen aus silbischem *m*, *n* und *p* die Silben *um*, *un* und *wu*. Auch die Verwandtschaft unseres *w* mit unsilbischem *u* zeigt dieselbe Erscheinung wie lat. *u* und *v* u. a., während griech. *π* für *q* (πέντε = quattuor usw.) auf einer Verwechslung ähnlich klingender Laute durch das Gehör beruht, wie deren ja beim Lautwandel in allen Sprachen so außerordentlich viele in die Erscheinung treten.

17. Allein nicht sämtliche Konsonanten sind in allen Vokallagen sprechbar, sondern nur diejenigen, bei denen die

1) Vgl. Bremer Phonetik, § 133.

Zunge nicht an eine bestimmte Vokalstellung gebunden ist, und mit deren konsonantischen Sperrungen oder Hemmungen die Bildung des Hinterzungenhohlraums, sowie die *a*-, *e*- und *i*-Lage der Zunge, sich vereinigen lassen. Da dies nicht immer der Fall ist, so gibt es auch eine Anzahl von Konsonanten, die an ganz bestimmte unterströmende Vokale gebunden sind. Vor allem könnten wir das normale *l* hierher zählen, das die *e*-, *ɛ*- und *i*-Unterströmung hat, während es sich für die *a*-, *o*- und *u*-Unterströmung in einen prinzipiell anderen Konsonanten, nämlich das Gaumien-*l*, verwandeln muß. Dem palatalen *k* und seinem sanfteren Zwillings, dem *g*, ergeht es nun aber noch schlimmer. Dieses kann überhaupt nur in der *i*-Lage gesprochen werden, denn die Zunge liegt beim palatalen *k* noch höher als die *i*-Lage, nämlich am harten Gaumen: sie tritt also vor dem Anschluß und nach seiner Lösung stets direkt in die *i*-Lage ein. Daher entsteht so leicht bei *k* und *g* jene Satemisierung, die heutzutage außer den Satemsprachen auch die romanischen beherrscht, und von der ich weiter unten noch sprechen werde.

Ähnlich geht es dem engl. *th* (*þ* und *d*), sowie dem gewöhnlichen *t* nebst *d*, das ja einen Zungenanschluß, und zwar einen totalen, an den Oberzähnen erfordert. Dieser erfolgt, wie beim normalen *l*, in der *e*- oder *ɛ*-Lage der Zunge. Da indessen das *t* als Explosivlaut nur durch die Lösung der Zunge von den Zähnen erzeugt werden kann, so sinkt die Zunge, die also an und für sich in der *e*- oder *ɛ*-Lage sich befindet, bei der Explosion leicht in die *a*-Lage. Während also, wie gesagt, palatales *k* und *g* einzig und allein in der *i*-Lage gesprochen werden können, ist bei *t* und *d* die Senkung der Zunge in die *a*- (oder auch *o*- und *u*-) Lage leichter als beim *k*, bei dem sie die *i*-Lage so leicht einnimmt, wie beim *t* die *a*-Lage. 'Gleitlaute' sind indessen auch hier bei genauem Sprechen unmöglich. Während z. B. beim *p* die Zunge schon vor der Explosion in der Lage des folgenden Vokals liegt, geht sie bei *t* und *k* momentan in diese über. Spricht man *ke*, *ka*, *ko*, *ku*, so schnellt die Zunge augenblicklich in die betreffende Vokallage, denn während des Verschlusses, also vor der Explosion, kann sich im Halse hinten jener Hohlraum noch nicht bilden, der zur Erzeugung des *o* und des *u* nötig ist; auch ist der Übergang von *k* zu *u* im Deutschen kein rascher, wohl aber im Italienischen, dessen *qu* nichts anderes ist, als ein schnell in die *u*-Lage gezogenes *k*. Schnellt man dagegen bei

der *k*-Explosion den Kehlkopf energisch in die *u*-Lage hinab, so hat man das *p*, das *q* der semitischen Sprachen. Bei ungenauem Sprechen erscheinen auch hier zwar nicht 'Gleitlaute', wohl aber Zwischenvokale, z. B. gibt es ja nach *k* und *g* überaus leicht jenes alsbald zum *j* sich auswachsende *i*, aus dem die Satemisierung der balto-slavischen und arischen Sprachen, sowie in neuerer Zeit der romanischen und der skandinavischen, hervorgegangen ist. Desgleichen erscheint in den romanischen Sprachen leicht nach und sogar vor *l* derselbe Laut, der das *l* zwar nicht satemisiert, aber monilliert, und der sich in verschiedenen Sprachen auch bei anderen Konsonanten zeigt — im Altnordischen bei allen (mit Ausnahme nur des *p*), weil die Zunge dort bei Aufhebung einer Mundsperrung leicht eine Baumung erfährt, die sie unwillkürlich in die *i*-Lage versetzt¹⁾.

18. Etwas komplizierter als bei *ala*, *-pa*, *-ta* und *-ka* vollzieht sich die Sache nun aber bei Lautfolgen wie *alu*, *ema* usw., also beim Wechsel der Vokale, wo die Zunge unter dem *l*-Laute jedenfalls von der ersten Vokallage in die zweite übergehen muß. Bei den hier angeführten Beispielen wird der Konsonant im Deutschen im allgemeinen in der Zungenlage gesprochen, welche für den vorhergehenden Vokal die notwendige war; diese geht dagegen erst im Momente der Lösung des konsonantischen Ganz- oder Halbverschlusses, wie bei *m* oder *l* in die für den folgenden Vokal notwendig werdende Lage über.

Dasselbe geschieht bei konsonantischen Verengungen wie *s*, *sch*, *ch* usw.; 'Gleit'-Laute sind also auch hier unmöglich, sie existieren eben nicht, sind gar nicht vorhanden. Und selbst in Fällen, wo an der Stelle des sonoren Konsonanten ein stimmloser steht, also bei *afa*, *afu*, *apa*, *apu* usw., wird die Sache nicht anders. Hier hört nur der Stimmritzenton vorübergehend auf, die Mundstellung des ersten Vokals jedoch bleibt während der Dauer des Konsonanten unverändert erhalten, und im Momente seines Aufhorens nimmt die Zunge die Stellung des zweiten Vokales ein; während des tonlosen Konsonanten also setzt zuvor der Stimmritzenton aus, nicht aber die Mundstellung des Vokals, der sofort bei neu einsetzendem Stimmritzentone von neuem ertönt, sobald die Stimmbänder dabei in Tätigkeit versetzt

1) Diese Baumung ist eine jener Reflexbewegungen, die ich schon weiter oben erwähnte; sie erscheint in manchen Sprachen in ausgeprägter Verwendung.

werden, und zwar geschieht dies, ohne daß beim Aufhören der konsonantischen Verengung oder des Verschlusses die Zunge die Vokalstellung erst von neuem wieder suchen müßte. Wechseln jedoch in diesem Augenblick die Vokale, geht also die Mundstellung des einen in diejenige des andern über, so nimmt sie ohne jeden Zwischenlaut sofort die Stellung des herzustellenden neuen Vokals ein.

19. Anders wird nun aber die Sache, wenn zwei Konsonanten ohne Zwischenvokal unmittelbar aufeinander folgen. Solch eine kontinuierliche, korrekte Konsequenz von Mundverengungen oder -Verschlüssen nacheinander herzustellen, ist natürlich schwierig. Handelt es sich doch darum, fest und präzise von der einen Mundverengung zu der andern überzugehen, und das geschieht bei bequemer Aussprache oft nur in sehr mangelhafter Weise, sodaß die eine konsonantische Hemmung bereits zu früh aufhört, resp. die andere erst zu spät beginnt. Dann bleibt zwischen den beiden Konsonanten ein Raum, der durch einen bestimmten sonoren Ton ausgefüllt wird, und dieser Ton ist eben wieder der unterströmende Vokal.

Wir können dies an einigen von Max Müller¹⁾ angeführten Beispielen aus der Kaffersprache deutlich erkennen. Der Kaffer spricht engl. *priest* aus: *umperisite*, *gold* : *igolide*, *to baptize* : *baptizesha*, *camel* : *inkamola*, *bear* : *ibere*, *kirk* : *ikerike*, *apostle* : *umposila*, *sugar* : *isugile* usw. Diese Wortverstümmelungen, die auf gewisse Erscheinungen bei der Übertragung von Sprachen auf fremde 'Artikulationsbasen', deren wahres Wesen ich oben erklärte, ein helles Licht werfen, zeigen, daß die Konsonanten auf einem ununterbrochenen Fluß von unterströmenden Vokalen ruhen, daß sie sich gleichsam wie Schwimmer auf seinen Wellen schaukeln, oder, technisch ausgedrückt, daß ein lang hingehender Ton wechselnder Vokale oft durch konsonantische Mundverschlüsse oder Mundverengungen modifiziert oder unterbrochen wird.

Nehmen wir einmal gleich das vorangestellte *umperisite* für *priest*. Wie kindlich die Konsonanten da gebildet werden, das springt dem Volkerkundigen sofort ins Auge. In den *p*-Verschluß drängt sich von Anfang an der Stimmritzenton mit hinein, sodaß, bei offener Nase, ein deutliches *m* ertönt — dieses *mp* ist eben gleichsam eine Art von 'tönender Tennis', weil durch den Reflex des Verschlusses die Faulkalverengung der 'tönenden Media'

1) Vorlesungen, Serie II, 2, 207

gänzlich gelöst und die Nase geöffnet wird, wodurch der Faulkallaut sich zum offenen Nasenton auswachst¹⁾; bei dem zarten gesprochenen *b* würde man den Faulkallaut während des Verschlusses ja wohl hören lassen können; das geht aber nicht beim *p*, dessen Lippenpressung das zarte Anziehen des Velums an das Faulkum verhindert, sodaß hier der Vorschall der Explosive durch völlige Nasenöffnung direkt zum *m* werden muß. Der voraus-eilende Stimmritzenton aber ist bei den Kaffern gar so vorwitzig, daß er nicht nur während des *p*-Verschlusses ertönt, sondern sogar schon vor der Herstellung des Verschlusses, und da der Kaffer diesen Verschuß mit starkem Aufwande von Mundbewegungen konstruiert, so bildet er, wiederum durch Reflex, vor der Herstellung des Verschlusses durch Senkung des Kehlkopfes eben jene Mundhöhlung, die zum tonenden *u* führt, und so haben wir, da nun das einmal angeschlagene *u* unter dem *m* bis zur Explosion des *p* forttönt, folgende Erscheinung: $\frac{m \ p \ r \ s \ t}{u \ u \ e \ e \ e \ i \ i \ i \ e}$. Das

u geht im Augenblicke der *p*-Explosion in das dem *p* am natürlichsten liegende *e* über; nun strömt dieses weiter bis unter das *r*; diesem folgt unmittelbar der einzige Vokal des englischen Wortes *priest*, das *i*, und dieses strömt im Kaffermunde weiter, unter dem *s* hindurch bis unter das *t*, dessen Explosion dann endlich in der ihm natürlichen vokalischen Zungenlage, in der des *e*, erfolgt.

Dieselbe Tatsache — ich meine dieses kindlich ungenaue Produzieren der konsonantischen Einsätze — zeigt sich auch bei den übrigen kafferischen Lehnworten: *igolide* läßt das unterstromende *i* voranstönen, dann das englische *o*, und darauf läßt es das dem *l* unterstromende neue *i* jenem nach folgen und ebenso das dem *d* unterstromende *e*, das den weiblichen Auslaut im Munde des noch unentwickelten afrikanischen Naturvolkes begründet. *Inkamela* neben *ikerike* zeigt einen vom *a* ausgehenden Reflex, indem seinetwegen auch *k*, gleich dem *p* in *unperisile* und *unposile*, als 'tonende Tenus' gesprochen wird; bei *g* in *igolide* ist ein *u* überflüssig, weil das *g* ja an und für sich schon 'tonende Media' ist. Interessant ist ferner *bapitizesha*; hier lautet das *b* direkt an, ohne einen vorher tönenden Vokal. Ob dieses *b* hier 'tonende' oder tonlose Media sei, sagt Müller an der betreffenden Stelle nicht. In Parallele zum *ig-* muß man eine 'tönende' Media

1) Ich erwähnte dies schon oben in Satz 12, S. 283 f.

hier erwarten, und dabei läßt sich auch der Mangel eines anlautenden oder besser vorlautenden Vokals erklären, denn dieser würde hier vor dem *a* am besten ein *e* sein, und dieses letztere verschwindet vor dem Faulallaut leicht.

Die übrigen Worte bestätigen wiederum nur die Regel. *Inkamela*, *ibere*, *iberike* und *isugile* zeigen das anlautende *k*, *b* und *s* in der *i*-Lage. Diese Neigung, bei *b* und *s* an Stelle des *ɛ* ein *i* unterstromen zu lassen, legt wiederum den Schluß nahe, daß der Kaffer, dem das Sprechen mehr Muhe bereitet als uns, den Mund anstrengt und mit Spannung der beim Sprechen zu verwendenden Muskeln redet. *Umposile* dagegen zeigt, wie *umperisile*, wiederum das anlautende *um-* vor *p*.

So haben wir hier eine derartige vokalische Zeugungskraft vor uns, wie wir uns sie schwerlich in irgend einer Sprache hätten träumen lassen: einsilbige Worte sind in fünfsilbige verwandelt; aus einem kurzen *priest* wird ein endloses *umperisile*¹⁾. Das gibt zu denken. Es zeigt, daß der Naturmensch "noch nicht so gut sprechen kann", wie der Kulturträger, der seinen Mund ebenso vollkommen in der Gewalt hat, wie seinen Willen, seinen Geist, sein Gemüt und seine Mienen; die Vokale strömen dort los, sobald der Kaffer überhaupt nur anfängt, sprechen zu wollen; die konsonantischen Hemmungen gelingen verspätet und schließen sich nicht eng aneinander an. Diese Tatsache nun ist ja auch so selbstverständlich, daß ich wohl kaum auf Widerspruch stoßen werde, wenn ich sage, daß Vokalreichtum einer Sprache auf gefälligere oder kindlichere, Vokalarmut dagegen auf berbere und künstlichere Sprechweise hindeutet. Auch anderwärts zeigt sich die Erscheinung, daß die Ursprachen der Regel nach mehr Vokale aufweisen als die entwickelteren, und daß der silbische Konsonant beim Menschen ein Erzeugnis strengerer Lautsparsamkeit einer späteren Epoche ist. Max Müller (a. a. O. S. 204 unten ff.) zeigt, daß diese Erscheinung in den polynesischen Sprachen ebenso platzgreift, wie im Chinesischen, in den Bantusprachen,

1) Müller zieht daraus den Schluß, daß die Kaffersprache, ebenso wie die zahlreichen anderen Sprachen weniger vorgeschrittener Völker, die er zitiert, der Konsonantenhäufung 'abhold seien'. Wenn man besser sagen will, daß sie ihnen zu beschwerlich falle, so ist dies gewiß richtig, und es hat, abgesehen von dem massenhaften Durchtönen unterstromender Vokale, auch vielfach zur direkten Ignorierung eines Teiles der in Haufen erscheinenden Konsonanten entlehnter Fremdwörter, oder auch durch Subtraktion verkürzter Eigenwörter, geführt.

im Hottentottischen, bei den Ewe, im Finnischen, bei den Ostjaken, Ungarn und Sirjanen¹⁾, ja überhaupt in den uralischen Sprachen, den drawidischen und selbst in einem Teil der indogermanischen Sprachen²⁾ usw. Wenn er freilich diese Erscheinung vom Standpunkte der Ab- und Zuneigung auffaßt, so zeigt er, daß er bezüglich ihrer Erklärung nicht auf dem rechten Wege ist. Der Umstand, daß die ursprünglicheren Sprachen keine silbischen Konsonanten haben, zeigt nicht sowohl, daß sie diesen 'abgeneigt' sind, als vielmehr, daß die silbische Betonung durch die mit ihr verbundene Anstrengung die konsonantischen Verschlüsse im Munde mehr öffnet, sodaß unter dem Tondruck die vokalischen Unterströmungen zum Vorschein kommen. Gänzlich irrig sind seine auf S. 138 oben geltend gemachten Gedanken über das Alter der Konsonanten und Vokale. Wenn er S. 139 oben schreibt, "daß überhaupt die Konsonanten weit mehr dazu geeignet sind, aus einem Worte zu schwinden, als zwischen zwei Vokalen emporzusprossen", so zeigt schon dieses Bild, wie wenig klar ihm die Sache im allgemeinen war. Konsonanten und Vokale sind jedenfalls ursprünglich von gleichem Alter; nur der enge Zusammenschluß der Konsonanten, ihre ununterbrochene Häufung, setzt eine vorgeschrittene Beherrschung der Sprechwerkzeuge voraus. Daß die Völker die Konsonantenhäufung gelegentlich auch durch Abwerfen überflüssiger beseitigen, versteht sich von selbst; sie helfen sich eben, wie die Latiner mit ihrem *locus* aus *stlocus*, auf jede denkbare Weise. Vergleichen wir die Sprache der Kinder, die am liebsten je einen Konsonanten und Vokal aufeinander folgen lassen und dieses Ziel der Unbeholfenheit besonders durch Abwerfen derjenigen Konsonanten zu erreichen suchen, die in Gruppen solcher die weniger charakteristischen Laute für ihre Ohren zu sein scheinen, so werden wir die Sache leicht verstehen. Auch Mullers Gedanken über das Wesen der Konsonanten (S. 139 unten) treffen wiederum die Sache nicht; Musikinstrumente bringen keine Konsonanten hervor; das Kratzen der Geige hat mit ihnen nichts zu schaffen; die Instrumentaltöne sind lediglich, und zwar mit all ihren Zugaben, den Stimmritzentönen zu vergleichen, keineswegs aber sind sie, gleich der menschlichen Rede, aus Mundtönen zusammengesetzt. Das

1) Ebenso im Japanischen.

2) In Venedig hörte ich Novelli als Shylock wiederholt *christiano* sagen. Ähnliches beobachtete ich bei Rossi, Salvini und vielen anderen.

Kratzen der Geige vergleicht man besser mit menschlicher Stimmheiserkeit.

20. Wenn wir nun, zu Sievers zurückkehrend, die S. 317 von ihm angezogenen Zitate untersuchen, so kann man sein *alah* nach dem Vorhergehenden ja ohne weiteres erklären: das anlautende *a* tont in dem angezogenen Worte eben während des *l* fort und kommt nach ihm wiederum zum Vorschein; eine neue Erscheinung liegt für uns in diesem Worte nicht vor. Anders liegt die Sache indessen bei den übrigen Zitaten. Wir haben bereits weiter oben eine Erscheinung kennen gelernt, die wir nunmehr etwas genauer ins Auge fassen müssen; das ist die Vokalunterströmung vor konsonantischen Hemmungen sowohl bei gleich bleibenden als auch bei wechselnden Vokalen, und für diese tritt uns gleich in dem bei Sievers folgenden *beraht* ein interessantes Beispiel entgegen. Hier folgt das *a* nicht dem *r*, sondern beim Abschluß des Flatterns verwandelt sich die *a*-Lage, in der die Zunge vom *b* her während des Flatterns verblieben ist, in die normalere des *a*. Dieses *a* kommt nun aber vom *h*. Wir werden diese Erscheinung verstehen, wenn wir die ebendasselbst angeführten Zitate aus neuhochdeutschen Dialekten *balix*, *burix* (neben ahd. *burug*)¹⁾, *halef*, *finef* und *starep* (ahd. *starab*) vergleichen, denen man übrigens noch reichliche Beispiele, z. B. aus dem Niederrheinischen und anderen Dialekten, hinzufügen kann. Bleiben wir jedoch einmal beim Niederrheinischen, das von allen deutschen Dialekten bei weitem am reichlichsten mit solchen vokalischen Zwischentönen versehen ist. Nehmen wir z. B. niederrh. *haleb* neben dem von Sievers zitierten *halef*. Wir werden die sämtlichen Sieversschen Zitate verstehen, wenn wir bedenken, daß in ihnen vor *χ* jeweils ein *i* steht, wie in *burug* vor *g* ein *u* und vor *f* in *halef* und *finef*, ja vor *b* und *p* in *haleb* und *starep* jeweilig ein *e*. Bei genauer Untersuchung des *f*, *p* und *b* nämlich werden wir finden, daß diese drei Konsonanten im Deutschen für gewöhnlich am bequemsten in der *z*-Stellung gesprochen werden, ebenso wie *χ* und *g* in der *i*-Stellung; *g* dagegen, bei dem man das Velum auf die Hinterzunge legt, setzt eine Hebung derselben voraus, sodaß ihm die *u*-Stellung der Zunge annähernd die natürlichste ist.

Es ist im allgemeinen nicht schwer, diese natürlichsten

1) Vgl. zu *burix* das so häufig im Deutschen hörbare *durix*, also *-Unterströmung* bei *ch* wie bei *g*.

Vokallagen der Zunge zu untersuchen. Wenn man jede Hemmung a priori hervorbringt, ohne irgend eine Vokalstellung dabei zu beabsichtigen, so liegt die Zunge während der Aussprache des Konsonanten in der ihr dabei bequemsten und natürlichsten Lage. Hebt man, ohne diese Lage zu verändern, die konsonantische Hemmung plötzlich auf und läßt den einfachen Sonorlaut über die Zunge streichen, so ertönt derjenige Vokal, der dem betreffenden Konsonanten der natürlichste ist. Man kann alsdann ja leicht die Gegenprobe machen. Man schließt bei Aufhebung der Hemmung irgend einen anderen Vokal dem Konsonanten an und beobachtet dabei, ob und wie die Zunge zu dem Ende in eine andere Lage übergehen muß. Hatten wir die erstere Untersuchung genau gemacht, so werden wir bei der zweiten eine leichte Bewegung der Zunge bemerken. So ist ohne Mühe feststellbar, daß der erstgefundene Vokal der dem Konsonanten am leichtesten unterstromende war. Ich will dabei nicht unerwähnt lassen, daß diese Vokale im allgemeinen keine durchaus präzisen Laute sind; sie klingen etwas unbestimmt, den sogenannten 'Murmellauten' nicht unähnlich; doch stehen sie den ausgeprägten Vokaltönen so nahe, daß man leicht den ihnen am nächsten stehenden herausfinden kann.

Untersuchen wir nun daraufhin die hier in Betracht kommenden Konsonanten, so erweist sich uns das *f* als ein tonloses *ā* mit konsonantischer Unterlippen-Oberzähnehemmung; *p* und *b* sind Labialexplosive mit *ē*-Mundstellung, *χ* ein gehauchtes, unsonores, nicht tönendes *i*. Hier treffen der Konsonant und der ihm nächstliegende Vokal auf das innigste zusammen; man lasse beim *i* lediglich den Stimmritzenlaut weg, und es wird zum *χ*. Bei den oben zitierten dialektischen Formen hört die erste Hemmung auf, bereits bevor die zweite beginnt, und schon beim Abschluß jenes ersten der beiden verbundenen Konsonanten tritt die Vokalstellung ein, welche die zweite der beiden Hemmungen begleitet, und da die zweite sich ein wenig verspätet, so ertönt zwischen beiden Konsonanten bereits der zum zweiten gehörige Vokal.

Daß aber das ebenfalls zitierte ahd. *starab* diese Erscheinung nicht aufweist, hat seinen Grund darin, daß sein *-ara-* in ziemlich gleich bleibender vokalischer Mundstellung gesprochen wird, das vor dem *b* erklingende zweite *a* dem vorhergehenden *r* also nachtönt; *r* wird als Zungen-*r* in seiner einfachsten und natürlichsten Herstellungsweise vom *ā*-Tone begleitet, wie als

Gaumen-*r* vom *a*; handelt es sich doch bei all diesen vokalischen Unterströmungen einfach darum, in welcher Lage die Zunge während der konsonantischen Hemmung sich befindet. Wird dies nicht durch einen dem Worte immanenten Vokal bedingt, so nimmt die Zunge diejenige Lage ein, die dem gerade herrschenden Konsonanten am bequemsten ist, d. h. diejenige, die sie bei der Erzeugung der konsonantischen Verengung oder Hemmung unwillkürlich am leichtesten und bequemsten annimmt. Wenn nun in dem von Sievers zitierten neuhochdeutschen Dialekt das ahd. *starab* in *starep* verwandelt erscheint, so ist hier nur die Neuerung eingetreten, daß der *a*-Ton von *-ar-* nicht über die zwischen *r* und *p* sich öffnende Lücke hinwegtönt, bis bei der Bildung des *p*-Verschlusses die zum *p* gehörige natürliche *ä*-Stellung eintritt, sondern daß beim *r*-Schnarren bereits die Zunge die *ä*-Stellung einnimmt, sodaß der *ä*-Ton, dem *p* bereits vorautönend, hier die Lücke ausfüllt. Wir sind dieser Erscheinung bei den kaffrischen Verballhornungen englischer Lehnwörter wiederholt begegnet. Es ist übrigens nicht zu vergessen, daß im Niederrheinischen das betreffende *ä* (das ganz erheblich stärker gesprochen wird als das kurze 'gemurmelte' *e*) kein reines *ä*, sondern ein halbes *a* ist; man sagt dort nicht 'haleb', sondern fast 'halab', eine Tatsache, die die allmähliche Bildung des *ä* aus dem unter dem dumpfen rheinischen *l* durchströmenden *a* noch erkennen läßt. So spricht man dort z. B. *K(i)äp* für *Kaspar*, *K(i)ämmer* für *Kammer* usw., weil das *k* in der *i*-Lage der Zunge gesprochen wird, die durch das folgende *ä* in *Käp* erhalten, durch das *a* in *Kammer* dagegen zu einem zwischentönenden *e* herabgezogen wird.

Auf diese Weise hat sich, wie schon gesagt, die Satemisierung des *k* in den Satemsprachen und im Französischen, sowie ihre Vorstufen im Italienischen (*tjento*, *Tjätjerone*) und Skandinavischen (*kjöbe*, *tjöbe*) und auch im Spanischen (*þiento*) usw. gebildet. Auch dieser ganze Vorgang entsteht aus der dem *k* so nahe verwandten vokalischen *i*-Zungenlage, die selbst 'konsonantisch', d. h. unsilbisch, gesprochen, als *j* dem *k* folgt, bis dieses sich in ein *t* verwandelt¹⁾, sodaß *tj* entsteht, das allmählich die

1) Lehrreich sind Mullers Bemerkungen über *t* und *tsch*, siehe a. a. O. S 154 ff. Das *t* kann übrigens nicht nur durch Anpressen des vorderen Zungenrückens an den vorderen Gaumen, es kann auch dadurch gesprochen werden, daß man die Zungenspitze wie beim 'rolling r' oben nach hinten

Form *tsch* annimmt oder sich direkt aus dem *t* in *ts* und zuletzt in *ç*, d. h. in ein scharfes *a*, oder dann in ein *ä* verwandelt.

21. Welche Bedeutung also diese Vokalunterströmungen nicht nur für die Silbenbildung, sondern auch für den Vokal- und selbst den Konsonantenwandel haben, liegt nach dem Gesagten deutlich auf der Hand. Man sollte deshalb nicht eine so erhebliche Erscheinung ignorieren; 'Gleitlaute' gibt es nicht, wohl aber eben jene Vokalunterströmungen. Die Sonorlaute, die durch den Mund strömen, tun dies während der konsonantischen Hemmungen natürlicherweise stets in irgend einer vokalischen Zungenlage; wenn an den betreffenden Stellen nun keine silbischen Vokale als bereits bestehende immanente Wortteile erscheinen, zeigen sich dann natürlich leicht vor und nach den konsonantischen Hemmungen eben jene Vokaltöne, die durch die gerade vorhandene Zungenlage erzeugt werden; sie zeigen sich, sobald zwischen zwei konsonantischen Hemmungen die Stimmritze, statt ganz zu schweigen, einen Ton von sich gibt. Beim tönenden Konsonanten wird nicht der Vokal beseitigt, sondern die konsonantische Hemmung tritt nur zu dem Vokaltone noch hinzu, während beim tonlosen nur der Stimmritzenton unterbrochen wird, nicht aber die vokalsche Zungenlage, die vielmehr bis zum neuen Erklängen des Stimmritztones erhalten bleibt, wenn nicht das Eintreten einer neuen Vokallage die Zunge veranlaßt, ihre bisherige vokalische Disposition zugunsten jener neuen zu verändern.

22. Jeder Konsonant hat also einen unterströmenden Lieblingsvokal, d. h., einer jeden konsonantischen Hemmung des Luftstromes liegt eine bestimmte vokalische Zungenlage am bequemsten. Das ist in den verschiedenen Sprachen vielfach verschieden — ich halte mich hier an das Deutsche und die ihm verwandtesten Sprachen. Wenn der Zungenrücken für *k* oder *g* an den harten Gaumen gepreßt wird, so brauchte er nur schwach gelöst zu werden, und wir haben die Zungenstellung des *i*; sprechen wir das *i* tonlos, so haben wir *x*, sprechen wir es mit dem Faulkreiselaut, so haben wir *j*. Spricht die Zunge *a*, so bäumt sich der mittlere Zungenrücken empor, weil das vordere

überlegt und so ihre Unterseite an den vorderen Gaumen preßt. Selbstverständlich werden auch die *tsch*-Laute durch diese verschiedenen *t*-Arten beeinflusst. Der Übergang von *kj* in *tj* ist leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, daß *k* durch Anpressen der Mittelzunge an den Mittelgaumen entsteht, das Anpressen des vorderen Zungenrückens an den Vordergaumen dagegen ein *t* ergibt.

Zungenblatt hier abwärts gerichtet, dem oberen Zahnfleisch parallel gelagert wird; dann liegt der mittlere Zungenrücken höher als der vordere; er liegt dann dem harten Gaumen nahe, also wieder (wie bei den Kaffern) in der *i*-Stellung oder (wie im Deutschen) wenigstens in der *e*- oder doch *ë*-Stellung. Der gleiche Zustand des Zungenrückens herrscht bei *as* und *z*; bei *sch* und *j* dagegen ist die Zungenspitze mehr von unten nach oben gegen das obere Zahnfleisch gerichtet, und das Zungenblatt sinkt, mit ihm der ganze Zungenrücken; so haben wir hier also die *a*-Lage. *H* und auch Gaumen-*r* haben die *a*-Stellung, weil die für *r* nötigen Bewegungen die Zunge nicht in Mitleidenschaft ziehen, sodaß diese wesentlich in der Normallage verharrt. Der frz. *n*-Nasal, der ja auch am Mittelrhein gesprochen wird, sowie *x* und *ɣ* haben *o*, weil *x* und *ɣ* durch die Annäherung des Gaumensegels an die Hinterzunge erzeugt werden, die zu dem Ende gehoben werden muß, sodaß sich der Hintermundhohlraum bildet, und weil auch das frz. Nasal-*n* mit hohlem Munde gesprochen wird.

Alle übrigen Konsonanten haben die *ë*-Unterströmung als Lieblingslaut, weil bei der den modernen Sprachen eigenen Bequemlichkeit die Zunge leicht in einer etwas schlaffen Lage sich befindet, die vom *a* mehr zum *e* hinneigt. Das *ë* ist also der bei weitem am meisten unterströmende Vokal; er ist für Normal-*l*, *a*, *z*, *d*, *ɸ*, *d*, *b*, *t*, *p*, *n* und *m* der bequemste.

Kurze Vokale sind nichts anderes als solche, die mit beliebig abgekürzter Zungenlage nebst Sonorton gesprochen werden. Dabei wird die Zunge die vokalische Lage, bei fortgesetzter Verkürzung des Lautes, nur so vorübergehend und gelegentlich träge einnehmen, daß der Lautcharakter häufig dadurch allmählich verändert wird.

23. Wenn wir nun nochmals feststellen wollen, was ein Vokal ist, so müssen wir bedenken, daß sein Wesen nicht mit der auf S. 295 von Sievers gegebenen Definition erklärt ist: "Die Vokale sind reine Stimmlaute", sondern daß wir, um zu sagen, was nun seinerseits wieder ein 'reiner' Stimmlaut sei, sagen müssen: Vokale sind ungehinderte Stimmlaute; die Stimme wird bei ihrer Erzeugung gequetscht oder gerundet, aber nicht gehindert, sodaß sie sich riebe, oder sie wird geflüstert, oder vor ihrer Erzeugung wird der Mund irgendwo abgeschlossen, sodaß jeder Ton aufhört und erst nach kurzem Versagen der Vokal explosiv wieder zur Geltung kommt.

Also, Vokale sind ungehinderte Stimmlaute, Konsonanten dagegen sind Vokallaute mit Stimmhemmungen, notabene sind Konsonanten. Bei stimmlosen versagt, wegen starkerer Hemmung, sogar die Stimme, wir haben nur noch ein flusterartiges Geräusch, bei dem der vokalische Ton ganz aussetzt, bis bei den Explosiven vor dem Platzgeräusch der volle Verschluß tritt, sodaß jedes Geräusch verschwindet. Auch hier aber ist es noch die Unterart der 'tönenden Medien'; sie sind verbunden mit einem Mittelding zwischen Sonorlaut und Platzlaut; der Verschluß bei ihnen ist nicht energisch genug, um nicht ein sonoren Faulkal-Halbverschlußlaut zuzulassen. Die Konsonanten verdienen also ihren Namen besonders dann, wenn sie schallend sind; denn dann tönen sie in der Tat mit Vokalen zugleich.

Aus diesem Gesichtspunkt ist auch das Wesen der Konsonanten zu verstehen — wir kommen dem Urquell der Sprache näher, wenn wir sie als ein Erzeugnis größerer oder geringerer Erregung auffassen. Denn nicht nur in der Zunge gibt es 'Spannungen', wie man bisher hervorgehoben hat, auch in den anderen Sprechorganen — und die Spannung ist eine unter den Erregungserscheinungen, die die menschliche Sprache bedingen und hervorgerufen haben. Aufeinandergepreßte Lippen geben *p*; beteiligt sich die Stimmritze: *mp*; sanft geschlossene und gelöste geben *b*, beteiligt sich Stimmritze und Velum: 'tönendes' *b*. So sind die Konsonanten ein Erzeugnis eines Erregungsgrades des Sprechenden, sie schieben sich als Hemmungen und Verschlüsse des Mundes in den Fluß der Tonwellen mit hinein. Andererseits helfen sie zur Nachahmung der gehörten Töne. Alle Laute sind hervorgegangen aus dem Bedürfnis, Wahrnehmungen und Erregungen mitzuteilen, sowie Direktiven zu geben — z. B. 'Pbt!', durch welches Wort wir anzeigen, daß jeder Sonorlaut unterdrückt und nur noch geflüstert werden soll: die Flüsterung wird durch den Zischlaut angedeutet, der, um es imperativ einzuführen, mit dem *p* beginnt und, um ein vollkommenes Schweigen zu befehlen, mit dem *t* schließt.

24. Ich fasse nun nochmals die Ergebnisse dieser Untersuchung in folgende Sätze zusammen: Bei allen Konsonanten haben wir es mit Vokalunterströmungen zu tun, die bei jedem freien Erklingen des Stimmritzentones einen bestimmten Vokal ertönen lassen. Diese Tatsache ist einfach selbstverständlich. Bei jeder Konsonantenbildung muß doch die Zunge

in irgend einer Lage sich befinden, und jede Lage des Zungenrückens (mit Ausnahme der konsonantischen Sperrungen und der völligen Verschlüsse) ruft, sobald der Stimmritzenton erschallt, eben einen Vokal hervor. Die Unterströmungen sind also gar nicht zu vermeiden; ja, alle Sonortöne sind an und für sich dem konsonantischen Hemmungsgerausch beigegebene Vokaltöne.

Eine Anzahl der Konsonanten kann ohne Vokalbeigabe gar nicht bestehen, so das Zäpfchen-*r*, das ohne Sonorton sofort zum *x* wird; *sch* lenis, das ohne ihn nur in der Flüstersprache erzeugt wird, und *u*, das sich in dem gleichen Falle befindet — endlich die Nasale: *o*, *n*, *m*. Die übrigen Konsonanten kommen sämtlich mit und ohne Stimmton vor, mit Ausnahme der fortes spirantes und explosivae.

Die meisten Konsonanten können mit verschiedenen Vokal-Unterströmungen gesprochen werden, indessen hat ein jeder seine bequemste Vokalunterströmung, die er den anderen, wenn möglich, vorzieht.

Diese Tatsache ordne ich zur Übersicht in folgender Tabelle, in der ich lediglich die beweglichen Sprechwerkzeuge: Stimm-bänder, Gaumenbogen, Zunge und Lippen zur Richtschnur nehme, wobei ich, vom ungehemmten Lufthauch zu immer stärkeren Hemmungen fortschreitend, jedem Konsonanten jeweilig den unterströmenden Lieblings-Vokal in Klammern beifüge.

A. Mundlaute (Nase geschlossen).

I. Ohne Hemmung (Luftstrom frei): *k* (*a*).

II. Stimmritzenhemmung: Vokale.

1. Zungenlage normal: *e*.

2. Hinterzunge ein wenig gehoben, Kehlkopf und Vorderzunge dagegen gesenkt, sodaß in Hals und Mund Hohlräume entstehen. Lippen eventuell gerundet.

a) Schwach: *o*.

b) Stark: *u*.

3. Mittlerer Zungenrücken gehoben

a) Schwach: *e*.

b) Stark: *i*.

4. Zwischenlagen.

a) Zwischen *a* und *o*: *ä*

b) Zwischen *a* und *e*: *ä* (*ä* aperto).

c) *a*-Lage mit *ä*-Höhe: *ö*; *u*-Lage desgleichen: *ü*.

III. Stimmritzenhemmung mit Mundhemmung: sonore Konsonanten.

1. Gaumenbogen verengt, Zunge normal. dumpfes *l* (*a*). Poln. *ł* (*u*).

2. Zäpfchen auf der Hinterzunge.

a) Flatternd: Zäpfchen-*r* (a). Je schwächer es schnarrt, desto mehr nähert es sich dem *a*.

b) Ruhend, gehaucht. Schwach: *ʒ* (o).

3. Zungenrücken.

a) In *e*-Stellung: *ʒ* (e).

b) In *i*-Stellung und höher: *j* und weiches *g* (i).

4. Zungenspitze.

a) Am oberen Zahnfleisch hin- und herschnarrend: Zungen-*r* (d). Je weniger sie schnarrt, desto mehr legt sie sich oben nach hinten über, sodaß im Vordermunde der *u*-Hohlraum sich bildet; das *r* wird dumpfer: the 'rolling' *r* (a).

b) Am oberen Zahnfleisch festliegend; Vorder- und Hinterzunge berühren das Zahnfleisch auch an den Seiten; der Luftstrom, mit Sonorlaut, geht über die Seiten der Mittelzunge durch die Mundwinkel: *l* (i).

c) Frei hinter dem oberen Zahnfleisch liegend, und zwar diesem parallel (eventuell auch an den Unterzähnen liegend; die Zungenseiten schließen in ihrer ganzen Länge den Mund an den Zähnen ab: schwach, mit Stimmtön, *z* (i).

d) Dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß die Zungenspitze direkt gegen das Zahnfleisch gerichtet ist: *ʃ* (i), mit Stimmtön.

e) Fest unter den Oberzähnen anhegend, oder zwischen den Zähnen: schwach, mit Stimmtön, *d* (i).

5. Lippen.

a) Unterlippe an den Oberzähnen: *u* (i).

b) Beide Lippen nahezu geschlossen. *u* (i).

IV. Mundhemmung ohne Stimmritzenhemmung: Tonlose Liquide, Spiranten und Explosive (mediae, tenues und aspiratae).

1. Halbe Mundhemmung: Liquide und Spiranten

a) Lenes. Dasselbe wie oben 2b, 3a, 4c, d, e, 5: *z*, *j*, *d*, *x*, *r*, *u* ohne Stimmtön.

b) Fortes: Dasselbe, mit starkem Hauch; 2b: *x*, 4a: *β*, 4b: keltisch *h*, 4c: *s*, 4d: *sch*, 4e *h*, 5a: *f*.

Die unterströmenden Vokale siehe oben.

2. Ganze Mundhemmung: Explosive.

a) Lenes (tonlose Lösungslaute, mediae).

α) Mittlerer Zungenrücken-Hartgaumenverschluß, leicht in *j* übergehend: *g* (i).

β) Zungen-(Oberzähne)verschluß: *d* (i).

γ) Lippenverschluß: *b* (i).

b) Fortes (tenues; wenn gehaucht: aspiratae).

α) Dasselbe wie IV, 2aα: *k* (i).

β) „ „ IV, 2aβ: *t* (i).

γ) „ „ IV, 2aγ: *p* (i).

B. Nasenlaute (Mund verschlossen, Stimmritze tönend)

I. Nase schwach geöffnet: Sonore Medien. Dasselbe wie AIV 2a: tönendes *g*, *d*, *b* (siehe oben).

II. Nase völlig geöffnet: Nasale.

1. Wie A IV, 2a und b, a: Mittlerer Zungenrücken-Hartgaumen-Verschuß: *m* (i).

2. Dasselbe, ß: Zungen-Oberzähneverschluß: *n* (f).

3. Dasselbe, γ: Lippenverschluß: *m* (f).

C. Mund- und Nasenlaute: Halbnasale oder nasalierte Vokale.

Ähnlich B II, 1, also *m*, aber vom Gaumen gelöst: frz. 'Nasal'-*n* (o). Dieser Laut ist eine Verschmelzung von *o* und *n*, bei der man den *n*-Mundverschluß wegläßt.

25. Vorstehende Betrachtungen mögen einige Bemerkungen über Vor- und Nachströmungen von Vokalen vor und nach anderen Vokalen schließen.

Als Beispiel für Vorströmungen überhaupt lernten wir jenes kaffrische *umperisite* kennen, das ja allerdings das vorgeströmte *u*- nicht vor einem Vokale zeigt; doch sind Bildungen wie an. *jarl*, *jarn*, *jörd* (engl. *earl*, nhd. *ehern*, engl. *earth*) hierher zu rechnen. Sie gehen daraus hervor, daß die Zunge beim Einsatz des Wortes, wie in *umperisite* usw., Reflexbewegungen vollzieht, die den Vokal trieben oder vokalische Vorströmungen hervorrufen, oder daß der Reflex die Stimmritze beeinflusst, sodaß sie sich öffnet und ein Hauch ihr entströmt, während die Zunge aus der *a*- in die *e*-Lage sich hebt.

Als Nachströmung erwähne ich hier das schweiz. *uo* (Muotter), genau geschrieben *uo*; der Laut findet sich auch im Schwedischen, wo das *u* zum *ü* wird und zwar zum *üy*, dem dann ein *a* folgt (*jul* sprich *jüyal*). Ebenso das schweiz. *ia*, nhd. *ie*, in 'die'; der Schweizer spricht *die*; in diesen Lauten zeigt sich dieselbe Schwache des Nachströmens eines *a*, also kurzen *ɛ*, nach dem dominierenden Vokal; der Mund nimmt wieder die schlappe *ε*-Kuhelage ein, während der Stimmton noch weiter strömt.

Durch vokalische Vor- und Nachströmung ist eine Menge der Diphthonge zustande gekommen, sowie der gebrochenen Vokale.

Darmstadt.

Paul Wislicenus.

Etymologisches.

1. Zu nhd. *Rahm* usw. (IF. 21, 180 ff.).

W. Lehmann weist mich darauf hin, daß zu jgav. *raoyna-*, nhd. *Rahm* usw. auch lit. *rāugas* Hefe, Sauerteig, *rāugėju* habe saures Aufstoßen, lett. *rāgt* garen gehören, die, worauf er nach-

traglich aufmerksam gemacht werde, schon von Scheffelowitz, ZDMG. 59, 704¹⁾ mit dem avest., nicht aber mit dem germ. Wort verglichen worden seien. Die angeführten balt. Wörter, deren Bedeutung den Anschluß an das iran.-germ. empfiehlt, haben aber anderseits zweifelloso Verwandte in abg. *rygaję* ꝛ rülpse, griech. ἐρεῦραι, ἐρυράνω, lat. *érugo* usw. (s. Walde Lat. et. Wb. s. v.). Die Verbindung aller angeführten Wörter läßt sich indes aufrecht erhalten, wenn man im Auslaut der Wurzel Wechsel von reinvelarer Media mit reinvelarer Media aspirata oder, was wahrscheinlicher ist, reinvelarer Tenuis annimmt; verlangt wird *gh* oder *q* durch germ. **rauma-*, es sei denn, daß auch eine Entwicklung vorgerm. **rougmo-*, germ. **raukma-* zu **rauma-* möglich wäre, für die ich keine Parallele beizubringen weiß. Setzt man *q* an, läßt sich die Gleichung *raoyna-* = *roum* allerdings nicht mehr als Wortgleichung halten, doch bleibt die Verwandtschaft der beiden Wörter bestehen. Zur Bedeutungs-entwicklung 'Rahm' zu 'Butter' verweist W. Lehmann auf lat. *unctum* 'das Fette', das in ital. Mundarten und im Rumän. 'Butter' bedeutet (Puscariu Et. Wtb. der rumän. Sprache 1 Nr. 1818).

2. Ahd. *rano*: lit. *kėras* usw.

Ahd. (Notker) *rono* m., truncus (Graff 2, 522), mhd. *ron(e)* m. f., umgestürzter oder abgehauener Baum (Lexer 2, 485 Nachtr. 350) lebt noch in einer Reihe von Dialekten, besonders, aber nicht ausschließlich, in Oberdeutschland, fort (Grimm Wtb 8, 1121. 67. 71, wozu Martin-Lienhart 2, 262; schweiz. Id. 6, 1012ff.); auf schweiz. Boden erscheint auch noch, wenn auch in etwas anderer Bedeutung, das schon mhd. bezeugte Verbum *runen*, *rünen* (Lexer 2, 538). Zu dieser deutschen Sippe wird im schweiz. Id. a. a. O. aisl. *hrynja*, to fall to ruin, tumble down (Cleasby-Vigf. 288 b) gestellt, das aber von *hrun* n., ruin, collapse, *hraun* n., rough place, wilderness, *hríóna* f., roughness nicht zu trennen ist, deren Bedeutung nach einer andern Richtung weist. So ist die Sippe auf das Deutsche beschränkt, denn auch außergermanische Beziehungen scheinen noch nicht nachgewiesen zu sein; die von W. Wackernagel Altd. Handwb. 237 vorgeschlagene Vergleichung mit lat. *ruere* ist heute nicht mehr zu halten und wird daher von Walde Lat. et. Wtb. s. v. gar nicht erwähnt.

1) **raoyna-* 'Butter' gehört zu apr. *raugus* 'geronnene Milch' [*vā* ab- mehr 'Lab'; s. Berneker, Preuß. Spr. 243 b 316], lit. *rugti* 'gähren'.

Die aufgeführten germ. Wörter stellen sich zu der balt-slav. Sippe, die zuletzt W. v. d. Osten-Sacken, IF. 22, 315 f. besprochen hat. Formell unterscheiden sich slav. **černa* Pflanze, Pflanzenteil, lit. *kirna* Strauchband aus *q^(*)ŕno-*, *q^(*)ŕnā-* von ihnen nur dadurch, daß sie *o/ā*-Stamm an Stelle des germ. *n*-Stammes zeigen. Nach Seiten der Bedeutung ist namentlich auf lit. *kėras* hoher, alter, verwitterter Baumstumpf hinzuweisen, wozu gerade das hochalemannische Material schöne Parallelen zeigt. Über den Charakter des anlautenden Velars (*q* oder *q^(*)*) lehrt das Germanische nichts: den Ansatz *q^(*)* fordern die verglichenen kelt. (brit.) Wörter (cymr. *prenn*, arbor, lignum usw.), die freilich Brugmann Grdr. I^a 375 f. von der balt-slav.-germ. Sippe abtrennt. Lat. *cornus*, griech. *κράνυς*, die Walde a. a. O. s. v. *cornus* mit Rücksicht auf den Labiovelar der brit. Wörter absondert, scheinen mir auch semasiologisch fernzustehen; es ist kaum anzugeben, weshalb sich eine allgemeine Bezeichnung Baum- (stumpf) oder dergl. gerade auf den Kornelkirschbaum hätte spezialisieren sollen.

3. Stufe φρη- im Germanischen.

„Es liegt kein ausreichender Grund vor anzunehmen, φρη- sei erst auf griechischem Boden (nach dem Muster von πλη- 'fullen' u. dgl.) aufgekommen“. Diese Worte Brugmanns, IF. 12, 153¹ finden durch ein germ. Wort ihre Bestätigung. Das schweiz. Id. 5, 602 f. bezeugt reichlich ein Substantiv *brama* (bezw. *brōme*) m. (sekundär infolge des vorwiegenden Pluralgebrauchs auch f.) in den Bedeutungen 'Fruchtknospe, Fruchtzweig'; in der Anm. wird darauf hingewiesen, daß Adelung das Wort als niedersächsisch kenne. Wer sich an die häufige Anwendung des Verbums *bēren* auf das Tragen der Bäume erinnert ('bierend boum' ist schweiz. stehend für 'Fruchtbaum', Id. 4, 1475), wird gegen '(Frucht-)Träger' als ältere Bedeutung des ahd. **brūmo* nichts einzuwenden finden. Was den wurzelhaften Teil betrifft, steht vorgerm. **bhrēm*/**lon-* neben **bhrē-* (griech. φρη-) wie etwa θη-μύν 'Haufe' neben θη-. Neben *brāma* m. zeigen die schweiz. Mundarten in gleicher Bedeutung ein *brōm* oder *brūm* n., das schon ahd. belegt ist und im Nordgerm. in alter und neuer Zeit auftritt, sowie ein *brōmo* m. (Wallis); s. schweiz. Id. 5, 608/10. Diese Wörter enthalten die Tiefstufe idg. *bhr̥*.

Zürich.

E. Schwyzer.

Die lateinischen Akkusative *mē(d)*, *tē(d)*, *sē(d)*.

Im Zusammenhang mit den sonstigen altlateinischen Inschriften und der Plautusüberlieferung hat uns der Fund der Maniosinschrift mit ihrem *med ehevoked* die Gewißheit gebracht, daß der Akkusativus und der Ablativus der Pronomina *ego* und *tu* und des Reflexivums von früher, vorhistorischer Zeit her völlig gleichlautend gewesen sind. Wie aber diese Formen als Akkusative sprachgeschichtlich zu deuten sind, ist dadurch nicht klarer geworden, eher — auf den ersten Blick wenigstens — im Gegenteil. Denn wenn man früher glauben durfte, die Römer hatten ursprünglich nur **mē*, **te* = ai. *ma*, *tvā* als Akkusativ gehabt, und *-d* sei auf Grund eines satzphonetischen Wechsels im Ablativ, *mēd* : *mē* usw., aus diesem Kasus analogisch herübergekommen, so ist gerade jener älteste Beleg des Akkusativus *mēd* für diese Auffassung nicht sonderlich ermutigend. Das *-d* der Ablativform mag schon im vorhistorischen Latein und selbst schon in uritalischer Zeit an nachfolgenden konsonantischen Anlaut assimiliert worden und so teilweise untergegangen sein: vgl. *mēcum*, *tēcum*, *sēcum*, *sēcerno* sowie *quōcum*, *quoquam*, *quāquam* u. dgl. und osk. *eizuc* 'eo' = **eizod* + *ce*, *eizac* 'ea' = **eizad* + *ce*. Wenn dann so im Ablativ eine satzphonetische Doppelheit vorhanden war, *mēd* vor Vokalen und in Pausa, *mē* vor Konsonanten, so konnte das für den Akkusativ die Folge haben, daß man neben dem alten vor Konsonanten gebrauchten *mē* vor Vokalen und im Auslaut *mēd* zu sprechen begann. Dann mußte aber *mēd* im Akkusativ (wie im Ablativ) mit der Zeit noch weiter um sich gegriffen haben und überhaupt verallgemeinert worden sein. Denn gerade die älteste Zeit zeigt uns nur die *d*-Form auch vor Konsonanten. Das stürzt nun diesen, im wesentlichen von Osthoff Perfekt 127 herrührenden Deutungsversuch nicht, mindert aber doch einigermaßen seine Glaubwürdigkeit.

Immerhin ist diese Erklärung unserer Akkusativformation die am wenigsten anstößige von denen, die bis jetzt vorgetragen worden sind. Die Ansicht von J. Schmidt, daß *mēd* als Akkusativ aus **mē* + *id* entstanden sei, wobei **id* die mit dem lat. Neutrum *id* identische Partikel ai. *it* av. *it* sein soll, wird von Osthoff a. a. O. mit Recht beanstandet, weil aus dieser Verbindung doch wohl

**meid* **mid* entstanden wäre. Und nicht ansprechender ist die neuerdings wieder von Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 442 und von Hirt IF. 17, 49 vertretene Hypothese. *mēd* sei die lautgesetzliche Fortsetzung einer uridg. Akkusativform **mēd*. Da in keiner andern idg. Sprache im Gebiet der Personalia irgend etwas ist, womit man dieses uridg. nicht-ablativische **mēd* stützen konnte, schwebt dieses in der Luft. Denn weder darf man sich heute mehr auf die ai. Komposita mit *mad-*, *trad-*, wie *twit-pitar-* 'dich zum Vater habend', berufen, weil deren Vorderglied ganz andern Ursprungs ist (s. Richter IF. 9, 231 ff.), noch auch auf *quēdanōc*, das *quēd-anōc* sein soll, in Wirklichkeit aber, wie ich bei anderer Gelegenheit näher ausführen werde, nicht im geringsten für den Ansatz einer nicht-ablativischen Kasusform **psmed* und somit auch nicht als Parallele zu einem nicht-ablativischen uridg. **mēd* in Rechnung gezogen werden darf.

J. Schmidts Erklärung ist, wie gesagt, von Seiten des Lautlichen kaum haltbar. Dennoch ist Schmidt vielleicht von allen Forschern der Wahrheit am nächsten gekommen. Neben dem Neutrum **id* stand von voritalischer Zeit her gleichbedeutend die Form **ed*, die zu dem in den Berichten der sächs. Ges. d. Wiss. 1908 S. 41 ff. ¹⁾ ausführlicher von mir besprochenen Demonstrativstamm **e-* gehört. Dieses **ed* erscheint in umbr. *e-f-ek* *era-e* 'id', lat. *ecce*, *ecquis* d. i. **ed-ce*, **ed-quis*, ir. *ed hed*, in der av. Partikel *aš*, die geradeso wie *iš* auch der Hervorhebung des vorausgehenden Wortes dient (Bartholomae Altiran. Wb. 68 f. 367), vielleicht auch in aksl. *jedins* 'unus', falls dieses nämlich in *jed-* eine vor das Zahlwort getretene Partikel enthält und ursprünglich etwa 'gerade eins' 'nur eins' oder dgl. bedeutet hat (vgl. hierzu Meillet Mém. 14, 348 f., Pedersen Les pron. démonstr. de l'ancien arménien, Kopenh. 1905, S. 19 f.). *mēd* kann also **me*

1) Mit Bezug auf S. 61 und 83 dieses Aufsatzes sei mir bei dieser Gelegenheit gestattet zu bemerken, daß mir bei der Herleitung des Gen. *quoius* aus dem Adj. *quoius* ganz aus dem Gedächtnis gekommen war, daß denselben Gedanken bereits C. D. Buck Der Vocalismus der Osc. Sprache (Leipz. 1892) S. 151 f. geäußert hat. Meine S. 83 ausgesprochene Verwunderung darüber, daß auf diese nahe genug liegende Auffassung des Gen. *quoius* bisher niemand gekommen sei, hätte mich veranlassen sollen, noch einmal die ganze Literatur über das vielbesprochene Problem durchzusehen. Was leider nicht geschehen ist. Buck also gebührt der Priorität und der Primat — falls man der Idee nicht in einer noch früheren Zeit begegnen sollte.

(griech. *με*, ir. *mē-ss*, got. *mī-k*) oder **mē* (ai. *mā*) + Partikel **ed* gewesen sein. Unter Bartholomae's Belegen für av. *aš* ist wenigstens einer, wo diese Partikel einem Personalpronomen zur Hervorhebung angeschlossen ist, Y. 35, 9 *šugm aš* 'te quidem'. Vgl. auch *id* in dieser Funktion hinter geschlechtigen Pronomina auf italischem Boden in dem aus *id* + *ce* hervorgegangenen oskischen und umbrischen Anhängsel *-ik*, z. B. osk. *iz-ic* 'is'.

Daß die Akkusative *mēd*, *tēd*, *sēd* den osk.-umbr. Mundarten fremd waren, scheint aus umbr. *tiom* 'te' (44 mal) und osk. *siom* 'se' (3 mal) hervorzugehen. *tiom* ist jedenfalls identisch mit dem osk. Nom. *tiium* 'tu', und mir ist immer noch das wahrscheinlichste, daß diese Formen das substantivierte Neutrum von Possessiva waren (andere mir weniger einleuchtende Erklärungsversuche bei v. Planta Osk.-umbr. Gramm. 2, 231 f., Buck Grammar 140). Ist diese Auffassung richtig, so hätte ein Ersatz für eine aus uridg. Zeit ererbte Formation des Akkusativus stattgefunden. Es heße sich dann aber horen, daß die lat. Akkusative *mēd*, *tēd*, *sēd* einmal auch in jenen altitalischen Dialekten vorhanden gewesen seien, und daß ihre völlige Verdrängung durch die Possessivform durch das Bestreben veranlaßt worden sei, den Akkusativ und den Ablativ äußerlich zu scheiden. Der besondere Grund für diese Verdrängung durch das Possessivum, den v. Planta a. a. O. vermißt, wäre damit gefunden¹⁾. Leider ruht aber diese Rechnung insofern auf einer nicht allzu festen Grundlage, als der Ablativ unserer Pronomina im osk.-umbr. Dialektgebiet bis heute unbelegt ist.

Sollte übrigens die Ansicht richtig sein, der v. Planta und Buck zuneigen, dass die Akkusative umbr. *tiom*, osk. *siom* auf Akk. **tē*, **sē* + Partikel *-om* beruhen (osk. *tiium* 'tu' wäre dann die sekundär als Nominativ gebrauchte Akkusativform), so würde das jene Auffassung der lat. Akkusativbildung nicht berühren. Nur wäre dann die Wahrscheinlichkeit dafür, daß **mē-ed* (*mēd*) usw. speziell lateinische Schöpfungen gewesen sind.

Leipzig.

K. Brugmann.

1) Übrigens reicht der Ersatz der substantivischen Personalia durch das Neutrum der zugehörigen Possessiva weiter als man gewöhnlich angegeben findet, und z. B. osk. *siom* 'se' hätte eine genaue Parallele an al. *seam* in *seam nindantah* 'se vituperantes' Ullamac. 195 (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1908 S. 30 ff., Grundr. 2¹, 2 § 397).

Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'.

[Fortsetzung. Siehe IF. 22. 95 ff. u. 23. 43 ff.]

VIII. Aind. *dvitā*, apers. *duvitā*^o, gAwest. *daibita* usw.

1. 109. Ich darf es leider bei der Besprechung des ar. **dyūta-* und seiner Nachkommen nicht unterlassen, auch auf das aind. Adverbium *dvitā* und die damit in Zusammenhang gebrachten altrianischen Wörter einzugehen. Leider: denn ich muß mir im voraus sagen, daß die erneute Erörterung des heiklen Themas wenig Dank einbringen wird. — Der letzte, der das altindische, nur im Rigveda¹⁾ — im ganzen 29 mal — bezeugte Wort behandelt hat, ist meines Wissens Geldner Rigveda 1 (Glossar). 89 (1907). Eben der selbe hatte es schon früher einmal eingehend erörtert, sechs Jahre vorher (1901), Ved. Stud. 3. 1 ff. Hier hatte er S. 1 zu der von den heimischen Erklärern aufgestellten Deutung von *dvitā* durch *dvidhā* 'zweifach' bemerkt: "An einigen Stellen könnte 'doppelt' wohl passend erscheinen: an den meisten aber versagt diese Deutung völlig". Als die Hauptbedeutung wird alsdann S. 2 'von selbst, ganz allein' bezeichnet; *dvitā* sei gleichbedeutend mit *tmānā*. Aber sechs Jahre später geht er, ohne auf seine frühere Erörterung Bezug zu nehmen, gerade von der hier ausdrücklich verworfenen traditionellen Fassung des Worts aus, und als dessen Grundbedeutung wird jetzt gerade 'doppelt' angegeben, freilich nachdem die Bemerkung vorausgeschickt worden war, *dvitā* sei "ein dunkles, schon frühzeitig obsoletes Wort". Ich führe das an, weil ich damit am besten beweisen zu können glaube, daß das oben von mir ausgesprochene Bedenken keineswegs unbegründet ist. — Die Frage, um die es sich an dieser Stelle dreht, ist, ob aind. *dvitā* als Adverbialbildung aus dem arischen Ordinale **dyūta-* genommen werden kann oder muß, ob es richtig ist, was Macdonell JRAS. 1893. 481 Note 3 so ausdrückt. "the common adverb *dvitā* in the RV. is based on *dmā-* 'second'."

1) Und in einigen Anführungen daraus. — Vgl. auch Arnold JAOS. 18. 341, 344, KZ. 37. 442, Vedic Metre 32, wo *dvitā* bezeichnet wird als "form characteristic for the Rigveda proper".

110. An einer Stelle des Rigveda, 8. 28. 1 erklärt Śaṅkara das Wort auch mit *punahpunah* und bemerkt dazu, es werde dadurch "die öftere Wiederholung zum Ausdruck gebracht" (*anena punahpunyam lakṣyate*). Sie lautet: *yā trīmśati trāyas parā devāso barhiṣ dsadan vidān āha dvitṛṣṇanam*. Die Übersetzung, die Śaṅkara von der letzten Zeile der Strophe gibt, lautet: *athāhantaram vidan te devā asmān haviṣam pradatsi iti jānantu: tato dvitṛ dvitṛhā dviprakāram asanan, asmabhyam dhanam pṛṣṇadikam ca prayacchantu; yadva dvitṛ dvitṛdham . . . punahpunar asmabhyam dhanadikam dadato ity arthah*. Das könnte dazu verlocken, enge Verwandtschaft, wenn nicht vollständige Gleichheit von *dvitṛ* mit dem mpB. *dit* (§ 101) anzusetzen, das ebenfalls bei der Wiederholung einer Handlung gebraucht wird, allerdings nicht gerade bei mehrfacher. Aber man wird nicht behaupten dürfen, daß jene Übersetzung notwendig ist. Ja sie darf sogar als unwahrscheinlich bezeichnet werden, sofern *dvitṛsanana* wirklich, wie der Worttext will, aus *dvitṛ asanana* zusammengeschweißt ist — s. aber Delbrück Synt. Forsch. 2 83 —; der Aorist läßt sich mit der von Śaṅkara vorgeschlagenen Deutung von *dvitṛ* "wieder und wieder, immer wieder" schlecht vereinigen. Śaṅkara selber zerlegt zwar entsprechend dem Worttext, aber seine Wiedergabe von *asanana* durch *prayacchantu* ist wenig genau. Jedenfalls kann man auch bei anderer Fassung von *dvitṛ* der Stelle einen ganz guten Sinn abgewinnen. *dvitṛ* ist eben überhaupt kein Wort von so gewichtiger Bedeutung, daß es für den Inhalt des Satzes wesentlich bestimmend wäre. In der Tat hat ja auch Geldner Rigveda 89 Śaṅkaras Fassung des Worts für unsere Stelle nicht angenommen, er will es hier vielmehr durch "doppelt, zwiefach, in verdoppeltem Maße, doppelt so viel, in doppelter Hinsicht" gegeben wissen. Aber Ved. Studien 3. 9 hatte er die Schlußworte *dvitṛsanana* so übersetzt: "aus freien Stücken haben sie (die *Yajamānas*) gespendet" und dabei auf die 'beachtenswerte Variante' des PBr. *dvitṛ tana* (vgl. Ludwig Rigveda 4. 229) aufmerksam gemacht, die an *tmāna tāna* RV. 10. 148. 1 erinnere. Wie Geldner jetzt die letzte Zeile der Strophe übersetzen will — von *dvitṛ* abgesehen —, ob er insbesondere bei seiner früheren Fassung von *vidān* ('sie sollen

1) Statt *adha*, wie im vedischen Text steht. Die Übersetzung *anantaram* für *adha* findet sich auch RV. 8. 13 24, aber hier und sonst wird *adha* nicht durch *atha* ersetzt.

wissen') und *asanan* ('sie haben gespendet', s. oben) beharrt, ist mir nicht bekannt.

111. Ebenfalls eine ausführliche Besprechung aller *dvitā*-Stellen hat im Jahre 1898 — also nicht gar lange vor Geldner — Foy geliefert, KZ. 36. 135 ff. Das Ergebnis seiner Untersuchung steht im Widerspruch ebensowohl zu der früheren als zu der jetzigen Geldnerschen Fassung. Ihm ist "*dvitā* 'von altersher', 'vor alters'; *ādha dvitā* 'schon seit langem, schon von alters her', 'schon vor alters'; *dvitā yāt* 'von damals her als'". Er schließt sich damit im wesentlichen an Ludwig an, vgl. dessen Rigveda 6. 111; schon zuvor aber (1869) war Kern ZDMG. 23. 220 ff. für diese Bedeutung eingetreten, was Foy entgangen war, vgl. KZ. 37. 546 Note. Bereits Kern hat *dvitā* für synonym mit *sandī* erklärt, indem er sich dafür auf RV. 1. 62. 8 (*sandī divam pāri bhūmā vīrape punarbhūvā yuvati* ...) und 10 (*sandī sāmā avānir avātā* ...) gegenüber 7 (*dvitā vī varro sandīja sāmle* ...) , s. § 112) berief. Das nämliche tut Ludwig und Foy. Es ist unzweifelhaft, daß 'von alters her' an einer großen Reihe von Stellen einen durchaus passenden Sinn ergibt; s. auch Oldenberg ZDMG. 55. 314 gegenüber SBE. 46. 276, 230. Aber keine davon ist so, daß man sagen müßte, es passe hier nur diese Bedeutung und keine andere. Und anderseits sind wenigstens drei Stellen derart, daß man für sie mit der von Kern vorgeschlagenen Bedeutung nicht auskommt: die schon oben besprochene 8. 28. 1, außerdem 8. 13. 24 und 7. 28. 4; s. § 112. In allen Fällen stimmt sich die zugehörige Verbalform dagegen: *asanat*, *sanat* und *sāt*; alles Aoriste; "der Indikativ des Aorists" aber "wird im Altindischen vorwiegend gebraucht, um etwas zu bezeichnen, das soeben eingetreten ist" oder "um eine Vergangenheit zu bezeichnen, welche in die Gegenwart des Sprechenden hineinfällt"; s. Delbrück Vergl. Syntax 2. 240. Damit ist ein *dvitā* 'vor alters' nicht in Einklang zu bringen; das bedarf keines besonderen Beweises. Nun ließen sich ja *sadat* und *sāt* auch, als Injunktive, futurisch nehmen; aber dann paßt ein 'vor alters' natürlich erst recht nicht dazu. Will man nicht etwa für *dvitā* eine zwiefache und zwar ganz verschiedene Herkunft aufstellen, was sich doch an sich wenig empfiehlt,¹⁾ so

1) Spiegel Die altpers. Keilinschr.² 84 glaubt allerdings die Bedeutung 'von Alters her' aus der 'wohl sicheren' Grundbedeutung 'zwiefach' herzuleiten zu können. Leider hat er den Weg, auf dem das geschehen soll, nicht angegeben.

wird man die Kern-Ludwig-Foysche Fassung des Worts ablehnen müssen.

112. An der Stelle RV. 8. 28. 1 geht *dvitā* nach Sāyaṇa auf die öftere Wiederholung (*paunahpunah*). Läßt sich das Wort statt in dem von Sāyaṇa vorgeschlagenen Sinn von *paunahpunah* 'immer wieder' vielmehr im Sinn des einfachen *punah* nehmen und so auf das engste mit dem mpB. *dit* (§ 101) zusammenschließen? In der Tat scheint sich die Bedeutung 'wieder, wiederum, abermals, aufs neue' (pers. *bāz*, § 106) für eine Anzahl von *dvitā*-Stellen sehr gut zu eignen. So gerade für RV. 8. 28. 1, wo man *dvitāsanān* übersetzen kann 'widerum haben sie jetzt empfangen', wenn man als Subjekt des Verbs mit Ludwig usw. die Gotter nimmt, oder aber 'widerum haben sie jetzt gespendet', wenn man mit Geldner 'die *Yajamānas*' ergänzt. Der Aorist kommt so durchaus zu seinem Recht. Ebenso RV. 8. 13. 24 (s. § 111): *nī barhiṇī priyē sadad ādha dvitā* "auf dem lieben Grassitz laß er sich jetzt wiederum nieder!", so wie er es seinerzeit *pratnābhīr ātībhīh* (s. unmittelbar vorher) getan hat; — ferner RV. 1. 62. 7: *dvitā vi vavre sanājā sinitē* "widerum (wieder einmal) hat er das uralte Geschwisterpaar aufgedeckt"; s. § 111; — die folgenden drei Stellen gehören inhaltlich eng zusammen; es handelt sich darin um die Wiedergewinnung des verschwundenen *Agni*; 2. 4. 2: *imāṃ . . . dvitā-dadhur bhṛgavo vikṣo āyōh* 'ihn (den *Agni*) haben die *Bhṛgavah* aufs neue eingesetzt bei den Menschenstämmen'; — 8. 84. 2. (*agnīm* . .) *yūm devdso ādha dvitā nī mārtyeṣu ādadhūh* "(den *Agni* . .) den die Götter nun aufs neue bei den Sterblichen eingesetzt haben"; s. eben; — 1. 127. 7: *dvitā yād im . . . upavācanta bhṛgavah* "als ihn (den *Agni*) wieder herbeiriefen die *Bhṛgavah*", s. eben; — ferner 7. 28. 4: *prāti yāc cāste anṛtam anend āva dvitā vāruṇo . . . nah sāt* (s. § 111) "welch Unrecht der sündenlose (an uns) erschaut, das möge *Varuṇa* wieder von uns nehmen"; — 10. 48. 9: *gāvam ēṣe sakhyā kṛnuta dvitā* "um Ruhe zu suchen schloß er aufs neue Freundschaft (mit mir)".

113. Ich habe es oben § 110 für RV. 8. 28. 1 aus syntaktischen Gründen ablehnen müssen, mich Sāyaṇas Bestimmung von *dvitā* durch *paunahpunah* anzuschließen. Aber für andere Stellen, so scheint mir, ist die vorgeschlagene Bedeutung "wieder und wieder, immer wieder; immer, jedesmal so oft sich wieder

1) Sāyaṇa: *niṣīdatu*.

Gelegenheit bietet", gar wohl zu brauchen. Man beachte dabei, daß sie ab und zu einmal auch dem einfach gesetzten *aind*. *pūnah* zukommt; s. Bohtlingk Wörterbuch u. d. W. Wie sich diese Bedeutung — 'wieder und wieder' — aus der des einfachen 'wieder' ergibt, kann die Stelle RV. 3. 43. 6 zeigen: *harayah . . . prā yé dvitā dvā rājānty ātāh*, die einen typischen Vorgang beschreibt, das Losrennen der Falben *Indras* auf die Tore des Himmels oder, nach Geldner Ved. Stud. 3. 28, deren Einrennen durch sie. Legt man ihn in die Gegenwart, so wird man *dvitā* durch 'jetzt wieder einmal' übersetzen, läßt man ihn zeitlich unbestimmt, durch 'immer wieder'; also: "die Falben, die jetzt wieder einmal des Himmels Tore einrennen" oder "... die immer wieder des Himmels Tore einrennen". RV. 8. 71. 11 wird von *Agni* gesagt: *dvitā yó bhūd amfto mārtyeṣo ahotā* "der jetzt wiederum, der Unsterbliche bei den Sterblichen, *Hotar* ward"; *bhūt* ist Aorist. Dagegen heißt es 3. 2. 1 von ihm *dhīṣṇam . . . agnaye janāmasi dvitā hōtāram mānuṣaś ca vāghāto dhīyā rātham nā kulīśāh sām r̥vati* "die *Dhīṣṇā**) erzeugen wir dem *Agni*; sie und des opfernden Manns Gebet²⁾ bringen es immer wieder fertig, daß er *Hotar* wird³⁾, wie den Wagen die Axt fertig bringt"; als Verbum des ersten Satzes hat man **r̥vanti* zu ergänzen, d. i. 3. Du. des Präsens; zur Ausdrucksweise vgl. Delbruck Aind. Synt. 84. Die selbe Bedeutung läßt sich für RV. 8. 93. 32 ansetzen: *dvitā yó v̥trahantumo vidā indrah . . .* "der sich immer wieder als der beste *V̥trahoter* erweist, *Indra* . . .". Hierher stellt sich weiter auch der einzige verneinte Satz mit *dvitā* RV. 3. 49. 2: *yān nū nākiḥ p̥tānāsu svarājān dvitā tarāti* "den keiner jemals (bei irgend einer sich bietenden Gelegenheit) überwindet in den Schlachten, den Selbstherrscher". Ebenso oder wenigstens ganz ähnlich will jetzt auch Geldner Rigveda 1. 89 die Stelle gefaßt wissen; unter 3 führt er für unsere Stelle an: 'in negativem Satz: mehr, je 3. 49 2⁴⁾'. — Vgl. noch unten § 134.

1 S. dazu Pischel Ved. Studien 2. 82 ff., Oldenberg SBE. 46. 120, Geldner Rigveda in Auswahl 1. 94.

2) *dhīyā* als Nom. Sing. Vgl. im übrigen Delbrück Altind. Syntax 84.

3) Wörtlich. (bringen) immer wieder den *Hotar* (fertig).

4) Ich benutze die Gelegenheit, zu § 101 einen verneinten mpB. Satz mit *du* nachzutragen Dk. VI 18. 22 *patitīkīh ā kē haś vīnās i kart opāt po patit barāt u dit ān vīnās nā kunēt* 'Reinsein besteht darin, daß man sich von der begangenen Sünde mit Reue abwendet und diese

114. In Verbindung mit solchen Verben, die den Verlauf einer Handlung oder aber einen Zustand zum Ausdruck bringen, konnte *dviṭā* allenfalls die Bedeutung 'immer' bekommen haben. Das paßte z. B. RV. 6. 45. 8: *yasya vśvāni hāstāyor ācūr vśvāni ni dviṭā* "in des Händen immerdar, so sagen sie, alle Guter sich befinden"; ferner 4. 42. 1: *māma dviṭā rāṣṭrām kṣatriyasya* "mein ist immerdar das Reich, mein des Fürsten".

115. Nun behaupte ich keineswegs, daß die hier von mir vorgeschlagene Bedeutung von *ind.* *dviṭā* durchaus notwendig, und insbesondere behaupte ich nicht, daß sie für alle angezogenen Stellen des Rigveda die allein und ausschließlich mögliche sei. Ich will es gar nicht bestreiten, daß man für eine Reihe von Versen auch mit der traditionellen Erklärung auskommen kann, wie sie von Geldner u. a. vertreten wird und zuerst bei Yāska¹⁾ Nir. 5. 3 zu finden ist, wo es zu RV. 3. 17. 5 heißt: *dviṭā sūttā* s. v. a. *dvaidham sūttā*, nämlich *madhyame ca sthāne uttame ca*. Aber das glaube ich behaupten zu dürfen: wer *dviṭā* als Adverb mit der eigentlichen Bedeutung 'doppelt, zwiefach' nimmt, der wird kaum umhin können, *dviṭā* aus dem Grundwort der Zweizahl abzuleiten, nicht anders als *dvīk* und *dvīdhā*, vgl. § 86. Aber dann stünde *dviṭā* seiner Bildung nach ganz allein; am nächsten läge noch der Vergleich mit *devatā* 'bei den Göttern' und *bahūtā* 'auf den Armen'; doch sind beide vor. nicht auf dem Adverbialausgang betont. An der Betonung scheitert auch Benfey's Erklärungsversuch, Samavedaglossar 98 — wiederholt von Graßmann Wörterbuch 651 —, demzufolge *dviṭā* als Instrumental eines femininen Abstraktums *dviṭā*- 'Zweihheit' — vgl. *tritā* 'Dreihheit' — aufzufassen wäre; bei den Wörtern auf -ta- '-heit' "the accent is uniformly on the syllable preceding the suffix"²⁾, Whitney Grammar³ § 1237 a; Benfey selbst ist dieses Bedenken gegen seine Deutung keineswegs entgangen, während Graßmann es nicht für geboten hält, darauf hinzu-

Sünde nicht wieder (nie mehr) begeht". [S. unten S. 334 Note 1 zum Verzeichnis der Buchpahlavischriften]

1) "Yaska war ein ganz einseitiger Kopf. Er faßte die Ergebnisse der indischen Linguistik zusammen und ist für Indien gerade so irreführend geworden, wie Graßmann für Deutschland". So Geldner und Pischel in der Einleitung zu den Ved. Studien (I. XI). Glänzend ist die Note gerade nicht, die Geldner seinem Gewährsmann erteilt.

2) Daher das Suffix bei Pāṇini *tal* heißt, was Böhtlingk mit - *tal* wiedergibt.

weisen. Nun besteht ja allerdings die Möglichkeit, über diese Betonungsschwierigkeit hinwegzukommen, und zwar dadurch, daß man *dvitā* als haplologische Kürzung aus **dvitāta* faßt, d. i. Instr. Sing. des Abstraktums auf *tā-* aus dem Ordinale. Aber damit geraten wir wieder vor ein semasiologisches Bedenken. Ich sehe nicht, wie ein **dvitāta* 'Zweitheit' zur Bedeutung 'Doppeltheit, duplicitas' gelangt sein sollte.

116. Allenfalls sind die beiden Erklärungen von *dvitā*, die traditionelle und die von mir aufgestellte, zu vereinigen. Erheblichere Bedenken seitens der Bedeutungslehre stehen dem wohl kaum entgegen. Aber für selbstverständlich erachte ich es, daß man alsdann eine Adverbialbildung aus dem Ordinale **dvitā-* als Grundlage zu nehmen, die Bedeutung 'doppelt, zwiefach' (oder dergleichen) aus der Grundbedeutung 'zum andern, wiederum, abermals' abzuleiten hat. Unter dieser Voraussetzung, aber allein unter dieser, kann ich dem oben § 109 am Ende abgedruckten Satz beistimmen. — Auf eine Besprechung der einzelnen Stellen mit *dvitā*, wobei der Versuch gemacht werden mußte, die beiden Hauptbedeutungen in ihren verschiedenen Abtönungen zu verteilen, glaube ich verzichten zu dürfen. Man vergleiche die oben § 112 ff. vorgeschlagenen Übersetzungen mit den Bedeutungsangaben bei Geldner Rigveda 1. 89. Daß für irgend eine Stelle die Bedeutung 'doppelt, zwiefach' (oder dergleichen) unumgänglich notwendig sei, scheint mir zweifelhaft; vgl. § 115.

2. 117. In den altpersischen Inschriften, Bh. 1. 4 (10) — Bha. 4 (17) ist ein zusammengesetztes Wort überliefert, das man früher *duvitātarnam* oder **tarnam* las; nach King The Sculptures and Inscription of Darius (1907) 3, 86 ist aber der Buchstabe vor R^a ein P^a, nicht T^a, so daß das Wort also auf *parnam* oder *paranam* ausgeht. Man hat es, bevor man daran dachte, eine Beziehung zum aind. *dvitā* herzustellen mit 'diutissime' übersetzt — so Rawlinson The Pers. Cuneif. Inscr. at Behistun (London 1846) —, oder mit 'von alters her' — so Benfey in der Anzeige dieser Schrift, GGA. 1846. 2007 —, oder endlich mit 'in langer Folge' — so Benfey Die pers. Keilinschr. (1847) 8, 86. Zur Stütze dieser Deutung konnte auf das apers. *ducaistam* verwiesen werden; s. dazu AirWb. 763. Erst durch den Zusammenhalt von *duvita* mit dem aind. *dvitā* gelangte man dazu, das Wort auf die Zweizahl zu beziehen. J. Oppert, auf

den er zurückführt, spricht sich JAs. 4. 17 (1851). 271 deutlich genug darüber aus: "Ma traduction s'éloigne beaucoup de celle de mes devanciers, je tâcherai d'en établir la vérité. Le mot principal de la phrase est le mot *duvītātaranam*. La première partie *duvītā* est exactement le sanscrit . . . *dvīdā* (Rigveda) 'double'; je ne comprends pas comment on l'a pu méconnaître." So kam Oppert darauf, das Kompositum im Sinn von 'en deux branches' — "neuf de nous sommes rois en deux branches"¹⁾ — zu nehmen, das bei Weißbach-Bang Altpers. Keilinschriften als 'in zwei Reihen', bei King a. a. O. als 'in two lines' wiederkehrt; vgl. auch Prašek Gesch. d. Meder und Perser I (1906). 181 ff., der eine Anzahl von Versuchen der Historiker erwähnt, jene zwei 'branches' festzustellen. Aber das ist doch ganz sicher nicht angängig, das apers. *duvīta* einfach gleich 'zwei' zu setzen; das bedeutet ja auch das aind. *dvīdā* keinesfalls, und es ist ohne Zweifel ein gewagtes Stück, das elamische *šamak* in *šamak-mar*, das *duvītāpō* übersetzt, als Ausdruck für 'zwei' unter den elamischen Zahlwörtern aufzuführen, wie es bei J. Oppert *Le peuple et la langue des Mèdes*²⁾ 64 — s. auch 283 f. — geschieht; vgl. Spiegel Die altpers. Keilinschr.³ 83. *šamak* kommt nur in der Übersetzung von Bh. I. 4 (10) vor. Das dahinterstehende *mar* dient sonst als Ablativpostposition. Foy ZDMG. 50. 131 wollte in der Tatsache, daß *mar* folgt, einen Beweis dafür erkennen, daß das mit *šamak-mar* übersetzte Wort 'seit langem' bedeute. Jedenfalls spricht *šamak-mar* nicht für die Wiedergabe von *duvītāpō* durch 'in zwei Reihen', sondern eher dagegen; das räumt auch Weißbach Achämenideninschr. zweiter Art 86 ein, der im übrigen Oppert beistimmt. Ich werde unten auf das elamische Wort zurückkommen und dort dessen Bedeutung zu bestimmen versuchen, § 122 am Ende. — Die assyrische Übersetzung unsrer Stelle ist leider gänzlich zerstört⁴⁾.

1) "*taranam* peut être très-bien 'race', puisqu'il signifie d'abord 'trajet, passage, descente'. Je traduis 'en deux branches'"; so Oppert a. a. O.

2) J. Oppert hielt die Sprache der zweiten Keilschriftgattung für medisch.

3) Angesichts der Tatsachen, daß die elamische Übersetzung des apers. *duvītāpō* ein Hapax legomenon enthält, die assyrische aber ganz fehlt, ist es mir nicht recht begreiflich, worauf Geldner seine Ved. Stud. 8. 1 ausgesprochene Meinung gründet, daß über die Bedeutung des apers. Worts "das Richtige nur von den Übersetzungen zu erhoffen" sei. Vgl.

118. Was bedeutet nun das apers. $D^aVIT^aAP^aR^aN^aM^a$? King, dem wir die Feststellung verdanken, daß der Felsen $^aAP^aR^a$, nicht $^aAT^aR^a$ bietet, liest *duvitāparnam*, das er nach J. Oppert 'in two lines' übersetzt, s. § 118. Weißbach hält ZDMG. 61. 724 f. diese Übersetzung für 'die einzig gerechtfertigte' und verweist für das zweite Glied der Zusammensetzung auf aind. *parna-* n. 'Flügel'. Hoffmann-Kutschke Philol. Novitates 3. 102 f. findet, daß *parnam* dem lat. *plenus*, germ. **fulnaz*¹⁾ (got. *fulls*) entspreche und für **palnum* stehe; die Form könne nur adverbial (Genet. Plur?) gebraucht sein und 'zweifach, in zwei Reihen' bedeuten; zur Bildung sei griech. διπλοῦς usw. zu vergleichen. Aber wenige Seiten weiter, 108, in einer Besprechung des Kingschen Buchs schreibt er: "Wieso 'in zwei Reihen' *duvitāparnam*²⁾ heißen soll, ist mir unklar, es heißt zweifach"³⁾. Man wird es mir danach nicht verübeln dürfen, wenn ich erkläre, über des Verfassers Meinung nicht ganz im Reinen zu sein.

119. Man kann die in § 118 gegebene Zeichenreihe des in Rede stehenden apers. Worts in *duvitā + parnam* oder *paranam* zerlegen, aber es könnte auch *duvita* oder $^aI^a + ^aP^a$ oder $^aP^a$ in dem Wort enthalten sein. Hoffmann-Kutschke und Weißbach teilen beide *duvitā-parnam*. Des ersteren Deutungsversuch des zweiten Glieds ist mir nicht verständlich geworden. Gewiß kann ein apers. **jarna-* dem aind. *pūrñā-* oder aber dem Awest. *porana-* entsprechen. Dann bedeutet es aber wie diese 'voll', auch Gray JAOS. 23. 63. Foys Zerspleißung des elam. *šamak*, ZDMG 52. 590, führt zu keinem greifbaren Ergebnis.

1) In der Urschrift *fulna*. Die Rechtfertigung des germ. *ln* muß ich dem Verfasser überlassen.

2) So (*duvita**, mit *a*) schreibt der selbe Verfasser auch zweimal $^a a$ (S. 102, sowie in dem Aufsatz 'Iranisches bei den Griechen', Philologus 66 (1907). 189 [, durch den wir erfahren, daß die iranische Philologie endlich Aussicht hat, dem Sumpf, in dem sie steckt, entrissen zu werden] Ob jene Schreibung auf Absicht oder Versehen beruht, wage ich bei des Verfassers Selbständigkeit gegenüber der Überlieferung und seiner Gleichgültigkeit gegen Druckfehler nicht zu entscheiden.

3) Im weiteren Verlauf wird noch gesagt. "verwandt ist mit *duvita* auch διττός 'Zwitzer'". Daß διττός diese Bedeutung habe, war mir bisher nicht bekannt. Im übrigen bitte ich nicht zu übersehen, daß das *cc* von jonisch διττός, da ihm attisch διττός gegenübersteht, nicht etwa auf idg. *-t-* zurückgeführt werden darf, s. Brugmann Griech. Gramm.² 216 und sonst). Die Verwandtschaft von διττός mit dem apers. *duvita-* beschränkt sich also auf δι- — *duri-*, die idg. **d̥u-* fortsetzen; darin aber steckt nicht viel Neues.

eine Bedeutung, die ich mit der für *durit*^o angenommenen — 'zwiefach' — nicht zu vereinigen vermag. Das πλ von διπλοῦς stellt man allgemein mit dem von διπλαῖ und διπλάσιος zusammen: gewiß mit Recht; dann ist es aber schwerlich dem von πικράναι und lat. *plenus* gleichzusetzen. Im übrigen sei daran erinnert, daß das *plo-* von griech. διπλός, lat. *duplus* doch auch im Altiranischen vorhanden ist, und zwar im Awest. *bisra-*, das dem griech. διπλο- aufs genaueste entspricht. Eine Zusammensetzung, wie sie Hoffmann-Kutschke im Sinn zu haben scheint, würde wohl (apers.) **duvifra-* lauten. Ganzlich rätselhaft ist es mir geblieben, wie man in *°parnam* einen Gen. Plur. sehen soll. Daran daß das Wort seiner Form nach ein Akk. Sing., seiner Verwendung nach ein Adverbium (*Ayayibhavah*) ist, kann meines Erachtens kein Zweifel bestehen.

120. Mit Weißbachs Fassung von *parna-* (§ 119) kann man an sich eher einverstanden sein, wenn schon weder das aind. *parnd-* n. noch das Awest. *parana-* n., **parana-* n., m in der von Weißbach vorausgesetzten übertragenen Bedeutung nachzuweisen ist, d. i. in der Bedeutung, die das aind. *pakṣi-* neben seiner eigentlichen Bedeutung 'Flügel' besitzt, nämlich 'Halbte, Seite, Teil (usw.)'. Aber die Behauptung, die Wiedergabe von *duvitaparnam* durch 'in zwei Linien' ('in two lines') wäre die einzig gerechtfertigte, kann ich nimmermehr unterschreiben. Das wäre, angenommen, daß **parna-* die geforderte Bedeutung gehabt habe, eben doch **duviparnam* — vgl. aind. *drīpukā-* —, aber nicht *duritāp*^o. Und auch 'in zweiter Linie' kann *duritaparnam* nicht meinen. Zugegeben, es sei neben dem Ordinale *duvitiya-* auch ein gleichbedeutendes **duvita-* üblich gewesen, so verlangte man doch **duvitap*^o, mit kurzem *a* vor *p*^o; von rhythmischer Dehnung kann ja nicht wohl die Rede sein, da die folgende Silbe lang ist, also der besondere Anlaß für die Dehnung fehlt; s. dazu Wackernagel Dehnungsgesetz 15 ff., Aind. Gramm. 2a. 130 f., mit Brugmann Griech. Gramm.³ 194, Hirt Griech. Laut- und Formenl. 99 f. Dehnung des *a* aus rhythmischen Gründen läßt sich doch nur dann annehmen, wenn man das Schlußglied *paranam* liest. Auch sehe ich nicht, wie man die elamische Übersetzung *šamak-mar* mit der Bedeutung 'in zweiter Linie' in Einklang bringen könnte.

121. Ich meine nicht, daß es angängig ist, anders als *duvita-p*^o zu teilen. Dann sind die Bestandteile des Worts ent-

weder¹⁾ 1. *duvita* + *parnam* oder 2. a) *duvitā* + *paranam*, bezw. b) *duvta* + *paranam*, in diesem Fall mit rhythmischer Dehnung des *a*-Vokals. Ein Nomen **parnu-* ist sonst in den altpersischen Inschriften nicht bezeugt. Wohl aber *parana-*. Es wäre jedenfalls von Vorteil, wenn man dieses belegte *parana-* in dem besprochenen Kompositionsglied wiedererkennen dürfte. Es steht Bt I. 13 (51), wo es heißt: *karam vasiy avājaniyā hyā paranam bardiyam adana*. Mag man das mit Spiegel und Bang "die den früheren Bardiya gekannt hatten" übersetzen — auch King hat "the former Smerdis" — oder nach meinem AirWb. 854 "die vormals den B. kannten", jedenfalls hat man einen 'Stamm' *parana-* in der Bedeutung 'prior' herauszuschälen. Kann ein solches Wort in *duvitāp*^o enthalten sein? Ich glaube wohl. Im AirWb. 767 habe ich *duvitataramam*, wie ich damals entsprechend der früheren Bestimmung der Keilzeichen las, durch 'seit langem einander folgend' übersetzt. Genau die selbe Lesung und Übersetzung bietet Marquart Unters. z. Gesch. von Iran 2. 194 Note, anscheinend ohne meinen Vorgang zu kennen. Nun ist ja allerdings die etymologische Deutung von **duvita*, auf die ich mich dabei stützte, nicht aufrecht zu erhalten. Aber der Sinn des Worts ist doch, denk ich, im wesentlichen richtig getroffen. Es liegt unzweifelhaft am nächsten, in dem strittigen Ausdruck einen Hinweis darauf zu vermuten, daß die neun Könige, von denen die Rede ist, ohne Unterbrechung aufeinander gefolgt sind, nachdem zuvor gesagt war, daß die Familie seit alters im Besitz der Königswürde sei (*hačā paruviyatā hyā amāram taumā xšāyaθiyā āha*²⁾). Das ist jedenfalls von größerer und allgemeinerer Wichtigkeit als die Mitteilung, daß die neun Könige zwei verschiedenen Linien des selben Geschlechts entstammten, gleichviel ob die Mitteilung der Wahrheit entspricht oder nicht. In der Tat ist man ja darauf, daß uns Darius davon berichten wollte, erst durch das *dvitā* gekommen, wie oben § 118 ausgeführt worden ist, also auf Grund etymologischer Erwägungen. Ich gebe Kern durchaus recht, der ZDMG. 23. 222 gegenüber J. Oppert schreibt, "es wurde Niemandem ein-

¹⁾ Das Vorderglied des Eigennamens *ariyāramna-* (so nach King, mehr *orām*²⁾, wie man bisher las) habe ich im AirWb. 199 als Nom. Plur. bestimmt. Das Hinterglied muß natürlich jetzt anders gefaßt werden. Ist es ein *na* Partizip? in aus ar. *bā*? An *ra(ma)mma-*, Part. Präs. Med., zu denken verbietet die Ungewöhnlichkeit derartig gebildeter Komposita.

gefallen sein', dergleichen in *duvit*^o zu suchen, 'wenn nicht zufälligerweise das Wort Ähnlichkeit im Klange mit (aind.) *dvita* gehabt hätte', und, so füge ich hinzu, wenn nicht eben für *dvita* die traditionelle Auslegung *dvidha* (§ 116) vorhanden gewesen wäre.

122. Ich nehme *parana-* von *duvitāparanam* in der Bedeutung 'prior', die das Wort auch Bh. 1. 13 (51) hat, *durita-* aber, das Vorderglied der Zusammensetzung, in dem Sinn, der dem adjektivisch und substantivisch gebrauchten mpB. *dit* eignet, d. i. 'alter, posterior', § 98. Das Ganze stelle ich mit den bei Wackernagel Aind. Gramm. 2a. 321 ff. § 121 besprochenen 'unregelmäßigen Verbindungen' des Altindischen zusammen (s. auch Brugmann Grundriß² 2. 95f.) und gebe ihm die Bedeutung unsres adverbialen 'nacheinander, hintereinander' (lat. *deinceps*), die aus des Wortes eigentlicher Bedeutung leicht abzuleiten ist. Ich berufe mich dafür auf das aind. Adverb *avaraparām* AV. 11. 3. 20: *yāsmiṇ samudrō dyātur bhūmis trāyo 'avaraparām śritāh*, das in wesentlich gleichem Sinn verwendet ist; Whitney-Lauhan übersetzen es 'one below the other'. — Was das *a* in *duvitāparanam* angeht, so kann es auf rhythmischer Dehnung beruhen; dann entspräche die Bildung des Worts der von aind. *avaraparām*, worin die Kasusform des Vorderglieds nachmals durch die sonst in der Komposition übliche Stammform ersetzt sein könnte. Doch mache ich auch auf die Möglichkeit aufmerksam, daß der Ausgang des Instr. Sing. darin enthalten ist, daß somit das uriranische **duvitāparanah* (Nom. Sing. Mask.) eigentlich bedeutete: 'cum altero prior'¹⁾; vgl. Johanssons Fassung des mindl. *ānāmaṇa-*, Shabbāzgarhi-Redaktion 2. 63, wonach "das Wort . . . aus einer syntaktischen Kombination erwachsen" ist, 'wo das eine' — und zwar das vordere — "Glieder als Objekt stand". Die für **duvitāparanah* vorgeschlagene grammatische Erklärung könnte auch auf aind. **itaretara* (Wackernagel a. a. O. 323 unter ei, sowie auf prakr. *annanna-* (ebd. 322 oben) angewendet werden, unter der Voraussetzung, daß die Bildung der Wörter zu einer Zeit erfolgt ist, als die Instrumentalformen auf *-ā* bei der *a*-Deklination noch in lebendigem Gebrauch waren. Die von Wackernagel a. a. O. 323 für aind. *itaretara-* als möglich hingestellte Erklärung, wonach das Vorderglied der Nom. Sing. Fem. *itarā-* wäre, auf *duvitāparanam* anzuwenden, scheint mir wegen der jAwest. Femininalbildung *šritā-* zu ar. **trita-* 'tertius' (§ 46)

1) Vgl. mpB. *ēvak apāk dit*, § 98.

bedenklich. — Danach ist die ganze Stelle: *8 mand taumâyâ tyaiy paruwam xšayaθiyâ āha* "adam navama" *9 dūvitāparanam rayum xšayaθiyâ amahy* zu übersetzen: "8 meines Geschlechts (sind es), die früher Könige waren; ich (bin) der neunte; 9¹⁾ nacheinander sind wir Könige". — Nach der hier gegebenen Fassung von apers. *dūvitāp*^o läßt sich nun auch die Bestimmung des elamischen *šamak* von *šamak-mar* versuchen, das die Übersetzung des apers. Worts bildet: *šamak* ist wohl ein Substantiv, das 'Reihe, Reihenfolge' meint, und in *šamak-mar* (s. § 118 am Ende) steckt ein Ausdruck von der gleichen Bildungsart und Bedeutung wie im lat. *ex ordine*, das bei Forcellini (de Vit) Lex. tot. Lat. 4. 439 durch 'sine intermissione, succesivamente, l'un dopo l'altro' bestimmt wird; vgl. noch franz. *de suite*, ital. *di seguito*, die ja beide ebenfalls im Sinn unseres 'nacheinander' gebraucht werden.

Nachschrift. Das ganze mit VIII bezeichnete Stück war bereits endgültig abgeschlossen, als mir (am 13. Mai 1908) durch Herrn Tolmans Güte dessen Schrift "The Behistan Inscription of King Darius" (Vanderbilt University Studies 1. 1, Nashville Tenn. 1908) zuing, die sich auf S. 8 ebenfalls mit dem in § 117 ff. besprochenen Wort beschäftigt. Tolman liest, wie auch ich es oben vorgeschlagen habe, *dūvitāparanam* und setzt wie ich *paranam* dem Bh. 1. 13 (51) bezeugten Wort gleich. Dagegen nimmt er *dūvita*, das er mit ai. *dvitā* und gAw. *daibitā* zusammenstellt, in der Bedeutung des adverbialen 'long', unter Berufung auf Foy (s. oben § 111). So gelangt er zur Übersetzung 'long aforetime'. Die ganze Stelle (§ 122) lautet bei ihm: "8 of my family (there were) who were formerly kings; I am the ninth (9); long aforetime we were (lit. are) kings". Man vergleiche dazu unten die Note. Die Richtigkeit der Wiedergabe von *dūvitā* durch 'long' bestreite ich, und ebenso bezweifle ich die Möglichkeit einer solchen Zusammensetzung, wie sie nach Tolman in *dūvitāparanam* enthalten sein würde.

3. 123. Wie das apers. *dūvitā*^o, so wurde auch das gathisch-Avestische *daibita* schon vor geraumer Zeit mit dem Zahlwort für 'zwei' und mit dem aind. *dvitā* in Verbindung gebracht:

1) King a. a. O. hat: "in two lines have we been kings", eine recht ungenaue Übersetzung; 9 wird weggelassen, und *amahy* 'sumus' präterital gegeben.

vgl. Haug Die Gāthā's 1 (1858). 162; 2. (1859). 162, 178. Von da zur völligen Gleichstellung des Worts mit *aind. dritā* war nur ein Schritt. Vgl. ZDMG. 38. 123, BB. 8. 207 und mein AirWb. 761, wo ich *daibita*, entsprechend meiner damaligen Fassung des *aind. dritā* (s. § 111) mit 'lange, schon lange, vor langem' wiedergegeben wissen sollte. Gegen den von mir a. a. O. gemachten Vorschlag hat sich ausdrücklich Geldner gewendet, erst KZ. 28. 260, dann nochmals KZ. 30. 527, und zwar hier mit der Bemerkung, daß das *aind. dritā* "überdies annoch rätselhaft", also zur Erklärung nicht brauchbar sei.

124. Das *gAwest. daibitā* steht Y. 49. 2, wo es heißt: *aḥyā mā bāndvayā mānayeiti tkaēšo drəgvā daibitā ašaḥ rāraēšo*. Außerdem findet sich zweimal *daibitānā*, das ebensowohl von der Tradition als von den neueren Erklärern mit *daibita* zusammengestellt wird, nämlich Y. 48. 1: *yezi adāiš aša druḣim¹⁾ cənəhəiti hyaḥ qsaḥuta yā daibitānā fraoxdā | aməratəiti daevaišcā mašyaidcā* und Y. 32. 3, *aḥ yūš dnəvā nispāhō akaḥ manəhō stā cīdrem | yasdā vā maš yazaitē²⁾ drūjasdā pairimatōiēcā | šyaomqm aipi daibitānā yāiš asrāždum¹⁾ būmyā haptaišē*. Die heimischen Erklärer sehen in den Wörtern Ausdrücke für 'Betrüger' oder 'Betrug'; sie bieten der Reihe nach: *freftar*, in der Sanskrit-übersetzung *chadmakah*; *pa freftarik*, bezw. *vipratārakāh*; *frepiān*, bezw. *pratāranām*. Spiegel übernimmt diese Deutung, ebenso de Harlez, Darmesteter und Mills, ohne daß sie eine nähere Begründung oder die Erwähnung der abweichenden Ansichten für notwendig halten. Desgleichen Justi im Handbuch; aber Preuß. Jahrb. 88. 246 übersetzt er *daibitā ašaḥ rāraēšo* Y. 49. 2 mit "der schon längst von der Reinheit Abgefallene"; die traditionelle Deutung von *daibitā* und ebenso die von Geldner KZ. 30. 527 werden dabei angeführt, aber abgelehnt; das Wort sei vielmehr dem *apers. duvitā* gleichzustellen, das Justi Gdr. Iran. Philol. 2. 417 Note bespricht und wie Rawlinson, Benfey, Kern usw. er-

1) So die beste Yasnahandschrift Pt 4 Vgl. KZ. 30. 528 Note 2.

2) Die Worte *yasdā* bis *yazaitē* übersetzt Geldner in Bertholet's Religionsgesch. Lesebuch 324 so: "und auch jeder Mensch, der euch anbetet" Erklärt Geldner *maš* = 'Mensch' nach BB 13 88 (Gdr. Iran. Philol. 1 163, § 272 Anm.)? Oder soll etwa *maš yazaitē* haplogisch aus *mašyō yazaitē* hervorgegangen sein? Die Tradition sieht in *maš* vielmehr 'viel, sehr' (*ras*), und das läßt sich wohl rechtfertigen; s. mein AirWb. 1164 und W. klass. Philol. 1908. 62. — Das *soyd mas* 'ferner' (Salemann Manichaica 2. 543) ist iran. **masjah*, eig. 'langer' (AirWb. 1156).

klart. s. § 111, 118¹⁾. Was die heimischen Übersetzer zur Wiedergabe von *daibitā* durch *freštār* 'Betrüger' veranlaßt hat, ist ja klar genug; sie sahen in dessen *da* den selben Bedeutungskern wie in *dābayēti*, *dābenaotā*, in denen ohne Zweifel 'betrügen' enthalten ist. Auch das zu Y. 53. 1 bezeugte *dābən* übersetzen sie mit *freštār*, weil es in gleicher Weise an jene Wörter des Betrügens anklingt; s. noch § 129.

125. Eingehender hat sich Geldner mit den fraglichen Wörtern beschäftigt. KZ. 25. 517 hatte er *daibitā* als 'Betrüger' genommen und gleich *dabā* gesetzt. Die nämliche Übersetzung gibt er KZ. 28. 199 und 260, hier mit dem Zusatz: "*daibita* Nom. agent. von *dab*. Die zweisilbige Aussprache hat ein Analogon in dem zweisilbigen *duhitar* der bekannten Aitareyastelle (Ait. Br. 7. 13 8)"²⁾. *daibitānā* zerlege sich in *daibita-na*, und zwar sei *nā* enklitisch angehängter, in der Bedeutung sehr abgeschwächter Nom. Sing. von *nar-* 'Mann'. Diese Zerlegung wird auch KZ 30. 527 f. beibehalten. Im übrigen aber heißt es hier: "Bei *daibitānā* muß mit alten Irrtümern aufgeräumt werden . . . *daibitā* hat nichts mit *dab* 'betrügen' zu tun, gehört auch nicht zu skr. *dvā* . . . *daibitā* ist nach Y. 49. 2 synonym mit *kaēda-* und bedeutet: 'Lehrer, Anleiter, Prophet' . . . Erst *aipīdaibitānā* ist 'irrelehrend, verleitend zu-' (mit Akk.). Auch das Etymon *dbā dhi* 'lehren' hat der Avestā noch bewahrt, in *dābən* (einsilbig) Y. 53. 1 *yaēda hōi dābən* . . . 'welche . . . lehren' . . . *dbā* ist wohl nur eine Weiterbildung von *dā* in *adā* Y. 35. 6 . . . ' . . . der Lehre gemäß . . . '". Aber neuerdings hat er seine Erklärung wieder umgestoßen. In Bertholet's Religionsgesch. Lesebuch 324 übersetzt er zwar *aipīdaibitānā* Y. 32. 3 ebenso wie KZ. 30. 528, nämlich durch 'er lehrt' (die Werke, (*šyaomqm*), dem er freilich an der letzteren Stelle die Note zugefügt hatte: "Wir haben im Deutschen leider nicht das Verbum 'irrelehren'". Aber für *daibitā* Y. 49. 2 finden wir jetzt (bei Bertholet a. a. O. 332), nicht mehr, wie zu erwarten, die Übersetzung 'Lehrer', sondern 'Lugner'; *daibitā adāš rārešō*, früher: 'der Lehrer, der vom Aša abgefallen ist' wird jetzt gegeben: "der Lugner, der vom

1) Von den beiden Stellen mit *daibitānā* hat Justi Preuß. Jahrb. 88 nur die eine Y. 32. 3 übersetzt, S. 235. Für die Worte: *drūfastā mīrī-matōšcā šyaomqm aipī daibitānā* bietet er: "(ihr seid bedacht, ihr geht aus) auf die Förderung (Fortschritt) der Lüge und der Hoffahrt". Das fragliche Wort, ebenso *aipī* sind dabei leider ausgelassen.

2) *sakhā ha jūyā kṛpanam ha duhitā*

rechten Glauben abgefallen ist". Die andre Stelle mit *daibitana*, Y. 48. 1 wird leider a. a. O. nicht aufgeführt¹⁾. Davon daß in *ada* (*madū*) Y. 35. 6 ein Wort im Sinn von 'Lehre' stecke, war Geldner schon früher abgekommen; Gdr. Iran. Philol. 2. 32 übersetzt er es 'nach bestem Wissen'. Über die Stelle mit *daben* (Y. 53. 1) hat er sich später nicht mehr ausgesprochen.

126. Irgendwelche Erläuterung hat Geldner diesen seinen neuesten Übersetzungen nicht beigelegt. So wird man es begreifen, daß ich mich außerstande erkläre, seine jetzige Zurechtlegung der Dinge zu verstehen und zu deuten. Es gewinnt den Anschein, als ob er nun doch wieder *daibitā* als Nomen agentis mit *dābayeiti* usw. in Zusammenhang brachte, *daibitāna* aber ganz davon abtrennte. *aipi* (Y. 32. 3) kommt in der Übersetzung nicht zum Ausdruck, wird also jedenfalls wie früher mit *daibitāna* zum Kompositum verbunden. Auch wie Geldner jetzt über das *na* in *daibitāna* denkt, ist der Übersetzung nicht zu entnehmen.

127. Kann das gAwest. *daibitā* 'Betrüger' bedeuten? — So viel ist jedenfalls sicher, daß in allen übrigen gAwest. Wörtern die Zeichenreihe *d a i b i* (im Wortanlaut) nichts andres meint als *dbi-* (oder allenfalls *d̥bi-*, mit einem etymologisch und metrisch bedeutungslosen Marmelvokal). Es ist eine durchgehende Regel, statt *db-* (oder *d̥b-*) vor *i* *daib-*, sonst *dab-* (oder *d̥b-*) zu schreiben; vgl. *daibittm*, *daibisvātō*, *daibisyantē*, *daibisenti*, aber *dabqaziti*, *dabqazishā*, *dabavaya*, *dabenaotā*, *d-dabaomā*. Weiter steht fest, daß in der gesamten awestischen Literatur kein Nomen agentis von der Art der aind. *janitār-*, *jaritār-* usw., mit *i* aus idg. *o* vor *tar-*, bezeugt ist. Das Awestische braucht die kürzere Form der Wörter, die des *o* schon in indogermanischer Zeit verlustig gegangen war; s. Bartholomae IF. 7. 70. Für das eine *daibitā* 'Betrüger' aber eine Ausnahme zu fordern, hat — abgesehen von der Metrik, die ein zweisilbiges Wort erwarten läßt — um so weniger für sich, als das Vorhandensein jenes *o* (= ar. *ā*) sonst in keiner der zu aind. *dabhnōti* 'er betrügt'²⁾,

1) KZ 30. 524 hatte Geldner *yā daibitānā fraortā* so übersetzt "was der Prophet vorausgesagt hat"; das in *fraortā* enthaltene *ortā* wäre also 3. Sing. Prät. Med., Prädikat zum Subjekt *daibitānā*. Man vergleiche aber mein AirWb. 1930 ff. unter **ek-* 'sagen', und man wird finden, daß alle medialen Formen daraus passivischen Sinn haben. Auch das ist gegen Geldners Fassung von *daibitānā* geltend zu machen.

2) Das Vorhandensein eines Präsens 1. Klasse (**dābhati*) bestreite

Aw. *dapta* 'die betrogene' (AirWb. 679f.) usw. gehörigen Wortbildungen nachzuweisen ist, die Wurzel also aller Wahrscheinlichkeit nach als eine einsilbige, eine *'aniš'*-Wurzel zu gelten hat; *daibitā* wäre demnach als eine analogische Bildung aufzufassen, die alle ihre Musterwörter überdauert hätte.

128. Ein dreisilbiges *daibitā* 'Betrüger', d. i. *da'bitā*, vermag ich also keinesfalls anzuerkennen. Vielleicht geht es aber mit einem zweisilbigen, d. i. *d''bitā*? Auch das muß ich in Abrede stellen. Die Grundlage dafür wäre mit *da''bhā-* (oder *dho*) anzusetzen. Aber damit kamen wir ja gerade wieder auf eine zweisilbige, eine *'at*-Wurzel, deren Vorhandensein sich in § 127 als durchaus unwahrscheinlich herausgestellt hat. Zudem würde das Wort völlig aus dem Rahmen der üblichen Bildung der ar-Stämme herausfallen; denn nach *hind. jñātār- dhmātār-*, griech. *ἄνθρωπος, δυνήτης* usw. erwartete man doch ar. **dabhātār-*, das sich in gAwest. als **dabatar-* darstellen würde.

129. So ist es denn einzig und allein die traditionelle Fassung des Worts *daibitā*, die zu Gunsten seiner Übersetzung durch 'Betrüger' geltend gemacht werden kann. Denn daß sie sich bei unbefangener Betrachtung des Textes von selber aufdrängte, wird niemand behaupten wollen. Die Wiedergabe von *daibitā* durch 'Betrüger' seitens der Zandisten ist nicht aus der Textbetrachtung und Vergleichung geschöpft, geht auch nicht auf altüberkommenes Wissen zurück, sie beruht vielmehr, wie schon oben § 124 ausgeführt wurde, allein auf etymologischer Fälschung des Worts, zu der die Zandisten im Notfall ihre Zuflucht zu nehmen genau ebenso gezwungen waren, wie wir heute sind. Nur hatten sie es freilich dabei wesentlich bequemer als wir, insofern sie weder bei ihrem etymologischen Ermittlungsverfahren noch bei der Nutzbarmachung des damit gewonnenen Ergebnisses durch irgendwelche grammatische Bedenken gestört wurden. Man betrachte die Art, wie sich moderne Indologen den Wortschatz der Buchpahlavitexte zurechtlegen. Was wird da etymologisiert und auf Grund von Etymologien übersetzt. Ich verweise insbesondere auf die *Glossaries of select terms* der Denkartausgabe (Vol. 1—9) von Peshotan Sanjana.

130. Alles, was gegen die Deutung von *daibitā* als Nomen zu sprechen ist, zum mindesten für die ältere vedische Sprache, nach wie vor, trotz Albrecht Vergl Syntax 2 43 und Geldner Rigveda 1. 79; ich verweise auf meine Studien 2. 159 und ZDMG. 46. 291 f.

agentis vorzubringen ist, das gilt selbstverständlich auch gegenüber der entsprechenden Erklärung von *daibitānā*, wobei es nichts verschlagt, ob man das darin enthaltene *daibitā* jenem *daibitā* etymologisch gleichsetzt oder nicht. Gegen die vorgeschlagene Zerlegung von *daibitānā* in *daibitā* + *nā*, den enklitisch angehängten Nom. Sing. des Nominalstamms *nar-* 'Mann' läßt sich aber noch ein besonderer Grund geltend machen, d. i. die Stellung von *nā*. Wenn es das ist, was man darin gesucht hat, so erwartete man doch auch, es an der Stelle zu finden, die den meisten¹⁾ Enklitiken von ursprachlicher Zeit an zukommt, d. i. an der Stelle hinter dem ersten Wort des Satzes (Satzteils) oder Verses (Versteils); s. Delbrück Vergl. Syntax 3. 49 f. Anders gesagt, man verlangte, daß der Satz oder Versteil mit *daibitānā* beginne, so daß sich eben das enklitische *nā* an das erste hochtonige Wort darin anschlosse. Das ist jedoch nicht der Fall; die fraglichen Versstücke sind *šyaomqm aipi daibitānā* und *yā daibitānā fraoatā*, s. § 124. Nun leugne ich ja gar nicht die Möglichkeit durch besondere Verhältnisse bedingter ('okkasioneller') Ausnahmestellungen. Es wäre aber doch ein merkwürdiger Zufall, wenn diese Ausnahmebedingungen gerade in den beiden Sätzen gegeben gewesen wären, in denen neben jenem *nā* ein *daibitā* vorkam, und wenn sie beidemale dazu geführt hätten, daß sich *nā* gerade an *daibitā* anschloß, zu dem es doch gar keine besonderen Beziehungen hatte, da oben ein Nomen agentis in *daibitā* nicht enthalten sein kann.

131. Was ist und was bedeutet nun aber das gAwest. *daibitā* in Wirklichkeit? Ich glaube doch, daß ich im AirWb. 761 recht hatte, an der Gleichstellung des Worts mit dem sind. *duitā* festzuhalten, nur muß, entsprechend den oben gegebenen Ausführungen, die Bedeutung von *daibitā* anders bestimmt werden, als es dort (s. oben § 123) geschehen ist. In § 101 wurde gezeigt, daß das mpB. *dit* adverbial im Sinn von 'wiederum' gebraucht sei. Diese Bedeutung 'wieder, wiederum' paßt meines Erachtens auch sehr gut für das gAwest. *daibitā*; es besteht kein Bedenken, die Wörter einander etymologisch gleichzusetzen. *ikaēšo dragrā daibitā ašā! rārešo* bezeichnet einen Glaubensverkündiger, der der wahren Lehre wieder abtrünnig geworden ist, einen Apostaten des rechten Glaubens. Dazu stimmen auch die Ausführungen in den beiden folgenden Zeilen: *nōi! spantqm*

1) Vgl. unten § 132.

dōrēt ahmāi ārmatim stōi | naēdā vohu mazdā fraštā mananāhā, nach meiner Übersetzung, Die Gatha's 94: "Nicht sorgt er sich darum, die heilige Ārmatay für sich zu haben, noch läßt er sich von VohuManah beraten, o Mazdāh", bei Geldner in Bertholet's Rel. Lesebuch 332: "Nicht hält er an der heiligen Ārmati (Ergebenheit) fest, daß sie bei ihm sei, noch läßt er sich von Vohu manō belehren". Die Zeile vorher besagt: "der zur Drug haltende Irrlehrer¹⁾, der vom Aša wieder abgefallen

1) *ḡkaēša*- 1. 'Lehre' und 2. 'Lehrer', und zwar des falschen Glaubens, s. mein AirWb 812f. Geldner a. a. O. faßt das Wort an beiden gAwest. Stellen, hier und Y 49. 3 als 'Lehrer' (Prophet) überhaupt. Dabei ist er aber gezwungen. Y. 49. 3a. b: *aḡtā ahmāi | carənāi mazdā nidutəm || ašəm sūdyās | ḡkaēšāi rāšayenēhe druxt* || so zu übersetzen: "Und dem Propheten dieses Glaubens, o Weiser, ward ans Herz gelegt, dem rechten Glauben zu helfen, der Lüge (dem Unglauben) zu schaden". Also: 1. der Dativ *ahmāi carənāi* muß als Vertreter des Genetivs genommen und von dem weit entfernten *ḡkaēšāi* abhängig gemacht werden, das nach der Versabteilung — sie ist oben durch und || markiert — doch eher mit den folgenden Wörtern zusammenzuschließen ist, die damit zum nämlichen Stollen gehören, und 2. der Nominativ *druxt* muß als Vertreter des Akkusativs ausgegeben werden, um als Objekt von *rāšayenēhe* gelten zu können. Das sind zu viel Absonderlichkeiten, als daß man sich zu ihrer Erklärung mit dem Hinweis auf Y. 51. 9: *rāšayenēhe dragvantəm sacayō ašocantəm* 'dem Druggenossen zu schaden, dem Ašaanhänger zu nutzen', oder auf Y 30. 11: *hyafēn daragēm drəvo dabyō rašū | sacacā ašarabyō* "was der lange Schaden ist für die Druggenossen und der Nutzen für die Ašaanhänger" begnügen dürfte. Edv. Lehmann wird ja vielleicht auch hier den Grundsatz geltend machen, man müsse auf dem Gebiet der Gathaexegese "das Sachliche dem Sprachlichen überordnen"; vgl. mein Zum AirWb 92f. Ist denn aber die sprachlich, d. i. grammatisch korrekte Übersetzung in meinen Gathas 94 unsachlich? Ist denn der Gedanke, den die Gathastelle Y. 49. 3 nach meiner Übersetzung enthält: "Und in diesen (unsern) Glauben, o Mazdāh, ist das Aša niedergelegt, um den Nutzen, in die Aferlehre die Drug, um den Schaden zu schaffen", d. h. den Nutzen und den Schaden in eschatologischer Hinsicht, von dem, was den Gläubigen (Ašaanhänger) und den Ungläubigen (Druggenossen) im Jenseits erwartet, — ist denn dieser Gedanke ungathisch, nichtzaraštrisch? Ich fasse die gAwest. Wörter *saca-* usw. (s. AirWb. 1561f, 1564f) gleichmäßig in eschatologischem Sinn, Geldner (bei Bertholet a. a. O.) nimmt und übersetzt sie verschieden, und zwar zu Y 49. 9, 51. 2, 20: 'Heil', zu Y. 43. 3, 12, 51. 9: 'Gewinn (Heil)', zu Y. 44. 12: 'Segnungen', zu Y. 45. 7: 'Vorteil (vor . . .)', zu Y. 51. 15: 'Hilfe', zu Y. 49. 3 (s. oben): 'helfen'. Die Tradition kann jedenfalls Geldner für seine Fassung von Y. 49. 3 nicht anrufen. Sie übersetzt hier, wie auch sonst überall, *ōūt* 'Nutzen' (= npers. *sūd*) und bezieht die Stelle auf die letzten Dinge, wie aus den Erläuterungen: *aš mzdā dahēnd* 'sie geben ihm Lohn' und *aš pātisras kunēnd* 'sie machen ihm Strafe' mit Sicherheit hervorgeht.

ist". Ich verweise noch auf Y. 32. 11c, wo ebenfalls vom Apostatentum die Rede ist; doch wird dort das 'wieder' nicht besonders zum Ausdruck gebracht.

132. Nicht so leicht fällt es, sich mit *daibitānā* abzufinden. — In dem schließenden *nā* vermag ich nichts anderes zu sehen als eine enklitische Partikel der Verstärkung (vgl. Haug Gāthā's 2. 162), eine Enklitika von der Art des aind. *cit*, gAwest. *ēi*, die sich — im Gegensatz zu der Mehrzahl der Enklitika — jeweils an den Satzteil fügt, den sie hervorzuheben hat; vgl. Bartholomae Ar. Forsch. 2. 26, Delbrück Aind. Synt. 22, Wackernagel IF. 1. 403, 405. Das *nā* von *daibitānā* wird das selbe Element sein, das in aind. *vinā* oder in lat. *pōne* (aus **postne*), numbr. *postne*, lat. *alio-quin* usw. enthalten ist; vgl. Brugmann Kurze vgl. Gramm. 618 und Walde Lat. etym. Wtb. unter *pōne* und *quin*, wo weitere Literatur verzeichnet wird, ferner Hillebrandt GGA. 1889. 414ff. über das nachgestellte aind. *nā* des Rigveda. Das gleiche *-nā* findet sich in den Gāthas noch zweimal, in *yaṣand* Y. 31. 22, 43. 10. Daß es nur hinter zwei Wörtern vorkommt und hinter beiden je zweimal, ist allerdings auffällig. Aber wer *-nā* für den Nom. Sing. 'Mann' nimmt, hat sich noch mit mehr Seltsamkeiten auseinanderzusetzen; s. § 130 und 125 Note.

133. Auch die Bedeutungsbestimmung des Worts bleibt unsicher, wenn schon der Rahmen, innerhalb dessen sie sich zu bewegen hat, durch die etymologische Festlegung des Worts gegeben ist; vgl. § 116. Es gilt eben auch für *daibitānā* das, was § 110 vom aind. *dvitā* gesagt wurde: es ist kein Wort von solchem Bedeutungsinhalt, daß es für den Sinn der ganzen Stelle entscheidend wäre. An der Stelle Y. 32. 3 (s. § 124) paßt, wie mir scheint, 'wiederum, aufs neue, wieder einmal' ganz gut, wenn man es mit dem dahinter stehenden Verbum des Relativsatzes *a-sraždām* verbindet; man hat dann die Zeile (c) mit Doppelzasur — nach der vierten und elften Silbe — zu lesen (Bartholomae Ar. Forsch. 2. 14ff.); die augmentierte Aoristform *asraždām* 'ἤκούκαθε' aber kommt so zu ihrem gebührenden Recht, indem sie sich auf ein Geschehnis beziehen läßt, das vom Standpunkt des Sprechenden (d. i. des Propheten) aus erst soeben vergangen ist; s. § 111 und Brugmann Kurze vgl. Gramm. 574. Danach übersetze ich die Zeile so: "die Taten desgleichen, durch die ihr (jetzt) wieder (einmal) von euch reden gemacht habt auf

dem siebenten (Teil) der Erde". Eben darum, weil diese neuerlichen Schandtaten noch in aller Munde waren, brauchte sie der Prophet seinen Hörern nicht besonders zu bezeichnen.

134. Zu Y. 48. 1 (s. § 124) könnte man *daibitānā* allenfalls mit 'immer wieder' übersetzen. Der Sinn der Stelle wäre also dann: die Anhänger des falschen Glaubens werden am Ende der Dinge das erleiden, "was (ihnen) immer wieder (— bei jeder sich bietenden Gelegenheit —) angekündigt worden ist"; vgl. zur Bedeutung § 113. Es läßt sich das als Mahnung und Warnung auffassen, gerichtet an jene, die dem wahren (neuen) Glauben noch immer feindlich gegenüberstehen oder wieder von ihm abgefallen sind. Sie wüßten, was sie erwartete, und hätten keine Entschuldigung; ihn selbst aber, den Propheten, trafe keine Verantwortung. Ich mache zur Erläuterung auf den Gedanken aufmerksam, der Bd. 30. 11 (73. 6 ff.) = Jn. (Modi) 3. 5 und Av. 68. 1 ff. zum Ausdruck kommt. Der Freund, der es unterlassen hat, den Freund über das Gute zu belehren, macht sich schuldig; ebenso der Mann, der seine Frau zum Guten anzuhalten versäumt hat, während diese selbst im Jenseits mit einer verhältnismäßig geringen Strafe für ihre Sünden davonkommt, weil ihr eben im Diesseits die nötigen Unterweisungen über das gute und das böse Tun und über deren Folgen nicht zuteil geworden sind.

135. Die vorstehenden Ausführungen § 94 ff. scheinen mir zu ergeben, daß das arische Ordinale **dyita-* nicht im Sinn von 'der zweite' überhaupt, sondern im besonderen Sinn von 'der zweite' von zweien, 'der andere' üblich war. Diese Bedeutung lag nicht von Haus aus darin; **dyita-* und das darauf fußende **dyitiṇa-* (§ 31 ff.) waren zunächst gewiß ebenso gleichbedeutend wie griech. *τρίτος* und lat. *tertius*, die ja die selben Beziehungen zueinander haben wie jene Wörter. Die besondere Verwendung des kürzeren Wortes **dyita-* wurde ihm durch 'Bedeutungsdifferenzierung' (Paul Prinzipien³ 231) zugeführt. Die Form des Instr. Sing. dazu **dyitā* ist bereits in arischer Zeit hauptsächlich als Adverb im Sinn von 'iterum' gebraucht worden. — Im Iranischen hat sich sowohl das Adjektiv **dyita-* als auch das Adverb **dyitā* erhalten. Im Indischen lebt **dyitā* fort, **dyita-* dagegen ist untergegangen. Das als Eigennamen vorkommende *ind. dyitā-* ist wahrscheinlich ein junges, neugebildetes Wort.

Verzeichnis der in diesem Aufsatz in abgekürzter
Weise angeführten Buchpahlavischriften.

1. Av. = *Artak Virāz* Namak; angeführt nach: *The Book of Arda Viraf*, ... by MHaug. Bombay 1872. Erste Zahl: Kapitel, zweite Zahl: Paragraph. Die Neuausgabe: *Arda Viraf Nameh*, ... by Karkhusru Dastur Jamaspji. Bombay 1902 weicht in der Paragraphenzählung ab.
2. Bd. = *Bundahišn*; angeführt nach: *Bundehesh liber pehlevicus* ... descripsit NLWestergaard. Havniae 1852; unter Berücksichtigung von: *Der Bundehesh* ... herausgegeben von FJusti. Leipzig 1868. Zitiert nach Kapitel- und Paragraphenzahl der Teilung von EWWest SBE. 5. 3 ff. und — in Klammern — nach Seiten- und Zeilenzahl der beiden Ausgaben.
3. Dd. = *Dāstān i dēnik*; angeführt nach: *The Dādistān-i-Dīnik*, Questions I—XV ... Edited ... by Darab Dastur Peshotan Sanjana. Bombay 1897. Erste Zahl: Kapitel, zweite: Paragraph. In EWWest's Übersetzung, SBE. 18. 3 ff. entsprechen Kapitel 2 bis 16.
4. DkB. = *Dēnkart* (Bombay): *The Dinkard* ... by Peshotun Dustoor Behramjee Sanjana. Bombay 1874 f. (9 Bände, 500 Seiten Pahlavitext). Angeführt nach Seite und Zeile.
5. Dk.V = *Denkart* Buch V; angeführt nach: *The Dinkard*. Vol. X. By Darab Dastur Peshotan Sanjana. Leipzig 1907. Erste Zahl: Kapitel, zweite: Paragraph¹⁾. — S. das folg.
6. Dk.VI = *Dēnkart* Buch VI; wie eben.
7. Dk.VII = *Denkart* Buch VII; angeführt nach: *The Pahlavi Dinkard*. Book VII. Lithographed by Manockji Rustamji Unvala. Bombay 1904. Seiten- und Zeilenzahl. Vgl. EWWest SBE. 47. 3 ff.
8. Gš. = *Ganj i Šayakān*; angeführt nach: *Ganjeshāyagān*. Andarze Ātrepāt Mārāspandān, Mādīgāne Chatrang, and Andarze Khusroc Kavātān ... by Peshutan Dastur Behramji Sanjana. Bombay 1885. Seiten- und Zeilenzahl.

1) Band 10 der *Dēnkarta*usgabe mit Dk. V und Dk. VI ist nur erst nach Einlieferung des Manuskripts zu § 30—108 zugegangen. Die Anführungen daraus in § 59, 98 ff. sind bei der Korrektur eingefügt worden. S. auch § 113 Note.

2) Was hier als *The Dinkard*, Book V abgedruckt ist, entspricht nicht der EWWest'schen Übersetzung in SBE. 47. 119 ff. Der Text hierzu findet sich DkB. (Vol. IX) 476—482. Nach der Introduction XVI zu *The Dinkard* Vol. X bildet dieser Text "the first half of the Dinkard, Book V".

9. HAM. = Handarz i *Āturpāt Māraspandān*; angeführt nach: The Pahlavi Texts containing Andarz-i Ādarbād Māraspandān, ... by Khudāyār Daslur Shaharyār Irani. Bombay 1899. Paragraphenzahl. Unter Berücksichtigung von: Pand Nāmah i *Ādarbād Māraspand* ... by Herbad Sheriarjee Dadabhoy. Bombay 1869. § 1—115. S. das folg.
10. HV. = Handarz i *Vēhžād Farrax* Pēroz*; angeführt nach: The Pahlavi Texts usw., s. eben. Unter Berücksichtigung von: Pand Nāmah i *Ādarbād Māraspand* usw. (s. oben). § 116—148.
11. Jn. (Modi) = *Jamāsp Nāmak* (Ausgabe Modi); angeführt nach: Jāmāspi Pahlavi 'Translations, Part III, ... by Jivanji Jamshedji Modi. Bombay 1903. Kapitel- und Paragraphenzahl.
12. Jn. (West) = *Jamāsp Nāmak* (Ausgabe West); angeführt nach: Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies. First Series. Straßburg und Leipzig 1904. Seiten- und Zeilenzahl.
13. Ku. = Karnāmak i *Artaxšahr i Pāpakān*; angeführt nach: The Pahlavi Texts usw., s. Nr. 9. Seiten- und Zeilenzahl. Unter Berücksichtigung der Ausgaben von: Darab Dastur Peshotan Sanjana, Bombay 1896; Kaikobād Adarbād Dastūr Noshervān Bombay 1896; und Edalji Kersāspji Āntiā, Bombay 1900.
14. Mē. = Matikān i Čatrang; angeführt nach: The Pahlavi Texts usw., s. Nr. 9. Seiten- und Zeilenzahl. Unter Berücksichtigung der bei 8 genannten Ausgabe.
15. MhD. = Matikān i hazār Dāstān; angeführt nach: Mādīgān-i Hazār Dādistan. A photozincographed Facsimile ... by Jivanji Jamshedji Modi. (The Pahlavi Text Series Vol. II.) Bombay 1901. Seiten- und Zeilenzahl.
16. Mk. = Menūk i Xrat; angeführt nach: The Dīnā i Mainū i Khrat. ... edited by Darab Dastur Peshotan Sanjana. Bombay 1895; unter Berücksichtigung von: The Book of the Mainyo-i-Khard ... edited by FAAndreas, Kiel 1882 und The Book of the Mainyo-i-Khard, the Pazand and Sanskrit Texts ... by EWWest. Stuttgart und London 1871. Kapitel- und Paragraphenzahl.
17. N. = Nirangastān; angeführt nach: Nirangistan. A photozincographed Facsimile ... by Darab Dastur Peshotan Sanjana. (The Pahlavi Text Series Vol. I.) Bombay 1894. Blätter- und Zeilenzahl.
18. PnZ. = Paudnāmak i *Zaratust*; angeführt nach der Ausgabe von AFreiman in WZKM. 20. 149f. Paragraphenzahl.

19. PV. = Pahlavi-Vendidad. Kapitel- und Paragraphenzahl der Geldnerschen Awestaausgabe; in Klammern die Paragraphenzahl der Spiegelschen Zählung.
20. PY. = Pahlavi-Yasna. Wie eben.
21. VYt. = Vahman Yašt; angeführt nach: The Text of the Pahlvi Zand-i-Vôhûman Yasht... by Karkobâd Âdarbâd Dastûr Nosherwân. (Poona 1899). Kapitel- und Paragraphenzahl.
22. Zs. = (Ātakhlâ 1) *Zât Sparhm*, angeführt nach: First Series of the Selections of Zâd-spâram (Chapter 1—9), by EW West. Appendix II des unter 12 genannten Werks. Kapitel- und Paragraphenzahl.

[Schluß folgt.]

Gießen.

Bartholomae.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Als Beihefte zu den "Indogermanischen Forschungen" sind erschienen:

zu Band XIX:

ARTHOLOMAE, CHRISTIAN, Zum Altiranischen Wörterbuch Nacharbeiten und Vorarbeiten. 8°. XIII, 287 S. 1906. Preis für die Abonnenten dieser Zeitschrift M. 9.—, für die Sonderausgabe M. 10.—.

zu Band XXI:

COBSTHAL, HANS, Über den Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften. 8°. 148 Seiten. Preis für die Abonnenten dieser Zeitschrift M. 3.50, für die Sonderausgabe M. 4.—

ARL BRUGMANN und AUGUST LESKIEN, Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen. 8°. 38 Seiten. 1907. Preis M. —.80. (I. Die neuesten Weltsprachenprojekte. Von K. Brugmann. II. Zur Kritik des Esperanto. Von A. Leskien.)

— Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache. Sonderabdruck aus Band XXII, Hest 5 der "Indogermanischen Forschungen". 8°. 32 Seiten. 1908. Preis M. —.60.

SYNKRETISMUS

IN BEITRAG ZUR GERMANISCHEN KASUSLEHRE

VON

B. DELBRÜCK

8°. VII, 276 Seiten. 1907. M. 7.—.

... Sein Augenmerk ist auf das Fortleben und Ausklingen der alten Kategorien gerichtet. Hier, wo es sich um die Kasuslehre handelt, gruppiert die Untersuchung von selbst um das Stichwort „Synkretismus“: wie sieht sich das vereinfachte germanische Kasussystem zu dem komplizierten Ursprache?

Es ist nahezu in allen Stücken ein echter Delbrück. ... Ungetrübte Klarheit, in ihrem Wesen ungrüblerisch; eine gewisse behagliche Breite der Behandlung des Einzelnen, die dem System und der konstruktiven Kombination abhold und doch nicht hypothesenfeindlich ist; dabei Beleg des vorläufigen Charakters, der bedingten Richtigkeit des Vorgehenen, ein ungleich weniger energisches Bedürfnis nach Verknüpfung der Lautgeschichte, als etwa bei Brugmann — in alledem erkennen den Nestor der indogermanischen Syntax wieder.“

Deutsche Literaturzeitung 1907, Nr. 10.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG

Soeben gelangt zur Ausgabe:

DAS ALTDEUTSCHE HANDWERK.

AUS DEM NACHLASS

VON

MORIZ HEYNE.

MIT DREIZEHN ABBILDUNGEN IM TEXT UND EINER TAFEL.

8°. XV, 218 S. 1908.

Geheftet M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 7.—.

Die ungarische Sprache

Geschichte und Charakteristik

VON

Dr. Siegmund Simonyi,

o. o. Professor der ungarischen Sprachwissenschaft
an der Universität Budapest.

Mit einer Facsimile-Tafel des ältesten ungarischen Sprachdenkmals, Leichenrede
von 1200.

Gr. 8°. VIII, 443 Seiten. 1907.

Geheftet M 9.50, in Leinwand gebunden M 10.—.

Deutsche Bearbeitung des ungarischen Werkes von demselben Verfasser.
A magyar nyelo. Eine ausführliche Darstellung des ungarischen Sprachbaues und
der ungarischen Sprachgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf die allgemeine
und indogermanische Sprachforschung.

Wir erlauben uns ganz besonders auf den dieser Nummer
beiliegenden Prospekt der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig
hinzuweisen.



Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde

Herausgegeben von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Mit dem Beiblatt
Anzeiger für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde
Herausgegeben von W. Streitberg

**XXIII. Band: Fünftes Heft
und Anzeiger: Erstes Heft.**

Abgeschlossen am 30. Oktober 1908

Ausgegeben am 11. November 1908.

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner
1908.

Inhalt.

XXIII. Band: 5. Heft.

	Seite
von Grienberger Die Inschrift der Fuciner Bronze	337
K. Kieckers Griechische Eigennamen auf -vooc (-vooç)	333
N. van Wijk Anlautendes <i>dl-</i> im Germanischen	336
W. v. d. Osten-Sacken Etymologien.	339
H. Petersson Etymologien	344

Die **Indogermanischen Forschungen** erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der **Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde** ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je fünf Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16 —, in Halbfranz gebunden M. 19.—

Arbeiten von größerem Umfang werden in Sonderheften ausgegeben. Die Abonnenten der Zeitschrift erhalten diese **'Beihefte'**, die auch einzeln zu haben sind, zu einem ermäßigten Vorzugspreis. *Eine Verpflichtung zur Abnahme der 'Beihefte' besteht für die Abonnenten nicht.*

Alle für die **Indogermanischen Forschungen** bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 4, die für den **Anzeiger** nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man **nur** an die Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg mit der Bezeichnung für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Altertumskunde senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 3. bis 26. Oktober 1908 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Besprechung angenommen worden.

Heyne, Moriz, Das altdeutsche Handwerk (Karl J. Trübner, Straßburg). — Pokorny, Julius, Der Ursprung des Dualismus, separat abdruck aus Band XXXVIII der Mitteilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien. — Suttner, Dr. L., Die Lehre von der Lautbindung, Wissenschaft und Bildung Bd. 60 (Quelle und Meyer, Leipzig). — Fischer, Hermann, Deutsche Altertumskunde, Wissenschaft und Bildung Bd. 60 (Quelle und Meyer, Leipzig). — Pedersen, Holger, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen, Erster Band, I Teil (Vanderhoeck & Ruprecht, Göttingen). — Pekmezi, Dr., Grammatik der albanesischen Sprache (Laut- und Formenlehre). — Dahlmann, Indische Fabeln 2 Bde. (Herdersche Verlagsbuchhandl., Freiburg Brg.). — Melanges linguistiques offerts à M. de Saussure (Paris, Champion).

Die Inschrift der Fuciner Bronze.

Die 'tabula aenea'¹⁾, die am Westufer des ehemaligen Fuciner Sees bei den mit seiner Trockenlegung — begonnen 1854, be-

Berichtigungen.

IF. 23, S. 51 Zeile 15 les. *tetrarita* — S. 87 Zeile 20 les. *mas-*
zratlar. Das Beispiel LkR 3,6 4 hat sich aus § 100 in § 101 verirrt.
— S. 90 Zeile 13 les. *af xoi*.

Forlania, précis historique et technique par Alexandre Brisse et Leon de Rotrou. Rome 1876. 40 mit einem Tafelband; (auch mit dem engl. Titel und Text: The draining of lake Fucino ...) S. 4.

3) *Notizie degli scavi di antichità, anno 1877. Roma, 1877, S. 328—9 mit 1 Tafel.*

4) *Henrici Jordani observationes Romanae subsicivae; Index lectionum in regia acad. Albertina per hiem. anni 1883—4 habendarum. Regimont 1883, S. 3—8.*

Abdruck aus Band XXXVIII der Mittheilungen der Antiquar.

Die Inschrift der Fuciner Bronze.

Die 'tabula aenea'¹⁾, die am Westufer des ehemaligen Fuciner Sees bei den mit seiner Trockenlegung — begonnen 1854, beendigt 1876²⁾ — verbundenen Grabungen gefunden wurde, erweist sich nach den Angaben der ersten Veröffentlichung im Fundberichte Fiorelli's³⁾ und nach der dieser Publikation mitgegebenen, von Barnabei gezeichneten Tafel als ein dünnes, viereckiges Blatt aus Bronzeblech — *una sottile laminetta di bronzo* — von geringen Maßen: 11 cm Höhe und 12 cm Breite, in das neun Inschriftzeilen eingestanz sind. H. Jordan⁴⁾, der 1883 ein neues, auf Grund einer von ihm selbst nach dem Originale ergänzten Photographie hergestelltes, etwas verkleinertes Faksimile mitteilte, gibt die Maße des Originale mit beiderseitig 12 cm Höhe und Länge an.

Die Zeilen 1, 3, 4, 6, 8 laufen von links nach rechts, die Zeilen 2, 5, 7 und 9, von denen die letzte eigentlich nur eine Viertelzeile ist, von rechts nach links; σοῦρροφῆδών -System und τροῖφῆδών -Ordnung sind also gemischt, doch überwiegt allerdings das erstere.

Die Orientierung der Buchstaben in den einzelnen Zeilen ist bis auf wenige Ausnahmen in Ordnung. Ein verkehrtes Σ eröffnet die zweite Zeile, ein verkehrtes Ξ die fünfte; einerlei Form haben sämtliche α der Inschrift Λ ohne Unterschied, ob sie in rechtsläufiger oder linksläufiger Zeile stehen.

Die Formen des n zeigen schiefwinkelige Orientierung und zum Teil ein Zurückbleiben des nach oben offenen Winkels vor der Grundlinie, so daß sie, wie z. B. das n der achten Zeile,

1) *Dialecti Latinae praeae et Faliscae exempla selecta* ed. E. Schneider; pars 1. Lipsiae, 1866. Nr. 83, S. 8.

2) *Dessèchement du lac Fucino, exécuté par S. E. le Prince Alexandre de Salaparuta, précis historique et technique* par Alexandre Brisse et Léon de Retrou. Rome 1876. 4^o mit einem Tafelband; (auch mit dem engl. Titel und Text: *The draining of lake Fucino* . .) S. 4.

3) *Notizie degli scavi di antichità*, anno 1877, Roma, 1877, S. 328—9 f. Tafel.

4) *Henrici Jordani observationes Romanae subsicivae: Index lectum in regia acad. Albertina per hiem. anni 1883—4 habendarum. Registrum* 1883, S. 2—8.

noch recht deutlich an die ältere Form dieses Buchstabens *N* erinnern; zum anderen Teile aber besitzen sie, wie das *n* der ersten Zeile, die ausgeglichenen Hastenhöhen der gewöhnlichen Majuskel *N*. Rechtwinkelige Orientierung der Haupthasten auf die Grundlinie, Ausgleich der Hastenhöhen und Offenbleiben des oberen Verbandes zeichnet das *N* der sechsten Zeile aus, das infolge dieser Besonderheiten gar nicht den Eindruck eines *n*, sondern vielmehr den der Vokalzeichen *io*: *IV* macht. Aber der Mangel des oberen Zusammenschlusses ist doch nur eine technische Zufälligkeit, wie ja auch die untere Kommissur am *m* der siebenten Zeile offen geblieben ist, eine Zufälligkeit, die aber doch zugleich mit der rechtwinkeligen Aufstellung der Haupthasten eine gewisse graphische Absicht zu verraten scheint, denn es sieht so aus, als ob das Wort *DONO|m*, dessen beide *o* auffallend massig, dessen *m* auffallend weit ist, in hervorgehobener Schrift dargestellt werden sollte.

Eine besondere, nicht leicht verständliche Form zeigt das *s* der fünften Zeile, das ungleich den übrigen *s* der Inschrift nicht als zweimal gebrochene Linie *z* erscheint, sondern als vertikal einfallende Hasta mit ansteigendem Seitenstriche, von dessen Endpunkt sich ein zweiter Strich, nach rechts abzweigend, in den Raum über der Zeile erstreckt *ſ*, den man nach Jordan's zweitem Faksimile von 1883 als Verlust in der Lamelle ansprechen muß, während er auf seinem ersten von 1880¹⁾ noch auf dem Fiorelli's als Bestandteil der Letter und nichts weiter erschien. Die Annahme darf gemacht werden, daß dieser Verlust der durchgebrochenen Strecke eines liberalen Striches entspreche, und daß es sich um ein rechts, d. h. in der linken Zeile verkehrt orientiertes und außerdem zu hoch im Zeilenraume begonnenes *s* handle, das der Vorfertiger der Inschrift, um es in den Zusammenhang der benachbarten Buchstaben einzufügen, mit einer senkrecht zur Grundlinie geführten Hasta komplettiert hat.

Im Zwischenzeilenraume, etwas außerhalb der Richtung der ersten Buchstaben am linken Rande der fünften und sechsten Zeile: *†* und *≤* ist ein kleines *A* von etwa halber Höhe der übrigen eingesetzt — besonders abgebildet bei Gordanich S. 239²⁾ —

1) Inschrift vom Fuciner See: *Hermes*, Zeitschr. f. klass. Philologie, Berlin, 1880, Bd. 15, S. 5—12.

2) P. G. Gordanich, *Studj di latino arcaico: Studj italiani di filologia classica*, vol. 10, Firenze, 1902, S. 237—69.

das zuerst Dressel richtig las, Jordan *Observationes* S. 5, während es Fiorelli und Barnabei als *o* aufgefaßt und gezeichnet hatten.

Der letzte Buchstabe der achten Zeile ist durch Abreißen eines Teiles des Blattes in seinem rechten, unteren Abschnitte beschädigt, ebenso die unteren Partien der Buchstaben acht und neun, vom rechten Rande an gezählt, in der siebenten Zeile, wo ein vom unteren Rande des Blattes ausgehender, größerer Ausriß zugleich in der achten Zeile einen auf vier Buchstaben zu schätzenden Verlust bewirkt hat.

Für die verstümmelte Letter am Ende der achten Zeile, nach Barnabei eine aufrechte Hasta mit spitzwinkelig absteigendem, kurzerem Striche, die sich aber nach Jordans zweitem Faksimile als obere, abgeschnittene Ecke eines gleichseitigen Dreieckes darstellt, ist schon von Fiorelli die Ergänzung zu **R** vorgeschlagen, der verletzte neunte Buchstabe in Zeile sieben augenscheinlich zutreffend als **A** gelesen und für den gleichfalls beschädigten achten die Möglichkeit der Ergänzung zu **P**, **B** oder **R** offen gelassen. Aber das Seitendetail an diesem Buchstabentorso ist nicht wie bei eben diesen Lettern ein im spitzen Winkel geradlinig absteigender Strich, sondern eine vom oberen Ende der aufrechten Hasta ausgehende Kurve, so daß die von Jordan, Hermes, vorgeschlagene Ergänzung zu **Q** die Wahrscheinlichkeit des graphisch Erkennbaren für sich hat, der gegenüber seine spätere, allerdings mit Vorbehalt geäußerte Meinung, *Observationes* 4 ff., der Buchstabe sei in **A** auszufüllen, ein Rückschritt ist.

Die Lesung des zehnten Buchstabens der siebenten Zeile, der auf der Tafel Barnabei's als zweifelloses **T** erscheint, ist schon 1881 durch R. Garruci in **U** berichtet und diese Korrektur durch eine von Jordan veranlaßte Nachvergleichen Dressels bestätigt worden¹⁾. Ein gar nicht mißzuverstehendes **U** zeigt auch Jordans Faksimile, *Observationes* S. 4, an dessen oberes, rechtes Ende eine wagrecht orientierte Verluststelle grenzt, die den Querbalken eines **T** vorgetauscht hatte.

Die Lücke der achten Zeile hat Bücheler²⁾ mit den Buchstaben **egio** gefüllt, wofür Jordan, *Observationes* S. 6, die ältere orthographische Form **ecio**, man vgl. *lectiones* der Columna

1) H. Jordan über Raphael Garruci's Addenda in sylloge inscriptionum latinarum . . . accedunt emendationes . . . Turn 1877–81: Deutsche Literaturzeitung 1883, Nr. 10 vom 10. III, Kol. 333–4.

2) Fr. Bücheler, Älteste lateinische Inschrift: Rhein. Museum, Bd. 33, 1878, S. 489–90.

rostrata CIL 1, 195, vorzog, worin ihm denn auch v. Planta¹⁾ und Goidanich folgten.

Die falsche Interpungierung des Originals Zeile vier *salicomenu* statt *salicom. enur* (bid ist 1882 von E. Schneider²⁾ und Pauli³⁾ erkannt und verbessert worden. Der Verfertiger der Inschrift hat sich hier bei der nachträglichen Einsetzung des Punktes um einen Buchstaben versehen. Sonst stehen die Punkte an den Wortenden und zwar auf der Grundlinie 5 mal, in der Mitte des Zeilenraumes 4 mal, nahe der Kopflinie der Buchstaben 3 mal. Daß sich innerhalb der Komplexe *apurfinem* und *enurbid* mit proklitischer Präposition — vgl. die Zusammenschreibung *ab fonte enManicelo*, Sententia Minuciorum, CIL 1, 199 Z. 13 —, sowie *socieque* mit enklitischer Konjunktion kein Punkt finde, ist z. T. schon von Jordan bemerkt worden.

Ob und welche Punkte innerhalb des Komplexes *atoierdactia* angebracht waren, laßt sich wegen des Verlustes vom Fuße des *r* bis zum Fuße des *e* nicht ausmachen. Punkte im oberen Zeilenraume haben ersichtlich nicht dagestanden. Aber auch in den tieferen Partien ist nach dem, was die Faksimilia zu schließen erlauben, ein Punkt zwischen *Q* und *A* wegen des beengten Zwischenraumes nicht gerade wahrscheinlich, doch hat es keinen Anstand, einen solchen zwischen *A* und *Q* zu verlegen, da hier genügende Weite der Distanz wahrzunehmen ist.

Das Blech war nach Büchelers Annahme einmal ange-nagelt, was sich aus den an den Rändern befindlichen Lochern ergebe. Das Faksimile Jordans zeigt als Spuren dieser ehemaligen Befestigung auf einer Unterlage, die man sich ja wohl als Holz denken muß, am rechten Rande oben nahe der Ecke, am linken Rande unten, gleichfalls der Ecke genähert, und in der Mitte des oberen Randes je einen kleinen, kreisförmigen Ausschnitt und einwärts von der Mitte des rechten Randes ein kleines, kreisförmiges Loch. Dazu kommen die beiden Ausrisse, von denen der eine, am unteren Rande von der Mitte ausgehende, sich bis in die siebente Inschriftzeile erstreckt, der andere, kleinere, etwa vom oberen Drittel des linken Randes entspringende bis dicht an die Umrisse des *S* von Zeile vier heranreicht, ferner

1) Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte von Robert v. Planta. Straßburg, 1892—97, 2 Bde.: I, 21 Note 2 und II, 587.

2) Referat über Mich. Rings altlat. Studien, Preßburg 1882: Litterar. Zentralblatt, 1882, Kol. 1518—19.

3) Altitalische Studien hg. v. K. Pauli, Heft 1, Hannover, 1883, S. 70.

der Substanzverlust an der rechten, unteren Ecke, der die Buchstaben R der achten und T der neunten Zeile verletzt hat.

Auf Grund dieser Anzeigen darf geschlossen werden, daß das Blatt einmal mit mindestens 7 Nägeln befestigt gewesen sei und daß die Defekte auf gewaltsames Abreißen desselben von seiner Unterlage zurückzuführen seien, wobei die ausgerissenen Stücke, von den Nagelköpfen festgehalten, auf dieser zurückgeblieben sind. War der Gegenstand, zu dem die Inschrift gehörte, entsprechend der Vermutung Jordans ein Weihgeschenk, so mag die Lamelle wohl an der hölzernen Basis angebracht gewesen sein.

Als Gesamttext ergibt sich mir die Lesung: *caso . canto-*
rio | s aprufelano . cei | p. apurfinem . e | salicom . enur | bid .
casontonia | socieque . dono | m. atoier d | .]actia . | pro . l[ecio]
nibus . mar tses.

Das Objekt dieses Satzes — und daß es nur einer ist, werden die folgenden Betrachtungen lehren — hat schon Fiorelli mit seiner Lesung *donom*, die man niemals hätte verlassen sollen, markiert, während Bücheler die beiden mit Konjunktion 'und' gebundenen Subjekte *Caso Cantorios Aprufelano* und *socieque*, d. i. 'sociusque', feststellte, die örtliche Bestimmung *apur*, d. i. 'apud', *finem* erkannte und die Widmungsklausel *pro [legio]nibus Martes*, d. i. 'Martis', formulierte. Bücheler hat ferner den Namen des Hauptdedikanten als dreigliedrigen, bestehend aus Pränomen, Nomen und örtlichem Kognomen analysiert, in *Esalico* und *Casontonio*, wie er noch las, geographische Namen vermutet und in dem Komplexen, nach seiner Lesung *atoierpattia* den Namen der Göttin gesucht, der die Dedikation gilt. Den ganzen Satz hielt Bücheler für prädikatos.

Die Auffassung von *Esalico*[m] als Genitiv Pluralis wurde durch Jordan, Hermes angebahnt und von Schneider, Lit. Zentralbl., in der tadellosen Gliederung *Esalicom en urbid* zur Sicherheit erhoben. In den *Observationes* S. 7 gelang es Jordan, der sich daselbst auf genauere Angaben über den Fundort des Bronzeblattes beziehen konnte, in der Buchstabengruppe *actia* am Ende der neubenten Zeile den Namen der marsischen Göttin *Angitia* zu erkennen. *Casontonia* ist im Abdrucke der Inschrift bei v. Planta II, 587 als Stadtname verstanden, wenn auch darüber des weiteren nicht gesprochen ist, ebenso und zwar ausdrücklich von Gudanich.

Zweifelhaft blieben bis heute die Komplexe *ceip* und *atoierd*, die man in verschiedener Weise zu lösen versuchte, ohne daß doch irgendeiner der gemachten Vorschläge zugleich der Schreibung und dem Sinne völlig Genüge geleistet hätte. So ist auch die letzte Erklärung von Goidanich **ceip[ed]* 'prese' und **atolere* 'portarono' nicht brauchbar, da das erste Wort als Verbum verstanden eine unglaubliche und ungerechtfertigte Zerreißung des einheitlichen Wortes *apruscelano* in **apru[m]* *felano[m]* zur Folge hat und die auf Garruci zurückgehende Konjekture **atolere*, die ja sicherlich dem Sinne entspreche, in zwei Punkten: *i*, nicht *l* und *d*, nicht *e*, gegen die Schreibung streitet, wovon der eine auch dann aufrecht bliebe, wenn man sich für die Alternative Goidanichs **atoler[unt]* *d[eiva]* entschiede.

Ich erkläre *ceip* als ortliches Adverbium 'hier', das sich auf den Ort der Aufstellung des Weihgeschenkes bezieht und durch die folgenden lokalen Angaben: 'hier an der Grenze der Esalici in der Stadt Casontonia' des näheren erläutert wird. Formell ist mir dieses marsische Adverbium: Lokativ des demonstrativen Pronominalstammes *lei*, griech. ἐκεῖ 'dort', lett. *schē* 'hier', ahd. *hi-naht* 'diese Nacht', lat. in *cis* 'diesseits'¹⁾, verstärkt mit der Partikel *-pē* in den Konjunktionen *quip-pe*, *nem-pe*, die nach F. Sommer²⁾ bei Plautus vor konsonantischem Anlaute einsilbig gemessen, d. h. *nemp* und *quipp* gesprochen werden. Diese Partikel *-pē* vermutet Lindsay auch in *i-p-se* und vergleicht sie, wozu ich die Beispiele etwas vermehre, mit litt. *-p³⁾* in den Adverbien *kaip*, *kaipo* neben *kai* 'wie, als', *taip*, *taipo*, gewöhnlich *taip*, *teipo* 'so', *zeip* 'so, auf diese Weise', beide korrelativ *zeip ir taip* 'so und so', *nei zeip nei taip* 'weder so noch so', von denen *zeip* seine Abkunft von *zels* 'dieser' nicht verläugnet.

Der in mars. *ceip* 'hier' enthaltene pronominale Lokativ **cei* ist sicherlich parallel mit dem zum Pronomen *hic* gehörigen faliskischen Lokativ *hei*, *hē* 'hier' neben *hiu*, Schneider Inscr. Faliscæ Nr. 21; 20, 22; 23 b, der möglicherweise kein auslautendes *-c* verloren hat, obschon die regelmäßige Stellung des Adverbiums in den Texten vor folgendem *cupat* diese Meinung zweifelhaft erscheinen läßt; parallel mit dem in alat. *heic* CIL I.

1) W. Prellwitz, Etymol. Wörterb. der griech. Sprache. 2. Aufl. Göttingen. 1905, S. 134.

2) Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre. Heidelberg. 1902 S. 166

3) W. M. Lindsay, The Latin language. Oxford 1894. S. 430 u. 597.

551 gelegenen Lokativ **hei* und mit diesem in der Form *heici* CIL 1. 1297 verstärkend gebunden.

Den zweiten Komplex löse ich in **atoier d[ant]* auf und erblicke darin einen paragogischen Infinitiv **attuier* wie *abducier*, *avocarier*, Lex (Acilia) repetundarum, *figier*, *gnoscier*, Epistula consulum ad Teuranos, *utier*, Elogia Scipionum, CIL 1, 198 Z. 27 (S. 52); 196 Z. 27, 28 (S. 43); 33 Z. 5, an Stelle des gewöhnlichen Infinitivs *attūi*, des bei Varro¹⁾ lib. 7 § 7: *caelum qua attuimur* bezeugten Kompositums, das Spengel allerdings nur *tuimur* lesen mochte, gebildet mit der Nebenform *tūor*, *tūi* zu dem bekannteren Deponens der 2. Konjugationsklasse *tūēor*, *tūēri*.

Über die Darstellung der Geminata *tt* mit dem einfachen Buchstaben ist kein Wort zu verlieren, da diese in den ältesten lat. Sprachdenkmalern durchgreifende Regel ist, Sommer S. 294, aber die Schreibung mit *ō* für *ū* bedarf allerdings der Illustrierung durch Beispiele. Da kann man denn ebensowohl den einfachen, gelegentlichen Eintritt dieser Schreibung von *volocret* 'uoluerit' oder *coiogi* 'coniugi'²⁾ vergleichen, als annehmen, es habe sich zwischen *u* und *i* ein parasitisches *v* entwickelt, wie in *fuveit*, *posuvit*, *suvis*, *fluvidus*, *ingruvit*, *tenuvia*³⁾ und gleichzeitig der Übergang von *ū* zu *ō* wie in *conflovent* neben *confluont*, Sententia Minuciorum, CIL 1, 199 Z. 23, 14 oder in *sovom* 'suum', *sovis* 'suis', CIL 1, 588; 1297, ital. in *rovina* aus lat. *rūina* eingestellt, so daß eine Form **alōvier* vermittelte, in der das parasitische *v* gleich dem etymologischen von *noicia* 'novicia' oder *noem* 'novem', CIL 1, 819; 831, 909, nachherhand wieder getilgt wurde.

Die ausgeschriebene Formel *donum dant* ist in der marsischen Inschrift CIL 9, 3813 gewährt, die gekürzte *d. d.* in 9, 3812, das Perfektum *dono dedet* bietet von den marsischen Steinen CIL 1, 183 = 9, 3849. Eine Auflösung des bloßen *d.* der Fuciner Inschrift im Sinne der letzteren: **dederont* könnte nicht empfohlen werden.

Die Meinung der Phrase **donum attūi dant*, gerundivisch umschrieben 'donum attuendum dant', werden wir nicht aus der ersten und eigentlichen Bedeutung von *tuari* 'aspicere, in-

1) M. Terentii Varronis de lingua Latina emend. Spengel Berolini. 1885.

2) E. Seelmann, Die Aussprache des Lat. Heilbronn. 1856. S. 216, 217.

3) H. Schuchardt, Der Vokalismus des Vulgärlat. Leipzig 1866—67.

tueri, videre' ermitteln, sondern aus der zweiten, metaphorisch 'servare, custodire, tutari', aus der sich ungezwungen eine Entfaltung des Weihgeschenktes in den Schutz der Göttin ergibt. Es ist aber auch die Frage erörterbar, ob nicht der Begriff des 'servare' wie in nhd. behalten zu dem des bloßen Besitzes verblaßt sei und ob nicht zwischen dem Infinitiv und dem konjugierten Verbum *dare* eine engere Verknüpfung bestünde, die die Verbindung einem Kompositum nahe brächte. An solches scheint ja lat. *biber dare* 'zu trinken geben': *jubeat biber dare, date illi biber*, Forcellini 1, 554, in der ersten Stelle nahe zu rühren und das von mir angenommene Fehlen an diesem Punkte zwischen *atoier* und *d.* wäre bei einer Art proklitischen Unterordnung des Infinitivs unter das konjugierte Verbum gerechtfertigt. Es konnte also *atoier dant* eine bloße stilistische Variante für einfaches *dant* sein, wie ja auch *portare* 'darbringen' in der Inschrift *Pl. Specios | Menervai | donom | port[at]* (CIL 191 eine bloße Variante zu 'geben' ist.

Diese Erklärung der beiden Komplexe *ceip* und *atoier* beseitigt endgültig die Annahme, daß das der *Actia* gegebene Weihgeschenk im Texte benannt gewesen sei; dafür besteht auch gar keine Notwendigkeit; was es war, konnte man ja selbst wissen.

Über den Ort der Auffindung des Blattes äußerte sich Léon de Rotrou, der die Austrocknungsarbeiten des Sees geleitet hatte, auf eine Anfrage Fiorelli's brieflich¹⁾: 'Dieses Tafelbild wurde am westsüdwestlichen Teile des ehemaligen Beckens des Fuciner Sees zwischen dem Flecken Luco und dem Beginn des Claudischen Abzugskanales gefunden. Genauer gesagt: auf dem Gelände, das von zwei Parallelen begrenzt wurde, die vom Monte Salviano zu den mit den Namen Mazzacani und Piano del Termine bezeichneten Punkten nach Osten verlaufen. Es wurde ungefähr 200 m vom Fuße des Berges aufgefunden, in der Nähe einer langen und dicken Mauer, deren Fundamente man antraf. Diese Mauer diente zweifellos zur Umschließung einer Stadt, die an diesem Orte bestand; sie lag auf dem Ostabhange des Berges errichtet und stieg bis zur Hochebene seines Gipfels empor'.

Diese Angaben sind nach der dem Werke von Brisseau de Rotrou beigegebenen, im Maßstabe von 1 : 40000 ausgeführten Karte, Tafel Nr. 2, nach dem Stande vom Jahre 1861, auf

1) Mitgeteilt in CIL. 9 S. 349.

sich de Rotrou in seinem Briefe selbst beruft, leicht zu verifizieren. Die Richtpunkte Mazzacani und Piano del Termine erscheinen daselbst als Bodenerhebungen, von denen die erstere dem Monte Salviano vorgelagert, die andere sö. zu ihm orientiert ist. Südlich des Piano del Termine erhebt sich der Berg La Ciocca, an dessen Fuß der Flecken Luco den See entlang läuft; die Talsenkung zwischen diesen beiden Höhen führt den Namen Fossa S. Maria; an ihrem Ende dicht am See liegt S. Maria. Daselbst ist die Tafel CIL. 9, 3885 gefunden, die von der Neuerrichtung einer verfallenen Mauer aus den Geldern der Angitia Kunde gibt. Der Schluß dürfte kaum trügen, daß die von de Rotrou aufgedeckte Mauer, deren Zug in die erwähnte Karte leider nicht eingetragen ist, mit der in dieser Inschrift genannten gleich sei und daß sie, wie Mommsen a. a. O. vermutet, den Hain der Göttin abzugrenzen bestimmt war. Zugleich aber dürfen wir annehmen, daß sie die Gemeindebezirke der Lucenses und der in unserer Weihinschrift genannten Esalici schied, ja ich halte es für möglich, daß wir den eben dort lokalisierten modernen Namen des Piano del Termine noch auf diese alte Gemeindegrenze beziehen dürfen. Dieselbe Grenze ist nach Kiepert's Karte¹⁾ zugleich Landesgrenze der Marser gegen die Äquer.

Die Esalici müssen demnach am nördlichen Abschnitte des Westufers des ehemaligen Sees gesucht werden, dort, wo der von Luco bis zum Claudischen Abzugskanal sehr schmale, flache Ufersaum sich mählich verbreitert, bis er am westlichen Teile der Nordgrenze des Sees, bei San Pelino, durch das Herantreten des Berges Il Cervaro wieder eingeengt wird; sie müssen ferner als südöstliche, mit den Marsern anrainende Gemeinde der Äquer betrachtet werden. Ihr Name ist sicherlich ein toposischer, den ich *Ēsālici*, gesprochen vielleicht **Ēsālici*, wie *scies* der Spoletter Inschrift²⁾ gleich 'seiens', konstruiere und auf **Ensalici*: 'Leute am See', aus lat. *en* und *sālum* 'die hohe See, das Meer überhaupt, die Flut', zurückführe, wozu sich formell der keltische Volksname *Armorici* 'Leute am Meere' vergleicht. Die Wohnsitze der Esalici in dem dreieckigen Zipfel des Flachufers um Avezzano, der vom Höhenzuge des Monte Salviano und seiner nördlich verlaufenden Fortsetzung und vom Berge

1) Henrici Kiepert, *Formae orbis antiqui*, Nr 20 Ital. pars med. Berlin 1902.

2) Lapis prope Spoletium repertus, Schneider Nr. 95.

Il Cervaro gegen den See abgeschnitten wurde, mußten in der Tat knapp über der Spiegelfläche des Sees und in seinem Überschwemmungsgebiete gelegen gewesen sein, im Gegensatze zu den der marsischen Lucenses im Gehölze der Angitia oder den der Supinates, inschriftlich *vicos* (vicus) *Supn[as]* CIL 1, 183 = 9, 3849 auf einem Hange am Südufer des Sees, heute Trasacco am Fuße des Monte Alto. Auf dem Panorama des Sees bei Brisse und de Rotrou Taf. 1 nimmt diese Gegend, mit der Stadt Avezzano im Mittelpunkte und dem Monte Salviano rechts, den Vordergrund ein. Ihre flache Lage zeigt die landschaftliche Darstellung ebenso deutlich wie die Karte.

Die Mitteilung de Rotrous läßt allerdings noch eine Lücke. Man kann nicht entnehmen, wie sich der Fundort des Tafelchens zur benachbarten Mauer verhielt, d. h. ob er, wenn man sich in Luco aufstellt, diesseits oder jenseits derselben gelegen war, was unter der Voraussetzung, daß sich das Tafelchen überhaupt noch in der Nähe seines alten Platzes vorfand und nicht verschleppt war, für die Situation des Ortes der Stiftung an die Actia von Belang ist. Gegenständlich darf man glauben, daß es sich um ein Grenzheiligtum, eine Grenzkapelle handle, in der das von Cneo Cantovios und Genossen dargebrachte Geschenk aufgestellt wurde.

Was die urbs Casontonia angeht, bedauere ich im Grunde genommen mir Goidanichs Erklärung S. 253: *Casone Cantonia prese l'insegna ("aprum) dei 'Fclani' [oder 'felana'] presso il confine esalico nella città di Casontonia* . . . nicht aneignen zu können, da dieser zufolge die Stadt ganz beliebigwo in Mittelitalien gelegen sein könnte und man nicht nötig hätte zu fragen, ob sie an der nördlichen Grenze der Lucenses am Fuciner See bestanden haben könne. Nach dem Briefe de Rotrous an Fiorelli, in dem die Mauer am Ostabhange des Monte Salviano ohne weiteres auf eine Stadt bezogen wird, wäre die Sache ja abgetan, aber de Rotrou scheint doch andere Baureste der vermuteten Stadt nicht aufgedeckt zu haben und in der antiken Literatur wird ihrer im marsischen Gebiete nicht gedacht; freilich auch an keinem anderen Orte Italiens.

Die Sache ist möglicherweise archäologisch noch zu entscheiden; vorderhand muß ich annehmen, daß es in der Tat an der Grenze der Lucenses eine gegen den Ostabhang des Monte Salviano situierte urbs Casontonia gegeben habe, daß auf diese

alte Siedlung die Nachricht bei Plinius 3, 12¹⁾, wo die Lucenses unter den marsischen Städten aufgezählt werden: *oppida . . . Marmorum Anxatini, Alifanates, Fucentis, Lucenses, Marruvini . . .* im letzten Grunde Bezug habe, sowie daß ihre geschichtliche Fortsetzung in dem heutigen, später und weiter unten am See entstandenen Flecken Luco zu erblicken sei.

Casontonia im Texte unserer Inschrift ist wahrscheinlich Ablativ, parallel zu *urbid* und von *en* regiert. Wenn Jordan, *Observationes* 7, meint, ein Ablativ ohne auslautendes *-d* sei in einer Inschrift des 5. Jahrh. nicht zuzulassen, so erwäge man *cod die* und *violatod neque exrehito* mit Wechsel, sowie *dolo malo* mit beiderseitigem Fehlen des flexivischen *-d* in der nicht sehr viel späteren Inschrift von Spoleto, oder *tribunos militare* CIL. 1, 63, 64, *Gnaivod patre* Elog. Scip., *aire moltaticod* CIL. 1, 181 = 9, 535 (gegen *airid* CIL. 1, 61) mit einseitigem Ausfall, etwa dissimilatorischen Charakters, woraus man folgern darf, es sei das auslautende *-d* von eigentlichem **Casontoniad* nicht gesetzt, weil das von *urbid* noch fortwirkte.

**Urbs Casontonia* kann man wie *urbs Romana*, neben *urbs Roma*, adjektivisch bestimmt ansehen, von wo aus der Weg nach rückwärts vielleicht zu einem Stammnamen **Casontones* führt, der seinerseits wiederum topische Grundlage besitzen, d. h. von einem Ortsnamen oder Ortsappellativum ausgehen kann. Ich denke dabei an die Entwicklung der persönlichen Substantivierung *Vēiento*, *-ōnia*, Beiname der Fabrizier, aus dem topischen, auf dem Stadtnamen *Vēii* beruhenden Adjektiv *Vēiens*.

Als appellativische Grundlage des Wortes hat Jordan, *Observationes* 7, in einem anderen Zusammenhange — *casontonia* gleich *'curia'* oder *'conventus'*! — lat. *casa* vermutet, während Bucheler die Namen einiger gleich anlautender samnitischen Städte verglich, von denen insbesondere *Cāstnum* — so gemessen bei Silius Italicus — *Κάσινον* bei Strabo, *ager Casinds* bei Livius, literarisch auch mit *Geminata* ss geschrieben, Beachtung verdient, da dieser Name, den Varro 7, 29 an lat. *cascus* anknüpft und für den er die interpretatio Romana *'forum vetus'* mitteilt, ersichtlich mit lat. *canus* aus **casnos*, osk. in *casnar* *'senex'* aufs engste zusammenhängt und demnach auch eine partizipiale, zu **cas-(i)no-* parallele Bildung **casunt-*, wie lat. *eunt-* in den Obliquen

1) C. Plini Secundi: *Nat. historiae libri* 37 ed. Mayhoff. Vol. 1, Lipsiae 1906.

und im Plural von *iens*, ebensowohl formell verständlich, als semasiologisch für einen Orts- oder Stammnamen geeignet erscheinen ließe. Sie verhielte sich anscheinend so, wie sich das Beiwort von *Alba Fucens* zu dem von *locus Fucinus* verhält. Samnitisch, nicht lateinisch, ist jedesfalls der Name der marsischen Stadt *Casontonia*, dessen Suffixkombination sich auch in umbr. *Acesoniam-s* 'in Acedoniam', Iguv. Taf., aufzeigen läßt.

Merkwürdig ist auch die Gleichheit des Einganges des Stadtnamens mit dem Pränomen des Hauptdedikanten *Caso*, doch wissen wir bei beiden doch eigentlich nichts über die Quantität des *a*, nichts über die Beschaffenheit des *s*, ob etymologisch einfach oder nur einfache Schreibung für eigentliche Geminata so daß wir weder über die etymologische Zugehörigkeit der beiderseitigen Namen, noch über ihre mögliche etymologische Zusammengehörigkeit abschließend zu urteilen imstande sind.

Das Pränomen des Hauptdedikanten gilt seit Bücheler als *n*-Stamm. Ich bin auch davon nicht ganz überzeugt, da das auslautende *s* des *o*-Stammes, das bei *Aprufelano* fehlt, auch beim Pränomen fehlen kann. Ich vergleiche hierzu falisk. *Vollio Folcozeo Zextoi* (Dat.!) *fl.*, Schneider Inscr. Faliscæ Nr. 9 (S. 105), oder *Tito Marcio Voltilio, Tito Acarcelinio* . . . ebenda Nr. 12, 24 (S. 106), wo lat. *Titus* nicht zu verkennen ist und der casus rectus nicht etwa Dativ, aus der Satzfügung und dem Charakter des Namens als Subjekt in 24 erhellt, die vokalische Stammbildung *io* aber für *Vollio* durch den Genitiv *Volti* von Nr. 21 (ebenda) gesichert wird. Da sich nun eine vokalische Formation des Pränomens *Caso* aus dem Gentilicium *Casios* CIL. 1, 91, eine konsonantische aber aus *Casonia* Q. L. | *Servia* CIL. 10, 2233 rechtfertigen läßt, und zwar gleichgültig, ob demselben etymologisches *s* oder *ss* zukommt, muß ich auch diese Frage unentschieden lassen.

Beide Dinge, die genauere Geschichte des Stadtnamens und des Pränomens, sind doch für das Textverständnis der Inschrift, für ihre syntaktische Gestalt, nicht von Belang. So wenig wie die schärfere Erfassung des marsischen Gentilnamens *Cantovios*, der hinsichtlich seiner Ableitung bei v. Planta 2, 10 überzeugend mit osk. *Kaluvieis*, päl. *Pacuvies* und den umbr. Vokativen *Fisonio*, *Grabouie* zusammengestellt ist. Von Bedeutung aber ist die Rechtfertigung des Komplexes *aprufelano* im Sinne Büchelers als eines örtlichen Kognomens, da mit ihr die letzter-

hand gegebene Erklärung Goidanichs zusammenbricht, sowie jede andere, die in diesem Komplex anders geartete Elemente des Textes suchte.

Die Beurteilung dieses Komplexes, den man schon deshalb für einen wort einheitlichen halten muß, weil er zwar von Punkten begrenzt, aber in sich durch keinerlei Punkt geschieden ist, hat notwendig mit der Tatsache zu rechnen, daß in dem bereits von Bucheler herangezogenen, mehrfach bezeugten Gentilnamen *Aprofenius* CIL 3, 1958, *C. Aprofenio* (Nom.) *C. F.* . . . 1, 181 = 9, 5301. *Aprofin[us]* 14, 3653 ein samnitischer Wortstamm *aprofo-, ital. *aprobo- zutage tritt, der eine andere etymologische Teilung als *aprus-clano* verbietet. Nun hat Schulze¹⁾ S. 124 gezeigt, daß sich auch andere Paare von Gentilicium einerseits und topischem Namen andererseits mit den identischen Bildungselementen -*ennius* und -*icidanus* gegenüberstellen lassen wie *Vesinnius*, *Versinius* und *Fenicidanus*, *Versicidanus* CIL 10, 4797, 4819; 4397, so daß es keiner Schwierigkeit begegnen kann, für das glaubliche Kognomen *Aprusciano* einen gleich *Ocriculum* in Umbrien neutralen oder gleich *Fificula* im Vestinischen femininen Ortsnamen **Apruscelom* oder **Aprusicla* zu fordern, der nicht von einem sachlichen örtlichen Detail, sondern von einem Personennamen ausgeht. Insbesondere beweisend ist m. E. hierfür die Ableitung des Hügelnamens in Rom *Janiculum* aus dem Gottnamen *Janus*, aus der sich ergibt, daß in diesem Falle die Suffixkombination -*iculum* nicht in toto das Grundwort deminuerend wirkt, sondern hauptsächlich der Wirkung in deminuerendes *l*-Suffix und Zugehörigkeit ausdrückendes, adjektivisches Suffix -*ico* zerfällt. Ich konstruiere dementsprechend wie *Janicu-lum* so auch **Aprusic-lo* oder **Aprusic-la* aus einem Adjektiv **Aprusico*-. Nicht unähnlich ist die Entwicklungsreihe von persönlichem *Tuscus* 'etrurisch' und 'Etrusker', zu örtlichem *Tusculum* 'Stadt in Latium' zu persönlich qualifizierbarem Adjektiv *Tusculanus*.

Für den Personennamen **Aprofo*- hat v. Planta I, 457-8 und 2, 44 das ig. Suffix -*bho*, das in Tiernamen produktiv ist: ai. *ṛdabhás* 'Stier', griech. *ἐρίφος*, *ἐλαφος* verwertet, so daß sich der Name als suffixale Erweiterung von *aper* 'Eber' begriffe. Es ist aber auch möglich, **aprobo*- aus lat. *prō-bus*, ai. *prabhū*-,

1) Wilhelm Schulze, Zur Geschichte lat. Eigennamen, Berlin 1904 = Abhandlungen d. kön. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. n. F. Bd. V, Nr. 5.

lat. *super-bus*, griech. ὑπερβυς zu erklären, in denen nach Lindsay S. 590 ein zu **bheu* 'sein' gehöriges Verbalnomen **bhuo-* steckt, so daß wir als lat. Entsprechung der ganzen Bildung etwa **aperbus* erwarten dürften, deren Grundlage dann vielleicht auch in einem zu lat. *ap*, griech. ἀπό gehörigen Adjektiv **apero-* gesucht werden dürfte.

Von größerem Interesse ist der Name der Göttin. Ich stelle die von den Inschriften gewährten Formen zusammen.

1. Lat. *Angitia*, Gen. Sing., S. Maria am Fuciner See, nahe bei Luco, CIL. 9, 3885; auch bei Vergil *nemus A*.

2. Palign. lat. *Angitijs*, Dat. Plur., Sulmo, CIL. 9, 3074.

3. Vestin. lat. *dis Ancitibus*, Dat. Plur., Furfo, La Cervesca, CIL. 9, 3115.

4. Mars. lat. *Actia*, Dat. Sing.

5. Palign. *Anaceta Ceria*, Dat. Sing. (**Angitia* Cerenia), Sulmo, v. Planta 2, 544, Nr. 246 a. *Anaceta Cerria*, Dat. Sing. Sulmo, ebenda Nr. 246 c. *Anceta Cerri*, Dat. Sing. (**Cereri*[ae]? viell. besser **Cereri*), Corfinium, ebenda 2, 547, Nr. 256. *Anacia*, W. Schulze S. 479 aus Notizie degli scavi 1899, 275.

6. Osk. *Anagtiāi dīēniāi*, Dat. Sing. (Diae)¹, Aesernia, v. Planta 2, 532, Nr. 187.

7. Umbr. *Acetus* (*perakne fetu*), Dat. Plur. (**Ancitibus* sollempne facito), Iguv. Taf., v. Planta 2, 562.

Es ergibt sich aus ihnen eine Grundform **ān-āgēt-*, vollständig erhalten in palign. *Anaceta*, woraus mit Synkope des ersten Mittelvokales: **an-gēt* die lat. Form *angit-*, *ancit-*, palign. *ancet-*, umbr. *ācet-*, mit Unterdrückung des zweiten osk. *anagt-*, palign. *anact-* entspringt. Beide Mittelvokale fehlen in mars. lat. *act-*. Die einfachere und ursprüngliche konsonantische Stammbildung des Wortes gewahrt noch vestin. lat. *ancitibus*, Nom. Plur. **anetas*, Nom. Sing. **ances*, sowie umbr. *acetus*. Übertritt in die vokalische Deklination zeigt palign. *ānācēta* sowie alle übrigen mit *io*-Suffix ausgestatteten Formen.

Für mars. lat. *actia* kann sogleich ausgemacht werden, daß hier entweder nur graphische Auslassung des *n* vorliege, wozu man die lat. Schreibungen *sacilitatis*, *quictilis*, *acila*, *poponi*, Schneider im index grammat. 145 unter 'n ommissa', halte, oder aber daß sich die *n*-Artikulation auf bloße Nasalisierung des Vokals zurück-

1) Karl D. Buck, Elementarbuch der osk.-umbr. Dialekte, deutsch von Prokosch. Heidelberg 1905, S. 151.

gezogen habe, daß sich also hinter der Schreibung ohne *n* eine Aussprache entweder **anctia* oder **actia* berge.

Den Wechsel von *g* und *c* in den verschiedenen Belegen hat Brugmann¹⁾ mit Bezug auf die umbr. *acetus*, osk. *acum* 'agere', in der Weise erklärt, daß in diese umbrisch-samnit. Formen die aus Positionen mit lautgesetzlich aus *g* entwickeltem *k* wie z. B. *actud* 'agito' stammende Tenuis verschleppt worden sei. Der gleichen Annahme wird man sich für die pälign. *Anaceta* bedienen, während in vestin. lat. **Ancites* auch nur die ältere lat. Schreibung von *c* für *g*: *acetur*, *eco*, *leces*, *primocenia*, Schneider index grammat. S. 147, gegeben sein kann und in mars. lat. *actia* die Tenuis ebenso lautgesetzlich ist wie in osk. *actud*.

Brugmann hat a. a. O. den umbr. Dat. Plur. *acetus* mit lat. 'agentibus' umschrieben. Ich denke doch, daß der umbr. Göttername etymologisch der ganzen Gruppe, i. b. den vestin. lat. *ancitibus* überhaupt gleich sei und führe *acetus* durch **a-acetus* auf **an-acetus* zurück.

Die Komponenten der umbr.-samnit. Grundform **än-ägē-* sind: das osk., umbr. Verbalpräfix *an-*, *a-*, lat. *en*, später *in*, sowie das Verbum osk. *ācum*, lat. *āgēre*, zusammengenommen ein Verbum **ānācum*, lat. **indīgēre* aus **ēnd-āgēre* wie umbr. *an-ouihimu*, lat. *ind-uitor*, *ind-uimino*; die Stammbildung ist die eines Adjektivs mit konsonantischem Suffixe *t*, wozu lat. *superstes*, *-stītis* (: *stāre*), *hebes*, *hebētis* (: *hebeo*, *hebēre*), *teres*, *terētis* (: *tero*, *terēre*) und *vēgētis* (: *vegeo*, *vegēre*), sowie die nomina agentis *tēges*, *tēgētis* f. 'die Decke' (: *tēgēre*), *tūdes*, Akk. Plur. *tūdites malleos*, Genus nicht ersichtlich, bei Festus 'der Hammer, Schlägel' (: *tundēre*), *antīstes*, *-stītis* m. 'der Vorsteher' (: *antistare*) das erforderliche Vergleichsmaterial darreichen.

Das Verbum *āgēre* ist dabei in seiner intransitiven Bedeutung 'irgendwo sich aufhalten, sich befinden, weilen, wohnen', z. B. *Bataui donec trans Rhenum agebant* Tac. Hist. IV, 12, 6 zu verstehen, so daß sich das Kompositum **indīgēre* wenig von *incolere* entfernen wird. Die lat. *di indigētes* sind also wortlich 'endo agentes, di qui endo agunt' mit Bezug auf die Gemeinde, den Stamm gesagt, d. i. 'die Einheimischen', im wohlverstandenen Gegensatze zu den *novensides* (*novus* + *ensē[d]s* : *insidēre*), den

1) Umbrisches u. Oskisches: Berichte über die Verhandlungen der Kön. sächs. Gesellschaft d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 42. Bd. (1890), S. 237–38.

'neu Eingesessenen', die in späterer Terminologie bei Tertullian als *di adventicii* den ersteren *di publicis* entgegengesetzt werden¹⁾.

Daraus ergibt sich nun, daß lat. *Angitia* ein Lehnwort aus dem Samnitischen ist und daß man den Plural des Götternamens unter 2, 3 und 7, der lat. korrekt mit *di indigētes* wiederzugeben ist, als zusammenfassende Bezeichnung für die nicht näher benannten einheimischen Gotter der betreffenden Gegend zu verstehen habe, daß dem pälign. *Ancelā Cerri* lat. *indigēti Cereri* entsprechen müsse und daß dort, wo der Ausdruck mit personifizierender *io*-Ableitung für sich allein steht — s. vorher unter 1 und 4 — die einheimische Hauptgöttin des bezuglichen Ortes, deren ursprünglichen Namen wir eben nicht erfahren, gemeint sein müsse.

Des weiteren ist zu folgern, daß *indigētare* 'die *di indigētes* anrufen' heißen muß, so wie *parentare* 'die *deos parentum* ehren', Wissowa S. 187, und daß auf diesem Verbum das Substantiv *indigētamenta* als 'Anrufungsformeln der heimischen Götter' unmittelbar und ohne irgendwelchen abliegenden Einschlag beruhe.

Die Vokalisierung der Flexion im Nom. und Dat. Plur. der *o*-Stämme: *socii* und *Martaes* mit hellem *ē* aus *ei* findet sich auch in anderen lat. Texten, s. Sommer § 210, 212, ist daher kein Dialektmerkmal, das man für den möglichen marsischen Anteil in der Sprache unserer Inschrift einfordern dürfte. Eher gilt das für den Dativ des *ā*-Stammes *Actiā*, den v. Planta 2, 90 in diesem Sinne beurteilt und mit der gleichen pälign. Form von *Anaceta* u. a. dem marrucinischen *-ai* und volskischen *-ē* dieses Kasus entgegengestellt hat.

Da die Marser im Bereiche des ehemaligen Fuciner Sees unmittelbare Westnachbarn der Paligner waren, s. Kiepert's Karte, darf man in der Tat sowohl in der Bildung des fem. Dat. Sing. der *ā*-Stämme auf *-ā* ein gemeinsames Merkmal der beiden vorlateinischen Dialekte dieser Stämme erblicken, als auch den Dativ *Actiā* als Marsismus innerhalb des Lateins unserer Inschrift in Anspruch nehmen. Ein zweiter Marsismus ist das Ortsadverbium *ceip*, insoferne meine Erklärung dieses Wortes das Richtige gefunden hat.

Czernowitz.

von Grienberger.

1) Georg Wissowa, Religion und Kultus der Römer. München 1902. S. 15—16.

Griechische Eigennamen auf -vooc (-vouc).

Fick-Bechtel stellen in ihrem Buche 'Die griechischen Personennamen' 2. Aufl. Göttingen 1894, S. 220 die Namen zusammen, welche auf -vooc, -vouc (aus -voFoc) ausgehen. Dieses -vooc gehöre zu voüc 'Sinn, Verstand'. Sieht man die a. a. O. aufgeführten Eigennamen durch, so merkt man leicht, daß sie hinsichtlich ihrer Bedeutung in zwei Gruppen zerfallen. Die erste wird gebildet von Namen wie 'Επίvouc, Πρόvouc, Πρωτόvouc, Ἀπίvouc, Εὖvouc, d. h. von solchen Namen, in denen -vooc oder -vouc, wie man ohne weiteres zugeben muß, die Bedeutung 'Denken, Sinn, Verstand, Gesinnung' hat. Auch Αὐτόvooc darf man wohl hierher rechnen: Αὐτόvouc bedeutet einen selbständigen Menschen, der seine eigene Anschauung hat und nach ihr handelt, manchmal vielleicht auch im schlechten Sinne einen, der nur seine Gesinnung für die richtige hält. Die zweite Gruppe aber setzt sich zusammen aus Namen wie Ἀλκίvooc, Ἀλφίvouc, Ποτρίvooc, Ἰππόvooc. Bei diesen kommt man mit der Bedeutung 'Sinn, Verstand' nicht mehr durch; denn Ἰππόvooc 'Pferdeverstand habend' ist keine Benennung eines Menschen, auch nicht im Mythos. Mit Ποτρίvooc aber läßt sich erst recht nichts anfangen.

Der zweite Bestandteil dieser Namen kann nun für ein indogermanisches **snoyos* stehen. Dieses **snoyos* paßt formal ohne weiteres zu griech. véw (aus *cvéfw) 'ich schwimme'¹⁾, ind. snāuti 'er, sie entläßt Flüssigkeit (besonders von der Muttermilch gesagt)'; **snoyos* bedeutete demnach ursprünglich 'schwimmend in'. Diese alte Bedeutung scheint mir erhalten zu sein in Ποτρίvooc, dem Namen des Heroldes des Phäakenkönigs Alkinoos. Siehe z. B. η 179, 182; γ 50, 53. Ποτρίvooc heißt einfach 'der auf dem Meere Schwimmende': eine Benennung, die auch sachlich für den Herold des Königs der Phäaken, deren Beschäftigung sich zum größten Teile auf dem Meere tut, wohl paßt²⁾. Auch bei Ἀλκίvooc und dem nicht im Homer, aber anderwärts belegten Ἀλφίvouc kommt man mit der

1 Vgl Brugm. Grdr * 1, 2 S. 750.

2) Der Vater des Alkinoos heißt bezeichnenderweise Ναυκῶoc 'auf Schiffen laufend, fahrend'; vgl. η 63.

ursprünglichen Bedeutung 'schwimmend in' noch durch; die Namen bedeuten 'in Kraft, beziehungsweise in Getreide schwimmend'. Letzteres konnte wohl der Name eines reichen Agrariers sein. Aus derartigen Namen aber, wie Ἀκρίνοος und Ἀλφίνοος, wird sich — und zwar schon in alter Zeit — die übertragene Bedeutung 'Überfluß habend an, reich an' entwickelt haben. Diese Bedeutungsentwicklung hat ihre Parallele in πλοῦτος 'Reichtum, eigentl. Überfluß', das etymologisch zu πλέω 'ich schwimme, schiffe', aind. *plavati* 'er schwimmt, schiff't' gehört¹⁾. Man denke auch noch an unser deutsches Wort 'Überfluß', z. B. in der Phrase: der hat Geld im Überfluß. *Überfluß* hängt natürlich mit *fließen* zusammen, und dies ist wiederum unverwandt mit πλέω, mit welchem es ja sogar dieselbe Ablautsstufe gemein hat²⁾. Die ursprünglich sehr sinnliche Bedeutung ist hier, wie in jenen griechischen Eigennamen abgeblaßt. Es sei ferner an unsere Ausdrucksweise 'der schwimmt in Geld' erinnert. Eine ähnliche sinnliche Anschauungsweise liegt endlich auch dem

1) Siehe Brugm Grdr.³ 1, 1 S. 195.

2) Vgl. ahd. *flōgagan*, mhd. *rliegen*. Wie übrigens πλέω und *plavati* sowohl schiffen als auch schwimmen bedeutet, so bedeutet mhd. *rliegen* 'fließen', aber auch 'schwimmen'; vgl. z. B. Walther 8, 29: *nach der rliegen rliegen*. Griechisches νέω wird ursprünglich außer schwimmen auch fließen bedeutet haben, wie die Hesychglosse νόα· πηγὴ Ἀδκυονος lehrt. Herr Prof. Mauß hat mich mündlich auf Namen wie Λευκονόη 'Weißbach', Γλαυκονόη usw. aufmerksam gemacht; Λευκονόη ist neugriechisch Ἀκτὴν βόει. Vgl. den von E. Maass verfaßten Aufsatz 'Mutter Erde' in den Jahresber. des österreich. archäol. Instituts 1908 Bd XI S. 23, Anm. 64. Diesem, den mir der Verfasser freundlichst durch einen Sonderabdruck frühzeitig hat zukommen lassen, entnehme ich noch folgende Personennamen auf -νόη: Φυλλονόη 'an Pflanzen reich', durch eine scharfsinnige Konjekture des Verfassers als Beiname der Γῆ gesichert, Κλεονόη 'an Ruhm reich', Χρυσονόη 'an Gold reich', Κριθονόη 'an Gerste reich', wiederum eine ansprechende Lesung des Verfassers eines auf einer Inschrift im ersten Bestandteile verstümmelten oder doch nur sehr undeutlich erhaltenen Namens, Ολβονόη 'an Wein reich'. Ολβόη, ein vielfach vorkommender Landschaftsname, ist aus Ολβονόη durch Haplogie entstanden. Αὐτονόη als Name der Mutter Erde bedeutet 'durch sich selbst reich', Αὐτονόη als Name einer Dienerin der Penelope (Od. ε 182 fasse ich als relativ jüngere Bildung in Anlehnung an das Verb νοεῖν 'denken' in der Bedeutung 'die selbst denkende, selbständige'. Die Bedeutung 'Schaffen, Hervorbringen' welche Maass a. a. O. S. 22 gleichsam als Vorstufe für die Bedeutung 'reich an' für -νοος, -νοη ansetzt, fällt durch die in meinem Aufsatz versuchte Etymologie fort. Während Ποντόνοος, Ἰππόνόος usw. Karmadhārayakomposita sind, sind Λευκονόη, Γλαυκονόη Tatpuruṣakomposita.

lat. *abundare* 'Überfluß haben an' eig. 'überwogen' (*unda* 'Woge') zugrunde. Zu der Bedeutung 'schwimmend in' paßt übrigens syntaktisch gut der Lokativ *άλκι* in *Ἀλκί--vooc*: *Ἀλκίvous* ist also ein 'unechtes' Kompositum¹⁾. In *Ἰφίvooc* (H 14) ist der Instrumental auf -φι, wie oft, lokativisch verwendet. Als die Bedeutung 'Überfluß habend an, reich an' zustande gekommen war, konnte man auch ein *Ἰππόνvooc* (z. B. A 303) bilden. *Ἰππόνvooc* bedeutete eben 'reich an Pferden'.

Bei den aus Homer angeführten Namen könnte zunächst anfallen, daß -cv- im Inlaut niemals als -vv- erhalten ist, wie dies sonst doch geschieht. So haben wir bekanntlich *ἀγά-vνιφοc* aus **ἀγά-cνιφοc* oder -μν- aus -cm- in *φιλο-μειδής* aus **φιλο-cμειδής*²⁾. Die Wurzel *snu-* hat überdies einmal -cv- als -vv- nach dem Augment in *ἐννεον*³⁾ Φ 11 bewahrt. Aber bei den beiden erstgenannten Worten ist doch folgendes nicht außer Acht zu lassen. *ἀγάννιπον* steht beidemale, wo es belegt ist (A 420, Σ 186), in der Verbindung **Ὀλυμπον ἀγάννιπον*. Beidemale auch nimmt diese dieselbe Versstelle ein, nämlich die letzte Thesis des zweiten Versfußes bis zum Ende des vierten Versfußes. *φιλομειδής* kommt an allen seinen Belegstellen (Γ 424, Δ 10, E 375, Ξ 211, θ 362) in der Verbindung mit *Ἀφροδίτη* vor. Υ 40 steht zwischen *φιλομειδής* und *Ἀφροδίτη* das Wörtchen *τ* (= τε), was natürlich unwesentlich ist. Die Verbindung aber

1) *Ποντόvooc* verhält sich zu *Ἀλκίvooc* wie altind. *cana-cara* 'im Walde wandelnd' zu *vanā-cara*, oder wie *jala-cara*, 'im Wasser sich bewegend' zu *jalā-cara*, oder endlich wie *gagapa-cara* 'im Luftraum sich bewegend' zu *gagapā-cara*. *άλκι* ist natürlich der Lokativ eines konsonantischen Stammes *άλκ-*, der z. B. auch in *Ἀλκιμέδων*, *Ἀλκιμαχος*, *Ἀλκιδαιος* vorliegt und bei Homer auch noch selbständig in der immer am Versende stehenden Verbindung *άλκι πεποιθώς* (Il. 5, 299, 13, 471, 17, 728, 18, 158 Od. 6, 130) bezeugt ist. Ein anderer Kasus des konsonantischen Stammes *άλκ-*, formal vielleicht, syntaktisch sicher ein Instrumental, hegt in dem Namen *Ἀλκᾶθοoc* (M 93, N 465, 496) vor. Ich kann Brugmann nicht beistimmen, der Griech. Gramm.² S. 166 in *Ἀλκᾶ(-θοoc)* eine Verkürzung von *άλκᾶ* sieht; vielmehr glaube ich, daß in jener Namenkomposition ein vom konsonantischen Stamm hergeleiteter 'Instrumental' auf -α erhalten ist, den man Formen wie *διδά*, *μετᾶ*, *πρὸς* zur Seite stellen muß. Gerade jene Lokative *άλκι* scheinen mir dafür zu sprechen. Übrigens ist neben *Ἀλκᾶθοoc* inschriftlich auch ein *Ἀλκίθοoc* bezeugt. (Corp. inscr. 1567).

2) Siehe Brugm. Grdr.² 1, 1 S. 345, Griech. Gramm.² S. 124; ferner Grdr.³ 1, 1 S. 343, Griech. Gramm.³ S. 124.

3) Siehe W. Schulze, Quaest. ep. S. 407.

aus *κάτμορος (κάμμορε ε 160 und 339 in gleichen Versen im ersten Fuß, λ 216 und υ 33 im fünften Fuß, μ 351 im vierten Fuß) stets nur αἰνόμορος gesagt, μ 481 im zweiten Fuß und in der Arsis des αἰνόμορον ι 53, ω 169, beidemale im zweiten Fuß der Arsis und der ersten Thesis des dritten Fußes π aufgegangenem ἡμῖν). Und gegenüber φιλο-μειδής für immer nur ἐπι-μειδής, das, wo es vorkommt (Θ 38, Κ 400, χ 371) von der ersten Thesis des ersten Fußes der Arsis des dritten Fußes reicht.

In engeren Verbindungen des Sandhi, wie sie als Präposition und Substantiv gebildet werden, erwartet man ursprünglich dieselbe Behandlung von Lautgruppen wie bei der Wortzusammensetzung. Ein *κατὰ μοῖραν²⁾ muß folglich zunächst κατὰ μοῖραν ergeben; und dies ist, wo der Verbalstamm *κατὰ* steht oder verlangt, im Homer noch erhalten. Die letztere wird dann stets positionslang, sodaß — — —³⁾ gemessen. So reicht κατὰ μοῖραν von der zweiten Thesis des ersten Fußes bis zur Arsis des dritten Fußes Π 367, ι 245 — 309 von der zweiten Thesis des dritten Fußes bis zur Arsis des fünften Fußes Θ 496, κ 16, μ 35. Wenn aber der Verbalstamm *κατὰ* verlangt wird κατὰ μοῖραν gesagt, wobei übrigens die letztere nie positionslang wird. Den Platz von der ersten Thesis des zweiten Fußes bis zur ersten Thesis des dritten Fußes κατὰ μοῖραν Τ 256, ο 170, 203, ρ 580 ein, den Platz

Aus dieser Darlegung geht hervor, daß beide Epen — wie in so vielen Fällen — Altes neben Neuem aufweisen: teils bewahren sie -sm- und -sn- als -ua- und -vv-¹⁾, teils vernachlässigen sie das c, je nachdem der Vers es fordert.

Wenn wir nun einmal ein metrisches Schema der homerischen Deklination des Namens Ἀλκίvooc (N. Ἀλκίvooc, G. 1. Ἀλκίvoou, G. 2. Ἀλκίvoοιο, D. Ἀλκίvoώ, A. Ἀλκίvoον, V. 1. Ἀλκίvoε, V. 2. Ἀλκίvo') aufstellen und daneben das Schema der Deklination eines wohl denkbaren *Ἀλκίvooc setzen, so erhalten wir:

I.	II.
N. — — — —	— — — —
G. 1. — — — —	— — — —
G. 2. — — — —	— — — —
D. — — — —	— — — —
A. — — — —	— — — —
V. 1. — — — —	— — — —
V. 2. — — —	— — —

Die unter I. angeführten Messungen passen alle in den epischen Vers; von denen unter II. fügt sich ohne weiteres der Genitiv auf -οιο nicht in den Vers. Für die Vokativformen ist zu beachten, daß nach homerischem Sprachgebrauche singularische Eigennamen — von Patronymica abgesehen — bei Beginn einer Rede ohne ω am Anfange des ersten Verses der Rede stehen; so z. B. Ἀλκίvoε. θ 382, 401, ι 2, λ 335, 378, ν 38; Ἀλκίvo' η 159, 208. Eine Reihe von Ausnahmen ist leicht zu erklären. 1. Namen, die ihrem prosodischen Bau nach keinen Daktylus beginnen können, können naturgemäß auch nicht am Anfange eines Verses stehen. 2. In der Mitte oder am Ende einer Rede, wo die Aufmerksamkeit der angeredeten Person nicht, wie am Anfang der Rede, durch den Vokativ wachgerufen werden soll, kann der Eigenname an anderer Versstelle stehen. 3. Bei der Apostrophe steht der Vokativ nie am Versanfang. 4. Emphatisch vorangestellte Satzteile, besonders Imperative, verhindern, daß der Vokativ den Vers beginnt. Sieht man von diesen vier Kategorien ab, so sind wahre Ausnahmen, die ich nicht zu erklären vermag, ziemlich selten. Eine Tabelle stellt das Vorkommen der Vokative der Nomina propria am An-

1) Über -st- und -ss- vgl. Brugm. Grdr.² I. 1 S 171, 749; Griech. Gram.² S 33, 79

fange des Verses, die oben erklärten Ausnahmen sowie die mir unerklärbaren Ausnahmen statistisch fest; wenn mehrere Vokative aufeinander folgen, ist immer nur der erste berücksichtigt.

	Vokativ am Versanfang	Ausnahmen durch den prosodischen Bau be- dingt	Andere erklärbare Ausnahmen				Unerklär- bare Ausnahmen
			Mitte oder Ende der Rede	Apo- strophe	Em- phase	Summa	
Ilias	151	63	27	17	11	55	12
Odyssee	106	58	18	15	3	36	12

Belege und Erklärungen zur Tabelle sind in einem Exkurs am Schlusse des Aufsatzes über die Eigennamen auf -voo gegeben.

Von den unter II. angeführten Formen fügen sich also außer dem Genitiv auf Grund des homerischen Sprachgebrauches die beiden Vokative nicht in den daktylischen Vers. Da ein Ἀλκίνο(ε) aber lautlich neben *Ἀλκίνοο(ε) möglich war (wie αἰνόμορος neben ἄμμορος, φιλομειδής neben ἐπιμειδής) und da Ἀλκίνο(ε) ohne weiteres den Vers beginnen konnte, so ist es leicht erklärlich, daß der Dichter der Form Ἀλκίνο(ε) den Vorzug gab. Bei Eigennamen hat ferner der Vokativ das psychologische Übergewicht¹⁾ über die anderen Kasus; und da im Vokativ eben nur ein Ἀλκίνο(ε) möglich war, konnte dieser Typus auch in den anderen Kasus den Typus *Ἀλκίνοο leicht verdrängen; Ἀλκίνοο wurde so in allen Kasus allein üblich. Und was von Ἀλκίνοο gilt, gilt auch von Ἰφίνοο, Ποντόνοο, Ἰππύνοο.

Exkurs.

Die Stellung der Vokative der Nomina propria im Homer.

Die Belege, wo Vokative von Eigennamen bei Beginn einer Rede am Anfange des Verses stehen (ohne ω!), sind in der Ilias folgende:

Zeῦ B 414, Γ 298, Z 476, Π 233; Zeῦ πάτερ A 503, Γ 276, 320, 365, E 421, 757, 872, H 179, 202, 446, M 164, O 372, P 19, T 121, 270, Φ 273, Ω 308; Zeῦ ἄνα Γ 351; Ἐκτορ Γ 59, E 472, Z 333, 382, H 47, 226, K 319, A 200, 523, M 61, 211.

1) Siehe Brugm. Griech. Gramm.* S. 377.

N 726, 775, O 244, Π 538, 721, P 75, 142, 355, 586, Y 376, X 39, 82, 261, 331, 477, Q 748, 762; Αἶαν H 234, 288, I 644, Λ 465, M 366, N 68, 824, P 120, Ψ 483, 493; Αἶαντε N 47, Π 556, Αἶαντ' Δ 285, M 354, P 508, 669; Αἰνεία E 180, 230, Z 77, N 463, Π 620, P 327, 485, Y 83, 178, 332; Τεῦκρε Θ 281, O 437; Γλαῦκε M 130, Π 492, P 170; Πουλυδάμα M 231, N 751, Σ 285; Ἥρη A 545, Θ 209, Ξ 194, 243, 298, 313, 342, O 90, Y 133, Φ 369, Ω 65; Ἰδόμενεῦ Δ 254, N 219, 232, 255, Ψ 474; Ἀντίλοχε Ψ 570, 602, Ἀντίλοχ' O 569, P 685, Ψ 306, 426, 439, 558, 570, 795; Ἥφαιστε Σ 391, Φ 379, Ἥφαιστ' Σ 429, Φ 357; Δηῖφοβ' N 446, X 233; Ἀντήνωρ H 357; Ἰδαῖ' H 284, 406; Μηριόνη N 249, Π 617, 627; Δύσπαρι Γ 39, N 769; Σαρπηδόνη E 633; Θερσίτ' B 246; Ταλθύβι' Δ 193; Ἄρες Ἄρες E 31, 455; Τληπόλεμ' E 648; Πάνδαρε E 171; Φοῖνιξ I 607, P 561; Νέστορ K 220, Ξ 65; Ὀδρυσονεῦ N 374; Ἴρι O 206, Σ 182; Εὐρύπολ' O 399; Ὑπνε Ξ 233, 264; Πατρόκλης Π 859, Πάτροκλ' Π 830; Ἀλκίμεδον P 475, 501; Ξάνθε Θ 185, T 400, 420; Λητοῖ Φ 498; Σπερχεῖ' Ψ 144; Ἑρμεία Ω 354.

Aus der Odyssee: Φήμιε α 336; Τηλέμαχ' α 384, 400, β 85, 270, 303, 402, γ 14, 26, 230, ο 10, 49, 68, 111, 531, 545, π 202, ρ 75, 101, 406, ε 215, υ 376, φ 424, χ 151, 392, ψ 113, ω 506, Τηλέμαχε δ 230, τ 4; Ἀντίνο' α 389, β 130, 310, δ 632, π 418, ρ 381, 397, 483, φ 312; Εὐρύμαχ' α 413, β 209, ε 251, 366, υ 364, φ 257, 331, χ 61; Μέντωρ β 243, γ 22, 240, χ 208, 213; Ζεῦ πάτερ ε 7, η 331, θ 306, μ 371, 377, ν 128, υ 98, 112, φ 200, ω 351, Ζεῦ ἄνα ρ 354; Ἑρμεία ε 29, θ 335; Ναυσικάα Z 25, θ 464; Ἀρήτη η 146, Ἀλκίνοε θ 382, 401, ι 9, λ 335, 378, ν 38, Ἀλκίνο' η 159, 208; Ποντόνοε η 178, ν 50; Λαοδάμα θ 141, 153; Ἥφαιστ' θ 355; Δημόδοκ' θ 487; Κύκλωψ ι 347, 364, 475, 502; Εὐρύλοχ' κ 271, μ 297; Ἐλπήνωρ λ 57; Τειρεσίη λ 139; Αἶαν λ 553; Εὖμαι' ο 486, π 8, 69, ρ 264, 306, 561; Πείραιε ο 540, Πείραι' ρ 78; Ἀμφίνου' ε 125; Εὐρυνόμη ε 164, 178, τ 97; Αὐτόλυκ' τ 403; Ἄρτεμι υ 61; Κτήσιππ' υ 304; Λειώδεε φ 168; Ἀμφίμεδον ω 106.

Mehrere Eigennamen können wegen ihres prosodischen Baues nie einen Daktylus beginnen und deshalb auch nicht am Versanfange stehen: sie nehmen ω oder andere Wörter vor sich oder stehen an andrer Versstelle. Belege aus der Ilias: ω Ἀχιλεῦ A 74, Λ 606, Π 21, T 216, Φ 74, 214, Ψ 543, χαῖρ' Ἀχιλεῦ T 225; Ἀχιλλεῦ A 131, I 434, T 155, 408, Φ 583, X 216, 279, Ψ 69, Ω 486; ω Ὀδυσσεῦ Ξ 104, Λ 430, Ὀδυσσεῦ I 673, K 544,

Ὀδυσσεύ immer am Versende B 173, Δ 355, Θ 93, I 308, 624, K 144, Ψ 723; Μενέλαε Δ 189, Z 55, H 109, K 43, P 12, 34, 238, 508, 556, 652, 716; Ἀγάμεμνον B 434, I 96, 163, 677, 697, K 103, T 146, 199; Ἀθηναίη Z 305, Θ 447. Ἀθήνη Y 115; Ποσειδάων Ξ 375, Θ 447; Θούη M 343, Μελάνιππε O 553, Πρίαμε Ω 171, 669, Θέτι Σ 385, 424, Ω 104, emphatisches ὄρο steht Ω 88 vor Θέτι; Σκάμανδρε Φ 223; ὦ Νέστορ Νηλεΐδῃ K 87, 555, Λ 511, Ξ 42. Belege aus der Odyssee: ὦ Ἀχιλεῦ λ 478; Ἀχιλλεῦ ω 36; ὦ Ὀδυσσεύ λ 363, ν 4, χ 226, 312, 344, Ὀδυσσεύ κ 64, 378, μ 184, 279; Ὀδυσσεύ ε 203, κ 251, 401, 456, 488, 504, λ 60, 92, 100, 405, 473, 488, 617, μ 82, 101, ν 371, Ξ 486, π 167, χ 164, ψ 209, ω 192, 542: mit Ausnahme von ψ 209 immer am Versende; Μελάνθιε χ 195; Μελανθεῦ φ 176, ὦ Μενέλαε δ 26, ohne ὦ δ 138, 156, 235, 291, 316, ο 64, 67, 167; Ἀγάμεμνον λ 397, ω 121; Ποσειδάων γ 55, θ 350, ι 528; Πεισίστρατε ο 46; Εὐμαίε (wenn υ υ υ gemessen) ξ 440, ο 307, 341, 381, π 461, ρ 508, 576, υ 169.

Innerhalb einer Rede stehen prosodisch so gebaute Eigennamen natürlich auch nicht am Anfange des Verses. Wo sie mitten in einer Rede oder am Ende derselben vorkommen, sind sie in der Tabelle unter der Rubrik 'Mitte oder Ende der Rede', nicht unter der Rubrik 'Ausnahmen, durch den prosodischen Bau bedingt', verzeichnet. Belege aus der Ilias Ἀχιλεῦ, I 496, 513, Ω 503, 661; Ἀχιλλεῦ I 485, 494, Π 29, Φ 160, Χ 254, Ψ 80, 83; Ὀδυσσεῦ I 346; Μενέλαε Δ 169, Ψ 588; Ἀγάμεμνον B 362, Ψ 49; Ἀθήνη E 117, K 280; Πρίαμε Ω 563. Belege aus der Odyssee Εὐμαίε (υ υ υ) φ 234, χ 157; Μενέλαε δ 561; Ἀγάμεμνον ω 186; Ἀχιλλεῦ λ 478, 486, ω 72, 76, 96; Ὀδυσσεῦ ι 517, λ 444; Ὀδυσσεῦ λ 302, ν 413.

Aber in der Mitte oder am Ende einer Rede stehen auch solche Eigennamen häufig nicht am Versanfang, die bei Beginn einer Rede den Vers einleiten. Belege aus der Ilias: Ζεῦ nicht am Versanfang A 508, Θ 242, Π 241; Ζεῦ πάτερ steht nach Vers beginnendem αἰ γάρ innerhalb der Rede B 371, Δ 288, H 132, Π 97, wobei wohl die Wunschpartikel αἰ γάρ emphatisch voran steht; dagegen steht Ζεῦ πάτερ auch mitten in der Rede zu Anfang des Verses Θ 236, N 631, P 645. Ἐκτορ steht in einer Rede X 486 nicht am Versanfang; am Anfang B 802, Z 86, 429. Ἀντίλοχ' steht Ψ 581 am Anfang; Εὐρύπυλ' Λ 819 nicht; desgleichen nicht Πάτροκλ' Α 611, Π 80, Σ 333. Belege aus der

Odyssee: Ζεὺ πάτερ zu Anfang eines Verses ο 201, dagegen nach αἰ γάρ δ 341, η 331, ρ 132, ε 235. Ζεὺ am Ende des Verses α 62.

In Apostrophe stehende Namen beginnen nie den Vers. Belege aus der Ilias: Πατρόκλεις Π 20, 584, 693, 744, 754, 812, 843; Μενέλαε Δ 127, 146, Η 104, Ν 603, Ρ 679, 702, Ψ 600. Belege aus der Odyssee: 'Εὐμαίε Ε 55, 165, 360, 442, 507, ο 325, π 60, 135, 464, ρ 272, 311, 380, 512, 579, χ 194.

Emphatisch voranstehende Worte verdrängen den im Vokativ stehenden Eigennamen vom Versanfang. Aus der Ilias gehören folgende Fälle hierher. ἤδη νῦν, "Ἐκτορ, μέγ' αὖ εὐχο Π 844 = jetzt endlich (nicht vorher) magst du in lauten Jubel ausbrechen! φραζεο, Πουλυδάμα, καὶ μοι νημερτές ἐνίσπες Ξ 470: Überlege es dir erst einmal und dann sprich aufrichtig zu mir. So auch βᾶσκ ἴθι, 'Ιρι ταχεῖα Θ 399, Α 186, Ο 158, Ω 144; ohne die beiden Imperative steht 'Ιρι am Anfang (siehe oben). Ferner Τεθναίης, ὦ Προίτ', ἥ κάκτανε Βελλεροφόντην Ζ 164: Sterben sollst du, ο Προίτος, oder tote den Β. Über χαῖρ' Ἀχιλεῦ Ι 225 und ὅρα Θετι Ω 85 siehe vorher. Emphatisch steht χαῖρε noch voran: χαῖρε μοι ὦ Πάτροκλε Ψ 19, 179. Aus der Odyssee ist anzunehmen ἦλθες Τηλέμαχε π 23, ρ 41 = Gekommen bist du endlich. Ferner steht Ζεὺ πάτερ am Anfang einer Rede nach αἰ γάρ α 476 (αἰ γάρ, Ζεὺ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἀπολλών); mitten in der Rede ja stets so, worüber vorher gehandelt ist.

Ausnahmen, welche ich nicht erklären kann, sind in der Ilias: Πατρόκλεις Π 7, 49, 126, 707, 839; Πάτροκλε Ω 592. Doch mag bei diesem Namen die so oft vorkommende Apostrophe eingewirkt haben. Ferner Εὐρύπυλ' Α 839, Ἥρη Θ 471, Θ 14 49, Σ 357; endlich mit vorgesetztem ὦ: ὦ Χρύση Α 442. In der Odyssee: Τηλέμαχ' δ 312; Ἑρμεία ε 87; Πηνελόπεια δ 804, π 435, ε 245, 285, φ 321, ψ 5 (dieser Name steht nie am Versanfang); ὦ Κίρκη κ 337, 383, 483, 501.

J. A. Scott stellt in seinem Aufsatz 'The vocative in Homer and Hesiod' im Am. Journ. of Phil. 1903 Bd. 24 S. 192 ff. die These auf, daß bei jenen beiden Dichtern die Verwendung von ὦ vor dem Vokativ ein Ausdruck familiärer Rede sei, während in ehrerbietigem Gespräche, besonders in Ansprachen und Gebeten an die Götter ὦ fehle. Aber ich glaube nicht, daß der Grund so tief liegt; sondern, soweit es sich um Eigennamen handelt, scheint mir nach obiger Darlegung der Grund grundsätzlicher Art zu sein: Eigennamen, welche einen daktylischen

Vers einleiten können, stehen — von geringen Ausnahmen abgesehen — ohne ω am Versanfang. Gegen Scott sprechen z. B. auch folgende Stellen. Der Priester Kalchas redet A 74 den Achilles mit den Worten ω 'Αχιλῆϋ' an; er wird aber doch sicher zu einem Helden wie Achilles mit Ehrerbietung reden. Odysseus redet T 216 den Achilles ebenfalls mit ω 'Αχιλῆϋ' an, wiewohl der Ton der Unterredung, in der Odysseus sich als den im Rat klügeren bezeichnet, während Achilles ihn im Speerwerfen übertreffe, nicht eben familiär ist. Der junge Telemachos beginnt sein Gespräch mit Nestor γ 302 ω Νέστορ Νηληιάδῃ; er wird doch sicher zum alten Nestor in ehrerbietigem Tone sprechen, zumal er nach obiger Anrede ein $\mu\epsilon\gamma\alpha$ $\kappa\upsilon\delta\omicron\varsigma$ 'Αχαιῶν' hinzufügt. Andererseits wird Peisistratos, Nestors Sohn, zu seinem Freunde Telemachos in familiärem Tone sprechen, und doch redet er ihn Τηλέμαχε und nicht ω Τηλέμαχε ο 49 an. Gerade das vorletzte Beispiel aber scheint mir für meine Auffassung zu sprechen. Νέστορ Νηληιάδῃ — — — — — konnte keinen daktylischen Vers beginnen; darum setzt der Dichter ω vor, während Νέστορ allein ohne Patronymikon, wie bereits oben erwähnt, in der Tat am Anfang des Verses steht.

$\nu\omicron\omicron\varsigma$ ($\nu\omicron\upsilon\varsigma$).

Leo Meyer hat in KZ. 5. S. 368 griech. $\nu\omicron\omicron\varsigma$ zu got. *snutrs* 'weise' gestellt, ebenso Prellwitz in seinem etymologischen Wörterbuch der griechischen Sprache unter dem Worte $\nu\omicron\omicron\varsigma$. Letzterer stellt auch $\nu\epsilon\upsilon\omega$ 'ich winke' und lat. *numen* damit zusammen und postuliert eine Wz. *snay-* 'winken, denken'. Daß $\nu\epsilon\upsilon\omega$ ($\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$) und *numen* mit *snutrs* und $\nu\omicron\omicron\varsigma$ zusammengehören, ist wegen der Bedeutung unwahrscheinlich; aber auch *snutrs* kann man des Suffixes halber nicht mit $\nu\omicron\omicron\varsigma$ vergleichen, worauf schon Feist Grundriß der gotischen Etymologie S. 106 aufmerksam gemacht hat. Verschiedene ältere Etymologisierungen, die aus lautlichen Gründen nicht mehr haltbar sind, übergehe ich hier.

Das Etymologicum magnum überliefert 606, 29: Ποθεν $\nu\omicron\omicron\varsigma$; παρὰ τὸ νῆω, τὸ πορεύομαι· οὐδὲν γὰρ ταχύτερον τοῦ $\nu\omicron\omicron\varsigma$ ¹⁾. Sieht man von dem falschen, eine Begründung versuchenden Zusatz ab, so muß man zugeben, daß lautlich sich gegen die Herleitung des Substantives $\nu\omicron\omicron\varsigma$ von $\nu\epsilon\omega$ 'ich schwimme' nichts

1) Statt $\nu\omicron\omicron\upsilon$ oder $\nu\omicron\upsilon$ analog einem $\beta\omicron\omicron\varsigma$ gebildet, s. Brugm. Grdr 1^a, 1 S. 216 Anmerk.

einwenden läßt, indem *sn-* im Anlaut zu einfachem *v-* wurde. Und in der Tat scheint mir diese alte Etymologie treffender zu sein als die verschiedenen neueren. Das Substantiv **snouos* bedeutete wohl ursprünglich rein sinnlich 'das Hin- und Herschwimmen', das 'Auf- und Abwogen' das 'Sich hin- und herbewegen'. Diese allgemeine Bedeutung dürfte im Griechischen schon in vorhistorischer Zeit eine Einschränkung auf die Tätigkeit des Innern des Menschen oder wenigstens lebender Wesen erfahren haben: *vóoc* bezeichnete so das 'Hin- und Herschwimmen' oder das 'Sich hin- und herbewegen' der inneren Gefühle, z. B. der Leidenschaften. Hieraus entwickelte sich dann die Bedeutung 'Gefühl', während 'Verstand' eine relativ junge Bedeutung ist.

Diese an und für sich auffallende Erscheinung, daß eine Wurzel von ursprünglich sinnlicher Bedeutung in einer Substantivbildung im Griechischen auf eine Tätigkeit oder eine (aus einer Tätigkeit hervorgegangene) Eigenschaft des Innern des Menschen oder lebender Wesen beschränkt wird, ist nicht ohne Parallele. So gehört *θυμός*¹⁾ mit seinen vielfältigen Bedeutungen zu lat. *fumus*, aind. *dhūmās*, aksl. *dymā*, lit. Pl. *dūmai*, lett. Pl. *dāmi* 'Rauch', ahd. *toum* 'Dampf, Dunst'. Die zugrunde liegende Wurzel *dhā-* drückte 'sich hin- und herbewegen' aus, vgl. aind. *dhānoti* 'er bewegt hin und her, schüttelt', griech. *θύειν* 'einherbrausen'. Das Substantiv *θύελλα* 'Sturm' hat die alte sinnliche Bedeutung erhalten, die in den 'Rauch' bedeutenden Wörtern natürlich auch noch deutlich zu erkennen ist. Beachtenswert ist, daß im Litauischen neben *dūmai* Mask. Pl. 'Rauch' das durch Genus, Numerus und Akzent verschiedene *dumā* (Fem. Sing.) 'Gedanke' steht. *φρήν* 'Zwerchfell' gehört wahrscheinlich²⁾ zu *πορφυρω* 'ich bewege mich, zucke', aind. *jarbhurātī* 'er zuckt.' *φρήν* bedeutete wohl zunächst 'das Auf- und Abzucken', dann sowohl die Stelle im Inneren des Menschen, wo dies geschah (d. h. 'das Zwerchfell'), als auch die verschiedenen Affekte.

Aus anderen Sprachen seien nur ganz wenige bekannte Beispiele angeführt, die zeigen, wie eine Wurzel, welche ursprünglich rein sinnlich irgend welche Bewegung ausdrückt, in der Substantivbildung und auch sonst eine auf den Geist oder

1) *θυμός* wird bekanntlich II. XII, 300 vom Löwen gebraucht. *κέλεται δὲ ἔθυμός ἀγῆνωρ*; kurz darauf 307 vom Sarpedon . . . *Σαρπηδόνα θυμός ἀνῆκεν*.

2) Siehe Brugm. Griech. Gramm.³ S. 85.

das Innere des Menschen übertragene und oft auch darauf eingeschränkte Bedeutung bekommen konnte. So lat. *terror* 'Schrecken', auch das Verbum *terreo* 'ich erschrecke' zu aind. *trasati* 'er erzittert', griech. *τρέω* 'ich zittere, fliehe' (*τρέπεν ἐφ' ὅσοντες* Hes.), lat. *tremo*, griech. *τρέμω* 'ich zittere', alb. *trem* 'ich schrecke', lit. *trimù* 'ich zittere', aksl. *tresq* 'ich schüttle, erschüttere'. Oder *animus* neben *anima*, das die sinnliche Bedeutung mehr gewahrt hat, zu griech. *ἀνεμος* ¹⁾ 'Wind', aind. *anila* 'Wind', *aniti* 'er atmet', got. *usunnan* 'anschauchen', alb. geg. *qj*, tosk. *en* 'ich schwelle'. Beachtenswert wegen der Bedeutungsentwicklung ist die semitische Parallele: Ursemitisches **nasama* bedeutete wohl 'wehen, atmen'; daher ar. *نَسَمَ* (*nasama*) 'leise wehen', *نَسَمَات* (*nasamat*) 'Atem', syr. *ܢܫܡܐ* (*nasam*) 'wehen, atmen', hebr. *נָשַׁם* (*nasám*)

1. Lebensodem, Lebensprinzip des menschlichen Körpers, 2. Geist des Menschen als intellektuelles Prinzip.

Gotisches *saicula* 'Seele' urspr. 'innerer Trieb' gehört wohl zu *sej-* 'in Bewegung setzen', vgl. Brugm. Grdr.² I, 1 S. 177. Aus dem Neuhochdeutschen sei noch an die übertragene Bedeutung von *bewegen*, *Bewegung* erinnert, die ja etymologisch zu ahd. *uegan* 'sich bewegen, in Bewegung setzen', got. *ga-ueigan* 'bewegen', ags. *uegan*, aisl. *vega* 'tragen', lat. *veho*, aind. *vahati*, av. *vazaiti* 'er führt, führt', lit. *vežti*, aksl. *vezq* 'ich fahre', alb. *vjet* 'ich stehle' gehören. Beachtenswert ist auch die übertragene Bedeutung des zum Adjektivum gewordenen Partizipiums *verrückt*, während das Verbum *verrücken* die sinnliche Bedeutung behielt: vgl. mhd. *verrücken*, *verrucken* 1. 'von der Stelle rücken, verrücken', 2. 'außer Fassung bringen, verwirren' im Part., z. B. M. Beheims zehn Gedichte 5, 267 *sie wören so verruchte und vorhtsam*. Vgl. auch z. B. neu-schwed. *förrycka* 'verrücken', *förryckt* 'verrückt', während holländisch das ganze Verbum *verrukken* 1. 'verrücken, verschieben', 2. 'entzucken, ergötzen, bezaubern' bedeutet.

Im Homer hat *νόος* am häufigsten schon die Bedeutung 'Verstand' oder eine hieraus hergeleitete speziellere, wie Erkenntnis, Klugheit, Einsicht, Besonnenheit, Gedanke usw., daneben weniger oft die Bedeutung 'Wille'. Die Bedeutung 'Gefühl' scheint mir hier und da auch noch erkennlich zu sein.

1) *ἀνεμος* übertragend von der Wut der feindlichen Krieger Soph. Ant 137

2) Es sei darauf hingewiesen, daß im Hebräischen das nicht sicher etymologisierte *לֵב* (*leb*) als Sitz der Gefühle, des Willens und des Verstandes gefaßt wird.

Π 32 ff. sagt Patroklos zum Achill:

νηλεὲς οὐκ ἄρα σοὶ γὰρ πατὴρ ἦν ἱππότα Πηλεΐς
οὐδὲ Θέτις μήτηρ· γλαυκὴ δὲ σε τίκτηε θάλασσα
πέτραι τ' ἤλισταί, ὅτι τοι νόος ἐστὶν ἀπηνής.

Grausamer, dein Vater war also nicht der Wagenkämpfer Peleus und deine Mutter nicht Thetis; sondern das schimmernde Meer gebar dich und die schroffen Felsen; denn du hast ein hartes Gefühl.

Die γλαυκὴ θάλασσα und die πέτραι ἤλισταί, das unbewegt dahliegende, schimmernde Meer und die unersteigbaren, schroffen Felsen sind Bilder der Gefühllosigkeit. Auch wird ja νηλεὲς von einem gefühllosen Menschen gesagt.

Ferner darf man wohl hierher stellen: χαίρει νόῳ θ 78 'er freute sich in seinem Herzen'. Wenn wir übersetzen 'im Herzen', so wählen wir dann einen Ausdruck, der das Gefühl, nicht den Verstand bezeichnet. Vgl. auch Hom. hymn. 19, 41: χαίρεν δὲ νόῳ περιώσια δαίμων.

Ω 367 τίς ἂν δὴ τοι νόος εἴη; 'wie würde dir dann zumute sein?' scheint ebenfalls die Bedeutung Gefühl noch erkennen zu lassen; denn unsere obige Übersetzung heißt ja soviel wie 'was würdest du dann wohl für ein Gefühl haben'; und der Lateiner sagt in diesem Falle: *quis tibi tum sensus?*¹⁾

Die speziellere Bedeutung 'leidenschaftliches Gefühl, Leidenschaft' scheint noch an folgenden Stellen erkennbar.

Ψ 530 κραϊνότερος μὲν γάρ τε νόος, λεπτή δὲ τε μήτις.
'Zu aufbrausend ist (der Jugend) Gefühl, gering (ihre) Einsicht'.
Der ᾤησις, der ruhigen Überlegung, wird hier der νόος, das auf-
fahrende Gefühl, entgegengestellt.

Wichtig scheint mir noch I 553f. zu sein. . . . χόλος, ὅς τε καὶ ἄλλων οἰδάνει ἐν στήθεσσι νόον πύκα περ φρονεόντων.
. . . der Zorn, welcher auch bei anderen die Leidenschaft in der Brust schwellen läßt, selbst bei ganz verständigen Leuten.
Der Begriff νόος (Leidenschaft) steht an dieser Stelle dem Begriff πύκα φρονεῖν (sehr verständig sein) gegenüber²⁾.

Es wäre einmal nötig, die Bedeutung von νόος (νοῦς) sowohl an anderen, weniger deutlichen Homerstellen als auch in

1, Vergl. Verg. Aen. IV 408: *Quis tibi tum, Dido, cernenti talia somnia?*

2) πύκα φρονεόντων ist gleich πολυφρόνων, vgl. zum Inhalt Σ 108 χόλος ὅς τ' ἐφάρκε πολύφρονος περ χαλεπήναι

der sonstigen Literatur eingehend zu prüfen; doch überlasse ich diese Aufgabe dem dazu berufeneren klassischen Philologen.

Wenn wir nun erwägen, daß *vóoc* im Homer 'Gefühl, Wille, Verstand' bedeutet, so sehen wir, daß — wie in den lautlichen Fragen — auch in der bedeutungsgeschichtlichen Entwicklung Homer Altes neben Jungem aufweist; denn wenn die vorgeschlagene Etymologie von *vóoc* zutrifft, so repräsentiert die Bedeutung 'Verstand' relativ wohl die jüngste Entwicklungsstufe, während 'Gefühl' am ältesten ist.

Altes neben Jungem treffen wir im Homer auch bei den Eigennamen auf *-vóoc* an; denn neben *Ποιρόνοος*, *Ἀκτινοός*, *Ἰππόνοος* usw. findet man auch solche, wie *Ἀκτινοός* (α 383, β 84, 301, δ 628 und öfters), *Πρόνοος* Π 399), *Αὐτόνοος* (Α 301, Π 694), *Αὐτόνοη* (ε 182). In diesen ist wie in den anderwärts belegten *Ἐπίνοος*, *Εὐνοός* usw. keine Spur mehr von der Bedeutung des alten **snoy-os* zu finden; sie sind vielmehr jüngere Neubildungen von *vóoc*, *voûc* 'Verstand, Denken, Gesinnung'. Interessant ist übrigens, daß der frechste aller Freier der Penelope *Ἀκτινοός* heißt.

Marburg.

E. Kieckers.

Anlautendes *idg. dl-* im Germanischen.

Das *idg. d* ist im Urgermanischen in allen Stellungen in Worte zu *t* geworden und wir dürfen annehmen, daß auch die anlautende Konsonantengruppe *dl-* zunächst *tl-* ergeben hat. Nun gibt es aber keine germanischen Wörter, die mit *tl-* anfangen. Wie läßt sich das erklären? Wir haben mit zwei Möglichkeiten zu rechnen: entweder sind die nicht sehr zahlreichen indogermanischen Wörter mit *dl-* im Germanischen verloren gegangen, oder das aus *dl-* entstandene *tl-* hat noch weitere Veränderungen erfahren. Ich glaube, daß die zweite Annahme das Richtige trifft, und zwar möchte ich in *pl-* die Fortsetzung von *tl-* aus *dl-* erblicken.

Die Beispiele, die ich für diesen Lautwandel anführen kann, gehören sämtlich dem west- und nordgermanischen Sprachgebiete an. Ich muß daher unentschieden lassen, ob der Wandel

von *fl-* in *pl-* ein gemeingermanischer Prozeß gewesen ist. Es wäre auch möglich, daß unser Lautgesetz im Ostgermanischen nicht gewirkt hatte. In diesem Falle bestände ein vollständiger Parallelismus mit dem Übergang von *pl-* in *fl-* (vgl. got. *pluhan*: an. *flýja*, ags. *fléon*, ahd. as. *flōhan*).

Die Beispiele sind leider nicht sehr zahlreich; wir dürfen aber keine größere Anzahl erwarten, denn das Indogermanische hat nur sehr wenige Wörter mit anlautendem *dl-* besessen. Ich werde jetzt das Material besprechen, das hierher gehören kann.

Das Wort *pflug* hat bisher keine befriedigende Deutung gefunden. Die etymologischen Wörterbücher sind nicht einig über die Frage, ob das germanische Wort ein Lehnwort aus einer anderen Sprache oder ein von jeher germanisches Wort sei. Kluge⁶ und Falk-Torp vermuten das erste, Franck nimmt das zweite an. Aber auch dieser ist nicht imstande, außergermanische urverwandte Formen heranzuziehen. Darüber sind wohl die meisten Forscher einig, daß slav. *pluga* und lit. *pluogas* aus dem Germanischen stammen. Brückners Ansicht, daß umgekehrt das germanische Wort aus dem Slavischen entlehnt sei (nur aus Z. f. d. Wortf. 6, 374 bekannt), wird wohl noch Wenige überzeugt haben. Neuerdings hat Meringer die schon früher von anderen ausgesprochene Meinung, daß *pflug* mit *pflügen* zusammenhänge, wieder aufgenommen (IF. 16, 186 und weiter passim in seinen Aufsätzen über 'Wörter und Sachen'). Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß aus einer Grundbedeutung 'ackern' die Bedeutung des germ. **plezan* auf eine solche Weise hervorgegangen sein konnte, wie Meringer IF. 17, 106 es beschreibt. Aber damit ist die Sache nicht bewiesen. Wenn man vorurteilsfrei die Bedeutungen des germanischen Zeitwortes **plezan* untersucht, muß man, wie ich glaube, zu einem ähnlichen Resultat kommen wie Franck KZ. 37, 132—140, der 'die Verantwortung auf sich nehmen' für die älteste Bedeutung hält, die wir für **plezan* annehmen dürfen. Diese Bedeutung hat es noch im Altsächsischen und im Althochdeutschen (Otfrid); und auch das gemeinwestgermanische Substantiv **plixti-* stimmt gut zu dieser Annahme. Wenn wir nun einen Verbalstamm mit dieser Bedeutung haben und daneben ein Substantiv von einer gleichlautenden Basis = 'Pflug', so ist es von seiten der Bedeutung alles weniger als sicher, daß wir es mit Bildungen aus einer Wurzel zu tun haben und daß diese Wurzel 'ackern' bedeutet habe; die

Sache verhielte sich ganz anders, wenn in irgend einer indogermanischen Sprache ein verwandtes Wort mit der Bedeutung 'ackern, arbeiten' nachgewiesen wäre: aber auf dem dürftigen germanischen Material dürfen wir solche Hypothesen nicht aufbauen.

Bevor ich meine eigene Etymologie von *pflug* mitteile, möchte ich über die urgermanische Gestalt dieses Wortes einige Bemerkungen voranschicken. Mehrere Forscher haben Wechselformen mit *x* und *ǵ* angenommen. Franck z. B. setzt **plōho-*, **plōgo-*, Kluge⁶ **plōhu-*, **plōgu-* an. Ich glaube aber, daß eine Grundform genügt, um alle überlieferten Formen zu erklären, und zwar **plōza-* (= Francks **plogo-*). In keiner einzigen altgermanischen Sprache gibt es Formen, die auf einen *xo-* oder *xu-* Stamm zurückgehen müssen. Im Althochdeutschen kommen zwar Nominativ-Akkusative auf *-ch* (neben solchen auf *-c*) vor, dieses *ch* kann aber auf Verschärfung der auslautenden Spirans beruhen, und weil nun in den anderen Kasus keine scharfe Spirans vorkommt, dürfen wir fürs Althochdeutsche keine anderen Grundformen als solche mit *ǵ* annehmen. Fürs Altfrnesische gilt dasselbe. Von Richthofen führt an *ploch* : *ploge*, *plaghu*. Auch in dieser Mundart kann auslautendes *ch* = germ. *ǵ* sein, vgl. Van Helten Aofr. Gr. 112. Im Angelsächsischen ist das Wort nur einmal belegt, und zwar mit der Bedeutung 'land, a plough of land' (Bosworth-Toller s. v.), welche sich sehr gut aus der Bedeutung 'pflug' ableiten läßt. An dieser einzigen Stelle finden wir die Form *plōh*. Wenn wir nun erwägen, daß auch im Angelsächsischen auslautendes *ǵ* zu *x* geworden ist (vgl. Sievers Afs. Gr.³ 107 § 214, Bülbring Ae. Elementarb. I, 191 § 489), so dürfen wir auch in diesem *plōh* das urgerm. **plōza-* erblicken. Weniger wahrscheinlich ist es mir, daß *-ǵ* unter dem Einfluß des gebräuchlicheren Wortes für 'pflug', ags. *sulh*, zu *-h* geworden sei. Das Altnordische hat bloß die Form *plōgr*.

Ich glaube also, daß wir keine Form mit *x* nötig haben, und ich setze als die einzige germanische Grundform **plōza-* an. Weshalb wir einen *u*-Stamm annehmen sollten, weiß ich nicht. Für die Etymologie des Wortes ist aber der Stammesauslaut von keiner Bedeutung. **plōza-* führe ich zunächst auf **lloza-* bzw. **llazo-* und dieses auf idg. **dlogho-* zurück, und ich verbinde das Wort mit ir. *dluigim* 'seindo', das man bei Fick-Stokes⁴ 158 unter der Wurzel *dlog-* 'spalten' findet. Die Zu-

sammenstellungen von Stokes a. a. O., Berneker Preuß. Spr. 287, Zupitza Gutt. 181 (: an. *telgja* 'behauen, zerschneiden, schnitzen', lit. *daigis* 'Sense' usw.) lassen sich mit meiner Annahme sehr wohl vereinigen. Aus dem Griechischen mochte ich noch hinzufügen: γλῶχec 'Hasteln der Ähren', γλῶχic, -ivoc 'Spitze' (wozu gewöhnlich auch γλῶcca, ion. γλάcca gestellt wird). Auf diese Weise ließe sich die von Fick 1⁴, 412 f. herrührende Verknüpfung von dieser griechischen Sippe mit germ. **plōza*- aufrecht erhalten. Fick ging von einem idg. *gl-* aus, und deshalb wurde seine Etymologie von Zupitza a. a. O. 25 zurückgewiesen. Wenn wir aber *dl-* ansetzen, erklärt sich alles sehr leicht, denn für griech. γλ- aus *dl-* gibt es auch andere Beispiele, in erster Linie γλῶκoc lat. *dulcis*, vgl. Walde s. v. Vgl. auch Prellwitz² s. v. γλῶχec, der zwischen der gewöhnlichen Verknüpfung dieses Wortes mit abg. *gloga* 'Dorn' und der Annahme, daß γλ- = idg. *dl-* sei, schwankt. Vielleicht ist beides richtig; vorläufig aber möchte ich mich, was die slavische Vertretung von *dl-* betrifft, eines Urteils enthalten. Unrichtig ist wohl von Prellwitz die Sippe von griech. δολιχός 'lang' herangezogen worden.

Es gibt im Germanischen noch ein Substantiv, das zu derselben Wurzel gehören kann und zwar spätmhd. *pfloc*, nhd. *pflock*, nhd. *plügge* (*pluck*), nld. *plug*, eng. *plug*. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes ist 'Keil, Nagel' gewesen. Fürs Niederländische wird gewöhnlich 'Stopfen, Pfropf eines Fasses' aufgegeben, und diese Bedeutung hat das Wort auch wirklich; daneben kommt aber die andere auch vor; in einigen Dialekten ist sie sogar die allgemeinere. Fürs Mittelniederländische vgl. Verwijs-Verdam Middelndl. Wdb. VI, 491 f. Die Wörterbücher von Kluge, Kluge-Lutz und Franck führen keine verwandten Wörter aus dem Nord- und Ostgermanischen oder aus anderen indogermanischen Sprachzweigen an. Johansson aber stellt KZ. 36, 386 zu unserm Worte: schwed. *plugg* 'Pflock, Nagel; (dial.) Stuck', norw. *plugg* 'id.'; als weitere Verwandte führt er an: schw. dial. *plugg*, *plögg* 'Pflock, Pinne, Zwecke; kurzer und dicker Knabe', wofür er auf Grund der reichsprachl. Form *pligg*, dial. *plugg*, *pligger* 'Schalk' eine Grundform **plegg-u-* ansetzt; — isl. *plagg* n., norw. aschw. schw. *plagg* (in Jämtland *plägg*) 'Kleidungsstück', schwed. dial. *plagg* m. n. 'Fullen im ersten oder zweiten Jahr', dän. dial. *plag*, nfri. *plagg* 'einjähriges Fullen', schw. dial. *plagg* n. 'Schlingel'; — schwed. *plegel* 'Dreschflegel' nd. *pläzel*,

schwäb. *pflegel*. All diese Formen leitet er aus einer Wurzel *ble-k-*, *blo-k-*, *bl-k-*, 'stoßen, schlagen, zermalmen, abstumpfen' her. Ähnliches finden wir bei Falk-Torp s. vv. *plag*, *plagg*, *pleih*, *plugg*, wo eine Wurzel *blek-* 'schlagen' angesetzt wird; zu dieser Wurzel stellen sie s. v. *pligt* II auch ahd. *pflihta* 'Vorderdeck des Schiffes' und seine Entsprechungen in andern germanischen Sprachen. Auch unter den andern Stichwörtern ist das Material ausführlicher als bei Johansson. Gewiß enthalten diese Ausführungen von Johansson und Falk-Torp viel Richtiges; im Einzelnen ist aber kaum zu entscheiden, was richtig ist und was nicht, welche Wörter in der urgermanischen Sprache bereits bestanden haben und welche erst später gebildet worden sind. Ich brauche aber jetzt nicht auszumachen, was hierher gehört. Was die Form der verschiedenen Wörter betrifft, dürfen wir ebensogut von einer Wurzel auf *gh* als auf *k* ausgehen. Ndl. *plug*, mnl. *plugg* entspricht einem germ. **pluz-jā* mit *z* aus *gh*, ebenso haben die andern Wörter sämtlich *g*, *z*; nur mnd. *pluck*, mhd. *pfloc* hat wohl germ. *kk* aus idg. Palatal oder Velar + *n*: der Gaumenlaut kann ebensogut *gh* als *g* oder *k* gewesen sein. Weder Johansson noch Falk-Torp haben außermanische Ableitungen von der Wurzel *blek-* 'schlagen' herangezogen. Wenn wir aber ein auslautendes *gh* annehmen, können wir diejenigen von den angeführten Wörtern, die wirklich hierhergehören, zu derselben Wurzel *dlagh-* stellen, wovon ich *pflog* abgeleitet habe. Ob für diese Wurzel neben der Bedeutung 'spalten' die allgemeinere 'schlagen' in Anspruch zu nehmen ist, weiß ich nicht. Ich glaube, daß wir bei einem Teil der von Johansson und Falk-Torp erwähnten Wörter ebenso weit kommen, wenn wir von 'spalten' als wenn wir von 'schlagen' ausgehen. Auch wäre es möglich, daß auf germanischem Gebiete neben der Bedeutung 'spalten' oder 'Werkzeug, womit man spaltet', eine jüngere Bedeutung 'schlagen' bzw. 'Instrument, womit man schlägt' aufgekommen wäre. Ich werde aber auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen all diesen Wörtern und auf die Geschichte jedes einzelnen nicht näher eingehen: ich begnüge mich mit der Etymologie der Wörter *pflock* und ndl. *plug*; beide sind Ableitungen von der Wurzel *dlagh-* 'spalten'. **dl.gh-nó* zu germ. **dl.3nó-* zu **dl.9go-* zu **tlukka-* zu **plukka-* und; **dl.gh-jā-* zu germ. **dl.3jā-* zu **tluzjā-* zu **pluzjā-* zu wgerm. **pluz3jā-(ō)*.

Wegen der Bedeutungen von 'Pflug' und 'Pflock' vgl. die

Sippe von lat. *vomer*, *rōmis* 'Pflugschar'. Ich zitiere bloß die baltischen Wörter: apr. *wagnis* 'Pflugmesser', lit. *vągis* 'Keil, Zapfen, krummer Nagel'; für die sonstigen Verwandten vgl. Walde s. v. *vōmer*. Vgl. auch Meringer IF. 17, 132 und passim.

Vielleicht gehört aus dem Germanischen noch ein drittes Wort zur Wurzel **dl̥gh*, und zwar das Zeitwort *pflücken*. Germ. **plukkōn*, das in an. *plokka*, ags. *pluccia*, nwfri. *ploaitsje* (vgl. Van Helten, PBrB. 19, 416) vorliegt, kann aus idg. **dl̥gh-nā-* entstanden sein. Wenn diese Annahme richtig ist, muß hd. *pflücken*, ndl. *plukken*, me. *pliechen*, wgerm. **plukkjan* eine jüngere Bildung sein als an. *plokka*, ags. *pluccia*, nwfri. *ploaitsje*. Gewöhnlich wird bekanntlich das germanische Zeitwort aus einem vulgärlat. **piluccare* hergeleitet, woraus auch ital. *piluccare*, prov. *pelucar*, franz. *épucher* (**expiluccare*?) hervorgegangen seien. Johansson a. a. O. 381 und Kern Tijdschrift voor nederl. taal- en letterk. 20, 244 f. haben die Vermutung ausgesprochen, daß umgekehrt it. *piluccare* aus dem Germanischen stamme. Diese Ansicht halte ich für wahrscheinlicher als die entgegengesetzte. Was *pflücken* selber angeht, schließe ich mich lieber Johansson an, der es für ein echt germanisches Wort hält, während Kern diesen Ursprung bezweifelt. Lat. *plūkās* 'Haar', *plūnkna* 'Feder' lasse ich lieber ferne bleiben. Johansson stellt *pflücken* direkt zu *pflock* und nimmt als Grundbedeutung 'flocken, Pflöcke hantieren' an; auf ähnliche Weise verbindet auch Meringer IF. 17, 114 *pflücken* mit *pflock*; er geht für das Zeitwort von der Bedeutung '(Unkraut) ausstechen mit einem spitzen Stock' aus. Wenn wir aber annehmen, daß das Indogermanische bereits ein Zeitwort von der Wurzel *dl̥gh-* mit der Bedeutung des ir. *dluigim* besessen hat, können wir uns die Bedeutungsentwicklung auch anders vorstellen, etwa: 'spalten, durchschneiden, abschneiden, pflücken'. Es wird ja gewiß wahr sein, daß viele Wörter im Indogermanischen eine konkretere Bedeutung gehabt haben, als oft angenommen worden ist; anderseits aber sind Zeitwörter mit einer ziemlich allgemeinen Bedeutung, wie 'schneiden' oder 'spalten', ohne daß dabei an ein bestimmtes Instrument oder einen bestimmten Gegenstand, den man bearbeitet, gedacht wurde, der Grundsprache nicht abzusprechen.

Wenn meine Etymologie von *pflock* und *pflücken* richtig ist, müssen wir natürlich annehmen, daß diese Wörter in der Periode, wo *tl̥-* zu *pl̥-* wurde, tatsächlich mit *tl̥-* gesprochen wurden,

und nicht etwa mit *tl-*. Oben setzte ich *dl-* und *tl-* an. Wenn — wie ich glaube — solche idg. Lautverbindungen mit Recht von mehreren Forschern angenommen werden, liefern die in Frage stehenden Wörter gar keine Schwierigkeiten auf; wenn wir aber statt idg. *dl-* etwa *dl-* anzusetzen haben, so müssen wir annehmen, daß zu der Zeit, wo *tl-* in *pl-* übergang, das *l* bereits seinen ursprünglichen Lautwert verloren hatte und in gewissen Fällen zu *ul*, in andern, wie in **tlēko-* usw., zu *lu-* geworden war.

Schließlich möchte ich noch die etymologisch dunkle Sippe von *pflegen* besprechen. Zwar glaube ich nicht, eine in allen Punkten befriedigende Erklärung für dieselbe geben zu können, vielleicht aber enthält meine Deutung etwas Richtiges und wird man einmal imstande sein, auf diesem Wege zu einer Erklärung zu gelangen, die allen schwierigen Formen gerecht wird. Franck hat wohl recht, wo er (KZ. 37, 138) sowohl die Vergleichung mit griech. βλέφαρον 'Augenlid' und βλέπειν 'sehen' wie diejenige mit ahd. mhd. *spulgen* 'gewöhnheitsgemäß oder der Sitte gemäß etwas gebrauchen oder tun' ablehnt. Die Verknüpfung mit lat. *bu-bulcus* bietet lautliche Schwierigkeiten dar; vgl. Zupitza a. a. O. 25, Franck a. a. O. 138, Walde s. v. Die Vermutung von Siebs KZ. 37. 301, daß abg. *blago* 'gut', poln. *blagac* 'besänftigen', obersorb. *bluhovac* 'lieben', russ. *poblažiti* 'nachsichtig sein' verwandt seien, ist auch, was die Bedeutung betrifft, nicht ansprechend. Eine ganz neue Etymologie hat Kluge Ztschr. f. d. Wortf. 8, 29 f. vorgeschlagen, indem er **plezan* auf **at-lezan* zurückführt, wobei er für die Bedeutung auf lat. *incumbere* hinweist. Insofern glaube ich, daß Kluge auf dem richtigen Wege ist, daß er an die Möglichkeit einer Herleitung von *pl-* aus *tl-* gedacht hat. Im Übrigen aber kann ich ihm nicht beistimmen. Erstens ist es nicht zu beweisen, daß ein gemeinwestgerm. **lezan* bestanden hat; zweitens wird diese Ableitung dem jedenfalls alten Substantiv **plix-ti* nicht gerecht. Nein, wenn wir das germ. 3 in **plezan* auf ein idg. *gh* zurückführen dürfen, liegt es viel näher, ir. *dligim* 'ich verdiene' habe Anspruch', cymr. *dlen*, *dylu*, *dylon* 'debere', corn. *dylly* 'debere', *delle* 'debebat', bret. *dle* 'dette', *dleout* 'devoir' und das Substantiv ir. *dliged* 'Pflicht, Gesetz, Recht', cymr. *dlêd*, *dyled*, *dylêd* 'debitum' (Fick-Stokes 155) heranzuziehen. Die Bedeutung 'debere', welche das Zeitwort in allen Sprachen außer dem Irischen hat, stimmt sehr wohl zu der Grundbedeutung von **plezan* 'die Verantwortung auf sich nehmen',

während das Substantiv *dliged* usw. zum germ. **plix-ti-* gestellt werden kann. Formell steht ihm der ahd. Dat. Sing. ahd. *phligido* 'periculo (proprio)' näher. Für die keltischen Wörter nimmt man gewöhnlich idg. *l* an, vgl. z. B. Fick-Stokes⁴ 155 (aber: Aor. Sing. 3 ir. *dlé* = **dlegst*), Brugmann Grundr. 1² 468. Nun wäre es zwar möglich, daß neben einem idg. Verbum **dleghō* ein anderes **dlghō* und neben **dleghto-*, -ā- auch **dlgheto-*, -ā- bestanden hätte, aber meine Etymologie würde gewiß wahrscheinlicher werden, wenn wir ohne diese Annahme auskommen könnten. Tatsächlich glaube ich, daß *dligim* und *dliged* aus **dleg-* hervorgegangen sein können; vgl. Dat. Sing. *tig* aus **teges*, Gen. Sing. *tige* aus **tegesos* (Brugmann Gr. 1² 124) zu *teg*, *teoh* 'Haus', *rigim* 'ich strecke aus' (Fick-Stokes⁴ 231), *sligim* 'ich schlage', *slige* 'Straße', St. **slaket-* (ib. 320). Es kommt mir vor, daß auch die außeririschen Formen sich dieser Deutung nicht widersetzen; wegen ungenügender Kenntnis des Keltischen muß ich aber auf ein bestimmteres Urteil verzichten.

Ich muß gestehen, daß einige Umstände gegen meine Deutung von **plezan* sprechen und zwar erstens das got. *dulgs* 'Schuld' und zweitens die westgermanischen Formen mit *h*, die indogermanische Formen mit *k* voraussetzen. Weil ich nicht imstande bin, eine überzeugende Erklärung dieser Formen zu geben, fasse ich mich kurz.

Ziemlich allgemein wird zu ir. *dligim* got. *dulgs* 'Schuld' gestellt. Das abg. *dlgs* 'Schuld' wird von einem Teil der Forscher für hiermit unverwandt, von andern für eine Entlehnung gehalten. Angesichts der großen Anzahl von götischen Lehnwörtern im Slavischen ist letztere Annahme sehr gut möglich. Wie soll man aber got. *dulgs* erklären, wenn *dligim* idg. *d* gehabt hat? Etwa als eine Entlehnung aus einem kontinentalkelt. **dlgo-* 'Schuld', womit die Eigennamen *Dulgofai-ācus*, *Dulgubnii* (Holder I 1366) zusammenhängen könnten? Eine solche Deutung wäre ein bloßer Notbehelf. Oder ist *dulgs* mit dem in so vielen sprachwissenschaftlichen Schriften vorkommenden griech. τέλοϛ 'Steuer', das wohl unrichtigerweise gewöhnlich zu got. *fra-gildan* gestellt wird, verwandt? τέλοϛ aus *θέλοϛ könnte das zweite θ = idg. *gh* aus den casus obliqui erhalten haben, wo auf diesen Konsonanten ein *e* folgte. Auch diese Annahme ist sehr problematisch, und ich muß gestehen, daß ich die alte Deutung von *dulgs* nicht durch eine andere befriedigende Erklärung ersetzen kann.

Formen, die auf germ. *h* hinweisen, liegen in mnl. *plien* = *pleghen* 'pflegen' und in afri. *ple*, *pli*, ags. *pleoh* 'Gefahr', ags. *pléon* 'wagen' vor. Das mnl. *plien* könnte vielleicht nach *sien*: *sach* zum Prät. *plach* gebildet sein. Der Einfluß von *sien*: *ghesien* hätte dann weiter das Partiz. *gheplien* hervorgerufen. Neben *ghepleghen* und *gheplien* kommen auch *gheploghen* und *gheploen* vor; dem letztgenannten steht noch ein Prät. Plur. *ploen* (nach Van Helten Middelndl. Spraakkunst 230 gibt es ein Beispiel für die 1. Pers. Sing. *ic ploes*) zur Seite. *ploen*, *gheploen* sind gewiß mit Van Helten a. a. O. 230 f. dem Einflusse von *vlien* ('fliehen'): *vloen*, *ghevloen* zuzuschreiben: vielleicht hat auch der Vokalismus des jedenfalls älteren und im Mittelniederländischen sehr gebräuchlichen *gheploghen* seinen Einfluß geltend gemacht. Obgleich diese Annahmen nicht zu beweisen sind, können einige Tatsachen zu ihrer Unterstützung angeführt werden, und zwar 1. Neben *pleghen* gab es bloß ein anderes Zeitwort der 5. Klasse mit mittlerem *g*, *weghen*, und auch dieses hat seine ursprüngliche Flexion *weghen* — *wach* — *waghen* — *gheweghen* aufgegeben, indem es unter den Einfluß einer anderen Flexionsklasse geraten ist (Van Helten a. a. O. 231); 2. mnl. *vrien* 'fragen' wird vielleicht von Franck KZ. 37, 137 mit Recht auf **frehan* zurückgeführt; jedenfalls aber dürfen wir eine solche Form fürs Urwestgermanische nicht annehmen (vgl. Van Helten Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 3, 122; und **frehan* bezw. *vrien* ist an die Stelle eines älteren Zeitwortes auf *-nan* getreten, und zwar nach der Proportion: **sax*: **sehan*, *sien* = **frax*: *x*. In welcher Phase der Entwicklung von **sehan* zu *sien* diese Neubildung eingetreten ist, wissen wir nicht, jedenfalls aber bevor die Form **frax* aus der Sprache geschwunden war.

Was die obengenannten angelsächsischen und altfriesischen Wörter betrifft: ags. *pléon* 'wagen' kommt selten vor, wie aus dem Artikel bei Bosworth-Toller zu ersehen ist, *pleoh* 'Gefahr' ist aber ein gebräuchlicheres Wort, das wegen des afri. *ple*, *pli* bereits in der anglo-friesischen Periode vorhanden gewesen sein muß. Es setzt, wenn es ein altes Wort ist, ein urgerm. **plexa-* voraus. Vielleicht haben wir in diesem Worte eine Bildung von einer ganz anderen Wurzel zu erblicken, in welchem Falle es mit ags. *plezan*, *plezian*, *plazian*, *plazian*, 'spielen', *pleza* 'Spiel' verwandt sein konnte.¹⁾ Es ist nicht zu leugnen, daß die Be-

1) Die Verknüpfung von diesem Worte mit gleichbedeutendem mnl. *pleien* (Franck KZ. 37, 132 f.) leuchtet mir gar nicht ein.

deutung 'Gefahr' des anglo-friesischen Wortes sehr gut zu derjenigen von **plezan*, **plix-ti* stimmen würde: 'Verantwortung — Risiko — Gefahr' ist eine durchaus begreifliche Bedeutungs-entwicklung, und tatsächlich wird auch das ahd. *phligido* mit 'periculo' übersetzt. Die Bedeutung 'Gefahr' kann aber auch von ganz anderen Grundbedeutungen ausgegangen sein, und vielleicht sind im Anglofriesischen zwei Wortsippen zusammengefallen, die von **plezan* mit idg. *gh* und die von **pleha-*, **pleza-*, *plazā-* mit idg. *k*, die ursprünglich durchaus verschiedene Bedeutungen gehabt, später aber beide Bedeutungen wie 'Gefahr, gefährlich' bekommen hatten. Auf diese Weise ließe es sich erklären, daß nicht nur ags. *pleoh*, sondern auch *pliht*, das wohl mit hd. *pflicht* identisch ist, seine anderen Bedeutungen aufgegeben hat; bei Bosworth-Toller finde ich: *pliht*, M. und F. 'danger, damage', *plihtan* 'to bring danger upon', *plihllic* 'dangerous'.

Die obigen Ausführungen werden wohl nicht in allen Punkten das Richtige treffen; wenn aber nur ein Teil des Materials richtig gedeutet worden ist, genügt das, um das Lautgesetz: 'idg. *dl-* zu germ. *tl-* zu späturerm. bzw. nord- und westgerm. *pl-*' aufrecht zu erhalten. Soviel ich weiß, gibt es keine Formen, die gegen dasselbe angeführt werden können. Zwar wird lat. *longus* 'lang' oft auf **dlonghos* zurückgeführt und zu gleichbedeutendem ai. *dtrghá-*, griech. *δολῖχος*, abg. *dlago*, serb. *düg* gestellt (vgl. z. B. Walde s. v.). Ich kann aber diese Etymologie ebensowenig wie Hirt Ablaut 88 billigen. Wenn sie richtig wäre, hätten wir jedenfalls im Keltischen Formen mit bewahrtem *d-* zu erwarten; oder sollte kelt. **longo-* 'lang' (gall. *Λογροσταλητων*, ir. *long* 'lang') etwa aus dem Lateinischen entlehnt sein? In dem Falle wäre für das germ. **langa-* dasselbe anzunehmen (vgl. *kurz* aus *curtus*?). Wir setzen wohl besser mit Fick-Stokes⁴ 245 einen ital.-kelt.-germ. Stamm **longho-* an. Ich muß gestehen, daß ich auch, wenn der Stamm (*dlongho-* nur im Lateinischen ursprünglich wäre, die Verknüpfung mit *dela*gh-* ablehnen würde. Daß von einer solchen Basis zwei indogermanische Adjektive gebildet seien, **d,laghó-* (zu erschließen aus ai. *dtrghá-*, serb. *düg*, und daneben **dlo-n-ghó-* (lat. *longus*), kommt mir wenig glaubhaft vor.

Haag.

N. van Wijk.

Etymologien.

1. Lit. *distra*, *diksztis*; serb. *obijest*.

Lit. *distra* 'heftige Leidenschaft' (Juškevič Litovskij Slovař I: -*di-* kann für schriftsprachliches -*aš-* stehen) zu griech. οἰστρος 'Wut', οἶα 'stürmischer Angriff, Andrang', av. *ašma-* 'Zorn', ai *išyati* 'setzt in Bewegung', *iširds* 'regsam, munter, kraftig', lat. *ira* aus **esa* 'Heftigkeit, Zorn' (Walde Lat. Et. Wb. s. v.). — Lit. *diksztis* i. 'Leidenschaft' (Juškevič a. a. O.) könnte als Wort mit sog. 'eingeschobenen' -*k-* auch hierher gestellt werden, aber ich mochte darin eher einen der bisher noch gänzlich unerforschten Ausgangspunkte für diese keineswegs lautlich begründete 'Einschiebung' sehen und es an eine den Guttural schon enthaltende Sippe anknüpfen. Da obiger Wurzel eine Variation mit derartigem Determinativ fehlt, eignet sich für *diksztis* am besten die Verbindung mit ai. *ġati*, *iġati*, *iġatē* 'regt sich, bewegt sich' gr. αἶψα 'Meereswogen', καταιγίς 'Sturmwind', αἶγλη 'Glanz', ἀγδολ 'erregt, bestürzt, erschreckt', aisl. *eikinn* 'wütend, rasend', abg. *igra* 'Spiel' (Thumb I. F. 14, 344 f.; Brugmann I. F. 16, 498). Wiedemann B. B. 28, 49; Schrader B. B. 15, 134). Das Nebeneinander von zwei unverwandten, aber lautähnlichen und bedeutungsgleichen Worten in derselben Sprache braucht hier nicht zu befremden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß bei den verschiedenen Sippen mit anlautendem *i-* Diphthong sich mehrfach Bedeutungsübereinstimmungen einzelner Wörter finden, z. B. oben genanntes griech. αἶγλη 'Glanz' und αἶθρῳ 'feurig, funkelnd', namentlich ist ein Reichtum an Ausdrücken für Gemütsregungen und auch körperliche Empfindungen verschiedener Art vorhanden, z. B. 1. griech. αἶθρῳ 'funkelnd, hitzig, heftig', kymr. *aedd* 'Hitze, Eifer'; 2. griech. αἰάνος 'schmerzlich, traurig'; 3. gr. οἰκτος 'Mitleid'; 4. lett. *igt* 'Schmerz haben, mürrisch sein', lat. *aeger* 'verstimmt, unwohl, krank'; 5. die bei mehreren dieser Gruppen unterbringbaren lit. *aisks*, 'bitter, kläglich, traurig'; *aišrūs* 'bitter, brennend' (Wiedemann a. a. O.; Walde a. a. O. s. v. *aedes*, *aeger aerumna*; Bezenberger B. B. 27, 160).

Nicht unwahrscheinlich erscheint mir die Verwandtschaft resp. Identität eines der beiden lit. Substantiva mit dem der Bedeutung nach hergehörigen und lautlich sowohl auf **ajs-tis* als auch auf **ajq-s-tis* resp. **ajq-s-tis* zurückführbaren serb. *obijest* i.

(**ob-ěsta*) 'Mutwille, Ungestüm', sloven. *objest* f. (mit aus dem Simplex bezogenen *j*, neben seltenem *obest*) 'Mutwille, Übermut, Ausgelassenheit, Frechheit'. Das durch keine Volksetymologie erklär-
bare -*j*- des Slovenischen spricht für die Existenz eines **jesta* und gegen die Verbindung mit abg. *běse* 'Teufel', serb. *bijes* M. 'Wut' (modern auch = *obijest*), abg. *běsiti se* 'wüten, besessen sein', russ. *běsíl'sja* auch 'mutwillig, ausgelassen sein' (vgl. deutsch *herumtollen* von einem Hunde oder kleinen Kinde). Das scheinbar als Simplex für *obijest* aufzufassende serb. *bijest* f. ist kein volkstümliches Wort; nach den Beispielen im Rječnik Hrvatskoga ili Srpskoga Jezika der südslavischen Akademie erscheint es fast nur bei den kroatischen Dichtern, und zwar kommt anfangs nur und auch späterhin meistens der dem Mask. gleichlautende, femininisch konstruierte Nom. Akk. *bijes* in der Bedeutung des Mask. vor, also eine offenbar nur durch die in jenen Dialekten lautgesetzlich erscheinende Nom.-Akk.-Form *obijes* ermöglichte poetische Lizenz, die überall da eintrat, wo die normale Form im Verse Schwierigkeiten bereitete. Das von uns erschlossene *(*j*)*esta* wird meistens mit abg. *jasti*, sloven. *jésti* 'essen' verbunden, was weder durch Miklosichs (Vgl. Gr. I², 344) Erklärung von sloven. *objesten* 'mutwillig' als 'voll angegessen', noch durch das von Zalkar in seinem handschriftlichen Wörterbuch konstruierte *objesti se* 'vom Wohleben übermütig werden' (Pleteršnik, Slovenško-Nemški Slovar) glaubhaft gemacht wird. — Der ähnlichen Bedeutung wegen seien noch die unklaren apoln. *jaszczyć się* 'fröhlich sein, vor Freude springen' (-*szcz-* aus -*sk-*, wenn Denominativ auch aus -*stj-* herleitbar), poln. dial. *jasa* M. 'naiver, einfältiger (ursprgl. wohl = harmlos fröhlicher) Mensch' genannt, vgl. aber hierzu čech. *jásati*, *jasati* 'jubeln, frohlocken, jauchzen'.

2. Abg. *bedro*, *bedra*.

Abg. *bedro*, *bedra* 'Schenkel' zu aisl. *kné-bed*, asächs. *kneo-beda* 'Kniebeugung', ai. *jñu-bddh-* 'die Knie beugend', wohl auch ai. *bádhatē* 'drängt, bedrängt, drückt, zwingt ein' (Uhlenbeck Et. Wb. ai. Spr. s. v.). Es scheint also eine Wurzel **bhēdh-* 'biegen, beugen' vorzuliegen, die im letzten Grunde vielleicht mit der von Osthoff P. Br. B. 8, 140 ff. behandelten Wurzel **bhejdh-* 'fügen' identisch ist. Zu welcher von ihnen got. *bidjan* 'bitten' gehört, esse ich dahingestellt; ich möchte nur bemerken, daß ich keine Notwendigkeit darin sehen kann, germ. *-*beda* 'Beugung' mit got.

bida, ahd. *bēta* 'Bitte, Gebet' für ein Wort zu halten. Es ist sogar meines Erachtens eher ai. *-bād̥h-* von *bādhatē* getrennt, als von germ. **-bedā*: die Bedeutung 'beugen' ist in der altindischen Sprache, und der Zusammenhang zwischen 'beugend' und 'drängt, zwingt ein' ist mehr durch Kombination gewonnen, als daß er tatsächlich vorliegt.

3. Poln. *bodto*.

Poln. *bodto* 'Ungeheuer, Schreckbild, Popanz' zu *under-badōn* 'erschrecken', ir. *fo-bothaim* 'consternor' (**bhotd-*; Fick Vgl. Wb. II⁴, 176). Es ist nicht durchaus notwendig, das slav. Wort als von einer mit obigen Verben nur entfernt verwandten Wurzelgestalt **bho-* oder **bho-d(h)-* abgeleitet zu sehen; auch aus **bhot-lo-* mußte, falls nur im Slav. zur Bekämpfung der Verdrängung des Formans *-lō-* durch *-dlo-* (wegen der etymologischen Isoliertheit des Wortes als *lō-* empfunden wurde, dessen jetzige Gestalt hervorgeht), wahrscheinlich liegt der Sippe ein Lallwort (Interjektion 'Schreckens') zugrunde; vgl. die reduplizierten Bildungen *bobo* 'Bezeichnung für ein bestimmtes Schrecken erregendes Wesen', čech. *babák*, *bubák*, *bubu* 'Schreckbild, Gespenst, Schenke, Popanz' u. a.; doch muß betont werden, daß *bodto* formal charakterisiertes Nom. instr. von einem nicht mehr vorhandenen Verbum trotz der mangelnden Entsprechungen in anderen slav. Sprachen einen relativ alten Eindruck macht.

4. Uridg. **bhδ(j)dh-s-* 'schmutzig, garstig'.

Unter dem Ansatz einer langdiphthongischen Wurzel lassen sich bequem mit einander vereinigen: einerseits ai. *bibb* 'empfindet Ekel, scheut sich vor etwas' (nicht zu *bādhatē*; Sommer IF. 11, 80; Solmsen KZ. 37, 24), lit. *bódzus* *bodētis* 'sich ekeln' (lat. *fastidium* 'Ekel, Widerwille', Walde Et. Wb. s. v.; dann mit *-s-* gegenüber ai. *-a-* aus *-o-*), andererseits lat. *foedus* 'garstig, widerwärtig, ekelhaft, scheußlich', griech. *βίβη* 'Affe', lit. *baisā* 'Schrecken' (ursprgl. 'Abscheulichkeit'), *baisioli* 'abscheulich, gräulich', *baisioli* 'beschnitten' (Juškevič 8) interessant wegen der prägnanten sinnlichen Bedeutung der vielfach angenommenen Verwandtschaft von *baisūs* mit 'sich fürchten', ai. *bhūḍiyatē* 'schreckt, schüchtert ein' usw. strebt), abg. *běsa* 'Teufel' (Walde a. a. O. s. v.). Das *-i-* ist

Reduplikationssilbe steht vielleicht in einem Zusammenhange mit dem Wurzelsilbendiphthong, vgl. griech. διαδάλλω 'bearbeite kunstvoll', lit. *dailýdža* 'Künstler' usw.

5. Russ. *brujá*, serb. *brúknuti* usw.

Russ. *brujá* 'Strömung', *bruját* 'strömen, rieseln', weißruss. *bruj*, *brul* 'Bettpisser', *bruli* Pl. 'Urin', *brúic*, *brúlic* 'mingere', lett. *brauligs* 'geil', *braulums* 'Geilheit' (aber lit. *bridutis* zu griech. βρώω, vgl. Hirt Abl. S. 105), weißruss. *brud* 'Blutwasser', *bruk* 'Schnelligkeit des Stromes', *zabrukác* 'bespritzen', serb. *brúknem* *brúknuti* 'sich ergießen', *brízmem* *bríznuti* 'hervorstürzen' ('prorumpo in lacrimas', aber auch von der Milch gebraucht, daher wohl -z aus -zg- zu folgendem) zu serb. *brizgati* 'Milch absondern', russ. *brýzgat*, poln. *bryzgać* 'spritzen' (Walde K. Z. 34, 517), nhd. *brausen*, 'brodeln', ndl. *bruis* 'Schaum, Gischl', got. *brunna*, griech. φρέαρ 'Brunnen', arm. *atbeur*, ir. *lipra* 'Quelle' usw. (Walde Lat. Et. Wb. s. v. *defrūtum ferreo*).

6. Slav. *branije*, *bornije*.

Abg. *branije* 'Kot, Lehm', von Meillet, Études sur l'Étymologie et le Vocabulaire du Vieux Slave 384 als etymologisch dunkel bezeichnet, aruss. *bornije* neben *branije*, *hrenije* ds. sind auf **brad-nije* 'bard-nije zurückzuführen und mit ksl. *bredq bresti*, lit. *brėdė brėsti* 'waten' zu verbinden. Slav. **brad-* ist die lautgesetzlich allein berechnigte, im Verbum nicht mehr nachweisbare Tiefstufenform, die sich aber hier in einem der Verbalflexion nicht angehörenden Worte lange hat behaupten können und sonst vielleicht noch in poln. *bardlic* 'beschmutzen' vorliegt, doch vgl. zu diesem noch lit. *biurti* 'häßlich, garstig werden', *biaūrinti* 'besudeln', *būrlas* (Juskevič) 'aufgeweichter Straßenschmutz'. Die Form **brad-* = lit. *brid-* ist eine innerhalb des Verbalystems schon früh eingetretene Analogiebildung nach der Hochstufe *bred-*. Sie findet sich lautlich eindeutig in aruss. *nepėbredomyjė* 'infinitus', poln. *brnąć* 'waten' und im polab. Präs. *brade?* (lies *brāde*, wie *blāde*,

1 Aber russ. *brúknut* 'im Wasser anschwellen', wruos *nobruknut* 'im Wasser einziehen' gehen auf **brqknqti* zurück (gruss. *brū-* ist wohl dem Einflusse von *brúcho* 'Bauch' zuzuschreiben, vgl. das gleichbedeutende *brúchnut*) wegen russ. *nabrúknut*, poln. *nabręknąć* 'anschwellen, anlaufen, aufdinsen', serb. *zabrěći* 'irrigari', vgl. auch lit. *brėnkti* (Juskevič) 'anschwellen, aufdinsen' neben *brinkti* 'quellen'.

2 Schleicher, der noch nicht mit der heute üblichen Strenge zwischen -r- = Kons. und -er- = Kons. unterschied und für **brad-* wohl die Lautver-

geschrieben *blawe* aus **bljwe*- 'speit') und wird daher an aösch. Präs. *brdu*, slovak. *brdiem brst* angenommen, ist also aus häufig genug, um als induzierender Faktor bei der Umgestaltung eines noch verwandt empfundenen Nomens wirken zu können.

7. Bulg. *birkam*, *brákns*, ksl. *brutz*.

Zu lat. *farcio* 'stopfe, frequens' 'gedrängt voll, zahl häufig', lit. *brúkti* 'einzwängen' (Walde Lat. Et. Wb. s. v., mann B. B. 27, 231), *šbraukti* (Jušk.) 'hineinstecken' im *braukti* 'streichen'), *šbraukat* 'Füllwände' stelle ich bulg. ipl. *brákns*, pl. 'stecke hinein', ksl. *brutz*, bulg. *brut* 'Nagel' (aus **brukta*: lautlich unhaltbar Bezenberger-Fick B. B. 8). Im Balt.-Slav. gehören die Worte der *u*-Reihe an.

8. Bulg. *díra*.

Bulg. *díra* 'Spur', *díro díriš*, Part. *diríl* 'suche' zu lit. 'gucken, lauern', aisl. *tíra* 'genau sehen, steuern' usw. (Lat. Et. Wb. s. v. *deus*). Die Schreibung *dýra* usw. bei Rěčnik na Bělgarskija Ezik, beruht nicht auf dem erwiesenen älteren Lautstande, sondern auf unbekannten etymologischen Kombinationen, und ist für uns nicht als bindend anzunehmen.

9. Lett. *erīgs*, *eres-tība*, russ. *jóra*, *jéres* usw.

Zu ai. *irin-* 'gewalttätig', *irasyāti* 'zürnt', griech. ἀπὸ 'gewalttätigkeit', ags. *eorre*, *yrri*, altsächs. *irri* 'zornig, erbittert' (Walde Lat. Et. Wb. 196 f.) gehören auch lett. *erīgs* 'ärgerlich, driefßlich', *erūtēs* 'sich ärgern', *eres-tība* 'Ärger'; letzteres (die Bildung s. Leskien, Bildung d. Nom. im Lit. 580) geht auf ein neutrales Abstraktum **ēres-* **yrres-* zurück, das außer in der adjektivischen Nebenform griech. ἀπὸς 'βλαπτικέ' (Froehde B. 186 f.), Ἀπὸς -εος 'Gott der Gewalttätigkeit' noch in den Kompositionen: ai. *irasyā* 'das Übelwollen', griech. ἀπειή 'Schmähtätigkeit' 'gewalttätige Handlung' vorliegt, vgl. auch die vielleicht hierhergehörigen griech. ἐπεσχηλέω 'treibe Neckerei, Scherz' (Fitzw. Et. Wb. gr. Spr. 2 s. v.), lat. *error* 'Irrtum' (**erōs*, Brugmann Grdr. II 1, 531), abg. *jaros-ta* zu *jarō* 'heftig, bitter' (Walde a. Bezenberger B. B. 27, 160).

Die Bildung von **bard-* erwartete, führt *brade* (Polab. Spr. 61 f.) gegen die eigenen Lautgesetze auf das Iterativ **brodi-* = ksl. *broditi* zurück.

Im Slavischen findet sich außer dem mehrdeutigen abg. *jars* noch eine Reihe von russ. Wörtern, die in ihrer Bedeutung teils auf die Sippe des 'Ärgerns', teils auf die nicht allgemein mit ihr als identisch angesehene des 'Irrns' — lat. *errāre* 'irren', got. *airzeis* 'irre' (Walde a. a. O.) — weisen. Ich führe sie gemeinsam auf. Es sind im wesentlichen folgende: russ. *jóra* (**jera*) M., *jornik* 'Vagabund, Wüstling', *jóra* (vgl. gr. ἄρην) auch 'lebhafter Mensch', *jórit* (dial.) 'geschäftig, eifrig, besorgt sein' refl. 'sich widersetzen, streiten', *jeretl'sa*¹⁾ sich ärgern, murren, zanken, streiten', *jeršil'sa* (**jerši-*, vgl. ai. *irōyati* 'ist eifersüchtig', ags. *yrstan*, *orstan* 'übel wollen') 'sich widersetzen, zanken', *jéros* M.¹⁾ (dial.; ursprgl. wohl Fem. i- St. als Erweiterung des uridg. Neutrums) 'hitziger zankischer Mensch', *jerestil'sa* = *jeretl'sa* (vielleicht Kontamination aus diesem und einem **jerestil'sa* oder auf ein einzig in seiner Art im Slav. dastehendes **jerest-* = urbalt. **eres-ti-s* zurückweisend), *jerōš* M. (dial.) 'munteres Kind', *jerōcha* M. (vgl. lat. **erōs*, aber wahrscheinlich Formans *-ocha*) 'Krauskopf, Zauskopf, auch 'zänkischer Mensch', *jerōšit* (von Haaren gebraucht) 'aufzausen, verwühlen', refl. 'sich sträuben'.

10. Lett. *krētns*.

Als nahen Verwandten von ksl. *kręnati* *kręlati* 'drehen', *kręti* 'zusammengedreht', lit. *krañtas* 'steiles Ufer' betrachte ich lett. *krētns* 'tüchtig, trefflich', das lautlich einem lit. **kreñt-nas* gleichgesetzt werden kann. Die Bedeutungsentwicklung ist ähnlich der des erwähnten slav. Adjektivs, das durch die Zwischenstufen 'festgedreht, straff' (Miklosich Et. Wb. 138) auch zu den Bedeutungen 'fest, stark, streng' usw. gekommen ist (z. B. serb. *krūt* *krūta* 'stark, dick, streng', sloven. *krōto* adv. 'sehr', russ. *krutj* 'drall, jah, steil', niedersorb. *kšuty* 'fest, steif'), sowie der wurzelverwandten ksl. *črystvo* 'solid, massiv', ai. *krtsnda* 'vollständig, ganz' (Walde Lat. Et. Wb. s. v. *crassus*).

11. Serb. *kūsati*; poln. *kądek*.

Serb. *kūsām* *kūsati* 'mit vollem Löffel essen', *kūsēm* *kūsmi* 'einen vollen Löffel zum Munde führen', *kūs* M. 'das Essen mit vollem Löffel' werden wohl allgemein als verwandt resp. identisch

¹⁾ Zusammenhang mit den aus griech. αἵρεσις und αἵρεσις entlehnten russ. *jéres* f. 'Sekte, Ketzerei', *jeretk* 'Ketzer' ist wegen der Bedeutungen 'murren, hitzig' usw. unmöglich.

mit ksl. *kqs* 'Bissen, Stück', *kqsati* 'beißen', lit. *kāndu kāsī* 'beißen', *kāsnis* M. 'Bissen' angesehen. Nun besteht aber zwischen beiden Gruppen eine semasiologische Kluft, die auch Miklosich nicht entgangen ist. Sein Erklärungsversuch von *kūsati* als 'ganze Stücke essen' (Et. Wb. 127) ist nur ein Notbehelf, dem er selbst wenig Gewicht beigelegt haben dürfte. Tatsächlich bedeutet serb. *kūsati*, soweit sich an den Beispielen in dem von der südslavischen Akademie herausgegebenen 'Rječnik Hrvatskoga ili Srpskoga jezika' ansehen läßt, das Essen von 'breiartigen' oder 'flüssigen' Nahrungsmitteln, also gerade diejenige Art der Nahrungsaufnahme, bei der die Zähne am wenigsten beteiligt sind, während die Sippe *kqs* 'beißen' in allen ihren Vertretern niemals den Nebensinn des 'Zerkleinerns, gewaltsamen Trennens' und dgl. mit 'scharfen' Instrumenten verliert. Auch die Verbindung mit abg. *kusiti* 'kosten, prüfen', russ. *kúdat* 'essen' usw., die im genannten Wörterbuch als Alternative vorgeschlagen wird, befriedigt nicht, denn abgesehen davon, daß ein **kusati* nicht belegt ist, wäre es nicht verständlich, wie aus solchen ursprünglich nur mit Reserve anwendbaren Höflichkeitsumschreibungen mit allmählich verbläster Bedeutung sich die vorliegenden Spezialausdrücke für einen Vorgang entwickeln konnten, der sehr wenig zeremoniell ist. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß durch die serbischen Worte nicht nur die Tätigkeit des Essenden, sondern auch die Zuführung der Nahrung von außen her bezeichnet wird, was wir etwa durch 'hineinschieben' oder 'anfullen' umschreiben könnten, so ergibt sich die Möglichkeit ihrer Anknüpfung an lit. *kemszū kiūszti* 'stopfen', *kamszū kamszīti* iter. ds., *kamszū* M. 'Vielesser', *kamszījs* 'Vielfraß'. Zur Bedeutung vgl. noch d. *sich vollstopfen*, poln. *tkać* 'hineinstecken, stopfen', *tkać w się* 'fressen, verschlingen'. Aus dem Slavischen gehört bekanntlich abg. *često* 'dicht' hierher.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch bemerken, daß die Sippe von lit. *kāndu* auch einen slavischen Vertreter in der nicht durch -s erweiterten Wurzelgestalt hat, nämlich poln. *kąkolc* 'Bissen, Stück, Brocken'.

12. Lett. *kwīlēt*, abg. *cvitq cvisti*.

Meillet (Études sur l'Étymologie et le Vocabulaire du Vieux Slave 178) führt abg. *cvitq cvisti* 'blühen', čech. *kvísti* ds. auf die Bedeutung 'glänzen, leuchten' zurück. Diese Ansicht gewinnt

eine Stütze durch ein lautlich genau übereinstimmendes Wort, das tatsächlich diese Bedeutung hat, nämlich lett. *kuitu kuitāt* 'flimmern, glänzen'. Offenbar hat Meillet auch Recht in der Verbindung mit abg. *světi* 'leuchten', lit. *szvitėti* 'glänzen, flimmern'; nur wird seine Ansicht von einer lautgesetzlichen Entstehung des Gutturals im Slavischen durch Dissimilation mit dem -s im Inf. **kvisti*, Aor. **kviss* wenig befürwortet durch das Auftreten des -k- auch im Lettischen. Für denjenigen, der die Möglichkeit einer frühen Entlehnung aus den Kentumsprachen bestreitet, wird also nichts anderes übrig bleiben, als Parallelwurzeln anzunehmen.

13. Lit. *virti*, abg. *verdi*, ir. *feraim*, ai. *várṣati*.

Lit. *verdu virti* intrs. u. trs. 'sprudeln, wallen, kochen', lett. *verdu vīrt* intrs. u. trs. 'quellen, sprudeln, sieden, kochen', abg. *vrta vrdeti* intr. 'quellen, sprudeln, wallen, sieden, kochen', haben in der Sprachwissenschaft ein eigentümliches Schicksal gehabt. Trotzdem sie von Leskien, Ablaut der Wurzelsilben im Lit. 165 f., Miklosich, Et. Wtb. 381 und Ulmann, Lett.-D. Wtb. in ihren sämtlichen Bedeutungen angeführt worden sind, wobei Leskien 'wallen, sprudeln' als das Ursprüngliche bezeichnet hat, und in beiden erstgenannten Werken mit lit. *versmē* 'Quelle', *utnyrs* 'Gegenstrom am Ufer', lett. *atvārs* 'Wirbel', ksl. *vrātska. izvora* 'Quelle', *virs* 'Strudel' usw. zusammengestellt worden sind, hat man beim Etymologisieren mit Ausnahme Ficks (Vgl. Wtb. I^o 213, 772, II^o 465, 661 f., näheres unten) ganz einseitig nur die Bedeutungen 'sieden, kochen, Hitze' (= abg. *varā*) berücksichtigt, augenscheinlich verführt durch die mangelhaften Bedeutungsangaben bei eben demselben Fick, der auch die betreffenden Abschnitte mit 'warm sein, wallen' überschreibt. Selbst Bugge (KZ 32, 56, 66) und Hirt (PBrB. 23, 312 f.), die gegen die Zusammenstellung mit arm. *var* 'entzündet, brennend', ahd. *warm* auch aus semasiologischen Gründen protestieren, geben als Bedeutungen 'vor Hitze wallen, sieden' resp. 'kochen' an.

Ich will nun zwar nicht behaupten, daß der Nebensinn der 'Hitze' erst im Baltisch-Slavischen entstanden sein müsse, und konnte gegen Bugges (a. a. O.) Zusammenstellung mit arm. *var* 'd Sieden', ai. *rūrās* 'hitzig' (vom Fieber), falls nicht andere Gründe ihr Durchdringen verhindert hätten, von seiten der Bedeutung nichts einwenden. Trotzdem darf man aber daraus,

daß die Bedeutungen 'sprudeln, quellen' hauptsächlich in primären Nominalbildungen vertreten sind und in den Verben nur noch in Resten vorliegen, schließen, daß sie (d. h. diese Bedeutungen) nicht nur älter sind, als 'Hitze' schlechtweg, sondern auch mindestens ebenso alt, wie 'sieden'.

Fick hat nun an den oben genannten Stellen der 3. Auflage seines Vgl. Wtb. unsere Worte mit al. *var-* 'Wasser', lit. *jūras* 'Meer' usw. verbunden, diese Zusammenstellung aber in der 4. Auflage wieder aufgegeben. Ich habe nun nicht die Absicht, etwas neues zu bringen, sondern möchte nur diese Verbindung wieder aufnehmen und speziell die jetzt, namentlich dank der keltischen Forschung, neu hinzugefundenen Wörter mit **uer-* (nicht **uar-*) als besonders nahestehend anführen.

Es sind: ir. *feraim* 'gieße', kymr. *gueren* 'liquamen', ir. *broen* 'Tropfen, Regen', kymr. *guirod* 'potus'; zu lit. *versm* 'Quelle', lett. *wērsmo* 'Glut' vgl. insbesondere: al. *várđati* 'regnet', *varđas* 'Regen', ir. *frass* 'Regenschauer', griech. ἔρρη, ἑρρη, ἄρρα 'Tau' (Walde Lat. Et. Wtb. 661. 691). Auch für das Kelt.-A1-Griech. ergibt sich aus der Zusammenstellung etwas: nicht 'Wasser' und 'gießen' sind die Grundbedeutungen der Sippe, sondern diese haben sich erst aus 'Quelle' und 'sprudeln' entwickelt.

14. Lit. *žvaĩras*, bulg. *zvěřase*, serb. *zvjěratī*.

Lit. *žvaĩras*, *žvaĩrūs* 'schielend', *žvaĩrū žvaĩrėti*, *žvaĩrėti* 'schielen' zu bulg. *zvěřase -idse*, Part. *-ilse* 'sich wundern', serb. *zvjěratī* (wohl Iterativ **zvěřjati*) 'scheu umherblicken'. Ein Zusammenhang letzterer mit abg. *zvěra* M. 'wildes Tier' erscheint mir unmöglich.

Leipzig.

W. Frhr. v. d. Osten-Sacken.

Etymologien.

1. Schwed. *karm*.

Schwed. schriftspr. *karm* bezeichnet eine Art von alten Wagen mit Verdeck. Ursprünglich muß es einen Wagen mit Rücklehne oder Verdeck aus Flechtwerk bezeichnet haben. Dies geht aus den volkstümlichen Mundarten deutlich hervor. Rietz (Svenskt Dialekt-Lexikon) hat *karm* in der Bedeutung

'Wagenkorb' (Halland) ebenso die Zusammensetzung *karmvagn* 'Wagen mit einem solchen Wagenkorb versehen'. Andere Zusammensetzungen sind *karmsläda*, *karmstol* 'Schlitten' bzw. 'Stuhl mit Rücklehne aus Flechtwerk'. Wie ich mich erkundigt habe, kommt noch *karm* in der Bedeutung 'Rücklehne aus Flechtwerk' in schwedischen Mundarten vor. Doch scheint es mit dem Worte rückwärts zu gehen, und in den meisten Fällen ist es wohl nur noch alten Leuten geläufig, natürlich weil die Sache nach und nach außer Gebrauch gekommen ist.

Früher scheinen solche geflochtenen Wagen sehr gewöhnlich gewesen zu sein. Siehe z. B. Schultz Deutsches Leben, S. 246, wo die Abbildung eines Korbwagens in der Hagada-Handschrift (14.—15. Jahrh.) des Germanischen Museums erwähnt wird. In diesem Zusammenhang kann ich nicht umhin, eine Stelle aus der Erzählung 'l'Ami Fritz' von Ereckmann-Chatrian, die sich im Elsaß abspielt, hier anzuführen: "Il était à peine cinq heures . . . , lorsque Fritz Kobus et son ami Hân, accroupis dans un vieux char à bancs tressé d'osier en forme de corbeille, à l'ancienne mode du pays, sortirent au grand trot . . ."

In IF. 16, 174 hat Meringer die Bedeutung von ai. *vand-krum* 'Wagenstuhl, Wagensitz' näher als 'Wagenkorb' bestimmt und hat das Wort sehr ansprechend aus idg. Wz. **wendh-* 'winden, aus Ruten flechten' hergeleitet.

Ich leite nun schwed. *karm* aus der von Lidén, Stud. zur ind. und vgl. Sprachgesch. S. 1 ff. aufgestellten indogermanischen Wurzel **ger-* 'drehen, flechten'. Hierzu ai. *jālam* 'Netz, Geflechte, Fanggarn, Fischernetz, Gitter usw.' aus idg. **gērom* und ai. *gunds* 'Faden, Strick, Schnur, Saite' aus idg. **gynós*. Mit *s*-Erweiterung liegt die Wurzel **ger-* vor in griech. γέπρον 'geflochtene Verwahrung; geflochtener Wagenkorb; Schirmdach von Flechtwerk'. Im übrigen verweise ich auf Lidéns ausführliche und interessante Darstellung.

Schwed. *karm* ginge hiernach durch urgerm. **karmaz* auf latg. **gormos* etwa 'Flechtwerk, Geflochtenes' zurück.

Im Altisländischen liegt *karmr* 'Brustwehr' vor. Natürlich ist es verwandt. Dessen Bedeutung ist wohl ursprünglich 'Verwahrungswerk aus Rutengeflecht' gewesen. Neuisl. *karmr* 'Scheidewand' kann auch herangezogen werden, falls es eigentlich eine 'geflochtene Wand' bezeichnet hat.

Noch mag schwed. *karm* 'Zarge, Einfassung' in z. B. *dörrkarm* 'Turzarge' und *fönsterkarm* 'Fensterrahmen' erwähnt werden. Hat möglicherweise *karm* in dieser Bedeutung von Haus aus eine 'geflochtene Einfassung' bezeichnet? Man beachte hierzu rumän. *turgă* 'Flechtwerk, Hürde' (germ. Lehnw.), ags. *targe*, aisl. *targa* 'Schild': ahd. *zarga* 'Seiteneinfassung', nhd. *Zarge*.

2. Got. *stibna*.

In IF. 20, 368 habe ich für nhd. *Stimme*, got. *stibna* usw. eine idg. Grundform **stimenā* aufgestellt und diese als eine *no-*-Bildung der idg. Wurzel **stim-* in ai. *stimilas* 'schwerfällig, träge' aufgefaßt. Für idg. **stimena* habe ich die Bedeutung 'zusammengedrängter Haufen, Schar (von Menschen oder Tieren, die mit Lärm zusammenströmt) erschlossen, woraus später die Bedeutung 'Lärm, Geschrei, lautes Rufen usw.'. Diesen Bedeutungswandel habe ich durch ein sprechendes Beispiel aus meiner Muttersprache gestützt.

Weil nun die Wurzel **stim-* ungenügend belegt und das ai. *;* zweideutig ist, möchte ich jetzt meine Erklärung ein wenig modifizieren. Allerdings bleibe ich bei derselben indogermanischen Grundform. Habe ich aber diese früher in **stimenā* zerlegt, so möchte ich sie jetzt in **sti-mena* zergliedern, d. h. ich gehe aus von der vielverbreiteten indogermanischen Wurzel **stej-* **steja-* 'verdichten, zusammendrängen, stopfen; sich verdichten, steif werden und ähnl.', welche vorliegt in z. B. a. *stinds* 'träge', *stiyā* 'träges, stehendes Wasser', lat. *stipo* 'drange dicht zusammen', griech. *crīpoc* 'dicht Zusammengedrangtes-Haufen', *crīppoc* 'dicht, fest, stark', *crīpāpoc* 'gedrungen', *crīpātoc* 'fest, gedrungen'.

In idg. **stimena* oder vielleicht besser **stim(e)na* sehe ich eine mediale Partizipialbildung, ähnlich derjenigen, die Mullenhoff (Zeitschr. f. d. Alt. 23, 1 f.) in ahd. *irmin* aus idg. **ermenos* konstatiert hat.

Bekanntlich ist das *meno*-Formans im Altindischen und Griechischen lebendig. Im Lateinischen liegt es als produktive Bildung vielleicht in Passivformen 2. Pers. Plur., wie *legimini*, *sequimini* und in den gleichlautenden Imperativformen vor. Außerdem werden lateinische Worte wie *fēmina*, *alumnus*, *autumnus* als ursprüngliche Partizipia dieser Art angesehen. Aus dem Baltisch-Slavischen kennt man, wie bekannt, nur ein einziges Beispiel

der *meno*-Bildung, apreuß. *po-klausīmanas* 'erhört', zu lit. *klausyti* 'gehören'. Hier wie in z. B. ai. *yajamanas* abgelautetes *-mono-*.

Außer in obigem *irmin* hat man das *meno*-Formans im altgermanischen Volkernamen *Dulguini* Δουλγούνιοι, got. *stamms* 'stockend, stammelnd' aus **stamnaz* zu idg. Wz. **sta-* und in noch einigen anderen germanischen Wörtern finden wollen.

3. Ai. *vādhr̥am*.

Nach Uhlenbeck, Et. Wb. der ai. Sprache s. v., ist ai. *vādhr̥am* 'lederner Riemen' aus **vardhra-* dissimiliert, welche Form ai. *vardhras* 'Gurt, Band, Riemen' zugrunde liegt. Diese Erklärung scheint mir nicht besonders wahrscheinlich zu sein, denn warum sollte Dissimilierung in einer Wortform stattgefunden haben, in der andern aber nicht? Meines Bedünkens läßt sich *vādhr̥am* viel besser aus der idg. Wurzel **uedh-* 'binden' erklären. Idg. Grd. **uedhrom*. Zu dieser Wurzel gehören got. *ga-wīdan* 'binden', ahd. *wetan* dass., schwed. dial. *ydd* 'Ochsenleine, Zügel' aus urgerm. **udidō*, idg. **udhetd*, sir. *fedn* 'Gespann', cymr. *gredd* 'Joch' u. a.

4. Schwed. *sölja*.

Schwed. *sölja* 'Spange, Schnalle' hat noch keine endgültige Erklärung gefunden. Im Altschwedischen lautet es *sylghia*. Norwegisch heißt es *sølje*. Aisl. sbst. *sylgja* bedeutet 'Schnalle, Spange', vb. *sylgja* 'schnallen, spannen'.

Falk und Torp, Etymologisk Ordbog, Nachträge s. v. *sölje* denken zögernd an Herkunft aus einer germ. Wurzel **suēlg* 'strahlen', erweitert aus der idg. Wurzel **suēl-* 'strahlen, leuchten' in griech. *célac* 'Glanz', lit. *svilù*, *svilti* 'sengen', *svilus* 'glimmend', ags. *swēlan* 'langsam brennen' usw. Nach dieser Erklärung hatte *sölja*, *sölje* ursprünglich 'Glänzendes, Geschmeide, Schmuck' bedeutet. Daß dies höchst unwahrscheinlich ist, liegt auf der Hand, umsomehr als norw. *sølje* auch einfach 'Schlinge, wodurch eine Schnur läuft' bedeutet. Offenbar haben wir bei einer etymologischen Erklärung von dieser letzten Bedeutung auszugehen.

Ich führe *sölja* durch urgerm. **sulzjōn-* auf die idg. Grundform **slqjōn-* zurück. Hier liegt nach meiner Meinung eine idg. Wurzel **selg-* 'biegen, krummen, drehen' vor, woraus weiter aisl. *selja* 'Weide' aus urgerm. **salthjōn-*. Die Weidennamen

stammen öfters aus Wurzeln mit den Bedeutungen 'biegen, drehen, schlingen'. Ich erinnere nur an ags. *wisþig* 'Weide', lit. *výtis* 'Weidengerte' poln. *witwa* 'Korbweide' aus idg. Wz. **wei-*, **uf-* 'drehen, biegen, schlingen, winden'.

Nasaliert liegt Wz. **selq-* vor in lit. *slenkù, slinkti* 'kriechen, schleichen', nhd. *schlingen*, schwed. *slynga* 'Laufknoten, Schlinge' aus idg. **slægjon-*.

Die Bedeutung 'Schnalle, Spange' erklärt sich leicht aus 'Öse, Schlinge oder Ring aus Metall'. Hierzu mag man vergleichen nhd. *Rinken*, mhd. *rinke* m. f. 'Schnalle, Spange', abd. *rinka* 'Schnalle' aus urgerm. **hringjon-* zu aisl. *hringr*, nhd. *Ring*, ebenso aisl. *hringja* 'Schnalle'. Griech. *ρόπη* 'Schnalle, Fibel' stellt sich zu *ρόρκης* 'Ring'.

5. Eng. *whay*.

Die Herkunft von eng. *whay* 'Molken' ist bisher ganz dunkel geblieben. Siehe z. B. Zupitza Germ. Gutt., S. 59. Es hieß im Mittelenglischen *whay*, im Angelsächsischen *whæg*. Eine schottische Dialektform ist *whig*. Skeat (A concise etymological dictionary) erwähnt unter *whay* wales. *chwig* 'whay fermented with sour herbs'. Ist die Ähnlichkeit der beiden Worte mehr als ein Spiel des Zufalls, so muß wales. *chwig* aus dem Englischen entlehnt sein. Urverwandtschaft ist nämlich ganz ausgeschlossen, und ebensowenig kann ags. *whæg* aus dem Keltischen entlehnt sein, da es Verwandte in den übrigen germanischen Sprachen hat: mnd. *wey*, nndl. *wei*, fries. *wei, wai*. Alle diese Wortformen lassen sich auf die urgerm. Grundform **hujā-* zurückführen. Auf abgelautetes germ. **hujā-* gehen mnd. *hui*, mnd. *huy*, *hois*, ndl. *hui* 'Molken' zurück.

Ich verbinde die Wörtergruppen mit lat. *cāseus* 'Käse' abg. *kvaso* 'fermentum', *kvasiti* 'fermentare', *kysala* 'sauer', indem ich als gemeinsames Urelement idg. **quā-* aufstelle. In dat. *cāseus* und den slavischen Worten ist die Grundwurzel mit *s*-Determinativ erweitert. Zur *s*-Erweiterung bei einsilbiger auf Vokal auslautender Wurzel vgl. z. B. ai. *bhasati* 'leuchtet' aus Wz. *bhās-* und *bhati* dass. aus *bhā-*.

Im Germanischen gibt die Wz. **quā* in der Schwundstufenform mit *jo-* Suffix erweitert, idg. **quā-jo-*, woraus mit betontem Schwa urgerm. **hujā-* und mit unbetontem urgerm. **huyā-* **hujā-*. Trotz des Einspruchs Brugmanns Grdr. I², S. 177,

Anm. halte ich die von Streitberg IF. Anz. 2, 47, Urgerm. Gr. S. 47 aufgestellte Regel über die Vertretung von idg. *s* durch germ. *z* wenigstens innerhalb gewisser Grenzen für ganz richtig.

6. Lit. *rāstas*.

Dieses Wort bedeutet nach Kurschat 'ein abgehauenes oder abgesägtes unbeschlagenes Ende eines Baumstammes'. In der Bibelübersetzung gibt es im Spruche vom Balken und Splitter ersteres Wort wieder. Meines Wissens ist noch keine Erklärung des Wortes versucht worden.

Ich leite es aus der idg. Wurzel **erd-* **ord-* 'spalten, zer schlagen, aufritzen und dgl.', die in griech. ὀπίς 'Pfeilspitze, Stachel', lit. *ardaũ*, *ardyti* 'spalten, trennen', *ardus* 'zerstörend' vorliegt. An anderem Ort in IF. habe ich ai. *rundas* 'Rumpf, Stumpf' aus einer Nasalvariante dieser Wurzel erklärt. Am nächsten dürfte eine Variante **rod-* unserem Worte zugrunde liegen. Dieselbe auch in ai. *ródati* 'kratzt, ritzt, nagt' und abgelautet in lat. *rôdo* 'nage, benage'. Dem litauischen *rāstas* kann hiernach idg. **rod-tas* zugrunde liegen.

Lat. *radius* 'Stab, Stäbchen. Stecken; Speiche des Rades; Strahl' ziehe ich heran. Die Grundbedeutung dürfte sein 'ein gearbeitetes Stück Holz, Stange, Stock und dgl.' Die von Walde gebilligte Zusammenstellung mit *radix* ist mir höchst unwahrscheinlich. In ähnlicher Weise erkläre ich aus der Wurzel form **erd-* lit. *ardai* m. plur. 'Stangengerüst', *ardamas* 'Spriet, Segelstange'.

7. Ai. *muṣas*.

Ai. *muṣas* 'Korb, Bündel' habe ich niemals erklärt gesehen.

Ich möchte *muṣas* aus älterem **mytas* herleiten. Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. S. 21 und 167. Ich verbinde das Wort mit griech. μῦσις 'Faden' russ. *morěža* 'Reuse' schwed. *mjärde* dass. Wir können hierdurch, scheint es mir, eine indogermanische Wurzel **mer-* 'flechten, knüpfen, binden' erschließen. Aus der Dehnstufe *mēr-* stammen griech. μῆρις 'wickle zusammen' μῆριςθός 'Faden, Schnur'. Unorganisches *s-* in griech. μῆριςθός (Plato) 'Schnur'.

8. Klruss. *renda*.

Klruss. *renda* (*ryjanda*) 'Lumpen' stellt sich zu ags. *rendan*, neng. *rend* 'zerreißen', ai. *randhram* 'Öffnung, Spalte' Idg. Wz. *rendh-* *rondh-*. Vgl. Wood, MLN. 15, 198.

9. Nhd. *Bohne*.

Dieses Wort läßt sich mit seinen Verwandten aisl. *baun*, aschwed. *bön*, ags. *béan* 'Bohne' auf urgerm. **bauno* zurückführen. Man hat an Zusammengehörigkeit mit lat. *faba* 'Bohne' und dessen Verwandten abg. *boba*, apreuß. *babo* 'Bohne' gedacht, indem man urgerm. **bayno* aus älterem **bab-no* hat erklären wollen. Nach meiner Meinung ist diese Anknüpfung falsch, denn was, angesichts der stark konkreten Bedeutung der herangezogenen Wörter, hier ein *-no*-Suffix zu machen hätte, entgeht mir vollständig.

Ich möchte urgerm. **baunō* 'Bohne' aus der idg. Wurzel **bheu-*: **bhō-*: **bhū-* 'schwellen' herleiten, die u. a. in got. *uf-bauljan* 'aufblasen', ags. *byle* 'Beule', nnd. *büle*, *büle* mhd. *biule* 'Beule', a. *bhūri* 'reichlich, groß, gewaltig', lit. *bulis* 'Hinterbacken' wohl auch in eng. *bud* 'Knospe' vorliegt. Die indogermanische Grundform ist **bhōynā*, etwa 'die Schwellende, Geschwollene'. Man vergleiche griech. *κύαρος* 'Bohne' und *κύειν* 'bin schwanger' eigtl. 'schwelle an' aus der idg. Wurzel *keuō*, *kul* 'schwellen'.

Noch eine Stütze zum Begriffswandel glaube ich beibringen zu können. Ich ziehe nämlich lit. *pupa* 'Bohne' lett. *pupa* dass. zu lett. *paupt* 'schwellen'. Die Auffassung Kretschmers, Einleitung S. 146, ist meiner Meinung nach ganz unrichtig. Er sieht in diesen beiden Wörtern Zurückentlehnung aus einem finnischen Dialekt, wohl dem Livischen, wo Bohne *pupa* heißt. Mir ist es ganz klar, daß dagegen dieses Wort aus dem Baltischen entlehnt ist, da die übrigen finnischen Dialekte Worte für 'Bohne' aus dem Baltisch-Slavischen herübergenommen haben, z. B. wogul *pap*, weps. *boba*, mordwiu. *boba* finn. *papu*: apreuß. *babo*, abg. *boba* 'Bohne'. Man muß also, scheint es mir, die drei Wortgruppen, die von aisl. *baun*, abg. *boba* und lit. *pupa* repräsentiert sind, scharf von einander halten.

10. Got. *brunjō*.

Got. *brunjō* 'Brustpanzer' scheint noch keine allgemein anerkannte Erklärung gefunden zu haben. Ich möchte darum einen Gedanken über das Wort aussprechen.

Es ließe sich denken, daß es aus einem Worte für 'Brust' abgeleitet sei, ähnlich wie ital. *panciera* 'Panzer' (mlat. *pancereos*) aus *pancia* 'Magen, Bauch' gebildet ist. Aus diesem Gesichts-

punkt möchte ich *brunjō* zu lat. *frons*, -tis 'Stirn' stellen, indem ich annehme, daß ein idg. **bhront-* etwa 'Seite, Vorderseite' in einzelsprachlicher Zeit sich zur Bedeutung 'Stirn' bzw. 'Brust' spezialisiert hat. Hierzu mag man vergleichen griech. *στέφον* 'Brust', ahd. *stirna* nhd. *Stirn*.

Ist dies richtig, haben wir also *brunjō* aus der Schwundstufe **bhrnt-* herzuleiten. Idg. Grundform **bhrntjōn-*, woraus urgerm. *brundjōn-*. Der Dental schwindet hier lautgesetzlich.

Gegen meine Erklärung kann man natürlich einwenden, daß ein solches vorausgesetztes Wort für 'Brust' in den germanischen Sprachen nicht anzutreffen ist. Jedoch ließe es sich denken, daß es schon früh aus der Sprache geschwunden sei. Analoge Fälle gibt es. Lidén hat (Uppsala studier tillagnade Sophus Bugge S. 79) wegen aisl. *minnask*, aschwed. *minnas* ein mit got. *munþs*, ags. *mūð*, aisl. *mudr* 'Mund' ablautendes germanisches **minþa-* 'Mund' erschlossen. Hieraus ferner nach Lidén z. B. a. O. ahd. *mindil*, ka-*mindil* 'Iupatum', ags. *midl midl* n. 'Gebiß am Zaume' aisl. *mél* n. plur. 'Mundstücke eines Gebisses'. Ugerm. **minþ-la* (**minþ-la-*). Hier begegnet uns also ein solcher Fall, wo das einfache Wort schon vorgeschichtlich ausgestorben ist und nur noch in seinen Ableitungen lebt.

Gehen die Neutra aschwed. *bryst*, aisl. *brjóst*, ags. *breost*, asächs. *brīost*, *breost* 'Brust' auf eine urgerm. Dualform **breustō* zurück, wie man angenommen hat, scheint es mir wahrscheinlich, daß diese Wörter ursprünglich nur die weibliche Brust bezeichnet hat, welche Vermutung nur bestätigt wird von der den Worten zugrunde liegenden Wurzel **bhreū-* 'anschwellen, aufschwellen' in mhd. *brüsteren* 'aufschwellen', nhd. *brauschen* dass. A priori können wir darum annehmen, daß es ein anderes altgermanisches Wort für 'männliche Brust' oder 'Brust überhaupt' gegeben hat. Hat nun got. *barms*, ahd. *barm* usw. von Haus aus 'Mutterschoß' bedeutet (zu vb. *beran* 'tragen') können wir nicht an dieses denken. Der ursprünglichen Bedeutung 'weibliche Brust' sind auch die nur westgermanischen Wörter ags. *bōam* eng. *bosom*, nhd. *Busen* meines Erachtens verdächtig. S. unten, 16. *Busen*.

Nichts hindert uns also anzunehmen, daß wir in einem vordergerm. **bhrnto-* eine Bezeichnung für '(männliche) Brust' haben.

Wie griech. *στέφον* und ahd. *stirna* aus der idg. Wurzel **sther-* 'streuen, ausbreiten' in gr. *στερύνωμι*, lat. *sterno* 'streue',

abg. *strana* 'Seite, Gegend' stammen, möchte ich in lat. *frons* -tis die idg. Wurzel **bher*- 'ausbreiten' finden, welche in got. *brunþa*, aisl. *breidr* 'breit', lit. *beriu*, *beriti* 'streuen, ausbreiten' vorliegt. Für 'Brust' aus 'breit' kann man vergleichen ai. *urux* n. an. *carð* 'Brust': ai. *urus* 'weit, breit' griech. *εὐρύς* 'breit'.

11. Aisl. *nokkue*.

Für aisl. *nokkue*, ags. *naca*, ahd. *nahho* 'Boot, Nachen' sind mehrere Deutungen vorgeschlagen. So hat man früher Zusammenhang mit ai. *nāu*, lat. *navis* 'Schiff' vermutet. Idg. *y* hätte sich zu germ. *qu* entwickelt wie in aisl. *kykr*, ahd. *quēh* 'lebendig' zu lat. *vivus*. Zupitza Germ. Gutt., S. 92 geht von einer vermuteten älteren Bedeutung 'Waschtrog' aus und verknüpft das Wort mit griech. *νίττω* 'wasche' air. *nigim* dass. Die idg. Wurzel **nig**- wäre im Germanischen in die *e/o*-Reihe eingetreten (**nekir*-: **nakir*-). Was auf die Bedeutung ankommt, sucht er seine Etymologie durch eine Parallele zu stützen, ahd. *Kahn*, das sowohl 'Boot' als auch (dial.) 'Trog' bedeutet. Dieses Wort sagt für unsern Fall nichts, denn es hat ursprünglich einfach 'etwas aus Holz gearbeitetes, hölzernes Gerät und ähnl.' bedeutet, woraus sich die Bedeutung nach verschiedenen Richtungen hin spezialisiert hat. Dies geht deutlich aus den verwandten schwed. dial. *kana* 'Schlitten' neuisl. *kani* m. 'hölzernes Gefäß für Suppen' hervor.

Zupitzas Etymologie wird auch von Lidén, Stud. zur ai. und vgl. Sprachgesch. S. 34 abgelehnt. Lidén bringt dagegen *nokkue* mit ai. *nāgas* 'Baum, Berg' zusammen. Er zieht ferner heran griech. *ἀπαξ*, -*ακος* 'Tafel zum Rechnen, zum Würfeln, Tisch', lit. *nogeta* 'Heft des Schwertes' *nōglas*, *nōklas* 'Griff am Degen'. Hiernach wäre idg. **nog***o*- 'Baum, Wald' aufzustellen. *ἀπαξ* aus der Schwundstufe **ng**-. Was die Bedeutungsentwicklung betrifft, wäre sie in dieser Weise zu denken, 'Baum' zu 'Holz', 'hölzernes, aus Holz geschnittenes, hölzernes Gerät'. Nur ai. *nāgas* 'Baum' hätte also die ursprüngliche Bedeutung bewahrt.

Nach Ausscheidung von ai. *nāgas*, das durch seine Bedeutung mir etwas ferner zu liegen scheint, möchte ich Lidéns Wortgruppe in anderer Weise erklären. Ich gehe von der Tatsache aus, daß Wörter für Boote, hölzerne Geräte und dgl. sich in zahlreichen Fällen auf indogermanische Wurzeln mit der Bedeutung 'spalten, hauen, schaben, schneiden, zurechtschlagen usw.' zurückführen lassen. Von diesem Gesichtspunkt aus möchte ich

nokkus zu lat. *novacula* 'Schermesser, Rasiermesser' stellen, daß ich mit Schrader R.L. S. 538, Sprachenvergl. u. Urgesch. II^a, S. 112 aus älteren **nogvacula* herleite. Ferner reihen sich hier an apreuß. *nagis* 'Feuerstein' eigtl. wohl 'Stein zum Schaben oder Schneiden', lit. *litnagas* dass. Wir können somit eine indogermanische Wurzel **nog**- 'schaben, kratzen, schneiden' aufstellen. Aisl. *nokkue* wäre dann aus einem idg. **nog^hon-* 'abgeschnittener, behauener, ausgehöhlter Baumstamm'. Schrader stellt a. a. O. abg. *nož* 'Messer' zu apreuß. *nagis*. Demnach wäre es folglich aus idg. **nog^hjo-* hervorgegangen. Dies kann nicht richtig sein, da es unmöglich ist abg. *nož* von abg. *nazq, nazenati* 'infigere', *pro-nožiti* 'durchbohren' zu trennen. Vgl. z. B. Vondrák, vgl. Sl. Gramm. S. 39, 161, Prellwitz Et. Wtb.¹ s. v. ἔγχοι. Abg. *nož* muß hiernach auf idg. **noghjo-* zurückgehen.

Aus der Wurzel **nog**- 'schaben' erkläre ich auch got. *naqaps* 'nackt' aus idg. **nog^hetos*, lat. *nūdus* dass. aus idg. **nog^hedhos*, ai. *nāgnas* dass. aus idg. **nog^hnos*. Man vergleiche zum Begrifflichen aisl. *ber* 'nackt', ahd. *bar* dass., lit. *bāsas* 'barfuß', abg. *boŕ* dass. aus der idg. Wz. **bhes-* **bhes-* 'schaben, abreiben und 'ähnl.' in griech. *παίω* 'reibe, zermalme', *πην* 'reiben' *πιώω*, *παίω* 'zerreibe' *πιώ* 'zerkaue' att. *πήφος* dor. *πάφος* 'Steinchen, Kiesel' *πηφίς* dass. (vgl. *nagis*, *litnagas*). Hierher gehören auch griech. *πίλος* 'kahl, nackt, bloß', *πηνός* 'kahlköpfig' *πεδνός* 'abgerieben, kahl'.

Zupitza Germ. Gutt. S. 92 sieht in z. B. abg. *naga* lit. *nūgas* 'nackt' eine idg. Wz. **nog-* mit reinem Velar, woraus mit dem Suffix *-pad* got. *naqaps*. Daß wir jedoch die Wurzel mit labialisiertem Velar ansetzen müssen, erhellt aus hesych. *λυνός* 'nackt', das durch **λυπνός* aus **λυβνός* entstanden ist. Hier kann natürlich nur idg. **nog^hnds* die Grundform sein. Zum Verhältnis zwischen den Bedeutungen 'kahl, nackt, bloß' und 'schaben, reiben, abrinden' kann man den polnischen Ausdruck *jak tęt goly* vergleichen, falls er von Mikkola BB. 21, 219 richtig mit 'nackt wie eine abgeschälte, abgebastete Linde' gedeutet ist.

Ferner stammt meines Erachtens aus der Wurzel **nog**- apreuß. *nognan* 'Leder'. Lidén a. a. O. S. 67 vermutet hier unge-naue Schreibung für **noknan* und stellt es zu griech. *νάκη* 'wolliges Fell, Vlies'. Ich finde dies nicht überzeugend. Zu meiner Erklärung möchte ich auf die sehr zahlreichen Fälle hinweisen, wo die Bedeutung 'Haut, Leder' sich aus 'spalten,

abschneiden, abreißen usw.' entwickelt hat. Derartige Beispiele sind lat. *scortum* 'Fell, Tierhaut', *corium* 'Haut, Fell, Leder', aisl. *hprundr* 'Haut', ahd. *herda* 'vellus', ai. *kṛttis* 'Fell', welche alle Ableitungen von der Wurzel **(s)ger-* 'schneiden, abtrennen' in griech. *κείρω*, *καρῆναι* 'abschneiden, scheren' ahd. *sceran* 'schneiden' sind. Andere Beispiele sind griech. *δέπα*, *-ατος* 'Fell', *δέπια*, *δοπά* dass., *δέππις* 'Haut', ai. *dṛtis* 'Schlauch, Balg' zu griech. *δέπω* 'schinde', abg. *derq* 'zerreiße', ai. *dṛnati* 'berstet, sprengt, spaltet', ags. *teran*, ahd. *zeran* 'zerreißen'. Air. *seche*, *seiche* f. 'Haut, Fell, corium' und neuisl. *sigg* n. 'harte Haut' stammen nach Lidén BB. 21, 93 aus idg. **seget-*, erweitert aus Wz. **seq-* 'schneiden' in lat. *seco* 'schneide', abg. *sekq* 'spalte, haue'. In ähnlicher Weise stellt sich aisl. *skinn* 'Haut, Fell' aus urgerm. **skinþa-* idg. **sqento-* zu lit. *skinù skinti* 'pflücken', griech. (kret.) *κατακέννῃ* 'totschlagt'. Idg. Wz. **sge-* 'abreiben, schaben, schneiden'.

Zum Verhältnis lit. *nõglas* 'Griff am Degen': Wz. **nog-* 'schaben' mag man besonders vergleichen aisl. *skapt*, schwed. *skafi* 'Griff, Heft, Stiel', lat. *scāpus* 'Schaft, Stiel', wozu lit. *skapoti* 'schaben, schnitzen' abg. *cēpiti* 'spalten', *skopiti* 'kastrieren'.

12. Eng. *threap*.

Eng. dial. *threap* 'bedrängen, in jn dringen, jm etwas aufnötigen (z. B. eine Meinung); prügeln, rupfen, täuschen' geht auf meng. *brēapan*, ags. *brēapian* 'rebuke, speak against' zurück. Schon Eduard Mueller, Et. Wb. d. engl. Spr. II S. 460 hat gesehen, daß *threap* mit *threaten* 'drohen' verwandt ist. Jedoch liegt diese Verwandtschaft lautgeschichtlich ziemlich fern. Eng. *threap* läßt sich auf eine urgermanische Wurzel **þraup-* zurückführen, welche aus älterem **þraubn-* idg. **troupn-* entstanden sein mag. Ich stelle nämlich das Wort zu griech. *τρυνάω* 'bohre', lit. *trupūs* 'bröckelig', *trupinys* 'Brocken', *trupėti* itr. 'zerbröckeln', apreuß. *trupis* 'Klotz' abg. *trupn* 'truncus'.

Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung hat in aisl. *þruga* 'zwingen, nötigen', schwed. *truga* dass. stattgefunden, welche Wörter zu lit. *trūkstū*, *trukti* itr. 'zerreißen', *trūkau*, *trūktyti* 'reißen, schleifen' zu stellen sind.

Die beiden Wurzeln **trup-* und **truk-* sind Erweiterungen aus idg. **tru-* in griech. *τρύω* 'reibe auf, plage', air. *trú* 'dünn, schwach, gering' abg. *trijq* *tryti* 'reiben'. Erweiterungen mit *-gh* in griech. *τρύχω* 'reibe auf', *τρύχο* 'Setzen' mit *-d* in lat.

trūdo 'stoße, stoße fort, dränge', *trudis* 'mit Eisen beschlagene Stange zum Stoßen' got. *us-priutan* 'beschwerlich fallen' und *eng. threaten*. Vgl. Persson, Wurzelerw. S. 36, 124 f., 162 f. In letzter Hand liegt idg. **ter-* 'reiben' in lat. *tero* 'reibe, bohre' zugrunde.

Eine Parallele zur Bedeutung bietet *eng. bore* 'belastigen, abqualen, plagen', wenn dieses Wort mit *bore* 'bohren' identisch ist.

13. Got. *biuþs*.

Got. *biuþs* 'Tisch' mit den Verwandten *aisl. bjóðr* 'Tisch', *ags. bēod* 'Tisch, Schlüssel' wird wohl ziemlich allgemein mit got. *biudan* 'bieten' *aisl. bjóða* *ags. bēodan* usw. zusammengebracht. Hiernach bezeichnete *biuþs* 'den Gegenstand, worauf etwas dargeboten wird'. Uhlenbeck, Et. Wb. d. got. Spr. s. v.

Da diese Etymologie mir allzu abstrakt erscheint, möchte ich eine andere Erklärung in Vorschlag bringen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Wörter für z. B. 'Tisch, Faß, Kübel, Trog, Geschirr überhaupt' öfters mit Verben für 'spalten, schlagen, zuhauen, schneiden usw.' verwandt sind. S. oben unter 11 *notkues*. Vgl. ferner *aisl. þró* f. 'Trog', *meng. þruh* 'Sarg', *lett. trauks* 'Geschirr, Gefäß' zu *lit. trūkstu, trukti* 'reißen, brechen, platzen', *traktis* 'Riß, Spalte' *tráukau tráukyti* 'zerren, ziehen'. S. auch Scheffelowitz BB. 28, 144. In Uppsala studier tillägn. S. Bugge S. 82 ff. hat Lidén einige hierher gehörige Fälle behandelt. An der Seite 85 führt er *ags. byden*, *ahd. butina*, *mhd. büten* 'Faß, Bottich, Wanne usw.' auf eine germ. Grdf. **buda-* 'Scheit, Holzklötzchen' zurück. Ferner vergleicht er hiermit got. *baufs* *gen. baudis* 'κωπός eigtl. stumpf geschlagen', *lat. confutare* eigtl. 'niederschlagen' und noch einige andere Wörter. Wir würden hiernach zu einer idg. Wurzel **bheyt-* : *bhoyt-* : *bhūt-* 'schlagen, hauen, zuhauen und ähnl.' gelangen.

Es scheint mir nun höchst wahrscheinlich, daß auch got. *biuþs* 'Tisch' hierher gehört. Es verhält sich zu got. *baufs* 'tauð' wie idg. Grdf. **bhéutos* zu **bhóutos*. Nhd. *Beute* 'Backtrog, Bienenkorb' aus *mhd. biute*, *ahd. biuta* dass. wäre auch heranzuziehen. Dem entspräche gotisch **biudja-*.

Sind die slavischen Wörter *abg. bljuds*, *bljudo* 'patina' os. *us. bljdo* 'Tisch' verwandt, müssen sie aus dem Germanischen entlehnt sein. Dies hält auch Berneker IF. 10, 151 für wahrscheinlich.

14. Nhd. *treiben*.

Obgleich dieses Wort in sämtlichen germanischen Sprachen vorliegt, ist es noch nicht gelungen, weitere Anknüpfungen zu machen. Wenigstens wird die Herkunft in den etymologischen Wörterbüchern, auch den neuesten, als dunkel bezeichnet. Im Folgenden möchte ich darum einen Versuch zur Erklärung wagen.

Wie das deutsche *treiben*, sind die übrigen entsprechenden germanischen Verben sowohl transitiv als intransitiv z. B. as. *drīban* 'bewegt werden, vertreiben, ausüben', eng. *to drive* (ags. *drifan*) 'treiben, eilen, laufen, fahren, hetzen'. Kluge, Et. Wb. legt auch der germanischen Verbalwurzel **drifb-* sowohl transitiven als intransitiven Sinn zu: 'sich schnell bewegen; treiben'.

Nach Tamm, Etymologisk svensk ordbok S. 99, ist die Bedeutung von Haus aus nur transitiv: 'antreiben, hervortreiben, verfolgen'. Es scheint mir unleugbar, daß Tamm das Richtige getroffen hat. Es verdient bemerkt zu werden, daß got. *dreiban*, *us-dreiban* nur transitiv verwendet wird. Die Bedeutung von nhd. mundartl. *drīben drīwen* 'durchhecheln, beklatschen' erklärt sich am besten aus der ursprünglichen 'bedrücken, plagen', wie Sprenger BB. 9, 324 bemerkt. Doch ist S.'s Zusammenstellung mit griech. *θλίβειν* 'drücken' natürlich unrichtig. Ich möchte also ein germ. **drīban* 'stoßen, treiben, drängen' aufstellen. Dies könnte dann weiter auf idg. **dhrīp-* zurückgehen. Hier knüpfe ich griech. *σπίψ, -ιμός* m. 'Holzwurm' (Theophr.) an. Dieses Wort kann ursprünglich 'Bohrer' bedeutet haben. Fälle sind uns nicht unbekannt, wo ein und dieselbe Wurzel Worte für sowohl 'stoßen' als 'bohren' erzeugt hat. So hat die idg. Wz. **ter-* 'reiben' lit. *trenkiù, trenkti* 'stoßen' und griech. *τρυβω* 'durchbohre' lat. *terebra* 'Bohrer' erzeugt. Vgl. besonders das zugehörige lit. *trandis* 'Motte, Holzwurm'.

Die Bedeutung 'bohren' aus 'stoßen' erklärt sich wohl daraus, daß ursprünglich Bohren oder Durchlöchern durch Stoßen mit meißelförmigen Werkzeugen oder Pfriemen zustande gebracht wurde.

Vielleicht hat sich die Wurzel **dhrīp-* auch einst im Lateinischen vorgefunden. Frz. *friper* 'abnützen, verbrauchen', dial. auch 'fressen' scheint auf ein vulgärlateinisches **frippare* etwa 'schaben, abreiben, zerstückeln' zurückzugehen. Ist das Wort alt, wäre im klassischen Latein **fripare* zu erwarten. Ist dies richtig, könnte Präs. **fripō* 'reibe, schabe usw.' auf idg.

**dhripā-jō* zurückgehen. Zu **fripāre* könnte sich dann **frippare* verhalten wie vulgärlat. *cuppa* in frz. *coupe* zu lat. *cāpa* in frz. *cure* oder vulgärlat. *cappa* (frz. *chape*) zu lat. *cāpa*. Sonst hat frz. *friper* keine genügende Erklärung gefunden. Man vergleiche Diez Et. Wtb.⁴ S. 590 u. 763, Körtz Wtb.³ 3724.

Geht frz. *friche* 'Brache, Brachfeld', sonst nicht erklärt, auf dieselbe Wurzel zurück? Lat. Grdf. **fripica*. Die Bedeutung wäre dann 'gepflügtes' eigtl. 'aufgeritztes Feld' wie griech. *φάρος* 'Stück Land, Acker, Furche' zu *φάρω* 'spalte, zerstückele', idg. Wz. **bher-* 'schneidend hauen'.

Es muß jedoch erwähnt werden, daß *friper* ein ausschließlich französisches Wort ist ohne Verwandte unter den übrigen romanischen Sprachen, wodurch natürlich die Wahrscheinlichkeit seiner Zugehörigkeit zur aufgestellten idg. Wurzel **dhrip-* in hohem Grade vermindert wird.

15. Ai. *pandas*.

Ai. *pandas* 'Eunuch' und das abgeleitete *pandakas* dass. habe ich nie erklärt gesehen. Daneben liegen *pandras* und *pandu* mit derselben Bedeutung vor.

Die Lingualisierung von *nd* kann nicht auf dem *r* in *pandras* beruhen, denn in solchem Falle wäre hierfür **pandras* zu erwarten. Man vergleiche mi. *candas* 'glänzend, glühend' neben *candras*. Es sei denn, daß *pandras* aus *pandas* und **pandras* kontaminiert worden sei, welche Annahme jedoch kaum angeht. Außerdem bliebe *pandu* unerklärt. Wir müssen darum, scheint es mir, von einer indischen Wurzel **pand-* ausgehen. Diese stelle ich mit einer indogermanischen Wurzel **peld-* 'hauen, stoßen' in Zusammenhang. Diese liegt u. a. vor in ahd. *anevalz* 'Amboß', ags. *anfilt*, neuengl. *anvil* dass. lat. *pello* aus **peldō*, schwed. dial. *filla* 'hauen, schlagen', *fillas* 'sich mit jemand balgen' (Rietz, Svenskt Dialekt-Lexikon). Über noch andere Verwandte s. Erdmann Kleid und Filz S. 8 ff.

Im Altertum kam neben der gewöhnlichen Entmannungsmethode durch Wegnehmen der Hoden auch noch eine andere vor, wobei die Hoden nicht weggeschnitten wurden, sondern nur durch Reiben, Drücken und andere Manipulationen zerstört wurden. Von dieser Methode zeugen deutlich die griechischen Namen eines Entmannten *θλιβίας*, *θλαβίας* *θλαβίας*, welche Wörter aus den Verben *θλίβω* 'drücke, dränge' und *θλάω*

dass. gebildet sind. Ferner mag man vergleichen russ. *kladu* 'verschneide' (eigtl. 'zerbreche die Hoden') zu idg. Wz. **q(h)eld-* 'hauen, schlagen' in abg. *kladivo* 'Hammer', air. *claideb* kymr. *clddyf* 'Schwert, Klinge', ai. *khadgás* 'Schwert', ebenso griech. κολοβός 'verstümmelt' κολοβών, κολουω 'verschneide' aus Wz. **gel-* 'schlagen, hauen', arm. *maleal* 'kastriert' : *malem* 'zerquetsche'.

Formell verhält sich ai. *pandas* zur idg. Wurzel **peld-* wie ai. *bandas* 'verstümmelt, verkrüppelt' zur idg. Wurzel **beld-* 'schlagen, hauen, stoßen' in z. B. schwed. dial. *pult* 'abgehauenes Stück Holz' schwed. *palla* 'Lumpen, Hader', mind. *palte*, *palt* 'Lappen, Fetzen, Lumpen, Splitter'; *pandas* aus idg. **pel-n-dos*.

16. Nhd. *Busen*.

Dieses Wort ist in allen westgermanischen Sprachen vorhanden, abd. *buosam*, as. *bōsm*, ndl. *boezem*, ags. *bosm*, neueng. *bosom*. Im Nordischen fehlt es ganzlich und ist im Gotischen wenigstens nicht belegt. Hier würde es **bōsma-* gelautet haben.

Ich möchte urgerm. **bōsma-* 'Brust' aus der indogermanischen Wurzel **bhes-bhos-* 'blasen, aufblasen', woraus 'aufschwellen' erklären, die sich in ai. *bhastrā* 'Schlauch, Balg', ai. ved. *bhāsmo* 'blasend' vorfindet. Hierzu wohl auch ai. *bhāmsas* n. 'bestimmter Teil des Unterleibes'.

Hiernach hätten wir also für das Wort eine idg. Grundform **bhōsmo-* 'Brust' eigtl. 'Anschwellung' aufzustellen. Ist diese Herleitung richtig, mag das Wort von Haus aus vielleicht nur die Weiberbrust bezeichnet haben. Vgl. hierzu lett. *pups* 'Weiberbrust' : *paupt* 'schwellen, anschwellen'.

17. Lat. *pergula*.

Dieses Wort bedeutet 'Vorsprung, Vorbau an einem Hause, Wohnhütte, Bude, Weingeländer usw.' Osthoff hat es IF. 8, 24f. behandelt. Er billigt die alte Deutung, wonach *pergula* aus dem Verbum *pergo* 'setze eine begonnene Richtung fort, richte fort, dringe vor, verfolge' abgeleitet sei. Die Grundbedeutung des Wortes ließe sich demnach am besten eben durch 'Vorsprung' wiedergeben. Wie *pergo* aus **per-regō* wäre *pergula* aus **per-regolā* entstanden. Angesichts der Bedeutung wäre zu vergleichen lat. *porticus* aus **pr-tequus* oder *-loquus* zu idg. **tequ-* 'sich hinstrecken' oder griech. πατάς 'Vorhalle, Säulengang, Schlafgemach' aus **πατράς*, ai. *pr-śhām*, beides aus idg. **pr-* und Formen aus Wz. **stha-* 'stehen'.

Osthoff erwähnt eine zweite Möglichkeit zur Erklärung, Verbindung mit griech. προβολή 'vorspringender Felsen, Schutzwehr, Schirm' aus idg. **pro-g^holā*. Dann ginge *pergula* auf idg. **per-g^hla* zurück. Das Begriffliche wäre in diesem Falle ungefähr dasselbe wie im ersten.

Pergula lebt noch im ital. *pergola* 'Vorbau, Veranda, sorta d'ingraticolato sul quale si mandano le viti' fort. In PBrB. 33, 191 f. habe ich dieses Wort aus einer idg. Wurzel **perg-* 'schlagen, hauen, zuhauen, zurechtschlagen und ähnl.' hergeleitet. Die Wurzel selbst sowie ihre Bedeutung ist durch die Erörterungen von Lidén, Arm. Stud. S. 87 ff. und Trautmann PBrB. 32, 151 sichergestellt. Die Wz. **perg-* hat recht viele Worte mit Bedeutungen wie 'Stock, Pflock, Stück Holz, Balken', woraus 'Haus, Wohnung' erzeugt, z. B. lit. *pérgas* 'Kahn' cigtl. 'Baumstamm, Einbaum', aisl. *forkr* 'Prügel, Knüttel', poln. *próg* 'Schwelle, Haus, Wohnung', *progi* plur. 'Dielen, Bänke'. A. a. O. habe ich ein altererbtes lateinisches **perga* etwa 'Balken, Gebälk' vorausgesetzt, wozu *pergula* (*pergola*) ein Diminutiv wäre, wie *rotula* 'Rädchen' zu *rota* 'Rad'.

Ich habe a. a. O. auch ital. *pergamo* in der Bedeutung 'chaire à prêcher; pulpito; Gerüst, Kanzel' aus derselben Wurzel hergeleitet. Bisher hat man dieses Wort für identisch mit ital. *pergamo* 'Burg, Anhöhe' erklärt. Die Bedeutung 'Kanzel, Gerüst' hätte sich aus 'Anhöhe' entwickelt. *Pergamo* 'Burg' heißt im Lateinischen *pergamum* dass. Hier ist es ein Lehnwort aus dem Griechischen. Ursprünglich rührt es vom Thrakisch-Phrygischen her. In dem Worte steckt die bekannte idg. Wz. **bhergh-* 'hoch sein' in nhd. *Burg, Berg*, air. *bri* 'Berg', ai. *brhánt* 'hoch' griech. thrak. πόρος 'Burg', usw. In zahlreichen Städtenamen auf altem thrakisch-phrygischem Gebiete liegt sie vor, wie in *Pergamum* in Mysien, *Berga* 'Stadt am Strymon', *Perga* in Pamphylien.

Neben ital. *pergola* liegt *pergolo* 'loge, terrasse' aber auch 'chaire à prêcher' vor. Die Bedeutung deckt sich also zum Teil völlig mit der von *pergamo* 'Kanzel'. Es scheint mir darum ganz nahe zu liegen, diese Wörter mit einander zusammenzubringen, wie ich es getan habe. Sämtliche Bedeutungen der betreffenden Worte lassen sich ohne Schwierigkeit aus 'gearbeitetes Holz, Balken, Gebälk und ähnl.' erklären.

Im mittelalterlichen Latein hatte *pergamum* folgende Bedeutungen (s. Ducange Gloss., s. v.): 'arx, castrum, locus munitus;

vinea, pluteus, machina bellica oppugnandis vel defendendibus urbibus idonea. Schon hier treten meines Erachtens die beiden verschiedenen Bedeutungen deutlich zutage. 'Arx, castrum, locus munitus' kennzeichnen das griechische Lehnwort, dagegen muß *pergamum* 'vinea, pluteus, machina bellica' dasselbe Wort wie ital. *pergamo* 'Gerüst, Kanzel' sein. Man vergleiche zum Begrifflichen das lateinische *pluteus* 'Schirmdach bei Belagerungen, Wandbrett beim Speisesofa, Lehne an einer Bank; Zwischenwand bei Gebäuden', das wohl ziemlich wahrscheinlich mit lat. *pulpitum* 'bretterne Erhöhung, Brettergerüst' in irgend einer Weise verwandt ist.

Einige Schwierigkeit bereitet nur die Frage, wie *pergamum* aus Wz. **perg-* gebildet ist, da im Lateinischen kein Suffix *-amum* leidendig war. Könnten wir von idg. **pergamon* ausgehen, wäre das Wort lautgesetzlich entwickelt. Vielmehr wäre jedoch ein indogermanisches **perg-mom* (**pergimom*) zu erwarten. Diese Form könnte nur ein lateinisches **perginum* durch **pergumum* gegeben haben. Vielleicht hat auch einst das Wort eine dieser Formen gehabt. Ich vermute, daß später lautliche Umbildung und Anäbnelichung durch Einwirkung vom entlehnten *pergamum* 'Burg' stattgefunden hat. Eine solche Annahme dürfte nicht allzu unwahrscheinlich sein in Betracht des Umstandes, daß die älteste belegte Bedeutung des von mir als einheimisch angenommenen Wortes 'Schirmdach, Kriegsmaschine zur Eroberung oder Verteidigung von Festen oder Burgen (*pergami*)' gewesen ist und die Worte tatsächlich also in gewisser sachlicher Beziehung zu einander gestanden haben.

Ducange, Gloss. Bd. VI, S. 247 führt ein Wort *perga* 'püge, Falle, um wilde Tiere zu fangen' auf. Die Bedeutung geht aus folgendem Zitat klarlich hervor: *Captus in una ex Pergis quas venatores Prioris Balneolis tetenderant in quodam nemore causa capiendi lupos . . .*

Dieses *perga* ziehe ich heran. Ich vermute, daß es ursprünglich einfach 'Stock, Pflöck, Baumstamm' bedeutet hat. Daß sich hieraus die Bedeutung 'Falle, Fessel' entwickeln kann, ergibt sich aus folgenden Beispielen: lat. *cippus* 'vallus' und 'lignum vinculum, quo damnatorum pedes vinciebantur', mhd. *bloch* 'Baumstamm; Falle', aschwed. *baghn* 'Falle' = ält. nschwed. *bogn* 'Baumstamm', nschwed. dial. *brand* 'Baumstamm; Falle, um wilde Tiere zu fangen'. Noch andere Beispiele bei Lidén, Uppsalaudier S. 83.

Wenn meine Erklärung richtig ist, hätten wir also in spätlat. *perga* ein Stück uraltes lateinisches Erbgut, das im gesprochenen Latein fortgeführt worden sei, ohne in das klassische aufgenommen worden zu sein. Für das einstige Vorliegen der idg. Wurzel **perg-* im Latein könnte sprechen, daß sich die Wurzel eines recht kräftigen Lebens hat erfreuen können, da sie in fast allen übrigen indogermanischen Sprachen zu belegen ist.

Ich benutze die Gelegenheit, noch ein zugehöriges Wort zu erwähnen. Bielenstein, Die lettische Sprache I S. 127 übersetzt lett. *šakls* mit 'gespaltenes Holz, *Pergel*'. Da *Pergel* kein echtdeutsches Wort ist, mag es aus einer ostdeutschen Mundart gebolt sein, vielleicht aus dem in den Ostseeprovinzen gesprochenen Deutsch, da B. in Mitau geboren war und in Dorpat gewirkt hat. In diesem Falle muß es aus dem Baltisch-Slavischen herrühren. Vielleicht liegt dem ein litauisches **pergēlis*, Diminutiv zu *pėrgas* 'Stock, Baumstamm' zugrunde.

18. Ai. *tandavas*.

IF. 2, 21 f hat K. F. Johansson aus einer idg. Wurzel **teld-* '*teld-* 'stoßen' ai. *tādāyati* 'schlägt' und zugehörige Wörter wie z. B. *tāda-* *tādaniya-* *tadāyitar* hergeleitet.

Die germ. Wörter abd. *stēlza* 'Holzbein zum Gehen', schwed. *ställa* dass., die Johansson heranzieht, sind anders zu beurteilen. Schroder IF. 18, 513.

Aus Wz. **teld-* mochte ich nun ai. *tandavas* 'Hüpfen, Tanz' *tandaritas* 'hüpfend, tanzend' herleiten. Idg. **tēl-n-do-* oder **tōl-n-do-*. Die Bedeutung 'hüpfen, tanzen' erklärt sich aus 'stoßend gehen'.

Ai. *tundam* 'Schnabel, Rüssel, Schnauze' wird wohl allgemein aus **tundra-* hergeleitet und damit zur ai. Wz. *tud-* *tund-* 'stoßen' gestellt. Vielleicht ist dies auch richtig. Jedoch steht nichts im Wege, es aus der Wurzel **teld-* herzuleiten. Idg. Grdf. **tēl-n-dom*. Zum Lautlichen mag auf ai. *mundas* 'kahl, stumpf', idg. **mēl-n-dos* aus der Wz. **meld-* verwiesen werden.

Ließe sich eine ai. Wurzel *tund-* sicher erweisen, fielen natürlich die bisherige Zusammenstellung mit Wz. **tud-* gänzlich weg. Dhatupāṭha führt sie zwar auf, sie mag aber natürlich hier aus z. B. ai. *uttunditas* 'mit der Spitze hervorragend' künstlerisch abstrahiert sein. Letzteres Wort kann trotz seiner partizipialen Form direkt aus dem Substantiv *tundam* nach dem Muster von Partizipien der Denominativstamme gebildet sein ganz wie

ai. *ráthilas* 'mit einem Wagen versehen' aus *ráthas* 'Wagen' oder *mandalilas* 'geringelt' aus *mandala-* m. n. 'Scheibe, Kreis, Ring'.

19. Griech. πρέμνον.

Griech. πρέμνον 'the bottom of the trunk of a tree, the stump'; generally: the stem, trunk, Lat. codex, caudex; the root or bottom of anything' ist augenscheinlich mit προυνόν, τό, 'the lower part; end', προυνῶ, προυνή 'Hinterende des Schiffes' eigtl. 'das Dicke, Stumpfe' (im Gegensatz zur Spitze) verwandt. Wegen des ε in πρέμνον muß das υ in den übrigen Wörtern sekundär entwickelt sein, entweder aus ο oder aus dem die sonantische Liquida in der Schwundstufe begleitenden Murrellaut.

προυνόν und προυνῶ sind zunächst Substantivierungen aus dem Adjektiv προυνός, -ή -όν von Liddell-Scott mit 'hindmost, undermost, endmost' übersetzt. Diese Übersetzung trifft nicht den eigentlichen Kern der in προυνός liegenden Begriffsvorstellung. Wenn wir die von Liddell-Scott angeführten Beispiele für die Anwendung des Adjektiv προυνός durchmustern, finden wir, daß es, von z. B. Körperteilen gebraucht, das am Körper festsitzende Ende derselben bezeichnet. So wird es mit Bezug auf Zunge, Haupt, Schenkel und Schulter gebraucht. Die Erklärung dieser Bedeutung erhellt, scheint es mir, durch einen Ausdruck wie ὅπου προυνόν 'der untere Teil einer Lanze, das Ende, wo die Handhabe angebracht ist, ebenso durch diesen Ausdruck im II. 12, 446: προυνός παχύς 'broad at base' im Gegensatz zu dem folgenden ὑπερθεῖν ὀξύς. Hier liegt es nahe, von der Grundbedeutung 'stumpf, abgestumpft, abgeschlagen und dgl.' auszugehen.

προυνόν κέλεος wäre also so viel als 'der Teil, wo der Schenkel "stumpf" d. h. außer Stande, frei bewegt zu werden, ist'. Aus 'abgestumpfter Teil' kann sich die Bedeutung 'Ende' entwickelt haben, wie sie in προυνόεις ἀγορᾶς ἐν 'at the far end of the Agora' vorliegt.

πρέμνον und προυνός können auf älterem *πρέβνον und προυνόν beruhen. Hier kann β aus idg. *g** entstanden sein, so daß wir von einer idg. Wurzel **pregu-* auszugehen hätten.

Falls meine Erklärung richtig ist, können wir ferner an Zusammenhang mit der idg. Wurzel **per-* 'schlagen' in abg. *perq prati* 'schlagen', alb. *pres* 'haue ab, nieder; schneide' denken. Mit *t* erweitert, liegt sie vor in z. B. ai. *prtana* f. 'Kampf, Streit'.

Über *g*-Erweiterungen s. oben unter 17 *pergula*. *q*-Determinativ in z. B. lit. *Perkúnas* 'Name des Gewittergottes der alten Litauer'. Im übrigen vergleiche man Lidén, Arm. Stud. S. 85—91.

20. Aisl. *borkr*.

Aisl. *borkr* 'Rinde' mit übrigen germanischen Verwandten, add. *barke*, meng., neueng. *bark*, nhd. *Borke* 'Rinde' hat meines Wissens bisher keine endgültige, allgemein anerkannte Erklärung gefunden. Aisl. *borkr* geht auf urgerm. **barkuz* zurück. Gotisch wäre **barkus* zu erwarten, ist aber nicht belegt. Zusammenhang mit *bergen* im Sinne von 'umhüllen', woran man gedacht hat, ist nicht möglich. Ebensowenig kann es zu *Birke*, ai. *bhūrja* gehören, da aisl. *borkr* gar nicht 'Birkenrinde' bedeutet. Hierfür hat bekanntlich Altisländisch in *næfr* ein besonderes Wort.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Wörter für 'Rinde, Borke' recht oft mit Verben für 'schneiden, zerschneiden, auch bersten und dgl.' zusammenhängen. Ich erinnere nur an russ. *kord* 'Rinde' aus der Wurzel **ger-* 'schneiden' in griech. *καίρω* 'schere, schneide', *κέρμα* 'Schnitzel' usw., lat. *cortex* 'äußere Rinde, Borke' aus der erweiterten Wurzel **gert-*.

Wir kennen eine idg. Wurzel **bher-* 'schneiden', die u. a. in folgenden Wörtern steckt, griech. *φάω* 'spalte, zerstückele', ar. *bar*, *bareneiti* 'schneiden, bohren'. Die Wurzel **bher-* liegt in verschiedenen Erweiterungen vor, z. B. **bhers-* in ai. *bhṛtā* 'Spitze, Zacke' griech. *φάρος*, *tó*, 'abgerissenes Stück, Teil', aisl. *hursl* 'Dachspitze am Hausgiebel', **bher-z-dh-* in ags. *brodd* 'Stachel', aisl. *broddr* 'Spitze, Stachel', abg. *brazda* 'Furche' **bher-dh-* in av. *beredu-* 'durchschneidend', ahd. *barta* 'Beil'.

Nun möchte ich *borkr* von einer Erweiterung dieser Wurzel herleiten. Demnach stelle ich ein indogermanisches **bherg-* 'schneiden' auf. Die idg. Grdf. von *borkr* wäre **bhorgus* 'etw. 'was sich losschneiden läßt'.

Ich knüpfe hier ferner aisl. *barki* m. 'Kehle' an. Die ursprüngliche Bedeutung mag 'Öffnung, Kluft' gewesen sein. Man beachte hierzu lit. *barnd* 'Mund' zu ar. *berna* 'Kluft', Wz. *bher-* 'spalten'.

Aus idg. **bherg-* 'schneiden' leite ich her arm. *bark* 1. 'acer, acutus, acutus (vom Geschmack)'; 2. *acerbus, acer; crudelis* (vom Gemut), *barka-sirt* 'iracundus, celer ad iram'; *barkanem*, ar. *barkaṣay* 'exacerbor, furo, irascor'. Sämtliche diese Bedeutungen lassen sich ohne Schwierigkeit aus 'scharf, schneidend'

erklären, vgl. griech. $\delta\acute{\zeta}\acute{\upsilon}\theta\upsilon\mu\omicron\varsigma$; got. *baitra*, nhd. *bitter*, *erbittert* zu *beißen* aus idg. **bhoid-* 'spalten'.

Lidén hat in Arm. Stud. S. 58 f. die armenischen Worte zu griech. $\phi\acute{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$ 'Wetzstein' gestellt. Nach ihm wäre arm. *bark* nach bekannter armenischer Lautwandlung aus idg. **bhag-ro* oder **bhag-ro-* entstanden. Da eine Wurzel **bhag-* oder **bhag-* sonst nicht nachgewiesen ist, wirkt Lidéns Zusammenstellung kaum überzeugend.

Wenn meine Heranziehung der armenischen Wörter richtig ist, läßt sich der erweiternde Guttural der Wurzel näher als velar bestimmen: idg. **bhorg-*.

21. Got. *þwahan*.

Got. *þwahan* 'waschen' liegt in allen germanischen Sprachen vor, aisl. *þeda*, ags. *þwelan*, as. *thwahan*, ahd. *dicahan*, *twahan*. Die germanische Wurzel ist **twh-*, mit Vernerschem Wechsel **twa-*. Von aprenß. *twartan* 'Badequast' abgesehen, ist es nicht gelungen außergermanische Verwandte zu finden.

Als vorgermanische Wurzel ließe sich beispielsweise **twh-* oder **twh-* aufstellen. Der Guttural könnte Determinativ sein, wodurch wir zu einem Element **twa-* gelangen würden. Dies scheint mir von ags. *þwēnan* 'netzen' bestätigt zu werden. Ferner möchte ich anknüpfen lit. *tvānas* 'Flut', *tvānus* 'leicht überflutend, anschwellend (von einem Flusse)', *tvistū*, *tvīti* oder *tvīnti* 'anschwellen, steigen, anstauen (vom Wasser in Seen und Flüssen)'. Idg. Wz. **twh-* 'überfluten, überströmen'.

Einem indogermanischen Elemente **tu-* **twa-* scheint somit die Bedeutung 'fluten, strömen, benetzen; wässrig; Wasser' zuzuschreiben zu sein. Vielleicht liegt hier eine Variante der Wurzel **twh-* in al. *tōyam* 'Wasser', ags. *þawian* 'tauen', wozu die Nebenform **twh-* in abg. *taja*, *tajati* 'schmelzen, sich auflösen', schwed. *tina* 'schmelzen' (vom Schnee und Eis), ags. *þinan* 'feucht werden'.

Es ist uns natürlich nicht möglich, die Urform zu erschließen, unter der die variierenden Wurzelformen sich vereinigen ließen. Es mag jedoch auf die Wurzelvariationen der indogermanischen Wortsippe für 'Sonne' verwiesen werden, idg. **sāwel-* in lat. *sōl* griech. dor. $\delta\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$, **swel-* in ai. *sar* 'Licht Himmel, Sonne', griech. $\epsilon\lambda\alpha\varsigma$ 'Glanz' $\epsilon\lambda\acute{\eta}\nu\eta$ 'Mond' (aus **sā*

Lund.

Herbert Petersson.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG

Als Behefte zu den "Indogermanischen Forschungen" sind erschienen
zu Band XIX

ARTHOLOMAE, CHRISTIAN, **Zum Altiranischen Wörterbuch** Nacharbeiten und Vorarbeiten. 8°. XIII, 287 S. 1906. Preis für die Abonnenten dieser Zeitschrift M. 9.—, für die Sonderausgabe M. 10

zu Band XXI

LOBSTHAL, HANS, **Über den Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften.** 8°. 148 Seiten. Preis für die Abonnenten dieser Zeitschrift M. 3 50, für die Sonderausgabe M. 4.—

ARL BRUGMANN und AUGUST LESKIEN, **Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen.** 8°. 38 Seiten. 1907. Preis M. — 80. (I. Die neuesten Weltsprachenprojekte. Von K. Brugmann II. Zur Kritik des Esperanto. Von A. Leskien)

— **Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache.** Sonderabdruck aus Band XXII, Heft 5 der "Indogermanischen Forschungen" 8° 32 Seiten. 1908. Preis M. — 60

Die ungarische Sprache

Geschichte und Charakteristik

VON

Dr. Siegmund Simonyi,

o. o. Professor der ungarischen Sprachwissenschaft
an der Universität Budapest.

Mit einer Facsimile-Tafel des ältesten ungarischen Sprachdenkmals.
Leichenrede von 1200.

Gr. 8°. VIII, 443 Seiten. 1907.

Geheftet M. 9 50, in Leinwand gebunden M. 10.—.

Deutsche Bearbeitung des ungarischen Werkes von demselben Verfasser: Magyar nyelv. Eine ausführliche Darstellung des ungarischen Sprachbaues und ungarischen Sprachgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf die allgemeine Indogermanische Sprachforschung

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG

Soeben erschienen.

DAS ALTDEUTSCHE HANDWERK.

AUS DEM NACHLASS

VON

MORIZ HEYNE.

MIT DREIßIG ABILDUNGEN IM TEXT UND EINER TAFEL

8°. XV, 218 S. 1908

Geheftet M. 6 —, in Leinwand gebunden M. 7 —

Wörterbuch der Siebenbürgisch-sächsischen Mundart.

Mit Benützung der Sammlungen Johann Wolffs

Herausgegeben vom

Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

I. Band. 1. Lieferung. Lex.-8°. LXXII, 96 Seiten. M. 4.—.

Das auf etwa 3 Oktavbände von je 60 Bogen berechnete siebenbürgische Wörterbuch wird in Lieferungen von je 10 Bogen ausgegeben, die in kurzen Abständen einander folgen werden. Für die Sprachforschung ist das Werk von größter Bedeutung, da es das für die Kenntnis alterer und neuerer Dialekte unendlich wichtige siebenbürgische Sprachgut, das sich in seiner Abgeschlossenheit urwüchsig und kraftig erhalten hat, in Vollständigkeit dem Forscher erschließt. Schon Leibniz hatte die Notwendigkeit eines Wörterbuchs der siebenbürgischen Mundart betont. In Jahrhunderte langer Sammelarbeit haben die besten Männer Siebenbürgens die Anregung zu verwirklichen gesucht, und der Verein für siebenbürgische Landeskunde hat es als Ehrenpflicht angesehen, für die Verwirklichung der Leibnizischen Forderung seine Kräfte einzusetzen. *Eine gleiche Reuehaltigkeit sprachgeschichtlichen und volkskundlichen Materials ist noch in keinem Dialektwörterbuch geboten worden.*

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde

Herausgegeben von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Mit dem Beiblatt
Anzeiger für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde
Herausgegeben von W. Streitberg

XXIII. Band: Sach- und Wortregister
und Anzeiger: Zweites und drittes Heft.

(Schluß des Bandes.)

Abgeschlossen am 6. Januar 1909.

Ausgegeben am 30. Januar 1909.

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner
1909.

Inhalt.

XXIII. Band: Register:

Sachregister von H. Hirt	406
Wortregister von H. Hirt	409

Anzeiger: 2. und 3. Heft.

Séchehaye Ch. A. Programme et méthodes de la linguistique théorique (Max Niedermann)	57
Simonyi S. Die ungarische Sprache (Heinrich Winkler)	58
Mayser E. Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit (R. Schwyzer)	76
Körting G. Lateinisch-romanisches Wörterbuch (Max Niedermann)	78
Döhring A. Etymologische Beiträge zur griechischen und deutschen Mythologie (Karl Helm)	79
Schönfeld M. Proeve eener Kritische Verzameling van Germaansche Volks- en Persoonsnamen (Josef Janko)	80
Wilmanns W. Deutsche Grammatik (Josef Janko)	81
von der Leyen Fr. Einführung in das Gotische (V. E. Mourek)	85
Kock Axel. Svensk Ljudhistoria (G. Neckel)	87
Noreen A. Vårt Språk (G. Neckel)	91
Frank Tenny. The Use of the Optative in the Edda (August Gebhardt)	99
Sjöros Bruno. Málháttir (August Gebhardt)	102
Kristensen Marius. Nydansk (August Gebhardt)	102
Lindroth Hjalmar. Om adjektivering af particip (August Gebhardt)	103
Wyld H. C. The Growth of English (Wilhelm Horn)	103
Schatz J. Altbairische Grammatik, Laut- und Flexionslehre (Wilh. Bruckner)	105
Gebhardt A. Grammatik der Nürnberger Mundart (P. Lessiak)	107
Mitteilungen:	
Die Sprachwissenschaft auf dem Kongreß für experimentelle Psychologie zu Frankfurt a. M. 22.—26. April (Albert Thumb)	114
Hübschmann (J. Karst)	117

Die **Indogermanischen Forschungen** erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der **Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde** ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je fünf Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfanz gebunden M. 19.—.

Arbeiten von größerem Umfang werden in Sonderheften ausgegeben. Die Abonnenten der Zeitschrift erhalten diese **'Beihefte'**, die auch einzeln zu haben sind, zu einem ermäßigten Vorzugspreis. *Eine Verpflichtung zur Abnahme der 'Beihefte' besteht für die Abonnenten nicht.*

Alle für die **Indogermanischen Forschungen** bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W. Nordstraße 4; die für den **Anzeiger** nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man **nur** an die Verlagshandlung Karl J. Trubner, Straßburg (mit der Bezeichnung für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Altertumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 30. Oktober 1908 bis 6. Januar 1909 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Besprechung angenommen worden:

Jaberg, Karl, Sprachgeographie. Beitrag zum Verständnis des *Atlas linguistique de la France* (Sauerländer & Co., Aarau). — Hillesum, L.

Sachregister.

Auslaut R 270 432. A langer
Diphthonge 378 Reduktionsstufe im
Slav. 146

Adjektiva, ai auf -*aptyah* 52.
mit Suffix -t im Lat 351

Adverbia zeigen altertümliche
Formen 154. A. ai auf -*fra* 157.
stisch auf -a, -y 49, lit. auf ai,
-ys 49 Betonung der A 49

Aktionsarten Unterschied der
Aktionen entwickelt sich neu 200.
Der Aorist konstatiert nicht immer
194. Aoristische und imperfektiv-
sche Verben 188 Imperfekt des Fort-
wirkens 183 Resultativperfekta 170.

Akzent, Endbetonung Charak-
terisation des Adverbs 49 A. im
Prakrit 231 A. bei den Adj auf
-*aeo* im Griech 18 Germ Stobion
232

Aorist Wurzelaoriste im Griech
174 Thematischer A. bei Homer 177
Passivaorist 174 A. und Präsens bei
Homer und Herodot 169 A. bei
Herodot 187 Vereinzelte A. und Im-
perfekta bei Homer 194 Slavischer
A. 187

Asoka 219
Asokainschriften, Dialekte
221 Verwandtschaft der Dialekte
auf den Pfeileredikten 227 Dialekt
von Allahabad 251 Delhi-murat 249.
von Delhi-Sirathik 242, von Mathia
252, von Radhia 252, von Rampurei
252, 2--6 Edikt 221 222.

Augment Schwund im Slavi-
schen 144

Auslaut -a im Auslaut in den
indogermanische Forschungen XXIII

Asokainschriften 204, im Pkt 228.
Auslaut -s fehlt im Lat 348. -d fehlt
im Ablativ 347, germ A 1011, as.
-os neben -us 102

Bedeutungsähnlichkeit ruft
Übertragung von Suffixen hervor 19.

Bedeutungswandel, sinn-
liche Ausdrücke zu abstrakten 363.
Schnalle, Spange aus Öse 348 Rinde.
Barke aus schneiden, zerschneiden,
bersten 403. Pfluck zu Pflug 371.
Haut, Leder aus abschneiden, ab-
reißen 394. Tisch, Faß, Kübel, Trog
aus spalten schlagen, zuhauen, schnei-
den 395. Liebet aus Rede 132. und zu
wenn 163. Tiere nach den Hörnern
benannt 161

Deklination Pal Nom. Plur.
auf -*āse* — ved -*asas* 248 Instr.
Sing auf -*āyd* im Pal 243. West-
germ Dat Sing. der *i*- und *u*-Stämme
103 Nom. Akk Plur. auf ai im
Lit 48. Nom. der idg. -*ija*-Stämme
im Slav 124

Dissimilation 387, von *l*-*l*
zu *r*-*l* im Griech 11.

Eigennamen, griech auf -*vooc*
353.

Etymologische Anarchie
206.

Formübertragung im griech
Aorist auf -*ca* 140

Haplologie 55 63 64 71 129
237 247 265 267 319, 351 H im
Satzzusammenhang 161

Hexach 8.
Hiatus von -a am Prakrit 245
Hypotaxe 168

- Imperativ bei Herodot 175
 Imperfekt der Verba *dicendi* 184.
 Fazit-I 183. Ausdehnung des I. bei Herodot 194. Vereinzelte I und Aoriste bei Homer 194. Lat. I. 136. Slav. I. 135 ff., frühere Erklärungen 137. 138.
 Infinitiv 173. I.-Bild 50. I. Präs. 195. griech. I. auf -ev, -Fev, -μεν 156, -ου, -μεναι 156; I. bei Herodot 167; lat. auf -m 156, -se, -re 156. I. im Slavischen 149.
 Injunktiv 144. Langvok. I. 147. *ε*-I im Griech. 146. Sek. *jā*-I im Slav. 149.
 Kaffernsprache 295.
 Kastration 397.
 Kindersprache 298.
 Komposita, exozentrische Nominal-K 204.
 Konsonantismus. Satemisierung 301. Wechsel von Tenuis und Med. 127. *ml* zu *öl* 159. Velares *t* zu *g* 269. *g* vor *u* geschwunden 269. Prätigiertes *s* im Idg. 159. Ai. -am *j* in Komposition zu -amy- und -ay- in den Dialekten 245. Ai. -dks zu prk. -dkh, -akkh 245. Zwischenvok. *k* nicht zu *g* in den Pfeileredikten 264. Pkt. *th*, *th*, *ch* für *th*, *th*, *ch* 247. Pkt. *dhj* zu *jih* 239. Zwischenvok. *p* nicht zu *r* in den Pfeileredikten 264. *j* im Anlaut im Pkt. abgefallen 236. Ind. -rt- zu -tt- in Pali und Pkt. 241. Ind. *r* zu *l* in allen Dialekten der Pfeilerinschriften 263. *l* zu *n* in den Pfeileredikten 267. Zwischenvok. *v* zu *g* im Pkt. 128. 266, schwindet in Pali und Pkt. 128. Ind. -sn- in Pkt. 268. Ind. -sr- in Pkt. und Pali 267. Ai. *śu* zu *sr*, *śu* zu *sr* in den Pfeileredikten 242. *gi*- in Pali 264. Zwischenvok. *l* in ind. Dialekten verloren 269. Im Magadhi wird *ai* *r* zu *l* -*śj* zu *śś* 263. Uriranisch *śj* im Inlaut zwischen Sonanten 74 f., 81, -*śy*- 81, *dy*-, *dh*y- 53 f. Gatha *dr*-, *db*-, *b*- für ar. *d*, *dh*y- 58. Pahl. *o* statt *o* 56. Im Buchpahl. wird *kk* geschrieben 73. Afghan. *l* aus iran. *č* *č* *č* 89. Afghan. *r* 80. *z*- zwischen Sonanten zu *j* in den Zentraldialekten 72. 76. Griech. *δλ* zu *γλ* 369. Homerisch -μ-, -νν- neben -μ-, -ν- 357. Wechsel von *g* und *c* im Italischen 351. *n* im Fucinschen 350. Anl. idg. *dl*- im Germ. 366. *j* vor *p* Slavischen 125. Parasitisches *j* im Slav. 215. Slav. *ptr* zu *str* 124 im Inlaut 125. Urslav. Entnasalisierungsgesetz 207. Slav. *z* zu *ch* 140. Abg. *chn* zu *nn* 125.
 Kontamination 261. Kontaminationsform 256.
 Lallworte 378.
 Lautsubstitution 94, 100.
 Lehnworte des Lat. aus dem Griech. 159, des Altanz. aus dem Germ. 94, des Slav. aus dem Germ. 121. 373, des Poln. und Böhm. aus dem Deutschen 214, 215.
 Modus. Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griech. Schriftstellern 165. Modale Strukturformel Herodots 165. Indikat. Fut. bei Herodot 173. Indikativ des Imperfekts und Aorists 181 f. Konjunktive 173. Griech. *η/ω*-, lat. *ā*- Konjunktiv 144, 145. Lat. Konj. *videam* 147. Optative bei Herodot 174.
 Partizipium 172, der Wurzel-aoriste 180, P. Aoriste bei Herodot 201.
 Perfektum bei Herodot 169. *r* in der Reduplikationssilbe im Ai. 379. Redl. P. im Germ. 103. neben *e* im redl. P. 110. Nord-wgerm. *e*-eo Typen 104; *heit*, *lot*, *gang* 113. englisch *heht*, *leort* 115, aisl. *enno* 115. Ags. *eo* im redupl. Perf. 111.
 Phonetik. Artikulationsbasis 279. Flüstern 275. Murmeln 276. Raunen 276. Singen und Sprechen 273. Stimmrizen 272. Faulklänge 283. Gleitklänge 271. 286. Nasenverschluß 276. Reine Mundklänge 278.

- Entstehung der Laute 305 Definition der Vokale 303. Vokalunterströmungen 271 286. vor konsonantischen Hemmungen 299 Zwischenvokale 294 Vokalreichtum und Vokalarmut 297 Vokale 274, *a* 281, *o*, *u* 282, *h* 282, *ā*, *ē*, *ō*, *ū* 283, *i* 290, *u* 283, 291. Tonende Medien 283, Indische mediae aspiratae 284 Ital. / 292
- Präsens historisches 171
- Präteritum, lit auf -*djo* und -*djo* 137
- Quintus vor Nonnus 41
- Reflexbewegungen 292
- Rhythmik im Ai. 52.
- Samprasarana 44.
- Sprechtempo Lentoformen 268 Schnellrede 64 Sprechgeschwindigkeit 46
- Stellenverzeichnis
- Altindisch.
- RV 6 1. 23 S. 82
- AV 11 5 4 S. 52
- Alt. Br. VII, 13. 141 S. 162
- Alt. Br. III, 30. 2 S. 162.
- Iranisch
- Y 32 3 S. 332.
- Y. 48 1 S. 331
- Y. 49 3 S. 331
- OKB 140 8 S. 60
- Ruchpahlavischriften 334
- Griechisch:
- Manetho 4. 324 S. 8
- Hippokrates Gov. 2 133 S. 6
- Italisch.
- Faciomerbronze 337 II
- Gotisch
- Luk 2. 29 S. 117.
- Mark 1 40 S. 117
- Matth 9. 8 S. 118
- Matth 9. 23 S. 118.
- Suffixe. Idg. -*bho* 349, -*meno* 346. Ai. -*antya*- 47. 50, -*iya*- und -*ya*- 56, -*ya* 47. 48 -*turiya*- 245 in- und -*i*-Stämme im Pkt. 246 Nir. auf -*ana* von sekundären Wurzeln Bildung im Pali 249 Griech. -*aleoc*, neben *n*- Suffixen 3, neben *r* Suffixen 8. neben -*s*, -*i*, -*u* Suffixen 10, neben -*al*- 15 Verteilung von -*aleoc* nach Dialekten und Schriftstellern 34. hauptsächlich in der Poesie 1, dem Strengattischen fremd 34, in der Tragödie 36. in der außerattischen Prosa 37 bei Hippokrates 37, in der hedenistischen Sprache 37, *aleoc* bei Homer 38, bei Hesiod 38, in der späten daktylischen Dichtung 387, bei Apollonius Rhodius 39. bei Nikander 39. Bukolikern 39, Kallimachos 39. Arat 39, in den oppianischen Schriften 39, Quintus Smyrnaeus 39, bei Nonnus 40, bei Tryphiodor 41, bei Andromachos 41. in der Anthologie 42. sbylinische Weissagungen 42, metrische Inschriften 42 Lat. -*ennius* 349, *icilianus* 349 Slav. -*niji* 123, -*zu*- 213, -*ěach*- 138 Suffixübertragung 72, infolge von Bedeutungsähnlichkeit 19.
- Synizese 36
- Syntax Genitiv bei *es* 162
- Lokativ auf die Frage wohin 155
- Lokativ bei Verben wie *setzen*, *legen* 155 Bedeutung von Lokativformen im Slav 155 Hypotaxe 168. S Aktionsarten. Modus
- Terminologie, sprachwissenschaftliche 279
- Verbum. Ags schwache Verben auf -*o* 148 Gerundium deutsches auf -*nn* 50 Bildung der abgeleiteten Verba im Lit.-Slav. 150 Abg 1. Sg. auf -*q* 147. S. Aorist. Imperfektum, Modus. Perfektum, Präsens, Präteritum.
- Vokalharmonie 92
- Vokalismus. Idg. -*ai* und *i* identisch 156 Idg. *ou* zu *ö* vor *m*, *l*, *r*, *t*, *s*, *dh* 99 Idg. *ei* zu *ē* vor *r*, *l*, *w*, Labialen, Dentalen, Gutturalen 98 Idg. *ē* aus *e* in der Zusammensetzung entstanden 47 Ai. *a* zu *u* im Pkt. 254 Verkürzung von *i*, *ū* im Pkt. 127 Johannsons Ver-

kürzungsgesetz im Pali 243. Quantitative Metathese im Pali 269. Pa. *u* für ai. *a* 260. Uriran. *ij* im Mpers. 46. Kontraktion im Attischen 35. Vulgärlat. *ē, ē* 95. *ō* für *u* in der Fucinerbronze 343. Idg. *a* als *u* im Germ. 389. *e* zu *i* vor Nasal 110. Vokalkürzung vor Nasal oder Liquida 7. Kons. 109. Germ. *ē², ē¹* 95. Vlat. *ae* im Germ. 95. Lat. *ā* durch *ī* und *ea* im Germ. wiedergegeben 94. Vlat. *a, i, u* im Germ. 95. Lat. *ō* durch *ū* und *ōe* wiedergegeben 94. *o¹* und *ō¹* in nicht volltoniger Silbe 101, in volltoniger Silbe 100, vorwerm. *oa*-Qualität 94. Wgerm. *e* aus *ē²* vor *ng, ld* zu *i*

111. Afries. *ā* nach *gx* vor *m, h, g, p*, dentaler Muta + velar Vokal erhalten 101. Synkope Ags. 116. *ā* im Ags. 101. Ags. vor *ld, rd* 112. *u*-Umlaut vor *nn* im Ags. 111. Idg. *f* im Balt-Sl 159. Idg. *eu* im Slav. zu *ju* 9. Dehnung vor *j* im Czechischen 1. Kein *i* im czechischen Auslaut, schwunden 153. Kleinrussisch *i* 154. Vgl. Auslaut.

Vokativ bei Homer 357. Stellung 358.

Wagen, geflochtene 385.

Zahlworte, Wechsel von Ordinale und Kardinale 53. *secundus* und *alter* im Arischen 43.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

[illegible]

cit 332.
 carantibitika 251.
 cod 163.
 jarbhuriti 363.
 jala-cara 355.
 jale-cara 355.
 jala 129.
 jandā 128.
 jālam 385.
 jānā 128.
 jāta 128.
 jātar- 329.
 jān-bdāh 377.
 tātra 157.
 tarkas 134.
 tadāyati 401.
 tāpāras 401.
 tāpāritas 401.
 tāvat 129.
 tīrita 242.
 tīrāhniya- 131.
 tu 261.
 tuṇḍam 401.
 turtyaḥ 47.
 tyāya- 49.
 tyāyaḥ 45 47.
 tyānā 268.
 tūyam 404.
 trauṇti 361.
 trati 149.
 tritā 31 82.
 tritā 318.
 tripāt 90.
 triḥ 82.
 trod- 311.
 trāḥṣiṇā 245.
 trāhṇāti 328.
 trayā 231.
 traya 128. 268.
 traya- 265.
 trayaṇi 265.
 trayaṇi- 375.
 trāḥṣiṇā 250.
 trāḥ 242.
 trāḥṣiṇā 247.
 trāḥṣiṇā 47.
 trāḥṣiṇā 394.
 trāḥṣiṇā 391.

devitā 318.
 diādaḥ 247.
 drāḥ 57. 82.
 drāḥ 83 333.
 drāḥ 83 313 315 316
 318 319 320. 323 325.
 330 332.
 drāḥ- 44 52.
 drāḥ- 45. 47 69.
 drāḥ 44.
 drāḥ 69.
 drāḥ 58.
 drāḥ 58.
 dharma 239.
 dhīyā 317.
 dhūnāti 363.
 dhūnāti 363.
 dhūnāti- 329.
 ni 392.
 nāgas 392.
 nāgas 393.
 nāga- 47.
 nāga 392.
 nāga- 245.
 nāga 245.
 nāga kṛtāh 74.
 nāgaḥ 247.
 nāgaḥ 247.
 nāgaḥ 397.
 nāga 397. 398.
 nāga- 397.
 nāgaḥ 397.
 nāga 239.
 nāga- 244.
 nāgaḥ 263.
 nāga- 321. 322.
 nāga- 264.
 nāga 109.
 nāga- 124.
 nāga- 267.
 nāga 257.
 nāga 128.
 nāga 87.
 nāga- 254.
 nāga- 321.
 nāga 249.
 nāga 402.
 nāga 134.

prāḥmā 398.
 prāḥ 240.
 prāḥṣiṇā- 244.
 prāḥṣiṇā- 240.
 prāḥṣiṇā- 349.
 prāḥṣiṇā 268.
 prāḥṣiṇā 229.
 prāḥṣiṇā 250.
 prāḥṣiṇā- 244 246.
 prāḥṣiṇā- 132 354.
 prāḥṣiṇā 158 159.
 prāḥṣiṇā 398.
 prāḥṣiṇā 318.
 prāḥṣiṇā- 378.
 prāḥṣiṇā 377 378.
 prāḥṣiṇā 378.
 prāḥṣiṇā 250.
 prāḥṣiṇā 399.
 prāḥṣiṇā 398.
 prāḥṣiṇā 160.
 prāḥṣiṇā 398.
 prāḥṣiṇā 398.
 prāḥṣiṇā 398.
 prāḥṣiṇā 56.
 prāḥṣiṇā 398.
 prāḥṣiṇā 378.
 prāḥṣiṇā- 390.
 prāḥṣiṇā- 403.
 prāḥṣiṇā 403.
 prāḥṣiṇā- 263.
 prāḥṣiṇā 402.
 prāḥṣiṇā- 256.
 prāḥṣiṇā 247.
 prāḥṣiṇā- 311.
 prāḥṣiṇā- 239.
 prāḥṣiṇā- 236 237.
 prāḥṣiṇā- 260.
 prāḥṣiṇā 237.
 prāḥṣiṇā 264.
 prāḥṣiṇā 230.
 prāḥṣiṇā 231 262.
 prāḥṣiṇā 262.
 prāḥṣiṇā 99.
 prāḥṣiṇā- 263 264.
 prāḥṣiṇā- 263.
 prāḥṣiṇā 263.
 prāḥṣiṇā 260.

	<i>śūdras</i> 242	<i>emea</i> 128.
	<i>śūdrāṣṭi</i> 243.	<i>em ee</i>
	<i>śūcēyam</i> 241.	<i>emeca</i> 128.
	<i>śūnāṇā</i> 260	<i>eca</i> 129
284. 236.	<i>śrās</i> 242.	<i>kattabba</i> 265
	<i>śaṣṭhi</i> 51.	<i>karāṣṭya</i> 47
	<i>satyām</i> 74. 239.	<i>katabba</i> 265.
	<i>santus</i> 233	<i>kāṣṭrā</i> 127
	<i>saptami</i> 51.	<i>kāṣṭgu</i> 127.
265. 236.	<i>saptarjanti</i> 248.	<i>kāṣṭlika-</i> 266. 267
	<i>sabor</i> 126.	<i>kuto</i> 128.
	<i>sarvā</i> 265.	<i>kosiyo</i> 264. 265.
	<i>sānari</i> 152.	<i>kṣune</i> 260.
50.	<i>sukhoṣati</i> 260.	<i>khalu</i> 269.
289.	<i>sukhoṣate</i> 260.	<i>khāḍḍa</i> 264.
3.	<i>sumanās</i> 268	<i>khīyati</i> 249.
	<i>su-ramaṣya-</i> 50.	<i>khīyanam</i> 249
	<i>sūndi</i> 152	<i>gaṣṭhi</i> 260
	<i>sāriya-</i> 265	<i>gaṣṭhanam</i> 249
	<i>sārya-</i> 265	<i>gaṣṭhi</i> 249
	<i>sṭuḥ</i> 79.	<i>gaṣṭhāpeti</i> 263.
	<i>sēcā</i> 265.	<i>gamma-</i> 264.
7.	<i>stomitas</i> 386	<i>garu-</i> 260.
7.	<i>stīyā</i> 386	<i>yānu-</i> 264.
	<i>stīmā</i> 386.	<i>-gu-</i> 260.
	<i>snānti</i> 353	<i>gutti</i> 246.
	<i>scam</i> 312	<i>guru-</i> 260
	<i>snar</i> 404.	<i>gōṣṭharāmi</i> 263.
7.		<i>ciraṣṭhika-</i> 261.
255.	Mittelindisch.	<i>cu</i> 260
25.	<i>caṇḍaṣ</i> 397.	<i>chunamī</i> 260
285.		<i>juhanam</i> 249
292.	Pali.	<i>juhō</i> 250
7.	<i>atuna</i> 255.	<i>jhāṣṭnam</i> 249
245	<i>atthikam</i> 247.	<i>jhāpeti</i> 249
	<i>amunā</i> 237	<i>āu-</i> 260
	<i>amunāpi</i> 237.	<i>taṣṭhā</i> 268
	<i>amunā</i> 237.	<i>taṣṭas</i> 268.
	<i>aku</i> 260	<i>tīṇi</i> 247
	<i>ācikkhati</i> 249	<i>tīṇṇam</i> 247
	<i>ācikkhanam</i> 249.	<i>terorāṣṭika-</i> 130 131
	<i>adhīpacayam</i> 249.	<i>dāsa</i> 128
	<i>āsacu-</i> 268.	<i>āḍḍa-</i> 265
280.	<i>innā</i> 237.	<i>āḍḍam</i> 128.
	<i>etam</i> 248	<i>dukkhīyati</i> 250.
	<i>etad</i> 248	<i>dukkhīyana</i> 260.
	<i>emai</i> 129	<i>dukkhusa</i> 260.
		<i>āṭṭiyam</i> 45.

anafhāṣa 248
 anafhikur- 226 251
 anafhikamache 247
 anathika 251.
 anathikamache 247
 anugahinera 250
 anupatipapamtu 245.
 250
 anūpatipamne 244
 anupatipapamtu 245.
 anupatipajeyā 238
 anupatipajjaka 244
 anuvadhivamti 251
 anusathiyā 228
 apthajā 228
 abhinutena 252
 abhikkhale 244
 abhūtā 229 232
 ara 236 241.
 ara-ite 235
 aradhāyāni 239
 aradhya 229
 āra-hamī-ti 245
 acimāna 246
 arimand 229
 acimāna 246.
 asavtha 232 233
 asenthasamtaṃ 234
 asavtha 233
 asavaṣa 242 243.
 āhā 244
 ahale 129.
 ā,ko,lena 242
 āyatā 229
 ālādhaḡitara 241
 ālādhaḡeyu 250
 ālādhaḡeyu-m-ā 250
 āru 241
 āra 236.
 āvahanvita 225
 āvā 236, 240 241
 āvā-ite 235.
 āvāhamī-ti 252.
 āsuvāra- 267 268
 āha 242 243 244
 ichū-hi 230
 śakṣatīya 265
 iḡyā 228.

- dhamma- 252
 dhāṇī 46.
 dhīya 46.
 dhiramma 239, 240.
 dhiramma 239
 nā 243.
 natikā-va 230.
 nāni 231.
 nāma-ti 239.
 nijhapayitā 241.
 niyamaṇa 242
 nīlakkhitarīye 265.
 no-miṇa 236, 237.
 paī 239.
 paṇṇada[sam] 247, 251
 paṇṇavasi 248
 paṇṇaḍḍasaṃ 247.
 paṇṇaḍḍasali 247
 paṇṇa 268
 paṇṇaya 268.
 -paṇṇa 245.
 paṇṇi 245
 paṇṇapagamasu 247.
 paṇṇapogamaṇe 251
 paṇṇapagamaṇe 226
 paṇṇi 240
 paṇṇalīlāce 241.
 paṇṇibhogam 245.
 paṇṇibhogaya 244
 paṇṇibhoge 244
 paṇṇipoyam 238.
 paṇṇisīlham 245.
 paṇṇisīyenā 244.
 -paṇṇipati 244.
 paṇṇisīlham 244
 paṇṇi 241
 paṇṇi 240
 paṇṇama- 240
 paṇṇi 240
 paṇṇi(y)āsammāne 239
 paṇṇi 239
 paṇṇa 257
 paṇṇam 249.
 pāpovā 229.
 palakamēnā 244.
 palāḍḍasayisam 262, 263
 palāḍḍasara 241.
 palāḍḍayā 243
 paratayerū 250.
 paratayerū-ti 250
 parāṇa 268.
 pasumunānam 256
 pāpaka- 251.
 pape 249
 pāpovā 238.
 pāyamaṇā-rā 230.
 pāṭatika- 264.
 pāṭanā 249.
 [pāṭa]nam 250.
 pāṭanā 228.
 piyadasi 244.
 piyadasā 251
 piyadasina 254.
 piyadasisā 244
 piyāṇā 244
 puna 257
 pulisa 254.
 pusatariye 265
 pūjaya 243.
 pūjūtā 229.
 praṇi 240
 prati 240
 bahāni 246, 251.
 bahuvīdheṇa 242.
 bahāni 254.
 bāḍḍadekhiye 251.
 bāraka 247.
 biṇ 44
 biṇṇo 44.
 bhayena 242.
 bhayenā 243.
 maṇ 262.
 maccha 247
 majhima 239
 majhimenā 244.
 maṇam 238
 maṇa 238.
 -mate 255 257.
 mana 236 238.
 manuḍa 255.
 munuḍanam 255
 mama 242.
 mama 242, 243, 244.
 mafea 247
 mā 231 262.
 mind 236 251.
 mīra 129
 mukha 263
 mukhya- 263
 mukhyamute 250 251
 mula- 255, 257
 mute 255
 munisa- 254, 255.
 mokkhāni 263.
 mokhya- 263.
 mokhyamate 250.
 mokhyamute 224 236.
 250
 yā 236
 yā-iyaya 234.
 yāni 236.
 yāra 235 236.
 yujamutā 250.
 yena 236.
 yena 243.
 yote 236.
 ramapīṇa- 50
 ramapīṇa- 50
 racapīṇa- 50
 racapīṇa- 52
 lajāḍḍā 229 230
 lajāḍḍa-pi 229 230
 lajāḍḍa-me 229 230
 laja 225, 226 238
 lajā 229
 lajā 225.
 lajina 254.
 likhāpīṇā 248.
 likhāpīṇā 228
 likhāpīṇā 248
 līpi 248
 libi 248
 lokasa 242.
 lokana 242
 ea 234.
 vā 235
 vāḍḍitā 242.
 vāḍḍisati 232 244.
 vāḍḍisati 231 244
 vāḍḍeyā 238
 vāḍḍitā 232, 252.
 vāsāḍḍisatasa 245
 vāsāḍḍisatena 232 244
 248

rāṣṭrā 250
 rā 230 231
 rāp 231
 rāṣṭrāṇi 245
 rāṣṭraṇa 244
 rāṣṭradhāt 234, 267.
 rāṣṭraṇiṣṭānti 244
 rāṣṭrāṇi 230
 rāṣṭraṇiṣṭānti-ā 230
 rāṣṭra 265
 rāṣṭra 255
 rāṣṭra 233
 rāṣṭraṇiṣṭānti 244
 rāṣṭraṇiṣṭānti 245
 rāṣṭraṇi 245
 rāṣṭraṇiṣṭānti 252.
 rāṣṭra 239.
 rāṣṭraṇiṣṭānti-ā 225
 rāṣṭraṇiṣṭānti 248
 rāṣṭra 245
 rāṣṭra 245
 rāṣṭra 243.
 rāṣṭraṇiṣṭānti-pi 230
 rāṣṭraṇiṣṭānti 252
 rāṣṭra 245
 rāṣṭra 239.
 rāṣṭra 224 238
 rāṣṭra 264
 rāṣṭraṇiṣṭānti 244.
 rāṣṭraṇiṣṭānti 250
 rāṣṭraṇiṣṭānti 228
 rāṣṭraṇiṣṭānti 249
 rāṣṭraṇiṣṭānti 266
 rāṣṭra 242
 rāṣṭraṇiṣṭānti 243
 rāṣṭraṇiṣṭānti 260.
 rāṣṭra 245
 rāṣṭra 245
 rāṣṭra 228. 254
 rāṣṭra 241
 rāṣṭraṇiṣṭānti 246.
 rāṣṭraṇiṣṭānti 265.
 rāṣṭra 243
 rāṣṭra 243
 rāṣṭra 270
 rāṣṭra 242
 rāṣṭra 128
 rāṣṭra 128.

hemera 128, 247
 hemera 243
 hemera 128 247 242.
 hemera 247 251.
 hemera 243
 hotā-ānti 248
 hotānti 239.

Awestisch.

aēma- 376
 qōyā 55.
 udara 72
 af 311. 312.
 apara- 73
 abīrā 58
 antara- 72
 ara 67
 aērāēdām 332
 azam 66.
 ā-dabaoma 328.
 adū 328.
 ē 310
 apara 72.
 katam 72
 kra 64.
 grava- 270
 xātrā 51
 ā 332
 tūrya- 124.
 tūryā 49.
 tūm 66.
 tām 66.
 daptā 329.
 dabān 327
 daibitā 313 325 327
 320 328 330.
 daibitāna 328 330 332
 333.
 daibitām 328.
 daibitām 53.
 daibitānti 54 58
 daibitānti 328.
 daibitānti 328.
 daibitānti 328
 daibitānti 327. 328
 dabāzānti 328
 dabāzānti 328
 dabāzānti 327. 328.

dābarayā 328.
 dābānti 62.
 dābānti 58.
 dābānti 55.
 dābānti 51. 83.
 dābānti 49.
 dābānti 84 324.
 dābānti 51
 dābānti 45 63. 84
 dābānti 48.
 dābānti 331.
 dābānti 235 239
 dābānti 322.
 dābānti 321
 dābānti 81
 dābānti 403.
 dābānti 403.
 dābānti 403
 dābānti 61.
 dābānti 72.
 dābānti 49.
 dābānti 45. 53. 60. 69 84
 dābānti 322.
 dābānti 69.
 dābānti 67
 dābānti 332.
 dābānti 66
 dābānti 99.
 dābānti 307
 dābānti 332.
 dābānti 67
 dābānti 236. 241.
 dābānti 48.
 dābānti 331
 dābānti 158
 dābānti 235
 dābānti 74.
 dābānti 235.
 dābānti 235.
 dābānti 247.
 dābānti 74.
 dābānti 80.
 dābānti 81.
 dābānti 78

Altpersisch.

dābānti 91.
 dābānti 323.

emanām 90
 diyaḥkara 74
 tara 66
 tuvam 66
 duruṣṭam 319
 duvarayā 55
 dururṣṭam 55
 ducita- 321.
 ducitaparnam 321
 Du P To APa Ra Na Mo
 321
 ducitā 320
 ducitā 313
 ducitātarnam 319
 ducitāparnam 322 323
 ducitigā 53
 ducitigam 45
 3ritigam 63.
 3ritigam 45
 pulig 235, 239
 parana- 323.
 yācu 36 240, 241.
 Pī On Bā ISa 59
 haṣigam 74

Mittelpersisch,
 Pazend, Pahlavi

adar 72
 aḥrēvar 55
 andar 72
 apar 72, 73
 artakkarāh 73
 avēdan 90.
 awarq 73.
 bačukkar 73.
 bar 54, 59.
 baṭ 60
 bēdām 56
 bekunak 56
 bērou 56.
 bēstnd 62
 bēs 57, 58, 59.
 bēstān 58 62
 bidīg 60, 70, 71, 89, 91.
 biṣand 62.
 bitak 84
 bitik 60, 71.

BYD 88.
 BYS ND 62
 čārakkunīdāh 73
 dadigar 63 68 70 86 92.
 dadum 92
 dahlīč 83
 dānākkar 73
 dar 54, 59, 63
 DBTK 61
 ddi dī r 63.
 dēh 75
 dūt 81, 84, 87 88, 88
 89 90, 91 314 417
 430
 diḡ 68 86
 dūtīkar 63, 64 71 72, 85.
 dūd 69
 dudigar 69, 70.
 duqan 65, 70
 dōpāt 70.
 dūkr 63 86
 du 69
 D'D 89.
 dūdā 89 90, 91
 dudīg 71 89 91
 dudigar 64 69 70, 92.
 dudigar 64
 D'VDY 70, 89
 D'VDY 70
 dupāč 69.
 dūtīkar 64 67 70 71
 duḡ 68
 dē 90.
 dēan 90
 frēhistom 92.
 hambid 88.
 hambidī 71
 hambidīk 60 71
 hridīg 60
 imēdan 90.
 -istom 92
 karpakkar 73.
 katāk 77
 ku 64
 [bavā 61.
 [bārā 61.
 LBR 55
 mahistom 92

miyānīk 81
 mustakkarān 73
 naxm 59
 nazdik 71
 pae wastan 75
 pah- 75
 padēmān 74
 pay 75 75
 payo 80.
 payrīstam 75
 parāqa 75
 pitar-om 77
 puhr 81
 pus 81
 sodigar 63 68
 sodigar 70.
 sidigar 70
 szgana 70
 šāpāč 70
 si 69
 sidigar 68 89
 sidigar 63
 situkar 72
 dūt 75
 šutan 79
 tnd 65, 68 84
 to 66
 TV 66
 tukig 92
 tuend 84
 tundgār 84
 3ratok 84
 rēh 75.
 rimāčakunīdān 73
 epīg 57.
 xranākkar 73.
 yratokhamakih 73
 yrat 78.
 xrat-om 77
 xāt 77.
 zānūk 61
 3randakkar 73
 Neupersisch.
 az 66.
 bača 76.
 bud 60
 bar 54, 62

116.
 56.
 55, 57.
 55.
 56.
 5.
 76.
 92.
 64, 71.
 76.
 55.
 59, 62.
 63, 67, 71.
 89, 90.
 76.
 67.
 76.
 67.
 91.
 76.
 75, 79.
 76.
 76.
 90.
 76.
 2, 77.
 76.
 61.
 76.
 76.

76.

77.

Jüdisch-Persisch.

dudum 92.
sihum 92.

Afghanisch.

bal 88, 89.
biyā 80, 81, 82, 89.
biyāmūndgi 81.
biyaria 82.
dahlic 63.
dva 62.
mör 76.
var 62, 63.
vrör 76.
xpal 74, 80, 81.
xpul 80.

Balutschi.

brūs 76, 81.
brat 81.
ipti 71.
mās 76.
nazi 71.
nazik 71.
pis 76, 81.
pit 81.
p'is 71.
si 71.
sik 71.
stikard 71.
ti 46, 63, 71.
fik 71.

Gabri.

beh 75.
bidi 60.
bik 75.
daltfeh 55.

Kurdisch.

avē 91.

Ossetisch.

deŋg 74.
duvd 63.
doar 55, 62, 63.
fāc-i 74.

furt 81.
mā-xic-an 74.
yā-xic-di 74.
xirān 74.

Pamir-Dialekte.

dehat 92.
ŋst 79.
duhum 92.
kai 79.
kei 79.
ket 79.
koi 79.
korū 79.
lui 79.
lūy 79.
pōlr 81.
šerai 79.
šuah 79.
šūah 79.
šui 79.
šuroi 79.
šuya 79.
vai 79.
voi 79.
crai 79.
crut 79.
rrdt 79.
xai 79.
xat 78, 79.
xoy 79.
xoyo 78, 79.
xu 78, 79.
xubaš 78, 80.
xupaš 81.
xā 78.
xābaš 78.
xāpaš 80.
xrē 79.

Sogdianisch.

BYDNČYK 61.
šwitik 71.
midānī 61.
MYD'NY 61.
pač-γāzēm 74.
xāpaš 78, 80.
xāpaš 78, 80, 81.

Yaghnaab.

an 67.
 an 67.
 nun 67.
 tau 67.
 tu 67.
 yan 67.
 yāyo 79.
 xapi 74.
 xēpi 74. 79.

Zentral-Dialekte.

abf 71. 72.
 a-zeh 76.
 (a)-zeh 76.
 beh 76. 77.
 berur 76.
 bidz 91.
 bidur-um 77.
 bih 77.
 leh 76.
 dah 76.
 deh 76.
 dñte 76.
 ebī 71. 72.
 gah 76.
 hamah 76.
 fāgah 78.
 kē 72.
 kedz 76. 77.
 leh 76.
 kī 72.
 koh 76.
 māh(ē) 76.
 mār 76.
 māye 76. 77.
 mer 77.
 mīhr 77.
 mir 77.
 pādizah 76.
 per 76. 77.
 pešerdah 76.
 ruh(ber) 76.
 seh 76.
 šudmūn 77.
 tar 72.
 vače 76.
 vedārta 77.

venāh 76.
 xad-um 77. 78.
 xadud 78.
 xadut 78.
 xeh 77. 78.
 zeh 76.

Armenisch.

atbeur 379.
 asem 133.
 barapan 54.
 barapet 54.
 bark 403. 404.
 barkanem 403.
 barku-sirt 403.
 dahlic 55.
 darapan 54.
 darapet 54.
 et 383.
 k'alē 135.
 k'alēp 135.
 maleal 398.
 var 383.
 višt 58.

Phrygisch-Thrakisch.

Berga 399.
 Perga 399.

Albanesisch.

aj 364.
 rā 364.
 pres 402.
 tremp 364.

Griechisch.

ἀβαε 392.
 ἀγαλέος 31.
 ἀγαννιφος 355.
 ἀγγέλλειν 182.
 ἀγκαλέος 33.
 ἀγκαλη 33.
 ἀγκαλός 33.
 ἀγκαλος 33.
 ἀγορεύω 189. 190.
 ἀρχίλωψ 23.

ἀγω 189. 190.
 ἀέλιος 404.
 ἀερεα 384.
 ἀζα 4. 23.
 ἀζαίνω 4.
 ἀζαλειν 11.
 ἀζαλέος 4. 23. 33.
 ἀζδνομαι 4.
 ἀζομαι 4.
 ἀφρι 148.
 ἀφρι 149.
 αἰδνός 376.
 αἰγες 376.
 αἰγίλωψ 23.
 αἰγλη 376.
 αἰθαλέος 16. 18. 22.
 αἰθάλη 16.
 αἰθαλόεις 16.
 αἰθαλος 16.
 αἰθαλός 16.
 αἰθοψ 376.
 αἰθων 376.
 αἶμα 22.
 αἱμαλέος 22. 24.
 αἱμαλωδεα 23.
 αἱμαλωψ 22.
 αἱματωδεα 23.
 αἱμό-κερχνα 3.
 αἰνέω 190.
 αἰρεῖν 182.
 αἰρεσι 381.
 αἰρετικός 381.
 αἰρέω 189. 190.
 αἰτέω 189. 190.
 ἀκαλα 17.
 ἀκαλαρρείτης 17.
 ἀκαλαρρος 17.
 ἀκαλός 17.
 ἀκαλώς 17.
 ἀκούω 189. 190.
 ἀκραία 33.
 ἀλγέω 11.
 ἀλγιστος 11.
 ἀλγίων 11.
 ἀλγος 11.
 ἀλγύνω 11.
 ἀλίσκομαι 189.
 Ἀλκάθοος 355.

	Ἄρπαλος 17.	βρυχανάσμαι 28
55	ἄρπαλος 17.	βρυχάσμαι 28.
58 355	ἀρχεσθαι 182.	βρύω 379.
53	ἀρχω 189 190	βῶν 99
58	ἀτασθαλεος 17 18. 19 25	γεραλέον 14
	ἀτασθαλος 17.	γέρρον 385.
80 190	αὑπαίνω 5.	γηθαλέος 24.
8.	αὑαλέος 4 37.	γηθέω 24
15	αὑαλλω 5	γηθος 24.
15	αυκα 269	γηραλέσι 36.
15.	αὑονή 5.	γηραλεος 13. 32 35 36
82	αὑος 5	37 40 42.
	αυσταλέη 4.	γηραλεότης 14.
8.	αυσταλέος 19 23 24	γηράλιον 14.
58	αυστηρός 19.	γηρανιον 14
	αυστηρότης 19	γήρας 13.
αι 189 190	Αὐτονόη 354	τίγνομαι 190. 192.
	Αὐτόνοος 353	τιγνώσκω 149. 189. 190.
189 190	αὔχαλέος 24.	γλάσσα 369
189. 190	αὔχέω 24.	Γλαυκονόη 354.
1.	αυχή 24.	γλῶσσα 369.
182	αυχμαλέος 23 34	γλώχis 369.
189. 190	αὔχμειν, -dw 23	γλωχίς 369
7.	αὔχμηρος 23.	γυραλέος 12 32. 33
	αυχμός 23	γῦρος 32.
	αὔων 5.	γυρός 32.
12.	ἀφικνέομαι 196	Δαιδαλεις 16
9.	βαίνειν 182. 189. 190.	δαίδαλειων 16.
9. 11. 34. 35	βάλλειν 182. 189. 190.	δαίδαλεσμος 16
1.	βασιλευω 189.	δαίδαλεος 14 15. 35 43
11.	βέβρυχα 28.	δαίδαλεος 35. 36.
	βλέπειν 372.	δαίδαλλω 379
	βλεφαρον 372.	δαίδωλον 16.
	βοηθεω 189. 190.	δαίδαλος 16
	βουλομαι 189 190	δει 189
	βραγχαλέος 19. 21. 37.	δείδω 62.
	βραγχανω 19	δείκνυμι 189
10.	βραγχος 19	δείμα 25
18	βράγχος 19	δειμαλέος 25.
7.	βραγχωδης 19	δεινος 62.
	βραυκανάσθαι 28.	δεισα 28.
34. 37. 38	βρηχανιμμενοι 28.	δεικαλέος 23 24. 38.
	βριμαλεος 28.	δεικαλία 23. 38
7.	βριμη 28	δειφαλέω 24.
	βρυκάνη 28.	δεσμαι 189
7.	βρυκανήσμαι 28	δερας 394
7	βρυχαλέος 28 29	δέριμα 394
7	βρυχανα 28	δέρις 394

- λέρω 394
 δέω 189 190.
 διαμυθαλέος 5
 διατινθαλέος 22. 34. 37
 διαφθείρω 189.
 διδόναι 182
 δίδωμι 180. 190 191 192
 δικαίω 189 190.
 δίπλασι 44 322
 διπλάσιος 322.
 διπλός 322.
 διπλούς 322.
 δίσ 57 42
 διεδός 321
 διττός 321
 διφαλέος 24 42
 διφνω 24.
 δίψα 19.
 διψαλέος 19. 21 37
 διψός 19
 δίψος 19.
 διώκω 189. 190
 διητήρ 329.
 δολιχός 369. 375.
 δορδ 394.
 δύναιμι 189. 190. 191.
 δυνατάλεος 23.
 έδω 189. 190 191
 έβδόμη 51.
 έβλη 145.
 εγένετο 193.
 έγνω 140. 142 148.
 έδωκα 191.
 έλδομαι 134.
 εέρει 384
 έζομαι 141
 εθέλω 190
 εί 156
 εἰπάδειον 28
 εἶρωμι 189. 190.
 ειράμην 193
 εκεί 157 342
 εκλιπείν 201
 εκτη 51
 εκφρρηται 145
 ελαφος 340
 εμάνη 140.
 ευβριμάσθαι 28.
 ευπίμπρημι 189 191
 (έν-μῶς 5.
 έννεον 355.
 ένταυθοί 155.
 έν 136
 έπήρεια 340
 έπιθυμέω 189 191
 επικρατω 189 191
 επιμειδήσας 356
 'Επίνουε 353
 επισταμαι 189 190 191
 επιτελέω 189
 επιχειρέω 189 191
 έποιθαλέος 6.
 έπομαι 189 190 191
 έργάζομαι 189. 190
 έρεσχηλέω 390.
 έρευγομαι 308
 έρευθαλέος 7. 9
 'Ερευθαλία 7.
 'Ερευθαλίων 7.
 έρευθος 7.
 έρεύθω 7.
 έριφος 349.
 έρειη 384
 έρυγάνω 308.
 έρυθαίνω 7.
 έρυθρός 7 9
 έρχουσι 190.
 έρωτάν 182. 189. 190
 έσαπικνέεσθαι 197
 έσσομαι 189
 έσσομαι 191.
 έτραπον 193.
 ευγμαλέος 33.
 ευκαμπής 12
 'Εύμαιε 361
 Εύνοος 353
 ευρίσκω 189. 190.
 ευρικ 392
 ευθαλέος 30
 έφθός 30.
 έφῶ 140.
 έφῶς 140.
 έχθραλέος 33
 εψαλέος 30
 εψανός 30
 εψία 132.
 εψω 30
 Ζεῶ 340
 ζωγρέω 189 190
 ήταλέος 31
 ήδομαι 189 190
 ήθαλέος 26 43
 ήσας 26
 ήσος 26
 ήκη 17
 ήκαλεος 17 14
 ήκαλόν 17
 ήκαλος 17
 ήμεδαπός 311
 θαμβαλέος 28
 θαμβος 26
 θαρραλέος 11 35 36 37.
 θαρραλεώτης 12
 θαρραλειώτερον 35
 θαρραλέος 11 36 37.
 40. 43.
 θαρραλεῶν 11
 θαρρέω 12
 θαρρεος 12
 θαύμα 26
 θαυμαλέος 26
 θηγαλέος 32
 θηγαλέος 8.
 θηγάνει 8.
 θηγανη 8
 θήγανον 8
 θήγω 8
 θηγάλατος 26
 θηπαλέος 26
 θήπων 26.
 θηταλέ 26
 θλαδίας 397
 θλασίας 397
 θλαω 397
 θλίβειν 396
 θλιβίας 397
 θλίβω 397
 θρασύων 12
 θραυικ 12
 θρίψ 396
 θυγάτηρ 47
 ήύειν 363
 θύελλα 363
 θυμάλωψ 28

	κοτασκένη 394	λαμβάνει 189 190.
	κατατρεφόμεναι 189 191	λέγειν 182
	καυαλέος 21.	λέγουσι 198
	καυμα 22	λέγει 189 193
90.	κειρω 394 403	λείπειν 182 189. 190
90	κελευειν 182. 189	λεπταλέος 32
12 31 37	κενεαυχής 24	λεπτός 32
	κερθαίνω 5	λευγαλέος 9 40 43
	κερθαλεος 5	Λευκανόη 354.
	κερδαλή 36	ληκαλέος 24. 37
	κερδαλέος 34 35. 36 37.	ληκέω 24.
	κερδαλεότης 5.	λημαλέος 20 37
	κερδαλέο φρων 5	λημώω 20
	κέρδιος 5	λήμη 20.
58 354	κέρδος 5.	λιθρός 9.
	κέρμα 403.	λιμαλέος 20 21
	κερχαλέος 3. 37	λιμός 20
190	κερχναλέος 37 20.	λυγρός 9
	κέρχνος 3. 20	λυμνός 393
10. 37	κέρχνω 4	λύσσει 25.
	κερχνώδης 4.	λυσσαλέος 21.
	κερχω 1	λυσσαω 25
	κεύθειν 99	μαινομαι 189.
	κῆδος 103	μανθάνω 189 190
	κηδω 103	μάχομαι 190
	κηλεος 22	με 312.
	Κλευνόη 354	μελδω 160
	κλητήρ 329.	μέλλω 189 190
189.	κνίσα 23	μέμονα 141
36	κνισαλέος 23	Μενέλαε 361
2. 31	κνισάω 23.	μερδαλέος 4.
	κνισηρός 23	μερμικ 389.
	κοβαλέος 18	μετά 355.
	κολοβός 398	μή 262
	κολούω 398.	μήρινθος 389.
12	κονισάλεος 17 18	μηρίω 389
2. 87	κονίσταλος 17	μηχανάομαι 189 190.
	κραμβαλέος 30. 37.	μισθός 99.
	κραμβος 30	μυδαίνω 5
	κράνος 309	μυδαλεος 5. 9 24 36 42
	Κριθονόη 354	μυδαλοεις 5
	κρυμαλέος 4 22. 37.	μυδαω 6.
	κρυμνός 4. 22	μύδος 6
37	κρυμός 22	μύδρος 5. 9
20	κύημα 391.	μυδών 5
	κύωω 391	Μύδων 5.
	κυφαλέος 29	νικη 393
9	κυφός 29	Ναυαίθας 353.

νέμω 182.
 νεύω 362.
 νέω 353. 354.
 νηφαίνω 7. 18.
 νηφαλέος 7. 17. 21. 37.
 νηφαλεότης 18.
 νηφαλεώω 18.
 νηφαλέωσις 18.
 νηφαλιεύς 18.
 νηφαλιεύω 18.
 νηφαλιζώ 18.
 νηφάλλιος 18.
 νηφάλλιος 18.
 νηφαλιότης 18.
 νηφαλιεύς 18.
 Νηφαλίων 18.
 νήφαλος 18.
 νηχαλέος 20. 37.
 νήχω 20.
 νικάω 189. 190.
 νίπτω 392.
 νόα 354.
 νόος 362. 364.
 νουκαλέος 29.
 νοῦτος 29.
 νυκτάλωψ 23.
 νυσταλέος 18.
 νυσταλωπιάν 18.
 νωγαλα 34.
 νωγαλέον 33.
 νωγίτεος 34.
 νωμώω 132.
 οδμαλέος 23. 24. 37.
 οδυή 23.
 οζαλέος 32.
 οζος 32.
 οἶ 155. 156.
 οἰδαίνω 6.
 οἰθαλέος 6. 12. 37.
 οἰδαναι 6.
 οἶδος 6.
 οἰκέω 189.
 οἰκτος 376.
 Οἰνονόη 354.
 οἰκτρος 376.
 ὀκνυλέος 26. 27.
 ὀκνέω 26.
 ὀκνος 26.

ὀξύθυμος 404.
 ὀπταλέος 6. 37.
 ὀπτάνιον 6.
 ὀπτανός 6.
 ὀπτάω 6.
 ὀπτός 6.
 ὀράω 189. 190.
 ὄε τε 163.
 ὀτραλέος 12. 31. 38.
 ὀτρηρός 13.
 ὀτρύνω 13.
 οὔτις 164.
 Οὔτις 164.
 παναργαλέος 11.
 πανταχοῖ 155.
 παρακελεύεσθαι 182.
 παρασκευάζω 189. 190.
 παρδαλέα 15.
 παρδάλεος 15.
 παρδαλη-φόρος 15.
 παρδαλικ 15.
 παστάς 398.
 πατέω 210.
 πάτος 209. 212.
 Πατρόκλης 361.
 πατριός 124.
 παυσινύσταλος 18.
 πεδά 355.
 πεί 156.
 πείθω 189. 190. 192.
 πείνα 20.
 πειναλέος 20. 21. 37.
 πεινάω 20.
 πέκτω 131.
 πέκω 131.
 πέμπειν 182. 189. 190.
 192.
 πενθαλέος 26. 43.
 πένθος 26.
 πενιχραλέος 29.
 πενιχρός 29.
 Πέργαμον 389.
 πέρκη 134.
 περκνόν 134.
 περτέδωκε 240.
 πευκαλείται 20.
 πευκαλέος 20.
 πέυκη 20.

παινώ 6.
 πιαλέος 6. 9. 12. 37.
 πίαλος 6.
 πιαρ 6. 9.
 πιήλαι 6.
 πίθηκος 378.
 πιμπλάναι 322.
 πίπτειν 182. 190.
 πίων 6.
 πλακοῦς 35.
 πλεῖν 132. 182. 189. 190.
 πλοῦτος 354.
 πλώω 189.
 πλωτός 99.
 πλώω 132.
 ποῖ 155. 156.
 πο(ι)έσθαι 26.
 ποιέω 189.
 πολιορκέω 189. 190.
 Πόντονοος 353. 354. 355.
 πορδάλεος 15.
 πορδαλέος 26. 37.
 πορδή 26.
 πορεύομαι 189.
 πόρκης 388.
 πόρπη 388.
 πορτί 240. 241.
 πορφύρω 363.
 πότι 235. 239.
 πρεμνον 402.
 Πρόνους 353.
 προβολή 399.
 πρύμνα 402.
 πρυμνόν 402.
 Πρωτόνους 353.
 πτοία 26.
 πτοιαλέος 26. 38.
 πυνθανομαι 141. 189. 190.
 πύργος 399.
 ρακωλέον 14.
 ρευταλέος 21.
 ρευτικός 21.
 ρευτός 21.
 ριγαλέος 13.
 ριγέω 13.
 ρίγιον 13.
 ρίγιτος 13.
 ριγνόν 13.

	τέλλω 190.	φέρω 189, 190
	τετάρτη 51	φεύγω 193
81	τιθέναι 182 189.	φημί 132 189
21.	τιμῶ 190.	φθείρω 190
	τινθαλέος 22	φιβάλεος 15.
4.	τινθός 22.	φιβάλεως 15
	τιντάν 22	φιβαλιος 15
	τιτρώ 396.	φίβαλις 15.
14	τότε 90.	φιλομειδής 356
κ 14.	τρέμω 364.	φοιταλέος 25, 36.
αι 15	τρέω 364.	φοιταλιεύς 25.
14 37 42.	τρηχαλέος 32	φοιταλιώτης 25
15.	τρηχός 33.	φοιτάς 25.
	τρίς 82	φοιτάω 25, 189 190.
104.	τρίτη 51.	φονεύω 189, 191.
	τρίτος 82, 333	φορέω 189 190.
9.	τρομαλέος 27, 38.	φράζω 189.
1.	τρομαλέο-φωνος 27.	φρέαρ 379.
	τρόμος 27	φρη- 309
	τρυπάω 394.	φρήν 363.
χος 218.	τρυχαλέος 31.	φρικαλέος 28, 38, 42
25	τρυχηρός 31.	φρικαλέος 29.
5.	τρύχος 31, 394	φρίξ 28.
25.	τρυχω 31 394.	φύζα 27.
25	τρώω 394.	φυζαλέος 27
	υάλεος 15.	φυζηθεντας 27.
86.	υάλινα 15.	φυλάττω 189, 190.
4 34 37. 40.	υαλος 15.	Φυλλονόη 354
	υδαλέος 6, 9, 12 37.	φύσα 33.
389.	υδαλός 7.	φυσκαλέος 33
	υδαρής 7.	φυσάω 33
68 159 180.	υδατ- 7	φωλεός 99.
159.	ύδρα 7	χαμαί 156.
1.	ύδωρ 7 9	χείρως 31.
36.	ύελος 15.	χειροομαι 191.
1.	ύελοός 15.	χιραλέος 31, 34.
	ύπερανχος 24	χιράς 31.
8.	ύπερφυής 350.	χράομαι 189 190.
28.	υπναλέος 33, 37.	χράω 189
	ύπνος 33.	Χρυσανόη 354.
	υπσιδαλέος 6.	χωρεύω 189
37 36	ύποκερχαλέος 3.	ψάω 393
27	υποκρίνομαι 189 191.	ψάχω 393.
	φάγρος 404.	ψεδνός 393
191.	φαίνω 189, 190	ψευθαλέος 4 8, 9
	φάρος 397	ψευδαλιμον 9
89 190.	φάρκος 403	ψευδής 9.
	φάρω 397.	ψεύθοος 9

ψῆν 393.
 ψηνός 393.
 ψηφίς 393.
 ψῆρος 393.
 ψιλός 393.
 ψίω 393.
 ψυδνός 4 9.
 ψυδρός 9.
 ψύρα 29.
 ψωραλέος 29 35 37.
 ψῶω 393.
 ὤκα 31.
 φκαλέος 31.
 ὠτραλέος 13.
 ὠχραλέος 34.

Lateinisch.

abducier 343.
 absque 163.
 abundare 355.
 accitur 351.
 accia 103.
 acia 351.
 aeger 376.
 agere 351.
 aire multifidat 347.
 airid 347.
 alioquin 392.
 alumnus 386.
 Angitia 352.
 Angitia 350.
 anima 364.
 animus 364.
 ap 350.
 aper 349.
 Aprosenio 349.
 Aprosenius 349.
 Aprosin[us] 349.
 attui 343.
 autumnus 386.
 atocarter 343.
 biber dare 344.
 bis 82.
 bu-bulcus 372.
 cantus 122.
 cānus 347.
 cāpa 397.
 cāpma 397.

casa 347.
 caseus 347.
 cāneus 388.
 Casinus 347.
 Casioz 348.
 Casontonia 346.
 cerdo 5.
 cernus 161.
 ceteri 71.
 cippus 400.
 cis 342.
 citare 103.
 coiozi 343.
 confluent 343.
 confloant 343.
 confutaro 395.
 corium 394.
 cornus 309.
 cortex 403.
 crena 121.
 cūpa 397.
 cūpma 397.
 deinceps 324.
 dia 57.
 dolo malo 347.
 duplex 44.
 duplus 322.
 ecce 311.
 eco 351.
 equis 311.
 en 345.
 eod die 347.
 errare 381.
 error 380.
 erūga 308.
 eunt- 347.
 exehita 347.
 faba 390.
 farcio 380.
 fāri 132.
 fastidium 378.
 fēmina 386.
 figier 343.
 fledumum 93.
 flet 149.
 flētoma 93.
 fluidus 343.
 foedus 378.

foris 56.
 fraxinus 126.
 frequens 380.
 frons 391 392.
 fulgur 160.
 fumus 363.
 fucent 343.
 Gnaicod patre 347.
 gnoscier 343.
 -gruat 147.
 heic 342.
 heice 344.
 hiare 133.
 hūa 148.
 hic 156.
 ho 142. 148.
 hūc 155 150.
 humi 156.
 ibex 161.
 illuc 155.
 indigēre 352.
 indigetes 351.
 ind-umino 351.
 ind-utor 351.
 ingruit 343.
 ipae 342.
 ira 376.
 istuc 155.
 Janiculum 349.
 jocus 132.
 jecex 351.
 Jecione[que] 339.
 lien 158 159 160.
 linquat 147.
 longus 375.
 malleus 123.
 mæcum 310.
 mē d, t, d, a, d, 310.
 mens 141.
 mollis 160.
 naria 392.
 nec 163.
 nempe 342.
 naem 343.
 noxia 343.
 noracula 393.
 norensides 351.
 nūdus 393.

subis 343
tenuria 343
ter 82
terebra 396
tero 395
terreo 364.
terror 364
tertius 393.
tremo 364.
trudis 395
trūda 395.
tueor 343
tuers 343.
Tusculānus 349
Tusculum 349
Tuscus 349.
unctum 308
utier 343.
ve 235.
Veiens 347
volle 134
ventus 109.
Vesiculannus 349
Vesinnus 349
vern 270
Vesiculannus 349
Vesinnus 349
violatod 347.
vivus 392
volueret 343.
romer 371.

Faliskisch.

hes, hē 342.
-hiu 342
Voltro 348.

Fucinisch.

actia 341
Actiā 352
apruselano 348 349
apur 341.
aprusinē 340.
atnier 344
atoierd 342
atoierdactin 340
Caso 348

Carantonis 341 347
ceip 342 352.
donom 338 341
ecio 339
egio 339
enurbiā 340
Ēsālicē 345
Esulico[m] 341.
Murises 352.
salicom-enus[bid] 340.
uocis 352.

Marsisch.

Actia 350.
Angitia 341
Cantorius 348.
donopedet 343.

Oskisch.

actud 351.
acum 351.
Anagitiā 350
casnar 347
eizac 310.
eizuc 310.
iz-ic 312
kalūviciis 348
perit 240. 241.
siom 312.
tinum 312.

Pällignisch.

Anaecta 350 351 352
Anaecta 350.
Anecta 352
Angitijs 350.
Pacues 348.

Samnitisch.

ndecivov 347
Casinum 347.
Casuntonsa 348

Umbrisch.

Acesontam-e 348
Açetus 350.

açetus 351.
an-ouhîmu 351.
hum 99.
dupureus 44.
duti 45.
erse 311.
efek 311.
Favous 348.
Grabovis 348
iuka 132.
uku 132
poatne 332.
tiom 312
tupluk 44.

Veslinisch.

Ancitibus 350

Französisch.

beste 95.
chape 397.
coupe 397.
cure 397.
dieis 95.
dplucher 371.
faldestuel 94.
feste 96.
friche 397
friper 396.
frucc 94.
fuerre 94
luerre 94
nuef 95.
où 157.
oreste 256.
orgueil 94.
piet 95.
præster 98
preatre 96.
prucee 95.
ruede 95.
suel 95.
teste 96
tiers 94.
vient 95.
viez 95.

Italienisch.

dicce 95.
milza 160
nuove 95.
panciera 390.
pergamo 399. 400
pergoia 399.
pergolo 399.
piede 95.
piluccare 371.
pruova 95.
rovina 343
ruota 95
splens 100.
suolo 95
visne 95.
viato 95

Provenzalisch.

pelucar 371.

Rätoromanisch.

splecha 160.
splengia 160.

Rumänisch.

splind 159.
targă 386.

Sardisch.

iapiene 159.
spreni 160.

Spanisch.

metsa 160.

Wallonisch.

lies 96.
fies 96.
priestre 96
ties 96.

Keltisch.

Aremorici 345.
Dulgofaiacus 373.
Dulgubni 373.

Gallisch.

Λογοστατητων 375.

Irish.

aidlen 126
hernu 403
blaith 160
brí 399.
broen 384
claideb 398.
dle 373
dliged 372.
dligim 372
dluigim 368
ed hed 311
esdenn 161.
feclan 387.
feram 384
fo-bothaim 378
fruss 384.
long 375
messe 312
nigim 392
ore 134.
seche 394
seiche 394.
selg 158. 159
snath 99
tipra 379
trí 394.

Bretonisch.

aedlen 126
dle 372
dleout 372
edlen 126
felch 158. 159
ier 131.

Kornisch.

delle 372.
dylly 372
sib-uit 126.

Kymrisch.

aedd 376
chwig 388
claddys 398
dlld 372

28.

anisch.

387

lach.

395

73.

franja 118.

119.

7.

hobas 103.
hathait 105.
hathald 105.
hattrin- 5.
haitan 103.
handus 122.
här 98. 100.
hniupan 108.
hufum 108.
huzd 99.
hathop 105.
hæ 97.
huteiks 115.
ibdalja 161.
ibuke 160. 161.
jiuleis 132.
kaisar 97.
kan 142.
knusajan 117.
Krēks 97 100
lailöt 116
late 103.
letan 103.
man 141
mēs 100
mik 312.
mizdō 98. 99.
munps 391.
nagaps 393.
praitōriaua 97.
-rairōp 116.
razdu 99.
rōdan 103
soian 103.
saislep 105.
saisō 105.
sawala 364.
sitan 141
snōrjō 99.
snutrs 362.
stibna 386.
swaleiks 115.
swikns 126.
swiltan 134.
taltök 114.
twis 57
þē 97
þwahan 404

ufshauljan 390.
usanan 364.
usdreiban 396.
uspriutan 395
wahajan 127.
waian 103.
winds 109.
wōkrs 127.

Althochdeutsch.

anasteroz 116
anewalz 397
anfigi 111.
bar 393.
barm 391.
barta 403
beizen 133
beoft 117.
bēta 378.
bēza 93
bheidi 155
birum 116
biuta 395
blesta 116.
blīchan 160.
brinf 95.
brōde, brēde 159.
brort 99
bultz 94.
buosam 398.
butina 395.
danta 101.
dē 96
dea 96.
dratto 45.
dwahan 404.
ēbah 161
ēbuh 161
erīn 94
erīna 94
fiebar 95
fira 98.
firleizasi 114.
flied(i)ma 93.
fliogan 354.
forhana 134.
Fricso 99
furleiz 114.

gatekhamōn 96.
 gart 99.
 gelicht 131.
 gelltu 94.
 gīn 142.
 qemierit 98.
 guomo 99.
 heoz 114.
 hera 101.
 herda 394.
 hina 101.
 hīnake 342.
 hio 113.
 hiu 113.
 huufan 108.
 hort 99.
 houcan 112.
 huoten 99.
 hucanda 101.
 impheing 115.
 ippihkon 161.
 ĩrmin 386.
 jehan 131.
 jēhari 131.
 jikt 131.
 jīhtan 131.
 caheiz 114.
 capleruzzi 116.
 ken 98.
 khela 98.
 cheuna 98.
 chiela 98.
 chieuua 98.
 chīminnerōdes 102.
 kiskerot 116.
 choh 96.
 chohhōn 96.
 Chrōch 97.
 krida 93.
 chruago 95.
 chrūzi 94. 95.
 chuo 99.
 chyu 98.
 hiof 106.
 liza 95.
 meuz 93.
 meata 98.
 meida 99.

nīla 99.
 milzi 158.
 mindil 391.
 munizza 94.
 mūrbonn 94.
 nahko 392.
 ort 99.
 Peatres 95.
 pepano 96.
 Pfāt 95.
 pflasil 98.
 phligido 373. 375.
 pflasi 93.
 pflhtu 370.
 Pietres 95.
 piheialt 115.
 pina 93. 100.
 pleruzzun 116.
 prēstar 96.
 quēh 392.
 ranft 122.
 reitun 114.
 riemo 93.
 Riez 95.
 rīnku 388.
 riazan 107.
 rono 308.
 rosa 96.
 saf 126.
 sīda 93.
 sceran 394.
 scuola 94. 95.
 sola 96.
 sorgēm 102.
 speoft 117.
 spiagal 95.
 splea 93.
 starob 230. 299.
 stglza 401.
 stirna 391.
 strimo 98.
 swelzan 134.
 swillizan 135.
 thanna 101.
 the, de 97.
 thā 96.
 thie 96.
 tiligūn 93.

rīlōn 93.
 taum 363.
 tuon 95.
 tuahan 401.
 untarfeille 115.
 ūzascet 114.
 wado 127.
 wanta 101.
 warm 383.
 wē, wea, wie 97.
 wetan 387.
 wiaga 98.
 wie 96.
 willahan 93.
 zargu 386.
 zeagal 93.
 zeran 394.
 zēri 94.
 zūhha 93.
 ziari 94.

Mittelhochdeutsch.

biule 390.
 bāte 395.
 block 400.
 briusteren 391.
 burg 399.
 būten 395.
 giht 131.
 jēten 131.
 keuo 98.
 Kriemhilt 98.
 Krimhilt 98.
 chriesi 95.
 lōffen 114.
 luffen 114.
 pfloc 369. 370.
 rīnke 388.
 ron(e) 308.
 runen 308.
 rānen 308.
 schief 98.
 schiec 98.
 spulgen 372.
 streime 98.
 stricmo 98.
 strime 98.

deutsch.

rechnen 212.
Ring 388
Rinken 388
saft 126
schlingen 388
schrümme 121.
spröde 159.
sterben 135
Stimme 386
stirn 391
treiben 396
turm 215
Überflus 354
und 163
verrückt 364.
vollstopfen 382
wade 127
wruke 215.
zarge 386.

Altsächsisch.

abuh 160.
anweillun 111.
ahliopun 106.
anagring 115.
aruh 160.
bi the 97
bæm 398
brēf 95.
brēfian 95.
briant 391.
danta 101.
drīban 396.
ekid 94
fēfre 95.
gāhan 131
giheu 113.
griot 107
griotan 107
hagastold 112.
heunoun 113.
hioban 108
hodian 99.
hriop 108
hwe 96
hwie 96
irra 380.
kneobeda 377.

cū 98.
kok 96
cruci 95
lēf 98
munila 94.
adarseu 107.
prēstar 96.
ōn 108.
stiet 106
moeltun 135
thanna 101
thē 96
thru, thia 96.
thia 96 97.
thwahan 104
underbadon 378
wepin 108.
wiop 106.

Mittelniederdeutsch.

berēr 98
delgen 93.
deligen 93.
gerif 98
heeu 112
hieu 112
hoie 388
houwen 113
huy 388.
palt 398.
palte 398.
pēel 93.
pluck 370.
spynnen 111.
stfl 93.
strēme 98.
strime 98
tēke 93
teipelle 93
ut 111
wringe 120

Neuniederdeutsch.

darke 403
büle 390.
büle 390.
das 96.
drīben 396

plēzel 369.
pluck 369.
plügge 369.
struimel 98.
vlite 93.
vuis 96.

Altniederfränkisch.

anatiepon 106.
di- 97.
hieuuon 113.
liet 105.
riep 106.
schild 105.
slip 105.
thie 96.
wie 96.
wiepon 106.

Mittelniederländisch.

crieu 107.
delgen 93.
drieu 107.
gerief 98.
gerijf 98.
gheploghen 374.
gien 131.
grieu 107.
hui 388.
jecht 131.
jechte 131.
jachtlig 131.
ketene 95.
Pieten 95.
pleien 374.
plien 374.
plügge 370.
proese 95.
sieu 107.
spegel 96.
stil 93.
strieme 98.
tike 93.
vil 111.
vlieme 98.
vlieme 98.
vlien 374.

weghen 374.
wei 388.
wey 388.
wien 107.

Neuniederländisch.

biecht 131.
bocsem 398.
bruis 379.
houden 269.
hui 388.
kianuc(s) 98.
coud 269.
ploen 374.
plug 369, 370.
plukken 371.
voorn 134.
wade 127.
wieg 98.

Friesisch.

ble 105.
dām 95.
ebille 101.
efelle 101.
efrathe 101.
ellve 101.
fereth 109.
forifelle 111.
frēgia 109.
gingen 111.
grē 101.
halskriga 99.
keet 106.
hst 105.
hildon 110, 111.
hit 108.
hlapk 109.
hliōpe 106.
hloep 106.
hlops 106.
hlyosp 106, 109.
hicande 101.
kemth 109.
Craklonā 97.
lef 98.
lēp 109.

lēt 106.
lēt 106.
lūr 105, 108.
mede 99.
meide 99.
mīde 99.
plagg 369.
plagha 368.
ple 374.
pli 374.
plouaitje 371.
ploch 368.
ploge 368.
reed 106.
rēma 93.
roep 106.
rōp 106.
sleep 106.
slip 108.
stār 99.
thē 97.
wē 106.
wēd 127.
wei, wai 388.
wildon 110, 111.

Angelsächsisch.

abrōd 108.
ācol 376.
ācumba 101.
ādilgan 93.
ahnēop 108.
(and)reard 115.
anfil 397.
ācumba 101.
āfelle 101.
āmen 101.
āmetiz 101.
āsprynz 101.
bēan 390.
bēn 132.
bēod 395.
bēodan 395.
bēom 256.
beon(n) 111.
bēonn 112.
bēte 93.
blend 112.

mudl 391.
mud 391
naca 392.
oncnēw 107
ondreord 115.
onrēod 108
pis 93.
plagian 374
plægian 374
plega 374.
plegian 374.
pleoh 374 375
plēon 374
pliht 375.
plihtan 375.
plōh 368.
pluccia 371.
rendan 389.
reozol 96.
reoma 122.
reord 99. 115.
rēutan 107
rima 122.
rose 96.
sāwan 107.
scāf 98.
scēad 114.
scōl 95.
sc 96.
scōw 106. 107.
scōw 107.
smeltan 160
snōd 99.
sōl 99
spreon(n) 111.
spreon 112
snelan 135 387
swele 115
swektan 135.
sweog 106 108.
sweop 108.
targe 386.
teran 394.
tōl 99.
tōword 112
twōfold 112.
paucian 404.
de 97.

þnan 404.
þreapian 394
þwēnan 404
þwēan 404
þyle 134
cīffold 112
cīcaldaran 112
wad 127.
weole 111
wēole 112
wēow 106.
wēorold 112
wehæg 388.
wēpīg 388.
wēwanga 120.
yrrī 380.
yrrian 381.

Mittelenglisch.

dark 403.
highte 116.
highte 116
lupe 114.
lupe 114
pliechen 371
þreapen 394.
þruh 395.
wey 388.

Neuenglisch.

annil 397.
arratate 256.
dark 403.
bore 395
bosom 391 398
but 390.
drire 396
epilexy 256
expended 256.
plug 389
rend 389
unspeled 256.
threap 394
threaten 394 395
tropid 256.
wey 388
whig 388.

**Westnordisch,
Altnordisch,
Altisländisch.**

æja 133.
barka 403.
baun 390.
berr 393.
biö 106.
bjöda 395.
bjödr 395.
bles 108.
blü 108.
bokkr 161.
böl 99.
bön 132.
börkr 403.
breidr 392.
brjóst 391.
broðr 99. 403.
burat 403.
dair 161.
eikinn 376.
er 98.
fingom 110.
flou 132.
forkr 399.
frann 133.
geil 133.
geingu 115.
göl 133.
gingom 110.
gömr 99.
greit 114.
hallinskáde 161.
heilt 115.
heit 114.
heit-om 114.
hét 109.
hét 114.
hiugom 113.
hit 115.
hlé 98.
hliop 114.
hliup 113.
hlupom 114.
höggr 112.
hórundr 394.
hruun 308.

hringja 388.
hringr 388.
hruona 308.
hruun 308.
hrynia 308.
hæ 97.
já 131.
jatning 131.
jatta 131.
jättask 131.
jöl 132.
karmr 385.
knēbed 347.
kraki 121.
kykr 392.
leu 114.
lit 115.
mæl 391.
mēr 98.
milti 158.
minnask 391.
Miðinnir 122.
mudr 391.
naust 99.
nefr 403.
nökkue 392. 393.
oddr 99.
ollom 113. 114.
ösa 99.
öfugr 160.
plokka 371.
rá 120.
rangr 120.
reið 114.
röng 120.
safo 126.
selja 387.
skapt 394.
skeifr 98.
skeika 98.
skinn 394.
skrāma 121.
snera 116.
sol 99.
stör 99.
streip 113. 114.
srelta 134.
svipom 114.

syks 126.
sylvja 387.
targa 386.
telgja 369.
tira 380.
tök 114.
þrö 395.
þruga 391.
þulr 134.
þrā 404.
þrē 97.
vād 127.
ver 98.
vöðr 127.
ýlen 132.

Neusländisch.

kani 392.
karmr 385.
plugg 369.
sigg 394.

Altnorwegisch.

laupom 113.
lep 108.
litom 114.

Neunorwegisch.

fraanen 133.
plagg 369.
plugg 369.
salje 387.
trang 120.

Altschwedisch.

ait 115.
baghn 400.
bön 390.
bryst 391.
fal 114.
grät 114.
gratum 115.
ha(u)k 114.
ha(u)kua 112.
hiog 113.
hin 113.
hlupom 113.
lit 114.

kamšā 382.
kamšāu 382.
kamšlājs 382.
kāndu 382.
kāsnis 382.
kemšū 382.
kēras 309.
kirna 309.
klausīti 387.
kraukas 121.
kraūtas 121 381
kuš 157.
lēdži 103.
līko 147.
menā 141.
minējo 141.
mōti 208.
namē 155.
namā 155.
nāglas 392 394.
nogna 392.
nōklas 392.
nūgas 393.
nūmas 132.
očkēnis 126.
-p 342.
penki kartās 74.
pērgas 399 401.
Perkūnas 403.
plūgas 367.
plūkas 371.
plūnkans 371.
pupā 390.
rankā 120.
rantas 122.
rantos 122.
rāstas 389.
raudā 142.
raudmī 142.
raudlājs 142.
raudōnas 7.
rdugns 307.
rdugējs 307.
rugti 308.
ruņbas 122.
sakui 126.
sālejo 141.
sāimi 141.

sēdži 141.
sējo 141. 143.
sēju 103.
skapoti 394.
skintī 394.
slenkā 388.
slenkēti 388.
smirdējo 142.
soids 207.
spējo 141.
storas 99.
strujas 124.
syļū 387.
svēds 387.
szēip 342.
svētēti 383.
taip 342.
taipo 342.
teip 342.
teipo 342.
tēn 157.
tānagas 393.
trandis 396.
trāukau 394 395.
trēcās 45.
trenkū 396.
trimā 364.
trūkis 395.
trūkatu 394. 395.
trupēti 394.
trupingjs 394.
trupis 394.
tūlkas 134.
tulkūjs 134.
tuunās 404.
tuandis 404.
teintī 404.
topatu 404.
vāgis 371.
veisdējo 142.
vējas 103.
vērdi 383.
cerumē 383. 384.
virtī 383.
vītis 388.
zinau 142.
žino 142.
žino 148.

zinājo 142.
žināti 146.
žibja 148.
žibjo 142.
žvaīras 384.
žvaīrēti 384.
žvaīrēti 384.
žvaīti 384.
žvaīrēti 384.

Lettisch.

agri 49.
aticars 393.
brautlājs 379.
brautlums 379.
dāmi 363.
eres-tiba 380.
eris 380.
erūtis 380.
igt 376.
kraķis 121.
kretis 381.
krēti 383.
miķa 123.
paupt 390. 398.
pūpa 390.
pūps 398.
riņti 307.
schēti 342.
svēti 126.
trauks 395.
trēdi 383.
trēme 384.
vīrt 383.

Altpreussisch.

audinis 210.
babo 390.
bluene 159.
mealde 123.
nagis 393.
nognun 393.
po- klausimanas 387.
trupis 394.
tuacian 404.
tragnis 371.

arisch.

ezorū 383.
 jaronā 380.
 jarū 380. 381.
 justī 377.
 jeilimū 311.
 jedli 126.
 jutro, utro 124.
 kam(o) 157.
 kaxati 382.
 kaxū 382.
 katū 121. 122.
 kladio 398.
 krasa 212.
 krqū 381.
 kretati 381.
 krenqti 381.
 kromē 121.
 kurū 217.
 kuati 382.
 kūde 157.
 kaxiti 388.
 krasū 388.
 kysolū 388.
 lichnqti 124.
 ljubū 218.
 ljudije 218.
 ljubj 217.
 ljubjati 217.
 machati 208.
 machnqti 208.
 mēda 99.
 miāniji 122.
 nugū 393.
 naprasno 213.
 naprēlati 213.
 nesēmchū, 143.
 nesōchū 146.
 nīzq 383.
 nozi 393.
 onamo 157.
 pan 217.
 patī 209.
 pēna 121.
 pēna chā 143.
 perq 402.
 pftlkratū 74.
 pīni 209.
 plugū 367.

pokromi 121.
 prasnqti 213.
 pro-noziti 398.
 rqbū 122.
 rqla 120.
 rqlu 211.
 rjuti 218.
 rydan(še) 142.
 rydati 142.
 rjgajqaf 308.
 samū 235.
 sqlogū 212.
 sqprqgū 212.
 sqtokū 212.
 sēchū 149.
 sekq 394.
 sejati 149.
 sedj 103.
 sēti 149.
 skopiti 394.
 slezena 158. 159.
 smrādū(še) 142.
 sokū 126.
 sosna 126.
 strana 392.
 straj 124.
 straja 124.
 svepetū 126.
 stēzi 126.
 stēti 383.
 tajati 404.
 tum(o) 157.
 tlākorati 134.
 tlākkū 134.
 trajati 149.
 tretij 45.
 trēq 364.
 trupū 394.
 tryjā 394.
 udū 126.
 ulij 210.
 usmu 127.
 usmū 127.
 usmije 127.
 usra 124.
 varū 383.
 vājati 149.
 vājā 103.

ogjetā 148
 oduchā 139
 oduā se 142
 oduā 151
 orā 383.
 rāq 383
 rārlu 383.
 orqālkā 383
 zayande 142
 zna 140
 znaa se 142
 znajetā 148
 znati 146.
 zān 140
 zēri 384
 zupa 217
 zupun 217.

Neubulgarisch.

brut 380
 burkam 380
 dīra 380.
 dīrā 380
 dzaatra 124
 zērfāse 384

Czechisch.

babak 378.
 bef 153
 bāj se 153
 brāu 380.
 bubak 378.
 bubu 378.
 bāj se 153
 dolār 153 154
 dolā 153
 domāc 153 154
 doml 153.
 hantk 212
 hlasat 211.
 hlāzka 211
 hlāzaj 211
 hlāzenj 213
 hlāzāc 211
 hpau 218
 jakuti 377
 jakuti 133
 kroker 121
 krokra 121

krom 121.
 kromē 121
 kolati 382.
 newech 140
 nezor 153
 okrom 121
 pozor 153
 pros 153
 sezmati 146
 stāj 153.
 stāj 153.
 strje 124
 taszka 214
 tu 157
 ūd 126
 uent 127
 ved 153
 rida 151.
 eol, ruol 154
 (zēlāde se 142
 zār 153

Polabisch.

brade 370.
 strāija 124

Polnisch.

babrac 217
 barłlic 379.
 hazki 218
 blugac 372
 bñhi 214.
 blazgonie 214
 blazno 214.
 bluzg 217
 blaznie 217
 babu 378
 badko 378.
 brnqē 379.
 brukiew 215
 brzga-c 379
 brzgiati 217
 cęło 206
 djušina 216
 dūzgać 217
 drzozga 217
 dupło 216
 dūra 216

dzub 216
 dnupto 216
 dziara 216
 galy 213
 glawac 211
 glaz 213
 glazny 213
 gnat 215
 guzdac 217
 jaa 377
 jaszczyc się 377
 ję 206
 justrzejszy 124.
 justrzeuka 124
 kadek 382
 kędy 157
 kram 121
 kramcik 121
 krokiew 121.
 krokica 121
 krom 121.
 kromka 121
 kustrac 217
 ludna 215.
 machnac 208
 mafanka 122
 marzenie 210
 mauna 122
 mażnica 208
 nqhrzqñqē 379
 okrom 121
 pach 210
 paprac 217
 pasza 210
 pękać 217
 pęz 218.
 pić 206
 prask 213
 praszczyla 213.
 prąg 389.
 przyskoti 217
 pukać 217
 puzzka 215
 rachować się 212
 skomroszny 218
 skucrosny 218
 skromka 121
 stryj 124

Russisch.

jeršit'sja 381
 jón 381
 jónik 381
 jónit' 381.
 klada 308
 krínuti 128.
 krjuk 215
 kromč 121
 kromč 121
 krúk 215
 krunit' 212.
 kúsat 382
 kúgat' 382.
 kut 122
 luz 207
 luanja 215
 mer'ža 389.
 nab'úknut' 379
 napraváno 207.
 nejpsytá 207.
 nepébrútomuji 379
 otpach 209
 puch 209.
 pacha 209.
 pachat' 210
 pas 212
 pašnja 210.
 penjo 210
 pjaznik 212.
 pjatnik 209
 poblúžiti 372
 praszcaur 217
 puzo 218
 rachat' 212
 rachnut' 212.
 rackorotkaja 211. 212.
 ríachot 212
 rjochat' 215
 rochat' 215
 rospúška 209.
 saccasj 212
 skumoroch 218
 skomvach 218.
 stroj 124
 auroz 211
 surazica 211
 survezina 211.
 surveznyj 211

strij 124
 sočét 126
 tjerna 215
 tolká 134.
 ulaznyj 210.
 ulej 210
 zapachnut' 209.

Kleinrussisch.

dolie 153 154.
 dornoc 153 154
 krem 121
 krokoc 121
 krokva 121.
 kréma 121
 rendu 389
 udo 126.
 zaika 133

Weißrussisch.

brud 379.
 brúč 379.
 bruj 379
 bruk 379.
 brul' 379
 bruli 379
 brúlic 379
 křakea 121
 malatšit' 123.
 mačéne 210.
 nabrúknut' 379
 zabrúkat' 379

Serbisch.

bíjen 377
 bíjet 377
 brimēm 379.
 brizgati 379
 bruknēm 379.
 dble 153
 domor 153.
 dūy 375.
 gupat 215
 ikarka 133
 krūt 381
 kūr 381
 kusati 381
 kúsnuti 381

ljunka 216

obijest 376

stru 124

tu 157

ud 126

udo 126

zabrěti 379.

zyjěratu 384

Slowakisch.

brdiem 380.

krem 121

okrem 121

Slowenisch.

bruch 216.

domov 153

jěsti 377.

kroto 381

krutě 381.

oběst 377.

ohjěst 377

objěsten 377

ohjěsti se 377

přjusk 217.

stru 124

usnje 127

usno 127

Slowinzisch.

mōuā 122.

rud 126

Niedersorbisch.

hljdo 395.

kšoma 121.

lšuty 381.

Obersorbisch.

blahornu 372

kroma 121

trak 124.

II. Nichtindogermanische Sprachen.**Arabisch.**

nasama 364

nasamat^{us} 364**Litwisch.**

pupa 390.

Syrisch

nošam 364

Elamisch.

šamak-mar 320 325

Magyarisch.

ispan 218

Tatarisch

gol 120

Finnisch.

mako 102

mato 102

papa 390

Mongolisch.

gol 120

toqar 120.

Wepsisch.

boba 390

Hebräisch.

leb 364

nasamach 364

Mordwinisch.

boba 390.

Wogulisch.

pup 390

Leipzig-Gohlis

H. Hirt

De Imperfecti et Aoristi usu Thucyideo (K. J. Brill, Leiden). — Delbrück, B., Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen. 5. Aufl. Indogerman. Grammatiken Band IV (Brentkopf & Härtel, Leipzig). — Barone, Mario, Sui Verbi Perfectivi (Rom). — Solmsen, Felix, Beiträge zur griechischen Wortforschung. I Teil (Karl J. Trübner, Straßburg). — Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen von A. Fick. 4. Aufl. Dritter Teil: Wortschatz der germanischen Spracheinheit unter Mitwirkung von H. Falk gänzlich umgearbeitet von Alf. Torp (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen). — Meyer-Lübke, W., Historische Grammatik der französischen Sprache. I. Laut- und Flexionslehre. Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher (C. Winters Univ.-Buchh., Heidelberg). — Schönhoff, Hermann, Emsländische Grammatik. Germanische Bibliothek (C. Winters Univ.-Buchh., Heidelberg). — Stuhl, K., Das alt-römische Arvallied ein urdeutsches Bittgebet (J. Kellner, Würzburg). — Moser, Virgil, Historisch-grammatische Einführung in die frühneu-hochdeutschen Schrift dialecte (Buchh. d. Waisenhauses, Halle). — Die Kultur der Gegenwart herausgeg. von P. Hinneberg. I, XI, 1: Die romanischen Literaturen und Sprachen. Mit Einschluß des Keltischen von H. Zimmer, Kuno Meyer, L. Chr. Stern, H. Morf, W. Meyer-Lübke (B. G. Teubner, Leipzig). — Wort und Brauch. Volkskundliche Arbeiten herausgeg. von Th. Siebs und M. Hippe. Heft I: Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts von Herm. Reichert. Heft II: Lateinisch-romanisches Fremdwörterbuch der schlesischen Mundart von Erich Jäschke. Heft III: Die schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt von Wolf von Unwerth (M. & H. Marcus, Breslau). — Deutsches Wörterbuch von Fr. L. K. Weigand. 5. Aufl. Lief. 5 (A. Töpelmann, Gießen). — Comimentationes Aemipontanae quas edunt E. Kalinka et A. Zingerle. I. De Clausuli Minuciani et de Ciceroniani quae quidem inveniuntur in libello de senectute. Scripsit A. Ausserer. II. De casuum temporum modorum usu in Ephemeride Dictyis-Septimii. Scripsit R. Lackner. III. Der Artikel vor Personen- und Götternamen bei Thukydides und Herodot von A. Pfeiffauf (Wagnersche Univ.-Buchh., Innsbruck). — Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit von Axel Olrik. Übertragen von Wilh. Ranisch. Germanische Bibliothek (C. Winters Univ.-Buchh., Heidelberg). — Trautmann, Reinhold, Die altpreußischen Sprachdenkmäler. Einleitung, Texte, Grammatik, Wörterbuch. I. Teil: Texte (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen). — Franck, J., Altfränkische Grammatik. Laut- und Flexionslehre, Grammatiken der althochdeutschen Dialecte, II Band (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen). — Rocznik Slawistyczny wydawany przez Jona Łosia, Leona Mankowskiego, T. I (G. Gebethner & Co., Krakau). — Heer, Michael, Die Versio Latina des Barnabasbriefes und ihr Verhältnis zur altlateinischen Bibel (Herder'sche Verlagsbuchh., Freiburg i. Br.).

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Soeben gelangte zur Ausgabe:

BEITRÄGE
ZUR
GRIECHISCHEN WORTFORSCHUNG
VON
FELIX SOLMSEN.
Erster Teil.

8^o. VIII, 270 S. 1909. Geheftet M 9

Der zweite Teil mit den Sach-, Stellen- und Wörterverzeichnis
erscheint voraussichtlich Ende des Jahres 1909.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG

Soeben gelangte zur Ausgabe:

GRUNDRISS
DER
VERGLEICHENDEN GRAMMATIK
DER
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

KURZGEFASSTE DARSTELLUNG

der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Albanesischen, Lateinischen, Umbrisch-Samnitischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen und Altkirchenslavischen.

von **KARL BRUGMANN**
ord. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft in Leipzig.

und **BERTHOLD DELBRÜCK**
ord. Professor des Sanskrit und der vergleichenden Sprachkunde in Jena.

Zweiter Band.

LEHRE VON DEN WORTFORMEN UND IHREM GEBRAUCH.

Von Karl Brugmann.

Zweite Bearbeitung.

Zweiter Teil, 1. Lieferung Gr. 8°. 424 S. 1909. M 11.—

Zahlwörter. Die drei Nominalgenera. Kasus- und Numerusbildung der Nomina. Pronominalstämme und Kasus- und Numerusbildung der Pronomina.

Soeben erschien:

Minerva.

JAHRBUCH DER GELEHRTEN WELT.

Begründet von

Dr. K. TRÜBNER.

Achtzehnter Jahrgang 1908—1909.

Mit dem Bildnis von Professor Dr. Theodor Kocher in Bern
18°. LIV, 1360 Seiten. Preis in Halbpergament gebunden M 15.—

Dieses Jahrbuch stellt sich die Aufgabe, authentische Aufschlüsse zu geben über die Organisation und das wissenschaftliche Personal aller Universitäten der Welt, sowie aller technischen, tierärztlichen und landwirtschaftlichen Hochschulen, ferner über sonstige wissenschaftliche Institute: Bibliotheken, Archive, archäologische und naturwissenschaftliche Museen, Sternwarten, gelehrte Gesellschaften usw. Ein vollständiges Register über ca. 40 000 Namen ermöglicht es, die Adresse und das Amt jedes einzelnen Gelehrten festzustellen. Die intensiven internationalen Beziehungen auf wissenschaftlichem Gebiet haben das Jahrbuch hervorgerufen und ihm bereits eine weite Verbreitung gesichert.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIHLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

DREIUNDZWANZIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1908/09.

Inhalt.

	Seite
Bibliographie des Jahres 1905. Zweite Hälfte.	1—57
II Arisch. (Fortsetzung).	1
C Iranisch S. 1	
III. Armenisch. (Wird später veröffentlicht)	
IV. Griechisch	11
V. Albanisch	21
VI. Italisches	22
VII. Keltisch	51
A Allgemeines; Urkeltisch und Gallisch S. 51 — B. Irisch und Gälisch S. 53 — C. Kymrisch, Cornisch und Bretonisch S. 55.	
Bücherbesprechungen:	57—119
Sèchéhaye Ch. A. Programme et méthodes de la linguistique théorique (Max Niedermann)	57
Simonyi S. Die ungarische Sprache (Heinrich Winkler).	58
Mayser E. Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit (E. Schwyzler)	76
Körting G. Lateinisch-romanisches Wörterbuch (Max Niedermann)	78
Döhring A. Etymologische Beiträge zur griechischen und deutschen Mythologie (Karl Helm).	79
Schönfeld M. Proeve eener Kritische Verzameling van Germaansche Volks- en Persoonsnamen (Josef Janko).	80
Wilmanns W. Deutsche Grammatik (Josef Janko).	81
von der Leyen Fr. Einführung in das Gotische (V. E. Mourek)	85
Kock Axel. Svensk Ljudhistoria (G. Neckel)	87
Noreen A. Vårt Språk (G. Neckel)	91
Frank Tenney. The Use of the Optative in the Edda (August Gebhardt)	99
Sjöros Bruno. Mälshätt (August Gebhardt)	102
Kristensen Marius. Nydansk (August Gebhardt)	102
Lindroth Hjalmar. Om adjektivering af particip (August Gebhardt)	103
Wylid H. C. The Growth of English (Wilhelm Horn)	103
Schatz J. Altbairische Grammatik, Laut- und Flexionslehre (Wilh. Bruckner)	105
Gebhardt A. Grammatik der Nürnberger Mundart (P. Lessiak)	107
Abhandlungen:	
Die Sprachwissenschaft auf dem Kongreß für experimentelle Psychologie zu Frankfurt a. M. 22.—26. April 1908 (Albert Thumb)	114
Hobschmann (J. Karst)	117

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIHLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

LEIUNDZWANZIGSTER BAND.

ERSTES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1905.

Zweite Hälfte.

II. Arisch. (Fortsetzung.)

C. Iranisch.

1. Allgemeines.

Christensen A. Hvor var Avestafolkets Ojemstavn? In: Kort Udsigt over det philol.-hist. Samfunds Virksomhed Okt. 1899—Okt. 1904. 46. —50. Aargang, Kopenhagen 1904. S. 99—105.

Referat über einen Vortrag.

Hüsing G. Iranische Mythologie. Göll's Illustrierte Mythologie. Leipzig, Spamer 1905. 40 S.

This monograph gives the outlines of the subject under the following titles: I. Das Weltbild. — II. Die Mythengötter, 1. Hschijanga (Schmarupe); 2. Jama und Dahaka; 3. Thretana; 4. Manusch und Mächschibhra, 5. Krsaspa. — III. Die Kulturgötter, 1. Homa, Ahura; Mithra, Wrothraghna, Sroscha; 3. Spanta Aramati und Artusch Wahwi; Apam Napat und die Gottheiten des Wassers; 5. Die kleineren Götter. — IV. Der Mazdaismus.

Justi I. The Empire of the Persians. [Edited by A. V. Williams Jackson.] In: A History of all Nations, 2, 155—291. Philadelphia, Pa., U. S. A. Lea Brothers 1905. gr. 8^o.

Kerhasp P. Studies in Ancient Persian History. London, Trübner 1905. D and 186 p.

The book comprises a half dozen essays dealing with the relative part of the Mohammedan chroniclers of Iranian history, the Greek and Latin authors who deal with the subject, together with notes upon certain European writers on Persian history. The writer then compares the character and civilization of the Ancient Persians with those of other nations; traces the heroic age of Persia and Persian chivalry; describes the character of Naushirvan the Just; and closes with an account of the downfall of the Sasanian Empire.

5. **Lehmann Edv.** Die Perser. (Lehrbuch der Religionsgeschichte. Herausg. unter Redaktion von P. D. Chantepie de la Saussaye. Dritte vollständig neu bearbeitete Auflage. 2, 162—233.) Tübingen, Mohr 1906.

A comprehensive treatment of the religion of Persia and its history down to the time of the Mohammedan conquest.

6. **Lehmann C. F.** Zur Arsakiden-Aera. Beitr. z. alten Gesch. 5, 128—130
 7. **Marquart J.** Untersuchungen zur Geschichte von Eran. Zweites Heft (Schluß). Philologus, Supplementband 10, Heft 1. Leipzig, Dietrich 1906. VIII, 258 S.

The author has given the results of a series of investigations which he has made in regard to early Iranian history: The first article (1) discusses the names of the Magi, or Wise Men, who came to worship the Infant Jesus. The second (2) examines the route taken by Alexander on his march from Persepolis to Herat. A study (3) is made to locate the position of the mountain region designated by the Greeks as Παρὰ τοὺς ὄρους, which the author locates north of Khvar; while Para-uparisaina, or Παροπαρισάινα is the name of the valley-region of Gandhara, south of the Uparisaina mountains. A discussion is given (4) of Scytho-Iranian folk-names; (5) of some Cappadocian inscriptions; and (6) of the Chronology of Cambyses and of the Pseudo-kings, as well as the Ancient Iranian calendar.

8. **Modi J.** Asiatic Papers: papers read before the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Bombay 1906. 9 u. 290 u. 2 S.

This volume consists of a series of monographs: (1) The River Karun; (2) The Game of Ball-Bat (Chowgan-gui) among the Ancient Persians; (3) The Divine comedy of Dante and the Viráf-nameh of Arda: Viráf; (4) The so-called Pahlavi Origin of the Sindebad-námeh; (5) The Irish Story of Cucullin and Conloch and the Persian Story of Rostam and Sohrab; (6) The Bas-relief of Beharam Gour (Beharâm V) at Naksh-e Rostam; (7) Firdousi on the Indian origin of the game of chess; (8) Cashmere and the Ancient Persians; (9) The Antiquity of the Avesta; (10) The Belief about the Future of the Soul among the Ancient Egyptians and Iranians; (11) The Cities of Iran as described in the old Pahlavi Treatise of Shatroha-i-Airân; (12) The Etymology of a few Towns of Central and Western Asia as given by Eastern Writers; (13) Sanjan, a Parsee town; (14) An Untranslated Chapter of the Bundehesh; (15) A New Medal of King Behram Gour of Persia; (16) References to China in the Ancient Books of the Parsis also (17) Quelques observations sur les Ossuaires rapportés de Perse par M. Dieulafoy et déposés au Musée du Louvre; (18) L'étymologie populaire des noms des étapes entre Pichaver et Kaboul.

9. — A glimpse into the work of the B(ombay) B(ranche) R(oyal) A(siatic) Society during the last 100 years, from a Parsee point of view. Bombay Education Society's Press 1905. 13 u. 197 S. 80.

This work contains a review of the papers and notes on Iranian subjects read before the Society up to the time of its centenary in 1905.

10. — The Ancient Iranians according to Herodotus and Strabo. [In Gujarati.] Bombay, Parsi Orphanage Printing Works 1904. XX, 148 S.

This collection of material from the classics is presented in comparison with the Avesta and other Parsi books.

11. Regnaud P. Note sur les Daévas et les Titans dans la mythologie indo-européenne. RL 38, 151.

The author claims that the Avestan Daévas, like the Greek Titans, are degraded gods.

12. Tiels C. P. The Religion of the Iranian Peoples. Translated from the German by G. K. Nariman. Ind. Antiq. 34, 11—18 u. 60—66.

13. Wilhelm E. Die Parther. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 83—96.

The name *Parthava* appears to be a patronymic from a name *Parthu*, cognate with Skt. *prthu*, and its comparatively wide dissemination in different parts of Iran (judging from various forms in which it is found) seems to indicate that divisions of this stock of people were somewhat broadly spread throughout Persia. Any precise limits for the land are difficult to assign. It is not improbable that Arsakes was a Turanian, as were also his allies, the Parnians. As to the Pahlavi language, there is nothing in the references made by Persian writers that shows it was anything else than an Iranian tongue.

2. Avesta, Zoroaster und Verwandtes.

14. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies in Honour of the late Shams-ul-ulamā Dastur Peshotanji Behramji Sanjana, M. A., Ph. D. First Series. Straßburg, Karl J. Trübner; Leipzig, Otto Harrassowitz 1904. [Erschienen 1905.] 3 B1., 262 u. LXXXIV S. large 8°.

The contents of the various monographs in this memorial volume will be found listed below under the respective names of the contributors.

15. Anklesaria T. The text of Mobad Rustam Peshutan Hamjiar's Zartosht-nameh written in old Gujarati verse with annotations. [In Gujarati.] Zartoshti (Bombay) 2, 123—138, 233—250, 350—360.

16. Bardi L. S. Iran-Vej, the original home of the Aryans, where was it situated? [In Gujarati.] Zartoshti (Bombay) 2, 37—63, 139—149, 200—210, 306—315.

17. Bartholomae Chr. Altiranisches Wörterbuch. Straßburg 1904. [Vgl. LA. 20, 72, Nr. 372.]

Bespr.: Idg. Anz. 17, 84—131 (F. Justi). [This careful review is also an original contribution to the subject.] — WZKM. 19, 232—238 (K. F. Johansson). [In this review a number of new etymologies are suggested.] — ZDMG. 59, 686—712 (J. Scheftelowitz). [A detailed review which forms an independent contribution to Avestan lexicography.]

18. — Das Air Wb im Lichte von ZDMG 59, 686 ff. ZDMG. 59, 769—779.

A reply to the strictures made by Scheftelowitz in his review of the author's Altiranisches Wörterbuch.

19. Scheftelowitz J. Antwort auf Herrn Prof. Bartholomae's vorstehenden Artikel. ZDMG. 59, 780—790.

A discussion of Bartholomae's explanation of certain Avestan etymologies questioned by Scheftelowitz.

20. Bartholomae Chr. Die Gatha's des Avesta, Zarathushtra's Verspredigten. Straßburg, K. J. Trübner 1905. X u. 133 S. 3 M.

A literal prose translation based on the author's Altiranisches Wörterbuch, with numerical references to that work added after each verse.

Bespr.: Idg. Anz. 18, 19—40 (F. Justi). [In dealing with the translation the reviewer has discussed numerous questions relating to the religion of Zoroaster.]

21. **Bulsara S. J.** A possible Mazdean Source of Aristotle's Nicomachean Ethics Zartoshti (Bombay) 2, 105—111.

Certain parallels in thought between the Zoroastrian formula *Ashem Vohu* and Aristotle's Ethics, might lead to the surmise that the Greek philosopher was influenced by the wisdom of the East.

22. **Cumont F.** Die Mysterien des Mithra, Deutsche Ausgabe von G. Gehrich. Leipzig, B. G. Teubner 1903. XVI u 176 S. 5 M., geb. 5,60 M.
Rez. von E. Lehmann, Nord Tidsskr. f. Filol. 13, 116—120.

23. **Desai N. B.** The Colophons with notes of old Mss. pertaining to Iranian literature prepared for the Trustees of the Parsi Panchayet by Ervad Noshervan Barjorji Desai. [In Gujarati.] Zartoshti (Bombay) 2, 74—86, 150—164, 219—232, 298—305.

24. **Fee W. T.** The Parsees and the Towers of Silence at Bombay, India. National Geographic Magazine 16, 529—554.

A good account of the Zoroastrians and their customs written by the Consul General of the United States at Bombay. The article is accompanied by excellent photographic illustrations.

25. **Geldner K. F.** Avesta *vārema*. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 199—200.

In Yasna 10, 14 the reading should be *vārema cairv*, 'go to my heart (i. e. stomach)', the form *vārem-a* coming from *vāra-* 'heart, stomach', with postpositional *a*.

26. — Avesta literature (translated from the German by D. Mackichan) Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 1—82.

A translation of Geldner's monograph on the subject in Geiger and Kuhn's Grundriß der iranischen Philologie.

27. — Vendidad 18. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 201—212.

A translation of this section into German with brief notes.

28. **Gray L. H.** Medieval Greek references to the Avestan calendar. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 167—175.

Draws attention to three medieval Greek references in Byzantine authors that allude to the calendar of the Persians, and translates the passages in full. The first is from Chrysokokkes, who wrote in the year 1346; the second is from Argyros, a quarter of a century later; the third is from an anonymous author who wrote in 1443 and gives equivalents for days of the year 812 of Yazdagard in terms of the Byzantine year 6351, which corresponds to 1443 A. D.

29. **Hodivala S.** Fravardigan days. Bombay 1905. 44 S. 8°.

A discussion of the mooted question among the modern Parsis in regard to the number of days of the Farvadin festival. The writer concludes that according to the religion itself only five days were celebrated although the prevailing custom in Persia sanctions ten, while the Zoroastrians in India observe either sixteen or eighteen days.

30. **Hüsing G.** Der Name 'Zarapuštra'. OLZ. 8, 112—115.

The theory is propounded that Zarathushtra goes back to a presumable form *zauthra-castra* 'whose elements are kindred with Av. *saotra* 'habitation', and *castra* 'pasturage' to which the meaning 'shrub' is the

retically attached. If so, the name would imply 'possessing the (proper) shrub for the libation' — 'der im Besitze der (richtigen) Staude für den Opfertrank ist'. Vgl. auch DLZ. 1905, 917.

- 31 Jackson A. V. W. The Magi in Marco Polo and the cities in Persia from which they came to worship the Infant Christ. JAOS. 26, 79—83.

Marco Polo's 'Cala Ataperistan' (castle of the Fire-worshippers) may possibly have been located at Kashan.

32. — Khshathra Vairya, one of the Zoroastrian archangels. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 159—166.

A study of all the passages relating to this archangel in the Avesta and the Pahlavi literature leads to the conclusion that Khshathra Vairya represents (1) in a spiritual sense the dominion which puts an end to evil and brings ideal rule, 'the Wished-for Kingdom, the Good Kingdom, the Kingdom of Desire', and, (2) in a material sense Khshathra Vairya is represented as presiding over the kingdom of metals and minerals, which stand as a sign or symbol of power

33. — Avestan *zædītyāng aurreatō*, Ys. 50, 7. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 178—181.

The Gathic words *zædītyāng aurreatō* are translated 'favorite steeds'.

34. — Bokhara the Noble. The Outlook 79, 319—326.

Describes a visit which the writer made to old Bokhara in hopes of finding traces of Zoroastrian lore.

35. Justi F. The life and legend of Zarathushtra. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 117—158.

This monograph is largely a review of Jackson's Zoroaster the Prophet of Ancient Iran, and points out how much is legendary in the reports regarding the life of the prophet, whose date he is inclined, with Jackson, to place somewhere between the seventh and the sixth century B. C. The scene of Z's activity was Media rather than Bactria. The bas-relief sculpture at Tak-i Bostan, which Parsi tradition supposes to be a representation of Zoroaster, is an image of the sun-god Mithra by the side of Ardashir I, who receives the circle of sovereignty from the god Ormazd.

- 36 Kanga N. Ahura-Mazda and his two spirits. [In Gujarati.] Zartoshti (Bombay) 2, 50—63.

- 37 — Absorption in the deity. [In Gujarati.] Zartoshti (Bombay) 2, 186—199, 273—286.

- 38 Kapadia S. A. The teachings of Zoroaster and the philosophy of the Parsi Religion. (Wisdom of the East Series.) London, Murray 1905. 104 S. 16mo. 2 sh.

The author is himself a Zoroastrian and gives a sympathetic account, in brief form, of the main tenets of Mazdaism. Half of the book is devoted to selections in translation from the Sacred Books of the Zoroastrian faith.

- 39 Kuhn E. Das Volk der Kamboja bei Yaska. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 213—214.

The Kambojas of Yaska, as shown by the Rājataranginī, 4. 165 seq., were located northwest of India, and according to an allusion in the Pali

Jatakas (Jataka, ed. Fausbøll, 6, 208) they regarded it as a pious act to 'kill insects, butterflies, snakes, frogs, worms, and flies'. The latter allusion shows them to have been followers of the Zoroastrian religion.

40. Kuka M. The stars mentioned in the Avesta. Zartoshti (Bombay) 3, 7—22.

The four stars, Tishtrya, Sntavaesa, Vanant, and Haptovringa, mentioned by name in the Avesta are discussed. The suggestion is then made that several other names in the Avesta may be interpreted as referring to constellations or single stars, as, Apam Napat, Anaghra Raochao (Aurora Borealis), Merezu (Milky Way), Kara Masya (Pisces), Ashenacha Yevmo (asterisms of Ashvani and Bharani in Aries), Khara (Ass, a constellation in Cancer or in Orion), Vasi (Cetus), Payu and Thworeshtara (Gemini).

41. Hessmann H. Der Schütze mit dem Apfel in Iran. OLZ. 8, 219—221.

42. Menant Mlle. D. L'entreben du feu sacré dans le culte Mazdéen. Académie des Inscriptions et Belles-lettres, Comptes rendus. Paris, Picard 1902. 11 S. u. 1 Tafel. 8°.

A description of some of the fire ceremonies in the modern Pars ritual and of the interior of a small fire temple which the writer visited at Bombay while the shrine was undergoing repairs.

43. Meringer R. Wörter und Sachen IF. 18, 204—296.

The writer treats among other things: 1. the Avestan word for 'plough'. 2. Av. *hūwīd*, the name of the fourth class in the social organization. He objects to Bartholomae's and Geiger's translation 'Gewerbe, Betrieb'. He compares here Skt. *sūtd-s* 'Wagenlenker', and translates *hūwīd* 'Antreibung, Vieh-, Ackerknecht'.

44. Mills L. H. The literal wording of the Gāthas. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 176—177.

Two stanzas of the first Zoroastrian Gāthā (Ys. 28, 6. 7) are turned word for word into Sanskrit.

45. — Adumbrations in the Gāthas Zartoshti (Bombay) 2, 1—6.

Foreshadowings by Zoroaster of great religious ideas developed afterwards perfectly in Christianity.

46. — Zarathushtra, Philo, the Achaemenids, and Israel, being a treatise upon the antiquity and influence of the Avesta. Parts 1 and 2. Leipzig. Brockhaus [auch Chicago, Open Court Publishing Company] 1906, 1906.

The first part contains a discussion of the relation existing between the Ameshaśpentas and the Logos; the second part enters into a discussion of the relations existing between the Avesta, the Achaemenian Inscriptions, and the Exilic Semitic Scriptures.

47. Modi J. J. Zoroaster and Euclid. Cama Masonic Jubilee Volume. Bombay Fort Printing Press 1907. S. 253—271.

The paper treats of that which is, to a certain extent, common in the lives and teachings of these two men, and indicates some parallel in the observances of freemasonry.

48. — St Michael of the Christians and Mithra of the Zoroastrians. Calcutta Rev. 236, 1904, 226—241.

Points out certain details in which especially the medieval idea of St. Michael may have been influenced by the Persian Mithra and Mithraic worship.

49. Modi, J. J. A few events in the early history of the Parsis and their dates Zartoshti (Bombay) 2, 23—36, 89—104, 265—272, 316—337.

From various sources, especially the *Kissah-i Sanjan*, the early history of the Parsis is traced from the time of their leaving Persia, after the Arab conquest, down to the time when they became established in India. Some important events as late as the eighteenth century are discussed in connection with the spread of the Zoroastrians in Hindustan, and a map is added together with autotype reproductions of various historic documents.

50. — A few events in the early history of the Parsis and their dates. [Reprinted from Zartoshti.] Bombay, Fort Printing Press 1905. 8 u. 98 S.
51. — Haoma in the Avesta. Journal of the Bombay Anthropological Society 7, 203—221.

In this monograph special attention is given to the details of the haoma-ceremony.

52. — Education among the ancient Iranians. Bombay, The Times Press 1905. 8 u. 58 S.

In this monograph will be found a very comprehensive presentation of all the more important material relating to Iranian education during the Zoroastrian period of Persia's history.

53. Pavri K. E. Staota-Yasna. Handata and Hankeretha. [In Gujarati.] Zartoshti (Bombay) 2, 64—73, 211—218, 338—349.

54. — The Ahunavar formula and Zarathushtra's biography. Zartoshti (Bombay) 2, 178—184.

A continuation of the same writer's discussion of the Avestan formula *Yasə ahə vaīryō* in vol. 1, p. 305.

55. Panegar K. E. The Avesta Selections . . . prescribed for the previous examination of the University of Bombay. Bombay, Fort Printing Press 1904. 6 u. 16 u. 47 S. 8°.

The selections contained in this little reader are: Ys. 12. 8—9; Ys. 62. 1—10; Ys. 65. 1—6; Yt. 6. 1—5; Yt. 10. 144—5, 4—6, 146. These are followed by explanatory and grammatical notes for Indian students of the Avesta.

56. Rognaud P. Zend *Aša*, Sanscrit *Ṛta*. RL. 38, 149—150.

A study of the etymology and original meaning of Av. *aša*-, Skt. *ṛta*.

57. Sanjana R. E. P. Ahura Mazda in the Avesta. Verhandlungen des 2. Internationalen Kongresses für allgemeine Religionsgeschichte in Basel, 1904. Basel Helbing u. Lichtenhahn 1905. S. 96—101.

The Avesta does not teach dualism; the attribute *spenta mainyu* denotes the good and bountiful spirit of God as well as the holy or bountiful spirit which Ahura-Mazda implants in man's heart. Sin came into the world, not through the first man Gaya Maretan (Gayo-mard), but later through a man who disregarded righteousness and chose evil. Zarathushtrianism has no fatalism in its teaching; nor does it preach fire-worship.

58. — Ahura-Mazda in the Avesta. Expository Times 16, 183—184.
Summary of the preceding paper.

59. Shaharyar K. Notes from Iran. Zartoshti (Bombay) 2, 251—263.

Jottings as to some Armenian parallels to certain Avestan and

Pahlavi words noted by the writer when conversing with an Armenian doctor at Shiraz.

3. Altpersisch und Verwandtes

60. Horn P. The Old Persian inscriptions at Behistan. *Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies* 1, 231—262.

A transliteration of the text from the original cuneiform is given and accompanied by brief notes.

61. Hüsing G. Beiträge zur Kyros-Sage. *OLZ.* 8, 88f.

A continuation of the author's articles in preceding issues.

62. Jackson A V W A Visit to the great rock inscription of King Darius. *The Independent* (New York) 59, 425—429.

Describes how the writer climbed the Behistan Rock in 1903 to read the Old Persian inscription of Darius.

63. Mills L. H. The absence of Angra Mainyu from the Achaemenian inscriptions. *Imperial and Asiatic Quarterly Rev* 19, 139—145.

64. — The Old Persian text of the inscriptions at Behistān. [A reprint] *Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies* 1, I—X, 11 (appendix I).

4. Mittelpersisch, Pahlavi, Pazand.

65. Blochet E. Questions de grammaire pehlevie. *RL.* 38, 3—38.

A continuation of the author's contributions in *RL.* v. 36—37.

66. Casartelli L. C. A fragment of the Dinkart, book 3, chapter 33. *Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies* 1, 215—220.

A transliteration and translation of this difficult passage in a damaged manuscript is attempted. The context shows that it contains a series of questions of doubt asked by Akvan, a heretic or *diē*.

67. — Nécrologie: E. W. West. *Muséon* 6, 107—112.

An account of the life and work of the late distinguished Pahlavi scholar.

68. Gray L. H. The Jews in Pahlavi Literature. *Actes du 14^e Congrès International des Orientalistes* 1905. 1, 177—192.

A systematic collection of references to the Jews in such Middle Persian works as the *Dēnkarī*, *Šikand-gūmānīg-Vijār*, *Dīnā-i Mainōg-i Xraf*, *Šatrōihā-i Erān*, and others.

69. Horn P. Some inscriptions on Sassanian gems. *Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies* 1, 224—230.

Decipherment of nine different Pahlavi gems, one of which belonged to a Magian who was head of the guild of corpse-bearers.

70. Mills L. H. The Pahlavi texts of the Yasna Haptanğhaiti, Yasna XXXV—XLl (XLII), edited with all Mss. collated. *ZDMG* 59, 105—115.

A transliteration of the Pahlavi text of the 'Yasna of the Seven Chapters' with notes on the variant readings.

71. — The Pahlavi text of Yasna XVII, edited with all the Mss. collated. *JAOS.* 26, 68—78.

The text is deciphered and then reproduced in transliteration, and critical comments on the readings are added in footnotes.

72. Milla, L. H. The Pahlavi texts of the Yasna Haptanghaiti (Ys. XXXV—XLI [XLII]), for the first time critically translated. JRAS. 1906, 65—78.

73. Müller F. W. K. Mitteilungen aus den in Chinesisch-Turkestan wieder aufgefundenen Resten der manichäischen Literatur in mittelpersischer Sprache. Verhandlungen des 2. internationalen Kongresses für allgemeine Religionsgeschichte in Basel, 1904. Basel Helbing u. Lichtenbahn 1905. S. 210—212.

Specimens of some of the most important of the termini technici in Manichaeism are given in the forms found in the Middle Persian manuscripts found in the vicinity of Turfan.

74. Unvala M. R. The Pahlavi Dinkard, book 7, lithographed. Bombay Jamselji Jejeebhoy Translation Fund 1904. 4 u. 102 S. 4°.

This Pahlavi book contains much that relates to Zoroaster's life.

75. Wadia P. A. Shikand-Gumanik Vajar — a philosophical commentary. Zartoshti (Bombay) 2, 112—122, 254—264, 287—297.

A commentary on the philosophic truths that lie hidden in the controversial work written in Pahlavi by a Zoroastrian in the medieval period of Iran. The commentary aims at illustrating 'what Western philosophy can do for the rehabilitation of Eastern thought on a transformed basis'.

76. West E. W. Transliteration and translation of the Pahlavi version of Yasna 32. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 182—198.

The Pahlavi text is given in transliteration, with a collation of four manuscripts (K₁, J₁, Pt₁, Mf₁) and a literal translation is printed on the opposite page.

77. — The Pahlavi Jamasp-nāmak. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 97—116.

The text is given in the Pahlavi character so far as it is contained in a very old manuscript belonging to the late Shams-ul-Ulama Dastur Dr. Peshotanji Behramji Sanjana, and the missing portions are supplied in Roman transliteration from a Persian-Pāzand, or Parsi, version of the work preserved among the Haug collection of manuscripts (H₁) at Munich.

78. — First series of the selections of Zād-spāram. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, X/III—XXXIV (appendix 2).

Chapters 1—9 of this work are given in the original Pahlavi characters and in Roman transcription.

5. Neupersisch.

79. Blochet E. Catalogue des manuscrits persans de la Bibliothèque Nationale. Tome 1. Paris, Leroux 1905.

80. Bricteux E. et Chauvin V. Histoire de la Simourgh et de l'union du fils du roi de l'Occident avec la fille du roi de l'Orient, montrant la puissance du destin. Muséon 6, 53—90.

A translation from the Persian with explanatory notes.

81. Browne E. G. An abridged translation of the History of Tabaristan . . . by Muḥammad b. al-Ḥasan b. Isfandiyār. E. J. W. Gibb Memorial Series, vol. 2. London, Quaritch 1905. XIV u. 356 S.

This important work gives a concise history of one of the oldest provinces of Persia, which maintained the Zoroastrian religion long after the Arab conquest of Iran. The fund of material which the book contains is made more accessible by a useful index.

82. Browne E. G. Nâsir-i Khusrâw, poet, traveller, and propagandist. JRAS. 1905, 313—352.

83. Huart C. Persan *yeldâ*. Mém. Soc. de linguistique, 13, 256—257.

84. — Persistence de *z*, *ž* en persan moderne. Mém. Soc. de linguistique 13, 409—410.

85. Khuda Bakhsh S. Saifuddin Bâkharzî. ZDMG. 59, 345—354.

Gives the Persian text of fifty-one Rubaiyât of Saifuddin, who lived in the thirteenth century, and whose quatrains may be indirectly compared with those of Omar Khayyam.

86. Le Strange G. The Lands of the Eastern Caliphate: Mesopotamia, Persia, and Central Asia from the Moslem conquest to the time of Timur. Cambridge, University Press 1905. XVIII, 536 S. 8°. 15 sh

This valuable work presents in convenient form all the material descriptive of the countries named in its sub-title so far as that is found in the medieval Arab, Persian, and Turkish geographers.

87. Nöldeke Th. The national epos of Iran. Translated from the German by G. K. Nariman. Calcutta Rev. 238, 1904, 518—537.

88. Saleman C. Po powodu ewreisko-persydskaio otrûvka ysî Xotana. [On the Judæo-Persian fragments from Khotan.] Zapiski wœst. otd. Imp. Russk. Arch. obš. 16, 046—057.

89. Warner A. G. and Warner E. The Shahnâma of Firdausi. Done into English. Vol. I London, Trûbner 1905. XX, 400 S.

This translation is in English blank verse and is accompanied by explanatory matter in the form of an introduction, arguments, and notes.

90. Mann O. Kurze Skizze der Lurdialekte. Sitzb. Akad. Wiss. Berlin 1904. S. 1173—1193.

91. Nicholson R. A. Part I of the Tadhkiratu 'l-Awliyâ of Farîdud-dîn 'Attâr, edited in the original Persian, with preface, indices, and variants. With a critical introduction by Mirza Muḥammad b. Abdu-'l-Wahhâb-i Qazvini. London, Luzac 1905. 66 u. 357 S.

This work entitled 'Memoirs of the Saints', although deficient in dates and biographical details, is the oldest work of its kind in Persian and is a particularly valuable source for the history of Sufi mysticism.

6. Afghânisch, Baluči, Kurdisch, moderne Dialekte.

92. Beveridge A. S. The Babar-Nâma . . . now reproduced in facsimile . . . and edited with a preface and indexes. E. J. W. Gibb Memorial Series, vol. I. London, Quaritch 1905. XX u. 107 u. 764 S.

This valuable autobiography of the emperor Babar, the founder of the Moghul dynasty in India, is reproduced in facsimile from a manuscript written in Chagatai Turkish and once owned by Sir Salar Jang of Haidarabad. The edition is accompanied by various indexes, including lists of proper names, peoples, and places, together with other crucial and explanatory material.

93. Chaltians B. Kurdische Sagen. Zs. des Vereins f. Volkskunde 15, 322 - 330.

94. Explorations in Turkestan, with an account of the basin of Eastern Persia and Sistan. Expedition of 1903, under the direction of Raphael Pumpelly. Washington, Carnegie Institution 1905. XII, 324 S. 40. \$ 4.

The volume contains: Archeological and physico-geographical reconnaissance in Turkestan, by R. Pumpelly; A journey across Turkestan, by W. M. Davis; Physiographic observations between the Syr Darya and Lake Karakul, on the Pamir, in 1903, by R. Pumpelly; A geologic and physiographic reconnaissance in Central Turkestan, by E. Huntington; and The basin of Eastern Persia and Sistan, by E. Huntington.

95. Geiger W. The Iraman Handûkush dialects called Munjanî and Yûdghâ. Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies 1, 221—223.

The Munjanî and Yûdghâ dialects are two closely related branches of the Pamir group of Iraman tongues, as is shown by some examples of phonetic and inflectional changes which are presented to illustrate their character.

Columbia University
New York City.

A. V. Williams Jackson
and George C. O. Haas.

III. Armenisch.

(Wird später veröffentlicht.)

IV. Griechisch.

1. von Wilamowitz U., Krumbacher K., Wackernagel J., Leo Fr., Norden E., Skutsch F. Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. Die Kultur der Gegenwart. Herausg. von P. Hinneberg. Teil I. Abteilung VIII. Leipzig, Teubner 1905. VII u. 464 S. 10 M.
2. Helck J. De Gratiis Mallotae studii criticis, quae ad Iliadem spectant. Diss. Leipzig 1905. 87 S.
3. Etymologicum Gudianum rec. A. de Stefani. Leipzig, Teubner 1905.
4. Manitius M. Die Kenntnis des Griechischen im frühen Mittelalter. Beilage d. Allg. Zeitung 1905 Nr. 195.
5. Meltzer H. Griechische Grammatik. I. Formenlehre. II. Bedeutungslehre und Syntax. Neudruck. Sammlung Götschen [Neue Aufl.] 117. 118. Leipzig, G. J. Götschen 1905. 167 u. 142 S. 0,80 M.
6. Schmidt M. C. P. Alphilologische Beiträge. 2: Terminologische Studien. Leipzig, Dürr 1905. X u. 91 S. 1,40 M.
7. Χατζιδάκις Γ. Ν. Μεσαιωνικά καὶ Νέα Ἑλληνικά. Bd. I. Athen, Σακελλάρειος 1905. [Βιβλιοθήκη Μαραλή]. κ' u. 662 S. 8 Dr.

Der Verf. beginnt mit diesem Band eine Sammlung seiner Aufsätze (seit 1881) zur Geschichte und Grammatik des Mittel- und Neugriechischen.

8. Κόντος Κ. Σ. Παντοία φιλολογικά. Ἀθηνά 17, 269—492.

1. τιτρώντες — τιτρώσκοντες. 2. τίτρημι — τιτῶ und τετραίνω.
3. τετρήσθαι und τετραπῆσθαι. 4. Nicht ἡ Ζυγός, sondern ὁ Ζυγός; über die Bedeutung von Ζυγαρίδ. 5. ἰχνομυθεῖναι — ἰχνομυθῆναι. 6. ἀκείθων —

ἀρκεῖσθων und ἀρκεῖναι — ἀκέρει 7. βελτιῶ — βελτιοῦμαι, βελτιοῦ, βελτιωτής, βελτιωτικός. 8. Verbale Ableitungen von Komparativen und Superlativen (νεωτερίζω, ἀριστεύω u. dgl.). 9. ἐκκοῦσθαι und ἡεκάσθαι. 10. σπράιν — ἐραῖον. 11. Ἀκαδημία, nicht Ακαδημία. 12. Ακαδημαϊκός und Ακαδημαϊκός. 13. πάντα κινούοντα κάλων — πάντα κινεῖν τὰ καλῶς 14. Πλεον von κάλως im Alt- und Spälgriechischen. 15. ὁ κάλως, nicht ἡ κάλως, καλῶδιον, nicht καλῶδιον. 16. πέφανται und προπέφανται. 17. ἐξήραται, μεμίσανται, ἡμβλυνται, λελάμπυνται u. dgl. 18. ἐπέφαντο, ἐξήραντο α dgl. 19. κέκρανται συμφορά — κέκρανται συμφοράι. 20. Gegen D. N. Bernardakis. 21. ἐνέπληντο — ἐνεπέπληντο. 22. περιέζωνται. 23. ἐκεχρίων — ἐεχερίων, über das Perfekt von κρούομαι 24. ἐκέκλειντο und κατεκέκλειντο 25. Μέλιτος nicht Μέλitos. 26. πέτεσθαι klassisch, ἵπτασθαι unklassisch ἐκνέω, nicht ἐκνεύω. 27. In dem Satze θέτοπα' εἰ λύω θεός (Eurip. Iph. Aut. 1964) ist λύω Indik. Fut., nicht Konj. Aor. 28. ὀλβίζω, Pass ὀλβίζομαι. 29. εὐδαιμονίων τινός, εὐδαιμονίζω τινός τινος, θαυμάζω τινός τινος u. dgl. (S. 483f. Zusätze).

9. Ludwig A. Anekdoten zur griechischen Orthographie. II. Progr. Kömberg 1905. 32 S.

10. Ehrlich H. Ein griechisches Auslautgesetz. KZ. 39, 556—571

Verf. sucht nachzuweisen, daß ein auslautendes -pc unter Längung vorausgehender Kürze in -p gewandelt sei, vgl. κάρ, δαμάρ, μάκαρ *κούρ *κώρ (von κούρ-ic, κωρ-ic) aus *κούρ, ψάρ, χεῖρ, *ἀπάτορ (in Ἀπατορία, aus einem nach ἀπάτορ-ος usw. neugebildeten *ἀπάτορ, dem Namen der Persephone (att. Περσέφωτα) liegt ein Nomen *φέρ aus *φερε (d i. ein -cc-Stamm mit reduziertem Suffix) zugrunde, das dasselbe Lautgesetz zeigt; ferner erklärt sich ἐφθίρα u. dgl. statt *ἐφθερα durch Angleichung an die 2. 3. Pers. Sing. *ἐφθερ aus *ἐφθερ(τ) — Zum Schluß erörtert Verf. Wackernagels Gesetz über die Behandlung von -pc-; es fehlt nach E. an zweifelfreien Belegen für das Gesetz, daß pc zu pz (pp) geworden sei, wenn der vorhergehende Vokal nicht den Ton trug.

11. — Zur griechischen Prosodie. KZ. 39, 571—586.

1. Der accentus gravis. Die βαρεία ist ein erhöhter Ton wie Akut und Zirkumflex, jedoch von ihnen in der Tonhöhe verschieden; der gravis liegt zwischen diesen und der tonlosen Silbe in der Mitte; dieser 'Mittelton' wurde auch in Proklitica wie κατά, ὅπερ usw. gesprochen.

2. Euripides Orestes v. 279. In den Worten γαλήν' ὄρω passierte dem Schauspieler Hegesilochos ein Sprechfehler, sodaß das Publikum γαλήν (Katze) statt γαλήν' verstand. Nach dem Verf. sprach der Schauspieler γαλήν/horō statt γαλήν/hōrō, d. h. er legte die Silbengrenze statt vor, hinter den Konsonanten.

12. Bezenberger A. Die Entstehung der griechischen Verbalbetonung BB. 30, 167—175

Nach einer Kritik der Hypothese Wackernagels knüpft der Verf. an die Tatsache an, daß in der Grundsprache zusammengesetzte Verba in großem Umfange Präfixbetonung zeigen: sie ist durch das Bestreben hervorgerufen, das Gegensätzliche (δ नामात्, aber नामात्) durch den Akzent hervorzuheben. Aus der Präfixbetonung resultiert nun die griechische Verbalbetonung: ein *ἐπιγνοῖν z. B. wurde nach dem Dreisilbengesetz zu ἐπιγνοῖν und zog die Betonung des einfachen Verbs (γνοῖν statt *γνοῖ, vgl. ved. jñidyā) nach sich; die überlieferte Betonung in Fällen wie φερε-

μεν, φέρεται usw. begünstigte außerdem die Verallgemeinerung z. B. von διδουεν u dgl

13. Hermann E. Zur griechischen Betonung KZ. 40, 126--128.

Gegen Hirts Hypothese, daß die Betonung φερόμενος auf älteres *φερόμενος zurückzuführen sei.

14. Sommer Ferd. Griechische Lautstudien. Straßburg, K. J. Trübner 1905. VII u. 172 S. gr. 8^o. 5 M.

15. Scott J. A. Additional Notes on the Vocative. Am. Journ. of Phil. 26, 32--43.

Verfolgt den Gebrauch von ὦ von den Lyrikern bis Plato und stellt eine stetige Zunahme der Interjektion fest: sie ist bei Plato fast Regel.

16. Gunnerson W. C. History of u-stems in Greek. Diss. Chicago, University Press 1905. 72 S.

17. Brugmann K. Griech. υἱός υἱός υἱωνός und ai. sūndz, got. sunus. IF. 17, 483--491.

18. von Hagen. Die Bildung der griechischen Adverbien. Progr. Neuhaldensleben 1905. 8 S. 4^o.

19. Havers W. Das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen. Diss. Leipzig 1905. 98 S.

20. Lautensach O. Asigmatistische Aoriste mit α statt ο und ε bei den Tragikern und Komikern. Festschrift für A. von Bamberg (Gotha 1905) S. 70-89.

Gibt eine kritische Zusammenstellung der vorkommenden Formen der Aoriste ἤνεγκον (ἤνεγκα), εἶπον (εἶπα), κέαντ-[ος] (zu κᾶω), ἔχεα, ἔε-αλέαθαι, ἦκα ἔθηκα ἔδωκα, ἔφρηκα.

21. Kindermann Th. Bildung und Betonung der griechischen Adjektiva dreier und zweier Endungen der α- und ο-Deklination. Progr. Mähr.-Neustadt 1905/6. 32 S.

22. Brugmann K. Zur Wortzusammensetzung in den idg. Sprachen. 2. Der ἀρχέκακος-Typus und Verwandtes. IF. 18, 68-76.

23. — Der Kompositionstypus ἐν-θεός. IF. 18, 127--129

24. — Verdunkelte Nominalkomposita des Griechischen und des Lateinischen. IF. 17, 351--373.

Belege für 1. "Suffix" -κιο-ς (-cco-ς) zur Wz. κεί(μαι), 2. -ιό-ς zur Wz. ι- 'gehen'.

25. Stolz F. Zur griechischen Kompositionsbildung Wiener Studien 27, 208-210.

Zustimmung zu Brugmanns Auffassung des ἀρχέκακος-Typus.

26. Zimmermann A. Die griechischen Personennamen auf -ον und ihre Entsprechungen im Latein. Philol. 64, 499-505.

Belege aus Inschriften: die Namen auf -ιον werden durch lat. -ium oder -io (-ionis) [sowie -in — griech. -iv] wiedergegeben.

27. Meier C. Quaestionum onomatologicarum capita quattuor. Diss. Marburg. Marpurga Cattorum (Lipsiae Hirschfeld) 1905. 44 S.

28. Harry J E. On the Omission of the Copula in certain Combinations in Greek. Proceed. Amer. Phil. Assoc. 34, S. VIII-X.

Über die Anlassung der Copula bei ἑτοιμός.

29. **Radins A.** Die Analogie auf dem Gebiet der Kasusrektion bei den vier griechischen Dramatikern. Diss. Erlangen 1905.
30. **Sonnenschein E. A.** The Perfect Subjunctive, Optative and Imperative in Greek. The Class. Rev. 19, 439 f.
31. **Naylor H. and Headlam W.** Greek prohibition. The Class. Rev. 19, 26—36.
32. **Harry J. E.** A misinterpreted Greek optative. The Class. Rev. 19, 150—153.
Sophokles Aias v. 168 ἤτοι γὰρ ἂν θεία νόκος heißt "die Wut vom Himmel wird gekommen sein"; diese Optativbedeutung wird durch weitere Beispiele belegt.
33. **Christ L.** Der Substantivsatz mit der Relativpartikel ὅς bei den zehn attischen Rednern. Diss. Erlangen 1905. 72 S.
34. **Navarro O.** Études sur les particules grecques. Essais de sémantique. III. (νόν, νόν, τοίνουν). Rev. des Ét. anc. 7, 116—130.
35. **Hammer B.** De τέ particulae usu Herodoteo Thucydideo Xenophonteo. Diss. Leipzig 1905. 95 S.
36. **Uhle H.** Bemerkungen zur Anakoluthie bei griechischen Schriftstellern, insbesondere bei Sophokles. Gymn.-Progr. Dresden 1905. 35 S. 42.
37. **Schodorf K.** Beiträge zur genaueren Kenntnis der attischen Gerichtssprache aus den 10 Rednern. Beitr. z. histor. Syntax 1905. 17, V u 114 S.
38. Γαρόκλας Γ. Ἡ παρὰ Πλάτωνι τροπικὴ λέξις. Ἀθηνά 17, 65 ff.
Behandelt an der Hand zahlreicher Belege die Metaphern und Bilder in der Sprache Platos (geordnet nach den Gebieten, denen sie entnommen sind)
39. **Browne H.** Handbook of Homeric Study. London, Longmans, Green & Co. 1905. 6 sh.
40. **Naumann E.** Homer (mit Ausschluß der höheren Kritik) 1903—1904. Jahresber. d. phil. Vereins 31 (Ztschr. für d. Gymn.-Wesen 59), 200—239.
41. **Rothe C.** Homer. Höhere Kritik (1903 und 1904). Jahresber. d. phil. Vereins 31 (Ztschr. f. d. Gymn.-Wesen 59), 143—199.
42. **Homer and his commentators.** A review of modern research in the prehistoric Mediterranean. Edinb. Rev. 1905, Jan. S. 189—217.
Berichtet über einige neue Homerwerke (so u. a. über Bérard)
43. **Görcke.** Dialekt und Heimat Homers. Verhandl. d. 48. Philologen-Vers. in Hamburg 1905, S. 46—47.
44. **Solmsen F.** Die metrischen Wirkungen anlautender Konsonantengruppen bei Homer und Hesiod. Rhein. Mus. 60, 492—504.
Die Gesetze, welche für anlautende δF, Fp, Fk, Muta + Liquida und kurzen konsonantischen Auslaut + F- gelten, haben für alle anlautenden Konsonantengruppen Geltung: kurze wortschließende Vokale in der Senkung sind vor Konsonantengruppen metrisch lang 1. in Verbindungen von Artikel und Substantiven; 2. vor den enklitischen Formen ἐφί, ἐφεός, ἐφωε, ἐφών; 3. und 4. im ersten und zweiten Versfuß; 5 im vierten Versfuß nur an einer textkritisch anfechtbaren Stelle v 265). Gegenüber 38 homerischen Belegen solcher Langmessung bleibt Kürze in 27 Fällen (4 auf den ersten, 2 auf den zweiten, 6 auf den dritten, 15 auf den fünften Versfuß). In

einer Zeit, als man an der Kurzmessung Anstoß nahm, wurde ein *ζα-φοινός (B 308, K 23, A 474, E 538) im homerischen Text durch ζαφοινός ersetzt nach dem Muster von δα- in δακτικός, δακνήςτις neben (gewöhnlichem) ζα- 'sehr'; denn in jenen beiden Wörtern ist δα- dissimiliert aus *δα-κτικός, *δα-κνήςτις (dieser Beiname der Erinys heißt 'sehr, mit Macht reißend, zerrend', zu einer Wz. *spēl* 'reißen'). So erklärt sich auch die Form ζδπεδόν (bei Xenophanes und in einem Epigramm aus Paros) = δδπεδόν als ein reines Kunstprodukt, geschaffen auf Grund des Nebeneinanders von δα- und ζα- im Epos.

45 Thouvenin P. Metrische Rücksichten in der Auswahl der Verbalformen bei Homer. Philol. 64, 321—340.

Durch das Metrum sind bedingt: I. gewisse Personalendungen, nämlich 1 Konj. auf -ωμι -ησι und die Endung -εθα. 2. εἰς und ἐασι; 3. Plur. Perf. -ῶσι und -ᾶσι. 3. μίγαν -- μίγχαν u. Verw. 4. ἔεασι -- ἐρη, εὐνθεο -- ὑπόθεν u. Verw. 5. -μέθα und -μεθα, βεβλήται und βεβλήται u. dgl. II. Augmentformen wie 1 ἔεεατο neben εἰργάζετο. 2. ἔικτο und ἤικτο u. dgl. 3. ἔηκα und ἦκα u. ἦ.

46 Stürmer Fr. Homerica und anderes. Gymnasium 1905. S. 761 f.

Über χρῆσθαι und verwandte Verba.

47 Hentze C. Der homerische Gebrauch der Partikelverbindung αἶ κε. BB. 29, 280—295

αἶ κε tritt in folgenden Kategorien auf: I. Mit dem Konjunktiv.

1. Der absolute Gebrauch (unsicher); 2. der postpositive Gebrauch. a) die motivierenden Sätze (sie überwiegen die übrigen Gebrauchsweisen), b) die ausführenden und die indirekt fragenden Sätze, c) die konditionalen Sätze (46 Beispiele); 3. der präpositive Gebrauch (16 Beispiele, 7 in der Ilias, 9 in der Odyssee, ausschließlich konditional und wohl jünger als der postpositive Gebrauch). II. Mit dem Optativ (nur H 386 ff. und v 389 ff.). III. Mit dem Indik. Fut. (nur O 213 ff.).

48 Mendes da Costa M B. Index etymologicus dictionis Homericæ. Leiden Siythoff 1905. XIV u. 594 Sp.

49 Prodingen K. Die Menschen- und Göttereipitheta bei Homer in ihrer Beziehung auf die hellenischen Personennamen. II. Progr. Kaaden 1904. 12 S.

50 Jordan H. Der Erzählungsstil in den Kampfszenen der Ilias. Diss. Zürich 1904. Breslau, M. Woywod in Komm. 1905. 141 S. 4^o.

51 Henry R. M. The use and origin of apostrophe in Homer. The Class. Rev. 19, 7—10.

Behandelt den Gebrauch der rhetorischen Figur der Apostrophe.

52 Crusius O. Studien zur griechischen Epen- und Hymnendichtung. I Sagenverschiebungen. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1905, S. 749—802.

53 Nilsson M. P. Κατάλοι. Beiträge zum Schiffskataloge und zu der alt-ionischen nautischen Literatur. Rhein. Mus. NF. 60, 161—189.

54 Monti A. Index archilocheus cum homerico hesiodeo et herodoteo comparatus. Turin, Paravia & Co. 1905. 34 S. 3 L.

55 Riedy N. Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri. Accedit index Soloneus. Progr. München 1903/4. 56 u. 32 S.

Vgl. dazu die Rezension von Laeger Berl. phil. Wechr. 1905, 1425 ff. (mit einigen Nachträgen).

56. Roberts E. S. und Gardner E. A. An Introduction to Greek Epigraphy. Part. II. The Inscriptions of Attica. Cambridge Univ. Press. 1905. XXIV u. 601 S.
57. Chabert S. Histoire sommaire des Études d'épigraphie grecque en Europe. Rev. archéol. 4^{me} ser. 6, 107—120 et 292—306.
58. Dittenberger W. Orientis graeci inscriptiones selectae. Vol. II. Leipzig Hirzel 1905. VII u. 750 S. 22 M.
59. Leges Graecorum sacrae e titulis collectae. Ed. J. de Prott et L. Ziehen. Fasc. II. Leipzig 1905.
60. Sammlung der Griechischen Dialektinschriften. herausg. von H. Collitz und F. Bechtel. III, 2, Heft 5: F. Bechtel, Die ionischen Inschriften. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1905. VII u. 491—778. 9,20 M.
61. Solmsen F. Inscriptiones graecae ad illustrandas dialectos selectae. Scholarum in usum iterum ed. Leipzig, B. G. Teubner 1905. VIII u. 96 S. 1,20 M.
62. Buck C. D. Notes on certain forms of the Greek dialects. The Class. Rev. 19, 242—250.
63. Meister K. Arkadische Formen in der Xuthiasinschrift. IF. 18, 77—83.
64. Tod M. N. Notes and inscriptions from South-Western Messenia. Journ. of Hell. Stud. 25, 32—55.
Nr. 9, 10, 12, 13 im Dialekt (jung).
65. Nacinovich M. Note sul vocalismo dei dialetti di Larissa e di Gortyna. Rom, R. Accademia dei Lincei 1905. 66 S.
Bei suffixis verbalis larissaei -τεiv, -θεiv (-creteiv); -τεi, -θεiv Ergebnis (S. 19). 1. Die Endung -vrai wurde nach Analogie des Infinitiv -cθai zu -vθai (darnach weiter ἐρέωνθο u. dgl.). 2. -cθai, -vθai in der Aussprache -cθας, -vθας erhalten ein -v nach den Infinitivformen *-ny, *-cny, *-θny, woraus *-cθay (-cθay), *-vθay (-vθay) und weiterhin auf Wechsel des Suffixes *-cθny, *-vθny, bezw. -cθev (-tθn), -vθev (-tθn).
E gort. e le evoluzioni vocaliche condizionate. Verf. stellt (besonders zur Erklärung der Infinitive auf -ny und -nev, εχεν, βαεν, μωλέν, μωλήν) die Hypothese auf, daß im Kretischen ein geschlossenes ε kretischen Ursprungs neben einem offenen ε dorischen Ursprungs bestanden habe.
66. Rüttgers P. De accusativi genetivi dativi usu in inscriptionibus archaiciis Cretensibus. Diss. Bonn 1905. 47 S.
67. Meister K. Der syntaktische Gebrauch des Genetivs in den kretischen Dialektinschriften. Diss. (S.-A. aus IF. 18.) Leipzig 1905. 72 S.
68. Blinkenberg C. und Kinch K. F. Exploration archéologique de Rhodes. III. Rapport. Oversigt over Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandling 1905, 29—125.
Enthält u. a. mehrere neuentdeckte bedeutende griechische Inschriften.
69. Rutgers van der Loeff A. Grabinschriften aus Rhodos. Mitteil. d. arch. Inst. 30, 147—150.
Texte aus jüngerer Zeit.

70. **Bizard L.** Inscriptions funéraires de Tanagra. Bull. de corr. hell. 29, 372.
Vier Namen im Dialekt
71. **Schultz H.** De elocutionis Pindaricae colore epico. Dias. Göttingen 1905. 64 S.
72. Ζηκίδης Γ Δ Θεσσαλικά ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι. Ἐφημ. ἀρχ. 1905. 187 S.
Nr. 1—6 im Dialekt
73. **Solmsen F.** Eine Inschrift aus Pharsalos. Rhein. Mus. 60, 148—150.
Zu dem Aufsatz 'Thessalotis und Pelasgiotis' trägt der Verf. eine Inschrift aus den Monumenti antich. 8, 66 u. 85 nach, welche die Formen $\rho\alpha\iota\sigma\tau\iota\sigma\iota$ und $\delta\upsilon$ - (gegenüber sonstigem $\delta\upsilon$ -) aufweist; die beiden Formen sind wahrscheinlich ebenfalls Kennzeichen westgriechischen Einflusses.
74. **Lambert C.** Étude sur le dialecte éolien. Paris, Rousseau 1903. 276 S.
[Pariser These.]
75. — De dialecto aeolica quaestiones selectae ad grammaticam pertinentes. Dijon. F. Reys 1903. 120 S. [Pariser These]
76. **von Wilamowitz U.** und **von Hiller F.** Inschriften von Mytilene. Mitteil. d. arch. Inst. 30, 141—144.
Nr. 1 u. 2 mit dialektischen Formen (jüngere Texte).
77. **Reinach Th.** Un fragment nouveau d'Alcée. Rev. des Ét. gr. 18, 295—299.
Zwei Papyrusfetzen (aus Fayûm) enthalten das neue Fragment.
78. — Note supplémentaire sur le papyrus d'Alcée. Rev. des Ét. gr. 18, 413 f.
Genaue Reproduktion des Fragments von Aberdeen.
79. **Ziehen L.** Zum Tempelgesetz von Alea. Rhein. Mus. 60, 455—457.
Die Inschrift fällt vor das Jahr 371/0, d. h. vor die Gründung des arkadischen Bundes.
80. Χατζιδάκις Γ Ν Θυρθεν — Θύρθεν. Ἐπιστημ. Ἐπετηρίς τοῦ Ἑθνικοῦ Πανεπιστημίου. Athen 1905/6. S. 62—66.
In der Inschrift aus Tegea Bull. corr. hell. 13, 281 ff. vermutet H. die Lesung $\theta\acute{\upsilon}\rho\theta\epsilon\nu$ — $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\theta\epsilon\nu$ (mit abgeblaßter Bedeutung $\xi\omega\theta\epsilon\nu$); $\theta\acute{\upsilon}\rho\theta\epsilon\nu$ ist mit Hesychs $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha$ sowie $\theta\upsilon\rho\alpha\zeta\epsilon$ zu vergleichen. Eine Revision der Inschrift ergab freilich unzweifelhaft ein ϵ , nicht ρ , weshalb H. an ein Versehen des Steinmetzen denkt.
81. **Meister R.** Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie. V. Ber. d. Sächsis. Ges. d. Wiss. 1905. S. 272—286.
Pamphyl $\epsilon\lambda\upsilon\psi\alpha\nu$ = $\epsilon\lambda\iota\lambda\upsilon\psi\alpha\nu$ für $\epsilon\gamma\lambda\upsilon\psi\alpha\nu$ (auf zwei Münzen) mit Assimilation von $\gamma\lambda$ zu $\lambda\lambda$. — Aus Lakonien: Verf. bespricht eine neue lakonische Inschrift aus Kutiphari (Thalamae) [Annual of the Brit. School at Athens 10, 178. 188]; sie enthält die Hauptmerkmale des lakonischen (spartanischen) Dialekts und ist nach dem Verfasser Zeuge 'einer weiteren Verbreitung des dorischen Dialekts im Lande der archaischen Perioiken'. [Dadurch werden meine Einwände in den Neuen Jahrb. 1905 gegen die 'Perioiken-Hypothese' Meisters weiter verstärkt!] — Aus Boeotien. zu den Inschriften Bull. 25, 361 f. (Nr. 2), 23, 193 ff. und 28, 431 (Nr. 2)
82. **Keil B.** De titulo ionico. Rev. de phil. 29, 334—336.
Zur Lesung einer neuen, von Haussoullier in den Mém. de la délégalion en Perse, t. VII (1905) veröffentlichten Inschrift.

83. **Dürnbach F. und Jardé A.** Fouilles de Délos. Inscriptions. II. Décrets athéniens et étrangers. III. Dédicaces et inscriptions diverses. Inscription chrétienne. Bull. de corr. hell. 29, 169—257.

Bemerkenswert Nr. 67 (Knosos), 68 (Lesbos), 69 (archaisch-ionisch, 74 (Rhodisch).

84. **Δραγούμης Στ Ν.** Ἐπιγραφικά φροντισματα. Mitt. d. d. arch. Inst. 29, 1904, 379—382.

Zur Lesung und Erklärung zweier Inschriften aus Amorgos (= Rev. des Ét. gr. 16, 158 ff., 165 ff.).

85. **Grainger P.** Fouilles de Karthaia (Kéos) Bull. de corr. hell. 29, 329—361 S. 364 ff. Inschriften, darunter eine kurze in archaischer Schrift.

86. **Wilhelm A.** Zwei Denkmäler des eretrischen Dialekts. Jahresh. d. d. arch. Inst. 8, 1—17.

Weist auf 2 (schon veröffentlichte) Inschriften hin, die bisher unbeachtet geblieben sind.

87. **Mommsen A.** Formalen der Dekrete Athens. Philol. 64, 506—553

88. **Müller R.** De attributo titulorum saeculi V. Atticorum observationes quaedam. Philol. 64, 554—566.

I. De positione substantivorum genetivi forma alteri substantiae cui articulus praefigitur, annexorum (1. Gen. subiectivus 2. Gen. obiect 3. Gen. possess. 4. Gen. partit. 5. Gen. materiae). II. De positione adiectivorum, numeralium, participiorum attributive adhibitorum.

89. **de Ricci S.** Bulletin papyrologique. III. Rev. des Ét. grecques 18, 303—382.

90. **Witkowski S.** Das Wesen und der Ursprung der Koine (poln.). Eos 11, 142—153

Freie Bearbeitung von Witkowskis Bericht in Bursians JB 1904

91. **Stellhorn F W.** Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Neuen Testament 2. Aufl. Leipzig, Dörfling und Franke 1905. VII u. 158 S. 3 M.

92. **Naegeli Th.** Der Wortschatz des Apostels Paulus. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1905.

93. **van Herwerden H.** Appendix lexic Graeci suppletorii. Leiden, Sythoff 1905 VI u. 261 S.

94. **Prellwitz W.** Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache 2. verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1905. XXIV u. 624 S. 10 M.

95. **Fick A.** Hesychglossen. II BB. 29, 196—200.

Behandelt 1. ἀκόντιον· ῥόχις. 2. βακόν· περόν. Κρήτες. 3. βακρον βδοος. δεσμοκτήριον. 4. δίβαν· ὄφιν. Κρήτες. 5. ἐρετη· ὄρμητις. 6. λυταός 'dunkel'. 7. σπούδα· ἄλετριβανος und die makedonischen Glossen ἀργίπους, παραός, βακκευτά, βράτος, γυβάι, γοίτα und γοιδν.

96. **Allen T. W.** Etymologica. The Class. Rev. 1905. S. 256 f.

Αἰών. — Ὀρεοθύρη.

97. **Bréal M.** Étymologies grecques. Mém. Soc. Lingu. 18, 377—383.

Πάς, πάτα, πᾶν. — Δολιχόκιον ἔγχοις. — Λείβω, εἰβω — Ἐλεος 'la pitié'. — Μέλλειν. — Ὀφθαλμός. — Φίλος comme pronom possessif. — Κυβιστητήρ. — Ἀφνωίς, ἐλαίφνης.

98. Kretschmer P. Wortgeschichtliche Miscellen. KZ. 39, 539—556.

Behandelt 1. u. a. auch die griechischen Ausdrücke für Kirche. 2. ἀμαξα eigentlich 'mit der Axe verbunden'. 3. οὗτος aus ὁ u το(δ) wie inschr. οὗτο (Unteritaben) = οὗτος beweist; ΤΟΤΟ = τοῦτου ist vielleicht verdoppeltes τοῦ. 4. Ngriech. χῶρα.

99. Dieterich K. Bedeutungsgeschichte griechischer Worte. (Forts.) Rhein. Mus. 60, 229—240.

3. Ngriech. λαλῶ, οὐιλῶ, κελαῖδῶ, τραγουδῶ = agriech. λαλῶ, φημί, κελαδῶ, ῥῶω. 4. Agriech. ἐηρός, κληρός = ngriech. στεγνός, ἑρός.

100. Rost M. De vocibus quibusdam iuris Attici (ἀποχειροτονία, διαχειροτονία, ἐπιχειροτονία, καταχειροτονία, προχειροτονία). Progr. München 1905. 29 S.

101. Magie D. De Romanorum iuris publici sacrique vocabulis sollemnibus in graecum sermonem conversis. Leipzig, Teubner 1905. VI u. 183 S. 6 M.

102. Lidén E. Ett grekisk lånord. Commentationes philol. in honorem J. Paulsen. Gothenburg, Wettergren & Kerber 1905. S. 159—163.

carivḡ 'Kriegswagen' (wozu auch die Hesychglosse (δριλλᾶ) ist ein phrygisches Lehnwort, vgl. armen. *sail* 'Wagen').

103. Fick A. Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1905. VIII u. 173 S. 5 M.

104. Schulze W. Griechische Lehnworte im Gotischen. Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1905. 725—757.

105. Claussen Th. Griechische Elemente in den romanischen Sprachen. N. Jahrb. f. d. kl. Alt. 15, 410—418.

Der Verf. behandelt u. a. auch die Frage, wie die griechischen Substrate lautlich beschaffen waren.

106. Philippide A. Altgriechische Elemente im Rumänischen. In: Bausteine zur roman. Philol. Halle, Niemeyer 1905. 14 S.

107. Alexanderson A. M. On betydelsen af ordet παραειρεσία. In: Commentationes philol. in honorem J. Paulsen. Gothenburg, Wettergren & Kerber 1905. S. 25.

108. Brugmann K. Homer ἀγοστός und ἄγρη. IF. 18, 129—132.

109. Deissmann A. πρόθυμα. Rhein. Mus. 1905. 60, 457 f.

Über die Bedeutung des Wortes beim Bibelübersetzer Aquila, Exod 24, 6 wohl nicht 'Schale' (wie man bis jetzt erklärte), sondern 'Voropfer'.

110. Diergart P. Ὀρείχαλκος und ψευδὸργυρος in chemischer Beleuchtung. Philol. 64, 150—153.

Für Ὀρείχαλκος kann erst vom 1 Jahrh. v. Chr. an die Bedeutung 'Messing' angenommen werden; was für ein Metall das Wort vorher bezeichnete, ist unklar. ψευδὸργυρος = 'Zink' ist unhaltbar, die wirkliche Bedeutung noch nicht gefunden.

111. Earle M L. Demosthenes' nickname ἀργάς. The Class. Rev. 19, 205 f.

112. Fick A. Λεῖω und seine Sippe. BB. 29, 268—270.

Ein Adjektiv λεῖο-, λεο- im Sinne von τέλειος liegt in mehreren Hesychglossen sowie in Namen wie Λεώλης, Λειώκριτος, Λειώδης, Λεόνυκτος, Λεωνίδας, Λεοτυχίδας vor (die mit λαός nichts zu schaffen haben).

113. Hauser F. *Καλλίβοα*. Jahresh d öst arch. Inst. 8, 142 f.
= 'Schildbock'.
114. Headlam W. *ἐνδ* in Old Comedy. The Class. Rev 19, 435 f.
Das aus Hesych bezeugte Wort wird bei dem Komiker Krates (fr 8 ed Kock) nachgewiesen.
115. van Herwerden H. *πινάτραν* — *εἰνατράν*? Rhein. Mus. 60, 454
H vermutet *εἰνατράν* = *εἰνατέραν* in einer Inschrift aus Isaurien, Journ. of Hell Stud 25, 174.
116. Hill G F. Greek *κίτχαρ* and Hebrew *kikkār*. The Class Rev 19, 256.
117. Hude K. 'Ετεράλῃς Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. 13, 63—64.
Dieses Adjektiv (bei Homer 'entschieden') bedeutet bei Herodot 8, 11 u. 9, 103 'unentschieden', 'mit wechselndem Erfolge'.
118. Johansson K. F. *Γρεκ τερμίδεις*. In Commentationes philol. in honorem J. Paulsen Gothenburg, Wettergren & Kerber 1905 6 S
Schon die alten Erklärer verstanden dieses Beiwort des Scholdes und des χιτών (Π 802. τ 241 und Hesiod Έργα 537) nicht mehr; einen guten Sinn gibt die Ableitung von *τέρμιος, bezw. *τέρμα = al. *carma* 'Haut, Schuld', av. *šarəma* 'Haut, Fell' u. Verw.: τ bedeutet 'mit bedeckt' (fürsedt), also 'lederbesetzt'. [Mit Bezug auf χιτών möchte Ref. die Erklärung des Verf dahin modifizieren, das τ χιτών 'das mit einem Leder-saum besetzte Gewand' bedeutet. Vgl. dazu die Bemerkung Sommers Griech Lautstudien S. 18 über φα 'Rand', d. i. eigentlich 'Schaffell']
119. Meillet A. Att. *πηλός*, dor. *πυλός*. Mém. Soc. Lingu. 13, 291 f. v. zu asl. *kalo* 'Schmutz' u. lat. *equalus*.
120. Meringer R. Zu *ματα* und zur Geschichte des Wagens. Ein Beitrag zur Methode der Etymologie KZ. 40, 217—234.
M. hält die Etymologie **σπ-σκημα* gegen Kretschmer aufrecht und zeigt, daß sie auch den realen (historischen) Verhältnissen entspricht.
121. Ostergaard C V Hades. Nord. Tidsskr for Filol. 3. R. 13, 57—63.
Ἄιδι, *Αἰδος*, *Αἰδης* aus **aiFid-* ist Weiterbildung von *aif* in *aiwv*, *aif* usw., *aiδ-* bedeutet 'ewig' d. h. die Toten, *aiδā-* 'die Stätte der Toten', somit *Αἰδης* 'Herrscher des Totenreiches'.
122. Prellwitz W. Lat. *cimex*. *Κίμων*, *ἐκτίμος*, *ἐκτις*. *Ἰκτερος*, *κέρρος* *κηρύλος*, *καίρις*. BB. 30, 176.
Den genannten Wörtern liegt eine Wz. *kʰi-kai kʰi kʰiē* (*kʰiē* *hʰi*) 'schummern' zugrunde, die in erster Linie zu Farbenbezeichnungen diente.
123. Regnaud P. *Θυμός* et sa famille. Rev de ling. 38, 146—148.
124. — Note sur l'évolution sémantique des mots grecs et latins dont le sens est celui de besoin Rev. de ling. 38, 217.
125. Roussel P. *Κέλαις ἐν αἰθήρω*. Rev. de philol. 29, 293—295.
R gibt eine historische Erläuterung dieses Sprichwortes.
126. Schenkl H. Zu *ματα*. KZ. 40, 234—243.
Behandelt den epischen Gebrauch des Wortes: es umfaßt verschiedene Bedeutungen vom 'Einzelrad' bis zum 'Gespann'.
127. Schneider R. *Euthytonon* und *Palintonon*. Berl. phil. Wschr 1905 589f.
εὐθύτονον 'ein Geschütz, dessen Sehnenstränge nur in der geraden Richtung ohne umzukehren über die Spannboizen gezogen sind', *παλιντόνον* 'Geschütz, dessen Sehnenstränge mehrfach hin und her gezogen sind'.

128. Schulze W δέλα· αἰδοῖον γυναικείον. KZ. 39, 611 f.
Zur Erklärung dieser Metapher.
129. Solman F Philocomasium. Rhein Mus. NF. 60, 636 f.
Nachtrag zu Rhein Mus 59, 503.
130. Stolz F Griechisch-lateinisches 1. Noch ein Wort über ἀλλοπρόκαλλος.
Wiener Stud. 26, 130—132.
Nachtrag zu 25, 15 f. Das nach Stolz' Erklärung eigentlich zu erwartende *ἀλλοτεπρόκαλλος ist wegen seiner metrischen Unbrauchbarkeit nach Mustern wie ἀλλό-γυνωτος u. dgl. verkürzt worden
131. Kiessling M. Das ethnische Problem des antiken Griechenland.
Ztschr. für Ethnol 1905, 1009—1023.
Der Verf. behandelt die Urgeschichte der Balkanhalbinsel: Thraker, Illyrier, Griechen, Kleinasien in ihren ethnographischen und historischen Beziehungen. Die Albanesen sind Nachkommen der mit thrakischen Stämmen vermischten Illyrier. . . Die Makedonen bildeten zusammen mit den Epeiroten und attolischen Stämmen eine engere Einheit; auch die Dorer sind ursprünglich ein epeirotisch-illyrischer Stamm. Das griechische Element ist zuerst in die Halbinsel eingerückt und mischte sich dort mit 'kleinasiatischen' Stämmen, wie dies auch im Norden Kleinasien durch die Einwanderung thrakischer (phrygischer) Stämme geschehen ist [vgl. Kretschmer].
132. Torp A. Die vorgriechische Inschrift von Lemnos. Christiania Vidensk. Selsk. Skrifter. II Hist.-filos. kl 1903. Nr. 4. Christiania 1904. [Vgl. Bibl. 1904, Nr. 240.]
Vgl. dazu die Rez. von Danielsson Berl. phil. Wechr. 1903, 557—567.
133. Roscher W H. Lexikon der griechischen und römischen Mythologie.
52 Lfg. Leipzig, Teubner 1905 Sp. 2401—2560. [Phoenix — Pleiones.]
134. Harrison J. E. The religion of ancient Greece. London, Constable 1905. 66 S. 1 sh.
135. Herzog Rud. Das panhellenische Fest und die Kultlegende von Didyma.
Aus: Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wiss. Berlin, G. Reimer 1905. 16 S. 0,50 M.
136. Radermacher L. Zur Hadesmythologie. Rhein. Mus. NF. 60, 584—593.
Albert Thumb.

V. Albanisch.

- 1 Pedersen H. Albanesisch. Nachtrag zur Bibliographie des Jahres 1898. Jahresber. f. rom. Philol. 6, 1, S. 400—404.
- 2 — Albanesisch. 1902/3. Jahresber. d. rom. Philol. 7, 1, S. 212—214.
- 3 Albania. Revue albanaise. Parait tous les mois. 9. London 1905. 240 S. 10 Fr.
- 4 Barbarich E. Albania: monografia antropogeografica. Roma, E. Voghera 1905. XX u. 344 S. 8°. 15 L.
- 5 Dencusianu O. Ein albanisches Suffix im Rumänischen. Bausteine zur roman. Philologie. Festgabe für Mussafia. Halle a/S., M. Niemeyer 1905. 8°. S. 473—480.

6. Une particularité phonétique du dialecte tosqe. Albania 9, 29 f.

Ein sog. 'stummer' *e* (das aber doch gewissen Lautwert hat) verlängert im tosk. Dialekte die vorhergehende Silbe, z. B. in den Genetiven *driten* und *dites* ist das *i* länger als in den Nominativen *drita*, *duta*. Von diesem 'stummen' *e* ist das 'emphatische' stumme *e* in Wörtern wie *driteas*, *diteas* statt *driten*, *dites* zu scheiden. Letzteres wird besonders von Weibern und Kindern gesprochen bezw. hinzugefügt und findet sich außerdem häufig in den albanischen Volksliedern.

VI. Itälich.

a) Allgemein Bibliographisches; Varia.

1. Bibliotheca philologica classica. Index librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressorum, recensione Anhang zu Bursians Jahresberichten über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, 32. Leipzig, Reisland 1906.

Siehe besonders die Abschnitte: II. 2. Scriptores Latini, III. Ars grammatica, X. Epigraphica.

2. Klusmann R. Philologische Programmabhandlungen, 1904 II u. 1905 I. Berl. phil. Wschr. 1906, 782—783, 844—847, 1484—1486, 1516—1518.

3. Programmabhandlungen, Philologische, 1904 II, 1905 I. W. f. klass. Phil. 1906, 331—336, 1016—1020.

4. Kroll W. Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. Eine Übersicht über ihre Entwicklung in der Zeit von 1875—1900, im Verein mit mehreren Fachgenossen bearbeitet. Leipzig, O. R. Reisland 1906. VII u. 547 S. gr. 8^o. 14 M.

Anz.: LCbl. 1906, 1392—84 von E. Martini; Berl. Phil. Wschr. 1906, 1637—10 von O. Schröder; N. Phil. Rundsch. 1906, 108—109 von O. Wackermann; Ros XII 62—74 von Z. Dambitzer.

5. Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Hrg. von G. Wissowa. 10. Halbbd. (*Donatio — Ephoros*). Stuttgart, Metzler 1906. S. 1533—2864.

6. Jahresbericht, Kritischer, über die Fortschritte der romanischen Philologie, hrg. von K. Vollmöller. Erlangen, Junge 1906. Bd. 6 Lfg. 3

7. Weise O. Charakteristik der lateinischen Sprache. 3. Aufl. Leipzig, Teubner 1906. VI u. 90 S. gr. 8^o. 2,80 M.

Anz.: Bull. crit. 1906, 90 von J. Vessereau; Z. f. d. Unterr. 20, 413—415 von W. Schwarze; Berl. Phil. Wschr. 1906, 1621—24 von M. C. P. Schmidt.

8. Skutsch Fr. Die griechische und lateinische Literatur und Sprache in: Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele. Hrg. von P. Hinneberg. I. Teil. 8. Abt. Leipzig, Teubner 1906. VII u. 464 S. Lex.-8^o. 10 M., geb. 12 M.

Anz.: Z. f. d. G. 57, 891—892 von E. Hauser; Berl. Phil. Wschr. 1906, 118 von H. Peter; Rev. crit. 1906, I, 422—423 von My; Z. f. d. Gymn.-Wesen 60, 478 von O. Weisgerber; LCbl. 1906, 1431 f. von W. K.; DeLZ. 1906, 2783 von P. Wendland; N. Jbb. f. d. Kl. Alt. 17 (1906), 540—544 von Th. Zielinski; Listy fil. 33 (1906) 273 von Ch. Wenig.

b) Geschichte der Grammatik.

9. Sabbadini R. Spogli Ambrosiani Latini. [S.-A. aus den Studi italiani di fil. class. 11.] Florenz, B. Seeber 1903. 8^o. S. 165—388.

Anz.: DtlZ. 1905, 88—89 von W. M. Lindsay; Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin 31, 321—322 von G. Androsch; N. Phil. Rundsch. 1905, 464—468 von P. Wessner; W. f. kl. Phil. 1905, 123—130 von P. Wessner; Bull. bibl. et ped. du Musée belge 8 (1904) 427 von J. P. Waltzing; Rev. crit. N. S. 59, 179 von E. T.; Berl. Phil. Wochr. 1903, 1237—1239 von L. Traube.

10. **Ars Malchasi** *Tratté du verbe* publié d'après le ms. lat. 13026 de la Bibliothèque Nationale par Roger. Paris, Picard & fils 1905, XXIV u. 86 S. gr. 8°.

Anz.: LGBI 1906, 760—761 von M. M.

11. **Graffunder P.** Entstehungszeit und Verfasser der akronischen Horaszahlen. Rhein. Mus. 60, 128—143.

12. **Karl P.** De Placidi Glossis. Diss. Leipzig, Teubner 1905 (= Commentationes phil. Jen. vol. VII, fasc. 2, S. 83—138).

13. **Kühne H.** De arte grammatica Rufi Festi Avieni. Diss. Münster. Essen. Fredebeul & Koenen 1905. 75 S. 8°.

c) Grammatiken.

14. **Landgraf G.** Historische Grammatik der lateinischen Sprache. Bd. III Heft 1. Leipzig 1903. [Vgl. IA. 20, 122, Nr. 8.]

Anz.: DtlZ. 1903, 2032—38 von H. Lattmann; Z. f. d. G. 54, 1094—1112 von K. Kunst, Am. Journ. Phil. 25, 85—89 von F. Maris; Nord. Tidskr. f. Fil. 12, 127—130 von H. Pedersen; Lusty Bl. 1904, 275—278 von O. Højer; Rev. de phil. 1904, 225—227 von A. Grenier; Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 41, 667—671 von J. Dutoit; Berl. Phil. Wochr. 1905, 109—105 von W. Kroll; Museum 11, 417—420 von W. Beck; IA. 18, 56—67 von Hens Meltzer.

15. **Hale W. G. und Buck C. D.** A Latin Grammar 1903. [Vgl. IA. 20, 122, Nr. 9.]

Anz.: DtlZ. 1904, 2068—2100 von M. Niedermann; Rev. de phil. 1904, 227—228 von J. Lebreton; Bull. bibl. et ped. du Musée belge 8, 163—168 von F. Antoine; N. Phil. Rundsch. 1904, 611—612 von O. Weise; Z. f. d. G. 1904, 1112 von J. Golling; Cl. Rev. 13, 66—69 von E. A. Sonnenschein; Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 1905, 253—254 von Dutoit; Lusty Bl. 1905, 299—301 von O. Højer; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 446—447 von P. Lejay; Z. f. d. Gymn.-Wesen 60, 313—318 von H. Lattmann.

16. **Nene Fr.** Formenlehre der lateinischen Sprache. 4. Bd.: Register mit Zusätzen und Verbesserungen. 3. Aufl. von C. Wagener. Leipzig, O. R. Reisland 1905. 397 S. gr. 8°, 16 M., geb. 18 M.

Anz.: Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 1905, 353 von G. Landgraf; Gymnasium 1905, Sp. 446—447 von J. Golling.

17. **Windisch E., Gerland G., Deecke W., Meyer-Lübke W., Kluge F.** (u. a.). Die vorromanischen Volkssprachen der romanischen Länder. 2. verb. u. verm. Aufl. (S.-A. aus Gröbers Grundriß der rom. Philologie.) Straßburg, K. J. Trübner 1905. IV u. S. 369—534 8° 3,50 M.

Darin: Die italischen Sprachen von W. Deecke und W. Meyer-Lübke.

18. **Buck C. D.** A Grammar of Oscan and Umbrian with a collection of inscriptions and a glossary. Boston, Ginn & Co. 1904. XVIII u. 352 S., 5 Tafeln. 8°. 3 Doll. [Vgl. IA. 20, 141, Nr. 7.]

Anz.: Museum 12, 9 von van Wijk; ALL 14, 285—286 von G. Harbig; Riv. di fil. 33, 603—604 von O. Nazari; LGBI 1905, 74; Berl. Phil. Wochr. 1905, 1221—24 von E. Schwyzer; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1906, 73—75 von P. Lejay; W. f. kl. Phil. 1905, 601—603 von Chr. Bartholomae; DtlZ. 1907, 672—673 von F. Skutsch.

19. — Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte. Deutsch von E. Prokosch. Heidelberg, C. Winter 1905. XII u. 235 S. 8°. 4,40 M.

Anz.: DtlZ. 1907, 672—673 von F. Skutsch; Bl. f. d. Gymn.-Schulw. 43, 87 von Dutoit; Berl. Phil. Wochr. 1906, 1525—26 von E. Schwyzer; Z. f. d. G. 1906, 313—315 von F. Stolz; N. Phil. Rundsch. 1906, 173—174 von F. Stolz; W. f. kl. Phil. 1906, 1165 von Chr. Bartholomae; IA. 20, 175—177 von M. Niedermann.

d) Schrift. Aussprache. Akzent. Rhythmik

20. **Steffens** Fr. Lateinische Palaeographie. I (1903), II (1904), III (1906). (Vgl. IA. 20, 123, Nr. 15 u. 141, Nr. 8.) Freiburg i/S., Veith 1903—06. XL u. 107 S., 105 Tafeln; à 14 M.
Anz. DtlZ. 1906, 1000—10 von C. Wessely; GGA. 1906, 968—971 von Brandt.
21. **Meunier** J. M. La prononciation du latin classique. Paris. J. Gamber 1905. VII u. 38 S. 1,50 Fr.
(Vgl. IA. 20, 123, Nr. 19.)
22. **Macé** A. La prononciation internationale du latin au XX^e siècle (In Atti del congresso internaz. di scienze storiche. Vol. II, S. 269—277.)
Schlägt vor, eine allgemeine internationale Aussprache des Lateinischen einzuführen gleich der der Römer zur Zeit des Constantin.
Anz. N. Jbb. f. d. kl. Alt. 19 (1906), 239—240 von Th. Opitz; Bull. bibl. et péd. du Musée belge 10 (1906), 5—8 von L. Halkin.
23. The reform of latin pronunciation (in England). Cl. Rev. 19, 431.
24. **Conway** R. S., **Housman** A. E., **Rouse** W. H. D., **Postgate** J. P., **Wimbolt** S. E. Latin orthography: An appeal to scholars. Cl. Rev. 19, 6—7; s. auch 95—97.
25. **Heraeus** W. Beiträge zur Bestimmung der Quantität in positionslangen Silben. ALL. 14, 393—422.
26. **Ahlberg** A. W. Studia de accentu latino. Lundae, H. Möller 1905. IV u. 68 (u. 1) S. 80, 2,25 M.
Anz. N. Phil. Rundsch. 1905, 346—349 von Fr. Stolz; DLZ. 1905, 1694—65 von E. Schwyzler; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 296—297 von E. T.; W. f. kl. Phil. 1906, 1261—63 von H. Draheim; Berl. Phil. Wochr. 1906, 502—505 von M. Niedermann; IA. 18, 51—55 von A. Walde; Museum 13, 123—129 von C. Besseling.
27. **Gustarelli** A. Questioni intorno all'enclitica. Rivista di storia antica N. S. anno 9, 110—120.
"Critique des conclusions de N. Calvagna au sujet de l'allongement d'une syllabe brève suivie de 'que, ve' etc. (Rev. des Revues 30, 274 Z. 6.)
Anz. Riv. di st. 33, 580—582 von N. Calvagna.
28. **Radford** R. S. On the recession of the Latin accent in connection with monosyllabic words and the traditional word-order. Part. II: The Latin accent and the traditional word-order. III. Plautine usage in dactylic and cretic groups. 1904. (Vgl. IA. 20, 141 Nr. 13.)
Anz. W. f. kl. Phil. 1905, 1313—17 von L. Pollack, 1317—19 von H. Draheim.
29. **Leo** Fr. Der saturnische Vers. Abhandlungen der kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil. hist. Kl. NF. 8, Nr. 5. Berlin, Weidmann 1905. II u. 79 S. gr. 40. 5,50 M.
Anz. Berl. Phil. Wochr. 1906, 944—46 von J. Tolkiehn; LCB. 1906, 1045—65 von E. Z.; N. Phil. Rundsch. 1907, 36 von P. Wessner; DtlZ. 1906, 723—725 von W. M. Lindsay; W. f. kl. Phil. 1906, 317—325 von O. Keller; Lusty hl. 32, 457—459 von Ch. Wenig; Boll. di st. cl. 12, 123—127 von W. Ussani; Mus. 13, 383—398 von J. Schrijnen.
30. **Ahlberg** A. W. De correptione jambica Plautina quaestiones. Accedunt excursus de genetivo pronominali in -ius exeunti. 1901. [Vgl. IA. 15 97, Nr. 268.]
Anz. W. f. kl. Phil. 1901, 999—1003 von H. Draheim; Berl. Phil. Wochr. 1902, 841—845 von W. M. Lindsay; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1902, 106—107 von E. T.; DtlZ. 1906, 2820 von P. E. Sonnenburg.
31. **Ramsin** G. Métrique Plautinienne. Rev. de phil. 29, 205—236.

32. **Bednara Ernst.** De sermone dactylicorum Latinorum quaestiones. ALL. 14. 317—360
33. **Meyer W.** Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik. I II Berlin, Weidmann 1905. VII u. 374 und IV u. 403 S. 8° à 8 M.
Anz.: Berl. Phil. Wschr. 1907, 1273—74 von W. Kroll; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 477—482 von P. Lejay; Lcbl. 1905, 1485—88 von C. W.-n.; Hist. Jb. der Görres-Ges. 26, 914—915 von C. W.; Byz. Z. 15, 344 von K. K(rambacher)
34. — Übungsbeispiele über die Satzschlüsse der lateinischen und griechischen rhythmischen Prosa. Aus den gesammelten Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik. Berlin, Weidmann 1905. 32 S. 8°. 0,60 M.
Anz.: Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 477—482 von P. Lejay.
35. **Blass Fr.** Die Rhythmen der asiatischen und römischen Kunstprosa. Leipzig, Deichert 1905. IV u. 221 S. 8°. 6 M.
Anz.: N. Phil. Rundsch. 1905, 219—222 von O. Weise; Berl. Phil. Wschr. 1906, 1195—97 von W. Kroll; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 477—482 von P. Lejay; Lcbl. 1905, 1623—29 von E. N., DtlZ. 1906, 1432—34 von Th. Zielinski; Hist. Jahrb. 27, 318 von C. Weymann; Z. f. wiss. Theol. N.F. 14, 133—139 von J. Draeske; Theol. LZ. 1906, 228—229 von A. Deissmann; La Cultura 25, 5.
36. **Jordan H.** Rhythmische Prosa in der altchristlichen lateinischen Literatur. Ein Beitrag zur altchristl. Literaturgeschichte. Leipzig, Dieterich 1905. 79 S. u. 1 Tafel. gr. 8°. 2 M.
Anz.: DtlZ. 1905, 1364—67 von C. Weymann; Lcbl. 1905, 627—628 von A. Klotz; Hist. Jahrb. 26, 395—396 von C. W.; W. f. kl. Phil. 1905, 1031—1032 von Baer; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 477—482 von P. Lejay; Berl. Phil. Wschr. 1906, 1326—27 von W. Kroll; Hist. Jb. d. Görres-Ges. 26, 395—396 von C. W.
37. — Rhythmische Prosatexte aus der ältesten Christenheit für Seminarübungen. Mit Angabe der Rhythmen hrsg. Leipzig, Dieterich 1905. 23 S. gr. 8°. 0,60 M.
Anz.: DtlZ. 1905, 1364—67 von C. Weymann; Berl. Phil. Wschr. 1906, 1326—27 von W. Kroll; Lcbl. 1905, 627—28 von A. Klotz; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 477—482 von P. Lejay.
38. **May J.** Rhythmische Analyse der Rede Ciceros pro S. Roscio Amerino. Leipzig, Fock 1905. 135 S. 8°. 3 M.
Anz.: Berl. Phil. Wschr. 1906, 777—785 von Th. Zielinski; N. Phil. Rundsch. 1906, 221 von O. Weise.
39. **Bornecque H.** Les clauses métriques dans l'Orator. Rev. de phil. 29, 40—50.
40. **Candel J.** De clausulis a Sedulio in eis libris qui inscrib. Paschale opus adhibitis. Tolosae Soc. S. Cypriani 1904. VIII u. 173 S. 8°.
Anz.: Bull. bibliogr. et péd. du Musée belge 9, 331—333 von J. Hubaux; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 477—482 von P. Lejay; Berl. Phil. Wschr. 1905, 1405—67 von J. Tolkienn; W. f. kl. Phil. 1905, 93—94 von Hilberg; Riv. di fil. 24, 349—354 von G. Curcio; ÖLbL. 1906, 38 von Wolfgruber.
41. **de Jonge Ed.** Les clauses métriques dans Saint Cyprien. (Université de Louvain Recueil de travaux publiés par les membres des conférences d'histoire et de philologie. 14^e fasc.). Löwen, Peeters; Paris, Fontemoing 1905. 153 S. 8°. 3,50 Fr.
Anz.: Berl. Phil. Wschr. 1906, 907—908 von J. Tolkienn; Bull. bibliogr. et péd. du Musée belge 9 (1905), 275 von J. P. W(altzing); Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 477—482 von P. Lejay; ALL. 14, 439—441 von A. Klotz; Riv. di fil. 24, 346—348 von G. Curcio.
42. **Zielinski Th.** Das Clauselgesetz in Cicero's Reden. Grundzüge einer oratorischen Rhythmik. (Philologus, 9. Suppl.-Bd., Heft 4, S. 589—844.) Leipzig, Dieterich 1904. VIII u. 253 S., 1 Tab. 8,40 M.
Anz.: Cl. Rev. 12, 194—172 von Albert O. Clark; N. Phil. Rundsch. 1906, 219—222 von O. Weise; Lcbl. 1905, 1434—35 von Ebrin.; W. f. kl. Phil. 1905, 316—320 von May.

Berl. Phil. Wschr. 1905, 1059–62 von W. Kroll; Z. f. ö. G. 50, 1073–79 von A. Kornitzner; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 477–482 von P. Lejay; Museum 13, 204–211 von H. Bornecque.

e) Lautlehre.

43. Niedermann M. Spécimen d'un précis de phonétique historique du Latin. La Chaux-de-Fonds 1904. VIII u 40 S 4^o [s. IA. 20, 141, Nr 17]

Anz. Njbb. f. d. kl. Alt. 18, 63–64 von Schwyzar; Rev. de phil. 29, 63–64 von J. Vendryes; Bull. bibl. et péd. du Musée belge 9, 273–275 von G. Charlier; Berl. Phil. Wschr. 1905, 677–689 von A. Zimmermann; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 128–129 von R. Gauthiot; IA. 28, 55–56 von H. Meltzer.

44. Hirt H. Zur idg. Laut- und Formenlehre. IF. 17, 388–402.

Für das Lateinische kommt in Betracht: 1. Zu den Gutturallreihen, daß *q̄* durch *r*-, dagegen *k̄* durch *q̄*-vertreten sei, wird dahin geändert, daß *q̄* (*inotus, vapor*) und *k̄* (*otrum*) durch lat. *v*-vertreten sei, daß dagegen in den Fällen, in denen lat. *c* erscheine (*cāseus; canis*) bereits idg. das *q̄* geschwunden sei. 2. Zum *n*-Suffix im Lateinischen und Griechischen. Das Suffix *-na* (z. B. *labina labēs*) ist vielleicht entsprungen aus dem Gen. Plur., der auch im Ai. (bei *-ā* und *-ī*-Stämmen) *-nām* und im Ahd. (bei *-ā*-St.) *-no* zeigt; lat. *gallī-nārūm* = ai. *vykī-nam*. Während bei *gallīna, rēgīna* die alle *iā/i*-Flexion ganz durch die vom Gen. Plur. ausgehende Neubildung verdrängt erscheint, sind in andern Fällen Doppelformen entsprungen *labēs labīna, scobīs scobīna*. Vgl. noch *vrīna* mit ai. Gen. Plur. *vāriyām* und Nom. Plur. *vārīpi, vārīna* *āci, fārīna* auf Grund von *fart* 'zum Mehl gehörig', *concupī-na*.

45. Keller O. Vertauschung von *d* und *l* im Lateinischen. ALL. 14, 284.

Afrikanisch *ʾAdāptov* = *Alarium*, *ʾAdu* = *Suum*.

46. Sturtevant C. H. Contraction in the caseforms of the latin *jo*- and *-ja*-stems and of *deus*, *is* and *idem*. Diss. Chicago 1902. Chicago, Scott, Foresman & Cie. 35 S.

Berl. Phil. Wschr. 1903, 888 von M. Niedermann; Z. f. ö. G. 1903, 503–504 von Fr. Stolz; W. f. kl. Phil. 1905, 375 von Chr. Bartholomae.

47. Stolz Fr. Griechisch-Lateinisches. Wiener Studien 27, 130–136.

Hier einschlägig. 2. *nūntio nūntiō* u. ä. Behandelt gegen Ahlberg die Entwicklungen von **loustos* zu *lōtus* (über **lootos*) und zu *lautus* (über **lagitos*, Neubildung); *nōntio* und *nūntio* sind Lento-, bezw. Allegroform.

48. Ahlberg A. W. De *s* finali et elisione quadam Plautina. In: Commentationes philologicae in honorem Johannis Paulson. Göttingen, Wietgren & Kerber 1905. S. 1–25.

"Gegen Leo, Plautinische Forschungen Kap. V, gerichtet". (Berl. Phil. Wschr. 1905, 949.)

49. Niedermann M. *laptua* = *lactuca* und Verwandtes. Rhein. Mus. NF. 60, 459–462.

tt aus *et* und *pt* bewirkt verkehrte Urbanisierung; ähnlich *concedum* statt *consaeptum*; *abungia* statt *axungia*; *salma* für *sagma* (gesprochen *sauma*, dann nach dem Schriftbild auch *salma*).

f) Etymologien. Wortbildungslehre.

50. Walde A. Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Lfg. 1–7 Heidelberg, C. Winter 1905. S. 1–560. A 1,50 M.

51. Schulze W. Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. [Vgl. IA. 20, 142, Nr. 23.]

Anz. The Journal of hellenic studies 24, 343—344; N.Jb. f. kl. Alt. 15, 677—685 von W. Otto; DILZ 1905, 1751—59 von F. Solmsen; LCbl. 1905, 624—837 von H. Osthoff; W. f. kl. Phil. 1905, 321—324 u. 344—355 von A. Zimmermann; Am. J. of Phil. 26, 98—99 von H. L. Wilson; Berl. Phil. Wochr. 1906, 1581—93, 1614—21, 1847—57 von K. Fr. W. Schmidt; Journ. des Savants 1906, 218—219 von R. Cagnat; Rom. Jahrb. 3, I, 38—39 von F. Skutsch.

52. Gradenwitz O. Latereuli vccum latinarum. [Vgl. IA. 20, 148, Nr. 92.]

Anz. ALL. 13, 585. Rev. crit. d'hist. et de litt. 1904, I, 327—329 von P. Lejay; Rev. d'instr. publ. en Belgique 47, 218. Bull. bibl. et päd. du Musée belge 8, 172—173 von J. P. Wiatzing; Am. Journ. of Phil. 25, 89—91 von K. F. Smith; Boll. di fil. cl. 13, 28 von L. V. (almagge); Cl. Rev. 18, 498 von F. G. Kenyon; Berl. Phil. Wochr. 1904, 1634—57 von P. Viereck; LCbl. 1905, 104—106 von C. W.-n.; Journ. des Savants 1906, 444 von R. C., ÖLb. 1905, 271 von H. Schenkl; N. Phil. Rundsch. 1906, 510—517 von E. Wolff; Wochr. f. kl. Phil. 1907, 210—213 von W. Heraeus; IA. 17, 21 von F. Sommer.

53. Brugmann K. Varia. IF. 18, 381—382.

1. Umbrisch *partifelo*, *facefelo* und lat. *-bilis* wesentlich identisch; umbr. *-felo* statt **-fle* zu erklären aus einer Grundform *-fijō*, woraus *-ffio-*, *-felo-*; lat. *-bils-* auf Grund des alten Nom. auf *-is* (vgl. got. *brūks*), umbr. *-felo* aber mit dem *-jo-* der casus obliqui. — 2. aksl. *kamy-kō* wie lat. *recula* für älteres *recula*, weil in *flosculus* u. a. der Stamm mit dem Nominativ identisch war.

54. — Verdunkelte Nominalkomposita des Griechischen und Lateinischen. IF. 17, 351—373.

Aus dem Lat. *nuntius* aus **novi-ventio-* (vgl. ai. *nava-gdā*, abd. *niu-chomo*), *-nos* in *captivos* usw. = ai. *ē-vu-s* 'Gang, Weise' usw.

55. Buecheler F. *Jugmentum, offimentum, detramen*. Rhein. Mus. 60, 317—320.

56. Charpentier J. Etymologische Beiträge. BB. 30, 153—166.

3. *sentis*: ai. *satina-* 'pisum arvense'; auch *Bambusrohr* (*Gestrüpp); *sentis* 'rauh, schmutzig' hierher oder zu griech. *σέντι* 'Schlamm, Schutt, Geröll'. — 4. *scrutari*: κρουτέται 'kokkZei Hes, nisl. *kridpa*. — 5. *crux*: got. *hrugga* 'Stab', ags. *hrung* 'Balken'. — 9. ai. *kṛpīṣa-*: lat. *carpinus*. — 10. *amas* (*'Zweigabelung'): air. *dm* 'Hand', lat. *ansa, ampa*. — 11. *nuscitio*: got. *bi-niuhajan*.

57. Cuny A. A propos des adjectifs en *'-idus'*. In: Mélanges de philologie offerts à Ferdinand Brunot par ses élèves français et étrangers. Paris, Soc. nouv. de librairie et d'édition 1904. 3 Bl., 452 S. 8°. 7,50 Fr. [S. 71—79.]

58. Ferrara Gi. Della voce 'scutula'. Milano 1905 19 S. 8°.

Bespr. ALL. 14, 438, W. f. kl. Phil. 1906, 510—517 von E. Wolff.

59. Hey O. *Atacinus*. ALL. 14, 269—270.

Gebildet nach *Reatinus* (*M. Varro Reatinus*: *P. Varro Atacinus* statt **Atacenus*).

60. Jüd J. Die Zehnerzahlen in den romanischen Sprachen. In: Aus romanischen Sprachen und Literaturen. Festschrift [für H. Morf. Halle a. S., Niemeyer 1905. S. 233—270. 8°. (Ergebnisse S. 270 zusammengestellt.) Bespr. ALL. 14, 437f.

61. Keller Otto. Der Name *Paestum*. ALL. 14, 392.

Ποσειδών — Ποσειδών — Ποσειδών, Ποσειδών — *Paestum*, unter Einwirkung von osk. *pestlom* 'Heiligtum'.

62. Keller Otto. *Hadra* = lapis. ALL. 14, 435

Hadria, Stadt im Gebiete der Veneter, von *hadra* 'lapis' (Leydner und Pariser Juvenalscholien sat. 4, 40), italisches Wort, vgl. auch *Hadria* im Picenischen ist auch *atrium* = 'steinernes Gemach, steinerne Halle'?

63. Martin E. W. The derivation and meaning of *Luscinia*. Pr A Ph. A. 36, 86—87.

Bericht über einen Vortrag. Den Römern war die *Luscinia* die Sängerin der 'Dämmerung' (**luces*-) oder der Trauer (**luges*-). Die letztere Ableitung wird aus semasiologischen Gründen für wahrscheinlicher erklärt.

64. Prellwitz W. Lat. *cimex*. Κίμωξ, κτινός, κτις, κτερος, κηρός, κρηρός, κελπίς. BB. 30, 176.

65. Schuchardt H. Lat. *galla*. Z. f. rom. Phil. 29, 323—332.

66. Schulze W. Griechische Lehnworte im Gotischen und im Lateinischen. SB. d. kgl. preuß. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1906. S. 709 (vgl. auch 726—757).

Lat. *sporta*, *grumus*, *Catamitus* aus griech. στυπιδό, γυνώμωνα γυνωμής durch etrusk. Vermittlung.

67. Stolz Fr. Lateinische Miscelle. IF. 18, 441—442.

suēris 'Schweinsrippchen' aus **suu-^hris*, gebildet wie **fūnebris*, *muliebris* aus *-es-^hris*, also ursprünglich adj. 'zum Schweine gehörig' [scil. *costa*].

68. — Nachtrag zu Idg. Forsch. 17, 90f. IF. 18, 132.

Über *oblucunasse*.

69. Stowasser J. M. *cava*. Wiener Studien 27, 302.

Lehnwort aus griech. χαίον

70. — *Burca, cava*. Wiener Studien 27, 141.

71. Thurneysen R. *Senium* und *desiderium*. ALL. 1906. 14, 179—184

senium 'Hinschwinden, körperliche Abnahme, zehrende Gemütsstimmung wie Kummer, Betrübniß usw.' ist nicht von *senium* 'Greisenalter' zu trennen, auch *senescere*, *consenescere*, *desenescere* zeigen Bedeutungen wie 'hinschwinden'. Ursache: *senescere* 'alt werden' ist das eigentliche, später allmählich durch *decrescere* abgelöste Wort für das Abnehmen des Mondes.

desiderare wird wegen *sideratus*, *siderosus* ἀστροπαλῆς, ἀστροπάλητος, *sideratio* jede durch die Witterung hervorgerufene Schädigung der Pflanzen, 'Lähmung' als '(ver)schmachten, schmachten nach' (de- steigend) aufgefaßt, wobei aber die aktive Form (statt zu erwartendem *desiderari*) schwermig bleibt. Daß *considerare* ursprünglich 'die zu einem Sternbilde (*siderus*) gehörigen Sterne mit dem Blick zusammensuchen und vereinen' sei, wird bezweifelt wegen *consideratus* 'bedächtig, überlegt', indem in letzterem ebenfalls das Erlahmen der Bewegungen, das Zögern in der Arbeit für die Benennung des Überlegens maßgebend geworden sein könne; 'überlegen' wäre dann zu 'überlegend anschauen, mit den Blicken prüfen' entwickelt.

72. Vendryes J. *Mélanges italo-celtiques*. Mém. soc. lingu. 13, 384—408

Hier einschlägig: I. Le suffixe latin *-estria*. Aus *-es-* + *neuro-*, 3 Gruppen: I. *campestris*, *paludestris*, *rūrestria*, *siluestria*, *terrestria*, *coll-estria*, *agrestis* (**ris*); Musterform *terrestria* auf Grund des *-es*-Stammes **tiros*, der auch in *terrēnus* (**tiros-no-*) vorhegt. II. *lanestria*, vom *es*-Stamm att. λῆνος, lat. *lanerum* vgl. auch *vellus*. III. *equestria*, wonach *pedestria*, auf Grund von **equo-t-* = ἵππο-τ-ης + *tri-*, wie vielleicht gall. *Epostero-endus* aus *Epo-t* + *tro-*.

73 Zimmermann A. Versuch einer Erklärung lateinischer Gentilsuffixe.

ALL. 14, 423—427.

-*lius* von (Pränomina auf) -*lius*; ebenso -*illius*, -*ellius* u. -*ilius*, -*ilius* von (Pränomina auf) -*illus*, -*ellus* (die Quantitätsdoppelheit wie in *Tullius*, *Tullus* gegenüber *Jūlius* : *Jullus*), -*inius* zum Teil auf Grund von *Latinus* (*Latinus*) u dgl. (-*inus* zur Bezeichnung der Herkunft), zum Teil durch falsche Auffassung von Namen wie *Minius*, *Vinius*; -*icius* : wie *patricius* und *patrinus* sich zu *patricius* verband, so werden auch neben Namen auf -*icius* (Abkunft), wie *Marcus*, andere auf -*icius* gestellt, und zwar um auszudrücken, daß einer diese Abkunft mit anderen teile (Gentilicium), z. B. *Marcus*; -*icius* durch Anlehnung an (z. B. *amicus*, (*nutr*)-*icius*; -*idus* von den nahezu ausgestorbenen Pränomina auf -*idus*.

74 — Zur Etymologie des Namens *Juno* W. f. kl. Phil 1905 S 990—992.75. — Zur Entwicklung des Suffixes -*tor* (-*ter*) im Latein. IF. 18, 376—381.

Lat. -*ter* neben -*tor* (griech. -*τηρ*, -*τωρ*) selten erhalten, weil mit den Substantiven der 2. Dekl. wie *magister* in Beziehung gesetzt und darnach flektiert. *arbiter* (**ar* + *pater*). einmaliges *arbitrā* sonst *arbitra*); *sequester* (den Nomina auf -*tor* stellen sich auch solche auf -*ter* zur Seite, die durch den Einfluß von *magister* u. dgl. teils nach der 2., teils nach der 3. Dekl. teils nach beiden gehen), *rapister* neben *raptor*, *auster* neben *ustor*, *patraster* neben *patrator*, *patrator*, *raster* neben *rastrum*, *formaster* neben *formatum* und *formator* u. dgl.; daraus das Suffix *aster*; ähnlich nach *rapister* *sequister* (neben *sequester*) auch *colamister* . . ; *equester* (*equiso*) zunächst für **equister* nach *eques*; darnach *pedester*, und weiter *silester* u. dgl., auch *agrestis* (aus **agrestis*), vielleicht auch *caelestis*; *agrestis*, in *eques-ter* zerlegt, zog *tellus-ter*, *palus-ter* nach sich *seme(n)stria*, *menstruus* auf Grund von **mensor* bzw. **menstor*. Die Femininform -*tra* statt -*tris*, die sich zuerst neben mask. -*ter* eingeschlichen hatte, trat nun selbst neben Mask. -*tor* : *porcetra*, *excetra*, **fenetra* (*fenestra*); *lutra*? — Vermischung von -*tor* und -*o*, *io* zu -*tro*, *trio*, endlich *patronus*, *matrōna* . .

76 — Die griechischen Personennamen auf -*ov* und ihre Entsprechungen im Latein Phil 64, 499—505.

g) Flexionslehre.

77. Collitz H. Die Herkunft der ā-Deklination BB 29, 81—114

Das Lat. betreffend. Die 5. Dekl. (abgesehen von *diēs* und *rēs*) geht auf ein idg. Paradigma Nom. -*s*, Akk. -*īm*, Gen. usw. -*jās* zurück. Durch Eindringen des *p* aus den casus obliqui dann Nom. -*js*, Akk. -*jēm*, woraus durch Dissimilation -*jš*, -*jēm* und endlich nach *dies* : *diem*, *res* : *rem* Nom. -*iēs*. Bei Plautus die *jē*-Formen noch selten außerhalb des Nom. Akk.

78. Exon Ch. The Latin genitive in -*ai* Hermathena 13, 555—574.

Die von Sommer (Handb. d. lat. Laut- u. Formenlehre S 354) vortragene Erklärung dieser Genitivform, wonach die überlieferte Endung *as* unter dem Einflusse des *i* der o-Deklination zu *ā-i* geworden und dies dann zu *āi*, *ai* kontrahiert worden sei, bietet lautliche Schwierigkeiten und läßt sich auch durch die Analogie der 5. Dekl. nicht genügend stützen. — Es ist davon auszugehen, daß die Endung, wenn sie zweisilbig (nicht als Diphthong) gesprochen wurde, nicht *āi* ausgesprochen wurde (weil dann das *a* vor dem *i* hätte kurz werden müssen), sondern *ajjī* (vgl. *Pompeii* für *Pompeji*). Da sich nun nachweisen läßt, daß wegen des Zusammen-

fallens des alten Genitivs auf *as* mit dem Akk. Plur. auf *as* (aus *-ens*) an Stelle des Genitivs häufig der Lokativ verwendet wurde, so läßt sich diese Endung *aji* erklären durch Antreten der Endung *i* der 2. Dekl. an die Lokativform auf *ai*. Da sich ferner nachweisen läßt, daß z. B. *ei*us bei Plautus zweimorig und dreimorig sein konnte, ergibt sich folgendes Gesetz: "A syllable closed by intervocalic *-j-*, which was normally pronounced, and sometimes written, as *-jj-*, had indeterminate quantity in early republican Latin". So konnte also für *vijji* auch gesprochen werden *vījji*, und daraus mußte, da *j* im Lateinischen vor *i* ausfällt, *vījji* werden. Nach dem Gesetze der Breves breviautes wurde dann das Schluß-*i* gekürzt, und so ist auch die zweisilbige Form *vīai* erklärt. — In derselben Weise erklärt sich auch der Genitiv der 5. Dekl.: *disi* und *dīi*. Der erstere veraltete, der letztere mußte zu *dīi* und dies durch Dissimilation zu *dī* werden. Dies war auch die Aussprache der besten Zeit; in den Handschriften sind unter dem Einflusse der Grammatiker dafür die Formen auf *-ei* eingesetzt worden, doch sind bei diesen auch hie und da Formen auf *ie* erhalten.

79. Hey O. *Amica*, ALL. 14, 433—434.

Ein inschriftlicher Beleg für den Dat. Plur. *amicabus*.

80. Hoffmeister F. O nominálnich a pronomálnich ablativach na d ve staré latiné. Progr. Gymn. Pilgram. 1904. S. 3—12.

Anz. Listy 21, 1905, 392—393 von O. Hufner.

81. Finck F. N. Ablative mit scheinbarer Lokativbedeutung. KZ. 40, 123—126.

Über lokativischen Sinn von Ablativformen z. B. 'rechts von' als 'von rechts' gedacht und ausgedrückt. Aus dem Italischen heher o. *extra* lat. *extra*.

82. Hirt H. Zur Verbalflexion. 1. Zum lateinischen Perfektum. IF 17, 278—282.

Der Verlust der Reduplikation in alten Perfektformen ist (gegen Sommer) voritalisch, vgl. *ecce* : got. *waith*, *ligui* : *laith*, *fūgi*, *baug*, *fūdi*, *gaud*, *verti*, *warþ*, *fidimus* : *bitum*, *cōnīvi* : *hnaiw* gegenüber *tutudi* : *statitanti*, *cecidit* *halhait*, *pepigi* : ahd. *fieng*, *teigi* : got. *taitok*, man vergleiche auch die Übereinstimmungen *cēnimus* : *qēmum*, *ēdīmus* : *ēitum*, *ēdīmus* : *ētum*, *ēmumus* : *nēmum*, *frēgimus* : ahd. *brāhhum*, *scābi* : got. *skōf*. Dagegen sind *spondis*, *totondi*, *momordi* zu den Kausativen *spondeo*, *tondeo*, *mordeo* keine alten Perfekte, sondern reduplizierte Aoriste, da auch im Altindischen der reduplizierte Aorist fast in allen Fällen die Aoristbildung der Kausative ist. — Fürs lat. *v*-Perfekt ist trotz Sommer nicht von *fui* auszugehen, sondern nach Fick von *gnovi* = ai. *jāñāu*, *plēvi* = *paprāu*; das *v* kehrt auch im Germanischen wieder, indem das *v* von ags. *hlōwan*, *rowan*, *spōwan*, *blāwan*, *cnāwan*, *crāwan*, *māwan*, *sāwan*, *drāwan*, *wāwan* nur aus dem Perfekt stammen kann, sodaß germ. **knēwa* : lat. *nōvi*, **prēwe trēvi*, **blēwe flēvi*, ags. *slōwe*, *slōwe*, **sēwa*, **sēwe* : lat. *sēvi*.

83. Jacobsohn H. Zur italischen Verbalflexion. KZ. 40, 112—117.

Lat. *servare* : umbr. *seritu*, *anseriatu*; letzteres erst vom *i*-Präsens ausgebildet, daher nicht mit *occupāre* : *cipio* auf eine Linie zu stellen, umbr. *seritu* bezeichnet die Beobachtung innerhalb eines bestimmten abgegrenzten Gebiets, *anseriatu* dagegen ohne solche Beschränkung, was auf *an-* = *dupl* weist. — *lavo* nach der 3. Konj. nur in transitivem Sinne gebraucht; aber auch da nur, wo die auf die Wurzelsilbe folgende Silbe im Flexionsschema der 3. Konj. kurz war, z. B. *laoti*, aber *lavanti*. Erklärung steht aus

Schulze W. Zusatz (zu obiger Abhandl.). ibd S. 117—121.

Die Zusammensetzungen von *lavo* lauten *ablavo* usw. nach der 3. Konj., und sind aus **ablavo* usw. lautlich entwickelt; ebenso das Part. *-latus* aus *-lauros*. Die Perf. *abluvi* usw. sind erst nach dem Präs. *lavo* neugeschaffen, und zwar erst seit der ciceronianschen Zeit, während früher *eluo*, *elavi* galt; durch *elavi* wurde auch *elatus* neben lautgesetzlich fortentwickeltem *elutus* noch gehalten.

84. Pedersen H. Neues und Nachträgliches. KZ. 40, 129—217.

S 164—171 über das itälisch-keltische Passiv, das nur aus einem reflexiven Verbum entstanden sein könne; *-r* im Auslaut aus *-s(s)*.

85. Pieri S. Appunti di morfologia latina. Riv. di fil. 33, 491—497.

I. Le forme più brevi del perfetto latino. Da die Formen auf *-asti*, *-astis*, *-arunt*, *-arim* usw. fast vor unseren Augen entstehen (bei Terenz fast ausschließlich gebraucht, dagegen bei Plautus den längeren Formen *-amasti* usw. erst das Gleichgewicht haltend), kann ihre Erklärung nicht mit der vorhistorischen Anfangsbetonung rechnen. Vielmehr sei das Bestreben maßgebend gewesen, den *z* B in *amā-vi*, *-rit*, *-imus* betonten Vokal auch in den übrigen Formen als Tonträger beizubehalten. Daher *amā-erunt* aus *amāverunt*, weiter *amāvisstis*, *amāverimus* usw., wonach auch *amāsem* usw., obwohl im Konj. Plusquamperf. das *ā* in keiner Form ursprünglich den Ton tragen konnte. — II. Il lat. *danant* e simili. Nicht aus **dan*, **exple*n, **prodi*n usw. mit nachträglich angehängtem *-ont*; sondern *danant* sei nach *dare* aus *donant* umgestaltet, und die übrigen Beispiele nach *dant*: *danant* geneuert.

86. Skutsch F. Su alcune forme del verbo latino. (Deutsch.) In: Atti del Congr. internaz. di scienze storiche, vol II, parte IV. 1905 S. 191—204.

In Formen wie *amabam* (*-bo*), *calebam* (*-bo*) und *calefacio* sind *ama* und *cale* keine alten Infinitive, wie man bisher annahm, sondern sie gehen auf Partizipia Präsens zurück: **amans fum* (*fo*), **calens facio*. Formen, auf die diese Erklärung nicht paßt, wie *audibam*, *ibam*, *dābam*, *consequafacio*, *assuefacio* usw. erklären sich durch Analogie.

87. van Wijk N. Die altitalischen Futura. IF 18, 465—483.

Das Umbrosamnitische verwendet in Futurbedeutung Konjunktive von einem perfektiven Stamm (*s*-Aor.), das Lateinische solche von einem imperfektiven Stamm. Urit lagen beide nebeneinander, beim Schwächerwerden des Gefühls für die Aktionsarten bei schärferer Herausarbeitung der Zeitunterschiede wurde von den gleichbedeutend gewordenen Futurformen im einen Sprachzweig die ursprünglich imperfektive, im andern die ursprünglich perfektive fallen gelassen. — Das Futurum exaktum bezeichnet im O.-U. (nur in Nebensätzen belegt) stets die relative Zeit (außer *fuit*, das gewöhnlich bloßes Futurum ist); im Lateinischen teils ebenso, teils aber auch die zukünftige Handlung schlechthin, daß in letzteren Fällen das Fut. II zum Ausdruck perfektiver punktueller Bedeutung dient, wird in noch über Delbrück hinausgehendem Umfange gezeigt. Am häufigsten freilich bezeichnet auch im Lateinischen das Fut. ex. die relative Zeitstufe; russische Parallelen für diese Entwicklung eines Fut. ex. aus einem perfektiven Futur. Und zwar im Itälischen veranlaßt durch die Verschmelzung von Aorist und Perfekt, sodaß auch Sätze wie 'wenn ich sterben werde', wird man mich begraben' und 'wenn ich tot sein werde, wird man mich begraben' nicht mehr als verschieden empfunden wurden. — Das o.-u. Fut.

- 93a Røder H. Randbemærkninger til den latinske Ordføgningskæde. Kort Udsigt over det philol.-hist. Selskabs Virksomhed Oktbr. 1899—Oktbr. 1904. (46.—50. Aargang.) København 1904. S. 70—73.
- 94 Wimmerer R. Zum Indikativ im Hauptsatze irrealer Bedingungsperioden. Wiener Studien 27, 260—298.
Erwiderung auf Blases 'Studien und Kritiken zur lat. Syntax' I.
- 95 Methner R. Der sogenannte Irrealis der Gegenwart im Lateinischen. N. Jbb. f. kl. A. 16, 75—97 und 129—141.
Ann., Rev. crit. 1906, 245—246 von F. Gaffiot.
- 96 Cevolani G. Sul periodo ipotetico latino. Osservazioni critiche. 1904. (Vgl. IA 20, 146, Nr. 64.)
Ann., Z. f. d. G. 61, 127—128 von J. Golling.
- 97 Samuelsson J. Futurum historicum im Latein. S. A. aus Eranos 6, 29—44. Upsala 1905.
Ann., W. f. kl. Phil. 1905, 620—622 von H. Blase.
- 98 Gaffiot F. *Ecqu fuerit vs particulae in interrogando latine usus*. Paris, Klincksieck 1904. 8o. 50 S. 3.50 Fr.
Ann., W. f. kl. Phil. 1907, 736f. von H. Blase; Berl. Phil. Wschr. 1907, 2462—64 von M. Niedermann.
- 99 Frank T. The influence of the infinitive upon verbs subordinated to it 1904 [Vgl. IA 20, 145, Nr. 54]
Ann.: W. f. kl. Phil. 1906, 260—262 von H. Blase.
100. — Attraction of mood in early Latin. 1904. [Vgl. IA 20, 145, Nr. 58.]
Ann.: W. f. kl. Phil. 1904, 942—944 von H. Blase; Berl. Phil. Wschr. 1905, 919—923 von A. Dittmar; DtLZ. 1905, 3185—86 von E. Thomas; Z. f. d. G. 58, 978—79 von J. Golling; Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 42, 604 von Dutoit; Listy fil. 33, 60—61 von O. Hajer; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 103—107 von F. Gaffiot.
101. Cevolani G. Un caso anormale di attrazione modale in latino. Atene e Roma Nr. 79 (1905 Juli). S. 226—228.
102. Schlicher J. J. The moods of indirect quotation. Am. J. of Phil. 26, 60—88.
Ann., W. f. kl. Phil. 1905, 1144—47 von H. Blase; Berl. Phil. Wschr. 1907, 785—786 von A. Dittmar.
- 103 Samuelsson Joh. Det logiska subjektet vid valet af pronomina i abl. absol. In: *Commentationes philologiae in honorem Johannis Paulson* . . . Götensburg, Wettergren & Kerber 1905. S. 55—62.
- 104 Neuhöfer M. Zum Akkusativ. Gymn.-Progr. Eger 1904. 22 S.
Ann.: Z. f. d. G. 1903, 667 von J. Golling; Gymn. 1906, Sp. 174—178 von dems.
- 105 Szilasi M. Veneres Cupidinesque. IF. 18, 442—443
'Venus und Cupido', indem der Plural den ursprünglichen Dual abgelöst hat; Parallelen aus dem Finnisch-Ugrischen.
- 106 Schmalz J. H. Der Superlativus indignantis. Berl. Phil. Wschr. 1906. S. 1549—51.
- 107 Hey O. Nachtrag zur enallage adjectivi. ALL. 14, 268
- 108 Heckmann J. Über präpositionslose Ortsbezeichnung im Altlateinischen. IF. 18, 296—376.
Inhaltsverzeichnis s. S. 296.
Ann.: W. f. kl. Phil. 1906, 542—545 von H. Ziemer.
109. — Priscæ latinitalis scriptores qua ratione loca significaverint non uti praepositionibus 1904 [Vgl. IA 20, 149, Nr. 101.]
Ann., ALL. 14, 145; W. f. kl. Phil. 1905, 3—11 von G. Funarioli.

110. Gustafsson F. De dativo latino. Akad. inbjudningsskr. Helsingfors 1904 [Vgl. IA 20, 145, Nr 51]
 Anz. N. Phil. Rundsch. 1905, 13—15 von F. Stolz; ALL 14, 288 von A. Klots.
 DILZ. 1905, 1237—38 von F. Solmsen; Rev. crit. 1907, 205—207 von P. Lejay
111. Sabbadini R. Urbem quam statuo vestra est. (Nota di sintassi storica.)
 Riv. di fil. 33, 471—475.
112. Cevolani G. Urbem quem statuo vestra est. Atene e Roma Nr 81/82
 (1905, Sept./Okt.), S. 307—311.
113. Gustafsson F. De gerundis et gerundivis latinis. [Vgl. IA 20, 145, Nr. 56]
 Anz. ALL 14, 287—288 von A. Klots; Rev. crit. 1907, 343 von P. Lejay;
 N. Phil. Rundsch. 1905, 13—15 von F. Stolz.

1) Semasiologie.

114. Linderbauer B. Studien zur lateinischen Synonymik. Progr. 1904.
 [Vgl. IA 20, 148, Nr 90]
 Anz.: Berl. Phil. Wochr. 1905, 781 von J. H. Schmalz.
115. R[egnaud] P. Note sur l'évolution sémantique des mots grecs et latins dont le sens est celui de besoin. Rev. de lingu. 33, 217
 Hier einschlägig. Über *necesse* — **nein c-esse*, griech. ἀ-νάρκ-η 'co qui serre, attache, lie'; vgl. auch *nex-us*, *nect-o*, *necessar-ius* 'Verwandter'
116. Schmalz J. H. *scio quia, nisi quia, nisi quod*. Berl. Phil. Wochr. 1905, 556—559.
117. Jones J. C. *Simul, simulac* und *Synonyma*. ALL 14, 233—252
 3. *Cum primum, ut primum, ubi primum*. 4. Die Mischformen und Analogieformen.
118. Hey O. Präpositives *enim*. ALL 14, 270—273.
 In adversativer Bedeutung.
119. Gradenwitz O. *Licet enim legibus soluti sumus, attamen legibus vivimus*. Z. d. Savigny-Stiftung, Rom Abt., 26, 347—366
Licet — attamen eine für Interpolationen geeignete Ausdrucksweise, die den ursprünglichen Text als an sich berechtigt anerkennt, aber seine Gründe stärkeren weichen läßt.
120. Cevolani G. Sopra un espressione speciale dell' argomentazione a fortiori in Latino. Atene e Roma Nr. 84 (1905 Dez.), S. 399—402
121. — Sul valore di *quo* (*quanto*) . . . *eo* (*tanto*) seguiti da un comparativo. Le Musée belge 9, 88—94.
122. Schmidt M. C. P. Altphilologische Beiträge. Fasc. 2. Terminologische Studien. Leipzig, Dürr 1905. X u 91 S. 80. 1,40 M.
 Anz.: N. Phil. Rundsch. 1905, 439—470 von W. Grosse, La Cultura 24, 212 von Hy; Bull. di fil. cl. 11, 92—93 von S. Consoli; W. f. kl. Phil. 1906, 453—454 von S. Günther.
123. Köhn J. Altlateinische Forschungen. Leipzig, Reisland 1905. XV u 221 S. 80. 6 M.
 Anz. Berl. Phil. Wochr. 1906, 842—844 von P. Wesener; LCl. 1906, 319—320 von H. K.; Bull. bibl. et péd. du Musée belge 10, 323—324 von E. Remy.
124. Wölfflin Ed. *Deus agricola = Priapus*. ALL 14, 320.
125. Thulin C. *Synonyma quaedam latina*. In: *Commentationes philologae. In honorem Johannis Paulson* . . . Göttenburg, Wettergren & Kerber 1905 S. 194—213.
prodigium, portentum, ostentum, monstrum.

- 126 Thulin C. *Fulgur, fulmen* und Wortfamilie. ALL. 14, 369—391 (und 509—514; 1906).
127. Sinko T. De Romanorum viro bono. Krakau 1903. 52 S. 8o.
S.-A. aus den Abhandlungen der Krakauer Akad., Phil.-hist. Kl. 36.
Anz. ALL. 14, 139. Eos 10, 100—102 von E. Kruczkiewicz; W. f. kl. Phil. 1905, 1198—1201 von F. Cauer; Berl. Phil. Wochr. 1905, 676—77 von W. Kroll.
- 128 Schneider H. Vom Onager, d. i. der Riesenschleuder. Berl. Phil. Wochr. 1905, 654—655.
- 129 Schmid G. De lusemia quae est apud veteres. (S.-A. aus: *Žurnalj ministerstva prosvěšćenija* 1904.) Leipzig, Fock, 23 S.
Anz. N. Phil. Rundsch. 1905, 397—399 von O. Tüselmann; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 122 von My; Berl. Phil. Wochr. 1905, 799—800 von O. Keller.
130. Zeller Jos. *Vicus, platea, platiodanni*. ALL. 14, 301—316.
vicus 'Stadtviertel und die es durchziehende Hauptstraße'; *platea* ist ebenfalls 'Straße im Innern der Stadt, und zwar besonders breite Straße'; das Wort ist dem Orient, Afrika und Gallien eigen. Durch Einfluß von *vicus* bedeutet dann auch *platea* 'Stadtviertel'. Die *platiodanni* sind soviel als *magistri vici*.
- 131 — Zu Korrbibl. 19 (1900). 225 ff. Korrespondenzbl. der Westdeutsch. Ztschr. f. Gesch. u. Kunst 24, 87—91.
Über die Ausdrücke *vicani veteres*, *vicus vetus*.
- 132 Schlossmann S. Stipendium ALL. 14, 211—219
- 133 — *Praes. vus, vindex*. Z. d. Savigny-Stiftung NF. 26 Rom. Abt. S. 285—315.
134. Samter R. *Probatio operis*. Ebd. S. 125—144.

k) Lexikographie.

- 135 Thesaurus linguae latinae. Editus auctoritate et consilio academiarum quinque germanicarum Berolinensis, Göttingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis. Vol. I, fasc. 8, 9 (*Allego-Amyzon*). Leipzig, Teubner 1905. Sp. 1665—2032. a 7,20 M. [Vgl. IA. 20, 147, Nr. 77.]
- 136 Diels H. Bericht über die Herausgabe des Thesaurus linguae latinae SB. Preuß. Akad. 1905, IV, 128—129.
- 137 — Der lateinische, griechische und deutsche Thesaurus. N. Jbb. f. d. kl. Alt. 15, 689—697 und (im Auszuge): Verhandlungen der 48. Vers. dt. Philol. in Hamburg 1905 Leipzig, Teubner 1906. S. 16—18.
- 138 Oloott G. N. Thesaurus linguae latinae epigraphicae. A dictionary of the latin inscriptions fasc. 2—4 (*Ad-Adsp.*). Rom, Loescher & Cie. 1904 ff. [Vgl. IA. 20, 147, Nr. 82.]
Anz. 1, 2 W. f. kl. Phil. 1905, 1422 von M. Ihm; 13, 7, W. f. kl. Phil. 1907, 123 von M. Ihm; 11—14, Berl. Phil. Wochr. 1906, 1398—1400 von W. Liebenow.
139. Ramorino. De onomastico latino elaborando. In: Atti d. Congr. internaz. di sc. stor. vol. II, sez. I, S. 141—143
Ann. Riv. di stor. ant. NS. X, 1, S. 142 von C. Gressi.
- 140 Elmer H. C. Some faults in our latin dictionaries. Cl. Rev. 19, 112—117.
141. Pascal C. Un glossario latino del VII secolo. Boll. di fil. cl. 12, 88—90.
142. Niedermann M. Contributions à la critique et à l'explication des gloses latines Neuchâtel, P. Attinger 1905. IX u. 49 S. 8o. 3 Frs.
Beapr. ALL. 14, 437; DILZ. 1906, 279—280 von G. Goetz; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1906, I, 6 von A. Meillet; Z. f. b. G. 1906, 31—33 von J. M. Stowasser; N. Phil. Rundsch. 1906, 123 von Faurck. Berl. Phil. Wochr. 1906, 1103—06 von P. Wessner; Rev. de phil. 50, 323 von J. Vendryes.

143. Menge H. Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache (Methode Toussaint-Langenscheidt) II. Deutsch-lat. Berlin-Schöneberg. Langenscheidt 1905. 548 S. kl 8° 2 M.

Anz.: W f kl. Phil. 1904, 322—324 und 1906, 577—580 von Mittag; Z. f. d. G. 1904, 90 von Fr. Kunz, 1906, 660—661 von J. Golling, N. Phil. Rundsch. 1904, 71—79 von C. Wagener; 1905, 182—183 von A. Schleussinger, Z. f. d. Gymn.-Wesen 1904, 24—26 von G. von Kobilinski; Mon. f. höh. Schulen 4, 206 von Fr. Cramer, Päd. Arch. 1906, 549 von C. Schröder.

144. Heinichen. Lat.-deutsches Schulwörterbuch 7 Aufl. von C. Wagener Leipzig, Teubner 1903 XXVI u. 937 S. Lex. 8° 7,50 M (geb.).

Anz.: Korr.-Bl. f. d. höh. Schulen Württembergs 12, 68—69 von Th. Drück; Mon. f. höh. Schulen 4, 207—208 von F. Cramer, Museum 12, 9 von Beversen; Z. f. d. G. 54, 984 von J. Golling; Z. f. d. Gymn.-Wesen 54, 23—24 von L. Koch, Nord. Tidsskr. f. Bl. 13, 89—90 von J. Nielsen, Gymnasium 1904, 618.

145. Goelzer H. Nouveau dictionnaire français-latin 1904. [Vgl. IA 20, 147, Nr. 85]

Anz.: Rev. d'instr. publ. en Belg. 48, 284—285 von J. H.; Bull. bibliogr. et päd. du Musée belge 1904, 70—72 von J. P. Waltzing; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1904, 281—285 von F. Gaffiot; Boll. di fil. cl. 11, 126—127 von F. Calonghi; Cl. Rev. 19, 134—135 von J. Gow.

146. Krebs J. Ph. Antibarbarus der lateinischen Sprache. Nebst einem kurzen Abriß der Geschichte der latein. Sprache und Vorbemerkungen über reine Latinität. 7., genau durchgesehene und vielfach umgearbeitete Aufl. von J. H. Schmalz. (In 10 Lief.) 1. u. 2. Lief. (1. Bd VIII S. u. S. 1—320.) Basel, B. Schwabe 1905 8° 2 M.

147. Merguet H. Handlexikon zu Cicero. Heft 1 (A—D), 2 (D M), 3 (M—Q), 4 (Q—Z) Leipzig, Dieterich 1905 (Heft 1 u. 2) bis 1906 (Heft 3 u. 4). 816 S. gr 8° 24 M., geb. 26 M.

Anz.: Berl. Phil. Wochr. 1905, 1433—35 und 1907, 872—874 von J. H. Schmalz, LChl. 1906, 728; W. f. kl. Phil. 1906, 337 von A. Mittag.

148. Wetmore, M. N. The Plan and Scope of a Vergil Lexicon with specimen articles. Diss. Yale-University. New-Haven 1904 128 S. 8°

Anz.: Rev. d'instr. publ. en Belgique 48, 190—191 von P. T.; Z. f. d. G. 1905, 702—705 von J. Golling.

149. Schmidt Adolf. Beiträge zur livianischen Lexikographie. 5. Teil. Die kausalen Präpositionen. Progr. Gymn. St. Pölten 1905 35 S. 8°

Abt. 1: *ob* und *propter*. Bei Livius ist *ob* nie vor *p*, nur einmal vor *b* gebraucht, während beides bei Cicero nicht selten begegnet. Also fortschreitendes Streben nach Wohllaut.

Bespr.: ALL. 14, 436; Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin 1906, 23—24 von H. J. Müller; Z. f. d. G. 57, 1000—02 von A. Zingerle (auch über Abt. 2).

150. Lessing C. Scriptorum historiae Augustae lexicon. fasc. 8. Lipsiae 1905. S. 561—640. 8°, 3,60 M.

Von *rescindere* bis Schluß von *s*.

Bespr.: ALL. 14, 436 f.; Berl. Phil. Wochr. 1906, 1546—48 von H. Peter.

151. Dušanek F. J. Ukázka slovníku k básním P. Ovidia Nasona. (I.) (Probe eines Wörterbuches zu Ovids Gedichten.) Progr. Chrudim, R.- & O. Gymn. 1904 S. 4—36.

Anz.: Listy fil. 33, 211—212 von R. Schenk.

152. Zimmermann A. Besprechung der Personennamen im Thesaurus linguae latinae. (Buchstabe *A*, Anfang *B*) W f kl. Phil. 1905, 1189—90.

153. Magie D. De Romanorum iuris publici sacrique vocabulis solemnibus in graecum sermonem conversis. Leipzig, Teubner 1905. VI u. 183 S. 8°, 6 M.

Anz. Lfbl. 1905, 1549—49 von A. Stein; DfLZ. 1906, 1455—57 von B. Kähler; Berl. Phil. Wschr. 1906, 1201—05 von P. Viereck.

154 Hemme A. Das lateinische Sprachmaterial im Wortschatze der deutschen, französischen und englischen Sprache. Leipzig, Avenarius 1904 XVIII, 1054 Sp. u. 364 Halbsp. Lex.-8^o geb. 16 M. [Vgl. IA 20, 148, Nr. 91.]

Anz. ALL. 13, 585—596; Berl. Phil. Wschr. 1904, 1527—29 von O. Weissenfels; Lfbl. 1904, 464—486 von W. V.; W. f. kl. Phil. 1904, 745—748 von O. Kabisch; Z. f. d. Gymn.-Wesen 60, 318—319 von C. Stegmann; Dt. Rundsch. 122, 157; Z. f. d. G. 56, 29—31 von J. Golling; N. Phil. Rundsch. 1905, 183—186 von F. Papst; Lit.-Bl. f. germ. u. rom. Phil. 28, 69—70 von Meyer-Lübke, Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 1905, 368—362 von Herlet; Mon. f. höh. Schulen 1905, 467—468 von F. Cramer; Blbl. 1906, 270 von H. Schenkl.

155 Clausen Th. Griechische Elemente in den romanischen Sprachen. N. Jbb. f. d. kl. Alt. 15, 410—424.

156 Macke R. Die römischen Eigennamen bei Tacitus. T. 5 Progr. Gymn. Königshütte. Königshütte 1905. 14 S. 8^o.

Bespr.: ALL. 14, 443; Jahresberichte der phil. Ver. zu Berlin 31, 319—320 von G. Andresen.

157 Welles M. G. Contributions to the study of Suppletivwesen. Proc. Am. Phil. Ass. 35, XXXVII—XLII.

158 Goetz K. E. Weiß und Schwarz bei den Römern. In: Festschrift zum 25. Stiftungsfest des Historisch-philologischen Vereins der Universität München 1905. München, J. Lindauer 1905. III u. 96 S. gr. 8^o. 1,60 M. (S. 63—73.)

159 Becker A. *Concorporalis*, Kamerad, "Bundesbruder". ALL. 14, 178.

160 Burger F. X. *Quadrantal*. ALL. 14, 268.

161. — *Penitus amputare*. ALL. 14, 282—283.

162. Denk Jos. *Aspis* = scutum. ALL. 14, 177.

163. — *Aetna*, masc. Thesaurus I, 1160—62. ALL. 14, 278 (s. auch S. 448).

164. — Zur Itala ALL. 14, 279—281.

Alabastrus, *Anabolium* — *anaboladium*. Transitives *appropinquo*. *Aulaco*, f. *Bacterium*. *Cathedra* = anus, nates, sedes. *Comparo* = emo, kaufe.

165. — Zur Itala. *Antelena* = antelaena, μηλωτή, Schafpelz. ALL. 14, 432—433.

166. — *Anabolarium* = anabularium. ALL. 14, 431—432.

167. — *Agniculam facere*. ALL. 14, 430—431.

168 Engelbrecht A. Lexikalisches und Biblisches aus Tertullian. Wiener Studien 27, 62—74.

Das Adjektivum *bestivus* (überliefert *nosticus*). 2. *Canicola* = κυνικός. 3. *Adonerare*. 4. *Viritas* = virilitas. 5. *Subsurio*. 6. *Decerpere* = punire. 7. *Sonitus* = significatio.

169. Haussleiter J. *Contropatio*. ALL. 14, 360.

Geht auf ein von *tropus* gebildetes Verbum *tropare* zurück.

170. Heraeus W. *Lepcis* und *Leptis*. ALL. 14, 276—278.

171. Horning A. Lat. *Ambitus* im Romanischen. Z. f. rom. Phil. 29, 513—551.

172. Keller Otto. *Cetrus* = cetra. ALL. 14, 188.

173. Kronenberg A. j. *Corrugare* (*corrugare*). ALL. 14, 210.

Apuleius de deo Socr. cap. 7 ist *conraget* zu belassen: "(die Eingeweide) mit Runzeln versehen".

174. Lehnert G. *Miserinus*. ALL. 14, 210.

175. Löfstedt E. *Aperio*. ALL. 14, 360.

Nicht intransitiv.

176. Niedermann M. *Portica* = *porticus*. ALL. 14, 431.

Die Endung -a dem fem. Geschlecht zubebe, wie *mura*, *socræ* statt *murus*, *socrus*.

177. Müller H. J. Die Verba *affluere* und *affluere*. Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin 31, 35—36.

Im Sinne von *abundare* ist *affluere* einzig berechtigt.

178. Müller B. A. *Eorum* = *suus*. ALL. 14, 283—284.

179. — *Lapis* als Femininum bei Julius Valerius. ALL. 14, 368.

180. Riess A. *Super*. Korr.-Bl. d. Westdeutsch. Ztschr. f. Gesch. u. Kunst 24, 50—51.

Super = *Superus* als cognomen.

181. Schlossmann S. *Litis contestatio*. Studien zum römischen Zivilprozeß. Leipzig, Deichert Nachf. 1906. V u. 211 S. gr. 8o. 5 M.

Anz.: LCB 1906, 1427—28; Z. d. Savigny-Stift. 36 (Rom. Abt.) 341—349 von H. Krüger; Nouv. Rev. histor. de droit français et étranger 1906, 553—554 von G. Testard. La Cultura 24, 252—253 von R.; N. Phil. Rundsch. 1906, 39—40 von O. Wackermann.

182. Solmsen F. *Philocomasium*. Rhein. Mus. 60, 636—637

183. Wölfflin Ed. *Improsperare*. ALL. 14, 184

Weil der Gegensatz zu *prosperare* in älterer Zeit *parum prosperi* lautet (*improsper* erst bei Tacitus, *improsperare* einmal schon bei Columella), kann *prosperare* nicht adv. wie *probe* gewesen sein, sondern ist als *prosperare* 'nach Erwarten, nach Wunsch' aufzufassen, woraus *prosper* rückgebildet.

184. Hussey George B. A Handbook of latin Homonyms, comprising the Homonyms of Caesar, Nepos, Sallust, Cicero, Virgil, Horace, Terence, Tacitus and Livy. Boston, Sandborn & Comp. 1905. XXXII u. 179 S. 8o.

Bespr.: ALL. 14, 438. Berl. Phil. Wschr. 1906, 1113—14 von M. C. P. Schmidt; W. f. kl. Phil. 1906, 1401—04 von H. Draheim; Rev. de phil. 31, 216—217 von E. Chambrey; Z. f. d. G. 1906, 34—35 von J. Golling; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1906, 293—299 von E. T.; AJPh. 27, 237 von K. F. S.

D) Grammatisches zu einzelnen Texten, Literaturgattungen, Sprachkreisen.

185. Ernout A. Le parler de Préneste d'après les inscriptions. MSL. 13, 293—349. [Vgl. IA. 20, 149, Nr. 100]

Bespr. ALL. 14, 605; Rev. crit. 1906, I, 140—141 von P. Lejay; Berl. Phil. Wschr. 1906, 1163—64 von M. Niedermann; W. f. kl. Phil. 1906, 1195 von Chr. Barthelme; N. Phil. Rundsch. 1906, 516—518 von H. Jacobsen; Dtl.Z. 1906, 2832—34 von F. Solmsen; Listy fil. 33, 1906, 279—281 von O. Hujer.

186. Carnoy A. Le latin d'Espagne d'après les inscriptions. Compléments sur la morphologie, le vocabulaire et la syntaxe. Le Muséon N. S. 6, 339—369 und 6, 324—355.

S. auch Bursians Jahresber. 119, S. 41, 129, 207.

187. Wick F. C. La fonetica delle iscrizioni parietarie Pompeiane specialmente in quanto risenta dell' osco e accenni all' evoluzione romana. S.-A. aus; Atti dell' accademia di archeologia, lettere e belle arti. Napoli tip. della R. Università. 49 S. 4o.

Anz. At. e Roma Nr. 81/82, 330—331 von G. Ciardi-Dupré; Berl. Phil. Wochr. 1904, 371 von E. Schwyzer.

188. Felder Jak. Die lateiniſche Kirchensprache nach ihrer geſchichtlichen Entwicklung. Progr. Feldkirch, Staats-Gymn. 1905. 8°. S. 3—47.

189. Wagener C. Beiträge zur lateiniſchen Grammatik und zur Erklärung lateiniſcher Schriftſteller. 1. Heft. Gotha, Perthes 1905. VII u. 88 S. 8°. 1,80 M.

Anz. Bl. f. d. bayr. Gymn.-Schulw. 1905, 353 von G. Landgraf; N. Phil. Rundſch. 1905, 322—323 von Funck; ALL. 14, 439, W. f. kl. Phil. 1905, 1168—71 von J. M. Stowasser, Berl. Phil. Wochr. 1905, 86—88 von J. H. Schmalz; Z. f. ö. G. 1905, 430—433 von J. Golling.

190. Sniehotta L. De vocum Graecarum apud poetas latinos dactylicos ab Enni usque ad Ovidii tempora usu. 1903. [Vgl. IA. 20, 136, Nr. 162.]

Anz. W. f. kl. Phil. 1904, 487—489 von J. Tolkein; Berl. Phil. Wochr. 1904, 253—56 von A. Zingerle; DtLZ. 1904, 1180—81 von W. Kroll; N. Phil. Rundſch. 1904, 349—350 von P. Wesener.

191. Eymar C. De adpositorum apud poetas Romanos usu. Diss. Marburg. Marburgi Catt., Knauer 1905. 72 S. 8°.

192. Endt Johann. Der Gebrauch der Apostrophe bei den lateiniſchen Epikern. Wiener Studien 27, 106—129.

Die Apostrophe viel häufiger als bei Homer; ſie iſt ein ſtiliſtiſches Mittel, um die Aufmerkſamkeit auf jemanden oder etwas zu lenken, oder um Abwechſlung in eine Reihe oder Aufzählung zu bringen.

193. Niedermann M. Zur Appendix Probi. Rhein. Mus. NF. 60, 458—459. Schlägt Beſſerung der Leſung *rancus non rancus* zu *rancus non rancus* vor.

194. Savundranāyagam A. P. Repraesentatio temporum in the oratio obliqua of Caesar. Cl. Rev. 19, 207—213. (Dazu Ergänzungen von J. P. Postgate 441—446.)

195. de Labriolle P. L'emploi du diminutif chez Catulle. Rev. de phil. 29, 277—288.

196. Stowasser J. M. Lexikaliſche Vermutungen zu Büchelers Carmina epigraphica. Wiener Studien 27, 231—241.

197. Slotty F. De numeri pluralis usu Catulliano. Jenae, Neuenhahn 1905. 50 S. 8°.

198. Nutting H. C. Notes on Cicero's use of the imperfect and pluperfect subjunctive in *si*-clauses. Am. Journ. of Phil. 21, 1900, 260—273. [Vgl. IA. 13, 198, Nr. 55.]

Anz. Berl. Phil. Wochr. 1905, 123—127 von A. Dittmar.

199. Kottmann. De elocutione L. Junii Moderati Columellae. S.-A. aus dem Progr. d. kgl. Gymn. in Rottweil 1902/3 III u. 71 S. 4°.

Anz. ALL. 13, 591; N. Phil. Rundſch. 1904, 588—589 von O. Weise; W. f. kl. Phil. 1904, 256—257 von W. Gemoll; Z. f. ö. G. 35, 584—585 von Golling; Bl. f. d. bayr. Gymn.-Schulw. 41, 255—256 von H. Stadler.

200. Stangl Th. Der präpositionslose Richtungsakkusativ bei Curtius Rufus. Berl. Phil. Wochr. 1905, 1260—63 u. 1291—96 u. 1324—28.

201. Juret P. C. Étude grammaticale sur le latin de S. Felasstrinus. Diss. Freiburg i. d. Schw. Erlangen, Junge 1904. 192 S. 8°. 6 M. (S.-A. aus Rom Forsch. 19, 130—320.)

Anz. DtLZ. 1905, 918—919 von F. Marx; Berl. Phil. Wochr. 1905, 858—862 von J. H. Schmalz.

202. Nestler Jul. Die Latinität des Fulgentius I. Programm, Böhm Leipa, Gymn 1905. 27 S. 80.
203. Alton E. H. The Zeugma in Horace Epode XV. Cl. Rev. 19, 215—217
204. Endt J. Die Glossen (zu Horaz) des Vaticanus Latinus 3257. Besonders mit Rücksicht auf die Ausgabe der Pseudacronischen Scholien von O. Keller. Progr. Smichov, deutsch. Staats-Gymn. 1905. 26 S. 80.
Anz. Berl. Phil. Wechr. 1906, 618—620 von F. Wessner.
205. Stowasser J. M. Allerlei Bemerkungen zu Pseudacro. Wiener Studien 27, 73—92.
206. Fowler W. W. On the new fragment of the so-called laudatio Turiae (C. J. L. VI. 1527). Cl. Rev. 19, 261—266.
207. Dušanek F. De formis enuntiationum conditionalium apud Livium. Progr. Chrudim, R.- u. O.-Gymn. 1904. S. 37—55 (und. Česká mus. filol. 9, 88—110 und 162—221)
Anz. Rev. de phil. 29, 65—66 von F. Gaffiot; Jahresber. der phil. Ver. zu Berlin. 30, 26 u. 31, 17—18 von H. J. Müller; Gymn. 1906, 135—136 von J. Golling; Luty Bl. 1906, 154—156 von E. Schenk; Z. f. ö. G. 57, 100—02 von A. Zingerle.
208. Rettore A. Tito Livio e la decadenza della lingua latina nei primi cinque libri della prima decade delle sue storie. Riv. di stor. antica N. S. 9, 530—564.
Anz. Rev. d'instr. publ. en Belg. 40, 363—364 von L. Fr.; N. Phil. Rundsch. 1906, 49—50 von F. Luterbacher.
209. Stowasser J. M. Vulgärmetrisches aus Lucilius. Wiener Studien 27, 211—230
Abgestoßenes Schluß-*m*, reichliche Synizesen, Beobachtung des Jambenkürzungsgesetzes.
210. Cornu J. Zu Lucan 6, 558. ALL. 14, 184.
vacabat bessere Lesung als *vacabat*.
211. Koterba L. De sermone Pacuviano et Acciano. Diss. phil. Vindobonenses Vol. 8 (Wien, Deuticke 1905) pars 3 (S. 113—192).
Anz.: N. Phil. Rundsch. 1906, 519f. von F. Wessner.
212. Philipp M. Zum Sprachgebrauch des Paulinus von Nola (353 bis 431 n. Chr.) I. Diss. München. Erlangen, Junge & Sohn 1904. 84 S. 80.
Anz. W. f. kl. Phil. 1905, 487—489 von A. Haemer; ALL. 14, 294—296 von E. Wölfflin; Berl. Phil. Wechr. 1906, 493—494 von A. Zingerle.
213. Nutting H. C. Studies in the *si*-clause. I. Concessive *si*-clauses in Plautus. II. Subjunctive protasis with indicative apodosis in Plautus. Berkeley Univ. Press 1905. S. 35—94. 80. 0.60 sh. (= University of California Publications Class Phil. 1, 2).
Anz. N. Phil. Rundsch. 1906, 174 von A. Dittmar; DtLZ. 1906, 2382 von Cl. Lindskog; W. f. kl. Phil. 1906, 290—293 von J. Golling; Z. f. ö. G. 1906, 517—518 von F. Stolz.
214. — Concessive *si*-clauses in Plautus. Proc. Am. Phil. Ass. 35, S. LIV
215. Durham, Ch. L. The subjunctive clauses in Plautus. New-York, Macmillan Company 1901. VI u. 120 S. 80 cents. (= Cornell studies in class philology 13)
Anz. Cl. Rev. 16, 226—227 von J. P. Postgate; DtLZ. 1906, 2319—20 von F. E. Sonnenburg.
216. Lindsay W. M. Plautina. Cl. Rev. 19, 109—111.

217. Kakridis T. A. Barbara Plautina. Habilitationsschrift. Athen, Druck von L. Verjanitis 1904. 66 S. 8^o
Anz. DILZ. 1905, 2440—41 von M. Niemeyer; W. f. kl. Phil. 1906, 710—713 von F. Häffner
218. Havet, L. Études sur Plaute 'Asinaria': I. La seconde et la troisième scènes et la composition générale, II. Corrections de texte. Rev. de phil. 29, 94—103, 177—201.
219. Gaffiot F. Études latines. VII. Le prétendu subjonctif de répétition dans Plaute, Bacch. 420—424; VIII. Quelques passages de l'Amphitryon. Rev. de philologie 29, 30—32, 145—151.
220. Klotz, A. *Flumen, fluvius, amnis* beim ältern Plinius ALL. 14, 427—430.
221. Ritchie M. H. A study of conditional and temporal clauses in Phny the younger 1902. {Vgl. IA 20, 130, Nr. 92.}
Anz. Berl. Phil. Wochr. 1903, 1102—03 von R. Helm; Riv. di fil. 31, 300—304 von Santi Conzoli; W. f. kl. Phil. 1906, 8—10 von Th. Opitz.
222. Fritz, K. Sogenannte Verbal-Ellipse bei Quintilian. Diss. Tübingen. Tübingen, Heckenhauer 1905. VII u. 80 S. 8^o 2 M.
Anz. W. f. kl. Phil. 1906, 1286—1288 von H. Blase; Berl. Phil. Wochr. 1906, 1568—1561 von F. Meister; ALL. 14, 806—807; Boll. d. fil. cl. 12, 279—280 von L. Valmaggi.
223. Tosatto C. De praesenti historico apud Sallustium Velleium Valerium Curtium Florum Patavii, Prosperini 1905. 92 S. 4^o.
Beapr. ALL. 14, 439; Berl. Phil. Wochr. 1906, 428—429 von Th. Stangl; Riv. di stor. ant. NS. 10, 328—329 von C. Cossil.
224. Bickel E. Die Fremdwörter bei dem Philosophen Seneca. ALL. 14, 189—209.
225. Johnston, Eva. De sermone Terentiano quaestiones duae. Diss. Königsberg. Regimonti, Hartung 1905. 73 S. 8^o.
226. Hoppe H. Syntax und Stil des Tertullian. Leipzig, Teubner 1903. VII u. 228 S. 8^o 8 M.
Anz. ALL. 13, 442—443 von Fr. Vogel; Boll. di fil. cl. Anno X, 103—104 von L. Valmaggi; Hist. Jb. der Görres-Ges. 24, 383 von C. W.; DILZ. 1903, 2251—53 von P. Wendland; Berl. Phil. Wochr. 1904, 1389—91 von J. H. Schmalz; Theol. LZ. 1904, 54 von A. Harnack; Lcbl. 1904, 200—202 von C. W.—u; Z. f. d. G. 55, 406—407 von J. Golling; Bull. bibl. et pœt. du Musée Belge 8, 139—141 von J. Hardy; Rev. de phil. 29, 28 von Ph. Fabia; Theol. Lbl. 25, 50; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 107—109 von P. Lejay.
227. Zwicker Joh. De vocabulis et rebus Gallicis sive Transpadanis apud Vergilium. Diss. Leipzig, Gräfe 1905. 94 S. 8^o. 1,20 M.
Anz. Berl. Phil. Wochr. 1907, 1256—58 von J. Tolkscha; N. Phil. Rundsch. 1906, 339—341 von L. Heitkamp; DILZ. 1906, 2067 von P. Jahn; Rev. arch. 1906, 200 von S. Reinach; La Cultura 25, 272 von C. Pascal; ALL. 15, 150 von F. X. Burger.
228. Slater D. A. Virgil. Aeneid 7, 695—6. Cl. Rev. 19, 38.
Acies bedeutet hier 'sheer rock walls'.
229. Gioeckner F. Zum Gebrauch von *alls* bei Vergil. ALL. 14, 185—188.
alls dient dem Ennius und Virgil zur Wiedergabe gewisser homerischer Phrasen.

m) Inschriften. Papyri.

230. Corpus inscriptionum latinarum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editum. Vol. XIII partis II. fasc. I: Inscriptiones trium Galliarum et Germaniarum latinae. Ediderunt O. Hirschfeld et G. Zangemeister. Partis II fasc. I, In-

scriptiones Germaniae Superioris. Edidit C. Zangemeister. Berolin, Reimer 1905. III n. 30 u. 503 S. Fol. 60 M.

231 Hirschfeld O. Bericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften. Sitzungsber. d. Preuß. Akad. 1905, IV, 122—124.

232. Notizie degli scavi (— Atti della R. Accad. dei Lincei, Ser. V, Classe delle scienze morali ecc. Parte 2^a). Roma, Hoepli 1905

Jan. Reg. VIII. Ravenna. Lapidı iscritte scoperte nella basilica di S. Apollinare in Classe. S. 11 — Roma. Inschriften S. 12—19

Febr. Reg. X. Legnaro. Sarkophaginschrift. S. 29—31. — Reg. VII. Ferento. Necropoli etrusco-romana sul poggio del Talone S. 31—33 — Roma. Inschriften. S. 37—39. — Reg. I. Napoli. Inschrift. S. 41

März. Roma. Inschrift. S. 70—72.

April. Roma. Inschriften S. 79—83 — Reg. I Ostia. Tabraqum di piombo. S. 84. — Pompei. Relazione degli scavi fatti dal dicembre 1902 a tutto marzo 1905. S. 85—97, ferner: 128—138 (Mai), 213—215 (Juli), 257 (Aug.), 275—280 (Sept.).

Mai. Reg. VIII. Ravenna. Marmi iscritti riconosciuti fra materiali di fabbriche. S. 99. — Roma. Inschriften. S. 100—120. — Reg. I Genzano di Roma. Inschrift. S. 121. — Palestrina. Inschriften S. 122—123

Juni. Roma. Inschriften. S. 141—144.

Juli. Reg. X. Venezia. Nuove lapidi iscritte. S. 195 — Reg. VI Deruta. Iscrizione onoraria all' imperatore Adriano. S. 196—197 — Reg. V Teramo. Tomba romana scoperta presso il villaggio di Rocciano S. 198. — Roma. Inschriften. S. 199—201. — Reg. I Albano Laziale. Monumento sepolcrale. S. 202. — Sicilia, Marsala. Iscrizioni onorarie di Labeco S. 216—218.

Aug. Reg. X. Venezia. Lapide romana scoperta nelle fondazioni del campanile di S. Marco. S. 219—225. — Roma. Inschriften. S. 243—244

Sept. Roma. Inschriften. S. 269—271. Reg. I. Grottaferrata. Importanti lapidi iscritte. S. 271—272.

Okt. Reg. VIII. Ravenna. Nuova iscrizione di un classario ravennate. S. 300. — Reg. VII Civitella S. Paolo. Scavi nella necropoli capenate (darunter Vasen mit Aufschrift). S. 301—362. — Reg. I Fiano Romano. Inschrift. S. 363. — Roma. Inschriften. S. 363—364

Nov. Reg. X. Gaiba. Inschriften. S. 369—373. — Roma. Inschriften. S. 375—377. — Reg. I. Cuma. Epigrafe greca arcaica S. 377—381 — Siracusa. Griechische und lateinische Inschriften. S. 381—402.

Dez. Roma. Inschriften. S. 405—424.

233. Cagnat R. und Besnier M. L'année épigraphique 1905. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Paris, Leroux 1905, 2 Bl. u. 77 S. 3 Fr.

Anz.: Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, 460 von P. O.

234. — — Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Janvier—Février, Mars—Juin, Juillet—Décembre. Rev. arch. 4^e série 5, 321—328, 6, 188—208, 471—511.

235. Dragendorff H. Numismatik. Epigraphik. Bericht üb. d. Fortschritte der röm.-germ. Forschung des Kais. Arch. Inst. im Jahre 1904. 1, 46—53.

236. Cagnat R. Cours d'épigraphie latine. Supplément à la troisième édition. 1904. [Vgl. IA, 20, 150 Nr. 119.]

Anz.: N. Phil. Rundsch. 1905, 256 von O. Hey; Wochr. f. kl. Phil. 1905, 638. Berl. Phil. Wochr. 1905, 1479—80 von F. Haug.

237. Ziebarth B. De antiquissimis inscriptionum sylligis. *Ephemera epigraphica* 9, 187—332.
238. Eusebio F. Postille al Corpus Inscriptionum Latinarum. *Riv. di st. st.* 33, 484—490.
239. Keller O. Zum Corpus inscript. vol. I. *ALL.* 14, 209.
In Nr 1443 ist statt *fertilivom* zu lesen *per elivom*.
240. Hulsen Ch. Das Forum Romanum Seine Geschichte und seine Denkmäler. Rom, Loescher 1904. [Vgl. *IA.* 20, 153 Nr. 160]
Dass. 2 verb. Aufl. Ebda. 1905. XII u 244 S., 4 Tafeln 8o. 4 M
Anz. *Z. f. o. G.* 1904, 112—14 von E. Groag; *Journ. d. Savants* 1904, 639—840 von A. M.; *Museum* 12, 220—221 von G. Ross; *Riv. di stor. ant.* N. S. 9, 335—338 von G. T.; *Jahrb. d. d. arch. Inst.* 1904, IV, *Arch. Anzeiger* 225—227; *Berl. Phil. Woch.* 1905, 1023—25 von F. v. Duhn; *W. f. kl. Phil.* 1905, II, 13 von A. S.; *DtLZ.* 1905, 1572—73 von O. Richter; *Ant. st.* 32, 47—48 von L. Brtnický; *Am. J. of Phil.* 23, 213—221 von Ch. Knapp; *LCbl* 1906, 692—693 von G. W...a; *Bil. d. bayer. Gymn.-Schulw.* 42, 305—307 von K. Rück; *Bull. bibl. et ped. du Musée belge* 10, 288—289 von E. Remy
241. — Jahresbericht über neue Funde und Forschungen zur Topographie der Stadt Rom. Neue Reihe II Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1902—1904. *Mitteil. d. kais. deutsch. arch. Inst., Röm. Abt.* 20, 1—119, 4 Tafeln.
Anz. *Ant. st.* 33, 53—55 von L. Brtnický; *Boll. d. comm. arch. comunale di Roma* 33, 373—374 von L. Cantarelli.
242. — Foro Romano, storia e monumenti. Roma, Loescher 1905. 117 S.
Anz. *Boll. d. comm. arch. comunale di Roma* 1905, 123; *Riv. stor. ital.* 1906, 391—392 von P. Spenti.
243. Ashby Th. junior. Recent excavations in Rome. *Cl. Rev.* 19, 74—79 u. 328—330.
244. Bella L. Római feliratos körl. *Archaeologiai Értesítő* 25, 418—419.
245. Beanier M. Note sur une inscription de Pompéi (*CIL.* 10, 931). *Rev. des ét. anciennes* 7, 17—24.
246. Bulić Fr. Dell'iscrizione che ricorda Furius Camillus Scribonianus luogotenente della Dalmazia negli a. 41—42 dopo Cr. *Bulletino di archeologia e storia dalmata* 28, 3—34.
247. — Iscrizione cristiana trovata a Sebenico e proveniente probabilmente da Rider. *Ebd.* S. 49—51
248. — Iscrizioni trovate nei dintorni del cimitero antico cristiano di Manastirine. Ritrovamenti nell'antico cim. crist. a Crkvine. Iscrizioni Salonitane restituite. *Ebd.* 27, 157—172.
249. — Nomi e marche di fabbrica su tegoli e mattoni acquistati dall' i. r. Museo in Spalato durante l'a. 1904. *Ebd.* 27, 155—156.
250. — Iscrizioni inedite (Salona, Spalato, Ager Salonitanus). *Ebd.* 27, 133—158. 28, 41—56, 89—105 (vgl. auch 105—106).
251. Cagnat R. Deux inscriptions latines de Narbonne. *Bull. d. l. soc. nat. des Antiquaires de France* 1904, 266 f.
252. — Forme *Leptis* du nom *Leptis Magna* signalée dans deux inscriptions. *C. R. des séances de l'acad. des inscr.* 1905, 531—533
253. — Lettre de M. P. Paris sur un sanctuaire rustique dans la Sierra d'Alcaraz (Murcia). *Ebd.* 21—23.
Betrifft einen aus schwarzem Stein gearbeiteten sitzenden Löwen, wahrscheinlich iberische Arbeit, mit einer unlesbaren, vielleicht iberischen, und mehreren z. T. lesbaren lateinischen Inschriften.

254. Cagnat R. Note de M. G. Hauvette sur des antiquités d'Utique. Bull. d. l. soc. des Antiquaires de France 1905, 262—263.

4 lat. Inschriften. Eine (christl.) mit dem rätselhaften Worte (Abkürzung?) *codbuides*, über das Cagnat aber nichts sagt.

255. Campi L. Rinvenimenti di antichità nella Naulia. Archivio Trentino 20, 89—92.

Darunter: Iscrizione Etrusca.

256. Cantarelli L. Scoperte archeologiche in Italia e nelle provincie Romane. Bullettino della comm. arch. comunale di Roma 33, 114—122, 270—280, 356—370.

Lat. Inschriften.

257. Cichorius C. Die römischen Denkmäler in der Dobrudscha. Ein Erklärungsversuch. [Vgl. IA. 20, 153, Nr. 163.]

Anz. W. f. kl. Phil. 1904, 678—680 von M. Ihm; Gymnasium 1904, 876—877 von Widmann; Boll. di fil. class. 11, 158 von L. Cantarelli; N. Phil. Rundsch. 1904, 608—610 von P. W.; Rev. crit. d. hist. et de litt. 1904, 11, 292 von R. C.; Museum 12, 19—21 von G. Roos; DtlZ. 1905, 158—160 von E. Krüger; Ltbl. 1905, 408—410 von A. v. Premerestein; Berl. Phil. Woch. 1905, 1120—28 von L. Holzapfel; Mon. f. höh. Schulen 1906, 119—120 von G. Schlögl; Erdélyi Múzeum 22, 241—244 von P. Király; Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin 30, 283—284 von R. Engelmann.

258. Cipolla C. L'antica iscrizione cristiana scoperta sul Dos Trento. Archivio Trentino 20, 129—133.

259. Clermont-Ganneau Ch. Correction et traduction de la dédicace bilingue (latine et grecque) trouvée en Égypte et publiée par Ricci. C. R. des séances de l'acad. des inscr. 1905, 525—527.

260. — Inscription romaine de Ghadamès (anc. Cydamus). Ebd. 248.

Entzifferung der ersten Zeile (*Juliana, salus sua*) der von H. de Villefosse besprochenen Inschrift.

261. Collinet P. und Jouguet P. Papyrus bilingue [grec-latin] du Musée du Caire. Une affaire jugée par le Praeses Aegypti Herculiae. Archiv f. Papyrusforschung 3, 339—348.

262. Colnago A. und Keil J. Archäologische Untersuchungen in Norddalmatien. Jahreshefte des österreichischen archäol. Instituts 8, Beiblatt S. 31—60.

U. a. einige kleine Inschriften.

263. Cuntz O. Römische Inschriften aus Steiermark. Mitteilungen der k. Zentralkomm. III. F., Bd. 4, 283—289.

264. Delattre. Inscription chrétienne de la Goulette. Bull. d. l. soc. nat. des Antiquaires de France 1905, 267—269, 276.

Lat. christl. Inschrift zweifelhafter Lesung. Interessante Formen *nicil* (= *nihil*), *inbidet* (*incidet*); außerdem: *factum est* (!), *omnia*.

265. von Domaszewski A. Inschrift eines Germanenkrieges. Mitteilungen d. kais. deutsch. arch. Inst., Röm. Abt. 20, 156—163.

266. — Zur handschriftlichen Überlieferung der niederrheinischen Inschriften. Westdeutsche Z. f. Gesch. und Kunst 23, 157—194.

267. — Soldatengrabstein (Trier). Korr.-Bl. d. Westdeutschen Z. f. Gesch. und Kunst 1904, 163—165.

268. Egbert J. C. Fasti recently found at Teano. Am. Journ. of Archaeology 9, 67—68.

269. **Ernault M.** Nouvelles notes sur l'inscription du Vieux-Poitiers [CIL. 13, 1171] Bulletins de la soc. des antiquaires de l'ouest. [Poitiers.] 2. sér. 10, 368—373.
270. **Ferrero E.** Ex-voto à Jupiter Poeninus. Bull. d. l. soc. nat. des Antiquaires de France 1904. S. 181—184.
Betrifft eine auf dem Großen St. Bernhard gefundene Votivinschrift:
Iovis Pynino (!) ex voto G. I. P. V. S. L. L.
271. **Gatti G.** Notizie da recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. Bollettino della comm. arch. comunale di Roma 33, 104—113, 264—269, 344—355.
272. — Sepolcri e memorie sepolcrali dell' antica via Salaria. Ebd. 33, 154—168.
273. — Nuove scoperte nella città e nel suburbio. Atti R. Acc. Linc. Ser. 5a. Not. d. scavi 2, 12—19, 37—39, 70—72, 79—83, 100—101, 141—144, 199—201, 243 f., 269—271, 364, 375—377, 405—408.
Lateinische Inschriften.
274. — Palestrina. Antichità scoperte in vocabolo 'Colombella'. Atti R. Acc. Linc. Ser. 5a. Not. d. scavi 2, 122—123.
Inschriften.
275. **Gauckler P.** Inscription d'El-Djem. Bull. d. l. soc. nat. des Antiquaires de France 1904, 154—156.
Lateinische Inschrift für Mercurius.
276. — Inscription d'El-Djem. Ebd. 1904, 300.
Lateinische Inschrift, an Luna gerichtet.
277. — Inscriptions chrétiennes d'Afrique. Ebd. 1904, 241—243.
Auf einer die Form *cinquanta*.
278. — Mosaïque chrétienne d'Uppenna. Ebd. 1905, 106—208.
Mit lateinischer Inschrift.
279. — Inscriptions de Segermes. Ebd. 1905, 175—180.
4 lateinische Inschriften.
280. — Fouilles de Tabarka (Tunis) Ebd. 1905, 242—248.
8 lateinische Inschriften, in der 2. die Form *pacas* (statt *pax*).
281. — Inscription de Khanguet-el-Hadja. Ebd. 1905, 215.
Lateinische Inschrift mit interessanter Schlußformel: *sacerdos intravit sub iactu l. a.*
282. **Gauckler P.** und **Héron de Villefosse A.** Inscription latine découverte en Tunisie. C. R. des séances de l'acad. des inscr. 1905, 296—297.
Inschrift, gefunden bei Aïn-el-Menchra. Darin zu beachten das Wort *paganicum* = öffentliches Gebäude und der Ortsname [A]ptuci. Außerdem *pro salutem* und die Schreibung *pnia* (= pecunia). *Paganicum* scheint sich wiederzufinden in einer in Italien, in Pedernaga, gefundenen Inschrift: *aros septis ponuerunt paganie pagi Farratic.* Vgl. auch *Jupiter paganicus* in einer Inschrift von Assisi.
283. **Graeven H.** Trier [Römische Sarkophage am linken Moselufer]. Korr.-Bl. d. Westdeutsch. Z. f. Gesch. u. Kunst 23, 67—72.
284. **Grenier A.** Deux inscriptions métriques d'Afrique. Mém. d'arch. et d'hist. publ. par l'Éc. franç. de Rome 26, 63—79.

285. Grözenwald. Römische Inschriften (Eisenberg i. Pfalz). Korr.-Bl. d. Westdeutich. Z. f. Gesch. u. Kunst 23, 85.
286. Havenfield F. [Römische Inschrift in] Caerwent. Korr.-Bl. d. Westdeutich. Z. f. Gesch. u. Kunst 24, 42—43.
287. Heberdey R. Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesus 1904. VII. Jahresh. des öst. arch. Inst. Bd. 8, Beiblatt S. 61—80.
Darin zwei umfangreiche Erlässe der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian.
288. Héron de Villefosse A. Inscription bilingue de Samothrace. Bull. d. l. soc. nat. des Ant. de France 1904, 285 f.
Griechisch und lateinisch.
289. — Lettre du Dr Carton sur l'exploration des catacombes de Soust par l'abbé Leynaud. C. R. des séances de l'acad. des inscr. 1905 S. 23.
Mitteilung, daß lateinische Inschriften gefunden seien und Angabe des Textes einer derselben: *Ausulyce dulcis anima in pace.*
290. — Inscription romaine trouvée dans les ruines de l'antique Cydam (Rhadamès). Ebd. S. 38.
291. — Fouilles de l'abbé Leynaud dans les catacombes d'Hadrumet. Ebd. S. 501—504.
U. a. lateinische christliche Grabinschriften, deren Texte jedoch nicht gegeben werden. Hervorgehoben wird der Ausdruck *infante peregrino* auf einer Grabschrift des 3. Jahrh. *Peregrinus* bedeutet hier, daß der Betreffende *peregre*, d. h. fern von der Kirche, wo er getauft worden und in deren Matrikel sein Name stand, gestorben ist. Einige Belege aus anderenwärts gefundenen Inschriften für diesen Gebrauch von *peregrinus*.
292. — Inscription du Kef mentionnant un *procurator ab actis* en même temps *procurator centenarius primas cathedrae*, ce dernier titre tout à fait nouveau. Ebd. S. 461 f.
Besprechung einer Mitteilung von Delattre.
293. Jalabert L. Inscription de Seleucie de Piérie. Bull. d. l. soc. nat. des Ant. de France 1905, 172—175.
Lateinische Grabinschrift.
294. Kasarow G. Zum Monumentum Ancyranum. Klio 5, 416.
295. Kenner F. Römische Funde in Wien 1901—1903. Jahrbuch d. k. k. Zentralkomm. f. Kunst- u. hist. Denkmale NF. 2 (1904), 103—170.
Anz.: DtLZ. 1905, 2388—91 von J. B. Keune.
296. Keune [Inschriften aus] Metz. Korr.-Bl. d. Westdeutich. Z. f. Gesch. u. Kunst 24, 68—72.
297. Klinkenberg J. Neue inschriftliche Denkmäler aus Köln. Ebd. 103—108.
298. Körber. Mainz (Römische Inschriften). Ebd. 23, 11—13, 104—108, 165—169; 24, 8, 7, 98—103.
299. — Neue Inschriften des Mainzer Museums. 4. Nachtrag zum Beckerschen Katalog. Progr. Mainz 1905. 77 S.
300. Kornemann E. Zum Streit um die Entstehung des Monumentum Ancyranum. Klio 5, 317—332.
301. Kozak E. A. Die Inschriften aus der Bukowina. Epigraphische Beiträge zur Quellenkunde der Landes- und Kirchengeschichte. I. Teil: Steininschriften. Wien (Czernowitz, Pardini) 1905. XIV u. 215 S. 9 M.

302. Kubitschek, Wilhelm. Zu römischen Inschriften von Calavino und von Salona. Mitteilungen der k. k. Zentralkomm. f. Kunst- u. hist. Denkmale. 3 F. 4, 48—50.
303. de Laigue J. Inscription latine de Trieste. Bull. d. l. soc. nat. des Ant. de France 1904, 271—272.
304. Lanciani R. Scoperte topografiche ed epigrafiche dal VII all' XI miglio della via Latina. Bull. d. comm. arch. comunale di Roma 33, 129—145 u. Tafel VI.
305. Latyshev B. Epigraphische Neuigkeiten aus Südrussland. Izvestiya imp. archeol. kommissii 14, 86—137. (S. auch Bursians Jahresber. 128, 146.)
306. Lehner H. Remagen (Römische Inschriften). Korr.-Bl. d. Westdeutsch. Z. f. Gesch. u. Kunst 23, 211—212.
307. Mahler E. Budakeszi-i Sírleletek. Archaeologiai Értesítő 25, 191—192. Römisches Grab in Budakeszi mit Inschrift.
308. — Ujabb Római sebratos emlékek Dunapenteleiről. Ebd. S. 222—234.
309. Marshall F. H. (2 Inschriften aus) Rome. Cl. Rev. 19, 188, 471—472.
310. Marucchi O. Di alcune recenti scoperte di antichità cristiane sulla via Flaminia. Bull. d. comm. arch. comunale di Roma 33, 300—315.
311. — Di alcuni iscrizioni recentemente scoperte nel cimitero di Priscilla. Nuovo Bullettino di archeol. cristiana 10, 205—220.
312. Mau A. Nochmals Micon und Pero. Mitteilungen des kais. deutsch. arch. Inst., Röm. Abt. 20, 188—192, 380—382.
Verbesserte Lesung des dem pompeianischen Bilde von Micon und Pero beige-schriebenen Epigramms unter Berichtigung und Weiterführung der einschlägigen Ausführungen von F. C. Wick in 'Atene e Roma' 8, 211 bis 219.
313. Moser L. Römische Inschrift aus Istrien. Mitteilungen der k. k. Zentralkomm. f. Kunst- u. hist. Denkmale. 3. F. 4, 174—175.
314. Monceaux P. La formule nomen ou nomina martyrum. Bull. d. l. soc. nat. des Ant. de France 1905, 208—209.
Die Formel findet sich in Afrika seit der Mitte des 4. nachchr. Jahrhunderts; 'Nomen instituit' trat zunächst an die Stelle von Formeln wie 'domum aeternam instituit' o. ä. Dann nahm *nomina* die Bedeutung 'memoriae' oder 'reliquiae' an.
315. Frh. v. Oppenheim M. und Lucas H. Griechische und lateinische Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien. Byz. Z. 14, 1—72, 4 Tafeln, 1 Karte.
316. Petris St. Grabstein eines römischen Flottensoldaten in Ossero (mit einem Anhang von W. Kubitschek). Mitteilungen der k. k. Zentralkomm. f. Kunst- u. hist. Denkmale. 3. F. 4, 294—296.
317. Poppelreuter. Köln (Römische Inschriften). Korr.-Bl. d. Westdeutsch. Z. f. Gesch. u. Kunst 23, 73—74.
318. Robinson D. M. Greek and Latin Inscriptions from Sinope and Environs. Am. J. of Archaeology 9, 294—333. Lat. Inschriften nur S. 326—329.
Anz.: Berl. Phil. Wochr. 1907, 333—335 von E. Ziebarth.
319. Sch. E. Inschriftensteine aus Windisch. Anz. f. Schweiz. Altert. NF. 6, 160—161.

- 320 **Schiavuzzi B.** Archäologische Grabungen in Pola und Umgebung 1904. Mitteilungen der k. k. Zentralkomm. f. Kunst- u. hist. Denkmale. 3 F. 4, 164—174.
Einzelne Inschriften.
- 321 **Skrabar V.** Römische Funde aus Peltau. Ebd. S. 303—316.
Kleinere Inschriften.
- 322 **Seock O.** Inschrift des Lollianus Mavortius. Mitteilungen des kais. deutsch. arch. Inst., Rom. Abt. 20, 283—285
- 323 **Šmid W.** Römischer Inschriftstein aus Mlada Gora. Mitteilungen der k. k. Zentralkomm. f. Kunst- u. hist. Denkmale. 3 F. 4, 290—291.
- 324 **Stuart D. R.** Imperial methods of inscription on restored buildings: Augustus and Hadrian. Am. J. of Arch. 9, 427—449.
- 325 **Vagliari D.** Iscrizioni romane del Montenegro. Bull. d. comm. arch. communale di Roma 1904, 284—285
- 326 **Vulić N.** Antike Denkmäler in Serbien. Jahreshefte des österreich. archäolog. Instituts Bd. 8, Beiblatt S. 1—24.
Mehrere Inschriften und Münzen.
Anz. W. f. kl. Phil. 1905, 1397 von M. J.
- 327 — Zur Inschrift von Ain-Wassel. Wiener Studien 27, 133—140.
- 328 **Wawre W.** Inscriptions romaines inédites d'Avenches. Découvertes anciennes et modernes. Anz. f. schweiz. Altert. NF. 7, 96—111 (mit 1 Tafel).
- 329 **Waltzing J. P.** Orolaunum vicus Ses inscriptions, ses monuments et son histoire. III. Inscriptions du Palais Mansfeld, dont l'origine est doutense. Musée Belge 9, 5—43, 111—158.
330. — Une nouvelle inscription d'Arlon. Ebd. S. 313—314.
- 331 **Wick F. C.** L'epigramma Pompeiano su Perona e Micone. Atene e Roma Nr. 79, 211—219.
332. — Ancora di Perona e Micone. Atene e Roma Nr. 84. 381—386.

n) Zur italischen Mythologie und Altertumskunde.

- 333 **Bloch L.** Antike Religion. Bursians Jahresbericht 124 (Suppl.-Bd.), 428—464.
- 334 **Dieterich A.** (Bericht über) Griechische und Römische Religion (1903), 1904, 1905. Arch. f. Religionswiss. 8, 474—510.
- 335 **Baudrillart A.** La religion romaine. Science et Religion Nr. 343. Paris, Bloud & Cie, 64 S. 12°, 0,60 Fr.
Anz.: Hist. Jahrb. 27, 157 von G. A.
- 336 **Heymann W.** Von der Religion der alten Römer. Protestantenblatt Bd. 38 Nr. 8, 9, 10
- 337 **Roscher W. H.** Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Lief. 52. (Phoinix—Pisones.) Leipzig, B. G. Teubner 1906. Sp. 2401—2560. 2 M.
- 338 **Wissowa G.** Religion und Kultus der Römer. 1902. [Vgl. IA. 20, 121, Nr. 220.]

Anz.: GGA. 1906, 241—245 von W. Kroll. — Für frühere Besprechungen s. Bursians Jahresberichte.

839. — Gesammelte Abhandlungen zur römischen Religions- und Stadtgeschichte. 1904 [Vgl. IA 20, 153, Nr. 159]

Anz. N. Phil. Rundsch. 1904, 568—590 von O. Wackermann; N. Jbb. f. d. kl. Alt. 13, 668—670 von L. Deubner; Z. f. o. G. 1904, 921—927 von J. Oehler; LObI. 1904, 1267—68 von J.; W. f. kl. Phil. 1904, 1370—75 von H. Stending; Berl. Phil. Wochr. 1905, 694—646 von E. Samter; Rev. de l'hist. des religions 50, 268—274 von J. Toutain; DILZ. 1905, 993—94 von J. B. Carter; Bull. bibl. et päd. du Musée belge 9, 109—113 von J. P. Waltzing; Riv. stor. italiana 1906, 146—148 von G. Oberziner; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1906, II, 161—166 von P. Lejay.

840. Bobeth W. De indicibus deorum. Diss. Leipzig 1904. 79 S.

Anz. N. Phil. Rundsch. 1905, 8—9 von E. Nestle; Berl. Phil. Wochr. 1905, 795—799 von P. Wessner; W. f. kl. Phil. 1905, 827—833 von E. Agard.

841. Andollent A. Defixionum tabellae, quotquot innotuerant tam in graecis orientis quam in totius occidentis partibus praeter Atticas in Corpore Insc. Atticarum editas. Paris. Fontemoing 1904. CXXVIII u. 568 S. gr. 8o.

Anz. LObI. 1905, 349—359 von A. Schulten; Rev. de phil. 1905, 174—176 von A. Grenier; N. Phil. Rundsch. 1905, 488—489 von O. Hey; Berl. Phil. Wochr. 1905, 1071—82 von R. Wünsch; Z. f. o. G. 56, 723—732 von R. Münsterberg; Bull. bibl. et päd. du Musée belge 9, 224—224 von Faider; Bull. crit. 1905, 49 von H. de la Ville de Mirmont; Journ. d. Savants 1905, 103 von R. C.; Rev. crit. de l'hist. et de litt. 1905, 83—86 von A. Merlin; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1905, II, 83—86 von A. Merlin; IA. 18, 41—46 von A. Thumb; W. f. kl. Phil. 1906, 113—118 von E. Ziebarth; Cl. Rev. 20, 238 von W. H. D. Rouse.

842. Fahz L. De poelarum Romanorum doctrina magica quaestiones selectae. Gießen. Topelmann 1904. 64 S. (= Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, hrsg. v. Dieterich und Wünsch, Bd. 2, Heft 3.)

Anz. Rev. d'hist. des religions 51, 123—127 von C. Renel; Boll. di fil. cl. 10, 85—87 von V. Brugnola; Berl. Phil. Wochr. 1906, 1427 von W. Kroll; Z. f. o. G. 1906, 514—515 von R. Weisshaupt; Museum 12, 219—220 von J. Värtheim; Rev. crit. d'hist. et de litt. 1906, II, 85—86 von P. L.

843. Helbig M. W. Les attributs des Saliens. (S.-A. aus: Mémoires de l'acad. des inser. 37, 2.) Paris. Klincksieck 1905. 72 S. 3,20 fr.

Anz. W. f. kl. Phil. 1905, 1254—56 von K. Regling; Bull. crit. 1905, 709 von A. Baudrillart; Rev. arch. 4 Ser. 6, 175—178 von A. S. Reinach; La Cultura 24, 270—271 von E. de R.; Bull. bibl. et päd. du Musée belge 10, 290—291 von F. Halkin; Cl. Rev. 23, 186—187.

844. Schmidt Wih. De die natali apud veteres celebrato quaestiones selectae. Diss. Gießen. Hannover, Berenberg 1905. 35 S.

845. Thulin C. O. Die etruskische Disciplin. I. Die Blitzelehre. Göteborgs högskolas Årsskrift 11, 5. Göteborg, Wettergren & Kerber 1905. XII und 128 S. 8o.

846. Psichari M. Index raisonné de la mythologie d'Horace. 1904. [Vgl. IA 20, 153, Nr. 167]

Anz. W. f. kl. Phil. 1904, 676—677 von W. Gemoll; Boll. di fil. cl. 11, 17—18 von V. Usani; Bull. crit. 1904, 490 von R. Cahen; LObI. 1905, 1367—68 von Hbrin; Z. f. o. G. 1905, 1080—81 von J. Golling; La Cultura 24, 246 von C. Landi.

847. Pascal C. Dei e diavoli. Saggi sul paganismorente. Firenze, Le Monnier 1904. 182 S.

Anz. Boll. di fil. cl. 11, 181—184 von V. Brugnola; Rev. d'instr. publ. en Belgique 47, 327—328 von F. Clement.

848. Otto W. Juno. Beiträge zum Verständnisse der ältesten und wichtigsten Tatsachen ihres Kultes. Phil. 64, 161—223.

849. May G. Le Flamen diabs et la virgo vestalis. Études de droit religieux. Rev. des ét. anciennes. 7, 3—16.

'Recherche les raisons pour lesquelles le flamen et la vestale n pouvaient rester soumis à la puissance paternelle et pourquoi la vesta en tutelle échappait au pouvoir des agnats . . . Interpretation nouvelle de la formule prononcée par le pontifex maximus au moment où il se saisissait de la vestale' (Rev. des Rev. 30, 216f.)

350. Luterbacher F. Der Prodigenglaube und Prodigienstil der Römer. Neue Bearb. Beil. z. Jahresbericht über das Gymn. in Burgdorf. Burgdorf, Langlois & Cie 1904. 69 S. 8°.

Anz. ALL. 14, 145-146; Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin 31, 41-42 von H. J. Müller; Bull. bibliogr. et péd. du Musée belge 9, 379-381 von E. Remy; Berl. Phil. Wchr. 1906, 1162-63 von W. Kroll.

351. Wülker L. Die geschichtliche Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern. Diss. Leipzig, E. Glausch 1903. 103 S. 8°.

Anz. W. f. kl. Phil. 1904, 147-149 von F. Luterbacher; Jahresber. d. Phil. Ver. zu Berlin 31, 40-41 von H. J. Müller; Berl. Phil. Wchr. 1906, 1162-63 von W. Kroll.

352. Lambert R. Der Wunderglaube bei Römern und Griechen. I. Da Wunder bei den römischen Historikern. Progr. des Realgymn. Augsburg, Haas & Grabherr 1905. 63 S. 8°.

Anz. Hist. Jb. der Görres-Ges. 26, 387 von C. W. (nur Inhaltsangabe); Berl. Phil. Wchr. 1906, 1962 von W. Kroll; N. Phil. Rundsch. 1906, 274-275 von F. Luterbacher.

353. Blecher G. De extispicio capita tria. Accedit de Babyloniorum extispicio Caroli Bezold supplementum. Gießen, Töpelmann 1905. 76 u. 7 S. 3 Tafeln. (= Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, hrsg. von Dieterich und Wünsch, Bd. II, Heft 4 = S. 171-252.) [Kap. II u. II (= S. 204-245) erschien 1904 als Gießener Diss.]

Anz. Berl. Phil. Wchr. 1905, 1348-50 von P. Stengel; Rev. de phil. 30, 32 von A. Merlan; Arch. f. Religionswiss. 8, 484 von A. Dieterich; Bull. d. fil. cl. 11, 85-87 von V. Brugnola; LCl. 1906, 541-542 von H.; Z. f. v. G. 1906, 514-515 von R. Weisshaupt; Oriental. Lit.-Zeitung 9, 435-437 von A. Boissier.

354. Howe G. Fasti sacerdotum p. r. publicorum aetatis imperatoriae. Leipzig, Teubner 1904. gr. 8°. 96 S. 2,80 M.

Anz. LCl. 1905, 1471-72 von H.; Z. f. v. G. 56, 732-735 von Ed. Groag; Bull. bibl. et péd. du Musée belge 9, 60-68 von J. P. Waltzing; Rev. crit. d'hist. et de litt. 30, 387-388 von R. Cagnat; Rev. de fil. 29, 71 von A. Merlin; Bull. d. comm. arch. comunale di Roma 1905, 124-125; Riv. di stor. ant. NS. 10, 166-167 von G. T.; Berl. Phil. Wchr. 1906, 885 von H. Dessau.

355. v. Domaszewski A. *Bonus eventus*. Westdeutsche Z. f. Gesch. u. Kunst. 24, 73-79

Besprechung eines in der Nähe des Legionslagers Isca in Britannien gefundenen Steines mit Inschrift, und seiner Bedeutung für die Erkenntnis des ursprünglichen Wesens des B. E. als Saatgottes.

356. Renel Ch. Cultes militaires de Rome. Les enseignes romaines. Annales de l'univ. de Lyon, N. S. II, fasc. 12. Lyon, Rey; Paris, Fontemoing 1903. 163 S. 8°. 7,50 frs.

Anz. Rev. crit. d'hist. et de litt. 38, 484-493 von R. Cagnat; N. Phil. Rundsch. 1905, 158-166 von E. Wolff; Mus. belge 9, 305-312 von E. Remy; Bull. d. fil. cl. 12, 87-88 von L. Valmaggli; Engl. Histor. Rev. 20, 543-544 von A. H. J. Greenidge.

357. Montelius O. Die frühesten Zeiten Roms. Die Umschau 8, 989-992 und: Corr.-Bl. d. Dt. Ges. f. Anthropologie 35, 122.

Zahlreiche Funde innerhalb der jetzigen Stadt Rom beweisen, daß dieser Ort schon sehr früh (vor 2000 v. Chr.) bewohnt wurde (Kupferzeit.) Andere Funde aus Bronze- und Eisenzeit. Letztere z. T. aus Gräbern auf

dem Forum, diese Gräber müssen älter sein als die 'Gründung Roms', weil nach dieser nicht mehr auf dem Forum begraben werden durfte.

358. **Lefèvre A.** *L'Italie antique (Origines et croyances)*. Paris, Rudeval 1905. IV u. 516 S.

Anz.: *Rev. de Ling.* 38, 153—155 von J. Vinson; *Bull. crit.* 1905, 109—111 von Baudrillart.

359. **Conway** I due strati nella popolazione indo-europea dell' Italia antica. *Atti del congresso internaz. di scienze stor.* 2 (1905), 9—21.

Zwei Schichten: 1. Die Volsker (die Sumpfmenschen, Pfahlbau-bewohner), die nur Bronze kannten und wahrscheinlich ihre Toten beerdigten; 2. die Sabiner, die aus den Alpen kamen und die lateinische Sprache mitbrachten, sie kannten das Eisen und verbrannten ihre Toten.

360. **Modestov V.** Die Verbreitung des italischen Stammes in Italien [Russ.] 2 Die Osker und Aurunker. *Zur. Mit.* 358 März, 1—41. 3 Sabelhische Stämme. *Ebd.* 359 Juni, 366—99, 360 Juli, 1—40.

361. **Trivero Camillo** La storia e la preistoria. *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze mor. stor. e filol. Ser. V, Vol. 14,* 1—9

Begriffsbestimmung "che la preistoria non si differenzi dalla storia propriamente detta solo in quanto sia una storia precedente o più antica; ma veramente, perché la preistoria non è storia, ma una scienza sostanzialmente diversa per l'oggetto e pel metodo dalla vera storia". "La preistoria fa . . . la teoria della vita dei tempi primitivi, non la storia"

362. **Kropp Ph.** Die minoisch-mykenische Kultur im Lichte der Überlieferung bei Herodot. M. e. Exkurs Zur ethnographischen Stellung der Etrusker. Vortrag Leipzig. Wigand 1905. 80 67 S., 2 Tafeln 2,75 M.
Anz.: *Berl. Phil. Woch.* 1906, 1230—33 von H. Schmidt.

363. **Körte G.** Die Bronzeleber von Piacenza. *Mitteilungen des kais. deutsch. arch. Inst., Röm. Abt.* 20, 348—379.

364. **Behlen H.** Der Pflug und das Pflügen bei den Römern und in Mitteleuropa in vorgeschichtlicher Zeit . . . Zugleich als ein Beitrag zur Besiedelungsgeschichte von Nassau. [Vgl. *IA.* 20, 42, Nr. 366.]

Anz.: *Korr.-Bl. d. Westdeutsch. Z. f. Gesch.* 24, 13—16 von O. Oppermann; *Hist. Vierteljahrsschrift* 8, 139—140 von H. Hirt.

Innsbruck.

A. Walde.

VII. Keltisch.

A. Allgemeines; Urkeltisch und Gallisch.

1. **Mélanges celtiques offerts à M. d'Arbois de Jubainville.** Paris, Fontemoing 1905.

Die Beiträge sind einzeln je an ihrer Stelle aufgeführt.

2. **Windisch E., Gerland G., Deecke W., Meyer-Lübke W., Kluge F., Seybold C., Sandfeld-Jensen K.** Die vorromanischen Volkssprachen der romanischen Länder. 2. verb. u. verm. Aufl. Aus: Gröber's Grundriß d. roman. Philologie, Straßburg, K. J. Trübner 1905. IV u. S. 369—534. 80.
Darin: Keltische Sprache von Windisch.

3. **Holder A.** *Alt-keltischer Sprachschatz.* 15 Lfg.: *Serāna—Telonnum.* 1903. — 16. Lfg. *Telorus—Tylicus* (Ende des zweiten Bandes). 1904.

4. d'Arbois de Jubainville H. *Éléments de grammaire celtique. Dictionnaire de conjugaison.* 1903 (Vgl. IA. 20, 157, Nr. 2.)
Vgl. *Zeitschr. f. celt. Phil.* 4, 575.
5. d'Arbois de Jubainville H. *La famille celtique. Étude de droit comparé.* Paris, Bouillon 1905. XX u. 221 S. 12°. 4 Fr.
Vgl. IA. 18, 67.
6. Bohn O. *Epigraphische Miscellen. Anz. f. schweiz. Altertumsk.* N F 18, 235—237, 286.
Über lateinische Inschriften; darunter eine mit den keltischen Namen *Carantodius* und *Atinius*.
7. Dottin G. *Manuel pour servir à l'étude de l'antiquité celtique.* Paris, Champion 1905. VI u. 407 S. 12°. 4 Fr.
Vgl. *Rev. crit.*, N S. 63, 357—380.
8. Julian C. *Remarques sur la plus ancienne religion gauloise.* *Annales de la faculté des Lettres de Bordeaux. Revue des études anciennes.* 4 (1902), 101—114, 217—234, 271—286; 5 (1903), 19—27, 124—128, 249—254, 6 (1904), 47—62, 191—144, 256—262, 329—343.
9. Lot Ferd. *Recherches de toponomastique. Mélanges d'Arbois de Jubainville* [vgl. Nr. 1], S. 169—193.
I. *Uxellos, Oscellus.* II. *Oxima.* III. *Oxisama.* IV. *Uccio.* V. *Ucciac.*
10. Loth J. *Contributions à la lexicographie et l'étymologie celtiques. Mélanges d'Arbois de Jubainville* 195—227.
A. Gallois et irlandais (28 mots). B. Cornique (17 mots). C. Breton (9 mots).
11. — *L'année celtique d'après les textes irlandais, gallois, bretons et le calendrier de Coligny.* *R. Celt.* 25, 113—162.
1^{re} partie. L'année celtique 1. sa durée. 2. ses divisions. 3. les mois et ses divisions. 4. cycles de 3 et de 7 ans. — 2^{me} partie. 1. la numération chez les Celtes. 2. les nombres. — conclusion.
12. Pedersen H. *Das italo-keltische Passiv.* *KZ.* 40, 164—171.
Reprend la vieille théorie suivant laquelle le passif italo-celtique en *r* contiendrait primitivement le pronom réfléchi suffixé.
13. Rhys J. *Celtae and Gali.* *Proceedings of the British Academy*, vol. 1, London 1905, 64 S. 8°.
Étudie successivement plusieurs textes gaulois, notamment le calendrier de Coligny (p. 1—37), les inscriptions de Rom et de Vieil-Evreux (p. 37—50), les formules magiques de Marcellus de Bordeaux (p. 50—55) et cherche à tirer de cette étude des conclusions sur la distinction et la répartition en Gaule des peuples auxquels on donne le nom de Celtae et de Gali.
14. Stokes Wh. *Celtica.* BB 29, 169 ff.
1. Gaulish lemmata. 2. Irish etymologies: *adsóm* 'I kindle' cf. *adw*, *debaire* 'buit' cf. *βῆδω*; *brúach* 'ventru', cf. Meillet *R. Celt.* 24, 170 *cert* 'pierre' cf. *πέτρος*; *dádar* 'multitude' cf. lit. *daig* 'beaucoup'; *dúil* 'Tierra' cf. *θύλλα* 'κλάδου ἢ φύλλα' et gaul. *-dula*; préverbes *to-* et *ath-*. 3. Cornish etymologies: *ahos* 'odieux' cf. gall. *achas*, ir. *accas*; *chona* — angl. *chance*, *hanas* 'whisper', *much* 'fille'; *trem* 'lamentation'; *whas* 'désir', etc.
15. Tourneur V. *Esquisse d'une histoire des études celtiques.* Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège, t. 16. XIV u. 246 S. 8°. 8 fr.

Les langues celtiques (1—36), leur développement dans l'antiquité, le moyen-âge, les temps modernes. Les érudits irlandais (37—81), manx, gaéliques, les érudits gallois (107—147), cornouaillais, bretons (160—187). Les théories sur les Celtes et leur langue. La philologie celtique comparée. L'enseignement des langues celtiques.

16. Vendryes J. Le nom de la ville de Melun. *Mém. Soc. Lingu.* 13, 225 ff.
La forme ancienne était *Meliosedum*, à laquelle succéda *Meliodunum*.

17. — Mélanges italo-celtiques. *Mém. Soc. Lingu.* 13, 384 ff.

1. Le suffixe latin *-estris*. 2. L'extension du suffixe *-s(n)* en gaulois. 3. gaulois *Rigodulum*, **Brivodulum*. 4. gaulois *Nemossos* 'Nemours'. 5. L'évolution du suffixe *-to-* en celtique. 6. vieil-irlandais *nach ní*. 7. Sur quelques formes interrogatives du vieil-irlandais. 8. breton *kongañ*, gallois *gogof*, *irl. cúa*. 9. v. *irl. darc, driss, draigen*.

18. Zwicker I. De vocabulis et rebus Gallicis sive Transpadanis apud Vergilium. *Diss. Leipzig*, E. Gräfe 1905. 93 S. 8°.

B. Irisch und Gälisch.

19. Gwynn E. Canthrém Conghail Cláiringbnaigh. *Hermathena* 18, 457—468.

20. Hennebry R. Betha Coluimb Cille. *Z. f. celt. Phil.* 4, 276 ff., 5, 26 ff. (suite).

21. Stern L.-Chr. Brian Merrimans Cáirt an mheadhóin oidhche (le Tribunal de Minuit, par Brian Merriman). *Z. f. celt. Phil.* 5, 193—415.

Édition avec introduction, notes critiques, traduction allemande, remarques et glossaire.

22. Stokes Wh. Easnada tige Buchet (The Songs of Buchet's house). *R. Celt.* 25, 18—39.

Édition et traduction anglaise, d'après le Book of Leinster, avec variantes de quatre autres mss.

23. — Scéla na esergi (Tidings of the Resurrection). *R. Celt.* 25, 232—259.

Édition d'après le Lebor na hÍdred, avec traduction anglaise et index.

24. — O'Davoren's Glossary. *Archiv f. Celt. Lex.* 2, 197—504.

Nouvelle édition avec traduction et notes de ce glossaire si précieux pour l'étude de l'irlandais.

25. Vendryes J. Les mots vieil-irlandais du ms. de Laon. *R. Celt.* 26, 377 ff.

Cf. Robinson, *Kínarfhichchit*, *R. Celt.* 26, 378 f., qui corrige une interprétation inexacte de l'article ci-dessus.

26. Windisch E. Táin bó Cúingí, die altirische Heldensage, nach dem Buch von Leinster in Text und Übersetzung, mit einer Einleitung. *Leipzig*, Hirzel 1906. xcij, 1120 S. 8°. 36 M.

Édition du plus important texte épique de l'Irlande, avec une introduction, une traduction allemande et des indices.

27. Dinneen Rev. P. S. Foclóir gaedhilge agus béarla (an Irish-English dictionary). *Dublin* 1904. 12°. 803 S.

28. Abbott T. K. Notes on Coney's 'Irish-English Dictionary'. *Hermathena* 13, 15—25, 332—353.

29. Bergin O. J. Analogy in the Verbal system of modern Irish. *Ériu* 1, 139—152.

30. — The Future tense in modern Irish. *Ériu* 2, 36—46.

31. Dottin G. Les diphtongues toniques en gaélique d'Irlande. Mélanges d'Arbois de Jubainville [vgl. Nr. 1], S. 15—46.

32. Henderson G. The Gaelic dialects. Z. f. celt. Phil. 5, 88—102, 455—481.

33. Lloyd J. H. The Irish Substantive Verb. Ériu 1, 49—65.

34. Meillet A. Etymologies irlandaises. R. Celt. 24, 1903, 170 f.

doe 'tardus' cf. lat. *dūdum*, gr. β(φ)ήν, arm. *tesoem*. *brú* 'ventre' cf. russ. *brjúdo*. *do uccim* 'je sais' cf. arm. *usanim*, vsl. *vyknęsi*.

35. — Le génitif irlandais du type *tuailthe*. Mélanges d'Arbois de Jubainville [vgl. Nr. 1], S. 229—236.

Ce génitif, qui suppose une finale contenant un *y*, peut être ancien, comme le prouve l'étude de la flexion des thèmes en *-ā* dans les diverses langues indo-européennes.

36. Person Walter J. Some remarks on the Irish third person in *an ad*. R. celt. 25, 42 ff.

37. Sarauw Chr. A few remarks on the Thesaurus Palaeo-hibernicus. Z. f. celt. Phil. 5, 505—521.

Série de critiques adressées au Thesaurus et auxquelles répond J. Strachan, *ibid.* S. 575—578.

38. Stokes Wh. Hibernica (suite). KZ. 38, 458—472; 39, 255—258.

27 Etymologies: *aigen* 'poêle à frire' cf. ἄγανον; *aige* 'chef', cf. gaul. *Agio*-(*mārus*), *andracht* Sg. 112a1 cf. *drech* 'face', gr. δρυαῖν d'après les autres composés *ardracht* i. ardfollus et *indracht* i. neinfollus, *asse* 'possible, facile' (de **pat-tio*-) cf. skr. *pātiṣ* gr. πόνος; *auchaide* 'écoute' cf. ἀκούω; *den imtha* 'concubine' cf. ἑμπερος skr. *igmadh*, *caile* 'tache' cf. lat. *caligi*, κηλίς, vsl. *kalū*, *corr* 'nain' cf. κορτός kopuós Hes; *dau* 'serviteur' cf. δοῦλος, *derb* 'sûr' cf. δρῦον, got. *triggjos*, vsl. *sūdravū*; *droch* 'méchant' cf. lat. *trus* ecc 'péché' cf. lat. *peccāre*; *ess* 'nourriture' (de **ed-to*-) cf. ἄπι-τρον; *fogherim* 'je brûle' cf. θερμός etc; *lelap* 'enfant' cf. skr. *alpab*, lit. *alpinas*; *luan* 'dégoût' cf. vha. *leid*, ags. *lāp*, angl. *loath*; *ro odustar* 'dixit' cf. lat. *verbum*, got. *vaūrd*; *tarb*-préfixe intensif comme le grec βου-; *uall* 'orgueil' à distinguer de *uailbe* 'id.'.

28. Relative forms in Passive.

39. — Irish Etyma. KZ. 40, 243—250.

admat 'timber' cf. lat. *mālus*, all. *mas*; att. 'swelling' (de **patmā*) cf. πατόμα; *baid* 'durable' cf. got. *batiza*, angl. *better*; *bilar* 'diarrhée' (de **dhogro*-) cf. all. *bach*, ags. *becc*; *cathir* 'ville', gall. *cadir*, cf. lat. *cassio*; *cingim* 'je marche', gall. *rhy-gyngu*, cf. skr. *khañjati*, all. *hinken*; *ceol* 'musique' cf. got. *hiufan*; *cín* 'amour' cf. skr. *cāna* etc.; *colba* 'amour' rac. **luh-*, cor. 'épée' cf. got. *hairua* etc.; *cuilche* 'manteau' cf. all. *Hülle*; *cummat* 'coupe' cf. κόμψη; *des* 'arrangement' cf. θέσις; *feil* 'il est', confirmation de l'étymologie proposée par Sarauw R. Celt. 17, 276; *goirt* 'amer' cf. all. *garstig*, lat. *horridus*; *triu* 'pays' cf. pamp. *μηρία*; *luan* 'mamelle' cf. skr. *plavata*, gr. πλέω etc.; *mugh* 'mauvais' cf. lat. *muger*; *mír* 'abondance' cf. μύριος, *sím* 'chaîne' cf. gr. ὑπό; *sol*, *fol* 'sol' cf. lat. *solus*, all. *Schuelle*, *torathar* 'monstre' cf. τέρας; *ussarb* 'mort' cf. all. *sterben*.

40 Strachan J. Selections from the old-Irish glosses, with notes and vocabulary. Dublin, School of Irish learning 1904. VIII u. 123 S. 160. 3 s. 6 d.

Bespr.: Hermath. Nr. 31, S. 596 f.

41. — Old-Irish paradigms. Dublin, School of Irish learning 1905. IV u. 83 S. 16^o, 2 s. 6 d.

Bespr.: Ebd.

42. Strachan J. Atakta. Ériu 1, 1—12.

1. The Nominative plural of masculine *-u*-stems. 2. The Accusative and Vocative plural masculine of *-o*-Adjective stems. 3. Accusative plural masculine of adjectival *-io*-stems. 4. Nominative and Accusative plural neuter of adjectival *-io*-stems. 5. The Nominative of the pronoun *side*. 6. The pronoun *som*, *sí*. 7. The interrogative pronoun. 8. The singular of the present indicative active in verbal stems ending in aspirated *t* and *d*. 9. o.-Ir. *éola*, *éula*. 10. *indinni-se* 'talís', 11. *indid*, *innách*.

43. — The infixed pronoun in middle Irish. Ériu 1, 163—179.

44. — Contributions to the history of middle Irish declension. Transactions of the Philological Society 1905. 45 S.

Importante étude tirée du dépouillement des recueils suivants: Saltair na Rann, Lebor na hUídre, Book of Leinster, Book of Ballymote, Lebor Brecc.

45. Thurneysen R. Miscellen zur altirischen Grammatik. Z. f. celt. Phil. 5, 1—20.

1 Die Nasaherung des Anlauts nach deklinierten Wörtern. 2. *ro finnadar*. 3. Ein altes Neutrum auf *-nt* (*léchet* 'Blitz, Glanz').

46. Vendryes J. L'évolution de l'adverbe *cíd* en vieil-irlandais. Mélanges d'Arbois de Jubainville [vgl. Nr. 1], S. 279—287.

47. Zimmer H. Untersuchungen über den Satzaccent des Altirischen. Sitzungsber. d. k. pr. Ak. d. Wiss. (Phil.-hist. Kl.) 19, 434—439.

[Auch bes. ersch.] Berlin (G. Reimer) 1905. 8^o. 6 S. 0,50 M.

Établit l'existence des proclitiques en vieil-irlandais par certains faits de vocalisme, de consonantisme et de syncope.

C. Kymrisch, Cornisch und Bretonisch.

48. Anwyl E. The Welsh words *aches* and *reger*. Z. f. celt. Phil. 5, 566f.

Emprunts respectifs du latin *accessus* et *recessus*, ces mots signifient à l'origine 'flux' et 'reflux'.

49. Collinet R. Les éléments d'importation étrangère dans les lois du Pays de Galles. Mélanges d'Arbois de Jubainville [vgl. Nr. 1], S. 1—13.

Relève les éléments tirés du droit romain, du droit canonique et du droit anglo-saxon dans les lois du Pays de Galles.

50. Dottin G. La littérature galloise. Rev. de synthèse historique, 6 (juin 1903), 317—362.

51. Loth J. Mélanges. R. Celt. 26, 380ff.

1. Restes de *n* accusatif singulier en vieux-gallois. 2. *r* nasalisé devenant *n*.

52. — *Archú*; *aer-gi*. R. Celt. 27, 163ff.

Signale l'emploi des chiens de guerre chez les Celtes.

53. — Notes brittoniques. Z. f. celt. Phil. 5, 175—178.

54. — Notes étymologiques. Arch. f. celt. Lexic. 3, 39—42.

naf 'chef' cf. all *nab*; *slah* et *flét* 'coût' cf. *πλεχόμεν*, skr. *sparśah* etc.; (*hen*)-ur 'seigneur' cf. irl. *guair*, γαῖρος; *llawr* 'jument' cf. irl. *lár*; *giors* 'contre' cf. irl. *friss*; *giorys* 'ardeur' cf. val. *card*, *ordt* etc.

55. Rhys J. The origin of the Welsh englyn and kindred metres. The Cymmrodor, XVIII. London 1905. VIII—185 S. 8°.

Comprend deux parties: la première (1—101) où l'auteur relève tous les exemples d'inscriptions latines versifiées découvertes en Grande-Bretagne, la seconde (102—185) où il cherche dans la versification latine l'origine de la versification celtique, d'abord de l'*englyn* et de quelques autres mètres bretoniques, ensuite des pièces de vers irlandaises dites *reioric*.

56. Strachan J. Welsh *ry-* = Irish *ro-* of possibility. Ériu 1, 60—61, et Further remarks on Welsh *ry-*. ib. 215—220
57. Janner H. A handbook of the Cornish language 1904. [Vgl. IA. 30, 161, Nr 52]
Vgl. J. Loth R. Celt. 27, 23 ff.
58. Loth J. Etudes Corniques. R. Celt. 24, 1—10; 26, 218—267.
V. Les dix commandements de Dieu. VI. Corrections à divers textes corniques.
59. d'Arbois de Jubainville H. Mots bretons connus par un auteur français du commencement du IX^e s. R. Celt. 27, 151 ff.
Gloses vieux-bretonnes conservées dans un ms. de Smaragdus, abbé de St-Mihel.
60. Ernault Em. Dictionnaire breton-français du dialecte de Vannes. Vannes 1904. 239 S. 8°.
61. — Sur l'étymologie bretonne. R. Celt. 25, 51—83, 260—297, 405—419, 26, 65—94, 113—126, 320—358; 27, 133—150
En tout 91 articles.
62. — Notes d'étymologie bretonne (suite). Ann. de Bretagne 19, 126 ff., 542 ff., XX, 188 ff., 500 ff., XXI, 111 ff.
En tout 44 articles.
63. — Le mot Dieu en breton. Mélanges d'Arbois de Jubainville [vgl. Nr 1], S. 47—81.
64. Grammont M. La métathèse en breton armoricain. Mélanges d'Arbois de Jubainville [vgl. Nr. 1], S. 83—96.
Démêle les faits de métathèse qui se sont produits sur tout le domaine breton dans l'histoire des groupes *gwr-*, *gwel-*, (issus de *wer-*, *wel-* à l'initiale).
65. — La métathèse d'*es* en breton armoricain. Mém. Soc. Lingu. 14, 180 ff.
Paris. J. Vendryes.

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

DREIUNDZWANZIGSTER BAND.

2. und 3. HEFT.

Séchehaye Ch. A. Programme et méthodes de la linguistique théorique
Psychologie du langage. Paris, Honoré Champion, 1908. XIX, 267 S. 80.

Der der Sprache gewidmete erste Band von Wundts Völkerpsychologie ist von manchen Sprachforschern abgelehnt worden. Nichtsdestoweniger hat dieses Werk die Fortentwicklung des wissenschaftlichen Sprachstudiums tiefgreifender und nachhaltiger beeinflußt als irgend ein anderes zuvor. Wundt ist es zu verdanken, wenn die linguistische und die psychologische Forschung nachgerade die erforderliche Föhlung gewonnen haben und wenn insbesondere die erstere sich heute klarer darüber Rechenschaft ablegt, daß die deskriptive, die historische und die vergleichende Grammatik nur erst die Hälfte ihres Programms ausfüllt, und daß sie über die Sprachen hinaus zur Sprache, d. h. zu den Bedingungen sprachlichen Geschehens in abstracto, unabhängig von Raum und Zeit, vordringen muß. Diese grundsätzliche Erkenntnis sollen wir nun aber auch richtig fruktifizieren. Der Linguist darf sich nicht damit zufrieden geben, der sprachlichen Prinzipienwissenschaft pflichtschuldigst seinen Knix zu machen, um im übrigen ein platonisches Verhältnis zu ihr zu bewahren und nach wie vor in der Praxis Sprachwissenschaft und Sprachgeschichte zu identifizieren. Wie weit wir aber vorläufig noch von der Erfüllung dieses Postulates entfernt sind, zeigt, um nur ein Beispiel zu nennen, die jüngste Auseinandersetzung zwischen Grammont und Thomas über die Dissimilation (s. *Revue des langues romanes*, vol. L, S. 273 ff. und *Romania*, vol. XXXVII, S. 284 ff.). Das Buch Séchehayes kommt also zu seiner Zeit.

Wenn eine Forschung zielbewußt einsetzen soll, so muß sie vor allen Dingen gehörig orientiert sein. Séchehaye hat also Recht, wenn er die allseitige Umschreibung der theoretischen Sprachwissenschaft (um uns seiner Terminologie anzuschließen) und die Systematik ihrer Disziplinen als das zur Zeit wichtigste Desideratum in Angriff nimmt, zumal er sich zur Durchführung dieser Aufgabe durch seine Schulung und mehr noch durch seine Veranlagung ganz besonders befähigt fühlen mußte. Was er uns bietet, ist die reife Frucht ernsten und erfolgreichen wissenschaftlichen Strebens, an dem großzügige Originalität der Auffassung und eindringende Schärfe des Denkens gleicherweise imponieren. Voraussichtlich werden beim Erscheinen dieser Anzeige die meisten Leser der Indogermanischen Forschungen bereits Gelegenheit gefunden haben, das Buch, das sie zum Gegenstand hat, einzusehen, eine Analyse, die zudem nur

einen ganz unvollkommenen Begriff von seinem Inhalt zu geben vermöchte, ist also wohl überflüssig. Dagegen muß ein Bedenken, das dem Referenten bei der Lektüre aufgestiegen ist, an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht werden. Es scheint mir, als ob der Verfasser, im Bestreben, ein Gegengewicht gegen die empirische Betrachtungsweise zu schaffen, seinerseits die rationalistische allzu stark ürgiert habe, als ob er zu sehr dazu neige, deduktiv das in der Sprache Mögliche statt induktiv das in ihr Verwirklichte zu ermitteln. Mit anderen Worten, man möchte dem Buch Sècheyes eine breitere reale Basis wünschen, wie sie etwa van Ginneken seinen *Principes de linguistique psychologique* gegeben hat. Die Möglichkeit, die sprachlichen Funktionen aprioristisch aus dem psychophysischen Mechanismus herzuleiten, zugegeben, müßte doch die Probe aufs Exempel ungleich häufiger und namentlich in ungleich weiterem Umfang gemacht werden. Daß die indogermanischen Sprachen und besonders das Französische, an dem der Verfasser seine Theorien gelegentlich mißt, dazu stimmen, ist denn doch eine ungenügende Garantie für ihre Richtigkeit. Man darf indessen hoffen, daß sich die Gleichgewichtslage zwischen dem extremen Standpunkt Sècheyes und dem der einseitigen Sprachhistoriker nach einigen Oszillationen von selbst herstellen werde, und nichts hindert am Ende die Erreichung eines Zieles so sehr wie die Furcht, darüber hinauszuschießen.

Ich wünsche also dem Werk von ganzem Herzen den seinem inneren Werte entsprechenden äußeren Erfolg. Freilich wird seiner Wirkung auf weitere Kreise einiger Abbruch geschehen durch die schwer verständliche Sprache. Es macht fast den Eindruck als gelte von Sècheyes, was Humboldt von sich gesagt hat, nämlich daß, wenn er sich einmal eine Idee zurecht gelegt habe, es ihn ekle, sie nun auch einem anderen auszuknäueln. Wie viel sich Humboldt damit geschadet hat, ist hinlänglich bekannt, und darum meine ich, daß wer über eine so schwierige Materie schreibt, in seinem ureigensten Interesse handelt, wenn er stets bedenkt, daß, mit Schopenhauer zu reden, die Gedanken insofern das Gesetz der Schwere befolgen, als sie den Weg vom Kopfe auf das Papier viel leichter als den vom Papier zum Kopfe zurücklegen.

Peseux bei Neuchâtel

Max Niedermann.

Simonyi S. Die ungarische Sprache. Geschichte und Charakteristik. VIII 441 S. Straßburg, J. Trübner, 1907. Brosch. M 9,50, geb. M 10.—.

Dieses hochbedeutende Werk gibt endlich auch in deutscher Sprache die allerwesentlichsten Ansichten und die Ergebnisse der unermüdlichen Forschungsarbeit des Verfassers bezüglich der magyarischen Sprache; es wird einen Markstein bilden in der Kenntnis dieser so wenig gekannten Sprache.

Für den weitaus größten Teil genügt es, den indogermanischen Leser auf die Hauptpunkte kurz hinzuweisen, was am Ende dieser Besprechung geschehen soll, die meisten Aufstellungen sind unanfechtbar scharfsinnig und wohl geordnet, obgleich bezüglich der Anordnung den Indogermanisten manches eigentümlich vorkommen dürfte.

Der Hauptteil der Besprechung soll auf die abweichenden Züge des Magyarischen den Leser aufmerksam machen, wo das in dem Buche nicht stark genug zur Geltung kommt; dann sollen die Punkte hervorgehoben werden, wo ich in wichtigen Fragen des Baues mit dem Ver-

fasser nicht übereinstimmen kann; und endlich soll die neuerdings so grundlos verdunkelte Zusammengehörigkeit der ural-altaischen Sprachen und die Zugehörigkeit der finnischen Sprachen zum ural-altaischen Kreise entschieden betont werden.

Simonyi erkennt die Zusammengehörigkeit der finnischen Sprachen rückhaltlos an. Mit einem kleinen Fragezeichen gibt er auch zu, daß die finnische Sprachgruppe zu dem großen ural-altaischen Sprachstamm gehört, aber, wie scheint, ohne recht an diesen Sprachstamm zu glauben. Er ist selbst keineswegs Forscher auf dem weiten Gebiet des Ural-Altaiischen außerhalb des finnischen Kreises, und die ural-altaische Frage ist für sein Werk von untergeordneter Bedeutung; sprachwissenschaftlich dagegen ist sie von der allereinschneidendsten; und heut mehr denn je, da gerade in der allerneuesten Zeit an den Grundlagen gerüttelt und Zusammenhänge konstruiert werden, wodurch der eigentliche Schwerpunkt verrückt erscheint.

Da S. also hier im wesentlichen von anderen aufgestellte Ansichten wiedergibt, kann von neuen Ergebnissen nicht die Rede sein. Aber die für die Zusammengehörigkeit der vielen ural-altaischen Sprachen und Gruppen sprechenden Tatsachen, die hier zusammengestellt werden, kann man wohl unterschreiben, freilich muß ich immer wieder betonen, daß hier wie in seinen Quellen die eigentlichen Grundlagen des Sprachbaues und die daraus folgenden Grundgesetze des Gesamtaltaischen, aus denen so ziemlich alle Einzelercheinungen sich oft mit Naturnotwendigkeit ergeben, eigentlich gar nicht zu Worte kommen. So kann der Leser kaum zu etwas anderem als einem *non liquet* kommen, und die vielen angeführten Tatsachen erscheinen zusammenhangslos, äußerlich und halb und halb zufällig.

Wichtiger, aber eng zusammengehörend mit dem eben erwähnten Ignorieren der grundlegenden Punkte im Bau aller ural-altaischen Zweige ist für unseren Gegenstand die unverkennbare Tatsache, daß S. die Erscheinungen, die gerade das von unserer indogermanischen Auffassung Abweichende, oft scheinbar Abnorme kennzeichnen, keineswegs immer in eben dieser Eigenart klar hervortreten läßt, es kann, ja muß hierdurch vielfach für den ferner Stehenden der Eindruck hervorgerufen werden, als ob kaum erhebliche Abweichungen von der gewohnten Auffassung vorlägen; und doch spiegelt ein *minket, bennünket* = uns, *nos*, ein *én, ndlam, öneki* = bei mir, ihm, ein *ndlamndl* = bei mir, ein *ndlam nekül* = ohne mich, ein *ti magatok* oder gar *tinnen magatok* = ihr selbst, ein *ednom kell nekem* = ich muß warten, ein *ez a bátydméke* = das gehört den Leuten meines Bruders und hundert andere Formen sowie Wendungen eine dem Indogermanen fremde Welt wieder. Ebenso mußte die charakteristische Anwendung der indifferenten, der sogenannten Singularform, statt unseres Plurals, das bedeutsame Fehlen der Akkusativbezeichnung in ganz bestimmten Fällen, das Fehlen jeder Flexion am attributiven Adjektiv und manches andere mit mehr Nachdruck hervorgehoben werden. Ich kann ihn nicht ganz freisprechen von der Neigung, die großen Verschiedenheiten im Bau des Ural-Altaiischen und des indogermanischen manchmal etwas zu verschleiern, dagegen halbe, ganz zufällige und auf ganz verschiedenem Grunde erwachsene Ähnlichkeiten wie Belege einer gleichen Auffassung hinzustellen. Freilich muß man dabei auch berücksichtigen, daß ein magyarisch redender Mensch

heut in einem *ennekem*, selbst in *ndlam nekäl* nichts anderes sehen oder besser empfinden kann als den völlig geistig gewordenen, abstrakten, philosophischen Wert eines mir, à moi und eines ohne mich wobei die Entstehung kaum noch andeutungsweise eine Rolle bei dem letzten (*ndlam nekäl* spielt, ganz wie in à moi, das als mir empfunden wird, ohne jede örtliche Nebenbedeutung. Geht es doch uns selbst beim Gebrauch der magyarischen Sprache ebenso. Sind doch auch unsere indogermanischen sprachlichen Bildungen, die oft einen so auffallenden Eindruck des ganz geistig Gewordenen machen, die die Kategorien Subjekt, Objekt . . . so philosophisch klar wiederzugeben scheinen, bei näherem Zusehen nichts weniger als klare Vertreter dieser und anderer Kategorien, sondern ursprünglich ganz gewöhnlich kraß materiell ebenso wie äußerst vag.

Weil S. das Wesen des Gesamturalaltaischen nicht aus eigener eingehender Forschung kennt, darf man ihm einen leisen Zweifel bezüglich der Zugehörigkeit des finnischen Zweiges zum Gesamturalaltaischen nicht verübeln. Obgleich er richtig auch der Ansicht Erwähnung tut, wonach die finnischen Sprachen in nahe Beziehung zu den indogermanischen gebracht werden sollen, ist ihm diese augenblicklich so viel umstrittene Frage augenscheinlich keineswegs sehr gelegen, aber auch hier scheint ein stillschweigendes *non liquet* vorzuliegen. Dieses *non liquet* hat seine Berechtigung, ebenso wie die ganze Frage denn viele Tatsachen im Bau der finnischen Sprachen zeigen eine auffallende Ähnlichkeit mit indogermanischen Erscheinungen, zum Teil gewiß zufällig, zu einem guten Teile aber der Art, daß ein innerer Zusammenhang gar nicht weggeleugnet werden kann. Sind aber darum etwa die finnischen Sprachen von den übrigen ural-altaischen zu trennen? Nie und nimmermehr. Der Bau der finnischen Sprachen, das Fundament, ist und bleibt ural-altaisch. Völlig ural-altaisch z. B. ist das Verb in seiner klar verfolgbaren ursprünglichen Fassung, oder, soweit wir diese Fassung rekonstruieren können, ganz ural-altaisch ist trotz vieler Anklänge an das Indogermanische in der Form eben diese Form, die Auffassung und Abwandlung der persönlichen Fürwörter; durchaus ural-altaisch ist die höchst charakteristische und vielseitige Anwendung der Possessivsuffixe, die allein schon im Magyarischen z. B. eine dem Indogermanen fremde Welt erschließt in ihrer ungeheuren Vielseitigkeit und Eigenartigkeit, wodurch nebenbei Sprachen wie das Magyarische Zwilingsbrüder des Samojedischen, Türkischen, Tungusischen scheinen; ural-altaisch und von den anderen altaischen Zweigen gar nicht zu trennen ist die finnische und namentlich die urfinnische Anwendung der Pluralform einer-, der indifferenten oder Singularform andererseits, besonders jedoch die eigentliche Beugung des Nomens: 1. Stellung, Gebrauch und Form des gewöhnlichen adnominalen Ausdrucks¹⁾ mit und ohne besonderes Zeichen, mit und ohne nachfolgendes Possessivsuffix am regierten Substantiv (Vater-Gut, Vaters Gut, Vater-Gut-sein, Vaters Gut-sein); (hierin vom Finnischen über Samoj., Turk., Tungus., Mongol. hinweg bis zum Japanischen erstaunliche

1) Natürlich ist hier überall nur die Rede von der normalen Hauptbildung, die man ungefähr als die sog. urfinnische ansehen darf. Weiterbildungen wie magyar. *t* neben der Hauptform kommen hier nicht in Betracht.

Gleichheit der Grundauffassung). 2. Die ganz regelmäßige Anwendung eines sagen wir flexionslosen Akkusativ, meist neben einem flektierten mit deutlich ausgeprägter Verschiedenheit der Auffassung; die scheinbare, sehr partielle Ähnlichkeit der Form mit dem Indogermanischen trifft für das Samojedische in viel höherem Maße zu als für das Finnische. 3. Die höchst charakteristische Auffassung und Bildung der vielen Formen für den Lokativ, Dativ, Ablativ, Elativ, Allativ, Illativ und ähnliche mehr oder minder klar ausgeprägte Bezeichnungen, die ganz gewöhnlich die einfache ortsbezeichnende Form zum Ausgangspunkt nehmen und daran erst das individualisierende Suffix der Trennung, des Ausgehens von der Ruhe in, an, bei . . . fügen: wobei außerdem sehr häufig genau unterschieden wird, ob die Handlung, Bewegung das Ziel, den Ausgangspunkt nur berührt (Allativ, Adessiv, Ablativ) oder im Innern, aus dem Innern heraus sich vollzieht; in allen diesen und vielen andern hier nicht auszuführenden Punkten auf diesem besonderen Gebiet ist das Finnische der reinste Vertreter des Ural-Altäischen; und wie eingeleuchtet diese eigentümliche Richtung ist, wird dadurch am klarsten bewiesen, daß das Magyarische mit seinen jungen Neubildungen die hier genannten Gesichtspunkte am regelmäßigsten, scharfsten und reichhaltigsten zum Ausdruck bringt (cf. *hag, é, ra, be, töl, röl, ből* . . .). Ural-altäisch ist die immer adnominale Voranstellung des attributiven, ursprünglich nie flektierten¹⁾ Adjektivs, des ebenso behandelten hinweisenden Fürworts, des Grundzahlworts mit dem Singular der gezählten Gegenstände. Ural-altäisch ist Auffassung, Art der Form und Umfang der reichentwickelten Postpositionen, mit und ohne Possessivsuffixe. Vollkommen ural-altäisch ist unbedingt der urfinnische Satz in allen seinen Teilen, mit und ohne örtliche, zeitliche, begründende, ausschließende und sonstige Nebenbestimmungen, die, wie im ganzen Ural-Altäischen, fast ganz sich ohne konjunktionale Bindung dem Hauptverb anschließen; so daß es Nebensätze in unserem Sinne, abgesehen von der dürftigen Anwendung des in der Entwicklung begriffenen Relativ im Urfinnischen, ebenso wenig gibt wie in den anderen Zweigen bis zum Japanischen; die späte Herausbildung von Nebensätzen ist eine ganz sekundäre Erscheinung, die meisten finnischen Sprachen haben bis heut kaum satzbildende Konjunktionen.

Das Vorangehende betraf vorwiegend die innere Form; im Nachfolgenden wird auf den ural-altäischen Charakter des Finnischen in der äußeren Form bezüglich der wichtigsten Ausdrucksformen ohne jede spezielle Erörterung, die hier unmöglich ist, hingewiesen. Wegen dieser Unmöglichkeit bleiben auch die Lautverhältnisse ganz unberührt; desgleichen der Akzent, der im Ural-Altäischen keineswegs überall so einfach sich gestaltet, wie das meist angenommen wird, das Tungusische bietet z. B. hierin ein sonderbares Bild.

Die Zugehörigkeit des Finnischen zum Ural-Altäischen in der Pluralbildung hat Munkacsy einwandfrei dargetan, doch kann sein Material erheblich erweitert werden.

Ebenso hat Ramstedt soeben tiefgehende Übereinstimmungen der ural-altäischen Zweige bezüglich der Zahlwörter nachgewiesen; seinen

1) Die Beugung des attributiven Adjektivs im Westfinnischen wie Tungusischen ist ganz spät hinzugekommen.

Ergebnissen können viele unanfechtbare, bezeichnende Ergänzungen beigegeben werden.

Die sogenannte Kasusbildung, so reich und so unerschöpflich in immer neuen, selbständigen Kombinationen bei den verschiedenen Zweigen, weist immer wieder auf die gleichen, modifizierten und kombinierten Grundelemente hin, wobei wieder Samojedisch und Finnisch vielfach als Zwilingsbrüder erscheinen, und auch das Tungusische innerlich und äußerlich oft lebhaft an das Finnische anklängt. Solche Grundelemente sind *n, nn, (no), ni, nin* . . . für den Genetiv; *m, (w, wa)* . . . für den Akkusativ, *n, na* . . . , *t, d, du* . . . , *ga, ge, ja, a, e, i* . . . für Lokativ, Illativ, Allativ, Dativ; *ta, t, tse (= te), ts (= ti)* . . . für den Ablativ, Elativ . . . ; *nn nan, man(a), mna, ne* . . . für eine Art Prosektiv, Komitativ, Instrumental, *i, la, li* . . . im Sinne der Nähe (finnisch, tungusisch)¹⁾.

Die Formen der persönlichen Fürwörter sind nicht nur in den Grundelementen *m, (n), t, ts, s, (n)*, bei allen ural-altaischen Zweigen dieselben, sondern sogar in der besonderen charakteristischen vollen Gestalt dieselben außer dem hierin etwas abweichenden Mongolischen, finnisch *mon, ton — min, tin — min, sin*²⁾ . . . ; samoj *man, ton — min, than man(nag), tan(nag)* . . . ; tungus. *min, sin (šin)*; türk. *myn, syn — mün, sün* . . . ; mongol. *bī, tsī* . . .

Noch auffallender ist die Pluralbildung, die sich fast überall durch Vokalvariation vollzieht, wobei auch das Mongolische der allgemeinen Richtung folgt. Vgl. finnisch: *mi, ti — me, te — min, tin* (Sing. *mon, ton*) *meg, teg*; samoj. *mā, tē — mī, tī — me, te — meg, teg*; tungus *mun (mn), sun* (Sing. *min, sin*); mongol. *man, tan*.

Die Abwandlung der persönlichen Fürwörter zeigt, nicht etwa in einzelnen Formen, wie das vielfach vereinzelt vorkommt, vgl. *min tīb* = ich, *minen tīb* = mich, sondern in großer Fülle und Regelmäßigkeit und in den jüngsten Neubildungen wie den magyarischen, am allerausgeprägtesten, Substantivform; doch das ist keineswegs das charakteristisch Auszeichnende, sondern die sonderbare Ausgestaltung im einzelnen, die wieder das Finnische als Zwilingsbrüder des Samojedischen zeigt: in beiden Zweigen begnügt man sich nicht mit Fassungen wie mein Leib, meines Leibes, sondern die Ausdrücke mein Leib, meine Nähe (mein bei, meine Entfernung (mein von weg) nehmen hinten noch die Possessivsuffixe an; so in allen finnischen Gruppen außer dem Lappischen und teilweise im Westfinnischen, in eigentümlicher Übereinstimmung, desgleichen in vier samojedischen Sprachen; vgl. *mon-ts-in* = ich (oder mein) — Inneres, innen — mein = in mir, *ton-ts-it* = in dir, *mon-z-in, ton-z-it* (mordwin), *m-lan-em, t-lan-el* . . . (tscherem.); *men-s-im, ten-s-id, mi-lan-gm, ti-lan-yd* (syryän); *mün-e-men, nün-e-den* (ostjak.); *men-aa-men, men-a-men* (wogul),

1) Sogar die zusammengesetzten Elemente zeigen vielfach eine überraschende innere und selbst äußere Ähnlichkeit, besonders im Finnischen, Samojedischen und Tungusischen, ein unerschöpfliches Kapitel, in meinem 'Uralalt Völker und Sprachen' und sonst von mir behandelt. Hierher gehören die vielen Bildungen wie finn. *it, st, ks, lle, lye, ut mi (gt), sn, hn, sk* . . . ; samoj. *ga-na, ga-ta, nan, (nat), nd, tanu* . . . ; tungus. *t-ki (tiki), s-ki, du-la, du-li, gi* . . . Auch das Türkische und Mongolische zeigen manche hierhergehörige Erscheinung.

2) Hier und da wie im ugrischen Kreise auch etwas anders gestaltet, vgl. *am, eng — nän* . . .

min-dä-in, sin-dä-is, minu-hu-in, sinu-hu-is, (weps.); *én ndl-am*¹⁾ (*en-ndl-am*), *te-ndl-ad, en-nek-em, te-nek-ed* (magyar.). — Samojedisch. *man nän-an, man-nä-mi-an* = ich (oder mein, Wesen, Person . . . — bei — mein = bei mir²⁾), *manna na-la-na, tanna na-da-la, manna na-nu-na* . . . Wenn es samojedisch im Akkusativ heißt *man sie-m, ma se-m, ta se-m* . . . oder *sie-m, sem, send*, so bedeutet das klar ich oder (mein) — Wesen, Inneres?, Sache? — mein, Wesen — mein, dein; wie im Magyarischen *eng-em-et, teg-ed-et, mi-nk-et, ti-tok-et*, bloß wird im Magyarischen statt Körper, Inneres . . . geradezu gesagt. Ich-heit, Du-heit, Unser-heit, also heißt *eng-em-et* wirklich: Ichheit-meine-die (Akk.). Genau so wie *eng-em, mi-nk, ti-tok* . . . ist samoj. *puda* gebildet = Erheit-seine = er; der Akk. *pu-da-m-da* bedeutet Erheit-seine-die(Akk.)-seine. Die Auffassung ist dieselbe wie im Magyarischen, nur tritt die Neigung für die Anwendung der Possessiva noch stärker hervor; sagt doch der Samojede sogar *pu-da-r* = du, wörtlich deine Erheit, dein Er. Ganz richtig hat dieselbe Richtung schon Böhlingk in *ben-im*, dem türkischen mein . . . gesehen und das als meine Ichheit, mein Ich gefaßt.

Ebenso lautet es im Tungusischen *noon-ma-n, noon-du-n, noon-duk-in* = Erheit-die(eam)-sein — ihn, Erheit-der(von)-sein = ihm, von ihm, sogar im Plural: *non-ar-tan* = Erheit-die(ei, Plural)-ihre = sie, et, аүрөй, *non-arti-tan* = Erheit-die-hin zu-ihre = ad eos³⁾

Das Türkische lehnt im allgemeinen die Abwandlung mittels eines solchen Hilfsstammes wie *na, se* . . . ab, aber trotzdem bietet das Jakutische in großer Regelmäßigkeit von den Stämmen *min* = ich, *än* = du, *bis* = wir, *äs* = ihr die Formen: *mij-igi-tlän, äj-igi-tlän, bis-igi-tlän, äs-igi-tlän* = von mir, dir, uns, euch, mit der Ablativendung *tlän*. Ebenso. *mij-igi-nän, äj-igi-nän, bis-igi-nän, äs-igi-nän*; oder *mij-igi-nni, mij-igi-nän* . . . und so in allen vier Stämmen mit den verschiedenen Kasuszeichen weiter.

Vgl. endlich mongolisches (burjätisches) *na-ma-da* = mein (ich)-Leib, Person-der = mir; *na-ma-ha, na-ma-ta, na-ma-lar, na-ma-i* = von, mit, durch mich, mich; *sa-ma-da* = dir, *sa-ma-ha, sa-ma-tai, sa-ma-lar, sa-ma-i* = von, mit, durch dich, dich. Ostmongolisch teilweise mit einem anderen Hilfsstamm: *da*; so *na-da-ber, na-da-else* = durch mich, von mir, aber auch hier *na-ma-ji* = mich; ebenso *tsi-ma-ji* = dich, *tsi-ma-dur* = dir, *tsi-ma-ber, tsi-ma-else* = durch dich, von dir.

Die reinste und reichste echt ural-altaische Ausgestaltung dieser eigentümlichen Richtung bietet wie so oft gerade das Finnische und das Samojedische.

Die Possessiva *mein, dein* sind im Finnischen den samojedischen fast identisch, aber auch das Tungusische bietet ebenso wie das Burjätische die gleichen oder ganz ähnliche Formen wie das Finnische.

1) Daneben als gewöhnliche, weniger ausdrucksvolle Form *näläm* (= meine Nähe, mein bei), *nekem, näläd, noked* . . . = bei dir . . .

2) Nur noch etwas umständlicher, ausführlicher und noch leichter verständlich als die finnischen Bildungen durch das *nä*, welches etwa Wesen, Leib, Person, Sache o. ä. bedeutet.

3) Selbstverständlich entsteht die anscheinende Schwerfälligkeit dieser Bildungen durch die völlige Unmöglichkeit, ohne umschreibende ungenaue Vollwörter das leicht und kurz Angedeutete einigermaßen sinngemäß wiederzugeben. Das gilt hier überall.

Finnisch: *m-d, m-d, m-d, m-t* magyar. lapp., tscherem.
m-n (ugrisch), *n-t* (mordw.), *n-s, ni-si* (westf.).

Samojedisch: *m-l (= d), m-l, m-l, u-l, u-l* jurak, ostjak-s, kamass
n-t, n-d, g-t (jurak., ostjak-s)
 und zahllose ähnliche Bildungen¹⁾.

tungusisch: *u, f (= m)-s, si.*

burjätisch: *m-s, türkisch: m-g*

Selbst unser, euer sind teilweise im Finnischen, Samojedischen
 Tungusischen innerlich und äußerlich fast absolut gleich, was hier nicht
 ausgeführt werden kann.

Es ist ausgeschlossen, hier auf die in hohem Grade bedeutsame,
 oben angedeutete, sprachbeherrschende Anwendung der Possessiva in dem
 auch hierin innig verwandten Finnischen und Samojedischen ein-
 zugehen. Nur eine charakteristische, tausendfach (wörtlich) wieder-
 kehrende Anwendung sei hier durch je ein Beispiel aus dem Finnischen,
 Samojedischen, Tungusischen, Türkischen angedeutet:

am jeg-em = ich (oder mein) Vater-mein (wogutisch).

mān āsā-p = ich „ „ Vater-mein (samojedisch).

min abdo-u = ich (mein) Habe-mein (tungusisch).

mān aba-m = ich (mein) Vater-mein (türkisch).

Wie innig verwandt die finnischen und die samojedischen persön-
 lichen und die davon deutlich geschiedenen sächlichen Interrogativa sind,
 soll ohne weitere Bemerkungen die folgende Zusammenstellung zeigen,
 wobei gar nicht behauptet werden soll, daß auch der etwaige zweite
 Bestandteil im Finnischen und Samojedischen wegen der lautlichen Ähn-
 lichkeit unbedingt sich decken müsse

1) Wer, welcher. 2) Was.

I.

Samojedisch:

1) Tawgy:		Ostjak-sam.: Jonissei-sam	
<i>kua</i>	<i>kunie</i>	<i>kud, kut,</i>	<i>höke</i>
Jurakisch:		<i>kudū, kuŭ,</i>	
<i>ku</i> (Stamm)	<i>kunāgy</i>	<i>kutte</i>	

II.

Finnisch:

<i>chu</i> (wogul.)	<i>kona</i> (mordw.)	<i>kod</i> } perm.	<i>kuka</i> (westf.)
<i>ko</i> (magyar.)	<i>chon</i> (wogul.)	<i>kud</i> }	
<i>ku</i> (lapp.)	<i>ken</i> (westf.)	<i>chot</i> (wogul.)	<i>koje</i> } ostjak
<i>ku</i> (westf.)	<i>kin</i> (wotjak.)	<i>kuda</i> (tscherem.)	<i>choje</i> }
<i>ku</i> (Stamm)		<i>kudam</i> (westf.)	$\left\{ \begin{array}{l} \text{miskä} \\ \text{minkä} \\ \text{= was} \\ \text{(westf.)} \end{array} \right\}$
I. Samojedisch:		<i>gutte</i> (lapp.)	
Kamassisch: Jurakisch:		<i>kodama</i> (mordw.)	
<i>gi di</i>	<i>hūbea</i>		

1) Dies *I* ist zweifellos — *i* (*d*), was leicht zu beweisen

2) Vgl. *mo-to* (= *do*), *ma-la* (= *da*), *ma-ra* (= *da*, *ba*) | *ma-do*
bo-to, *no-to*, *no-do*, *no-ro*, *na-nta* . .

II Finnisch:

<i>ki</i>	} (westf.)	<i>kü</i> (tscherem.)
<i>kis</i>		
<i>ki</i>	}	
<i>ki</i>		
<i>ki</i>	}	
<i>ki</i>		
<i>ka</i>	} (lapp.)	
<i>gi</i>		

I. Samojedisch:

2) *ma*, *mi*, *am(gy)*, *ümbi*, (mir).

II. Finnisch:

ma (tscherem.), *ma*, *mar* (perm.), *mat* (wogul.), *mat*,
met (ostjak), *mez* (mordw.), [mis westf.] *muj* (ostjak),
myi (perm.), *mi* (lapp.), *mi* (westf.), *mi* (magyar)

Trotz der auffallenden Übereinstimmung weist doch das Finnische für zwei Interrogativbildungen des Samojedischen kein Analogon auf, für 1, *sio*, *sie* (Jenissei-s.), *sese* (Tawgy), *simäi* (Kamass.). 2) *amgy*. Das kann seine Erklärung darin finden, daß *se* und *am* zweifellos als ausgeprägte Demonstrativa vorkommen; dabei scheint es noch außerdem, als ob *am-gy* das bekannte Frageelement *gu(gy)* enthielte, so daß *am-gy* soviel bedeuten würde, wie *das da*?

Auch im Türkischen kommen die beiden interrogativen Hauptformen *ki*, *ka*, (*kan*) vor, vgl. *kim*, *käm* = wer? Von *ka*, *kai* uralisch *kajun* = wie? *kanä* = wieviel? *kanä* = wieso? Alt türkisch *käm* = wer? *kany* = (wo?), was für ein? Ganz ähnlich in den heutigen Türkischen einschließlich des Jakutischen, wo neben *kim* = wer? viele Bildungen von *cha*, *chai* vorkommen. Dem finnisch-samojedischen *ma*, *mi* = was? entspricht türkisches, ebenfalls sächliches *nä*, *ne*. Das Mongolische tritt in seiner Einfachheit dicht neben das Türkische mit seinem *ken* = wer; sächlich *jagun* (*jün*) = was?

Dagegen stellt sich wie so oft das Tungusische mit seinem auffallenden Reichtum innerlich neben das Samojedische und Finnische. Es enthält auch die persönliche Hauptform *ki* in der Ablassung *ni* (*gi*), daneben das sächliche *au*, *aw* (= *am*, *ümb* samoj.), daneben aber noch viele andere Bildungen, die hier nicht entwickelt werden können, aber auch das bekannte *cha*, *cho* des Finnisch-Samojedischen, und wahrscheinlich auch das sächliche *ma*.

Geradezu auffallend wirkt die Gesetzmäßigkeit und die unverhüllte Klarheit, womit alle ural-altäischen Zweige, teilweise abgesehen von dem hierin etwas zurückstehenden Türkischen, alle Indefinita und alle verallgemeinernden relativartigen Ausdrücke wie *wer auch immer*, *wer auch nur*, (*jeder*) . . . vom Interrogativ ableiten: und zwar durch Elemente, die meist nachweislich völlig unserem *auch*, *auch nur*, (*wenn*) *auch nur*, *auch immer*¹⁾ entsprechen; und wie jeder einzelne Zweig dabei ganz selbständig vorgeht und doch, wie infolge eines Naturgesetzes, zu dem teils völlig gleichen, teils ganz ähnlichen Ergebnis gelangt. Hiern ist z. B. das Samojedische reicher, klarer, gesetzmäßiger, sozusagen indogermanischer, als das sog. Urfinnische gewesen sein dürfte. Auch die Negativa gehen gern deutlich auf die Interrogativa durch Vermittelung der indefiniten Bedeutung zurück, vielfach viel klarer und regelmäßiger als im Indogermanischen. Es folgen ohne eingehende Entwicklung Beispiele aus dem Samojedischen, Tungusischen, Mongolischen.

1) Oder dem περ, τις (im οστις), que, cumque o ä., dit.

Samojedische persönliche Interrogativstämme: *ku, küb, ku, kud, sio, sele, simdi*; sächliche: *ange, umb, ma, mi*, (kas aus dem Türkischen entlehnt).

1) Jemand, irgend einer. 2) etwas, irgend ein.

1) *huo-eri, ku-ta, sele-ta, sele-gua, sio-hua, sele-gunata, simdi-de, kud éme.*

2) *amg-eri, mā-ta, mā-gua, mig-gua, ma-gunata, ūmbi-de, kai jem, kai my (= quid-quid?)*

Einer, irgend einer von beiden:

hū-jum, kui-jum, hu-ju.

utercunque.

kui-jum-gua, hu-jug-gua.

Jeder:

hu-si-waei. su = auch, auch nur.

Negativa: 1) niemand, keiner. 2) nichts.

1) *hudea-hart, hu-rka-hart, hu-rjage-hert, seam-bir-hart, kunia-galla, sele-galla, sio-horlo, kōko-horlo, simdi-de ei, kuden aha = ullus non.*

2) *ange-hert, mā-galla, mi-gorlo, ūmbide ei (= irgend etwas nicht, kein aha, dasselbe)*

1) Jedenfalls bietet dieser Punkt gar keinen Anlaß, bezüglich gerade der finnischen Urauffassung dieses Verhältnisses besondere Beziehungen zum Indogermanischen anzunehmen; fast ausnahmslos auch hier Ableitung vom Interrogativ, in genau derselben Grundrichtung eher mit etwas größerem Schwanken als im Samojedischen. Man vergleiche die folgenden finnischen Bildungen mit den samojedischen und tungusischen unten.

1. Westfinnisch. a) Suomi: *ku-kaan, mi-kaan*, = jemand, etwas, *ku-kin, mi-kin, kumpi-kin* *). Man beachte dabei, daß fast überall im Finnischen sogar dieselben oder ganz ähnliche Interrogativa wie im Samojedischen gebraucht werden *ku, ki* . . . = wer? *mi, ma* = was? *kumpi* = irgend einer von zweien, vgl. samojed *kui-jum*. b) estnisch: *kei-ki, meä-ki, ke-gi, kes-ki, kumb-ki, ming-gi-suggune*. c) wotisch: *en-cäi (= ken-käi) mi-cäi*. d) wepsisch: *ken-ni (= ken-ki), min-ni, koje-ken, koje-mi, kai-kulle*. e) livisch: *kis (= ki-se = wer der?), ku-gi, min-gi, kumbi, kumba-gi*; neis *kis*, neis *mis* (neis = ebenso, recht so. äts *kis*, äts *mis*, *kis* volds, *mis* volds (etwa = sei es auch). 2. Mordwinisch: *M ki-vik, meze-vik, kodamivik* (kodama = was für einer), *mezam-vik, konatska* = wer nur immer (kona = was für einer); *kat-ki, kat-mezama* (kat = russ. *chot* = wenn auch), *kat-kodama; ta-ki, ta-kodama, ta-kona, ta-meze* (tavo-meze). E. *ki-jak, meze-jak, kodamo-jak, konatsjak*. 3. Lappisch: *gutte-gi, gi-ag, mi-g*, die Interrogativa + *ikkenes, ikkenes* (etwa = auch immer); *galle* (gallas, gallad), rein interrogativ = welcher? *qualis?* *juoga, juokke* vom Relativ gebildet, glatt aus dem Westfinnischen übernommen. 4. Wotjakisch und Syrjänisch: *W. kin-kä, ma-kä, ku-käno, kudyz-kä, kudyz-käno; kudyz kudyz*. S. *kod-kä, myi-kä, kuedm-kä* = qualiscunque (kocäm = qualis). [W. hier und da *olo kin, olo ma, mar olo* = oder.] Auch die bloßen Interrogativa kommen vor wie im Lappischen

*) Das westf. *joka* ist relativ, eine der wenigen relativen Indefinitformen.

neuter:

ku-jum-gart, ku-jug-gorlo.

Tungusisch 1). Interrogativ- 1) Stämme und 2) flektierte Vollworte:

1) au (aw, ow), i, e, e-kum, e-kun, ê-ma, e-wa, ja, chan, ni (gi), ada (adi), ašu.

2) on = wie? ok = wann? okin = wann? idu = wo? (i-du), eñ-la = wo?

1) Jemand, irgend einer, wer es auch sei. 2) etwas, irgend was (nichts).

1) ni-da *)	ni-wul	gi-kka	giu-da-ti
chan-da	(ni-wäl)	(quisquis?)	quemcunque
= jemand	= wer es auch sei		
	awgu-wal id.		
hā-di,	ēma-wal, ēma-tan, ēma-kat = quisque.		
= irgend einer			
2) ja(u)da	ē-wal	ada-kan	ow-ki (quid-quam? nihil)
ekun-da	(iri-wäl)	ašu-kan	
afun-da	iku-mal	ja-pta-kan	

Irgendwo, irgendwann, irgendwie ...

jain-da	} = irgendwo	ella-kka	=	jalki-da	} wohin
idu-nun		wo auch nur	angalyn-da	} immer	
okin-wal	= dann	okta	} irgend		
	und wann	okin-da		wann	
on-ul	= irgendwie	on-te-kan		awa-dy-tan	= wie
(= wul)		= wie nur immer			sehr auch
				{ asuna-wal	= wieviel
				{ adi-wal	immer.

und im 5. Tscheremissischen; so *kū, kuda, kudaša* ...; dann die Interrogativa mit nach- oder vorgesetztem *anāt* = vielleicht, *ginat* = wenn auch, *kerek* = irgend, *ta* = oder: *ta kerek kū, kuda, kudaša; kuda, kudaša ginat, ma ginat* ...; endlich *juša* = jemand, irgend ein; enthält wohl ein erstarrtes Relativ wie *jo-ka, juoga* oben. 6. Wogulisch: *čot* (kot)-char = jemand, *čotliut* = irgend einer, *mat-er, mād-er* ... = irgend einer, etwas. Auch die bloßen Interrogativa involvieren augenscheinlich die indefinite Bedeutung, wie *ati-čon, ati-nar* = nemo, nihil = nicht irgendwer, irgendwas zeigen. 7. Ostjakisch. *hoj-at* = irgend einer, *kuš hoj, kuš mada* = wer, was auch immer (*kuš* = auch nur, auch immer). 8. Magyarisch: *vala-ki, vala-mi* = jemand, etwas, vgl. oben Livisch *kis colds; akār-ki, akār-mi* ... wer, was nur immer (*akār* = entweder -oder, hängt zusammen mit *akar* = wollen), so auch von den übrigen Interrogativen: *akār-melly* = welcher immer, *akār-millyen* = was für einer auch nur, *vala-melly* = irgend einer.

1. Der große Reichtum von nicht immer ganz einwandfrei in den Sprachproben überlieferten Formen läßt gleichwohl mit voller Klarheit erkennen, daß eine Anzahl fast immer klar lostrennbarer, sich wesentlich gleichbleibender Elemente wie auch nur (da), auch immer ... an die unverfälschten Interrogativa *wer? was? wo? wann? wie?* ... anreihen. Die Fülle erinnert lebhaft an das Samojedische.

2) *da* heißt auch (auch nur); vgl. *bida* = auch ich.

Niemand, nichts . . . = Indefinitum + Negation.

z. B. *nüel oöo* = irgend einer nicht

ekunda oöün = irgend etwas nicht

okta, okinda oöo = irgendwann nicht!).

Mongolisch. In größter Einfachheit und Klarheit werden den reinen Interrogativa einige wenige Elemente beigelegt wie *sigi* (burjat), *su*, beides = auch, *ber*, das völlig dem tungusischen *nun* in *idu-nun* entspricht und am Nomen den Prosektiv-Komitiv bildet, oder *ma*, das sich mit *jagun* = quid? verbindet im Sinne von etwas

ken = wer? *jamar* = welcher? *alin* = welcher? *jagun* (jun) = was? -- *kedui, kudin* = wieviel?

Also: *ken-sigi* = jemand, *jamar-sigi* = wer es auch sein mag, *alin-sigi* = welcher immer, *kedui-sigi, kudin-sigi* = wieviel auch immer, *ken-su, ken-ber* = irgend einer, *jagun-ma* = etwas.

Türkisch. Auch das Türkische kennt teilweise die gleiche Richtung; so, wenn es im Karagassischen von *kem* = wer? *kaja* = welcher? *kandek* = welcher einer? bildet *kem-ta*?) = irgend wer, *kaja-ta* = irgend welcher, *kandeg-ta* = irgend einer; doch das ist nur ein Beispiel der auch hier vielfach klar hervortretenden selben Grundauffassung.

Das Finnische hat, abgesehen vom einigermaßen abweichenden Ugrischen drei deutlich geschiedene Hauptstämme für das Demonstrativ (*ta, to* . . .; *se; nä, ne* . . . = Nähe, Ferneres, ganz Fernes (Plural), zum Teil in sich wieder gegliedert nach größerer oder geringerer Nähe, so ein *tä* (*ta*) neben *tuo, to*, oder gar neben einander *ti, (te), to ta*, wobei *i, e* immer das Nächste, *to, ta* Ferneres bedeuten. Ebenso in dem an Formen reichen Samojedischen *ti, tu* (= *tü*), *ta*, wo *ta* das Fernste bedeutet. Auch hier ist *ta, to, tu* der Hauptstamm, *se* und *na* treten stark zurück, daneben noch andere Elemente, die zum Teil im Finnischen Analoga finden. Auch die besondere Bildungsform mit *m, ka, da* (*de*), *na, no* findet sich vielfach im Samojedischen und Finnischen, wobei wieder z. B. *ka, ke* Nähe, *na* . . . Ferneres anzeigt. (Siehe die Tabelle auf der gegenüberstehenden Seite)

Die Personalendungen am Verb sind im Finnischen dieselben, größtenteils buchstäblich dieselben wie in den anderen ural-altäischen Sprachen, besonders wie im Samojedischen; wo eine Sprache in der 2 Pers. Sing. das der indogermanischen Bildung so ähnliche *s, si* bietet, wie im Burjätischen und teilweise im Tungusischen, da ist das eine assimilierte Abartung des unzweifelhaft ursprünglicheren *d, t*, das das Finnische fast ausnahmslos noch hat. Auch die Pluralformen der 1 2 Pers. sind im Finnischen z. T. dieselben, z. T. fast identisch mit den gleichen Formen des Samojedischen und Tungusischen. Die Form der 3. Pers. Sing. hat im Finnischen in echt ural-altäischer Weise zunächst und meist gar kein Zeichen¹⁾, und auch hier wieder macht das Tungusische und teilweise das

1) Die Reihe der Bildungen ist hiermit keineswegs erschöpft, es gehören hierher wahrscheinlich noch manche andere, zum Teil sogar ganz normal anscheinend hergestellt, aber doch nicht sicher, zum Teil rätselhaft oder verderbt wie *jädjurke*, angeblich = irgendwie . . .

2) *ta* ist dasselbe wie das samojedische *ta* in *mäta*, vgl. oben, und das tungusische *da* in *ni-da, ekum-da* . . . und bedeutet auch, auch nur

3) Weil es meist reines Nomen ist, gleichviel ob die Fassung ist Vater(s)-Geben = der Vater gibt, oder Vater-geben(d). Ebenso stellt

Samojedische einen indogermanischeren Eindruck als das Finnische dadurch, daß sich abweichend von der gewöhnlichen Art doch solche Bezeichnungen finden, was ja auch im Finnischen nicht ausgeschlossen, eigentlich aber überflüssig ist.

I Samojedisch:		I Samojed:		I Samojed:		
tam	ta	takā nahe	eko	fern {	sō sedeo sete	
tau	to	tanie fern	eke			
tap	tohanō		inō			
tep	niotoa	II. Finnisch:		II. Finnisch:		
	taky	taka nahe		son } fern	se Suomi se ehstn. se liv. se wolisch sō mdw so wotj. seda tsch. si } ostj sit } syja syrj.	
	tiky	tona fern				
	tuky	taja syrj.				
II. Finnisch:		I. Samojed.:		II. Finnisch:		
tam ostj.	ta ostj.	di nahe	tit	ferner	si } ostj sit }	
tam liv.	ta wog.	dū ferner	tyda tsch.			
tan wogul	ta wotj.	II. Finnisch:				
tam ostj.	to ostj.	dat nahe		I. Samojedisch:		
tom }	to wog.	duot fern		ido } näher		
tom }	tō ehstn.			jede }		
torata) mdw.	tuo Suomi	II. Finnisch:		it ostj. } nahe		
tāmu liv.	tuo liv.	ez magyar. }				
tāmā Suomi	ti }					
temā ehstn.	te }					
teriate) mdw.	ti }					
teme(i) wogul.	tā }					
I. Samojed.:						
na = alle	ty tsch.					
II. Finnisch:		Samoj.				
na, ne, n ...		ime }	magyar. }			
= Plural von se,	am	eme }				
sō, sy als das Fernere.	amaŋ	emez }				
sō = ne Suomi	amanis	ama }	magyar. fern			
ne ehstn.		amaz }				
ne liv.						
(ka)ne wot.						
na }						
ne }						
nya syrj.						
nyna tsch.						
ned wot						
ned weps.						
Sgl. =						
tāmā,	nāmā Suomi					
temā	nemā ehstn.					
tāma	nāmad liv.					

nach die Form für die dritte Pluralperson trotz vieler besonderer Bildungen doch eigentümlich übereinstimmend meist klar als reine pluralische

Vgl. 1. 2. Pers. Sing. I. Finnisch, II. Samojedisch, III. Tungusisch.

I. *m-d* (magy.), *m-d* (perm.), *m-d* (tscherem.), *m-k-d* (lapp.), *n-t* (westf.), *n-t* (mordw.), *m-n* (ostj.), *m-n* (wogut.), *k-sa*, *m-t* (magy.)

II. *m-n*, *m-t* *n-d*, *na*, *ta*, *m-r* (= *d*) *u* (= *m*)-*n*, *u* (= *m*)-*r*, *-d*, *m-w*, *k-nd* und viele andere Bildungen, die fast alle auf die Grundformen *m*, *k-d*, *n(nd)* zurück gehen;

III. *m-ndi*, *m-s*, *u* (= *m*)-*s*, *f-s*.

I. Pers. Plur.

I. *mme-tte*, *me-te*, *ma-ta* (westf.), *my-dy* (perm.), *mā-tā* (mordw. *na-da* (tscherem.), *m(-)k-t(-)k* (lapp., magy., ostj.), u a.;

II. *wa'-da'*, *wa'-ra'*, *wa'-ta'*, *ba'-la'*, *bā'-lā'*, *mu'-ru'*, *mi'-ri'*, *na'-da'*, *na'-ra'*, *nu'-tu'*, *nu'-ru'*, *ul-lel* . . .;

III. *wun-sun*, *wun-dun*, *p-s*, *f-s*, *öl* (= *wöl*)-*da*, *dā* . . .

Aus dem Türkischen und Burjätischen seien nur wenige Bildungen erwähnt, türk. *m-w*, burjät. *m*, *p-ei*, *s*, (*mds*, *bds* . . .)-*ta*, *te*, *t*

Wie es samojedisch heißt *ni-u ma-da'* = nicht ich schneiden(d) *ni-n ma-da'* = nicht du schneiden(d), wobei die bloße Negation der Personalendungen nimmt, so lautet es im Tungusischen *ös-ten korä* = nicht sie gegangen, *ös-um har* = nicht ich wissen(d), ebenso aber tscherem *a-m li* = nicht ich sein, *a-t li* = nicht du sein; desgleichen wolj. (*ug*), *nd*, *uz* (syryän. (*og*)), *od*, *oz* . . . = nicht du, nicht er so im Westfinnischen *en* (*e-n*) *anna'*, *et* (*e-t*) *anna'* . . . nicht ich, du gehen(d), wobei sogar das *ug*, *at* (*e-n*), dasselbe negative Element enthält wie das tungus. *ös*, *öä*, samoj. *aha*, *osa* . . .

Diese wenigen in die Augen fallenden Übereinstimmungen müssen hier genügen. Es ist unmöglich, an dieser Stelle im einzelnen den Nachweis zu führen, in welchem Masse das finnische Verb ural-altaisch ist, und ohne eingehende Begründung müssen anklingende Formen *rag* und zufällig erscheinen¹⁾ Trotzdem noch einige Andeutungen. Finnische Verbalnomina, Tempus- und Moduselemente bekunden in Auffassung und Form ganz gewöhnlich nahe Verwandtschaft mit ural-altaischen, besonders wieder samojedischen Grundformen, und gewisse Übereinstimmungen mit indogermanischen Bildungen treffen für das Samojedische sogar in höherem Maße zu als für das Finnische. Namentlich aber ist die unerschöpfliche Fülle von frequentativen, inkohativen, momentanen, intensiven, kausativen, passivartigen, reflexiven Elementen, sowie vielfache Kombinationen solcher Elemente im Finnischen durchaus ural-altaisch; zunächst innerlich der ganzen Auffassung und Anwendung nach, dann aber auch äußerlich, indem vielfach einzelne solcher Elemente and

Nominalform dar, nicht zum wenigsten im Finnischen, was hier nur angedeutet werden kann.

1) *ra'* ist durchaus = *da'*, mit dem es fortwährend abwechseln. *ru'* = *du'*. Die Aspiration deutet auf ein weggefallenes Plural-*t*, wie es im Ostjakisch-Samojedischen klar erhalten ist, *ut*, *let* = *mut*, *det*, ebenso im tungus. *öt* und in vielen finnischen Formen hier zugrunde liegt das Plural-*t*, dem im *mk*, *tk* (lapp., magy., ostj.) das Plural-*k* völlig entspricht.

2) Auf die äußere Form hin könnte man z. B. ein samoj. *tōnda-unda* = *legundus*, *legendus* in nächste Beziehung zum Indogermanischen bringen.

selbst Kombinationen mehrerer gleicher oder teilweise gleicher im gleichen oder ähnlichen Sinne auch in anderen ural-altaischen Zweigen vorkommen. So heißt *šlam* wogul. ich töte; davon lautet eine der vielen Kausativformen *šla-p-t-am* = ich lasse töten; dieses *šla(p)am* enthält das gewöhnliche Kausativzeichen *t*; davor aber, scheinbar überflüssig, noch die Bezeichnung des Intransitiv-Passiven, so daß es nicht einfach bedeutet töten machen, sondern machen, daß getötet wird. Ebenso mordw. *neje* = sehen, *ne-o-to* = machen, daß gesehen wird = zeigen. Aber im Tungusischen haben wir dasselbe; das *u, w, f* bedeutet wie vielfach im Finnischen¹⁾ ein passives Verhalten. Eines der zahlreichen Kausativzeichen ist *kan*, also heißt wie im Finnischen *umi-w-kändm* ich mache, daß gekrunken wird = tränke; *burgawkonem* = ich mache, daß fett wird = mache fett²⁾. Soll im letzten Falle dann noch die Vorstellung des Inkohativen oder Frequentativen ausgedrückt werden, so entsteht beispielsweise die Form *horo-lefkanäm*; *l* ist ein im Finnischen, Samoedischen, Tungusischen uberaus fruchtbares, kombinationsfähiges Element bald des mehr Inkohativen, bald mehr Frequentativen; *horolefkanäm* bedeutet: ich veranlasse, daß etwas sich (regelmäßig, öfters, immer) dreht = ich drehe, wende. Es kann aber die Besonderheit des Falles noch weit genauer hervorgehoben werden, indem die feinsten Nüancen des Frequentativen, Inkohativen, Kontinuativen, das Momentane, Kooperative . . . am gleichen Verb auch noch zum Ausdruck kommen, so daß ein einziges Verb ganz gewöhnlich vier, doch auch erheblich mehr solche Modifikationen enthält. Die Fülle der hierher gehörenden Bildungen ist im Finnischen unerschöpflich, es ist darin der vollendetste Vertreter des Ural-Altischen; am nächsten steht ihm hiern wieder das wunderbar reich entwickelte Tungusische und das Samoedische, in weitem Abstände erst kommen dann das Türkische und das Mongolische.

Die finnischen Bildungen dieser Art gehen im wesentlichen auf etwa folgende Grundformen und deren reiche Kombinationen zurück.

1) Frequentative, kontinuitive und inkohative: *n, ne* (halb reflexiv, meist intransitiv); *d* und Kombinationen wie *nd (nē), nde*; *l* allein und kombiniert. *s, š, z, č, sk* . . ., meist allein, doch auch kombiniert; *j, aj* . . ., oft unkenntlich gemacht durch andere Elemente; *g, og*, besonders oft verbunden mit *n* zu *ong, ngu, nk*, oder in Verbindungen wie *gal, gat* . . .

2) Zeichen des Momentanen: *m (mē, mē)*, daneben *n (nē)*; *t (tē, tē)*, in vielen Verbindungen, *k (kē, kē)*, auch *kal, kod, kos* . . .; *i, it*, *šj, s, ja, ot, ka-t* . . . (Grundelement wohl *ka (sk)*); *p* (meist nur in Spuren).

3) Reflexive und passive. *u, v*, oft verdunkelt durch andere Elemente, mit denen es sich gern verbindet: *št-u, t-u, s-u, p-u, u-t, nk-v*; *sk, šk, ej, sz, šš* . . . Grundelement *sk (ke)*, wie *u, v* gern passiv.

4) Kausative. *t (tē, tē, ot, tt)*, dies *t* gern an eine passive, reflexiv-kontinuitive Bildung angefügt, also *p-t, m-t, u-t*, vgl. oben, *l, tal* . . . im Ugrischen. (Hierher vielleicht die westfinnische, magyarische Passivbildung.)

1. Vgl. lapp, wogul, wo regelmäßig das reine Passiv durch *u, w* . . . hergestellt wird.

2) Es ist die gleiche Auffassung, die ganz gewöhnlich im Ural-Altischen die Formen der Trennung . . . nicht unmittelbar vom Stamm ableiten läßt, sondern erst die besondere Form der Ruhe zugrunde legt, die dann das Element der Trennung . . . hinzunimmt. Vgl. oben.

Die Kombinationen mit diesen Grundelementen zählen nach Hunderten.

Auf Grund umfassender Untersuchungen kann ich hier nur ohne eingehenden Beweis die Tatsache feststellen, daß die Grundelemente¹⁾ (oder doch Elemente, die dieselbe oder ganz ähnliche Form zeigen) fast alle in wesentlich gleicher Bedeutung auch im Samojedischen oder Tungusischen oder in beiden Zweigen vorkommen; daß auch kombinierte Elemente genau derselben Art, um nicht zu sagen mit den finnischen identische, wieder hier im wesentlich gleichen Sinne z. T. ganz gewöhnlich sind, daß die Grundelemente in diesen beiden Zweigen unter sich und mit noch anderen selbständige sinngemäße zahlreiche Kombinationen eingehen, so wie ja vielfach in den einzelnen finnischen Sprachen in reichem Maße solche selbständige Verbindungen auftreten, wofür wohl das unerreichte Muster das Magyarische und das Lappische darstellt.

Wenn S. bei Besprechung der magyarischen Objektkonjugation der Ansicht ist, kein Magyar empfinde ein *várom, kapom, látom* als mein Erwarten . . . so hat er natürlich vollkommen recht. Aber er dürfte nicht die Entstehung dieser Formen aus ursprünglichen Nomina mit Possessivsuffixen leugnen. Für das Magyarische selbst im heutigen Zustande ist diese Entstehung ja belanglos, aber für die Erkenntnis des ural-altäischen Sprachbaues und des Zusammenhanges der ural-altäischen Zweige ist dieser Punkt von großer Bedeutung. Im Gegensatz zu der subjektiven Konjugation groß-ich, reden(di)-ich = ich bin groß ich rede, sehen wir in weitestem Umfange im Ural-Altäischen eine andere mit nominativer possessiver Grundlage, die im Keim schon sich ebenso eignet für die Anwendung beim sog. transitiven Verb, wie die erste beim intransitiven Verb; die sog. Objektkonjugation in einigen Sprachen ist nichts Neues, sondern lediglich die klarere Hervorhebung der implizite auch sonst gegebenen Vorstellung des betr. Objekts. Das dem Magyarischen am nächsten verwandte Wogulisch zeigt mit voller Deutlichkeit, daß die samojedische Fassung: zwei Fische meine zwei Nimmungen = ich nahm 2 F., auch im Finnischen fast buchstäblich genau vorgelegen hat.

Die Behauptung, die gewissermaßen das Leitmotiv der Darstellung des Satzbaues bildet, daß die Wortstellung des magyarischen Satzes nicht an gewisse Satzteile gebunden, sondern verhältnismäßig freier sei als im Deutschen, ist im Grunde richtig, und doch ist sie geeignet, den Leser das eigentliche, ursprüngliche und in der gewöhnlichen, einfachen Ausdrucksweise des Volkes immer wieder machtvoll durchbrechende Wesen des magyarischen Satzes groblich verkennen zu lassen. Es ist ein schönes Zeichen der Entwicklungsfähigkeit und der geistigen Höhe dieser wohlgebildeten Sprache, daß sie in klarer Loslösung und Selbständigmachung der ursprünglich erstaunlich gebundenen Satzglieder zu großer Freiheit gelangt ist; aber um den richtigen Blick zu erhalten für das Wesen des magyarischen Satzes, muß man sich doch gegenwärtig halten, daß die unverkennbare Grundlage von der unseres Satzes ganz abweicht, daß der einfache regelmäßige, normalste magyarische Satz dem Indogermanen geradezu exotisch, in hohem Grade eigenartig erscheint, erscheinen muß. Zwei kurze drastische Belege. *én ag én jó atyámmal*

1) Natürlich sind hier nicht auch alle die angeführten Verbindungen wie *ngu, kad, kos, ka-t* . . . mit verstanden.

a nagy városban a szép a mi barátainknak házaikat mutatam — ich der-
(dem) mein-gut-Vater-mein-dem die-groß Stadt-in die schön-die-wir (unsere)
Freunde-unsere-der Häuser-ihre-die habe gezeigt; *agt érdemlem hogy a*
nemzet költségen tartassam ki életem fogytám — das ich verdiene, daß die
der-Nation-Kosten-ih-r-auf ich gehalten werde aus Leben-mein-Ende-
sein-bis

Solche allgemein gehaltene Urteile über so heterogene Typen wie den magyarischen und den deutschen bezüglich bestimmter Erscheinungen, wie das oben erwähnte von S., treffen selten das Wesen und rufen meist ein ganz falsches Bild hervor. So möchte man, beiläufig gesagt, darnach auf der anderen Seite dem Deutschen eine gewisse Unfreiheit beimessen, hervorgegangen aus der noch nicht überwundenen Gebundenheit der Satz-teile, in Wirklichkeit liegt meist das Gegenteil vor; die absolute Selbstständigkeit aller Satzteile und die große Freiheit der Stellung hat vielfach eine Art Reaktion hervorgerufen, indem zunächst neben der freien Stellung eine durchaus planmäßig und bewußt pointierte Stellung gewissen Elementen einen bestimmten Platz anwies.

Alle irgend wichtigeren Bedenken oder Differenzpunkte sind im Vorstehenden behandelt worden. Nur eine kleine Bemerkung noch möchte ich in dieser Beziehung machen. Vor Urteilen so allgemeiner Art wie: Die und die Erscheinung zeigt keine andere Sprache so entwickelt oder in so reichem Maße (oder ähnlich) wie die ungarnsche, möchte ich den Verfasser dringend warnen; bei näherem Zusehen ist solche Auffassung selten oder nie haltbar; außerdem stellt er sich halb und halb damit seinerseits auf den naiven Standpunkt, den seit Bopp lange Zeit die meisten Indogermanisten bezüglich der ganz unberechtigten hohen Wertung der indogermanischen Sprachen einnahmen. Überhaupt empfiehlt es sich nicht, von einem doch immerhin begrenzten Forschungskreise aus Gesichtspunkte allgemein gültiger Art aufzustellen, selbst nicht auf einem anscheinend so innerlich gleichartigen Gebiet wie dem der Entwicklung der Schriftsprachen.

Nachdem S. über den Ursprung und die Verwandtschaftsverhältnisse des Magyarischen gesprochen, behandelt er vorurteilsfrei und mit voller Sachkenntnis die Sprachmischung und die Berührungen mit fremden Sprachgebieten sowie die Entlehnungen aus ihnen. Er kennt auch, und will durchaus nicht leugnen die zahllosen glatt aus dem Deutschen übernommenen und buchstäblich übertragenen Ausdrücke und Wendungen, wie *szembetűnő* = ins Auge fallend, *mindenesetre* = auf jeden Fall, die wirklich in die Tausende gehen; aber da dadurch der Charakter der heutigen magyarischen Kultursprache sehr erheblich beeinflußt erscheint, wäre es gut gewesen, diese Tatsache hervorzuheben.

Der Abschnitt über die Sprachdenkmäler ist gründlich und bei aller Kürze umfassend, er muß dem Leser darum angelegentlich empfohlen werden, weil er wichtige Fingerzeige bezüglich der Entwicklung der heutigen Sprachformen gibt, wohl alle älteren Flexionen, Strukturen sowie die irgend wesentlichen alten Wortformen gibt und manche aus der heutigen Sprache durchaus nicht mehr zu deutende Erscheinungen erklärt. Die syntaktischen Eigentümlichkeiten hätten in ihrer Eigenart noch etwas heller beleuchtet werden können, da sie z. T. in höchst charakteristischer Weise auf den alten echtfinnischen Zustand hinweisen, wo die Sprache noch nicht oder doch weit weniger als heut die ganz

indogermanisch anmutende Satzbindung durch die zahlreichen Konjunktionen kannte

Die bundige Behandlung der Dialekte führt in das Wesen, die Verbreitung und Einteilung der acht Hauptmundarten der Sprache ein, da nach der Ansicht der meisten Ungarn dialektlos sein soll. Die kleinen Textbergaben sind recht charakteristisch.

Die allgemeinen Bemerkungen über Schriftsprache können auf besondere Bedeutung keinen Anspruch machen, wohl aber sind die über die Art und Entwicklung der magyarischen Schriftsprache und die Sprachneuerung nach der historischen wie nach der stofflichen Seite beachtenswert und geben viele, wohl sehr wenig bekannte anregende Tatsachen; die forcierte, unnatürliche Sprachneuerung wird energisch abgelehnt, und in dem Sinne, wie S. es meint, darf man sich die Sprachneuerung, die vielbespöttelte nyelvújítás wohl gefallen lassen.

Der Teil, der von der Lautgeschichte handelt, bewältigt das reiche Gebiet im engen Rahmen und doch sehr gründlich. Kurz und musterhaft genau wird das Wesen und die Aussprache von Vokalen und Konsonanten entwickelt. Die Textprobe mit phonetischer Umschrift wurde ich gern missen. Bei Besprechung der Vokalharmonie behandelt S. natürlich auch die vielen wirklichen oder scheinbaren Störungen der Vokalharmonie, besonders aber die Labialattraktion, sowie überhaupt die Labialisierung von Vokalen. Das wichtige Kapitel über den Wandel von Vokalen, so den Wechsel von geschlosseneren und offeneren, läßt auch die Verschiedenheit des Ortes und der Zeit zu ihrem Rechte kommen, desgleichen die Wirkungen des Akzents, der Flexion, der Analogie, den so wichtigen Wegfall des vokalischen Auslauts im Magyarischen, die vokalischen Stützlaute in *iskola*, *szén* (Schule, Schnur). . . . Alle irgend wesentlichen Veränderungen des finnischen konsonantischen Erbgutes, die das Magyarische so charakteristisch abheben, werden erwähnt; so der sehr gewöhnliche Übergang von Verschlusslauten in Spiranten, von *t* in *l*, von *ty* in *j*; die sehr wichtigen Veränderungen durch Wechsel der Artikulationsstelle, der Konsonantenschwund, Assimilationen, die Entlastung von Konsonantengruppen, Metathesen von Konsonanten.

Nach einer kurzen Übersicht über die Hauptgründe des Lautwandels wird das allmähliche Schwinden des silbenschießenden *l* als Beispiel für die Wirkungen eines Lautgesetzes auch zeitlich und räumlich beleuchtet; die hier gemachten Aufstellungen möchte ich freilich nicht alle unterschreiben.

Die Entwicklung der magyarischen Orthographie gibt die wesentlichsten historischen Daten und bespricht den Kampf der Analogie und der Etymologie mit dem im wesentlichen doch siegreich durchgedrungenen phonetischen Prinzip.

Sehr anregend müssen für den dem Magyarischen Fernerstehenden die Bemerkungen über die Bedeutungsentwicklung, das sprachliche Bild, die Volksetymologie sein. Daß es überreich ist an derben, kühnen hochpoetischen und auch wieder obszönen Bildern, die manchmal einen fremdartigen, exotischen Geist atmen, ist klar, aber diesen Punkt sieht S. entschieden mit gefärbter nationaler Brille an, doch soll das kein Vorwurf sein, niemand kann aus seiner Haut.

Eine ebenfalls für den Indogermanisten beachtenswerte, im übrigen auf vielen Sprachgebieten wiederkehrende Erscheinung ist die Zusammen-

fassung eines satzartigen Komplexes oder eines vollwertigen Satzes zu einer Art neuen Wortes, das dann als solches flektiert werden kann. Zwei drastische Beispiele. *ahetnik-je volt* = sein "ich möchte essen" war = er hatte Hunger; *mit-ugrász* = was springst du = ein beweglicher Mensch.

S. 239-337 behandelt kurz die Bedeutungslehre und die Redetede, dann aber mit vollster Beherrschung des gewaltigen Gebietes das überreiche Kapitel der Stammbildung und Zusammensetzung. Nicht bloß äußerlich steht dieser hervorragende Abschnitt im Mittelpunkt des Ganzen; er zeigt uns, abgesehen von der eigentlichen Flexion oder Abwandlung der Nomina, Fur- und Zeitwörter, in deren Gebiet er oft hinübergreift, ebenso wie in das der Satzbildung, am klarsten das Wesen der Sprachbildung: kaum irgendwo kommt auch des Verfassers reiches Wissen so zur Geltung wie hier. Die anregendsten Probleme der Wortschöpfung, das Verlassen der Zusammensetzung, Kombination und Rückbildung, das Lebendigwerden von Wortendungen, die an andere lebendige Bildungen anklingen, die zahlreichen Reimwörter werden besprochen. Ein besonders wichtiges Kapitel umfaßt das reiche Gebiet der Modifikationen des Tätigkeitswortes, die im Finnischen eine ganz andere Rolle spielen als im Indogermanischen; die dem magyarischen Verb in ihrer Fülle, Präzision, Mannigfaltigkeit ein eigenartiges Gepräge verleihen, und die es möglich machen, an einem Verbalkörper leicht, zwanglos und durchaus klar die allerverschiedensten Beziehungen zum Ausdruck zu bringen, zu deren ungefährer Wiedergabe im Indogermanischen komplizierte Satzbildungen erforderlich sind, eine Verbalform etwa mit der Bedeutung: ich bin imstande, etwas fortwährend sich bewegen zu lassen bietet gar nichts Auffälliges, ist vielmehr eine regelrechte und regelmäßige Bildung. Natürlich kommen auch die zahlreichen denominalen wie deverbalen Bildungen zu Worte, die teilweise einen für einen Indogermanen recht sonderbaren Geist atmen, aber gerade geeignet sind, tiefe Einblicke tun zu lassen in das Wesen dieser so anders gearteten Sprache, sogar in das ebenfalls so abliegende Getriebe des Satzbaues, besonders des altmagyarischen Satzbaues, charakteristische Belege hierfür seien zwei hier angeführt. *bátya* = (der) Bruder; *bátya-m* = mein Bruder; *bátya-m-é* = meinem Bruder gehörig, *bátya-m-é-k* = die meinem Bruder Angehörigen; *bátya-m-é-k-é* = den Angehörigen meines Bruders gehörig; *ez a bátya-m-é-k-é* = dies (ist) den Angehörigen meines Bruders gehörig. Dieses eine Gefüge spricht Bände für den echt ural-altäischen Geist der Sprache, der es angehört. *keresztén független* = Kreuzholz Hängen-bei-dein = als du am Kreuz hängst. Das letzte Beispiel zeigt die alte urfinnische konjunktionslose Struktur.

In dem Kapitel Konjugation und Deklination geht der Behandlung der eigentlichen Abwandlung ein kurzer, aber sehr wichtiger Abschnitt über die Wortstämme und die Analogiewirkungen vorher; darin werden auch die Pseudostämme besprochen, die in Wirklichkeit schon eine Verbindung des Wortstammes mit dem Possessiv 3. Person darstellen. Im Hauptteil dieses Kapitels werden trotz großer Kürze und Bündigkeit doch auch die älteren und allerältesten magyarischen Zeugen der Vergangenheit sowie oft genug die verwandten Erscheinungen anderer finnischen Sprachen geschickt herangezogen, freilich ganz nach Wahl, wobei man manchmal die Gleichmäßigkeit vermissen kann.

Nach der Behandlung der Personalendungen der objektlosen (*ragent*) und der Objektkonjugation (*edrom*) gibt S. eine dankenswerte Darstellung der sonderbaren Entwicklung der reflexiven (und passiven) Konjugation, dann des Modus und Tempus; meinen teilweise abweichenden Standpunkt habe ich im ersten Teil dieser Besprechung zum Ausdruck gebracht.

Beim Nomen geht der eingehenden besonderen Darstellung des Akkusativ voraus eine umsichtige, wohl vollständige Behandlung der ortsbestimmenden Endungen sowie der übrigen Adverbialendungen. Das abschließende Kapitel über die ursprünglichen Kasusendungen ist lesenswert und lehrreich, doch hätte ich hier gern mehr gehört.

Daß ich mich mit der ganz kurzen, halb nebensächlichen Besprechung der Possessivzeichen nicht einverstanden erklären kann, ist im ersten Teile betont worden; sie bilden neben dem Verb im Magyarischen eine der eigenartigsten Erscheinungen dieser Sprache, die überall beim Nomen, beim Pronomen, beim Verb, in der Fügung und dem Zusammenhange der Satzteile, eine geradezu bestimmende Rolle spielt und ihr klares Vorbild im Samojedischen findet. Es soll nicht beanstandet werden, daß die vielen und so verschiedenartigen Anwendungen des Possessivs nicht in dem Buche bei den zugehörigen Redeteilen gesondert Erwähnung finden, nein, aber der Laie kann ohne zusammenfassende Darstellung auf die ungeheure Wichtigkeit dieses Gegenstandes kaum aufmerksam werden.

Eine sorgfältige, eingehende Bearbeitung des magyarischen Satzbau, des einfachen wie des mehrgliedrigen Satzes, bildet den Schluß des Buches. Auch dieser Teil enthält manche charakteristische, eigenartige Züge des Magyarischen. Manches konnte wohl als selbstverständlich übergangen werden. Das eigentlich Wesentliche dieses Teiles aber ist, daß er zeigt, wie eine Sprache von ganz anderem Typus, der ursprünglich die Satzbindung durch Konjunktionen wie wenn, als, nachdem, etc. etc. kennt, damit, daß . . . einfach nicht kannte, schließlich all diese mannigfaltigen Verhältnisse ungezwungen und harmonisch darstellen konnte und es ist erstaunlich, in welchem Umfange das dem Magyarischen mittels unverfälschter Konjunktionen ganz nach der Art der indogermantischen Konjunktionen gelungen ist.

Breslau.

Heinrich Winkler

Mayser E. Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit mit Einschluß der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfaßten Inschriften. Laut- und Wortlehre. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. XIV u. 538 S. 14 M.

Mayser's Werk ist längst in den Händen aller, die nach der sprachlichen oder sachlichen Seite an den hellenistischen Studien interessiert sind, und durch sachkundige Besprechungen auch einem weitem Kreise genügend bekannt geworden¹⁾. Ich kann es mir daher in dieser Anzeige die sich aus persönlichen Gründen unheilsam verzögert hat, ersparen das Lob zu wiederholen, das die übrigen Beurteiler dem Buche einmütig;

1) Vgl. Nachmanson *Beri phil. Woch.* 1907, 971/9; Thumb *Arch. f. Pap.* 4, 487/95; Wackernagel *Theol. Lit.-Zeitg.* 1908, 34-9. Dietrich *Byz. Ztschr.* 17, 203/9; zugleich eine persönliche Würdigung des Verfassers bei Meltzer *Neue Jahrb.* 1907, 1, 675/80.

gespendet haben. Wieder ist für ein wichtiges Gebiet der hellenistischen Sprachgeschichte die sichere Grundlage geschaffen, auf der erst eine zutreffende Gesamtdarstellung möglich sein wird; daß, abweichend von der Schablone ähnlicher Arbeiten, auch die Stammbildung und in weitem Umfang der Wortschatz behandelt sind, sichert dem Buche ein weitergehendes Interesse; anzuerkennen ist aber im ganzen auch die sprachgeschichtliche Einreihung und Bewertung des Materials, wobei es nichts verschlägt, daß man hier und da anderer Ansicht sein muß oder doch kann; die Erklärung ist für den Verfasser freilich nicht viel mehr als eine Beigabe, das Tatsächliche steht für ihn durchaus im Vordergrund; unbeeinflusst durch Theorien will er in erster Linie den objektiven Tatbestand bieten.

Im Folgenden mögen noch ein paar Einzelbemerkungen beigebracht werden. S. 19. Das Fehlen des gutturalen Nasals in $\pi\rho\omicron\epsilon\nu\eta\kappa\epsilon\nu$, $\mu\epsilon\tau\epsilon\nu\eta\kappa\alpha$ erklärt sich nicht nach § 43, 1, sondern vielmehr nach § 37, 1 S. 183 (durch Assimilation, hierher gehören auch einige Beispiele auf S. 190/1 ($\mu\epsilon\tau\eta\eta\epsilon\kappa\alpha$, $\delta\upsilon\epsilon\nu\epsilon\kappa\epsilon\iota\nu$, $\epsilon\upsilon\upsilon\alpha\iota\kappa\epsilon\iota\nu$, $\kappa\upsilon\upsilon\alpha\nu\delta\kappa\alpha\kappa\omicron\nu$, $\tau\upsilon\chi\delta\nu\omicron\iota$ usw., die Einfachschreibung der voraussetzenden Geminata ist nicht auffällig) — S. 34. Daß der Begriff 'poetische Wörter und Redensarten' der Revision bedarf, zeigt besonders deutlich das 'poetische' $\lambda\alpha\kappa\tau\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota\nu$ mit der Ferse stoßen. Weil das Wort hauptsächlich (aber nicht ausschließlich) bei Dichtern belegt ist (und hier teilweise allerdings in hochpoetischen Übertragungen), wird es in seiner eigentlichen Bedeutung als poetisches Element der Prosa bezeichnet. Das Wort gehörte natürlich der Umgangssprache an, poetisch sind daran nur die übertragenen Verwendungen, um die es sich gerade nicht handelt. — S. 60 f. Spontaner lautlicher Wandel von α zu o , o zu α ist doch sehr wenig wahrscheinlich, höchstens könnte man etwa annehmen, α sei als dumpfes a (\bar{a}) gesprochen worden. Dieterich scheint nur in seiner Besprechung überhaupt mit Recht darauf hingewiesen zu haben, daß die Verwertung inschriftlichen und Papyrus-Materials nicht den gleichen Partizipien folgen dürfe. War man früher zu rasch bereit, Verschreibungen anzunehmen, wo sprachliche Erscheinungen vorlagen, verfällt man jetzt vielleicht eher in den umgekehrten Fehler. Immerhin müssen auch diese zweifelhaften Fälle gebucht werden. — S. 114. $\Lambda\gamma\omicron\upsilon\delta\epsilon\tau\omega\nu$ ist nicht fürs Griechische zu verwerten, da schon lat. Augustus erscheint (vgl. z. B. Sommer Handb. 124). — S. 205 bemerkt M. mit Recht, daß in den ptolem. Papyri die Tatsache des Schwundes von auslautendem c über allen Zweifel erhaben sei und daß analogistische Erklärung nicht ausreiche. Aber auffällig bleibt die Erscheinung doch, die Beispiele scheinen eine individuelle Erklärung zu verlangen. Auf den überwiegenden Teil der Fälle läßt sich das Prinzip der Dissimilation im Satzzusammenhange (vgl. IF. 14, 26) anwenden; sehr häufig stehen in der Umgebung des verschwundenen $-c$ ein oder mehrere s . — S. 242. $\alpha\pi\epsilon\nu\alpha\nu\tau\iota$ (aus $\alpha\pi\epsilon\nu\alpha\nu\tau\iota\omicron\nu$): wohl nur ein Versehen. — S. 274. $\pi\alpha\nu\ \tau\omicron\nu\ \tau\omicron\nu\ \tau\omicron\nu$ kann haplogisch aus $\pi\alpha\nu\tau\alpha\ \tau\omicron\nu\ \tau\omicron\nu\ \tau\omicron\nu$ entstanden sein. — S. 280. Die alt Fluchttafeln werden jetzt ins 4. Jahrh. v. Chr. gesetzt (vgl. Wünsch Berl. phil. Woch. 1907, 1575). — S. 350. Es geht aus dem Text nicht hervor, daß J. Schmidt eine andere (und zwar m. E. zutreffende) Erklärung gibt; $\omicron\iota\mu\alpha$ (infolge der Unbetontheit aus $\omicron\iota\mu\alpha\iota$) ist danach ganz unser schwzd. mein 'mein ich'; vgl. das eingeschobene $\mu\omicron\iota$ $\delta\omicron\kappa\epsilon\iota$ an der Stelle $\mu\omicron\iota\varsigma$ $\delta\iota\ \nu\omicron\iota\ \nu\alpha\delta\alpha\iota$ $\mu\omicron\iota$ $\delta\omicron\kappa\epsilon\iota$ $\epsilon\phi\alpha\tau$ $\tau\epsilon$ $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\tau\alpha\varsigma$ $\nu\alpha\delta\epsilon$ $\delta\iota\epsilon\psi\epsilon\alpha\nu\tau\omicron$ Prokopell. Vand. 1, 13, 7 Haury. — S. 373. Die beiden letzten Belege für $-x\epsilon$

γράφου sind zu streichen, da sie zu Präsentien auf -γράφου gehören.

S 444f. θέρictov erklärt sich als dissimilierte Form von θέρictov — S. 450. In μακάριος dürfte ιciov stecken, das Plat Phaedr 254C auf Pferde angewendet wird. — S 454. Das Verhältnis zwischen τοπουετο und dem nach M. daraus synkopierten τοπουετοc ist gerade umgekehrt s. W. Schulze, KZ. 33, 124f.

Möge es dem Verfasser beschieden sein, in absehbarer Zeit auch die bereits in Angriff genommene Syntax zu vollenden!

Zürich.

E. Schwyzer

Körting G. Lateinisch-romanisches Wörterbuch Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Paderborn 1907 Ferdinand Schöningh 1374 Spalten Lex.-8o. M 26, —, geb. M 29, —.

Die dritte Auflage seines Etymologischen Wörterbuchs der romanischen Hauptsprachen — der Titel Lateinisch-romanisches Wörterbuch ist unzutreffend, da auch sämtliche nicht lateinischen Elemente des romanischen Wortschatzes mitberücksichtigt sind — bezeichnet der Verfasser auf dem Titel als vermehrt und verbessert. In der Tat ist der Umfang des Buches seit 1901 von 1252 auf 1374 Spalten angewachsen, aber die Verbesserung hat mit der Vermehrung nicht Schritt gehalten, deutlicher gesprochen, es ist zwar vermehrt, aber so gut wie gar nichts verbessert worden. Unleugbar steckt in dem Buch eine große Arbeit, aber diese Arbeit läßt Sorgfalt und Akribie und vor allem selbständig erworbene Kenntnisse und eigenes Urteil durchaus vermissen.

Ganz besonders schlimm ist es um die übrigen den Romanisten als solchen nicht interessierende Etymologisierung der lateinischen Kopfwörter bestellt. Hier ist Körtings Kronzeuge noch immer Vanček, die Verarbeitung des etymologischen Wörterbuchs von Walde beschränkt sich im wesentlichen darauf, daß hinter dem Vančekschen Etymon beigefügt wird: siehe auch Walde. So liest man z B unter dem Stichwort *ab*: vgl. griech. ἀπό aus *apa*, s. Walde. In der zweiten Auflage hieß es genau ebenso, abgesehen von dem Verweis auf das damals noch nicht erschienene Werk von Walde. Dieses aber hat K. offenbar nicht nachgeschlagen, denn sonst hätte er bemerkt, daß Walde *apa* zwar als altindische Entsprechung von griech. ἀπό, nicht aber als dessen ursprüngliche Grundform nennt. Wer, wie K., nie etwas von der nun dreißig Jahre alten Entdeckung gehört hat, daß das Indogermanische *e, a* = unterschied, der verschönt wirklich am besten seine Leser mit der Verfolgung lateinischer Wörter in die Grundsprache. Im selben Artikel steht übrigens in der zweiten und neuerdings wieder in der dritten Auflage *abs*, vgl. griech. ἄψ aus *apas*, ein weiterer Beweis dafür, daß K. Walde nicht eingesehen hat, denn dieser bemerkt ausdrücklich: *abs* = griech. ἄψ nicht = ai. *apas*. Und wiefern glaubt denn K. seine Benutzer zu fördern durch Notizen wie z B. Nr. 422: *albus*, -a, -um, vom Stamm *albha* 'weiß', oder Nr. 84. *acacia* 'Schnepfe'. Der Ursprung des lat. Wortes ist dunkel, mit *acies* kann es nichts zu tun haben? Bezeichnend für die Arbeitsweise des Verfassers ist z B auch der Artikel 1144: *barulum* nach Vanček I 185 von Wz. *ba* 'gehen', vgl. aber dagegen auch Walde s. v. Komisch wirkt die ausdrückliche Versicherung unter dem Stichwort *canis* unverwandelt mit griech. κύων. Als ob es jemandem einfallen könnte, an Ent-

lebung zu denken! Mit solchem Wust muß in späteren Auflagen unbedingt aufgeräumt werden, es ist auf diese Weise eine Menge Platz zu sparen.

Was K. an vulgärlateinischen Substraten verzeichnet, ist alles aus zweiter Hand geschöpft. Weder das CLE, noch das CIL, noch irgend ein Schriftstellertext ist ausgebeutet. Daß man in den Glossen *securiola* (ital. *scariola*, woher franz. *escarole*), in den lateinischen Fluchtäfelchen *diamas* für *adamus*, bei Anthimus *mussiriones* (franz. *mousserons*), bei Polemius Silvius *camox* (ital. *camoscio*), *glandaria* (ital. *ghiondaja* Häher), *rucus* (riñator, *russc*, *rusc* Kröte), bei Pelagonius und in der *Mulomedicina* Chironis *salvaticus* (ital. *salvatico*, franz. *sauvage* rum. *sălbătesc*, im *Itinerarium Antonini* *sculpire* (ital. *sculpire*), bei Firmicus Maternus *captivus* in der Bedeutung von franz. *chétif* findet, das alles und hundert ähnliche Tatsachen läßt K. uns nicht ahnen und ahnt es offenbar selber nicht. Sollte es wirklich eine allzu starke Zumutung an einen Universitätslehrer der romanischen Philologie und Verfasser eines lateinisch-romanischen Wörterbuchs sein, wenn man von ihm erwartet, daß er einige Vertrautheit mit den vulgärlateinischen Sprachdenkmälern zeige?

Über den romanistischen Teil hat W. Meyer-Lübke in der Berliner philol. Wochenschrift, 28. Jahrgang, Sp. 631 ff. ein vernichtendes Urteil gesprochen, dem sich der Referent, soweit ihm hier eine Kontrolle zusteht, leider anschließen muß. Gewiß ist man angesichts der großen Arbeitsleistung des Verfassers von vornherein unwillkürlich zur Nachsicht gestimmt, aber wenn man die Oberflächlichkeit und Kritiklosigkeit dieser Kompilation im einzelnen verfolgt, dann begreift man, daß auch einem sehr wohlwollenden Kritiker der Geduldsfaden reißt.

Kortings Wörterbuch ist ein bequemes bibliographisches Repertorium (wiewohl es auch den an eines solches heute zu stellenden Anforderungen nicht entfernt genügt), aber auf wissenschaftlichen Wert kann und darf es keinen Anspruch erheben.

Peseux bei Neuchâtel.

Max Niedermann

Döhring A. Etymologische Beiträge zur griechischen und deutschen Mythologie. Progr. Königsberg, 1907.

Eine große Zahl zum Teil auch sonst schon vorgetragener Etymologien ist in diesem Programm unter bestimmten Gesichtspunkten in drei Abteilungen zusammengestellt. Die erste Abteilung soll die Vorstellung, daß Sonne und Mond ein göttliches Paar seien, näher beleuchten insbesondere dadurch, daß der Versuch gemacht wird, auf Grund der Etymologie eine Reihe von 'Mondgöttinnen' zu erweisen wie *Ἥρα, Ἀθήνα, Ἀρtemis Λευκοπόρνη, Σευέλη, Πέρον, Νέμεσις, Ἀρηνητήρ* u. a. Die Mythen vom Gotterknäblein in der Truhe bedeuten nach D. nicht die Epiphanie des Lichtes, sondern das Erscheinen des Mondes, die Mutter aller dieser Findlingskinder sind Mondgöttinnen. Im zweiten Abschnitt werden einige wenige 'Mondgötter' besprochen, zu denen D. auch Wödan stellt, im dritten Abschnitt wird endlich versucht, die alle 'Morgensterngöttheit' aus den disiectis membris der Überlieferung zu rekonstruieren. Diese disiecta membra sind nach D. alle jene eigenartigen 'Heroen oder Götter, denen Nebenbuhlerschaft und Trotz gegen die großen Götter der

¹⁾ Womöglich noch schärfer äußert sich H. Morf im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen, Band CXX, S. 475f. (Korr.-Note)

Sonne und des Mondes, bühlerische Begehrlichkeit, gläubnerische List, Überhebung und Kraftgefühl, aber auch Schaffenstrieb und Zeugungskraft gemeinsam war. Von germanischen Gottern gehört nach D.'s Theorie Loki hierher.

Unter den Etymologien findet sich neben ansprechenden Gleichungen natürlich auch manches Zweifelhafte und Unhaltbare. Die Zusammenstellung von *purs* und *terra* scheitert daran, daß das *s* beim germanischen Wort nicht wurzelhaft ist; die Erklärung der Athene als *Faßáva*, obwohl auch schon von Roscher aufgestellt, ist unmöglich, da der Nachweis des *f* hier nicht erbracht ist, vielmehr alles für rein vokalischen Anlaut spricht. *Tátrapoc* und *durch* haben nichts mit einander zu tun, da im Germanischen der Guttural zur Wurzel gehört. Gegen die Zusammenstellung von *Péa* (*fpetca*) mit germ. **werim* Riese ist — vom Germanischen aus — nichts einzuwenden.

Die Deutungen D.'s mögen da und dort manches Richtige enthalten, im großen und ganzen sind sie außerordentlich unsicher und zum Teil gewiß falsch. Die Möglichkeit, aus der Etymologie eines Namens — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — auf das Wesen des Gottes zu schließen, wird sehr überschätzt, und ebenso wie bei Siecke, dessen Einfluß übrigens auch in anderen Punkten unverkennbar ist, wird die Mehrdeutigkeit der mythologischen Bilder absolut ignoriert.

Gießen.

Karl Holm

Schönfeld M. Proeve eener Kritische Verzameling van Germanische Volks- en Persoonsnamen, voorkomende in de litteraire en monumentale Overlevering der Grieksche en Romeinsche Oudheid. XXV u. 132 S. Groningen 1906. 6 *M.*

Eine gelungene Dissertation, zugleich die zwei Buchstaben (A und B) umfassende Probe eines groß angelegten, von der Groninger Fakultät in Anregung gebrachten Werkes, das wir in seinem vollen Umfang nunmehr in Winters Verlag zu gewärtigen haben; es wird dadurch einem tief empfundenen, besonders von Streitberg (UG.) beklagten Mangel eines der notwendigsten germanistischen Hilfsmittel abgeholfen sein.

Schönfelds kritische Sammlung, welche die von der Antike (namentlich von Historikern und Geographen bis auf Justinian) überlieferten germanischen Volks- und Personennamen, also die Eigennamen mit Ausschluß der Ländernamen, einbegreift, ist nach der technischen Seite hin tadellos eingerichtet, von drei horizontalen Kolonnen enthält die erste möglichst alle Stellen der jedesmal bestbelegten Form des Namens, die zweite sämtliche Varianten, die dritte die grammatisch-etymologischen Erklärungen, in denen sich aber der Verfasser aus nahelegenden Gründen große Reserve auferlegen will, dafür aber reiche und fast vollständige Literaturangaben bietet. Sind mehr Formen als eine für authentisch zu halten, werden sie in einzelnen vertikalen Kolonnen angeführt. Die Zitation ist sehr sorgfältig und genau.

Der grammatische Standpunkt des Verfassers ist im ganzen zu billigen. In dem nichtbetonten -o- des 1. Jahrh. n. Chr. (*Chario-ralda*) sieht er zwar noch das idg. -o-, aber bei dem haupttonigen -e- desselben Zeitraums (*Fenni*) läßt er auch einen germanischen Zwischenvokal, eventuell lateinischen Einfluß zu; für das jüngere sicher ungermanische haupttonige -e- (*Fredi-* usw.) tritt er mit Löwe für Einfluß des Romanischen

ein. Mit Recht wird zur Erklärung der lautlichen oder auch nur graphischen Varianten die Phonetik herangezogen: bei *Azaculfus* (S. 95; *z* steht hier für den post- oder interdentalen Spiranten *th*), *Ariernus* st. *Arigernus* (S. 78; Ausfall des *g* eher Folge der spirantischen Aussprache als Einfluß der lateinischen Schrift) ohne weiteres richtig, dagegen bei *Aithanaricus* u. ä. (S. 93; wohl graphische Differenzierung aus **Atthana*-) und *Arnigiclus* u. ä. (S. 85; *c* ist Gleitlaut zwischen *s* und dem durch dessen Einfluß stimmlos gewordenen *l*) weniger richtig; denn im ersten Falle brauchen wir von der rein mechanischen Erklärung des -i- als leicht vor *þ* sich einstellenden Gleitlauts ebenso wenig abzugehen, als im zweiten Falle von der sonst vorausgesetzten Lautfolge *s* + stimmhaftes hinteres *l*, zumal da derselbe Vorgang auch in slavischem *Sclaveni*, *Viscla* (s. ebenda) eingetreten.

Schönfelds etymologische Deutungen bieten trotz der im allgemeinen geübten Vorsicht und Zurückhaltung doch auch viel Selbständiges, was manchmal vielleicht zu Widerspruch, immer aber zu weiterer Forschung reizen wird. Dies zeigt sich vor allem dort, wo die endgültige Entscheidung zwischen germanischem und keltischem Sprachgut noch nicht gefallen ist: Schönfeld bringt da einigemal (z. B. bei *Bastarnae* neben mutmaßlich ablautendem *Bastarnas* S. 21 oder bei *Ardaburus* S. 74) den Grundsatz zur Geltung, daß bei germanischen Namen und Wörtern in erster Linie die Herleitung aus heimischem Sprachmaterial versucht werden soll, ein Prinzip, das ich in allgemeiner, vornehmlich gegen Hirt auch für das Slavische zu beanspruchender Ausdehnung gern unterschreibe. Bemerkenswert scheinen mir ferner des Verfassers Ausführungen über *Alamanni* (S. 7; das einfache *n* kann etymologisch berechtigt sein), *Amsirarii* (S. 11; wegen *Amisia* hier wohl Synkope, wie in Eigennamen häufiger), *Baemi* und *Baennohaemae* (S. 18; beides von germ. *Baja* 'Böhmen' aus kelt. *Bois*) usw. Die Auslautgesetze werden von Schönfeld geschickt gehandhabt; vielleicht ist tatsächlich in *Alica*, *Alico* (S. 58) die got.-wgm. Doppelform -*hn*, resp. -*ō* widergespiegelt; letztere Endung auch im ostgot. *Boio* u. dgl., wenigstens nach der zuerst von Jellinek (sic!) in den 'Beitr. z. germ. Fl.' 75 f. geäußerten Theorie.

Indem ich die Slavisten und Finnologen auf die germanischen, vom Verfasser im Anhang behandelten Namen von nicht germanischen Völkern und Personen aufmerksam mache, schreibe ich mit dem Wunsche, daß das Gesamtwerk der besprochenen Probe an Güte gleichstehe; der Nutzen, den dann behutsame Grammatiker (besonders aus den streng quantifizierenden lateinischen Namen) und Kulturhistoriker (aus den einer steten Vervollkommnung fähigen Etymologien) ziehen können, wird kein unerheblicher sein.

Prag-Smíchov.

Josef Janko.

Wilmanns W. Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch 3 Abt.: Flexion. 1. Hälfte: Verbum. 1. u. 2. Aufl. X. u. 315 S. Straßburg 1906, 6 M.

Dieser Teil des schön durchdachten Werkes weist alle Vorzüge seiner beiden Vorgänger auf. Ausführliche und doch übersichtliche Darstellung, klares Hervortreten der Hauptfragen, gewissenhafte Ausnutzung selbst der neuesten Literatur, verbunden mit kritisch nüchterner und in vielen Fällen konservativer Auswahl ihrer Ergebnisse, didaktisch muster-

hafte Vorführung der Probleme in erster Reihe für den wüßbegierigen Studierenden (mein etwas verzögertes Referat kann gerade in diesen Punkte sich schon auf Erfahrung stützen), in zweiter Linie und in noch weniger verdienstvoller Weise für den, der weiter forschen will (vgl. die mannigfachen Anregungen dazu z. B. auf S. 7 f. über die 1 Pl. *mēs* S. 74 ff. über neue Zurechtlegung der schwachen Konjugationsverhältnisse S. 129 über die Verbreitung der Konstruktion mit *um zu* im Nhd. vielleicht durch nhd. Einfluß, S. 131 ff. über die Konkurrenz von Infinitiv und Nebensätzen usw. usw.) Mein Gesamteindruck gipfelt in dem Wunsche, es möchte bald die Fortsetzung der 3. Abt. (Nomen) und schließlich die eigentliche Syntax erscheinen.

Ein Teil der sogen. Syntax wird ja, wie zu sehen, schon hier vorabgenommen: an die *Flexion* des Verbums (reicht sich ergänzend und belebend die Lehre vom *Gebrauch* der Verbalformen, nämlich der Nominalformen, dann der Tempora und Modi in Haupt- und indirekten wie direkten Nebensätzen, endlich des Passivs, des Numerus und der Personalformen an. Hier überall sind Literaturangaben noch reichlicher als sonst, ja man wird da mit Dissertationen bekannt, welche in der Regel weniger zugänglich, aber insofern interessant sind, als sie aus Wilmanns' Schule hervorgegangen (vgl. Rick Das prädikative Part. Präs. im Ahd. 1906; Cuny Der temporale Wert der Passivumschreibungen im Ahd. 1906 u. a.). In der Darlegung besonders gelungene syntaktische Partien sind: S. 125 f. (präpositionaler Inf.), S. 134 f. (Passivformen), S. 147 f. (*sein* und *haben*), S. 186 f. (Praet. und Perf.), S. 205 f. (Consecutio temp. in indirekten Sätzen), S. 213 f. (*ge-* bei Walthar).

Als Vorzug der Auffassungsweise des Vf. sehe ich an, daß er sich nicht scheut, mit Doppelursachen oder zweifachem Ausgangspunkt gewisser Erscheinungen zu rechnen, so in der Formenlehre bei Erklärung des bewahrten sekundären *-s* in der 2. Sg. *lēris* u. a. (S. 6), bei *frānk wōllen* st. *wellen* (S. 69) und nach Raumers Vorbild beim sw. Prät. (S. 71), in der Syntax, wo dieser Gesichtspunkt noch viel einleuchtender ist, z. B. bei Besprechung des Ursprungs von Verbindungen wie *um zu* + Inf. (S. 130 f.).

Von Einzelfragen soll hier nur auf zwei etwas näher eingegangen werden, da sie — jede in ihrem Gebiete — eine geradezu prinzipielle Bedeutung haben: auf Wilmanns Ansicht über den Pl. Praet. *gebum*, *forum* und die sogen. reduplizierenden Praeterita, ferner auf seine Stellung zur Frage, was eigentlich den Gebrauch der verschiedenen Modi in gotischen und deutschen Nebensätzen bedinge.

In ersterer Beziehung konstatiere ich, daß der Vf. im germ. Praeteritum keine reduplikationslosen (aoristischen) dehnstufigen Gebilde überhaupt anerkennt, also *gebum* und auch *sāum* (S. 26) aus reduplizierten Pl.-formen nicht lautgesetzlich, sondern durch freie Umbildung ableitet, ferner daß er Formen wie *fōr*, *fōrum* S. 34 zwar bei *o-* und *ō-* Wurzeln, jedoch nicht bei *a-* und *e-* Wurzeln begreiflich findet, endlich daß er die sogen. reduplizierenden Praeterita aus den gotischen reduplizierten ebenfalls „durch eine sehr freie, an Lautgesetze nicht gebundene Umbildung“ (S. 36) zu erklären trachtet — also durchaus ältere Ansichten vertritt und namentlich die Theorie Brugmanns und Woods von 'reduplikationslosen Perfekts mit Langdiphthongen' (z. B. **hrita* u. dgl. für entbehrlich hält. Ich zolle der Darstellung Wilmanns' insoweit meine Anerkennung.

als er sich männlich entschlossen hat, selbst heutzutage hier ohne alle Lautgesetze zu arbeiten, wobei aber nicht verschwiegen bleiben soll, daß er einerseits mit Zarcke alle unbequemen *r*-Praeterita (z. B. ahd. *steroz*) als Formen mit sekundärem Übergangslaut (S 38) beseitigt, andererseits seine günstige Position, nur gotische und hochdeutsche Formen (z. B. *kēnc* S. 37), nicht auch die Fülle der ae. und an. Formen (ae. *ganz* und *geonz*, an. *gekk* u. ä., alle mit kurzem Vokal) überzeugend erklären zu müssen, mit Geschick ausgenützt hat. Ich halte also nach wie vor die ganze Sache für strittig und die Theorie von reduplikationslosen Perfekta oder Praeterita auch nach Feists (PBrB. 23, 468 ff.) und van Helten (IF 23, 103 ff.) Kritik meines eigenen Versuches einer weiteren Diskussion für fähig, welche ich selbst gelegentlich wieder einleiten werde. Diesmal will ich nur betonen, daß von den derzeitigen ausschließlichen Perfekt- oder Kontraktionstheorien Wilmanns' und van Helten's die erstere entschieden ihrem liberalen Prinzip nach lebenskräftiger als die zweite ist, ja daß man den leitenden Gedanken der letzteren durch richtige Anschauungen der ersteren ins Schwanken bringen kann. Treffend sagt Wilmanns S. 23: "Der Ton lag nach der germanischen Akzentverschiebung auf der Reduplikation; vorher vermutlich auf der Wurzelsilbe. Dafür spricht die Erweichung des Spiranten in g. *sai-slep* und an. *særa* ich säte <*se-sd*. Wenn im Got. von *saijan* *saisō* gebildet wird und von *slēpan* neben der angeführten Form auch *sai-slep* vorkommt, so erklärt sich das aus dem Einfluß der Präsensformen." Demgegenüber soll nach van Helten (a. a. O. 105) der für die Kontraktionstheorie unerläßliche Konsonantenschwund im Wurzelanlaut gerade durch die Wirkung eines Ausgleichstriebes zwischen redupl. Perfekt- und den anderen unredupl. Flexions-, also vornehmlich Präsensformen (aus *sa-slep* neben *slāp*- wird bei van Helten **slō* [**slp*]) zustande gekommen sein. Ich erwäge. Darf man in einer Frage, in der man sich angesichts der Kontraktionstheorie speziell auf den gotischen als eigentlich *urgermanischen* (vorwiegend und vorn.) Standpunkt stellen muß, den reduplikationslosen Flexionsbildungen einmal die Kräftigung, das andermal gerade im Gegenteil die Eliminierung des wurzelanlautenden Konsonanten zumuten? Ich glaube, nicht! —

1) Weiter will ich mich über diesen, nicht streng zur Sache gehörigen Punkt diesmal nicht auslassen; doch sei nebenbei noch gesagt, daß ich auf van Helten's Einwände, die sich nicht nur gegen mein „Praetentum“ und — mit Recht — gegen einige friesische Versehen, sondern auch gegen meine doch so weit gefaßte und zum mindesten klar dargelegte *ā*-Theorie (a. a. O. 92 ff.) kehren, später zurückkommen werde. Woran mir aber in der künftigen Arbeit am meisten gelegen sein wird, ist der Umstand, der von van Helten und seiner Schule gleichsam als selbstverständlich vorausgesetzt wird, nämlich daß van Helten's in PBrB. 28, 497 ff. vorgetragene, in manchen Punkten aus seinen früheren weniger annehmbaren Anschauungen umgemodelte Auslautstheorien a priori von allen Forschern anzuerkennen und geradezu als Richtschnur aufzufassen wären; denn anders kann ich mir van Helten's Worte "Janko erwähnt . . . einige Fälle mit *-ā* ", *irrt sich aber, insofern er überachtet . . .*" und "S. 249 berücksichtigt J. nicht die" (PBrB. 28, 539 f. betonte) Tatsache usw. nicht erklären. Obgleich ich mir der Labilität aller unserer

In bezug auf die oben angesagte Streitfrage der *consecutio modi* hat Wilmanns, von der richtigen, namentlich für die älteren Perioden des Germ.¹⁾ erhärteten Anschauung *Moureks* aus, den einzig gangbaren Weg eingeschlagen, nämlich überall dort, wo man den Modus aus der Situation, Stimmung oder Meinung des Redenden erklären kann, dies zu tun, wo "es aber näher liegt, ihn als Ausdruck der Abhängigkeit aufzufassen" (S. 299) auf Modus oder Tempus des regierenden Satzes entsprechende Rücksicht zu nehmen. Also ein goldener Mittelweg der vorzugsweise in der jüngeren Entwicklung (vgl. z. B. S. 243) das zweit-erwähnte Verhältnis je länger, je mehr hervortreten läßt. Natürlich läßt auch hier viel Subjektives unter (z. B. bei Forderungs- und Abschlusssätzen S. 255), wie es in der Syntax beim Ausdruck der oft mehrseitigen Vorstellungen- und Gedankeninhalte nicht anders sein kann. Der Opt wird höchstens durch einen übergeordneten Opt. oder Imper. begünstigt (S. 294), ohne daß eine Abhängigkeit des Modus vom Tempus des regierenden Satzes dadurch angezeigt sein soll, erfolgt die Zusammenstellung der Fälle recht übersichtlich a) nach einem Präs., b) nach einem Prät. im regierenden Satz.

In einem Streitfalle weicht der Vf. von *Moureks* auch da konsequentem Standpunkt, der übrigens von *Streitberg*, Got. Elem.-B.² 290 gebilligt wird, ab — beim Moduswechsel in koordinierten Sätzen (S. 298 f.). Nur daß Vf. nicht, wie ehemals *Erdmann*, im Opt. des zweiten Gliedes der Parataxe einen formalen Index der Zusammengehörigkeit beider Glieder sieht, sondern ein dem Futurum nahe kommendes Ausdrucksmittel, um das zeitlich ferner Stehende zu bezeichnen. Den auch von *Streitberg* wiederholten Beweisgrund *Moureks*, daß es fast ebenso viel Belege für die umgekehrte Modusfolge (Opt. im 1., Ind. im 2. Gliede) gibt, sucht Wilmanns vornehmlich dadurch abzuschwächen, daß er gewisse nicht koordinierte Sätze ausscheidet (S. 301 A.); indem er aber in anderen Fällen den Moduswechsel wirklich in der Art der einzelnen Sätze begründet sein, in noch anderen Fällen den Ind. als Rückkehr in die sogen. syntaktische Ruhelage (die doch nur wieder aus der psychologischen Situation des Redenden zu deuten ist) gelten läßt, siegt eigentlich das von *Moureks* verfochtene Prinzip auf dieser Seite, ohne auf der Gegenseite notwendig und direkt widerlegt worden zu sein. —

Zum Schluß einige knappen zustimmenden oder ablehnenden Bemerkungen. Vf. meint, die jüngsten Untersuchungen v. *Holtens*, *Wades* und *Jankos* über die got. Formen auf *-au* hätten "kaum gefördert" (S. 9); das kann nur insofern richtig sein, als wir heute über die betreffenden (sg. (urg.) Formen in flektivischer Hinsicht nicht im Klaren sind; was den Ausgang anlangt, so rechne ich es meiner, dem Vf. freilich nur im dünnen

Auslauttheorien wohl bewußt bin, hoffe ich dennoch demnächst zu zeigen, daß die von van Heltens (a. a. O. 498) nur gestreifte und rundweg abgelehnte Quantitätstheorie im Germ. viel wahrscheinlicher ist als die von demselben Forscher zwar konsequent, jedoch in vielen Fällen anfechtbar durchgeführte reine Intonations- oder Akzenttheorie.

1) Vgl. jetzt — trotz *Behaghels* (Lit.-Bl. f. germ. u. rom. Phil. 1908, Sp. 179) Zweifel — die anschaulich klare Beweisführung *Moureks* auch für das Ae. in der Einzelstudie "Zur Syntax des Konjunktivs im Beowulf" (Prager Deutsche Stud. 8. H., S. 121 ff. der Festschr. f. Kelle).

Auszuge bekannten „*Soustava*“ zum Guten an, hier eben im Zusammenhang des Systems ein urspr. *-*du* (nicht nach Hirt *-*an*, *-*on*) erwiesen zu haben, worin ich übrigens jetzt mit Brugmann K. vgl. Gr. 590 die verpontete Part. -*u* suchen möchte. — In der Darstellung der redupl. Praet. tritt die Differenzierung nicht so gut hervor, wenn *haldan*, *haitan*, *hlaupan* als eine Kategorie vorgeführt werden (S. 32). — Ist das Praet. *frug* wirklich gut schriftsprachlich? (S. 46). In der 1. Pl. wird mit Recht das ahd. -*umēs* als älteste, in der 2. Sg. Praet. das einmalige ahd. *chimsinerodes* als vollgültige Form angesehen (S. 50, bez. 63, letzteres also im Gegensatz zu van Helten IF 23, 102). — Das Muster für die Prät. *vie*, *hie* (sic!) neben *vienc*, *hienc* maß nach Ausweis der mhd. Dialekte die Form *gienc*: *gie* gewesen sein (S. 67). Was die got. Imperative *nasei* und *akei* anbetrifft, haben sich Jelinek und Michels direkt nur gegen Waldes Erklärung (Auslautges. S. 147 f.) ausgesprochen; Rezensent hat erst dann Waldes Lehre in der „*Soustava*“ angenommen und durch Hinweis auf got. und spät-ws. Verhältnisse gestützt (vgl. IF Anz. 17, 66); er gibt auch heute noch zu bedenken, ob denn doch nicht ae. *nera*: *sec* das ursprüngliche, bereits im Urgerm für kurz- und langstämmige sw. Verba der I. Klasse längst gleich gemachte Prototyp *-*ije* = *-*i* repräsentieren (vgl. S. 75 f.). — Ist „*spazieren gehen*“, *fahren*, *reiten*“ nachweislich Verstümmelung einer Partizipialverbindung und nicht vielmehr Inf. des Zweckes? (S. 111 u. 116). — Passive Auffassung des Inf. mit *zu* läßt sich durch Gegenüberstellung anderer, z. B. slavischer Sprachen zweifellos erweisen; *sein Übermut ist kaum zu ertragen* (pass.) = *je stěží sněsti* + Akk. des Objekts *pýchu jěho* (aktiv. S. 167). — Zu Behaghels und Bocks Erklärungen des seltenen Opt. nach Superlativen (S. 264, z. B. *er schwaf den allerbesten crude, dēr ē oder sider oder iemer mē werde*) meint der Vf., daß der Opt. den superlativischen Gedanken nicht mildere, sondern im Gegenteil stärker hervorhebe, das ist zwar wahr, aber der Opt. drückt hier doch etwas Irrationales („*weder früher noch später noch jemals würde ein solcher Friede sich finden*“), also — nach Behaghel — „in gewissem Sinne eine Veringerung der Realität“, wenn man eben von dem Ausnahmefalle des Superlativs absieht, aus.

Prag-Smichov.

Josef Janko.

von der Leyen Fr. Einführung in das Gotische. (Handbuch des deutschen Unterrichtes an höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Adolf Matthias. II 1. 1.) München 1908. (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.) M 3.20, geb. M 4.20.

Dem Beurteiler dieses Buches stellen sich zwei Fragen entgegen: die eine, ob es notwendig war, eine 'Einführung' in das Gotische zu schaffen, die andere, wie diese Einführung bewerkstelligt ist. Auf die erste Frage mochte Referent unbedenklich Nein! antworten. Das Studium des Gotischen pflegen nicht unmündige Knaben aufzunehmen, sondern disziplinierte Absolventen der Mittelschule. Solchen empfiehlt es sich ganz entschieden besser, systematisch angeordnete Lehrbücher in die Hand zu geben, sie werden dieselben auch sicher selbst bevorzugen. Das Gotische ist übrigens so einfach, dessen Bau so durchsichtig, daß es ganz unnötig ist, das Wenige auch noch besonders zur Aneignung zu appetitieren. Dem Buche fehlt also von vornherein die Hauptsache: die Existenzberechtigung. Aber die Verantwortung für diese Art der 'Ein-

führung' fällt gewiß mehr der Unternehmung des "Handbuches des deutschen Unterrichtes an höheren Schulen" zur Last als dem Verfasser. Dieser hätte höchstens die Beschaffung des verlangten Werkes altemachen können, und ein anderer hätte die Arbeit doch geliefert. Und wenn einmal das Buch in dieser Form geschrieben werden mußte, so wäre der Verfasser jedenfalls eine dazu ebenso wohl geeignete Kraft gewesen wie jeder andere, wenn er neben seinem nicht zu bezweifelnden Eifer auch diejenige peinliche Sorgfalt hätte walten lassen, die in einem für Anfänger bestimmten Buche doppelt geboten war. Dann hätte er die vielen Flüchtigkeiten und Ungenauigkeiten vermieden, die seine Arbeit entstellen, trotzdem er sozusagen keinen Schritt wagt, ohne sich auf bewährte und anerkannte Vorgänger (Branne, Brugmann, Streitberg, Wilmans u. a.) zu berufen, denen er doch nur Gutes entnommen haben kann. Auf das Einzelne will Referent hier nicht eingehen: es ist anderen Orts von einem anderen Beurteiler bereits geschehen, und der Verfasser wird gut tun, alles dort Gesagte genau zu beherzigen, wenn er eine verbesserte Auflage seines Werkes in Angriff nimmt. Auch seine versprochenen zwei weiteren 'Einführungen' (ins Althochdeutsche und ins Mittelhochdeutsche) werden dadurch gewiß nur gewinnen.

Trotz der vielen Mängel ist jedoch sein Buch nicht ganz mißraten. Er hält sich überall seinen nächsten Zweck, den der Einführung ins Gotische, vor Augen und erreicht ihn auch in nicht übel befriedigender Weise. Er bietet vor allem eine reiche Auswahl gotischer Texte, fast naturgemäß mit der leichteren evangelischen Erzählung an und gibt erst in der zweiten Hälfte auch Stücke aus den paulinischen Briefen, eine Probe auch aus der Skeireins. Daneben gehen Winke für jede Eigentümlichkeit der Aussprache, anfänglich eine volle Analyse aller Verbalformen (später auch der Nomina) und möglichst wörtliche deutsche Übersetzung, dann schließt er statt der Übersetzung den Originaltext an (ist Schritt für Schritt die Formenanalyse knapper, um dem Lernenden zu eigener Arbeit mehr Spielraum zu gewähren. Die ganze Behandlung ist kaum etwas zu wünschen übrig; sie ist aber im Grunde genommen nur Nebensache; das Hauptgewicht fällt auf die Einführung ins Wissen.

Diesem Zwecke dient schon die Einleitung, die vor allem durch Hervorhebung der Vorzüge des Gotischen das Interesse des Lernenden für den Gegenstand zu wecken sucht¹⁾.

Sodann folgen Aufschlüsse über das Verhältnis des Gotischen zu den übrigen germanischen Sprachen, über die Goten als Volk, über Wundt, über die Überlieferung der Texte und die Hilfsmittel zum Studium usw., alles nach bewährten Vorgängern.

Die Belehrung über die grammatischen Tatsachen geschieht in zwei deutlich geschiedenen Gruppen, von denen die erste die Konjugation, die zweite die Deklination behandelt. Der Lehre vom Verbum ist die Erklärung der Vokale (hauptsächlich des Ablauts) angegliedert, der Deklination die Lehre von den Konsonanten (hauptsächlich der Lautverschiebung

1) Das Lob des Gotischen gedieh etwas zu überschwänglich. Wie könnte Verfasser Ansprüche begründen, wie: "Das uns überlieferte Gotisch ist keine Sprache wie sie das Volk spricht, es ist eine veredelte Schriftsprache" — "Das Gotische ist eher eine Auswahl aus einer Sprache als eine Sprache selbst"?

vorangeschickt. Die Darstellung beschränkt sich nicht auf das Gotische, sondern stützt sich überall auf die vergleichende Sprachforschung und bietet aus derselben immer das Notwendigste, was auf das Gotische Licht zu verbreiten geeignet ist. Eben diese vergleichenden Partien boten freilich die zahlreichsten Klippen, die sicher zu umschiffen dem Verfasser nicht immer gelang: aber im großen und ganzen wird man doch zugeben können, daß er eine ziemlich befriedigende Aufklärung des Wissenswertesten vorbringt. Auch das ist zu loben, daß Unsicheres dabei nie als sicher angegeben wird, und daß Verfasser nur selten und nur sehr zurückhaltend seine eigene Meinung geltend zu machen sucht¹⁾.

Prag.

V E Mourek

Kock Axel. Svensk Ljudhistoria. Första delen, häftet 1 (S. 1—336) Lund. C. W. K. Gleerup 1906.

Die vorliegende erste Lieferung des großen Werkes, mit dem Axel Kocks Meisterhand uns beschenkt, enthält die Behandlung der gemeinnordischen Vokale *i*, *ī*, *e*, *ē*, *æ*, *ǣ*, *a* und z. T. *ā*. Der Verfasser geht in der Weise vor, daß er für jeden Vokal erst die Schreibungen angibt, dann seinen Ursprung bespricht (urnord., got., urgerm. Entsprechungen) und schließlich seine Schicksale im Schwedischen bis zur neueren Zeit verfolgt. Die Einteilung ist nicht rigoros systematisch. Da im Aschw. gemeinnordisches *ei* und *ē* in *ē* zusammenfallen, versteht es sich von selbst, daß auch die Schicksale von *e* aus *ei* (*ai*) unter Lang *ē* behandelt werden. Die immer wiederkehrenden Abschnitte über Vokalwechsel berücksichtigen auch solche Fälle, die mit dem Lautwandel, dessen typisches Ergebnis der betr. Wechsel ist, nichts zu schaffen haben, sondern anders, z. B. durch Entlehnungen, zu erklären sind. So ist die Arbeit zwar ein klar gegliedertes Ganzes und versagt sich durchaus nicht zusammenhängendem Studium, aber in erster Linie dürfte sie doch berufen sein, ein Nachschlagewerk ersten Ranges abzugeben. Als solches kann sie vortreffliche Dienste leisten. Kock zieht hier in übersichtlicher Darstellung die Summe seiner ausgedehnten Studien über nordisch-schwedische Laut- und Akzentlehre. Wir begrüßen seine Gabe mit Freuden, namentlich im Hinblick auf das komplizierte Gewirr der spät-mittelalterlichen Lautentwicklungen. Was auf diesem Gebiete bis jetzt erarbeitet ist, läßt sich nunmehr bequem und zuverlässig überschauen, ohne Zweifel bequemer als bei Noreen, neben dessen Darstellungen im Grundriß und in der Aschw. Gramm. das Kocksche Werk seine eigene Mission hat.

Den Indogermanisten wird am ehesten jene Minderheit der Kockschen Paragraphen interessieren, die sich mit der Vorgeschichte der gemeinnordischen Laute befaßt. Er wird hier besonders durch die Fülle der Beispiele und Nachweisungen sein Suchen belohnt finden. Aber auch

1) Eine nicht sehr glückliche Ausnahme hiervon bildet des Verfassers eigentümliche Ansicht über die Forschung bezüglich der Auslautgesetze, die er zweimal wiederholt. S. 146 Anm. 1: "Die Forschung hat diesen Problemen, wie mir scheint, in den letzten Jahren eine übertriebene Aufmerksamkeit zugewandt" und S. 149 (im Text): "Im allgemeinen hat diese Frage, wie ich nochmals betone, nicht die grundlegende Bedeutung, an die man glauben müßte, wenn man die Literatur ansieht, die die Forschung darüber aufhäufte."

die spätere Entwicklung ist nicht bloß für den Historiker der schwedischen Sprache interessant. Bis ins spätere Mittelalter hinein bestand lebendiger Ausgleich wie zwischen den verschiedenen nordischen Mundarten, so auch zwischen dem skandinavischen und dem niederdeutschen Sprachgebiet. Die sprachlichen Beziehungen Skandinaviens zu Norddeutschland in dieser Zeit sind durch die massenhaften Lehnwörter nur unvollkommen gekennzeichnet. Wie in vorhistorischen Perioden, so haben noch viele Jahrhunderte später Lautneuerungen die Sprachgrenze in Schleswig überschritten.

K klagt selbst einmal (S. 224) über den niedrigen Stand der Kenntnisse von plattdeutschen Dialekten in älterer und neuerer Zeit. Erst wenn auf diesem Gebiete die erreichbare Klarheit geschaffen sein wird, kann man auch die dän.-schwed. Sprachgeschichte im richtigen Lichte sehen. Einstweilen läßt sich der Zusammenhang nur in einzelnen Punkten erkennen, die aber genügen, um ihn als zweifellos vorhanden zu erweisen.

Ebenso wie der Übergang von urgerm *a* zu *ä* offenbar auf dem ganzen Gebiete von den Alpen bis nach Norwegen als ein kontinuierlicher Prozeß zu denken ist (schon in germanischen Namen auf *-marrin* bei Ammian und in *-marrin* auf der Zwinge von Torsbyerg), so auch die Modifikation des alten *o* durch folgende *r* 1), *h*, *u* (gemeindeutsch *er*, *eha*, gemeinnord. *sär*, *tö*) und des alten *au* durch *h* (dt. *hoh*, nord. *hór*). Dasselbe *ø*, das in Wörtern wie aisl. *snær* (Kock 277) erscheint, wird durch ahd. Urkunden und Glossen (Braune Ahd. Gramm. 30) als Vorstufe des deutschen Kontraktions-*ē* bezeugt. Danach darf vermutet werden, daß auch an. *sär*, *tö* auf ältere **sær*-, **tøh*- zurückgehen. Der Übergang **sær* zu *sär* scheint zusammenzufallen mit dem allgemeinen Wandel urgerm *a* zu *u*. Dieser Wandel kann im Norden sehr wohl noch angedauert haben nach der Kontraktion *aiv* zu *ær*, *aik* zu *øh*. Dagegen war er abgeschlossen vor dem Übergang *aiv* zu *æw*, denn *æw* ist als solches erhalten geblieben. Die Wirkung des *w* wird man auch aus anderen Gründen von der des *h* und (uvularen) *r* trennen. Einmal handelt es sich um physiologisch verschiedene Vorgänge. Andererseits ist die charakteristische Umlautung von *i* zu *e* (*aī* zu *ae* zu *æ*) und ebenso von *u* zu *o* (*au* zu *ao* zu *o*) gerade durch folgende *h* und *r* bekanntlich auch durch andere frühgermanische Lautübergänge bezeugt (got. *faihu*, *hairdeis*, *icaurms*, an. *fé*, *léttr* usw.).

Wichtig ist das Verhältnis der *r*- und *h*-Kontraktion zum älteren *i*-Umlaut. Man nimmt gewöhnlich an, daß letzterer jünger sei (so auch Kock 275, 335). Daraus würde folgen, daß aisl. *fiddi* zu *faihdē*, *drna* zu *airnōn* analogische Umbildungen aus **fedi*, *ærna* sind. *Ærna* kommt tatsächlich im Altschwedischen vor, und man macht für *drna* das Substantivum *ör* verantwortlich. Dies ist mißlich wegen der Seltenheit des Wortes *ör* (im Altschwedischen kommt es überhaupt nicht vor, dafür *sendimaþer*, auch im Altsländischen ist *sendimaðr* das gewöhnliche Wort), und weil *drna*, *ærna* 'etwas ausrichten', 'verschaffen' offenbar viel enger mit dem häufigen Substantivum *ærind* 'Geschäft' assoziiert war als mit *ör*. Es liegt somit viel näher, umgekehrt *ærna* aus *ærind* zu erklären. Lehrreicher noch ist *fiddi*. Kock 335 hält mit Noreen An. Gr. 1,304 u. A. diese Form für Neubildung nach dem Infinitivus *fd*. Aber dieser Infinitivus ist

1) In Deutschen vor jedem *r*, im Nordischen nur vor altem *r*, vgl. ahd. *gēr*, aber aisl. *geirr* u. dgl.

selbst unursprünglich. Man erwartet unter allen Umständen **faia*. Soweit ich sehe, läßt sich *fd* nur erklären durch Anlehnung an das Präteritum nach gangbaren Mustern wie *strd*: *strddi*, *brd* (neben *preyia*): *brddi*, *klā*: *klāddi* (vgl. Kock 330). *Fddi* aber ist lautgesetzlich, wenn man die Entwicklung so ansetzt: *faihdē* zu *faihdē* zu *fahde* zu *fdāi*, oder auch: *faihdē* zu *fahide* zu *fahde* zu *fdāi*, also ein umlautbares *ā* erst nach der älteren *i*-Umlautperiode entstanden sein läßt¹⁾.

Nun gibt es allerdings aus *ā* = urgerm. *ā* umgelautete *æ* (z. B. *marr*, *sæll*, *letr* usw.). Selbst wenn man annehmen wollte, daß diese *æ* nichts anderes seien als der vor *i* bewahrte urgermanische Lautstand — was wegen *-mārik* auf der Zwinge von Torshjærg und ahd. *māri* usw. schon an sich mißlich wäre — sähe man sich immer noch vor die Frage gestellt wie hat das vor dem Entstehen eines umlaubaren *ā* synkoptierte *i* den späteren Übergang von *æ* zu *ā* verhindern können? Es ist somit klar, daß urn. *æ* aus *ai* nicht ganz in urn. *ā* zu *ā* (= urg. *ā*) aufgegangen sein kann. Zur Zeit, wo jenes entstand, war urgerm. *æ* schon zu *ā* gewandelt und in manchen Fällen zu *æ* umgelautet. Das Umlaut-*æ* war aber von *æ* aus *ai* qualitativ verschieden, und daher gingen beide getrennte Wege. Der Übergang des Kontraktions-*æ* zu *ā* wird immerhin noch mit dem Wandel *æ* zu *ā* zusammenhängen; dagegen war dieser Wandel endgültig erloschen, als *enaiō-* zu *sne-* wurde. Darf also das Ausbleiben des Umlauts in den Gruppen *-aihi-*, *-airi-* für lautgesetzlich gelten, so gewinnen wir auch eine Erklärung für die komparativische Funktion von aisl. *ér* (s. meine Beiträge z. Eddaforschung 81 f.): in dieser Form sind nicht minder als in as. ahd. *ér*, got. *air* und *airie* zusammengefallen. Das Gegenbeispiel *æker*, das man aus **akairis* ableitet, dürfte nicht unumstößlich sein. Es könnte z. B. aus einem verbum **akera* (mit jüngerem Umlaut) abstrahiert sein, eine Annahme, die mir weniger kühn scheint als die oben erwähnten Hypothesen betreffs *drna*, *fddi*.

Auslautendes *h* scheint übrigens anders gewirkt zu haben als inlautendes. Man (und so auch Kock 134. 160. 202) setzt aisl. *d* 'possideo' = got. *aih*, die Nebenform aschw. *æ* = got. *aig* (nach *aigum*). Dieses Arrangement sieht etwas zu schematisch aus, um ganz der Wirklichkeit zu entsprechen. Man könnte sagen: nachdem *aih* lautgesetzlich zu *d* geworden war, hat man *aig* wieder in den Singular eingeführt (wie das schon fürs Gotische bezeugt ist), und diese Formation ist dann erst einem jüngeren Lautgesetz zum Opfer gefallen. Dieses jüngere Gesetz besagt nämlich: 'sobald auslautendes *g* in *h* übergegangen war, wurde urn. *ai*, *ei* vor diesem *h* zu *ā*, das *h* schwand später' (Kock 183). Wie steht es aber mit dem ursprünglichen Präteritum solcher Verba wie got. *leiha*n, *teih*a, **neih*a (an *lid*, *tīd*, *nīd*)? Aus den sekundären Formen *lēdi*, *tēdi* sind alte **lē*, **tē* aus *laih*, *taih* zu erschließen, denn *lēdi* kann nicht aus urn. **lēhiddē* entstanden sein, dieses hätte **lēdi* ergeben. Der Übergang dieser Verba in die schwache Konjugation ist also jung. Die alten Präterita **lē* usw. geben uns auch den Grund der Neubildung unzweideutig an die Hand: sie waren vom Präsens kaum verschieden und bedurften der Charakterisierung. **lē* usw. zeigen, daß auch vor ursprünglich aus-

1) Die Beurteilung der ramschen Formen (Bugge, Norges Indskr 1, 442 Wimmer, De da. Runemindesmærker 2, 351) wird erschwert durch Schreibungen wie *hateka*, *dalidun*.

lautendem *h* urgerm. *ai* zu *ē* wurde. Freilich wird dadurch der ältere Übergang *aik* zu *ā* nicht ausgeschlossen, denn etwa entstandene **lā* **lō* usw. waren natürlich immerfort der Neubildung (**lesk*, **teisk* ausgesetzt, und das um so mehr, als *sd* mit dem Präteritum von got. *aikan* 'sehen' *lā* später auch mit dem Präteritum von *liggia* 'liegen' zusammenfiel. Aber dieser Lautwandel kann doch nicht mit der Sicherheit statuiert werden wie der jüngere *eik* zu *ē*, weil *ē* 'possideo' eine Stütze an dem Präteritum *ditā* hatte, aus dem es nach dem Muster *md* : *mditi* abstrahiert sein kann.

Jüngere Fälle gemeinsamer deutsch-skandinavischer Entwicklung sind: die ostnordische Monophthongierung besonders von *ei* zu *ē*, die das Niederdeutsche schon im 9. Jahrh. abgeschlossen zeigt, das Schwedische zuerst im 11. Jahrh. aufweist (Noreen Aschw. Gr. 116 und die im 10. Jahrh. von Jütland nach Schonen fortgeschritten ist (Wimmer, De da Run I, Li III, 31 187 f.); der Übergang von *i* zu *ē* in offener Silbe (Kock 26 ff.) und vor *r* + Konsonant (S. 44 ff.), der Lautwandel *er* zu *ēr* (S. 235 ff.). Kock verweist in betreff dieses Letzteren auf das Altdänische, und er nimmt Entlehnung von mnd. *stewart* usw. an. Das Niederdeutsche — speziell der mecklenburgisch-vorpommersche Dialekt — kennt aber auch die Typen *farkn* 'Ferkel', *markn* 'merken', *barg* 'Berg', *wark* 'Werk', *garica* 'gerben', *tarrn* 'hänseln' (zerren), *sparrn* 'sperrn' u. a. S. 242 wird betreffs eines dialektischen Übergangs *ir* zu *er* auf Lundell Sv. landsm I, 107 verwiesen. Noreen bestreitet übrigens diesen Lautwandel, indem er wie auch in anderen Fällen, wo Kock vielmehr speziell schwedische Entwicklung annimmt und meistens auch wahrscheinlich macht — an alte Ablautformen denkt (Aschw. Gr. 110 f.).

Kock rechnet in weitem Umfange mit Entlehnung aus dem Niederdeutschen. Wie er S. 17 aschw. *konigh* von dort ableitet, so hat er vor kurzem im Arkiv 24, 192 die verkürzten Formen aisl. *pengr*, aschw. *pengar* auf den mnd. Plural *pennige* zurückgeführt, im Gegensatz zu Noreen, der (An Gr. I, 117 2, 144 *pengr* aus *penningr* erklärt. K's Einwand gegen Noreen, man verstehe nicht, warum *penningar* zu *pengar* hätte werden sollen, da doch *känningar*, *bränningar* bewahrt blieben, scheint mir nicht stichhaltig. Die beiden einzigen Wörter, in denen der von Noreen angenommene Lautwandel vorliegt, sind, soweit ich sehe, *pengr* und *kongr* (aus *konungr*). Sie sind zugleich die einzigen, denen im Sprachgefühl kein Stammwort zur Seite stand. Wie aber aisl. *refsing*, *refsa*, so verhielt sich *kenning* : *kenna*; *cunningr* : *cinna*; *ginning*, *ginnungr* : *ginna*; *mínning* : *mínnask*, *mínni*; *nenning* : *nenna*; *grunningr* : *grunnar*; *trennung*, *þrenning* : *þennir*, *þrennir*, *kunningr* : *kunnar*; *unningi* : *unna*. Das genügt, um in allen diesen Fällen die kenntliche Form der Ableitung zu bewahren.

Zu ae. as. *inwid* (S. 87) paßt noch besser als aisl. *fridja* 'Hexe' das Adj. *leidgiarn*. Oder ist dieses Wort, das nur Vkv 28, 8 begegnet, einer der niederdeutschen Sprachreste in diesem Denkmal? Bei *fridja* darf man auch wohl fragen, ob es nicht vielmehr 'die im Walde' bedeutet, vgl. mhd. *holzwip*, Saxos *nymphus silvestres*.

Auf derselben Seite wird ein Subst. *sijlende* 'terra continens' aus dem Jahre 1538 nachgewiesen. Ich weiß nicht, ob man das schon mit *Siltende* in Alfreds Orosius identifiziert hat.

S. 117 setzt K. die Relativpartikel *er* = got. *ia*. Diese Gleichung hat syntaktische Gründe gegen sich; *er* entspricht in der Funktion got. *ei*, auch westgerm. *har*. Wir haben darum allen Grund, es auch etymologisch

mit diesen Wörtern auf eine Linie zu stellen. Wenn ich auch weit entlernt bin, meine Ableitung aus **ezi* (Altgerm. Relativsätze 64 ff.) für zweifellos richtig zu halten, so scheint sie mir doch den Tatsachen besser Rechnung zu tragen als die einseitig lautliche Hypothese Noreens und Kocks.

Ausführliche Behandlung findet der Wechsel *a*, *æ* in gewissen Partikeln (*þun þæn* usw., S 204 ff.) Der Verfasser entscheidet sich nach sorgfältiger Erwägung der Möglichkeiten für sekundäre Entstehung des *æ*, doch hält er Ablaut in einem oder dem anderen Falle für erwägenswert. Dabei wird das Agutn. *þadan* (aisl. *þadan*) sehr einleuchtend erklärt (S 240). Überhaupt ist die unvoreingenommene Umsicht, womit die Alternativen gewürdigt werden, das Mißtrauen gegen alleinseigmachende Rezepte ein charakteristischer Zug dieser wie anderer Arbeiten Axel Kocks. Umso größer ist der Dank, den mit dem Referenten gewiß jeder Benutzer des Buches dem Verfasser wissen wird. (An wenigen Stellen habe ich Druckfehler bemerkt: S 119 Z. 5 v. u. lies *a* für *æ*; S 202 Z. 15 v. u. lies 160 für 169; S 238 Z. 7 v. u. lies mht. *äwert* für mht. *äwert*).

Breslau.

G. Neckel.

Noreen A. Värt Språk. Nysvensk grammatik i utförlig framställning Lund, C. W. K. Gleerups förlag. Häft 1—8, 10.

In unermüdlicher Schaffenskraft hat Adolf Noreen es unternommen, seinen Landsleuten und der Wissenschaft eine große, allseitig orientierende neuschwedische Grammatik zu schenken. Das Werk ist auf 9 starke Bände berechnet. Von diesen liegt mir der erste nahezu vollständig vor, außerdem ein großes Stück des fünften und Teile des zweiten, dritten und siebenten. Schon diese Lieferungen sind eine Fundgrube der reichsten Belehrung: die künftigen werden es in noch höherem Grade sein. Das Ganze wird ein glänzendes Muster aufstellen für die erschöpfende Behandlung einer modernen Sprache. Der Verfasser meistert souverän den weitschichtigen Stoff: er durchgeistigt ihn bis in die Einzelheiten. Große Gesichtspunkte treten beherrschend hervor. Ihre Neuheit regt zum Mitdenken an, die Konsequenz, womit sie durchgeführt werden, wirkt erziehend auf den Anfänger. Trotz der Unmenge neuer Termini und der Schwierigkeit mancher Gedankengänge ist die Darstellung durchweg ebenso klar wie glatt und wohlgerundet. Sie hält in den prinzipiellen und methodologischen Erörterungen eine glückliche Mitte zwischen Paulscher Knappheit und Delbrückscher oder Wundtscher Breite, nimmt Belege und Vergleiche launig und behaglich aus dem alltäglichen Leben und ist so sicherlich geeignet, auch den zu fesseln, dem die behandelten Probleme nicht auf der Seele brennen. Man glaubt den Dozententon des Verfassers herauszuhören. Der große Einfluß, den Noreen als akademischer Lehrer ausübt, wird durch Värt Språk noch eine Erweiterung erfahren.

Die allgemeine Einleitung (I, 1—336) beginnt mit einer Definition der Sprache und Klassifizierung der Sprachen, um von hier zum 'Begriff der neuschw. Grammatik' zu gelangen. Für die Sprache ist nach N. die Mitteilungsabsicht des Sprechenden wesentlich, eine Beschränkung, an der er jedoch nicht streng festhalten kann (s. u.). In seinem System figurieren — als 'Sprachen zweiter Hand' — auch die verschiedenen Schriftarten und die sog. Räubersprachen (vgl. VII, 9), dagegen findet sich kein Wort über die bekannte Einteilung in isolierende, agglutinierende und flektierende Sprachen. S 50 f. erhält der Leser die dem Plan des

ganzen Werkes zugrunde liegende Einteilung der Grammatik als solcher in Lautlehre (Phonologie), Bedeutungslehre (Semologie) und Formenlehre (Morphologie). Diese drei Disziplinen betrachten den gleichen Gegenstand von verschiedenen Seiten, etwa so, als wenn man ein und dasselbe Gebäude betrachten wollte erst als Ziegelkomplex, dann als einstöckiges Haus im maurischen Stil, endlich als Caf  restaurant (V. 10). Die Dreiteilung ist von N. schon 1879 aufgestellt worden. Das Urteil über ihren Wert wird in erster Linie davon abhängen, wie die größtenteils neu zu schaffende 'Semologie' (V, 1 ff.) sich darstellt. - Kap. 2 der Einleitung behandelt die Verwandtschaftsverhältnisse des Neuschwedischen, ohne neue Gesichtspunkte. S. 71 f. wird den Germanenst  mmen zur Zeit des Pytheas bereits eine stark differenzierte Sprache zugeschrieben, die Differenzierung müsse sehr früh begonnen haben, denn die ältesten Sprachquellen zeigen eine 'bedeutende Ungleichheit zwischen den germ Hauptstämmen'. Hingegen heißt es S. 82, in Skandinavien scheine die Sprache bis um 800 sehr einheitlich gewesen zu sein. Diese kontrastierende Auffassung ist weit verbreitet. Doch kann man die Sache wohl auch in anderm Lichte sehen. Man braucht nicht anzunehmen, daß die 'germ Hauptstämme' schon vor der Völkerwanderung charakteristisch verschiedene Sprachen redeten. Das zusammenhängende Gebiet, das die Germanen zur Römerzeit bewohnten, wies zwar ohne Zweifel erhebliche sprachliche Differenzen zwischen seinen entfernteren Teilen auf, aber es braucht keine einschneidenden Dialektgrenzen gekannt zu haben im Ganzen so wenig wie innerhalb Skandinaviens. Daß das im 4. Jahrh. auf der Balkanhalbinsel gesprochene Gotisch in manchen Punkten von den annähernd gleichhaltigen Runeninschriften der nördlichen Küstengegenden abweicht, ist nur, was wir bei der weiten Entfernung und den besonderen Umständen erwarten müssen. Es geht nicht an, daraus zu schließen, daß zur selben Zeit das 'Westgermanische', etwa die Sprache der Harzgegend, ebenso stark oder stärker vom 'Nordischen' verschieden gewesen sei. Leider wissen wir so ungemein wenig über die Bev  lkerungsverschiebungen in Norddeutschland und Dänemark zur Merowingerzeit. Doch kann wohl kaum bezweifelt werden, daß diese historischen Vorgänge entscheidend gewesen sind für die Entstehung der Sprachgrenze zwischen Nord- und S  dgermanen, die seit dem Mittelalter vorhanden ist (vgl. auch Feist PBrB. 32, 483). - Sehr wertvoll ist das dritte Kapitel (S. 89-131), das über das schwedische Sprachgebiet und die Mundarten genaue Angaben macht. S. 129-131 wird ein Überblick über die gegenwärtigen Dialektgruppen des gesamten skandinavischen Gebiets gegeben. - Es folgt ein Kap.   ber die Perioden und Quellen des Neuschwedischen. Die Zeit von 1526 bis zur Gegenwart zerlegt N. in zwei Abschnitte, vor und nach ca. 1730. Die wichtigeren - für die ältere Zeit alle - Denkmäler werden verzeichnet, auf 24 Seiten auch die der Mundarten. - Aus Kap. 5. der Geschichte der nschw. Sprachforschung, dürfen einzelne Data allgemeiner interessieren. S. 185: Gustav Adolf plante 1624 in Uppsala eine Professur für schwedische Sprache zu errichten, aber es fand sich kein geeigneter Professor. Erst 1881 ist der Plan verwirklicht worden, der erste Inhaber der Professur war L. F. Löffler. S. 194: Der Erste, der, soviel man weiß, in Uppsala Vorlesungen über die schwedische Sprache hielt, war Petrus Lagerl  f (1691). S. 200. Die 1739 gestiftete Vetenskapsakademi verhielt sich lange Zeit ablehnend gegen die auf die Muttersprache ge-

richteten Bestrebungen. Dagegen wurde 1786 die Svenska Akademi eigens für die Pflege des Schwedischen, insbesondere zur Ausarbeitung eines Wörterbuchs und einer Grammatik gegründet (S. 222). N. lobt den 1787 von Kellgren aufgestellten Plan des Wörterbuchs. Die Arbeit an letzterem wurde um die Mitte des 19. Jahrh. wieder aufgenommen (S. 236) und hat 1874 zu einer Ordlista öfver svenska språket geführt, die in ihrer 7. Auflage (1900 ca. 71500 Stichwörter enthält (S. 238). Gegenwärtig gibt die Akademie bekanntlich ein großes Wörterbuch heraus. — Einen sehr breiten Raum nimmt die orthographische Frage ein, um die man in Schweden hitziger als anderswo gestritten zu haben scheint. — N.'s Darstellung muß am ehesten als ein Grundriß zur Geschichte der Beschäftigung mit der schwedischen Sprache bezeichnet werden. Sie bringt das Material anscheinend vollständig, verzichtet aber darauf, dem Zusammenhang mit allgemeinen geistigen Strömungen und mit entsprechenden Bestrebungen im Auslande nachzugehen. Ein Vergleich mit Deutschland oder England wäre in mehrfacher Hinsicht interessant, besonders auch in bezug auf die Dialektstudien. Diese haben in dem klassischen Lande der Mundartenforschung eine ziemlich lange Vergangenheit. N. macht darüber höchst dankenswerte Angaben S. 268—286 (man vergleiche dazu Goodwin Baergel ZZ. 37, 399 ff.). Den Beschluß der Einleitung macht eine vortrefflich orientierende bibliographische Übersicht über die wichtigsten Hilfsmittel für das gegenwärtige Studium des Neuschwedischen' (Kap. 6). Die beiden letzten Kapitel berücksichtigen auch die angrenzenden Gebiete Phonetik, Metrik, Sprachphilosophie, 'Orthographik'.

Die drei Hauptstücke der Grammatik selbst zerfallen in je zwei Teile, einen deskriptiven und einen etymologischen (historischen), zu denen eine Einleitung kommt. Die Einleitung zur Lautlehre bildet eine kurzgefaßte Phonetik (I, 342—405). N. teilt die Laute in Töne, Geräusche und Gemurmel (*morl*). Das Gemurmel ist ein Gemisch von Tönen und Geräuschen. Es liegt z. B. vor in dem Brausen des Windes, dem Rauschen eines Wasserfalls, dem Rollen des Zungenspitzen -r, dem Zischen des stimmhaften s-Lautes. Im weiteren Verlaufe der Darstellung tritt eine starke Neigung hervor, neue Termini zu prägen. Z. B. sagt der Verfasser für stimmhaft oder tönend (engl. *voiced*) 'pertoniert', für stimmlos (engl. *voiceless, breath*) 'perspiriert', den Vokalen stellt er nicht die Konsonanten, sondern die Buckale gegenüber und führt überdies eine Scheidung in 'Resonanten' und 'Insonanten' ein. Die Gründe, die zur Empfehlung dieser und anderer Neologismen angeführt werden, scheinen mir nirgends stark genug, den Gegendruck des Trägheitsgesetzes zu besiegen. In der Sache erlaube ich mir kein Urteil. Daß man überall den selbständigen Beobachter und Denker merkt, bedarf kaum der Hervorhebung. Ein Meisterstück fesselnder Klarheit ist der Paragraph von der 'Artikulation der luftführenden Organe' (S. 360 ff.).

Die deskriptive Lautlehre tritt auf als a) Quantitative Lautlehre, b) Prosodie. Erstere verzeichnet in ihrem ersten Kapitel sämtliche auf dem schwedischen Sprachgebiet gesprochenen Laute, soweit sie mit den Mitteln der Phonetik fixierbar sind (116 gesonderte Laute allein für das Hochschwedische). Dabei werden in den Fußnoten auch statistische Angaben über die Häufigkeit gemacht. S. 408 u. ö. (z. B. II, 9. 70) wird zur Erläuterung der Begriffe An- und Anslaut von 'absoluter Pause' gesprochen. Hier vermißt man eine nähere Erklärung. Ein Wort ist ja

nur ausnahmsweise von Pausen umgeben, wie N selbst VII, 37 festsetzt, und doch scheint er im Anschluß an das überkommene Schema (den den Wortan- und -auslaut zu meinen. Einen ähnlich breiten Unterbau wie das erste Kapitel hat das zweite, über die Lautverbindungen II, 5ff. Ihrd wird auf die Dialekte nicht mehr Rücksicht genommen. Das verarbeitete Material ist ohnehin immens. N unternimmt nichts Geringeres als alle vorkommenden Lautkombinationen der Reichssprache zu verzeichnen und zu belegen. Er unterscheidet primäre und sekundäre Lautverbindungen. Der Unterschied beruht auf dem Sprachgefühl — primär ist *gd* in dem Subst. *dygd*, sekundär in dem Partizipium *byggd* — er trifft ohne Zweifel das Wesen der Sache und findet z. B. Anwendung bei der Frage nach der Silbengrenze (vgl. II, 84ff.). Nachdem zum ist die Sandhi-Regeln erledigt sind — sie modifizieren ja sehr erheblich die mathematisch denkbaren Kombinationen —, folgen in alphabetischer Ordnung die tatsächlichen Lautverbindungen, der A-laut in seinen verschiedenen Verbindungen (*ab*, *ba* usw.) usw., immer mit der Angabe wie viele der so und so viel vorkommenden Verbindungen primär, wie viele sekundär sind (über tertiäre s. S. 22), und welche Verbindungen fehlen — Von der Prosodie liegt mir das erste Kapitel, 'Sonorität und Silbenbildung', fertig vor, vom zweiten ('Quantität') nur der Anfang. Im Kap. I werden die Diphthonge behandelt, Silbenbildung im Anlaut, Silbenbildung im Auslaut, intersonorantische Silbenbildung (Streitfrage über die Silbengrenze). Ich mache besonders auf die Behandlung der anlautenden Konsonantengruppen (S. 64ff.) aufmerksam. Es stellt sich heraus, daß die Anlautgruppen im Anfang streng nach dem Prinzip der zunehmenden Sonorität geordnet sind, mit Ausnahme von *st* in dem Fremdwort *stas* und der Gruppen *sk*, *sp*, *st* mit folgendem dritten Konsonanten.

Die etymologische Lautlehre in Bd. 3 beginnt mit einer methodologischen Einleitung, die sich mit den Wesen der Sprachveränderungen beschäftigt. Hier lehrt N., daß die kindliche Aussprache von sehr großer Bedeutung für die Sprachentwicklung sei. Die Gründe der Sprachveränderungen scheidet er in äußere und innere. In der ersten Gruppe machen den Anfang die sog. *spelling pronunciations* — nicht eben glücklich, wie mir scheint, denn allerdings macht dieser Fall wohl am wenigsten Kopfzerbrechen, aber er ist an Bedingungen gebunden, die bei weitem nicht überall zur Stelle sind. Überhaupt muß man der ganzen Darstellung — die doch auch für weitere Kreise berechnet ist — den Vorwurf machen, daß sie zwischen exzeptionellen und gewöhnlichen, vereinzellen und massenhaften Vorgängen nicht genügend scheidet. Unter den inneren Faktoren stehen diejenigen physischer Natur (akustische, anatomische, physiologische) voran, dann kommen die inneren Faktoren psychischer Natur. 1. Änderung des Erinnerungsbildes, 2. Änderung des Bedeutungsinhalts, 3. praktische und 4. ästhetische Rücksichten. Unter 1 wird die Skala aufgestellt, leichte Verschiebung der Artikulation infolge identifizierender Apperzeption, z. B. urgerm. *a* zu nord. westgerm. *u* (N hat ein schwedisches Beispiel), partielle Assimilation (Subsimulation, Konpromißbildungen, z. B. *stapn* zu *stejn* zu aschw. *steen*, schwed. *jag* für *jö* nach *no*), endlich totale Verdunklung des Erinnerungsbildes (analogische Neubildungen). Diese Skala kommt nur dadurch zustande, daß wichtige Unterschiede ignoriert werden. Der induzierende Laut in dem ersten Falle ist nicht in dem Sinne primäre Ursache des Lautwandels wie die

induzierenden Laute, bezw. Formen in dem zweiten und dritten Falle; er ist vielmehr schon das Produkt eines Lautwandels, dessen Ursache anderswo — nach Noreen S. 25 in äußeren oder physischen Umständen — zu suchen ist. N ist auf seine Parallelisierung geführt worden durch Karsten (Publ. of the Mod. Lang. Ass. of Am IX), dessen Polemik gegen Paul er als überzeugend bezeichnet. Ich finde nicht, daß in Karstens scharfsinnigem Gedankengang zwingende Argumente enthalten sind. Zwar gehört gewiß zu dem Phänomen des 'Lautgleitens' eine Verschiebung des akustischen Erinnerungsbildes; aber ebenso gewiß gehört auch eine Alteration des Bewegungsgefühls dazu. Die eigentliche Ursache liegt nach wie vor im Dunkeln. Daß auch 'die meisten lautgesetzlichen Übergänge auf Analogie beruhen', wie Noreen S. 63 will, scheint mir Karsten nicht nachgewiesen zu haben. Darum kann ich auch seinen Kampf gegen 'Lautgesetz und Analogie' nicht ohne Weiteres gutheißen. Wenn er den Lautgesetzen 'Funktionsgesetze' zur Seite stellt, aber nur ersteren Ausnahmlosigkeit beilegt, so springt der terminologische Widerspruch in die Augen. Die an sich sehr lehrreichen und größtenteils unanfechtbaren Ausführungen S. 60 ff. sind manchen Mißverständnissen im weiteren Leserkreise ausgesetzt. Fundamentale Fragen wie das Verhältnis der Lautgesetze zum Sprachgebiet, ihre raum-zeitliche Begrenztheit werden kaum erwähnt. — Das Beispiel aus der Kindersprache, das S. 21 f. für Lautsubstitution gegeben wird, scheint mir nicht glücklich gewählt. Wenn ein schwedisches Kind *bubbe* für *gubbe* sagt, so braucht das nicht darauf zu beruhen, daß es die Artikulation des *g* noch nicht eingeübt hat. Auch ein Kind, das richtig *gucku* spricht, wird gelegentlich *bubbe*, *bumma* sagen. Es handelt sich dann um Assimilation, die in der kindlichen Sprache, ganz unabhängig von artikulatorischen Schwierigkeiten, eine große Rolle spielt.

Wir kommen zur Bedeutungslehre (Bd 3). Hier nimmt das Neuland den breitesten Raum ein. Auf eine Einleitung folgt als erster Teil der deskriptiven Bedeutungslehre die 'Kategorienlehre', die ihren Stoff vorläufig in 6 Kapiteln ausbreitet. S. 14 f. wird im Anschluß an die übliche Einteilung der Seeleninhalte in Vorstellen, Fühlen und Wollen die Frage aufgeworfen, ob die 'Bedeutung' von einer Willensfunktion gebildet werden, m. a. W. ob die Sprache den Willen ausdrücken oder vielmehr mitteilen kann. N. legt Gewicht auf das Mitteilen und verneint die Frage, nicht der Wille werde mitgeteilt, sondern das Faktum, daß der Sprechende etwas will. Dagegen ist einzuwenden: Die sprachliche Aufforderung hat mehr oder weniger eine suggestive Wirkung, so gut wie unter Umständen eine Geste. Ist diese Wirkung sehr stark, so ist der Wille in ganz ähnlichem Sinne überleitet wie eine Vorstellung. Aber wie man sich gegen die von einem andern sprachlich ausgedruckten Vorstellungen spröde verhalten kann, indem man sie für nicht real, ihre Verknüpfungen für nicht richtig hält, so auch gegen Willensäußerungen (indem man abgeneigt ist, dem Willen zu entsprechen). Was in diesem Falle hinzutritt, ist die beim Hörenden eng mit dem Gehörten assoziierte Vorstellung des Sprechenden, die im Bewußtsein bleibt und auf die das Gehörte in dem Sinne bezogen wird, daß der Hörer seine Gültigkeit auf den Sprecher einschränkt. Die Mitteilung 'es hat geklopft' erregt z. B. nur die Vorstellung 'A meint, es habe geklopft, aber er täuscht sich'; ebenso die Äußerung 'geh fort!' den Vorstellungs- und Willenskomplex 'er will mich weg haben, aber ich gehe nicht'. Bei einem Wunsche, wie

'Ich wohl!', ist Suggestion kaum denkbar. Aber sie ist auch erschwert bei allem Reden in der 1. Person, weil hier immer die Vorstellung des Sprechenden mitspielt, und zwar beim Hörer anders als beim Sprecher. Also der Unterschied ist nicht der zwischen Vorstellungs- und Willensausdrücken, sondern bezieht sich auf das Verhältnis von A und B überhaupt. Dasselbe Bedenken ist geltend zu machen gegen das, was Noreen über die Gemütsbewegungen sagt (S. 15f.). Schon ein trauriges Gesicht stimmt uns unmittelbar traurig. Hier liegt nun die Sache so, daß der ungehemmte Übergang des Seelenzustandes umso schwerer sich vollzieht, je weniger der Hörer ihm psychisch entgegenkommt oder je weiter er sich von der Mittellage der menschlichen Seele entfernt. Obigens erwähnt N. diese Sympathievorgänge, und es ist ja sicher, daß die Sprache fast ausschließlich durch das Medium erregter Vorstellungen Seelenstimmungen vermittelt. — Der Begriff 'Mitteilung' bedarf überhaupt einer näheren Beleuchtung. Im dritten Kapitel (S. 91ff.) liefert der Verf. selbst Beiträge dazu. Er unterscheidet hier verschiedene Arten der Äußerung *mening* je nach dem Grade der Mitteilungsabsicht des Sprechenden, zunächst zwei Hauptarten, die interjektionelle und die kommunikative *mening*, von denen erstere zerfällt in 1. die impulsive (Gefühlsausbruch: *ach, åu*), 2. die repulsive (Lautmalerei: *ticktack, husch*), 3. die kompulsive ('Ausdrücke für einen stark gefühlsbetonten Trieb': *hallo, pat, na?*) und entsprechend die zweite in 1. die exklamative *mening* (*was du för ein Tor bist?*), 2. die narrative mit verschiedenen Unterarten, 3. die voluntative, wiederum mit einigen Unterarten.

Diese Einteilung gibt sich als eine rein 'semologische', aber es muß auffallen, daß die kommunikative Klasse vor der interjektionellen durchweg Flexion und Syntax voraus hat, ein Unterschied, für den das Noreensche System anscheinend keine Termini hat, der aber doch auch für des Verfassers Sprachgefühl eine Rolle gespielt haben dürfte. Daß man zu derselben Scheidung auf rein semologischem Wege gelangen könnte, ist ungläubhaft, denn Form und Bedeutung (oder Funktion) lassen sich eben nirgends reinlich scheiden. Daß N. in seiner Semologie zu einer offenbar morphologischen Einteilung gelangt, scheint mir ein nicht zu unterschätzendes Selbstzeugnis gegen die Durchführbarkeit seiner stark abstrahierenden Betrachtungsweise. Der Grad der Mitteilungsabsicht ist ewig schwankend, es scheint ganz unmöglich, hier etwas zu fixieren. Ohne Zweifel ist die Sprache von Hause aus eine soziologische Erscheinung, aber man täte wohl besser, den Begriff 'Mitteilung' bei ihrer Definition aus dem Spiel zu lassen.

Wie mißlich es um die rein semologische Betrachtungsweise steht, sieht man auch an der Behandlung des Unterschiedes zwischen grammatischem und psychologischem Prädikat S. 156f. Hier fehlt, wie zu erwarten, der Hinweis auf den Satzakzent (die Fußnote S. 161 kann ihn nicht ersetzen), infolgedessen ist die Darstellung unvollständig und wahrscheinlich schwer verständlich für jeden Laien. Die Ergänzungsfragen liefern übrigens keine guten Beispiele, das sieht man schon daran, daß das angebliche Prädikat hier bei weitem nicht immer betont ist. Diese Fragen sind eben durch das Fehlen des psychologischen Prädikats charakterisiert, wie Noreen S. 123 selbst darlegte.

Das zweite Kapitel handelt über expressive und pronominale Bedeutung. Hier wird der Begriff Pronomen so gefaßt: Pronomen ist jeder

Ausdruck, der seinen Sinn erst aus der Situation der Rede erhält. Z. B. ist in dem Satze 'das Pferd ist diese Nacht gestorben' *das Pferd* pronominal, dagegen expressiv in dem Satze 'das Pferd ist ein Vierfüßler'. Pronomina sind also auch die Wörter 'ja' und 'nein'. Letztere Auffassung findet sich schon bei Kern Deutsche Satzlehre * 28, was N. nicht erwähnt. Dagegen nennt er als seine Vorgänger die Norweger Thaaen und Landmark. Die von ihm zitierten Sätze lassen jedoch Zweifel darüber, ob diese Autoren wirklich an dem hergebrachten Umfang des Begriffs Pronomen haben rütteln wollen. Ich lese nur ein Bestreben heraus, die eigentümliche Funktion der Pronomina schärfer und tiefer zu fassen. Daß N. auf diesem Wege weiter gehe, kann man nicht sagen. Er wendet sich vielmehr nach einer anderen Richtung, indem er die morphologische Grenzbestimmung ganz aufgibt. Damit ist natürlich wieder der wunde Punkt der Erörterung bezeichnet. Der Versuch, entsprechende morphologische Kategorien im Schwedischen nachzuweisen, kann kaum als geglückt gelten (S. 76 f.). Es gibt offenbar im Schwedischen so wenig wie in anderen Sprachen eine Scheidung zwischen expressiven und pronominalen Elementen. Möglicherweise hat der sogenannte bestimmte Artikel in den germanischen Sprachen einmal eine ausschließlich pronominalisierende Funktion gehabt, aber er hat sie wahrscheinlich nie ganz mit Beschlag belegt, auch ist das Verhältnis früh gestört worden. Schwierigkeiten im einzelnen knüpfen sich an die Indefinita. S. 75 hat N. jene Pronomina im Auge, die E. A. Koek Die deutschen Relativpronomen, Lund 1901, S. 10 (vgl. ders., Die niederdeutschen Relativpronomen, 1904, S. 7 und D. Lz. 1903, 84 f.) halb-verallgemeinernd nennt. Die wirklich verallgemeinernden, die den Sinn von 'alle' oder 'beliebig' haben, kommen, wenn ich N. recht verstehe, zu kurz. Sie würden von expressiven Sememen nicht zu trennen sein, und andererseits geht sie in die halb-verallgemeinernden über. Ich weiß nicht, ob man nicht die pronominalen Begriffe in N's Sinne noch umfassender klassifizieren könnte, als S. 72 ff. geschieht (Definita — deiktische und anaphorische, Interrogativa, Indefinita). Es gibt Sememe, die isoliert überhaupt keinen vorstellbaren Inhalt haben würden (*der, da, so*), und andere, die immer eine Vorstellung auslösen, sei es auch nur eine vage, generelle (*Pferd, traurig, oben*). Jene sind immer pronominal, diese nur gelegentlich, und zwar meist in Verbindung mit jenen. Je umfassender oder allgemeiner ein Semem ist, umso näher stellt es der pronominalen Natur (nbd. *man, Ding*, lat. *res*), d. h. umso mehr bedarf es der Illustrierung durch die Situation, oder umso ausschließlicher wird seine Bedeutung durch die Situation gegeben. Wegen ihres geringen selbständigen Bedeutungsinhalts verblässen solche Worte leicht zu bloßen Formantien, vgl. *niemand, jemand*, engl. *nobody, anything*, dän. *ingenenting*, lat. *quare*, auch engl. *roman*. Hierher gehören auch die verallgemeinernden Ausdrücke wie *jeder, all*. Sie brauchen nicht pronominal zu sein, sind es aber ihrer Natur nach meistens.

Eine bessere Definition von *mening* (Satz) als die S. 51 aufgestellte scheint mir die von Delbrück (S. 53), wenn man sie so vervollständigt: 'ohne daß ihre Teile als abgeschlossene Ganze erscheinen können'. N's Definition umfaßt nicht die zusammengesetzten Sätze, die mehrere Urteile enthalten, er will aber doch diese eingeschlossen wissen (S. 57, 141). Was N. 'Äußerung' nennt, scheint ein entbehrlicher Begriff. Wir gebrauchen den Ausdruck besser für seine *mening* und können uns dann in bezug

auf den Terminus 'Satz' ihm anschließen (S. 57). Gegen die Definition des Satzes als Urteil hat Kern mit Recht polemisiert (* 23.). Diesem Autor tut Noreen S. 54 unrecht, zum mindesten dadurch, daß er die zweite Auflage seines Buches nicht zu berücksichtigen scheint (doch s. S. 56 Note); '... falsch' fehlt in dieser, soweit ich sehe. K. sieht in der Sache vollkommen klar, die Frage ist nur eine terminologische, und Noreen kommt S. 57 f. Kern * 32 sehr nahe.

S. 60, 152 f. legt N. viel Gewicht auf den von Kern oder Stout übernommenen Unterschied 'werdende' und 'gewordene' Verknüpfung. Dieser Unterschied ist offenbar nicht zutreffend, nicht kann längst bei mir vorhandene Verknüpfungen ebenso gut durch einen Satz wie durch einen Satzteil oder eine Wortgruppe ausdrücken und umgekehrt, und könnte gerade von N. leicht entbehrt werden, weil er die sprachlichen Äußerungen nicht als Ausdruck, sondern als Mitteilung definiert.

Auch da, wo man N. widersprechen muß, wird man seiner Darstellung die Anerkennung nicht versagen, daß sie auf Schritt und Tritt feine Beobachtungen und anregende Gedanken bietet. Wenn die Aufstellung einer besonderen 'Semologie' voraussichtlich wenig Nachfolge finden wird, wenn die Ignorierung sprachlicher Realitäten als unerspäßlich bezeichnet werden muß, so ist doch in zahlreichen Fällen der Nachweis von innerlich Gleichartigem, das unter verschiedener Form auftritt, höchst förderlich. Hier liegt das Hauptverdienst der Noreenschen Semologie, das wir nicht unterschätzen wollen. Wenn etwa S. 139 der Satz *han sitter och låser* unterschieden wird von *han skrifer och låser* und gleichgestellt mit *kung Ring med sin drottning till gästabud för*, so sind diese und ähnliche Beobachtungen es wert, in recht vielen Lesern eine von der sprachlichen Form emanzipierte Denkgewohnheit zu begründen. Vergleichbare deutsche Ausdrucksformen, die ich mir vor Jahren angemerkt habe, sind: *bis er stirbt, bis er sucht und stirbt* Platen, und *die kleinen unbemerkten blauen Blumen wollen's sagen und verzagen, wie ich liebs*, Rückert.

An weiteren Einzelheiten scheint erwähnenswert, daß S. 175 f. das prädikative Attribut allzu kurz abgetan wird. Ferner: S. 210 werden die Bahuvrhi berührt; man sieht nicht, ob das Gesagte eine Erklärung sein soll. Bei S. 165 verdient beachtet zu werden, daß das grammatische Subjekt oft nicht bestimmbar ist. S. 147 Anm. 2 berührt sich nahe mit R. M. Meyers vor einer Reihe von Jahren in den Beitr. erschienenem Aufsatz über die 'Dvandva-Bahuvrhi', der aber nicht zitiert wird.

In Bd 7 beginnt die Morphologie, der wichtigste Teil der Grammatik. Wir erhalten einstweilen nur ein Stück der Einleitung. Angesichts des fragmentarischen Charakters beschränke ich mich auf ein paar Kleinigkeiten. S. 18 f. wird sehr gut über die weite Latitüde des etymologischen Bewußtseins gehandelt und im Anschluß daran eine Einteilung der Wörter gegeben, die durchaus sachgemäß, aber bezeichnenderweise nicht rein morphologisch ist. Es liegt eben in der Natur der Sache, daß auch eine Betrachtung, die rein morphologisch sein will, sich immerfort auf die Funktion der Sprachelemente hingewiesen sieht. Ein Analogon aus der Lautlehre ist N.'s Unterscheidung der primären und sekundären Lautverbindungen — S. 55 f. werden Pauls und Brugmanns doch nicht identische Begriffsbestimmungen der Komposition als eins behandelt. Die Definition des 'Wortes' S. 13 leidet an einer gewissen Unklarheit (... som i

fruga om ljud och betydelse af vårt språksinne uppfattas som en entied . . .) und ist überdies zu weit; auch Äußerungen wie 'komm nach Hause!' 'ich muß jetzt gehn' wären danach je ein Wort. Es wäre praktischer gewesen, auf eine gemeinsame Definition für einfache und zusammengesetzte Wörter zu verzichten und letztere zunächst aus dem Spiel zu lassen. Die Hauptsache ist dann das von Sweet hervorgehobene *power of forming an independent sentence* (S. 41). Der kleinste Lautkomplex, der als isolierte Äußerung möglich ist, ist ein Wort.

Als eine fundamentale Schwäche des Noreenschen Werkes erscheint mir die überwuchernde Neigung zu rein logischer Betrachtungsweise. Abstraktion und Schematisierung steht im Vordergrund und drohen die Besonderheit der Objekte zu verdecken. Bedauernden Schematismus erblicke ich auch in der durchgehenden Dreiteilung; sie steckt als *npw-rov weódoc* hinter mehr als einer unbefriedigenden Partie. Man wird wohl nicht darüber hinauskommen, daß es ein allgemeingültiges System der Grammatik nicht gibt. Bei alledem ist das Werk — man braucht es kaum zu sagen — in Anlage und Durchführung ein großartiger Wurf. Die Summe von Geist, Wissen, Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit, die hier auf den Plan tritt, erzwingt unsere Bewunderung. Nach manchen Zweifeln und Bedenken sehen wir uns immer wieder darauf hingewiesen, daß hier unsere Hauptaufgabe ist, zu lernen. Wenn Värt Språk eines Tages vollendet vorliegt — hoffentlich ist dieser Tag nicht fern —, so wird Adolf Noreen sich ein unvergänglich Denkmal gesetzt haben.

Breslau.

G. Neckel.

Frank Tenney, *The Use of the Optative in the Edda*. [Reprinted from *American Journal of Philology*, Vol. XXVII, Nr. 1] 32 S. 80

Frank untersucht den Gebrauch des Optativs in den Eddahedern und sucht die Fälle seines Vorkommens einzureihen unter die Rubriken die uns aus den klassischen Sprachen bekannt sind als Optativus oder Conjunctivus concessivus, potentialis usw., wobei auch gelegentlich teils zustimmend, teils ablehnend Stellung genommen wird zu den Lehren seiner Vorarbeiter, bes. Delbrück.

Die Arbeit scheint mir an zwei Fehlern zu leiden. Einmal werden die Fälle, in denen neben dem Optativ — oft wider Erwarten — auch der Indikativ vorkommt, zumeist nur nach der Stelle angeführt, oft nur ihre Anzahl angegeben, sodaß eine vergleichende Nachprüfung erschwert ist. Und dann scheint mir auch kein Versuch gemacht zu sein, uns aus der gewonnenen Statistik die allgemeinen Regeln für die Wahl des unbestimmten statt des bestimmten Modus festzustellen.

Aber ist denn überhaupt eine germanische Sprache nach dem Schema, nach den Einteilungsprinzipien der antiken Syntax zu beurteilen? Ist überhaupt was damit gewonnen, daß wir die Fälle des Optativs recht schön und sauber mit lateinischen Etiketten versehen? Ich glaube, wir kommen viel weiter, wenn wir die Sache ganz anders anpacken als bisher geschehen ist. Genau wie wir bei der Betrachtung eines Satzes, wie z. B. 'Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein' an das logische Subjekt *wir* denken, das darin gar nicht vorkommt, genau ebenso müssen wir uns hier ganz von der grammatischen Form des Satzes frei machen, in dem wir die Wahl des Indikativs oder Konjunktivs zu ergründen suchen. Wir müssen auf den inneren Sinn schauen. Als Beispiel will

ich die Sätze mit *dör*, *fyrr an* nebst solchen mit *meðan* wählen. Da begehrt Frank m. E. schon von vornherein einen Fehler, indem er *dör* und *fyrr an* als völlig gleichbedeutend annimmt. Bekanntlich macht der Ton nicht nur die Musik sondern auch die Sprache. Frank hätte sich nur die Sätze mit scharf geschnittenem Sinnesakzent vorzusprechen brauchen, um zu merken, daß *awestn. dör* unserem unbetonten *vor*, *bevor* entspricht, *fyrr an* aber unserem betonten *vor*, *früher als*. Oder ist es in Franks englischer Muttersprache nicht ebenso geregelt? Die Sätze mit *fyrr an* stehen in einem ausgesprochenen Zeitverhältnis zu einander und stehen daher in der Regel im Indikativ — wenn nicht etwa aus anderen Gründen der Optativ gefordert wird. Diejenigen mit *dör* aber sind zwar der Form nach auch alle zeitlich zum Hauptsatz in Beziehung gebracht, aber doch mit gewissen Einschränkungen. M. a. W.: wird beim Erzählen das Hauptgewicht auf die zeitliche Aufeinanderfolge gelegt, so steht der Indikativ, liegt es darauf, daß wider Erwarten etwas Sonderbares erst abgetan worden ist oder werden muß, der Optativ. Sehr schön ist hiefür das beliebte Beispiel Hym 15, 3—4:

át Sifjar verr áðr sofa gengi

einn með öllu yxn tvá Hymis,

das ich volkstümlich etwa so übersetzen würde: 'Glaubt ihr, nun sei er schlafen gegangen? Ja, Kuchen! Erst aß er noch Hymis zwei Ochsen mit Haut und Haar auf'. Es wird nicht auf die Zeitfolge das Hauptgewicht gelegt, sondern darauf, daß Þórr statt sich zur Ruhe zu begeben, zunächst noch 2 ganze Ochsen aufaß. Oder Skm 41, 1—2:

Seg mér þat, Skirnir! áðr verpir spóli af mar

ok stigr feti frammar: . . .

Das Natürlichste ist, daß du jetzt das Pferd absattelst und deinen übrigen Verrichtungen nachgehst. Allein statt dessen sollst du mir vorher geschwind noch sagen usw. Oder ebenda 39, 1—2:

Eyrindi mín viljak öll vita

áðr riðak heim heðan:

Freilich reit ich wieder heim; aber vorher muß ich noch alles wissen. Ebenso bei *fyrr*, z. B. HH, II, 43, 1—2:

Fyrr vilk kyssa konung ólífðan

an blóðugri brynju kastur:

es ist ja selbstverständlich, daß du die blutige Brünne abwirfst, aber vorher will ich dich, König, noch küssen

Steht aber der eine Satz zum andern in dem Verhältnis, daß erst das eine erfüllt sein muß oder mußte, bevor das andere geschehen kann oder könnte, so steht der Indikativ. Gerade diese Beispiele, die wegen des Gegensatzes herbeigezogen werden mußten, verweist Frank, ohne sie abzudrucken, in eine Anm. (S 22). Es sind folgende. Fm 44 pr 6/7 *in hastrinn rildi eigi fram ganga, fyrr en Sigurðr stígir á bak honum*. Hier mußte erst die Bedingung des Nebensatzes erfüllt werden, und der Indikativ erzählt uns dann gleich, ohne daß es ausdrücklich dasteht, daß Sigurð den Grani doch noch bestieg und dieser sich dann in Bewegung setzte. Sonst stünde da **dör Sigurðr stigi á bak honum*. Ebenso Fr II 1 *ok létta eigi fyrr, en lokit er at rísta* und sie ruhen nicht eher als bis sie die Steinplatte ganz gespalten haben. Bei diesen beiden Beispielen handelt es sich formell um negative Hauptsätze, aber dem Sinne nach sind sie doch affirmativ, oder besser narrativ: und (erst) als Sigurð ihn

bestiegen hatte, setzte sich Grani in Bewegung, und (erst) als sie den Stein gespalten hatten, hörten sie auf.

Das dritte in dieser Anm. Franks angezogene Beispiel ist ganz anderer Art: HH. II, 14, 3—4:

fyrr lézk unna af þllum hug
syni Sigmundar, an sét hafði,

hoid war sie dem Sohne Sigmunds noch vor sie einander gesehen. Hier liegt gar keine Bedingung, weder eine aufschiebende noch eine ausschließende vor: es wird lediglich erzählt, daß das eine schon war, bevor das andere geschah. Ganz das gleiche ist der Fall in dem kulturhistorisch so wichtigen Beispiel Hárð 3, 3—4:

Át ek í hullð, áðr ek heiman fór
sildr ok hafra: saðr emk enn þess.

Auch hier wird lediglich erzählt, daß das eine vor dem andern geschah.

Das gleiche ist endlich der Fall Gróttas. pr. 23 *gaf hann þeim eiga lengri hullð, en meðan gaukrinn þagði* — solange der Kuckuck stille war, durften sie ruhen: auch hier wird bloß erzählt, daß das eine geschah, so lange das andere währte.

Wir können also sagen, bei erzählenden, zeitlich mit einander verbundenen Satzgefügen steht im Nebensatze 1. stets der Indikativ, wenn es nur auf die tatsächliche zeitliche Aufeinanderfolge ankommt, steht ferner 2. der Indikativ, wenn die Handlung des Hauptsatzes die des Nebensatzes zur Bedingung hatte und diese tatsächlich erfüllt worden ist, steht aber 3. der Optativ, wenn der Hauptsatz einen aufschiebenden Gegensatz zum Nebensatz erzählt. Wollen wir's schon mit lateinischen Termini ausdrücken, so sagen wir: der Nebensatz steht im Indikativ 1. bei rein temporal narrativem und 2. temporal-konditionalem, aber 3. im Optativ bei temporal-adversativem Verhältnis. Im Irrealis steht selbstverständlich stets der Optativ.

Auf der gleichen negativen Vorstellung wie sie bei unsrer Gruppe 2 versteckt im Nebensatze schlummert, beruht dann auch, daß der Optativ steht, wenn der Hauptsatz einen Imperativ oder dergl. enthält, z. B. Høy. 1, 1—2:

Gáttir allar áðr gangir fram
umb skoðask skyli:

man soll eben nicht weiter gehen, bevor man sich gehörig umgeschaut hat, so wie oben der Sohn der Sif eben nicht schlafen ging, bevor er die zwei Ochsen aufgegessen hatte.

Wenn also auch alle diese temporalen Nebensätze unter die von mir aufgestellte gemeinsame Regel gebracht werden können, so folgt es aus der oben angedeutenden grundsätzlichen Verschiedenheit von *fyrr* und *ðór*, daß dieses den größten Anteil an meiner Gruppe 2 hat.

Und wo im Hauptsatze z. B. der Optativ von *skulu* vorkommt, so beruht er meiner Ansicht nach gleichfalls auf der darin versteckten negativen Vorstellung, z. B. oben: es gibt aber eben Leute, die sich nicht gehörig umschauen. Oder Høy. 43:

Vin sínum skal maðr vinr vesa,
þeim ok þess vin,
en óvinar slus skyli engi maðr
vinar vinr vesa

seinem Freunde soll jeder Freund sein — das gilt ein für allemal —,

dem Freund ihres Feindes aber sind allerdings die meisten nicht freud, aber diejenigen, die dennoch so kurzichtig sind, die sollten es nicht sein. Ich glaube durch diese Aufforderung als irrealis wäre die Sache besser erklärt als mit Frank (S. 4) through a desire to break the brusqueness of an abrupt *þú skal* or *maðr skal*.

Wenn also die Arbeit Franks¹⁾ nicht immer Erklärungen aufstellt, oder die aufgestellten nicht immer unwidersprochen bleiben werden, so ist sie doch ein dankenswerter Beitrag zur Betrachtung eines Kapitels der Syntax in einer bestimmten Literaturgattung.

Erlangen

August Gebhardt

Sjöros Bruno. Málaháttur. En studie i fornisländsk metrik (Akademisk afhandling, Helsingfors 1906, V + 152 S. 8° und II Tafeln mit Kurven).

Diese fleißige Arbeit, die ja mit dem Gebiete dieser Zeitschrift nur in sehr losem Zusammenhange steht, untersucht statistisch eine metrische Form, die innerhalb und außerhalb der Lieder-Edda vorkommt und den Namen Málaháttur führt, genau nach Zahl der Silben, nach ihrer Länge und Kürze, nach Zahl und Stellung der Hebungen und der Reimstäbe sowie der Senkungen und kommt dabei zu Ergebnissen, die teils mit denen seiner Vorgänger, insbesondere Sievers, übereinstimmen, teils nicht. Namentlich räumt Sjöros dem sprachlichen Nebenton viel größere Bedeutung für die Metrik ein als Sievers.

Erlangen, den 12. Dezember 1907.

August Gebhardt

Kristensen Marius. Nydansk. En kort sproglig-geografisk fremstilling Småskrifter udg. af Selskab for germansk filologi Nr. 12 København H. Hagerups forlag 1906. XII + 91 S. 8°, 2 Kr.

Eine gemeinverständliche Darstellung der heutigen dänischen Sprache, und zwar nach ihrer Stellung im Kreise der verwandten Sprachen, nach dem Verhältnis zwischen Mundart und Schriftsprache und nach Einteilung und Abgrenzung der Mundarten, wobei die Beispiele in der Lautschrift der Association phonétique gegeben sind. Neu erscheint nur darin, daß neben der auf politischen Gründen beruhenden Haupteinteilung der nordischen Schriftsprachen in Ost- und Westnordisch eine davon unabhängige und sich mit ihr kreuzende Einteilung der Mundarten in Nord-, Mittel- und Südkandinavisch aufgestellt wird. Mittelskandinavisch sind Kristensen die eigentl. Svea- und Götamål, Nordskandinavisch besteht aus westenfielidsk Norsk, den Sprachen der Inseln im Atlantischen Meer und dem Golländischen, alles übrige ist Südkandinavisch, dessen Hauptmerkmale sind: Verlust der alten Dative auf *um*, Monophthongierung, Schwächung von *p* & *k*, Bewahrung von *n* und *t* (*d*) in den Endungen.

Das Büchlein ist bei seiner Knappheit, die aber durch ein genaues Register stets übersichtlich erhalten wird, recht zu empfehlen, wenn auch die außerdänischen Leser den Mangel einer Karte störend empfinden werden.

1) Leider finden sich sehr viele Druckfehler darin, auch außer denen, die Finnur Jónsson NTIF. 3. R. XV S. 63f. gebessert hat.

Ein par Druckfehler sind mir aufgefallen: S. XI Z. 2 füge zwischen henvises und den ein. til. Z. 3 streiche das eine forenings. S. 10 Z. 16 lies *ä, é, ö, å* statt *ä, é, å, ö*. S. 23 Z. 7 lies *lith* statt *lith*.

Erlangen, den 12. Dezember 1907.

August Gebhardt

Lindroth Hjalmar. Om adjektivering af particip. En studie inom nysvensk betydselära Akademisk afhandling. Lund 1907, Gleerupka Universitetsbokhandeln. VII + 176 S. Groß 8^o, 3,50 Kr.

Untersucht die Anwendung von Wörtern, die formell Partizipia sind, im Satze in der Funktion von Adjektiven, d. h. vollständig losgelöst von der verbalen Bedeutung, und belegt sie mit Beispielen aus dem neu-schwedischen Schrifttum, womöglich mit solchen, aus denen der allmähliche Übergang aus der einen in die andere Auffassung zu verfolgen ist, wenn also z. B. *besatt* aus der ursprünglichen Bedeutung '(vom Teufel) besessen' die annimmt 'geisteskrank', oder *svullen* nunmehr einfach heißt 'sehr hungrig', während es eigentl. Partizip ist zu einem Verbum *svälla* verhängern. Am leichtesten und raschesten vollzieht sich die Adjektivierung bei den Partizipien resultativer Verba.

In zahlreichen Fällen lebt heute das Zeitwort als solches gar nicht mehr, z. B. *nöjd* 'zufrieden' von aschw. *nōghia* 'befriedigen'. In anderen Fällen handelt es sich um Bildungen, die nur formell Partizipia sind, aber von Verben, die so nicht vorhanden sind, so besonders in zwei Gruppen: im Typus *hafomfluten*, das für kürzeres *omfluten af hafet* steht, und in dem Typus *storartad*, *varmhjärtad*, die zum Ersatz von Bahuvrihkomposita dienen, worauf Lindroth m. E. nicht deutlich genug hinweist. Gerade hier wäre wohl zu beachten gewesen, daß die Suffixe germ. *-ig*, ahd. *-iht* und die des Part. praet. vielfach in einander übergehen. Vgl. dazu neuerdings besonders Marius Kristensen, *Nydansk* § 19, 4. Ein Register erleichtert die Benutzung der Schrift, die einen in modernen Sprachen recht häufigen Vorgang recht anschaulich und lehrreich schildert.

Erlangen, den 12. Dezember 1907.

August Gebhardt.

Wyld, H. C. The Growth of English. An Elementary Account of the Present Form of our Language, and its Development. London, John Murray, 1907. VIII u. 199 S. Kl. 8^o. Preis: 3 s. 6 d.

Wylds Buch ist für Anfänger im Sprachstudium bestimmt und demgemäß äußerst elementar gehalten. Der Verfasser, der sich eifrig um die Hebung des englischen Sprachunterrichts in England bemüht¹⁾, denkt in erster Linie an die Lehrerseminare. Er regt zunächst seine Leser an zur Beobachtung ihrer eigenen Sprache, namentlich nach der lautlichen Seite, weiterhin zum Studium der Sprache ihrer Umgebung; er erörtert die Lautwandlungen, die man in der heutigen Sprache beobachten kann und geht von dieser Grundlage aus über zur Geschichte der Sprache, die er in Kürze darstellt (mit Übergehung der Syntax). Zuletzt weist er dem Englischen seine Stelle an im Kreise der Sprachen. Das Buch ist einfach

1) Vgl. seine Broschüre. *The Place of the Mother Tongue in National Education*, London, Murray

und durchweg klar und geschickt geschrieben und wird seinen pädagogischen Zweck sicher gut erfüllen können.

Für die Sprachwissenschaft ist das Kapitel sehr wertvoll, das die in der Gegenwart sich vollziehenden Lautwandlungen behandelt (S. 74–81): wir können da ein Stück Sprachgeschichte vor uns sich abspielen sehen. Zu diesen Lautverschiebungen gehört z. B. der Zusammenfall von *Lord* und *Laud* (= *lɔd*), die beginnende Entrundung des *u* in *put*, *good* (gerade wie in frühneuenglischer Zeit das damalige *u* in *but* entrundet wurde, so wird jetzt das *u* in *good* wieder entrundet). Nach Wylds Ansicht wird in 50 Jahren *morning*, *hunting* nicht nur wie jetzt in den Mundarten, sondern auch im 'Hochenglischen' mit *-ɪn* statt *-ɪg* gesprochen werden. Diese Aussprache ist übrigens alt, sie wird für das Frühneuenglische durch Schreibungen und Grammatikerangaben bezeugt: die Wiederherstellung der Aussprache *-ɪg* ist dem Einfluß des Schriftbildes zuzuschreiben (vgl. meine *Historische Neuenglische Grammatik* I, § 268). Vom künstlichen Einfluß ist auch bei Wyld die Rede (S. 148), doch scheint er mir diesen Einfluß, der im Englischen sehr stark ist, zu gering anzuschlagen. Dieser große Einfluß des Schriftbildes auf die Lautform ist ein Hauptcharakteristikum für die hochenglische Lautentwicklung der neueren Zeit, während für ihre frühere Zeit ein starker Einfluß der Mundarten charakteristisch ist.

Die Mundarten ihrerseits sind, besonders in Südengland, auffallend stark von der Schriftsprache beeinflusst, bedeutend stärker als bei uns. Zur Erklärung dieser Tatsache (S. 124) weist der Verfasser hin auf den Einfluß von Schule und Kirche und auf die Erleichterung des Verkehrs. Ich glaube nicht, daß die Schule von wesentlichem Einfluß gewesen ist. In Deutschland ist die allgemeine Volksschule bedeutend älter als in England, wo ja der Schulzwang erst in den siebziger Jahren durchgeführt worden ist; und doch sind unsere Mundarten viel reiner geblieben. Und den Einfluß der Kirche schlage ich noch geringer an, selbst in England. Ich glaube vielmehr, daß die Gründe für die Zerrüttung der englischen Mundarten anderswo zu suchen sind. Zunächst ist zu beachten, daß die Londoner Mundart sehr früh zur Gemeinsprache geworden ist, diese Gemeinsprache hat viel länger und viel nachhaltiger auf die Mundarten gewirkt als etwa in Deutschland. Weiterhin ist zu bedenken, daß im Süden von England der Stand der kleinen, seßhaften Bauern so sehr zurückgegangen ist, und gerade dieser Stand ist der Träger der reinen Mundart.

Von Einzelheiten seien als beachtenswert die Bemerkungen über *forehead* herausgegriffen (S. 149): "*h* is now being restored by many of the rising generation in *forehead* [= *forid*], and a pronunciation *spohed*, *fphed* is now common. When the present writer was a boy, this pronunciation was an unpardonable vulgarianism, only heard from semi-educated persons who were trying to 'speak fine'". Für *among* (among) nimmt W. eine Vorstufe *amōng*, frühneuengl. *amūng* an (S. 137 und *Engl. Studien* 32, 398); ich fasse die Entwicklung anders auf, vgl. *Hist. Ne. Gr.* § 6) — Die Schreibung *gh* in *ghost*, *ghastly* wird doch eher niederländisch als italienisch sein: *ghost* zuerst bei Caxton (Oxfordor Wörterbuch).

Greßen.

Wilhelm Horn

Schatz J. Altbairische Grammatik, Laut- und Flexionslehre (Grammatiken der althochdeutschen Dialekte 1 Bd.) Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht 1907 VI u. 183 S. M 4,80, geb. M 5,40

Die vorliegende Grammatik ist der erste Band einer Reihe von althochdeutschen Dialektgrammatiken; nach Angabe des Umschlags wird eine altalemannische von Bohnenberger, eine altfränkische von Franck vorbereitet. Wie der Titel sagt, beschränkt sich die Darstellung ganz auf das Altbairische; sogar die Glossae Salomonis und das Summarium Heinrici sind nur ausnahmsweise benützt worden, weil sie viel junges Sprachgut enthalten. Der Verfasser bemerkt, aus diesen Sammlungen werde eine Arbeit mehr Nutzen ziehen, die es sich zur Aufgabe mache, die Entwicklung des Bairischen vom 11. Jahrh. bis in die neuere Zeit darzustellen. Daß er selber eine derartige Arbeit vorbereite, werden wir aus dieser Bemerkung kaum schließen dürfen, und so müssen wir bedauern, daß der Verfasser, der ja durch seine früheren Arbeiten dazu besonders berufen wäre, nicht doch etwas öfter zur Erläuterung altbairischer Eigentümlichkeiten auch jüngere Spracherscheinungen beigezogen hat. Daß er dazu nur selten Anlaß gefunden hat, hängt wohl damit zusammen, daß das Buch in erster Linie Materialsammlung ist; als solche ist es allerdings außerordentlich reichhaltig und zuverlässig. Von dem Reichtum der Belege gibt einen guten Begriff etwa § 53 (S. 59 ff. Verzeichnis der Wörter, die Sekundärvokale entwickelt haben). Auf die Zitate ist durchweg Verlaß; bei zahlreichen Stichproben sind mir nur ganz wenige, unbedeutende Versehen aufgefallen.

Leider kann die Verarbeitung des Materials weniger befriedigen. Da fallen zunächst gewisse Unebenheiten der Ausführung auf; des beschränkten Raumes wegen können im folgenden nur wenige Beispiele angeführt werden. So läßt sich z. B. in der Ansetzung der Paradigmata kein konsequent durchgeführtes Prinzip erkennen. S. 102 fehlt *tagas* neben *tages*, S. 115 bei den schw. Mask. ist nur der ältere Gen. Dat. *scodin* eingesetzt, *tagas* und die Formen ohne Umlaut sind in die Anmerkungen verwiesen, ebenso S. 157 f. die im Bairischen oft belegten Formen der schw. Vb. II und III mit *a* und *o*. S. 130 dagegen steht im Paradigma als Nom. Plur. Mask. des Adj. *hohe* und *hoha*, obwohl die *a*-Formen erst vom 10. Jahrh. an allgemein werden. Warum ist übrigens dort nicht wenigstens angedeutet, daß für Formen wie *hoha* neben *hohe* noch eine andere Erklärung möglich ist als die vorgetragene, wonach *a* von den Substantiven übernommen ist? Es ist überhaupt auffallend, daß nirgends die Neigung des Bairischen, *a* in den Endungen in *o* zu wandeln, d. h. *a* und *e* zusammen fallen zu lassen, im Zusammenhang behandelt wird, obschon durch die daraus zu erschießende offene Aussprache des *e* erklärt wird, warum im Bairischen ein *i* der Endung sogar im reinen Auslaut bis in die 2. Hälfte des 11. Jahrh. erhalten, bezw. vor dem Zusammenfall mit *e* bewahrt geblieben ist, ganz im Gegensatz zum Alemannischen, wo (im Reichen. Nekrol.) ums Jahr 912 *waldhere*, *wolfädrige* schon die regelmäßigen Formen sind. S. 160 vollends sind in der 1. Plur. Präs. bei *helfan* und *zellan* alle Formen ins Paradigma eingerückt, die überhaupt einmal belegt sind, unter diesen ist übrigens im Indik. der schw. Vb. I -*om* zu streichen, der einzige Beleg *leitom* S. 162 beruht auf einem Versehen, es heißt *leitam* = *omen* 1,478,19. Dazu wäre wohl hier, wie auch an anderen Stellen zu wünschen, daß aus der Fülle der Belege die gebräuchlichste Bildung einigermaßen deutlich hervorträte.

Der Verfasser setzt gewiß mit Recht beim Leser bereits allgemeine Kenntnis der althochdeutschen Grammatik voraus, in der Lautlehre sind die lautlichen Veränderungen außerordentlich kurz und ohne jede Andeutung der phonetischen Vorgänge angegeben. Aber auch diese Angaben sind nicht immer klar und präzise, vgl. z. B. S. 64 und S. 100 § 83. Bedauerlich ist ferner, daß in der ganzen Darstellung nirgends hervortritt, was von den behandelten Erscheinungen speziell bairisch und was allgemein althochdeutsch ist. Die Brauchbarkeit des Buches z. B. für literarhistorische Untersuchungen hätte durch solche Seitenblicke, wie sie sich auch bei Weinhold finden, entschieden gewonnen. Ganz besonders aber muß es bei der Beschaffenheit der althochdeutschen Sprachdenkmäler befremden, daß der Verfasser sozusagen nirgends mit der Möglichkeit rechnet, in bairischen Quellen sprachliche Einflüsse anderer Mundarten zu finden, alles was sich in bairischen Denkmalen findet wird ohne weiteres als bairisch angesehen. Und doch hätten schon literarhistorische Hypothesen bei dem einen und anderen Stück ein kurzes Eintreten auf diese Fragen nahegelegt. An mehreren Stellen z. B. zeigt sich, daß die Belege aus Musp. nicht zu den sonst üblichen Formen passen, unter diesen Umständen hätte man erwarten sollen, daß der Verfasser zu der schon von verschiedenen Seiten aufgestellten Ansicht Stellung nähme, wonach hierin fränkische Einflüsse zu erkennen seien. S. 46 ferner sind die verschiedenen Formen des Präfixes *ge-* in der 1. bairischen Beichte und dem St. Emmer Gebet verzeichnet; richtig wird angemerkt, daß *h-* und *ge-* sich im Gebet nur im 1. Teile finden, der mit der Beichte übereinstimmt, daß aber im 2. Teile nur die bekannten bairischen *a-* Formen stehen, bezw. in B. jungeres *ge-*. Daß aber hauptsächlich aus dieser Tatsache Kogel in E. mit Recht auf fränkische Herkunft der älteren Vorlage geschlossen hat, wird mit keinem Worte angedeutet. Sehr zu bedauern ist es ferner, daß der Verfasser sich verhältnismäßig selten um die sprachgeschichtliche Erklärung ungewöhnlicher Formen bemüht, so überläßt er es, nur ein Beispiel zu nennen, bei Aufzählung der Belege für germ. *ō* S. 17 dem Leser, die gelegentlichen Schreibungen der Freisinger Urkunden, wie *Tutūlo*, *Hrudpecht* zu beurteilen. Er scheint freilich durch die Anordnung anzudeuten, daß dieses *u* nach den Monophthong, nicht den Diphthong bezeichnet, dann aber hätte es nahe gelegen, daraus auf eine der Diphthongierung vorangehende geschlossene Aussprache des *ō* zu schließen, die ja auch für das benachbarte Langobardische erwiesen ist. Unter diesen Umständen kann es auch nicht verwundern, daß er gar nicht selten ältere Erklärungsversuche übergehen läßt. Wenn der Verfasser damit andeuten wollte, daß er manche von diesen Erklärungen verwirft, wäre eine kurze Notiz am Platze gewesen. Bei der dortigen Bemerkung z. B. über die Entwicklung des *u* im Probenost S. 22 wäre wenigstens ein Hinweis auf die Ansicht Franke ZGLA 40, 1 ff., und S. 116 zur Erklärung von *ON* wie *Hokimprugko* in Kogel, Beitr. 14, 108 zu erwarten.

So läßt diese Grammatik manches zu wünschen übrig. Immerhin werden wir dem Verfasser für die sorgfältige Sammlung des Materials Dank wissen. Es ist zu hoffen, daß die folgenden Bände dieser Sammlung auch aus den Fehlern des ersten Nutzen ziehen.

Basel

Wilh. Bruckner

Gebhardt A. Grammatik der Nürnberger Mundart unter Mitwirkung von (Otto Bremer) Leipzig, Breitkopf & Hartel 1907. 8°. (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, Bd VII. M 12. =, geb. M 13.50)

Lange genug ist seit Schmeller das Oberpfälzische, wenigstens soweit es innerhalb der Grenzen Bayerns gesprochen wird für das Westbairische haben wir ja Gradls treffliche Arbeiten — brach gelegen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß nun endlich an einer Stelle der linguistische Plug einsetzte. Schon 1901 hat Gebhardt in seiner Habilitationsschrift die Geschichte der einzelnen Laute behandelt, die nun auch in etwas erweiterter Gestalt in die Grammatik aufgenommen wurde. Neu sind die Einleitung, worin wir einiges über die sprachlichen Zustände in der ehemaligen Reichsstadt und das Verhältnis des Nürnbergischen zu den Nachbardialekten erfahren, die ausführliche phonetische Darstellung der Laute, meiner Ansicht nach der beste Teil des Buches, die zusammenfassende Behandlung der mundartlichen Lautwandlungen und deren Zeitfolge, die den Hauptteil der Arbeit ausmachen — die beiden Kapitel umfassen nicht weniger als 136 Seiten —, ferner die Darstellung der Flexion. Ein paar ältere und moderne Textproben, eine Fülle von Nachträgen und Berichtigungen, sowie ein sehr ausführliches Wort- und Sachverzeichnis beschließen das Buch.

Was man bei einer Grammatik der Volkssprache eines alten Kulturzentrums und vor allem Nürnbergs erwarten würde, eine Bezugnahme auf sein altes Schrifttum und eine eingehende Erörterung der sprachlichen Schichtung fehlt. Der Verf. sagt, daß dem Plane der Sammlung gemäß die Berücksichtigung von Chroniken und älteren Schriftstellern grundsätzlich ausgeschlossen war. Ich will ihm darum keinen Vorwurf machen, wenn er so der Not gehorchend handelte: nur erlaube ich mir die Frage aufzuwerfen, ob es dann überhaupt angebracht war, ohne dieses Material an die Lösung des chronologischen Problems zu scheitern, denn sicherlich hätte er daraus manches für die Datierung einzelner Lautveränderungen oder die eine oder andere Stütze für die Richtigkeit seiner Aufstellungen entnehmen können. Zu bemängeln ist dagegen jedenfalls, daß der Verf. der sprachlichen Abstufung nach Gesellschaftsklassen so wenig Beachtung schenkt. Immer wieder taucht halb scherzhaft im Hintergrunde die Hallmundart auf, aber anderseits verstreuten Bemerkungen erfahren wir darüber eigentlich nichts Bestimmtes, und doch wäre ein deutlicher umrissenes Bild derselben notwendig gewesen, denn zweifellos übt sie einen ganz mächtigen Einfluß auf die Umgestaltung der alten Volksmundart aus, sind doch, wie Gebhardt selbst hervorhebt, die meisten Mundartsprachen mehrdialektisch. Und wenn sich auch das Proteusartige einer solchen Kompromißsprache schwer in Regeln fassen läßt, so gibt es doch gewisse Normen oder wenigstens Tendenzen, die eine Zusammenstellung und Erörterung in einem besonderen Kapitel wohl verdient hätten. Die Städte sind doch der eigentliche Kampfplatz für das Ringen zwischen Mundart und Schriftsprache, und ich erachte es geradezu als Hauptaufgabe der Darstellung einer Stadtmundart, daß sie uns über dieses Ringen der sprachlichen Parteien, ihre Bezüge und besonderen Schattierungen gründlich unterrichtet, jedenfalls aber den siegreich vordringenden fremden Elementen neben den allen bodenständigen die gebührende Aufmerksamkeit schenkt. Auch die Mundarten der landlichen Umgebung, aus der sich alljährlich ein Strom neuer Arbeitskräfte

in die Stadt ergießt, müssen gehörig berücksichtigt werden und ganz besonders dann, wenn die Stadt, wie es ja bei Nürnberg der Fall ist, in der Grenzzone zweier Dialektgebiete¹⁾ gelegen ist. Es ist der schwerste Fehler, den G. begangen hat, daß er sich sowohl in historischer wie örtlicher und sozialer Beziehung fast ganz auf den Isoherschmelger stützt. Wir sind uns heute doch darüber klar, daß die modernen Lokalmundarten keine ganz rein autochthone Weiterentwicklung irgend eines älteren Sprachzustandes darstellen, am allerwenigsten die Mundarten großer Städte. Was mag an fremden Elementen im Laufe der Jahrhunderte nicht alles in die Nürnbergische Volkssprache durchgesickert sein? Die Mauern, die nach G. bis 1806 noch intakt bestanden haben, konnten sie davor nicht schützen. Genau so wie heute das fränkische *x* in die Verbaformen eindringt (*saht*, *stelt* für aussterbendes *sakt*, *stekt*) oder das bair. *e* als 'Hiatusfüller', so können ähnliche Vorgänge sich auch in früherer Zeit abgespielt haben, und es kann ihre Durchführung fallweise so gründlich gewesen sein, daß die ursprünglich heimischen Formen nicht einmal als 'Ausnahmen' ihr Dasein fristen.

Das isolierende Verfahren macht sich auch in der Auswahl der Beispiele bemerkbar. Es zeigt sich da augenscheinlich das Bestreben, vorzugsweise solche Ausdrücke zu berücksichtigen, die als altes Nürnberger Erbgut betrachtet werden können. Abgesehen davon, daß es gar nicht leicht ist, aus dem Mosaik eines großstädtischen Wortschatzes das Bodenständige mit einiger Sicherheit vom späteren Lehngut (stamme es nun aus der Schriftsprache oder anders woher) auszuscheiden, so wäre es doch immerhin interessant zu wissen, welche Gebrauchswörter vor allem in fremdem Gewande auftreten und in welcher Form sie in der Mundart erscheinen, und ich zweifle nicht, daß G. für seine Chronologie daraus manchen wertvollen Wink hätte entnehmen können, einzelnes aber doch verhältnismäßig wenig, ist ja auch verwertet worden. Hierher gehören z. B. die Fülle mit *ai* für *ä*. Einige finden sich in § 81, aber aus § 188 erfährt man zufällig, daß es auch *fiand* heißt, in § 294. 1 begegnet *qigward*, es fehlen gänzlich Wörter wie versteigern, wegen Kaiser, Herde, Geist, geistlich, heilig. Aber auch sonst ist die Zahl der Belege für einzelne Lauterscheinungen sehr mager. Es gibt eine Reihe von Problemen in der obd. Mundartenforschung, die nur gelöst werden können, wenn das mundartliche Material in den einzelnen Darstellungen möglichst erschöpfend behandelt wird, so z. B. die Frage, wie weit der Umlaut des *v* unterblieben ist. 5 Beispiele führt G. hierfür an, außerdem findet sich noch *butn* § 63, *hupfn* § 60 mit der Bemerkung, daß der Umlaut sehr oft unterblieben ist, aber daneben erscheinen doch Fälle mit *ü* die sonst, von ganz bestimmten Gegenden abgesehen, in allen obd. Mundarten Umlautlosigkeit aufweisen, wie *styk* (neben *stuck*) *rykp*, *bryp* neben *bruck* in verschiedener Bedeutung, *lyx* S. 341 Lüge, Gülden S. 327. Man würde doch auch gerne wissen, wie es sich z. B. mit Lücke, Mücke, Kucke, drücken, rücken, bücken, schlüpfen, nützen usw. verhält, zumal etwage Ausnahmen für die Charakterisierung der Mundart sehr wichtig sind.

1) Nach allem, was ich sehe, ist das Nürnbergische ein nordbair.-fränkischer Übergangsdialekt, wie ja in gewissem Sinne das Oberpfälzische überhaupt, doch treten in Nürnberg die fränk. Elemente weit stärker hervor als etwa im Nordgauischen, wie es in Westböhmen gesprochen wird.

Dieser Mangel an Belegmaterial verhindert nicht nur einen richtigen Einblick in die tatsächlichen mundartlichen Verhältnisse, er hat noch zur Folge, daß man den chronologischen Konstruktionen in Teil II, Kap II, III mit einem gewissen Mißtrauen entgegentritt. Auf die Bestimmung der Zeitenfolge der lautlichen Veränderungen hat, wie bemerkt, der Verf. das Hauptgewicht gelegt. Ich will mit meinem Lobe nicht zurückhalten. Der Versuch bedeutet zweifellos einen Fortschritt in der Mundartgrammatik: eine Reihe von Feststellungen, so besonders die in § 157, 9, verdienen allseitige Beachtung. Doch G hat die gebotenen Grenzen überschritten: auf eine Reihe von schwerwiegenden Mängeln habe ich bereits hingewiesen; aber auch die Logik der Einzelfälle ist nicht einwandfrei. Die Mundart kennt die Vokalbrechung vor *r*, die darin besteht, daß die Vokale eine offene oder überoffene Qualität bekommen bei allen erhaltenen kurzen Vokalen gleichgültig, ob urspr. kurz oder sek. gekürzt), von den gedehnten Vokalen haben sie nur *a*, *ä*, *ē* mitgemacht. Daraus schließt der Verf. § 162, 1, daß die Brechung von *a*, *ä*, *ē* vor *r* älter, die der übrigen Vokale jünger sein muß als die Vokaldehnung vor *r* im einsilbigen Wort. Kann denn aber nicht auch angenommen werden, daß die verschiedenen Vokale gleichzeitig gedehnt wurden und gelangtes *a* (das mit urspr. *ā* in der Mundart qualitativ nicht zusammenfiel) *ä*, *ē* eine andere Behandlung erfuhr als die gelangten Vokale mit höherer Zungenstellung (*i*, *e*, *o*, *u*, *ö*, *ū*)? § 179, 1: "Nicht entlahnert wird das gedehnte *ō*, weil es *þ* lautet; daraus folgt, daß die Entlahnerung erst eintrat, nachdem *o* schon *þ* gesprochen wurde". Muß denn gedehntes *ō* gleich behandelt worden sein, vorausgesetzt, daß es überhaupt dieselbe Qualität besaß? Die Rundung in Löffel, wolben usw. § 180 ist durchaus nicht jung, sondern nach Ausweis der Handschriften schon in mhd. Zeit vorhanden gewesen. Wenn diese Wörter der 'Entlahnerung' standhalten, so erklärt sich dies aus der stärkeren Rundung, die hier die Tontokale durch die benachbarten Konsonanten erfahren haben, bezw. aus der schützenden Wirkung der letzteren. § 162, 4 heißt es: "Die Brechung des *a* vor *ch* (zu *a*) ist älter als die Synkope vor *c*, *s*, *t*: weil vor *x* aus mhd. *g* z. B. in *ksakt* Brechung nicht eingetreten ist, war die Brechung schon abgeschlossen zur Zeit des Lautwandels *g* zu *x* und zur Zeit der Synkope vor *t*, als *gasaget* zu *ksakt* wurde". 1.) Mußte denn *ch* aus *g* mit *ch* aus *k* bezw. *h* vor Kons. qualitativ zusammenfallen, hat es nicht vielleicht eine palatilere Färbung besessen? 2.) Ist *x* für *g* überhaupt echt mundartlich? Sprechen nicht die jetzt im Aussterben begriffenen Formen mit *kt* wie *ksakt*, die nach § 120, Anm. 11 vor 100 Jahren in größerem Umfange in Gebrauch gewesen sind, dafür, daß vielmehr diese die autochthonen sind? Ferner § 219, 3. Brechung vor *x* ist bei *a* aus *ei* nicht eingetreten; sie muß also schon zur Zeit der Kürzung außer Kraft gewesen sein. Ist es denn sicher, daß *ch* nach *a* aus *ei* dasselbe gutturale Gepräge gehabt hat wie nach altem *a*? Kann es nicht erst später guttural geworden sein? Übrigens aus § 272 geht doch wohl mit größter Wahrscheinlichkeit hervor, daß vor etwa 2 Menschenaltern in Nürnberg mhd. *a* als *a* d i *ä* gesprochen wurde, das selbstverständlich von *a* aus *ei* gescheiden war. Wozu dann diese Konstruktionen? § 215 wird von der Vokalkürzung vor Doppelkonsonanz gesprochen: "zur Zeit der Kürzung kann weder *ei*, *ou*, *ōw* gesprochen worden sein usw." (P. 6). Ja soll denn wirklich nur innerhalb einer ganz bestimmten Spanne Zeit die Tendenz einer solchen Kürzung bestanden haben? Wie ist dann das

nach bestehende Nebeneinander von *helften* und *hufften* *muktar* und *mouder* zu erklären? Hat die Sprache nicht vielmehr fortwährend die Tendenz, vor mehrfacher Konsonanz zu kürzen, und ist es zum mindesten nicht gewagt, Schlüsse für die Chronologie aus derlei Fällen zu ziehen? § 157. *rs* wird in *erste* herrschen zu *rs* ebenso ubrigens in *Arsch* *Ferst* *Fräula* *hundersich* § 101. 3, ferner in *Haseh* § 99. 2, aber *re* in *müder* und *rez* (Gen. Sing., 2. Pers. Sing. und Neutr. d. Adj.), bleibt *erharren*. Daraus folgt, daß der Lautwandel *rs* zu *rs* jünger ist als die Synkope nach *r* nach langer Silbe in der Mittelsilbe dreisilbiger Wörter, aber älter ist als die Synkope nach *r* in Zweisilbigen Wörtern mit langer Stammsilbe und in der letzten Silbe dreisilbiger Wörter mit *e* in der Mittelsilbe. Warum heißt es dann *anderst* anders (§ 200. 1. Liegt es denn nicht hundertmal näher zu sagen, in den genannten Fällen ist der Wandel einfach auf analogischem Wege wieder rückgängig gemacht worden? § 238, 239 wird auf Grund des Wechsels von Formen mit und ohne *t* in bestimmten Wörtern wie *seht* *seht* sehen: steht, *fix*, *foxt* *haben* *es* *Rehe* usw.) und mit Rücksicht darauf, daß im südlichen Bayern noch heute *r* für *h* gesprochen wird (§ 106 Anm. 1, angenommen, daß intervokalisches *h* früher *r* gesprochen wurde und zwar nach Ausweis der Verba *contrahi* wie *sicht* (mhd. *sicht*) noch zur Zeit der Synkope II (betrifft 2-silbige Wörter mit kurzer Stammsilbe) also 15 mhd. Synkope II *sicht* zu *sicht*, 2-silb. intervokalisches *r* (mhd. *h*) zu *h*. Wie kann man aus Fällen wie *sicht*, *fix* *seht* *eden* daß im 15. *h* wie *ch* gesprochen wurde? Es ist doch weit plausibler annehmen, daß *ht* in *sicht* ebenso wie in *nacht* im Laufe der Zeit: 1. erst ziemlich spät eine Verschärfung erfuhr, wird doch in einzelnen Handschriften (vgl. die Teichner Handschrift H., die wohl sicher ostfränk. wie nordbair. Herkunft ist) noch im 15. Jhrh. *ht* wie in *sicht* steht, *nacht* sicher noch vom *cht* wie in *nacht* (3. Sing. geschrieben. Der Übergang von *t* zur Spirans im Auslaut hängt mit dem mhd. Auslautgesetz zusammen § 252. 3. Die Vereinfachung der Geminaten in betonter Silbe ist jünger als die mhd. Apokope II (Vokalschwund außer nach *t* mit vorausgehenden tönem Vokal, denn sonst wäre *dünne* zu *düne* geworden, was ein *dy* und nicht *dyn* ergeben hätte). Wie kann man so ohne weiters von der Voraussetzung ausgehen, daß mit der Apokope auch gleichzeitig eine Reduktion des Fortschlages des Konsonanten verbunden sein muß? Noch eine Reihe von Einwendungen könnten erhoben werden, doch ich will Raum sparen. Man sieht, der chronologische Aufbau hält nicht durchaus stand, wenn man etwas fester daran rüttelt: das Fundament ist nicht solid genug. ti. hat eine an und für sich treffliche Idee, der ich wünsche, daß sie von künftigen Dialektforschern (allerdings mit der nötigen Vorsicht) aufgegriffen werde, zu Tode geheit, er hat die lautgesetzliche Inzucht weiter getrieben als es die Dinge erlauben.

Noch einige Bemerkungen mögen hier Platz finden. Merkwürdig berührt § 38 Anm. 1. *r* ist stets fortis. Zwischen zwei Vokalen wird *r* im mhd. *s* (nicht *s* aus mhd. *g*) bisweilen etwas leiser, fast bis zur stimmlosen Lenis-Aussprache, artikuliert, aber nur bei nachlässiger Sprechweise" und § 39. Auch *x* und *r* sind stets fortis. *x* und *r* werden wenn aus mhd. *g* (nicht wenn aus mhd. *ch*) zwischen zwei Vokalen bei nachlässiger Sprechweise leiser artikuliert, fast bis zur stimmlosen Lenis aussprache". Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder hat ti. schließl. gehört, d. h. die beiden *s*-Laute werden intervokalisches tatsächlich na:

geschieden, wenigstens individuell, oder er hat zu fein gehört, d. h. einen Unterschied in die Sprache hineingehört, der nicht besteht. Daß das Bewußtsein der verschiedenen Herkunft zweier Laute, die in normaler Sprechweise völlig gleich artikuliert werden, sich trotzdem weitererhält, und das muß ja in diesem Falle angenommen werden, kann man doch höchstens nur bei Gebildeten voraussetzen, die vom Schriftbild beeinflußt sind. Oder sollte man wirklich glauben, daß neben der Tradition der normalen Sprechweise auch eine solche der 'nachlässigen' besteht, ohne daß die beiden Aussprachen mit einander vermischt werden? § 110 heißt es: "Inlautendes *mlid. b* im Silbenanlaut (also in Fällen wie *mhd. rüber, leber*) ist — außer in der Verbindung *mō* — seit urgermanischer Zeit als bilabialer Halbvokal *w* erhalten, und zwar nicht nur in Nürnberg und im Oberpfälzischen, sondern im Bairischen überhaupt". Hier rächt sich der Mangel an gründlichem Studium der vorhandenen Dialektliteratur. Hätte G. die Ausführungen von Schatz, *Imster Mundart* § 66 (die jetzt in seiner *Bair. Gram.* § 69 eine wesentliche Modifikation erfahren haben), von mir *Beitr.* 28, § 190–192 (inkl.) und Gradl (*Bayerns Mundarten* II, S. 281, Abs. 171, wo die mundartliche Aussprache von slavischen Ortsnamen mit unspr. anlautendem *p* angeführt wird, z. B. *Tiaur* *Tepl*) sich angesehen und sich ferner die altbairische Schreibung von inlautendem germ. *b* vor Augen gehalten, so hätte er ganz unmöglich zu dieser Behauptung gelangen können. Allerdings ist es wahrscheinlich, daß die bairisch-fränkischen Übergangsdialekte germ. *b* nicht so weit verschoben haben wie das Bairische im eigentlichen Sinne (mittel- und sieb.-bair.-schl.), wo es in althochdeutscher Zeit zu wirklicher Fortis geworden ist. Dafür spricht vor allem die Behandlung des anlautenden *b*, das im Oberpfälzischen wie im Fränkischen *b* geblieben ist, daher hier auch im Gegensatz zum eigentlichen Bairischen anlautendes *p* in Fremdwörtern davon gescheiden bleiben konnte¹⁾ (Vgl. G. § 111 *post. pest, Paul* gegen *ba* bald usw.; derselbe Gegensatz bei Gradl und im Ostfränkischen, s. Heilig, *Mundart d. Taubergrundes* § 136; nur *box*, das noch vor Abschluß der Lautverschiebungsperiode übernommen wurde, hat z. T. *b*, doch bei Gradl *péx*). Ebenso wenig überzeugend wie die Annahme eines fast unveränderten Fortbestehens von germ. *b* in der Mundart, dunkelt mich auch die Erhaltung des unspr. intervokalischen *g* (heute *x, c*). Nach § 119 ist anlautendes *g* im Nürnbergischen der mittelhochdeutschen Periode zu *k* geworden, vgl. *wek* 'weg'. Wie wäre diese Auslautsform zu begreifen, wenn nicht inlautlich einmal Verschlusslaut gesprochen worden wäre, ganz abgesehen davon, daß es auch in der 3. Sing. noch *sakt* heißt (neben jungerem fränkischen oder analogisch gebildeten *sagt* + *groure* und *māc* § 121. Anm. 5 sind natürlich ganz wie *tör* Tag usw. zu beurteilen. Neben *genuoc*, das in der älteren Sprache ja doch auch flektiert wird, steht das Adv. *genuoge* und in *mag* ist *g* aus dem Inf. und Plur. eingedrungen. Die urgermanischen Phantastereien verstehe ich nicht, weder hat *mag* langen Vokal, noch ist mir klar, warum *genug* schon urgermanisch seinen anlautenden Vokal verloren hat, d. h. früher als etwa andere Adj. wie *klug* usw. Ich zweifle nicht daran, daß *z* bzw. *ch* für inlautendes *g* überall da, wo Auslautsformen wie *wek* vgl. Heilig, S. 67 *däk* Teig, *drauk* 'Trog')

1) Auch anlautendes fremdes *k* wird im Nürnbergischen als unaspirierte Fortis von *g* gescheiden, s. S. 332

erscheinen, auf jüngerer Entwicklung beruht (ähnlich wie *se* für *b* und daß urspr. in diesen Mundarten Verschußlaut gesprochen wurde. Nach § 181 soll der Unterschied zwischen *ei* aus *ie* (*beisen* aus *schiezen*) und *ei* aus *üe* (*feien* aus *füezen*) darauf beruhen, daß eine Rundung des *i* in **ie* schon zur Zeit der Aussprache *ie* eingetreten ist. "Unerklärt bleibt *ei* aus *ie* aus germ. *ē*". Das ist doch ein deutlicher Fingerzeig, daß die Annahme falsch ist.

Einzelnes. Nach § 77 Anm. 1 scheint mir die Richtigkeit dessen, was über die Verteilung von *ay* und *di* im Nürnbergischen gesagt wird, etwas problematisch. Auffallend ist jedenfalls der sonst unterbliebene Umlaut vor *r* in Wörtern wie *teuer* und *heurig* (gegen *heuer* § 185 3 c. § 98 *tiurel* neben *b* in Zwiebel soll auf grammatischem Wechsel beruhen¹⁾ (Vgl. dazu Beitr. 28, § 100, 2. b. β., § 103 für *swigln*, dessen falsche Etymologie (aus mhd. *schülhen*) ein halbdutzendmal wiederkehrt — es erscheint auch in der Tabelle erschlossener mittelhochdeutscher Wortformen als *schiehlen* — hätte G. in Schmellers Wtb. II 368 unter *schiegken*, bei Schatz. Imster Mundart 105 und Beitr. 28 S. 150 die richtige Erklärung finden können. Zum Übergang von **gg* (vornehmlich nach langer Silbe) zu *g* vor *r* vgl. Gradl Bayerns Mundarten II S. 349 Abs. 555 und Nagl. Roanad S. 48 zu V. 23. Bemerkenswert ist es, daß die Nürnberger Mundart *d* aus *þ* und *t* aus *d* scheidet (nur abd. *nt* ist zu *nd* geworden), während sowohl das Ostfränkische (Heilig) wie das Nordgaussche in Böhmen und das Mittelbairische diese Differenzierung nicht mehr kennen (bezw. letzteres *t* von *d* nur trennt, wenn alte Geminata vorliegt, vgl. Afda 48, S. 48; auch Gradl II S. 238 Abs. 512 führt einige Fälle wie *duttar* Otter, *latter* Leiter usw. an, doch sind in Westböhmen im Gegensatz zu den mittelbairischen Mundarten bei den *ja*-Verben die *i*-Formen verallgemeinert worden: Gradl *nitidn* gegen mittelbair. *netin* (aus *naudjan*). Indes scheint es in Nürnberg mehrfach Ausnahmen zu geben, die G. nicht hervorgehoben hat, vgl. *said* (Ihr) seid § 382, *wert* Wert § 159, *tsamradeln* § 132. 1 b (zu mhd. *reitel*; die südbairischen Mundarten haben *roastl.* *rätl.*, umgekehrt *hintar* S. 320 V. 3. Es dürfte hier schriftsprachlicher Einfluß vorliegen, auf dem wohl auch *entp* Ente beruhen wird. G. leitet daraus allerdings ein spezielles Lautgesetz ab. Besonders hervorzuheben ist auch, daß *þþ* nicht zu *tt*, sondern zu *'dd'* (*d*) verschoben wird § 112, 2. *kwierl*, *kwierl* sind wegen des *kw* sicherlich entlehnt, es sind daher diese Beispiele in den Abschnitten über Lautwandlungen zu streichen. Die Fälle mit Dehnung vor *tz* und *tach* § 124 wären in ihrer Gesamtheit anzuführen gewesen; sie sind keineswegs so jung wie G. S. 333 annimmt, denn sie sind allgemein bairisch¹⁾ und finden sich in der Regel da, wo das *tz*, *tach* auf Verschmelzung einer (gutturalen) Lenis mit *tz* beruht. § 127 *manix* wird doch § 148 Anm. 6 als nicht mundartlich erklärt (vgl. auch § 120 Anm. 4). Der Plur. *schiffe* § 130 Anm. 6 ist doch nicht mittelhochdeutsch, ebenso wenig wie Sommer § 163 d. mhd. *o* hat. Die Behandlung der neutralen *o*-Stämme im Plural hätte wohl eine besondere Erörterung verdient. Im Mittelbairischen bleiben sie nach alter Weise unverändert (Plur. *Sif.* *Stüg* usw. = Sing.), gibt es in Nürnberg keine solchen Reste? Zu *natsn* § 147, 12 vgl. Gradl. Bayerns Mundarten II Abs. 477 *nógodan*.

1) Mundarten, in denen Fortis und Lenis überhaupt nicht geschieden werden, ausgenommen.

Estrax § 163 Anm. 1 ist doch sicher aus den bairisch-österreichischen Mundarten entlehnt, wo es gleichfalls gegen die Regel meist geschlossenes *e* hat, natürlich unter schriftsprachlichem Einfluß. *frlin* § 159 stammt trotz seiner Betonung aus der Schriftsprache und geht wohl auf mhd. *vorhenlîn* nicht *vorheln* zurück. Bemerkenswert ist die S 324 (doch vgl. § 174) erwähnte Tendenz auch jüngere Fremdwörter auf der 1. Silbe zu betonen, die mir aus dem Bairisch-Österreichischen mit Ausnahme gewisser grammatischer Ausdrücke, die aber ihre versetzte Betonung der ständigen Kontraslierung verdanken, z. B. Nominativ, Genetiv usw., häufig auch Subjekt, Objekt, dagegen nicht grammatisch stets Subjekt, Objekt, ¹⁾ nicht bekannt ist. Kann *autam* § 174, 2, a nicht auch auf altem, bodenständigem *autn* beruhen, das unter schriftsprachlichem Einfluß sein *m* zurückerhielt? Die Art, wie sich G die sekundäre Diphthongierung von mhd. *uo*, *ûe* denkt, scheint mir sehr unwahrscheinlich (*uo* ist wohl über offenes *u*, *ku* zu *ou* geworden). Mit dem *pe* in *repsp* § 198, 2 verhält es sich gerade umgekehrt, als G. annimmt. Zu *reksp* vgl. B. Wb II, 12 rächen, rückezen. Nach § 202 scheint es fraglich, ob die Nürnberger Mundart *r* vor Konsonant und im Auslaut wirklich noch spricht, ebenso ob sie die Nasalisierung in unbetonter Silbe noch kennt (§ 166). Denn bestünde ein Unterschied, so würden die Dialektschriftsteller nicht *er* für angeblich nasalisierte *a* (aus *en*) schreiben, und der Hiatuskonsonant wäre dann wohl -*n*- nicht -*r*-. Vgl. die folgenden Bemerkungen G's: 'im Auslaut einer unbetonten Silbe ist die Nasalität ganz schwach, fürs Sprachbewußtsein überhaupt nicht vorhanden, so daß z. B. *mq* als *mor* geschrieben wird (§ 166)'; 'Wenn auch mhd. *r* im Auslaut und vor Konsonant in der Nürnberger Mundart nicht ganz geschwunden ist, so ist es doch in diesen Stellungen, da reduziert, für das phonetisch nicht geschulte Ohr oft kaum wahrnehmbar, und so erklären sich umgekehrte Schreibungen wie *Arbert'n* für *arwatg* arbeiten, *Tenner* (mhd. *lennîn* [warum nicht *tenne-n*?]) Hausflur in volkstümlicher Mundartliteratur'. Es liegt mir völlig ferne, G. einer bewußt falschen Angabe zeihen zu wollen. Die Sache ist vielmehr psychologisch sehr interessant: Bei G. und offenbar den meisten schriftkundigen Nürnbergern assoziieren sich, da ihnen durch die Schule das naive Sprachbewußtsein bereits abhanden gekommen ist, beim Hören oder Sprechen der Mundart die schriftsprachlichen Formen, die sie dann auch tatsächlich zu artikulieren oder wahrzunehmen glauben. Etwas naiv mutet manches in § 274 an, so wenn G. zu *hart* ein eigentlich selbstverständliches mhd. *hürdelîn* auf Grund von mundartlich *hærdiq* ansetzt oder durchsichtige Neubildungen und schriftsprachliche Lehnformen in die mittelhochdeutsche Periode zurückprojiziert. Warum wird mhd. -*ach* (woraus durch sekundäre Schwächung -*ich*) gegen die Mundart als -*ah*, -*iht* angesetzt? *âkumbrat* S. 332 ist gar nicht so zweifellos identisch mit ital. *ingombrante*. In den bairischen Mundarten ist *unkompar* (*unkomprist*) — soweit die Mundarten anlautende unasp. *k* und *g* scheiden, ebenfalls

1 Die von G. in ZfdMa. 1907, S. 163 ff. angeführte Betonung von Gastein, Meran ist aus der Luft gegriffen. Es heißt mundartlich *Gästai*, *Merân*, ebenso betont die Umgangssprache der Gebildeten. Die Akzentverschiebung bei rom. Namen regelt sich, vgl. v. Ettmayer Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, 629 f., nach bestimmten Prinzipien. Daß die Schweizer die franz. Wörter auf der ersten Silbe betonen, erklärt sich aus der bekannten schwebenden Betonungsweise der Welschschweizer.

mit *k-* weitverbreitet, und schon mittelhochdeutsch begegnet *ungamper* steht. Es könnte zur Sippe *gamp-* springen gehören, auf eine andere Erklärungsmöglichkeit habe ich Beiträge 28, S. 152 hingewiesen.

Besser als die bisher besprochenen Kapitel ist das letzte, welches vornehmlich die Flexion behandelt, aber auch hier fällt die Dürftigkeit der Belege auf. Vorzüglich ist von den Nachträgen abgesehen: die technische Seite geraten. Die Gliederung des Stoffes ist übersichtlich, eine Fülle von Verweisen erleichtert die Benutzung, vollste Anerkennung verdient auch das Wort- und Sachenregister. Es ist nur schade daß der Kern weniger enthält als das Äußere verspricht¹⁾.

Freiburg i. Schw., im Juli 1908.

P. Lessiak

Mitteilungen.

Die Sprachwissenschaft auf dem Kongreß für experimentelle Psychologie zu Frankfurt a. M. 23. 26. April 1908.

Der Kongreß für experimentelle Psychologie, der in diesem Jahr zu Frankfurt stattfand, bot dem Sprachforscher manche Anregung und zeigte, welche lebhaften Interesses sprachpsychologische Fragen sich im Kreis der experimentellen Psychologen erfreuen. Daher soll ein kurzer Bericht auf die Vorträge hinweisen, die sich mittelbar oder unmittelbar mit Problemen der Sprachwissenschaft berührten.

An erster Stelle sind zwei Vorträge zu nennen, die sich mit einer neuen phonetischen Registriermethode und deren Anwendung beschäftigten: sie rührt von K. Marbe her, der darüber in der Morgensitzung vom 23. April berichtete. 'Die Verwendung rußender Flammen im Dienst der Psychologie und der Nachbarwissenschaften'. Die Methode, über die Marbe schon an verschiedenen Orten gehandelt hat²⁾, ist nicht nur exakt, sondern auch sehr einfach zu handhaben: akustische Schwingungen und Stöße können vermittels einer Membran oder direkt auf eine Flamme übertragen werden, und die Schwingungen der Flamme lassen sich in Gestalt von Rußringen auf einem Papierstreifen abbilden, der durch die Spitze der Azetylenflamme hindurchgezogen wird: jeder Laut gibt eine bestimmte Anordnung solcher Ringe. Wenn eine zweite Flamme daneben die Schwingungen einer Stimmgabel z. B. von 100 Schwingungen in der Sekunde aufzeichnet, so können die Schwingungszahlen der Laute für jeden beliebigen Zeitabschnitt durch Zählen der Ringe festgestellt werden: die wechselnde Tonhöhe des gesprochenen Wortes kann z. B. von einer $\frac{1}{10}$ zu einer $\frac{1}{10}$ Sekunde bestimmt werden. Wie einfach und zweckmäßig das Verfahren ist, zeigten die Versuche, die der Vortragende vorführte.

1) Wie ich erst nachträglich dem Vorwort entnehme, stammen eine Anzahl der besprochenen Paragraphen, zumal die aus Teil II, Kapitel III von Bremer, was entsprechend berücksichtigt werden möge.

2) Objektive Bestimmung der Schwingungszahlen Künigscher Flammen ohne Photographie. Physikal. Zeitschr. VII (1906) 543 ff. Erzeugung schwingender Flammen mittelst Luftübertragung. ib. VIII (1907) 92 ff.

er stellte im Augenblick auf Papier oder Glasplatten Rußbilder von Vokalen her, die unmittelbar oder durch den Projektionsapparat demonstriert werden konnten. Zu bloßen Demonstrationen braucht man nichts als eine geeignete Azetylenflamme; für exakte Versuche und Messungen bedient man sich natürlich des zu diesem Zweck konstruierten Apparates, wie er in den Räumen des psychologischen Instituts der Akademie Frankfurt ausgestellt war. Der Apparat wird vor allem bei Untersuchungen über Satzmelodik und -rhythmik treffliche Dienste leisten, weil er beliebig lange Teile der Rede zu registrieren gestattet und weil die technische Handhabung und die Ablesung der Resultate ganz einfach sind (im Gegensatz zu dem Verfahren *Scriptures*).

Über Versuche, die mit Hilfe des Apparats im Institut von Professor Marbe ausgeführt worden sind, handelte der darauf folgende Vortrag von Professor Eggert (Frankfurt) 'Sprachmelodische Untersuchungen'. Die Versuche dienten zunächst dazu, Tonlage und Tonwechsel von einem Texten festzustellen, die vorgelesen worden waren knüpften also an die bekannten Arbeiten von Sievers an. Die mittleren Tonhöhen wurden von $\frac{1}{10}$ zu $\frac{1}{10}$ Sekunde bestimmt. Über die Ergebnisse der Untersuchungen könnte ich nur berichten, wenn ich die vorgedruckten Tabellen hier mitteilen könnte, wir durften jedoch bald die Veröffentlichung der Arbeit erhoffen. Nur auf zwei Dinge möchte ich hier hinweisen. Abgesehen davon, daß Tonhöhe, Klangfarbe und Zeitdauer der gesprochenen Laute auf einfache Weise untersucht werden können, zeigt der Apparat gegenüber dem Krügerschen Kehltonschreiber einen wesentlichen Unterschied: er schreibt nicht die Schwingungen des Kehlkopfs, sondern die des gesprochenen Worts auf; eine Vergleichung beider Methoden ergab, daß die Zahl der Schwingungen beim Kehltonschreiber geringer ist als bei dem Marbeschen Apparat; da aber der akustische Wert der Laute nicht durch den Kehlkopf, sondern durch die Gesamtheit der Sprachorgane bedingt ist, so verdient natürlich ein Apparat den Vorzug, der dies berücksichtigt. Ferner prüfte der Vortragende das Verhältnis zwischen Tonhöhe und dynamischem Akzent, und dabei ergab sich, daß die Töneipfel im wesentlichen mit dynamischen Akzenten zusammenfallen oder doch nur um ganz kleine Bruchteile einer Sekunde vorangehen. Ich selbst hob in der Diskussion hervor, daß man mit Hilfe des neuen Apparats die Beziehungen zwischen musikalischer und expiratorischer Betonung studieren könne; es ergibt sich aus den mitgeteilten Versuchsergebnissen, daß auch eine expiratorisch betonte Sprache wie das Deutsche einen musikalischen Silben- und Wortakzent besitzt; ich wies auf ähnliche Untersuchungen der neuesten Zeit hin, die sich auf das Neugriechische beziehen (H. Pernot *Études de linguistique neohellénique*, I. *Phonétique des Parlers de Chio* 1907), auch der neugriechische Akzent ist nicht rein expiratorisch, sondern enthält ein stark musikalisches Moment.

Die übrigen Vorträge gehören ins Gebiet der Sprachpsychologie. Ich selbst gab in der Sitzung des 26. April einen kurzen Bericht über meine Untersuchungen, die 1F 22, 1ff veröffentlicht sind ('Assoziationsversuche im Dienste der Sprachwissenschaft'). Meine Schlußausführungen über den Plan und die Möglichkeit, durch eine geeignete Versuchsanordnung willkürlich Analogiebildungen zu erzeugen, bildeten gewissermaßen den Übergang zu dem Vortrag meines Schülers Dr. Manzerath 'Psychologische Untersuchungen zur sprachlichen Kontamination'. M. de-

finierte den psychologischen Unterschied von Analogiebildung und Kontamination in der Weise, daß er im ersten Fall als wirkende Kraft eine Art Regelbewußtsein annimmt, die Kontamination dagegen aus einer Interferenzwirkung zweier Reproduktionstendenzen oder aus einer reproduktiven Hemmung erklärt. M. hatte sich nun folgende Aufgabe gestellt: können wir experimentell mit sinnlosen Silben eine psychische Konstellation herstellen, wodurch Kontaminationen bei der Versuchsperson erzeugt werden? Man erreicht es durch folgende Versuchsanordnung: Zwei Silbenreihen werden den Versuchspersonen in einer bestimmten Anzahl von Wiederholungen (25) unmittelbar nacheinander geboten. Die Reihen sind so eingerichtet, daß die Tonstellen (die 1. 3. 5 usw. Silbe nach trochäischem Lernrhythmus) der linken Reihe auf der rechten Reihe zum Teil oder sämtlich wiederkehren. Aufgabe der Versuchsperson ist dann, auf eine später vorgezeigte Tonsilbe mit der nebentonigen zu antworten. Da zugleich zwei nebentonige Silben 'in Bereitschaft treten', so ist die Interferenz leicht gegeben. Die Versuchsanordnung ist quantitativ und qualitativ in mehrfacher Richtung abzustufen und daher geeignet, über das Stärkeverhältnis der einzelnen Tendenzen Aufschluß zu geben. Die langwierigen Versuche sind noch nicht abgeschlossen, doch zeigen sich die Resultate schon mehr oder minder deutlich, und es ist kein Zweifel, daß der eingeschlagene Weg zum Ziel führen wird. Ich schlug in der Diskussion eine Verbesserung der Versuchsanordnung vor, wodurch man der Konstellation des natürlichen Sprechens möglichst nahekommt. Nebenbei sei bemerkt, daß für solche Versuche mehrere Apparate in Betracht kommen, die in der mit dem Kongreß verbundenen Ausstellung zu sehen waren; es handelt sich vor allem um die Art und Weise, wie die Reizwörter optisch am besten der Versuchsperson dargeboten werden; auch eine neue Methode zur Untersuchung der simultanen Assoziationen', über die Professor Ach (Königsberg) sprach, kann für derartige Versuche in Frage kommen.

Zwei weitere Vorträge beschäftigten sich endlich mit dem "Sprachverständnis": Privatdozent Bühler (Würzburg) behandelte das Thema "vom Standpunkt der Normalpsychologie", Professor Pick (Prag) "vom Standpunkt der Pathologie". Leider habe ich den beiden Vorträgen nicht beiwohnen können und gebe daher eine kurze Inhaltsangabe nach dem von sachkundiger Seite verfaßten Bericht der Frankfurter Zeitung, die beiden Vorträge werden als Sammelreferate im Kongreßbericht vollständig erscheinen. Bühler besprach zunächst die Methoden, nach denen die sinnliche Wahrnehmung des akustischen Wortbildes psychologisch analysiert werden kann; man gestaltet die Bedingungen der Wortperzeption ungünstiger, indem man z. B. das Wort aus größerer Entfernung darbietet. Zunächst wird das Verständnis der Konsonanten beeinträchtigt; bei weiterer Vergrößerung des Abstandes wird die Auffassung der Vokale erschwert, am längsten bleiben Tonfall und Rhythmus verständlich. Das Verständnis der Wortbedeutung ist in den seltensten Fällen in einer anschaulichen Vorstellung gegeben: komplizierte Denkerlebnisse machen das Bedeutungsbewußtsein aus. Das Satzverständnis muß unterschieden werden von der Summe der Bedeutungserlebnisse, die den einzelnen Wörtern entsprechen, es ergibt sich mithin das Problem: wie entsteht aus dem Verständnis der Wortbedeutungen das Satzverständnis? Der Vortragende sprach von den Versuchen, die er selbst und andere in dieser Richtung ausgeführt haben. Ich bin nicht in der Lage, darüber Einzelheiten mitzuteilen, und

begnüge mich, auf die künftige Publikation hinzuweisen. Das pathologisch verminderte Sprachverständnis, worüber Pick sprach, ist graduell sehr verschieden. P. stellte eine Stufenfolge von Störungen fest, die durch den Ausfall gewisser physiologischer oder psychologischer Faktoren zustande kommen, vom absoluten Mangel jeglichen Sprachverständnisses bis zum normalen Zustand unterscheidet der Vortragende 9 Stufen: 1. Das Wahrnehmen der Sprache ist überhaupt aufgehoben. 2. Die Sprache wird als Geräusch empfunden. 3. Sie wird von anderen Geräuschen unterschieden. 4. Sie wird als Sprache erkannt; Teile der Wörter werden richtig aufgefaßt. 5. Das Ganze wird richtig gehört und unwillkürlich ohne Verständnis nachgesprochen. 6. Das gehörte Wort wird willkürlich, aber ohne Verständnis nachgesprochen. 7. Das Wort wird beim Nachsprechen verstanden. 8. Das Verständnis der Wortbedeutung ist schon beim Hören des Wortes vorhanden. 9. Es besteht nicht nur Wort-, sondern auch Satzverständnis.

Die Verhandlungen des Kongresses zeigten, daß die experimentelle Psychologie in hervorragender Weise berufen ist, an den Problemen der allgemeinen Sprachwissenschaft mitzuarbeiten und die Behandlung dieser Probleme auf eine exakte Basis zu stellen. Die Sprachwissenschaft hat ihrerseits die Pflicht, die Tätigkeit der Psychologen nicht nur im Prinzip anzuerkennen, sondern auch von deren Arbeiten Kenntnis zu nehmen. Wer die Experimentalphonetik als ein wertvolles Hilfsmittel sprachwissenschaftlicher Forschung anerkennt, darf nicht an dem Arbeitsgebiet der experimentellen Psychologie mit verbundenen Augen vorbeigehen.

Marburg.

Albert Thumb.

Hübschmann.

Am 20. Januar 1908 verstarb zu Freiburg i. B., wo er im Verwandtenkreise zur Genesung von einem hartnäckigen Leiden weilte, der ordentliche Professor an der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg, Prof. Dr. Johann Heinrich Hübschmann. Er ward geboren zu Erfurt am 1. Juli 1848, besuchte die dortige Realschule erster Ordnung und, als er dieselbe als hervorragender Schüler verlassen hatte, bereite er sich privatim noch für das Gymnasium vor, um Philologie studieren zu können, und bestand am 20. September 1868 am Gymnasium ebendasselbst sein Abiturientenexamen. Er bezog die Universität Jena, wo er ein Jahr blieb und seine ersten Kenntnisse des Armenischen von Prof. Merx, seine Kenntnisse der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, der Germanistik usw. von Hofrat Dr. Schleicher erhielt. Im Oktober 1869 ging er nach Tübingen, dann nach Leipzig und München, wo er am 10. Februar 1872 sich seinen Doktorhut summa cum laude erwarb. Im Jahre 1875 habilitierte er sich für arische Sprachen in Leipzig und wurde, kaum ein Jahr danach, 1876 zum Extraordinarius daselbst ernannt. Im Jahre 1877 erhielt er gleichzeitig einen Ruf nach Graz und einen nach Straßburg, wofür letzteren er annahm. Im Herbst 1885 wurde er an erster Stelle in Halle vorgeschlagen, ebenso erhielt er um 1900 eine ehrenvolle Anfrage nach Wien. Fr. dem jede Eitelkeit fernlag, verstand es nicht, derartige Dinge auszunutzen, er hatte nur einen leichten Spott für Gelehrte, deren Eitelkeit ihre Gelehrsamkeit noch übertraf.

In Hübschmann verleiht die Sprachwissenschaft einem Vertreter allerersten Ranges, ausgezeichnet wie kaum ein anderer durch erstaunliche Universalität. Erstreckten sich doch seine linguistischen Vorlesungen gleichermaßen über Indisch, Veda-Sprache sowohl als Sanskrit, Iranisch, Zendsprache und Altpersisch sowohl als Pehlevi und Neupersisch, sodann Armenisch, Griechisch, Lateinisch und namentlich auch Germanisch. In erster Linie aber fühlte er sich als Orientalist, als welcher er sich zunächst auf iranischem Gebiete auszeichnete, durch seine Pehlevi- und persischen Studien namentlich auch durch seine grundlegenden Forschungen über die Sprache der Osseten, welche erst durch ihn in das richtige Licht gestellt worden ist.

Hübschmanns eigentliches Hauptfeld und Lieblingsgebiet jedoch dasjenige, worauf er wahrhaft epochemachend gewirkt ist das der Armenologie. Wohl fehlte es wahrlich auch vor ihm nicht an kühnen Geistern, die sich diesem Wissenszweige widmeten, wie denn seit Erscheinen von Schröders Thesaurus (1711) sich eine fast ununterbrochene Reihe von Armenisten bis in unsere Zeit hineinzieht und insbesondere auch die Mechttharisten viel Ruhmliches, ja vielfach auch Großes in dieser Hinsicht geleistet haben. Aber es war eine unsystematische, des festen Grundes entbehrende Forschung gewesen. Das kaukasische Idiom, von Harks soeben in stolzem Selbstbewußtsein und mit einer gewissen Berechtigung als die älteste Sprache des Menschengeschlechtes ausgegeben, wurde von den abendkaukasischen Gelehrten bald für semitisch, bald für turanisch oder kaukasisch, oder für eine Mischsprache, und schließlich vorwiegend, seit Friedrich Müller, für iranisch gehalten.

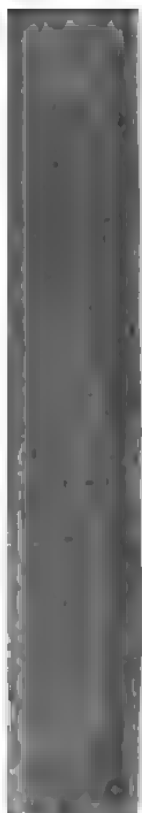
Da kam Hübschmann, und wie mit Zauberschläge erschellte sich dieses dunkle, geheimnisvolle Gebiet. Hübschmann war es, der auf Grund zwingender Lautgesetze nachwies, daß das Armenische nicht, wie die geantigte Meinung wollte, ein Teilglied der iranischen Gruppe, ein iranischer Dialekt, sondern ein selbständiges, vom Iranischen unabhängiges Glied der indogermanischen Familie sei, und zwar ein nicht etwa zur arisch-asiatischen Gruppe dieser Familie sondern zur europäischen gehöriges, das dem Slavisch-Litauischen am nächsten steht. Hübschmann war es, der als erster zwischen echtarmenischen, und entlehntem Sprachgut kritisch geschieden hat, Hübschmann, der zuerst die Haupt- und Grundgesetze des Sprachbaues in Laut- und Formenlehre entdeckt und systematisch begründet hat. In Hübschmann erblicken wir den Lessing der Armenologie, den noch gerade zur rechten Zeit der gute Genius Armeniens erweckte, als da wirre Chaos und die schrankenlose Willkür aus diesem Gebiete sich ins Ungemessene zu steigern drohten, im rüstigsten Schaffen, auf dem Höhepunkt ungebrochener Kraft und Forschungsfreudigkeit hat ihn der türkische Tod dahingerafft, und sein Lebenswerk ist ungekrönt geblieben: ein klassischer Torso, wie ihn seine halbvollendete hinterlassene, großangelegte Armenische Grammatik sinnbildlich darstellt. Außerdem unvollendet, aber doch ein wandervolles Ganzes im Grundrisse darstellend, dessen Ausbau seine Schüler nach dem vom Meister vorgezeichneten Plane fortführen werden.

Hübschmann hat die anderen von ihm gepflegten Disziplinen insbesondere die Iranologie für das Armenische zu erweitern und fruchtbar zu machen verstanden. Auf Armenischem Gebiete konzentriert sich sein Schaffen, ist er der unerreichte Meister. Hübschmann ist für die

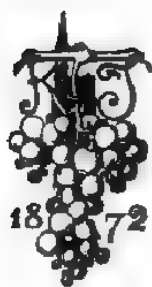
Armenologie der erste strengkritische Forscher, der genial intuitive Systematiker, zugleich Realist, der die Sprache aus dem Volksgeist herauszuerklären bestrebt ist und der denn auch für die armenische Volks- und Landeskunde im weitesten Sinne grundlegend geworden ist, zumal durch seine letztvollendete größere Schrift, die unter dem bescheidenen Titel der 'Altarmenischen Ortsnamen' die Geographie des alten Armeniens zum ersten Male in scharfgezeichneten Umrissen zu glänzender Darstellung bringt: er ist der eigentliche Vater und Begründer einer wissenschaftlichen Armenologie, als welcher er schon zu Lebzeiten, auch armenischerseits genannt und anerkannt ward. Und mag auch dieser sein Ruhmestitel einstweilen bei dem leider noch immer untergeordneten Interesse das bei uns alles Orientalische erweckt, noch nicht genügend gewürdigt sein, kommen wird die Zeit, da sein Werk, in seinem Geiste von Schülerhand ausgearbeitet und vollendet, ihm noch nachträglich den vollen Ehrenkranz eintragen wird. Einstweilen werden es sich seine Schüler und die in seine Wissenschaft Eingeweihten nicht nehmen lassen, auf ihn verehrend und bewundernd als auf einen Geistesgenossen der Jakob Grimm, der Diez und anderer grundlegenden Neuerer aufzublicken. Was er gewesen, als Gelehrter und als Mensch, was sein Verlust bedeutet, vermögen allein Jene zu ermessen, denen er im Leben nahegestanden hat.

Straßburg.

J. Karst.



Aus dem Verlag von
Karl J. Trübner in Straßburg
mdccccviii.



Durch die meisten Buch-
handlungen des In- und
Auslandes zu beziehen.



Soeben gelangt zur Ausgabe:

GRUNDRISS DER VERGLEICHENDEN GRAMMATIK DER INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

KURZGEFASSTE DARSTELLUNG

der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen)
Altarmenischen, Altgriechischen, Albanesischen, Lateinischen, Umbrisch-Sami-
nitischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen und Altkirchen-
slavischen.

von **KARL BRUGMANN**
ord. Professor der indogermanischen Sprach-
wissenschaft in Leipzig.

und **BERTHOLD DELBRÜCK**
ord. Professor des Sanskrit und der vergleichenden
Sprachkunde in Jena.

Zweiter Band.

LEHRE VON DEN WORTFORMEN UND IHREM GEBRAUCH.

Von Karl Brugmann.

Zweite Bearbeitung.

Zweiter Teil, 1. Lieferung:

Zahlwörter. Die drei Nominalgenera. Kasus- und Numerusbildung
der Nomina. Pronominalstämme und Kasus- und Numerusbildung
der Pronomina.

Früher erschienen:

- I. Band: **EINLEITUNG UND LAUTLEHRE** von **Karl Brugmann**,
Zweite Bearbeitung. 1. Hälfte (§ 1 694). Gr. 8^o XL,
628 S. 1897. M. 16.—
- — — 2. Hälfte (§ 695 — 1084 und Wortindex zum 1. Band).
Gr. 8^o. IX u. S. 623 — 1098. 1897. M. 12.—
- II. Band: **LEHRE VON DEN WORTFORMEN UND IHREM GE-
BRAUCH** von **Karl Brugmann**, Zweite Bearbeitung,
I. Teil. Gr. 8^o. XIV, 685 S. 1906. M. 17.50,
in Halbfranz geb. M. 20.—
- — — II. Teil, 1. Lieferung. Gr. 8^o. 424 S. 1909. M. 11.—
- INDICES** (Wort-, Sach- und Autorenindex) von **Karl Brugmann**.
Gr. 8^o. V, 236 S. 1893. M. 6.—, in Halbfranz geb. 8 50.
- III. Bd.: **SYNTAX** von **B. Delbrück**. 1. Teil. Gr. 8^o. VIII, 774 S.
1893. M. 20.—, in Halbfranz geb. M. 23.—
- IV. Bd.: — — 2. Teil. Gr. 8^o. XVII, 560 S. 1897. M. 15.—,
in Halbfranz geb. M. 18.—
- V. Bd.: — — 3. (Schluss-) Teil. Mit Indices (Sach-, Wort- und Autoren-
Index) zu den drei Teilen der Syntax von **C. Cappeller**.
Gr. 8^o. XX, 606 S. 1900. M. 15.—, in Halbfranz geb. M. 18.—

KURZE
VERGLEICHENDE GRAMMATIK
DER
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

Auf Grund des fünfbändigen „Grundrisses der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück“ verfasst

VON
KARL BRUGMANN.

1. Lieferung: *Einleitung und Lautlehre*. Gr. 8°. VI, 280 S. 1902
Geheftet M. 7.—, in Leinwand geb. M. 8.—.
 2. Lieferung: *Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch*. Gr. 8° VIII und S. 281—622 mit 4 Tabellen. 1903. Geheftet M. 7.—, in Leinwand geb. M. 8.—
 3. (Schluß-)Lieferung: *Lehre von den Satzgebilden und Sach- und Wörterverzeichnis*. Gr. 8°. XXII und S. 623—774 1903
Geheftet M. 4.—, in Leinwand gebunden M. 5.—
- Zusammen in einen Band geheftet M. 18.—, gebunden in Leinwand M. 19.50
gebunden in Halbfranz M. 21.—.

„...Über das Bedürfnis eines solchen Werkes dürfte kein Zweifel bestehen; es ist freudig zu begrüßen, dass der dazu am meisten Berufene, der Begründer des Grundrisses, diese Arbeit selbst übernahm, dass er selbst das grössere Werk in ein Compendium umzuarbeiten sich entschloss. Natürlich musste der Stoff innerlich wie äusserlich gekürzt werden. Das letztere geschah durch Beschränkung auf Altindisch, Griechisch, Lateinisch, Germanisch und Slavisch, das erstere durch Einschränkung des Belegmaterials und Weglassung von weniger wichtigen Dingen, wie z. B. des Abschnittes über den idg. Sprachbau im allgemeinen; die phonetischen Bemerkungen enthalten nur die zum Verständnis einer Lautlehre nötigen Angaben.... Man staunt, dass es dem Verf. trotz aller Kürzungen gelungen ist, innerhalb des gewählten Rahmens den Stoff des Grundrisses so vollständig wiederzugeben. Präcision und Sachlichkeit des Ausdruckes, sowie eine straffe Disposition haben dies ermöglicht; der Klarheit der Darstellung entspricht die übersichtliche Anordnung des Stoffes....“

A. Thumb, Literaturblatt für german. und roman. Philologie 1903, Nr. 5

KARL BRUGMANN und AUGUST LESKIEN, *Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen*. 8°. 38 Seiten. 1907 Preis M. —.80 (I. Die neuesten Weltsprachenprojekte. Von K. Brugmann. II. Zur Kritik des Esperanto. Von A. Leskien.)

— — *Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache* Sonderabdruck aus Band XXII, Heft 5 der „Indogermanischen Forschungen“. 8° 32 Seiten 1908. Preis M. —.60.

Soeben gelangt zur Ausgabe:

BEITRÄGE
ZUR
GRIECHISCHEN WORTFORSCHUNG
VON
FELIX SOLMSEN.

Erster Teil.

8°. VIII, 270 S. 1909. Geheftet M 9.—.

Der zweite Teil mit den Sach-, Stellen- und Wörterverzeichnissen
erscheint im Jahre 1909.

Früher erschien:

UNTERSUCHUNGEN
ZUR
GRIECHISCHEN LAUT- UND VERSLEHRE
VON
FELIX SOLMSEN,

a. o. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Bonn.

8°. IX, 322 S. 1901. M 8.—.

STUDIEN
ZUR
LATEINISCHEN LAUTGESCHICHTE
VON
FELIX SOLMSEN.

8°. VIII, 208 S. 1894. M 5 50.

„Lange Zeit ist das Lateinische von den Sprachvergleichern etwas stiefmütterlich behandelt worden und infolge dessen in viel höherem Grade als das Griechische der Tummelplatz für einen Dilettantismus geblieben, der blosse Einfälle und willkürliche, durch keine Analogien gestützte oder zu stützende Behauptungen für Wissenschaft ausgibt. Erst in den letzten drei Jahren ist von verschiedenen Seiten auch dieses Gebiet energisch und mit grossem Erfolge in Angriff genommen worden. Den Forschungen von F. Skutsch, den Arbeiten von Parodi gesellen sich als Drittes die Untersuchungen von Solmsen bei, die in trefflicher Vereinigung sprachwissenschaftlicher und philologischer Kenntnisse, in feinsinniger Scheidung dessen, was einzelsprachliche Entwicklung ist, von dem, was in die Urzeit hinaufreicht, in strenger Beobachtung der historischen Folge überlieferter Formen als eine vorzügliche Leistung bezeichnet werden dürfen. . .“

Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1895. Heft 1.

Soeben erschien:

DAS ALTDEUTSCHE HANDWERK.

AUS DEM NACHLASS

VON

MORIZ HEYNE.

MIT DREIZEHN ABBILDUNGEN IM TEXT UND EINER TAFEL.

8°. XV, 218 S. 1908.

Geheftet M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 7.—.

SYNKRETISMUS

EIN BEITRAG ZUR GERMANISCHEN KASUSLEHRE

VON

B. DELBRÜCK

8°. VII, 276 Seiten. 1907. M. 7.—.

„Wir besitzen eine vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen — Delbrück selbst hat sie geschrieben —, aber noch keine germanische Syntax. Dieses Mißverhältnis muß jeder bedauern, der sich in irgend einer Frage der germanischen Wortfügung einmal ernstlich um Erkenntnis bemüht hat. Auch D. empfindet die Lücke, denn er nennt sein Buch eine Vorarbeit für eine vergleichende Syntax der germanischen Dialekte. Es liegt auf der Hand, daß die germanische Syntax, so gut wie die „urgermanische Grammatik“, ja mehr als diese, einen Januskopf haben muß. Die durch Kombination der historischen Dialekte gewonnenen Ergebnisse müssen an den Verhältnissen der Grundsprache, soweit diese bisher sicher erschlossen sind, gemessen werden, — oder umgekehrt. D. macht es umgekehrt, wie das von dem vergleichenden Sprachforscher, dem Kenner des Altindischen selbstverständlich zu erwarten war.

Es ist nahezu in allen Stücken ein echter Delbrück. . . Ungetrübte Klarheit, in ihrem Wesen ungrüblerisch; eine gewisse behagliche Breite in der Behandlung des Einzelnen, die dem System und der konstruktiven Kombination abhold und doch nicht hypothesenfeindlich ist; dabei Betonung des vorläufigen Charakters, der bedingten Richtigkeit des Vorgetragenen; ein ungleich weniger energisches Bedürfnis nach Verknüpfung mit der Lautgeschichte, als etwa bei Brugmann — in alledem erkennen wir den Nestor der indogermanischen Syntax wieder.“

Deutsche Literaturzeitung 1907, Nr. 10

REALLEXIKON

DER

INDOGERMANISCHEN ALTERTUMSKUNDE,

GRUNDZÜGE

EINER

KULTUR- UND VÖLKERGESCHICHTE ALTEUROPAS

VON

O. SCHRADER,

a. o. Professor an der Universität Jena.

Lex. 8^o. XL, 1048 S. 1901. Broschirt M. 27.—, in Halbfranz geb. M. 30.—.

„Ein Gelehrter, dessen Name mit der Entwicklung der indogermanischen Altertumskunde schon aufs Engste verknüpft ist, tritt uns hier mit einem neuen bedeutenden Werke entgegen, das sich sowohl durch seine innere Gediegenheit als auch durch seine glückliche Form zahlreiche Freunde verschaffen, ja einem weiten Kreise bald zu einem unentbehrlichen Hilfsbuch werden wird . . .

Schr.s Ziel ist, die ältesten inneren und äusseren Zustände der indogermanischen Völker uns vor Augen zu führen und von da zurückschliessend auch die ihres Stammvolkes. Es geschieht dies an der Hand der geschichtlichen Nachrichten, der ausgegrabenen Altertümer und nicht zum geringsten Teil der Sprache. — Dass auch die Sprachwissenschaft wirklich berufen und befähigt ist, auf die Kultur vorgeschichtlicher Perioden Rückschlüsse zu ziehen, ist im Laufe der letzten Zeit wiederholt bestritten worden, und so sieht sich denn Schr. in der Vorrede veranlasst, auf die Fragen der Methode näher einzugehen. Wir dürfen dabei im wesentlichen seinen Standpunkt als den richtigen anerkennen. Trefflich ist unter anderem das, was über das Mass von Berechtigung gesagt wird, das Schlüssen *ex silentio* zukommt . . .

Dass überall gleich tief gepflegt wurde, ist ja schon mit Rücksicht auf die Ausdehnung des Arbeitsfeldes und die sehr ungleiche Beschaffenheit seines Bodens von vornherein nicht zu erwarten. Im Grossen und Ganzen haben wir aber allen Grund, Schr. zu seiner Leistung zu beglückwünschen, und besonders die Hauptprobleme der indogermanischen Altertumskunde sind von ihm so trefflich behandelt, dass sich jeder, der sie neuerdings in Angriff nimmt, mit ihm wird auseinandersetzen müssen.

Vor allem wird die übersichtliche Darstellung des bisher Erreichten, die ein Weiterarbeiten sehr erleichtert, dem ganzen Bereich der indogermanischen Altertumskunde zu Statten kommen. Dank und Anerkennung für das schöne Buch gebühren dem Verf. voll und ganz . . .“

(*R. Much in der Deutschen Literaturzeitung 1902 Nr. 34.*)

„... Allzu lange habe ich die geduld des lesers in anspruch genommen, möchte es mir wenigstens in etwa gelungen sein, in ihm die überzeugung zu erwecken, dass jeder philologe, auch jeder anglist, der sein fach nicht mit rein ästhetisch-psychologischer litteraturbetrachtung erschöpft hält, fortan Schrader's reallexikon zu den unentbehrlichen handbüchern wird zählen müssen, die er stets nah zur hand zu haben wünscht. Wir dürfen von dem werke mit dem stolzen gefühle scheiden, dass hier wieder deutschem fleisse und deutscher wissenschaft ein monumentalwerk gelungen ist, das von der gesamten wissenschaftlichen welt als ein *Standard Work* auf unabsehbare zeit mit dankbarkeit und bewunderung für den verfassers benutzt werden wird.“

(*Max Forster im Beiblatt zur Anglia 1902 Nr. VI.*)

WALDBÄUME UND KULTURPFLANZEN

IM

GERMANISCHEN ALTERTUM

VON

JOHANNES HOOPS

O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG.

Mit acht Abbildungen im Text und einer Tafel.

8°. XVI, 689 S. 1905.

Geheftet  16.—, in Leinwand gebunden  17.50.

„Wie V. Hehn, den berühmten Vorgänger des Verfs in der Geschichtsschreibung der Kulturpflanzen, sein ganzes Leben hindurch in mannigfacher Gestalt die Abgrenzung der beiden Grundbegriffe der Menschheit, Natur und Kultur, beschäftigt hat, so steht das gleiche Problem auch in dem Mittelpunkt des vorliegenden Werkes, in dem die großen Gegensätze Wald und Ackerbau mit Rücksicht auf die Geschichte der indogermanischen und im besonderen der germanischen Völker behandelt werden. Und wie das Buch V. Hehns über die Kulturpflanzen und Haustiere durch die bewunderungswürdige Vereinigung naturwissenschaftlicher und philologischer Kenntnisse das Staunen der Mitforscher erregte, so wird das Gleiche gegenüber der Arbeit von Hoops der Fall sein, nur daß dieser im Gegensatz zu Hehn auch noch das große Gebiet der paläontologischen und prähistorischen Forschung in den Bereich seiner Untersuchungen gezogen hat. . . .“

Es ist somit eine Fülle weittragender Probleme, die in dem vorliegenden Buch behandelt wird, und die verschiedensten Wissenschaften werden mit diesem gelehrten und scharfsinnigen, in klarer und schöner Sprache geschriebenen Werke sich auseinanderzusetzen haben. . . .“

Deutsche Literaturzeitung 1906, Nr. 6.

„Die T. . . Verlagsbuchhandlung, der die germanische Forschung schon so viel bleibende Bereicherung verdankt, hat uns hier mit einem Werke beschenkt, welches allseitig lebhaft Beachtung finden wird. Das schön ausgestattete stattliche Werk eines so ausgezeichneten Kenners, wie es Herr J. Hoops ist, kommt einem in der letzten Zeit vielfach empfundenen Bedürfnis entgegen zum ersten Male wieder wird uns seit V. Hehns unvergänglichem Werke hier eine zusammenfassende Darstellung der neueren Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen, alttumskundlichen und naturwissenschaftlichen Forschung auf einem besonders anziehenden und allgemein interessierenden Gebiete dargeboten. Die Darstellung ist überall eine ansprechende und obwohl auf der Höhe der wissenschaftlichen Diskussion stehend, doch im edlen Sinne des Wortes gemeinverständlich. So verdient es das Buch, sich viele Freunde in den Kreisen der Fachgelehrten und aber auch Liebhaber des Faches zu gewinnen. Es bringt vieles und daher auch vielen etwas. Der Verfasser hat seine großartig angelegte Spezialstudie von vornherein auf eine möglichst breite Basis gestellt und den Forschungen nach allen Seiten hin weite Perspektiven gegeben, er hat nicht bloß gelegentliche Blicke in die Nachbardisziplinen geworfen, sondern sich eindringend und gründlich darin umgetan. . . .“

Prof. Dr. J. Ranke-München

Correspondenzblatt der Deutschen anthropologischen Gesellschaft 1905, Nr. 10

Wörterbuch der Siebenbürgisch-sächsischen Mundart.

Mit Benützung der Sammlungen Johann Wolffs.

Herausgegeben vom

Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

I. Band. 1. Lieferung. Lex.-8°. LXXII, 96 Seiten. M 4.—.

Das auf etwa 3 Oktavbände von je 60 Bogen berechnete siebenbürgische Wörterbuch wird in Lieferungen von je 10 Bogen ausgegeben, die in kurzen Abständen einander folgen werden. Für die Sprachforschung ist das Werk von größter Bedeutung, da es das für die Kenntnis älterer und neuerer Dialekte unendlich wichtige siebenbürgische Sprachgut, das sich in seiner Abgeschlossenheit urwüchsig und kräftig erhalten hat, in Vollständigkeit dem Forscher erschließt. Schon Leibniz hatte die Notwendigkeit eines Wörterbuchs der siebenbürgischen Mundart betont. In Jahrhunderte langer Sammelarbeit haben die besten Männer Siebenbürgens die Anregung zu verwirklichen gesucht, und der Verein für siebenbürgische Landeskunde hat es als Ehrenpflicht angesehen, für die Verwirklichung der Leibnizischen Forderung seine Kräfte einzusetzen. *Eine gleiche Reichhaltigkeit sprachgeschichtlichen und volkskundlichen Materials ist noch in keinem Dialektwörterbuch geboten worden.*

Die ungarische Sprache Geschichte und Charakteristik

VON

Dr. Siegmund Simonyi,

o. ö. Professor der ungarischen Sprachwissenschaft
an der Universität Budapest.

Mit einer Facsimile-Tafel des ältesten ungarischen Sprachdenkmals,
Leichenrede von 1200.

Gr. 8°. VIII, 443 Seiten. 1907.

Geheftet M 9.50, in Leinwand gebunden M 10.—.

Deutsche Bearbeitung des ungarischen Werkes von demselben Verfasser
A magyar nyelo. Eine ausführliche Darstellung des ungarischen Sprachbaues und
der ungarischen Sprachgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf die allgemeine
und indogermanische Sprachforschung.

In Kürze erscheint:

Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Sprachgebrauch.

Ein Beitrag
zur historischen Syntax der griechischen Sprache

von

Carl Mutzbauer.

8°. ca 18 Druckbogen. Geheftet ca. M 7 50

Früher erschienen:

Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der griechische Tempusgebrauch.

Ein Beitrag
zur historischen Syntax der griechischen Sprache

von

Carl Mutzbauer.

8°. VIII, 402 S. 1898. Geheftet M 15 .

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde

Herausgegeben von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Mit dem Beiblatt
Anzeiger für indogermanische
Sprach- und Altertumskunde
Herausgegeben von **W. Streitberg**

I.—XXII. Band 1891—1908 XXIII. Band unter der Presse.
Preis jeden Bandes M 16.—, in Halbfranz geb. Band I—XVIII à M 18.—,
Band XIX—XXII à M 19.—.

Die Indogermanen.

Ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur.

Von

Herman Hirt,

Professor an der Universität Leipzig.

Erster Band.

Gr. 8°. X, 407 S. 1905. Mit 47 Abbildungen im Text.

Geheftet M 9.—, in Leinwand gebunden M 10.—.

Zweiter Band.

Gr. 8°. VII und S. 409—771. 1906 Mit 4 Karten und 9 Abbildungen im Text.

Geheftet M 9.—, in Leinwand gebunden M 10.—.

„... In der gleichen Richtung bewegt sich auch das vorliegende zusammenfassende Werk des Leipziger Professors Hirt, und sein Gesamtergebnis stimmt überein mit dem, was wir bis jetzt als bewiesen betrachten, wenn ihm auch in vielen Einzelheiten das Verdienst gebührt, diese reinlicher herausgearbeitet und fester begründet zu haben. So weit das Werk vollendet ist [I. Band], sehen wir seinen Schwerpunkt in dem sprachlichen Teile, in welchem mit großer Klarheit und Beherrschung des Stoffes die verschiedenen indogermanischen Sprachen, ihre gegenseitige Verwandtschaft und Verbreitung behandelt werden. . .

In der zweiten Abteilung des [I.] Bandes, welcher sich mit der Kultur der Indogermanen befaßt, erkennen wir wieder, wie der Verfasser auf der Höhe der Forschung steht, soweit die Verhältnisse mit Hilfe der Sprache sich erschließen lassen; hier schöpft er aus den Urquellen.

Die Paginierung läuft in dem zweiten Teile fort von S. 409 bis 771, und von diesen 360 Seiten entfallen allein auf die Anmerkungen 220. In letzteren, die oft weit über das besondere Forschungsgebiet des Verfassers hinausgreifen, liegt ein großer Wissensschatz aufgestapelt, der zur Begründung des Haupttextes dient. Prähistorie, Archäologie, Anthropologie, Ethnographie, verschiedene naturwissenschaftliche Disziplinen werden ausführlicher oder gelegentlich herbeigezogen, und man erkennt deutlich, wie es dem Verfasser darum zu tun gewesen ist, sein schwieriges Thema nicht bloß vom sprachlichen Standpunkte aus zu erörtern. . .“ (*GLOBUS. Jahrg. 1906 Nr. 7 und Jahrg. 1907 Nr. 9*).

DER INDOGERMANISCHE ABLAUT

VORNEHMlich IN SEINEM VERHÄLTNISS ZUR BETONUNG

VON

HERMAN HIRT,

a. d. Professor an der Universität Leipzig.

8°. VIII, 204 S. 1900. M. 5.50.

DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT-, MITTEL- UND NEUHÖCHDEUTSCH

VON

W. WILMANN

ord. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Bonn.

Erste Abteilung: Lautlehre. Zweite verbesserte Auflage. Gr. 8°. XX, 425 S. 1897. M. 8.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage:

„Diese zweite Auflage weicht von der ersten ziemlich stark ab, kaum ein Paragraph ist unverändert geblieben, manche ganz neu gestaltet. Bald gab die Form, bald der Inhalt den Anlass, bald eigene Erwägungen des Verfassers, bald die Arbeiten anderer. Auch der Umfang des Buches ist um einige Bogen [sechs] gewachsen, besonders dadurch, dass sehr viel mehr Beispiele für die einzelnen Lauterscheinungen angeführt sind. . . .“

Zweite Abteilung: Wortbildung. Zweite Auflage. Gr. 8°. XVI, 671 S. 1899. M. 12.50, in Halbfranz gebunden M. 15.—.

Die zweite Auflage beider Abteilungen ist, was die Zahl der Exemplare betrifft, eine erhöhte, um auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Notwendigkeit eines Neudrucks oder einer neuen Bearbeitung auszuschliessen und dadurch die Käufer vor allzu schnellem Veralten zu schützen.

Dritte Abteilung: Flexion. Erste Hälfte: Verbum. Gr. 8°. X, 315 S. 1906. M. 6.—, in Halbfranz gebunden M. 8.—.

— — — Zweite Hälfte befindet sich unter der Presse und erscheint im Frühjahr 1909.

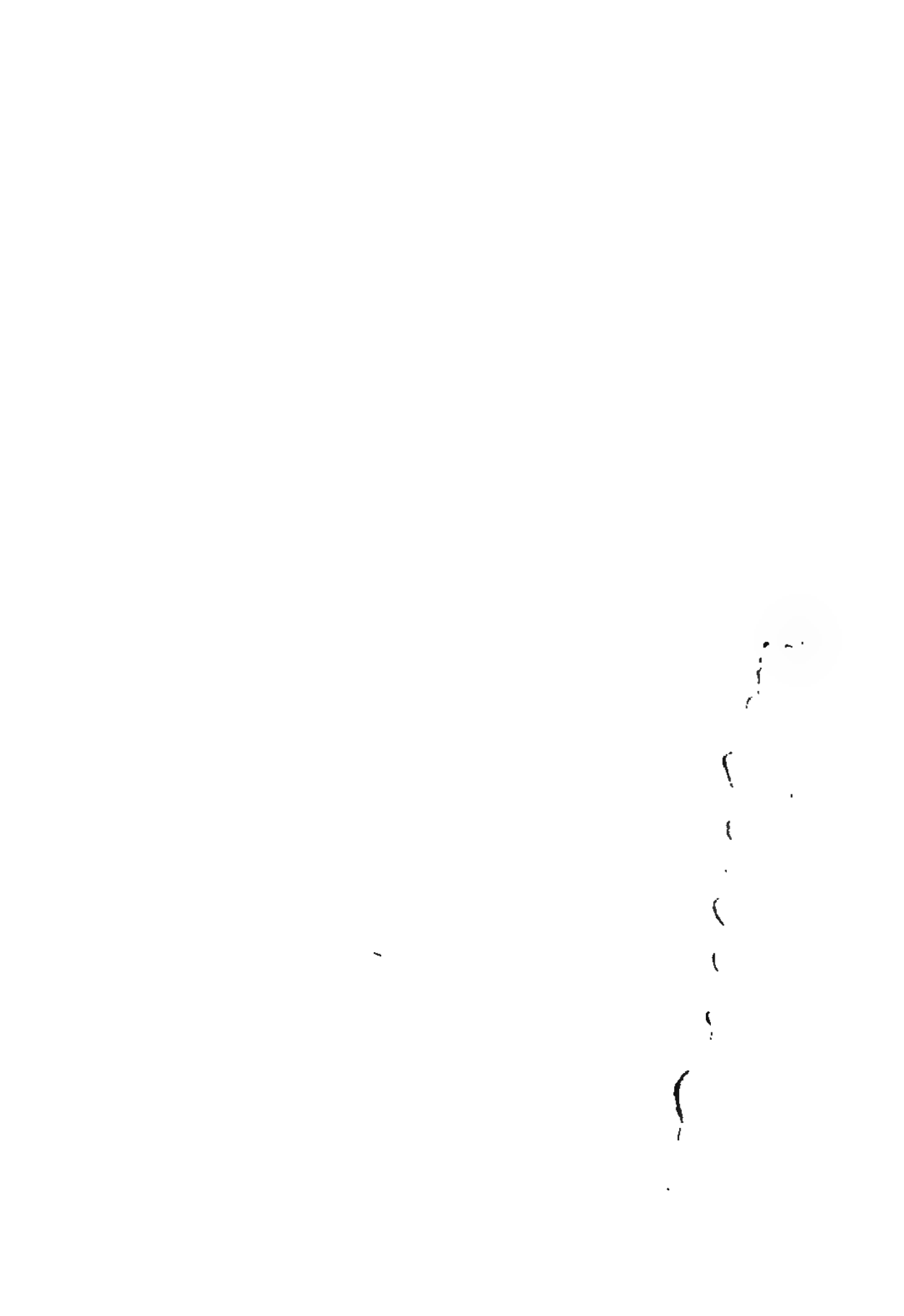
Das Werk wird in vier Abteilungen erscheinen: Lautlehre, Wortbildung, Flexion, Syntax. Eine fünfte, die Geschichte der deutschen Sprache, wird sich vielleicht anschliessen.

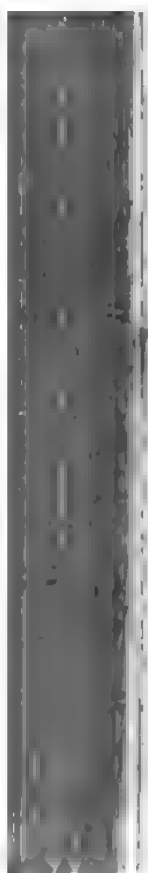
„... Es ist sehr erfreulich, dass wir nun ein Buch haben werden, welches wir mit gutem Gewissen demjenigen empfehlen können, der sich in das Studium der deutschen Sprachgeschichte einarbeiten will, ohne die Möglichkeit zu haben, eine gute Vorlesung über deutsche Grammatik zu hören: in Wilmanns wird er hierzu einen zuverlässigen, auf der Höhe der jetzigen Forschung stehenden Führer finden. Aber auch dem Studierenden, der schon deutsche Grammatik gehört hat, wird das Buch gute Dienste leisten zur Wiederholung und zur Ergänzung der etwa in der Vorlesung zu kurz gekommenen Partien. Jedoch auch der Fachmann darf die Grammatik von W. nicht unberücksichtigt lassen. Denn alle in Betracht kommenden Fragen sind hier mit selbständigem Urteil und unter voller Beherrschung der Literatur erörtert.“

W. B., *Literarisches Centralblatt* 1893 Nr. 40.

„... On ne saurait donc trop recommander la lecture assidue de ce livre, non seulement aux germanistes de profession ou aux étudiants qui aspirent à le devenir, mais encore et surtout aux professeurs d'allemand de nos lycées et collèges.“

Revue critique 1906 Nr. 39.







15



Stanford University Libraries



3 6105 008 427 945

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

JUN 26 2005
MAY 31 2005

